Synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter.

Kritisch aus den Quellen bearbeitet

von

J. F. Damberger,
Exprofessor,

mit Beihilfe einiger gelehrten Freunde.

Neunter Band.

Sechsten Zeitraums erster Abschnitt.

Regensburg.
Papier, Druck und Verlag von Fr. Pustet.
1856.

Inhalts-Anzeige.

Des sechsten Zeitraums erster Abschnitt.

Erstes Buch.

Kaiser Fridrich an der Spitze des Kreuzheeres ertrinkt 10 Juni 1180.

IV. Der Portugiesen-Sieg bei Santarem Juni 1184 über Jusef den Almohaden.

g. Alonso II zu Beziers Oct. 1179, Narbonne 2 Nov. Krieg! Sein Bruder erm. Ostern 1181. Rache. (Navarra.) Synode zu Tarragona 1180; ein Legat stiftet Frieden 1182. Alonso zu Aix Dec. Der hl. B. Julian v. Cuenca S. 34. — h. Portugals erster Seeheld. Jusef in Sevilla Anf. 1184, vor Santarem 18 Juni, Sturm auf Sturm! Sancho entsetzt 24 Juni, herrlicher Sieg 27 Juni. (Jakub zu Marrokko gehuldigt 10 Spt.) K. Affonso † 6 Dec. 1185, K. Fernando 28 Jäner 1188. S. 38.

V. Philipp K. v. Francien; der politische K. Henry II und seine Söhne bis 1184.

i. Ludwig VII † 18 Spt. 1180; der Sohn Philipp und die Braut Isabella; Einigung mit Henry II 27 Apr. 1181. (Juden verjagt.) Card. H. v. Albano bekämpft die Ketzer. (Erzb. Jo. v. Lyon.) S. 43. — k Ph. v. Flandern belagert Corbie; der Legat mittelt. K. Philipp in Burgund. Congreß zu Senlis Ostern 1182. (Schottland.) Juli Krieg in Guienne. Bruderzwist; Henry III † 11 Juni 1183. (Les pacifiques.) Convent zu Gisors 6 Dec. (Balduin Erzb. v. Canterbury.) Erzb. Ph. v. Cöln zu London 1184. S. 48.

VI. Andronik byzant. Usurpator; Saladin zu Haleb, der Knabe Balduin V 20 Nov. 1183 und Guido.

l. Kr. Manuel † 24 Spt. 1180. Knabe Alexius II und Mutter und Muhme. Verschwörung März 1181. Stillstand 7 Mai. Andronik Komnen zu Nikomedia; Zulauf. Lager bei Chalcedon. Revolution in Cnstpl 1182. S. 56. — m. Lateiner-Mord Anf. Mai. Andronik der Heuchler läßt 16 Mai den Alexius II krönen. Verhaftungen Aug. Kaiserin-Mutter verurtheilt. Andronik gekrönt 4 Spt. 1183. Alexius II erwürgt Oct. Patr. Basil absolvirt. Zug nach Asien. S. 62. — n. Saladins Bund 3 Oct. 1180. (Patr. Heraklius 16 Oct.) Sybille heir. Guido v. Lusignan Apr. 1181. (Maroniten.) Ruben II in Armenien. Azeddin zu Haleb 30 Dec. Saladin zu Damask 22 Juni 1182, vor Bairut Jul. vor Haleb 19 Spt. vor Mosul 11 Nov. bekömmt 27 Juni 1183 auch Haleb. Der Knabe Balduin V gekrönt 20 Nov. S. 67.

VII. Freudenvoller Friede zu Constanz Juni 1183; Barbarossa noch in Deutschland bis Aug. 1184

o. Bela III gewinnt Spalatro, Zara u. a. 1180, Krieg mit Venedig und 1183 Byzanz; dazu in Halicz. Waldemar I † 12 Mai 1182; Canut (IV) und Erzb. Absalon. (Slavien. Pommern.) Prälaten Burgunds, Städtetag zu Piacenza März 1183. Barbarossa zu Nürnberg 13 März, Constanz 26 Mai; Lombarden-Friede 25 Juni S. 76. — p. Hrz. Otto v. Bayern † 11 Juli, Erzb. Christian 25 Aug. Prachtfest zu Mainz 22 Mai 1184, Heinrich VI zu Erfurt 26 Juli; Vergleich mit Hrz. Kasimir. Barbarossa zu Regensburg 6 Juli (Österreich und Steiermark!) und Aufbruch nach Italien. S. 84.

VIII. Barbarossa und Lucius III zu Verona 4 Nov. 1184, Letzterem folgt Urban III 25 Nov. 1185.

q. Lucius III 17 Juni 1184 zu Ancona, 8 Juli Bologna, 12—14 Modena, 22 Verona. (Gr. Berthold in den Marken.) Triumphreise des Kaisers. Patr.

zu Verona, und der Kaiser 19 Oct. Synodalfeier 4 Nov. Des Kaisers Verstimmung. S. 89. — r. Barbarossa 9 Jäner 1185 wieder zu Verona; scheidet unwillig. Die zwei Konrad. Vertrag mit Mailand bei Reggio 11 Febr. Barbarossa zu Mailand 4 Mai; Krönung Heinrichs VI. (Erzb. Ubert.) Hrz. Fridrich auf dem Königsstuhl. (Tod des Zäringers.) H. Löwe in Braunschweig. Patr. Heraklius zu Paris 16 Jäner, zu London 10 März. Lucius III † 24 Nov. Urban III gewählt. Barbarossa 19 Nov. zu Pavia. (Genf.) S. 95.

IX. Gräßlicher Sturz des Usurpators Andronik Spt. 1185; Kr. Isaak Angelus der Schwache.

s. Gegenkaiser auf Cypern. Levon II in Armenien 1183. Kulin Ban in Bosnien. Andronik erobert Nicäa und Prusa 1184; Triumph. Henkerscenen. Durazzo 24 Juni 1185, Thessalonich 15 Aug verloren. S. 103. — t. Aufstand in Cnstpl 11 Spt. Andronik flieht 12 Spt. gefangen, gräßlich hingerichtet. Isaak Angelus Kaiser. Thessalien befreit. Freundschaft mit K. Bela III. Die Bulgaren Petrus und Asan. Tribut dem Sultan v. Rum. Die lezte Flotte bei Cypern vernichtet 1186. Der Großkomnen in Trapezus. Patr. Basilius ab- und Nicetas eingesezt. S. 109.

X. Heinrich VI in Italien, der Vater seit Febr. 1187 wieder im unruhvollen Deutschland.

u. Heinrichs VI Prachthochzeit zu Mailand 27 Jäner 1186. Cremona gedemüthigt 9 Juni. Heinrich VI vor Orvieto 6 Juli. Klagen des Papstes 18 Jun. (Erzb. Folmar v. Trier!) Heinrich VI vor Rom Dec. beim Vater zu Pavia 11 Febr. 1187, der nach Bayern eilt. Urban III an Erzb. Wichmann 24 Febr. S. 116. — v. Ganz Lothringen unruhig; auch Burgund, Thüringen, Böhmen &c. Barbarossa zu Nürnberg; Landfriede! Tagen zu Regensburg 5 März; Feier zu Augsburg 30 März. (Bischöfe zu Gelnhausen.) Bund mit Francien. Cöln gesperrt. Pommern und Slavien dänisch. Anstalten zum Reichskrieg. S. 122.

XI. K. Guido bei Hittin umgarnt 5 Juli, Saladin zieht in Jerusalem ein 3 Oct. 1187.

w. Der Aufrührer Branas erlegt durch Mrkgr. Konrad, Frühjahr 1187. Bulgarenkrieg. — Stillstand Ende 1184 mit Saladin, der 1185 gen Mosul zieht. S. 131. — x. Balduin IV † 1185 und Balduin V bald darnach. Guido gekrönt Aug. 1186. Das Pilgerheer in Mekka 1187. Vertrag mit Antiochia Mai. ⚔ am Kischon 1 Mai. Sühne Guido's mit Raimund. Lager bei Sephoria. S. 137. — y. Saladin bricht auf 26 Juni. Schlacht bei Tiberias 3 Juli, am Jordan 4 Juli; Rückzug auf Hittin. K. Guido und sein Heer gefangen 5 Juli. Akkon öffnet 9 Juli, Askalon 5 Spt. Jerusalem belagert 20 Spt. Saladin zieht ein 3 Oct. Mrkgr. Konrad vertheidigt Tyrus. S. 142.

XII. Urban III, um Frieden bemüht, † vor Kummer 19 Oct. Gregor VIII † 17 Dec. 1187.

z. Card. Vivian in Schottland und Irland 1185-86; Johann Herr v. Irland! Congreß zu Aumale 7 Nov. 1185 (Schottland.) Hochzeit zu Woodstock 5 Spt. 1186. Gottfried † zu Paris 19 Aug. (Arthur geb.) Streit um Bretagne. Card. Octavian Ende 1186, Stillstand 23 Juni 1187. S. 149. — aa. Heinrich VI zu Bologna 19 Aug. Pavia 13 Spt. Urban III zu Verona bis

Sechster Zeitraum.

Zweites Jahrhundert der Kreuzzüge.

Erster Abschnitt.

Kaiser Fridrich Rothbart, und seine Söhne 1180 bis 1208.

Erstes Buch.

Kaiser Fridrich an der Spitze des Kreuzheeres, ertrinkt 10 Juni 1190.

I. Ächtung des Welfen Heinrich; der Anhalter wird Sachsens, der Wittelsbacher Bayerns Herzog 1180.

Wenn der, welcher weit in die Irre gerathen ist, seinen Irrthum erkennt, umkehrt, den rechten Weg suchet und findet, so mag er sich freuen; aber zu bedauern bleibt immer die verlorne Zeit und Mühe, und wer weiß, ob selbst verdoppelte Anstrengung noch vor Abend an's Reiseziel führt, das sonst leicht zu erreichen gewesen wäre. Seit 28 Jahren trug nun schon Barbarossa die Krone und er stand jetzt gleichsam erst am Eingang der rechten Laufbahn, da die bisher verfolgte eine weit abweichende Richtung hatte. Dennoch gelang es ihm und über Erwarten schnell, jene Höhe des Ansehens und der Macht zu erklimmen, auf welcher sich der erste Fürst und Hort der Christenwelt stets allen Blicken zeigen sollte. Mit der Kirche versöhnt und befreundet und statt der rohen Gewalt Recht und Billigkeit als Grundzüge seiner Regierung hervorstellend, vermochte er das Erstaunliche auszuführen, daß der stolze übermächtige Welfe sich beugen und einen obersten Gerichtshof anerkennen mußte, um wie viel mehr jeder geringere Reichsvasall. Hiemit wurde das wilde Faustrecht auf das stärkste eingedämmt, ohne den freien muthigen Sinn der deutschen Mannen zu entkräften und sie als feige willenlose Knechte

a einer despotischen Hofherrschaft zu unterwerfen. Sehr klug mied der
2 Kaiser grelle oder voreilige Maßregeln, ließ alle Mittel der Ver-
söhnlichkeit erschöpfen und erwartete den Zeitpunkt, da sich der all-
gemeine Unwille gegen den hartsinnigen, trotzigen und in leiden-
schaftlicher Hitze selbst mit Schwert und Brandfakel zum Kampfe
herausfordernden Welfen erbittert kehrte.

Wenn nicht nach Ulm auf Weihnacht 1179, so war doch H.
Löwe gewiß nach **Würzburg** auf Epiphanie 1180 vorgeladen, zum
vierten mal. Als hier die Fürsten zusammentraten, hatte ihr Zorn-
Feuer frische Nahrung erhalten durch die Kunde von seinem Wüthen
gegen Halberstadt, Magdeburg, Meißen und am stärksten empörte,
daß er wilde slavische Horden, zum Theil Heiden herbeigerufen, ihm
rauben und verwüsten zu helfen. Es ist darum wohl zu glauben,
3 daß Viele der Gekommenen hitzig auf die Erklärung drangen, die
Reichsacht sei in Kraft erwachsen und Heinrich aller Lehen und
Ehren, die er vom Reiche hatte, verlurstig; dennoch wurde diese
Erklärung abermals vertagt, vielleicht weil der Welfe, wie bemerkt,
nicht bloß den Bischof v. Halberstadt auf freien Fuß setzte, sondern
auch durch ihn und Andere friedlich lautende Eröffnungen machen
ließ. Es heißt, die von Würzburg heimkehrenden sächsischen Fürsten
haben mit ihm einen Waffenstillstand bis acht Tage nach Ostern
abgeschlossen, vielleicht durch Vermittlung der Legaten oder anderer
Zwischenhändler, die sich nun bemühten, seine Aussöhnung mit dem
Kaiser zu Stande zu bringen. Der Reichstag scheint erst am 15 Jäner
eröffnet worden, Barbarossa aber bis Ende des Monats in Würz-
4 burg geblieben zu sein laut Urk. für die Frauenabtei Kitzingen; am
25 Jäner ertheilte er der Kirche v. Aquileja einen Schutz- und Be-
stätigungsbrief; Patr. Ulrich und Erzb. Konrad v. Salzburg be-
schwerten sich ohne Zweifel über die Kirchenfeinde in Krain und
Kärnthen, von welchen noch später zu reden ist.

Von den mit Heinrich gepflogenen Unterhandlungen hat man
keine Nachricht; sie blieben fruchtlos und der Kaiser, welcher es
wohl vorausgesehen, rief alsbald die Fürsten zu sich und drängte zur
Entscheidung. Er war zu **Gelnhausen**; hier best. er am 1 April
den Bürgern v. Wezlar die Grundzinsverhältnisse ihrer Hofstätten
und ertheilt ihnen, wenn sie als Kaufleute reisen, gleiche Freiheit wie
die Frankfurter haben. Am 13 April (Palmtag) ergeht auf feier-
lichem Reichstage der Spruch: Heinrich v. Braunschweig, schon zu

Würzburg mit Acht und Oberacht bedroht, hat seine Herzogthümer a
Bayern, Westfalen und Engern und alle Reichslehen und Ehren 5
verwirkt. Wegen Bayern wurde noch nichts bestimmt, Westfalen und
Engern aber sogleich vergeben, um diese Lande nicht schutzlos bloß
zu stellen. Der Ascanier Gr. Bernard v. Anhalt, Heinrichs nächster
und entschlossenster Gegner, hatte schon das Hrzgth. Sachsen zuge-
sagt erhalten, willigte aber ein, daß der Kaiser mit Westfalen den
Erzb. Philipp v. Cöln belehnte, da die Mittel nicht zureichten, allein
das Ganze zu vertheidigen. In Erwägung der Verdienste des Erz-
bischofs um Erhaltung und Mehrung der Ehre Kaisers und Reiches,
wofür er keinen Aufwand und keine Gefahr gescheuet, wurde ihm
der Theil des Herzogthums, welcher zu den Sprengeln v. Cöln und
v. Paderborn gehörte, so übertragen, daß er darin alles Recht und
alle Gerichtsbarkeit des Herzogs zu üben hatte, gerade wie Ähnliches 6
schon längst dem Würzburger-Bischof in einem Theil Ostfrankens
verliehen worden war. Man vermuthet, Barbarossa habe das gleiche
Recht auch den Erzbischöfen v. Magdeburg und v. Bremen-Hamburg,
und mit einigen Beschränkungen den Bischöfen Theoderich v. Halber-
stadt, Arnold v. Osnabrück, Hanno v. Minden, Hermann v. Münster
für ihre Gebiete zugesagt, und Bernard konnte begreiflich hiegegen
nichts einwenden, sondern mußte froh sein, für den sehr mißlichen
Kampf entschlossene und mit Geld und Gut versehene Helfer zu be-
kommen. Da ferner Kr. Fridrich zu Gelnhausen auf Anfragen des
B. Hugo v. Basel nach Rath der Fürsten (und des vertrauten Egi-
nolf v. Urslingen!) die Entscheidung gab, jeder Bischof könne erledigte 7
Vogteien nach Gefallen selbst behalten oder wieder austhun, und
Niemand dürfe ohne Erlaubniß des Bischofs in dessen Stadt Be-
festigungen anlegen, so entzog das auch dem Hrz. Heinrich und seinen
Parteigängern eine Menge Plätze und Streitmittel, scheint aber für
ihn Anlaß geworden zu sein, daß er höchst erzörnt gleich nach Ab-
lauf des Waffenstillstandes losschlug. Zu Gelnhausen (oder zu
Ingelheim?) investirte der Kaiser in Gegenwart der Cardinallegaten
den neuen Erzbischof v. Bremen Siegfrid, Bruder des Anhalters,
was für H. den Löwen nicht wenig bedenklich war. Unter den
wider ihn sich rüstenden weltlichen Fürsten ist besonders Lndgr.
Ludwig v. Thüringen zu nennen, der um so eifriger focht, weil ihm
der Kaiser die durch kinderloses Ableben des Grafen v. Sommer-
schenburg erledigte Pfalz Sachsen verlieh.

a Von Gelnhausen begab sich der Kaiser auf das Osterfest nach
8 Worms und war wohl mit Angelegenheiten Lothringens, Burgunds, Schwabens beschäftigt, als er den Beginn der Feindseligkeiten vernahm. Ohne die heilige Zeit zu berücksichtigen, also auch den päpstlichen Bann nicht achtend zog H. Löwe gleich nach dem weißen Sonntag auf Goslar; er vermochte die gut verwahrte Stadt nicht zu überrumpeln, griff nun zum Schreckmittel der Verwüstung, zerstörte boshaft die königl. Schmelzhütten und verhängte eine enge Sperre. Was den Kaiser verhindert hat, in Person alsbald Hilfe zu bringen, ist unbekannt; vielleicht wollte er zuvor die Freunde des Löwen in Schwaben, darunter die Grafen v. Zollern, entwaffnen oder gewinnen und sicher war ein Absehen, nicht anders als mit sehr starker Macht in den sächsischen Krieg zu ziehen, welche zu
9 rüsten noch Monate erheischte. Was jezt schon verfügbar war, übergab er dem Schwestersohn Lndgr. Ludwig, der nach Thüringen aufbrach und zu den Mannen des Hrz. Bernard zu stoßen suchte, um dann mit ihm Goslar zu entsetzen. Doch rasch wendete sich H. Löwe ebenfalls hieher, verbrannte (30 April?) „die Stadt, welche **Koniges Northusin** hieß" (Nordhausen gehörte der Krone), verheerte das Land weithin und stellte sich so, daß die Gegner ihre Vereinigung nicht vollziehen konnten. Sie rückten ihm endlich von beiden Seiten nahe auf den Leib, er schien weichen zu wollen, ersah aber den Vortheil am 14 (15) Mai unweit Weißensee, da der Landgraf unbehutsam fürderging, dessen Heerhaufen in ein ernstliches Gefecht zu verwickeln und es zu entscheiden, bevor der Anhalter auf dem Schlachtfelde
10 eintraf. Lndgr. Ludwig und sein Bruder Hermann wurden nebst 400 Mannen abgeschnitten und gefangen genommen; denn der Nachtrab, wohl schlechtgeordnetes Aufgebot, ergriff die Flucht. Als Hrz. Bernard die Verwirrung sah, wandte er ebenfalls eilends um; die Sieger aber kamen verfolgend bis Mühlhausen, legten auch diese Stadt in Asche und verbreiteten Schrecken durch ganz Thüringen. (Eine Angabe läßt Mühlhausen vor dem Treffen bei Weißensee in Flammen aufgehen.) Die gefangenen Brüder schickte H. Löwe zuerst nach Lüneburg, später wurden sie zu Siegeberg in Holstein verwahrt; der junge Gr. Adolf III v. Holstein hielt, ohne Zweifel nothgedrungen, des Herzogs Partei.

Weitere Nachrichten fehlen. Der Kaiser fuhr nach Bayern, welches Land vorzüglich Streitkräfte gewähren sollte und konnte.

Schon um Joh. Baptist (24 Juni) wurde zu Regensburg ein a
großer Reichstag eröffnet und der Kaiser verweilte da bis 13 Juli; 11
denn es gab viele und wichtige Geschäfte zu erledigen. Hier voll-
endete er glaublich das mit K. Bela III v. Ungarn angesponnene
Freundschaftsbündniß, zum Theil Werk der Schwester des Bela Eli-
sabeth, welche mehr als ihr Gm. Hrz. Fridrich in Böhmen herrschte.
Verdrüßlich war, daß Erzb. Konrad v. Salzburg und Patr. Ulrich
v. Aquileja durch die erwähnten Händel noch immer gehemmt wur-
den; um ihnen einen eifrigen Bundesgenossen zu verschaffen, erfreute
der Kaiser den jungen Mrkgr. Ottokar v. Steier durch Verleihung
des herzoglichen Titels und umgürtete ihn zugleich mit dem Ritter-
Schwerte. Wieder eine jener Maßnahmen, welche das Einengen der
großen Herzogthümer bezweckten. Barbarossa wollte es mit Bayern
machen wie mit Sachsen und es in solcher Gestalt einem Getreuen 12
übertragen, daß nicht bloß den Bischöfen gewisse herzogliche Rechte
eingeräumt sondern beträchtliche Landestheile völlig von Bayern ab-
getrennt wurden, so Ottokars Traungau nebst anderem. Was mit
dem Nordgau schon früher geschah, haben wir gesehen. — Besondere
Wichtigkeit hatte für den Kaiser die Straße nach dem Brenner und
Etschland, und schuf er hier auch keineswegs ein eigentliches Herzog-
thum, so doch eine ansehnliche, vom bayerischen Herzog gefreite
Herrschaft, welche zugleich dem Herzog Kärnthens einen Damm setzte.
Gr. Konrad III v. Dachau, Herzog v. Dalmatien und Kroatien be-
titelt wie der Vater, starb unvermählt wahrscheinlich am 8 Oct. 1179.
Er hatte nur eine Schwester Hedwig; ihr Gem. Berthold IV v. 13
Andechs Mrkgr. v. Istrien, Bruder des B. Otto v. Bamberg, über-
kam nun die meisten Güter und Vogteien Konrads, darunter Schloß
Meran und Val di Non, und vielleicht hat ihm schon (vom Sohne
ist es gewiß) kaiserliche Gunst den Herzogstitel des Schwagers fort-
zuführen erlaubt, ohne noch ein wirkliches Herzogthum anzuweisen.
(Dachau war Leibgeding der Mutter Konrads und wurde von ihr
etwa 1183 dem Wittelsbacher verkauft.) Berthold IV besaß viele,
aber weit zerstreute Besitzungen und nur die um den Brenner scheinen
gefreit worden zu sein, ein ähnliches Verhältniß wie in Franche-
Comté. Ohnehin gab es in den Gebirgsthälern Bezirke, wo selbst
die Landleute nach Art jener am Waldstätten-See große Freiheiten
errungen hatten, und Barbarossa minderte sie keineswegs. Wenn
nun urkundlich Herzoge v. Meran erscheinen, so erinnert das an

a den herzoglichen Titel v. Rotenburg, Zäringen, Urslingen, Teck,
14 Kraiburg u. a. Herzogthümer solcher Benennung gab es nie.

In der Weise leitete Barbarossa ein, was er mit Bayern, dem allein noch von den alten großen Nationalherzogthümern unzerstückt übrig gebliebenen, zu thun vorhatte. Es zerlegen wie Franken, Lothringen, Sachsen ging so wenig an als daraus wie aus dem schwäbischen einen Besitz seiner Familie zu machen. Leicht erlangte er die Lossagung von dem Welfen, welcher ohnehin Bayern neben Sachsen vernachlässigt hatte. Der Kaiser legte den Ständen in Gegenwart der nicht genannten drei Cardinallegaten[1]) dar, wie viel Grund vorhanden gewesen, die Acht endlich über Heinrich zu verhängen, und einhellig stimmte man bei, und erklärte denselben des Herzogthums entsetzt. Was dann der Kaiser in Vorschlag brachte, ob er sogleich
15 für den Wittelsbacher redete oder erst, als ein anderer Plan auf entschiedenen Widerstand traf, läßt sich nicht sagen; gewiß ist, daß manche Landherren auch den Wittelsbacher nicht zum Herzog haben wollten und Regensburg verließen, bevor die Sache zum Abschlusse kam. Es liegt eine merkwürdige Urk. vor. B. Adalbert v. Freising erneuerte die Klage wegen des durch Hrz. Heinrich gewaltsam von Böring nach München verlegten Brücken- und Zoll- und Markt-Rechtes. Für ihn sprachen und zeugten Erzb. K. v. Salzburg, B. Chuno v. Regensburg, Mrkgr. Berthold v. Istrien, Gr. Gebhard v. Sulzbach, die Brüder Otto v. Wittelsbach, und Burggraf Frid. v. Regensburg, und so widerrief der Kaiser unterm 13 Juli das
16 dem Herzog günstige Urtheil v. 14 Juni 1158. Außer den obengenannten Fürsten unterschrieben noch B. Diepold v. Passau, Heinrich Erwählter v. Chur, B. Gassidonius v. Mantua, Kanzler Gotefrid, Notar Rudolf, Romarius Propst v. Halberstadt, Burggraf Heinrich v. Nürnberg, Heinrich Marschall v. Pappenheim u. v. a. Der Reichstag war bereits aufgelöst und der Wittelsbacher wird noch Pfalzgraf betitelt; jedoch erhielt er bestimmte Zusage wegen des Herzogthums und dem Bruder sollte das Pfalzgrafenamt zu Theil werden, einladend genug für Beide, dem Kaiser mit ihren Mannen nach Sachsen zu folgen.

Unbegreiflich ist es, wie der Ritt in fünf Tagen bis Halberstadt gehen konnte, und doch soll Barbarossa am 18 Juli 1180 im

---

[1]) Vielleicht ist der Erzbischof v. Salzburg mitgezählt.

Gebiete v. Halberstadt einen Vergleich des Erzb. Philipp mit der a
Stadt Cöln betreffs der Festungswerke und der Bauten auf dem 17
Leinpfade besiegelt haben. Die Urk. gehört wohl in's J. 1181. Ver-
lässiger ist, daß er am 17 Spt. 1180 zu **Erfurt** dem Erzb. Sigfried
v. Bremen einen Gnadenbrief ausstellte, in welchem Burggr. Konrad
v. Nürnberg als Zeuge steht. Der Kaiser scheint Sachsen bis in
den Winter nicht verlassen und den Welfen dahin gebracht zu haben,
daß er jedem Kampfe im freien Feld auswich und sich diesseits der
Elbe bloß auf Wahrung seiner festen Plätze beschränkte. Hrz. Fridrich
v. Böhmen leistete ohne Zweifel namhafte Unterstützung als Reichs-
Vasall und Freund des Kaisers. Dieser ließ in einer „Landtäding zu
Werle" verrufen: wer vom Herzog Afterlehen trage und sich nicht
bald stelle und dem Reichsoberhaupt unterwerfe, habe dieselben für
sich und seine Nachkommen auf immer verwirkt, und die Prälaten, 18
von deren Hand solche der Herzog gehabt, werden sie einziehen. Die
Maßregel wirkte, viele Ritter wurden dem Welfen heerflüchtig und
suchten die kaiserl. Gnade nach. Die Kriegsarbeit war bereits der
Hauptsache nach gethan und der Welfe vielleicht über die Elbe ge-
trieben, als zu **Altenburg** getaget wurde; am 9 Oct. best. hier
Barbarossa dem Cisterzerkl. Pforte eine frühere Schenkung und ver-
mehrt sie durch eine Wiese bei Lepitz (Leipzig); zugleich nimmt er es
in seinen Schutz und gewährt Frankenrecht für einen vom Bischof
Udo v. Naumburg abgetretenen Besitz; am 19 Oct. stellt er der Abtei
Nonantula ein Gut zurück. Als Zeugen erscheinen 9 Oct. Erzb. W.
v. Magdeburg, B. Hermann v. Münster, B. Martin v. Meißen,
Mrkgr. Otto v. Meißen, Mrkgr. Dietrich v. Landsberg, Gr. Dedo, 19
zwei v. Coldiz, Siboto Kämmerer und Brüder v. Groitsch u. a. Zu
Altenburg nahm der Kaiser, eh' er den Wittelsbacher nach Hause
entließ, damit er ja im nächsten Jahre gewiß wieder kam und mit
noch stärkerer Mannschaft, dessen Belehnung als Herzog v. Bayern
und wahrscheinlich zugleich die des Bruders als Pfalzgrafen vor.
Am 23 Nov. 1180 hielt Hrz. Otto seinen ersten Landtag zu Re-
gensburg, eine Zeitwende für Bayern und für ganz Deutschland ein
höchst bedeutsames, folgenreiches Ereigniß, indem nun das uralte
Kernvolk wieder das urheimische Herrschergeschlecht der Schyren an
seiner Spitze sah und von jetzt an neuerdings mit demselben auf das
festeste zusammenwuchs und in dieser fortdauernden Einigung allen

a Stürmen der Jahrhunderte stehen, ja häufig ein nicht kleines Gewicht in die Wagschale der Weltgeschichte legen konnte.

b Otto der größere v. Wittelsbach (denn der jüngere Bruder, nun
1 Pfalzgraf geworden, hieß auch Otto) muß ein körperlich und geistig ausgezeichneter Fürst gewesen sein. Er zählte jezt wohl schon nahe an 60 Jahre und scheint spät die Gr. Agnes v. Looß geheirathet zu haben, die ihm den einzigen Sohn Ludwig erst 1174 gebar und nicht lange darnach starb. Jezt war der Herzog (seit 1179?) mit einer Gräfin v. Wasserburg vermählt, und von dieser erhielt er zwei Töchter. Liest man von einigen Reden und Handlungen allzugroßer Hitze, zu welchen vor Jahren jugendliche Unbesonnenheit oder auch Enthusiasmus für den gekrönten Freund den schwertgewaltigen riesenhaften Reichs-Bannerträger fortrissen, so war das Blut längst kühler und der Verstand heller geworden. Otto gab sich namentlich keine Blöße mehr in dem Kirchenstreite, im Gegentheil scheinen er und der Bruder Erzb. Konrad durch ihr kluges Vermitteln sehr viel wo nicht das
2 meiste beigetragen zu haben, daß eine aufrichtige und dauernde Aussöhnung des Kaisers mit dem Papste erfolgte. Die erfahrnen und energischen Brüder, welche treulich sich an die Hand gingen, betrachtete und schätzte Barbarossa von dem an als zwei Hauptsäulen seines Thrones und der Reichsordnung, und nur darum gab er Bayern dem Otto, weil dieser durch Hilfe des Cardinalerzbischofs, dessen Ansehen alle Suffragane den gleichen Weg führte, im Stande war wie kein Anderer, die gefährliche Gegenpartei, an deren Spitze die Ortenburger standen, niederzuhalten und überdieß zur Bekämpfung des Welfen in Sachsen kräftig mitzuwirken. Schade daß von Konrads weitgreifender gesegneter Thätigkeit bloß schwache Züge nieder-
3 gezeichnet wurden. — Der Ortenburger Hrz. Hermann v. Kärnthen hatte nur die kaiserliche Fahne wehen lassen, so lange das Schisma dauerte und Gelegenheit bot, Prälaten zu befehden und Kirchengüter wegzunehmen; der Friede von Venedig kam ihm und seinen Verbündeten sehr ungelegen, und das Wort des Kaisers fand jezt so wenig Gehorsam als das des Papstes.

Wir haben gehört, wie Hermann Anf. 1179 einem Sohne das Bisthum Gurk verschaffte, seine Macht zu verstärken, und wenigstens einen Theil mit den Waffen behauptete. Die Fehde scheint eine weite Ausdehnung erlangt zu haben, indem zugleich der Graf v. Görz den Patr. Ulrich v. Aquileja bekämpfte und selbst noch

Gegner Konrads im Salzburgischen sich regten. Erst nach dem b
Reichstage zu Regensburg Juli 1180 wurde hinreichende Streitmacht vereiniget, dem kaiserl. Entscheide Nachdruck zu geben; Erzb.
Konrad zog wieder gegen das Schloß Straßburg begleitet von dem 4
Bruder Otto dem jüngern und den Bischöfen v. Bamberg, Freising und Brixen, und auf der andern Seite scheint der neue steierische Herzog Ottokar gerüstet zu haben. Man versäumte aber nicht, neben dem Ernst des Krieges versöhnliche Vorstellungen in Anwendung zu bringen; es erschien ein päpstl. Legat, der Cardinalpr. Petrus de Bono, und redete zum Frieden, der auch am 31 Aug. 1180 geschlossen wurde; der Ortenburger trat zurück, Propst Dietrich erhielt das Bisthum, und die aufgestellten Schiedsrichter B. Albert v. Freising und Abt Heinrich v. heil. Kreuz thaten den Ausspruch, das Ernennungsrecht eines Bischofs v. Gurk stehe gänzlich dem jeweiligen Erzbischofe zu vermöge der Stiftungsbriefe und der bisherigen Übung
Ob sich jezt auch der Ortenburger in Bayern Gr. Rapoto, des Hrz. 5
Hermann Stiefoheim, zum Ziele legte, ist zweifelhaft und die Sühne mit dem Hause Wittelsbach, von der man liest, vielleicht erst nach einigen Jahren erfolgt. Dafür hatte Erzb. Konrad die Freude, daß Gr. Luipold v. Plain, welcher im J. 1167 den Dom und einen Theil der Stadt Salzburg in Asche gelegt hatte, erkrankt in sich schlug, reuevoll um Absolution vom Banne bat und den angerichteten Schaden möglichst vergütete. Sogleich wurde die Wiederherstellung des Domes begonnen und beim Aufräumen des Schuttes der Sarg des heil. B. Virgilius († 27 Nov. 784) entdeckt; die Gruft zeigte Spuren alter Malerei auf Goldgrund und man meinte das Bildniß des Heiligen zu erkennen. Als Hrz. Otto von Altenburg nach Bayern heimkehrte, konnte er nicht bloß zu Regensburg 6
ruhig tagen sondern unter Geleit des erzbischöflichen Bruders das Land bereisen, die Vasallen in Pflicht nehmen und sein herzogliches Ansehen fast allerwärts zur Geltung bringen.

Unter denen, welche mit diesen Vorgängen und Otto's Erhebung unzufrieden waren, dürfte Hrz. Leopold V v. Österreich, Schwager des Herzogs v. Kärnthen, gewesen sein, und es mag Mühe gekostet haben, ihn beßer zu stimmen. Urkundlich war der Kaiser am 16 Nov. 1180 zu Erfurt, mit welcher Stadt Lndgr. Ludwig immer Anstände hatte, und siegelte einen Brief für das Erzstift Bremen. Burggr. Konrad v. Nürnberg befand sich zugegen. Weihnacht wurde

b glaublich zu Merseburg gefeiert. Was während des Winters geschah,
7 ist nicht nachzuweisen, doch mit Grund zu vermuthen, daß diploma-
tische Geschäfte betrieben wurden, die sich bis Dänemark und Pom-
mern und Polen erstreckten und dem Welfen die Hoffnung auf Hilfe
von dorther abschnitten. Solches erheischte natürlich Zeit, auch
wollte der Kaiser erst im Sommer 1181 mit all seiner Kraft auf
Heinrich losgehen und verließ daher Thüringen, um im Süden das
Nöthige zu veranstalten. Auf Anfang der Fasten schrieb er vor-
nämlich für Bayern und Österreich einen Reichstag nach Nürnberg
aus, und es ward ihm die Genugthuung, daß der dringend einge-
ladene Österreicher erschien und sich beschwichtigen ließ; dat. 27 Febr.
best. der Kaiser einige durch Bayerns Herzoge dem Kl. Kremsmünster
gemachte Vergabungen und als Zeugen sind aufgeführt: Erzb. K.
8 v. Salzburg, Bbe Otto v. Bamberg, Chuno v. Regensburg, Die-
pold v. Passau, Eglolf v. Eichstätt, Hrz. Otto v. Bayern, Hrz.
Liupold v. Österreich (erst nach Otto!), Mrkgr. Berthold v. Istrien
und sein Sohn, Mrkgr. Berthold v. Vohburg und Bruder, Burggr.
Fr. v. Regensburg und sein Bruder Landgraf Otto v. Stephening,
Gr. Liupold v. Plain und Bruder, Gr. Konrad v. Peilstein ꝛc.

Wie hier arbeitete der Kaiser dann in Schwaben mit Glück an
Herstellung der Eintracht; am 11 März besiegelte er zu Donau-
wörth einen eben in Nürnberg gemachten Tauschvertrag des bayer.
Hrz. Otto mit Kl. Prüfening. Zu Constanz bei B. Berthold v.
Busnang dürfte Ostern (12 April) gefeiert worden sein; am 18 Apr.
best. hier der Kaiser die von Bischof (Bertrann?), Geistlichkeit und
Volk errichtete Schöffenordnung für Metz, der zufolge die Schöffen
9 jährlich neu gewählt werden sollten; eine andere Urk. zeigt als an-
wesend den zweiten Sohn Fr. Herzog v. Schwaben und Elsaß, den
Zäringer Hrz. Berthold Rector der burgund. Lande, den Mrkgr.
Hermann v. Verona, den Ulrich v. Wälschneuenburg, und läßt auf
Geschäfte schließen, die Burgundien betrafen. Mit Hrz. Welf, von
dem sich findet, daß er 1180 zu Augsburg das Kl. Kempten mit
einem Eigengut in Ammergau beschenkt hat, gab es Unterhandlungen
und, wie scheint, wurde er bewogen, auf einen Tag nach Ulm zu
kommen; in einer Urk. für Kl. Roth dat. Ulm 5 Mai 1181 gebraucht
er als Zeugen den Hrz. Fr. v. Schwaben, den Pflzgr. Hugo v.
Tübingen und seinen Sohn Rudolf, den Gr. Fridrich v. Zollern u. a.
Am 18 Mai war der Kaiser zu Eßlingen, der begünstigten Stadt,

und verbriefte den Besitz des Kl. Denkendorf mit Bestimmung, daß b
der königl. Beamte in Eßlingen für dasselbe Sorge tragen solle:
Zeugen Gr. Egeno v. Urach und Gr. Ludwig v. Würtemberg Am
25 Mai gab er auf dem Stammschlosse Staufen einen Brief dem
Kl. Adelberg.

Das ist alles, was von den Regierungsgeschäften des ersten 10
und zugleich thätigsten Herrschers der Welt zu unserer Kenntniß ge-
langte aus jenen Tagen, da er die Anstalten traf, um seinen Sieg
über den Welfen und somit über die Eigenmächtigkeit der großen
Reichsvasallen zu vollenden. Dieß sieht man: er hatte jezt festen
Boden unter den Füßen und folglich war denn auch sein Gang ein
fester, Geistlich und Weltlich kam ihm, in dessen Reden und Handeln
nicht mehr stolze Willkür sondern rechtlicher Sinn mit ruhiger Über-
legung sich offenbarte, vertrauend wie ehrerbietig entgegen, seine
Hof- und Reichstage wurden fleißig besucht, wichtige Sachen dabei
ausgemacht und die gefaßten Beschlüsse durchgeführt, so zuvörderst
der in Betreff des Reichskrieges gegen den, durch Acht und Bann
nicht zur Besinnung gebrachten Welfen. Alle Provinzen leisteten, 11
was ihnen oblag, und sehr zahlreich müßen die Heerhaufen gewesen
sein, welche gegen die Erntezeit von Westen und Süden nach Sachsen
aufbrachen; Halberstadt scheint Barbarossa als Ort des Zusammen-
treffens bestimmt zu haben und die Urk. in dieses Jahr zu gehören,
laut welcher er dat. 18 Juli „im Gebiete von Halberstadt" den Erzb.
Philipp mit der Stadt Cöln verglich.

Vorher noch ereignete sich ein Todfall, welcher die Besorgniß
minderte, es könnten sich die Unruhen in Süddeutschland erneuern,
und der sonst bedeutsam war. Am 6 Juni 1181 starb Hrz. Her-
mann v. Kärnthen und wurde im Familienkl. St. Paul beerdigt. Er
hinterließ nur unmündige Kinder aus Leopolds V Schwester Agnes,
deren erster Gem. Stephan III v. Ungarn 1172 verlebte. Sie be- 12
suchte mit ihrem, etwa achtjährigen Erstgebornen Ulrich den Bruder
in Wien rath- und hilfsbedürftig und wir werden Beide sammt ihren
ältesten Söhnen im Nov. auf dem Reichstage zu Erfurt sehen. Es ist
kein Zweifel, daß sowohl Kärnthen als Österreich dem Kaiser dienstwillig
sich erwies und zuhalf, den Welfen zu demüthigen. Aber welch ein
furchtbares Heer Barbarossa auch an die Elbe führte, er hätte doch
keineswegs hoffen dürfen, mit dem Gegner leicht und bald fertig zu
werden, wäre nicht der Umstand zu Statten gekommen, daß sich

b Heinrich trog in seiner Rechnung auf die nordischen Bundesgenossen und dazu in der auf seiner Vasallen treue Anhänglichkeit. Da dieses zu erklären ist, wird es angemessen erscheinen, die Zustände des Nordens in dieser Zeit überhaupt, so weit es bei der Armuth der Geschichte möglich, als ein ganzes Gemälde an's Licht zu stellen.

II. Nord-Osteuropa; Barbarossa zu Lübeck August 1181, des Welfen Fußfall zu Erfurt 17 Dec.

c Durch seine Heerfahrt über die Elbe wurde Kr. Fridrich ein
1 weit hin in die nordische Welt strahlender Leuchtthurm, nicht für unsere, aber für die Augen der Zeitgenossen. Der Ruf seiner Macht, der Ruhm seines Namens drang bis in die östlichen Steppen Rußlands, auf die wir denn auch einen Blick werfen müßen, schon um den historischen Faden nicht ganz zu verlieren. Das fortan düstere Gegenbild des Abendlandes zeigt immerhin Belehrendes. — Was man hinsichtlich der vielen russischen Theilfürsten aus den Jahren, während Wsewolod III v. Susdal Großfürst hieß, aufgezeichnet findet, ist keine Geschichte zu nennen. Es fehlt auch fast an allen Zeit-Angaben sowie an hervorstechenden denkwürdigen Zügen, auf denen das durch die einförmige Blutfarbe des Parteiengewühls ermüdete Auge ruhen könnte. Ersehen läßt sich, daß bis zum J. 1182 der
2 böse Swätoslav v. Tschernigow, welcher Polowzer-Horden herbeirief, dem Wsewolod große Gefahren bereitete. Den Angriff auf Susdal wehrte er zwar ab, allein Swätoslav wurde dafür in Nowgorod aufgenommen, nöthigte auch Polock, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, und gewann Kiew wieder auf kurze Zeit. Nowgorod schlug um, der dem schwachen frommen Bruder Roman Rostislawitsch in Smolensk gefolgte David verstärkte die Gegenpartei, und noch andere mißliche Sachen bestimmten endlich den Swätoslav Ruhe zu geben. Es kam eine Sühne zu Stande 1182, die ungefähr jedem ließ was er gerade hatte, und das scheint vornämlich durch die Aussicht bewirkt worden zu sein, aus dem zerrütteten byzantinischen Reiche große Beute holen zu können.

3 Sehr wahrscheinlich ist, daß Wsewolod durch byzantinische, aus Cnstpl geflohene Herren um Hilfe angefleht wurde oder durch eine Partei unter den Bulgaren, und daß ihn nicht bloß Raublust bestimmte, in die dortigen Wirren an der Spitze eines Heeres einzugreifen, sondern auch und noch mehr das Handelsinteresse, wovon

freilich die überfrommen Kloster-Chronisten nichts wissen; sie möchten c
lieber die Raubfahrt zu einem heiligen Kreuzzug für die orthodoxe Religion machen und nennen die Bulgaren Ungläubige! Der Großfürst rief alle jungen Edelleute zur Theilnahme am lustigen Abentheuer auf, und Tausende schlossen sich an, selbst des Swätoslav Sohn Wladimir und der des David v. Smolensk, dann die Fürsten v. Raesan, Murom u. A. Das Heer schiffte sich (1183 im Frühsommer?) auf der Wolga ein; denn der Don war durch Feinde gesperrt und es scheint, daß Wsewolod diesen in den Rücken fallen und so den Fluß öffnen wollte unterstützt von denen, die ihn nach dem Süden riefen. Nachdem man weit über Kasan hinab gefahren 4
war, wurden die Schiffe verlassen, bei welchen eine starke Wache zurückblieb; das übrige Heer zog nach dem Don, verstärkte sich durch berittene Polowzer und unternahm die Belagerung der s. g. Großen Stadt im Land der „Silbernen Bulgaren." Es heißt zugleich, diese Landschaft (etwa um Taganrog?) habe durch Kunstfleiß und Handel großen Reichthum erworben und vermöge der natürlichen Lage bemächtigte sie sich des ganzen Verkehrs mit Cnstpl. Wie lange die Belagerung dauerte, ist nicht angegeben, sondern nur daß der Großfürst, dessen Neffe erschossen wurde, unverrichteter Dinge heimkehrte. —

Mißt man die Länge des Weges von Susdal über Kasan bis an das schwarze Meer, so ist klar, daß die Heimkehr tief in's J. 1184 hineinfällt und also glaublich, daß gleichzeitig von den 5
westlichen Fürsten ein Versuch gemacht wurde, den durch die Polowzer gesperrten Dniepr wieder zu öffnen; denn im J. 1184 vereinigten Swätoslav, neuerdings Herr in Kiew, Wladimir Fürst v. Perejaslawl, die v. Turow, Grodno, Pinsk, Luck und der v. Halicz (Jaroslav?) ihre Streitkräfte, gingen über den Dniepr, sollen am 30 Juli in einem unvermutheten Überfall 7,000 Gefangene gemacht und dann unweit Chorol den durch entsetzliche Grausamkeit berüchtigten Polowzer-Chan Kontschak in einem förmlichen Treffen besiegt haben. Die Sieger erhaschten auf der Flucht einen Chowaresmier, des Chans kunstreichen Feuerwerker, der „lebendiges Feuer" (ein dem griechischen ähnliches?) schleuderte. — Hat es auch mit dem Siege seine Richtigkeit, so wurde durch ihn doch nichts erreicht; gleich im folgenden Jahre (1 Mai 1185 an der Kagalnik) erlitten die verbündeten Fürsten, obwohl auch Nowgorod Mannschaft stellte, eine 6

c fürchterliche Niederlage, des Swätoslav tapferer Sohn Ighor, Fürst der Nowgoroder, ward nebst vielen gefangen, das Land von den Polowzern ungehemmt weitum verheert und ausgeplündert, dann Perejaslawl belagert und allem nach — dem furchtbaren Kontschak bewilligt was er begehrte, um den Verwüstungen ein Ziel zu setzen. So entschwand den Russen die Aussicht, offene Wasserstraße nach dem schwarzen Meere zu gewinnen, und statt die südlichen Lande zurück erobern zu können, wurden sie die Heimath jener wilden Nomaden, deren Säbel und Reitpeitsche bald auch das nördliche Rußland unterjochen sollte.

Etwas Licht fällt auf das sehr bedeutende Fürstenthum Halicz und das anstoßende Volhynien (Lodomerien), welches die Söhne des
7 Großf. Mstislaw Isäslawitsch und der Tochter des Boleslav Krausshaar unter sich theilten. Der älteste, Roman, erhielt Wladimir. Im Bruderzwist zog er, obwohl von Haliczern unterstützt, den Kürzern gegen Hrz. Kasimir v. Polen und mußte geschehen lassen, daß Brzesc unter polnische Oberhoheit kam 1181; doch bald hierauf machte sich ein so freundliches Verhältniß, daß Roman gegen Leistung des Treu-Eides Brzesc eingeräumt erhielt. Auf gleiche Weise suchte Kasimir bei Gelegenheit eines Bruderzwistes in Halicz seine Oberherrschaft dort auszubreiten, doch ist die Zeit nicht genau zu ermitteln, weil es ungewiß, in welchem Jahre zwischen 1182 und 87 der übrigens angesehene und wegen Friedensliebe und andern Tugenden gepriesene
8 Fürst Jaroslaw, Sohn des Wladimirko, sein Leben endete. Ich nehme 1183 an aus triftigen Gründen. Sterbend hat Jaroslaw angeordnet, daß ihm der Sohn jener Kebse Anastasia, welche in einem wegen Hintansetzung des Stiefsohns Wladimir ausgebrochenen Tumulte ermordet worden war, im großen Fürstenthume folgen und Wladimir bloß einige Herrschaften zum Erbtheil bekommen sollte. Kaum lag der Vater im Grabe, so stieß man diese seine Verfügung um und Wladimir vertrieb den unmündigen Stiefbruder Oleg, worüber langwierige Parteihändel sich entspannen, in welche jener Roman und andere Russen, und Littauer, und Polen und die Ungarn verschiedentlich eingriffen, wie bei der ungarischen Geschichte etwas näher dargethan werden soll. Es ist wahrscheinlich, daß H. Löwe mit Hrz. Kasimir v. Polen Bündniß gemacht und von ihm Hilfe zugesagt erhalten hatte; allein der Piaste trug doch Scheu, am
9 Kriege wider den Kaiser Theil zu nehmen, da dieß den vertriebenen

Bruder Mjesko und die Neffen in Schlesien sehr gefährlich machen c
konnte, und überdieß beschäftigte im J. 1181 der gedachte Streit wegen Brzesc.

Kasimir II mühte sich um innern und äußern Frieden, und folgte hierin vornämlich dem Rathe der Prälaten. Im J. 1180 saß Erzb. Zbislaw (Petrus?) v. Gnesen einer Synode vor, auf welcher mit Zustimmung der Bbe Getka v. Krakau, Zyroslav II v. Breslau, Cherubin v. Posen, Lupus v. Plock (Vitus v. Massovien?), Onolf v. Cujavien, Konrad v. Pommern (!) und Gaudentius v. Lebus beschlossen wurde, gemeinsam mit dem Banne jene Herren zu schlagen, welche die Hinterlassenschaft der Geistlichen sich aneignen, Kirchen-Güter berauben, die Bauern willkürlich mit Lieferungen beschweren
u. s. a. Die von Hrz. Kasimir zum Gesetze erhobenen Beschlüsse 10
wurden dann dem Papste vorgelegt, welcher sie dat. Tusculum 28 März 1181 gerne und unter Belobung des Gerechtigkeit liebenden Herzogs bestätigt hat. Wir bemerken die Anwesenheit des Breslauer-Bischofs bei der Synode; es ist von diesem angegeben, daß er sehr gut stand mit Hrz. Boleslav I, dem seit Ableben des Bruders Konrad 1179 nebst Breslau auch Glogau gehörte, und sehr glaubwürdig erscheint daher die Nachricht, Boleslav I, mit dem Halbbruder Hrz. Mjesko v. Oberschlesien in Streit, habe mit Kasimir Freundschaft gemacht und an ihm einen Friedensstifter erhalten; man nennt Auschwitz und Beuthen als Abfindung des Mjesko. Zyroslav II, durch Erzb. Petrus v. Gnesen 1169—70 zu Kalisch geweiht, sehr thätig, den Clerus zu heben und das Cölibatgesetz zu handhaben, starb zu
Breslau am Fieber 3 Apr. 1181. Als hierauf die Wählenden in 11
Parteien auseinander gingen, eilte Hrz. Boleslav I von Liegnitz herbei und wußte die meisten Stimmen seinem lieben Kanzler Swantko (sonst Franz) zu verschaffen, welcher eingeborne Schlesier auch der deutschen Sprache mächtig und überhaupt ein gebildeter Mann war. Er empfing alsbald zu Gnesen die Ordination, wobei dem Erzb. Petrus der B. Arnold v. Posen assistirte. Im Sommer beim Anrücken des kaiserlichen Heeres scheint Kasimir sorglich geworden zu sein und durch Prälaten heimlich am kaiserl. Hofe, wo sich der vertriebene Bruder Mjesko III aufhielt, ein gütliches Abkommen eingeleitet zu haben. Schon vorher stellte er dessen Sohn Otto zufrieden, indem er ihm Großpolen, nur Gnesen sammt District vorbehalten,

c überließ, so wie einen andern Neffen, Leszek (Leßko, Sohn des Bol.
12 Kraushaar?) welcher Massovien und Cujavien bekam.

Nun zeigte sich Kasimir geneigt, dem Mjesko III seine Erbherrschaften zurück zu geben, und vielleicht selbst Gnesen. „Als aber der Adel, sind Roepells Worte 371, bei der Berathung dagegen sich aussprach, verläugnete der Großfürst, dessen Stellung dieser Zug charakterisirt, seine eigentliche Absicht und sagte, er habe nur durch jenen Vorschlag ihre Gesinnungen erforschen wollen und freue sich über die Kundgebung standhaft treuer Anhänglichkeit an seine Person. Dafür entging er denn auch nicht dem Verdacht, die Pläne Mjesko's begünstigt zu haben, als dieser sich unerwartet mit wenigen Bewaffneten in einer Nacht (Spätherbst 1181?) Gnesens bemächtigte, von hier aus sein erbliches Fürstenthum wieder einnahm und gleich
13 darauf nach dem Seniorat zu streben begann.“ Doch bald mußte der Schwache den Kaiser bitten, ihn nicht sinken zu lassen; der bedrohte den verlegen unterhandelnden Kasimir, und bei J. 1184 werden wir sehen, wie Kasimir nur durch große Nachgiebigkeit einen schweren Krieg abwenden konnte. Stoff zum Widerspruche wird auch gegeben haben, was der Kaiser im Herbst 1181 wegen Pommern verfügte. Der christlich-fromme Fürst Sobeslav starb um 1178 und sein Sohn Sambor (Herzog v. Danzig!) huldigte dem Kasimir, vielleicht durch Zugeständnisse dem Mjesko III abtrünnig gemacht. Es war aber noch ein Mestwin Theilfürst in Pomerellen. Das eigentliche Pommern beherrschten, jezt mehr den Deutschen oder den
14 Dänen und dann wieder den Polen sich zuneigend, die bejahrten, verständigen Brüder Kasimir I und Bogislav I. Lezterer heirathete (1177?) in zweiter Ehe eine Tochter des Mjesko III, Kasimir aber soll 1181 gestorben sein. Daß H. Löwe um Kriegshilfe bei diesen Fürsten warb, unterliegt keinem Zweifel. Am engsten war ihm jener Pribislav verbunden, welcher als erster christlicher Fürst der Obotriten oder v. Meklenburg angesehen wird, und der ein Eidam des Bogislav I gewesen sein soll. Hat die Angabe Grund, daß Pribislav auf einem Turnier zu Lüneburg am 1 Oct. das Leben einbüßte, so kann das sich nicht 1181 sondern etwa im J. 1180 ereignet haben. Luden nimmt Neujahr 1181 an. Wie der Vater hing der Sohn Heinrich Burwin am Welfen und scheinbar ganz entschieden, da ihm dessen Tochter Mechtild zur Braut verheißen war.

Wegen solcher Verschwägerung meinte H. Löwe auf keine Freund- c
schaft zuversichtlicher bauen zu dürfen als auf die des Dänenkönigs; 15
im J. 1176 war die T. Richsa (Gertrud) mit dem bedeutend jüngern Erbprinzen Canut (IV) vermählt worden, und dieser Jüngling (kaum geb. vor 1162) sah es wohl ungern, daß der Vater auf Rath des Erzb. Absalon den Anträgen des Kaisers Gehör schenkte, sich von dem mit Bann und Acht belegten Welfen 1181 lossagte und ihn selbst bekämpfen half. Ob und in wie weit auf diesen Entschluß die Unruhen, welche 1180—81 Schonen und zum Theil Nordjütland verwirrten, eingewirkt haben, läßt sich nicht aufklären. Dänemarks Geschichte ist durch blind fanatische Feinde des kathol. Mittelalters nach Zerstörung oder Verunreinigung der Quellen so erbärmlich zugerichtet worden, daß es unmöglich fällt, das Bischen Wahrheit von dem Wuste der Lügen zu sondern. Richtiges findet sich wortreich erzählt, 16
das Bedeutende aber ist meistens verschwiegen oder in's Gegentheil verkehrt. Erzb. Absalon, dessen Riesengröße den Pygmäen doch etwas imponirte und den sie als eine der ersten Zierden ihres Vaterlandes hervorheben sollten, muß sich wenigstens, da sie ihn nicht klein machen können, in einen ungeheuerlichen blutrünstigen Popanz der päpstlichen Hierarchie vermummen und die widersinnigsten Dinge aufbürden lassen. So die Schuld des Aufstandes in Schonen.

Nach Saxo wurde dieser zwar durch die Härte der königl. Steuer-Eintreiber veranlaßt, allein Dahlmann 317 stellt das kurzweg in Abrede und entwickelt andere Ursachen: „Absalon war als Erzbischof nicht geliebt in Schonen. Im Herzen (o tiefer Blick!) hing er an 17
Seeland, an dem Bisthum seiner Jugend; hier lagen die Erbgüter seiner Familie, hier die feste Stadt Kiöbenhavn, die er erbaut, in der jezt Dänemarks Könige wohnen, hier Kallundborg, aus dem sein Bruder Esbern eine Festung gegen die Seeräuber schuf; mit seinen Seeländern hatte Absalon am meisten gesiegt, bei ihnen war und blieb sein gewöhnlicher Aufenthalt. Hielt ja doch auch den König sein Schloß hier in Wordingborg besonders fest. Seiner Geistlichkeit mochte Absalon überall zusagen, in den Augen des Volkes der Schoninger galt er für einen Ausländer. Man ward erbittert, als der neue Erzbischof auf seinen Stiftsgütern nur Seeländer von Adel zu Lehensleuten und Vögten bestellte — eine unerhörte Frohne brachte die Menge in Aufruhr ꝛc." Schließlich kömmt heraus, daß die Bauern den Zehent nicht verabreichen wollten „an eine Geistlichkeit, die, seit

c sie unbeweibt sein mußte, auch ohne Sitte war!“ und dem fügt der
18 Weiberwüthige an: „Das zornige Volk verschwor sich öffentlich, weder die königlichen Schatzungen (Saxo hat also doch den rechten Fleck getroffen!) mehr zu bezahlen, noch die bischöflichen (?) Zehenten; die Priester sollen wieder eigene Frauen haben statt fremden nachzustellen 2c.“ —

Man muß offenbar unterscheiden, daß der Tumult klein anfing und im Wachsen neue Elemente aufnahm und eine ganz andere Gestalt bekam. Zu beachten dürfte sein, daß zufolge der Chronik des Kl. Esrom Waldemar dem sich vermählenden Sohne Halland und Schonen übergeben wollte; das konnte entweder gar nicht ausgeführt werden oder der Prinz bekam bald Streit mit den freiheitstolzen schwierigen Schoningern, und der Vater rief ihn ab. Im J. 1180 soll
19 zu Lund wegen Forderung einer Frohne der Lärmen angefangen haben. Der Erzbischof, des Königs erster Rath, kam von Seeland herüber und versuchte die Störrischen zu besänftigen und in die Bahn des Gehorsams zu leiten; allein es gab zu viele Hetzer, denen die aufgeregte Menge lieber horchte, weil sie jedem betheuerten, jezt sei der gelegenste Zeitpunkt, da man alle Lasten abwälzen und vom König und von der Geistlichkeit die größten Zugeständnisse ertrotzen könne. Es heißt, der Erzbischof schwebte in Gefahr, von einem bewaffneten Haufen, der seinen Landsitz überfiel, plünderte und zerstörte, gefangen genommen oder erschlagen zu werden; und hierauf habe er sich nach Seeland zurückbegeben. K. Waldemar ließ nun eine ernste Sprache hören, die jedoch, statt zu schrecken, nun obenerwähnte, öffentlich vollzogene Verschwörung zur Folge hatte.

20 Nach der Ernte 1180 kam er endlich mit einer ansehnlichen Flotte zu Helsingborg an, nicht um das Schwert sondern um die Zunge zu brauchen, er begab sich in die stürmische Landesversammlung, wo nur der B. Svend v. Aarhuus noch verhindert haben soll, daß ein blutiges Handgemenge entstand. Auch der Erzbischof trat auf, keineswegs furchtsam; gegen ihn, der Bann und Interdict ankündigte, würde man sich nicht von der gottlosen Verschwörung lossagen, tobten die Schreier am heftigsten, dem Könige wurde schwül, er bat den Jugendfreund sich zu entfernen, und setzte dann allein, man weiß nicht wie lange, das Reden und Unterhandeln fort. Da die Trotzigen merkten, daß er nicht Willens noch in Verfassung sei, die Waffen anzuwenden, steigerten sie ihre Forderungen und das um so frecher,

weil ihrer Eidgenossenschaft bereits auch manche Jütländer beitraten. c
K. Waldemar mußte unverrichteter Dinge, nachdem die Flotte ihren
Vorrath aufgezehrt und seine Kasse geleeret hatte, von Helsingborg
fortsegeln; doch begleitete ihn eine Abordnung der Gemäßigten, welche 21
er halb und halb gewonnen hatte, und bat den Erzbischof mit den
angedrohten Kirchenstrafen inne zu halten. Man verständigte sich
über die zu ergreifenden Maßregeln, welche glücklich zum Ziele führten.

Vorerst in Lund. Zwar wollten auch hier die Heftigen das Feld behaupten, sie rotteten sich bewaffnet um den Dom und stießen lästerliche Drohungen aus, als zwei vom Erzbischof beauftragte Priester den lezten Termin auskündeten, nach dessen fruchtlosem Ablauf das Interdict in Kraft treten würde; allein der Clerus bewies Festigkeit, ein Theil der Vornehmen und des gemeinen Volkes entschied sich für den Frieden, der König kam wieder in der Fasten 1181 nach Helsingborg mit verlässiger, wenn gleich nicht zahlreicher Mannschaft, und auch Erzb. Absalon, den man zu Lund ehrerbietig aufnahm. Die
Häupter der Verschwörung suchten allerdings einen neuen Aufstand 22
in Gang zu bringen; sie riefen „durch Herumsenden des angebrannten Stabes von Hof zu Hof“ das Volk in Nordschonen und Halland unter ihre Fahne „zum Schutze der Freiheit“ und ein starker Haufe sammelte sich an der Brücke des Flüßchens Dysia (Sarane). Ist etwas an der Äußerung, die man dem Erzbischof in den Mund legt: „Nicht Schwerter, nur Knüttel seien nöthig, den Schwarm auseinander zu treiben!“ so sprach das sicher seine genaue Kenntniß der Sachlage und ermuthigte den zu bedächtlichen König, endlich vom Reden zum Handeln vorzuschreiten. Die Reiter Absalons endigten geschwind den Kampf an jener Brücke, indem sie durch eine Fuhrt über das Flüßchen und den Aufständischen in den Rücken kamen. Im östlichen Schonen genügte das Anrücken des Königs, um jeden Widerstand zu entwaffnen; und es muß Alles ein sehr ruhiges Aussehen gewonnen haben, weil er wenige Wochen darnach mit seiner Flotte in die Trave segelte und dem Kaiser Lübeck bezwingen half.

Daß Waldemar nur widerstrebend an die Bekämpfung des d
Schwiegervaters seines Sohnes ging, läßt sich glauben. Rücksicht 1
auf das Staatswohl bestimmte den Entschluß. Den durch eigene Schuld im aussichtslosen Gedränge steckenden Welfen zu retten fehlten die Mittel. Unthätig zuschauen konnte nur Nachtheil, dem Kaiser Willfahren manchen Vortheil bringen. H. Löwe war im Sommer

d 1181 bereits ein aufgegebener Mann. Diesseits der Elbe hatten seine Freunde und Vasallen fast sämmtlich aus Furcht vor den Folgen der Acht die Waffen gestreckt, nur einige feste Plätze wurden von den geworbenen Söldnern noch gehalten; aber auch jenseits wirkte die Furcht in gleicher Weise, er merkte es, wußte nicht mehr wem er trauen dürfe, und verdarb vollends Alles durch sein düsteres, argwöhnisches Wesen. Der junge Gr. Adolf III v. Holstein, der Schauenburger, hatte im J. 1180 persönlich tapfer für ihn gefochten bei jener Heeresabtheilung, welche gegen Osnabrück vordrang, wo im Augst (?) die Mannen des Erzb. Philipp v. Cöln nebst Gr. Simon v. Tecklenburg, der in Gefangenschaft gerieth, Gr. Hermann v. Ravensberg, Heinrich v. Arnsberg, Witekind v. Schwalenberg geschlagen wurden.
2 Gr. Adolf theilte die Ehre des Sieges mit Bernard v. Ratzeburg, Bernard v. Welpe und jenem Gunzelin, welchen H. Löwe zum Grafen v. Schwerin erhoben hatte und dem er sein ganzes Vertrauen schenkte. Mit diesem soll sich damals schon Gr. Adolf gezankt haben; gewiß ist, daß der Holsteiner die Lust verlor, am Kriege weiter Theil zu nehmen, und durch seine Weigerung den Herzog höchlich erzörnte.

Da wurde, etwa im Winter 1180—81, der rasche Entschluß gefaßt, den bisherigen Kampfgenossen zu entwaffnen. Heinrich selbst ritt nach Holstein, nahm die Feste Plön und unterwarf fast das ganze Land, über welches er den tapfern Markrad setzte. In Siegeberg hielt sich geraume Zeit Adolfs Mutter Mathilde, durch Bernard
3 v. Ratzeburg belagert; endlich erzwang Wassermangel die Übergabe, Mathilde durfte nach Schauenburg abziehen. Die Burg vertraute der Herzog einem Bayer, Namens Lippold, einem klugen und strengen Manne. Nicht lange, so fiel auch schwerer Verdacht auf den v. Ratzeburg, vielleicht durch Einflüsterungen Gunzelin's; Bernard und sein Sohn Volrad wurden citirt, verhaftet und dann Ratzeburg belagert, wobei die Lübecker eifrig halfen. Bernard gebot die Öffnung, um Frau und Kinder, die sich im belagerten Platze befanden, zu retten, bekam zu einiger Entschädigung Gadebusch, floh aber bald sammt Familie zu Hrz. Bernard. Grimmvoll ließ der Welfe Gadebusch plündern und niederbrennen. Ihn trieb die Wuth der Verzweiflung. Dem Kaiser im offenen Felde stehen zu können, war schlechterdings unmöglich; Barbarossa hatte Streitkräfte genug, um über die Elbe zu gehen und doch hinreichend Volk zurückzulassen, welches die noch nicht unterworfenen Plätze in Sachsen belagerte.

Haldensleben ist vielleicht schon vorher durch Erzb. Wichmann d
bezwungen worden. Die Besatzung meinte eine gute Schutzwehr zu 4
gewinnen, da sie die Ohra und Bibra in den Sumpf leitete und so diesen zum See und den belagerten Platz zur Insel machte; aber der Erzbischof ließ einen Damm bauen, welcher den Abfluß hemmte und die Wässer bald zu solcher Höhe aufstauchte, daß sie in alle Häuser des niedrig gelegenen Städtchens drangen. Hiedurch sah sich der tapfere Gr. Bernard v. Lippe genöthigt, auf Bedingung freien Abzuges den Platz zu übergeben. Der Kaiser ließ Haldensleben dem Erzstift zu einer Entschädigung für die großen Kriegskosten. Nur drei Festen widerstanden noch: Blankenburg, und davor legte sich der neue Bischof v. Halberstadt Thiedrich; zweitens Braunschweig, welchen Hauptort die Bischöfe v. Cöln, Paderborn, Hildesheim, Minden,
Osnabrück, der Abt v. Corvey, und überhaupt Stifsmannen zu be- 5
lagern unternahmen, und drittens Lüneburg, wo des Welfen Gm. Mathilde. Hier blieben Hrz. Bernard und sein wohl schon mit der Mark Brandenburg belehnter Bruder Otto stehen oder eigentlich im nahen Bardewick, während der Kaiser mit dem Kern des Heeres, mit den schwäbischen und bayerischen Harsten glaublich unfern Lauenburg den Strom überschritt im Juli, desto ungehinderter weil die Bischöfe v. Magdeburg und Bamberg, die Äbte v. Fulda und Hersfeld, vielleicht auch Böhmen mit Mrkgr. Otto v. Meißen bereits am rechten Elbeufer heranzogen.

Heinrich hatte nochmals Unterhandlungen anzuknüpfen versucht und zu diesem Zwecke die gefangenen Brüder v. Thüringen frei ent-
lassen; allein so tief war der Stolz noch nicht gedemüthigt, sich ohne 6
Bedingung auf Gnade zu unterwerfen; daher kein Erfolg. Nun wankte freilich selbst der kleine Rest von Getreuen, der noch immer Stand gehalten in Hoffnung, der Ausgang werde eine gütliche, ihnen nicht verderbliche Sühne des Herzogs mit dem kaiserlichen Vetter sein. Heinrich erfuhr das zum höchsten Ärger, als er von Lübeck, welche werthe Stadt uneinnehmbar zu machen seine Hauptsorge gewesen, gegen die Elbe aufbrach und nach Ratzeburg kam; man empfing ihn da zwar sehr ehrerbietig, kaum war er aber von einem Theil der Besatzung begleitet weiter geritten, so verschlossen die Anhänger des geflüchteten Gr. Bernard die Thore, übermannten das Häuflein, welches der Herzog zurückgelassen, und achteten nicht den gränzenlosen Zorn, mit welchem dieser umkehrte und Anstalt zur Belagerung traf.

d Es blieb ihm auch keine Zeit, an den Ratzeburgern den Racheburst
7 zu stillen, er fliegt auf die Botschaft, das kaiserl. Heer sei über der Elbe, nach Ertheneburg dem Sammelplatz seiner Schaaren und es gab unter diesen Großsprecher, die den unglücklichen Fürsten bis zum lezten Augenblick täuschten. Es scheint, er wollte löwenmuthig ein Treffen wagen; da es aber Ernst wurde, zeigten wenige Lust ihm zu folgen, die übrigen erklärten rund heraus, man müße die Gnade des unbezwingbaren Kaisers suchen, und Heinrich, der nichts als Verrath wittert, läuft der Elbe zu und läßt sich in einem elenden Kahn' nach Stade hinunterführen. Von hier konnte er leicht die See gewinnen und zum Schwiegervater Henry II gelangen, wenn nicht doch noch mit dem Kaiser ein leidlicher Friede zu schließen war.

Barbarossa ging gleich auf Lübeck los gemäß Verabredung mit
8 K. Waldemar und Hrz. Bogislav v. Vorderpommern, der glaublich die dänische Flotte verstärkte. Kaum war die Sperre zu Land und See einigermassen hergestellt, so erschien vor dem Kaiser eine Abordnung, B. Heinrich v. Lübeck an der Spitze, bat um schonende Waffenruhe und war nicht wenig betroffen, als man die Flucht Heinrichs nach Stade erzählte. Der Waffenstillstand wurde gewährt und zugleich die Erlaubniß, vertraute Männer an den Herzog schicken zu dürfen, um aus seinem Munde zu hören, daß er weder ihnen noch sich selbst rathen und helfen könne. Nicht kriegerische, nur friedliche Geschäfte hielten den Kaiser geraume Zeit in dieser Gegend hin, selbst noch, wie scheint, als er schon das Reichsheer aufgelöst und in die
9 Heimath entlassen hatte. Mit K. Waldemar wurde der freundlichste, traulichste Umgang gepflogen; als derselbe die Flotte verließ und zum Besuche an's Land kam, empfing Fridrich seinen „königlichen Lehnsmann mit Umarmung und Kuß und führte ihn an seiner Rechten mitten durch das Lager, dessen ringsgedrängte Menge sich viel mit der gewaltigen Körperlänge des Königs neben der mittelmäßigen Statur des Kaisers zu schaffen machte.“ Man kann denken, daß sie mitsammen wichtige Staatssachen beredeten und die wichtigsten ganz geheim, und wohl mehr als Vermuthung ist die Angabe des Saxo, der Kaiser habe sich entschuldigt, daß er auch jezt noch nicht ohne Gefahr weit aussehender Händel den König mit dem Lande der Wenden belehnen könne.

Waldemar, bereits kränkelnd, mag mit dem zufrieden gewesen sein, daß ihm ohne Einspruch alles gelassen wurde, was er längs der

Küste bis Rügen hin unter verschiedenen Titeln besaß, dann mit d
den zu Lübeck und sonst im Reiche zugestandenen Handelsvortheilen 10
und mit der für seine Kinder so wünschenswerthen kaiserl. Freundschaft. Er hatte aus der Russin Sophia zwei Söhne und fünf Töchter; die zweite Christiane (geb. 1169?) wurde jezt dem Hrz. Frid. v. Schwaben, zweitem Sohne des Kaisers, als Braut versprochen und eine Mitgift v. 8,000 Mark, für deren richtige Auszahlung K. Bela III v. Ungarn einstand. War dieser auch mit dem Kaiser in den nordischen Krieg gezogen oder nur zu Besuch hieher gekommen? Daß Polens und Galiziens Angelegenheiten, die Ungarn sehr nahe berührten, bei den Verhandlungen nicht vergessen wurden, ist sicher und eine Spur weiset sogar darauf hin, daß der russische Großfürst Wsewolod III zu dem ungeheuer mächtigen Kaiser in ein freund-
nachbarliches Verhältniß trat. Dehnte dieser nicht seine Herrschaft 11
bis gegen und über Danzig hin aus? Es heißt, die Slavenfürsten fanden sich fleißig im Lager vor Lübeck ein, und ohne Zweifel war Sambor darunter und kann dem Reichsoberhaupt eine Art Huldigung geleistet haben unbeschadet der polnischen Oberhoheit; wurde ja doch der Polenherzog selbst als ein der kaiserlichen Majestät verpflichteter Fürst betrachtet! Doch nur von Bogislav ist gesagt, daß ihn der Kaiser als Herzog v. Pommern durch Überreichung der Fahne feierlich belehnt habe, welcher Act die Einverleibung der Wenden in die Staaten-Familie der katholischen Christenheit vollendete.

Für die nordischen Kirchen hatte Fridrichs glorreiche Heerfahrt
sehr gute Folgen; die bedrückten wandten sich nicht vergebens an 12
ihn als den obersten Schirmvogt, und sein Wort mit dem des Papstes vereint wagte doch nicht leicht ein Gewaltthätiger gänzlich zu mißachten. Wie russische und polnische nahten dem ersten Herrscher der Welt ehrerbietig auch schwedische Gesandte; dieß ist um so weniger zu bezweifeln, da solche selbst zum Papst nach Italien reiseten. Alexander III erließ dat. Viterbo 26 Juli 1181 eine apostolische Ermahnung an den Erzbischof und die Bischöfe durch ganz Schweden, ihren Pflichten eifrig und furchtlos nachzukommen, damit sie als wahre Hirten und nicht als Miethlinge erfunden würden, erweiterte aber ihre Vollmachten dahin, daß sie Mißhandler geistlicher Personen selbst vom Banne absolviren konnten; nur im Falle der Tödtung oder Verstümmelung mußte der Frevler beim apostol. Stuhle die Absolution nachsuchen. Alexanders Amtsfolger Lucius III

d zeigte 30 Dec. 1181 dem K. Knut v. Schweden die Erfüllung
13 seiner Bitte hinsichtlich des neuen Bischofs v. Aros an und empfahl
den Prälaten dringend. Man hat eine Reihe schlecht copirter Diplome, aus denen zu entnehmen, daß dieser König und Erzb. Stephan v. Upsala für das Kirchliche sehr thätig waren. Weit trauriger sah es in Norwegen aus; eben zu dieser Zeit, wie später noch anzugeben, tobten dort zerstörende Stürme, K. Magnus mußte nach Dänemark fliehen und den Kirchen drohte der Untergang. — Nach allem diesen läßt sich ahnen, obwohl nicht zum hundertsten Theil nachweisen, daß gleichsam die ganze nordische Welt des Kaisers Sorge und Mühe in Anspruch nahm. Es umstrahlte ihn ein Glanz, der den Stolz des Welfen zu Boden warf. Sein Gunzelin kam von Stade mit den Abgeordneten der Stadt Lübeck in's kais. Lager
14 und redete auf das unterwürfigste. Lübeck that desgleichen; doch
erhielt die Stadt gnädige Bestätigung aller Güter und Rechte auf Bedingung, wie scheint, den Gr. Adolf III v. Holstein als kaiserlichen Statthalter anzunehmen.

H. Löwe wurde bedeutet, er solle auf einen Hoftag nach Quedlinburg gehen und dort von den Reichsfürsten Recht nehmen. Da auch Braunschweig und Lauenburg öffneten, hatte er außer Stade wenig mehr zu verlieren. Ob er zu Quedlinburg persönlich erschien, ist sehr zweifelhaft und zu vermuthen, daß er unter mancherlei Vorwänden bis zum äußersten zögerte, den entsetzlich harten Schritt zu thun. Urkundlich steht fest, daß der Kaiser am 10—13 Nov. zu Altenburg war, wo die Klöster Pforte und Pegau Briefe er-
15 hielten; dann begab er sich nach Erfurt. Damit man nicht sagen
konnte, das Loos des ersten weltlichen Reichsfürsten sei durch wenige und noch dazu parteiische Richter entschieden worden, wollte er das Gericht mitten in Deutschland abhalten umgeben von geistlichen und weltlichen Großen aller Provinzen, und die Versammlung wurde denn auch so zahlreich und glänzend als man je eine gesehen. Fridrich urk. zu Erfurt schon am 27 und 30 Nov. und 1 Dec. und man gewahrt als anwesend seinen Sohn Hrz. Frid. v. Schwaben und den Schwestersohn Lndgr. Ludwig v. Thüringen, an dessen Statt jezt der Bruder Hermann sächsischer Pfalzgraf wurde. Am 17 Dec. „auf feierlichem Hoftag“ sprach der Kaiser dem Erzbisthum Bremen Stadt und Schloß Stade zu und an diesem Tage scheint auch Heinrichs Urtheil publicirt worden zu sein, nachdem er kniend vor dem Throne

Abbitte geleistet und sich unbedingt in des Kaisers Gnade übergeben d
hatte. Fridrich hob ihn sogleich auf, Thränen der Rührung in den
Augen. Das Urtheil bestätigte den Verlurst aller Lehen, und ließ 16
ihm das ererbte Eigen nur auf die Bedingung, daß er längstens bis Jakobi nächstes Jahr den Reichsboden verlasse und denselben innerhalb drei Jahren nicht mehr betrete; doch seine Gemahlin möge unbesorgt auf den Erbgütern (Braunschweig und Lüneburg) mit ihren Kindern bleiben.

Auf diesem Reichstag erschienen auch Hrz. Leopold V v. Öst. und seine Schwester. Leopold urk. am 1 Spt. und noch am 23 Oct. 1181 zu Wien, und es darf bemerkt werden, daß man den Gr. Luipold v. Plain und den Gr. Frid. v. Zollern bei ihm sieht. Sollte er beim Kaiser fürsprechen? Um das zu erzielen kam sicher die Schwester, des Hrz. Hermann v. Kärnthen Witwe, nach Wien und selbander reisten sie nach Erfurt und nahmen die erstgebornen Söhne
mit, Namens Leopold und Ulrich. Glaublich war auch Hrz. Ottokar 17
v. Steier Reisegefährte; denn er hatte mit Leopold V, welcher ihm wie ein Vater war, die Wallfahrt nach Jerusalem für nächstes Jahr verabredet, Beide testirten daher und erbaten die kaiserl. Bestätigung und Leopold V überdieß, daß der Sohn mit dem Hrzgth. Österreich so wie der Neffe mit Kärnthen investirt wurde. Barbarossa befand sich laut Urk. für Kl. Hammersleben noch am 23 Dec. zu Erfurt und hat da zweifelsohne Weihnacht gefeiert, freudig wie kaum jemals und hoffnungsreich hinausblickend in die neue Zeit, deren Eintritt sich in Welt durchstrahlendem Glanze ankündigte. Er war ein Anderer geworden, und sieh! das weite Reich unter seinem Scepter hatte sich ebenfalls wundersam verändert, Friede und Ordnung und
rege Betriebsamkeit schütteten das Füllhorn des Segens aus über 18
alle Provinzen, statt von einem Nachbar des Reiches Anfeindung zu befahren trachtete jeder in gutem Vernehmen zu bleiben mit dem angestaunten Hohenstaufen, der wahrlich den Thron Karls d. Gr. und Otto's d. Gr. wieder aufgerichtet.

Nichts wurde zuversichtlicher erwartet, als daß er nun bald großartige Anstalten treffe zur Rettung des heiligen Landes und am Wollen gebrach es nicht. Woher kamen nun die neuen Hindernisse? Eines entsprang unstreitig aus der schlimmen Witterung, welche nur eine kärgliche Ernte einheimsen ließ; seit dem Augst 1181 hatte man Regen auf Regen, verbunden mit empfindlicher Kälte, und leider

d gestaltete sich der folgende Jahrgang nicht günstiger und die Theuerung stieg in vielen Gegenden bis zur Hungersnoth. Etwas hemmend wurde auch der Wechsel auf dem päpstl. Stuhle, obwohl Alexanders Nachfolger ganz von seiner Gesinnung und seinem Eifer beseelt war, noch mehr aber das kleinliche Parteitreiben auf der Halbinsel, und die gräuelvolle Thronumkehr in Cnstpl, und endlich das verworrene Kriegsgetümmel auf französischem Boden vom Mittelmeere bis zur Nordsee. —

III. Auf Alexander III folgt Spt. 1181 Lucius III; Barbarossa mächtig, verfügt über Böhmen 1182.

e Die Entfernung des Kaisers aus Italien beließ dort die Sachen,
1 wie sie waren. Städte und Landschaften, die sich dem Anwesenden ergeben bewiesen, änderten ihre Stellung um so weniger, weil sie von der Liga wegen des Waffenstillstandes nicht mehr bedrängt wurden, im Gegentheil verlor diese einige Mitglieder und es lockerte sich augenfällig das Band, welches noch die übrigen zusammenhielt. Zu dem Zwecke, der Auflösung vorzubeugen, war ein großer Bundestag zu Parma am 15 Sept. 1178 veranstaltet worden und es traten die Rectoren v. Mailand, Brescia, Verona, Piacenza, Bergamo, Lodi, Reggio, Mantua, Modena, Padua, Trevigi, Bologna und Parma in Berathung zusammen; allein suchten sie auch das Wankende zu stützen und das Unmuthige zu beschwichtigen, der Bund lebte doch nicht mehr recht auf, die Masse des Volkes wurde ihm selbst abgeneigt und äußerte bald laut genug, daß es beßer wäre,
2 am Kaiser einen tüchtigen Herrn zu haben als so viele nichtsbedeutende. In keiner Stadt fehlte es an Partei-Zänkereien und jede hatte Reibungen mit irgend einer Nachbarin; eigentlichen Fehden wehrten jedoch die durch bischöflichen und päpstlichen Bann unterstützten Friedensgerichte und man konnte die Zustände im Ganzen ruhig und erträglich nennen. Ebenso in den Marken, in welchen Erzb. Christian als Statthalter mit Ansehen waltete; er mäßigte das etwa stolz übergreifende Wesen der Markgrafen und Grafen und bewirkte wohl auch, daß der Kaiser eine Änderung traf, im Falle der Eigensinn nicht zu belehren war. Christian galt viel bei Fridrich und bei Alexander; dat. Lateran 3 Mai 1179 bat ihn zutrauensvoll der Papst, sich des Abtes v. Pesaro in der Mark Ancona kräftig anzunehmen, damit das Kloster die zur Zeit des Schisma einge-

büßten Güter zurückerhalte, und gleicher Auftrag erging 15 Mai an e
die Bischöfe v. Osimo (Gentilis apostol. Legat), Fermo, Camerino 3
und Sinigaglia.

Viel Verdruß und Kummer hatte der heil. Vater wegen der Unbändigkeit, Gewaltthätigkeit, Gesetzverachtung dieser und jener Landedelleute, noch mehr aber wegen der Anmaßungen des Senates und seines Anhanges in der Stadt Rom selbst; er strafte durch Entfernung nach Segni, wo laut Urk. der Aufenthalt vom Juli bis Mitte Oct. 1179 dauerte; er genehmigte hier 2 Aug. ein Verkommniß zw. den Templern und Johannitern um Güter und Rechte, und eine verleumderische Geschichtschreibung hat geschwind hieraus gefolgert, daß die Templer grundböse Leute waren, welche ihre Waffen statt gegen Türken sogar gegen die Wächter des heil. Grabes
kehrten. — Vom 17 Oct. bis 23 Nov. sind Alexanders Erlasse aus 4
Anagni, vom 8 Dec. bis 12 Mai 1180 aus Veletri, bis 1 Juni 1181 aus Tusculum, und dann bis zum Ableben aus Viterbo. Sie geben Zeugniß von der ausgebreitetsten Geschäftsthätigkeit auf kirchlichem Gebiete, und viele gingen in alle Provinzen des deutschen Reiches, meistens Schirmbriefe für Bisthümer und Klöster. Man gewahrt den beklagenswerthen Übelstand, daß selbst Bischöfe z. B. die v. Augsburg und v. Freising von Bedrückung der Abteien abgemahnt werden mußten. Merkwürdig ist ein am 29 Juni 1180 dem Capitel v. Bremen ertheilter Bescheid, daß man die Laien nicht zur Wahl des Erzbischofs beiziehen, aber allerdings die Gesinnung des Fürsten berücksichtigen und seine Zustimmung zu erhalten suchen solle.
Um Bologna loderte das Kriegsfeuer auf und beide Theile brachten 5
ihre Beschwerden vor den Papst, welcher unterm 8 Juli dem Erzb. Gerard v. Ravenna und seinen Suffraganen, wie auch den Bischöfen v. Padua, Vicenza und Trevigi schrieb, der so mühsam zwischen dem Kaiser und den Lombarden errichtete Gottesfriede sei gebrochen und durch die v. Bologna das Schloß Montebello sammt Kirche zerstört worden; gaben auch Leute der kaiserl. Partei den ersten Anstoß, so hat doch die Gesandtschaft des Kaisers großmüthig erklärt, den Schaden nach Urtheil des Friedensgerichtes vergüten zu wollen; er bittet daher die Prälaten, den Untersuch anzustellen und die Ausgleichung zu betreiben.

Widerhaarige Köpfe gab es in Unzahl und einige traten zusammen und versuchten selbst einen Gegenpapst aufzustellen, schon

e 1178 oder 79; Landus hieß der mißbrauchte, sonst unbekannte
6 Geistliche, dem sie die Tiare aufnöthigten und den Namen Innocenz beilegten. Ein Bruder des Afterp. Victor (Octavian) stand an der Spitze der Frevler, also ein Tusculaner, und bewachte den Popanz in seiner festen Burg Palumbara. Sie wurde glaublich mit Hilfe des Erzb. Christian belagert, im Jäner 1180 bezwungen, und Landus gefangen zu P. Alexander geführt, der den zerknirscht Abbittenden in's Kl. Cava verwies, damit er Buße thät. So bedrängt und kummervoll auch seine Lage war, unterließ der edle Papst doch nicht, dem heiligen Lande seine innigste und thätigste Theilnahme bis an's Ende zu widmen, der König Siciliens und die Seestädte Pisa und Genua rüsteten auf sein Betreiben eine Kreuzflotte und er hoffte
7 auch ein Landheer in Bewegung zu bringen; dat. Tusculum 16 Jäner 1181 erließ er zu dem Zwecke eindringliche Rundschreiben in der Sprache tiefster Wehmuth, eines an die Fürsten, Grafen, Barone und alle christlichen Mannen, das zweite an die Prälaten, und es schien Eindruck zu machen. Die Könige v. Francien und England redeten, als wäre es ihr herzlichstes Sehnen, bald die Kreuzfahrt zu veranstalten. Barbarossa verlangte nur etwas Aufschub, bis der Trotz des Welfen gebrochen wäre. Aus Cnstpl vernahm man leider sehr Ungünstiges.

Überaus betrübte aber den Papst und schlug seine Hoffnung ganz darnieder, was K. Wilhelm II und die Genueser thaten. Wilhelm in Gefahr, den lezten Besitz in Africa an die Almohaden zu
8 verlieren, unterhandelte mit dem Amir Almumenin Jusef und im Augst (1180 oder 1181?) wurde zu Palermo eine Art Friede auf zehn Jahre geschlossen, der dem König noch zwei Küstenstädte beließ. Hier frei entwarf er mit Genua den Plan, Minorca zu erobern, und sandte die gewiß großentheils mit Kirchen- und Sammelgeld hergestellte Flotte zu diesem Unternehmen aus statt nach Syrien. Man sah es als eine Strafe des Himmels an, daß seine und die genuesischen Schiffe durch Stürme zertrümmert wurden bis auf einen schwachen Rest, der heimkehren mußte, ohne das mindeste ausgerichtet zu haben. Vielleicht erlebte Alexander dieses Herzenleid nicht mehr. So verfinsterte sich zum Schlusse die ausnehmende Glorie seines Pontificates, daß selbst der Monat zweifelhaft bleibt, in welchem er starb, einer der größten und ruhmwürdigsten Päpste. Sein lezter bekannter Erlaß ist dat. Viterbo 16 Aug. 1181 für Kl. St. Michael

bei Bamberg. Man brachte den Erkrankten nach Civita Castellana e
und hier gab er, noch nicht betagt, den frommen Geist auf am 9
27—30 Aug. oder 3 Spt. oder noch etwas später.

Wahrscheinlich wurde der Hintritt mehrere Tage verheimlicht,
um indeß das Nöthige für eine ungestörte canonische Wahl zu ver-
anstalten. Die Cardinäle versammelten sich zu Veletri und unter
ihnen war der Cardinalerzbischof v. Salzburg, der bewirkt haben
dürfte, daß Erzb. Christian schleunigst Schutzmannschaft schickte.
Die Wahl ging schnell und ruhig vor sich und fiel auf den greisen,
durch so viele Legationen berühmten B. Hubald v. Ostia, aus Lucca
gebürtig. Da er längst Bischof war, verdient die Angabe eines
Chronisten, er sei Sonntags 6 Spt. zu Veletri geweiht worden,
keine Rücksicht, eher die, daß er am 23 Spt. proclamirt und Sonn-
tags 27 Spt. inthronisirt wurde. Seine erste Urk. ist ein Schirm- 10
brief für das Kl. St. Peter zu Ravenna dat. Veletri 28 Spt. 1181;
er nannte sich Lucius III wohl in dankbarer Erinnerung, daß ihn
Lucius II 15 März 1144 zum Cardinalpriester creirte. Es scheint,
die Römer besorgten, er möchte seinen Sitz in der Vaterstadt Lucca
aufschlagen; es kam daher eine Abordnung und redete sehr unter-
thänig und ließ mit Bitten nicht ab, bis er zusagte, den Lateran
beziehen zu wollen. Am 14 Oct. gab er noch einem französ. Kloster
zu Veletri einen Schirmbrief, aber am 2 Nov. befand er sich bereits
im Lateran, mit allem Pomp und Jubel eingeführt. Allseitig um
Frieden bemüht ließ er äußerste Milde und Güte vorwalten, und
darum heftete Schmähsucht seinem Andenken den Vorwurf auf, das
hohe Alter habe ihn zum Regieren unkräftig gemacht. Die bekann- 11
ten Thatsachen erweisen ziemlich klar das Gegentheil. Seine An-
erkennung erfolgte ohne weiters in der ganzen Christenwelt und seine
Thätigkeit umfaßte die ganze. Das Verhältniß zu Kr. Fridrich war
das freundlichste und der Verkehr nach Deutschland sehr lebhaft;
Lucius bedachte 2 Nov. 1181 das Kl. St. Moritz zu Minden, 3 Nov.
das Kl. Hersfeld, 13 und 18 Nov. das Kl. Siegburg nach Wunsch
des Erzb. Philipp v. Cöln, und Kl. Cappenberg, 2 März 1182
das Capitel v. Osnabrück.

Er hätte gar gerne dem Kaiser eine allseitig ruhige Regierung
schon wegen der beantragten Kreuzfahrt verschafft und scheint auch
nebst dem Erzb. Algisius v. Mailand und andern Prälaten sehr viel
beigetragen zu haben, daß der Nationalhaß seine Heftigkeit verlor

e und in den Städten der Liga eine für die deutsche Herrschaft gün-
12 stige Stimmung Boden gewann, die endlich 1183 den Abschluß
eines förmlichen Friedens möglich machte. Die Hindernisse der
Kreuzfahrt zu heben stiftete Lucius unter anderem 1181 eine Sühne
zwischen seiner Vaterstadt Lucca und Pisa. Doch der Jahrgang
wurde in vielfacher Hinsicht ein trauriger. Zu der Theuerung ge-
sellte sich eine Seuche, die besonders in Rom und Umgegend zahl-
reiche Opfer forderte. Deßohngeachtet hörte das wüste Parteitreiben
in der Stadt nicht auf, ja nahm in dem Grade zu, daß der greise
Papst gleichsam die Flucht ergreifen mußte; laut Urk. war sein Sitz
vom 13 März 1182 bis 18 Juni 1183 wieder zu Veletri. Eine
Ursache des Zerwürfnisses ist näher bekannt. Lucius wollte Tusculum
nicht von den Römern unterjochen lassen; diese aber bestanden auf
ihrem Sinn und die gesammte Miliz zog aus und umlagerte Tus-
13 culum 1 Juli 1182. Vom Papste gebeten rückte Erzb. Christian
mit seinen großentheils deutschen Schaaren heran und das verbrei-
tete solchen Schrecken unter den Belagerern, daß sie unvorzüglich und
in höchster Verwirrung heimeilten. Auch von Veletri erließ Lucius
zahlreich Schreiben nach Deutschland: 14 Apr. 1182 für Kl. Rei-
chenbach, 1 Mai für Oberzell bei Würzburg, 3 Mai für Heilsbronn
und Ebrach, 9 Mai für die Salzburger-Kirche auf Bitten des Erzb.
Konrad, der jezt erst scheint nach Deutschland zurückgekehrt zu sein,
und für Kl. Michaelbeuern, 10 Mai für die Passauer-Kirche,
5 Juni für die v. Magdeburg u. s. a.

f Den Bitten des Papstes und dem Rufen unzähliger Stimmen,
1 endlich etwas für das heil. Land zu thun, hätte der Kaiser glaub-
lich gerne entsprochen und außer der Theuerung bezeichnete er wohl
als Hemmniß die unruhigen französ. Zustände, da die Kriegsflammen
auch nach Burgund und Lothringen herüberschlugen, und dann die
Böhmens, welche ihn noch stärker berührten. Man ersieht aus
Diplomen, daß Barbarossa am 9 Febr. 1182 zu Wimpfen sich befand
und verordnete, die Stadt Trient solle keine Consulen haben, sondern
gleich anderen Städten des deutschen Reiches unter der Herrschaft
des Bischofs stehen, dann am 3 März zu Gelnhausen, wo das
Capitel v. Verona einen Schirmbrief erhielt. Vielleicht reiste er
hierauf nach Lothringen; er stand in Unterhandlung mit dem französ.
K. Philipp, welcher um eine persönliche Zusammenkunft ansuchte.
Da sie ein Bündniß wider England bezielte, wich Barbarossa wahr-

scheinlich aus. Am 28 April treffen wir ihn zu Mainz und sehen, 1
daß er in der Appellationsinstanz einen zu Este durch Schiedsrichter 2
gefällten Rechtspruch bestätigte, welcher die Markgrafen Albert, Obizo und Bonifaz v. Este und die dortige Gemeinde auseinandersetzte, günstig für Erstere. Hrz. Welf dürfte gegenwärtig gewesen sein.

Nach Mainz ward, zum Theil wegen der böhmischen Unruhen, eine Reichsversammlung berufen; am 27 Mai „auf feierlichem Hoftage" erweitert der Kaiser gnädig der Stadt Speier das ihr von Kr. Heinrich V am 14 Aug. 1111 ertheilte Privileg, und 31 Mai, wieder in sollempni curia freit er die Dienstleute der Wormserkirche, daß sie von der Stadt nicht besteuert werden dürfen. Der Sohn Hrz. Fridrich v. Schwaben war anwesend, und mancher der Großen
Lothringens; Gr. Otto v. Geldern wurde mit des Reiches Haus zu 3
Nimwegen belehnt und dasselbe dem Grafen v. Cleve abgesprochen, und am 31 Mai bekam die Abtei St. Maximin einen Brief. Wie stand es aber mit Böhmen? Am 6 Febr. 1182 war B. Valentin v. Prag gestorben, und 25 März des Hrz. Fridrich Vetter Heinrich-Bretislav gewählt worden, dessen Consecration nun zu Mainz 23 Mai vor sich ging. Da kam Nachricht von dem Ausbruch einer Verschwörung gegen Hrz. Fridrich oder eigentlich gegen seine Gm. Elisabeth und ihre Günstlinge. Das Mißvergnügen gährte schon lange, und eine sehr drückende und mit Härte eingetriebene Steuer soll Anlaß geworden sein, daß die Bande des Gehorsams völlig zerrissen.
Wann die Unruhen eigentlich begannen, ist nicht bekannt; doch 4
offenbar wurden sie von dem Adel erregt, dessen Unbändigkeit etwas anderes als die Erleichterung des Volkes und das Wohl des Landes im Auge hatte. Leider diente seinen Absichten die Entzweiung des Hrz. Fridrich mit den nahe Gesippten; Wenzel, noch übriger Bruder des Hrz. Sobeslav II, nach Ungarn geflohen, wurde von einer Partei herbeigerufen, eine andere hing sich an Hrz. Konrad-Otto v. Znaim, einen thatkräftigen hochstrebenden Fürsten.

Vor allem begierig, den Fridrich vom Herrscherstuhle herunter zu werfen, vereinigten sie sich zu diesem Zwecke und zogen auf Prag, in welcher Hauptstadt die Meuterei ebenfalls spuckte. Es heißt, Fridrich mußte aus Prag fliehen unter den Verwünschungen und Verhöhnungen des erbitterten Volkes — nach langer Belagerung. Gilt das „lang" auch nur für einige Wochen, so muß doch Prag bald nach dem Mainzer-Hoftage berannt worden sein; denn als

f der Vertriebene zum Kaiser kam, der ihn sehr theilnehmend anhörte,
5 wurde keineswegs sofort zum Schwerte gegriffen sondern der Weg Zeit erfordernder Unterhandlungen eingeschlagen, und weil Barbarossa, nun bedachtsam geworden, sich sehr ungern zu einem Kriege wider die Böhmen entschloß, schickte er an Konrad-Otto dessen Schwiegervater Pflzgr. Otto v. Wittelsbach; es war aber der Fürst v. Znaim bereits in Prag aufgenommen und als Böhmens Herzog ausgerufen worden. Die Worte des Pfalzgrafen fielen nicht auf den Boden, sein Eidam und die vernünftigern Böhmen zeigten sich geneigt, den Entscheid ihrer Beschwerden in die Hände des Kaisers zu legen, welcher sich wegen dieses Geschäftes nach Nürnberg begab; ein Brief für das Bambergerkl. St. Maria v. 11 Aug. nennt als anwesend die Bbe Otto v. Bamberg, Hermann v. Mün-
6 ster, Adelhoch v. Hildesheim, den Protonotar des kais. Hofes Rudolf, die Markgrafen Otto v. Meißen, Dietrich v. Lausitz, Berthold v. Istrien u. A. Die Sache entwickelte sich den Wünschen des staatsklugen Kaisers ganz entsprechend. Einmal konnte er nun auch hinsichtlich Böhmens das Grundgesetz zur Geltung bringen, daß jeder Reichsfürst sich dem Urtheile des Fürstengerichtes unterwerfen müße, und zum andern benützte er die Gelegenheit, das lezte Großherzogthum enger zu begränzen.

Er lud die Beschwerdeführer auf einen Reichstag nach Regensburg vor und die Furcht vor seiner Macht und seinem Ernste bewirkte, daß die ohnehin unter sich nicht einigen böhmischen und
7 mährischen Herren der Ladung Folge leisteten. Barbarossa hat dat. Regensburg 26 Spt. 1182 in Beisein des Erzb. Konrad v. Salzburg, der Bbe Kuno v. Regensburg und Albert v. Freising, des Protonotars Rudolf, des Hrz. Otto v. Bayern, des Pflzgr. Otto v. Wittelsbach, des Gr. Thitpold v. Lechsgmünd, des Mrkgr. Berthold v. Vohburg u. A. die kaum schon ganz fertige steinerne Donaubrücke gefreit gleich andern des Reichs Straßen und Brücken, und dat. 29 Spt. dem Kl. Reichenbach Immunität, Besitz und Rechte verbrieft. Um diese Zeit war also der Reichstag, auf welchem Barbarossa eben nicht die böhmischen Parteien, aber doch ihre Fürsten zu versöhnen sich bemühte; damit Konrad-Otto zurücktrat, wurden ihm gleichsam alle Theilfürstenthümer Mährens untergeben als einem Markgrafen des Reiches, und die Mark Mähren sollte nun in solchem Verhältniß zu Böhmen stehen wie früher Österreich

zu Bayern, Hrz. Fridrich aber in seiner vorigen Würde hergestellt
und überdieß sein Bruder Adalbert, der auch nach Regensburg ge- 8
kommen war, auf den erzbisch. Sitz in Salzburg zurückgeführt werden. Der Cardinalerzb. Konrad willigte ein, Salzburg abzulassen, da Kaiser und Papst wünschten, er möchte den ihm längst bestimmten Mainzerstuhl besteigen, sobald sich die Erledigung ergäbe. Er konnte ein Atlas heißen dieser Wittelsbacher, dessen Schultern Reich und Kirche stützten.

Jene Dinge waren ausgemacht worden, ohne daß dem vorsichtigen Kaiser beliebte, die ganze Schaar der gespannt harrenden böhm. Herren an dem Geschäfte Theil nehmen zu lassen; wie sie nun den Vergleich erfahren, beginnen die Feinde des Hrz. Fridrich zu wüthen und wollen durchaus demselben nicht Treue und Gehorsam
geloben. Aber plötzlich sehen sie sich von Mannschaft umstellt, der 9
Kaiser befiehlt Henkerbeile in den Rathsaal zu bringen, und als er wieder frägt, wer dem Fürstenbeschluß Trotz zu bieten und den Eid zu weigern sich erfreche, kommen beßere Gedanken und alle fügen sich. Hrz. Leopold V v. Österreich,[1]) den die Anordnung wegen Mähren nahe genug berührte, hatte Anf. 1182 nebst Abt Ulrich v. Kremsmünster die Wallfahrt nach Jerusalem angetreten. — Barbarossa, dessen Ansehen ungemein stieg, fuhr von Regensburg nach **Augsburg**, wo er dem Stift St. Ulrich am 7 Oct. einen Gnadenbrief ausfertigte und mit dem Sohne Hrz. Frid. v. Schwaben
zusammentraf; der Erstgeborne K. Heinrich VI befand sich in Italien, 10
in Tuscien glaublich. Unter dem, was der rastlose Kaiser vor die Hand nahm, betraf gewiß manches die Halbinsel. Patr. Ulrich v. Aquileja war kürzlich gestorben und Gottfried, ein ausgezeichneter Abt, wurde durch canonische Wahl Nachfolger.

Damit war kaum ohne Zusammenhang, daß des Grafen v. Andechs und der Hedwig v. Dachau Sohn Berthold den Titel

---

[1]) Hrz. Leopold V urk. zu Wien 1 Spt. 1181 für das Schottenkloster, und 23 Oct. für Kl. Meten in Bayern, und kurz vor der Abreise zum Grabe des Herrn für Kl. Neuburg, und für Kl. Garsten (Abt Konrad † 23 Oct. 1182), für lezteres nach Wunsch „des innigst geliebten Freundes und Vetters Hrz. Ottokar v. Steier." K. Bela III und Kr. Alerius ehrten die frommen fürstlichen Pilger und verschafften sicheres Geleit. Zu Cnstpl wurden wohl Schiffe bestiegen. Gegen Weihnacht 1182 geschah die Rückfahrt und zwar nach Apulien. Am 13 März 1183 sehen wir Leopold auf dem Tage zu Nürnberg.

f „Herzog v. Dalmatien und Kroatien" erhielt, und gewiß zu beach-
ten ist, daß Vater und Sohn und des Vaters Bruder B. Otto v.
Bamberg und B. Albert v. Freising und B. Heinrich v. Brixen,
begleitet von wenigstens 70 Edlen, am 29 Oct. 1182 zu Aufhofen
im Pusterthal beisammen waren; in diesem Jahre trug B. Albert
den beiden Berthold die Schirmvogtei über alle Güter seines Hoch-
stifts im Gebirge, in den Sprengeln v. Brixen, Trient und Chur auf;
11 am bedeutendsten darunter war die Propstei Innichen. Neben den
Wittelsbachern wuchsen die Andechser an Macht und Einfluß im
Reiche und ihnen fiel die schwierige Aufgabe zu, in Verein mit dem
Patriarchen v. Aquileja die Lande zwischen Ungarn und Venedig zu
schirmen und gelegenheitlich zu vergrößern. Daß eben jezt K. Bela III
in Dalmatien um sich griff und Griechen und Venetianer bekämpfte,
wird bald näher beleuchtet werden; doch vorher sind die Ereignisse
in Westeuropa zu besprechen, welchen vorzüglich beizumessen ist, daß
die Christen Syriens im höchsten Bedrängniß verlassen blieben.

IV. Der Portugiesen-Sieg bei Santarem Juni 1184 über Jusef den Almohaden.

g Der verworrene Knäuel von Fehden und Zänkereien, welcher
1 alle Lande von Burgund und Lothringen bis an und über die
Pyrenäen umwickelte, wurde nicht bloß der Kreuzfahrt nach dem
Orient äußerst hinderlich, sondern lähmte gar sehr auch die Unter-
nehmungen gegen den Erbfeind des Christennamens auf der spa-
nischen Halbinsel, obwohl eine zu berichten ist, deren Ruhmwürdig-
keit an die Sterne reicht. Es war die Glanzperiode der Entstehung
des Königreichs Portugal, wo Weisheit gepaart mit christlichem
Heldensinn auf dem Throne saß, während die andern Könige bei
aller Ritterlichkeit mancher Tadel trifft, und der schwerste den ruhe-
losen und zum Theil selbst kirchenfeindlichen K. Alonso II v. Ara-
gonien. Er überwarf sich vollständig mit P. Alexander III, von
dem Briefe in großer Zahl darlegen, daß ihn Spaniens Kirchen
fortwährend beschäftigten; doch seit 1178 ist keiner mehr zu finden,
der in Alonso's Lande ging, und er muß den Verkehr tyrannisch
2 abgeschnitten haben, eine Folge seiner politischen Befreundung mit
den Ketzern im südlichen Gallien, durch die er den Plan auszufüh-
ren hoffte, seine Lande bis nach Nizza in ein Ganzes ohne Unter-
brechung zu verbinden. Zu Beziers im Oct. 1179 schloß er Bünd-

niß mit dem Vic. Bernard-Aton, und 2 Nov. zu Narbonne schwor ihm und dem Bruder R. Berenguer Gr. v. Provence der Vic. Roger v. Beziers und Carcassonne, ein Schild der Ketzer, und 2—3 Jahre hindurch wurden Gr. Raimund v. St. Gilles und Toulouse und seine Verbündeten rasend bekämpft und die schönen Lande in ein Elend gestürzt, das keine Feder zu beschreiben vermag. Kaum daß die heiligen Zeiten das Wüthen etwas einstellten. Um Ostern 1181 wollte der Graf v. Provence zum kön. Bruder nach Aragonien reisen; bei Montpellier überfiel den Verhaßten der Herr v. Murviel Namens Ademar und erschlug ihn. Das Grab bekam er zu St. Peter in Maguelonne. Voll Zorn und Rachgier brach Alonso II, der jezt den jüngsten Bruder Sancho mit Milhaud und Gevaudon bedachte, an der Spitze eines Heeres nach Languedoc auf, war im 3
Juni 1181 zu Montpellier, belagerte und zerstörte das mit Blut überströmte Schloß Murviel und trug die Brandfakel bis an die Mauern von Toulouse. Wie er dann den K. Henry II in Guienne besuchte, um ihn zum Kriegsgenossen zu gewinnen, aber der energische Legat B. Heinrich v. Albano in's Mittel trat und auf einige Zeit Waffenruhe erwirkte, muß bei der französischen Geschichte erläutert werden. Verfolgen wir die spanische so weit es nöthig ist, um dann die Aufmerksamkeit ungetheilt auf das Nachbarland richten zu können. —

Wenn man etwas unsinnig nennen darf, so gewiß das häufige Aufbrausen des Aragoniers, und des Castiliers Alfonso IX, und dazu des nicht mehr jungen K. Fernando II v. Leon über diesen oder jenen christl. Nachbar wegen eines Gränzplatzes oder einer Be- 4
fugniß, kurz wegen einer Kleinigkeit, da doch diese Fürsten, wollten sie einträchtig zusammenhelfen, hundertmal Größeres und Werthvolleres dem Erbfeinde entreißen konnten. Setzte der Aragonier das Geraufe in Languedoc etwas aus, so erneuerte er sicher den Gränzstreit mit Navarra; wurde dieses ohnehin so beschränkte Königreich von Aragonien in Ruhe gelassen, so suchte der Castilier ein Stück abzuzwacken, und zur Sicherheit vor der Habgier dieses Neffen seiner Mutter (die kön. Witwe Sancha † zu Pampluna 3 Aug. oder 12 Oct. 1179) legte K. Sancho VI die Feste Victoria in Alava 1180 an, welche zur bedeutenden Stadt erwachsen ist. Belästigte der Castilier Navarra nicht, so rieb er sich mit dem Oheim Fernando, der hinwider bald auf der Seite Castiliens bald auf der Seite Por-

g tugals den Säbel wetzte. Um 1180, da der Aragonier hitzig für
5 den Schwager Fernando redete, war es an dem, daß diese sämmtlichen Fürsten auf einander losschlugen, und nicht ohne viele Mühe verhinderten die Prälaten den Ausbruch eines allgemeinen Krieges. Vielleicht ward deshalb jene Synode zu Tarragona veranstaltet, von welcher man bloß weiß, daß (auf Dringen des K. Alonso II?) der Beschluß durchging, in den Urkunden künftig nicht mehr den Namen des französ. Königs und die Zahl seiner Regierungsjahre vorzumerken. Erzb. Berengar schlug auch vor, statt der spanischen Aera die Jahreszählung von der Geburt Christi einzuführen, was nicht so leicht ging. Bald darnach, am 12 Mai 1181 starb der belobte Primas Cerebrun und die Wahl des Nachfolgers D. Pedro de Cardona scheint beanstandet und vom päpstl. Stuhl nicht sogleich
6 bestätigt worden zu sein. Er war Kanzler des K. Alfonso IX.

Lucius III hatte kaum die Tiare auf dem Haupt, als er einen nicht genannten Cardinallegaten nach Spanien abordnete, der zuerst den König v. Aragonien anging und wirklich diesen Hitzkopf abkühlte und für den Plan gewann, alle andern Händel liegen zu lassen und nur in Verein mit den übrigen Fürsten und unterstützt von der Kirche gegen die Mauren zu rüsten. Der Legat legte ihm vermuthlich bei der Absolution von den Censuren eine Wallfahrt zur Buße auf, und der König begleitete sogleich den Cardinal, welcher die Könige v. Castilien und Leon zu sprechen wünschte, in Pilgerkleidung und besuchte andächtig das Grab des Apostels zu St. Jago.
7 Wirklich wurden die vier Könige (denn Portugal trat auch bei) miteinander ausgesöhnt und zu einem Waffenbündniß wider die Ungläubigen beredet, und der Aragonier bewies sich jezt so biegsam, daß er Alicante dem Castilier lassen und mit Valencia als Gränzprovinz zufrieden sein wollte. Mariana erzählt, sein Sohn D. Pedro sei über so weit getriebene Nachgiebigkeit unmuthig geworden, was eine Namensverwechslung sein muß; denn 1182 zählte der Prinz erst sechs Jahre. Gegründet ist wohl die Angabe, daß K. Sancho VI v. Navarra, über den Castilier sehr erzörnt, weder zum Congreß kam noch zu bewegen war, am heiligen Kriege Theil zu nehmen; er hätte Blut und Geld opfern sollen nur zum Vortheil der ohnehin übermächtigen Nachbarn, die ihm kaum ein erobertes Dorf gönnten!

Ob man Kreuzfahrer in Bewegung brachte, ist ungewiß und wegen der französischen Zustände kaum zu glauben. Der Amir Amu- 8
menin Jusef mag dieß erkundet und darauf seine Hoffnung gebaut haben, die Christenmacht in Spanien zertrümmern zu können. Schon ist gemeldet worden, daß er seine Herrschaft siegreich in Africa nach Ägypten hin ausbreitete und um 1180, spätestens 1181 mit K. Wilhelm II v. Sicilien einen Waffenstillstand auf 10 Jahre schloß, demzufolge bloß noch zwei Küstenstädte sicilianisch blieben; hier fertig traf er die großartigsten Anstalten zur Eroberung Spaniens. Er baute eine eigene Landungsstadt Gebal Fetah (unweit Cadiz?) und ordnete Alles an, um rasch ein ungeheueres Heer auf die Halbinsel werfen und gegen mehrere Punkte zugleich anstürmen zu können. Leider war er Gebieter des Meeres, eine Unzahl Korsaren zu seinem Befehle, und keine christliche Flotte zu sehen. Überdieß richtete 9
der Aragonier das Augenmerk mehr nach Languedoc und Provence, als daß er alle seine Kräfte für den Krieg gegen die Almohaden zusammengehalten hätte; Besorgniß erregte ihm die Aussöhnung des sich von den Ketzern lossagenden Vic. Roger v. Beziers mit der Kirche, und das Erstarken des Gr. R. v. St. Gilles und Toulouse, und er fand für nöthig, persönlich wieder in jener Gegend aufzutreten; Diplome deuten an, daß er den Roger und andere Herren wider Toulouse warb und im Dec. 1182 zu Air sich befand.

Große Schwierigkeiten hatte es gewiß auch, Castilien und Leon und Portugal zu einigen, trotz der furchtbar nahe rückenden Gefahren. Der Castilier grollte, weil Alexander III endlich dat. Lateran 10
23 Mai 1179 Portugal als Königreich anerkannt und unter Schirm des apostol. Stuhles genommen hatte, und es scheint jezt der Groll dadurch besänftigt worden zu sein, daß sowohl der Legat als die Könige v. Portugal und Leon dem Alfonso IX den Titel Emperador, mit welchem der Großvater prunkte, oder sonst ein Ehrenvorrecht zugestanden. Am 9 Spt. 1181 gab Alfonso IX bei Segovia der dortigen Kirche einen Gnadenbrief „im fünften Jahre, nachdem der durchlauchtigste König siegreich Cuenca (erob. 21 Spt. 1177) dem christl. Glauben gewonnen, und im ersten, da derselbe das Infantaticum von seinem Oheim K. Fernando überkam." Als der erste Bischof v. Cuenca D. Juan (1179?) starb, erhob man auf seinen Stuhl den gelehrten und seeleneifrigen Archidiakon v. Toledo Julian, aus Burgos gebürtig, welcher durch seine Missionspredigten erstaun-

g lich wirkte, selbst viele Mauren bekehrte und sich solche Verdienste und solchen Ruf erwarb, daß sein Name im Verzeichniß der Heiligen glänzt. Die bischöfl. Stühle scheinen überhaupt mit würdigen und thätigen Männern besetzt gewesen zu sein, und diesem erfreulichen Umstande und den jugendlich frischen, Sieg oder Tod suchenden Ritterorden verdankte man es vornämlich, daß der gewaltige Almohade mit seinem Unternehmen zu Schanden wurde.

h Jusefs Plan zielte offenbar dahin, während zahlreiche Haufen
1 Castilien und Aragonien bedrohten und bloß in Schach hielten, persönlich die Hauptmacht gegen die Portugiesen zu führen, ihnen Lissabon und Santarem zu entreißen, und dann erst, wenn durch diese Vollwerke am Tajo der linke Flügel hinreichend gesichert wäre, mit gesammter Kraft auf Castilien loszustürmen. Portugal hatte also die Feuerprobe zu bestehen, da sein herrlicher erster König bereits hochbetagt und überdieß an einem Fuße gelähmt war und nicht mehr zu Pferde sitzen konnte. Doch der Sohn Sancho (geb. 1154) ersetzte ihn trefflich, fast über das Maß kühn und unternehmend; die möglichst begünstigten, mit ganzen eroberten Landstrecken ausgestatteten Orden vom Tempel, von Avis und von Calatrava bildeten den stets rüstigen, zu jedem Opfer bereiten Kern der Streitmacht.
2 Nach dem Siege bei Abrantes Oct. 1179 und einem zweiten unweit Beja erfochtenen hielt der Infant einen freudevollen Triumpheinzug in Santarem; die Umstände waren jedoch mißlich, indem verschiedene Städte, die christlichen Schutz angenommen hatten, auf die Nachricht von den ungeheuern Rüstungen des Amir Amumenin umschlugen und fast allerwärts die Eiferer für den Islam das gemeine Volk aufregten und ein Anschließen an die Almohaden erzwangen. K. Fernando hatte besonders den Verdruß, daß die ihm zinsbare Stadt Badajoz abfiel; doch entsprang hieraus das Gute, wie scheint, daß er sich nun fest mit Portugal verbündete, die Gränzstreitigkeiten ausglich und Zamora abtrat. — Um 1180—81 sollen zahlreiche Haufen der Feinde selbst über den Tajo gekommen sein Santarem
3 belagert und Streifer bis tief in Leon ausgeschickt haben; nachdem Fernando diese Streifer versprengt hatte, gelang es ihm weiter, Santarem zu entsetzen. Nicht ohne Belang war, daß die Portugiesen auch eine kleine Seemacht schufen und mit ermunterndem Erfolge den maurischen Korsaren die Spitze boten; Fuas Roupinho wird als erster Seeheld gepriesen, der am 29 Juli 1180 einen schönen Sieg

erfocht und selbst in den Hafen von Ceuta einzudringen wagte, Schiffe verbrannte und Beute hinwegführte. Ein zweiter Versuch 1182 kostete ihm leider das Leben und nur ein kleiner Rest seines Geschwaders erreichte die Heimath.

Es leidet keinen Zweifel, daß man die Größe der von Seite des Erbfeindes drohenden Gefahr dem P. Lucius III vorstellte und daß er so weit möglich Kirchenhilfe leistete, Geldbeiträge bewilligte, das Kreuz predigen ließ u. dgl. m. Am 4 April 1183 erließ er ein Schreiben auf Ansuchen der Erzbbe Petrus v. St. Jago und Bernard v. Braga und ihrer Suffragane. Die übrigen Documente verschlang die Zeit, und nur spärliche Andeutungen bezeichnen den Gang des Krieges. Im J. 1182 streifte K. Alfonso IX bis Montiel und Alcaarez verheerend, und 1183 drang er unwiderstehlich in das 4
Gebiet von Murcia ein; 1184 beschäftigte ihn die Belagerung des festen Alarcon, das er wirklich einnahm, K. Fernando aber lag vor Caceres, als der Almohade seine unzählbaren Schwärme gegen den Tajo hinwälzte. Empörungen, in die selbst tapfere Gebirgsbewohner verwickelt wurden, sollen Jusef in Africa hingehalten haben, so daß seine Ankunft in Algarbe sich bis Ende des J. 1183 verzögerte. Er landete zu Gebal Fetah und im Lager bei Sevilla sammelte er die zum heiligen Kriege aufgerufenen Andalusier; dreizehn Könige führten ihm ihre Schaaren zu, und eine Angabe redet sogar von 37. Jedenfalls ist gewiß, daß sich die Moslem theils aus Religionseifer theils aus Furcht in beispielloser Menge zu seiner Verfügung stellten, und da er in den Geschichtsbüchern nachschlagen ließ, fand man, 5
daß nie zuvor so zahlreiche Heermassen zur Bekämpfung der spanischen Christen zusammengebracht worden waren. Und die Siegeszuversicht wurde noch erhöht durch die mächtige Flotte, welche nach dem Tajo segelte, ohne daß eine christliche sich zu zeigen wagte.

Es war auf Überraschung abgesehen und darum verbreiteten die Anstalten Jusefs den Schein, als werde sich das furchtbare Gewitter ostwärts ziehen und etwa über Toledo entladen; allein statt den wider Castilien aufgebrochenen Schwärmen zu folgen, schlug er mit dem größten und beßten Theile des Heeres die Straße über Badajoz nach dem Tajo ein und beschleunigte den Marsch so viel nur möglich; auch hielt nichts auf, außer eine kleine, Torres Novas genannte Feste, deren Besatzung heldenmüthig Widerstand leistete. Dieß empörte den Stolz des heiligen Imam dergestalt, daß

h er vom Platze nicht wich, bis er denselben sammt allen Christen
6 darin vernichtet hatte. Hieraus ging den Portugiesen, vertrug Jusef mit Stillung seines Racheburstes auch nur ein Paar Tage, ein höchst schätzbarer Zeitgewinn zu, und überdieß mag es nicht wenig die Kampflust seiner Leute gedämpft haben, da sie sahen, wie viel es Mühe und Blut kostete, ein winziges Häuflein christlicher Kämpen zu überwältigen. Abrantes scheinen die Portugiesen aufgegeben und nur Thomar und Santarem stark besetzt zu haben, so daß sie dem gewiß auf mehreren Punkten zugleich unternommenen Übergang über den Tajo kein Hinderniß legten. Am 18 Juni Abends erschien der Vortrab bei Santarem und gleich darnach der Imam selbst fast mit allen seinen Heerhaufen, was Niemand erwartet hatte; er meinte, wären Leute genug vorhanden, um ohne Unterbrechung Tag und Nacht
7 von allen Seiten stürmen lassen zu können, so müße die Stadt erobert werden. Das setzte er denn in's Werk, kein Blut schonend; drei Tage und Nächte folgte Sturm auf Sturm, Sancho befehligte in der Stadt und feuerte durch Wort und Beispiel alles Volk an, daß Wunder der Tapferkeit verrichtet wurden.

Allein die Kräfte ermatteten, viele der beßten Kämpen waren verwundet, auch Sancho, da stürzt die untergrabene Ringmauer auf einer Stelle zusammen und die Feinde dringen in die Stadt. Wie scheint, behaupteten sich auch die Eingedrungenen in diesem Stadt-Theile und wegen einbrechender Nacht verschob Jusef, des Erfolges gewiß, auf nächsten Tag den allgemeinen Sturm, welcher die Eroberung vollenden und Santarem mit Christenblut überströmen sollte.
8 Sancho verließ die Stadt, vermuthlich zu Wasser, um aus allen Kräften zu betreiben, daß schleunig Hilfe kam; jede Stunde war kostbar. Es befanden sich auch wirklich die von K. Affonso aufgebotenen Streiter schon ganz nahe, der Bischof v. Porto bei ihnen, dadurch verstärkt säumte Sancho keinen Augenblick, über die Feinde herzufallen, glaublich in der Nacht vom 24 auf 25 Juni; er soll an 15,000 sammt ihrem König erschlagen haben, gewiß ist, daß die Stadt gerettet wurde. Ganz verblüfft überlegte der Amir Amumenin, was zu thun sei; von Santarem wie besiegt abziehen, nachdem so viele Menschen geopfert worden, erschien seinem Hochmuth ganz unerträglich, und doch, während er sich besann, wuchs von Stunde zu Stunde die Zahl derer, welche zum Entsatze Santarems herbeieilten. Auch der greise K. Affonso langte an, in einer Kutsche

gefahren, und am 26 Juni erschien der treffliche Erzb. Petrus v. h
St. Jago mit 15,000 Galliciern. Gleich am Morgen des folgen- 9
den Tages ordneten sich die Christen zu einem entscheidenden Treffen und man redet von 30,000 Saracenen, die todt auf dem Platze blieben; die Christen in Santarem bemerkten, daß auf einem Flügel des feindlichen Heeres Unordnung einriß, und dadurch ermuthigt stürzten sie wie rasend aus der Stadt und wütheten mit der Kraft heisser Rachgier so entsetzlich unter den Africanern, daß ihrem Erkühnen vornämlich der Sieg zugeschrieben wird.

Jusef floh über den Tajo zurück, es heißt verwundet; auch verbreitete sich das Gerücht, er sei ertrunken. Daß er umkam, steht außer Zweifel, nur kann man Art und Tag des Todes nicht verlässig angeben, weil die Almohaden beides verheimlichten. Ein 10
christlicher Bericht erzählt nicht unglaubwürdig, daß der Ergrimmte auf dem Rückzug bei Alcubaz 10,000 Christen, fast nur Weiber und Kinder, ermorden ließ am Tage der hl. Margaretha (Freitag 20 Juli) und daß er am Vorabend des St. Jakobsfestes, also 24 Juli drei mal mit dem Pferde stürzte und so endete. Sancho und auch K. Fernando v. Leon, der sich ihm angeschlossen hatte, waren den Zurückziehenden auf den Fersen, versetzten tüchtige Schläge, und das kann wohl eine ordnungslose Flucht zur Folge gehabt haben, auf welcher sich obiges ereignete. Jusef, dessen Leiche nach Sevilla gebracht wurde, zählte erst 45 Jahre; ob der zu Marokko 1160 geborne Jakub sein ältester Sohn war, ist zweifelhaft, diesem die Thronfolge zu sichern und den Harems-Umtrieben vorzubeugen, hielten die Anführer der Almohaden den Tod Jusefs einige Tage 11
geheim, etliche aus ihnen eilten sogleich nach Marokko, trafen ihre Vorkehrungen und am 10 Spt. 1184 empfing Jakub Abu Jusef die feierliche Huldigung als Amir Amumenin, der nicht bloß durch Waffenglück sondern überdieß durch die geistigen Vorzüge alle Herrscher der Almohaden überglänzte.

Der glorreiche Portugiesen-Sieg verfehlte nicht, auch die andern Fürsten zum Kampfe anzufeuern; doch nur des Grafen v. Urgel geschieht Erwähnung, daß er, vermuthlich als Feldherr des Schwagers K. Alonso II, das Königreich Valencia durchstreifte, aber auf der Rückkehr bei Requena von den Mauren, meist Landleuten, unversehens überfallen und nebst dem Bruder und vielen Tapfern erlegt wurde 11 Aug. 1184, ein nicht unbedeutender Todfall. Der

h Graf hieß wie alle vor ihm Armengol, und hinterließ ein Knäbchen
12 gleichen Namens, geboren von Dolce Schwester des Aragoniers, welche noch in diesem Jahr oder Anf. 1185 Sancho v. Portugal geehlicht hat. Zu dieser Zeit warb der Witwer Gr. Philipp v. Flandern um des Sancho Schwester D. Teresa, wie scheint bei Gelegenheit einer Pilgerfahrt nach St. Jago. Auf erhaltene Zusage landete Philipp zu Porto, und der hochbetagte K. Affonso und Sancho begaben sich von Coimbra, wo die gewöhnliche Residenz, mit der Braut dahin und es wurde die Hochzeit (im Augst?) sehr prächtig gefeiert. Nach Coimbra zurückgekommen erkrankte Affonso und verschied am 6 Dec. 1185. Gemäß seinem Willen beerdigte man ihn ganz einfach in der Kirche des Kl. Santa Cruz, welches er wie viele andere gegründet. Sein Alter schätzte man auf 80
13 Jahre und 57 hatte er regiert, das Herrschgebiet um die Hälfte vergrößert und, was mehr sagen will, so eingerichtet und festgeordnet, daß es nun ein Königreich hieß und zu heißen verdiente. Alle Stände zollten ihm Liebe und Ehrfurcht und diesen Tribut nahm er mit in's Grab; sein Andenken blieb den Portugiesen theuer wie kein anderes, bis ihre Geschichte ein antichristliches Lügengewebe wurde. Die Thronbesteigung des einzigen, ruhmgekrönten Sohnes unterlag keinem Anstand; Sancho I, el Poblador zugenannt, weil er sein Möglichstes that, die durch den Krieg verödeten Landstriche zu bevölkern, wurde erfreut da ihm Dolce schon 1185 und dann ebenso 1186 und 1187 einen Prinzen gebar, und schaltete mit Kraft und Ansehen, so daß sich ihm fast alle maurischen Ortschaften bis an
14 die Gränze von Algarbe unterwarfen, wenigstens zinspflichtig. Daß er 1189 endlich auch mit Hilfe der Kreuzfahrer Algarbe zu erobern suchte, wird bei Schilderung des Welt erschütternden Ereignisses der großen Kreuzfahrt besprochen werden. —

Der Castilier Alfonso IX, ebenfalls sehr rührig und tapfer, brachte doch nicht viel vor sich; 1185 stürmte er zwar Truxillo, das Thor nach Merida, allein heimziehend erlitt er bei Sotillo eine tüchtige Schlappe, und obwohl 1186 und 1187 neue Anstrengungen gemacht wurden, sprang doch kein Gewinn heraus. Wie scheint, hemmten inzwischen die erneuerten Gränzstreitigkeiten mit Navarra, und auch eine mit dem berühmten Helden D. Pedro Ruiz de Açagra, welcher, ein zweiter Cid, zu seinen castilischen und aragonischen Lehen nicht wenig im Maurenkrieg auf eigene Faust eroberte und von

einigen Städten in der Gegend seines Sitzes Albarracin war zum h
Schutzherrn angenommen worden; er weihte sein Schwert und sein ganzes Fürstenthum der Himmelskönigin und meinte darum kein Vasall eines irdischen Herrn zu sein. Im Jäner 1186 sprachen 15
mit ihm die Könige v. Castilien und Aragonien zu Agreda, und man bestimmte die rechtlichen Verhältnisse genauer. Das wichtigste Ereigniß war der Hintritt des K. Fernando v. Leon; er starb (etwa 48 J. alt) mit Zeichen der Frömmigkeit zu Benavente 28 Jäner 1188 und wurde nach Wunsch in der Wallfahrtskirche zu St. Jago beigesetzt. Von der ersten Gm. Urraca, T. des portug. K. Affonso, hatte er sich 1175 geschieden, obwohl ein Knabe vorhanden war, Alfonso geb. 20 Jäner 1166; die zweite, eine Gräfin v. Trastamara, starb 1160 und auch Urraca war sicher nicht mehr am Leben, als Fernando, mit Portugal verglichen, zur rechtmäßigen Ehe schritt mit Urraca Lopez de Haro, Schw. des B. Lope v. Segovia und des D. Martin de Haro. Auch sie gebar dem K. Fernando ein Paar 16
Knaben, und es wurde der Versuch gemacht, den Alfonso als nicht in giltiger Ehe erzeugt vom Throne auszuschließen; er soll, kaum zum Jüngling erwachsen, sich mit der Stiefmutter überworfen und seine Zuflucht zum portugies. Hofe genommen haben. Da bot sich dem Castilier eine schöne Gelegenheit, gleichsam als Emperador aufzutreten; der Vetter Alfonso kam zu ihm nach Carrion, küßte ehrerbietig seine Hand, empfing den Ritterschlag und wurde als König v. Leon anerkannt; der Stiefmutter und ihren Kindern mußte er bedeutende Herrschaften ablassen, worüber bald wieder Streit sich erhob. Urraca ging endlich aus dem Weg und beschoß ihre Tage ruhig zu Najera. Was von dem Aragonier noch zu sagen wäre, schlägt ganz in die französische Geschichte ein, und zu dieser wollen wir nun übergehen.

V. Philipp K. v. Francien; der politische K. Henry II und seine Söhne bis 1184.

Der seit dem gräßlichen Mordbrand in Vitry äußerst fromm i
gewordene Ludwig VII lag fast ein volles Jahr, durch wiederholten 1
Schlagfluß gelähmt, wie todt auf dem Krankenbette, bis er starb, und es ward daher durch seinen Hintritt nichts geändert. Der einzige Sohn Philipp, den man bei seiner Geburt 1165 als Dieudonné begrüßte, war am 1 Nov. 1179 gekrönt worden, hatte sogleich die Regierung übernommen und legte bald Proben jugendlicher Unbe-

i sonnenheit ab. Daß er Ende 1179 die siebenjährige Schwester Agnes
nach Cnstpl schickte als kaiserl. Braut und unglückliches Opfer der Po-
litik, kömmt nicht auf seine Rechnung; diesen Ehehandel hatte noch
der Vater eingegangen in Rücksicht auf die gewünschte Kreuzfahrt.
Sonst wich der Sohn ziemlich weit vom väterlichen Wege ab; theils
genußsüchtiger Leichtsinn theils das Verlangen, den kampffertigen Adel
an sich zu ziehen, gab dem Hoflager eine neue, eine ausgelassen
lustige Gestalt; eine Unterhaltung drängte die andere, des Königs
Küche und Keller bekam Zuspruch von Tausenden, namentlich bei
den Turnieren und Treibjagden. Schaaren lungernder Spielleute,
2 Minnesänger, Komödianten, Gaukler und Possenreißer strömten her-
bei, Paris wurde sehr lebendig, aber freilich auch die königl. Kasse
leer sowie der Geldbeutel vieler adelichen Herren, unter welchen die
Leidenschaft für Karten und Würfel nicht weniger toll hausete als
die für Rosse und Hunde und noch etwas.

Dem Adel zulieb scheint K. Philipp mit halbem Ernst Schritte
gethan zu haben, als wollte er die Städte-Communen beschränken
nach dem Beispiele, welches der Vater auf Bitten der Prälaten zu
geben angefangen; merkwürdig ist in dem Betreff Alexanders III Schrei-
ben dat. Segni 4 Aug. 1179 an Decan und Capitel v. Laon, worin
es heißt, Niemand solle ferner die durch K. Ludwig aufgelöste Com-
munia erneuern; selbst einem Bischof sei es nicht erlaubt, ohne ihre
3 Zustimmung eine solche Communia oder dem Ähnliches unter verän-
dertem Namen einzuführen. Philipp hörte die Klagenden; aber nach
der Urk zu schließen, durch welche er den Bürgerschaften v. Soissons,
Noyon, Chaumont, Bourges u. v. a. ihre Privilegien bestätigte, wurde
im Wesentlichen nicht geholfen und hierin dürfte eine Ursache stecken,
warum nebst andern Prälaten der Erzb. W. v. Rheims, des Königs
Mutterbruder, unwillig wurde; er hatte in seiner Stadt der bewaff-
neten Bürgergemeinde Schranken gesetzt und die alten fürstlichen
Rechte zu Handen genommen, allein jezt wuchsen dem Übermuth wie-
der die Hörner, da der junge König nur freundliche Worte hören
ließ. Auch Philipp, Erwählter v. Beauvais, Sohn Roberts v.
Dreux, mußte sich gegen übergreifende Bürger oder Edelleute mit dem
Bannstrahl wehren. Doch nicht bloß den Prälatenstand entfremdete
4 sich der junge König, selbst der Mutter wendete er den Rücken, ver-
muthlich erzörnt durch Forderungen hinsichtlich des Witthums, und so
stieß er auch ihren Bruder Gr. Thibaut v. Blois, Hauptrathgeber

des Vaters, vor den Kopf. Es gängelte ihn eigentlich der Taufpathe i
Gr. Philipp v. Flandern und dessen Anhang unter den Höflingen.

Sehr einladend war allerdings, was der Fläminger in Aussicht
stellte. Derselbe hatte wegen der ersten Gm. Elisabeth T. des Gr.
Radulf v. Vermandois diese Grafschaft in Händen; Ludwig VII be-
lehnte ihn damit und der Sohn bestätigte den Besitz. Entgegen
trug der Fläminger dem jungen Könige die Schwester-Tochter mit
großer Ausstattung zur Braut an, ja weil er selbst ein kinderloser
Witwer war, wurde Hoffnung gemacht, daß der König von ihm
ganz Flandern erben würde. Vorher sollte aber mit französischer Hilfe
erwirkt werden, daß die freiheitstolzen flämischen Städte ihrem Grafen
beßer gehorsamen lernten. Man verhandelte das alles ziemlich geheim 5
und der Heirathsvertrag soll zu Bapaume (Anf. 1180?) in Richtig-
keit gebracht worden sein: die Braut Isabelle T. des Gr. Balduin V
v. Hennegau und der Margareth, welche unter dem Namen Elsäßerin
am bekanntesten ist, zählte erst 10 Jahre, vier weniger als der Bräu-
tigam, und sie brachte diesem außer schönen Geldsummen alles Land
zu, was von Flandern auf der wälschen Seite des neuen Grabens
liegt, Arras, Bethune, Hesdin, St. Omer, Lens, Aire, Bapaume,
kurz die später s. g. Grafschaft Artois. Als man Isabelle nach
Paris führte und das Verlöbniß kund machte, ärgerten sich darüber
nicht bloß die dem Fläminger abgeneigten Franzosen, sondern auch in
Flandern begann es zu gähren, und Niemand nahm sich die Sache
sorglicher zu Herzen als der staatskluge K. Henry II, welcher gleich
(April 1180) aus England nach Normandie herüber fuhr. Er machte 6
dem jungen K. Philipp Vorstellungen ernster Art, namentlich wegen
der hintangesetzten Mutter, die sich beim Bruder in Champagne auf-
hielt. Um nun seinen Mündel recht zu fesseln, veranstaltete der
Fläminger eilig die Krönung der Braut Isabelle; am Himmelfahrts-
Tage (26 Mai) zog das Brautpaar in feierlicher Procession aus
Paris durch den Wald nach St. Denys, und in der nun fast vollen-
deten prächtigen Klosterkirche verrichtete Erzb. Guido v. Sens die
Ceremonie. Vor der Krönung geschah, daß ein Diener unvorsichtig
mit einem langen Stab an die Ampel schlug, welche gerade ober dem
knienden Brautpaar hing, und Beide wurden mit dem Öle bespritzt,
was man schmeichelnd dahin auslegte, daß der Himmel wunderbar
selbst das Geschäft der Salbung übernommen habe.

i Jedoch die fröhliche Stimmung verlor sich bald, als man hörte,
7 daß nicht bloß die Königin-Mutter sondern auch ihr Bruder Erzb. W. v. Rheims, welcher die Anmassung des v. Sens scharf rügte, zu Henry II gegangen seien. Was immer der Fläminger einwenden mochte, er konnte es nicht hintertreiben, daß sich K. Philipp durch Henry's Abgeordnete, den B. Richard v. Ilchester (jezt v. Winchester) und Walter v. Coutances zu einem Friedenscongresse bereden ließ; auch der Legat Cardinalpriester Petrus tit. s. Chrysogoni soll eingewirkt haben. Bei Fretteval unweit Gisors fand der Zusammentritt Statt 28 Juni, und K. Philipp versöhnte sich nicht bloß mit der Mutter und ihren Brüdern, sondern erneuerte das vom Vater mit Henry geschlossene Freundschaftsbündniß nach dessen vollem Umfange.
8 Es erfolgte ein gänzlicher Umschlag; der Fläminger entfernte sich unmuthsvoll in sein Land, die kleine gekrönte Isabelle wurde einem Frauenkloster zur Hut übergeben, und aller Einfluß war neuerdings bei der K. Adelheid und fast noch mehr bei K. Henry II. Dieser kehrte zwar am 25 Juli nach England zurück, erschien aber gleich wieder in Normandie, als das Ableben Ludwigs VII verlautete. Das Leiden des frommen Fürsten endete zu Paris Donnerstags 15 Spt. 1180 und bestattet wurde er in dem von ihm erwählten Cisterzer-Kloster bei Melun. Er hatte 61 Jahre erlebt.

Es heißt, Henry II, das Wunder der Staatsklugheit, habe den jungen K. Philipp so vollständig gewonnen, daß dieser nur seine Rathschläge hörte und befolgte, und wirklich schlossen sie mitsammen am 27 April 1181 eine Vereinigung, die alle Wünsche des schlauen
9 Plantagenet erfüllte. Es kann daher wohl Philipp von ihm verleitet worden sein, gegen die Juden harte Maßregeln zu ergreifen, welche einerseits der Volksstimmung schmeichelten und andrerseits den schlechten Finanzen aufhalfen. Die Schwäche und Geldbedürftigkeit Ludwigs VII hatte den Juden viel eingeräumt; sie waren die Pächter der Kroneinkünfte, durften ungehindert ihre Wuchergeschäfte treiben, überflügelten vermöge ihrer engen und nach allen Ländern sich erstreckenden Verbindung leicht die vereinzelten christlichen Handelsleute, beherrschten vornämlich den Geldmarkt, unterstützten betrügerisch und verderblich den Schulden häufenden Leichtsinn, und machten sich kein Gewissen aus Diebeshehlerei und Meineid und jeglichem Unterschleif. Die Erbitterung hierüber war weit verbreitet und besonders stark in Paris, wo man sagte, daß fast die halbe Stadt den Juden gehöre.

Selbst P. Alexander III sah sich veranlaßt, den König Ludwig zu
ermahnen, er solle doch nicht gestatten, daß die Juden christliche 10
Dienstboten halten, neue Synagogen bauen und sich immer mehr
ausbreiten. K. Philipp soll schon bei Leben des Vaters gegen das
Unwesen geeifert haben. Jezt hörte man überdieß mancherlei, was den
Volksglauben bestärkte, daß die Juden alljährlich um Ostern einen
Christenknaben zu bekommen suchen, um ihn zu schlachten; in England
wurde ein solcher, Namens Robert, in Paris ein anderer, Namens
Richard, als Glaubensmartyrer ausgerufen und verehrt, und
es scheint, daß man einige Juden processirte und verbrannte.

K. Philipp soll vorzüglich empört worden sein, als man ihm
die gräßlichen Lästerungen und Verwünschungen berichtete, welche bei
gewissen jüdischen Festen wider den gekreuzigten Erlöser und die christl.
Religion ausgestoßen zu werden pflegten; geschäftigst schürten sein 11
Zornfeuer tief in Schulden steckende Hofleute und sie erwirkten, daß
Philipp unvermuthet an einem Sabbath (14 Febr. 1181) alle Synagogen
umstellen und die namhaftern Juden in's Gefängniß werfen
ließ. Eine k. Ordonnanz erfreute dann ihre Schuldner, indem alle
Quittungen vernichtet wurden, zahlte man nur das Fünftel des Betrages
dem Fiscus! Im Monat Nisan (April) 1182 erging dann
das Verbannungsedict, welches nur ein Paar Monate Zeit zum Verkauf
der liegenden Güter gewährte, im Juli wanderten die Verbannten
aus, großentheils nach den Niederlanden; doch die jüdische Hochschule
in Paris muß nicht geschlossen worden sein oder nur auf kurze
Zeit, da sie nach wie vor zahlreich besucht wurde.

Ein Grund dieses scharfen Verfahrens dürfte auch davon her- 12
genommen worden sein, daß die Juden in Toulouse, wo sie besonders
zahlreich waren, durch ihre Verbindung mit den Ketzern dem Gr.
Raimund und dem B. Fulcrand viel zu schaffen machten. Weder K.
Henry II noch K. Philipp konnte umhin, das Augenmerk auf die
dortigen Unruhen zu richten, vom Grafen und von den Prälaten
angerufen, und von einem Legaten, dem ausgezeichneten Cardinalb.
Heinrich v. Albano (vorher Abt zu Clairvaux) um Unterstützung gebeten.
Der Legat brachte Mannschaft der Friedensgerichte auf die
Beine und verstärkte selbe durch Kreuzfahrer. Wir haben gehört, daß
K. Alonso II nach Zerstörung des Schlosses Murviel den K. Henry II
aufsuchte, sie sprachen sich im Juni 1181 zu Bordeaux; doch Henry
mahnte von Fortsetzung der Feindseligkeiten ab und scheint den Ara-

i gonier zu einem Waffenstillstand mit Raimund bewogen zu haben,
13 worauf jener sich über die Pyrenäen entfernte. Der Legat richtete nun die Streitkraft gegen die vom Laterankoncil gebannten Kirchen-Feinde, Ketzer und Cotteraux und Brabançons in verschiedenen festen Nestern auf dem Gebiete des Vic. Roger v. Beziers; am 1 Juli sehen wir den Cardinal urkundlich umgeben von Prälaten auf dem Schlosse von Lescure, hierauf belagerte er Lavaur und zeigte solchen Ernst, daß Roger Versöhnung nachsuchte; seine fromme Gm. Adelaide ließ mit Bitten nicht nach, bis der Trotzkopf that was nöthig war, um die Absolution zu erhalten.

Legat Heinrich trat mit großem Ansehen auf, hielt mehrere Synoden, als zu Puy 11—17 Sept. mit den Bischöfen v. Poitiers, Puy, Maguelonne und Lodeve, zu Bazas 8 Dec. und noch eine zu Limoges. Schon vorher war er in Burgundien beschäftigt gewesen, namentlich wegen Lyon; Erzb. Guichard starb 1179—80 und der Legat setzte den Unwürdigen ab, welcher sich uncanonisch auf den
14 Stuhl eindrängte. Ähnlich ging es zu Narbonne; nach dem Tode des Erzb. Pontius stritten zwei Bewerber in der Art um die Infel, daß der Legat jeden derselben unwürdig fand. Man wählte jezt den gelehrten Jo. de Bellesmaines B. v. Poitiers, welcher sich deshalb (Herbst 1181) auf die Reise zum Papste begab. Doch zu gleicher Zeit fiel die Wahl der Lyoner auf den Trefflichen, und Lucius III bestimmte ihn für dieses Erzbisthum, ertheilte noch vor Ende des Jahres das Pallium und ernannte Johann überdieß zum Legaten. Hierüber belehrt ein beglückwünschendes Schreiben des B. Stephan v. Tournay, den K. Philipp im Dec. 1181 nach Toulouse sandte, und in diesem Schreiben schildert auch der Prälat die Gräuel der Verwüstung, welche er mit Entsetzen in Languedoc schauen mußte. Das Erzbisthum Narbonne erhielt B. Gaucelin v. Beziers.

k K. Philipp konnte auf den Süden nicht erheblich einwirken, da
1 es im Norden schwere Arbeit gab. Henry II wollte sich eben nach England einschiffen, als ein Eilbote Philipps die Schilderhebung des Grafen v. Flandern berichtete, was bewog, nochmals persönlich den französ. König zu sprechen und die Gegenmaßregeln zu verabreden. Nachdem Henry die drei Söhne beauftragt, Hilfe zu leisten, bestieg er das Schiff und landete 26 Juli zu Portsmouth. Der Fläminger hatte sich nicht bloß mit den Grafen v. Hennegau und v. Namur und mit Hrz. Hugo III v. Burgund verbündet, sondern selbst bei Bar-

barossa Schritte gethan, als wollte er ganz Flandern dem Reiche k
vereinigen, im Fall die Deutschen Frankreich angreifen würden. Der Kaiser wehrte nicht, daß ihm die Nachbarn halfen, unter welchen Gottfried v. Brabant Hrz. v. Niederlothringen zu erwähnen. Gottfrieds Erstgeborner Heinrich, seit 1172 in Urk. neben dem Vater genannt, war 1179 von Philipp mit des Bruder Matthäus jüngern T. Mathilde (geb. 1164?) verlobt und ihm ein Theil der Grfsch. Boulogne oder doch Einkünfte daraus zugesichert worden; Heinrich befand
sich aber jezt in Syrien. Mathildens ältere Schw. Ida Gräfin v. 2
Boulogne verlor den Gm. Gerard II Gr. v. Geldern 1180; [1]) die Kinderlose sollte den Hrz. Berthold V v. Zäringen heirathen, die Verlobung ging vor sich, wenn auch nicht die Vermählung; es heißt, 1181 habe sie Gr. Renaud v. Dammartin entführt, und der gewann mit ihrer Hand durch französ. Hilfe die Grfsch. Boulogne. Am meisten ermuthigte den Fläminger, daß es ihm gelang, die Kriegslust seiner Städte zu entflammen, versteht sich durch Mehrung ihrer ohnehin sehr ausgedehnten Freiheiten. Von Gent namentlich ist bekannt, daß Philipp nicht bloß de Küeuren bestätigte sondern mit neuen Zugeständnissen vermehrte, meist zu Gunsten der auf die Schöffencollegien eifersüchtigen Handwerker, der vielen Weber, Walker, Fischer; sie wurden allmählig auch schöffenbar.

Auf einem Städtetage zu Arras verstanden sich die Bürger zu 3
großen Leistungen, damit Artois und Boulogne und Vermandois nicht von Flandern abgetrennt würden, und man redet von einem überaus zahlreichen Heere, mit welchem der Graf gegen die Somme vorrücken konnte; bei Crespy stieß Gr. Hugo v. St. Pol zu ihm, und es kamen nebst Andern der Vogt Hugo von Cambray, Jacques d'Avesne und Mannen des v. Löwen. Der Schwager Gr. Balduin V v. Hennegau zog zu gleicher Zeit von Montdidier auf Breteuil. Be-

[1]) Gerhard II hinterließ von der ersten Gemahlin zwei junge Söhne (Tab. XVII), die der Bruder Otto bevormundete, aber auch eine böse Fehde. Balduin, des Gr. Florenz III v. Holland Bruder, 1178 Bischof v. Utrecht geworden, zog die Veluwe ein, welche Gerhard II als Afterlehn des hl. Martin durch Hrz. Gottfried v. Brabant erhalten hatte, die Fürsten und Herren ringsum nahmen Partei, Kr. Fridrich, bei dem obiger Otto viel galt, gebot zwar Ruhe und einsweilen blieb dieser im Besitz der Veluwe, unterstützt vom Schwiegervater Gr. Gerhard V v. Jülich, welcher noch höher in der Gunst des Kaisers stand; weil jedoch dem Bischof nicht bloß der Bruder Gr. Florenz sondern auch die verschwägerten Grafen v. Cleve Hilfe leisteten, so gab er nicht nach und erst 1186—87 ward die Sache mit Otto verglichen.

k deutendes wurde nicht vollführt, das flämische Heer blieb in Bela-
gerung des festen Corbie stecken, K. Philipp, dem die Söhne Henry's II
eifrig beisprangen, überrumpelte ein Paar Burgen und nahm dann
Stellung auf dem jenseitigen Ufer der Somme. Wie lange man
sich da ansah über den Strom, ist nicht bekannt; doch war es wohl
schon spät im Herbst, als endlich durch Bemühung des Erzb. Wilh.
v. Rheims und des Cardinalb. Heinrich v. Albano (K. Philipp hatte
4 seine Noth dem P. Lucius III geklagt) ein Waffenstillstand erwirkt
wurde bis Epiphanie 1182, um indeß an einem förmlichen Frieden
arbeiten zu können. Hier der Feinde ledig wendete sich K. Philipp
rasch gegen Burgund und war so glücklich, die starke Gränzfeste Cha-
tillon zu bezwingen, worauf auch Hrz. Hugo III gute Worte gab.

Fröhlich kehrte der König nach Paris zurück und veranstaltete
allerlei Lustfeste. Die Nachricht, daß Barbarossa vollständig über den
Welfen triumphirte und Ansehen und Macht staunenswerth erhöhte,
war allerdings Bedenken erregend; es ist angemerkt worden, daß K.
Philipp Anf. 1182 um eine persönliche Unterredung beim gefürchteten
Kaiser nachsuchte, und wurde auch dieser Wunsch nicht erfüllt, so
schwand doch, vermuthlich durch päpstliches Fürwort, die Besorgniß,
daß der Kaiser zu Gunsten des Flämingers das Schwert ziehen werde.
Gr. Philipp mußte in Verlängerung des Waffenstillstandes willigen
5 und sah sich so verlassen, daß er noch weiter nachgab. Henry II,
Anf. 1182 wieder nach Normandie gekommen, machte den gewaltigen
Vermittler, und auf einem Congreß zu Senlis bald nach Ostern
erschien der Fläminger vor dem kön. Lehnsherrn, leistete Abbitte und
verzichtete auf manches Streitige. Im Sommer 1182 kam der ver-
bannte H. Löwe sammt Familie zum Schwiegervater nach Normandie
und trat dann eine Wallfahrt zum Grabe des Apostels in Compostell
an. Von K. Philipp ist weiter wenig Erhebliches zu berichten. Er
lebte dem Vergnügen und das kostete Geld; also hatte er keines für
wichtige Unternehmungen, und die Klagen sind schwerlich grundlos,
daß es ihm an Mannschaft gebrach, den Räubereien und Gewalttha-
ten im Lande zu wehren und die öffentlichen Straßen zu sichern, ob-
wohl er durch Druck und Ungerechtigkeiten seiner leeren Kasse bedeu-
6 tenden Zufluß verschaffte. Die Kirche hatte manches zu beseufzen,
und die Einmischung in den alten Streit zwischen der Metropole v.
Tours und dem Bischof v. Dol war wohl nicht das einzige, was
den leidenschaftlichen König selbst mit dem guten Greise P. Lucius III

in Haber brachte. Angemerkt verdient zu werden, daß der herrliche k
Erzb. Guarin v. Bourges, welcher als Abt v. Pontigny den verfolg=
ten heil. Thomas beherbergt hatte, am 20 März 1180 starb, und
am 25 Oct. B. Johann v. Chartres, der so hitzig für Thomas schrieb;
doch es ist kaum alles echt was wir unter Jo. Saresb. Namen haben.
Er wurde ersetzt, aber Guarin nicht. Auch der oft erwähnte gelehrte
B. Arnulf v. Lisieux stand am Ziele seiner Lebensbahn; der hochbe=
tagte Greis büßte zulezt die nicht wohlfeil erkaufte Gnade des K.
Henry II ein, bekam dazu Streit mit seinen Domherren, die ihn bei
Lucius III verklagten, ging mißmuthig 1181—82 ins Kl. St. Victor 7
zu Paris und da entschlief er nach Kurzem. Er war 40 Jahre Bi=
schof gewesen. Der kön. Kanzler Raoul bekam die Infel.

An apostolisch eifrigen und furchtlosen Oberhirten fehlte es stark
dies= und jenseits des Canals, und wie konnte es anders sein!
Henry II, sehr klug, aber nicht weise geworden, stattete z. B. seinen
Bastard Gotifred mit dem wichtigen Bisthum Lincoln aus, was den
P. Alexander III veranlaßte in sehr ernster Sprache von dem zu Grunde=
richten der Kirche zu reden; Gotifred resignirte dann, ohnehin noch
ohne Weihen, unter Äußerungen als zittere er vor der schweren, mit dem
bischöfl. Amte verknüpften Verantwortlichkeit, der Vater aber machte
ihn zum Kanzler und gewährte 500 Mark Einkünfte jährlich aus
England und ebenso aus Normandie. In canonischer Weise wurde 8
Walter Bischof v. Lincoln, ein tüchtiger Mann. K. Wilhelm v. Schott=
land ahmte nur das Beispiel, welches Henry gab, nach, und doch
scheint es dieser nicht ungerne gesehen zu haben, daß dort die Bann=
Strahlen in Anwendung kamen. Als nämlich (1179?) B. Richard
v. St. Andrews starb und die Canoniker den Magister Jo. Scotus,
Neffen des B. Matth. v. Aberdeen, wählten, stieß der König die
Wahl um und suchte seinen Capellan Hugo aufzudringen. Alexander III
beauftragte mit dem Untersuch den Cardinal=Subdiakon Alexius und
dieser urtheilte, Jo. Scotus sei canonisch gewählt; allein der König
achtete hierauf nicht, und wie dann Alexander den Erzb. Roger v.
York und den B. Hugo v. Durham zu Schiedsrichtern ernannte, be=
sannen sich diese nicht lange, Bann und Interdict zu verhängen.
Gleich nach Ableben Alexanders kamen aber B. Joscelin v. Glas= 9
gow und einige Äbte als Gesandte Wilhelms, bei P. Lucius III Be=
schwerde einzulegen, und laut Urk. dat. Lateran 11 März und Vele=
tri 17 März 1182 wurden die Censuren aufgehoben; denn der König

4*

k willigte ein, daß der Papst den Erwählten v. Dol Roland und einen Abt nach Schottland schickte, den Proceß in canonischer Weise zu endigen. Diese brachten keinen Vergleich zu Stande; erst nach einem Jahre hat der Papst persönlich die Streitenden, welche vor ihm erschienen, auseinandergesetzt, so daß der König seinen Willen erfüllt sah, ein schlechter Gewinn; die schottische Kirche blutete aus vielen Wunden.

Hätte es nicht an wahrer Staatsweisheit gemangelt, so wäre
10 sicher von den Fürsten aus dem Unheil, welches die zusehends erstarkende Ketzerei in Südgallien anrichtete, entnommen worden, daß ihnen selbst keine guten Früchte wachsen, wenn die Ordnung der Kirche sich löset. Die von den Ketzern geschürten und benützten Unruhen gewannen bereits eine große Ausdehnung und steckten zunächst Aquitanien an. Richard Löwenherz, von dem man einerseits rühmt, daß er tapfer sein Schwert gebrauchte, die öffentliche Sicherheit zu wahren und namentlich die Pilgerstraße nach St. Jago bis tief in's Basken-Land von Räubern und Wegelagerern zu reinigen, machte sich andrerseits, hitzig und gewaltthätig wie er war, viele Edelleute zu Feinden, die dann zu ihren Fehden alles Gesindel anwarben und den Ketzern die Hand boten. Richard steckte 1182 so im Gedränge, daß der
11 Vater für nöthig hielt, persönlich Hilfe zu bringen; Ende Juni stießen er und der Sohn Gr. Gottfried v. Bretagne bei Perigueux zu ihm, auch K. Alonso II v. Aragonien und die Vicomtesse Ermengarde v. Narbonne eilten herbei, doch wie scheint nur um zu vermitteln; es wurde mit den Rebellen, benanntlich mit Talayrand Gr. v. Perigord eine Art Friede geschlossen, der den Übeln durchaus nicht abhalf. Sie wuchsen vielmehr, einestheils weil K. Alonso II Ende 1182 wieder den Vic. Roger und Andere in's Bündniß zog gegen Gr. Raimund v. Toulouse, anderntheils weil K. Henry und seine Söhne unter sich in argen Zwist geriethen.

Wie sich das entspann, kann nicht genau nachgewiesen werden. Da die kön. Familie nebst H. Löwe und der seinigen zu Caen Weihnacht 1182 feierte, wollte Henry II Verfügungen treffen, um besonders den ältesten Sohn K. Henry III endlich zufrieden zu stellen;
12 es heißt, die zwei jüngern Brüder sollten diesem einen Treueid schwören, Gottfried, des Vaters begünstigter Liebling, verstand sich dazu, aber Richard fuhr ungestümm auf, behauptete man bringe ihn um alles Ansehen bei seinen ohnehin so widerspänstigen Vasallen, und verließ voll Zorn das väterliche Hoflager. Da ward die Staats-

Klugheit rathlos. Der bekümmerte Vater ließ unterhandeln und ver- k
schwendete nach jeder Seite den Vorrath an gütigen Worten, während Henry III und Gottfried heimlich den Plan entwarfen, ihren Bruder durch Waffengewalt zum Nachgeben zu zwingen. Mit Erlaubniß des Vaters begab sich Gottfried nach Guienne als Friedens-Stifter; aber dort schaarten sich gleich alle über Richard Unzufriedenen um ihn, der einen Haufen Brabançons in Dienst nahm, und in der Kirche des hl. Martial zu Limoges wurde dem Richard ab- und dem K. Henry III aufgeschworen, welcher nicht säumte, herbeizukom-
men. Die Gm. Margareth hatte er bei ihrem Bruder K. Philipp 13
gelassen und von diesem eine Bande Freibeuter erhalten. Freudig begrüßten ihn die Verschwornen, die zwei Grafen v. Angoulesme, Vic. Adhemar v. Limoges, Vic. Raimond v. Turenne, Vic. Pierre v. Castillon, Bertran de Boru u. A. Auch Gr. R. v. Toulouse und Hrz. Hugo III v. Burgund sollen sich ihm angeschlossen haben. Erschrocken raffte jezt Henry II Mannschaft zusammen, so viel er konnte, und eilte nach Limousin, wohin auf sein Bitten K. Alonso II und andere Freunde ebenfalls zogen.

Die Stadt Limoges öffnete sogleich; aber im Schlosse bot Henry III trozig Widerstand vom 1 März an zwei Wochen lang. Es war
schlimmes Regenwetter. Endlich beredete man den Unsinnigen, sich 14
zu fügen, er fiel dem Vater weinend zu Füßen und bat nur, den ihm zugefallenen Rittern gnädig zu sein; er selbst wolle das Kreuz nehmen und nach Jerusalem pilgern. Er begab sich mit Anhängern nach Angoulesme, indeß der Vater Ostern (17 April) zu Limoges feierte. Offenbar konnte sich der arme Prinz von jenen nicht loswinden, die ihn nur mißbrauchten, um den Krieg fortzusetzen und in seinem Namen selbst Kirchen und Klöster zu plündern. Am Himmelfahrts-Tage (26 Mai) war er mit Gr. R. v. Toulouse und Hrz. Hugo III zu Uzerche und befand sich unwohl, am Mondtag (30 Mai) zu Martel, einem Schlosse des Vicomte v. Turenne an der Gränze des Limousin. Von hier machte er eine Wallfahrt nach Notre Dame de Rocamadour. Zurückgekehrt mußte er sich legen, die Bischöfe v.
Cahors und Agen ertheilten ihm die Sterbsacramente in Gegenwart 15
des Gr. Raimund und des Hrz. Hugo. In einem Briefe an den Vater hatte der Sterbende seine innige Reue und kindliche Liebe versichern lassen, um Verzeihung, aber auch um beßere Behandlung der Mutter Eleonore gebeten, welche seit 7 Jahren auf dem Schlosse

k Salisbury wie gefangen saß, und den Wunsch geäußert, nochmals des Vaters Angesicht zu schauen. Henry II „sandte ihm statt seiner den Erzbischof v. Bordeaux und den Ring von seinem Finger als Zeichen der väterlichen Liebe. Diesen küßend verschied der Sohn" (Pauli 163) auf dem Schlosse Martel Samstags 11 Juni 1183, erst 28 Jahre alt und kinderlos. Man rühmte seine ritterlichen Eigenschaften noch über die der Brüder, und namentlich schmückte ihn der Vorzug mildern Charakters.

Das durch den Bruderzwist bis zum Grund aufgewühlte Aqui-
16 tanien theils durch Güte theils durch die Waffen in Ruhe zu bringen, blieb Henry II wie scheint noch lange daselbst, auch wohl wegen des fortdauernden Krieges zwischen K. Alonso II und dem Grafen v. Toulouse, der den wilden Freibeutern ein weites Feld für ihre Mord- und Raublust eröffnete. Nicht wenige nahm auch Henry II in Dienst, um durch sie die übrigen abzuwehren. Anderwärts suchte das am Rand der Verzweiflung stehende Christenvolk sich selbst zu helfen. Ein frommer Zimmermann zu Puy soll, sich auf eine Vision berufend, jenen Bund veranlaßt haben, dessen Glieder sich „die Friedliebenden" nannten und eine Medaille am Halse trugen mit der Umschrift: Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, dona nobis pacem. Der
17 Bund stellte sich unter den Schutz der Himmelskönigin und nahm besonders seit 15 Aug. 1183 einen mächtigen Aufschwung, da die zum Frauenfeste in Puy sehr zahlreich zusammengeströmten Pilger, durch die Predigt des B. Petrus entflammt, beitraten und alsbald kräftige Maßregeln wider die Feinde des Friedens und der Kirche vorgekehrt wurden. Selbst fehde- und raublustige Burgherren ließen sich in die Verbrüderung aufnehmen, sei es aus Furcht, sei es in Anwandlung beßern Sinnes. Die gottlosen Freibeuter-Rotten, in einer Gegend verjagt, fanden leicht wieder eine andere, wo das Faustrecht hausete; man bezeichnete sie, und die sich ihrer bedienten, allenthalben als von der Kirche Abtrünnige, als Ketzer, und mit Fug; dadurch erhielt die Zornwuth des Volkes einen doppelten Stachel und an manchen Orten entlud sich dieselbe auch über Personen,
18 die der Ketzerei bloß verdächtig waren. Nicht wenige sollen auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden sein, Henry II aber, heißt es, ließ in seinen Landen solches nicht zu. Dagegen wird erzählt, Gr. Philipp v. Flandern habe Anf. 1183 zu Arras mit Erzb. W. v. Rheims eine geheime Unterredung gepflogen und da sei ausgemacht worden, mit aller

Schärfe gegen die Ketzer zu verfahren, was besonders Ersterer gleich in Vollzug setzte. Die Übel wurden gewaltsam niedergedrückt und nicht entwurzelt. k

Henry II hatte abermals am 6 Dec. 1183 einen Zusammentritt zwischen Gisors und Trie mit K. Philipp, um ihre Anstände auszugleichen, und Geld scheint vornämlich den Capetinger beschwichtigt zu haben; seiner Schw. Margareth der Witwe Henry's III wurde als Abfindung der Morgengabe ein Jahrgehalt von 2700 ℔ Anjou-Währung zugesichert und sie heirathete 1184—85 den König v. Ungarn. Festgesetzt wurde, beiderseits die Brabançons zu verabschieden und aus dem Lande zu jagen. 19
Da Richard in Aquitanien so unbeliebt geworden, wünschte der Vater, er möchte die Provinz oder doch die Hälfte an den jüngsten Bruder Johann ablassen, worüber jener neuerdings aufbrauste. Er blieb am franzöf. Hofe, von K. Philipp auf das vertraulichste behandelt, indeß sich der Vater nach England begab. Freitags 17 Febr. 1184 starb der Cisterzer Erzb. Richard v. Canterbury, und nicht ohne Schwierigkeit erlangte der König, daß nach seinem Wunsche der gelehrte B. Balduin v. Worcester, auch ein Cisterzer, zum Primas angenommen wurde; erst am 16 Dec. scheint Balduin, von dem noch oft zu reden sein wird, Besitz ergriffen zu haben. Anf. 1185 übersandte ihm Lucius III glückwünschend das Pallium.

Außerdem sind zwei Sachen bekannt, die den K. Henry II jezt sehr 20
in Anspruch nahmen. Erstens mühte er sich, dem verbannten Schwiegersohne die Heimkehr in's Vaterland zu erwirken, und wendete sich deshalb an Kr. Fridrich und an den Papst mit Erfolg. Sicher um deßwillen und vom Kaiser beauftragt kamen (im Juni?) 1184 Erzb. Philipp v. Cöln und Gr. Philipp v. Flandern nach England – als Wallfahrer zum Grabe des heil. Thomas. Als die Andacht zu Canterbury verrichtet war, besuchten sie London und wurden beispiellos herrlich empfangen, zum Theil deswegen, weil der Stadt die Handelsverbindung mit Flandern und Cöln überaus werthvoll war; aber auch der König erwies alle Ehren und begrüßte sie zuerst in St. Pauls Dom und dann zu Westminster. Daß H. Löwe nach Deutschland zurückkehren durfte, werden wir bald vernehmen. Mit Kr. Fridrich knüpfte sich das freundlichste Verhältniß. Die zweite Angelegenheit, welche Englands König und fast die ganze Christenwelt beschäftigte, war der Jammer des heil. Landes, den nicht bloß der Papst in wehmüthigster Sprache an's Herz legte, sondern auch eine von Jerusalem nach Italien und dann nach Frankreich und England kommende Gesandtschaft. Es ist daher an der Zeit, das Morgenland in's Auge zu fassen.

VI. Andronik byzant. Usurpator. Saladin in Haleb; der Knabe Balduin V 20 Nov. 1183 und Guido.

1 Das Jahr 1180 wurde für das byzantinische Reich und mit=
1 telbar für die syrische Christenheit verhängnißvoll, das Todesjahr Manuels des lezten Kaisers auf dem Throne Konstantins, von dem man noch sagen kann, daß er mit dem großen Titel eine entsprechende Macht verband. Er hatte unbestreitbar Eigenschaften, die ihn zum Herrschen befähigten, und in mancher Hinsicht verlieh seine 37jährige Regierung dem längst hinfälligen Kaiserthum nicht bloß einen neuen Glanz sondern auch frische Kraft; die europäischen Provinzen wenigstens und die Inseln erholten sich etwas, da sie doch meistens Ruhe genossen, viele Städte, von Cnstpl nichts zu sagen, waren sehr lebendige und reiche Sitze der Gewerbs= und Handelsthätigkeit, und manche verödete Landschaft wurde wieder angebaut, und der Staats=Haushalt überhaupt geordnet und gehoben. Freilich ist nur zu ge=
2 wiß, daß wenig oder nichts geschah, um den alten Grundübeln abzuhelfen, für die vielleicht auch keine menschliche Heilkunst mehr ausreichte, da sie schon zu lange und zu tief krebsartig um sich gefressen. Welch ein Gemengsel war die Bevölkerung! wie viele barbarische Volksstämme hatten sich eingenistet, zum Theil ganz rohe Nomaden, von den verbildeten Griechen durch Sprache, Sitte, Verfassung u. a. feindlich geschieden! Den Namen „Vaterland" kannte dieß Gemengsel nicht, und die zahllosen abscheulichen Thron=Revolutionen hatten selbst gleichgiltig gemacht, ob dieses oder jenes Geschlecht das Diadem an sich reiße. Patriotische und Bürger=Tugenden gehörten unter die Selten=, nein unter die Lächerlichkeiten, Eigennutz trieb Alle, Hohe und Niedere, und Unsittlichkeit und Lasterhaftigkeit fiel kaum in irgend einer Gestalt mehr auf, weil sie überall und stündlich begegnete.

3 Manuel selbst besudelte sich mit den ärgernißvollen Ausschweifungen, denen seine Hofherren und die ersten Prinzen ungescheut fröhnten, und an's Unglaubliche gränzt, was nebenbei hievon gemeldet wird. Die Religion war leider ein schwacher Zügel, da nur für Äußerlichkeiten bis zur phantastischen Übertreibung, aber nicht für ihr heiliges Gesetz Eifer sich kund that, und kaum eine schwache Stimme das: Non licet! aussprach. Eine Reform des Clerus wäre das Allernöthigste gewesen, Manuel sah das wenigstens in spätern Jahren wohl ein und auch, daß sie ohne Vereinigung mit dem Papste

und der abendländischen Kirche nimmermehr durchgeführt werden konnte; 1
allein er sowohl als sein wie scheint gleichgesinnter Patr. Theodosius
und die wenigen beistimmenden Personen verloren nach den ersten
Versuchen den Muth, gegen das allgemeine Verderben anzukämpfen,
und ihr feiges Zurückweichen machte den schismatischen Stolz und
Trotz erst recht unbändig. Die beweibte Weltgeistlichkeit zählte fast
für gar nichts, desto wichtiger waren die vielen, zum Theil reich be-
güterten Klöster, denen Manuel unstätt wie in allem bald Zu- bald
Abneigung spüren ließ. Vom Geist des wahren Klosterlebens ver-
stand er nichts, der übermäßig große, in todte Hand gekommene, 4
zum Theil schlecht besorgte Grundbesitz allein irrte ihn und er verbot,
denselben zu vermehren; um ein Musterbild nach eigenem Geschmacke
aufzustellen, baute er ein sehr ansehnliches am Bosporus nahe dem
schwarzen Meere, dessen Mönche von Staatspensionen leben und
vielleicht der Gelehrsamkeit aufhelfen sollten, ein Phantom das bald
in Luft zerfloß. Daß er sonst für die Wissenschaften etwas gethan
habe, ist nicht zu ersehen und bei seinem kriegerischen Sinn nicht vor-
auszusetzen.

Die Baukunst fand einige Beschäftigung; sie stellte prächtige
Lusthäuser her und — die einzige dankenswerthe Arbeit — beßerte
die verfallene Wasserleitung der Hauptstadt aus. Es übrigte wenig
Geld für dergleichen Zwecke, obwohl die Kroneinkünfte hoch geschraubt
würden; die Söldner des Landheeres kosteten so Unerschwingliches, 5
daß Manuel zu dem schlimmen Mittel griff, ihnen, vielmehr ihren
Obersten Landstriche anzuweisen mit Vollmacht, sich dort zu ent-
schädigen, und man kann die Angabe leicht glauben, daß die härtesten
Erpressungen geübt wurden. Ein Paar mal wurden auch die Kassen
geleert, um eine ansehnliche Flotte zu schaffen; das Ergebniß war
armselig und das Kaiserreich, welches in Betracht seiner Lage und
seiner Handelsplätze die erste Seemacht der Welt sein sollte, blieb
auf dem Meere schwächer als die fast gebietlose Stadt Venedig oder
Genua. Für das Nothwendige hatte man selten ausreichende Mittel,
die eitle Prunksucht verschlang ungeheuere Summen, nichts zu sagen
von Unterschleif, der in's Große getrieben wurde, meist ungestraft,
weil die, welche strafen sollten, bei sich selbst hätten anfangen müßen.
Alles war feil, die Ämter, auch die richterlichen, standen zu Kauf 6
und die Käufer trachteten auf alle Weise, was sie ausgelegt hatten,
mit Wucherzinsen wieder einzucassiren. Als besonders raubgierig wer-

1 den die Eunuchen geschildert, deren es eine Legion am Hofe gab und von welchen der eine und andere ganze Provinzen zu verwalten überkam. Wahrlich in einem Dorfe Deutschlands, Franciens, Spaniens war mehr gesundes Volksleben als im ganzen Byzantinerreiche. Der um Manuels Thron verbreitete Glanz erwies sich zulezt als prahlerisch leeres Blendwerk, düstere Schwermuth soll den Enttäuschten verzehrt haben, dem Untersinken nahe reichten ihm seine Astrologen (denn so weit ging die Bethörung, daß er oft von dergleichen Betrügern Rath einholte) noch einen Strohhalm, langes Leben und wunderbare Wendung der Weltlage verheißend; plözlich brach die lezte Kraft am 22—24 Spt. 1180, Patr. Theodosius, eiligst herbei
7 geholt, hörte noch einige Seufzer, der Sterbende oder Gestorbene wurde mit dem Mönchshabit angethan und dann die Beerdigung in der Kirche Pantokrator kaiserlich prachtvoll veranstaltet.

Eine vormundschaftliche Regierung ist noch für jedes Reich mißlich gewesen, für das elende byzantinische wurde sie Todesverhängniß. Man kann aus den so parteiischen als ungenauen Nachrichten nicht sicher ermitteln, wie viel und welche Personen sich in dem wechselvollen, und immer leidenschaftlicher und gräßlicher werdenden Kabalenspiel bekämpften und an das Staatsruder drängten oder weggestoßen wurden. Genannt ist der Protosebastos Alexis, dessen 1143 gest. Vater Andronik Manuels älterer Bruder gewesen, als der Anmassende, welcher bald die Macht allein an sich riß; nur schien
8 er sie mit des zwölfjährigen Kaisers Alexius II Mutter Maria zu theilen, die Witwe geworden den Schleier genommen hatte, aber unschwer beredet worden war, in den Palast zurückzukehren und die Erziehung des Sohnes zu vollenden. Selbst der Patr. Theodosius trat in den Schatten. Dafür kam der Kaiserin Schwester Agnes (griechisch Anna), seit 1172 Gemahlin des K. Bela III v. Ungarn, an den Hof und sorgte für die politische Befreundung mit Ungarn auf eine, von Vielen geschmähte Weise. Am frechsten und giftigsten zischten aber die bösen Zungen wider den Protosebastos, bezichtigten ihn schändlichen Umganges mit der Kaiserin-Witwe, unsinniger Verschleuderung der Staatsgelder und Güter und der verbrecherischen Absicht, dem jungen Kaiser das Diadem zu rauben. Im Kirchlichen benahm sich der Regent, wie scheint, sehr zweideutig und so, daß er es nach beiden Seiten verdarb, begünstigte zum Theil die vielen
9 Lateiner der Hauptstadt, entzog aber dem Cäsar Johann (Rainer),

dem Gemahl der Halbschwester des jungen Kaisers, der Maria 1
Porphyrogeneta! die Statthalterschaft v. Thessalonich und that noch
anderes, die heftigen Feinde der Lateiner zu beschwichtigen, ohne daß
der Zweck erreicht wurde. Die Gährung nahm in erschreckender
Weise überhand.

Zu Anfang der Fastenzeit 1181 kam ihm zu Ohren, es bestehe
eine Verschwörung vieler Vornehmen zu seinem Sturze und man
habe dringend den in Pontus gleichsam verbannt lebenden Andronik,
Enkel des großen Kaisers Alexius I, gebeten, er möchte nach Cnstpl
eilen und die Regentschaft übernehmen, und Andronik erließ unge-
säumt Schreiben, in welchen er recht heuchlerisch das Sinken des
Reiches und das unglückliche Loos des herzlieben Vetters Alexius II
beklagte. Auf dieses wurden Androniks Söhne Manuel und Johann, 10
und Alexis ein Bastardbruder des jungen Kaisers, und Lampardas
ein angesehener Kriegsoberst, und der Stadtpräfect Jo. Kamateres
u. A. verhaftet. Des Kaisers Halbschwester Maria, ebenfalls so wie
ihr Gemahl bedroht, flüchtete angstvoll in die Sophienkirche, wo sich
um die Jammernde eine gewaltige Volksmenge sammelte, alle Neu-
erungssüchtigen griffen zu den Waffen und lärmten das Gesindel auf,
ein Haufe brach plündernd in das Haus des Protosebastos ein, dem
jedoch die Leibwachen und die vielen Lateiner Schutz gewährten. Nicht
versäumten die Aufrührer, den schismatischen Haß zu entflammen,
und man sagt, daß drei Popen, mit dem Kreuz in der Hand, den
Pöbel zur Vertilgung der lateinischen Ketzer aufforderten. Nachdem
die übrigen Rotten leichter Mühe zersprengt waren, ließ der Proto- 11
sebastos den Angriff gegen das Centrum des Aufruhrs, die Sophien-
Kirche, richten am 7 Mai und Blut floß um die heilige Stätte; da
gelang es den Bemühungen des Patr. Theodosius, zuerst einen Waf-
fenstillstand zu erwirken, und am folgenden Tage verkündete er eine
allgemeine Amnestie, setzte die Freilassung der Verhafteten durch und
scheint überhaupt weiter gegangen zu sein, als dem stolzen Regenten
lieb war; denn wenige Tage darnach zeigte sich dieser gegen ihn
so feindselig, daß ihm Theodosius tiefbetrübt den Rücken wandte, die
Stadt verließ und in einem Kloster Sicherheit suchte.

Das taugte wieder den Unruhstiftern, neuerdings rotteten sich
zahlreiche Haufen und das tobende Geschrei derselben und auch Vor-
stellung Gutgesinnter bewog den jezt kecken jezt feigen Protosebastos,
den Patriarchen zurückzurufen. Der Einzug des Theodosius diente 12

1 nun den Feinden zu einer großen Demonstration ihres Sieges, welchen sie als einen Sieg der orthodoxen Religion über die Ketzerei darstellten, fast abgöttische Ehren wurden dem umjubelten Patriarchen erwiesen und ihm gleichsam als dem einzigen Manne des allgemeinen Vertrauens die ganze Regierungsgewalt übertragen, ja aufgenöthigt; denn der Fromme war weit entfernt, sie zu verlangen, so wie ohne Fähigkeit, das Staatsschiff durch die stürmischen Wogen zu steuern. Mit dem Protosebastos und der Kaiserin einigte er sich zwar und sie halfen zusammen, Ruhe herzustellen; allein damit geschah Wenigen ein Gefallen, die Umsturzpartei fuhr in ihrem Treiben fort, durch alle der Schwäche und Furchtsamkeit abgetrotzten Zugeständ-
13 nisse nur übermüthiger gemacht, und trat um so dreister auf, weil der um Hilfe angerufene Andronik wirklich mit geworbenen, zum Theil türkischen Schaaren aus Pontus aufgebrochen war und der Hauptstadt nahe rückte. Von Heraklea aus erließ der Trugvolle ein überaus patriotisch klingendes Manifest, betheuerte mit heiligen Schwüren seine höchst uneigennützige Absicht und die liebende Sorge um den von Gefahren umrungenen, wie ein Sclave gehaltenen Vetter und Kaiser und Herrn Alexius II.

Da leuchtete alsbald Vielen ein, der vormals so verrufene Wüstling und Vagabund sei jezt ganz umgewandelt, sei ein an Weisheit und Tugend reicher Greis und der einzige Mann, welcher es verdiene, daß ihm die Obhut und Leitung des jungen Kaisers und
14 die oberste Regierungsgewalt anvertraut werde. Man vernahm in Cnstpl, daß alle Städte auf dem Wege, welchen der Komnen Andronik zog, ehrfurchtsvoll öffneten und Zulauf sein Heer Tag für Tag zahlreicher mache. Jo. Dukas, Befehlshaber in Nicäa, besann sich zwar, den Schmeichelworten geneigtes Gehör zu schenken, und hielt seine Stadt geschlossen; aber desto erbärmlicher benahm sich Andronik Angelus, welcher mit kaiserl. Truppen von Nikomedia auszog und vor einem Haufen Paphlagonier, meist schlecht bewaffnete Bauern, schimpflich die Flucht ergriff. Hierauf konnte Andronik Komnen in Nikomedia einziehen, und jener Angelus, der zu Cnstpl vergebens Worte verschwendete, um die Schuld des Unfalls von sich ab und auf Andere hinüberzuwälzen, faßte in seinem Unmuth den
15 Entschluß, sich auf Androniks Seite zu wenden. Heimlich fuhr er nebst Frau und sechs Söhnen nach Asien hinüber, und als er zu Andronik kam und seine Dienste anbot, rief dieser, der gerne mit

Bibelterten um sich warf, hocherfreut aus: „Es steht geschrieben, 1
sieh, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, dir den
Weg zu bereiten!" Nachrichten aus der Hauptstadt stellten in Aus-
sicht, es werde keine oder wenig Mühe kosten, dort die schwache
Regierung über den Haufen zu werfen; Andronik rückte also vor und
schlug bei Chalcedon (Skutari) Lager, und damit das in der That
armselige Heer groß erschien, ließ er bei Nacht weithin Wachfeuer
anzünden.

Welche Bewegung nun in Cnstpl! Tausende und Tausende standen
am Gestade des Meeres und auf den Dächern und Thürmen, und
schauten mit Geberden ungeduldiger Erwartung auf das Lager hin-
über, als wollten sie sagen: Kommet nur bald, kommet ohne Furcht, 16
wir sind Freunde! Der Protosebastos hatte die nicht unbeträchtliche
Flotte zu seiner Verfügung, deren Hauptstärke die gemietheten latei-
nischen Schiffe, und die übrigen Truppen wären auch unschwer durch
zweckmäßige Behandlung in der Treue zu erhalten gewesen; allein
fehlte dem Weichling ohnehin männliche Entschlossenheit und That-
kraft, so betäubte ihn überdieß das Gejammer der Weiber mit und
ohne Schürze: man solle doch kein Bürgerblut vergießen! Andronik,
in dessen Adern ebenfalls das Blut des großen Alexius walle, könne
es so bös nicht meinen; benehme man ihm die Besorgniß wegen des
jungen Kaisers, so werde er gerne das Schwert in die Scheide
stecken! Der Protosebastos willigte ein, daß der Priester (Mönch?) 17
Georg Xiphilin als Unterhändler nach Chalcedon fuhr, von dem es
heißt, er habe selbst den Andronik gebeten und angeeifert, von seiner
Forderung nicht abzustehen, und diese stellte als ersten Punkt auf,
Kr. Alexius II solle ohne weiters der Bevormundung entledigt wer-
den und eigenhändig die Regierung übernehmen. Welch gemäßigtes,
welch dem Volkswunsche ganz entsprechendes Begehren! Der Proto-
sebastos konnte nicht umhin, den Knaben mündig zu finden und die
Siegel scheinbar abzugeben; allein Andronik wurde hiedurch um so
weniger befriedigt, da jeder Tag die Zahl derjenigen vermehrte, welche
ihn offen oder heimlich ihrer Anhänglichkeit versicherten und den
Wunsch äußerten, er möchte das Staatsruder in seine Hand nehmen.
Darum gebot er drohend, der Protosebastos müße von der Person 18
des Kaisers entfernt, müße unter Wache gesetzt und wegen seiner
schlechten Verwaltung zur Rechenschaft gezogen werden. Jezt freilich
wollte der Bedrohte die Waffen gebrauchen, zu spät; er hatte alles

1 Vertrauen eingebüßt, die Soldaten, selbst die Leibwachen besannen sich, dem Befehl Folge zu leisten und die meuterisch lärmenden Zusammenrottungen mit Gewalt auseinander zu treiben. Diese wurden erst recht zahlreich und trotzig, als sich die Kunde verbreitete, der Admiral Kontostephan, den Lateinern spinnefeind, habe die seinigen von ihren Schiffen getrennt und sich für Andronik erklärt. Jede Stunde, meinte man, müße dieser im Hafen landen, und es wurden Vorbereitungen zu seinem freudevollen Empfange getroffen; die Mann-
19 schaft der Regierung, welche solches mit halbem Ernst zu hindern sucht, wird versprengt, der leichte Sieg entflammt den Muth des Pöbels, er stürzt auf die Staatsgefängnisse, setzt alle Verhafteten in Freiheit und führt sie triumphirend durch die Stadt; ein anderer Haufe macht Jagd auf den sich versteckenden Protosebastos, er wird verrathen, aufgefunden, in Ketten geschlagen und zu Andronik geschleppt; der versammelt seinen Kriegsrath und nach dessen Urtheil läßt er den Unglücklichen blenden. Das muß sich noch in der Fasten 1182 begeben haben.

m Andronik zögerte, wie sehr auch gebeten er möchte in die Haupt-
1 stadt einziehen, noch immer und blieb in Chalcedon, während dort die Parteikämpfe immer hitziger wurden; es war jezt dahin gekommen, daß Handelseifersucht und Religionshaß ihre Höllenkräfte vereinigten, um sämmtliche Lateiner aus Cnstpl zu treiben oder zu ermorden. Diese aber setzten sich mannhaft zur Wehre, und es scheint ihnen nichts so verderblich geworden zu sein, als das unverständige, obwohl gutgemeinte Vermitteln des Hofes, der Kaiserin, ihrer Schwester K. Agnes, des Patr. Theodosius, der Porphyrogeneta und ihres Gemahls Cäsar Johann; ja diese wortreichen Personen beredeten die tolle Menge wieder und wieder zu einem kurzen Frieden, aber nur durch Einräumungen gefährlicher Art, und plötzlich, vielleicht da die Lateiner gerade trügerisch sicher gemacht worden waren, brach der Vernichtungssturm los im April oder Anf. Mai, also nach Ostern.
2 Ohne Zweifel war Andronik im Verständniß, wo nicht Anstifter; denn er schickte gleich seine Dreiruderer zu Hilfe und überdieß die beßten Cohorten seines Landheeres, die gesammte Bevölkerung der ungeheuern Hauptstadt wurde in den Tumult hineingerissen, das Häuflein der zu Land fechtenden Lateiner mußte erliegen; die da konnten, hatten sich beeilt, ihre Schiffe zu besteigen, und zur See waren die Griechen keineswegs zu fürchten. Es heißt, daß die latei-

nischen Schiffe, bevor sie durch den Hellespont sich entfernten, wüthend m
an den Küsten hin noch plünderten und brannten und mordeten und selbst die Klöster nicht verschonten, und das läßt sich glauben; hatten sie ja doch sehen müßen, wie der rasende griechische Pöbel ihre Wohnungen und dazu ihre Kirchen in Cnstpl zerstörte und ihre reichen Waarenlager plünderte, und vernommen, daß sogar die kranken Landsleute in den Spitälern ermordet wurden. Besonders waren lateinische Geistliche der Gegenstand blutgierigen Grimmes, und Erzb. Wilh. v. Tyrus erzählt, es sei der Cardinal-Subdiakon Joannes,
welchen der Papst wegen Geschäften an den byzant. Hof entsendet 3
hatte, ergriffen, zum Hohn der Röm. Kirche geköpft und das Haupt einer unreinen Hündin an den Schweif gebunden worden.

Die zitternde Umgebung des kaiserl. Knaben wußte kein anderes Rettungsmittel mehr, als den Andronik zu bitten, er möchte Ruhe und Ordnung in der anarchischen Hauptstadt herstellen; Patr. Theodosius fuhr von den vornehmsten Geistlichen begleitet nach Chalcedon, und kaum betrat er das Ufer, so eilte Andronik aus seinem Gezelt entgegen, warf sich vor ihm auf das Angesicht nieder, küßte die Füße und ließ den Mund überströmen von Schmeichelworten, indem er ihn *den* Retter des Kaisers, die Säule des Reiches, den Ausbund aller Tugenden und einen zweiten Chrysostomus pries. Der Bitte des Heiligen war nicht zu widerstehen und so begab sich denn der demü-
thige Andronik nach Cnstpl ohne Prunk, und im Palast Mangane, 4
wo seiner die Kaiserin Maria mit dem Sohne harrete, fiel er vor dem Knaben auf die Knie, küßte ihm die Füße und betheuerte Thränen vergießend, daß er für ihn „seinen Herrn und Kaiser" Blut und Leben einsetzen wolle. Auch am Grabe Manuels in der Klosterkirche Pantokrator, wohin er sich führen ließ, weinte der Heuchler wie am Grabe eines lieben Vaters und erneuerte unter Schwüren jene Betheuerung. Noch vollständiger zu überzeugen, daß ihm jeder Gedanke an Usurpation fremd sei, veranstaltete er am Pfingstfest (16 Mai) mit aller Pracht die nochmalige Krönung des Knaben, welchen er dabei zärtlichst in seine Arme schloß, und zugleich die Krönung der Braut, der französischen Agnes, und auf das feierlichste wurde der Treueid geleistet. Nebstdem traf Andronik, nicht eigenmächtig sondern nur als treuester Rath des Kaisers, viele Maßregeln, die dem Volke Stoff gaben zu Bewunderung und Lob und Preis; es erging Ver-
ordnung auf Verordnung, daß die Steuereinheber nichts Übertrie- 5

m benes fordern, die Richter dienstwillig und unbestechlich sein, Handel und Ackerbau aufblühen, große Bauten ausgeführt werden sollten, und allerlei dergleichen. Einige Vornehme wurden, angeblich wegen Habsucht und Ungerechtigkeit, scharf gestraft.

Doch der Vollzug dessen, was so schön auf dem Papiere stand, begegnete Schwierigkeiten, Klagen über Klagen wurden laut, schlimme Nachrichten liefen aus den Provinzen ein, von denen mehrere Gehorsam weigerten, der Sultan v. Ikonium nahm Sozopolis, Attalia und andere Städte weg, und ihm befreundete sich Androniks abgesagter Feind Jo. Vatazes, Statthalter in Philadelphia. Ein Heer sollte gerüstet, nach allen Seiten Kraft entwickelt werden; aber der
6 vortreffliche Andronik war gehemmt und durch wen? Durch Neider und Schleicher am Hof, durch die Gesippten des kindisch unerfahrnen Kaisers selbst; er ist der Tantalus-Arbeit satt und will sich unmuthig in's Privatleben zurückziehen. Das lärmet die ganze Stadt auf, er wird mit Bitten bestürmt, seine weise Thätigkeit dem Reiche nicht zu entziehen, man ergießt sich in Verwünschungen über seine Feinde, nennt eine große Zahl mit Namen und begehrt ungestümm ihre Vertilgung. Schon im August 1182, wie scheint, begannen die Verhaftungen und Blenden und Köpfen war an der Tagesordnung; die Porphyrogeneta und ihr Gm. Cäsar Johann (Rainer) sollen vergiftet worden sein. Nicht lange und man redet von einer weit verzweigten Verschwörung der vornehmsten Personen; also Einkerkerungen
7 und Halsprocesse von neuem. Andronik Angelus, eben der Engel der den Weg bereitete, ergreift mit seinen Söhnen die Flucht; dagegen werden der Admiral Kontostephan und vier Söhne und der Protovestiar Basil Kamateres erhascht und des Augenlichtes beraubt. Von Agnes, Ungarns Königin, heißt es, sie sei vor Schrecken gestorben, ein neidenswerthes Loos im Vergleich mit dem, welches ihre Schwester traf.

Man schleppte sie, die Kaiserin-Mutter, unter Beschimpfung und Mißhandlung in einen scheußlichen Kerker, wo sie lange schmachten mußte, von Hunger und Elend nicht aufzureiben; denn es wurde ein förmlicher weitläufiger Proceß eingeleitet und bald diese bald jene Anschuldigung vorgebracht. Da nunmehr der erzörnte König Ungarns die Waffen erhebt, tritt Andronik selbst mit der Anklage auf Hochverrath vor die zagenden Richter: Maria habe den Mann ihrer
8 Schwester in wiederholten Briefen aufgefordert, gegen Cnstpl als

Rächer zu ziehen, und ihm ganze Provinzen zum Lohne versprochen! m
Nebenbei jammert der Verschmitzte über die unerträglich schwere Last der Reichsregierung und verlangt abermals, man solle ihn derselben entheben. Das schmolz die Herzen, lautes Geschrei des zusammengelaufenen Pöbels bedroht alle, die dem Retter des Vaterlandes das Regiment erschweren, und fordert unter gräulichen Flüchen und Lästerungen über die Kaiserin ihr Todesurtheil. Es wird gefällt, niedergeschrieben, und der eigene Sohn, der 14jährige Alexius, muß seinen Namen darunter setzen. Man erdrosselte Manuels kaum 36jährige Witwe, welche wegen ihrer Schönheit ein Weltwunder genannt worden war, im Kerker und warf den Leichnam in's Meer.
So wurde unter den vornehmen Familien aufgeräumt, viele flüchteten 9
und ihr Habe bereicherte jene Paphlagonier, die Andronik mit sich gebracht und die ihm, welcher menschenscheu meistens ein Seraileben führte, allein beriethen und eifersüchtig bewachten. Manche Grausamkeit mögen sie ohne sein Wissen verübt haben. Nichts konnte ihnen erwünschter sein, als daß jezt auch der fromme Patriarch gebrochenen Herzens aus dem Wege ging.

Gegen ihn war ebenfalls der Pöbel aufgehetzt worden, der sogar *drohte*, ihm den Bart auszuraufen; Theodosius, so wenig von apostolischem Muthe beseelt als andere schismatische Prälaten, legte den Hirtenstab nieder und verbarg sich in einem Kloster, welches er auf der J. Terebinth gebaut hatte. Andronik fand leicht einen Ersatz-
mann; der Ökonomos oder Schatzmeister an der Sophienkirche, Basil 10
mit Namen, kroch schweifwedelnd an die Stufen des Thrones, gelobte hoch und theuer, sich jedem Winke des Herrschers folgsam zu erweisen, und durfte also den Patriarchenstuhl einnehmen. Der erste, noch geringe Dienst mußte sein, daß er Androniks T. Irene mit Manuels Bastard Alexius zusammengab ungeachtet der nahen Versippung. Der zweite war bedeutender. Andronik wollte, daß man ihm endlich die Kaiser-Würde aufnöthigte. Schmeichler stellten dem knechtischen Senat vor, daß dieses nothwendig sei wegen der vielen innern und äußern Feinde des Reiches. Kr. Alexius selbst muß den Bescheidenen bitten, den Thron mit ihm zu theilen, da nebst dem Senat alles Volk darnach rufe, und der Patriarch durfte nicht säumen, die Volksstimme für Gottes Stimme zu erklären. Am 4 (?) Spt. 1183 nahm er die Krönung in der Sophienkirche vor, die Versammelten schrien
aus vollem Halse bis zum Bersten den beiden Kaisern ein Lebehoch! 11

m und anfangs wurde Alexius zuerst genannt; gleich aber kehrte man die Ordnung um und setzte den Namen Androniks voraus. Dieser trieb die Heuchelei so weit, daß er vor der Communion mit dem Kelch in der Hand laut rief: Beim Leib und Blut meines Erlösers sei es betheuert, daß ich die Kaiserkrone nur annahm, um meinem lieben Vetter Alexius ihr Gewicht zu erleichtern und sein Ansehen zu stützen! Kaum vergingen ein Paar Wochen, so hieß es im Senat, getheilte Herrschaft tauge nichts; geschwind ist das Decret fertig, der unbefähigte Alexius, ein überflüßiger, bloß hinderlicher Mitkaiser sei abgesetzt, und wieder ein Paar Tage, so gelangt man zur Einsicht, die Ruhe der Hauptstadt und die Wohlfahrt des Reiches erheischen gebieterisch, das Todesurtheil über den Abgesetzten und Eingekerkerten zu verhängen — für den Fall des Bedürfens.

12 Dieser Fall trat sogleich ein; noch im Oct. 1183 kamen bei Nacht zu Alexius II jene zwei Mörder, welche seine Mutter erwürgt hatten, und der Präfect der Lictoren in den Kerker und erdrosselten den schuldlosen, gutmüthigen, bildschönen Knaben mit einer Bogen-Sehne. Der Kopf wurde abgeschnitten und dem Andronik gebracht, welcher ihn verächtlich mit dem Fuße wegstieß spottend: Dein Vater war ein Schalk und deine Mutter eine Ehebrecherin, und du warst ein Schafskopf! Der Rumpf sollte in's Meer versenkt werden; später gab man vor, es sei nicht geschehen sondern zwei Herren wußten die theuern Überreste zu bekommen und haben sie heimlich zur Erde bestattet. Andronik meinte nun fest auf dem blutigen Throne zu

13 sitzen, Alles beugte sich furchtsam und schmeichelnd vor dem Entsetzlichen; der Feldherr Lampardas, welcher in der Gegend von Nissa stand, dem Vordringen der Ungarn zu wehren, wurde zwar durch die Nachricht von Entsetzung des ihm sehr lieben Alexius so in seinem Gemüthe empört, daß er unwillig abdankte und nach Asien zu gelangen suchte; aber im Hafen v. Adrymettum bemächtigte man sich seiner Person, bald folgte das Augenausstechen und der Tod im Kerker, die Gm. Theodora, eine Nichte des Kalojoannes, mußte in's Kloster. Jezt schien es an der Zeit, die noch übrigen ungehorsamen Herren und zunächst die in Vorderasien zu demüthigen, und der furchtbare Kaiser wollte sich in Person an die Spitze des zahlreichen, in Cnstpl gesammelten Heeres stellen.

Auf europäischem Boden wurde für die Sicherheit des Reiches

14 dadurch gesorgt, daß man den Venetianern Entschädigung, Handels-

Vortheile u. dgl. für ein Bündniß wider Ungarn anbot, und sonst m
diplomatische Künste wirken ließ. Es scheint, Andronik habe auch an den jungen König Franciens eine Gesandtschaft abgeordnet, die recht schmeichelhaft den kaiserlichen Entschluß eröffnen mußte, des Königs nun 12jährige Schwester, die Braut des leider gestorbenen Alexius, sobald sie das reifere Alter erreicht haben würde, als Kaiserin zum Altare zu führen. Andronik war ein Sechziger und konnte für noch bejahrter gelten; ob ihn der Tod aller Bande mit seinen verschiedenen Weibern entledigt hatte, ist zu bezweifeln, was aber wenig in Betracht kam. Der Gewaltige stand hoch über allen göttlichen wie menschlichen Gesetzen. Vielen leuchtete das freilich nicht 15
ein, und weil man immerhin etwas den unaufgeklärten Pöbel berücksichtigen mußte, so wurde geheuchelt, als wäre kein Gedanke, im mindesten vom gesetzlichen Wege abzuweichen. Die Strafurtheile waren „ohne Zuthun Androniks" vom Senate ausgefällt worden und der edle Kaiser ließ nur, obwohl betrübt, dem Gesetze seinen Lauf. Höheres Pflichtgefühl gebot das Schmerzliche, gebot selbst von jenem Eide Umgang zu nehmen, welcher dem Kr. Manuel und seinem Knaben wiederholt zugeschworen worden war; denn das Wohl des Staates geht allem vor! Die Scrupelhaften zu beruhigen übernahm 16
gefälligst der neue Patriarch; er versammelte die Hofsynode, erwog mit ihr demüthigst die unberechenbar großen Verdienste des allergnädigsten Kaisers um Kirche und Staat, erkannte die Unverbindlichkeit jenes Eidschwures und ertheilte in Betreff dessen, was etwa doch menschlich gefehlt worden, die feierliche Absolution dem Kaiser und allen Andern, die sich durch den Eid gebunden hatten. Diese Synodalentscheidung wurde verrufen und an den Kirchthüren angeschlagen. Hierauf zog der fromme, schuldlose Kaiser mit dem Segen seines dienstfertigen Patriarchen fort in den Krieg, Spätherbst 1183. Was hatte sich aber mittlerweilen in Asien begeben?

Es ist unverzeihlich zu nennen, daß die unvergleichlichen Helden n
in der Burg an der Jakobs-Fuhrt dem Grimme Saladdins preis 1
gegeben wurden. Wohl mag die Schwäche, der es zu gewagt schien, den Entsatz zu versuchen, mit ihm um einen Waffenstillstand unterhandelt und der Schlaue trügerisch hingehalten haben, bis der Platz genommen war. Dann erst gewährte er die verlangte Waffenruhe auf zwei oder mehr Jahre, noch im Sommer 1180, theils wegen der durch anhaltende Dürre verkümmerten Ernte, theils um gewisse

n Absichten weiter nordwärts zu verfolgen. Bohaeddin deutet Beachtens-
werthes an. Er sagt, Kilidsch Arslan (Azzeddin?) Sultan v. Klein-
asien habe den Salaeddin um ein Bündniß wider die Armenier an-
gegangen, Salaeddin sich dann mit der Mannschaft von Haleb ver-
einigt, das Gebiet der Söhne Levons angefallen, ihre Hauptfestung
zerstört und sie zum Frieden gezwungen. Als er heimzog, halfen ihm
Bevollmächtigte des Kilidsch Arslan ein weitumfassendes Friedens-
Bündniß der Moslem zu Stande bringen, welchem auch die Städte
Mosul und Diarbekr beitraten; am Fluße Sensja, der sich in den
Euphrat ergießt, wurde es am 2—3 Oct. 1180 beschworen und hier-
2 auf begab sich Salaeddin nach Damask. Das war die erste Frucht
des Waffenstillstandes; der edle, mit einer Lateinerin verheirathete
Jüngling Ruben II, dessen Herrschaft schon ansehnlich zu Kräften
gekommen war, erlag allein gelassen der Übermacht wenigstens in so
weit, daß er Ruhe um theuern Preis von den Türken erkaufen mußte.
F. Boemund III v. Antiochia reiste gegen den Herbst sammt Gr.
Raimund v. Tripolis nach Jerusalem und es mag da wohl viel von
der wachsenden Gefahr und den Mitteln, ihr zu begegnen, geredet
worden sein; man richtete die hoffenden Augen nach Cnstpl und
Boemunds Schwester die Kaiserin Maria, nun Reichsregentin, ließ
ohne Zweifel die tröstlichsten Versprechungen hören.

Einsweilen hielt man sich stille. Am 6 Oct. 1180 schied der
3 greise Patr. Almerich von hinnen „ein allzu einfacher und beinahe
unbrauchbarer Mann“ sagt Erzb. Wilhelm, und nach zehn Tagen
wurde dafür der Erzb. Heraklius v. Cäsarea gewählt. Der war viel
rühriger, wie wir sehen werden; aber die Schmähsucht hat sein An-
denken noch weit ärger verunglimpft und wahrscheinlich ganz ohne
Grund. Es sind die schlechtesten Früchte nicht, denen die Wespen
zusetzen. In diesen Tagen verlobte K. Balduin IV seine achtjährige
Halbschwester Isabella, von der noch oft die Rede sein wird, dem
Jüngling Honfroy III, Enkel des Connetable Honfroy I, Herrn v.
Toron und Paneas, und der Bräutigam verzichtete zum Beßten der
Krone auf besagte Herrschaften. Das betrieb sein Stiefvater Rainald
v. Chatillon. Ungleich wichtiger war die Verbindung, welche des
Königs andere Schwester, die Witwe Wilhelms v. Monferrat einging.
Sibylle hatte nach dem Tode des Gemahls einen Knaben, Balduin,
geboren und da der kranke Bruder keine Nachkommenschaft hoffen ließ,
4 hing an ihrer Hand gleichsam die Krone. Es soll mit einem Prinzen

Heinrich v. Burgund, den man sonst nicht kennt, unterhandelt worden n
sein; weil er aber zu kommen zögerte, und das Krankheitsübel des Königs bedenklich überhand nahm, traf man eine andere Wahl; mit auffallender Eile, noch bevor die Osterzeit (1181?) ablief, wurde Sibylle dem Guido v. Lusignan vermählt, einem allerdings tapfern und frommen Ritter, den aber die meisten Herren scheel ansahen; er war ihnen zu wenig vornehm und reich, und imponirte auch nicht durch Bildung und Regierungs- oder Feldherrntalente. Die Grafschaften Joppe und Askalon waren die Ausstattung gerade wie bei Wilhelm. —

Manchen Vortheil versprach man sich mit Recht von dem schon durch Patr. Almerich eingeleiteten Anschluß des tapfern Völkleins der Maroniten auf dem Libanon an die kathol. Kirche; dagegen verur- 5
sachte Kummer und Sorge ein böser Zwist in Antiochia, wo sich Boemund III mit dem Patriarchen dergestalt überwarf 1181, daß Lezterer zu Bann und Interdict griff. Die Angabe, daß solches geschah, weil Boemund seine Gm. Theodora, Manuels Nichte, verstieß und eine Zauberin heirathen wollte, streift an's Lächerliche und Hauptgegenstand des Streites waren sicherlich Rechte und Güter der Kirche. Patr. Heraklius, F. Rainald, die Meister der Templer und Johanniter Arnold v. Toroge und Roger du Moulins, und einige Prälaten reisten nach Laodicea um zu vermitteln; zwischen Boemund und dem Patriarchen hörte auch der Zank auf, aber verschiedene Barone waren nicht zu beschwichtigen, verließen unwillig das Fürstenthum und begaben sich zu Ruben nach Armenien, ein klares Zeichen, daß etwas 6
anderes als eine Ehegeschichte dem bösen Zerwürfniß zu Grunde lag. Dieses wurde noch bedenklicher durch die Schritte, welche Salaeddin that, um Haleb seinem weiten Reiche einzuverleiben. Ismael ward von einer heftigen Kolik befallen, schreibt Bohaeddin, die den Jüngling nach Verlauf von zwei Wochen in's Grab stürzte am 4 Dec. 1181. Schnell kam Azeddin, Sohn Kothbeddins, von Mosul herbei, empfing freigebig mit Versprechungen den Huldigungseid am 30 Dec. und meinte sich dadurch recht fest zu setzen, daß er Ismaels Mutter heirathete 17 Febr. 1182. Salaeddin war in Ägypten, als er solches vernahm, und sogleich wurde ein Landheer und eine Flotte gerüstet, zunächst wider das Königreich Jerusalem; denn um die ihm besonders hinderliche Feste Krak, welche seine Leute überrumpeln wollten, war es bereits neuerdings zum Kampfe gekommen und Fürst Rainald eilte 7

n im März 1182 den Belagerten zu Hilfe, machte ihnen zwar Luft, mußte aber bald wieder zurück, weil der Statthalter v. Damask die Gegend um den Jordan mit Feuer und Schwert anfiel. Ein Theil warf dem andern Stillstandsbruch vor. Überdieß scheint jezt oder schon etwas früher zwischen Azeddin Fürsten v. Mosul und Haleb und den Christen heimlich ein Bündniß abgeschlossen oder doch verhandelt worden zu sein.

Salaeddin, welcher am 22 Juni im Umweg durch die Wüste Damask erreicht hatte, beabsichtigte die christlichen Herrschaften auseinander zu schneiden; während ein ungeheuerer Schwarm, meist Beduinen, Galiläa überschwemmte und die Streitmacht des K. Balduin IV beschäftigte, ging er selbst mit dem Kern des Heeres über den Libanon und erschien plötzlich vor Berytus (Bairut), welche bischöfliche Stadt
8 verloren schien, weil sie zugleich durch 30 ägyptische Kriegsschiffe, die nach alter Art eiserne Schnäbel hatten, angegriffen wurde. Am 5 Spt. 1181 war der treffliche Bischof Raimund gestorben, und Magister Otto, Archidiakon v. Tyrus, jezt auf dem Stuhle. Salaeddin schonte kein Blut, den Platz geschwind zu überrumpeln; aber er „vermochte den Widerstand der Bürger, welche von dem Bischof und dem Burgvogt ermuntert mit großer Tapferkeit stritten, nicht zu überwältigen, ungeachtet er selbst sich der größten Gefahr aussetzte. Schon führte auf kräftigen Zuspruch einer seiner tapfersten Kriegsobersten eine Schaar an die Mauer, um die Sturmleitern anzulegen, als der Sultan, welcher auf einem Hügel stand, durch einen Pfeil (nah') am Auge verwundet wurde, worauf die Bestürmung unterblieb."
9 (Wilken 213.) Schon nach drei Tagen zog er wieder ab gen Damask, wegen Übermacht der Franken, sagt Bohaeddin. Diese hatten nämlich unweit Tiberias an einem glühend heissen Tage des Juli den feindlichen Reiterschwarm überfallen und ein fürchterliches Gemetzel angerichtet, obwohl kaum 700 Gleven stark; und die Zahl der Feinde schätzte man auf 20,000. Nebst dem Löwenmuth entschied die beßere Bewaffnung, und namentlich zeichneten sich aus Balduin v. Rames und sein Bruder Balian v. Nauplus und Hugo jun. von Tiberias, dessen Stiefvater Gr. Raimund zwar zu Hause fieberkrank lag, aber einen Theil seiner Mannen geschickt hatte. Vermuthlich rührten sich auch die über das Mordbrenner-Gesindel höchst erbitterten Landleute, und halfen es versprengen oder todt schlagen.

Nach dem glorreichen Siege wurde sogleich Anstalt getroffen, n
auf Salaeddin selbst loszugehen, und dieser fand um so weniger räth- 10
lich, vor Berytus stehen zu bleiben und den Angriff zu erwarten, weil er hörte, daß die Christen 30 Schiffe rüsteten, um zugleich seine wenig kriegsgeübte Flotte aufzureiben. Jezt wäre für Kreuzfahrer ein günstiger Zeitpunkt gewesen, Bedeutendes auszuführen und namentlich Damask zu erobern, was vor allem hätte geschehen sollen; Salaeddin wandte nämlich seine Waffen nordwärts und lagerte sich vor Haleb 19 Spt. freundliche und zornige Worte drei Tage lang verschwendend, um den Sohn Kothbeddins zu einer billigen Erbtheilung und einem Freundschaftsbündniß zu bereden; umsonst. Wehmüthig klagte er nun den frommen Moslem nah' und ferne und besonders dem Kalifen (auf Hassan al Mostadi war sein Sohn Ahmed 1179 gefolgt, in Ohn-
macht), daß nur die glaubenslosen, mit den Christen verbündeten Söhne 11
Kothbeddins ihn hinderten, Jerusalem zu erobern und die christliche Herrschaft zu vernichten, und sein Aufruf zum heiligen Kriege brachte wirklich einige Haufen in Bewegung, von welchen verstärkt er selbst einen Versuch auf Mosul machte. Bohaeddin schreibt: „Am 11 Nov. lagerte er bei Mosul, von wo ich einige Tage früher innerhalb fünfzig Stunden als Gesandter nach Bagdad geeilt war.“ Der Bittsteller konnte in Bagdad nichts erhalten, aber Salaeddin ließ doch bald von dem durch Kunst und Natur festen Mosul ab und belagerte dafür am 15 Dec. Sindjar (Sandschar), welcher bedeutende Platz am 30 Dec. öffnete; der Emir, auch ein Sohn Kothbeddins, bedingte nur ehrenvollen Abzug nach Mosul. Ein Neffe Salaeddins erhielt die eroberte
Stadt als Erblehen. Nisibis, Rakka, und alle Ortschaften bis über 12
Edessa hinauf hatten sich schon vorher unterworfen und Haleb war also gleichsam isolirt.

Jezt wurde freilich an einer großen Coalition gegen den Furchtbaren gearbeitet. Im Königreich Jerusalem war man keineswegs stille sitzen geblieben; während der Entfernung Salaeddins wurden zwei Züge gegen Damask ausgeführt, im Oct. und December 1182, Balduin IV machte die lezte Fahrt selbst mit, man traf auf keinen Widerstand bis an die Mauern der Stadt und konnte plündern und verheeren, aber eine Belagerung freilich nicht unternehmen. Balduin, welcher Weihnacht zu Tyrus feierte, trat natürlich der Coalition bei, die sich über Armenien und Mosul hinaus erstreckte, und nun ein recht stattliches Heer rüsten und es lange im Felde halten, vielleicht

n selbst Damask ernstlich belagern zu können, versammelte er zu Jeru-
13 salem im Febr. 1183 einen Reichstag und schlug, den geringen In-
halt seiner Kassen nachweisend, eine allgemeine Kriegssteuer vor, und
sieh da! man mäckelte nicht knauserig, sondern es ging gleich der
Beschluß durch, jeden Landesbewohner aufzufordern, daß er selbst
geheim vor Vertrauensmännern sein Besitzthum und sein Einkommen
schätze und von jenem den hundertsten, von diesem den fünfzigsten
Theil erlege, ohne Zwang. Kirchen, Klöster, alle Geistlichen gingen
mit gutem Beispiele voran, und sogar die Barone und ihre Lehen-
leute bewiesen eine Opferwilligkeit, die nicht gleich irgendwo heutzu-
tage erwartet werden dürfte. Zwei Kassen, eine zu Jerusalem, die
andere zu Akkon, nahmen die Beiträge auf und besondere Commissäre,
darunter Patr. Heraklius und Erzb. Wilhelm, hatten die Obhut.
14 Warum deßohngeachtet nichts Bedeutendes vollbracht wurde, läßt
sich nur beiläufig bezeichnen: die Verbündeten schlugen nicht zu glei-
cher Zeit los, im Königreich Jerusalem und in der Grfsch. Tripolis
wartete man die Ankunft der Pilgerflotte ab und die blieb unge-
wöhnlich lange aus, dann trat anhaltend schlimme Witterung ein
und zugleich erfuhr man, daß auf die verbündeten Moslem kein
Verlaß sei. Endlich dürften noch die Nachrichten von den Vorgän-
gen in Cnstpl sehr lähmend gewirkt haben, zumal in Armenien und
Antiochia. —

Es ist kaum zu bezweifeln, daß Ruben II sich mit Andronik
befreundet hat, als dieser im Sommer 1182 an die Stelle des ge-
stürzten Protosebastos trat und durch Schmeichelreden Nahe und
15 Ferne zu gewinnen suchte; denn man findet vorgemerkt, daß der
junge kais. Statthalter v. Armenien und Cypern Isaak, Schwester-
Sohn des Sebastokrator Isaak, der Manuels älterer Bruder war,
den Andronik haßte und mit dessen Widersachern sich vereinigte, aber
von Ruben II geschlagen, gefangen und nach Antiochia geführt
wurde. Doch das wendete sich, als 1183 eine Nachricht aus Cnstpl
empörender lautete denn die andere; wurde Boemund auf's tiefste
entrüstet über die Mißhandlung und Processirung seiner Schwester
der Kaiserin, so brachte die kathol. Armenier besonders auf, was
im Kirchlichen geschah; ihr junger Patr. Gregor IV, Neffe des heil.
Narsetes, wollte mit dem von Andronik der Kirche v. Cnstpl auf-
gedrungenen Basil keine Gemeinschaft haben, und dieser sprach über
ihn und seine Armenier als Ketzer unverweilt den Bannfluch. Ge-

raume Zeit vorher schon war der gefangene Isaak frei in seine n
Statthalterschaft entlassen worden; er trat glaublich in Armenien 16
fast alles, was noch dem Kaiser geblieben war, an Ruben ab, und versprach dem F. Boemund 60,000 Bisanten und vielleicht auch Schiffe und Mannschaft für den Krieg, von welchem Bohaeddin kurz angibt: „Der Schah v. Armenien, in dessen Schutz sich die v. Mosul gestellt hatten, rückte bis Chorzim vor, wo sich ihm am 12 Febr. 1183 (1182 ist offenbar irrig) Azeddin und der Emir v. Maredin anschlossen, und dazu ein ansehnlicher Heerhaufe aus Haleb. Jedoch bevor er noch weiter ging, wurde versucht, ob sich nicht gütliche Vergleiche stiften ließen, um die Streitkräfte beßer zu einigen; da er nichts ausrichten konnte, zog er schleunig in sein Land zurück, als Salaeddin anrückte.“

Der stürzte nun zuerst mit seiner überlegenen Macht auf den 17
Emir v. Maredin und bezwang dessen ansehnliche Stadt Amida (Amudie zw. Maredin und Nisibis) nach achttägiger Belagerung am 26 April und gab sie dem Ortokiden Nureddin, der ihm bisher die beßten Dienste geleistet. Dann auf Haleb, wo jezt Azeddins Bruder Emadeddin saß unfähig, ein so schwieriges Volk in Ordnung zu halten. Er hatte Ezaz zerstört, in welcher Burg Salaeddin eine Besatzung hielt wie auch in Chorzim, das er ebenfalls einnahm. Aintab, rechts am Wege, den Salaeddin zog, gehörte zu Haleb, und der Sultan erachtete für nöthig, vorerst diese und dann noch eine Burg zu bezwingen, was so schwer nicht fiel. Dann lagerte er vor den Mauern Halebs, in welcher Stadt die ärgste Uneinigkeit hausete, so daß Emadeddin übersatt bekam und 18
alsbald heimlich auf einen Vergleich antragen ließ. Salaeddin setzte keine harten Bedingungen, ja sehr huldvoll überließ er dem Emadeddin für das Fürstenthum Haleb die Städte Sandschar, Nisibis, Chabur, Rakka und Sarudsch, jedoch selbstverständlich auf die Verpflichtung, daß der Emir sich jederzeit gehorsam erweise. Wie das Verkommniß in Haleb bekannt wurde, regnete es Schmähungen, ein Volkshaufe umlärmte den Palast Emadeddins, hob ein schmutziges Hemd auf einer Stange empor und schrie: o du weibisch-feiger Mann! Hemden sollst du waschen statt zu herrschen! Jedoch eine Gegenpartei war bald schlüssig, sich ebenfalls um die Huld des glorreichen Sultans zu bewerben, an schönen Versprechungen war kein Mangel, und nachdem Emadeddin sich stille aus der Stadt

n fortgemacht hatte, legte sich Alles zum Ziel und am 27 Juni hielt
19 Salaeddin seinen Einzug; die Burg Harem hatte sich ebenfalls vor einigen Tagen ergeben. Eh' er Haleb verließ, wo der Bruder Adel zum Statthalter eingesetzt wurde, gewährte er noch, auf Bitten der Handelsleute in Haleb, dem Fürsten v. Antiochia einen sehr günstigen Waffenstillstand.

Auch mit Tripolis und Jerusalem scheinen, als Salaeddin nach Damask kam, Unterhandlungen wegen Waffenruhe angesponnen worden zu sein; denn der Schlaue wollte die Christen einschläfern. Es war ein sehr nasser Sommer. Balduin IV, ohnehin schon fast des Augenlichtes beraubt und an Händen und Füßen voll Wunden, wurde noch kränker und elender, und gab daher die Regierung an den Schwestermann Guido ab ohne Zweifel nach eingeholtem Rath
20 der Vornehmen; wie mißtrauisch man aber auf den neuen Regenten blickte in Erinnerung dessen, was Andronik zu Cnstpl trieb, leuchtet aus dem Eide hervor, den er schwören mußte: er wolle nicht nach der Krone streben, wolle keine Stadt, keine Feste des Königreichs vergaben oder sonst veräußern u. dgl. m. Endlich landeten die ersehnten Pilger, eine schöne Zahl Ritter darunter, deren vornehmster Gr. Heinrich v. Löwen, der einzige 23jährige Sohn des Hrz. Godefred III v. Brabant; und nicht bloß diese, auch die Schiffsmannschaften aus Pisa, Genua, Venedig u. a. erboten sich, an einem Zuge gegen die Heiden Theil zu nehmen. Schwankte die Meinung im königl. Rathe, ob man losschlagen solle oder nicht, so zeigte Salaeddin bald was zu thun sei; unverhofft brach er mit
21 kleinem Heere am 17—18 Spt. von Damask auf und zog nach der hölzernen Brücke am Jordan. Da blieb er neun Tage ganz ruhig stehen; aber indessen rückten von allen Seiten die aufgebotenen Horden herbei und dann war es mit einem mal als bräche über das Land eine Überschwemmung herein. Am 29 Spt. kam er nach Betsan (Scythopolis) am diesseitigen Ufer des Jordans und fand das immerhin haltbare Städtchen menschenleer; zaghaft hatten sich alle Einwohner Tiberias zu geflüchtet. Betsan wurde geplündert und verbrannt. Er rückte bis an den Fluß des Gebirges Gilboa vor auf der Straße nach Nauplus und sein Vortrab hatte ein hitziges Gefecht zu bestehen, da auf die Gleven von Krak und Montroyal gestoßen wurde, welche unter Anführung des Fürsten Rainald dem königl. Heere zueilten. Dieses lagerte anfänglich in der Nähe von Nazareth,

stieg aber jezt in die Ebene Esdrelon herab und bereitete sich zu n
einem entscheidenden Treffen, vorzüglich durch den Empfang der heil. 22
Sacramente; man zählte 1300 Helme und mehr als 15,000 Streiter zu Fuß, und hoher Muth beseelte Alle.

Es wäre sicher zur Schlacht gekommen, hätte Salaeddin angreifen mögen; allein das beliebte dem Gewitzigten nicht, er blieb mit dem beßten Theil seiner Streitmacht in vortheilhafter Stellung und ließ die Schwärme von Rennern und Brennern links und rechts das Land durchstreifen. Da wurde guter Rath theuer. Der Regent Guido wollte auf Salaeddin kühn anstürmen, heißt es, und gleichsam Alles auf einen Wurf setzen; doch das erklärten die meisten im Kriegsrath für zu gewagt und man beschränkte sich daher auf kleine Reiterscharmützel, bis der Gegner, dem es an Lebensmitteln gebrach,
über den Jordan zurückging; am 14 Oct. war er wieder in Damask. 23
Uns ist es nicht mehr möglich, ein sicheres Urtheil zu fällen, ob die Behutsamkeit christlicherseits zu weit getrieben wurde; daß sie keinen Beifall erntete, daß die Kampfbegierigen unwillig heimkehrten, und unter den Fürsten selbst üble Verstimmung sich kund that, ist nur zu gewiß. Guido hatte erfahren, daß man seiner Fähigkeit wenig vertraue, und scheint die Enthebung von der Regentschaft gewünscht und begehrt zu haben. Der kranke König, gegen ihn eingenommen, faßte in einer Berathung mit den Prälaten und Baronen den Entschluß, das fünfjährige Söhnchen der Schwester und des Mrkgr. Wilhelm krönen zu lassen und einen Regentschaftsrath ihm beizuordnen, an dessen Spitze, wie scheint, abermals Fürst Rainald ge-
stellt wurde. Sonntags 20 Nov. 1183 verrichtete der Patr. Heraklius 24
die Salbung und Krönung Balduins V in der Auferstehungskirche, bei welcher Feierlichkeit der stattliche Balian v. Ibelim den Knaben auf dem Arme trug und dem Volke zeigte, das mehr Grund fand zu trauern als zu jubeln. Rühmlich war der einträchtige Eifer, mit welchem man auszog, die neuerdings 11 Nov. von Salaeddin angegriffene und heftigst bestürmte Feste Krak zu retten, und wurde mit glücklichem Erfolge gekrönt. Als das christliche Heer nahte, hielt der Sultan für gerathen, nach Damask ohne weitern Kampf abzuziehen 4 Dec. Vier Jahre verstrichen, ohne daß er gegen die Christen Größeres unternahm als besagte Feste mehr oder weniger ernstlich bestürmen zu lassen; aber er benützte diese Zeit thätig und klug, seine Macht zu verstärken, und ersah dann den gelegenen

n Augenblick, wo er das arme, vom Abendland verlassene Königreich Jerusalem in einer Hast überwältigen konnte.

VII. Freudenvoller Friede zu Constanz Juni 1183; Barbarossa noch in Deutschland bis Aug. 1184.

o Zahllos waren die Kümmernisse des greisen P. Lucius III; aber
1 nichts ängstigte ihn so sehr als die über Jerusalem schwebende Gefahr. Diese vornämlich im Auge arbeitete er mit unermüdlicher Geduld, unter den Fürsten Frieden und Eintracht zu stiften, damit endlich die Kreuzfahrt zu Stande käme. Leider vereitelte bald dieses bald jenes seine und der Legaten Bemühungen; Kr. Fridrich und K. Wilhelm II v. Sicilien waren die einzigen, welche sich in der Lage befanden, seinem Wunsche entsprechen zu können, sie scheinen auch Bereitwilligkeit geäußert und nur verlangt zu haben, daß er den Ausgang der Revolution in Cnstpl abwarte und vor allem den zwischen Venedig und Ungarn ausgebrochenen Krieg endige. Bela III, ein sehr rühriger und kriegerischer Fürst, der die Räuber-Banden rastlos verfolgte, das Faustrecht zügelte und das Gerichts-
2 wesen nach Byzantiner-Art zu regeln suchte, trachtete begierig nach der Herrschaft über die dalmatische Seeküste, und gerieth darüber zuerst in Streit mit Venedig, und dann auch mit Byzanz. Erinnern wir uns des Erzb. Roger v. Spalatro, welcher im März 1180 zu Cnstpl den Befehl auswirkte, daß ihn der Dukas Roger bei den kirchl. Reformen unterstützen solle; dieser eifrige Prälat wurde am 4 Aug. 1180 von Ketzern gesteinigt. Bela III angerufen, das Blut des Heiligen zu rächen, that es gern, ließ sich aber bei der Gelegenheit als Schutzherrn huldigen und suchte einen Ungar, Namens Petrus, auf den erzbisch. Stuhl zu setzen. Das Capitel klagte bei P. Alexander III und dat. Viterbo 6 Juli 1181 erging ein Mahnschreiben an den König das freie Wahlrecht zu achten, aber endlich
3 wurde doch Petrus anerkannt. Laut päpstl. Erlaß dat. Tusculum 4 Oct. 1180 war damals Subdiakon Theobald als Legat in Dalmatien.

Inzwischen gelangte der Ungarnkönig auch zum Besitze von Zara; die Stadt verjagte Ende 1180 den venetianischen Grafen und selbst der Erzb. Theobald, seinem Patriarchen Heinrich v. Grado anhänglich, mußte seinen Sitz verlassen und begab sich zum Papste. Hat Bela III den Handel nicht angestiftet, so war er doch gleich zur Stelle, die empörte Stadt unter seine Fittige zu nehmen; im

Febr. 1181 stellte er ihr, vor derselben gelagert, einen Privilegien-Brief aus als „König Ungarns, Dalmatiens und Kroatiens.“ Das der Anfang des bis 1184 währenden Krieges mit Venedig. Doge Orio Malipiero konnte anfänglich, obwohl der Zorn seiner Republikaner bedeutende Summen für Ausrüstung einer wohlbemannten Flotte zusammenschoß und überdieß Anlehen gemacht wurden, nicht viel ausrichten; Zara leistete unbezwinglichen Widerstand und Bela gewann dazu noch die übrigen Seestädte, namentlich 1182 Trau und Sebenigo. Erst als er 1182—83 zugleich dem Usurpator Andronik Krieg erklärte, obwohl schon in die Händel Galiziens verwickelt, errangen die venetianischen Waffen, unterstützt durch Andronik, einige Vortheile. Daß der Papst zum Frieden redete, steht außer Zweifel, und nebst ihm mag es Barbarossa gethan haben; denn ist auch angegeben, daß Bela III dem Mächtigen schmeichelte und schon 1180 ein Freundschaftsbündniß mit ihm einging, so wollte der Kaiser doch ebenfalls das gute Verhältniß zu Venedig wahren, und Patr. Ulrich v. Aquileja, zunächst bei der Sache betheiligt, dürfte laut Urk. als Unterhändler gebraucht worden sein.

0 (beside line 1) · 4 (beside line 7)

Was dann Galizien betrifft, so ist oben bemerkt worden, wie 5
Wladimir, Sohn des wahrscheinlich 1183 gest. Fürsten Jaroslav, den Stiefbruder Oleg vertrieb. Die unterlegene Partei suchte und erlangte Hilfe von Hrz. Kasimir, Wladimir aber, dem die gräuelvollste Tyrannei und Unsittlichkeit vorgeworfen wird, befreundete sich mit K. Bela III, und so begann jener bald den Polen bald den Ungarn das Übergewicht verschaffende Wechsel, welcher bis zum Tataren-Einbruch 1240 dauerte. Jezt zwang Kasimir, welchem der Neffe F. Roman v. Volhynien und Brzesc zuzog, den Wladimir zur Flucht nach Ungarn und belehnte, weil Oleg gestorben war, eben den Roman mit Halicz; sobald aber Bela III etwas freie Hand hatte, führte er den Wladimir mit Macht in das väterliche Fürstenthum
zurück. Kasimir, sonst im Gedränge und im Sommer 1184 sogar 6
von Kr. Fridrich mit Krieg bedroht, konnte dem Roman nicht zeitig beispringen, vielleicht ein Paar Jahre mag Bela den gewonnenen Einfluß behauptet haben, nur sah er sich mittlerweilen veranlaßt, den Wladimir, welcher sich unklug benahm oder zu viele Gegner hatte, abzusetzen und gefangen nach Ungarn zu schicken; dafür ernannte er den eigenen, 1175 gebornen Sohn Andreas zum Herzog oder Großfürsten über Halicz.

6 Barbarossa mußte nicht bloß wegen Polen, sondern mehr noch
wegen Dänemark, Holstein, Slavien sein Augenmerk dem Norden
zuwenden. Am 12 Mai 1182 war im Schlosse Wordingborg K.
Waldemar I nach christlicher Bereitung gestorben, 51 J. 4 Mon. alt,
und zu Ringstede nahe dem Schrein des canonisirten Vaters der
Erde übergeben worden. Als der Jugendfreund und treue Rath
„Absalon die Seelenmesse las, brachen ihm die Thränen aus, und
er war kaum im Stande zu Ende zu kommen.“ (Dahlmann 323.)
7 Die Geschichtsfälscher haben dafür gesorgt, daß wir von dem gewiß
ruhmwürdigen Wiederhersteller des Dänenreiches nur ein verrissenes
und beschmutztes Bild überkamen, an dem kaum mehr einige Züge
recht kenntlich blieben. Nicht zu bestreiten ist, daß er mit zahllosen
und zum Theil ungeheuern Schwierigkeiten zu ringen hatte und
unterstützt durch Absalon und die Kirche überhaupt der Unordnung
so weit Meister wurde, um das Reich dem Sohne in einem ungleich
beßern Zustande zu hinterlassen als er es übernommen. Schon
das Ausrotten des Piratenwesens war ein nicht genug zu schätzen-
des Verdienst. Nicht bloß Absalon, alle Guten äußerten Bestürz-
ung über den Verlurst. Obwohl der erstgeborne, etwa 23 J. alte
Sohn Canut (IV?) längst gekrönt war und sich durch treffliche
8 Eigenschaften empfahl, suchten doch Unzufriedene in einigen Provin-
zen die Huldigung zu verhindern oder von Zugeständnissen abhängig
zu machen. In Schonen erregten sie einen förmlichen Aufstand,
zwangen die Treugesinnten zur Flucht und riefen aus Schweden
einen wahrscheinlich verbannten Abkömmling des Svend Estrithson
herbei, Namens Harald Skreng, ihn als Gegenkönig aufzustellen,
als Bauernkönig. Das behagte den schonischen Edelleuten doch nicht;
unvermuthet steigen sie zu Pferd, sprengen auf die drohend vor den
Thoren Lunds stehenden Haufen an und jagen sie wie Spreu aus-
einander. Bald erschien Erzb. Absalon aus Seeland und bewirkte
auf einer Landsgemeinde, daß Canut Waldemarsen als König aner-
kannt und Harald für friedlos erklärt wurde. Man hört nichts
mehr von ihm.

9 Nach Unterwerfung der Widerhaarigen konnte der junge König
wirksam in die Händel eingreifen, welche zwischen den Fürsten v.
Rügen, v. Pommern, v. Wendenland oder Slavien schon vor Ab-
leben des Vaters sich entsponnen hatten, worüber es mit dem Kaiser
zu Weiterungen kam. Heinrich-Burwin I, Sohn des Pribislav,

und dessen Neffe Niklot II zankten um das Erbe; Canut setzte sie 9
auseinander 1183, aber so daß sie ihm als Oberherrn huldigten, jener für Ilow und Meklenburg, dieser für Rostock. Schwerer hielt es, den Hrz. Bogislav v. Vorderpommern, Lehensmann des deutschen Reiches, herumzubringen, der nicht bloß Wolgast auf seine Seite zog und zwei bedrohliche Gränzfesten anlegte, sondern auch Rügens Fürsten Jaromar durch Güte oder Gewalt von Dänemark loszureißen strebte. Halb Rügen gehörte ohnedem zum Hochstift Schwerin. Anfangs ward unterhandelt und der Kaiser sandte wegen dieser und andern Sachen den Gr. Siegfried v. Orlamünde, welcher
mit Canuts Schw. Sophie vermählt war, nach Dänemark. Hrz. 10
Bernard v. Sachsen betrieb wahrscheinlich die Gesandtschaft; er hatte, so viel man weiß, Anstände mit Gr. Adolf III v. Holstein, der Ditmarsen u. a. sich zueignen wollte, und mit der Stadt Lübeck, welche nicht weniger als Adolf die Freundschaft des Dänenkönigs für vortheilhaft hielt. Gr. Siegfried brachte nebst anderem bei K. Canut jenen vom Vater dem Kaiser geleisteten Treueid zur Sprache, und die Dänen geben vor, ihr junger König, der sich anfänglich mit Entschuldigungen half, habe später, wie ein kaiserl. Drohbrief *anlangte*, fest erwidert, er werde sich nimmermehr zur geringsten Huldigung verstehen. Thatsache ist, daß im J. 1184 als kaiserl. Gesandter Erzb. Siegfried v. Bremen mit einem Geleit von 400 Pferden an die Eider kam, hier den König sprach und die dem Hrz.
Fridrich v. Schwaben zugesagte Braut (Christine?) überliefert erhielt 11
nebst einem kleinen Theil der festgesetzten Ausstattung. Ein recht freundliches Verhältniß wurde dadurch nicht hergestellt, und ohngeachtet der Kaiser sich ungerne hier im Norden auf Streitigkeiten einließ, führten doch manche Dinge, und besonders Canuts Schritte in Slavien und Pommern 1187 einen Bruch herbei.

Des Hohenstaufen Sinn stand nach dem Süden. Um einmal wieder und kaiserlicher als vordem über die Alpen fahren zu können, mühte er sich, in allen Provinzen Deutschlands die Ruhe zu sichern. Schon auf dem Tage zu Erfurt im Nov. 1181 bewog er die anwesenden Fürsten, den Landfrieden zu beschwören, und das Gleiche geschah auf den folgenden Hof- oder Reichstagen. Selbst der größte Theil Burgundiens scheint sich dieser Wohlthat theilhaftig gemacht zu haben, da die Prälaten mit dem Kaiser einig waren. Im
Süden wirkte kräftig der geschätzte Erzb. Robert v. Vienne, und 12

o noch inniger war dem Kaiser der neue Erzbischof v. Besançon verbunden, Theoderich Gr. v. Montfaucon, und der v. Lyon, Jo. Bellesmaines, ein eifriger Oberhirt, machte keine Ausnahme. Viel Verdruß bereitete dem hochbetagten, heilig geachteten B. Ardutius der Gr. Wilhelm v. Genf, bis ihn Acht und Bann beugten; dat. Veletri 1. Juni 1182 bekräftigte Lucius III die durch Erzb. R. v. Vienne und B. Ardutius ausgesprochene Excommunication. Auf den Stuhl v. Lausanne scheint nach B. Landerich (1179?) ein Bastard des Zäringers Berthold IV eingedrungen worden zu sein ohne Weihen; Berthold war Kastvogt des Hochstifts. Sitten hingegen nebst der Abtei St. Moritz stand unter dem mächtigen Einfluß des Gr. Humbert III v. Maurienne und Savoyen, welcher, nun vermählt mit einer Schwester des Gr. Philipp v. Flandern, zu den
13 eifrigtreuen Reichsvasallen und Freunden des Kaisers zählte. Humbert, ein sehr angesehener, ja im Rufe der Heiligkeit stehender Fürst, hat sicher beigetragen, daß in Piemont und im östlichen Lombardien die auffallende Wendung der Dinge eintrat, von welcher anzugeben ist, daß die Markgrafen v. Monferrat, Humberts Verehrer, am 8 Aug. 1182 und die Bürgerschaft v. Vercelli eine Concordia unter sich errichteten, daß auch Gr. Otto v. Biandrate besagten Bürgern Freundschaft zuschwor, und daß sich sogar Alessandria und Tortona dieser Liga, deren Haupt Pavia oder eigentlich der Kaiser, anschlossen und von der mailändischen abfielen.

Des Kaisers mit großen Vollmachten ausgerüstete Unterhändler waren: B. Wilhelm v. Asti, Mrkgr. Heinrich v. Guerico (Savona?),
14 ein Klostergeistlicher und der Kämmerer Rudolf. Im Febr. 1183 erhielt Tortona einen kais. Schirmbrief, der zugleich alle Privilegien, welche Pavia genoß, gewährte. Alessandria soll Sprecher an den Kaiser, dessen Groll zu besänftigen, bis nach Deutschland entsendet und sehr schmeichelhaft gebeten haben, sich statt des verhaßten Namens den schönern „Cäsarea" beilegen zu dürfen; es ward genehmigt und gegen Annahme eines kaiserl. Vogtes Schutz zugesichert; im Fall des Bedürfens seien die Städte Pavia, Tortona, Asti, Alba, Acqui, Casale und die Markgrafen v. Vasti und Boschi und Ocimiani (?) angewiesen beizuspringen. Selbst Bologna nahte ehrerbietig dem Gnadenthron und erhielt im Febr 1183 einen solchen Schirm- und Privilegienbrief, und noch manch andere Stadt. Auch war kein
15 Verloß mehr auf die übrigen, welche die Liga eben noch nicht lösten,

statt auf beßere Befestigung derselben trugen die meisten, weil der o
geschlossene Waffenstillstand zu Ende ging, auf dessen Umwandlung in einen dauerhaften Frieden mit dem Reichsoberhaupte an. Sie tagten im März 1183 zu Piacenza und traten mit des Kaisers Bevollmächtigten in Unterhandlung, man rückte sich freundlich immer näher, verschiedene Fürsten und Herren betheiligten sich eifrig an dem Sühn-Geschäfte, das erst nach Mitte Aprils zu einem Abschlusse kam, und zu nennen sind: Hrz. Welf, sein Stammesvetter Mrkgr. Obizzo v. Este, der Zäringer Berthold IV, Pflzgr. Hugo v. Tübingen, Konrad v. Urslingen, den der Kaiser zum Herzog v. Spoleti gemacht hatte, Werner v. Bolanden kais. Rath, und glaublich waren einige Wortführer des Papstes anwesend. Vielleicht erst zum Schlusse fanden
sich noch die kais. Brüder K. Heinrich und Hrz. Fridrich, die Bischöfe 16
v. Speier und Worms, der Kanzler Gottfried Erwählter v. Würzburg, Konrad der Schenk v. Winterstetten, Heinrich Marschalk v. Pappenheim u. m. a. ein, der Kaiser genehmigte das Verkommniß in allen seinen Theilen, und wünschte nur, die lombardischen Städte möchten dasselbe feierlich auf einem großen Fürstentage durch Bevollmächtigte beschwören lassen. —

Urkundlich war Barbarossa am 13 März 1183 zu Nürnberg, wo er dem Alram v. Cham (Grafen v. Hals?) die angemaßte Vogtei über Kl. Aldersbach ab- und dem Abt das Recht zusprach, mit Beirath des Bischofs v. Bamberg einen andern Vogt (den Prinzen Philipp!) zu wählen; Zeugen sind: B. Ruger v. Cambray,
leicht Geschäftsträger des Grafen v. Flandern, B. Diepold v. Passau, 17
Hrz. Leupold v. Östr. der Reliquien aus dem heil. Lande, aber auch traurige Botschaft gebracht hatte, Mrkgr. Berthold v. Istrien, der Sohn Berthold „Herzog v. Meran," die Brüder des Passauers Gr. Berthold und Ulrich v. Bergen, Gr. Albert v. Eberstein, Gr. Theoderich v. Wasserburg, Konrad Präfect v. Nürnberg, Gr. Heinrich v. Altendorf. Ein anderes Diplom läßt die Anwesenheit des B. Otto v. Bamberg erkennen. Ostern (17 April) scheint der Kaiser zu oder unweit Constanz gefeiert und sich da bis gegen Ende des Maimonats aufgehalten zu haben, mit Lombardien beschäftigt. Zufolge einer schlecht copirten und theilweise selbst radirten Urk. im Archiv v. Vercelli hat er am 25 Mai zu Constanz" aus angeborner Mildherzigkeit" die erbetene Amnestie gewährt: „Das sind aber die Städte,
welchen Wir Unsere Gnade und das erwähnte Zugeständniß bewil- 18

o ligt haben, Vercelli, Novara, Mailand, Lodi, Bergamo, Brescia, Mantua, Verona, Vicenza, Padua, Treviso, Bologna, Faenza, Modena, Reggio, Palma, Piacenza .... das aber sind die Fürsten und Edlen des Hofes, welche erwähnten Frieden bestätet und beschworen haben, der Bischof v. Münster, Heinrich Erwählter v. Zeiz, Diethelm Abt v. Reichenau, Gothefred Kanzler des kais. Hofes, Otto Hrz. v. Bayern, Frid. Hrz. v. Schwaben und unser Sohn Berthold Hrz. v. Zäringen (geb. vor 1160, und also vom Kaiser adoptirt!), Mrkgr. Berthold v. Istrien, Mrkgr. Hermann v. Verona, Gr. Heinrich v. Triest, Gr. Diepold v. Lechsgmünd, Werner v. Bolanden u. A.

Unruhen Böhmens scheinen den Kaiser veranlaßt zu haben,
19 daß er geschwind von Constanz nach Eger ritt; er siegelte hier
30 Mai einen Tauschbrief für Kl. Scheftlarn, das kürzlich auch Hrz. Otto zu Landshut, der Vogt, gnädig bedacht hatte durch Verleihung der niedern Gerichtsbarkeit. Der Herzog war mit zu Eger, auch der Bruder Pflzgr. Otto, die Grafen v. Lechsgmünd, Liebenau, Plain, Frontenhausen und Burggr. H. v. Rietenburg. Der neuerwählte B. Konrad v. Lübeck erhielt die Belehnung mit den Regalien. Hrz. Fridrich v. Böhmen hatte wieder Streit mit Konrad-Otto, der ganz Mähren von Böhmen lostrennen und nur von Kaiser und Reich abhängen wollte. Sicher hat der Pfalzgraf den Anwalt des Eidams gemacht, der Kaiser gebot Waffenruhe bis zum rechtlichen Austrag der Sache und kehrte nach Constanz zurück, wohin ein allgemeiner
20 Reichstag ausgeschrieben war. Er muß sehr glänzend geworden sein, doch weiß man eigentlich nicht wann er anfing noch wann er endete. Als anwesend sind mit Sicherheit zu nennen des Kaisers ältere Söhne, viele Bischöfe, die v. Chur und Brixen, Kanzler Gottfried, Hrz. Otto v. Bayern, Hrz. Welf, Konrad v. Urslingen Hrz. v. Spoleti, der Zäringer (Vater oder Sohn), Mrkgr. Berthold v. Istrien, Mrkgr. Hermann v. Baden, Gr. Diepold v. Lechsgmünd, Gr. Ludwig v. Helfenstein, Gr. Burchard v. Hohenberg und Bruder Fridrich, Gr. Hartmann v. Kirchberg, Fr. und Berthold v. Zollern. Die größte Feierlichkeit ging (am 25 Juni?) vor sich, da die Abgeordneten der italischen Städte dem Kaiser Gehorsam und Treue schworen; man zählte ihrer 64, darunter der Mailänder Guido de Landriano, ein Pinamonte, ein Medici! Man hat eine vorgebliche Acte
21 des s. g. Constanzer-Friedens, aber nur in sehr variirenden und

sonst Verdacht erregenden Abschriften; es scheinen zwei oder noch o
mehr Documente in einander geflossen zu sein. Am glaubwürdigsten ist, daß der Kaiser eine allgemeine Verzeihung dessen, was gegen ihn und das Reich verbrochen worden war, auskündete; Ferrara, welche Stadt keine Bevollmächtigte geschickt hatte, erhielt noch Bedenkzeit, Imola, Castro S. Cassino, Bobbio, Feltre, Belluno und Ceneda trugen die kaiserliche Ungnade.

Die Zugeständnisse, welche, keineswegs der Liga, denn diese war aufgelöst, sondern den Städten einzeln bewilligt und verbrieft wurden, hatten nicht den gleichen Umfang und folglich gewiß auch nicht den gleichen Wortlaut. Es kam darauf an, nachzuweisen welche Rechte jede Stadt schon seit langem geübt, und gewöhnlich
versprach der Kaiser, die durch unparteiische Männer unter Vorsitz 22
des Bischofs geprüften und anerkannten gelten lassen zu wollen. Häufig wurde dem Bischof noch der Grafenbann vorbehalten; anderwärts setzte der Kaiser einen Vogt. Mailand behauptete das Recht, sich die Consulen und übrigen Magistratspersonen frei zu wählen, doch sollten sie von dem Reichs-Oberhaupt vereidet werden. Appellation dürfe ergriffen werden, wenn der streitige Gegenstand mehr als 25 ℔. werth ist, und damit nicht nöthig sei, das Recht außer Land zu suchen, wolle der Kaiser für jede Stadt oder jedes Bisthum einen Richter aufstellen, der in seinem Namen nach heimischem Gesetz und Brauch und längstens innerhalb zweier Monate den Appellationsfall entscheide. Kömmt er selbst nach Italien, so ist
allerwärts für Lieferung der Lebensbedürfnisse (fodrum) und für 23
gangbare Brücken und Wege (paratica) zu sorgen; doch wird er keine Ortschaft lange beschweren. Vieles und gerade das Wichtigste z. B. die Anordnung eines obersten Gerichtshofes, das Verhältniß der Bürgerschaften zur Geistlichkeit und zum Adel, Bestimmung der Befugnisse auf den Reichstagen u. dgl. m. sollte eben dann auch ausgemacht werden nach den Regeln umsichtiger Billigkeit. Groß, sehr groß war die Freude über solche Befestigung des wohlthätigen Friedens dies- und jenseits der Alpen, man gab sich den schönsten Hoffnungen hin, und keinem Zweifel unterliegt, daß der Kaiser recht bald Italiens Boden zu betreten wünschte; was ihn noch auf dem deutschen ein Jahr lang zurückhielt, ist nur zum kleinen Theil zu errathen. Vom J. 1183 findet sich keine kaiserl. Urk. mehr und bloß einige denkwürdige Todfälle merkten die Chroniken vor.

p Schon am 25 Mai starb der thatkräftige Erzb. Arnold v. Trier,
1 welcher sein Hochstift wieder ziemlich aufgerichtet. Gemäß Rath und
Bitte des Kaisers war Arnold sachte darein gegangen und gütliche
Vergleiche brachten das meiste Verlorne wieder herbei; nur Fridrich
v. Bitsch, jüngerer Bruder des Hrz. Simon v. Oberlothr. also
Neffe des Kaisers, erwies sich so halsstärrig, daß es zur Anwend=
ung der Waffen kam; um 1180—81 zogen der Erzbischof und Gr.
Theobald v. Bar wider ihn, er wurde gefangen und dann durch den
Kaiser eine Sühne vermittelt, auch für den Grafen v. Nassau.
Arnold, der seinen oberhirtlichen Pflichten emsig nachkam, soll über
2000 Mark auf Ausbeßerung der bei seinen Visitationen in wüstem
Zustande getroffenen Gotteshäuser verwendet haben. Reich an Eigen=
gut setzte er sterbend in seinem Testamente große Vermächtnisse zu
frommen Zwecken aus; allein die herbeieilenden kais. Commissäre,
2 darunter Werner v. Bolanden, legten Beschlag auf die Hinterlassen=
schaft und hatten um so freiere Hand, weil über der Wahl eines
neuen Erzbischofs arge Parteiung einriß. Werner und der Rhein=
pflzgr. Konrad unterstützten den Propst Radulf gegen den Archidiakon
Folmar, ihr Schützling eilte nach Constanz, und erlangte leicht
Anerkennung und Investitur. Doch die Gegenpartei wollte dem
Kaiser nicht das Entscheidungsrecht einräumen, der Herzog betitelte
Gr. Heinrich v. Limburg brachte Mannschaft, und nicht ohne Tumult
wurde Folmar gewählt und in Besitz des Domes St. Peter gesetzt.
Indeß sammelte Radulf einen Kriegerhaufen und bemächtigte sich
eines Theiles der Stadt und der Stiftslande. Da zu gleicher Zeit
3 der Metzerstuhl streitig und überhaupt in Lothringen nur zu viel
Gährungsstoff vorhanden war, besann sich Barbarossa des Beßern,
gebot Einhalt und erklärte, alsbald den Papst sprechen und nach
dessen Gutfinden die kirchlichen Processe abthun zu wollen. Folmar
machte sich auf den Weg nach Italien.

Barbarossa scheint noch bis tief in den Juli zu Constanz ge=
blieben zu sein; denn daselbst starb am 11 Juli, vermuthlich durch
Schlagfluß, sein hochgeschätzter Freund Hrz. Otto v. Bayern der
Wittelsbacher, kaum viel über 60 J. alt. Man brachte die Leiche
ins Familienkl. Scheyern und den Exequien wohnten zwei Söhne
des Kaisers (Fridrich und der kleine Philipp?), Pflzgr. Fridrich und
der alte Gr. Arnulf v. Dachau, welche beide das Klosterleben er=
wählten, die Grafen H. v. Dornberg, Konrad v. Moosburg, zwei

v. Abensberg und viele Ministerialen bei. Man hatte des Herzogs p
Hintritt um so mehr zu beklagen, da sein einziger Sohn Ludwig 4
(Agnes, die zweite Gemahlin, gebar nur Töchter) erst 9 J. zählte. Hat Barbarossa den Knaben nicht gleich mit dem väterlichen Herzogthum belehnt, so gab er doch Versprechen für die Zukunft und erlaubte zur Bürgschaft, daß die Oheime Erzb. Konrad, Pflzgr. Otto und Pflzgr. Fridrich als Vormünder die herzogl. Rechte wahrnahmen. Ihn drängte es, Italien zu besuchen, aus welchem Lande er kurz hierauf den Verlurst eines andern, nicht leicht zu ersetzenden Freundes vernahm.

Über alles Maß hat die italienische Schmähsucht den Charakter des Erzb. Christian gebrandmarkt und deutsche Federn schrieben die Verleumdungen ohne weiters nach, als wäre die Dinte nur brauchbar um anzuschwärzen. Nach einer oberflächlichen Angabe gerieth 5
Christian in die Gewalt eines Gegners und konnte sich nur mit schwerem Gelde aus der Gefangenschaft lösen. Möglich. Sicheres weiß man sonst nichts, als daß der kaiserl. Statthalter klug und thatkräftig sein schweres Amt versah, im beßten Vernehmen mit dem wackern Erzb. Gerard v. Ravenna und mit P. Lucius III. Tusculum gegen die Römer zu schützen scheint das Geschäft gewesen zu sein, welchem Christian noch bis zum lezten Athemzuge oblag. Lucius III weilte wenigstens bis 18 Juni 1183 zu Veletri, am 24 Juni urk. er zu Segni für Kl. Siegburg, 19 Juli für Kl. Ebersheim, und am 2 Spt. meldete er den Prälaten Deutschlands, daß ihr Primas am 25 Aug. gestorben sei und ordnete zum Trost seiner Seele Gebete an. Christian beschloß seine mühselige Laufbahn 6
zu Tusculum, und soll vom Papste auf dem Krankenbette besucht und durch die apostol. Absolution getröstet worden sein. Mit der Anzeige dieses betrübenden Ereignisses verband Lucius sicher die Bitte, der Kaiser möchte die Fahrt nach Italien beschleunigen; denn es war eine persönliche Zusammenkunft verabredet. Jezt schickte sich der Wittelsbacher Konrad an, gemäß dem früher Festgesetzten das Erzbisthum Mainz zu übernehmen; der Böhme Adalbert aber hielt am 19 Nov. seinen Einzug in Salzburg. — Und noch sind zwei Todfälle zu erwähnen. Am 11 Nov. endete fromm, wie er gelebt, B. Albert v. Feising und vermachte sein Habe den Kirchen zum Ärger der Verwandtschaft. Die Infel bekam des Kaisers Vertrauter Gr. Otto v. Bergen, Bruder des v. Passau und Domherr zu Freising

p und Magdeburg, allerdings durch seltene Eigenschaften empfohlen.
7 Nicht weniger wichtig war, daß zu Würzburg, vielleicht schon etwas
früher wie bemerkt, auf B. Reinhard der kais. Kanzler Gottfried v.
Biesenburg gewählt wurde.

Barbarossa betrieb gewiß nach Möglichkeit die Anstalten für
die italienische Fahrt; am 14 März 1184 befand er sich zu Nürn-
berg und schloß mit der Stadt Alessandria (Cäsarea) ab, ein
Zeichen, wie ihn Lombardien beschäftigte. Der Sohn Hrz. Fridrich
war bei ihm. In Böhmen gährte es neuerdings, und die Unruhen
scheinen sich nicht bloß über Mähren sondern bis nach Schlesien
erstreckt zu haben, so daß der Kaiser selbst veranlaßt ward, den Hrz.
Kasimir v. Polen zu bedrohen. Unterhändler gingen hin und her;
der Kaiser aber berief auf Pfingsten die Reichsfürsten zu einem
8 großen Feste nach Mainz, indem er vor dem Aufbruche nach Ita-
lien die beiden ältesten Söhne wehrhaft machen und Verfügungen
treffen wollte, daß seine Entfernung den Frieden Deutschlands nicht
gefährde. Weil vorauszusehen war, daß die Gassen der Stadt für
die zusammenströmende Menge zu beengend sein würden, ließ der
Kaiser im freien Felde zwischen Rhein und Main weitläufige Wohn-
ungen aus Holz erbauen und in der Mitte eine geräumige Capelle.
Mit den kais. Finanzen muß es nicht schlecht bestellt gewesen sein;
denn für die Bewirthung der Gäste (man redet von 40,000 Pfer-
den!) war in Überfluß gesorgt, und eine nie gesehene Pracht wurde
entfaltet. „Noch lange fort lebte in Liedern und Erzählungen die
Rückerinnerung an diese, durch Spiel und Sang und Lust jeder
9 Art erheiterten Tage, an welchen fast alles, was Deutschland, und
vieles was die Nachbarländer Ausgezeichnetes besaßen, sich ver-
einigte. Ein französ. Dichter, Guiot de Provins, vergleicht dieses
Fest, bei welchem er selbst zugegen war, mit den Hoftagen Ahasvers,
des Julius Cäsar, und der in Ritterromanen verherrlichten Könige
Artur und Alexander.“ (Stälin II. 114.) Am Pfingstdienstag (22 Mai)
war die Schwertleite der Prinzen K. Heinrich und Hrz. Fridrich.
Nach einem kais. Schirmbrief für Kl. Admont hatten sich bei dem
Feste eingefunden: Erzb. Konrad v. Mainz, Erzb. Philipp v. Cöln,
die Bbe Hermann v. Münster, Martin v. Meißen, Konrad v. Lübeck,
Hrz. Liupold v. Östr. Fridrich v. Schwaben, Gr. Engelbert v. Görz,
Gr. Heinrich v. Dießen. Noch können als anwesende Fürsten genannt
werden: Hrz. Welf, Pflzgr. Rudolf v. Tübingen, Mrkgr. Dietrich

v. Landsberg (er starb zu Mainz), Gr. Philipp v. Flandern und Hrz. Fridrich v. Böhmen.

Ein schwachköpfiger Plauderer erzählt uns lang und breit, der 10
Abt v. Fulda habe den Vorsitz vor dem Cölner-Erzbischof angesprochen und dem Kaiser dadurch äußerste Verlegenheit bereitet; etwas aus dem Pförtner-Stübchen. Weil es heißt, die ersten Fürsten übernahmen das Amt des Truchseß, des Schenken, des Kämmerers, des Marschalls, so will man hier den Ursprung der bald so entscheidend wichtig gewordenen Erz- und Kurämter des Reiches entdecken. Vielleicht hat der alte Welf, welcher sich in einer Urk. Herzog v. Bayern nennt, dieses Land vertreten, und Sachsen Hrz. Bernard, Frankenland aber der Rheinpfalzgraf. Sehr beklagenswerth soll ein Orkan, man sagt nicht an welchem Tage, die festliche Fröhlichkeit gestört haben; nicht bloß zertrümmerte er einen Theil der hölzernen Bauten, es büßten auch 15 bis 20 Personen das Leben ein. Daß Barbarossa über den 11
Lustbarkeiten die Reichsgeschäfte nicht vergaß, bedarf keines Beweises; ohne Zweifel hat er die Regierung Deutschlands dem 19jährigen Erstgebornen übertragen, und ihm als Räthe vornämlich die beiden Erzhirten v. Mainz und Cöln an die Seite gestellt; es soll bereits dem Prinzen die um 10 J. ältere Muhme des Königs v. Sicilien als Braut zugesagt worden sein! Gewisser ist, daß mit dem Könige Englands die freundlichsten Verhältnisse hergestellt wurden; gleich nach Schluß des glanzvollen Mainzerfestes traten Erzb. Philipp und der Graf v. Flandern die Wallfahrt zum Grabe des heil. Thomas an, von welcher oben die Rede gewesen. Der kluge Henry II schmeichelte dem Kaiser in fast unglaublicher Weise, wie sich später zeigen wird. Auf der Heimkehr suchte Erzb. Philipp Streitigkeiten in den Nieder- 12
landen beizulegen und namentlich den Fläminger wieder auf guten Fuß zu seinem Schwager zu setzen. Vermuthlich wurde der Gottes-Friede verrufen; denn wir sehen jenen Grafen nach St. Jago pilgern, hierauf ziemlich lange in Portugal weilen und dort 1185 die Schwester des K. Sancho heirathen, worüber der Schwager Gr. Balduin v. Hennegau erst recht verdrüßlich wurde; nach dem Tode der zweiten Gemahlin hatte ja der kinderlose Philipp geredet, als wolle er ledig bleiben und betrachte die Schwester Margareth für die Erbin seiner Lande.

Wie der Cölner nach England, wurde der Bremer-Erzbischof nach Dänemark entsendet, und wir haben schon gehört, daß er dem

p zweiten Sohne des Kaisers eine Braut heimbrachte. Etwas später warb Lndgr. Ludwig V v. Thüringen um die namhaft ältere Mutter jener Braut, Waldemars Witwe Sophie, die Heirath ward richtig und schien eine neue Bürgschaft, daß man mit Dänemark in Frieden
13 bleiben werde. Nur über Böhmen und Polen hingen Sturmwolken. Noch befand sich der böhm. Hrz. Fridrich zu Mainz, als Nachricht einlief, seine Feinde haben sich in solcher Zahl angesammelt, daß sie Prag zu belagern wagten; man rühmt den Muth der Herzogin Elisabeth, welche die Vertheidigung leitete, neun Wochen lang. So viel Zeit verstrich ungefähr, bis Erzb. Adalbert v. Salzburg und Hrz. Leopold V v. Östr. mit einer beträchtlichen Macht von Süden her anrückten und Hrz. Fridrich das Gleiche von Westen her that. Nun mußten die Aufrührer nachgeben und Fridrichs Herrschaft befestigte sich. Die Nachgiebigkeit war wohl Folge des friedlichen Abkommens, zu welchem sich Hrz. Kasimir v. Polen verstand. Schon zu Mainz soll ein Feldzug wider Kasimir beschlossen worden sein; vielleicht hat
14 dieß Hrz. Mjesko III persönlich betrieben. Der junge, eben mit dem Schwert' umgürtete K. Heinrich VI sollte das Heer befehligen. Schon wurden die kriegerischen Anstalten getroffen; Heinrich VI, auf dem Wege nach Sachsen, verweilte einige Zeit in Thüringen, wo mancherlei Processe zu schlichten waren. Erzb. Konrad v. Mainz, sein Begleiter, hatte namentlich viele hochstiftische Güter zurückzufordern und schwierig war seine Auseinandersetzung mit Lndgr. Ludwig V, welcher als Vogt im Auftrag des Kaisers und des Erzb. Christian manche Fehde, zumal mit den Erfurtern bestanden hatte und die erlaufenen Kosten wie scheint übermäßig hoch berechnete. Wegen solchen Geschäften war am 26 Juli zu Erfurt im Hause des Propstes der Marienkirche, eigentlich in einem angebauten Söller (lobium) große
15 Versammlung; da brach der Boden unter der überschweren Last ein, schlug auch den des untern Stockwerkes durch und wenige der hinabstürzenden Personen kamen ohne Verletzung davon, 5—6 Grafen kostete es das Leben; Lndgr. Ludwig war unter den Unbeschädigten. K. Heinrich und Erzb. Konrad, die beisammen an einem Fenster saßen, fielen nicht und kamen auf Leitern herunter. Als dann der König aufbrach und bereits Halle erreichte, begegneten Gesandte Kasimirs mit hinlänglicher Vollmacht zum Abschluß eines Friedens versehen. Was der Kaiser forderte und Kasimir zugab, ist zwar nicht bekannt, doch unzweifelhaft stellt sich heraus, daß Kasimir blieb was

er war; nur wird er die kaiserl. Oberhoheit im Sinne früherer Ver- p
träge anerkannt und dem Bruder Mjesko irgend eine Entschädigung
zugesichert haben.

Wären auch die Anstände hinsichtlich Böhmens und Polens 16
nicht so leicht und erfreulich gehoben worden, es hätte sich Barbarossa
doch keineswegs abhalten lassen, die Fahrt über's Gebirge anzutreten.
Urkundlich beschäftigte er sich noch zu Kaiserslautern mit dem Trierer-
Proceß, und besuchte hierauf Bayern; am 6 Juli ertheilte er dem
Kl. Lamprecht das Bergwerksregale zu Regensburg. Glaublich
beredete mit ihm hier der vielgeltende Hrz. Leopold V das künftige
Loos des Hrzgth. Steiermark. Hrz. Ottokar, dessen Mutter Kuni-
gund im Nonnenkl. bei Admont den Schleier nahm, kränkelte von
Kindheit auf und seit Kurzem zeigte sich an ihm der unheilbare Aus-
satz. Er war der Lezte seines Stammes, etwa 1163 geboren. Seinen
nahen Tod im Auge traf er 1184 die Verfügung: er stellt wegen
überhand nehmenden Körperleiden das Land Steier mit aller Zugehör 17
dem geliebten Vetter Hrz. Leopold zu Kauf im Eigenthumsrecht (pro-
prietarie) und behält sich bloß 500 Mansen vor um milde Vergab-
ungen zu machen. Gegen den Kauf konnte der Kaiser nichts ein-
wenden; was aber den herzoglichen Titel und Ambacht betraf, so
versprach er sicherlich, auf die Wünsche Leopolds seiner Zeit thunlichst
Bedacht zu nehmen; denn kluge Umsicht und gewinnende Güte schie-
nen jezt durchaus in seinem Benehmen vorzuwalten. Vom 6 Juli
bis 16 Oct. kennt man keine von ihm erlassene Urk. und weiß weder
genau wann noch auf welcher Straße er nach Italien gezogen ist.
Es begleitete ihn ein zahlreiches, kaiserlich glänzendes Gefolge, aber
kein eigentliches Kriegsheer. Spätestens mit Anf Augusts geschah
der Aufbruch, glaublich von Augsburg nach dem Splügen.

VIII. Barbarossa und Lucius III zu Verona 4 Nov. 1184; Lezterem folgt Urban III 25 Nov. 1185.

Erfreut durch die Versicherung, daß der mächtige Kaiser, da q
Deutschland nun vollkommen ruhig, ohne Verzug nach Lombardien 1
aufbrechen werde, säumte Lucius III nicht, ihm entgegen zu reisen.
Er hatte seit Mitte Sept. 1183 seinen Siz nach Anagni verlegt und
zahlreiche Erlasse geben zu erkennen, daß hier viele Sachen aus
Deutschland vor ihn gebracht worden sind, so die Briefe für Kl.
Raitenbuch, Thierhaupten, St. Georgen im Schwarzwald; am 7 März

q 1184 best. er den Besitz der Cölnerkirche auf Bitte des Erzb. Philipp. Vom 8 April bis 28 Mai weilte er urkundlich zu Veroli, tiefbetrübt durch die römischen Republikaner, welchen der Hintritt des gefürchteten Erzb. Christian und vielleicht auch die Kunde vom baldigen Aufbruch des Kaisers neuerdings das Blut zu Kopfe trieb. Im April 1184, also noch in der Osterzeit, machten sie den Versuch Tusculum zu überrumpeln, und voll Zorn, dieses nicht ausführen zu können, verheerten sie wenigstens die Gegend und steckten einige kleine Ortschaften in Brand. Man erzählte sogar, daß fromme gefangene Cleriker von ihnen geblendet und in solchem Zustande auf Esel gebunden wurden, und einer, dem man das Augenlicht ließ, mußte die Un-
2 glücklichen dem Papste zuführen. Die gräßliche Mähre verdient keinen Glauben, so gewiß auch ist, daß der greise Papst und wer treu zu ihm hielt, bittere Kränkungen genug erfuhr. Im Begriffe, die Reise nach Verona anzutreten, ersuchte Lucius den deutschen Grafen Berthold, welcher nach Christian in den Marken als kais. Kanzler auftritt, die bedrohten Ortschaften Campaniens zu schützen, und die Mannhaftigkeit des Grafen ließ nichts zu wünschen übrig.

Lucius schien den Weg nach Tuscien einschlagen zu wollen, wendete sich aber von Orvieto oder Castro (13 Juni) rechts ab, glaublich nach Gubbio, und war am 17 Juni zu Ancona, 22 zu Rimini, 28 zu Faenza und celebrirte 29 als am Apostelfeste daselbst in der Hauptkirche. Zu Bologna weilte er bei B. Johann ein Paar Tage
3 und consecrirte Sonntags 8 Juli St. Peters Dom, den Feuer verwüstet hatte. Die Modeneser erbaten den gleichen Gnadenact für ihre neuerbaute Kirche St. Geminian; am 12 Juli hielt der Papst seinen herrlichen Einzug in Modena und Samstags 14 Juli nahm er die Weihe vor, umgeben von zehn Cardinälen, vielen andern Prälaten, darunter Erzb. Gerard v. Ravenna, und den Consulen und Rectoren naher und ferner Städte. Die ungeheuere Volksmenge äußerte eine rührende Begeisterung. Nicht anders, ja fast noch erhebender oder wenigstens prachtvoller war der Empfang 22 Juli zu Verona, wo überdieß der Kaiser mit jedem Tag erwartet wurde. Die Angabe, Fridrich sei am 31 Juli dort eingetroffen, entbehrt aller Glaubwürdigkeit; er hatte damals kaum schon Deutschland verlassen, und wenn auch, so sagt doch die Chronik v. Piacenza ausdrücklich: „Zuerst ritt er friedlich in Mailand ein, dann in Pavia, dann in Cremona, endlich in Verona um den P. Lucius zu sprechen."

Die erste der bekannten Urk. welche er zu Verona ausstellte, ist vom q
19 Oct. datirt; doch läßt sich allerdings annehmen, daß schon früher 4
eine höfliche Begrüßung Statt fand, und begreiflich ist, daß ehe die
beiden Oberhäupter der Kirche und des Reiches mitsammen feierlich
tagten, durch ihre Geschäftsträger viele Sachen in Berathung genom-
men und verglichen, viele und nicht leichte Vorarbeiten gefertigt wer-
den mußten.

Lucius wünschte, eine recht zahlreiche und imponirende General-
synode zu versammeln, stieß aber auf unzählige Hindernisse: auf der
pyrenäischen Halbinsel focht man eben siegreich gegen die Almohaden
und von dort konnten keine Prälaten kommen; die Könige v. Eng-
land und Francien hatten tausend Bedenklichkeiten, und in den meisten
französ. Provinzen, zumal in den westlichen und südlichen sah es in
der That schlimm genug aus; der dänische König und Erzb. Absalon 5
waren ganz von den Kriegshändeln Rügens, Pommerns, Esthlands
in Anspruch genommen; der König v. Ungarn setzte hartnäckig die
in Halicz und Dalmatien fort und mit um so größerer Hitze, weil
das Waffenglück umschlug; der König v. Sicilien sah mit größter
Spannung nach Cnstpl die Hand am Schwerte, und daß in und um
Rom Verwirrung hausete, haben wir gesehen. So verzog sich die
Eröffnung der Synode bis Allerheiligen und auch bis dahin trafen
fast nur Prälaten ein, die unter Fridrichs Scepter standen. Er be-
reiste indeß fleißig die Provinzen des italischen Königreichs, und statt
daß ihm jezt eine Bürgerschaft mißtrauisch die Thore geschlossen hätte,
wetteiferte eine mit der andern, der außerordentlichen Ehre des Be-
suches bald theilhaft zu werden und sich dafür durch prächtigen Empfang 6
und fröhliche Bewirthung und — schöne Geschenke dankbar zu er-
zeigen. Allen thaten es die Mailänder zuvor, und wurden hinwider
auch am meisten mit Gnaden bedacht, selbst mit solchen, welche Nach-
barorten beschwerlich fielen. Kränkend war besonders für Cremona,
daß der Kaiser die Wiederherstellung der Stadt Crema, dieser mai-
ländischen Festung, zugab und es gedieh hierüber im nächsten Jahre
bis zu offnen Feindseligkeiten. Mochte der Kaiser noch so gütig und
mit größter Behutsamkeit nach dem Rathe der angesehensten und ver-
ständigsten Männer seine Maßregeln treffen, es ließ sich doch nim-
mermehr vermeiden, daß während die einen zufrieden gestellt wurden,
die nebenan sich für verkürzt hielten und hierauf statt guten Willen
bösen offenbarten. Doch in diesem Jahre überwog noch weitaus

die Zahl der Vergnügten und in Hoffnung Harrenden, und des Kai-
7 sers Herumreisen konnte ein fortwährender Triumphzug heißen; die Gm. Beatrix war nicht bei ihm sondern glaublich mit ihrem Sohne Pflzgr. Otto in Hochburgund.

Allgemeinen Frieden herzustellen, diesen Herzenswunsch sprachen Kaiser und Papst bei jeder Gelegenheit aus, und es gab schwerlich einen christlichen Hof, an den sie nicht Friedensboten schickten; hatte doch Lucius III selbst an Salaeddin und an dessen Bruder geschrieben, hauptsächlich um zur Billigkeit bei Auswechslung der Gefangenen zu stimmen; die schlecht übersetzten Antworten haben wir und sie lauteten zwar stolz, aber doch artig: Salaeddin „der mächtigste aller orientalischen Könige" äußerte, gern' hab' er das Schreiben Sr. Heiligkeit in Empfang genommen; denn „Wir wissen und glauben, daß Euer Amt erhabener ist als irgend eines der weltlichen, und daß Euch
8 alle Christen ehrerbietigen Gehorsam leisten." Betreffs der Auswechslung schlug er vor, die Gefangenen nicht zu zählen sondern zu schätzen; denn in seiner Gewalt, sagte er, befinden sich Edelleute und vornehme Herren, und auf der Gegenseite nur Bauern und Taugenichtse. Eben so sprach sich der Bruder aus dat. 31 März 1182 (1183?), indem er zugleich die Macht Salaeddins schilderte, der sich alles Land von Damask bis Ninive unterwarf und gefürchteter herrsche als irgend ein Vorfahr. Zu diesem war mit dem päpstl. Briefe Olivier Vital gekommen, zu Salaeddin ein Giov. Dandolo, zwei Venetianer, und keinem Zweifel unterliegt, daß sowohl Lucius als Barbarossa Mühe anwendeten, Venedig für den Frieden zu gewinnen, und wahrscheinlich bewogen sie im Spätjahr 1184 den K. Bela III
9 wenigstens zu einer Waffenruhe in Dalmatien. Hauptanliegen des Papstes war, die christl. Mächte zu einigen, damit dem heil. Lande noch vor Ablauf des mit Salaeddin geschlossenen Stillstandes ergiebige Hilfe geschickt würde. Spätestens zu Anfang des Herbstes 1184 langten Gesandte von da her im Hafen v. Otranto oder Brindisi an und begaben sich unverweilt zu Kaiser und Papst, nämlich Patr. Heraklius v. Jerusalem, Arnold der Tempelmeister und der Prior des Hauses v. St. Johann. Diplome lassen noch verschiedene Personen errathen, welche um die Zeit des Concils in Verona gewesen sein dürften. —

Lucius bedachte hier die Klöster St. Benignus zu Dijon, St. Julia zu Brescia, Oberalteich, St. Michael zu Bamberg, St. Thomas

zu Reggio, St. Evasius zu Casale, die Kirche v. Trevigi auf Bitte 9
des B. Konrad, Kl. Hemmerode, St. Peter zu Vienne, die Kirche 10
v. Magdeburg auf Bitte des Erzb. Wichmann, Münchsmünster, die Kirche zu Feltre, Kl. Neucorvey, Kl. Quedlinburg, die Kirche v. Aquileja, Kl. Esrom in Dänemark, Kl. St. Alban bei Mainz, die Kirche v. Aosta, die v. Salzburg, Kl. Reinhardsbrunn, St. Paul in Kärnthen, die Kirche v. Aschaffenburg, St. Bertin zu Gent, die Kirche v. Messina auf Bitte des Erzb. Richard, Kl. St. Zaccaria zu Venedig, St. Jakob zu Lüttich, Deutz bei Cöln, Kl. Lach, Kirche v. Osnabrück, Kl. Disentis. Auch kaiserliche, zu Verona ausgestellte Urk. kennt man: am 19 Oct. war sehr glänzender Hof in der Pfalz bei St. Zeno, und es investirte der Kaiser den Mrkgr. Obizzo v. Este, welcher alle Brüder überlebt hatte, mit der Mark von Genua und von Mailand und mit allem, was der Großvater Mrkgr. Azzo
weiland vom Reiche gehabt. Am 30 Oct. verbrieft der Kaiser mit 11
Goldbulle (in uilla sti Zenonis) dem Erzb. Jo. v. Lyon die Regalien gerade so wie am 18 Nov. 1157 dem Erzb. Heraklius. Vom 3 Nov. ist für B. Lantelm v. Clermont (!) ein Schutzbrief gegeben, und 4 Nov. einer für die Kirche St. Donat de Turre. Von der Synode, welche leider nicht so zahlreich als Lucius gehofft hatte, besucht worden ist, weiß man gar wenig; Sonntags 4 Nov. war Sitzung, vielleicht Schlußsitzung in der Hauptkirche, natürlich erst nach dem feierlichen Gottesdienste, und sie dauerte nicht lang, weil bloß einige Beschlüsse promulgirt wurden. Beim Hochamt predigte Erzb. Gerard v. Ravenna und zwar über die Nothwendigkeit, zusammenzuhelfen, damit bald die Kreuzfahrt, von der man schon so lange rede, zu Stande
komme. Bei seiner Schilderung der Gefahr, daß Jerusalem neuerdings 12
von den grimmigen Heiden zertreten werde zur ungeheuern Schmach und Verantwortung des christl. Abendlandes, berief er sich auf die Aussagen des anwesenden Patriarchen und seiner Begleiter, die alsogleich von Verona an den französ. Hof eilten und dann den König Englands besuchten, und allem aufboten, um die Herzen zu rühren. Der Tempelmeister erkrankte und starb unterwegs.

Daß mit Zustimmung des Kaisers, welcher in einem Halbkreis umgeben von den weltlichen Fürsten und Herren gerade dem Papste gegenüber saß, der Beschluß verkündet wurde, in allen Ländern das Kreuz predigen und Beiträge sammeln zu lassen, und daß der Papst die nämlichen Indulgenzen wie bei den frühern Fahrten verlieh, ist

q nicht zu bezweifeln, obwohl keine Bulle vorliegt. Außerdem ist nur
13 noch ein proclamirter Beschluß obenhin erwähnt: in Gegenwart des Kaisers, welcher kräftige Vollstreckung zusicherte, sprach der Papst nach einhelligem Rathe seiner Brüder (der Cardinäle), der Patriarchen, Erzbischöfe und aller anwesenden Fürsten den Bann aus über die Catharer und Pateriner, und die sich trügerisch Humiliaten oder Arme von Lyon nennen, über die Passaginer, Josephiner, Arnaldisten und andere Ketzer, wie auch über ihre Beschützer, und bedrohte zugleich die Bedrücker der Kirchen. Eine Wirkung hievon war wohl, daß K. Alonso II v. Aragon und seine Verbündeten im Febr. 1185 mit Gr. Raimund v. Toulouse Frieden machten. Der Papst lag dem Kaiser inständig an, gegen jene, auch dem Reiche gefährlichen Unterwühler der Kirche als oberster Schirmvogt Ernst zu zeigen; allein Fridrich legte auf andere Sachen mehr Gewicht und entwarf nur Pläne zur
14 Erhöhung seines Hauses, ziemlich außer Acht lassend, auf welchem Fundament allein der gigantische Bau haltbar stehen könne. Weil der vorsichtige Papst auf alle diese Pläne einzugehen Anstand nahm, äußerte Fridrich Verstimmung, Kaltsinn und erschütterte thöricht die schöne Einstimmigkeit, welche ihm so große Vortheile gebracht und noch größere bringen konnte.

Etwas mag an dem Gerüchte sein, daß viele von schismatischen Bischöfen Ordinirte nach Verona kamen als Bittsteller und daß der Kaiser für sie sein Wort einlegte; Lucius, anfangs geneigt zu willfahren, blieb aber schließlich auf Vorstellung der Cardinäle und namentlich des Erzb. Konrad v. Mainz bei dem stehen, was zu Venedig durch Alexander III und dann vom Lateran-Concil hinsichtlich solcher
15 Ordinationen bestimmt worden war. Es wird uns keiner der Betheiligten genannt. Der Zäringer B. Radulf v. Lüttich dürfte ein solcher gewesen sein. Weniger erheblich muß man gewiß die Weiterung nennen, welche sich wegen der Mathildischen Güter ergab; Fridrich verschob immer das gelobte Ausscheiden der Allode und behandelte sie insgesammt als sein Familien-Eigenthum. Aber selbst alte Patrimonien des heil. Petrus waren noch nicht zurückgestellt, waren zum Theil in Händen abgesagter und gebannter Kirchenfeinde, und mit den Klagen hierüber kein Gehör zu finden, das schmerzte. Auch in Lombardien und den Marken erwies der Kaiser aus politischen Rücksichten meistens den übergreifenden Magistraten eine für die Prälaten und die Kirchenordnung sehr nachtheilige Gunst, und

scheint dadurch besonders den Mailänder-Erzbischof immer mehr von sich entfernt zu haben. Dagegen galt bei ihm sehr viel der neue Patriarch Gottfried v. Aquileja, ein Abt, welcher 1182—83 auf Ulrich gefolgt war. Ebenso stand in Gnaden der neue Freisingerb. Otto II; er empfing zu Verona die Regalien. Noch ist angemerkt, daß zu Verona eine Gesandtschaft des K. Henry II anlangte und vom Papste unterstützt den Kaiser bewog, dem verbannten Welfen vor Ablauf der festgesetzten Zeit die Rückkehr in's Vaterland zu erlauben.

Mit schmerzlicher Sehnsucht den Erfolg der beschlossenen Maßnahmen und das Ergebniß des Bemühens der Gesandtschaft aus dem heil. Lande abwartend blieb Lucius III zu Verona. Der Kaiser entfernte sich bald und setzte seine Rundreise durch das italische Reich fort; am 12 Nov. urk. er unweit Ceneda, am 16. ertheilte er dem burgund. Kl. St. Oyen de Jour (sti Eugendi) einen Schirmbrief nebst Münzrecht, und besiegelte das Übereinkommen des Patr. Gottfried v. Aquileja mit Gr. Heinrich v. Tyrol [1]) einen Zoll betreffend. Am 9 Jäner 1185 befand er sich wieder zu Verona laut Schirmbrief für das Kl. St. Salvator in Brescia und jezt dürften theilweise jene Pläne zur Sprache gekommen sein, die der Papst nicht gutthieß. Der zu Trier gewählte Folmar, nach Verona gekommen, hatte in gehöriger Form die Approbation nachgesucht, Lucius aber mit der Entscheidung gezögert aus Rücksicht auf den Kaiser. Indeß vernahm man, K. Heinrich VI sei auf Bitten der Gegner Folmars mit Waffenmacht in's Trierische eingerückt und verfüge über das Erzbisthum, als hätte er und nicht der Papst den kirchlichen Proceß zu entscheiden. Des jungen Königs übelberathener Stolz hatte aber zugleich den Erzb. Philipp v. Cöln schwer gekränkt; er nahm sich einiger Augsburger-Kaufleute an, deren Handelswaaren von erzbischöflichen Zöllnern bei Duisburg confiscirt wurden, und befahl barsch Rückerstattung. Mißhelligkeit waltete schon vorher ob, indem Ohrenbläser den Argwohn beibrachten, der Erzbischof habe auf seiner Reise nach England mehr sich und das Handelsinteresse Cölns als die Ehre und Wohlfahrt des Reiches im Auge gehabt, und daher selbst sich

---

[1]) Dieser Graf hatte auch Proceß mit B. Albert v. Trient wegen einer neuen Burg; Pfzgr. Otto v. Wittelsbach entschied in Gegenwart des Kaisers, daß der Bischof Recht habe.

mit dem verbannten Welfen ausgesöhnt und bevorworte beim Kaiser
3 dessen Begnadigung. Philipp, ohnehin päpstl. Legat, säumte nicht,
bei Lucius beschwerende Anzeige zu machen.

Der Kaiser scheint Abhilfe versprochen zu haben; er wollte den
Sohn nach Italien rufen, um ihn krönen zu lassen, zum Kaiser
krönen, sagt eine Angabe sehr unglaubwürdig. Der Antrag ging
wohl nur dahin, es möchte der Papst dem Prinzen die lombardische
Krone auf das Haupt setzen und so dessen Nachfolge im Kaiserthum
sicher stellen. Es bedarf keiner Auseinandersetzung der Gründe,
warum Lucius hiezu nicht Hand bieten wollte, gelobte auch der
Kaiser sehr lockend, gleich nach dieser Krönung werde er mit starkem
Arme den heil. Vater in Rom einführen, alle Kirchengüter herbei-
schaffen und jeglichen Wunsch zu erfüllen trachten. Glaublich er-
4 öffnete Fridrich nunmehr, die leichte Ausführbarkeit des Versprechens
zu erhärten, einen weitern Plan von unermeßlichen Folgen. Eine
Gesandtschaft an K. Wilhelm II v. Sicilien arbeitete mit dem beßten
Erfolge, den 1179 geschlossenen Waffenstillstand in einen, innige
Freundschaft begründenden Frieden zu verwandeln. K. Wilhelm hatte
kein Kind, keinen Bruder, aber eine Vaterschwester Namens Con-
stanze, welche man als Erbin seines Reiches betrachtete. Sie war,
obwohl schon 30 J. alt (geb. nach dem Tode des Vaters 1154),
noch unvermählt, und der Kaiser fiel, wie schon gesagt, auf den
Gedanken, um ihre Hand für seinen Thronerben anzuhalten, offenbar
um so das Kaiserreich bis über Sicilien zu erweitern. Nicht bloß
von dem Geldgierigen gilt das Wort: der viel hat, möchte immer
5 noch mehr haben! Wie kurzsichtig hätte Lucius sein müßen, um einer
solchen Eröffnung Beifall zu schenken! Die Einwendungen, wurden
sie auch noch so schonend und begütigend ausgesprochen, erregten
Mißtrauen und Zorn; Fridrich schied von dem bekümmerten aposto-
lischen Greise und sah ihn nie mehr hienieden. Der Schriftwechsel
wird nicht ganz aufgehört haben, obwohl uns kein Zeichen davon
übrig blieb; Fridrich vermied einen förmlichen Bruch, ging aber seine
Wege, ohne des Papstes und der Cardinäle viel zu achten.

Er hatte freilich der Staatsgeschäfte genug und die Processe, welche seine Klugheit zu beendigen suchte, wuchsen ihm unter der Hand und verschlangen sich immer stärker zu einem unentwirrbaren Knäuel. Rathen ließ er sich hiebei, das merkt man, vornämlich durch die zwei Konrad, den v. Urslingen und den Burggrafen v. Nürn-

berg, die urkundlich im Jäner mit ihm zu Verona waren und ferner r
an seiner Seite erschienen; so zu Lodi 17 Jäner, dann 29. bei Borgo 6
St. Donnino, wo der Kaiser alle ohne königl. Erlaubniß geschehenen Alienationen von den Gütern der Abtei St. Sisto zu Piacenza cassirt hat. Wie scheint, riefen ihn die immer wieder auftauchenden Streitigkeiten zwischen Modena und Reggio, in welche sich auch Parma mischte, über den Po, während er eben mit den Mailändern die wichtigsten Unterhandlungen pflog. Es ist auffallend, daß man nicht zu sagen weiß, wann der ausgezeichnete Erzb. Algisius seine Tage geschlossen hat; er regierte, heißt es, 8 J. und 9 Mon. weniger 5 Tage, und diesemnach wirft sich etwa 25 Febr. 1185 als Todes-Tag heraus. Man bestattete ihn zu Mailand in der Winterkirche und die Vacatur dauerte einen Monat und eilf Tage. Wenn nicht
schon im Grabe, so lag doch glaublich Algisius auf dem Kranken- 7
Bette der Auflösung nahe, als der Kaiser einen die erzbisch. Rechte äußerst schmälernden Vertrag mit der Stadt Mailand bei Reggio 11 Febr. 1185 abschloß: er bestätigte nämlich im eigenen und im Namen des Sohnes Heinrich Königs der Römer alle schon zu Constanz gewährten Zugeständnisse, verzichtete auf den Census, bedingte nur das Leisten der paratica aus für sich und für den erlauchten Sohn K. Heinrich und jeden Nachfolger, wenn nämlich die Krönung zu Mailand oder Monza vor sich geht, und verlieh der Bürgerschaft die Regalien im ganzen Erzbisthum und in verschiedenen Grafschaften. Dieser und die folgenden Schritte verrathen deutlich, daß Fridrich,
um der überhand nehmenden Wirren mächtig zu werden, beschlossen 8
hatte, statt der Worte das Schwert zu brauchen, aber jezt nicht wie vormals die auf Mailand eifersüchtigen Städte zu seinem Stützpunkte zu machen, sondern das Ding umzukehren, die Mailänder recht fest an sich zu ketten und durch ihre Streit- und Geldmittel die Widerspänstigen Gehorsam zu lehren. Modena gehörte zu diesen und es frägt sich, ob er, welcher lange unweit davon bei Castellarano im Lager stand, durch gute und böse Worte mehr erzielt hat, als daß ein Anstandsfriede gemacht wurde; dat. bei Castellarano 14 Febr. urk. er für Bisthum Fermo, 5 März für Garfagnana am Lago di Garda, und 14 März siegelte er einen Immunitätsbrief für alle Bischöfe und Äbte des Erzbisth. Ravenna. Wo er Ostern (21 April) gefeiert hat, ist nicht zu ersehen; zu Bologna etwa, oder in Mailand oder Monza.

r Nicht bloß wegen der Krönung sondern noch wegen andern
9 wichtigen Reichssachen wurden die Fürsten Deutschlands dringend nach Lombardien eingeladen und es erschienen viele; dat. Mailand 4 Mai gab er dem Münster St. Ambrosius einen Schirmbrief (nöthig gegen Erzbischof und Papst!) und da stehen als Zeugen: die Bischöfe Martin v. Meißen, Wilh. v. Asti, Albrigun v. Reggio, Hildebrand v. Volterra, Erzpriester Ubert v. Monza, Hrz. Leopold v. Östr., Gr. Gerard v. Looß, Gr. Simon v. Sponheim, Gr. Diepold v. Lechsgmünd u. A. Am 17 Mai war der Kaiser zu Cerma; die Urk. einer Cassation der Alienationen von Gütern des Bisth. Volterra hat die Namen: Erzb. Konrad v. Mainz, welchen der Papst gesendet haben dürfte, B. Wilh. v. Asti, B. Albrigun v. Reggio, Fridr. Propst v. St. Thomas in Straßburg, Hrz. Welf, Hrz. Leopold v. Östr. und die oben genannten Grafen nebst Mrkgr. Bonifaz
10 v. Monferrat. Um Pfingsten oder nicht viel später traf der Sohn Heinrich ein, von dem angegeben ist, er habe den Erzb. Philipp genöthigt, sich vor ihm und den Fürsten in Mainz zu verantworten und 300 Mark Buße zu erlegen. Die Krönung ging in Mailand vor sich, und wurde — durch den Patr. Gottfried v. Aquileja verrichtet! Hatte denn Mailand noch keinen Erzbischof? Ei sicher und zwar einen unvergleichlichen; einhellig war von den Canonikern, ehe der Kaiser nach Mailand kam, der berühmte treue Leidensgefährte des hl. Thomas v. Canterbury, der ihm ganz gleichgesinnte, gelehrte und betagte Domherr Uberto Crivelli gekoren und von P. Lucius, zu welchem er ohne Zweifel alsbald reisete, gerne mit dem Pallium
11 geschmückt worden; aber die Besitzergreifung unterlag Anständen, glaublich sollte der Erzbischof alle den Mailändern vom Kaiser zugesprochenen Befugnisse gutheißen, der Stadt die Regalien abtreten, kurz aufhören ein regierender Fürst zu sein, nichts zu sagen von der Schmälerung strengoberhirtlicher Rechte, wie bei Besetzung der Pfründen u. dgl. Uberto protestirte, der Papst machte dem Kaiser Vorstellung und dieser beeilte sich nicht, die Beschwerden zu erledigen, um so weniger weil Patr. Gottfried so gefällig war, bei der Krönung die Stelle des Erzbischofs zu vertreten; ob mit päpstlicher Erlaubniß ist zweifelhaft. Erzb. Ubert blieb bei Lucius als sein Geheimschreiber zu Verona.

Weil K. Heinrich VI aus Deutschland abgerufen war, wünschte der Kaiser ohne Zweifel dessen Bruder Fridrich, der eben 18 J. alt

wurde, zum Statthalter über Deutschland zu setzen, und ließ ihn
vor allem die Verwaltung des Hrzogth. Schwaben ergreifen. Ver= 12
muthlich wurden mit dem Geschäft Hrz. Welf und Pflzgr. Otto v.
Wittelsbach betraut; denn man findet, daß Hrz. Fridrich 1185 um=
geben von den schwäbischen Dynasten auf dem Königsstuhl (bei Rense?)
einen Proceß entschied, und da sind die Zeugen genannt: Hrz. Welf,
drei Grafen v. Kirchberg, Pflzgr. Otto u. A. In diesem Jahre
starb die Kaiserin Beatrix, seit langem wie verschollen. Am 10 April
1185 hielt zu Zürich Berthold (IV) v. Zäringen „Herzog und Rector
Burgundiens und **Kastfogel** der Züricher=Propstei" ein Gericht, und
das ist die lezte urkundliche Spur seines Wirkens; er starb 1186
und ward im Kl. St. Peter beigesetzt. Daß er ein tüchtiger Fürst
gewesen und im Land Ruhe schaffte, läßt sich nicht verkennen; Freiburg
im Üchtland, seine Schöpfung, bekam von ihm Cölner=Recht, dessen
sich auch Colmar, Dießenhofen u. a. O. erfreuten. Der einzige Sohn 13
Hrz. Berthold V, an 30 J. alt, vom Kaiser glaublich schmeichelhaft
adoptirt, hatte von dieser Seite kein Hinderniß, dem Vater in allen
Besitzungen zu folgen; es scheinen sich aber gegen ihn nicht wenige
burgund. Herren verschworen und hartnäckig Widerstand geleistet zu
haben, bis Barbarossa wieder aus Italien in Deutschland eintraf.
Heinrich Löwe, welchem die Gm. Mathilde zu Winchester 1184 einen
Knaben gebar, Wilhelm (Stammvater des Hauses Braunschweig),
besuchte noch 1185 den Schwiegervater in Normandie, ließ bei ihm
den Sohn Otto (geb. 1176), welcher den Titel Graf v. Poitou er=
hielt, und kam mit der übrigen Familie ohne Aufsehen (im Sommer?)
nach Braunschweig oder nach Lüneburg; diese zwei Städte waren
ihm als Allode geblieben.

Wohl wenige Tage nach der Krönung des Sohnes schritt der 14
Kaiser zu kriegerischen Unternehmungen; Faenza wollte die erhaltenen
Befehle nicht vollziehen, also ward der Kanzler Gr. Berthold beauf=
tragt, dort mit den Waffen einzuschreiten, und Faenza wurde be=
lagert d. h. durch Verwüstung ringsum geängstigt. Der Kaiser selbst
(und der Sohn?) ging nach Tuscien, gefolgt von reisigen Schaaren;
denn dort und in der Mark Spoleti hatten sich viele Unzufriedene
verbündet, Hrz. Konrad v. Urslingen klagte seine Noth, klagte be=
sonders über einige Städte; aus Orvieto war der kais. Befehlshaber
sammt Mannschaft verjagt worden, bald ahmte Spoleto das Beispiel
nach, Bürgerschaften und Landjunker balgten sich wieder in vielen

r Gegenden und es scheinen jezt schon die Schmähnamen: ghibellinische und Pfaffen-Partei gehört worden zu sein. Ob Barbarossa so scharf verfuhr, daß er, wie Sigonius behauptet, allen tuscischen Städten die Regalien entzog, nur Pisa und Pistoja ausgenommen, leidet starken Zweifel, mag auch der Zorn groß gewesen sein. Gedroht
15 wird er freilich mit dem Entziehen haben; laut Urk. gab er 29 Juli 1185 im Schlosse St. Mignato dem Bisthum Luni einen Schirmbrief, am 8 Aug. apud montem Alcinum einen solchen dem Kl. St. Eugen bei Siena, am 18 Spt. ebenso dem Bisthum Ascoli, da er vor einem Schlosse im Gebiete von Spoleto lagerte; am 27 Spt. nahm er die Bürger von Spoleto wieder zu Gnaden an. Tiefer nach Süden scheint die Fahrt nicht gegangen zu sein, mögen auch die kaiserl. Gesandten bei K. Wilhelm v. Sicilien auf einen persönlichen Zusammentritt und auf ein kräftiges Zusammenwirken gegen die unruhigen Köpfe im Herzen der Halbinsel angetragen haben. Der Friede wurde geschlossen, das ist gewiß, und selbst das Jawort erhalten in Betreff der Werbung um Constanzens Hand; allein
16 K. Wilhelm und seine Räthe wollten auf der Halbinsel nichts unternehmen, weil sie gerade damit beschäftigt waren, den Usurpator Andronik in Cnstpl vom Throne zu stürzen und schöne Stücke vom byzantinischen Reiche abzureißen.

Als Lucius III dieses vernahm, brach seine lezte Hoffnung, dem heil. Lande helfen zu können. Ohnehin waren die Nachrichten, welche der, etwa im Sommer, durch Deutschland nach Verona zurückkehrende Patr. Heraklius aus Frankreich und England brachte, niederschlagend genug. Zwar über Kälte des Empfanges konnten sich die Bittsteller nirgends beschweren. Zu Paris (16 Jäner 1185) kamen ihnen K. Philipp und B. Moritz in feierlicher Procession entgegen, der Patriarch und der Prior Roger des Spittels v. St. Johann wurden vom König umarmt und geküßt, die ganze Bevölkerung legte innige Theilnahme
17 an den Tag. Am folgenden Tage celebrirte der Patriarch bei Notre-Dame und predigte feurig, worauf viele Vornehme und Geringe das Kreuz nahmen, der König jedoch nicht. Er entschuldigte sich in einem frommen Schreiben an P. Lucius mit seiner Jugend und dem Zustande des Reiches, das er erst vollends in gute Ordnung versetzen müße, wies aber Gelder an, damit in seinen Kosten eine Schaar Krieger gegen die Heiden ziehen solle, und versprach sonst sein Möglichstes für die Kreuzfahrt zu thun. Er berief auch alsbald die Prä-

laten nach Paris, ihre Rathschläge zu hören, und es wurde beschlos- r
sen, überall das Kreuz predigen zu lassen, freiwillige Beiträge ein-
zusammeln und eine Steuer (den Saladins-Zehent) durch mehrere
Jahre von Kirchen und Klöstern und dem gesammten Clerus zu er-
heben. Vor allem wurde der Gottesfriede aufgerichtet, und in Folge
dessen haben, wie gesagt, im Febr. K. Alonso und der Graf v.
Toulouse die Feindseligkeiten eingestellt, eigentlich den am 18 April
1176 auf der J. Gernica geschlossenen Vertrag erneuert, leider ohne
rechten Ernst. Raimund, am 1 März zu Nismes, sah mißtrauisch 18
hin, wie Alonso zu Aix tagte, statt des Bruders Sancho, dem er
als Entschädigung die Vicegrafschaften Milhaud und Gevaudon über-
wies, den Grafen v. Foix zum Statthalter (balie) in Provence auf-
stellte, und mit Bertrand v Baux, Wilhelm v. Sabran u. a. Herren
gar freundlich that. Noch höher stieg das Mißtrauen, als K. Alonso
im April 1185 mit R. Löwenherz zu Najac in Rouergue sich be-
sprach, man hielt die Hand am Schwerte, und es war keine Aus-
sicht, daß hier etwas für die Kreuzfahrt geschehen dürfte. Aufrichtiger,
scheint es, äußerte Hrz. Hugo III v. Burgund Sinnesänderung. Er hatte,
man sagt nach Verstoßung der Gemahlin, 1183—84 Beatrix die Erbin
v. Dauphiné geheirathet, kürzlich Witwe geworden von Alberich,
Erstgebornem des Gr. Raimund, wodurch schlimme Verwicklungen
entstanden. Jezt wurden sie abgeglichen, unbekannt auf welche Art; 19
nur sieht man, daß Lucius III dat. Verona 13 Juni 1185 den
zwischen B. Jo. v. Grenoble und Hrz. Hugo errichteten Vergleich
bestätiget hat. Hugo nahm glaublich zur Buße das Kreuz.

Am zuversichtlichsten rechneten die Bittsteller des heil. Landes
auf K. Henry II, welcher längst die Kreuzfahrt gelobt und das Ge-
löbniß oft und laut bekräftiget hatte. Anf. Febr. landeten sie in
England und wurden vom König' im Kl. Reading sehr huldvoll
empfangen. Das überreichte päpstl. Empfehlungsschreiben legte ihm
die heilige Sache recht warm und in den ehrendsten Ausdrücken an's
Herz. Überdieß legten die Gesandten dem König die Schlüssel des 20
Grabes Christi und der Burg Davids und der Stadt Jerusalem
nebst dem königl. Banner zu Füßen, und flehten im Namen aller
dortigen geistlichen und weltlichen Großen und des gesammten Volkes,
er möchte persönlich die Führung des Kreuzzuges übernehmen;
bei seiner Ankunft könne er unbeschränkt über alle Kräfte des heil.
Landes verfügen. Henry betheuerte mit vielen Worten seinen guten

r Willen, nur fügte er bei, daß der Rath weiser Prälaten und Barone eingeholt werden müße. Sonntags 10 März versammelten sich diese zu London, und sie sollen einhellig den König gebeten haben, das Reich nicht zu verlassen. Am Morgen dieses Sonntags hatte Patr.
21 Heraklius die Kirche der Johanniter in London geweiht, und am Abend vernahm er den traurigen Beschluß. Erfolglos blieb auch die Bitte, der König möchte an seiner Statt einen der tapfern Söhne an die Spitze der Kreuzfahrer stellen; es wurde nichts zugesagt als Geldunterstützung, worüber der Patriarch voll wehmüthiger Entrüstung in die Worte ausgebrochen sein soll: Überall bietet man uns nur ein Almosen an, und kein Fürst will Blut und Leben einsetzen für die Sache des Herrn. Was helfen uns Geldmittel, wenn der Mann fehlt, der sie zu gebrauchen versteht!

Henry II fuhr nebst Eleonore 16 April nach Normandie herüber, am 25 Juni sprach er den K. Philipp und beide bewilligten, daß in ihren Landen durch zehn Jahre eine Kreuzzugs-Steuer er-
22 hoben werde, ein bedenkliches Ding. Henry rief mißtrauisch den Sohn Richard zu sich und nöthigte ihn, die Verwaltung Aquitaniens der Mutter zu überlassen; den jüngsten Sohn Johann verschickte er nach Irland. Merkwürdig ist, daß er auf einem Congreß zu Aumale 7 Nov. 1185, bei welchem sich auch Erzb. Wilh. v. Rheims, Erzb. Philipp v. Cöln und Gr. Philipp v. Flandern, unlängst mit seiner Braut aus Portugal heimgekehrt, einfanden, den französ. König nicht bloß zur Befestigung des Friedens beredete sondern ihn bewog, den Frieden vom Kaiser, und wohl auch vom Papste bestätigen zu lassen. Gar nicht tröstlich waren die Berichte, welche Patr. Heraklius und Prior Roger dem hl. Vater zu Verona abstatteten, aber noch Erschreckenderes hatte er ihnen mitzutheilen, die Verstimmung des
23 Kaisers und den Ausbruch des Seekrieges; ganz unvermuthet segelte eine starke Flotte am 11 Juni von Sicilien ab, überrumpelte 24 Juni Durazzo und trug den Krieg dann nach Thessalien; am 25 Aug. wurde Thessalonich erstürmt, wie bald genauer erzählt werden soll. Heraklius und Roger eilten zu K. Wilhelm II, konnten aber mehr nicht erbitten, als daß er sie auf seinen Schiffen nach Syrien heim führen ließ.

Mit Kummer gesättigt sank Lucius III in's Grab. Vorher noch scheint sich der Hintritt des Erzb. Gerard v. Ravenna ereignet zu haben, auch ein schwerer Schlag. Der Nachfolger hieß Wilhelm

und wurde vielleicht durch den Kaiser aufgedrungen. Von der ausgebreiteten, bis zum Tode fortgesetzten apostol. Thätigkeit des hochbetagten Papstes gibt die Menge der aus Verona erlassenen Schreiben Zeugniß; die meisten gingen nach Deutschland. Unterm 4 Mai 1185 wurde dem Erzbischof v. Hamburg angezeigt, die Citation der ungehorsamen Bischöfe Daciens, Schwedens und Norwegens sei verschoben wegen des unruhvollen Zustandes jener Königreiche, doch aus Schweden muß hierauf Jemand gekommen sein; denn am 5 Nov. erhielt die Kirche v. Upsala auf Bitte des Erzb. Johann einen Schirmbrief. Am 11 Nov. war noch eine Cardinals-Creation; Erzb. Ubert v. Mailand wurde Cardinalpriester, und am 24 Nov. starb Lucius; 25 Nov. ist der Begräbnißtag. Über die Wahl des Nachfolgers hatten sich die Cardinäle ohne Säumen verständigt und einhellig fiel sie noch an diesem Tage auf den genannten, in jeder Hinsicht ausgezeichneten Erzhirten; Sonntags 1 Dec. wurde er als Urban III in der Peterskirche auf den Thron erhoben. — Wo war denn aber Barbarossa, als er die Nachricht von diesem, ihm höchst unwillkommenen Vorgange erhielt? Man weiß es nicht. Am 19 Nov. befand er sich zu Pavia und ertheilte dem neuen, auf Arducius gefolgten B. Namtelinus v. Genf die Regalien und die Vermuthung dürfte Grund haben, daß Namtelin den Kaiser bewog, mit ihm in jene Gegend zu reisen wegen der um sich greifenden Unruhen; doch am 22 Jäner 1186 urk. Barbarossa wieder zu Pavia. Seine Schritte waren sehr schwankend geworden, seit er vom Rechtsboden abwich, und dem neuen apostolisch furchtlosen Papste gegenüber benahm er sich so unschlüssig und zweideutig, daß die Verlegenheiten Tag um Tag an Zahl und Größe wuchsen.

IX. Gräßlicher Sturz des Usurpators Andronik, Spt. 1185; Kr. Isaak Angelus der Schwache.

Im Abendland fehlte viel, die Zustände erfreulich nennen zu können; aber wie traurig, wie grausenhaft zeigen sich erst die des christl. Orients! Das siechende Byzantinerreich hatte den rechten Arzt bekommen, dessen blutrünstige Hände geschwind den Sterbetrank fertig machten. Die Demagogenkünste des abscheulichen Heuchlers Andronik trugen im Kurzen den verdienten Lohn ein. Er schmeichelte den Leidenschaften des Pöbels, nicht bloß dem wüthenden Lateiner-Haß sondern auch dem niedrigen Neide, der hämisch auf die vorneh-

s men Familien blickte, und es gerne hörte und ohne Beweis glaubte, wenn der volksfreundliche, unvergleichbare Wiederhersteller des Kaiserreiches Klage auf Klage erhob, die Intriguen, die Verschwörungen der übermüthigen Großen seien die Hemmnisse für seine Regenten-Weisheit, und so konnte er ohne Hinderniß die hohen Geschlechter lichten, die Halsprocesse nahmen kein Ende, alle Staatsgefängnisse füllten sich mit Verhafteten, noch mehr ergriffen aus gegründeter oder eingebildeter Furcht die Flucht in's Ausland oder in die gegen den Usurpator empörten Provinzen, und ihr Habe ward con-
2 fiscirt. Das gab Mittel, die Söldner zu vermehren, und Andronik rüstete prahlerisch zum Kriege gegen die Rebellen und die auswärtigen Feinde. Wir haben gehört, daß er wirklich im Spätjahr 1183, von seinem Afterpatr. Basilius absolvirt und gesegnet, nach Asien hinüberschiffte. Waffenthaten wurden eben nicht vollbracht; dafür stellte er außerordentliche Frömmigkeit zur Schau beim Besuche des Klosters, wo sein Vater begraben lag.

Um Weihnacht war er wieder zu Cnstpl und sammelte während des Winters größere Streitkräfte. Doch welche wären nöthig gewesen, um den von allen Seiten hereinbrechenden Fluthen des Verderbens zu wehren! Was Asien betrifft, so war da fast alles verloren, Trapezus und noch einige Küstenstädte abgerechnet. Der oben-
3 erwähnte Statthalter in Cypern, Isaak, der sich einen Komnen nannte als Erbe des Mutterbruders, jezt mit Ruben II und mit Antiochia verbündet, weigerte nicht bloß Gehorsam sondern maßte sich selbst den Kaisertitel an, ohne Zweifel in Verständniß mit jenen Befehlshabern und Großen Kleinasiens, welche sich ebenfalls gegen Andronik erhoben. Dieser nun suchte sie durch den Sultan v. Ikonium auseinander zu halten und erkaufte dessen Freundschaft theuer genug; der schlaue Sultan aber nahm ganz freundschaftlich noch weit mehr als den Kaufpreis, nahm alles was er erreichen konnte. Andronik hat sogar, wie man ihn beschuldigt, eine Gesandtschaft an Salaeddin abgehen lassen und ihm ein Bündniß gegen die Christen in Syrien und Armenien angetragen, und daß sein verschmiztes Einwirken dem guten Ruben II innere und äußere Feinde erweckte und zur Zerrüt-
4 tung Armeniens beitrug, ist unschwer zu glauben. Ruben dankte ab und überließ das schwere Regiment dem jüngern Bruder Levon II, welcher sich so mannhaft umthat, daß er in der Geschichte mit dem Zunamen „der Große" bezeichnet wird. Auf dem Meere rührten sich

Andronikʼs Feinde nicht weniger gefährlich als auf dem Lande; waren s
es auch für jezt bloß Flibustier, die in vereinzelten kleinen Geschwadern bald dort bald da einer Beute nachjagten, so verursachten sie doch eine gar empfindliche Störung des Handelsverkehrs; seine armselige Flotte wagte nicht, es mit ihnen aufzunehmen, und die von Venedig gehoffte Hilfe blieb aus, indem die Republik alle ihre Kräfte für den dalmatisch-ungarischen Krieg verwenden mußte.

Und nun der Zustand der Donau-Provinzen. Noch im J. 1183 zog Bela III gegen den Mörder seiner Gemahlin, seiner Schwägerin, seines Adoptivbruders Alexius II das Schwert und drang ungehindert bis Sardika vor. Es heißt zwar, Feldherren Andronikʼs haben 5
zum Rückzug genöthigt; allein die Folge erweiset, daß in Bosnien, Rascien, Servien Gewalthaber aufstanden, die der ungarischen, und nicht mehr der byzantinischen Oberherrschaft huldigten. Namentlich legte der noch oft zu nennende Kulin Ban der Bosniaken den Grund seiner steigenden Macht, die er durch 36 Jahre mit solchem Glück und Geschick handhabte, daß seine erste Zeit als die ruhigste und gesegnetste gepriesen wird, welche über diese Gegenden aufging. Überdieß erhellet in der Folge, daß auch, ohne Zweifel durch ungarischen Einfluß, die übrigen Lande links und rechts der Donau bis zum schwarzen Meerʼ in Bewegung geriethen, Flüchtlinge aus Cnstpl scheinen sich an die Spitze der inʼs Reich Einbrechenden gestellt zu haben, und daß selbst die Russen sich einmischen und Beute holen wollten, haben wir bei ihrer Geschichte erfahren. Einer Spur zufolge 6
dürfte durch Andronik, um die Bulgaren zu beschwichtigen und an ihnen Vertheidiger zu gewinnen, ihr Metropolit mit dem Patriarchen-Titel geschmeichelt worden sein wie ein ähnlicher Ehrsüchtling in Armenien. Er selbst gedachte nochmals die ganz nahe in Asien Trotz bietenden Herren anzugreifen, wo mit Hilfe der Türken am ehesten zu hoffen war, daß sich Waffenruhm ernten lasse. Den Erfolg noch beßer zu versichern wurde Alexis Branas, jener General, der sich in Servien und Illyrien sehr rührig umgethan, so daß die Hof-Zeitung nicht schwülstige Redensarten genug fand beim Ausposaunen seiner Siege, nach Cnstpl berufen und er mußte an der Seite des Kaisers das gesammelte Heer gegen Nicäa führen im Frühjahr 1184.

Die Stadt soll sich lange muthvoll gewehret haben, nämlich so 7
lange Theodor Kantakuzen lebte; der Held stürzte bei einem kühnen Ausfall mit dem Pferde und wurde in Stücke gehauen, dem andern

Befehlshaber, Isaak Angelus, entsank jezt der Muth, er beredete, geholfen vom Bischof, die Einwohnerschaft, des Kaisers Milde anzuflehen, der auch gerührt schien, als eine lange Procession, voraus Weiber und Kinder, alle Haupt und Füße bloß und Ölzweige in den Händen, aus dem Thor gezogen kam und auf die Knie fallend schrie: Gnade! Barmherzigkeit! Dennoch gab der Wüthrich die unglückliche Stadt gräulicher Plünderung preis, den Söldnern eine Freude zu machen; fast nur der Bischof und der gar tief sich demüthigende
8 Isaak Angelus wurden gnädig behandelt und man merkte später die Nemesis, welche dem Tyrannen die Augen verband, damit er das von ihr bereitete Rachewerkzeug nicht erkannte. Ein noch schrecklicheres Loos traf Prusa, weil diese sehr feste Stadt gleichsam mit Sturm eingenommen wurde; jeder Widerstand erlahmte wegen der Zwietracht, indem das Volk lärmend auf Übergabe drang, die aus Cnstpl geflüchteten Herren aber sich dagegen setzten. Blut floß in Strömen, über 40 jener Herren ließ der Tyrann an den Bäumen vor dem Stadtthor aufknüpfen. Nach solcher Arbeit hielt er einen stolzen Triumpheinzug in Cnstpl, vom Pöbel um so lauter und schmeichelhafter angejubelt, weil es allerlei Lustiges zu schauen und genug zu essen und zu trinken gab bei den Freudenfesten, die kein Ende nehmen
9 wollten. Indeß einerseits auf solche Weise die Volksmasse in der Hauptstadt bei guter Laune erhalten und gleichsam betäubt wurde, um das Brausen des Orkanes nicht zu hören, der den allgemeinen Ruin drohte, ließ andrerseits die Bangigkeit des Tyrannen Versuche machen, ob nicht vielleicht statt durch die Waffen eher durch Unterhandlungskünste den furchtbar wachsenden Gefahren ein Damm gesetzt werden könnte.

Wie scheint, sagte Andronik dem König v. Sicilien manches Lockende, konnte aber weder an dessen noch an einem andern christl. Hofe erlangen, daß man ihn als Kaiser anerkannte und auf freundlichen Verkehr eintrat. Überall zurückgestoßen hatte er auch noch den Ärger, sich in der schon Zuversicht gewordenen Hoffnung betrogen zu sehen, daß
10 der Gegenkaiser Isaak Komnen die Hand zu einem Vergleiche biete. Zwei der ersten Hofherren, Makrodukas, welchen er mit dem unerhörten Titel Panhypersebastos ausgezeichnet, und der Schmeichler Andronik Dukas waren mit dem Sühngeschäfte beauftragt worden und erstatteten bei ihrer Rückkunft nach Cnstpl den erfreulichsten Bericht: Isaak wollte dem Kaisertitel entsagen und sich mit der Bestallung als Statthalter

Cyperns und noch einigen Kleinigkeiten begnügen. Unverweilt wurde die Bestallung ausgefertigt; doch was mußte man vernehmen? Der falsche Isaak brauchte das Papier nur, um die Befehlshaber jener Plätze, die sich ihm bisher nicht unterwarfen, zu hintergehen; kaum öffneten sie ihm als dem kais. Statthalter, so warf er die Maske ab und erwies sich als den unversöhnlichsten Feind Androniks, dessen maßloser Zorn sich nun über den Häuptern der zwei geäfften Unterhändler entlud. Man warf sie in den Kerker. Am Fest der Himmelfahrt (30 Mai 1185) saß der Tyrann, umgeben von seinem 11
Hofstatt und den Trabanten, zu Gericht im Palast Mangane, eigentlich vor demselben, und die Angeschuldigten wurden gefesselt herbeigeführt. Das Geschrei: Verräther! Majestätsverbrecher! empfing sie; man gestattete ihnen nicht, den Mund zu öffnen, sondern alsbald schleuderte einer der Vertrauten Androniks einen Stein nach dem Kopfe des Makrodukas brüllend: Wer euern Anblick ertragen kann, ist kein Freund des Kaisers! und auf dieses Wort griff das ganze Hofgeschmeiß nach Steinen, von welchen zerschmettert die Gefesselten zu Boden sanken; Andronik sah zu, kalt wie eine Bildsäule. Man hing die noch Athmenden an Galgen, und auf die Bitte, sie beerdigen zu dürfen, gab der Heuchler Thränen vergießend die Antwort: Niemand schmerze es so tief, als ihn selbst, daß die strenge 12
Gerechtigkeit solche Opfer fordere; aber er müße den Gesetzen ihren Lauf lassen!

Tags darauf wurden zwei Brüder gehangen, vorgeblich wegen Verschwörung, dann Androniks Schwiegersohn verhaftet und geblendet, jener Alexis, Bastard des Kaisers Manuel, der als ein Jüngling von den seltensten körperlichen und geistigen Vorzügen geschildert wird, und auch seine Dienerschaft den Henkern übergeben. Dergleichen Gräuelscenen bildeten die Tagesgeschichte, der Tyrann weilte meistens unzugänglich auf einer der Prinzeninseln, wo er sein Serail hatte und stets eine riesige Dogge an der Seite, und ließ die grundschlechten, jedes Frevels fähigen Günstlinge machen, deren Hab- und Rachgier sich wohl vieles erlaubt hat, was sie ihm verheimlichten. Sie hinderten auch so lange nur möglich das Bekanntwerden der 13
schlimmen Ereignisse in den Provinzen. Am 11 Juni, wie gesagt, segelte eine sehr starke Flotte von Sicilien ab, erschien unvermuthet vor Durazzo und nahm 24 Juni den festen Platz mit Sturm; der Befehlshaber Jo. Branas ward gefangen, wohl durch Verrätherei,

s und nach Sicilien abgeführt. K. Wilhelm vermied, den Krieg in seinem Namen eröffnen zu lassen, um dem Vorwurf auszuweichen, daß er die Bewerkstelligung der Kreuzfahrt verhindere. Unter den griechischen Flüchtlingen befand sich ein Neffe des Kaisers Manuel Alexis, der nur um Erlaubniß bat, die Freunde sammeln und mit ihnen nach Cnstpl fahren zu dürfen, wo es ein Spielwerk sein werde, den allgemein verhaßten Usurpator zu entthronen. Also diese Erlaubniß gewährte der König aus Mitleid. Sein Vetter Gr. Tancred v.
14 Lecce, Sohn des 1148 gest. Oheims Hrz. Roger, war noch mitleidiger und bot den tyrannisch Verfolgten seinen Degen an, ein Beispiel das nicht wenige sicilianische und apulische Herren nachahmten, und die zahlreichen Flibustier ließen sich nicht lange bitten, an dem vielversprechenden Zuge Theil zu nehmen.

Auf die Art gestaltete sich schnell und leicht die allerdings mächtige Flotte, großentheils mit dem wildesten Raubgesindel bemannt. K. Wilhelm bedingte sich vor allem aus, daß man ihm den Besitz der Festung Durazzo verschaffe; was Alexis etwa sonst noch versprach, wär' er nur erst auf dem Throne, mag dahin gestellt bleiben. Vermuthlich wurden noch einige Plätze genommen, bevor die Raubflotte
15 vor Thessalonich erschien 6 Aug. In dieser Stadt, der bedeutendsten nach Cnstpl, befehligte ein erbärmlicher, ganz unkriegerischer Hofmann, welcher statt die eigenen hinreichenden Streitmittel gehörig zu gebrauchen, nur Hilfe von Cnstpl erwartete; doch scheint ihn auch Meuterei der Söldner gelähmt zu haben. Kurz am 15 Augst, also am Fest-Tage der Himmelskönigin, geschah plötzlich ein allgemeiner Ansturm, und war auch der Widerstand theilweise sehr heftig, er wurde, weil schlecht geleitet, überwältiget und die eroberte Stadt ein Schauplatz aller Gräuel. Das ist nicht anders zu denken, erwäget man, welche Leute den Hauptbestandtheil der stürmenden Schaaren ausmachten, obwohl der Sectenhaß des Nicetas so unsinnig geifert, daß er selbst den Glauben an seine Erzählung dadurch erschüttert. Auch von dem
16 schon erwähnten Eustathius Erzb. v. Thessalonich, einem Nachäffer Homers, hat man eine schwülstige Declamation von dem Unglück, welches seine Stadt betroffen, und wovon er Augenzeuge gewesen; Eustathius hätte entfliehen können, wollte aber seine Heerde nicht verlassen, und ward nicht bloß von den Eroberern geschont, ja ehrerbietig behandelt, sondern erlangte auch von ihren Anführern, die sich Conti (Grafen) nannten, manche Erleichterung für das Volk.

Die Conti müßen ziemlich lange in Verlegenheit geschwankt haben, was nun weiter zu thun sei; vermuthlich hatte sich klar gezeigt, daß ihr Alexis auf keinen bedeutenden Anhang rechnen könne; überdieß setzte man, wurde ein Theil der Mannschaft in Thessalonich gelassen, und mit dem andern ein Versuch auf Cnstpl gemacht, beide Abtheilungen der größten Gefahr aus. Es scheint, Alexis beredete einige Flibustier, mit ihm abzufahren, und sie überrumpelten Mosynopolis, indeß alle andern in und bei Thessalonich blieben, welcher Stadt nicht unbeträchtliche Heerhaufen unter fünf Feldherren Andronikus naheten. Einer darunter war Alexis Branas. Die Conti hatten Muth genug, ihnen entgegen zu gehen, mit wenig zahlreichen, aber ausgewählten Schaaren. Jene wichen, sei es feig oder vorsichtig, ohne den Stoß zu erwarten, gaben selbst Amphipolis preis und hielten sich nur in den Bergen, wo die Bauern und Hirten unschwer bewogen wurden, das fremde Raubgesindel abwehren zu helfen. So standen hier die Sachen, als die Kunde von einer Thronrevolution aus Cnstpl sich durch die Welt verbreitete.

Die Stimmung in der Hauptstadt war von Tag zu Tag düsterer geworden. Als man die gräßliche Erstürmung Thessalonichs vernahm, wurden Äußerungen des Schreckens und Unmuths in bedrohlicher Weise laut. Neue Verhaftungen und Executionen reizten noch mehr, und wenn Andronik, der auf einige Stunden in die Stadt kam, das Volk mit hochtrabenden Worten versicherte, bald werde es hören, wie der elende Piratenhaufe gleich Spreu vor dem Schwerte seiner Krieger auseinander stob; so beschwichtigte dieß um so weniger, weil er zugleich durch den Befehl, die Stadtmauern auszubeßern, den Hafen zu versichern u. dgl. die Furcht verrieth, der Feind dürfte bald zu Land und Meer Cnstpl selbst angreifen. Unter solchen Umständen reichte etwas Geringes hin, die im Revolutioniren wohlerfahrne Bevölkerung gähren zu machen. Der abergläubische Nicetas erzählt, es sei von Astrologen in den Sternen ersehen worden, daß ein Isaak damit umgehe sich auf den Thron zu schwingen, und in Folge dessen habe man jenen Isaak Angelus verhaften wollen, durch den Nicäa so feige übergeben worden war. Als Isaak am 11 Spt. die Häscher in den Hof seines Hauses treten sah, warf er sich eilends auf ein Pferd, hieb den Führer zusammen und sprengte nach der Sophienkirche, dem Volke zurufend: Folget mir, Bürger! ich habe den Teufel niedergemacht! — Der Zulauf wurde desto größer, weil man die Worte so

t verstand, als sei Andronik getödtet. Selbst einige Vornehme eilten zur Kirche, benanntlich Jo. Dukas und sein Sohn, und man entflammte sich gegenseitig zum Kampfe gegen die Tyrannei.

Wohl rückte endlich ein Trabantenhaufe näher, wagte aber nicht Gewalt zu brauchen. Die Nacht brach herein, günstig das Werk des Aufstandes zu vollenden. Kaum graute der Morgen, so wurden die Gefängnisse erbrochen, und die Befreiten und ihre Freunde traten natürlich mit dem Muthe der Verzweiflung an die Spitze der verschiedenen Rotten, von deren Gebrüll die ganze Stadt widerhallte.
3 Jezt erst fährt Andronik von seiner Insel nach der Stadt, im Palaste angekommen trifft er nur noch wenige seiner Krieger und Diener, er sucht sie durch Wort und Beispiel zur tapfern Abwehr der heranwogenden Volksmenge zu ermuthigen und besteigt einen Thurm mit dem Bogen in der Hand. Da erschreckt ihn der Anblick des ungeheuern Gewimmels, es macht erbeben die Unzahl der Stimmen, welche ihm ihre Flüche und Verwünschungen entgegen donnern. Er bittet um Gehör, erklärt seinen Entschluß die Krone niederzulegen, empfiehlt den Sohn Manuel zum Kaiser, da dieser weniger verhaßt schien als der ältere Johann. Aber statt hierauf zu achten sprengt das wüthende Volk die Thore des Palastes ein, mit genauer Noth findet er noch Zeit, eine Barke zu erreichen, gefolgt von der 16jährigen französ. Königstochter Agnes, seiner Braut, und von einer verbuhlten Tän-
4 zerin; an Ruderknechten fehlte es nicht, und so flog das Schifflein dahin und durch den Kanal bis zum Eingang des schwarzen Meeres, wo ein größeres Schiff leicht zu bekommen war, um nach Chersones oder Trapezunt zu segeln. In Cnstpl dachte man nicht gleich daran, ihm nachzusetzen, die Pöbelhaufen machten sich über den kaiserl. Palast und die Häuser der Günstlinge Androniks her und plünderten was zu bekommen war. Isaak Angelus ist in der Sophienkirche, scheinbar widerwillig, zum Kaiser ausgerufen worden, der Patr. Basilius mußte eilends salben und krönen, dann wurde im Palast der Blaquernen Wohnung genommen und vor allem getrachtet, durch schöne Worte das Volk zur Ruhe zu bringen. Entscheidend war, daß sich die Söldner gewinnen ließen, selbst die im Felde stehenden gaben sich darein, den Isaak anzuerkennen.

5 Es läßt sich vermuthen, daß Isaak alsbald einen Preis auf den Kopf des flüchtig gegangenen Tyrannen setzte, jeden Falls war es schnöde Gewinnsucht, die den Unglückseligen ihm eingeliefert hat; da

Ungestümm der Witterung seine Abfahrt verzögerte, langte indeß ein Kriegsschiff aus Enstpl an und kaum erfährt die Mannschaft, der entthronte Kaiser weile in der Nähe, so macht sie Jagd auf ihn. Sogleich gab sich der Feigling gefangen; auf die Galeere gebracht und angeschmidet suchte er noch, goldene Berge versprechend, die Matrosen zu bewegen, daß sie ihn nicht nach Enstpl führen möchten, und mußte sich auslachen lassen. Isaak fand überflüßig, das Urtheil eines Gerichtshofes zu erholen; der entthronte Tyrann wurde ohne weiters auf den Pranger ausgestellt, damit alle, die ihn haßten, ihrer Leidenschaft Luft machen konnten; nicht bloß durften sie den an Händen und Füßen Gefesselten und mit einem schweren Halsblock Belasteten nach Herzenslust schmähen, es ward selbst gestattet, ihm Faustschläge
zu versetzen, seinen Bart zu raufen u. dgl. m. Am wüthendsten 6
geberdeten sich die Frauen, deren Männer auf seinen Befehl hingerichtet oder geblendet worden waren. Nachdem ihm der Henker die rechte Hand abgehauen und sie am Galgen aufgesteckt hatte, führte man den Verstümmelten in den Kerker zurück. Nach drei Hunger-Tagen aber mußte er wieder heraus; jezt blendete ihn der Henker an einem Auge, setzte dann den Mißhandelten und in Lumpen Gehüllten auf eine elende Mähre und die trug ihn unter lärmendem Spott und Hohn der Volkshaufen in weitem Umwege zum Galgen, an welchen er bei den Füßen aufgehangen wurde. Sein Schweigen unterbrach nur dann und wann der Aufschrei: Barmherzigkeit, o Gott! zerstoße nicht völlig das geknickte Rohr! Eine grausame oder mitleidige Hand bohrte ihm endlich den Degen mitten durch den Leib und so starb beispiellos entsetzlich, der in beispiellos entsetzlicher Weise seine
Gewalt mißbraucht hatte. Nach einigen Tagen wurde die Leiche vom 7
Galgen genommen und in jene Grube geworfen, wo die Äser der bei den Circus-Hetzen zerrissenen Bestien faulten. Würde die Geschichte aller blutdürstigen Bestien geschrieben, sie wäre nicht so haarsträubend als die solcher diabolischer Menschen.

Statt des Teufels saß jezt ein Engel auf dem schauerlichen Griechen-Thron; Schmeichelei ermangelte nicht, den Geschlechtsnamen Angelus dahin zu deuten, und Isaak beeiferte sich, die schmeichelhafte Meinung zu bestärken, indem sein Mund von süßen Reden überfloß. Außer den zwei Söhnen Androniks, welche geblendet wurden, und vielleicht noch einigen hatte Alles Theil an der promulgirten Amnestie, die Exulanten kehrten in Schaaren nach Hause, Versöhnung, Ein-

tracht, Gerechtigkeit, Friede waren die schönen Schlagworte des Ta-
8 ges und ein Strom von Gnaden ergoß sich über Höhen und Tiefen.
Ein geistlicher Oheim Isaaks, Namens Theodor, sein vorzüglichster
Rathgeber, scheint obwohl gichtbrüchig doch Thätigkeit und Klugheit
vereiniget und selbst die Finanzen ziemlich in Ordnung gebracht zu
haben; er starb aber bald. Nichts kam dem in jeder Hinsicht schwa-
chen Kaiser, um sich auf dem elenden Throne halten zu können,
beßer zu Statten, als daß der sicilianische Krieg unerwartet einen
glücklichen Ausgang nahm. Isaak trug allerdings dazu bei, indem
er unverweilt, was an Geld und Mannschaft aufgebracht werden
konnte, dem Alexis Branas zuschickte und diesem tüchtigen General
ausschließlich den Oberbefehl übertrug; aber den eigentlichen Ausschlag
gab doch das Erheben der Land- und besonders der Bergbewohner,
welche voll Erbitterung über die fremden Räuber und Verwüster im
9 ermüdenden kleinen Kriege vortreffliche Dienste leisteten. Durch sie
wurde die Verbindung zwischen Thessalonich und Mosynopolis abge-
schnitten, so daß endlich der Heertheil, welcher in und bei Mosyno-
polis stand und kaum mehr Lebensmittel zu bekommen wußte, nach
einem mißglückten Versuche sich durchzuschlagen um freien Abzug un-
terhandelte. Der griechische Feldherr gestand ihn zu, brach aber das
gegebene Wort, vielleicht durch seine unbändigen Leute genöthigt, und
die ruhig Fortziehenden wurden am Strymon umzingelt (16 Nov.)
und entwaffnet.

Als man die Gefangenen im Triumphe nach Cnstpl brachte,
erscholl zwar großer Jubel; aber Kr. Isaak, nach Frieden begierig,
hielt für gut, den Bruch des Vertrages zu mißbilligen und gab ihnen
10 allen die Freiheit, was der Anknüpfungspunkt wurde, um mit K.
Wilhelm v. Sicilien (erst 1186—87?) einen Frieden zu schließen,
zu welchem Wilhelm um so geneigter war, weil die Flibustier-Flotte
theils durch Uneinigkeit, theils durch Seestürme aufgelöst oder ver-
nichtet wurde, so daß die Eroberer auch Thessalonich räumten. Wil-
helm verläugnete ohnehin seine Betheiligung an ihrem Unternehmen
und es scheint, daß er selbst Durazzo fahren ließ, nothgedrungen.
Wie lange an den Unterhandlungs-Fäden fortgesponnen wurde und
wie sie durcheinander liefen, ist freilich nicht zu entdecken und nur
gewiß, daß Isaaks Schwäche und Verlegenheit weder schöne Worte
sparte noch auch schwere Opfer weigerte, um von den Nachbarn in
Ruhe gelassen zu werden. Ungarns König, der ohnehin nur wider

den Tyrannen Andronik das Schwert gezogen haben wollte, gab den Anträgen bald Gehör, bewilligte zuerst einen Waffenstillstand und 11
nach langem Hin- und Herfeilschen machte sich selbst ein Freundschaftsbündniß, welches durch Verschwägerung unauflösliche Festigkeit erhalten sollte. Bela III hatte von Agnes wenigstens drei Kinder: Emerich (geb. 1173 zu Cnstpl?), Andreas und Margareth. Es scheint, daß er zu gleicher Zeit (1184?) den Emerich als Thronfolger krönen und den Andreas zum Fürsten v. Halicz ausrufen ließ. Er dachte sich wieder zu vermählen und eine Ehrengesandtschaft warb im Jäner 1185 zu Paris, eben als Patr. Heraklius v. Jerusalem daselbst weilte, um Philipps Schwester Margareth, Witwe des K. Henry III. Als dessen geiziger Vater endlich wegen des verschriebenen Witthums ein billiges Abkommen traf und so die Ausstattung ermöglichte, reiste Margareth nach Ungarn und prächtig ward (noch 1185?) von Bela Hochzeit gehalten.

Nicht lange darnach muß mit Kr. Isaak abgeschlossen worden 12
sein; er war ebenfalls Witwer und erbat sich des Bela noch nicht 10 J. zählende Schwester Margareth zur Braut. Nicetas fabelt nun, Isaak der einerseits seine Hochzeit (mit dem Kinde!) nicht weniger prachtvoll begehen und andrerseits die eigene Kasse schonen wollte, habe eine schwere Steuer ausgeschrieben, und sie sogar von armen Nomaden, den Bulgaren und Walachen, strenge eingefordert, worüber diese bisher wie Lämmer friedlichen Leute in Zorn geriethen und sich empörten. Sicher ist dagegen, daß schon wider Andronik der Aufstand losbrach und daß jezt, als Ungarn Frieden machte, Isaak auch mit den Bulgaren auf Unterhandlung eintrat. Zwei Brüder Petrus und Asan, Abkömmlinge der alten Bulgaren-Fürsten, offenbar Häupter des Aufstandes, wurden mit schönen Worten eingeladen, den gütigen Kaiser selbst zu sprechen, sie kamen nach Thracien, wo Isaak 13
eben dem Jagdvergnügen nachging; aber ihre Forderungen waren zu überspannt, und Asan soll überdieß so roh und respectwidrig geredet haben, daß ihm des Kaisers Oheim, der Sebastokrator Johann, eine Maulschelle gab, kurz die Brüder ritten voll Ärger heim und wendeten alle Mittel an, ihr Volk gegen die Griechen zu erbittern und zum Kriege zu entflammen. Besonders wurde von den Verschmitzten die Religion hiefür mißbraucht, es hieß und Besessene bestätigten das Vorgeben, der heil. Dionysius habe die abscheulichen Griechen verlassen und seine bleibende Stätte unter den Bulgaren erwählt in

jener stattlichen Kirche, welche die Brüder Petrus und Asan ihm zu
Ehren erbauten. Unter dem Panier dieses großen Schutzpatrons
zogen die fanatisirten Haufen in's Feld und plünderten und verheer=
ten bis zum Hämus mit wachsendem Muth und wachsender Zahl,
weil es lange anstand, bis der arme Kaiser etwas Namhaftes zur
Abwehr thun konnte.

14 Er war ja auch von der asiatischen Seite her hart bedrängt.
Der Sultan v. Ikonium stellte sich, als müße er die Entthronung
seines Freundes Andronik rächen, und stürmte mit solcher Macht
heran, daß Isaak, um nur noch etwas zu retten, sich demüthig auf's
Bitten legte und die schmählichsten Friedensbedingungen annahm; er
verstand sich zu einem jährlichen Tribute, der freilich unter dem schö=
nern Namen Geschenk und Schutzgeld verabreicht wurde. Von den
Türken also nicht mehr angefeindet meinte er wenigstens im Stande
zu sein, den Gegenkaiser auf Cypern zu demüthigen, bei welchem alles
Reden, alle Anerbietungen nichts gefruchtet. Der Handelsstand in
Cnstpl wird das meiste beigetragen haben, daß 1186 eine kais. Flotte
von 70 Schiffen in See stechen und eine Landung auf Cypern ausführen
konnte; allein das Volk erhob sich nicht, wie man gehofft, gegen seinen
15 Tyrannen etwa gelähmt durch Furcht oder doch in der Masse von dem
tyrannischen Drucke verschont, und den Ausschlag gab, daß der After=
kaiser den Waffendienst tapferer Korsaren erkaufte, deren Anführer
Margarito bald hierauf sicilianischer Admiral und ein vor Andern
gefürchteter Seeheld geworden ist. Jene 70 Schiffe flogen wie Späne
auseinander, und bald streckte die an's Land gesetzte Mannschaft mit
ihren zwei, sich gegenseitig bewachenden Oberbefehlshabern die Waffen.
Das war für Kr. Isaak Angelus ein Schlag, von dem er sich nicht
mehr erholte; kein Gedanke, eine neue Flotte ausrüsten zu können!
Nicht bloß der Gegenkaiser auf Cypern trieb sein Unwesen fort und
machte die Insel zum Hauptstapelplatz für die Piraten jeder Nation,
was den Handelsverkehr zwischen Cnstpl und Ägypten und Syrien
fast ganz zerstörte, im schwarzen Meer geschah jezt das Gleiche;
16 manche Herren der gestürzten Partei hatten sich aus Cnstpl nach
Chersones und Pontus geflüchtet, die Nachrichten aus Cypern er=
muthigten, und so riefen diese Tollsinnigen einen Enkel des Usurpa=
tors Andronik in Trapezus zum Kaiser aus, noch 1186. Er hieß
Alexius, zählte kaum über 20 Jahre, nahm den Titel Großkomnen
an, und sezte den Bruder David als Statthalter nach Sinope. Ob

außer den zwei genannten Städten noch eine in dem neuen Kaiserthum zu finden war, steht dahin; einen kümmerlichen Bestand zu fristen wurde die Freundschaft der benachbarten Türken-Horden erkauft und den Seeräubern, Menschenhändlern, Verbrechern jeder Art eine Zufluchtstätte bereitet. Das machte freilich aus Trapezus einen sehr belebten Platz und die Bevölkerung wuchs in die Hunderttausende; aber was war das für eine Bevölkerung! —

Wie sich von selbst versteht, wurde auch die Religion von den Parteien
mißbraucht, die Verwirrung zu vermehren. Kr. Isaak geberdete sich 17
überdiemassen fromm und insbesondere als den demüthigsten Verehrer der Himmelskönigin; doch weil er dem schismatischen Geifer keine Nahrung gab, vielmehr die Freundschaft der abendländischen Höfe und glaublich selbst des Papstes suchte, und viele Lateiner bei sich aufnahm und vertraulich behandelte, am meisten den ritterlichen Konrad v. Monferrat, Bruder des 1183 ermordeten Rainer, so verdächtigte man bald seine Orthodoxie und es spuckte wieder stark auf kirchlichem Gebiete. Der unter den Bulgaren entzündete Fanatismus wirkte, so scheint es, in weiten Kreisen und als Isaak (im Herbst 1186?) persönlich wider sie auszog und theilweise zur Unterwerfung schreckte, mag er manchen gefährlichen Verbindungen auf die Spur gekommen und dieß Antrieb geworden sein, die feile Creatur Androniks vom
Patriarchenstuhl herunter zu werfen. Es heißt, Basilius wurde 18
vor der Synode als Verächter der Kirchengesetze angeklagt, [1]) weil er zugegeben, daß Andronik Frauen zwang, den Schleier zu nehmen, und ihnen jezt wieder den Austritt aus dem Kloster erlaubte. Statt seiner wurde Nicetas Muntanes der Großsacellar an der Sophien-Kirche, auf den längst entwürdigten Oberhirtensitz erhoben. Der aufgelöste Zustand des Byzantiner-Reiches und das Überhandnehmen

---

[1]) Sehr unangenehm war dem Kr. Isaak gewiß auch, daß Patr. Basilius die katholischen Armenier fanatisch verketzerte, da ein Bündniß mit Levon II gewünscht wurde. Ohne Zweifel hatte den Afterpatriarchen erzörnt, daß der neue, noch sehr junge Patr. Gregor (V?) im J. 1184 einen Priester, Namens Gregor, an P. Lucius III schickte mit einem sehr ehrerbietigen Schreiben, in welchem die unerschütterlich treue Anhänglichkeit der armenischen Kirche an die römische betheuert war. Lucius befand sich eben zu Verona und antwortete sehr freundlich. Basilius aber hielt eine Synode und schleuderte den Bannfluch auf die Armenier, welche er Eutychianer schmähte.

t des Piratenwesens hatte natürlich zur Folge, daß sich die Christen in Syrien völlig isolirt sahen, selten vernahm man im Abendland etwas aus Jerusalem, noch seltener aus Antiochia, bis plötzlich 1187 eine Unglücksbotschaft auf die andere erscholl, da bereits Alles verloren war.

X. Heinrich VI in Italien, der Vater seit Febr. 1187 wieder im unruhvollen Deutschland.

u Hatte die schnelle Wiederbesetzung des apostol. Stuhles in der
1 christl. Welt Freude erregt, so fanden alle, welchen die Persönlichkeit des Erwählten näher bekannt war, noch mehr Ursache sich zu freuen in dessen wahrhaft apostolischen Eigenschaften. Wie inständig auch Urbans III Demuth, als er dat. Verona 12 Jäner 1186 seinen Regierungsantritt allen Kirchenprovinzen bekannt machte, wegen der traurigen Zeitlage die Hilfe des Gebetes verlangte, aus seinen salbungsvollen Worten leuchtete doch zugleich ein Gott vertrauender Muth hervor, wie man ihn dem Nachfolger des Felsenmannes nur wünschen konnte. Und den Muth hob, daß kein einziges kathol. Land mit Erklärung pflichtschuldiger Obedienz säumte und daß Urban, wie seine zahlreichen Erlasse darthun, von nahen und entfernten Kirchen gebeten wurde, ihnen seine Hirtensorgfalt zu schenken. Da
2 Barbarossa solches gewahrte, da er sah, daß auf keinen Prälaten von Bedeutung und nicht einmal auf einen weltlichen Fürsten zu rechnen wäre, um die Wahl Urbans anzufechten, so gab er sich auch darein; es müßen seinerseits Geschäftsträger nach Verona im Dec. 1185 gekommen sein, weil man uns sagt, daß Besprechungen gepflogen wurden, und aus der päpstl. Beschwerdeschrift vom 18 Juni, deren Inhalt später erörtert werden muß, erhellet klar, daß man sich allmählig verständigte und daß der Kaiser schöne Zusicherungen machte. Vor der Welt als mit dem Papste entzweit erscheinen, wäre vielfach unangenehm und bedenklich gewesen, und so wurde denn der äußere Anstand beobachtet, weitere Annäherung aber vermieden. Noch immer fehlte die Einsicht, daß der Papst eher den Kaiser als dieser den Papst entbehren könne.

Die verhängnißvolle Heirath des Erstgebornen kam indeß zu Stande, und Barbarossa meinte wohl ein wahres Meisterstück der Staatsklugheit gefertigt zu haben. Daß der Papst etwas dagegen

einwendete, ist nicht zu ersehen; es wäre auch fruchtlos gewesen. Heinrich VI befand sich am 13 Dec. 1185 zu Ascoli und gab, als wäre 3
er Herr des Landes, eine Verordnung, daß denen, welche Güter des Bisthums Ascoli an sich gerissen, das Recht der Verjährung nicht zugestanden werden dürfe. Der Bischof hatte allerdings den kaiserl. Schutz angerufen, und in Rücksicht auf die Heirath der Tante wird K. Wilhelm II solches nachgesehen haben. Heinrich harrete wohl in Ascoli auf die Ankunft der Braut und sie zog daher mit großem und glänzendem Gefolge; 150 Lastthiere trugen die beispiellos reiche Ausstattung. Und welche Anstalten wurden in Mailand getroffen, damit die Hochzeitsfeier mit kaiserlicher Pracht vor sich ging! Die Menge der zuströmenden vornehmen Gäste (selbst aus Normandie fanden sich nicht wenige ein) machte es nöthig, wie dort bei dem großen Fest der Schwertleite zu Mainz eilig auf freiem Platze hölzerne, sehr 4
geräumige Wohnungen zu erbauen, und für die Zuschauer bei den Festspielen errichtete man Bühnen gleich einem Circus. Die Einsegnung des Brautpaares geschah Mondtags 27 Jäner im Münster des heil. Ambrosius, und es heißt, Erzb. Robert v. Vienne habe nach dem Hochamt dem Kaiser, Patr. Gottfried v. Aquileja dem Bräutigam, welchen viele Stimmen als Cäsar begrüßten, und ein deutscher Bischof (Gottfried v. Würzburg?) der Braut Constanze die Krone auf das Haupt gesetzt. Die Lustbarkeiten dauerten mehrere Tage. Hierauf ging es an die Staatsgeschäfte und zum Theil an kriegerische. Zu Pavia, wo der Kaiser bis 14 Febr. Gnadenbriefe ausfertigte, dürfte getaget und Heinrich VI als König Italiens gehuldigt worden sein. Er übernahm, Tuscien und die südlichen Marken zu bereisen, 5
der Vater aber wendete sich gegen Piemont, und am 1 März zu Casale erklärte er nach dem Rathe der Fürsten und der Hofrichter (!) den fruchtlos vorgeladenen Gr. Wilhelm v. Genf in die Reichsacht, sprach dessen Lehensleute von der Treue los und verurtheilte ihn, dem B. Namtelin 20,000 Solidos als Schadenersatz zu bezahlen.

Es muß auch Weiterungen mit Gr. Humbert v. Savoyen gegeben haben, welcher dem B. Milo v. Turin das Schloß Pianezza vorenthielt und der Citation des kais. Kanzlers Gottfried keine Folge geleistet hatte. Vielleicht wurde die Sache jezt vom Kaiser gütlich abgeglichen. Am 5 März gab er bei Novara den Gotteshausleuten v. Casale einen Schirm- und Freiheitsbrief; am 4 April war er wieder zu Mailand und belehnte den B. Riprand v. Verona (Geschäftsträger

u des Papstes?) mit den Regalien. Die Mailänder klagten über Cre-
6 mona und sollen bewirkt haben, daß der Kaiser die früher so werth-
geschätzte Stadt in die Acht erklärte. Cremona, tief gekränkt, hatte
zum Hochzeitsfest keine glückwünschenden Ehrenboten geschickt, hatte
sich herausgenommen, zum Schutze gegen das wieder erbaute Crema
die s. g. Burg Manfreds zur starken Festung machen zu wollen.
Dahin führte nun der Kaiser die frohen Mailänder und bezwang den
Platz; dat. 9 Juni im Gebiete v. Cremona bei Zerstörung der Burg
Manfreds verbriefet er der Stadt Mailand zwanzig zwischen der Adda
und dem Fluße Oglio gelegene Castelle. Ein Parteiführer geworden
hielt er es mit der Stärke und nicht mit dem Recht. Der gelehrte
Sicard, seit 1185 Bischof v. Cremona, sagt in seiner Chronik: „Im
J. 1186 zerstörte der Kaiser den Cremonesern die Burg Manfreds
7 bis auf den Grund; aber mit Gottes Hilfe ist durch meine Dienst-
leistung zwischen ihm und den Bürgern meiner Stadt Versöhnung
gestiftet worden.“ Den Vertrag sollte Heinrich VI bekräftigen. Er
war, nachdem er mit Hrz. Berthold in Tuscien auf eine Art thätig
gewesen, daß aus Kirchen und Klöstern ein Wehschrei erscholl, süd-
wärts gezogen, namentlich Orvieto, eine päpstliche Stadt, zu züchti-
gen; dat. 6 Juli bei Belagerung dieser Stadt „im Gezelte des Kö-
nigs Heinrich“ wurde das Protocoll über Begnadigung der Stadt
Cremona verlesen und genehmigt. Unter den Zeugen erscheint Otto
Frangipane Präfect Roms, wohl Expräfect. Er kam glaublich im
Namen des Papstes, weil ja Heinrich VI redete, als vollziehe er nur
den Auftrag, dem heil. Vater seine Güter und Gehorsam zu ver-
8 schaffen. Frangepane sah sich bald genug. Ehe der Papst erfuhr,
was Heinrich gegen Orvieto vornahm, hatte er schon überflüßig Anlaß
bekommen, sich beim Kaiser zu beschweren, der aber nur mit Gegen-
beschwerden antwortete.

Urban III, welchem Bittsteller ohne Zahl nahten und von dem
es heißt, daß er Ostern (13 April) zu Verona herrlich feierte und
am Ostermondtag in der St. Peterskirche des Schlosses pontificirte,
ertheilte dem Kaiser auf sein Vorgebrachtes Punkt für Punkt Ant-
wort unterm 18 Juni: Nach väterlicher Erinnerung, wie wohlthätig
schöne Eintracht unter ihnen wirken würde und wie nothwendig sie beson-
ders bei gegenwärtigen Umständen sei, verdankt er die gute Gesinnung,
welche der Kaiser nicht bloß für Wahrung der Kircheneinheit an Tag gelegt,

sondern weiter noch dadurch außer Zweifel gesetzt, weil er mittelst Schreiben und Boten versicherte, er wolle das Patrimonium der Kirche unter seinen Schutz nehmen, und habe den Sohn Heinrich „den erlauchten König“ beauftragt, dieses zum Wohlgefallen des Kirchenoberhauptes zu vollziehen. „Allerdings ein gutes und lobwürdiges Versprechen. Allein zu unserm Erstaunen geschieht gerade das Gegentheil; denn Dein erlauchter Sohn scheint eher statt den Schutz die Unterdrückung Unsers Landes zu bezielen; er forderte von den Ortschaften Unserer Gerichtsbarkeit, als von Narni, Viterbo, Perugia rc. das fodrum und andere nicht schuldige Leistungen, und bedroht die mit willkürlichen Strafen, welche das Begehrte verweigern . . . . .“ Die Beschwerde, Cremona betreffend, sei offenbar durch lügenhafte Einflüsterungen Übelwollender veranlaßt. „Die Cremoneser haben sich mehrmals mit der inständigen Bitte um Schutz an Uns gewendet, und hätten Wir sie erhört, so wäre das dem Oberhirten und aller Bedrängten Vater nicht übel zu deuten; Wir schlugen jedoch die Bitte ab, damit sie nicht etwa durch Unsere Gunst im Trotze gegen Deine Erhabenheit bestärket würden, und beauftragten ihren Bischof, aus allen Kräften an einer Sühne zu arbeiten. Auch hielten Wir die Bischöfe und Städte Lombardiens keineswegs ab, Deiner Erhabenheit mit Rath und That wider Cremona beizustehen, obwohl die Anforderung neu ist, und die herkömmlichen, durch kaiserl. Briefe versicherten Rechte entgegenstehen; nur ermahnten Wir einige, bei dem Feldzuge das Verwüsten der Kirchengüter zu hindern. Liegen Schreiben andern Inhalts vor, so wünschen Wir, daß sie Uns gezeigt werden; denn es gibt manche, die fälschlich auf Unsern Namen und auf den Deiner Erhabenheit lauten. Wenn Wir alles durchgehen, so entdeckt sich kein Grund für Deinen Unwillen über Uns, außer Du suchest etwa nur einen Vorwand, um den Freund von Dir zu stoßen.“

Ein übelzugerichteter Anhang stellt entgegen, wie viel Ursache der Papst habe, die klagende Stimme zu erheben, als Bedrückungen des Clerus in den Sprengeln v. Turin und Ivrea durch kais. Beamte, Erpressungen von den Kirchen Tusciens durch die vielen Söldner des K. Heinrich und Bertholds, ähnliches Verfahren des Herzogs v. Spoleti, der Geistliche einkerkerte und beraubte u. s. a. Es schließt die Bitte um Weisung an den Sohn, und die Drohung, wenn die Gewaltthaten gegen die Kirche nicht aufhören, so müße in der Kraft

u Gottes eingeschritten werden. Urban empfiehlt die Überbringer des
12 Schreibens, den Cardinal-Subdiakon Alexander und den Magister N.
einen mailänd. Canoniker. Dergleichen Schriften wurden mehrere gewechselt, ohne eine freundliche Annäherung zu bewirken; ja es kamen Tag für Tag neue Beschwerden zu den alten, und nicht die kleinsten rührten von den deutschen Kirchen her. Nach langem Warten, daß der Kaiser zu einem annehmbaren Vergleiche Hand bieten werde, entschloß sich der Papst, verwaisete Hirtenstühle zu besetzen, namentlich die v. Metz und v. Trier. Jenen bekam Bertrann, diesen Folmar den kaiserl. Schützlingen entgegen. Den großen Eifer und Muth zeigenden Folmar machte Urban sogar zum Cardinalpriester und weihte ihn Tags darauf (1 Juni 1186) eigenhändig zum Bischof. Der Geehrte durfte natürlich dem Kaiser nicht nahen, die Re-
13 galien zu erbitten; er verließ möglichst geheim Italien und gelangte auf weitem Umweg zu seinem Bruder oder Vetter, dem Grafen v. Bar. B. Bertrann v. Metz eilte zu ihm, die andern zwei Suffragane hatten nicht diese Gesinnung, und selbst als Urban den Erzb. Folmar mit der Würde eines Legaten bekleidete, verweigerten sie die Anerkennung. Die Folge war, daß der Legat, welcher schon den Gegner Radulph in Trier mit dem Banne belegt hatte, im Febr. 1187 auch scharf gegen jene Bischöfe einschritt, wie wir sehen werden.

Dem Kaiser schien es um so bedenklicher, den dritten rheinischen Erzstuhl von einem Folmar besteigen zu lassen, weil schon Philipp auf dem v. Cöln kein Freund mehr war, und der Wittelsbacher zu Mainz nach seinem Charakter auf das entschiedenste für die Sache
14 der Kirche einstand. Vieles, was aus Deutschland berichtet wurde, legte die Nothwendigkeit nahe, bald sich dahin zu verfügen, obwohl es in Italien noch Arbeit genug gegeben hätte. Von welcher Beschaffenheit diese war, und um welche kleinliche Dinge sie sich drehte, kann man unschwer errathen, fehlen auch Nachrichten; am 22 Juni 1186 gab Barbarossa bei Varese dem St. Paulskloster zu Mezano einen Schirmbrief, und am 1 Dec. soll er zu Pavia dem Deutsch-Orden (!) Steuerfreiheit bewilliget haben. Sonst ist keine Urk. bekannt. Etwas mehr weiß man von dem Sohne Heinrich VI. Dieser ließ Mannschaft vor Orvieto, welche Stadt sich hartnäckig vertheidigte, und kam wieder nach Tuscien; dat. 1 Spt. 1186 siegelte er im Schlosse S. Mignato der Congregation v. Vallumbrosa einen Schutzbrief für sämmtliche Klöster; am 6 Oct. war er zu Bologna

und erwies gleiche Gnade den Camaldulensern (Gr. Fridr. v. Hohen- u
berg Zeuge); dann 17 Oct. zu Ravenna bedachte er wieder eine 15
Kirche, und 25 Oct. bei Cesena (im Lager?) verlieh er der Stadt Siena einen großen Freiheitsbrief. Am 3 Dec. befand er sich laut Schirmbrief für das Kl. St. Michael zu Jesi[1]) unweit Ancona, scheint da große Streitmacht gesammelt und mit derselben den Weg gegen Rom eingeschlagen zu haben. Nicht bloß Orvieto, auch andere bedrängte oder bedrohte Städte verbündeten sich mit den Römern, welche daher Muth faßten in's Feld zu rücken am 6 Dec. und einige Tage lang verwüstend die nächste Gegend durchstreiften. Als K. Heinrich anrückte, eilten sie nach Hause, und weil der größte Theil des Landadels ihm half, konnte er ganz Campanien zur Unterwerfung bringen, bloß das päpstliche Schloß Fumone, heißt es, leistete
unbezwinglich Widerstand. Er soll bis Ferentino gekommen sein 16
und diese Stadt neun Tage lang belagert haben, fruchtlos.

Gegen die Städte richtete er überhaupt wenig aus und entzügelte nur vollends den Übermuth der raubgierigen Burgherren, was natürlich dem umsichtigen Vater nicht ganz zusagte. Er rief den Sohn zu sich, ohnehin im Begriffe, Italien zu verlassen und nach Deutschland zu sehen. Man findet, daß der Kaiser gemeinschaftlich mit K. Heinrich dat. Pavia bei St. Salvator 11 Febr. 1187 den B. Bernard v. Parma mit dem Castell Rignoni belehnt hat. Ohne Zweifel war Hoftag und der zur Abreise sich anschickende Vater übergab dem Sohne feierlich das Reich Italien. Sigonius erwähnt zugleich, daß Mrkgr. Wilhelm(?) v. Monferrat eine Toch-
ter des Kaisers zur Frau bekommen habe. Mit Monferrat bestand 17
Freundschaft, das ist richtig, während die Begünstigung der Mailänder mit andern Herren verfeindete, mit Malaspina und selbst mit Gr. Humbert v. Savoyen. Fast nur deutsche Helden wurden mit wichtigen Ämtern betraut als Herzoge, Mark- und Pfalzgrafen. Eine Ausnahme macht Mrkgr. Obizzo v. Este, welchen wir sogar in Padua und in der ganzen Mark Verona seit Dec. 1185 als kais. Oberrichter thätig sehen; 1187 erließ er zu Este ein Urtheil und nannte sich „Vicar und Nuncius des Herrn Kaisers Fridrich."

---

[1]) Stälin II. 590 erwähnt eine ungedruckte Urk. v. 27 Nov. 1186, laut welcher bei Jesi Heinrich VI und Hrz. Konrad v. Spoleti an Leo de Anguillara Consul der Römer die Stadt Sutri übergaben; vielleicht nach Willen des Papstes.

u Auf welchem Wege sich dieser aus Italien entfernte, das er nie mehr betrat, ist zweifelhaft, entweder über den Splügen, oder über den Lago di Garda nach Trient; denn es heißt, er verfügte strenge Sperre der Alpenpässe, damit keine Sendlinge aus Deutschland nach Verona zum Papste gelangen sollten, weil angezeigt worden war, gewisse deutsche Bischöfe haben eine Verschwörung angezettelt, versteht sich solche von der Gesinnung Urbans III, der Cölner, der Mainzer, der Metzer.

18 Auch bayerische und sächsische wurden verdächtigt, und daß man sich aus diesen Ländern häufig an Urban gewendet hat und ihm treu anhing, beweisen viele Diplome, als dat. 23 Febr. 1186 für die Kirche Schwerin auf Bitte des B. Berno, 3 Apr. für Kl. Tegernsee, 20 Juli für die Kirche St. Jo. Bapt. in Regensburg, 30 Aug. für Kl. Seitenstetten, 4 Spt. für die Augsburger-Kirche auf Bitte des ausgezeichneten B. Udalskalk (vorher Dompropst und 1184 auf Hartwig gefolgt), 30 Spt. für die Eichstätter-Kirche, dann für Halberstadt, für Kl. Zwetl, Kl. Admont, Kl. Neuburg u. a. Als Urban von des Kaisers Fahrt nach Deutschland hörte, schrieb er sogleich 24 Febr. 1187 tiefbekümmert an Erzb. Wichmann v. Magdeburg und eröffnete ihm seine große Bestürzung: „Da Wir
19 öfters den erhabenen Kaiser angingen, es möchten die weggenommenen Besitzungen der Röm. Kirche zurückgestellt werden, lautete seine Gegenrede befremdend unfreundlich und er scheint überhaupt nicht dasjenige vollziehen zu wollen, was geschehen muß, soll zwischen Kirche und Reich Friede und Eintracht Dauer haben. Darum bitten Wir dich recht dringend, unterlaß ja nicht, wenn er in euere Gegend kömmt und Gelegenheit geboten ist zu einer Unterredung, daß du ihm anliegest, er möchte doch zu seinem eigenen Ruhm' und Heil wohlwollender auf die Kirche Gottes blicken und frommen Sinnes, wie es sich auf seinen erhabenen Vorrang unter den Fürsten geziemt, die Giftpflanze der Zwietracht mit der Wurzel ausreißen 2c."

v Von den italienischen Parteiwirren und dortigen schlimmen Rath-
1 gebern und Zornschürern entfernt begann Barbarossa doch allmählig in sich zu gehen, vernünftigen Vorstellungen zu horchen und auf den Pfad des Friedens einzulenken. Sorgen genug verursachte ihm die Aufregung fast aller Provinzen, welcher verschiedene Ursachen zu Grunde lagen. Der nun 19jährige Sohn Hrz. Fridrich hatte das durch den Bruder Verschobene keineswegs in's Geleise gebracht und die Dinge

eher verschlimmert als gebeßert, unter Leitung stolzer Männer des v
Schwertes, des Rheinpfalzgr. Konrad, des Werner v. Bolanden u. a.
Der Legat Erzb. Folmar, außer Stand auf seinen Stuhl zu gelangen, veranstaltete Sonntags 15 Febr. 1187 zu Mouson nahe der französ. Gränze eine Synode mit B. Bertrann v. Metz, bannte neuerdings den Radulph und seine Helfer und suspendirte jezt die Bischöfe v. Toul und v. Verdun, welche der wiederholten Citation keine Folge leisteten. Gegen die kirchlichen Waffen kamen nun die eisernen in Anwendung, Werner v. Bolanden namentlich war bei der Execution thätig, Folmar mußte flüchten und begab sich zum Freunde Erzb. Wilhelm v. Rheims, ebenso der Metzer, welcher bei Erzb. Philipp
v. Cöln Schutz suchte. Lothringen schien reif für das Schisma; der 2
elende Miethling Radulph in Trier, dessen Hochstift wie das v. Metz den kaiserl. Schaaren gehörte, der gleichnamige verschriene Zäringer zu Lüttich, der stets geharnischte Balduin zu Utrecht hatten noch weniger kirchlichen Sinn als die v. Toul und v. Verdun. Von einem Ende Niederlothringens bis zum andern rasselte das Kriegsgetümmel; noch dauerte die Fehde wegen Veluwe; dem B. Balduin half (1186?) der Bruder Gr. Florenz v. Holland, welcher kürzlich Waffenglück gehabt und die jährlich sich erneuernden Aufstände der Friesen etwas zur Ruhe gebracht hatte, und Gr. Dietrich v. Cleve, dessen Schwester Adelheid den ältesten Sohn des Florenz 1186 heirathete; entgegen verbündete sich Gr. Otto v. Geldern mit Cöln, Münster, Brabant und dem Grafen v. Berg. Sie belagerten neuerdings Deventer, und mit Mühe bewirkte der Kaiser jezt (1187), daß man einen
Waffenstillstand einging. Wie um die gleiche Zeit Hennegau der 3
Schauplatz verwüstenden Krieges war, werden wir bei der französischen Geschichte erfahren.

Von kleinern Händeln des wieder auflebenden Faustrechtes zu schweigen sieht man besonders das Burgundien des Zäringers durch Fehden erschüttert und verwirrt. Dem B. Namtelin v. Genf konnte Hrz. Berthold V kaum die nöthige Hilfe gewähren, da ein weitverzweigtes Bündniß der Burgherren ihm auf vielen Punkten zu schaffen gab. Die in den Bergen waren noch lange nicht zu bändigen, und um wenigstens die offnen Lande beßer zu sichern, befestigte Berthold Burgdorf, Milden (Moudon) und Ifferten; zu gleichem Zwecke hat er etwas später die Stadt Bern (Verona) angelegt, stark ummauert und mit den Rechten der Stadt Freiburg in Breisgau begabt. Die Läh-

v mung der kirchlichen Wirksamkeit hatte eine schreckliche Verwilderung
4 des Adels zur Folge und man mußte gegen ihn Vorkehrungen treffen wie anderwärts gegen die Mauren und Türken. — Als bekannt wurde, daß der Kaiser wie mit dem Cölner so mit Erz. Konrad v. Mainz auf gespanntem Fuße sei, rührten sich alsbald die Feinde des Leztern in Thüringen, nahmen Stiftsgüter weg und schlossen sich dem Lndgr. Ludwig V an, welcher mit seinen Forderungen immer noch nicht abgefunden war. Der Erzbischof führte den Seinigen (aus Bayern?) Mannschaft zu Hilfe 1186 und baute gegen das Land Hessen hin die Burg Heiligenberg, während der Landgraf entgegen die Burgen Bramburg und Grünenberg anlegte. So lag Nachbar gegen Nachbar auf der Lauer. In Böhmen, Bayern, Österreich hatten jedoch die Ungewitter bereits ziemlich vertobt, als der Kaiser herbeieilte. —

5 Bald nach seiner Entfernung aus Deutschland war es wieder zwischen Böhmens Herzog und dem Markgrafen v. Mähren zu Reibungen gekommen, und im Sommer 1185 schickte Hrz. Fridrich den nachmals König gewordenen Halbbruder Premysl-Ottokar (geb. 1155 etwa) mit einem Heere gegen Mähren, im Sommer und abermals Ende Nov. 1185, da Konrad-Otto Zuzug (aus Bayern oder Ungarn?) erhalten hatte; bei Lodenitz zwischen Znaim und Kl. Kaunitz geschah am 10 Dec. ein gewaltiger Zusammenstoß; „der Sieg entschied sich zulezt für Premysl und die Böhmen; doch war er so theuer erkauft, daß man die Geschlagenen nicht verfolgen konnte.“ Palacky 479.
6 Das mag sein; während aber Premysl in Mähren tapfer und mit Glück focht, durch den Vetter F. Wladimir v. Olmütz unterstützt, brach in Böhmen eine Empörung mit solcher Heftigkeit aus, daß Hrz. Fridrich die Flucht ergriff oder wenigstens als ein dringendst Hilfe Begehrender zum Vetter Hrz. Leopold V nach Österreich und zum Bruder Erzb. Albert nach Salzburg eilte. Theils diese Mannschaft zuführenden Verwandten theils des Kaisers Drohungen theils die Mittlerworte anderer Fürsten (Pflzgr. Fridrich v. Wittelsbach soll besonders dem Konrad-Otto wirksam zugeredet haben) verschafften dem Hrz. Fridrich wieder Ruhe. Bei dem Tumult muß sich der Sohn des Oheims, B. Heinrich-Bretislav v. Prag, mit welchem er schon länger um Güter und Rechte zankte, nicht zu seinem Wohlgefallen benommen haben; jezt wurde die Reibung erst recht arg und

der Bischof floh aus dem Lande, um dem Kaiser seine Noth zu klagen. v
Dieser scheint, als er Ende Febr. den deutschen Boden betrat, unver- 7
weilt nach Nürnberg geritten zu sein wegen der böhmischen Händel,
und von da mit jenem Bischof und Erzb. Wichmann v. Magdeburg
u. A. nach Regensburg, wo er gewiß am 5 März Hoftag hielt.

In Bayern hatte es manche Streitigkeit gegeben. Am bekanntesten ist die um Vöhring erneuerte. B. Otto II v. Freising wollte das dortige Brücken- und Zollrecht behaupten, die Herzogin-Witwe Agnes, welche mit dem Knaben Ludwig zu Wartenberg unweit Freising lebte, rief Freunde um Beistand an und ihr Vater Gr. Theoderich v. Wasserburg sprang ihr sicherlich bei. Das Hochstift wurde schlimm mitgenommen. Vielleicht brachte der Gr. Diepold v. Lechsgmünd des Kaisers Friedgebot nach Kelheim; wir sehen ihn hier und
die Grafen v. Dachau, Abensberg, den Pflzgr. Otto bei der Herzogin 8
und ihrem Sohne. Sicher ist, daß 1186 (um Ostern?) ein Landtag zusammentrat und jenen Proceß und einen des Kl. Prüfening verhandelte. Als anwesend sind genannt: Agnes und ihr zwölfjähriger Sohn der Herzog Bayerns, B. Otto v. Bamberg, Mrkgr. Berthold (?) v. Histerreich, Pflzgr. Otto und sein Bruder Fridrich, die Grafen v. Bogen, Wasserburg, Moosburg u. a. Was dann Österreich betrifft, so wurde Leopolds V Thätigkeit außer den böhmisch-mährischen Händeln besonders durch die Sorge in Anspruch genommen, sich Steiermark zu versichern; laut einem mit Hrz. Ottokar am 17 Aug. 1186 zu St. Georgenberg an der Ens errichteten Vertrage sollte der jeweilige österr. Herzog auch ganz Steiermark unter sich haben und nie
eine Theilung Platz greifen. Das und anderes erregte den Wider- 9
spruch mancher steierischen Herren, und überdieß erhob Ungarns König Anspruch auf den Landestheil südlich der Murr. Es sah in jenen Gegenden kriegerisch aus. Günstig war für Leopolds Plan, daß seine Schwester Agnes, welche Hrz. Hermann v. Kärnthen 1172 als Witwe des K. Stephan III geehlicht hatte, seit 6 Juni 1181 neuerdings Witwe besagtes Herzogthum verwaltete; denn die Söhne, der kränkelnde Ulrich (II) und Bernard standen noch im Knabenalter.

Dieß einiges von dem Vielen, was der Kaiser auf dem Tage zu Regensburg vorzunehmen hatte; am 5 März besiegelte er einen schon zu Nürnberg dem Kl. Seitenstetten versprochenen Gnadenbrief, und es unterzeichneten Erzb. K. v. Mainz, Erzb. Alb. v. Salzburg,

v die Bbe Otto v. Bamberg, Gotfried [1]) v. Würzburg, Konrad v. Re-
10 gensburg, Otto v. Eichstätt, Otto v. Freising, Diepald v. Passau sein Bruder (auch die Brüder Berthold und Ulrich Grafen v. Bergen waren anwesend), Albert v. Trient, Heinrich v. Prag, Hrz. Fr. v. Böhmen, Hrz. Leopold v. Östr., Hrz. Ludwig v. Bayern, Hrz. Berthold v. Meran, Mrkgr. Otto v. Meißen, sein Bruder der Ostmark-Graf Dietrich, Mrkgr. Otto (Konrad) v. Mähren, Mrkgr. Berthold v. Andechs ꝛc. Von der Beilegung der böhm. Händel wird erzählt, Hrz. Fridrich habe zugeben müßen, daß der Bischof v. Prag für einen nur dem Kaiser verantwortlichen Reichsfürsten erklärt und hierüber eine Urkunde unter goldenem Majestätssiegel ausgefertigt wurde. Daß Hrz. Leopold hinsichtlich Steiermarks vom Kaiser gnädige Zusage erhielt, unterliegt keinem Zweifel. Das Wichtigste aber war unstreitig die freundliche Verständigung mit den genannten würdigen Prälaten, und zum voraus mit dem Erzb. Konrad, Primas in jeder Hinsicht.

11 Die hergestellte Eintracht durch einen recht feierlichen Act dem ganzen deutschen Volke vor Augen zu stellen, erhörte der Kaiser sehr gerne die Bitte des B. Udalskalk v. Augsburg, in seine Stadt sich zu verfügen und der Einweihung der neuen St. Ulrichs-Kirche beizuwohnen. Für diese Festlichkeit wurde der Ostermondtag bestimmt, 30 März. Der Kaiser traf wohl schon geraume Zeit vorher in Augsburg ein, wo er mit vielen geistlichen und weltlichen Großen tagte, und ohne Zweifel wie bereits zu Nürnberg den Landfrieden verrufen ließ. Die Weihe verrichtete der Primas Konrad, päpstl. Legat, assistirt durch die Bbe Otto v. Freising, Hermann v. Münster, Otto v. Eichstätt und Berthold v. Toul, welcher wider Folmar die Appellation an den apostol. Stuhl ergriffen hatte. Bei der ausnehmend prächtigen Procession, da die Überreste des heil. Ulrich, dieses Kirchen-Fürsten wie Deutschland keinen größern sah, in der neugeweihten Kirche beigesetzt wurden, wechselten der Kaiser und sein Sohn und andere weltliche Fürsten mit den Prälaten ab, das kostbare Reliquia-
12 rium zu tragen. Man sieht, daß Barbarossa von nun an besonders sein Vertrauen wieder dem Primas zuwendete und durch denselben die wichtigsten innern und äußern Angelegenheiten ordnen ließ. Über

[1]) Der in Regensburg 18 Juni 1185 gewählte Kanzler zog Würzburg vor, und Konrad v. Leichling erhielt das Regensburger-Bisthum und wurde zur Zeit des Hoflagers gewählt.

Donauwörth, wo die Kirche zum heil. Kreuz eben auch im Bau be- v
griffen war (am 14 April 1188 wurde sie durch die Bischöfe v. Augsburg und Münster geweiht) und wo er 17 April 1187 der Kirche St. Ulrich und Afra in Augsburg eine Schankung verbriefte, fuhr der Kaiser nach Giengen; hier best. er 19 April die von K. Otto (?) an die Kirche v. Innichen gemachten Vergabungen.

Um diese Zeit möchte sich begeben haben, was Abt Arnold v. Lübeck, der meist schlecht unterrichtete Wortmacher, vom Cölner-Erzbischof und einem Prälaten-Convent zu Gelnhausen weitläufig erzählt, seine Redekünstelei darlegend. Der Kaiser besprach sich, man weiß nicht wo, mit Erzb. Philipp, der nebst den eigenen Beschwerden die
des Papstes erörterte, als die Vorenthaltung des Besitzthums der 13
Röm. Kirche, die Beschlagnahme der Kircheneinkünfte, wenn der Bischof starb, für ein ganzes Jahr und noch länger, das Verjagen mancher Äbtissin aus ihrem Kloster unter dem Vorwand, daß die Zucht verfallen sei, während doch nur die Stiftsgüter anziehen u. dgl. m. „Ich darf es im Namen sämmtlicher Bischöfe betheuern, sagte Philipp, daß Ihr gewiß an uns die ergebensten und bereitwilligsten Diener haben werdet, wollet Ihr uns nur etwas schonender behandeln und mit kaiserlicher Großmuth den Druck erleichtern, unter welchem wir seufzen." Barbarossa suchte sich zu rechtfertigen, versprach gegründeten Beschwerden abzuhelfen, und verlangte schließlich, Philipp solle von dem Convent in Gelnhausen wegbleiben, was dieser auch that.
Von den Prälaten, die dort zusammentraten, wird kein einziger nam- 14
haft gemacht außer der Primas, welcher sicher nach Wunsch des Kaisers dahin ging und glücklich die Gefahr eines Schisma abwendete. Da in der Urk. für Innichen 19 April nebst Konrad die Erzbischöfe v. Salzburg und Magdeburg, die Bischöfe v. Freising, Eichstätt, Brixen, Regensburg und Passau (auch die Andechser Vater und Sohn und Propst Ortolf v. Innichen) erwähnt werden, so mögen wohl diese alle nach Gelnhausen gekommen sein, und von anderer Seite einige sächsische, namentlich Suffragane des Cölners, und B. Bertrann v. Metz. Auch der Wormser war glaublich unter den Beschwerdeführern. Von Ost- und Nordsachsen, das dem Kaiser am meisten Sorge verursachte, wird sogleich Näheres berichtet werden.

Auf den Vorschlag des Primas soll mit Zustimmung des Kaisers im Namen aller Bischöfe ein Schreiben an den Papst gefertigt
und überbracht worden sein, welches Urban III mit höchstem Befrem- 15

v den las, und allerdings findet sich ein solches ohne Unterfertigung und sonst erbärmlich bei Radulph. de Diceto, worin die Bischöfe den Papst anflehen, er möge sich eines Beßern besinnen und das, was zur Beschwerniß des Reiches geschehen sei, zurücknehmen! Urbans Zorn entflammte nun dergestalt, daß er zur Excommunication des Kaisers zu schreiten beschloß, und nur das inständige Bitten der Veroneser hielt noch den Vollzug der Drohung auf! — Besagtes Schreiben ist ohne Frage verfälscht, wenn nicht ganz unecht. Allen bekannten Umständen zufolge wurde der Weg der Versöhnung eingeschlagen, der Kaiser äußerte sich im übrigen nachgiebig, bedingte aber, daß der verhaßte Folmar nicht auf den Triererstuhl komme, und der Primas und wo nicht alle, doch die meisten anwesenden Prälaten, denen ohnehin Folmars scharfes Verfahren mißfallen hatte, gingen auf das kais.
16 Begehren ein und richteten die Bitte an den Papst, er möchte jenen zu heißblütigen Prälaten fallen lassen, eine Bitte, die freilich Unwillen erregen mußte. Daß aber Urban den Kaiser excommuniciren wollte, ist leeres Gefasel; im Gegentheil werden wir ein echtes Diplom kennen lernen, aus welchem hervorgeht, daß er friedbegierig auf Unterhandlung eintrat und daß in Folge dessen bei Beginn des Herbstes vom Kaiser eine Gesandtschaft an ihn abgeordnet worden ist.

Barbarossa hatte zu viel schwierige Dinge vor der Hand, um nicht ein gütliches Beilegen des Kirchenstreites wünschen zu müßen. In die angedeuteten niederländischen Händel war namentlich die Stadt Cöln stark verstrickt, und sie gab den Befehlen des Kaisers kein Gehör, rüstete vielmehr aus allen Kräften, verstärkte die Befestigung und soll selbst kaiserlichen Schaaren den Durchzug durch das Gebiet
17 mit Gewalt verwehret haben. Urkundlich sieht man, daß er am 12 Juli zu Hagenau der Abtei Weißenburg einen Gnadenbrief gab, und am 21 Aug. zu Worms dem Kl. Cappenberg. Der Sohn Hrz. Fridrich war bei ihm. In Worms soll er einen Fürstentag gehalten und sich bitter über Erzb. Philipp und die Cölner beschwert haben, die ihm das Schwert in die Hand zwingen, um es gegen Reichsglieder noch in seinen alten Tagen zu gebrauchen. Schon vor diesem hatte der französ. K. Philipp beim Kaiser um ein Waffenbündniß und eine persönliche Unterredung nachgesucht. Daß sie sich wirklich sahen und sprachen, ist nicht wahrscheinlich, aber Freundschaft wurde gemacht, wie man aus der Nachricht entnimmt, daß Folmar, hiedurch erschreckt, sich zuerst in Rheims oder in der Nähe verbarg und

dann für gerathen hielt, nach Normandie zu flüchten. Cöln vornäm- v
lich, gegen welche Stadt Barbarossa für jezt wenigstens die Sperre 18
des Rheinstroms verhängte, hinderte, nach Wunsch in die Wirren der
Niederlande einzugreifen; doch scheint er sich mit ernstlichen Vorkehr-
ungen beschäftigt und deshalb bis Ende des Jahres in den Rhein-
und Moselgegenden verweilet zu haben, so nöthig auch anderwärts
und besonders in Sachsen sein Auftreten gewesen wäre.

Hrz. Bernard, dem Wenige gehorchten, die Wettiner, die Erz-
bischöfe v. Magdeburg und v. Bremen u. A. bestürmten den Kaiser,
ihnen mit Macht beizuspringen; besonders wurde über Gr. Adolf v.
Holstein geklagt und die Schmälerung des Reiches durch den um sich
greifenden Dänenkönig nahe gelegt. Noch im J. 1184 muß Erzb.
Siegfried v. Bremen-Hamburg gestorben und Hartwig II, vormal.
Kanzler Heinrichs des Löwen, sein Nachfolger geworden sein, welcher
glaublich zur Synode nach Verona kam im Nov. 1184 und dort das
Pallium empfing; denn dat. Verona 4 Mai 1185 schrieb ihm Lucius III, 19
er habe es noch verschoben, die ungehorsamen Bischöfe Daciens,
Schwedens und Norwegens vorzuladen wegen des unruhigen Zustan-
des jener Königreiche. Hartwig wollte als Primas Scandinaviens
geehrt sein, was auch das Verlangen des Kaisers war. Sonst machten
sich jene Bischöfe keines Ungehorsams schuldig, vielmehr hat Lucius III
dat. Verona 5 Nov. 1185 dem Erzb. Jo. v. Upsala einen Schirm-
brief ausgestellt, dann Urban III dem Erzb. Absalon v. Lund die
apostol. Legation bestätigt und wie scheint auch dem v. Drontheim.
B. Berno v. Schwerin erhielt einen päpstl. Schirmbrief dat. Verona
23 Febr. 1186. Dieser Prälat befand sich in der ärgsten Klemme,
da gerade sein Sprengel der Hauptschauplatz des dänischen Krieges
wurde. Der Krieg entspann sich aus Zänkereien des F. Jaromar v. 20
Rügen und des Hrz. Bogislav v. Pommern, Schutzherrn der Stadt
Wolgast, welchem sich der Obotrite Heinrich Burwin verbündet hat.
Saxo erzählt von einem unerhört herrlichen Siege, welchen die dä-
nische Flotte, durch Erzb. Absalon eiligst herbeigeführt, am Pfingst-
Mondtag 21 Mai 1184 über die des Hrz. Bogislav ohne Blutver-
gießen davon trug; „die Verfolgung ruhte erst an der Peene, in welche
35 Schiffe sich retteten, 447 wurden erobert." (Dahlmann 329.)
Sofort wurde Wolgast und auch Usedom angegriffen, vergebens,
Julin, das die Dänen von Mannschaft verlassen fanden, zerstört, und
es blieb zerstört. Haben vielleicht die kaiserl. Unterhändler bei K.

v Canut Waldemarsen Einstellung der Feindseligkeiten bewirkt, so doch nur auf kurze Zeit. Bogislav, von Deutschland verlassen, suchte einen gütlichen Vergleich nach, konnte aber nichts erzielen und die ganze Last des Krieges fiel 1185 allein auf ihn, da Heinrich Burwin
21 von Jaromar auf einem Seezuge gefangen ward. Er hatte zwar ebenfalls den Niklot, welcher mit Burwin (sie waren Brudersöhne) haderte, gefangen genommen, doch das bedeutete nichts, die Uneinigkeit dieser Fürsten bot dem K. Canut eine zu schöne Gelegenheit, sie alle zu bemeistern, und er führte es aus. Glaublich noch 1185 sah sich Bogislav zu Kamin von großer Land- und Seemacht eingeschlossen und ohne Aussicht auf Rettung Da zog die Geistlichkeit bloßfüßig in Procession mit Kreuz und Fahnen aus der Stadt, warf sich vor dem König in den Staub, flehte um Schonung, besonders der Kirchen, und um freies Geleit für den Herzog, welcher sich auf Gnade unterwerfen wollte. Am folgenden Tage führten ihn Erzb. Absalon und F. Jaromar an der Hand zum K. Canut, und der Ausgang war, daß er für sein Land dessen Lehensmann wurde, Buße zahlte,
22 jährlichen Zins gelobte und Geiseln stellte. Wolgast u. a. bekam der Fürst v. Rügen zur Belohnung. Die beiden Obotritenfürsten Burwin und Niklot wurden dem König überliefert, der ihnen, da sie ebenfalls den Leheneid leisteten, etwas später die Freiheit gewährt hat, doch so daß Burwin sich mit Ilow und Meklenburg begnügen und das östliche Land mit Rostock dem Niklot lassen mußte. Dieß das Ende des Wendenreiches, bis auf den westlichen Strich, wo Gr. Gunzel v. Schwerin im Namen des Kaisers gebot, war alles dänisch geworden, und Canut schrieb sich jezt „König der Dänen und Slaven." Er trachtete aber zugleich, von Südjütland aus seine Herrschaft zu erweitern durch staatskluge Einmischung in die Händel der Ditmarsen, des Gr. Adolf III v. Holstein, der Stadt Lübeck und des neuen Erzb.
23 Hartwig II v. Bremen-Hamburg; es scheint, daß der König von den Ditmarsen und von Lübeck um Schutz angefleht wurde und daß dann Adolf die Freundschaft des Vermittlers, die zweideutige, um theuern Preis erhandelt hat. Der Erzbischof kam am schlimmsten weg; schon sein Vorgänger Siegfried hatte sich in Schulden gestürzt, um mittelst der theuern Söldner doch noch einen Theil der Grfsch. Stade und Ditmarsens zu behaupten, Hartwig verarmte völlig, und bitter klagte er beim Kaiser über Adolf und die Dänen. Am 18 März 1187 starb Hrz. Bogislav I, den man uns als einen wüsten Trun-

kenbold schildert, und obwohl schon ziemlich betagt hinterließ er doch v
nur unmündige Söhne; das befestigte die Herrschaft Canuts in Vorderpommern. Unstreitig hat Barbarossa den König mehrmals beschickt, obwohl sich nichts davon aufgezeichnet findet; der Schwager Gr. Siegfried v. Orlamünde oder Lndgr. Ludwig v. Thüringen dürfte Geschäftsträger gewesen sein, Worte fruchtlos verschwendend. Der Kaiser beschloß Krieg und schickte die Braut des Sohnes Fridrich ihrem Bruder heim; auch der Landgraf verstieß Canuts Mutter Sophie,
mit welcher ohnehin keine einträchtige Ehe bestand. Gr. Adolf scheint, 24
weil die Ditmarsen offen zu Dänemark abfielen und vielleicht auch wegen Lübeck, dem kaiserl. Worte sich gefügt und dem Erzb. Hartwig die Hand der Versöhnung gereicht zu haben; denn dieser wurde nun (Ende 1187) in Stand gesetzt, eine Heerfahrt wider die Ditmarsen zu rüsten, und vermuthlich erwartete man die baldige Ankunft des Kaisers an der Elbe. (Am 23 Spt. 1187 war er auf der Pfalz Walhausen, nicht in Sachsen sondern am Bodensee, nebst Erzb. Konrad v. Mainz, B. Otto v. Bamberg u. a. einen Proceß des Augsburgerb. Udalskalk mit den Canonikern v. St. Moritz schlichtend.) Sieh, da widerhallte plötzlich das ganze Abendland von dem Jammer über die erschreckliche Botschaft: die Türken sind in Jerusalem! und wie anderwärts erfolgte auch hier Einstellung der Feindseligkeiten, und Kreuzprediger beschworen wehmüthigst alle frommsinnigen Helden, ihre Waffen gegen die Ungläubigen zu wenden.

XI. K. Guido bei Hittin umgarnt 5 Juli, Salaeddin zieht in Jerusalem ein 3 Oct. 1187.

Man kann nicht sagen, ob Salaeddin zu Anfang des Sommers w
1187 nur den längst vorbereiteten Plan gegen das Königreich Jeru- 1
salem zur Ausführung brachte, oder ob mehr zufällig das Aufflammen des Religionseifers der unter seinem Schutz beispiellos zahlreich nach Mekka pilgernden Moslem zu dem Versuche bewog, die Christenherrschaft mit einem Schlage zu zertrümmern. Daß er die exaltirten Pilger hiezu gebrauchte, ist gewiß, vielleicht geschah es auch auf sein Betreiben, daß dieß mal die Karavane zu einem ungeheueren Heere anschwoll; großen Ärger und Zorn erweckte, daß Burgen der Christen, als Krak, Montroyal u. a. die Pilgerstraße gleichsam sperrten oder doch gefährlich machten, und dazu kam die geflissentlich ausgebreitete und leicht geglaubte Nachricht, der Papst habe es dahin gebracht,

w daß Griechen und Lateiner zusammenhelfen, um in unzählbarer Menge
2 Kreuzfahrer zu Land und See nach Syrien zu bringen und selbst den
heiligen Kalifen in Bagdad aufzusuchen. Die syrischen Christen mögen
durch ihren zu lauten voreiligen Jubel über einige, Hoffnung gewährende Ereignisse nicht wenig beigetragen haben, die Moslem in der
Meinung zu bestärken, es werden bald viele Bekreuzte ankommen.
Schwerlich ohne Zuthun des Papstes wurde 1186 – 87 Kr. Isaak
Angelus mit K. Wilhelm II v. Sicilien vollkommen ausgesöhnt und
Beide gelobten, nach Kräften die Kreuzfahrer zu unterstützen; und
ebenso der König Ungarns, die Republiken Venedig, Pisa, und glaublich auch Genua; es scheint nämlich den Bemühungen Urbans gelungen zu sein, zwischen Pisa und Genua in Betreff Sardiniens einen
3 Vergleich zu stiften, indem man sieht, daß er dat. Verona 20 Oct.
1186 den Erzb. Ubald v. Pisa als Primas jener Insel bestätiget
und die sardinischen Bischöfe zu gebürendem Gehorsam ermahnet hat.
Auch wurde sicher der Gegenkaiser auf Cypern bewogen, jede Feindseligkeit wider Christen einzustellen und sich an seiner Insel genügen
zu lassen. —

Der Kaiser in Cnstpl wendete sich immer entschiedener dem Abendlande zu und zog viele und angesehene Lateiner an seinen Hof, wie
schon gesagt, und diesen und vorzüglich dem so klugen als tapfern
Mrkgr. Konrad v. Monferrat hatte er im Frühjahr 1187 einen herrlichen Sieg zu verdanken, welcher große Gefahr von seinem Throne
abwendete und den verblaßten Glanz desselben noch einmal aufglänzen
machte. Der Schismatiker Nicetas hütet sich, da er hievon erzählt,
4 den Hauptpunkt zu berühren, daß nämlich von den Feinden des Kaisers versucht wurde, unter dem scheinbaren Eifer für die griechische
Orthodoxie Clerus und Volk zu gewinnen und einen neuen Umsturz
herbeizuführen. In Kürze ist als sicher anzugeben, daß die Bulgaren
und Walachen unter Anführung der Brüder Peter und Asan mit der
Fahne des heil. Patrons Dionys, von dem sie gesendet zu sein vorgaben, um die Ketzer zu züchtigen, im Winter 1186—87 über den
Hämus und bis nach Thracien streiften, verstärkt auch durch Petschenegen oder Kumanen und andere Wildlinge. Das entgegenstehende
kaiserl. Heer befehligte Isaaks Schwager, der Cäsar Jo. Kantakuzen,
welchem zwar keineswegs Muth abgesprochen wird, der aber vom
Tyrannen Andronik wie so viele geblendet worden war, so daß ihm
nur mehr ein wenig Augenlicht blieb, und dieß soll Ursache des Un-

falles gewesen sein, der ihn und sein Heer traf. Er ließ sich über- w
rumpeln und in wilder Flucht der Seinigen mit fortreißen; Peter 5
und Asan eroberten das ganze Lager und stolzirten dann vor den Augen ihrer jauchzenden Horden, angethan mit den erbeuteten Purpurgewanden und Insignien des Cäsars.

Äußerst verlegen entschloß sich Kr. Isaak, den Feldherrn Branas, welchen er kurz zuvor aus Argwohn sehr ungnädig behandelt hatte, an die Spitze des geschlagenen Heeres zu stellen, und dieß brachte an den Rand des Unterganges. Zuerst liefen freilich die beßten Nachrichten ein; Branas stellte Ordnung und Gehorsam unter den Truppen her, und bloß durch seine geschickten Bewegungen nöthigte er die Barbaren, bis an den Hämus zurückzuweichen. So die Meldung nach Cnstpl; allein bald zeigte sich, daß der Falsche mit Peter und Asan
einen schmählichen Vertrag und selbst Bündniß schloß, dann im Rücken 6
gesichert nach Adrianopel zurückging und sich hier von den Soldaten zum Kaiser ausrufen ließ. Welche Bestürzung am Hofe! Bald erschien der Unhold vor den Mauern der verwirrungsvollen Kaiserstadt und er wäre sicher eingelassen worden, hätte man nicht das Ärgste von der Raub- und Mordgier seiner Schaaren fürchten müßen. Fünf Tage lagerte er vor der Stadt und es ist sehr zu beachten, daß ihm während dieser Zeit gelang, die vielen armen Fischer anzulocken, gewiß durch Vorspiegelungen hinsichtlich der Religion; sie verstärkten nicht nur seine Landmacht, sondern wurden selbst bewogen, auf ihren kleinen Schiffen einen Angriff zur See zu machen.

Kr. Isaak erkannte für nöthig, durch eine recht auffallende Darlegung seiner Frömmigkeit das Mißtrauen des Volkes zu dämpfen;
er begleitete demüthig die Procession aller Mönche, welche ein hoch- 7
verehrtes Muttergottesbild zur Stadtmauer trugen und dort aufstellten. Vor demselben lag er mit ihnen betend auf den Knien und sah hinab in's Kampfgewühl, als der Held Konrad, dem er die Schwester Theodora zur Frau gegeben und die Cäsarwürde verliehen hatte, an der Spitze erlesener Streiter einen kühnen Ausfall machte; die Hauptstärke bildeten 150 lateinische Ritter und 500 Fußknechte, unter welchen Türken und Iberier; diesen schlossen sich ungefähr 1000 Mann der Palastwachen an, und der größere Haufen kam hinterdrein mit wachsendem Muth, als jene glücklich Bahn brachen. Branas wurde offenbar überrascht und befand sich im großen Nachtheil durch die zerstreute Aufstellung seiner Leute. Er leistete mit denen, welche er

w gerade bei der Hand hatte, tapfer Gegenwehr; aber ehe die übrigen
8 herbeikamen, fiel der entscheidende Würfel. Konrad stürmte gerade auf Branas los und warf ihn durch den Lanzenstoß aus dem Sattel. Der auf den Boden hingestreckte bat um Schonung. Ja Schonung, entgegnete Konrad; es kostet nichts als den Kopf! — Der Fall des Führers hatte gleich das Umwandeln und Auflösen seiner Schaaren zur Folge, aus der Stadt strömte eine Fluth von Menschen, eben nicht um die Flüchtenden zu verfolgen, aber eifrig Beute zu machen, und mit ungeheuerem Jubel wurde ein Triumphzug gehalten, bei welchem man den Kopf und die rechte Hand des Branas und die Köpfe seines Astrologen und seines Hofpoeten auf Spiessen vortrug.

Dann folgten Freudenfeste und um so lustiger, weil die von Branas verführten Officiere und Soldaten haufenweise zurückkehrten,
9 da der Kaiser Amnestie verkündigen ließ. Er nahm alle sehr gnädig auf und verlangte bloß von den Officieren, daß sie bei dem Patr. Nicetas die Lossprechung von dem Banne erbitten sollten, welchen derselbe auf die Meuterer gelegt hatte. Doch die Erbitterung über die Fischer und ihre Popen konnte er nicht zügeln, und es soll gräulich gegen sie gewüthet worden sein; aber auch in der Stadt geriethen Pöbelhaufen und Lateiner hitzig aneinander und Leztere verschanzten sich in ihren Gassen hinter Barricaden, bis endlich doch Ruhe hergestellt wurde. Indeß hauseten Peter und Asan nach Lust in der ganzen Gegend von Philippopel bis Adrianopel, und erst tief im Sommer 1187, scheint es, machte sich Kr. Isaak in Person mit einem ziemlich zahlreichen Heere auf den Weg, um sie über
10 den Hämus zurückzujagen. Konrad war nicht mehr bei ihm. Die Kunde von dem wunderherrlichen Siege dieses Helden hatte die Welt durchflogen, hatte besonders die Christen Syriens hocherfreut und zu den ausschweifendsten Hoffnungen begeistert, ein wahres Unglück. Wenige Tage oder Wochen hernach, nämlich am 1 Mai hatte Saladdin einen erfochten, der mit Recht in Angst versetzte, und Bitte auf Bitte wurde an Konrad gerichtet, mit seinem starken Arm' eilig zu Hilfe zu kommen. Er rüstete einige Schiffe, und landete noch vor Ende Juli zu Tyrus.

Wir stehen am Grabe eines christlichen Königreiches, das beispielloser Heldenmuth gegründet und fast ein Jahrhundert lang mit übermenschlicher Anstrengung vertheidiget hat. Wenn selbst jene

Schreiber, welche die Schuld des Unterganges nur der sittenlosen
Entartung und unsinnigen Zwietracht zuschieben, nicht in allweg 11
Mangel sowohl an gesundem Urtheil als an gutem Willen darlegten,
und wenn sich auch läugnen ließe, daß sie den abendländischen
Großen zu Gefallen redeten, welche die allgemeine Volksstimme laut
und bitter genug angeklagt hat; das steht doch immerhin unbestreit-
bar fest: nicht elende Feiglinge haben das so ruhmvoll eroberte hei-
lige Land verloren; nein, es wurde mannhaft, es wurde höchst blutig
gekämpft, und die Christen erlagen bloß der ganz unverhältnißmäßig
großen Überzahl. Die so ritterlich sich opferten für die heiligste
Sache, denen kann wahrlich nur Nichtswürdigkeit einen Schandpfahl
auf das Grab pflanzen. — Vor Allen bedeckten sich die Templer
mit Ruhm, welche als Vorhut des Königreichs die Burg Krak
hüteten. Bohaeddin erzählt, Salaeddin, mit dem Angriff am 1 Oct. 12
1183 gescheitert und 14 Oct. nach Damask zurückgekommen, zog
schon am 11 Nov. wieder aus und bedrängte den Platz bis 3 Dec.
Im Mai 1184 erneuerte er den Versuch, unterstützt durch Schaaren
aus Ägypten und Mesopotamien, und konnte nichts ausrichten. Sein
Lobredner sagt freilich keine Sylbe von hinterlistigem Stillstandsbruch;
es ist aber gewiß, daß ein Vertrag geschlossen worden war, der
sicherlich auch Krak einbegriff, und der, wie scheint, nur dienen
sollte die Christen einzuschläfern.

Am 5 Oct. 1184 wieder in Damask zeigte Salaeddin ernst-
lichen Willen, Ruhe zu gewähren, und es wurde ein Anstandsfriede
gemacht auf mehrere Jahre, theils wegen der Mißernte, heißt es,
aber mehr noch wegen der mißlichen Dinge, welche ihn ostwärts
riefen. Aus den kurzen Vormerkungen Bohaeddins geht so viel klar 13
hervor, daß Mesopotamien voll Unruhen und der Zankapfel war
zwischen Salaeddin und dem Atabegh v. Mosul Azeddin. Letzterer
friedbegierig sendete als Unterhändler den angesehenen Mufti Bedr-
eddin, welcher, von Bohaeddin begleitet, am 6 März 1184 nach
Damask kam. Das Geschäft zerschlug sich an der Forderung Sala-
eddins, daß es den Fürsten v. Arbela und v. Mesopotamien frei
stehen solle, ihm oder dem Atabegh anzuhangen. Man griff zu den
Waffen und der v. Arbela, im Herbst 1184 angefallen, bat den
Salaeddin um schleunige Hilfe. Also brach er auf Anf. 1185,
und obwohl Nachricht kam, daß alle östlichen Emire sich gegen ihn
verschworen, damit er Mosul und Mareddin unangefeindet lasse,

w hielt das doch seinen Marsch nicht auf, Turkmannen und Kurden
14 schlossen sich ihm an und es wurde zur Belagerung Mosuls geschritten. Nähern Bericht unterdrückt Bohaeddin und erzählt bloß, der bedrängte Atabegh habe ihn abermals an den Kalifen nach Bagdad gesendet, ohne daß dort Hilfe zu erlangen war. Ebenso schlug die Hoffnung fehl, welche Azeddin auf die Perser baute. Doch eine Krankheit flößte dem Salaeddin, welcher die Feste Miaffarekin erobert hatte, mildere Gesinnung ein, so daß er wenigstens Mesopotamien abließ. Bohaeddin selbst war der glückliche Unterhändler und erhielt die erste Audienz, nachdem der furchtbare Sultan wieder genesen war, Ende 1185.

Am 6 April 1186 traf Salaeddin zurückkehrend in Haleb ein und begab sich bald hierauf nach Damask, scheinbar in sehr fried-
15 licher Stimmung. Das ganze Jahr verfloß ruhig und er beschäftigte sich bloß mit dem, was die Verwaltung der Provinzen betraf. Ein Enkel des Schirkuh bekam Emessa zum Geschenke. Haleb vertraute Salaeddin dem Lieblingssohne Addahir, der andere Namens Aziz (geb. 1171) wurde zum Statthalter Ägyptens ernannt, jedoch unter Leitung des erfahrnen Oheims Adel. Bohaeddin wirft hier ein Paar Züge hin, welche das Familienleben seiner Heiligen etwas anschaulich machen. Es wurde eine Hochzeit gefeiert; Adel gab seine Tochter dem Addahir, also dem Sohne des Bruders. Dann vor der Abreise nach Ägypten sprach Adel „wie er mir selbst erzählt hat" zu Aziz: Herr! der Sultan schickt mich als Euern Begleiter nach
16 Ägypten. Nun weiß ich, daß bald viele Verleumder sich an Euch machen und Mißtrauen gegen mich erregen werden. Wollet Ihr diesen Leuten Gehör geben, so saget es lieber gleich, damit ich bleibe wo ich bin. — Aziz versicherte zwar unter Schwüren das Beßte; aber die Besorgniß ward nicht gehoben, sondern der Oheim sagte, sich zu Addahir wendend: Ich bin dessen gewiß, daß sich Euer Bruder wird von Niederträchtigen gegen mich aufreizen lassen; dann seid Ihr der Einzige, bei dem ich Schutz suchen werde. — Nach allem diesem scheint es, daß die Christen keine Ahnung hatten von dem nahen Ausbruche des Vernichtungssturmes und um so mehr auf Fortbestand des Friedens rechneten, weil man vernahm, daß Turkmannen und Kurden bei Nisibis und anderwärts sich blutige Gefechte lieferten, und hie und da ein Emir gegen Salaeddins Herr-

schaft aufstand. Vielleicht hat er selbst vor dem Frühjahr 1187 w
noch nicht an Krieg gegen die Christen gedacht.

Wie stand es aber im Königreich Jerusalem? Die Wehran- x
stalten wurden keineswegs vernachlässigt, nur sah Jedermann klar, 1
daß die eigenen Kräfte nimmermehr ausreichten, der ganzen Macht Salaeddins in die Länge zu widerstehen. Darum war man eines wie immer bedenklichen Waffenstillstandes froh und wollte sich ruhig halten, bis zureichende Hilfe von Westen käme. Nach Ostern 1184 wurde auf einer Reichsversammlung zu Akkon beschlossen, eine Gesandtschaft, von der wir hörten, nach dem Abendlande zu schicken. Patr. Heraklius, hiefür bestimmt, warf sich da nebst den beiden Großmeistern der Johanniter und der Templer dem K. Balduin IV zu Füßen flehend, er möchte seinen Groll wider den Schwager Gr. Guido unterdrücken. Erzb. Wilhelm, der solches mit manchen ganz unglaubwürdigen Zuthaten erzählt, behauptet, der König sei unbeugsam gewesen und die Versammlung habe sich in bitterem
Unwillen aufgelöst. Annehmbar ist das einzige, daß vor der Ab- 2
reise der Gesandtschaft dem Gr. Raimund v. Tripolis die Reichs-Verwaltung bestätigt und Guido's Söhnchen Balduin V dem Gr. Joscelin als Erzieher anvertraut wurde, der ihn mit sich nach Akkon nahm. Hier endet die dem Erzb. Wilhelm zugelegte Geschichte und es schließt sich keine andere Quelle auf, die beßer wäre. Allerlei Gerüchte kamen nach dem Abendlande und wurden geglaubt, die schlimmsten am liebsten, und wahrhaft gemeine Seelen haben sie in der Weise verarbeitet, daß ein gewissenhafter Geschichtschreiber fast den ganzen Quark mit Abscheu von sich stoßen muß. Wem es beliebt, kann sich denselben ausgebreitet bei Wilken besehen.

Da die Lügner genaue Zeitbestimmung scheuen, ist man selbst mit dem wenigen Thatsächlichen, was fest steht, in Verlegenheit.
Der aussätzige oder an einem andern Siechthum leidende K. Bal- 3
duin IV starb zu Jerusalem 1185; das wird richtig sein, ob aber der Todestag 16 März? Es heißt, alle Barone des Reichs haben sich um das königl. Sterbebett versammelt, und wenn das ist, so lebten sie schwerlich in Uneinigkeit. Einige Monate später (eine Angabe hat die Zahl sieben) verwelkte der neunjährige Schwestersohn Balduin V zu Akkon, wohl erst im J. 1186. Während von den Einen Krankheit als die Ursache des Todes bezeichnet wird, erweckten Andere bösen Argwohn, und Jakob Herold, der giftige Fabler, ist gleich

x mit der grausen Mähre fertig, die eigene Mutter Sibylle habe dem
Knaben langsam wirkendes Gift beigebracht. So frech tritt die
Verleumdung auf. Was an dem Gerede ist, der Seneschal Gr.
Joscelin habe die Leiche eilig durch Tempelritter nach Jerusalem
bringen lassen und durch eine List den Reichsverweser abgehalten,
sich dahin zur Beerdigung zu begeben, bleibt unaufklärbar und so
auch ungewiß, ob gleich bei Gelegenheit der Beerdigung oder erst
später die in Jerusalem versammelten Großen von Wiederbesetzung
4 des Thrones redeten. Es war der eingetretene Fall vorbedacht und
durch den kranken Balduin IV schon 1184 bestimmt worden, sollte
der Neffe Balduin V unmündig sterben, so sei der Papst bittlich an-
zugehen, daß er einen König wählen möchte, einen solchen, der auch
den Beifall der mächtigen abendländischen Fürsten und namentlich
der Könige v. Frankreich und England habe. Sicher setzte man von
beiden Todfällen den heil. Vater so schnell nur möglich in Kenntniß,
allein schwerlich gefiel es ihm, sich mit der vielfach bedenklichen
Wahl zu befassen; er gab vielleicht schon früher zu verstehen, daß
es gerathen wäre, auf Sibylle und ihren Gemahl Rücksicht zu neh-
men, und Patriarch Heraklius und viele Prälaten und Barone hegten
die gleiche Meinung.

5 Raimund v. Tripolis soll zwar beim Volke dadurch große Gunst
erworben haben, weil er im Hungerjahr von Salaeddin die Verlängerung
des Waffenstillstandes mit 60,000 Bisanzien erkaufte, in Folge
dessen der Verkehr frei und aus des Sultans Ländern Lebensbedarf
in Menge und zu billigem Preis auf den Markt gebracht wurde;
allein viele Herren waren dem Reichsverweser dennoch abgeneigt
oder doch des Glaubens, die Zeitumstände erheischen, daß man den
Thron bald mit einem mannhaften und erfahrnen Könige besetze.
Patr. Heraklius scheint die Versicherung gegeben zu haben, man
brauche nicht auf eine Rückantwort des Papstes zu warten; derselbe
sei es wohl zufrieden, wenn man ohne Verzug den Guido v. Lusig-
nan wähle. Es wurden die Großen (im Augst?) zur Berathung
6 eingeladen und besonders bringend Fürst Rainald. Raimund wollte
nicht hingehen sondern versammelte seine Freunde zu Nauplus
(Sichem), und hier erhielt er Nachricht, Guido sei nebst Sibylle
von dem Patriarchen gekrönt worden. Raimunds Zorn theilte Balduin
v. Rames, es kamen verzweifelte Vorschläge auf die Bahn; dem
jungen Honfroy v. Toron, Verlobten der Isabella (T. des K.

Amalrich und der Maria Komnena) wurde die Krone angeboten x
mit Versicherung, ihm selbst den Beistand Salaeddins zu verschaffen.
So sagt man wenigstens. Doch der Jüngling besann sich, bestieg
in der Nacht sein Pferd und ritt gen Jerusalem. In gleicher Weise
änderten auch die übrigen ihren Sinn und gingen, dem K. Guido
zu huldigen. Balduin v. Rames ließ es den Sohn thun, welchem
er seine Herrschaft übergab, und entfernte sich nach Antiochia.
Balian v. Ibelin, der des K. Balduin IV Witwe Maria geheirathet,
und der Seneschal Joscelin und Fürst Rainald waren ohnehin auf
Seite Guido's, und nur mit dem einzigen Raimund konnte man 7
nicht an's Ziel gelangen; die Wahl ließ er zwar endlich gelten,
überspannte aber sonst seine Forderungen in der Art, daß sie Guido
zurückweisen mußte; namentlich verlangte der Graf, welcher ohnehin
die Herrschaft Tiberias besetzt hielt, überdieß die Stadt Berytus.
Man handelte hin und her, bis die Stunde der höchsten Noth schlug
und Einigung lehrte.

Daß Salaeddin, mit welchem Raimund einen eigenen Still-
standsvertrag für seine Gebiete abgeschlossen hatte, von den erwähn-
ten Vorgängen Kunde einzog, ist sicher und dazu wahrscheinlich,
daß er selbst hoffte, der erzörnte Raimund werde den K. Guido im
Stiche lassen, wenn man diesen angreife. Als frechste und unver-
ständigste Verleumdung muß man es bezeichnen, daß dem gewiß 8
nicht leichtsinnigen und auf dem gefährlichsten Posten stehenden F.
Rainald, Herrn v. Montroyal, aufgebürdet werden will, er habe
höchst unbesonnen und den Waffenstillstand nicht achtend eine Kara-
vane überfallen und sich geweigert, den Raub und die Gefangenen
herauszugeben, als Salaeddin dieses forderte und den Bruch des
Stillstandes rügte; darüber sei es zum Kriege gekommen. Der tapfere
und vorsichtige Rainald war allerdings dem Sultan schon längst
ein Dorn im Auge, auch läßt sich denken, daß es mit den zahlreich
und bewaffnet vorüberziehenden Karavanen dort an der Gränze
manches Scharmützel gab, und daß eher jezt der herausfordernde
Fanatismus der Pilgerschaaren als die Raubsucht Rainalds und
seiner kleinen Mannschaft dieselben veranlaßt hat. Doch dem sei 9
wie ihm wolle, auf der Hand liegt, daß Salaeddin nicht über
Stillstandsbruch klagte, daß er sich hütete, den Christen förmlich
Krieg anzukündigen, sondern vielmehr den Plan entwarf und aus-
führte, sie unvorbereitet und auf vielen Punkten zugleich zu über-

x fallen. Das ist nicht undeutlich aus den wenigen Worten zu ent-
nehmen, welche Bohaeddin hierüber gleichsam verliert. „Zu Anfang
des J. 583 (begann mit 12 März 1187) zog er wieder gegen Krak,
indem er Befehle nach Haleb und Ägypten erließ, demnächst zahl-
reiche Schaaren von Nord und Süd in das christliche Königreich
verwüstend einbrechen zu lassen. Vor der Festung blieb er so lange
liegen, bis der heilige Pilger aus Mekka wieder Syrien betrat."
Es ist nicht gesagt, daß er Krak anfeindete; er schien nur der
Pilger-Karavane die Straße sichern zu wollen und wartete ruhig
ihre Ankunft ab.

10 Indeß ging Ostern (27 März) vorüber. Zahlreich waren zum
Feste Pilger aus dem Abendlande nach Jerusalem gekommen, na-
mentlich viele Kampflustige aus England; es wurde aber so wenig
ein Angriff von Seite des Sultans besorgt, daß man nicht bloß dem
Verlangen der Bekreuzten, sich mit den Heiden messen zu dürfen,
widerstand sondern sie sehr gerne bald heimfahren sah. Das war
dem Sultan höchst erwünscht. Weil er aber mit einem mal von allen
Seiten das kleine Königreich durch zahllose Haufen überschwemmen
lassen wollte, sicherte er noch zuvor Haleb in kluger Weise. F.
Boemund III v. Antiochia muß einer Bemerkung Bohaeddins zufolge
in die Unruhen Armeniens verwickelt gewesen sein, und man weiß,
daß er den erstgebornen Sohn Boemund (IV) mit einer Tochter
11 Rubens II vermählte. Kurz, auf Befehl Salaeddins rückte plötzlich
des Addahir Feldherr Almodaffer mit einem starken Heere von Haleb
auf Harem an und der betroffene Fürst war froh, die Erneuerung
des Waffenstillstandes zu erlangen im Mai 1187. Damit ward er
gebunden, und Almodaffer konnte alle seine Streitmacht wider das
Königreich kehren.

Jetzt warf Salaeddin die friedliche Larve weg. Schon hatten
verschiedene Schwärme das Königreich angefallen, schon wogten die
unabsehlichen Haufen der Pilger herbei, der Aufruf zum heiligen
Kriege erregte die Moslem bis gegen Persien hin, selbst Mosul
stellte ein ganzes Heer. Als dieses nebst den Schaaren von Ma-
reddin eintraf, hielt Salaeddin im Lager beim Berge Tel Taisal
12 unweit Damask große Musterung und vertheilte die Rollen. Er
hatte vor allem den Gr. Raimund auf die Probe gestellt, ob er
dem Kriege wider K. Guido ruhig zuschauen werde oder nicht. Eine
Reiterschaar begehrte friedlichen Durchzug im Gebiete von Tiberias;

abschlägige Antwort war Kriegserklärung. Höchst verlegen gestand x
Raimund das Verlangte auf Bedingung zu, warnte aber heimlich
den Burgvogt von Nazareth, indem er ohnehin eben daran war,
mit K. Guido abzuschließen. Es befanden sich drei Bevollmächtigte
des Königs auf dem Wege zu ihm, Erzb. Wilh. v. Tyrus, der
Bischof v. Nazareth und Balian v. Ibelin. Da erschreckt sie die
Nachricht, daß am 1 Mai unweit der Burg Faba die Christen ein
schweres Unglück betroffen habe. Diese Burg, zwischen Sebaste 13
(Samaria) und Nazareth unfern dem Jordanthale gelegen, hüteten
Johanniter und Templer gemeinsam. Die beiden Ordensmeister
waren herbeigekommen, sie rafften eilig Mannschaft zusammen, 140
Ritter etwa und 500 Fußknechte, und wagten mit diesem Häuflein dem
Feinde nachzusetzen, welcher Gefangene und viele Beute fortschleppte;
doch am Fluße Kischon war ein Hinterhalt gelegt, die Christen wurden
umrungen und fast alle erschlagen, auch Roger du Moulins Meister des
Spittels und Jaques de Mailly Marschall der Templer. Die Sieger
zogen, der gefallenen Ordensritter Köpfe auf ihren Lanzen, mit den
geknebelten Gefangenen jauchzend an Tiberias vorüber nach Hause.

K. Guido eilte nun in diese Gegend, und da die Bevollmäch- 14
tigten bereits mit Gr. Raimund ihr Geschäft in Richtigkeit gebracht
hatten, erfolgte ohne weiters die Aussöhnung. Raimund ritt zum
königl. Lager in der Ebene von Dotaim am Josephsbrunnen beim
Schlosse Hiobs. Er beugte sein Knie vor dem ihm entgegenschrei-
tenden Könige, und dieser hob den Grafen unverzüglich auf und
umarmte ihn. Man kann nicht sagen, daß es am einträchtigen
Zusammenwirken fehlte, um die stündlich wachsende Gefahr des
Untergangs abzuwenden, ja es ist gewiß zum Erstaunen was geleistet
wurde. Ohngeachtet so viele feste Plätze nicht ganz von wehrhafter
Mannschaft entblößt werden durften, rückte doch ein Heer in's Feld,
welches 2000 Ritter (Gleven?) und 18,000 Fußknechte gezählt
haben soll, die Menge der Leichtbewaffneten, Turkopulen, Bogen-
schützen nicht zu rechnen. Der Tempelschatz, namentlich das von 15
Englands K. Henry II bei den Templern wegen Ermordung des
hl. Thomas niedergelegte Bußgeld diente, eine eigene Schaar Fuß-
knechte anzuwerben und auszurüsten, welche das Wappen jenes
Königs im Banner führten. Fürst Rainald, Gr. Raimund, Ba-
lian v. Nauplus, Rainald v. Sidon stießen zum Heere mit so viel
Mannen als sie aufbringen konnten, die Ritterorden thaten ohnehin

x ihr Möglichstes, und der gebundene Fürst v. Antiochia schickte wenigstens den Sohn zweiter Ehe, Raimund, mit 50 Gleven. Leider entbehrten die Helden eines Oberanführers, der mit überwiegendem Ansehen die erforderlichen Feldherrntalente vereinigte. Doch man sei gerecht! Erwägung aller Umstände muß es in hohem Grade unwahrscheinlich finden, daß auch der größte Feldherr mit den verfügbaren Kräften im Stande gewesen wäre, gegen die zahllosen Feinde obzusiegen.

16 Das Schlimmste war die Ungewißheit, was man thun, wohin man die Waffen wenden solle. Die größte Gefahr drohte von Damask her, wo sich des Sultans Hauptmacht versammelte. Dieses Gewitter im Auge nahm das christliche Heer eine feste Stellung bei Sephoria, etwa zwei Tagmärsche südwestlich von Tiberias, und stand hier einige Wochen lang, stand und schaute mit Entsetzen die Rauch-Säulen des Mordbrandes, welche auf allen Seiten emporwirbelten. Eben so flüchtig als zahlreich kamen die feindlichen Streifrotten von Süden und Norden und über den Jordan daher, trugen den Schrecken selbst in die Berggegenden, zerstörten die Klöster auf dem Tabor, das offene Land war ihnen ganz preisgegeben und lohte von einem Ende bis zum andern wie ein unabsehliches Feuermeer. Ist es begreiflich, daß in solcher Lage K. Guido und seine Helden nur noch mit heisser Begier die Stunde einer Entscheidungsschlacht herbeiwünschten, um wie Verzweifelte Alles einzusetzen?

y Auf die Art erreichte Salaeddin was er wollte. Zwar dadurch,
1 daß immer mehr Renner und Brenner oberhalb Tiberias über den Jordan kamen, ließ sich das christliche Heer noch nicht vorwärts locken; selbst die scharmützelnden leichten Reiter hatten Auftrag, nahe zu bleiben und vor der List des Feindes auf der Hut zu sein. Aber am 26 Juni brach endlich Salaeddin selbst auf, also an einem Freitage; denn die in den Moscheen zum Gebet versammelten Moslem, sagte er gar fromm, werden den Segen des Himmels auf sein Unternehmen herabziehen. Über den Jordan gegangen rückte er der Stadt Tiberias ziemlich nahe und schlug etwas nördlich an einen Hügel gelehnt Lager, eine Schlacht anbietend. K. Guido zog alle Streifrotten ein, man bereitete sich in christlich frommer Weise zum Todeskampfe, B. Gaufrid v. Lidda, des Königs Bruder, und der Bischof v. Nazareth und der v. Akkon hatten das heilige Kreuz in's Lager gebracht, Patr. Heraklius war in Jerusalem geblieben, dort

die Vertheidigungsmaßregeln zu leiten. Nur eine kleine Strecke bewegte sich das Christenheer von Sephoria vorwärts gegen die Ebene und verschanzte sich durch die Wagenburg und wie es sonst thunlich war. Vergebens erwartete man den Angriff des Sultans und stündlich wuchs die Gefahr, von allen Seiten abgeschnitten in der verödeten Gegend ruhmlos ohne Kampf dem Hunger erliegen zu müßen. Lieber mit dem Schwerte in der Hand sterben! riefen viele Stimmen, ja weit die meisten, und begehrten ohne längern Verzug in die Schlacht geführt zu werden; manche im Kriegsrath nannten es freilich ein zu gefährliches Wagestück, angriffsweise vorzugehen, konnten aber doch nicht sagen, was denn sonst zu beginnen sei.

Da langte am Morgen des Festes M. Heimsuchung (Donnerstags 2 Juli) ein Eilbote aus Tiberias an, gesendet von der Gemahlin Raimunds, und berichtete: Salaeddin habe die Stadt im plötzlichen Ansturm eingenommen und mit Mord und Brand und allen Gräueln erfüllt, nur die Burg vertheidigte sich noch und darin war die heldenmüthige Gräfin mit ihren vier Söhnen erster Ehe. Wie inständig sie um Hilfe bat, kann man sich denken, und das ganze Heer wurde hiedurch dergestalt aufgeregt, daß die Führer nicht umhin konnten, ihr Zögern zu endigen; sie hätten ja alles Vertrauen eingebüßt und die erbitterten Kriegsleute kaum mehr lenken können. Sehr unwahrscheinlich wird von erbärmlichen Erzählern vorgegeben, der Templer-Großmeister Gerard habe den König durch seinen Ungestümm zu dem verhängnißvollen Entschlusse fortgerissen, das Heer eilig aufbrechen zu lassen, und der einzige Raimund sich entschieden dagegen gestemmt; es war ja eben Raimunds Familie und Besitzung, die man zu retten suchte, und er führte auch den Vortrab, während die Templer und Balians v. Ibelin Reiter das Hintertreffen bildeten. Alles kam darauf an, den Feind zu überraschen und schnell den vor sich zu werfen, ehe seine ungeheuere Überzahl auch rückwärts und von allen Seiten heranstürmte. Bohaeddin sagt, der erste Zusammenstoß ergab sich noch Abends 2 Juli an der östlichen Seite des Berges Tiberias, und am folgenden Tage kam es beim Dorfe Allubia zur eigentlichen Schlacht, die bis in die Nacht fortgesetzt wurde. „Wunder der Tapferkeit geschahen hier, dergleichen vordem nie gesehen worden, aber noch war nichts entschieden." So schien es; doch in Wahrheit hatte bereits die Stunde des Untergangs hörbar genug für die Christen geschlagen, weil sie nicht im

y Stande gewesen, den behutsam vor ihrem wuthentbrannten Ingrimm
5 bis an den Jordan zurückweichenden Salaeddin zu überwältigen.

Sie zählten kaum viel über 20,000 Streiter, hatten vor sich wohl vier mal mehr, und eine gleiche, wo nicht größere Menge flog links und rechts und von hinten herbei. Welch verzweiflungsvolle Lage! Die ganze Nacht auf den Samstag blieben die Krieger beiderseits in Waffen, obwohl so ermattet, daß sie kaum die Glieder regen konnten, wie Bohaeddin sagt. Nach Abulfarag befiel die Moslem äußerste Zaghaftigkeit und der Sultan mußte selbst schreckliche Drohungen hören lassen, damit sie noch am folgenden Tage mit den furchtbaren fränkischen Helden anbanden. Zu was entschlossen sich aber diese? Es scheint, daß sie am Morgen des Samstags nochmals einen Versuch machten, den Feind vor sich auseinander zu sprengen; denn Bohaeddin bemerkt kurz: „Am folgenden Tage ging das Würgen wieder an; hinter uns hatten wir den Jor-
6 dan-Fluß." Dann ist erwähnt, „der Graf v. Tripolis, sonst ein kühner Held, merkte das über seine Glaubensgenossen hereinbrechende Verderben und beschloß, uneingedenk seiner frühern rühmlichen Thaten, die Flucht zu ergreifen." Daß sich Raimund, welcher vielleicht die Aufgabe erhalten hatte, Tiberias zu decken, durchschlug und nach Tyrus entkam, ist richtig, nur frägt sich, ob er das nicht erst gethan hat, als K. Guido, zum Rückzuge gezwungen, schon völlig von den Feinden umwickelt war. Als verlässig stellt sich heraus, daß Guido am Samstag Abends unter einem steten Pfeilregen mit dem Reste des Heeres einen felsigen Hügel unfern dem Dorfe Hittin erreichte und auf demselben eine schreckliche Nacht durchlebte; man hatte kein Wasser und überdieß steckten Salaeddins Leute das Gestrüpp in Brand und das Feuer fraß weit um sich auf dem
7 sonnverbrannten Boden. Der quälende Durst machte Menschen und Pferde kampfunfähig und kaum verdienen Balian v. Ibelim, Rainald Sohn des F. Boemund v. Antiochia und andere, welche mit Anstrengung ihrer letzten Kräfte mitten durch die Feinde brachen und so entrannen, den Vorwurf der Feigheit. Was hätte ihr Ausharren genützt?

Die beim König zurückblieben, mußten sich am Sonntag (5 Juli) nebst ihm gefangen geben, darunter F. Rainald v. Chatillon, der Seneschal Joscelin, der Connetable Aimerich, Honfroy v. Toron, B. Gaufrid v. Lidda (der v. Ptolemais war im Treffen gefallen),

der Sohn des Gr. Raimund v. Tripolis und Gerard der Meister 7
der Templer. Als man sie dem Sultan vorführte, ließ dieser dem
König einen mit Schnee kühl gemachten Zuckertrank reichen und
deutete dadurch nach Sitte der Araber an, daß er sein Leben schonen
werde. Guido gab den Becher weiter an den ebenfalls vor Durst
lechzenden Rainald; aber zornig sprach der Sultan: Du reichst ihm
den Trank, nicht ich; denn ich will nichts gemein haben mit diesem
Ruchlosen! Der Dolmetsch mußte die Worte erklären. Nach Kur- 8
zem hatten die gefangenen Fürsten und Ritter neuerdings vor dem
stolzen Sultan zu erscheinen, versteht sich gefesselt, gleichsam um ihr
Urtheil zu vernehmen; er begann den Propheten Muhammed zu
erheben und wollte die Niederlage der Christen als unwidersprechli-
chen Beweis, daß ihre Religion falsch sei, geltend machen. Höhnisch
warf er dem F. Rainald Schmähungen des Islams vor und fragte,
ob er widerrufen und dem Propheten die gebürende Ehre erweisen
wolle. Wie Rainald ruhig entgegnet: Ich bin ein Christ, und
als Christ will ich leben und sterben! springt Salaeddin auf, reißt
den Säbel aus der Scheide und spaltet dem gefesselten Helden die
Schulter, seine Türken aber springen wie Bestien auf den Verwun-
deten zu und erwürgen ihn. Auch alle Ordensritter ließ der Wüth-
rich schlachten, ungerührt von der Freudigkeit, mit welcher sie den 9
Henkern sich zum Martertode darboten, die gemeinen Kriegsleute,
welche nicht entrannen, hatte man ohnehin fast sämmtlich schon
niedergemetzelt und nur der Geiz war es, der dem Blutdurst Schon-
ung gebot in Hinsicht jener Gefangenen, von deren Lösung großer
Gewinn gehofft wurde.

Deßohngeachtet verherrlichen die Geschichtsbücher den Namen
Salaeddins und rühmen hoch seinen Edelsinn und seine Großmüthig-
keit! Was ihn noch am meisten brandmarkt und als einen barbari-
schen Kurden- und Türkenführer darstellt, ist die Fortsetzung des
Verwüstens, nachdem kein Feind im Felde mehr gegenüber stand und
selbst die befestigten Plätze einer nach dem andern auf Gnade sich
ergaben. Kaum nahte er Akkon 9 Juli, so öffnete diese reiche Han-
dels- und Hafenstadt gegen die Zusicherung, daß die Einwohner,
welche wollten, mit ihrer fahrenden Habe abziehen durften. An 10
4000 gefangene Moslem wurden ihm hier ausgeliefert. Außer
Krak, Montroyal und einigen andern vereinzelten Burgen hielten
die Christen nur noch Jerusalem, Askalon und Tyrus. Die in

y Askalon und Jerusalem hatten tapfer und glücklich gegen Salaeddins Bruder Adel gefochen und sein ägyptisches Heer zurückgetrieben. Jetzt beschränkte man sich natürlicher Weise auf Vertheidigung hinter den Stadtmauern und mußte geschehen lassen, daß die zahllosen Räuber und Mordbrenner gleich den aus Arabiens Sandwüsten daherfliegenden Heuschrecken das ganze Land durchschwärmten, es ausmordeten und zur schauerlichsten Brandstätte machten. Statt dem Einhalt zu thun erlaubte der Sultan auch einem Theile seines eigentlichen Kriegsheeres, nach verschiedenen Richtungen zu streifen und sich durch Plündern für die Beschwerden des langen Krieges zu entschädigen, wie Bohaeddin sagt. Nachdem sich Sidon, Biblus,
11 Beirut auf Vertrag ergeben hatten und Tyrus, wohin sich viel christliches Volk flüchtete, fruchtlos versucht worden war, wendete er die Waffen südwärts, mit dem Bruder Adel Askalon zu belagern.

Zwei Wochen lag er vor der tapfer vertheidigten Stadt; da keine Aussicht auf Entsatz war und gute Bedingungen angeboten wurden, kam ein Übergabsvertrag 3—5 Spt. zu Stande; außer freiem Abzug bewilligte der Sultan, daß K. Guido und dessen Bruder B. Gaufrid v. Lidda und zwölf andere vornehme Gefangene, welche der König benennen würde, bis nächsten März in Freiheit gesetzt werden sollten. Askalon wurde dem Adel übergeben, wie scheint erst im Oct. Salaeddin rief alle zerstreuten Schwärme herbei, um ihren Werken durch Eroberung Jerusalems die Krone aufzusetzen. Auf dem Wege dahin leistete nur noch die Burg der Hospitaliter in Bethlehem Widerstand; doch erklärte die Besatzung, sich
12 nach dem Beispiele Jerusalems richten zu wollen. Die heilige Stadt, vor welcher Saladin Sonntags 20 Spt. mit seinen ungezählten Horden erschien, wimmelte von Flüchtlingen, unter denen allerdings viele wehrfähig und zum Kampfe auf Leben und Tod entschlossen waren. Auch bewies Balian v. Ibelim, der sich erbitten ließ, die Vertheidigung der Stadt zu leiten, eben so viel Geschick als Muth. Allein wie lange konnte man die übergroße Volksmenge ernähren, und auf welche Hoffnung hin überhaupt den Widerstand fortsetzen? Der Patriarch, die K. Sibylle, alle Einsichtigen stimmten dafür, man müße nur einen möglichst günstigen Vergleich zu erlangen trachten, und schon, als Salaeddin vor Askalon lag, wurde mit ihm unterhandelt. Mag auch wahr sein, was man vorgibt, er habe Lockendes angeboten, von der Forderung ging er doch nicht ab,

daß ihm die heilige Stadt geöffnet werden sollte, und dagegen sträubte sich auf das äußerste der christliche Sinn.

Darum noch manche blutige Kämpfe in überkühnen Ausfällen, 13
die wenigstens so viel bewirkten, daß der Sultan für gefährlich hielt, diese Tod verachtenden Menschen an den Rand der Verzweiflung zu treiben, und seine Forderungen ermäßigte. Ein freilich fast durchweg verwerflicher, Hirngespinnst an Hirngespinnst knüpfender Erzähler, Hugo Plagon, hat die vielleicht doch begründete Angabe, daß als Balian während einer bewilligten kurzen Waffenruhe bei Salaeddin im Lager war und wegen der Capitulationspunkte verhandelte, plötzlich zehn bis zwölf Schaaren die Stadt zu überrumpeln suchten, wirklich über den Schutt einer Bresche die Mauer erstiegen und auf dem nächsten Thurme des Sultans Fahne aufpflanzten; doch ein deutscher Ritter sammelte hurtig einige Kampfgenossen, von ihm ermuntert „griffen sie die Heiden mit unwiderstehlicher Tapferkeit an, drängten sie aus der Stadt, gewannen ihnen den eroberten Thurm ab und warfen das Panier Saladins hinunter auf die Erde. Diese tapfere That machte Saladin willfähriger ꝛc.“ (Wilken S. 307.) 14
Der Sultan sah, daß die Stadt mit Sturm zu nehmen schwer ausführbar und jedenfalls Ströme Blutes zu vergießen und die heilige Stadt allen Gräueln preiszugeben unvermeidlich sei; sie durch Hunger zu zwingen war ihm zu langweilig, auch nicht wohl thunlich, die zur Einschließung erforderliche Menge Krieger Monate lang in eigenen Kosten zu unterhalten. Das stellte er seinem Kriegsrathe vor und hob noch besonders heraus, Balian habe erklärt, es sei von den Bewaffneten in der Stadt der Entschluß gefaßt und beschworen worden, ehe man sich auf Gnade ergebe, alle darin befindlichen Moslem, über 3000, und dazu die eigenen Weiber und Kinder zu tödten, und sich sodann nichts mehr achtend in den verzweifeltsten Kampf zu stürzen.

Fanatismus und Raubgier waren schwer zu überreden; doch 15
willigten die Emire endlich ein, daß den Christen freier Abzug gestattet werde für ein großes Lösegeld; um dieses wurde also gefeilscht, nach Bohaeddin begnügte sich schließlich der Sultan mit 220,000 Byzantien, und gestand sonst sehr ehrenvolle Bedingungen zu: die Kirche des heil. Grabes und das Spittel St. Johann sollte den Christen fortan bleiben unter des Sultans besonderem Schutze, um Plünderung und jede Mißhandlung zu verhüten gelobte er, nach

y seinem Einzuge in die Stadt ihre Thore besetzen und dem raubsüch-
tigen Volke im Lager verschließen zu lassen; 40 Tage wurden für
den Abzug bewilligt und den streitbaren Männern erlaubt, sich zu
bewaffnen, um jeden Angriff abzuwehren, da Raubgesindel ohne
Zahl im Lande herumschwärmte. Es ist angegeben und vielleicht
wahr, daß Salaeddin und sein Bruder Adel und einige Emire zur
Ergänzung des Lösegeldes namhaft beitrugen; es geschah schwerlich
aus Großmuth sondern nur um die vielen Murrenden unter ihren
16 Horden zu beschwichtigen. Nachdem der Vertrag abgeschlossen und
Freitags 2 Oct. (Fest des hl. Leodegar) die Stadtschlüssel dem Sultan
zu Füßen gelegt worden waren, hielt er, nur von auserlesenen
Kriegern gefolgt, Sonnabends 3 Oct. seinen Einzug, besetzte die
Burg Davids, ließ sein Panier auf die Thürme stecken und alle
Thore sperren mit Ausnahme des nach Joppe, durch welches Mos-
lem ohne Waffen zu Kauf und Verkauf eintreten durften.

In der wehmüthigsten Stimmung schickten sich die Christen an,
aus der heiligen Stadt fortzuwandern; den größten Schmerz ver-
ursachte ihnen, noch sehen zu müßen, wie ihre Kirchen entweiht
wurden, und Jung und Alt brach weinend in entsetzenvolles und
selbst drohendes Jammergeschrei aus, als das vergoldete Kreuz vom
Tempel Salomons herabgeworfen und nebst andern Kreuzen an
Stricken unter Hohngelächter der Türken durch die Gassen der Stadt
17 geschleppt wurde. Dazu kam das Zerschlagen aller Glocken. Zu-
vörderst wurde der Tempel in eine Moschee umgewandelt und zu
dem Behufe mit Rosenwasser innen und außen förmlich gewaschen.
Scheichs und Fakihs und Kadis und Ausleger des Islams waren
aus Asien und Ägypten in Haufen herbeigeeilt und streuten dem
siegreichen Sultan Weihrauch und riefen sein Lob aus und das
des Propheten Muhammed, wofür sie dann auch einen schönen Theil
des Lösegeldes zum Lohne bekamen. Am ersten Freitag, also 9 Oct.
ertönte der Tempel von dem betäubenden: Allah Akbar! und der
Scheich Muhammed ebn Saki bestieg den Manbar und verkündete
in wilder Beredsamkeit die Vernichtung des Christengottes. Es mag
Mühe gekostet haben, den Fanatismus in so weit zu zügeln, daß
kein gröblicher Bruch des Vertrages erfolgte; Salaeddin hielt in
rühmenswerther Weise ganz gegen die Gewohnheit der Muhamme-
daner sein Wort und gab selbst jeder der vier Abtheilungen, welche
18 geführt vom Patriarchen, vom Gr. Balian, von Templern und von

Johannitern nach Tyrus fortzogen, 50 Reiter zur Bedeckung, welche y
ihre Schuldigkeit treu erfüllten. Was an dem Vorgeben ist, man habe die Unglücklichen, da sie vor Tyrus anlangten, grausam nicht in die Stadt eingelassen, muß dahin gestellt bleiben; Gr. Raimund, den überhaupt die Verleumdung zur Zielscheibe ihrer Bosheit machte, wird jedenfalls lügnerisch hierüber angeschuldigt. Allerdings war er aus der Schlacht bei Hittin nach Tyrus geflohen, aber von da bald nach Tripolis geeilt um Wehranstalten zu treffen, und dort starb er eines plötzlichen Todes am Seitenstich, wie Bohaeddin hörte; Abulfeda meint, vor übergroßem Herzenleid. In Tyrus befand sich seit Ende Juli Mrkgr. Konrad v. Monferrat, welchen die angsterfüllte Bevölkerung, als er mit einigen griechischen Schiffen landete, nicht bloß wie einen rettenden Engel begrüßte sondern auch mit Bitten bestürmte, er möchte die Herrschaft und die Vertheidigung der Stadt in seine Hand nehmen. Der wackere Held willfahrte zu seinem un- 19
sterblichen Ruhme; Saladdin, der am 31 Oct. aus Jerusalem fortzog und am 12 Nov. neuerdings Tyrus zu belagern unternahm, traf hier auf einen Widerstand, den er nicht zu bezwingen vermochte. Das sind unbestreitbare Thatsachen, die hinreichend darthun, daß nichts ungerechter und abscheulicher ist als die so gewöhnliche Anschuldigung, die Christen des heiligen Landes seien lasterhaft entartete, verweichlichte, thöricht uneinige Menschen gewesen, welche zu Boden zu treten einem Salaeddin nicht schwer fiel. Man wird kaum ein Beispiel in der ganzen Weltgeschichte finden, daß ein kleines, an Mitteln armes, verlassenes Völklein staunenswerther gegen gränzenloses Unglück, gegen ungeheuere Übermacht kämpfte und ehrenvoller unterging. Von welchem Volke unserer Zeit ließe sich wohl unter ähnlichen Umständen etwas dergleichen erwarten?

XII. Urban III, um Frieden bemüht, † vor Kummer 19 Oct. Gregor VIII † 17 Dec. 1187.

Jahr um Jahr tauchte die Hoffnung auf, daß es den unab- z
lässigen Bemühungen der Päpste gelingen werde, dem heiligen Lande 1
Hilfe zu verschaffen, nebst dem König v. Sicilien redeten besonders die v. Frankreich und v. England mehrmals so, daß es schien, die Bewerkstelligung der Kreuzfahrt liege ihnen sehr am Herzen; aber gerade die beiden Lezten haben selbst, als der Wehschrei über den Fall Jerusalems schon ganz Europa durchhallte, ja als schon die

1 langsamen Deutschen gerüstet waren und, den Kaiser an ihrer Spitze, begeistert die Donau hinunter und gen Cnstpl zogen, ihre kleinlich wüsten Händel fortgesponnen, und ohne des vor der Zeit gealterten, herzlosen Politikers Henry II Ableben wäre kaum auch jezt etwas von den Franzosen und Engländern geschehen. Bis auf einen gewissen Grad ließ sich Henry II den Bitten der Päpste willfährig finden. Um Ostern 1185 war er wieder in Normandie. Rouen hatte einen neuen Erzbischof bekommen; dat. Verona 17 Nov. 1184 erließ Lucius III ein Schreiben dahin, belobte die Einmüthigkeit, mit welcher der treffliche B. Walter v. Lincoln gewählt worden, und übersandte
2 durch Subdiakon Hubald das Pallium. Hugo, ein Karthäuser, bekam das Bisthum Lincoln, aber bald mit einem königl. Beamten solche Anstände, daß es Mühe kostete, den Streit beizulegen. Obwohl der König aus begreiflichen Ursachen nicht zugeben wollte, daß ein Cardinallegat in England selbst nachsah und Synoden veranstaltete, war es ihm doch erwünscht, einen ankommen zu sehen, der nach Schottland und nach Irland bestimmt war. Der Proceß um den Stuhl v. St. Andrews dauerte noch immer fort, und die schottische Kirche litt sonst an allerlei Gebrechen. Der Cardinalpr. Vivian ging 1185—86 dahin, ordnete einiges, und begab sich dann nach Irland mit Briefen des K. Henry, der durch die Beredsamkeit des Legaten manches zu erreichen suchte.

3 Dublin hatte einen eifrigen Erzbischof Namens Joannes, welchem Lucius III eigenhändig 21 März 1182 zu Veletri die Weihen ertheilte. Um Mittefasten 1186 veranstaltete derselbe zu Dublin eine Synode, hauptsächlich um den Weltclerus zu reformiren, der sich aber sehr störrisch erwies; die anglikanischen Geistlichen (aus dem Pale?) geriethen mit den eingebornen hitzig aneinander, sie warfen sich gegenseitig ihre Laster und Unsitten, Concubinat, Trunksucht und allerlei Mißbräuche vor und die Drohung des Erzbischofs, er werde alle Ärgernißstifter ihrer Pfründen entsetzen, scheint leeres Wort geblieben zu sein, indem auch der ankommende Cardinallegat mit den Wildlingen nichts richten konnte. Einer derselben drückte seine Freude hierüber in Küchenlatein ungefähr so aus: „Da der Legat nach Römerart in den Kirchen einer barbarischen Einfalt sich etwas zu viel herausnehmen wollte, bedeuteten ihn die königl. Präfecten, wenn er hievon nicht abstehe, habe er es mit ihnen zu thun, und so kehrte
4 er nach Schottland zurück, ohne den Säckel mit hibernischem Gold,

das ihm gewaltigen Durst erregte, sonderlich gefüllt zu haben." Wie z
der König, so seine Beamten.

Auf die Weise scheiterte aber auch Henry mit dem entworfenen Plane; er hatte eigentlich den Legaten vom Papste erbeten, damit durch denselben der liebe Benjamin, der 17jährige Prinz Johann, welcher schon den Titel „Herr v. Irland" führte, zum König der Iren gesalbt und gekrönt werden möchte, und es scheint sogar daran gedacht worden zu sein, die Königswürde durch den Kaiser bestätigen zu lassen. Man findet nämlich angegeben, daß Henry II, welcher in den Streitigkeitn zwischen Francien und Flandern und Hennegau den Vermittler machte, am 7 Nov. 1185 zu Aumale Unterredung pflog mit K. Philipp, den Erzbischöfen v. Rheims und v. Cöln und mit Gr. Philipp v. Flandern und einen Frieden stiftete, dessen Be-
stätigung von Kr. Fridrich eingeholt wurde. Hierauf (17 Dec.) kam 5
Johann, dringend gerufen, aus Irland zum Vater und traf wohl da mit Card. Vivian zusammen, der dann die kraftlosen Vollmachts-Briefe erhielt. Schlecht befriedigt durch das, was Vivian in Irland vornahm, scheint Henry auch dessen Schritte in Schottland mißfällig betrachtet zu haben; nach England zurückgekehrt verhandelte er mit K. Wilhelm Löwe, man verständigte sich, half zusammen, einige unruhige Herren in Galloway und überhaupt an der Gränze zu demüthigen, und dann folgte eine Hochzeit; am 5 Spt. 1186 heirathete K. Wilhelm des Richard v. Beaumont T. Irmengard, welche eine Enkelin Henry's I, also zu Henry II Geschwisterkind war, zu Woodstock und es versammelte sich, was beide Höfe Glänzendes hatten.
Der Plantagenet ließ sich etwas kosten, damit die Freundschaft des 6
Schotten nicht wankte, und gab ihm sogar die Grfsch. Huntingdon heraus, welche dessen Sohn zu Lehen gehabt, damit sie einem von den Enkeln nach der Hand zu Theil würde. Um diese Zeit muß schon das am 19 Augst zu Paris erfolgte Ableben Gottfrieds Gr. v. Bretagne dem Vater bekannt gewesen sein, und er sah daß es nun auf französischem Boden allerlei werde auszufechten geben.

Außer Stand, selbst gleich über den Kanal zu fahren, sandte Henry den Ranulf de Glanville an K. Philipp, um diesen durch diplomatische Künste hinzuhalten; zugleich erbat er sich vom Papste einen andern Cardinallegaten, versieht sich wegen der Kreuzfahrt. Es wird erzählt, Gottfried, welcher gar gerne die Grfsch. Anjou mit Bretagne vereinigt hätte, sei voll Unwillen, weil der Vater und der

z Bruder Richard widerstrebten, nach Paris gegangen, von K. Philipp
7 gerne gesehen und gehört, und schon daran gewesen, mit den Waffen sein Begehren durchzusetzen, als er plötzlich erkrankte und starb 19 Aug. 1186; oder er wurde im Turnier aus dem Sattel geworfen und von den Hufen der Rosse zertreten, daher die gesammte Ritterschaft seine Leiche mit außerordentlicher Theilnahme zu Grabe begleitete. Er hinterließ ein zweijähriges Töchterlein Eleonore, und noch vor Ende des Jahres gebar die Witwe Constanze ihr anderes Kind, den unglücklichen Arthur. K. Philipp sprach als Oberlehnsherr das Recht der Bevormundung an, Henry wollte es üben als Großvater Arthurs und der Eleonore, jeder warb eine Partei in Bretagne und durchkreuzte die Verfügungen des Andern. Dazu beschwerte sich K. Philipp, weil die Vermählung seiner schon 27 J. zählenden Halbschwester Alexis mit Richard und dessen Aufschwören für die Grssch. Poitou
8 immer hinausgeschoben wurde u. dgl. m. Krieg war beschlossen, und um ihn nachdrücklich führen zu können, hatte sich der Capetinger vollständig mit Gr. Philipp v. Flandern[1]) verglichen, und warb selbst bei Kr. Fridrich um Freundschaft und Bündniß. Er rechnete vorzüglich auch auf den Beistand der Städte-Communen, die von ihm verschiedentlich begünstiget wurden, so z. B. die zu Château-neuf, worüber das Stift St. Martin zu Tours bitter klagte.

Noch war eine Ursache des Krieges das Hilferufen des Gr. Raimund V v. Toulouse, welchen Richard Löwenherz mit geworbenen Banden (Côtéraux) angriff 1186 und hart bedrängte. So lagen

---

[1]) Gr. Philipp hielt Hochzeit mit der 20jähr. Mathilde v. Portugal im August 1185 (nicht 1184), wohl bald ein Fünfziger. Kurz darnach muß die Fehde wider den Schwager angegangen sein, welche Philipp mit deutschen Söldnern und unterstützt von Brabant, Cöln, Jacques d'Avesne barbarisch führte. „Von seiner Feste in Mons sah Balduin (V) rings die Ortschaften in Feuer aufgehen 2c." (H. Leo Niederl. Gesch. 59.) Er suchte um einen Waffenstillstand an, der dann auf dem Congreß zu Aumale 7 Nov. bis Jo. Bapt. 1186 verlängert worden ist. Im Frühjahr 1186 sprach K. Philipp den Fläminger persönlich und besonders J. d'Avesne soll eine Annäherung bewirkt haben; zwar entstanden neue Weiterungen, doch der König that sie nachgiebig ab bei einer abermaligen Besprechung zu Amiens, ließ dem Fläminger Vermandois auf Lebenszeit und nahm dessen Nichte Isabella, welche bis dahin zu Senlis in einer Art Verbannung gelebt hatte, an den Hof. Sie gebar (Ende Aug. oder 5 Spt. 1187) einen Knaben, den K. Ludwig VIII, und starb 1190 an einer Fehlgeburt.

die Dinge, als Urban III Ende 1186 den Cardinaldiakon Octavian, z
einen edlen Römer, abordnete, der im Jäner 1187 nach England 9
kam und mit welchem Henry II am 11 Febr. in Normandie landete. Es wurden Besprechungen veranstaltet, Erzb. Wilhelm v. Rheims und die Grafen v. Flandern und v. Champagne unterstützten den Legaten, aber alle Mühe blieb fruchtlos. Obwohl kurz nach Ostern ein Congreß zu Nonancourt Statt fand, bei welchem auch die Brüder Richard und Johann sich einfanden, kam es doch zu keiner Richtung; K. Philipp bestand zunächst auf der Forderung, heißt es, daß ihm die Erbschaft von Berry mit den Städten Issoudun und Châteauroux ausgehändigt werde, und begann damit, diese Plätze anzugreifen, nach Pfingsten. Issoudun nahm er ein, und belagerte dann die Brüder Richard und Johann in Châteauroux. Henry II
sammelte Streiter so viel er konnte, und zog zum Entsatze heran; 10
schon standen sich beide Heere in Schlachtordnung gegenüber, als neue Legaten (Erzb. W. v. Rheims?) und andere Geistliche durch ihre Vorstellungen, daß der Papst wegen der Noth des heil. Landes befohlen habe, Bann und Interdict zu verhängen, am 23 Juni den Abschluß eines zweijährigen Waffenstillstandes erwirkten. Issoudun und etliche andere Plätze blieben einsweilen in den Händen des K. Philipp. Die schrecklichen Botschaften, welche nun Schlag auf Schlag aus Syrien anlangten, wären wohl so beschaffen gewesen, um friedfertige Gesinnung einzuflößen, und es läßt sich kaum in Abrede stellen, daß Henry II am hartnäckigsten sein Herz verschloß und nicht Ruhe gab, bis es der Tod zerbrach. Fast zwei Jahre früher brach das des edlen P. Urban III vor Kummer.

Wie andere große Päpste hat auch diesen der böse Lügengeist aa
bis in's Grab verfolgt und selbst die handgreifliche Verleumdung fand 1
Glauben, daß Urban ein hitziger Starrkopf war, welcher ohne Rücksicht auf die Zeitumstände scharf dareinging und nur durch inständiges Bitten der bestürzten Veroneser noch abgehalten wurde, den Kaiser feierlich zu bannen. Nicht genug, daß die Chroniken von erbärmlichen Schmierern mit Fabeln vollgepfropft wurden, nicht genug daß man die werthvollsten Documente stümmelte oder ganz vernichtete, es gab Frevler, welche mit erdichteten Diplomen förmlich Handel trieben; Lucius III erließ einen Befehl, strenge Vorkehr zu treffen gegen die Pest solcher Fälscher in England, und Urban III sah sich veranlaßt, die Strafe zu bestimmen, als Cleriker ertappt wurden,

aa welche das Siegel des K. Philipp v. Francien nachgemacht hatten! Grund wäre freilich genug vorhanden gewesen, um wider Kr. Fridrich die Censuren in Anwendung zu bringen, noch mehr aber wider dessen Sohn K. Heinrich VI, ist anders nicht übertrieben, was von
2 dessen Benehmen erzählt wird. Der Lübecker Arnold hat gehört, es sei ein verhafteter Bischof, welcher fest bei der Behauptung blieb, er habe sein Bisthum von Niemand als von den Händen des Papstes empfangen, durch die Hofleute Heinrichs mit Fäusten geschlagen und mit Gassenkoth beworfen worden. Ein französ. Chronist gibt die Mähre, Heinrich habe einem Prälaten des päpstl. Hofes durch Wegelagerer sein Silber und Gold rauben und ihm die Nase abschneiden lassen. Der nahestehende Italiener Jo. v. Ceccano, den Deutschen höchst abgeneigt, sagt bloß im allgemeinen: da Heinrich während des Winters 1186—87 fast ganz Campanien sich unterwarf, trieb er von den Ortschaften des Fodrum ein, und fügte sowohl den Kirchen als den Castellen alles Schlimme zu was er nur thun konnte.

Von dem heimischen Parteiwesen, in welchem das Hauptübel
3 steckte, schweigt er. Fast aus jeder Stadt wendeten sich banditi d. i. von der herrschend gewordenen Faction Vertriebene klagend an den Papst oder an den König, und die Gegner wollten weder einen richterlichen Ausspruch annehmen, noch sich auf einen gütlichen Vergleich herbeilassen. So war es mit den verbündeten Städten Perugia und Orvieto. Letztere wurde lang' durch einen deutschen Heerhaufen bedrängt, welchen sich die Verbannten von K. Heinrich erbeten hatten; diese verständigten sich 1187 (um Ostern?) mit der Gegenpartei, wurden in die Stadt eingelassen und — die betrogenen deutschen Krieger ließen, ehe sie abzogen, ihren Ärger an der Umgegend aus. Aus Urk. ist zu ersehen, daß der im Febr. zu Pavia als König Italiens gehuldigte Heinrich am 29 April bei Ficocle (Cervia am Meer zw. Ravenna und Rimini) ein Kloster in seinen Schirm nahm, und am 19 Aug. zu Bologna denen v. Fucecchio den Bau eines
4 Castells erlaubte. Konrad v. Urslingen Markgraf (?) v. Spoleti war zugegen. Wo Heinrich inzwischen gewesen und was er Böses oder Gutes gethan, sagt uns Niemand. Am 13 Spt. soll er zu Pavia der St. Martinskirche den streitigen Uferzoll zuerkannt und einen gegentheiligen Erlaß Urbans III cassirt haben, und das deutet freilich auf fortdauernde Spannung. Andrerseits ist gewiß, daß um diese

Zeit Gesandte des kaiserl. Vaters (der Bischof v. Brandenburg und aa
der Abt v. Hersfeld) auf der Reise waren, um mit Urban den eingeleiteten Frieden förmlich abzuschließen, und es scheint, daß sich Barbarossa mit gewissen Zugeständnissen in Betreff der Güter Mathildens begnügte und dagegen unter anderem die Rechte und Güter des Papstes in und um Ferrara heimgab.

Urban war zu bekümmert um die Christen des heil. Landes, als daß er nicht hätte jedes erlaubte Opfer der Erlangung des Friedens mit dem Kaiser bringen sollen, und seine lezten bekannten Erlasse sind auch nicht von der Beschaffenheit, um ihn mit K. Heinrich VI verfeindet zu zeigen; dat. Verona 2 März 1187 stellte Urban 5
die Kirche v. Bologna, 12 März das Kl. St. Salvator zu Trebbia, 21 Mai die Kirche v. Pistoja, 26 Mai Kl. Admont und Kl. Neuburg, 2 Juni ein Frauenkl. zu Bergamo, 4 Juni eines zu Modena, 25 Aug. die Kirche v. Trevigi unter päpstl. Schutz u. s. a. Am 10 Spt. gebot er dem für Reggio erwählten Petrus, ohne besondere Erlaubniß keinem Menschen einen Eid zu leisten außer dem Erzbischof v. Ravenna bei Empfang der Consecration. Wegen des Mailänder-Stuhles muß es auch zu einem Vergleiche gekommen sein wie wegen des v Ravenna. Spätestens im Spt. 1187 wurde Wilhelm Gr. v. Biandrate als Erzbischof v. Ravenna confirmirt, und beiläufig um dieselbe Zeit der dem Kaiser angenehme Milo de Cardano B. v. Turin zu Mailand gewählt. Sonntags 13 Spt. weihte der Papst 6
zu Verona die Domkirche überaus feierlich, und noch vor Ende des Monats übersiedelte er nach Ferrara, kaum um da zu bleiben; es scheint, er wollte nach Tuscien reisen und Pisa mit Genua vergleichen, damit schnell die Kreuzflotte ausgerüstet würde, welche zur sicilianischen stoßen sollte. Die Genueser, denen um ihre Niederlassungen in Syrien bange ward, wünschten die päpstl. Vermittlung. Zu Ferrara hat Urban der Kirche v. Cervia auf Bitte des B. Theobald einen Schirmbrief gefertigt und mehrere Schreiben nach England erlassen; am 8 Oct. best. er einen richterlichen Spruch für Kl. Nonantula und 13 Oct. versicherte er dem Kl. St. Zeno bei Verona den päpstl. Schutz, das lezte Diplom. Erst am 18 Oct. heißt es, vernahm der Papst ganz sicher das Gräßliche, was sich am 4—5 Juli bei Hittin begeben, und den Fall Akkons, und daß auch Jerusalem in der höchsten Gefahr schwebe; da überwältigte ihn der Schmerz und am 19—20 Oct. gab er den Geist auf, also zwei Wochen 7

aa nach dem Einzuge Saladins in die heilige Stadt. Die unter Urban II glorreich eroberte ging unter Urban III schmachvoll verloren, doch auf den Eifervollen fällt nicht die mindeste Schuld.

Schon am 21 Oct. war der Nachfolger gewählt, Cardinalpr. Albert tit. s. Laurentii in Lucina, Kanzler der R. Kirche, ein geb. Beneventaner, der eben so reich an Tugenden als gelehrt und beredt geschildert wird. Er nannte sich Gregor VIII und empfing Sonntags 25 Oct. zu Ferrara die bischöfl. Weihe. Unter denen, welche sich über seine Wahl hoch freuten, war Barbarossa, dem er längst persönlich bekannt, und es erging sogleich Befehl, den neuen Papst auf der Reise durch die kaiserl. Lande allenthalben gebürend zu ehren und das Nöthige herbeizuschaffen. Auch K. Heinrich VI stattete unverzüglich und in kindlich ehrerbietigen Ausdrücken seinen Glückwunsch
8 ab. Keine Stunde versäumte Gregor, um das zu vollführen, was Urban so sehnsüchtig angestrebt; schon in der Anzeige seiner Erwählung 27 Oct. forderte er die deutschen Prälaten dringendst auf, sie möchten den Kaiser und die Vornehmen und das gesammte Volk ermahnen, mit der Hilfe für das heil. Land sich zu beeilen; unterm 29 Oct. erging das allgemeine Ausschreiben für den Kreuzzug und die Anordnung öffentlicher Gebete, des Fastens an jedem Mittwoch und Samstag u. m. dgl. Das Cardinalscollegium legte sich, um mit gutem Beispiele voranzuleuchten, außerordentliche Entsagungen auf. Bis 16 Nov. blieb Gregor in Ferrara und hat da für Lucca, für Kl. Ebrach, die Kirche v. Cremona, den Orden v. Calatrava in Spanien, Kl. Savigny, die Kirche v. Halberstadt, die v. Bergamo,
9 Brescia, Venedig ꝛc. Briefe ausgefertigt, doch das wenigste ward erhalten. Schon auf der Reise erließ er zu Bologna ein Ausschreiben an alle Ordinariate erklärend, daß er wegen Überdrang der Geschäfte, die ihn zu Boden drücken, keinen Proceß geringen Belanges sich vortragen lassen könne; betreffe es eine Sache unter 20 Mark im Werthe, so sind die Appellanten an ihre Bischöfe gewiesen. Am 22. war er zu Modena, am 24. zu Reggio.

In Parma weilte er einige Tage und versammelte Prälaten zu einer Synode; dat. 28 Nov. erhielt die Kirche St. Apollinaris bei Ravenna einen Schirmbrief; dat. 29. schrieb er an Kr. Fridrich, die Gesandten, der Bischof v. Brandenburg und der Abt v. Hersfeld, welche mit Urban den Frieden abschließen sollten, seien vor ihm
10 erschienen; er halte es aber nicht für geeignet, auf ihre Eröffnungen

früher einzugehen, als bis das kaiserl. Anerkennungsschreiben seiner aa
Wahl veröffentlicht sein würde, weil der Schein zu vermeiden sei, als habe er durch Zugeständnisse des Kaisers Gunst erhandelt. Es schließt die Versicherung aufrichtiger Friedensliebe; denn „Wir wissen wohl, daß es Uns nur mit dem Beistand der Fürsten möglich ist, all den Übeln entgegen zu arbeiten, welche in diesen Tagen über das Christenvolk hereinbrachen.“ Zugleich antwortete er recht väterlich dem K. Heinrich und bekannte, er habe aus dessen Zuschrift großen Trost geschöpft; mit der Ermahnung, bei den gefaßten guten Vorsätzen zu beharren, ward das Versprechen verbunden, die königliche Ehre nach Kräften stützen und erhöhen zu wollen. Leider liegen wieder bloß verdorbene Copien der Diplome vor. Auf dem Wege nach 11
Tuscien 30 Nov. apud **Forum novum** bedeutete Gregor den Erzb. Folmar v. Trier, es sei wegen der Bedrängnisse des heil. Landes und wegen andern Sachen durchaus nothwendig, den Kaiser und seinen Sohn bei guter Stimmung hinsichtlich der Kirche zu erhalten und also Sanftmuth vorwalten zu lassen, und tadelte als zu grell, daß der Erzbischof rasch selbst Bischöfe excommunicirte oder suspendirte. In gleicher Weise wird er und wohl schon Urban den Erzb. Philipp v. Cöln zur Nachgiebigkeit ermahnt haben; denn redete auch Philipp, als ob ihm nur das Loos des Trierers und des B. Bertrann v. Metz und überhaupt die Beeinträchtigung der Kirche das Herz schwer machte, so war doch nicht unbekannt, daß eine Zollstreitigkeit sein Zerwürfniß mit K. Heinrich VI veranlaßt hatte. Im J. 1187 (das 12
Datum fehlt leider) besprach er sich unter dem Aushängschild einer Synode zu Cöln mit den Bben Radulf v. Lüttich, Hermann v. Münster, Balduin v. Utrecht, Ditmar v. Minden, Arnold v. Osnabrück und einigen Pröpsten, wie zufällig fanden sich ferner Gr. Wilhelm v. Jülich, Gr. Engelbert v. Berg und selbst Hrz. Heinrich v. Brabant ein, und es scheint, daß sich diese alle gegenseitig Beistand zusagten wider Jedermann, also auch wider den Kaiser. Barbarossa citirte den Erzbischof wiederholt vor ein Fürstengericht; aber statt zu erscheinen trafen der Prälat, keine päpstliche sondern eine kaiserliche Creatur! und die Cölner Kriegsbereitschaft.

Die Sache war höchst gefährlich, Philipp mit dem heimgekehrten H. dem Löwen befreundet und Schwager des reichen Mrkgr. Dedo v. Lausitz, der jezt auch Groitsch, Landsberg und Eilenburg besaß (Bruder Dietrich † 13 Febr. 1185); das Kriegsfeuer konnte leicht 13

aa mit einem mal von der Maas bis an die Oder auflodern. Barbarossa, welcher am 13 Nov. zu Haslach im Elsaß dem Kl. Eusserntlhal bei Landau Freiheiten und Besitz verbriefte, begab sich dann nach Trier und suchte da die Lothringer zu überzeugen, das Recht und die Ehre der Krone fordere, gegen Cöln Schärfe zu brauchen. Da langte glaublich der von Gregor VIII abgeordnete ausgezeichnete Cardinalb. Heinrich v. Albano als Legat in Lothringen an, und bald darnach muß auch zu allgemeiner unbeschreiblicher Bestürzung vernommen worden sein, daß die Türken Jerusalem einbekommen haben; und so unterblieb der Krieg, zu welchem schon beiderseits gerüstet wurde. Mit der Botschaft von Jerusalems Fall dürfte zugleich die vom Ableben Gregors VIII nach Deutschland gekommen sein. Er hatte sich einige
14 Tage in Lucca aufgehalten und dort die Überreste des Afterpapstes Victor (Octavian) aus dem Dome wegschaffen lassen, und war am 10 Dec. in Pisa eingezogen. Nach Beilegung des Streites zwischen Pisa und Genua um Sardinien u. a. wollte er unverzüglich seine von Gott angewiesene Residenz beziehen; ohne Zweifel war eine Abordnung der Römer vor ihm erschienen und hatte gebeten, er möchte zu ihnen kommen; dat. Pisa 11 Dec. siegelte er den Canonikern v. Genua einen Brief, und dat. 16 Dec. wurde ein Kloster zu Albano gnädig bedacht, auch ergingen scharfe Verordnungen für den Weltclerus, der in vielen Ländern seinen verweltlichten Sinn sogar durch die Kleidung zur Schau stellte. Am 16—17 Dec. entschlief erschöpft der übermenschlich angestrengte Greis und ward in der Hauptkirche mit allen Ehren beigesetzt.

XIII. Kr. Fridrich rüstet die Kreuzfahrt 1188; Henry II, der Hinderliche, stirbt 13 Juli 1189.

bb Daß sich die Päpste so oft genöthigt sahen, das tumultvolle
1 Rom zu meiden, brachte der Kirche einen unschätzbar großen Nutzen; denn in Folge dessen ward es möglich, sich dem bei Cardinalscreirungen und bei Papstwahlen überaus lästigen Einfluße der dortigen Adelsfactionen zu entziehen, in das heil. Collegium würdige Prälaten verschiedener Länder aufzunehmen und demselben das ausschließliche Wahlrecht zu sichern. Welche arge Umtriebe würden sonst bei den schnell folgenden Vacaturen des apost. Stuhles wieder Statt gefunden haben! Nach Gregors Hintritt erfolgte die Wiederbesetzung so ruhig und allgemein befriedigend wie nach dem Urbans. Gleich zum

Schlusse der Exequien wurde im Dome zu Pisa 19 Dec. B. Paul bb
v. Palestrina, ein geborner Römer, gewählt und 20 Dec. (Sonntags) als Clemens III inthronisirt. Glaublich in Auftrag des französ. Königs war B. Moritz v. Paris nebst dem jungen, ausgezeichnet begabten Vetter Eudes de Sulli, Domherrn zu Bourges und Bruder des dortigen Erzb. Heinrich, an's päpstl. Hoflager gekommen;
Clemens III stellte zu Pisa Briefe für Paris aus und weilte hier 2
bis nach Mitte Jäners 1188; dann reiste er über Siena (26 Jäner) und St. Quirico (28) in seine Hauptstadt, wo der Senat und die republikanische Schwindelei nicht umhin konnte, der freudigen Volks-Bewegung freien Lauf zu lassen. Es wurde der ziemlich verfallene Lateranpalast neu hergestellt und Clemens bewohnte ihn bis zu seinem Ableben; die große Angelegenheit der Kreuzfahrt, mit der sich die ganze Christenwelt beschäftigte, gebot allenthalben den Händelstiftern Ruhe, also auch in Rom, und Clemens, dessen Wahl Niemand beanstandete, konnte seine oberhirtliche Sorgfalt und Wirksamkeit über sämmtliche Provinzen der kathol. Kirche erstrecken, wie die der Zerstörung halb oder ganz entgangenen Diplome hinlänglich darthun.

Unter den Legaten, welche er aussandte, arbeitete keiner so 3
ruhmwürdig, um die Hindernisse des heiligen Unternehmens zu beseitigen, als B. Heinrich v. Albano, vordem Abt zu Clairvaur, welcher ganz in die Fußstapfen des heil. Bernard trat. Er kam glaublich schon zum Kaiser, als dieser in Trier Weihnacht 1187 feierte und bitter über den Ungehorsam des Erzb. Philipp und der Cölner klagte. Barbarossa hatte den Sohn Heinrich aus Italien abgerufen, von dem es heißt, er sei zu Coblenz bemüht gewesen, verschiedene Grafen, besonders lothringische wider Cöln zu waffnen, aber keiner zeigte Lust, unter gegenwärtigen Umständen einen heimischen Krieg entzünden zu helfen, und der Legat hat auch ohne Zweifel sogleich den vom Papste bei Strafe des Bannes und Interdictes
anbefohlenen fünfjährigen Gottesfrieden auskünden lassen. Er scheint 4
dann nach Wunsch des Kaisers zu K. Philipp gereiset zu sein, welcher bereits das Kreuz genommen hatte. Man erzählt, am 21 Jäner 1188 seien die Könige v. England und v. Frankreich mit vielen ihrer Barone bei der berühmten ungeheuern Ulme zwischen Gisors und Trie zusammengetreten und da Jammerbriefe aus Syrien, Briefe des Patriarchen und des Fürsten v. Antiochia vorgelesen worden, und tief bewegt ließen sich alle Anwesenden durch den Erzb. W. v. Tyrus,

bb welcher glaublich die Briefe brachte, und die v. Rheims und Rouen bekreuzen; für die Franzosen wurden rothe, für die Mannen Henry's weiße und für die Fläminger grüne Kreuze gewählt und zugleich wegen Erhebung des Saladins-Zehenten sehr harte Verfügungen beliebt, welchen Vollzug zu geben Henry geschwind nach England hinüberfuhr; am 29 Jäner landete er zu Winchester.

Ist es richtig, daß er dem Sohne Richard Vorwürfe machte,
5 weil derselbe schon früher ohne ihn zu fragen sich für die Kreuzfahrt verpflichtet hatte, so entsprang die Änderung des Sinnes wohl nur aus der Habgier, für welche der besagte Zehent ein weites Erntefeld eröffnete. Aufrichtiger meinte es K. Philipp mit seinem Versprechen und um sich darüber mit dem kaiserl. Nachbar zu benehmen, reisete er (in Begleitung des Bischofs v. Albano?) etwa Mitte Februars an die Gränze und sprach den Kaiser unweit Ivois, dem alten Congreßorte. Barbarossa hatte indeß die Genugthuung gehabt, daß Erzb. Philipp vor ihm auf einem Fürstentag zu Nürnberg 2 Febr. sich gehorsam stellte auf Dringen des Papstes; die vollständige Abgleichung sollte zu Mainz geschehen, wohin auf Mittefasten wegen des allgemeinen Friedens und des Kreuzzuges ein großer Hoftag ausgeschrieben ward, der den Namen „Hoftag Christi" erhielt. Nebst B. Hein-
6 rich v. Albano sollen auch Erzb. W. v. Tyrus und B. Gottfried v. Würzburg durch ihre feurigen Reden die überaus zahlreiche Versammlung[1]) tief erschüttert haben; der betagte Kaiser nahm selbst das Kreuz, und wies den Vorschlag, an seiner Statt einen der Söhne ziehen zu lassen, mit der edelmüthigen Äußerung zurück: obwohl schon 67 Jahre alt fühle er doch noch Kraft genug, um sich als oberster Schirmvogt der Kirche an die Spitze ihrer bekreuzten Schaaren zu stellen. Seinem Beispiele folgten (27 März) der Sohn Hrz. Fridrich v. Schwaben, Hrz. Berthold v. Meran, Hrz. Ottokar v. Steiermark (den jedoch Krankheit zurückhielt), Landgr. Ludwig v. Thüringen, Mrkgr. Hermann v. Baden und viele Grafen und Edle; dann aus den Bischöfen die v. Münster, Meißen, Würzburg, Regensburg, Passau, Osnabrück, Verden, Basel, Straßburg. Erzb. Konrad v. Mainz mußte als Rath des jungen K. Heinrich VI, dem das Reich feierlich übergeben wurde, zu Hause bleiben.

---

[1]) Die Herren lagerten vor der Stadt und man will an 4000 Pferde gezählt haben. Hrz. Welf war auch anwesend.

Erzb. Philipp v. Cöln unterwarf sich dem Fürstenurtheil, welches dahin lautete, daß er sich durch einen Eid von dem Verdachte 7
reinigen mußte, als sei bei dem Zollstreite und durch Wegbleiben von den Reichstagen die Absicht gewesen, die kaiserl. Majestät gering und verächtlich zu halten; Stadt und Stift Cöln sollten eine Buße von 1260 Mark erlegen, ein Thor sammt Bollwerk schleifen und den Stadtgraben an vier Stellen zugänglich machen; doch Lezteres wenigstens sah der Kaiser gnädig nach. — So wurden noch andere, besonders lothringische Zwistigkeiten, z. B. der Proceß zwischen Utrecht und Geldern um Veluwe beigelegt, Verfügungen zur Aufrechthaltung des Landfriedens erlassen und bestimmt, daß sich um St. Georgii das nächste Jahr das Kreuzheer bei Regensburg zu sammeln habe. Der Cardinallegat B. Heinrich reiste von Mainz nach Lüttich, wo 8
er den B. Radulf, welcher bußfertig aus seiner Hand das Kreuz empfing, von den Censuren absolvirte und mit großer Umsicht den durch vielfältige Simonie veranlaßten Ärgernissen und Klagen des Bisthums abhalf. Nach Ungarn begab sich in Auftrag des Kaisers Erzb. Konrad v. Mainz, ein anderer Gesandter, Gottfried v. Miesenbach, kam glaublich vorerst zum Kr. Isaak Angelus und dann selbst zum Sultan v. Ikonium, Gr. Heinrich v. Dietz aber soll dem Saladin einen förmlichen Absagebrief Fridrichs überbracht haben. Daß einiger diplomatischer Verkehr schon vordem zwischen Saladin und Fridrich gepflogen wurde, ist sicher, aber Luden dürfte vollkommen Recht haben, wenn er den vorliegenden Absagebrief und die Antwort des Sultans für Schülerarbeiten erklärt, die keine Beachtung verdienen.

Erzb. Konrad brachte sein Geschäft in Ungarn troz vieler Schwie- 9
rigkeiten glücklich zu Stande, ohne Zweifel vom Papste nachdrücklichst unterstüzt. Der Schrecken über den Fall Jerusalems wirkte auch hier und Anf. 1188 wurde zwischen Venedig und Ungarn ein Waffenstillstand auf zwei Jahre geschlossen; Spalatro, wo Erzb. Petrus sehr thätig, Trau, Zara waren noch ungarisch, die I. Brazza wurde vielleicht geräumt. Auch hatte K. Bela III vom Schwager Kr. Isaak den sog. Gränzducat oder die Statthalterschaft Branizowa und Belgrad abgetreten erhalten, wenigstens einen Theil, und der mächtige Ban Bosniens Kulin hielt sich auch zu Ungarn und gab hinsichtlich der Förderung des Kreuzzuges die schönsten Zusicherungen. Da Clemens III dat. Lateran 5 April 1188 die Priv. der Graner-Kirche verbriefte auf Bitten des Erzb. Job, so hat man ein sicheres Zeichen seines

bb freundlichen Verkehres mit Ungarn. Aber auch die Venetianer suchte
10 Clemens, welcher 28 u. 29 März der Kirche St. Salvator zu Venedig Gnaden bewilligte, zur eifrigen Theilnahme an der Kreuzfahrt zu bewegen und wenn auch nicht Religiosität, so hat doch Rücksicht auf die Handels-Niederlassungen und Interessen in Syrien seinen Vorstellungen die Ohren geöffnet; aber sehr erschöpft durch den Krieg in Dalmatien konnte die Republik nur eine kleine Flotte nach Akkon absenden. Merkwürdig ist, daß Clemens 21 Juni 1188 die Kirche v. Ragusa auf Bitten des Erzb. Tribun und überhaupt das Königreich (regnum) Zachlum d. i. Bosna und Tribunia, wie auch die Städte Cattaro, Antibari, Skodra, Drivasto &c. unter päpstl. Schutz stellte. In Servien gebot jezt Neemans Sohn und Nachfolger Simeon, den Griechen Feind und daher den Kreuzfahrern freundlich.

Bela III nahm den Erzb. Konrad sehr gut auf, schloß einen
11 Vertrag, der den Kreuzfahrern billige Lieferungen und sonst Erwünschtes zusicherte, und soll den Entschluß erklärt haben, selbst nach dem heil. Lande mitzuziehen. Doch es erhoben sich zwei Hindernisse. Wladimir v. Halicz, den er nach Ungarn geführt hatte, entsprang seinen Wächtern, kam zu Hrz. Kasimir nach Polen und erbat, daß der Versuch gemacht wurde, ihn als Fürsten v. Halicz zu restituiren. Mit Nicolaus Palatin v. Krakau zog Wladimir vor Lemberg und nach Kurzem mußte der belagerte Prinz Andreas mit seinen Ungarn um Abzug unterhandeln. Der Vater Bela gerieth darob in heftigen Zorn und kam schnell an der Spitze zahlreicher Haufen daher, welche den Wladimir aus Halicz vertrieben und durch ihre Verwüstungen
12 selbst Krakau in Schrecken setzten. Gedrängt von dem Ungestümm der angsterfüllten Bürgerschaft arbeitete nun der Palatin nebst dem B. Falco v. Krakau an einem Frieden, Bela und Kasimir hatten einen Zusammentritt 1189 und es wurde wenigstens der vom Papst ausgekündete Gottesfriede angenommen. Seitdem führt Bela urkundlich den Titel: König v. Galizien. Das war beigelegt, als das Kreuzheer von Regensburg aufbrach, nicht aber der Gränzstreit mit dem Herzoge v. Steiermark, eigentlich mit dem v. Österreich, wenn auch Erzb. Konrad vorläufig Einstellung feindseliger Thätlichkeiten erzielet hat.

Am meisten Sorge und Arbeit verursachte dem Kaiser noch das nördliche Deutschland. Von Mainz begab er sich nach Gelnhausen und von da nach Thüringen; am 21 April urk. er zu Seligenstadt, am 13 Juni verbriefte er zu Bomeneburg, Reichsburg genannt, bei

Meiningen einen Tauschvertrag mit Landgr. Ludwig V, welcher hierauf bb
nach Syrien vorauseilte, wahrscheinlich über Rom; [1]) er soll von 13
Brindisi abgefahren sein und landete 1189 zu Tyrus. Außer andern
mißlichen Dingen war die große Frage, wessen man sich von Seite
Dänemarks und von Seite Heinrichs des Löwen während der Entfernung des Kaisers zu versehen habe. Bei Goslar 25 Juli gab
Barbarossa, bei dem sich der Sohn K. Heinrich VI befand, der
Äbtissin Adelheid v. Gandersheim einen Rechtspruch, welcher die Anmassungen des Klostervogts beschränkte, und 8 Aug. der Stiftskirche
v. Goslar einen großen Freiheitsbrief, und hier soll H. Löwe mit
ihm mündlich verhandelt haben. Daß dieser, hielt er auch noch das
Schwert in der Scheide, dem Hrz. Bernard in tiefster Seele grollte
und den zahlreichen Widersachern des Ascaniers heimlich die Hand
bot, ist als sicher anzunehmen und der Kaiser bezweifelte es am
wenigsten. Er redete, heißt es, sehr gütig mit dem düstern Welfen 14
und machte allerlei Vorschläge; der Einladung, mit nach dem heil.
Lande zu ziehen, wich Heinrich aus, auch als man den Einwand
hob, daß ihm die Kosten zu schwer fielen; es drückte eine große Schuldenlast. Er schützte wohl die erst kürzlich unternommene Pilgerfahrt
nach St. Jago vor und vielleicht dazu die Kränklichkeit der Gm.
Mathilde, welche wirklich im nächsten Jahre starb, kaum voll 25 J.
alt geworden, wieder ein Opfer der unsinnig frühen Heirathen. Um
jedoch alle Besorgniß zu heben, als würde seinerseits der Landfriede
gestört werden, erklärte er den Entschluß, nebst dem ältesten Sohne
auf drei Jahre abermals sich aus Deutschland entfernen zu wollen,
und das befriedigte; ja weil er nun wieder urkundlich den Titel Herzog
führt und aus andern Gründen läßt sich glauben, daß ihm der Kaiser
in einigen Ansprüchen willfahrte und für die Zukunft noch mehr in
Aussicht stellte. Heinrich reiste (vor Ostern 1189?) mit dem gleichnamigen, nun 17 J. zählenden Erstgebornen zum Schwiegervater 15
K. Henry II.

Wann und in wie weit die Anstände mit Dänemark beigelegt
wurden, läßt sich nicht genau herstellen. Gregor VIII soll Legaten,
die uns Niemand nennt, nach Scandinavien entsendet und diese sollen
namentlich auf einem Reichstage zu Odense dringend ermahnt haben,

---

[1]) Es war ein neuer Legat, Cardinalpr. Jo. v. Ceccano nach Deutschland gekommen und kehrte im Juni 1188 zum Papste zurück.

bb die Streitigkeiten zwischen Christen und Christen ruhen zu lassen und dafür den Ungläubigen Jerusalem zu entreißen. Wirklich segelte nach Ostern 1189 eine ansehnliche Flotte von Dänemark und Norwegen ab, wie wir sehen werden; K. Canut Waldemarsen aber richtete an Clemens III die Bitte, ihm zur Bewerkstelligung einer Kreuzfahrt gegen die Heiden an der Ostsee behilflich zu sein, und das wurde
16 gerne bewilligt. Mit dem Reiche schloß er indeß einen Anstands-Frieden, wie Hvitfeld ausdrücklich angibt und sich von selbst versteht. Ob der Kaiser deshalb und wegen der Händel in Holstein, Ditmarsen &c von Goslar über die Elbe fuhr, ist zweifelhaft. Gr. Adolf V v. Holstein scheint einerseits mit Erzb. Hartwig v. Bremen-Hamburg, andrerseits mit Lübeck sehr unfreundlich gehandelt zu haben. Hartwig konnte daher mit Erschöpfung all seiner Mittel gegen die unbändigen Ditmarsen nichts ausrichten, welche dänischen Schutz und die Vereinigung mit dem Hochstift Schleswig nachsuchten. Dieser Stuhl wurde königlichen Bastarden zu Theil, welche überdieß das Hrzgth. Südjütland verwalteten, zuerst Christoph, ein Sohn Waldemars, der 11 April 1172 jung gestorben sein soll, dann Waldemar,
17 ein Sohn des K. Knud und Enkel des Mögens, geb. 1157. Letzterer wendete sich an Clemens III und erhielt wenigstens die Bitte in Betreff einer Zehentsache bewilligt 9 Mai 1188, wenn auch die wegen der Ditmarsen abgelehnt werden mußte. Clemens hat sich viel mit den scandinavischen und einschlägigen Sachen beschäftigt; davon zeugen der Schirmbrief für die Kirche v. Brandenburg, von B. Balderam erbeten, und der für die Kirche v. Stendal 29 Mai, einer für die Kirche v. Wiborg 8 Juni, ein Schreiben an Erzb. Absalon v. Lund 9 Juni, das an Erzb. Hartwig, welchem die Bischöfe v. Lübeck, Schwerin, Ratzeburg und Urkoll (Jrkul bei Riga?) als Suffragane zugewiesen wurden 25 Spt. 1188, eines dat. 28 Jäner 1189 an die Geistlichkeit Norwegens, 16 März Schirmbrief für das von Erzb. Eskil gestiftete Cisterzerkl. Esrom auf Seeland u. a.

18 Das ernstliche Betreiben der Kreuzfahrt verschaffte diesen Gegenden für einige Zeit Ruhe; auch den Haber des Gr. Adolf v. Holstein mit Lübeck, welcher zur Belästigung der Handelsstadt eine Burg an der Trave baute und da eine Zollstätte anlegte, geholfen durch Gr. Bernard v. Ratzeburg, hat der Kaiser durch einen Vergleich beendigt; der Graf erhielt etwas Geld und Lübeck Vermehrung der Freiheiten; dat. 19 Spt. 1188 apud castrum Lizenize (?) stellte

Barbarossa der Stadt einen großen Privilegienbrief aus, sie mit jenen bb
Grafen auseinandersetzend. So viel über den Norden. Am 29 Spt. urk. er zu Altenburg und scheint sich von da nach der Wesergegend gewendet zu haben, vielleicht auf Bitten des Erzb. Hartwig und der Stadt Bremen; denn es heißt, daß er dort Burgen zerstörte, deren Besitzer durch Straßenraub und durch Erpressung von Zöllen der Handelschaft sehr lästig fielen. Am 25 Nov. war er zu Gernrode und gab dem B. Eberhard v. Merseburg einen Gnadenbrief. Um 19
Weihnacht soll zu Nürnberg ein Hoftag gewesen sein, auf welchem ein byzant. Gesandter Jo. Dukas erschien, der zwar in Betreff der Kreuzfahrt schöne Zusicherungen gab, aber zugleich Dinge beantragte, z. B. Hilfe gegen Bosnien, Servien, Bulgarien, mit welchen sich die Kreuzfahrer nimmermehr befassen konnten. Man scheint die kitzliche Sache in die Hände des Königs v. Ungarn gelegt zu haben. Viel besprochen ist ein kaiserl. Friedebrief mit dem Datum 29 Dec. der auf diesem Fürstentag soll erlassen worden sein; daß einer erlassen wurde, mag fest stehen, nur war er sicher anders beschaffen als das vorliegende erbärmliche Diplom.

Barbarossa traf seine Anstalten für den Kreuzzug mit bewun- 20
dernswerther Klugheit als erfahrner Feldherr, und zugleich mit dem Edelmuth eines Verfechters der heiligsten Angelegenheit. Nicht war ihm darum zu thun, ein ungeheuer zahlreiches, sondern nur ein recht auserlesenes, wohl geordnetes, allen Beschwerden und Kämpfen gewachsenes Heer nach Asien zu führen. Jeder, der sich anschloß, mußte nicht bloß wehrhaft und gut gerüstet sich zeigen, es wurde auch gefordert, daß er wenigstens drei Mark Silber als Reisegeld aufweisen konnte. Doch ist begreiflich, daß für die gemeinen Kriegs-Leute aus dem Ersammelten gesorgt wurde. Auch in Deutschland erhob man den Saladins-Zehent, aber ohne Zwang, und Barbarossa streckte keineswegs die gierigen Hände darnach aus wie der trugvolle König v. England, daher auch keine Klagen wie dort gehört wurden. Templer 21
und Johanniter und würdige Geistliche waren mit dem Einsammeln beauftragt und kein Denar wurde dem heiligen Zwecke entfremdet. Der Kaiser benahm sich überhaupt in einer Weise, daß ihn jede Zunge pries und kein Zweifel blieb, er habe den reinsten Willen und ernstlichsten Vorsatz, Gut und Blut und Leben einzusetzen, damit Jerusalem wieder der Christenheit gewonnen würde; daß der Verlurst sich zur Zeit seiner Regierung und seines thörichten Zwistes mit dem

bb Kirchenoberhaupt ereignete, däuchte ihn ein unerträglicher Vorwurf. Nicht nahmen sich das so die übrigen Kronträger zu Herzen, und am wenigsten K. Henry II v. England, trotz dem daß er wie kein anderer beim Eintreiben des Saladins-Zehenten thätig war.

cc Ob alles, was man ihm in dieser Hinsicht nachsagt, gegründet
1 ist, unterliegt freilich manchem Zweifel. Pauli S. 179 entnimmt den Quellen: „Gleich nachdem er zu Gisors das Kreuz empfangen, ließ Henry zu Mans für alle seine Länder den Zehenten zum Kreuzzuge ausschreiben, von dem nur die Theilnehmer ganz, und Waffen, Roß und Kleider . . . . ausgenommen sein sollten. Die Erhebung dieser sehr drückenden Steuer wurde der Geistlichkeit (!) unter Aufsicht königlicher Schatzbeamten übertragen. In streitigen Fällen hatten vier bis sechs Geschworne über die Schätzung des Vermögens zu entscheiden. Zu gleicher Zeit wurden die vom Papste erlassenen Disciplinar-Gesetze gegen das Fluchen, den Luxus und die Unzucht unter den Kreuzfahrern verkündet. Tags darauf (26 Febr.) fuhr Henry nach England über, und begab sich nach Geddington bei Northampton, wo er die Verordnungen von Mans wiederholen ließ und den Kreuzpredigten des Erzb. Balduin v. Canterbury und des B. Gilbert v.
2 Rochester beiwohnte. Große Schaaren nahmen das Kreuz, des Königs Beamte aber zogen durch das Land und trieben, oft nicht ohne Kerker und Fesseln, den Zehenten ein. Für die Städte wurde eine Liste der reichsten Einwohner angefertigt, die sich der König persönlich vorführen ließ ꝛc." Nicht viel anders machte es K. Philipp, der auf einer Versammlung zu Paris durch Prälaten und Barone die Maßregeln wegen des Zehents genehmigen ließ; doch scheint es, daß P. Clemens oder sein energischer Legat B. Heinrich v. Albano gleich Einsprache erhob, und zwar nicht bloß gegen Anwendung harten Zwanges sondern auch gegen das Überliefern der Gelder an die kgl. Schatzbeamten, indem ein solches Verfahren nur zu geeignet war, Mißtrauen und Unmuth zu erwecken und das heilige Unternehmen verhaßt zu machen.

Henry II spielte nun den Verdrüßlichen und griff bald Sachen
3 auf, welche dienten die Kreuzfahrt neuerdings hinauszuschieben. Darunter war, so viel zu ersehen, das Aufbegehren einiger Barone in Poitou und des Grafen v. Toulouse über R. Löwenherz, worein sich K. Philipp mischte. Letzterer soll an K. Henry II geschrieben, dieser aber mit der Ausflucht geantwortet haben, es sei, was der Sohn

gethan, ohne sein Vorwissen geschehen; doch sandte er den Erzb. Jo. cc
v. Dublin an Richard. K. Philipp wollte nicht zuschauen, wie Richard an der Spitze wilder Brabançons eine Burg um die andere brach; unversehens überrumpelte er Chateauroux 16 Juni 1188 und machte solche Fortschritte in Berry, daß sich jener eilends hieher wenden mußte, K. Henry aber 10 Juli selbst nach Barfleur herübersegelte und starke Hilfsmannschaft, namentlich viele Waliser mit sich brachte; den Prinzen Johann hatte er schon vorausgeschickt, freilich auch den Erzb. Balduin und den B. Hugo v. Lincoln, die Friedensworte zu reden hatten. Das waren aber nur seine bekannten politischen Künste, 4
vom Frieden zu reden, während er zum Krieg sich anschickte. Hat die Angabe Grund, daß B. Heinrich v. Albano den R. Löwenherz in den Bann that, oder mit dem Bann bedrohte, so ist wohl nicht zweifelhaft, auf welcher Seite die Schuld des Friedensbruches lag, und wenn Henry wollte, so konnte er doch leicht den Sohn zur Ruhe bewegen und Sühne stiften. Statt dessen sammelte er zahlreiche Streitkräfte bei Alençon und bot dem französ. König die Spitze, und so rasselten die Waffen von Languedoc bis Normandie. Das dauerte Monate lang und die Kosten wurden größtentheils — vom Kreuzzugs-Gelde bestritten! Um was man eigentlich haderte, ist kaum zu entdecken, geistliche und weltliche Friedensmittler bewirkten 16 Aug. einen Zusammentritt der beiden Könige zu Gisors, drei Tage redete man fruchtlos hin und her, und Berry und das Verin blieben hauptsächlich die nicht zu erledigenden Streitpunkte.

Philipp drang darauf, daß vor dem Antritt der Kreuzfahrt die 5
von Henry wiederholt gemachten Zusagen, auch jene wegen Vermählung Richards mit Alix erfüllt werden sollten, und der verschmitzte Plantaganet entgegnete mit Winkelzügen, wodurch er nur erbitterte. Endlich erklärte er offen Krieg und fiel 30 Augst verheerend über die Gränze, da sich Philipp dessen kaum versah, der daher auch gleich neue Vergleichsanträge machen ließ und nochmals den bösen Nachbar persönlich bei Gisors sprach 1 Spt. Es führte zu nichts, wie auch eine spätere Besprechung 7 Oct. und des Engländers Kriegsleute ließen sich's wohl sein in den französischen Weinbergen, weil eine gute Lese war. Da ergriff Philipp ein anderes Mittel; er hatte mit R. Löwenherz unterhandeln lassen und begab sich jezt selbst nach Auvergne, wo ganz geheim mancherlei Sachen zwischen ihnen abgemacht und sogar eine innige Freundschaft geschlossen wurde. Den 6

cc früher abgelehnten Vorschlag des Grafen v. Toulouse nahm nunmehr Richard an, nämlich die Abgleichung ihrer Streitigkeiten in die Hände des französ. Königs zu legen, der sicher die Überzeugung beigebracht hatte, es sei nöthig, anderswohin das Augenmerk zu richten und sich der Händel im Süden zu entledigen. Richard blickte so argwöhnisch auf den trugvollen, in nichts verlässigen Vater wie früher der älteste Bruder Henry III und meinte, es sei von der Klugheit geboten, die von Philipp dargereichte Freundeshand zu ergreifen, um jenen fester entgegentreten zu können, von welchen zu besorgen war, daß sie wider ihn, den Thronerben, Partei machen und die schon halb und halb verrathenen Absichten des Vaters zu Gunsten Johanns ausführen helfen würden. Und wer weiß, was sonst noch alles dem Mißtrauen und Groll Richards Nahrung gab!

7 Hatte Philipp diesen Feind in einen Freund verwandelt, so kam ihm noch mehr zu Statten, daß die Grafen v. Flandern und v. Champagne und andere Bekreuzte mit allem Nachdrucke forderten, daß Friede werde, und so mußte Henry sich entschließen, einen neuen Congreß zu besuchen, welcher am 18 Nov. 1188 zu Bonmoulins in der Grfsch. Perche eröffnet wurde. Als Legat war Erzb. Wilhelm v. Rheims zugegen und der einzige Hartnäckige offenbar Henry. Die drei Tage hindurch fortgesponnenen Unterredungen wendeten sich zulezt so, daß er aus seiner Verlegenheit keinen Ausweg mehr wußte; Richard nämlich, ohne Zweifel von K. Philipp angetrieben, erhob sich und sprach, es seien die Streitigkeiten gewiß bald abgethan, wolle ihn nur der Vater endlich unumwunden als Erben des Thrones und zugleich aller von der französ. Krone zu Lehen gehenden Herrschaften erklären.
8 Als Henry sich dessen weigerte, rief Richard zornig aus: Nun seh' ich, daß wahr ist was man mir sagte und ich nicht glauben wollte! gürtete sein Schwert ab, kniete vor K. Philipp nieder und leistete in seine Hände den Treu- und Diensteid. Fast soll es hierüber zum Gefechte gekommen sein; wegen der nahen Adventzeit wurde jedoch von den Vermittlern der Abschluß eines Waffenstillstandes bis 13 Jäner 1189 erlangt. — Kaum war die Zeit abgelaufen, so rückte K. Philipp in's Feld um so kühner, weil sich herausstellte, daß der an Seele und Leib kranke Gegner auf wenige Herren rechnen könne. Richard, welchem Philipp Berry abgelassen und selbst die Grfsch. Querci zugesprochen hatte, that sich in Aquitanien um und Gr. Raimund, der freilich auf Querci keineswegs verzichten wollte, konnte ihm

nicht entgegentreten gelähmt durch die fortdauernden, zum Theil in cc
der Ketzerei wurzelnden Unruhen seiner Gebiete; den in Toulouse 9
ausgebrochenen Aufstand beschwichtigte er etwas am 6 Jäner 1189 durch Amnestie und den Schwur, sich nach den Rathschlägen der Consulen oder der prudhommes richten zu wollen. B. Fulcrand mittelte. Jezt wäre dem Fürsten lieb gewesen, hätte das Wort der Kirche Gehorsam gefunden, nachdem von ihm und den Vorgängern nur zu viel gethan worden war, um den Kirchenfeinden Spielraum zu verschaffen. Die schönen Lande zeigten sich in jedem Betracht chaotisch aufgelöst.

An Richard sendete der Vater den Erzb. Balduin v. Canterbury, man weiß nicht mit welchen Vorschlägen; sie flößten um so weniger Vertrauen ein, weil Henry immer noch keine Lust zeigte, dem Sohne als Thronfolger huldigen zu lassen. Cardinalb. Heinrich v. Albano, der preiswürdige Mann Gottes, war kummervoll am 1 Jäner zu Arras
gestorben; man brachte die Leiche nach Clairvaux und setzte sie zwi- 10
schen den Gräbern des heil. Malachias und des heil. Bernard bei am 11 Jäner. Clemens III schickte jezt den Card. Jo. v. Anagni als Legaten nach Frankreich, welcher, da gute Worte nichts fruchteten, die Strafe des päpstlichen Bannes auf alle legte, die noch länger durch kriegerische Feindseligkeiten die Bewerkstelligung der Kreuzfahrt hindern würden; nur die Personen der Könige waren ausgenommen. Während der Fasten- und Osterzeit bequemte man sich zur Ruhe. Nach Pfingsten am 16 Juni wurden beide Könige wieder zusammengeführt; sie sprachen sich zu La Ferté-Bernard und Richard schlug das Auskunftsmittel vor: er wolle, vom Vater zum Thronerben erklärt, alsogleich die Kreuzfahrt antreten und bedinge nur, daß ihn der Bruder
Johann begleite. Auch darauf ging Henry nicht ein und scheint durch 11
sein unerklärlich sonderbares Betragen in allgemeine Verachtung gefallen zu sein; selbst der Liebling Johann soll jezt dem französ. König sich zugeneigt haben, welcher unverweilt, troz allen Vorstellungen des Legaten, von den Waffen Gebrauch machte. Beinahe hätte er Henry in Mans erhascht, in welche Stadt die Franzosen rasch am 26 Juni eindrangen; er floh Chinon zu. Am 30 Juni ergab sich Tours dem K. Philipp, am 3 Juli selbst Saumur, wo Henry kürzlich weilte. Er hatte fast nur noch die Walliser um sich; ganz Bretagne war gegen ihn und K. Philipp versprach den dortigen Baronen, nicht ohne ihre Zustimmung Frieden schließen zu wollen. Nun endlich bewogen die Friedensmittler, Erzb. W. v. Rheims, Gr. Philipp v. Flandern

cc und Hrz. Hugo v. Burgund, den aller Aussicht beraubten Plantagenet
12 nachzugeben; zwischen Tours und Azay wurde der Friede geschlossen, Henry huldigte von neuem dem französ. Könige und leistete ohne Zweifel Abbitte, gab zu, daß dem Sohne Richard von den Großen in allen Landen als Erben aufgeschworen werde, verzieh den abgefallenen Baronen und soll 20,000 M. Silber Schadenersatz versprochen haben. K. Philipp gab das Eroberte heraus, nur blieben Mans, Tours und noch einige Plätze pfandweise von Franzosen besetzt.

Es ist kein Datum angegeben und überhaupt alles neblicht in der Erzählung von dem Ausgang, welchen es mit Henry II nahm. Als das etwa Glaubwürdige hebt Lingard Folgendes aus: „Henry hatte bedungen, daß ihm sollte ein Verzeichniß der zum französ. Könige abgefallenen Barone gewiesen werden, welche Neugierde nichts erzweckte als daß ihm ein Dolch in die Brust fuhr; denn der erste Name, den er auf jener Liste erblickte, war der seines Lieblingsohnes
13 Johann. Er las nicht weiter, gab das Papier zurück und ritt mit gebrochenem Herzen nach Chinon (Schloß unweit Tours). Zuerst versank er in tiefe Schwermuth; hierauf begann er in Fieberhitze zu rasen, so daß er schauerlich die Rache des Himmels herabrief auf die Häupter seiner undankbaren Söhne. Nur einer aus seinen Bastarden, der Kanzler Geoffry, befand sich am väterlichen Sterbelager und ließ es an kindlicher Sorgfalt nicht ermangeln. Henry dankte für diese Liebe, gab ihm seinen Segen und den Ring vom Finger, und drückte den Wunsch aus, Geoffry möchte Erzbischof v. York oder Bischof v. Winchester werden. Am siebenten Tage entschwand jede Hoffnung längern Lebens; auf eigenes Verlangen wurde Henry in die Kirche getragen, und empfing am Fuß des Altares die lezten Tröstungen der Religion. Kaum hatte er ausgeathmet, [1]) so ritten die Prälaten

[1]) Man nennt Henry II alt und er hat doch nicht 56 J. erreicht. Freilich ergrauten die Haare bereits, obwohl sie blond gewesen. Sein Wuchs ging nicht über Mittelgröße, und desto mehr verunstaltete der troz großer Mäßigkeit im Essen und Trinken gewaltig anwachsende Wanst. Dazu kam, daß der Gang schwankte, weil ihm der Nagel einer Zehe tief in's Fleisch gewachsen war. Das Äußere war ein Spiegel des Innern selbst bis auf die ungewöhnlich harten Hände. Von den Freveln gegen das sechste Gebot sei geschwiegen; leider gab des Plantagenet besuchter Hof für andere den Ton an, und so verbreitete sich das schamlose Mätressenhalten und der ausgeartete Frauendienst. Ungescheut ließ er zusammen mit den Söhnen der Eleonore zwei Bastarde, obigen Geoffry und dessen ältern

und Barone fort, das Dienstvolk, welches noch blieb, stahl was sich cc
Werthvolles vorfand, selbst vom Leichnam weg, den man mit wenig 14
Gepränge im Chor des Kl. Fontevrauld beerdigte; der Sohn Richard war zugegen und ein Häuflein geistlicher und weltlicher Herren." Wahrscheinlich Donnerstags 13 Juli erfolgte das Ableben und erst am 16ten die Beerdigung; am 20 Juli ward Richard zu Rouen als Herzog der Normandie gehuldigt, indem er nach altem Brauche sich Schwert und Fahne durch den Erzb. Walter im Dome überreichen ließ, sprach um dieselbe Zeit den K. Philipp unter anderem wegen der Kreuzfahrt, und am 13 Aug. schiffte er sich nebst Bruder Johann zu Barfleur ein, die Krone Englands in Empfang zu nehmen.

XIV. Krieg wider die Almohaden 1189. England und Frankreich zögern wegen Thronerledigung Siciliens.

Schmerz und Scham fühlten alle für die Religion und die dd
Ehre des christlichen Namens nicht erstorbenen Herzen, als man 14
hörte, Jerusalem sei wieder in Gewalt der Saracenen; selbst aus der pyrenäischen Halbinsel wollten viele in den heil. Krieg nach Syrien. Das Aufflammen solchen Eifers bewog dort die Fürsten, den Vorstellungen des Papstes Gehör zu schenken, ihre Zwistigkeiten aufzugeben und sich zur Bekämpfung des Erbfeindes zu vereinigen; die Bekreuzten wurden belehrt, daß es verdienstlicher sei, hier an dem heil. Kriege tapfer Theil zu nehmen als im fernen Asien. Es müßen viele Unterhandlungen gepflogen worden sein, von denen sich keine Nachrichten erhalten haben. Kr. Fridrich z. B. hat dat. Seligenstadt 23 April 1188 ein Document ausgestellt behufs der Verlobung seines 20jähr. Sohnes Konrad mit Berengaria, ältesten, aber doch erst 8 J. zählenden Tochter des K. Alfonso v. Castilien, und Konrad reiste dahin, wie scheint über Toulouse und als Pilger mit einer
nach St. Jago wallenden Gesellschaft. Auch Gr. Raimund v. Tou- 2
louse schloß sich an, wohl der Sohn, welcher die zweite Gem. Beatrix, jüngste Tochter Trencavels, durch den Tod verloren hatte. Sie

---

Bruder Wilhelm (Langschwert) am Hoflager aufziehen. Ihre Mutter, die besungene Rosamunde Clifford, verbarg sich endlich in ein Kloster bei Oxford und starb darin zwar nicht als Nonne, aber doch bußfertig. Henry setzte im Testament sehr große Geldsummen aus für wohlthätige Zwecke, und die Söhne sollten damit zudecken, was er Böses gethan. Zum Theil geschah es.

dd kamen an den castilischen Hof zu Carrion, wo Alfonso eben (Herbst?) seine Großen versammelt hatte, und er gab da dem künftigen Eidam Konrad den Ritterschlag. Nun heißt es aber, diese Befreundung des Castiliers und des Kaisers sei durch den Primas D. Gonzalo und den Cardinaldiakon Gregor eingeleitet worden; jedoch bis das Kind heranreifte, hatte der politische Himmel sich längst verändert.

Ferner ist aufgezeichnet, daß im J. 1188 zu Huesca ein Congreß Statt fand und der Friede zwischen Castilien und Navarra befestiget wurde. Zu Anfang des Jahres (27 Jäner?) war, wie angegeben, kaum 50 Jahre alt K. Fernando II v. Leon gestorben und in der königl. Capelle zu St. Jago beigesetzt worden. Urraca Schwester des jetzigen Königs v. Portugal, welche Fernando 1175 verstieß, hatte
3 ihm 20 Jäner 1166 den Alfonso geboren; um 1181 oder noch später heirathete Fernando die Urraca Lopez de Haro, Schwester des D. Martin de Haro und des B. Lope v. Segovia, die auch Knaben gebar. Sie scheint versucht zu haben, den Stiefsohn als einen Bastard von der Thronfolge auszuschließen; Alfonso befand sich bei dem Oheim K. Sancho in Portugal, gewann aber, als er herbeieilte, in Leon, Asturien, Gallicien schnell so starken Anhang, daß die Haro ihren Plan aufgeben mußten und nur noch um das Witthum der Urraca stritten, welche sich nach Najera und dann in ein Kloster zurückzog. Alfonso (IX) ward nicht bloß von Portugal sondern auch von Castilien unterstützt; denn er begab sich auf den erwähnten Tag nach Carrion, that sehr unterthänig und küßte dem castilischen Vet-
4 ter gleichsam als Oberherrn die Hand. Am meisten war ihm aber zur Erlangung der väterlichen Krone dieses behilflich, daß er sich eifrig zeigte, mit allen seinen Kräften beim heil. Kriege mitzuwirken. Man redete von nichts Geringerem, als die Almohaden völlig aus der Halbinsel zu verjagen, die Ritterorden besonders brachten zahlreiche Schaaren Bekreuzter zusammen, und den v. Calatrava hat K. Alfonso v. Castilien im J. 1188 mit Gütern und Vorrechten ausgestattet und die Bestätigung der Statute beim Papste erwirkt. Auch war ohne Zweifel bereits angezeigt, daß im nächsten Jahr' eine starke Kreuzflotte aus der Nordsee nach St. Jago und von da in's Mittelmeer und nach Syrien segeln wolle, und der portugiesische König, Schwager des Grafen v. Flandern, dürfte das Versprechen erhalten haben, daß die Pilger im Vorbeifahren sich gerne werden bei einem Unternehmen gegen die Mauren betheiligen.

All das konnte unmöglich so geheim geschehen, daß der Erbfeind dd
nicht sollte aufsichtig geworden sein, und der Amir Amumenin Abu 5
Jakub beeilte sich, dem Angriff zuvorzukommen. Bisher hatte ihn Africa übergenug beschäftigt; am 10 Spt. 1184 zu Marokko gehuldigt brauchte er zwei Jahre, um dort und in den nächsten Landschaften seine Herrschaft zu sichern durch zahlreiche Hinrichtungen; fast alle Brüder und einen Oheim ließ er erwürgen. Am 16 Dec. 1186 zog er mit einem sehr großen Heere aus, Gehorsam auch in den östlichen Provinzen zu erzwingen, wo verschiedene Häuptlinge größere oder kleinere Gebiete unterjocht hatten. Der gefährlichste war Aly ben Ishak aus dem Geschlecht des Aben Gania, also ein Morabethe. Aly, Fürst v. Majorca geworden, dem Hauptneste der Korsaren, landete mit einer Flotte in Africa, als die Niederlage und der Tod des Abu Jusef im Sommer 1184 ruchbar wurde, unterwarf sich Bugia
und ostwärts hin alle Städte, Tunis und Mahedia ausgenommen, 6
welche unter sicilianischem Schutze standen. Vermuthlich suchte er für's erste die Freundschaft des K. Wilhelm II, bemüht der Secte der Almohaden die seinige neu aufgefrischt entgegen zu stellen, indem er behauptete, der schmähliche Untergang des Abu Jusef sei entscheidender Beweis von dessen gottloser, die Moslem betrügender Heuchelei. Es fehlte nicht an Zulauf, bis Abu Jakub mit Übermacht heranrückte und das scharfe Schwert eine andere Überzeugung beibrachte. In Magreb wenigstens erzwang er Gehorsam, kehrte triumphirend nach Marokko zurück und prangte nun mit dem Titel Almanzor. Jezt hörte er von den Rüstungen der Christen, rief zum heil. Kriege auf und zog in denselben am 23 April 1189, wie Conde angibt.
Wahrscheinlich landete er bei Silves in Algarbe; denn es ist nur die 7
Rede von einem fürchterlichen Ansturm auf Portugal, und seine Horden wütheten und verheerten bis in die Nähe von Lissabon. Feste Plätze vermochten sie nicht zu erobern, und da Jakub bald vernahm, daß die bekreuzten Heere in Bewegung seien und namentlich die Könige v. Castilien und Leon vereinigt auf Sevilla losrückten, trat er eilends den Rückweg an und fuhr sogar nach Africa heim; schon Anf. Spt. war er wieder in Fez, und es soll ihn hierauf eine neue Empörung nach dem östlichen Africa gerufen haben.

Als er Portugal verließ oder schon etwas früher, langte daselbst die Kreuzflotte an. Von Cöln sollen 1300 wohlbewehrte und mit allem Nöthigen versehene Pilger, meist Cölner und Lütticher, abge-

ee fahren sein, in einem Hafen Englands stießen Dänen, Norweger,
8 Friesen oder Holländer, und Fläminger zu ihnen und man gibt die Zahl aller Schiffe auf 53, ja auf 86 an; vielleicht kam eine Abtheilung von 33 erst später nach. Daß sie durch stürmische Witterung genöthigt wurden, in den Hafen Lissabons einzulaufen, kann man gelten lassen; wenn aber die Sache so dargestellt wird, als hätte K. Sancho von ihrer Fahrt nichts gewußt und jezt erst den Einfall gehabt, sich dieser tapfern Abentheuerer zu bedienen, ist man wohl berechtigt, dem Gerede Glauben zu versagen. Freilich waren die gemeinen Pilger nicht voreilig in Kenntniß gesetzt worden, daß man sie in Portugal hinzuhalten gedenke, und es mag den König, welcher sogleich von Santarem nach Lissabon kam, vieles Zureden gekostet haben, bis sie einwilligten, ihm bei einem großen Unternehmen zu helfen. Er hatte bereits, indeß die Könige v. Castilien und v. Leon an Sevilla
9 vorbei bis an die Gestade des Mittelmeeres vordrangen, Beja, Beira u. a. O. den Almohaden entrissen d. h. diese Städte nahmen ihn neuerdings als Schutzherrn an, von Abu Jakub in Stich gelassen. Ganz Algarbe zu unterwerfen schien nur das einzige noch erforderlich, daß Silves erobert werde, und die Kreuzfahrer boten hiezu die Hand, einestheils weil man ihnen vorstellte, daß von dem dortigen Hafen aus häufig Korsaren auf Pilgerschiffe Jagd machten, anderntheils weil K. Sancho alles, was man in dem reichen Handelsplatze erbeuten würde, als Belohnung der geleisteten Hilfe zusagte. Er schmeichelte überdieß mit der Hoffnung, die Sache sei schnell gethan, und traf Anstalt zu einer raschen Überrumpelung.

10 Als es die Winde erlaubten, segelte die Flotte, von ihm durch 40 Galeoten verstärkt, nach dem Hafen v. Silves ab, und zu Land flog dahin mit erlesenen Schaaren der tapfere Graf Mendo de Sousa; allein troz aller Behendigkeit und Mannhaftigkeit gelang der Streich dennoch nicht, nur die Vorstadt ward erstürmt, die Mauren warfen sich in die eigentliche Festung, welche nun förmlich belagert werden mußte. K. Sancho kam jezt selbst herbei mit der Hauptmacht, und es soll mehrere Wochen lang blutig gekämpft worden sein. An genauen Berichten fehlt es; doch weil Rad. de Diceto bestimmt sagt, Silves sei am 6 Spt. erobert und am Frauentage 8 Spt. die Hauptmoschee zur Domkirche eingeweiht worden, indem K. Sancho Silves zu einem bischöfl. Sitze bestimmte, so kann die Belagerung nicht gar lange gedauert haben. Es heißt, da die Kreuzfahrer schon über den Verzug

mißmuthig wurden, habe das Zureden ihrer Geistlichen (sie hatten 36 bei sich) bewirkt, daß sie alle ihre Kräfte anstrengten und glücklich im 11
Sturm ein Bollwerk wegnahmen, in welchem der einzige ergiebige Brunnen der Stadt sich befand. Nebst dem, daß keine Aussicht war auf baldigen Entsatz, brach Wassermangel die Hartnäckigkeit der Belagerten; sie flehten die Gnade des Königs an, konnten aber mehr nicht erbitten als die Freiheit, mit Zurücklassung ihrer Habe abzuziehen. Die Pilger, dadurch bereichert, setzten ihre Seefahrt fort, glaublich nach Sicilien; in Syrien langten sie erst gegen Ostern 1190 an.

Das war ein Windstoß, welcher das Feuer christlichen Eifers zum aufflackern brachte; doch es erlosch gleich wieder, kaum hatten sich die Kreuzfahrer entfernt, unsinnig erneuerten die stolzen Könige ihre kleinlichen Zänkereien, nur der v. Portugal machte eine Ausnahme, konnte aber von den Nachbarn verlassen auch nicht in die Länge den 12
Kampf mit Abu Jakub bestehen, welcher Jahr um Jahr zahlreichere Haufen aus Africa herüberwarf, das Verlorne zurückeroberte und die großartigsten Voranstalten traf zu jenem zerschmetternden Schlage, durch welchen er persönlich, der furchtbarste Almohade, im J. 1195 den castilischen Hochmuth gedemüthiget hat. Der v. Castilien war mit dem v. Leon schon 1189 uneins geworden, wegen Vertheilung der Kriegskosten sagt man; und 1190 wurde auch die Verfeindung mit Navarra und Aragonien so arg, daß diese beiden Könige im Spt. ein Bündniß schlossen, nicht gegen die Mauren sondern gegen den Enkel des Emperadors! Die zeitgeistigen Geschichtsbücher stellen den Papst des Mittelalters als den scharfen Zuchtmeister dar, dessen Ruthe selbst Könige zu fühlen bekamen, und oft böte sich Anlaß zu bedauern, daß dem nicht so gewesen. Wenn einer verdient hätte, mit allen kirchli- 13
chen Strafen verfolgt zu werden, so gewiß Alonso II v. Aragon, der lieber mit den Feinden des heil. Glaubens, mit Mauren und Ketzern sich befreundete statt seine Waffen gegen sie zu gebrauchen, und die Kirchengesetze wie er konnte gewaltsam umstieß. Ein Paar Striche müßen ihn zeichnen.

Um den Herrn v. Montpellier in's Bündniß wider Gr. Raimund V v. Toulouse zu verflechten, gab er ihm eine Base Namens Agnes zur Frau, nachdem Wilhelm im April 1187 die Byzantinerin Eudoria verstoßen hatte, und die Androhung des Bannes wurde von beiden Fürsten verachtet. Die Südgallien zu Grunde richtenden Balgereien dauerten also fort, und aus diesen Landschaften, welche so viele be-

dd rühmte Helden geliefert hatten, um Jerusalem vom Türkenjoche zu befreien, konnte sich fast keiner auf den Weg machen, um das verlorne wieder erobern zu helfen. Ja was that Alonso in dem Jahre,
14 als die große Kreuzfahrt in Bewegung kam, was that er während auf der pyrenäischen Halbinsel gerungen wurde, die Almohadenmacht zu brechen? Er hatte mit dem jüngsten Bruder Sancho einen Tausch getroffen, ihm Roussillon, Cerdagne u. a. eingeräumt und dafür die Mark Provence an sich genommen, und übte nun die markgräflichen Rechte mit dem starken Arm des Königs. So viel zu ersehen, wollte er dem Bischof v. Frejus das Schloß Castellane entreißen; aber auch die Stadt wies Anforderungen zurück und schloß die Thore, als der Zornige mit seinen Schaaren davor erschien. Ohne weiters legte er Sturm an Spt. 1189, überwältigte leicht den Widerstand und ließ den (noch nicht consecrirten?) Bischof nebst allen Anstiftern der Rebellion enthaupten. Auch Castellane mußte sich ergeben, Alonso, unbedingt als Markgraf v. Provence gehuldigt, gab seinem Beichtvater, einem (suspendirten?) Mönch Namens Raymund, das Bisthum Frejus. Hiemit genug.

ee
1 Wenn auch nicht das Wort des betrübten P. Clemens III, so haben doch die ernstlichen Rüstungen der bekreuzten Könige v. Frankreich und v. England bewirket, daß in Languedoc und Provence endlich etwas Ruhe einkehrte; denn hieher wurde die Fahrt gerichtet. Sonntags 3 Spt. 1189 fand höchst prunkvoll die Krönung Richard's in der Westminster-Abtei Statt durch den Primas Balduin; auch die Erzbischöfe v. Rouen und v. Dublin und Folmar v. Trier waren zugegen und viele andere Prälaten; unter den weltlichen Großen des Königs Bruder Johann, der schottische Prinz David als Graf v. Huntingdon, Gr. Robert v. Leicester, Ranulf de Glanville, Geoffry de Lucy, und glaublich Hrz. Heinrich Löwe nebst dem Sohne Wilhelm. Während des Krönungsmahles entspann sich eine Zänkerei mit etlichen Juden, die sich vorwitzig herbeigedrängt hatten, heißt es, und das ward der Anfang zu gräßlichen Tumulten, zuerst in London und bald auch in andern Städten; Henry II, selbst mehr Jude als Christ, hatte das Wuchervolk nur zu sehr begünstigt, und als der neue König merken ließ, daß er eine gegentheilige Gesinnung
2 hege, schnellte der niedergehaltene Ingrimm los. Doch ob Kreuzfahrer die Hetzer waren, ist sehr zweifelhaft; man sieht Pöbelhaufen wüthen, die gewiß nicht nach Syrien mitpilgerten, und am thätigsten schür-

ten wohl das Zornfeuer eifersüchtige Handelsleute und dazu viele Gemeine und Vornehme, welche den Wucherern stark verschuldet waren; denn an manchen Orten gab der Jahrmarkt Anlaß zu dem blutigen Getümmel, in York aber, wo am 16 März 1190 noch das ärgste vorfiel, suchte man emsig alle Schuldbriefe auf und verbrannte sie, was ausdrücklich bemerkt wird.

Statt die Übelthäter zur Strafe zu ziehen soll K. Richard den Raub mit ihnen getheilt haben, so wie denn all sein Sinnen nur dahin ging, Geld für die Kreuzfahrt zusammen zu raffen. Alles war ihm feil, heißt es, er vergab geschwind Bisthümer und Abteien für große Summen, die freilich nur unter dem schönen Titel „freiwilliger Beiträge" bezahlt wurden, mit K. Wilhelm v. Schottland 3
schloß er einen Vertrag und opferte für 10,000 Mark Sterling (den ohnehin schon früher versprochenen Beitrag zu den Kosten der Kreuzfahrt, ersammeltes Geld) die Schlösser Roxbourgh und Berwick und alle oberherrlichen Rechte; zwischen England und Schottland sollte wieder das Verhältniß bestehen wie in den Tagen des K. Malcolm. Der Mutter und dem Bruder Johann theilte er Güter in Menge zu, der Bastardbruder Geoffry bekam das Erzbisthum York, wofür er 3000 ℔ erlegte; dennoch bestätigte der Cardinallegat Jo. v. Anagni, welcher nach Canterbury kam, die Wahl desselben. Verbürgt sind alle diese Sachen natürlich keineswegs, so wenig als die Äußerung Richards: Ich würde London verhandeln, fände ich einen Käufer! Das Erträgniß des Saladins-Zehenten wird auf 60,000, das den 4
Juden Abgepreßte oder Geraubte sogar auf 70,000 Mark angesetzt, die Kosten des Unternehmens stiegen überaus hoch, weil man das französisch-englische Kreuzheer über See nach Syrien führen wollte und zwar mit vielen, vielen Pferden; denn es bestand die Hauptstärke desselben in den Rittern und ihren Gleven, von denen wenige in eigenen Kosten die Fahrt mitmachen konnten, und dazu wurden Fußknechte, Bogen- und Armbrustschützen ganz eigentlich in Sold genommen, von K. Richard namentlich arme Waliser und Iren. Der Primas Balduin begab sich nach Wales und predigte dort das Kreuz.

In ähnlicher Weise rüstete K. Philipp, obgleich lange nicht so stark, auf einem großen Hoftage zu Paris im Nov. 1189 schworen gleich ihm alle bekreuzten französ. Herren auf die heil. Evangelien, am Ende der nächsten Osterwoche zu Vezelay, dem bestimmten Orte 5

des Aufbruches, sich gut gerüstet einfinden zu wollen; dieses zu melden wurde Gr. Rotrou v. Perche nach London entsendet, wo K. Richard und die Seinigen auf einem Parliamente das nämliche feierlichst beschworen. Da die Deutschen bereits seit dem Mai auf dem Marsche waren, fühlte man sich beschämt und betrieb ernstlichst die Anstalten, um den festgesetzten Termin einhalten zu können; aber es ließ sich nicht machen. Am 15 Dec. schied K. Richard aus England und fuhr von Dover nach Calais, wo er mit Gr. Philipp v. Flandern zusammentraf. Am 30 Dec. sprach er den französ. König an der Brücke von St. Remy über die Somme, sie schworen sich ewige Freundschaft zu und jeder stellte gleichsam sein Reich unter den Schirm des andern. Da traf eine schlimme Botschaft ein, der
6 bald noch schlimmere folgten und die zum Theil Ursache wurden, daß der Aufbruch von Vezelay bis Jo. Bapt. hinausgeschoben werden mußte. K. Wilhelm II v. Sicilien starb unvermuthet schnell 16 Nov. 1189, erst 36 J. alt und kinderlos. Es hatte derselbe, welcher den Ehrennamen des Gütigen mit in's Grab nahm, den Verlurst Jerusalems schmerzlich empfunden, auch nicht gezögert, eine an 200 Segel starke Flotte vom Admiral Margarito nach Tyrus führen zu lassen, und dem Schwager K. Richard und auch dem französischen Könige die möglichste Unterstützung für die Kreuzfahrt zugesichert.

Von seiner 23jährigen, und wenigstens in lezter Zeit vielfach wohlthätigen und rühmenswerthen Regierung ist in dem bewunderten Dome der Benedictiner-Abtei Monreale ein Denkmal geblieben, wel-
7 ches Zeugniß gibt, daß er mit Frömmigkeit hohen und edlen Kunstsinn vereinigte. Er liebte diese seine Schöpfung so sehr, daß er sie freigebigst bedachte und zu einem erzbischöfl. Sitze erhob; Lucius III hat auf sein Bitten dat. Veletri 5 Febr. 1183 den Abt Wilhelm, welchen er eigenhändig weihte, mit dem Pallium geschmückt, nachdem die Erzbischöfe Walter v. Palermo und Nicolaus v. Messina ihre Einwilligung gegeben. Walter genoß das vollste Vertrauen des guten Königs und lenkte ihn auf den Weg des Friedens mit dem Papste, und wie wir gesehen haben auch mit Kr. Fridrich; die Vermählung der Constanze mit Heinrich VI war von Walter gefördert worden, was seinen Widersachern Anlaß bot, auf ihn als einen feilen Miethling der deutschen Barbaren zu schmähen. Ein Chronist läßt den K. Wilhelm II ohne leztwillige Verfügung dahin scheiden,
8 ein anderer ihn erklären, daß die Vatersschwester Constanze recht-

mäßige Thronerbin sei, und allerdings war ihr im Heirathsvertrage das Anrecht auf die Krone versichert worden. Sie befand sich bei ihrem Gemahl in Deutschland. Diese Abwesenheit und wie scheint auch ein Volkstumult, welcher die angesehensten und reichsten maurischen Familien aus Palermo vertrieb und zur Flucht in die Berggegenden nöthigte, wurde von den Feinden des Erzb. Walter, den Feinden der s. g. deutschen Partei benützt, um ihre Absichten durchzusetzen; die Patrioten wurden versammelt und Reden gehalten, welche bewiesen, die Ehre und Wohlfahrt des Vaterlandes erfordere, aus den einheimischen Edlen einen König zu wählen. Ob die Prälaten, denen gewiß einleuchtete, daß es den eigenmächtigen Herren nur um einen von ihnen abhängigen Thronfiguranten zu thun war, den Muth
hatten entschieden entgegen zu treten, ist sehr zweifelhaft, jedenfalls 9
aber gewiß ihre Niederlage. Tancred Graf v. Lecce ließ sich, obwohl schon ein erfahrner Fünfziger, vom Kanzler Matthäus dem Salernitaner und den übrigen „Patrioten" beschwätzen, die Krone anzunehmen. Er war allerdings des K. Roger Enkel; der Erstgeborne desselben Hrz. Roger v. Apulien hatte ihn gezeuget, aber entweder außerehelich, oder in geheimer, vom Vater mißbilligter Ehe. K. Wilhelm I schöpfte Argwohn und thürmte den stattlich herangewachsenen Jüngling ein. Tancred entrann (1161?) und hielt sich geraume Zeit in Cnstpl auf, nur mit friedlichen Studien beschäftigt; besonders liebte er Mathematik, Astronomie (Astrologie?) und Musik. Wilhelm II der Gütige erlaubte die Heimkehr, verlieh dem sich ein-
schmeichelnden Vetter die Grfsch. Lecce und wir haben gesehen, daß 10
Tancred 1185 einer der Führer war bei dem übelabgelaufenen Unternehmen wider Kr. Andronik.

Man sagt, Tancred sei im Jäner 1190 zu Palermo gekrönt worden und zwar mit päpstlicher Gutheißung. Lezteres ist sicher unbegründet; Clemens III, ein überaus friedbegieriger und bedachtsamer Greis, ließ sich ja nicht beifallen, den K. Heinrich VI und dessen auf dem Kreuzzuge befindlichen Vater irgend kränken zu wollen, hätte er auch voreilig der Hoffnung Raum gegeben, ein Tancred werde das sicilianische Scepter mit dem nöthigen Ansehen und zum Beßten der Kirche [1]) führen, was um so unwahrscheinlicher, weil sich alsbald Barone Apuliens für Constanze erklärten und zur größten Betrübniß des

[1]) Ohnehin verursachten dem guten Papste allerlei schlimme, den Gottesfrieden

Papstes ein Krieg entbrannte, dessen Verlauf später erzählt werden muß. Die Könige v. England und v. Frankreich warteten auf die Entwicklung dieser Dinge. Tancred, der sehnlichst wünschte, von ihnen in seiner Würde anerkannt zu werden, säumte nicht sie freundlichst zu beschicken und zu versichern, er werde alles, was Wilhelm II hinsichtlich der Kreuzfahrt zugesagt hatte, gerne erfüllen und so blieben denn jene bei ihrem Reiseplane und veranstalteten den Aufbruch zur leztlich festgesetzten Frist, nämlich Ende Juni ohne Ahnung, daß schon zwei Wochen früher Kr. Fridrich, statt Syrien zu erreichen, plötzlich in die Ewigkeit abgegangen war.

XV. Das Kreuzheer überwintert in Thracien. Beginn der Belagerung Akkons Spt. 1189.

Es rollt sich ein Blatt der Geschichte auf, welches Zeugnisse von deutscher Heldenkraft darlegt, wie keinem Volk' in keiner Zeit staunenswerthere und ehrenvollere zu Theil geworden sind. Möchte man sie nicht vergessen über den Fabeln der Griechen und Römer oder den Prahlereien jener Spätlinge, die statt großer Thaten meist nur große Worte aufzuweisen haben! Da Barbarossa nach Asien zog, wußte er gut, und alle seine Begleiter wußten es, daß Kämpfe und Mühseligkeiten und Gefahren bevorstanden, die eine beispiellose Entschlossenheit, Tapferkeit, Ausdauer und Todesverachtung erforderten. Der Heldensinn wurde dadurch nicht abgeschreckt, sondern vielmehr angezogen; der Ruhmdurst suchte Befriedigung und kannte die Furcht um so weniger, weil wenn nicht in allen doch in den meisten Bekreuzten die religiöse Begeisterung in solcher Stärke lebte, daß sie im heiligen Kampfe sich zu opfern für den höchsten Ruhm

---

brechende Zwistigkeiten und Balgereien in Mittel- und Oberitalien bittern Kummer. Im J. 1189 sandte er die Cardinallegaten Petrus Priester und Soffred Diakon deshalb nach Lombardien, welche sich unter anderem bemühten, eine Fehde zwischen Parma und Piacenza und dem Mrkgr. Malaspina gütlich beizulegen. Im J. 1190 kam es zu einer Fehde zwischen Mantua und Ferrara, und die Mantuaner wurden geschlagen, kaum blutig. Aber natürlich hielten diese unruhigen Zustände von der Theilnahme an der Kreuzfahrt ab; fast bloß die Seestädte Italiens, deren Handelsinteresse gefährdet war, leisteten namhafte Unterstützung. Clemens III hat dat. Lateran 28 März 1190 den mailänd. Erzb. Milo und Suffragane in Kenntniß gesetzt, daß er gegen die Consulen v. Piacenza Schärfe vorkehren müße, im Falle sie nicht von ihrer Bedrückung der Kirchen ablassen.

und den Gewinn ewigen Glückes hielten als gläubige Kinder der Kirche. Der betagte Kaiser zumal hatte nur den Gedanken und 2
Wunsch, frühere Verirrungen durch das heilige Unternehmen zu sühnen, und so seine Regierung und sein Leben in edelmüthiger und ewig ruhmwürdiger Weise zu schließen. Indeß vernachlässigte seine Klugheit keineswegs die möglichen Vorsichtsmaßregeln, welche wirklich so getroffen wurden, daß er alle Hindernisse zu überwältigen im Stande war und daß er ausführte, was ihn als einen der größten Feldherren, von welchen wir wissen, darstellt und an das Unglaubliche gränzt.

Botschaften aus Syrien voll des Jammers bestimmten den schmerzdurchdrungenen Kaiser, durchaus keine Zögerung mehr Platz 3
greifen zu lassen sondern zur festgesetzten Stunde aufzubrechen, obgleich leider nicht bloß mit dem winkelzügigen byzant. Hofe noch keineswegs volle Richtigkeit erzielt war, sondern auch Ungarns König in einer trotzigen Stellung gegen Österreich-Steiermark und gegen Venedig verharrte, die Schlimmes befürchten ließ. Dazu kam noch der plötzliche Hintritt des ebenfalls bekreuzten Hrz. Fridrich v. Böhmen 25 März 1189, dem die Schwester des ungar. Königs nur Töchter geboren hatte. Der Kaiser, welcher dat. Ansbach 15 Febr. dem B. Konrad v. Trient, d. i. seiner Kirche alle Silber-, Kupfer-, Eisen- und sonstige Metallgruben im Herzogthum (?) und Bisthum mit Ausnahme der den Grafen v. Tyrol und v. Eppan als Allode gehörenden verschrieb, [1]) erhielt die Todesnachricht glaublich zu Ha- 4
genau; denn hier befand er sich am 14 April (Freitags nach Ostern) und best. einen Gütertausch des Bischofs v. Straßburg mit Kloster Eussernthal. Zugegen waren, Abschied zu nehmen, die drei Söhne Heinrich Röm. König, welcher sich 8 Febr. zu Andernach mit Erzb. Philipp v. Cöln vollständig aussöhnte, Otto Pflzgr. v. Burgund und Konrad v. Rotenburg. Fromm stiftete der scheidende Vater ein Spittel zu Hagenau und siegelte den Gründungsbrief zu Selz 16 Apr. Von Selz scheint er nach Ostfranken oder in die Nähe geritten zu sein, dann südwärts; am 26 April war er zu Giengen und weilte hierauf einige Tage zu Donauwörth; dat. bei **Werda** 29 April

[1]) Auch sächsische Bischöfe erhielten solche Begünstigungen, und der Salzburger Erzbischof ein Privileg für Mühldorf wegen der Salzniederlage. Die Prälaten steuerten dafür nach Kräften zum Kreuzzug.

ff belohnte er die Dienste des B. Heinrich v. Brixen mit dem halben
5 Antheil der kaiserl. Silbergruben im Hochstift, und als Zeugen sind unterschrieben Fridrich Hrz. v. Schwaben, Otto Graf v. Burgund, B. Berthold v. Zeiz ꝛc. am 1 Mai best. der Kaiser die Stiftung des Augustinerkl. Aue (jezt Gries bei Bozen) durch den Grafen v. Greifenstein, und 3 Mai gab er dem Kl. Isny einen Brief.

In diesen Tagen sprach er sicher auch den 74jährigen Hrz. Welf und in der freundschaftlichsten Weise, so daß dem Sohne Hrz. Fridrich v. Schwaben nun auch nebst den Gütern des Gr. Rudolf v. Pfulendorf das ganze Patrimonium des Hauses Altorf zugewendet werden konnte. In gleicher Weise glückte es, den lieben Konrad, Bräutigam der Castilierin, reich auszustatten; um Weißenburg und Rotenburg und anderes, was ihm aus dem Besitzthum des Hrz. Fridrich († 1167)
6 schon zugetheilt worden war, beßer aneinander zu knüpfen, ereignete sich 28 Oct. 1188 das Ableben des kinderlosen Gr. Gebehard v. Sulzbach ganz gelegen; mit der Schwester, einer Gräfin v. Cleve, fand sich der Kaiser am 17 Jäner 1189 ab; man sieht, daß sie auf Floß und den dortigen Forst verzichtete, auch Ansbach war glaublich unter den mancherlei Gütern, welche Konrad bekam und die bis über Waldsassen und Eger hin und selbst noch in Böhmen lagen. Was Böhmen betraf, wurde in Regensburg bereinigt, wohin der Kaiser glaublich zu Schiffe fuhr. Der Sohn Heinrich VI konnte ihn nicht begleiten, sondern mußte nach Burgundien; zu Basel 6 Mai ertheilt Heinrich dem Bischof v. Bergamo die Vergünstigung auf drei Jahre, alle aus seinem Sprengel an den Hof eingehenden Appellationen zu
7 entscheiden, und 7 Mai verleiht er dem B. Wilhelm v. Sitten die Regalien des in Folge der Ächtung Humberts Gr. v. Savoyen reichsunmittelbar gewordenen Hochstiftes Sitten. Humbert war, kaum mit dem Kaiser verglichen, am 4 Mai 1188 gestorben, nebst zwei Töchtern nur einen eilfjährigen Knaben Namens Thomas hinterlassend, was Unruhen hervorrief und Gelegenheit bot, die kaiserlichen Absichten nachdrücklicher zu verfolgen. Beim König befanden sich des Zäringers Oheim Adalbert, Herzog v. Teck genannt, und Ulrich v. Urslingen. —

Hochburgund genoß aber Frieden, nnd so konnte sich der Erzbischof v. Besançon Thierry de Montfaucon, Bruder des Grafen v. Mömpelgard, dem deutschen Kreuzheere anschließen, auch Erzb. Haimo v. Tarentaise wird genannt und B. Heinrich v. Basel; dann aus

Schwaben und Rheinfranken: B. Heinrich v. Straßburg, Mrkgr. ff
Hermann v. Baden, die Grafen Heinrich v. Sponheim, H. v. Saar- 8
brück, H. v. Sayn, Ludwig v. Helfenstein, Ulrich v. Kiburg und
Bruder Adalbert v. Dilingen, Konrad v. Öttingen, H. v. Veringen;
aus Ostfranken: B. Gottfried v. Würzburg, der feurige Kreuzpre-
diger und kenntnißreiche, erfahrne Staatsmann, dessen Rath stets vor-
wiegend, Grafen Poppo v. Henneberg, Alb. v. Hohenlohe, Alb. v.
Grumbach, Alb. v. Hiltenburg, Konrad Burggraf v. Nürnberg, Mar-
schall H. v. Kalden (Pappenheim); von jenseits des Unterrheins:
Gr. Florenz III v. Holland und der zweite Sohn Wilhelm, B. Rudolf
v. Lüttich, B. Roger v. Cambray, der aber nebst B. Ulrich v. Speier
und Hrz. H. v. Brabant auf halbem Weg' umkehrte. Unter den
Sachsen ist der als kaiserl. Gesandter nach Cnstpl abgegangene B. 9
Hermann v. Münster vor allen zu nennen, dann Gr. Adolf v. Hol-
stein, Gr. Otto v. Bentheim, Gr. Dietrich v. Wettin, B. Arnold
v. Osnabrück, B. Martin v. Meißen. Die v. Hildesheim und Zeiz
kamen nach. Man gewahrt außer den Prälaten wenige Fürsten,
und auch von dem übrigen Adel und der gemeinen Ritterschaft wurde
so zu sagen nur der auserlesene Kern herbeigerufen, ein Heer, wel-
ches größtentheils aus der Kreuzzugs-Kassa unterhalten werden mußte;
aber eben deshalb gestaltete es auch einen wohlgeordneten, fest ge-
einigten, in allen Gliedern seinem Haupte, dem Kaiser, pünktlich
gehorsamen Körper. B. Sicardo v. Cremona, welcher in Lombar-
diens Angelegenheiten den Kaiser zu Regensburg aufsuchte, redet von
90,000 Bewaffneten, die sich da gesammelt haben, darunter 12,000
Ritter, vermuthlich Gleven, weitaus die meisten Süddeutsche. Von 10
bayerischen Großen werden uns nur außer den Bischöfen v. Regens-
burg und Passau als Mitpilger Mrkgr. Berthold v. Vohburg, die
Grafen Albert v. Bogen, Gebehard v. Falkenstein, Konrad v. Dörn-
berg, Chuno v. Wolkenstein, Otto v. Velburg, Otto v. Rechberg
Vogt des Domstifts Regensburg, Siboto v. Neunburg (vorm Wald?),
Karl v. Ried und dann der Andechser Hrz. Berthold v. Meran, Mrkgr.
v. Istrien, namhaft gemacht. Doch die Aufzeichnungen sind sehr dürftig
und gewiß viele bedeutende Personen vergessen z. B. Heinrich B.
v. Brixen.

Wenigstens eine Woche lang weilte der Kaiser zu Regensburg, übergenug beschäftigt. Es wurde ihm der 14—15jährige Hrz. Ludwig v. Bayern durch die Oheime Pflzgr. Otto und Fridrich den Mönch

ff vorgeführt, in deren Händen die Verwaltung des Herzogthums blieb.
11 Böhmen gab noch hauptsächlich zu thun. Mrkgr. Konrad-Otto v. Mähren war auf die Nachricht von des Vetters Ableben nach Prag geeilt und von der Bevölkerung sogleich freudig als Herzog begrüßt worden; die Witwe Elisabeth, mit wenig Mannschaft in der Burg, übergab dieselbe auch, da ihr der neue Herzog ein reiches Witthum zusicherte. Konrad-Otto säumte nicht, den Kaiser um seine Gnade anzusprechen, fand leicht Gehör und kam jezt nach Regensburg, wo er die Belehnung empfing. Da er die verbannten Vettern Wenzel und Diepold wieder in ihre Güter einsetzte, so wird wohl dieses und anderes, was auf Herstellung der Ruhe abzielte, bedungen worden sein. Ohne Zweifel stimmte er willig bei, daß der Kaisersohn Konrad
12 Eger und gewisse böhmische Güter in Besitz nahm. Hinsichtlich der Kreuzfahrt versprach er unverzüglich das vom sel. Vetter Zugesagte in's Werk zu setzen, mußte aber, obwohl selbst bekreuzt, auf persönliche Theilnahme verzichten, da der Regierungsanfang seine Gegenwart in Böhmen und Mähren nothwendig erheischte. Der Kaiser war damit zufrieden um so mehr, weil der Herzog sich bereit erklärte, dem Reiche in Beilegung eines schlimmen Streites an Böhmens Gränze zu dienen. Mrkgr. Otto v. Meißen, der Reiche zugenannt wegen ergiebiger Ausbeute des Silberbergwerkes zu Freiberg, hatte zwei Söhne Albert und Dietrich und soll gegen den ältern durch die Gm. Hedwig T. Alberts Bär aufgereizt und bewogen worden sein, ihn halb oder ganz zu enterben. Der erzörnte Sohn bemächtigte sich der
13 Person des Vaters und übergab ihn dem Vetter Konrad Sohne Dedo's v. Lausitz zur Hut auf der Burg **Dewin** (Düben?), und zögerte auch dem Befehle des Kaisers Folge zu leisten, weshalb Executions-Mannschaft aufgeboten und namentlich der Böhmen-Herzog ersucht wurde, solche nach Meißen zu schicken.

Sehr verdrüßlich war, daß nicht bloß Hrz. Leopold v. Österreich, der das Kreuz genommen, wegen der bösen Spannung mit Ungarn anstand, den Kaiser mit seinen Mannen zu begleiten, sondern daß auch die Bischöfe v. Salzburg und v. Freising (und v. Bamberg?) hinderliche Streitigkeiten hatten um Stiftsgüter im Gebirge; Gr. Albert v. Tyrol, Gr. Heinrich v. Görz (und Pusterthal?) und Bernard, sehr junger Bruder des aussätzigen Hrz. Ulrich II v. Kärnthen, werden der Raubsucht beschuldigt. Der Kaiser drohte, die Prälaten kündeten den Bann aus, aber natürlich konnte wegen solcher Händel der

Aufbruch des Kreuzheeres nicht verzögert werden. Das uralte Re- ff
gensburg hat kaum je ein erhebenderes und rührenderes Schauspiel 14
gesehen, als da der greise Kaiser (Sonntags 7 Mai und folg.) das
bekreuzte Heer musterte; Prunk sah man zwar nicht, denn eitler Putz
war scharf verpönt, aber eine in kriegerischer Haltung, in vortreff-
licher Rüstung, in Manneskraft, in Todesmuth, in strenger Zucht
so ausgezeichnete Heldenmasse, als kaum je auf deutschem Boden zu-
sammenstand, von andern Ländern nichts zu sagen. Es war ein
Glanzpunkt des Weltenlaufes, in welchem der Gipfel der Nationen
aufleuchtete, und nicht in einer irdischen Verklärung; religiöse Weihe
hob und vergeistigte Alles, die Myriaden Krieger begingen die gottes-
dienstlichen Feierlichkeiten, hörten die Predigten, empfingen die Sacra-
mente der Buße und des Altares, erneuerten ihre Gelübde, flehten
Gottes Erbarmen und die Hilfe aller Heiligen des Himmels an mit 15
einem Ernst, mit einer Inbrunst, mit einer Demuth und Opferwil-
ligkeit als wäre Abschied von der Erde zu nehmen. Nicht anders
dachten auch die Verwandten, die Freunde und wer die Fortziehenden
noch begrüßte; steinerne Herzen wurden weich und Augen, die nie
geweint, vergossen Thränenfluthen bei den erschütternden Auftritten,
als Väter oder Söhne oder Brüder, immer und immer wieder von
liebenden Armen der Gattinen, Mütter, Geschwister umfaßt, sich ge-
waltsam endlich losrissen und zum Himmel zeigend nassen Blickes
riefen: Lebet wohl! dort oben Wiedersehen! als sich die, welche etwa
einen Zank gehabt, ja alle, Bekannte und Unbekannte, um Verzeihung
der Beleidigungen baten und warmer Händedruck die gegenseitige Ver-
sicherung bestätigte, man hege keinen Groll und wolle eines des an-
dern fortan in Liebe vor Gott eingedenk sein. Wäre das Heer mit 16
Ausländern vermischt gewesen, so hätte sich die Familienherzlichkeit
begreiflich nicht so ungestört gezeigt.

Passau, wohin die verschiedenen Abtheilungen zu Wasser und zu Land kamen und wo wieder Schiffe und Flösse in Menge und mit allem Nöthigen befrachtet harreten, war der erste Halt- und Sammelplatz und Sonntags 14 Mai große Feier im Dom. Am folgenden Morgen, also am ersten der Bittwoche, geschah die Abfahrt bei schönster Witterung, mit den Reitern scheint bloß leichtes Fuhrwerk den Landweg eingeschlagen zu haben, da man schnell vorwärts wollte. Spätestens am 18 Mai war der Kaiser in Wien; an diesem Tage besiegelte er den endlichen Verzicht des Hrz. Leopold und seines Erst-

ff geboruen Fridrich auf die vom Reich' einst erhaltene Gerechtigkeit
17 (Markrecht, Landgericht, Burgwerk ꝛc.) in Enzersdorf, Ebersdorf u. a. Gütern des Bisth. Freising, und unter den vielen Zeugen sind die Namen: B. Otto v. Bamberg, B. Theobald v. Passau, Heinrich Propst v. Bamberg, Berthold Hrz. v. Dalmatien, Grafen Konrad v. Peilstein, Albert v. Bogen, Otto v. Velburg, Konrad Burggr. v. Nürnberg ꝛc. Abt Isenrich v. Admont schloß sich dem Zuge an, starb aber schon am 10 Aug. Zu Wien musterte der Kaiser abermals das Heer und stieß anderthalb Tausend aus als Unwürdige oder nicht genug Wehrhafte. Dafür kamen jezt oder etwas später die Bekreuzten aus Böhmen und Mähren an, geführt von Hrz. Diepold II, eine sehr tüchtige, wenn auch etwas unbändige Kriegerschaar. Zu Presburg, wo Pfingsten (28 Mai) gefeiert wurde, schloß der Kaiser
18 mit den Bevollmächtigten des ungarischen Königs ab und ließ alle seine Krieger schwören, daß sie den eingegangenen Frieden nicht verletzen, sondern die bekannt gemachten Vorschriften der Mannszucht pünktlich beobachten wollten.

Am Mittwoch (31 Mai) bewegte sich das gesammte Heer weiter, der Kaiser kam zu Schiffe nach Gran und hier empfing ihn K. Bela mit der Gemahlin, der französ. Margareth, persönlich und auf das ehrenvollste; unter den dargebrachten Geschenken befand sich ein kunstreich gefertigtes Prachtgezelt, welches fortzuschaffen drei Karren kaum zureichten. Man befreundete sich in der Art, daß Bela seine etwa 12jährige Tochter dem Kaisersohne Fridrich verlobte. Zugleich scheint ein Legat bemüht gewesen zu sein, den K. Bela friedlich zu stimmen;
19 man weiß, daß durch päpstliche Vermittlung 1189 der Anstandsfriede zwischen Ungarn und Venedig auf zwei Jahre verlängert wurde und Zara einsweilen ungarisch blieb, ferner daß Clemens III den Wünschen Bela's entgegenkam hinsichtlich des Erzbisthums Spalatro, zu welchem zwölf Suffragane gehörten; der mit den Bürgern entzweite Erzb. Petrus wurde nach Kolocza versetzt und Spalatro bekam der ungarische Abt Petrus v. St. Martinsberg, welchem Clemens dat. Lateran 13 März 1189 das Pallium durch den Cardinal Moyses überbringen ließ. Diesem oder dem Cardinal Gregor tit. s. M. in porticu, der etwas später erwähnt ist, dürfte ferner das Beilegen des Haders mit Österreich überlassen worden sein, da es dem Kaiser hiefür an Zeit gebrach, und es ward auch glücklich so viel erreicht, daß Hrz. Leopold im nächsten Jahre dem Kreuzheere nacheilen konnte. Zu Gran starb

Gr. Engelbert v. Berg. — K. Bela gab dem Kaiser das Geleite bis ff
an die Save, über welchen Strom die Kreuzfahrer um Jo. Baptist 20
setzten, und wohnte da noch der veranstalteten großen Heerschau bei;
es scheint nicht übertrieben, wenn man die Zahl aller Krieger, zu
denen viele Ungarn gestoßen waren, auf 100,000 anschlägt, wovon
die Hälfte beritten war. Dem scheidenden König drückte der Kaiser
auch dadurch seinen Dank aus, daß er ihn bat, die aus Bayern bis
hieher gefahrnen und nun überflüßig gewordenen Schiffe als einigen
Ersatz für die gehabten Kosten anzunehmen.

Bei Belgrad ward Lager geschlagen und der Kaiser sah sich genöthigt, die Schärfe der Kriegsgesetze in Anwendung zu bringen; er
ließ Frevler gegen den Landfrieden standrechtlich verurtheilen und mit
Stümmelung oder Enthauptung strafen. Es scheint der Aufenthalt
hier einige Tage gedauert zu haben, während welchen versucht wurde, 21
sich durch Unterhändler mit den Herren der vorliegenden Lande gütlich
zu verständigen. Einer dunklen Andeutung zufolge muß Bela mit
dem Schwager Kr. Isaak Angelus den Gränzstreit dahin verglichen
haben, daß wieder ein griechischer Herzog v. Branizowa (Branditza)
aufgestellt wurde, dem selbst auf Belgrad, die gewissermassen neutrale
Gränzfestung, einige Rechte zustanden. Dieser nicht genannte Herzog
wird beschuldigt, daß er den Kreuzfahrern ein falsches Gesicht machte
und nach Enstpl Dinge berichtete, welche dort den schlimmsten Argwohn erweckten und nährten, und das läßt sich begreifen. Kulin,
der Ban Bosniens, hat glaublich im Lager vor Belgrad dem Kr.
Fridrich seine Aufwartung gemacht, und der Kral oder Großherzog
v. Servien, Simeon Sohn Neeman's, säumte ebenfalls nicht, Ehren- 22
gesandte an ihn abzuordnen, und war auch Fridrich weit entfernt,
auf deren feindselige Absichten gegen das griechische Reich einzugehen,
so sprach er sich doch sehr höflich und freundlich aus und unterhandelte mit ihnen um unbelästigten Durchzug, Lieferung von Lebens-Mitteln u. dgl. Das reichte hin, die Griechen mit Mißtrauen zu
erfüllen, und da die Kreuzfahrer nicht warteten, bis der langweilige
byzant. Hof bestimmte Befehle ertheilte, sie als Freunde anzusehen
und zu empfangen, sondern den Marsch fortsetzten, und wo Hindernisse aufstießen Gewalt brauchten, namentlich durch die vorausziehenden Ungarn und Böhmen einige angelegte Verhaue durch Axt und
Feuer zerstören ließen, hielt die Bevölkerung den Krieg für erklärt
und flüchtete aus allen Ortschaften am Wege.

ff Die Stadt Branditza jedoch war nicht geräumt, als das Kreuz-
23 heer davor anlangte und einige Rasttage hielt; es wurde selbst ein freundlicher Verkehr eröffnet, und weil ein Eilbote von Cnstpl eintraf mit einem Schreiben des Kanzlers Jo. Dukas, worin in schwülstigen Worten betheuert war, der Kaiser sein Herr erwarte die frommen Pilger sehnsüchtig und habe zum ehrenden Empfange und um für alles Nöthige zu sorgen vornehme Männer bereits bis Stralitza (Sophia) entgegengeschickt, belebte sich neu die Hoffnung, durch das byzantin. Reich ungehindert ziehen zu können. Auch gelangte man ohne erhebliche Anstände bis Nissa 23 Juli und hier, wo sechs Tage lang ausgeruht wurde, boten der Großzupan Simeon und seine beiden Brüder alles auf in Übung der Gastfreundschaft. Der Passauer-Bischof schrieb hievon (11 Nov.) dem Hrz. Leopold in diesen Worten: „Bis
24 Nissa kam uns der große Graf Serviens prächtig mit sehr zahlreichem Gefolge entgegen, und er und der Kaiser beschenkten sich gegenseitig kostbar und verhandelten Vieles miteinander. Überdieß wurden alle Fürsten von dem besagten Grafen mit Wein und Meth und Schlachtvieh reichlich geehret." Hinsichtlich der geheim gepflogenen Unterhandlungen kamen allerlei Gerüchte in Umlauf, sehr beunruhigende für die Griechen: Serviens Fürsten haben dem Hohenstaufen mit der Erklärung geschmeichelt, in ihm allein könnten sie den einen wahren Kaiser der Christenwelt sehen und ehren, der in Cnstpl sei ein erbärmlicher weibischer Emporkömmling, ein Sclave seiner Eunuchen, und des anmassenden Pöbels der Hauptstadt, und besonders der gefürch-
25 teten Türken. Das rathsamste sei, diesem faulen, für die Kreuzfahrten stets hinderlichen Zwitterkaiserthum ein Ende zu machen, und Fridrich dürfe nur winken, so werden die Serben und zugleich ihre Bundes-Genossen, die Bulgaren und Walachen, jubelnd aufbrechen und ihm leichter Mühe Cnstpl und das ganze Reich unterwerfen.

Daß aus Bulgarien Geschäftsträger der Brüder Petrus und Asan sei es geheim sei es öffentlich zu Barbarossa kamen, ist nicht zu bezweifeln, eben so wenig als daß er jedes Ansinnen obenbezeichneter Art entschieden von sich wies weil unverträglich mit seinem heiligen Gelübde. Selbst die Huldigung, zu welcher sich die Serben erboten, nahm er nicht an und wollte sich durchaus jeder Einmischung in die Wirren dieser Länder enthalten. Aber die Griechen, denen eine ehrliche Politik gerade so unbekannt geworden als das echte Christenthum, hielten die Betheuerungen Fridrichs für schlaues Blendwerk und weil

sein Benehmen gegen die Slavenfürsten freundlich war, so galt er ff
als Feind des byzant. Reiches, gegen welchen äußerste Vorsicht anzu- 26
empfehlen. Das Wasser trüben verstanden die griech. Schwätzer vor-
trefflich, schauderhafte Erzählungen von der Barbarei der deutschen
Bären wurden unter dem Volke verbreitet und so auch die slavischen
Bewohner des Hämus und der Nachbarschaft aufgestachelt, die Kreuz-
fahrer anzufeinden und ihnen Verderben zu bereiten. Kaum von
Nissa weiter gezogen fand man den Weg in's Gebirge versperrt und
konnte ihn nicht ohne Blut öffnen; da fiel erschossen der edle Ritter
v. Hals (oder Halle?) und viele Karren des Bischofs v. Passau und
des Herzogs v. Meran wurden dem Räubervolk zur Beute. Eben
diesen Führern des Nachtrabs drohte noch schwererer Unfall bei einem
zweiten verrammelten Gebirgspasse; doch ihre Geistesgegenwart und
Standhaftigkeit überwand die Gefahr, ein Paar Dutzend Räuber 27
wurden erhascht und zur Warnung an den Bäumen längs des Weges
aufgeknüpft. —

Das schreckte allerdings, die offenen Anfeindungen hörten auf,
aber wie ausgestorben zeigte sich nun die ganze Gegend des Marsches,
selbst die Stadt Stralitza (Sophia), wo man am 11 Aug. anlangte,
stand ganz menschenleer. Erfreulich war, daß B. Heinrich v. Toul
und Gopert v. Aspremont mit vielen Bekreuzten, benanntlich Metzern
nachkamen. — Nun mußte man erst den eigentlichen Bergrücken über-
steigen und machte sich auf blutigen Kampf gefaßt, indem Nachricht
einlief, bei dem dortigen Hauptpasse, der des hl. Basilius genannt,
stehe nebst vielen Bulgaren ein regelmäßiges Kriegsheer des Kaisers
Isaak. Schon lange hatte dieser kein freundliches Wort mehr hören 28
lassen, man vernahm nichts von den Gesandten in Cnstpl, dem
Bischof v. Münster und Grafen v. Nassau, Barbarossa hatte (im
Juni?) auch den ungarischen Grafen (?) Lectophorus mit Aufträgen
dahin geschickt und er kam nicht zurück. Man traf daher Maßregeln,
als sei ein offenbar feindseliges Land zu beschreiten, und rückte in
stets schlagfertiger Ordnung vorwärts; vier Heersäulen wurden ge-
staltet, die sich in kleinen Zwischenräumen folgten. Den Vortrab
führte der ausgezeichnet ritterliche Kaisersohn Hrz. Fridrich v. Schwa-
ben, berathen vom Regensburger-Bischof und von vier bayerischen
Grafen, und das Banner trug Gr. Berthold v. Neuenburg in Breis-
gau; die zweite Heersäule bildeten die Ungarn und Böhmen, jedes
Volk unter seinem eigenen Banner; bei der dritten, welche Hrz. Ber-

ff tholb v. Meran und Gr. Poppo v. Henneberg unter ihren Bannern
29 führten, waren die Bischöfe v. Würzburg, Basel, Lüttich, Passau und Osnabrück, an der Spitze der vierten aber der Kaiser selbst und bei ihm Erzb. Thierry v. Besançon, der Bischof v. Meißen, der Graf v. Holland und sein Sohn und eine Auswahl der Ritterschaft; etwas später, nämlich zu Philippopel hat Barbarossa einen fünften, besonders zahlreichen Heerhaufen ausgeschieden, welcher nur aus Fußvolk bestand; er sah, daß dieses erst der Reiterei den rechten Nachhalt gewähren könne. Nun aber müßen wir uns denn doch erkundigen, wie es am byzant. Hofe stand, und um das sonderbare Verfahren des Kaisers Isaak einigermassen zu enträthseln, ist es unerläßlich, seiner Verwicklung in die Dinge Syriens und Vorderasiens nachzuspüren. —

gg Salaeddin hätte wahrscheinlich die Eroberung des christl. Syriens
1 vollendet, wäre nicht Mrkgr. Konrad v. Monferrat der Fels gewesen, den er nicht erschüttern konnte. Die entschlossensten Männer, namentlich die noch übrigen Ordensritter hatten sich nach Tyrus geworfen, welche auf einer Erdzunge gelegene Stadt kaum anders als durch Hunger zu bezwingen war; die Erdzunge ließ der Markgraf alsogleich durchstechen. Nachdem der Sultan zu Akkon, wohin er 31 Oct. 1187 von Jerusalem ritt, die nicht starke ägyptische Flotte sich besehen und ihr Befehle ertheilt hatte, begab er sich (12 Nov.) zu seinen schon länger vor Tyrus liegenden Schaaren; auch der Sohn Abdahir Emir v. Haleb und der Bruder Adel führten Mannschaft zu und man versuchte alles Mögliche, sich des Platzes zu bemächtigen, dessen Fall allerdings entscheidend gewesen wäre. Alsbald langte die Flotte an
2 und er war nun zu Land und See gesperrt. Ein kühner Streich rettete. Während die Besatzung auf nichts anderes als auf Vertheidigung der Mauern bedacht schien, rüstete sie die wenigen, im Hafen liegenden Schiffe, Tod verachtende Helden stiegen hinein und fuhren eines Morgens, kaum graute der Tag, auf die nächste Abtheilung der ägypt. Flotte los; im Nu war geentert, was nicht über Bord sprang, um an's Land zu schwimmen, fiel unter dem scharfen Schwerte. Die zweite Abtheilung erwartete den Ansturm nicht sondern ergriff die Flucht, wurde von den Christen verfolgt und trieb auf den Strand. Das vereitelte Salaeddins Hoffnung, am 31 Dec. hob er die Belagerung auf, auch wegen Geldmangel und schlimmer Witterung, und kehrte nach Akkon zurück, der Sohn nach Haleb, der Bruder nach

Ägypten. Verschiedene Burgen, Belfort, Krak, Montroyal, Faba,
Kaukeb (Stern) oder die Kurdenburg waren immer von starken Haufen 3
umlagert, oder beobachtet, vor Kaukeb, dem Sitze des Meisters der
Johanniter, erschien jezt Salaeddin selbst, ohne etwas auszurichten.
Der von Mekka zurückkehrende Bohaeddin wurde hier von ihm in
Dienst genommen und begleitete nach Damask 5 Mai 1188, wo der
Sultan seit 16 Monaten nicht mehr gewesen.

Um diese Zeit erfüllte Salaeddin zum Theil sein Wort und
setzte den zu Nauplus verwahrten K. Guido in Freiheit; vermuthlich
hatte die K. Sibylle, welche noch 1187 den Gemahl in Nauplus be=
suchte, und dann mit dem Patr. Heraklius nach Antiochia reiste,
eine schwere Geldsumme erlegt, für die leere Kasse des Sultans höchst
nöthig. Guido begab sich nach Tripolis. Diese Stadt und Tyrus
wollte Salaeddin für jezt vorbeigehen, da sich Aussicht eröffnete, die 4
nördlichern Städte der Christen nach der Reihe wegzunehmen. Es
kam zu ihm der Kadi von Dschabalah (Gibel), welchem der Fürst v.
Antiochia unbehutsam vertraute, sagte seine Hilfe zu und versicherte,
auch die schismatischen Christen in jenen Städten werden das Ihrige
thun. Am 1 Juli brach Salaeddin von Damask auf, am 6—7 er=
schien er vor Tortosa und stürmte ohne Mühe die Stadt; was wehr=
haft war hatte sich in zwei feste Thürme geworfen, und auch von
diesen ergab sich der eine; im andern fochten aber Templer und die
kannten keine Furcht. Nachdem der Barbar alles übrige in einen
Schutthaufen verwandelt hatte, zog er am 11 Juli weiter nach Gibel,
und da ging es (15 Juli) ebenso; die Stadt war voll Moslem, wel=
chen man große Privilegien, namentlich eigenen Gerichtsstand bewil= 5
ligt hatte, und ihr Kadi bewirkte, daß sogleich die Thore geöffnet
wurden; in der Burg leisteten die Christen Schanden halber einen
Tag lang Widerstand. Laodicea, die schöne reiche Handelsstadt mit
ihrem trefflichen Hafen, hatte in der überaus bunten Bevölkerung
zehn mal mehr Memmen oder Verräther als entschlossene Vertheidiger,
welche kaum hinreichten, die zwei den Hafen schützenden Schlösser zu
halten; am 21 Juli stürmten des Sultans Wildlinge, keinen Vertrag
achtend, in die wehrlose Stadt und mordeten und raubten nach Her=
zenslust. Die Besatzung der Schlösser verlor bald den Muth und
erhandelte freien Abzug. Kaum war das geschehen, so erschien die
sicilianische Flotte, 60 Schiffe stark, und konnte natürlich nichts mehr
erzwecken.

gg Salaeddin, dessen Volk auch Laodicea schrecklich verwüstet und
6 besonders an den prächtigen Kirchen die Wuth ausgelassen hat, legte starke Mannschaft in die beiden Schlösser unter Befehl des Neffen Takieddin, und zog dann weiter nach dem Orontes, während der Sohn Addahir aus Haleb dahin rückte, verstärkt durch den Emir v. Mosul u. A. Salaeddin eroberte eine Burg am See bei Apamea und noch etliche, nicht minder machte der Sohn Fortschritte, immer näher wälzte sich das Ungewitter gegen Antiochia heran, Salaeddins Vortrab erschien bereits an der eisernen Brücke, dann belagerte er die nahe feste Burg Derbasak (Trapissacum), worin sich die kleine Besatzung einige Tag lang sehr tapfer wehrte; sie erhielt freien Abzug nach Antiochia, doch ohne Waffen und Gepäck am 12 Spt. Der in
7 Bagras (Pagrae), welche Feste noch näher bei Antiochia, erlaubte F. Boemund III selbst zu capituliren 25 Spt. Nicht lange darnach bewilligte Salaeddin dem Fürsten einen achtmonatlichen Waffenstillstand, den auch der Patriarch v. Antiochia unterzeichnete; eine Auswechslung der Kriegsgefangenen ward sicher bedungen, und so erhielten der Tempelmeister (?), und Honfroy v. Toron und der alte Vater des Mrkgr. Konrad v. Monferrat ihre Freiheit; daß aber versprochen war, Antiochia dem Sultan zu überliefern, wenn binnen acht Monaten keine Kriegshilfe käme, ist sicher erdichtet. Nicht bloß wegen des nahen Ramazan (begann 23 Oct.) sondern mehr noch wegen Geldmangel konnte sich Salaeddin jezt nicht an die Belagerung der gewaltigen Stadt machen, in welcher der gesunkene Muth sich hob; da
8 der sicilian. Admiral Neptun Margarito im St. Simeonshafen einlief und Venetianer, Pisaner u. A. demnächst erwartet wurden. Salaeddin, welcher über Hama nach Damask zurückkehrte, hatte dafür die Freude, daß endlich jene ausgehungerten Ordensburgen Krak (Dec. 1188), Kaukeb 3 Jäner 1189 und Montroyal Mai 1189 öffneten. Niemand sagt uns, was die beispiellos standhaften Helden darin während so langer Zeit erduldet haben, Niemand zeichnete nur einen ihrer Namen auf, o herzlose Welt!

Doch die Freude des Sultans bekam einen starken Dämpfer, da er hören mußte, daß zu Tyrus oder Tripolis Tag um Tag bekreuzte Schaaren landen und daß ein ungeheueres Heer der gewaltige Barbarossa, von dessen Macht und Waffenruhm der fernste Orient staunend erzählte, in Person aus Deutschland nach Asien zu führen im Begriffe stehe. Salaeddin sann auf allerlei Mittel, dem kommenden

Sturme zu begegnen, und wie seine schlaue Politik auf Ikonium und gg
Enstpl gewirkt hat, werden wir bald vernehmen. Nicht wurde ver= 9
säumt, die Moslem weithin zum heil. Kriege aufzumahnen, und vor
allem sorgte er, die zunächst ausgesetzten Plätze recht wehrbar zu
machen. Fast einen Monat lang weilte er zu dem Zwecke in Akkon;
denn leicht ließ sich errathen, daß die Christen trachten würden, diesen
Schlüssel Syriens zu bekommen. Als er dann zu Damask erfuhr,
daß die aus Ägypten und Arabien erwarteten Schaaren im Anzuge
seien, rückte er vor die Burg Shjakif (Belfort) unweit Paneas und
lag noch davor, als ihm zu seinem Erstaunen gemeldet wurde, Akkon
sei zu Land und See angegriffen. Er hatte wohl starke Haufen zur
Beobachtung der sich in Tyrus und Tripolis ansammelnden Kreuz=
fahrer aufgestellt, einzelne Gefechte fielen vor, bei denen sich der Lö=
wenmuth der Franken zu erkennen gab; doch wagten sie nicht weit 10
vorzugehen, und Salaeddin glaubte um so weniger, daß sie etwas
Großes unternehmen würden, weil es hieß, K. Guido habe Streit
mit dem Mrkgr. Konrad, der Tyrus als sein Eigenthum ansah.
Die venetianische Flotte war angelangt und auf ihr Erzb. Gerard
v. Ravenna und der Bischof v. Faenza, dann die der Pisaner mit
Erzb. Ubald v. Pisa. Von den vielen weltlichen Herren, meist Eng=
länder und Franzosen, wird uns nur des K. Guido Bruder Gr.
Geoffroi v. Lusignan namhaft gemacht. Auch Lndgr. Ludwig v.
Thüringen muß bereits eingetroffen sein.

Die tapfern Kämpen wollten nicht lange müßig bleiben und so
wurde der Plan entworfen und genehmigt, Akkon zu überrumpeln.
K. Guido zog rasch auf einem Umweg über Assaib (Azzib) dahin, 11
Bohaeddin sagt mit 2000 R. und 30,000 F. und zu gleicher Zeit
sollte die Flotte anlangen und angreifen. Die Pisaner erschienen
pünktlich, aber den bei Tripolis liegenden Sicilianern wirft man vor,
daß sie gesäumt haben; und etwa auch die Venetianer? Der Streich
gelang nicht, was immer die Ursache war. Leider fehlen Zeitangaben
bis auf die einzige, daß Mrkgr. Konrad und Erzb. Gerard v. Ra=
venna am 23 Spt. mit 1000 R. und 22,000 F. im Lager Guido's
vor Akkon einrückten, und Lndgr. Ludwig soll den Konrad zum Auf=
bruch beredet haben; es waren so eben 12,000 Pilger, Dänen,
Friesen rc. an's Land gestiegen, überaus kräftige und beherzte Leute.
Der Auszug der Franken von Tyrus beunruhigte zwar den Sultan,
sagt Bohaeddin, doch meinte er, es sei bloß ihre Absicht, ihn von

gg Shjakif wegzulocken; erst als Nachricht einlief, daß sich ihr Vortrab
12 schon bei Azzib zeige, brach er auf und entbot alle Befehlshaber, in der Ebene vor Akkon zu ihm zu stoßen. Glaublich Freitags 29 Spt. machte er den ersten Angriff auf das christl. Lager „zur Stunde des öffentlichen Gebetes" und wiederholte denselben drei Tage hinter einander ohne sich kaum Zeit zu nehmen, etwas zu essen. So viel erzielte das Blutvergießen, daß der Zugang zur Stadt frei wurde; nun wollte aber Salaeddin noch den Bruder Adel mit der Verstärkung aus Ägypten erwarten und die Gegner bloß in kleinen Gefechten abmüden, wobei die arabischen Reiter auf ihren flinken Rossen die beßten Dienste leisteten. „Ich bin während der Zeit, da der Weg nach Akkon wieder offen stand, selbst in der Stadt gewesen, schreibt Bohaeddin, und habe von der Mauer auf das feindliche Lager geschossen, das Tag und Nacht in einem fort beunruhigt wurde."

13 Unter solchen Umständen faßten die Bekreuzten nothgedrungen den Entschluß, zur entscheidenden Schlacht vorzugehen. Mittwochs 4 Oct. rückten sie in schönster Ordnung aus dem Lager, die Reiter hinter dem Fußvolk, welches den Hauptstoß zu versetzen die Aufgabe hatte. Leider erforderte die Entwickelung zu viele Zeit, so daß die Sonne schon vier Stunden am Himmel stand, als man handgemein wurde; denn der linke besonders starke Flügel suchte den gegenüberstehenden Takieddin zu fassen, welcher aber behutsam wich, bis ihm der Oheim aus dem Mittelpunkte erlesene Schaaren zu Hilfe sandte. Jezt schwenkten die Christen ein und stürzten wie ein Sturmwind gegen die Mitte, sie zu durchbrechen. Die Schaaren von Diarbekr und Mesopotamien wurden zersprengt und nahmen
14 Reißaus. Omad, des Sultans Geheimschreiber, erzählt aufrichtig: „Eine das Kreuz beschützende Schaar drang schnurgerade gegen das Zelt des Sultans vor. Er befand sich, den Gang der Schlacht beobachtend, auf einem Hügel, umgeben von betenden Moslem. Als nun die Feinde wider Erwarten so nahe kamen, daß uns Gefahr drohte, umringt zu werden, dachten wir waffenlosen Maulthierreiter auf unsere Rettung; denn wir sahen ja das Heer den Rücken wenden und Zelte und Gepäck im Stiche lassen. Also ritten wir fort bis Tiberias, der angsterfüllten Stadt, und viele bis Damask, und vergaßen auf Essen und Trinken ꝛc." Doch es kam ein tröstender Eilbote nach, welcher versicherte, der Sultan habe schließlich den Sieg davon getragen.

Auch Bohaeddin, der recht einfältig [1]) nur hervorhebt, daß der rechte Flügel der Moslem dem linken christlichen gegenüberstand und daß von jenen bloß 150, der Christen aber 7000 blieben, läßt den Sultan siegen und allerdings warf sich nicht auch sein linker Flügel wie der rechte in wilde Flucht; seine Mamluken hielten wacker Stand und ein Ausfall der Besatzung aus Akkon machte auf dieser Seite Luft. Dennoch schließt Bohaeddin mit der Äußerung: „Von den Unsrigen hatten sich gar viele bei Gelegenheit der Flucht zerstreut, und nur sehr wenige wackere Männer kehrten wieder um. Übrigens mußte sich Salaeddin wegen des von den verwesenden Leichen ausgehenden Gestankes (!) eine kleine Strecke zurückziehen, bis Cheruba, und hier wurde nach langer Berathung der Entschluß gefaßt, den an Muth und Kraft erschöpften Kriegern Ruhe zu gönnen, bis das frische ägyptische Heer einträfe.“ Salaeddin machte sich wieder an die Burg Schjakif, deren Besatzung endlich gegen ehrenvollen Abzug capitulirte. Bohaeddin prahlt weiter, er sei von den über des deutschen Königs Ankunft bei Cnstpl sehr bestürzten Sultan nach Mesopotamien und bis Bagdad zum Kalifen Ahmed, Sohne des Mostadi, entsendet worden, den heil. Krieg in Bewegung zu bringen, und so glücklich gewesen, alle Aufträge schnell zu erledigen. Für dasjenige, wobei nicht die eigene Wichtigkeit etwas zu thun hatte, fehlte ihm Aug' und Ohr, daher auch keine Erwähnung des diplomatischen Verkehrs mit Armenien, Ikonium, Byzanz, welchen doch Salaeddin angelegentlichst betrieb, und wodurch den deutschen Kreuzfahrern Schwierigkeiten und Gefahren in Unzahl bereitet wurden. Das erweiset der an den heldenmüthigsten Anstrengungen reiche, wenn auch traurig schließende Verlauf des Kreuzzuges.

[1]) Die christlichen Berichte sind ebenfalls leer und schaal und kaum ist mehr daraus zu entnehmen, als daß vier Schlachthaufen gebildet wurden, der erste, von K. Guido geführt, aus den Franzosen und Johannitern, der zweite (Italiener?) unter Mrkgr. Konrad und Erzb. Gerard v. Ravenna; der dritte (meist Deutsche) unter Lndgr. Ludwig, der vierte bestehend aus Catalanen, Deutschen und den Templern; daß ferner ein Graf v Bar bis in das Gezelt Salaeddins eindrang und da einen Mamluken niederhieb, daß endlich alle Christen todesmuthig in den Kampf gingen, nach Gewohnheit aber die Templer, hier unterstützt von tollkühnen Catalanen (Almogavaren?) und Deutschen, das Staunenswertheste ausführten. Auf einen Christen kamen sicher wenigstens zwei Moslem.

XVI. Barbarossa führt das Kreuzheer bis Seleucia, wo er stirbt 10 Juni 1190.

hh Der jetzige Kaiser Isaak Angelus war mit Salaeddin längst
1 befreundet; er hatte nebst dem ältern Bruder Alexis um 1182—83,
da sie aus Cnstpl flüchteten, an seinem Hofe Gastfreundschaft ge-
nossen, und als er, in die Heimath zurückgekehrt, durch ein wun-
derliches Geschick auf den Thron erhoben wurde, so erhielt ja vor
Allen der mächtige Freund Salaeddin, bei welchem sich Alexis noch
immer aufhielt, davon artigst Anzeige. Durch die Hand dieses
Bruders ging fortwährend der Briefwechsel; aber um 1186—87
wollte er nach Cnstpl reisen und wurde im Gebiet von Tripolis
verhaftet, dann zu Antiochia eingethürmt, weil man den Zweck seiner
Reise wußte oder ahnete. Der im Oct. 1187 zwischen dem F.
Boemund III und dem Sultan abgeschlossene Waffenstillstand ver-
schaffte dem Gefangenen die Freiheit, und jezt vollführte er die Reise
begleitet von einer Ehrengesandtschaft Salaeddins. Kr. Isaak legte
2 hierüber außerordentliche Freude an den Tag, gab den türkischen
Gesandten, was keinem christlichen widerfuhr, Wohnung im aller-
schönsten Palaste und schickte durch sie dem Herzensfreund Salaeddin
nebst andern Geschenken eine goldene Krone. Das geschah öffent-
lich, geheim aber soll unter ihnen ausgemacht worden sein, daß
einerseits der Kaiser sein Möglichstes thun wolle, damit die Kreuz-
fahrer nicht nach Syrien gelangen, andrerseits aber der Sultan dem
Kaiser Antiochia, Laodicea und andere Städte Syriens und dazu die
Herrschaft über Armenien, auch große Handelsvortheile, und überdieß
die heiligen Stätten in und um Jerusalem „zum ausschließlichen
Gebrauch der griechischen Christen" — nach beendigtem Kriege ein-
räume. Natürlich kennt man die Punkte des geheimen, sehr freund-
3 schaftlichen Vertrages nicht, kann aber versichert sein, daß Salaeddin
durch die schönsten Zusagen lockte, und sehr wahrscheinlich war dar-
unter eine, welche den Sultan v. Ikonium gar nahe berührt hat.

Erfuhr Kilidsch Arslan etwas hievon oder war er aus andern Ursachen schon vorher mit Salaeddin auf gespanntem Fuße, das läßt sich nicht ermitteln, aber man sieht ihn wiederholt freundlichst den Kr. Fridrich beschicken; schon nach Deutschland (Nürnberg?) kamen Gesandte Ende 1188 und gaben erwünschte Versicherungen hinsichtlich der Kreuzfahrt, und jezt, als der Bevollmächtigte Frid-

richs Ritter Gottfried zu Ikonium selbst den Vertrag in's Reine ge- hh
bracht, begleiteten diesen neue Gesandte des Sultans oder seines
Sohnes, wurden aber nebst den deutschen zu Cnstpl verhaftet im
Augst 1189. Es ergaben sich nämlich, kaum ohne Zuthun der 4
Byzantiner und Salaeddins, allerlei Streitigkeiten unter den zehn
Söhnen des Azzeddin Kilidsch Arslan, welcher zu voreilig sein
Testament machte und jedem sein Erbtheil anwies. Man erzählt,
der älteste Sohn, Malek-Schah betitelt, welchem Siwas zugefallen
war, habe sich 1188—89 der Person des Vaters bemächtigt unter
dem Schein, dessen Ansehen stützen zu wollen, ihn hierauf genöthigt,
ihm das Reich abzutreten, und diesen und jenen Bruder seines
Antheils beraubt. Das that er offenbar in gutem Verständniß mit
Salaeddin, dem auch der Armenier Levon II furchtsam alle Unterthänigkeit erzeigte, und mit Kr. Isaak Angelus, dessen Politik hinsichtlich der Kreuzfahrer Malek-Schah zur seinigen machte d. h. er
fing erst wieder an, freundliche Worte hören zu lassen, als Isaak
trieb, daß die furchtbaren Helden nach Asien überschifften.

Der armselige Namenskaiser drehte sich wie eine Windfahne, 5
auf allen Seiten von Noth und Angst bestürmt. Er hatte 1187
und wieder 1188 die lezten Kräfte angestrengt, um die Brüder
Kalopeter und Asan, deren flüchtige Reiter ganz Thracien plündernd
durchstreiften, wenigstens über den Hämus zurückzutreiben, vergebens;
sie spotteten seiner nur. Da wurde die Frau Asans, heißt es,
erhascht und dieß führte zu einem leidlichen Vergleich; um die Gefangene zu befreien, mag von den Brüdern versprochen worden sein,
das kaiserl. Ansehen zu ehren, es waren aber gewiß leere Worte,
und sie thaten fortan was ihnen beliebte. Desgleichen die Servier,
die Walachen, die Rascier. Der Scheinfriede mit den Bulgaren
erlaubte, daß Isaak im Sommer 1189 endlich gegen einen Rebellen
in Asien ziehen konnte; Theodor Munkaphas spielte den unabhängigen Fürsten in Philadelphia unter türkischem Schutz, und obwohl
der neue Sultan v. Ikonium dem Kaiser schön that, mußte dieser
doch zufrieden sein, daß Theodor bloß scheinbar sich unterwarf und 6
Herr von Philadelphia blieb. Die Türken ließen ihren Schützling
nicht fallen. Als Isaak nach Cnstpl zurückkam, wurden ihm die
deutschen Gesandten vorgestellt und er empfing sie nicht unfreundlich;
aber gleich an dem folgenden Tage erging der Verhaftbefehl und
ward auf die schmählichste und schonungsloseste Weise vollzogen

hh theils wegen der eingelaufenen Berichte vom Vordringen des Kreuzheeres durch die Pässe des Hämus, theils weil die s. g. Orthodoxen zu schmähen und zu toben anfingen. Den größten Einfluß soll ein griechischer Mönch aus Venedig, Namens Dositheus, geübt haben, dessen Worten Isaak gläubig horchte, weil ihm derselbe vorausgesagt, daß er auf den Thron erhoben werden würde; jezt prophezeite Dositheus, der den Titel eines Patriarchen v. Jerusalem erhielt, der furchtbare Barbarossa werde Cnstpl zu erstürmen, den Kaiserthron umzustürzen und die orthodoxe Kirche zu vernichten suchen; und der Patr. Niketas Muntanes erhob gleichfalls Wehe rufend die Stimme.
7 Da langten, das Feuer noch mehr zu schüren, Salaeddins Gesandte an und in ihrer Gegenwart wurden die deutschen beschimpft, wohl zu dem Zwecke, daß dem Sultan kein Verdacht bliebe, als hätte man heimlich Verständniß mit den Kreuzfahrern. Daß Jo. Dukas zu Nürnberg gewesen war, wurde als ein politischer Schritt bezeichnet, der dahin abzielte, genau zu erkunden, ob es dem Barbarossa mit der Kreuzfahrt Ernst sei oder nicht. — Die Unmöglichkeit mußte freilich einleuchten, dem Kreuzheer mit Waffengewalt in den Weg zu treten; aber um den Vorwürfen sowohl der Orthodoxen als Salaeddins auszuweichen, ward für klug erachtet, sich Zwang anthun zu lassen, und dieß ist der Schlüssel zur Erklärung der weitern Vorgänge.

8 Als die Spähreiter des Kreuzheeres am 16 Aug. dem Hauptpasse des heil. Basilius nahten, ließen sich zwar etwa 500 Bewaffnete erblicken, verschwanden aber alsogleich und ohne mindesten Anstand wurden die Befestigungen besezt, in welchen sich Brod und Wein bis zum Überfluß vorfand. Auf dem Wege nach Philippopel begegnete der von Cnstpl zurückkommende ungarische Gr. Lectophor, und bei ihm war ein Pisaner Namens Jakob, welcher ein kaiserliches Schreiben überbrachte 21 Aug. Darin sagte Isaak, er halte die deutschen Gesandten bloß fest als Geiseln, weil ihm das Vordringen der Kreuzfahrer ohne seine Erlaubniß und ihre Befreundung mit dem Großzupan beleidigend und feindselig erschienen, auch durch den Herzog v. Branizowa gemeldet und selbst durch Schreiben der Könige v. Francien und v. England bekräftigt worden sei, der deutsche Herrscher hege die Absicht, das Reich der Griechen zu überwältigen und seinen Sohn, den Herzog Schwabens, in Cnstpl auf
9 den Thron zu setzen. Übrigens wolle man, hieß es weiter, das

eidliche Versprechen hinsichtlich der Lieferungen und des Überschiffens hh
über den St. Georgs-Kanal erfüllen, wenn durch Stellung von
Geiseln die aufgestiegenen Besorgnisse entfernt würden. — Barbarossa
unterdrückte den in seinem Innern kochenden Unwillen und gab ruhig
den kurzen mündlichen Bescheid: vor allem müße man die Gesandten
zu ihm zurückkehren lassen, dann werde er den Wünschen seines
kaiserlichen Bruders möglichst zu entsprechen suchen. — Und ohne
Verzug marschirte man auf Philippopel los.

Der dasige Statthalter, der uns hinlänglich bekannte Niketas
Choniates, klagt, er habe vom Hofe bald einen kriegerisch, bald
wieder einen friedlich lautenden Befehl erhalten und so nicht ge-
wußt was zu thun sei; darum verließ er auf die Nachricht vom
Anrücken des Pilgerheeres, welches die Verhaue umging, geschwind 10
mit allen Söldnern und Beamten die Stadt, und voll Schrecken
that die halbe Bevölkerung das Gleiche. Am 25 Aug. zog Bar-
barossa in Philippopel ein, nur von den zahlreichen armenischen
Handelsleuten freudig begrüßt, welche auch hier wie anderwärts einen
wohl versehenen Markt eröffneten; doch stand es nicht lange an,
so bereueten die meisten Flüchtlinge ihr voreiliges Davonlaufen,
kehrten in die Stadt zurück und es kam durchweg zu einem freund-
lichen Verkehr; denn Barbarossa handhabte die strengste Mannszucht
und jeder Klagende fand leicht Gehör und Hilfe. Da verlautete,
ein griechisches Heer lagere kaum sechs Stunden von Philippopel
entfernt, wurden zur Beobachtung Reiterschaaren ausgeschickt, und
auch um Futter zu holen; hiebei kam es ein oder zwei mal zu kleinen 11
Gefechten, bloßes Spiel für die Kreuzfahrer; Alanen (Turkmannen?)
die anzubinden Muth zeigten, wurden zusammengehauen, das übrige
Volk trieb der Schrecken in die Flucht. Heinrich Marschall v. Pappen-
heim nahm ein Schloß, Hrz. Fridrich v. Schwaben aber und Hrz.
Berthold v. Meran besetzten aus strategischen Gründen die Stadt
Berrhöa. Die zögernde Rathlosigkeit Isaaks ward denn doch endlich
zu dem Entschlusse gebracht, die deutschen Gesandten loszugeben und
die Überfahrt des Kreuzheeres nach Asien zu beschleunigen; gewaltig
erschreckte die Botschaft, daß die Bulgaren und Walachen wiederholt
den Barbarossa aufforderten, unverweilt Cnstpl anzugreifen, und mit
40,000 Reitern zu helfen versprachen.

Besagten Gesandten, nämlich dem B. Hermann v. Münster,
den Grafen Robert v. Nassau und Heinrich v. Dietz u. a. gab 12

hh Isaak den Großkanzler Jo. Dukas und den Vetter Andronik Kantakuzen und noch einige Hofherren mit, ein Abkommen zu erhandeln; aber so groß der Jubel war, mit welchem die freigewordenen Gesandten von ihren Landsleuten 28 Oct begrüßt wurden, noch größer wurde der Verdruß, als es zur Eröffnung der Aufträge kam, welche die Griechen erhalten hatten. Schon der Eingang des von ihnen gebrachten Schreibens erregte Galle: „Isaak, von Gott aufgestellter heiligster, vortrefflichster, mächtigster Kaiser, der erhabene Herrscher der Römer, der Engel des ganzen Erdkreises und Erbe der Krone des großen Konstantin, dem geliebten Bruder in der Herrschaft, dem sehr großen Fürsten Alemanniens Huld und brüderlich aufrichtige Zuneigung." Dieß war schon das dritte Schreiben
13 Isaaks, in welchem er vermied, Fridrich zu nennen und ihm den Kaisertitel zu geben, was die Geduld erschöpfte. Barbarossa stand auf, ließ nicht weiter lesen und sprach würdevoll in großer Versammlung: „Gränzenlos ist Unser Staunen und das ganze Gemüth von Unwillen erregt, weil Unser Bruder in seinen Briefen stillschweigend Unsern Namen übergeht, der doch vielen Königen und Fürsten und Ländern bekannt genug ist und Fridrich heißt. Sein Vorfahr Manuel sel. Ged. hat selbst, als wir verfeindet waren, Unsern Namen deutlich in seinen Zuschriften ausgedrückt, und auch sonst Unserer Majestät die gebürenden Ehren in keinem Stücke versagt; und Gleiches thaten Wir entgegen ... Fast schon 38 Jahre lang führen Wir mit Macht und Ansehen das Scepter des Römischen Kaiserreiches und haben in der Stadt Rom, welche Herrin
14 und Haupt des Erdkreises genannt wird, die höchste Krone der Christenheit vom Altare des Apostelfürsten Petrus durch die Hand seines Amtsnachfolgers des Herrn Papstes Hadrian empfangen ... Weiß das euer Herr nicht, so sagt es ihm! Ihr aber sollet wissen, daß Wir nimmermehr von ihm ein Schreiben annehmen, wenn es nicht nach Gebür auf Unsern kaiserlichen Namen lautet. Wir haben ihn mit solchem Titel benannt und wollen es auch künftig thun. Wenn er sich aber heilig nennt, so stimmt damit gar schlecht die Mißhandlung Unserer Gesandten, angesehener, gottesfürchtiger, vorwurfsfreier Männer, die zuerst mit dem Friedenskuß empfangen, und Tags darauf in den Kerker geworfen, beraubt und fast dem Hungertode preisgegeben wurden. Gott behüte uns vor einer solchen Heiligkeit!" —

Wie begossene Pudel machten sich die byzant. Hofschranzen eilig hh
davon und ihr heiliger Kaiser schwitzte neuerdings wochenlang in 15
geheimen und öffentlichen Rathssitzungen, mit unendlich vielen Worten statt guten Rathes bedient. Barbarossa hingegen war schnell gefaßt; weil ohnehin schon das Jahr zum Ende neigte und die Pilger sich in einer zum Überwintern trefflich geeigneten, alles Nöthige mehr als zureichend darbietenden Landschaft befanden, wurde die Fahrt nach Asien bis nächsten Frühling verschoben; indeß konnten die bestellten italienischen Schiffe herbeikommen und die griechischen wurden entbehrlich. Um aber dem Heere offene Straße bis zum Gestade des Meeres zu sichern, ging er 5 Nov. ohne weiters mit einem Theile rasch vor und besetzte (22 Nov.) Adrianopel, aus welcher Stadt alles was reich und vornehm war nach Byzanz flüchtete, die Kaiser-Stadt in unbeschreibliche Verwirrung stürzend. Da kam ein Eilbote 16
geflogen und überbrachte dem „Kaiser Fridrich" einen gar höflich geschriebenen Brief Isaaks, worin Bedauern ausgesprochen war ob dem Statt gehabten Mißverständniß und sogar Freude ob der lieben Nachbarschaft. So knüpften sich neue Verhandlungen an, wobei es mehr den Griechen als den Deutschen um Eile zu thun war; Hrz. Fridrich übernahm, sich der Stadt Demotika zu bemächtigen, von wo bloß noch einige Tagreisen bis an's Meer waren, und sie wurde im ersten Ansturm gewonnen, 1500 Mann der Besatzung, heißt es, fielen unter dem Schwerte der Unwiderstehlichen, die meisten Alanen. Zu gleicher Zeit oder etwas später wurden die benachbarten Orte
zum Theil nicht ohne Gebrauch der Waffen und des Feuers erobert, 17
selbst in die ansehnliche Handelsstadt Arkadiopolis (Burgas) auf der Straße nach Cnstpl soll der rastlose Hrz. Fridrich eingedrungen sein, und es war hinlänglich gezeigt, daß wenn man Isaaks Thron zertrümmern wollte, dieß in nächster Stunde geschehen könne.

Vom 11 Nov. ist das mehrgedachte Schreiben des B. Diepold v. Passau an seinen Herzensfreund Leopold VI datirt, und glaublich durch den gleichen Boten oder durch den Bischof v. Raab, welcher mit den meisten Ungarn heimkehrte, sandte Barbarossa eines an denselben Fürsten, worin über die griechische Treulosigkeit geklagt und das Vorhaben angezeigt ward, bei Adrianopel zu überwintern. „Obwohl Wir frohgemuth an der Spitze eines zahlreichen Heeres stehen, darf man doch nicht unterlassen, die göttliche Hilfe anzurufen, daher Wir deine Liebe bitten und ermahnen, anzuordnen, daß man

hh Uns sammt dem Kreuzheere Gott recht dringend in frommen Gebeten
18 empfehle. Überdieß bitten Wir deine Klugheit, Unser Schreiben an den Papst selbst sorgfältigst befördern zu wollen, weil du es füglicher als irgend ein Anderer thun kannst." Auch kennt man einen Brief des P. Clemens III an Kr. Isaak, der zuverlässig in diese Zeit fällt und die Bitte enthält, den Kreuzfahrern möglichst Hilfe zu gewähren. Die Bitte hat den Isaak, kam sie ihm auch zu, schwerlich umgestimmt, aber etwas anderes.

Wie er, zitterte der junge, von heimischen Feinden bedrohte Sultan v. Ikonium bei dem Gedanken, von dem furchtbaren Pilgerheer angegriffen zu werden, und es wurde deshalb der Entschluß gefaßt, dort um ein Freundschaftsbündniß anzusuchen. Kaum erfuhr man
19 das am byzant. Hofe, so wurde mit größter Hast dazu gethan, alles was Barbarossa gefordert hatte zu bewilligen; der fanatische Patr. Niketas Muntanes wurde abgesetzt und dafür der obengenannte Prophet Dositheus auf den Stuhl v. Cnstpl erhoben. Der gelehrte Theodor Balsamon, von dem wir noch später hören werden, entdeckte glücklich, daß es den Canonen nicht entgegen sei, wenn man das Patriarchat v. Jerusalem mit dem v. Cnstpl vertausche; er bekam zur Belohnung den Titel: Patriarch v. Antiochia! Hiemit fertig versammelte man in der Sophienkirche 500 vornehme Herren und reiche Bürger, und sie mußten in Gegenwart des neuen Patr. Dositheus die Vertragspunkte beschwören und unterzeichnen. Mit der Urkunde
20 flog ein Eilbote nach Adrianopel und meldete, dort 14 Febr. angelangt, daß die verlangten Geiseln ihm auf dem Fuße folgen. Am 17 Febr. trafen zu Adrianopel die Gesandten von Ikonium ein, und in ihrem Vortrage warfen sie die Schuld der späten Ankunft auf den allerlei Hindernisse setzenden byzant. Hof und betheuerten zugleich, Malek-Schah habe sich mit dem Vater vollkommen ausgesöhnt und sei als rechtmäßiger Thronerbe anerkannt: „So hofft er denn auch von dir, o Kaiser! als Erbe jener alten und innigen Freundschaft, welche zwischen dir und seinem Vater bestand, angesehen zu werden. Beschreitest du sein Reich, so bist du da wie zu Hause und kannst so sicher und friedlich hindurch ziehen, als wären die Festungen und das offne Land dein Eigenthum."

ii Trotz der noch winterlich rauhen Witterung wurde doch unver-
1 weilt der Aufbruch des Kreuzheeres veranstaltet. Etwas hielt hin, daß erst der Theil, welcher nebst den Bischöfen v. Lüttich, Münster,

Passau und Toul zu Philippopel und Berrhöa überwinterte, nach- ii
rücken mußte; es gebot die Klugheit, sich möglichst nahe zu bleiben.
Am 1 März sezte sich Hrz. Fridrich mit dem Vortrab in Bewegung
auf der Straße gen Gallipoli, langsam folgten die übrigen; denn
die Menge der Karren war unabsehbar und der Weg, immer schlecht,
jezt durch Schnee und Regen ganz verdorben. Erst bei Beginn der
Charwoche sammelte sich Alles in der Nähe der Meerenge der Dar-
danellen, damals St. Georgs-Arm genannt, Schiffe warteten in
Menge, am Charfreitag Abends (23 März) fuhr Hrz. Fridrich über
und besorgte den Lagerplaz, bei welchem nach und nach bis zum
Mittwoch (28 März) sämmtliche Abtheilungen anlangten, der greise
Kaiser mit der lezten. Die Karren hatte man schon großentheils
in Gallipoli zurückgelassen, bald konnte fast keiner mehr fortgeschleppt 2
und es mußte alles Gepäck und der Lebensvorrath von Saumthieren
oder Menschen getragen werden; denn wie scheint schlug man den
kürzesten aber beschwerlichsten Weg ein, um nach Sardes und Phi-
ladelphia zu kommen. Bei lezterer Stadt (21 April) wurden Isaaks
Geiseln gemäß Vertrag nach Hause entlassen, nämlich der Proto-
strator (Marschall) Michael und vier andere Herren; Jo. Dukas,
Andronik Kantakuzen und noch etliche hatten gleich nach der Über-
fahrt über die Meerenge heimkehren dürfen. Schon auf dem Wege
hieher ließen sich neugierige Haufen Türken hie und da lauernd blicken;
doch gelang es der Wachsamkeit und Thätigkeit der durch Gr. Ulrich
v. Kiburg, Fridrich v. Bergheim, Konrad v. Dörenberg geleiteten
Streifrotten, bedeutenden Schaden abzuwenden. Mit den Einwohnern 3
von Philadelphia entspann sich, wohl wegen des übertheuern Marktes,
ein hiziger Streit, der etlichen Pilgern das Leben kostete, und der
Kaiser mußte mit seinem ganzen Ansehen dazwischen treten, um die
Rachgier zu beschwichtigen. Munkaphas scheint sein Fürstenthum
von Byzanz völlig losgerissen zu haben, hielt aber für rathsam, bei
Barbarossa um Frieden zu bitten und alles Gute zu versprechen.

Vielleicht geschah gegen seinen Willen, daß 500 Reiter nach-
sezten, als das Kreuzheer fortzog und das schroffe lydische Gebirge
zu übersteigen hatte; glücklicher Weise war Barbarossa selbst beim
Nachtrab und warf sich den Treulosen so hurtig und tapfer entgegen,
daß sie ihr Erkühnen schwer büßten. Ausnehmend wird das Be-
tragen der Bürger v. Laodicea in Phrygien gerühmt, wo das Pil-
gerheer einige Tage ausruhte und sich um billigen Preis mit Vor- 4

ii rath für den Marsch durch die nun immer öder werdenden Land-
schaften versah. Man schied mit herzlicher Danksagung. Anfänglich
schien es, daß die strenge Marschordnung und das Vermeiden alles
Aufreizenden auch den türkischen Nomaden Achtung und Vertrauen
einflöße, aus manchen Hürden nahten Leute und brachten Lebens-
Mittel zu Kauf; allein Salaeddins Aussendlinge hatten nicht geruht,
bis unter den kriegerischen Stämmen und selbst in Ikonium eine
religiöse Bewegung hervorgerufen wurde, der, um nicht entthront
und ermordet zu werden, Malek-Schah nachgab. Das war den
Bekreuzten unbekannt und sie glaubten gerne den in ihrer Mitte
befindlichen Abgeordneten des Sultans, welche als bald dort bald da
Angriffe geschahen versicherten, man habe es nur mit einem elenden
5 herrenlosen Raubgesindel zu thun. Am 1 Mai gab es ernsthaften
Kampf, um einen verrammelten Bergpaß zu überwältigen; bewun-
dernswerthe Klugheit und Tapferkeit errang herrlichen Sieg. Als
ob ihm der Paß uneinnehmbar däuchte, lenkte der Kaiser das Heer
auf einen Seitenweg eilig, so daß er manche Gezelte stehen ließ;
doch in denselben und in verschiedenen Winkeln waren die tüchtigsten
Recken verborgen, welche, wie die Vertheidiger des Passes beutelustig
nahe kamen, gleich Löwen über sie herfielen und bald von andern
verstärkt unaufhaltsam vordrangen, an 500 Türken niedermetzelten
und die übrigen versprengten.

Am 3 Mai stieß man auf ein förmliches Lager, welches 30,000
Streiter befaßt haben soll; doch die christlichen Helden wurden es
6 kaum ansichtig, so eroberte es auch ihr Ungestümm, die Türken
flogen wie Spreu auseinander und suchten Rettung auf den Bergen,
nur 400 fielen im Kampfe und, was das erfreulichste, es wurden
Lebensvorräthe erbeutet, die dem bereits hochgestiegenen Mangel auf
einige Tage abhalfen. Hunger und Durst waren die gefährlichsten
Feinde, nach Wasser suchte man und bog deshalb, von einem vielleicht
lügenhaften Wegweiser [1]) geleitet, weit links ab, und die Mühsale

[1]) Sollte der erfahrne Kaiser sich nicht beßer vorgesehen und einem zufällig auf-gegriffenen Unbekannten getraut haben? Vermuthlich war der Bursche weder ein gezwungener noch ein falscher Wegweiser, sondern ein geheimer Bote des Malek-Schah, und vollzog seinen Auftrag pünktlich. Daß man ihn an der Spitze des Heeres mit einer Kette am Halse marschiren ließ, recht Aufsehen erregend, geschah wohl nach eigenem Verlangen; die Moslem sollten glauben, er sei ein mißhandelter Gefangener, und so mit Blicken des Mitleids nicht der Rachgier auf ihn

wuchsen Tag für Tag. Weil die Abgeordneten des Malek-Schah ii
betheuerten, der Emir von Philomelium (?) sei freundlich gesinnt und
werde aus der Noth helfen, richtete Barbarossa den Marsch dahin
und erlaubte sogar den falschen Schwätzern vorauszueilen begleitet
vom Ritter Gottfried, der als sein Gesandter in Ikonium gewesen
war. Möglich ist, daß besagter Emir ebenso wie Malek-Schah von
den Fanatikern genöthigt wurde, seine Politik zu ändern. Man 7
stieß auf gewaltige Streitmassen, die den Weg verlegten, und obwohl
am 5 und wieder am 7 Mai, nicht mehr weit von Philomelium,
rasend gefochten und übermenschliche Tapferkeit bewiesen wurde,
erreichte man doch das gewünschte Ziel nicht, mußte Philomelium (?)
liegen lassen und trachten, in die Gegend von Ikonium zu gelangen,
immer noch der Hoffnung, Malek-Schah werde, falls man ihm Luft
mache, seine eidlichen Zusagen erfüllen.

Nun war eine schreckliche Woche zu durchleben; denn ist auch
handgreiflich, daß die Erzähler stark an urtheilloser Leichtgläubigkeit
oder an wundersüchtiger Prahlerei kränkelten, und hatten die Pilger
bis 17 Mai keine sonderlich heftigen Angriffe der Türken zurückzu-
weisen, außer Zweifel steht doch, daß sich der Zug höchst mühselig
durch rauhe, ganz öde und wasserarme Gebirgsgegenden winden 8
mußte, bis er die Ebene von Ikonium erreichte. Am meisten litten
die Rosse, sie gingen in Menge zu Grunde, und wenige vermochten
noch ihre Reiter zu tragen, welche dann in schwerer Rüstung zu
Fuß vorwärts mußten. Dazu noch bepackt. Das ging langweilig
um so mehr, weil man von den vielen verwundeten, erkrankenden
oder sonst ermattenden Personen keine zurücklassen wollte. Am
10 Mai ließ sich ein zahlreiches feindliches Heer sehen und der Weg-
weiser betheuerte, daß er die Fahne des Malek-Schah und das
Schmettern seiner Feldhörner erkenne. Wie sehr vermehrte dieß die
Besorgnisse, obwohl sich der Feind ohne ernstlichen Kampf wieder
entfernte! Um das Pfingstfest zu feiern 13 Mai, wurde in einer
sehr traurigen Steppe Lager geschlagen; beim Gottesdienste predigte 9
B. Gottfried v. Würzburg und mit frommer Ergebung hörten die
Helden seinen feurigen Aufruf, das Gottvertrauen nicht sinken zu
lassen und opferwillig in Geduld auszuharren dem Gekreuzigten zu

---

sehen. Die Kindeseinfalt unserer Berichterstatter hat von dergleichen Finten freilich keine Ahnung.

ii Lieb und um des großen Lohnes willen, den er verheißen hat. Zum Schlusse richtete der kaiserliche Greis, hohen Muthes voll, an seine theuern Kampf- und Leidensgefährten kräftige, erhebende Worte und alle stimmten begeistert ein in den, uns verklungenen Kriegsgesang schwäbischer Mundart, der oft schon aber nie in so herzerschütternder Weise gehört worden war.

Auch am Mondtag war noch vor dem Aufbruche feierlicher Gottesdienst und alle empfingen die Sacramente der Buße und des Altars, indem ein blutiges Treffen jede Stunde erwartet wurde; es beschränkten sich jedoch die Türken auf kleine Plänkeleien, um wie es ihre Gewohnheit war durch unabläßige Beunruhigung bei Tag und Nacht abzumatten, und daher war die größte Behutsamkeit beim
10 Vorrücken unerläßlich. Die starke Spitze ward geleitet durch die so beherzten als einsichtigen Bischöfe v. Münster und v. Würzburg; zum Schutz der folgenden Masse mit dem langen Zuge von Lastthieren und den Kranken und Kampfunfähigen waren nicht bloß Reiter und Bogen- und Armbrustschützen zweckmäßig vertheilt sondern die noch rüstigsten Schaaren streiften auf beiden Seiten, rechts vom Kaiser links von seinem Sohne angeführt. An diesem Tage mußte die härteste Geduldprobe bestanden werden; schon dunkelte der Abend und man schleppte sich noch immer erbärmlich fort durch eine schauerliche Sandwüste, von türkischen Reitern umheult, von dem auffliegenden feinen Staube fast erstickt, lechzend vor Durst, man schleppte sich noch fort in stockfinsterer Nacht und fand keinen Tropfen Wasser.
11 Einen zweiten solchen Tag hätten wenige überdauern können. Welche Freude, als am 15 Mai eine sumpfige Gegend erreicht wurde! So übel auch das Gewässer schmeckte, es gewährte doch Menschen und Thieren Erquickung, und weil leztere etwas Weide fanden, wurde da gerastet bis zum Morgen des 16 Mai. Es ward in Erfahrung gebracht, daß Ikonium nicht mehr weit entfernt sei, daß sich aber auch zum Schutze der Stadt ein gewaltiges Heer aufgestellt habe. So bereiteten sich denn die Pilger in frommchristlicher Weise zum ersehnten Kampfe auf Leben und Tod.

Nicht lange und vor ihren Augen lag die fruchtbare Ebene vor Ikonium ausgebreitet, südlich begränzt durch das höchste Gebirge Vorderasiens mit schneeigen Häuptern. Sehr langsam rückte man näher in der bezeichneten Ordnung. Es kam wiederholt ein Unter-
12 händler, offenbar nur um die Beschaffenheit des Heeres auszukund-

schaften und etwa auch um hinzuhalten, weshalb der Kaiser unge- ii
irrt den Marsch fortsetzte. Abends wurde unferne der Stadt Halt gemacht und unter den Waffen der Anbruch des Tages erwartet; im weiten Umkreis schwärmten die Türken und schleuderten bald dort bald da ihre Geschosse, ohne eine sonderliche Störung zu erwecken. Es konnte sogar am Morgen ruhig der Gottesdienst gehalten werden. Der Feldherrnblick des Kaisers hatte entdeckt, daß nirgend eine vortheilhaftere und für die Stadt gefährlichere Aufstellung zu nehmen wäre als in dem ummauerten Thiergarten des Sultans; der bot Schutz gegen die vielen feindlichen Reiter. Gleichsam unschlüssig setzte er die Masse seines Heeres sehr langsam in Bewegung, und ehe der Feind merkte, was bezielt wurde, stürzten auserlesene Häuflein auf besagten Garten los, drangen fast ungehindert ein 13
und der gewünschte Lagerplatz war gewonnen desto erfreulicher, weil sich während der Nacht ein Ungewitter in Strömen ergoß. Am Morgen, Freitags 18 Mai, schickte Malek-Schah abermals einen Unterhändler. Der Kaiser forderte vor allem die Freilassung des Ritters Gottfried und der Sultan gewährte sie; aber dennoch kam es zu keinem Vergleiche, wahrscheinlich durch Schuld der fanatischen Nomaden, welche in Haufen heranstürmten, dem Heldenkaiser ganz willkommen. —

Während er den größten Theil seiner Streitmacht ihnen entgegenstellte wie eine Mauer, stürmte Hrz. Fridrich mit den übrigen die erschrockene Stadt und um drei Uhr Abends war sie erobert; wer konnte, flüchtete vor dem Schwert der eisernen Kolosse in die 14
Burg wie auch Malek-Schah mit seinem alten Vater. Jezt kam bald ein Vergleich zu Stande; Kilidsch Arslan und sein Sohn entschuldigten ihre Wortbrüchigkeit durch die drängenden Umstände, sicherten vollkommene Genugthuung zu und stellten 20 vornehme Geiseln. In der Stadt selbst, deren Größe mit jener Cölns verglichen wird, verweilten die Kreuzfahrer an fünf Tage, dann den Aufbruch rüstend noch ein Paar im Thiergarten außerhalb, und am 30 Mai erreichten sie, fast ganz von Seite der Türken unbelästigt und auf das beste versorget und geordnet, das nur zwei oder drei starke Tagreisen entfernte Larenda, eine Bergstadt, von der man wissen will, Karaman Oglu, Gründer des von ihm genannten Fürstenthums (nach 1200), habe ihre Ruinen verwendet, um seine nahe Residenz, das noch stehende Karaman auszubauen. Bald hier- 15

ii auf betraten sie christliches Land, und begrüßten hocherfreut und andächtig die von Stelle zu Stelle errichteten Kreuze. Der Herr einer Gränzburg kam dem Kaiser ehrerbietig entgegen, und die Landbewohner zeigten Vertrauen und brachten Lebensmittel zu Kauf.

Übrigens blieb noch sehr ungewiß, ob von den Armeniern Gutes zu hoffen; es eilten zwar viele herbei, auch aus ziemlicher Ferne, dem siegreichen Kaiser ihre unterthänigste Aufwartung zu machen, man konnte aber merken, daß es entweder listige Kundschafter waren oder erbitterte Widersacher des Fürsten Levon II, welcher nicht mit Unrecht ein furchtsamer Sclave Salaeddins geschmäht wurde. Levon, zu Tarsus auf der Spähe, schickte jezt ein schmeichelhaft einladendes Schreiben, betheuerte er habe schon viel früher eine Ehrengesandtschaft abgeordnet, die aber von den Türken aufgefangen ward,
16 und versicherte er selbst sei auf dem Wege, Se. kaiserl. Majestät gebürend zu empfangen und durch das Fürstenthum zu geleiten. Als man endlich unter unbeschreiblichen Mühseligkeiten den sehr hohen und rauhen Bergrücken überklettert hatte, als an furchtbaren Abgründen hin der unabsehlich gedehnte Zug allmählig in die Niederung gelangte, als nach einem noch in der Nacht fortgesetzten Marsche am Morgen des 10 Juni (es war Sonntag und Vigil des hl. Ap. Barnabas) sich die Landschaft weit eröffnete und lachend die fruchtbare Ebene bis Seleucia hin da lag vor den Blicken der Pilger, da jubelten sie laut auf mit einem Freudengefühl als sei nun Alles gewonnen. Jeder beschleunigte die Schritte, bald war man bei der nicht unbedeutenden Handelsstadt und schlug lustig wie lange nicht auf den Wiesen Lager, wo das friedlich bunte Gewimmel des beleb-
17 testen Jahrmarktes sich gestaltete. Ohne Zweifel harreten schon Handelsschiffe im Hafen. Da zückt plötzlich aus heiterm Himmel ein Blitz; starr vor Schrecken schreien Tausende: Der Kaiser, der Kaiser stirbt! —

Das Tagebuch des Passauer-Dombechants Tageno, die einzige gute Quelle (Tageno † zu Tripolis 1191), hat die Worte: „Bei Seleucia fiel die Krone unsers Hauptes, ging die Ehre und Glorie des Röm. Reiches unter; der erhabenste Kaiser, der Waffengewaltigste fast unter allen, die je auf Thronen saßen, verfuhr plötzlichen Todes gegen Abend des 10 Juni, welches ein Sonntag war.... und untröstlich jammerten und weinten alle seine Begleiter auf der Pilgerfahrt." Daß Fridrich nach dem Mittagsmahl im reißenden

Kalykadnus gebadet habe oder beim Reiten durch das trügerische ii
Gewässer ertrunken sei, ging als Gerücht aus in die ganze Welt 18
und Tageno hat vielleicht den wenig zusagenden Umstand verschwie-
gen. Übrigens begreift sich, wie ein beinahe 70 J. zählender Greis
nach so vielen und großen, mit äußerster Kraftanstrengung bestan-
denen Gefahren und Mühseligkeiten erschöpft sein mußte und leicht,
besonders im Bade, von einem Schlagfluß getödtet werden konnte.
Er hatte gewünscht und sich längst darauf bereitet, Blut und Leben
im heiligen Unternehmen zu opfern; der Herr nahm das Opfer an,
welches die mancherlei Fehler einer 38jährigen Regierung zu sühnen
gewiß am geeignetsten war. In den Tagen des Glückes that Frid-
rich oft, was ihm nicht zum Ruhme gereichte; aber wahrhaft groß,
herrlich, bewundernswerth zeigte er sich an der Spitze seiner Helden
in den Ungewittern furchtbaren Mißgeschickes, während der ganzen 19
Kreuzfahrt, für die man in der Weltgeschichte kaum ein würdiges
Gegenstück findet, legte er eine Weisheit und Standhaftigkeit und
Frömmigkeit und Vatersorgfalt, kurz einen Reichthum von Feldherrn-
und Herrschertugenden an Tag, daß ihm die hunderttausend heiß-
blütigen geharnischten Streiter mit Liebe und Ehrfurcht anhingen,
wie schwerlich je ein so zahlreiches Heer seinem Führer, ja daß sie
ihm wie Schafe und Lämmer ihrem Hirten folgten ohne Murren,
ohne Klagen,[1]) umdräute sie auch Noth und Tod von allen Seiten.

---

[1]) Ein Armenier Gregor Basilides, glaublich Renegat und Befehlshaber in einer Burg am Euphrat, meldete „dem erhabenen Sultan und Hort des Glaubens" etwa im Augst 1190, was er von dem Ableben des deutschen Königs gehört, und entschuldigte den Fürsten Levon, der sich gezwungen den Kreuzfahrern freundlich erwies; denn „ihr Heer ist überaus zahlreich. Bei einer neulich angestellten Musterung zählte es noch 42000 geharnischte Reiter, nichts zu sagen von der Menge des Fußvolks. Es besteht aus allerlei Menschen, welche aber durch eine fürchterlich strenge Mannszucht in Ordnung gehalten werden. Wer etwas gesetzwidriges begeht, darf sich gar nicht vertheidigen (?) sondern wird wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt, wenn auch noch so viele Fürsprache einlegen. Sie enthalten sich aller Wollüste, züchtigen jeden der sich eine Ausschweifung erlaubt, und meiden seinen Umgang. Voll Trauer über den Verlurst der heil. Stadt üben sie solche Strenge, und man weiß, daß viele, wenn gleich wider Willen ihrer Obern, zusammen das Gelübde gemacht und bis jezt gehalten haben, die eiserne Rüstung auf bloßem Leibe zu tragen. Die Geduld, mit der sie sich allen Beschwerden und Entbehrungen unterziehen, gränzt an das Unglaubbare."

ii Und sie wehklagten über seiner Leiche, als hätte ihnen geahnet, mit Barbarossa sinke das, was Deutschland seit Karl dem Großen zum Rang des ersten der Völker erhoben und ihm die ruhmreichsten Zeiten, alles bisher da gewesene in Schatten stellend, bereitet hatte, hinunter zur Grabesnacht und es werde kein Auferstehungsmorgen folgen. —

Ersten Zeitabschnittes zweites Buch.

Kaiser Heinrich VI waltet bis Spt. 1197, Innocenz III beginnt im Jäner 1198.

I. Kreuzfahrt der Könige Philipp II und Richard; Akkon ergibt sich ihnen 12 Juli 1191.

Es war, als hätte der große Hohenstaufe zur Aufgabe gehabt, a
in seinem lezten Unternehmen der Welt noch zu offenbaren, welch 1
ungeheuere Kraft Deutschland entwickeln könnte; er hat diese Kraft
gegen die ewig rohen Feinde der christlichen Religion und Bildung
gerichtet, aber wehe wenn einer nach ihm kam, der mit Despotensinn
davon Gebrauch machen wollte wider die Nachbarn, wider die Kirche,
wider die Freiheit! Und die solches wollten, sind wirklich gekommen;
doch im deutschen Wesen lag ein nicht zu ertödtender Freiheitstrieb
und es ließ sich nimmermehr zu einem dienstbaren Werkzeug der
Herrsch- und Eroberungsgier herabwürdigen, was dankbar anerkannt
werden muß, hat auch das herrliche Mittelreich der Christenheit und
Civilisation über den deshalb nöthigen Kämpfen Wunden empfangen,
die so lähmend wurden, daß der alte Glanz und Ruhm und Vor-
rang allmählig verloren ging. Das ist nicht zu vergessen und ge-
währet Trost, wenn die folgende Geschichte an Großartigkeit mit der
frühern, was Deutschland betrifft, keinen Vergleich aushält. —
Kaum läßt sich bezweifeln, daß der Zweck der Kreuzfahrt, die Wie- 2
dereroberung Jerusalems ruhmvoll erreicht worden wäre, hätte Bar-
barossa seine Helden denen vor Akkon zuführen und sich mit Sala-
eddin messen können. Der Sohn Fridrich besaß allerdings die
Eigenschaften ihn zu ersetzen; aber das Ansehen des Alters und der
Würde mangelte immerhin, und zudem verschlang auch ihn bald das
Grab wie so viele seiner Kampf- und Leidensgefährten. Ihm ge-
gelobte das trauernde Pilgerheer denselben Gehorsam, welchen es
dem großen Vater geleistet, und brach am 14 Juni von Seleucia

a auf gegen Cilicien, die theuere Leiche mitführend. Sie sollte in
Essig gekocht und in Jerusalem erst beerdiget werden, schreibt Boha=
eddin. — Was erkundet wurde, war unerfreulich: aus Frankreich sei
das Kreuzheer noch nicht aufgebrochen, hieß es, und Unteritalien
voll Waffengetümmel, von Sicilien keine Flotte zu erwarten. Und
3 besonders bedenklich erschien, daß F. Levon II, welcher sich auf der
Reise nach Seleucia befand, dem Kaiser seine Ehrfurcht zu bezeigen,
auf die Nachricht von dessen Tod schleunig umkehrte und nicht mehr
ein Freund der Kreuzfahrer heißen wollte. Hrz. Fridrich ließ zu
Kurko, einem Hafen kaum zehn Stunden von Seleucia, anhalten,
beschickte den Fürsten, versicherte daß man ihm und seinen Unter=
thanen gewiß keine Unannehmlichkeit bereiten werde, und gewann
allmählig Vertrauen; viele Pilger aber, des Zögerns müde, ergriffen
die Gelegenheit Schiffe zu besteigen, und fuhren, die einen nach
Hause, die andern nach Antiochia; am 19 Juni liefen die ersten im
St. Simeonshafen ein. Der Rest des Heeres rückte langsam fort
an der Küste Ciliciens und schmolz Tag für Tag mehr zusammen;
4 Hrz. Fridrich erkrankte gleich andern und mußte in einem Schlosse
Armeniens liegen bleiben, ein nicht genannter Graf führte dann,
was noch beritten oder auf den Füßen war, nach Antiochia und
der schon gedachte Armenier Basilides meldete dem Salaeddin, er
habe mit eigenen Augen die deutschen Schaaren über eine Brücke
ziehen sehen; sie seien zwar sehr zahlreich, aber sonst in üblem
Zustande, ihre Pferde abgemagerte Klepper u. dgl. Bohaeddin gibt
vor, des Sultans Besatzung in der Feste Pagrae habe auf die
Unbehutsamen einen Ausfall gemacht und 200 Nachzügler gefangen.
Endlich traf auch Hrz. Fridrich in Antiochia ein und blieb hier bis
Sept. sei es wegen der noch wankenden Gesundheit oder um den
werthen Vetter Hrz. Leopold zu erwarten, welcher gemäß Zusage
am 15 Aug. 1190 Wien verließ, und mit einer schönen bekreuzten
5 Pilgerschaar zu Venedig Schiffe bestieg. Bei Antiochia starb Febr.
1191 der Kanzler und Bischof Gottfried v. Würzburg, etwas früher
oder später auch B. Petrus v. Toul.

Indeß war um Akkon der Streit neuerdings entbrannt und sehr heftig, da Salaeddin alles aufbot den Platz zu entsetzen, bevor die deutschen Kreuzfahrer einträfen. Zwar hatte eine ägyptische Flotte, da die christliche sorglos und zum Theil anderswohin gesegelt war, Ende Oct. 1189 bedeutende Vorräthe und frische Mannschaft

in die belagerte Stadt geworfen, und die Belagerer hielten sich wäh- a
rend des ganzen sehr nassen Winters ruhig und verstärkten bloß ihre
Verschanzungen; zwei mit großen Kosten erbaute hölzerne Belager-
ungsthürme wurden vom Feinde in Brand gesteckt. Ein junger
Kupferschmid aus Damask war der erfinderische Kopf, welcher
eiserne Töpfe mit Naphtha oder griechischem Feuerstoff füllte und
sie geschickt auf die Maschinen schleuderte. Als die Flammen auf-
loderten, erhoben die Moslem unendlichen Jubel. Aber bei Beginn 6
des Frühlings 1190 hielt Salaeddin doch für nöthig, einen Angriff
auf die Verschanzungen der Christen zu wagen, Leute hatte er ja
genug, um einige Tausend zu opfern. Schon im März soll der
Bruder Adel den blutigen Kampf begonnen haben, welchen dann
Salaeddin selbst Anf. Mai erneuerte und besonders heftig während
der ganzen Pfingstwoche (13—19 Mai) fortsetzte. Seine Einbuße
muß ungeheuer gewesen sein, denn er gab nun nothgedrungen Ruhe
bis frische Streitkräfte herbeigezogen waren; auch die Fürsten der
Kreuzfahrer wollten die Ankunft der Deutschen erwarten und bei
Strafe des Bannes wurde untersagt, das Lager zu verlassen und mit
dem Feinde im freien Felde anzubinden. Das Schlimmste war hier
die Zwistigkeit der Seeleute, welche so weit griff, daß sich einige
Schiffe vom Sultane mit Kaperbriefen bestallen ließen, hie und da 7
plünderten, besonders auf Cypern, und den Raub nach Laodicea,
dem Piratenneste, schleppten. Der noch treu ausharrenden kleinen
Flotte war es daher nicht möglich, den Hafen Akkons so zu sperren,
daß jede Zufuhr verhindert wurde.

Die Nachricht, Barbarossa stehe in Ikonium, veranlaßte den
Abzug des Addahir nach Haleb, und wie das im christl. Lager be-
merkt wurde, war der Ungestümm der Kampfbegierigen nicht mehr
zu zähmen. Kaum hatte der Gottesdienst am Feste des hl. Ap.
Jakob (25 Juli) geendigt, so machten sie wider den Willen der Für-
sten einen Ausfall, der schlimm ablief; der bedrängte Adel auf dem
rechten Flügel bekam bald Hilfe und die hitzig und ordnungslos Vor-
gedrungenen wurden mit großem Verlurste zurückgetrieben. Bohaeddin
schlägt nicht weniger als 5000 todt, während von seinen frommen
Moslem bloß 10 das Leben verloren. Der linke Flügel blieb außer 8
Gefecht, das nicht über eine Stunde dauerte. Sank der Muth der
Christen etwas, so hob ihn schnell wieder die Ankunft des jungen
(20 jährigen?) Gr. Heinrich v. Champagne und seines Oheims Thibaut

15*

a mit einer sehr ansehnlichen Flotte; sie soll an 10,000 Bekreuzte ge-
tragen haben. Nun stimmten auch die Fürsten dahin, zu einem
Treffen vorzugehen; doch der behutsame Salaeddin wich, als er ihre
Anstalten gewahrte, bis „an den Berg Cheruba zurück, schreibt
Bohaeddin, weil er den Feind desto gewisser zu besiegen hoffte, je
weiter er ihn von den Lagerbollwerken weglockte.“ Für dieß mal
versagte die Lockpfeife. Von ihm nicht mehr gehindert arbeitete man
im Lager emsig, Akkon zu Falle zu bringen, baute Sturmmaschinen
und vollendete die Dämme, auf welchen sie an die Mauern gewälzt
9 wurden. Auf einen Thurm verwendete Gr. Heinrich, dem gewisser-
massen der Oberbefehl übertragen wurde, bei 1500 Goldstücke, be-
sonders kräftig wirkte aber ein Sturmbock, der Kriecher genannt.

Um die Deutschen möglichst bald herbeizuführen, segelte Mrkgr.
Konrad nach Antiochia. F. Boemund III [1]) sah es sehr ungerne,
daß ihn Hrz. Fridrich verließ, dessen Helden bereits manche Feste
erobert und den Emir v. Haleb aus dem Felde geschlagen hatten.
Es scheint jedoch, Hrz. Fridrich, welcher am 28 Aug. von Antiochia
aufbrach, habe nur einen Theil seines Heeres mitgenommen, ist auch
die Angabe Bohaeddins, mit 5000 Streitern sei er an der Meeres-
Küste fortziehend zu Tripolis angelangt, offenbar viel zu niedrig,
es wäre denn, daß bloß die Berittenen den Landweg verfolgten und
die übrigen auf Schiffen nebenher fuhren. Fridrichs Streitmacht
10 kann nicht klein gewesen sein, weil die Nachricht von seinem Heran-
nahen unter den Moslem so große Bestürzung verursachte; Boha-
eddin gesteht von sich, daß er mit beklommenem Herzen zum Sultan
ging und die Fassung, welche derselbe beibehielt, höchlich bewunderte.
Von Tripolis ließ sich der Marsch zu Land nicht mehr fortsetzen,
weil Beirut und Sidon feindliche Besatzung hatten, nichts zu sagen
von den verlegten Engpässen, und Fridrich mußte mit seinen Rittern
über See nach Tyrus zu kommen suchen, was wegen der Rosse

[1]) Boemund III scheint wacker gefochten zu haben. Bohaeddin sagt nämlich: „Um diese Zeit (Anf. Oct. 1190) brachte ein gefiederter Bote (Taubenpost!) einen Brief aus Haleb und die Nachricht von einer Streiferei des Fürsten v. Antiochia, die für ihn schlimm ausfiel, indem Almalek Addahir einen Hinterhalt legte, 75 Feinde erschlug und viele (?) gefangen nahm. Der Rest hielt sich noch im verschanzten Lager bis der Fürst merkte, daß er ohne Gefahr den Rückweg nach Antiochia antreten konnte.“ Boemunds Aufgabe war sichtlich nur, Haleb in Schach zu halten, und das gelang vollständig.

und auch wegen stürmischer Witterung so geschwind nicht gethan a
war als sie wünschten; er soll erst am 7 Oct. im Lager vor Akkon eingetroffen sein, und schon vor ihm Hrz. Leopold v. Österreich. Leider war der tapfere Lndgr. Ludwig v. Thüringen erkrankt, er ließ sich nach Cypern bringen und starb im Oct. auf dieser Insel; die Gebeine wurden in's Familienkl. Reinhardsbrunn abgeführt.

Bohaeddin erwähnt, daß Kr. Isaak wiederholt an Salaeddin 11
Ehrenboten schickte, und gibt einen Brief, welcher ihm um diese Zeit behändigt wurde; auf dem goldenen Siegel war des Kaisers Bild abgedruckt und das Gold wog 15 Dukaten. Isaak, der Christgläubige, von Gott gekrönte Kaiser und stets siegreiche Mehrer des Reiches, der unüberwindlichste Selbstherrscher bittet, sich nicht etwa durch die von den Deutschen ausgestreuten Lügen gegen ihn einnehmen zu lassen: „Sie sind für den Schaden, welchen sie meinen Unterthanen zufügten, zweifach gezüchtigt worden, haben kein Geld, keine Pferde, verloren auch viele Menschen theils durch Seuchen theils durch das Schwert. Mit äußerster Noth schlugen sie sich durch meine Provinzen, aber bis in Euer Land vorzudringen, ist ihnen unmöglich; und sollten sie bis dahin gelangen, so werden sie weder ihren Landsleuten nützen noch Euch schaden. Übrigens kenne 12
ich die Ursache nicht, weshalb Ihr mir nichts weiter von Euern Absichten und Wünschen entdecket, da doch meine Befreundung mit Euch den Haß der ganzen fränkischen Nation auf mich gezogen hat." Lieber wäre es dem Sultan gewesen, hätte der Armenier Levon eine solche Sprache hören lassen; doch dieser verbündete sich mit F. Boemund. Salaeddin steckte in großer Verlegenheit. Zwar hatte er, als von den Belagerern Akkon am 4 Oct. überaus heftig bestürmt wurde, nochmals blutige Angriffe gemacht und die Eroberung der Stadt verhindert; jedoch unter seinen Leuten griff Verzagtheit unabwendbar um sich, die Christen boten (12 Oct.) ein Treffen an und er konnte nicht Stand halten. „Zu diesem Rückzuge nöthigte uns theils das Gallenfieber des Sultans, schreibt Bohaeddin, theils der herannahende Winter, welcher uns, um dem Koth in der Ebene auszuweichen, hohe Gegenden suchen hieß." Hätten die christlichen 13
Fürsten gewußt, wie schlimm es um den Gegner stand, daß manche Emire ihn verließen, andere mit aller Mühe kaum beredet werden konnten noch auszuharren, es wäre sicherlich ohne Säumen dem

a Wunsche der kampfbegierigen Kreuzfahrer entsprochen und der Ver-
such gemacht worden, bis Jerusalem hin Bahn zu brechen.

Besonnenheit nannte ein solches Wagstück, bevor Akkon genom-
men und ein sicherer Stützpunkt erlangt sei, thöricht und vermessen;
dennoch entschloß man sich endlich dazu oder zu einer großen Streife
in's Land hinein, um die Beschaffenheit desselben zu erforschen und
etwa auch um Lebensmittel für Menschen und Thiere zu erbeuten;
wenn nicht eigentliche Noth, so drückte doch Theuerung, da aller
Bedarf weit über See herbeigebracht werden mußte. Der greise
14 Erzb. Balduin v. Canterbury segnete an Stelle des kranken Patr.
Heraklius die Mondtags 12 Nov. Ausziehenden, welchen er die in
eigenen Kosten ausgerüsteten, auf dem Banner das Bildniß ihres
glorreichen Martyrers Thomas zeigenden 200 Reiter und 300 Fuß-
gänger unter Führung des B. Hubert v. Salisbury mitgab; nebst
ihm blieben zur Hut des Lagers Hrz. Fridrich v. Schwaben und
Gr. Thibaut v. Blois zurück, vielleicht wegen fortdauernder Kränk-
lichkeit. Hier wird zuerst eines Carrocciums gedacht; vier starke
Maulthiere zogen den Wagen, eine für gebirgige Gegenden sehr
ungeeignete Vorrichtung, obwohl sonst allerdings die hohe weiße, roth
bekreuzte Fahne als weithin sichtbares Vereinigungszeichen gut diente.
Überhaupt scheint es etwas an rascher Bewegung gefehlt zu haben,
15 man konnte den Feind in kein ernstes Gefecht verwickeln und ihm
nur noch gegen Abend einen guten Lagerplatz entreißen, wo er
Brunnen gegraben und bedeutend viel Gerste aufgeschüttet hatte.
Hier ward übernachtet, und am folgenden Morgen frühzeitig zum
Angriffe geschritten, trotz dem daß die Feinde eine sehr vortheilhafte
Stellung auf den Höhen hatten. Ohne der vielen Plänklerhaufen
zu achten, die theils zu Pferd theils zu Fuß links und rechts
schwärmten und ihre Pfeile abschnellten, ging das christliche Heer
wohlgeschlossen vorwärts, die Reiterei in ihrer Mitte, die dann zu
gelegener Zeit durchgelassen wurde, um einzuhauen.

Salaeddin, der noch immer unpäßlich gewesen sein soll, hatte
sorglich den ganzen Troß mit dem Feldgeräthe bis Nazareth zurück-
geschickt und wollte nicht weichen, ohne das äußerste versucht zu
16 haben. Er hielt zu Pferd auf einem Hügel und sah in das Kampf-
Gewühl hinein, welches bis Mittag währte, bis „Mattigkeit, sagt
Bohaeddin, theils von der ungewöhnlichen Sonnengluth theils von
den häufigen Verwundungen verursacht, die Fechtenden trennte,“

das heißt wohl, bis die Moslem das Feld räumten. Der nämliche a
bemerkt, daß sich die Christen nicht im mindesten irren ließen durch
das höllische Gelärme der Hörner und Pauken und Trommeln und
des Feldgeschreies, aber auch auf die zagenden Moslem that der be-
täubende Lärmen nicht die gewünschte Wirkung, und wie verzweifelt
rief Salaeddin den Weichenden zu: „Tödtet mich, aber auch den
Malek (Christenkönig); den Malek zuerst und dann mich!“ Übrigens
wenn auch die Christen noch etwas vordrangen, den Feind konnten
sie nicht mehr erreichen. Während der Nacht suchte der Sultan
seine Leute zu sammeln, und am folgenden Tage (14 Nov.) gab es
wieder hitzige Gefechte, und Bohaeddin meint, der Sultan hätte 17
einen herrlichen Sieg davon getragen, wären seine Befehle zur
rechten Stunde an ihren Ort gelangt und hätte ihn nicht die Kränk-
lichkeit vom Schlachtfeld ferne gehalten. Weinend ermahnte er seine
Söhne, ihn zu vertreten und standhaft auszuharren. Noch wurden
zwei Tage lang Scharmützel geliefert, doch zu einem eigentlichen
Treffen kam es nicht, und das christliche Heer trat den Rückweg an,
da nur auf vier Tage Lebensmittel beim Auszug mitgenommen wor-
den waren und die verödete Gegend nichts darbot. Sie wandten
sich rechts gegen Chaifa am Fuße des Karmel, wo des Sultans
Schiffe anzulegen pflegten, und wie scheint wurde der Platz genom-
men; aber die Vorräthe, welche man da zu erbeuten hoffte, waren
bereits weggebracht.

Das preiswürdige, den christlichen Heldenmuth verherrlichende 18
Unternehmen hatte Salaeddins Schaaren sehr geschwächt und ihre
Kampflust ganz erstickt; er ließ sie auseinander gehen, sagt Boha-
eddin, überzeugt, daß der Feind während der Winterregen nichts
weiter unternehmen könne; nur wenige Befehlshaber und vertraute
Freunde blieben bei ihm. Statt seiner setzten zwei andere und fürch-
terlichere Feinde den Christen im Lager vor Akkon zu, Hunger und
Seuche. Leztere raffte schon zu Antiochia viele Kreuzfahrer weg,
so am 1 Aug. 1190 den Gr. Florenz III v. Holland, den Hrz.
Diepold II v. Böhmen, den Erzb. Thierry v. Besançon, den B. Roger
v. Cambray. B. Diepold v. Passau starb dort oder zu Akkaron am
3 Nov. Vor Akkon starben im Oct. die K. Sibylle und ihre beiden
Töchter, und noch während des Winters Patr. Heraklius, Erzb.
Balduin v. Canterbury, der Bischof v. Nazareth, Gr. Thibaut v.
Blois, und gar viele Vornehme und Gemeine. Beispiellos war die 19

a Trauer, als der herrliche Kaisersohn Hrz. Fridrich am 20 Jäner
1191 seiner Krankheit erlag, nachdem er sich noch ein gar schönes
Denkmal seines frommen Sinnes gestiftet. Für deutsche Pilger war
längst in Jerusalem ein eigenes Spittel gegründet, besorgt von einem
Vereine, der sich im Wesentlichen die Verfassung der Templer an-
eignete und von einigen Päpsten Ordensprivilegien erbat; im Lager
vor Akkon aber bekam dieser Verein erst die rechte Ausbildung, Gr.
Adolf v. Holstein und Pilger und Handelsleute von Bremen und
Lübeck sollen hiefür viel gethan haben, am meisten aber Hrz. Frid-
rich durch die Legate seines Testaments und durch die an den Papst
(Clemens III Schutzbrief dat. Lateran 6 Febr. 1191) und an den
20 Bruder Heinrich VI gerichteten Bitten, welche erfüllt wurden. Ver-
muthlich hat Fridrich auch bewirkt, daß der Verein, welcher den
Namen Spitalorden Mariä oder der Deutschherren erhielt, den
Ritter Heinrich Walpot v. Bassenheim zum ersten Vorstand oder
Meister wählte. Wir sehen nun aus kleinem Saamen ein Wunder-
gewächs aufsprossen, das nicht bloß mit den andern Ritterorden den
Vergleich aushält, sondern durch ein eigenthümliches Erzeugniß gewis-
sermassen über alle sich erhob, nämlich durch die höchst lob- und
dankwürdige Schöpfung des Fürstenthums Preußen. —

Nach Hrz. Fridrich sollen von den vornehmen Deutschen auch
der Bischof v. Meißen, Gr. Poppo v. Henneberg, Ritter Adalbert
v. Grumbach der Seuche erlegen sein, welche in der nassen Witter-
21 ung wohl mehr als in der angeblichen Hungersnoth ihren Grund
hatte. Die Berichte hievon sind aufgetriebener Schaum. Das Lager
hatte sich zu einer großen Stadt ausgebaut, wohin die Handels-
Leute in Menge strömten, und nur während der wenigen Wochen,
da die stürmische See fast gar keine Zufuhr gestattete, wußten die
Wucherer den Preis des Getreides auf eine entsetzliche Höhe zu
treiben, indem sie ihre Vorräthe verheimlichten; kaum langte im Febr.
wieder ein mit Weizen befrachtetes Schiff an, und zwar nur ein
kleines, so gab es Speise genug auf dem Markt und wohlfeil.
Feindliche Schiffe wagten sich nicht mehr in die Nähe, da von
Stunde zu Stunde die Ankunft der großen Kreuzflotte mit den
Königen Philipp und Richard erwartet wurde. Doch es sind jezt
die Dinge zu enthüllen, durch welche ihre Fahrt gar so langwierig
geworden ist.

Der Aufbruch von Vezelay hatte zur festgesetzten Zeit wirklich b
Statt gefunden. Hinsichtlich des K. Richard ist angegeben, daß er 1
nach Ostern 1190 auf einem Hoftag in Normandie die lezten Verfügungen hinsichtlich seiner Lande traf, den Brüdern Johann und Gottfried einen Eid abnahm, sie wollten ohne seine Erlaubniß bevor er heimkäme nicht über den Kanal fahren und sich durchaus nicht in die Sachen Englands mischen, und in diesem Reiche den Günstling B. Wilhelm v. Ely gleichsam als Regenten aufstellte, ihm zur Kanzlerwürde auch die des Großrichters verlieh und den P. Clemens III nöthigte, demselben überdieß die Vollmachten eines apostol. Legaten zu ertheilen; sonst, sagte Richard, könne er die Pilgerfahrt nicht antreten. Noch besuchte er Guienne, brach einige Raubburgen,
war am 6 Juni bei Bayonne, kam dann nach Tours, wo er aus 2
den Händen des Erzbischofs Wilhelm Pilgertasche und Stab empfing, (der Stab brach in seiner Hand!) und zog gen Vezelay. Ähnliches wird von K. Philipp berichtet. Die Gm. Isabella v. Hennegau war 15 März 1190 gestorben im unglücklichen Kindbette; ihr nun dreijähriges Söhnchen Ludwig (VIII) übergab der Vater dessen Großmutter Adelheid v. Champagne, welche nebst dem Bruder Cardinal-Erzb. Wilhelm v. Rheims die Regentschaft besorgen sollte. K. Philipp machte förmlich sein Testament, am Fest des Täufers 24 Juni war er beim Gottesdienst zu St. Denys, der Oheim Erzb. Wilhelm reichte ihm dort Tasche und Stab und der königliche Pilger nahm vom Altare, nachdem er Thränen vergießend und auf den Boden hingestreckt den Schutz des Himmels angefleht, die geweihte Fahne.
Mittwochs 27 Juni traf er mit K. Richard in Vezelay zusammen, 3
und auch Hrz. Hugo III v. Burgund, ein Graf v. Nevers, Matth. v. Montmorency; daß aber die Zahl der bewaffneten Pilger auf 100,000 gestiegen sei, wie man großsprecherisch angibt, ist nicht glaublich. Wir haben vernommen, daß Gr. Heinrich v. Champagne, Erzb. Balduin v. Canterbury und viele mit ihnen schon vorausgeeilt waren; überdieß bestieg ein großer Theil der Kreuzfahrer die Flotte, welche von Bayonne absegelte und schon im Juni bei Lissabon anlangte; Leitung und Richteramt wurde dem Erzb. Gerard v. Auch unter Beiziehung des Bischofs Bernard v. Bayonne und einiger Ritter übertragen. — Und wo für 100,000 Menschen die Schiffe zur Überfahrt hernehmen!

b Schwerlich hatte jeder der beiden Könige mehr als 20,000, da sie sich bei Lyon trennten; Richard wendete sich nach Marseille und wollte dort die nach Lissabon gesegelte Flotte erwarten, Philipp zog glaublich über den Mont Cenis, von den Genuesern eingeladen,
4 deren Schiffe er miethete. Richard blieb zu Marseille bis 7 Augst; des Wartens überdrüßig bestieg er jezt mit dem Haupttheil seines Heeres 20 Galeen und 10 andere Schiffe, die er in Sold nahm, traf den Capetinger noch zu Genua, man sagt unwohl, und fuhr dann an der Küste Italiens gemächlich hin; fast jeden Abend wurde gelandet, bei Pisa,[1]) auch an der Tiber-Mündung. Hier begrüßte ihn der Cardinalb. Octavian v. Ostia, und diesem soll der König bittere Grobheiten in's Gesicht geworfen haben wegen der dem Bischof v. Ely für die Ernennung zum Legaten angerechneten entsetzlich hohen Taxe und andern simonistischen Handlungen der Curie. Die Erzählungen strotzen von Fabeln. Es waren heiklere Dinge zu besprechen, namentlich die Lage Apuliens und Siciliens. Noch im
5 Frühjahr 1190 hatten Tancreds Anhänger ihm Apulien und Terra di Lavoro fast ganz unterworfen, Gr. Roger v. Andria, Führer der Gegenpartei, soll hinterlistig in die Falle gelockt, verhaftet und dann enthauptet worden sein. Heinrich VI[2]) war in Burgund und Deutschland beschäftigt, am 1 März 1190 hielt er zu Mainz, die Rechte des Klerus und der Bürgerschaft v. Besançon auseinandersetzend, und um Ostern (25 März) zu Frankfurt Hof, um Frieden bemüht und vorzüglich um Aussöhnung mit Heinrich dem Löwen, und bis er selbst über die Alpen ziehen konnte, schickte er den Erzb. Konrad v. Mainz nach Italien, der den Papst in Rom besucht zu haben scheint.

---

[1]) Urban III hat dat. Verona 20 Oct. 1186 den Erzb. Ubald v. Pisa als Primas Sardiniens bestätigt, und Schärfe gebraucht gegen einige protestirende Bischöfe jener Insel; auch 7 Nov. den Canonikern der Kirche v. Pisa Besitz und Priv. verbrieft. Daß Clemens III dem Erzb. Ubald ebenso zugethan war, unterliegt keinem Zweifel, fehlen auch ausdrückliche Zeugnisse, und Ubald scheint vorzüglich das Ausrüsten der Kreuzflotte betrieben zu haben. Die pisanischen Seeleute sollen später (Juni 1191) in den Dienst des K. Richard getreten sein. Clemens III hatte dat. Lateran 12 Dec. 1188 den durch seine Legaten zwischen Pisa und Genua ermittelten Frieden bestätigt.

[2]) Am 18 Aug. 1189 ertheilte K. Heinrich VI dem B. Hildebrand v. Volterra das Münzrecht, und am 8 Spt. gab er zu Speier dem welfischen Kl. Steingaden einen Privilegienbrief. Am 1 Febr. 1190 urk. er zu Wimpfen für Kl. Eberbach im Rheingau.

Clemens befand sich gewiß in bitterer Verlegenheit und konnte b
weder Lust fühlen, die Absichten des Hohenstaufen auf das König- 6
reich beider Sicilien zu begünstigen, noch auch für Tancred Partei nehmen, der sehr mißfällige und bedenkliche Schritte that. Erzb. Walter v. Palermo mußte glaublich flüchten, Abt Roffrid v. M. Cassino wurde gezwungen, dem K. Tancred Treue zu schwören, und statt dem heiligen Lande helfen zu wollen, rief Tancred den Admiral Margarit mit seiner Flotte heim und sandte nach Cnstpl, Bündniß wider den Hohenstaufen zu schließen und um eine Tochter Isaaks Angelus für seinen Erstgebornen Roger zu werben. Sicher wurde K. Richard vom Card. Octavian gebeten, sich nicht Tancred zu Lieb mit den Hohenstaufen und den meisten Kreuzfahrern zu verfeinden
sondern ohne Verweilen nach Syrien überzuschiffen; allein als 7
Richard zu Neapel ankam 28 Aug., ließ er sich zu einem Ritte nach Salerno (8 Spt.) bereden und mengte sich in allerlei Dinge, bis er die Reise zu Land fortsetzend den Faro erreichte. Am 23 Spt. fuhr er nach Messina über, wo K. Philipp schon am 16. gelandet war und auch die Flotte, welche Portugal umsegelt hatte. Diese soll durch K. Sancho I hingehalten worden sein, da er mit ihrer Hilfe Silves wieder zu erobern wünschte; doch schon am 22 Aug. warf sie vor Marseille Anker, kalfaterte, nahm die noch übrigen Kreuzfahrer auf und traf eher als Richard zu Messina ein.

Über ein halbes Jahr blieben hier beide Könige zu großem Verdruß der Mitpilger und während dieser Zeit entspannen sich Streithändel mancherlei Art, bei welchen besonders der stolze, leiden-
schaftliche, wetterwendische Richard eine sehr ärgerliche Rolle spielte. 8
Das darf man behaupten, obwohl die vorliegenden Berichte zu einfältig und unnatürlich lauten, um sie als vollgiltig hinzunehmen. Von geringem Belang war wohl, daß die Theuerung des Marktes und wer weiß was noch Balgereien veranlaßte und die Stadt Messina ihre Thore sperren wollte. Größere Wichtigkeit hatten die Anstände mit Tancred, welcher von Philipp und Richard als König anerkannt und geehrt zu werden begehrte, worüber zuletzt diese selbst unter sich in Zwist geriethen. Philipp lehnte die Anerkennung ziemlich entschieden ab, da er auf den Vorschlag nicht einging, sein Söhnchen mit einem Töchterlein Tancreds zu verloben. Richard, der sich geneigter gezeigt hatte, änderte seine Gesinnung, als er zu Messina erfuhr, seine Schwester Johanna, Witwe des K. Wilhelm II,

b werde als Freundin der Constanze zu Palermo wie eine Gefangene
9 gehalten; er forderte vor allem ihre Freilassung, und als sie zu ihm
kam, wurde er ihr eifriger Anwalt im Streite um das reiche Wit-
thum. Man feilschte hin und her; schließlich ward Richard durch
die angebotenen Geldsummen völlig zufrieden gestellt, so daß er nicht
bloß den Tancred als König erkannte sondern mit ihm Bündniß
schloß, und zur Befestigung der Freundschaft den Neffen Arthur Hrz.
v. Bretagne mit Tancreds Tochter zu vermählen gelobte im Fall
die päpstliche Dispens zu erhalten wäre. Am 3 März 1191 sprachen
und umarmten sich Richard und Tancred zu Catanea.

Der französische König unterdrückte möglichst den Mißmuth des
Herzens und trieb wie er konnte an der Weiterreise, um aus den
10 widrigen Verhältnissen zu kommen, spendete dem Tancred einige
Artigkeiten und gab auch kurz vor der Abfahrt eine Versöhnungs-
Scene mit K. Richard zum Beßten, obwohl ihn dieser noch dadurch
kränkte, daß er statt seiner seit so vielen Jahren ihm verlobten
Schwester die Tochter des K. Sancho VI v. Navarra zur Gemahlin
sich ersah. Sie hieß Berengaria, und reiste nach Neapel und Mes-
sina in Gesellschaft der Witwe Eleonore, die ihre nun ebenfalls
Witwe gewordene T. Johanna aufsuchte, und des Gr. Philipp v.
Flandern, welcher erst im Spt. 1190 Gent verließ. Richard soll
den Zorn Philipps dadurch gedämpft haben, daß er pünktlich Gisors
oder Issoudun und die andern als Mitgift der Alix betrachteten
Schlösser zu räumen und überdieß innerhalb fünf Jahren 10,000
11 Mark Sterling zu zahlen versprach, auch gleich 2000 auszahlte;
entgegen gab Philipp zu, daß Bretagne nicht als unmittelbares
Kron- sondern als normännisches Afterlehen künftighin betrachtet
werde, u. dgl. m. Erzählt wird noch, daß die beiden Könige den
durch seine wundersame Auslegung der Apokalypse und durch heiligen
Wandel berühmten Abt Joachim v. St. Johann zu Fiore in Cala-
brien wegen der Kreuzfahrt befragten und daß der Prophet bestimmt
erklärte, ihr Unternehmen werde mißlingen und es sei die Zeit der
Befreiung Jerusalems noch nicht da; doch andere Voraussagungen
sollen keineswegs eingetroffen sein. Wenigstens haben das späterhin
die Widersacher der Canonisation Joachims behauptet und ihn als
Pseudopropheten verschrien. Übrigens scheinen die Mahnworte des
Heiligen den K. Richard tief erschüttert zu haben; denn er beichtete
und warf sich dann im Büßerkleid vor den Prälaten auf den Boden

nieder, Geißelstreiche zu empfangen. Bei geistlichen oder Personen b
geringen Standes war das etwas sehr Gewöhnliches.

Samstags 30 März segelte K. Philipp mit wenigen Schiffen 12
von Messina fort und langte bereits am Charsamstag (13 Apr.), nach Bohaeddin[1]) erst 20 April glücklich bei Akkon an, mit großen Ehren und noch größerer Freude empfangen, indem zuversichtlich gehofft wurde, K. Richard werde gleich nachkommen und dann zu großen Unternehmungen geschritten. Allerdings hatte Richard am 10 April Messina verlassen, begleitet von der Schwester K. Johanna und der Braut Berengaria; seine Flotte soll 52 Galeen und 150 andere Schiffe gezählt haben. Aber diesen stießen verdrüßliche Hindernisse auf, zuerst Windstille, dann Stürme, welche die Flotte weit auseinander warfen, drei Schiffe wurden an die Küste Cyperns getrieben und scheiterten im Angesichte des Hafens v. Limasol 23 April, ein viertes, auf dem die Damen Johanna und Berengaria sich befanden, erreichte das Ufer. Doch sieh! statt christliche Theilnahme 13
zu finden werden die Schiffbrüchigen verhaftet, entwaffnet und in ein festes Schloß abgeführt; die Damen und ihre Mannschaft getrauen sich nicht das Schiff zu verlassen, ohngeachtet der herbeigeeilte, sich Kaiser nennende Isaak Komnen eine Einladung um die andere schickte und das Vorgefallene beßtens entschuldigte. Man sagt, er habe eben das Schiff angreifen lassen wollen, als (6 Mai) K. Richard mit der ganzen, zu Rhodus wiedergesammelten Flotte daher fuhr.

Der Hafen war natürlich gesperrt, und fünf bemannte Kriegs-Schiffe Isaaks lagen darin. Richard, der sich zu Rhodus hatte Gräuliches erzählen lassen von der Tyrannei, welche Isaak ausübte, von seinem Bündniß mit den Saracenen und Seeräubern, und von der Mißhandlung der Schiffbrüchigen, hörte kaum die Klagen der Schwester und Braut, so gab er auch Befehl, Limasol mit stürmender Hand zu nehmen. Richard sprang der erste aus dem Boote 14
an's Land, es war kein Kämpfen, nur ein Jagen; auch am folgenden Tage hielt Isaak nicht Stand, da die Kreuzfahrer wider ihn anrückten, sondern floh auf die Berge. Zu K. Richard begaben sich

[1]) Bohaeddin sagt spöttlich, sechs Schiffe haben die ganze Macht dieses großen Königs der Franken getragen; nach ihm kam „der berühmte Graf Forond" an, es ist wohl der v. Flandern gemeint.

b nun nicht wenige mit Isaak unzufriedene Cyprier und baten ihre Huldigung anzunehmen und sie von dem garstigen Tyrannen zu befreien; er wußte nicht, was rathsam sei, hatte sogleich in's Lager vor Akkon Botschaft geschickt, und am 11 Mai kamen von dort drei Schiffe, und auf denselben K. Guido, sein Bruder Gottfried Lusignan, F. Boemund v. Antiochia, Gr. Raimund v. Tripolis (Boemunds Sohn?), Honfroy v. Toron, ein Sohn des armenischen F. Levon, der Johanniter-Meister und andere vornehme Herren. Tags darauf hielt Richard Hochzeit mit Berengaria. Vorzüglich der Johanniter-Meister, welcher nicht müde wurde von Frieden zu reden, brachte es zuwege, daß Isaak und Richard im Freien unweit Limasol von
15 Mund zu Mund sich sprachen, wobei einer den andern durch Prunksucht überbot. Richard ritt aus der Stadt, das Scepter oder einen goldenen Stab in der Hand, auf einem gewaltigen spanischen Streithengst; über den rosenfarbnen Sammetrock trug er einen weiten Mantel, dessen Farbe nicht zu bestimmen, indem er ganz mit silbernen Halbmonden und Sternchen übersäet war, zwischen welchen goldene Sonnen glänzten. Auch der breite sonderbare Hut von Scharlachtuch zeigte solche Stickereien, die aber Vögel und andere Thiere vorstellten, und alles an Reiter und Roß schimmerte von Silber und Gold. Welch ein Gegensatz zu dem großen Barbarossa, der sich und seinem ganzen Heere jeden eitlen Putz untersagte!

Die Besprechung lief gut ab, Isaak gelobte sogar, 500 Mann
16 unter Richards Befehl nach Syrien hinüberzuschicken; dennoch hatten sie sich kaum getrennt, so erwachte wieder das Mißtrauen, angefacht von den Factionisten, um die Mitte Mai's kam es zu neuen Feindseligkeiten, die Pilger, theils von K. Guido, theils von K. Richard geführt, zogen von einer Stadt zur andern, nach Famagosta, nach Nicosia, und jede öffnete ohne lange Weigerung. Als auch zu Cerines Isaaks Töchterlein und einziges Kind in Gefangenschaft fiel, verzagte der in's Gebirg geflohene und am Freitag vor Pfingsten, also 31 Mai begab er sich in Trauerkleidern zu K. Richard, vermuthlich den eignen Söldnern mißtrauend, flehte dessen Großmuth an und verzichtete für immer auf sein s. g. Kaiserthum. Man brachte ihn zur Hut nach Tripolis (Juni), das Töchterlein (geb. 1185?) übernahm Berengaria zu erziehen. Richard empfing die Huldigung, fertigte Gnadenbriefe und gab namentlich den größern Städten solche, die ihre fast republikanischen Freiheiten bestätigten, für schwere Geld-

Summen, legte Mannschaft in die festesten Burgen unter Befehl b
der Ritter Richard v. Canville und Robert v. Turneham, und segelte 17
am 5 Juni ab nach dem Lager vor Akkon. Die eroberte Insel
gewährte unstreitig den Pilgerflotten eine sehr zusagende Unterlegstation,
nur war mißlich, daß man dem Mehrtheil der Bevölkerung
nicht trauen durfte, deren böser Wille Unruhen über Unruhen hervorrief. —

Am 8 Juni erst landete K. Richard, nachdem er ein großes
feindliches Schiff überwältigt, bei Akkon und die Belagerer jubelten
wie noch nie und thaten ihre ehrende Freude auf alle ersinnliche
Weise kund. Als es dunkelte, flammten unzählige Lustfeuer auf zum
Schrecken der Moslem in der Stadt und nicht weniger des Heeres,
mit welchem Salaeddin vor einigen Wochen wieder in die Nähe
gerückt war. Doch auch an Gegenständen der Trauer fehlte es den 18
Christen nicht; die Seuche suchte fortan Opfer, am 1 Juni starb
Gr. Philipp v. Flandern der Kinderlose, dann die Grafen v. Perche
und v. Clermont, selbst Richard erkrankte. Noch betrübender war,
daß unter den Fürsten Mißhelligkeiten um sich griffen, meist aus
kindischer Eifersüchtelei, und daß aus Abgang eines gemeinsamen
Oberbefehlhabers kein rechtes Zusammenwirken Statt fand, obwohl
man wetteiferte sich durch Heldenthaten auszuzeichnen. Es wurde
zwar ein höchster Kriegsrath gewählt, aber der Stolz der Könige
setzte sich über seine Anordnungen eigenwillig weg. Gottfried v.
Lusignan erwarb hohen Ruhm am 14 Juni durch die Abwehr des
Angriffes, welchen Salaeddin auf das Lager machte, als Akkon
heftigst bestürmt ward, und öfter wiederholte sich dieses, daß er 19
mit Aufopferung vieler Menschen nöthigte, vom Sturme abzulassen.
Durch frische Schaaren aus Sinsjara, Mosul und Ägypten verstärkt
wagte er die lezte und blutigste Anstrengung am 2—3 Juli. „Die
Belagerer stürmten mit der grimmigsten Wuth, sagt Bohaeddin, und
fochten zugleich gegen den Sultan, welcher mit Thränen in den
Augen seine Leute zum Kampfe antrieb." Er mußte gewahren,
daß sie nicht mehr aushalten wollten, und bewilligte daher, Unterhandlungen
anzuknüpfen. Der Bruder Adel hatte schon vorher
ganz freundlich mit K. Richard verkehrt. Jezt kam ein Emir aus
der Stadt zu K. Philipp und erkundigte sich um die Übergabsbedingungen,
welche ihm aber zu hart schienen, oder Salaeddin verwarf
sie; denn es war ein Schwarm kampflustiger Kurden angelangt,

b und er hoffte nun wenigstens auf einem Punkte in das christl. Lager
20 eindringen und der Besatzung Akkons eine Straße öffnen zu können, um sich durchzuschlagen. Das wurde verabredet, vermuthlich durch die Taubenpost; allein „die Feinde erhielten, schreibt Bohaeddin, durch einen entlaufenen Sclaven Wind hievon und waren die ganze Nacht dergestalt auf der Hut, daß der Anschlag unterbleiben mußte.“

Am 12 Juli wurde dem Sultan ein Schreiben aus Akkon überbracht, worin die Emire meldeten, da der Platz nicht mehr zu vertheidigen und bei einem neuen Sturm das Niedermetzeln aller Einwohner zu erwarten sei, habe man die Übergabe angeboten. Bohaeddin hütet sich, den genauen Wortlaut zu geben; daß der ganzen Besatzung freier Abzug mit Weib und Kind, Hab und Gut zugestanden wurde, ist bestimmt erlogen, und wenn auch Mrkgr.
21 Konrad der thätigste Unterhändler war, so klingt doch die Einschaltung sehr unglaubwürdig: deshalb seien ihm 10,000 Goldstücke und seinen Kriegern 4000 versprochen worden. Aus den ebenfalls ungenauen christl. Berichten läßt sich als das Wahrscheinlichste entnehmen: alle Moslem, die wollten, konnten waffenlos abziehen mit Ausnahme der Vornehmsten und dritthalb tausend Krieger; diese sollten so lange als Geiseln gefangen bleiben, bis der Sultan das Vertragene erfüllen, nämlich die gefangenen Christen ausliefern, das bei Hittin erbeutete heil. Kreuz zurückstellen und gewisse Ortschaften räumen würde. Auch mag ein Lösegeld von 200,000 Goldstücken bestimmt oder mit dieser Summe die Plünderung abgekauft worden sein; denn als die Könige durch ihre Herolde noch vor Mittag 12 Juli die Einstellung der Feindseligkeiten verrufen ließen, wurde zugleich streng untersagt, die Moslem irgend, selbst nur durch Worte
22 zu kränken. „Der Sultan war mit den im Schreiben gemeldeten Übergabsbedingungen gar nicht zufrieden, sagt Bohaeddin, sondern berief den Kriegsrath, in dem die Meinungen sehr getheilt waren. Er selbst wußte nicht mit sich einig zu werden, wollte aber doch endlich zurückschreiben, daß er obige Bedingungen verwerfe; da erblickten wir plötzlich gegen alles Vermuthen die Fahnen, Kreuze und andere Siegeszeichen der Ungläubigen auf den Zinnen der Stadt, Mittags am 17ten des zweiten Giumada 587.“ Mrkgr. Konrad zog zuerst in Akkon ein, warf die Fahnen Saladdins vom Minaret der großen Moschee und von den Thürmen der Burg und des Templer- und Johanniterhofes herunter und pflanzte dort die der christl.

Könige auf. Saladdin entfernte sich aus der Gegend, in grauen- b
haften Trübsinn versunken.

II. Heinrich VI, durch Cölestin III gekrönt 15 April 1191, unglücklich vor Neapel im Sommer.

Das Thor zum heil. Lande war wieder mit unsäglicher Mühe c
in Besitz genommen; doch was konnte dieß fruchten, wenn nicht der 1
Eifer des Abendlandes die Mittel herbeischaffte, das ganze Königreich Jerusalem neu zu errichten und kräftig zu bevölkern? Leider vernahm man aus Europa Dinge, welche wenig Hoffnung ließen, daß nur das Nothwendigste geschehen werde. Der Wechsel auf dem päpstl. Stuhle war eben nicht sehr betrübend und ohnehin wegen hohen Alters des Inhabers jede Stunde erwartet worden; hingegen erregten Besorgniß genug die Zustände Italiens, als Clemens III starb. Seine Klugheit und vielleicht hie und da zu biegsame Nachgiebigkeit hatte allerdings eine Art Frieden zuwege gebracht und erhalten. Mit den Römern, seinen Landsleuten, sollen Vergleiche geschlossen worden sein, welche nicht bloß den oberherrlichen Rechten viel Eintrag thaten, sondern auch Tusculum (Frascati) opferten, welches Städtchen fast ganz zerstört wurde; doch die Zerstörung ge-
schah erst, als Clemens schon ein halbes Jahr im Grabe lag. Ohne 2
Zweifel mühte er sich, einen Krieg von Unteritalien abzuwenden, und der im Sommer 1190 zu ihm gekommene Erzb. Konrad v. Mainz dürfte nicht umsonst gebeten worden sein, den K. Heinrich VI dahin zu vermögen, daß er zufrieden mit seinem ungeheuern Reiche dem Tancred gegen einige Entschädigung Sicilien lasse und den dortigen Unzufriedenen und ihren Vorspiegelungen mißtraue. Ohnehin war nach dem Untergange des Gr. Roger v. Andria der Widerstand in Apulien zu Ende, auch Capua unterwarf sich dem K. Tancred, und der kais. Marschall Heinrich Kopf (Testa) hatte sich mit seinem Häuflein deutscher Krieger zurückziehen müßen. Heinrich VI scheint diesen Vorstellungen nicht unzugänglich gewesen zu sein, hätte nur Tancred die Constanze freigebig abgefunden, wie der Papst vor-
schlug. Daß um diese Zeit die Aussichten friedlich waren, deutet 3
noch ein Umstand an: Abt Roffrid v. M. Cassino,[1]) von Clemens

[1]) P. Clemens III fertigte Briefe der Kirche St. Salvator zu Venedig 28 und 29 März 1188, Schutzbrief für M. Cassino 21 Nov. und 13 Dec. großes

c sehr geschätzt und 1190 zum Cardinalpriester creirt, trat zu K. Tancred in's freundlichste Verständniß, und erst 1191 hat sich dieß geändert. —

Heinrich VI trug sich allerdings mit dem Plane, bald möglichst über die Alpen zu ziehen, jedoch nur nach Lombardien und in die Marken, bis er durch die Trauerbotschaft von des kaiserl. Vaters Ableben bestimmt wurde, im Nov. Anstalt zur Romfahrt um die Krone zu treffen. Mit P. Clemens unterhielt er das beßte Vernehmen, und dieser erwies sich ihm sehr gefällig, unter anderem in dem schlimmen Trierer-Processe. Noch mit Barbarossa haben, kurz
4 vor dessen Aufbruch nach Ungarn, die Cardinallegaten Jordan und Petrus einen sehr umfassenden Vertrag in's Reine gebracht, welcher sicher auch Heinrichs Anspruch auf die Kaiserkrone feststellte; der Kaiser ließ hierüber eine große Goldbulle ausfertigen. Mit den Legaten gingen Heinrichs Gesandte nach Rom, und bald hierauf ordnete Clemens den Cardinaldiakon Soffred (Sigfrid) tit. s. M. in via lata nach Deutschland ab und dieser überbrachte die dat. Lateran 26 Juni 1189 erlassene Bulle, welche den Trierer-Clerus von aller Verpflichtung gegen Erzb. Folmar erledigte; der Papst sagte, er wolle Folmar in anderer Weise gebürend bedenken Folmar starb in England noch vor Ende des Jahres, was dem Legaten sein Geschäft sehr
5 erleichterte. Glaublich Anf. 1190 wurde es abgethan und zu Trier in Gegenwart des Königs sein Kanzler Johann gewählt, ein geborner Trierer und kenntnißreicher Herr.

Wir haben schon gehört, daß Heinrich VI zu Mainz 1 März und um Ostern (25 März) zu Frankfurt Fürstentag hielt voll Begierde, im Reiche diesseits der Alpen die Ruhe zu sichern, um nach Italien aufbrechen zu können. Am ärgsten und ärgerlichsten war sie wenige Monate nach Entfernung des Kaisers in Sachsen gestört worden durch den nichts achtenden und nichts schonenden Zorn H. des Löwen. Er vernimmt in England, daß seine Widersacher, die von der Partei des Hrz. Bernard vielfach dem vom Kaiser ihm Zugesagten entgegen handeln; vielleicht hat schon die Gm. Mathilde hierüber geklagt, welche am 28 Juni 1189 zu Braunschweig starb.
6 Nicht lange darnach schickt der Witwer den Erstgebornen, seinen

---

Privileg dem Abt Roffrid ꝛc. — Die meisten Erlasse dieses Papstes sind in einem fast unbrauchbaren Zustande auf uns gekommen. Es gab viel Unterschleif.

lieben Heinrich, insgeheim nachzusehen, und der 18jähr. heißblütige c
Jüngling berichtet in so aufreizender Weise, daß der Vater brennenden Kopfes ungeachtet seines Eidschwures ebenfalls heimeilt und um Michaelis zu Braunschweig eintrifft, wie scheint von Stade her. Es heißt nämlich, er habe daselbst den Erzb. Hartwig v. Bremen-Hamburg gesprochen und den Verschuldeten (durch Geld?) bewogen, ihm die Belehnung mit der Grfsch. Stade zu gewähren oder zu versprechen; sämmtliche Einkünfte des Erzbisthums waren den Gr. Adolf v. Holstein und Christian v. Oldenburg auf drei Jahre verpfändet! Die Stelle des mit dem Kaiser fortgezogenen Adolf vertrat Gr. Adolf v. Dassel, und dieser war vorzüglich ein Gegenstand der Anfeindung, in wie weit durch seine Schuld können wir nicht mehr entdecken.
Der Streit drehte sich ferner um Rechte auf Bardewick und Lauen- 7
burg; da unbekannt ist, was der Kaiser wegen der beiden Städte bestimmt hat, läßt sich auch nicht das Unrecht nachweisen, welches H. dem Löwen zugefügt wurde, nur sieht man die genannten Plätze in seiner Feinde Gewalt. Heinrich VI begab sich ungesäumt nach Sachsen und war am 1 Oct. zu Merseburg. Natürlich forderte er, daß die Beschwerden durch ein Fürstengericht geprüfet und geschlichtet werden sollten; allein der stolze düstere Welfe, nie geneigt einen Richter über sich zu erkennen, wollte jezt um so weniger seine Sache dem Urtheil des jungen Königs und der von diesem berufenen Fürsten unterstellen, weil er bereits mit großen Kosten ein Heer gerüstet hatte und Freunde in Menge, Holsteiner, Polaber, Stormarn, die Grafen v. Ratzeburg, Schwerin, Wölpe u. a. ihren Beistand zusicherten. —

Nach Goslar berief der König die Fürsten; es erschienen we- 8
nige, doch Hrz. Bernard fand sich ein, auch Erzb. Philipp v. Cöln und B. Berno v. Hildesheim. Statt dahin zu gehen, rückte H. Löwe ohne weiters vor Bardewick, und wie die Besatzung und Bürgerschaft Einlaß weigert, läßt er stürmen; der 28 Oct. war der Tag, an welchem die einst sehr ansehnliche Handelsstadt zu Grunde ging. Man sagt, sie habe schon früher den Löwen erbittert, der ihr verhaßt war, seit durch seine Vorliebe Lübeck sich hob und den Handels-Verkehr an sich zog. Nach Lübeck wendete er auch gleich seine Schritte und wurde dort mit ungemessenem Jubel aufgenommen, und sodann belagerte er Lauenburg. Der König zu Goslar (10 Nov.) befand sich in größter Verlegenheit; er versuchte mit der zu Gebot stehenden

c Mannschaft durch einen Anfall auf die Stadt Braunschweig zu be-
9 wirken, daß H. Löwe von Lauenburg ablasse; allein jene Stadt war gut verwahrt, das Verwüsten dessen, was außer den Mauern lag, schreckte nicht, auf dem Rückmarsche soll der König noch Hanover oder die Vorstadt in Brand gesteckt haben, und verdrüßlich ritt er fort nach Süddeutschland. H. Löwe bekam Lauenburg wirklich in seine Gewalt und verbrachte den Winter zu Lübeck. Gr. Adolf v. Dassel hielt bloß noch die Feste Siegeberg.

Da Heinrich VI aus vielerlei Gründen sehnlichst mit dem Welfen ein Abkommen zu treffen wünschte, sah er es gerne, daß Fürsten (die Erzbischöfe v. Cöln, v. Magdeburg?) in's Mittel traten und zum Frieden redeten; doch die dornigen Unterhandlungen schleppten sich
10 Monate lang fort. Auf dem Hoftage zu Frankfurt in der Osterzeit 1190 wurde freilich von nichts als Versöhnung geredet, und „Herzog Heinrich v. Sachsen" feierlich in die Gnade des Reiches aufgenommen; aber selbst erschien er nicht, eher sein Sohn, und nun kam das Schwierige, den Welfen mit seinen Ansprüchen zufrieden zu stellen ohne die Gegenpartei in Harnisch zu bringen, und der König mußte deshalb wieder nach Sachsen fahren. Erfreulich war ihm, daß der erfahrne und rüstige Herzog Böhmens Konrad-Otto auf dem Fürsten-Tage seine Hilfe anbot und sogar an der Spitze tapferer Schaaren nach Lombardien mitzuziehen gelobte. Der König urk. noch am 25 Apr. zu Frankfurt Verzicht leistend auf jede Münzstätte im Erzstift Cöln die zwei zu Duisburg und Dortmund allein vorbehalten, und noch
11 andere Gnaden gewährte er dem Erzb. Philipp, welchen er jezt möglichst an sich zu fesseln bedacht war. Pfingsten (13 Mai) wurde zu Nürnberg gefeiert und wie scheint erst zu Ende des Mai die Reise nach Sachsen angetreten. In diesem Monate waren unweit Lübeck wieder Kriegsleute des Löwen, geführt durch Gr. Bernard v. Ratzeburg, mit Gr. Adolf v. Dassel aneinander gerathen, Lezterer siegte, Gr. Bernard floh nach Lübeck zurück. Dieß trug wohl bei, des Königs Reise zu beschleunigen; zu Halle [1]) scheint er sich verweilet zu haben, um Jo. Bapt. zu Altenburg; dat. 23 Juni vereignet Heinrich VI dem Kl. Stendal 20 ℔. Einkünfte aus der Mark Bran-

[1]) Pflzgr. Rudolf v. Tübingen fällte in des Königs Gegenwart einen Urtheils-Spruch 1190; der Tag ist nicht angegeben, und es dürfte Schwäbisch-Hall gemeint sein, außer das Urtheil betraf königliche Kriegsleute.

denburg. Zeugen: Erzb. Wichmann, Bbe Theoderich v. Halb., Baldram v. Brand., Berthold v. Zeiz, Hrz. Bernard v. Sachsen, Mrkgr. Dedo v. Lausitz, Mrkgr. Alb. v. Meißen, Gr. Sifrid v. Orlamünde, Poppo v. Wertheim rc.

Es war endlich eine Abgleichung zu Stande gebracht, deren 12
Punkte ziemlich zweifelhaft: H. Löwe behielt den herzogl. Titel und was er eben inne hatte z. B. Lauenburg, auch die Rechte auf Lübeck, jedoch getheilt mit dem Grafen v Holstein u. s. a. Das jezt noch nicht verfügbare gelobte der König nach der Rückkehr aus Italien einzuhändigen. Auch den andern betheiligten Herren erwies er sich so willfährig als möglich, opferte manches Gut und Recht der Krone, und war noch freigebiger mit Zusagen auf eine gelegnere Zeit, um nur den Landfrieden herzustellen. Nach Fulda berief er die Fürsten zur Aussöhnungsfeier, und H. Löwe schickte den Sohn Lothar (geb. 1173) als Geisel und scheint sich dann wirklich selbst eingefunden und den Treueid erneuert zu haben; dat. Fulda 15 Juli nahm der
König das Bisthum Verden in seinen besondern Schutz auf Bitte 13
des Bischofs, welcher mit dem Welfen längst verfeindet dessen Zorn und das Schicksal Bardewicks fürchtete. Über Gelnhausen ritt der König nach Frankfurt und hat da den lieben Burgmannen Gelnhausens einen Schirmbrief und Zollfreiheit durch das ganze Reich gewährt 17 Juli. Bis zum Ende des J. 1190 findet sich nun weiter keine sichere Spur seiner Schritte; nur kennt man ein Diplom dat. Hagenau 25 Spt. Durch dasselbe that Heinrich VI den Prälaten und Ministerialen des Erzbisth. Bremen den Reichsschluß kund, daß 1) beim Ableben des Bischofs alle Ämter vacant werden, die vier Hauptämter ausgenommen, 2) daß eigenmächtige Veräußerungen des Verlebten an die Kirche heimfallen, 3) daß der Bischof über sein Privatvermögen testamentarisch verfügen könne. Es war zu Hagenau Hoftag
und ohne Zweifel wurde jezt wenn nicht schon früher die Bestimmung 14
abgeändert, daß sich bis Michaelis (29 Spt.) die Mannschaften für den Zug nach Italien bei Augsburg zu versammeln hätten. Die Angabe, erst im Nov. sei die Nachricht vom Ableben des Kaisers zu den Ohren seines Sohnes gelangt, entbehrt aller Glaubwürdigkeit, und es ist wohl ein Schreibfehler statt Spt. K. Heinrich müßte sogar noch vor Antritt der Fahrt den Tod des Lndgr. Ludwig (†im Oct.) erfahren haben, ist doch etwas an der Erzählung, er sei des-

c wegen gleich nach Thüringen geritten und handelte dort in einer Weise, daß der Verdacht entstand, er wolle Ludwigs Lande sich aneignen.

Wie dem auch war, gewiß bleibt, daß Heinrich, vom Tode des Vaters in Kenntniß gesetzt, unverweilt bis Rom zu ziehen und die
15 Kaiserkrone zu holen beschloß; zur Fahrt um die Krone konnte er die Vasallen aufbieten und er brachte ein stattliches Heer zusammen, obwohl nicht viele Fürsten ihre Mannen zuführten; er ließ wohl den persönlichen Dienst abkaufen, da ihm mehr um Geld zu thun war, für welches ganz von seinem Willen abhängige Kriegsleute genug angeworben werden konnten. Bloß Erzb. Philipp v. Cöln und Hrz. Konrad-Otto v. Böhmen werden uns als Theilnehmer der Fahrt genannt; doch erscheint später dabei auch des Löwen Erstgeborner Heinrich und des Königs Brüder Hrz. Konrad v. Rotenburg und Philipp nebst der Königin Constanze. Den Urk. zufolge geschah der Aufbruch erst um den Anfang des J. 1191 und der Winter muß ungewöhnlich mild, der Brenner fast schneelos gewesen sein; bei
16 Bozen am 6 Jäner gab der König dem Kl. Marienberg im Vinstgau einen Schirmbrief. Man schlug den gewöhnlichen Weg nach Brescia, der ergebenen Stadt, und von da nach Lodi ein; dat. Lodi 21 Jäner verpfändete Heinrich VI der Stadt Piacenza für 1000 T. zwei Ortschaften, Borgo San Donnino und Bargano, und ähnlich wird er andern Städten Gnaden erwiesen haben, um Geld zu bekommen. Übrigens beeilte er die Weiterreise über Bologna nach Tuscien Zu Bologna wurde einige Tage (11—13 Febr.) gerastet und Reggio, Como, Bologna, Ferrara erhielten Gunstbezeigungen; dat. 13 Febr. stellte der König dem Mkgr. Obizo v. Este die Grfsch. Rovigo zurück, wie sie derselbe besessen eh' er von den Veronesern
17 gefangen wurde. Die Stadt Ferrara ward von Bann und Acht erlediget. Am 18 und 19 Febr. urk. Heinrich VI zu Prato, am 22. zu Lucca, hier für das Bisthum Luni, am 26 und 28 zu Pisa, diese Stadt und das Kl. St. Hilarius huldvoll bedenkend. Es waren Herren aus Apulien gekommen, welche betheuerten, nichts sei leichter als Tancreds Thron umzuwerfen oder doch die Lande diesseits des Faro ihm zu entreißen, und Heinrich schenkte Glauben; Pisa versprach eine Flotte zu stellen und nach Genua begab sich ein königl. Unterhändler, um auch diese Seestadt zur Mitwirkung beim Angriffe auf Apulien zu bereden. Sehr rasch wurde der Marsch nach Rom fortgesetzt; bereits am 8 März war Heinrich urkundlich im Schlosse

St. Quirico, wohin zweifelsohne Legaten des P. Clemens III ent- c
gegen kamen.

Clemens III war für seine Person gewiß ganz bereitwillig, dem d
Sohne des großen Barbarossa die Kaiserkrone auf das Haupt zu 1
setzen; von seiner freundlichen Gesinnung geben Diplome bis zulezt Zeugniß, als die Heiligsprechung des B. Otto v. Bamberg dat. Lateran 29 April 1189, dat. 14 Juli ein von Erzb. Philipp erbetener Brief, und 4 Juni 1190 die Bestätigung des neuen Erzb. Johann v. Trier. Jedoch Anstände tauchten verschiedene auf, theils wegen der Beschwerden über Um- und Eingriffe der kaiserl. Grafen, Richter, Befehlshaber, theils weil der Papst einen Krieg mit Tancred zu verhindern strebte und auf eine Art, wie es deutscherseits nicht gefiel, und hauptsächlich noch durch die Umtriebe der röm. Republikaner, welche Gesandtschaften abordneten und heuchelten und schmeichelten, damit der neue Candidat des Kaiserthums dem Papste alle oberherrlichen Rechte rauben und sich d. h. ihnen zueignen sollte, und als
nach vielem Reden und Feilschen Heinrich VI sich dahin entschied, dem 2
Papst und der Röm. Kirche Erhaltung aller Rechte und Güter gleich seinen Vorfahren eidlich zu geloben, ihm grimmig die Zähne wiesen. Nebst anderem hatten sie von Heinrich zu erlangen gesucht, daß er ihnen Tusculum übergebe, in welchem Städtchen jezt eine deutsche Besatzung lag. Mittlerweilen verfiel der päpstliche Greis in solche Schwäche, daß jeden Tag seine Auflösung erwartet wurde, die am 25—26 März erfolgt ist. Spanien, England, Ungarn, Scandinavien hatten noch seine lezten Sorgen in Anspruch genommen, wovon geeigneten Ortes, und besonders das heilige Land; stündlich den Fall Akkons hoffend erließ er ein Decret zu dem Zwecke, daß diese Stadt schnell eine tüchtige christliche Bevölkerung erhalten sollte, und das lezte bekannte Diplom (dat. Lateran 6 Febr. 1191) war der oben erwähnte Schirmbrief für „die deutschen Brüder der St. Marienkirche
v. Jerusalem." — Am 28 März fanden die Exequien im Lateran 3
Statt und bereits am 30. war einhellig der schon über 80 J. zählende Cardinaldiakon Hyacinth, ein geb. Römer, welcher eben wieder als Legat nach Spanien reisen wollte, zum Nachfolger gekoren. Im Patriarchenalter zeigte er, nun Cölestin III genannt, wundersam Jugendfrische. Der röm. Senat hielt die Gelegenheit für günstig, bei Heinrich VI einen neuen Versuch herkömmlicher Art zu machen, und dieser scheint wirklich mit der Anerkennung Cölestins gezögert

d und allerlei unzulässige Bedingungen auf die Bahn gebracht zu haben; so weit thunlich willfahrte Cölestin und bei Beginn der Charwoche (Palmtag 7 April) war die Verständigung erzielt. Am 10 April hatte der König sein Lager am See Bracciano etwa 7 Stunden von
4 Rom und siegelte da einen Brief für die Constanzerkirche, in welchem die Brüder Konrad und Philipp genannt sind, Lezterer als Erwählter v. Würzburg; der berühmte Kreuzfahrer B. Gottfried war zu oder bei Antiochia (Febr. 1191?) gestorben, kürzlich kam die Kunde hievon nach Italien und es dürfte den Abschluß der Unterhandlungen erleichtert haben, daß der neue Papst sich geneigt zeigte, des Königs Bruder, welcher bereits 15jährig als Propst des kais. Stiftes Achen figurirte, für das Bisthum Würzburg bestimmen zu lassen; doch Philipp trat im nächsten Jahr' freiwillig zurück und entsagte bald schlechthin dem geistlichen Berufe.

Am Charsamstag wurde Cölestin zum Priester und am Ostertage
5 durch den Card. Octavian v. Ostia zum Bischof geweiht und feierlichst inthronisirt, und auf den folgenden Morgen war die Kaiser-Krönung anberaumt. Der höchst unverlässige Roger v. Hoveden [1]) läßt den Papst zu diesem Act vom Lateran herbeikommen; allein sicherlich war Cölestin seit der Wahl im Vatican, und wie die Urk. ausweisen verglich er sich mit den Römern erst im Herbst und bezog Anf. Nov. den Lateranpalast. Es wiederholte sich, was im Juni 1155 geschehen war als Barbarossa die Kaiserkrone erholte. Da sein Sohn gleich ihm den Römern abschlug, ihre übertriebenen, die päpstl. Herrschaft vernichtenden Freiheiten gutzuheißen und zu verbriefen, schlossen sie die Stadtthore und nahmen eine so trotzige Stellung, daß die kaiserl. Krieger kaum eine Züchtigung unterlassen hätten, wäre nicht von Heinrich dem Papste eidlich zugesichert worden, er
6 wolle Rom mit keinem Fuße betreten und alsbald nach der Krönung aus dieser Gegend abziehen. Cölestin empfing ihn nach altem Brauche am Portal von St. Peter, Heinrich leistete unverändert den Schwur

---

[1]) Eben der Hoveden liefert die Alles übertreffende Mähre, der Kaiser und die Kaiserin haben gar demüthig ihre Kronen unter den Füßen des Papstes genommen; der Papst aber stieß sogleich mit seinem Fuße die Krone des Kaisers weg, daß sie auf den Boden kugelte, um anzuzeigen, bei ihm sei die Macht, denjenigen des Kaiserthums zu entsetzen, welcher sich desselben nicht würdig erweiset. —

als Schirmvogt der Röm. Kirche wie das der Vater und alle frühern d
Kaiser gethan, wurde vom Papste in den Dom eingeführt, gesalbt, gekrönt, als Augustus mit den üblichen Jubelrufen begrüßt; und auch die Gm. Constanze krönte der Papst am Dienstag. Sie war fast 12 Jahre älter und auch stattlicher von Person als der Kaiser, welcher zwar eine angenehme Gesichtsbildung, aber sonst einen ziemlich schmächtigen und die Mittelgröße nicht überragenden Körperbau hatte. Mehr zeichnete er sich durch geistige Gaben aus:
er hatte die Lebhaftigkeit, den scharfen Verstand, die beredte Zunge 7
seines großen Vaters geerbt und dazu durch zweckmäßigen Unterricht manche Kenntnisse und Fertigkeiten erworben, die jenem fehlten. Der Charakter wird freilich als sehr bösartig geschildert, und wenn gleich die ärgsten Beschuldigungen unverkennbar giftiger Parteisucht entquollen, läugnen läßt sich doch kaum, daß christlich Edles und Würdiges wenig zu spüren war. Doch die Thaten sollen reden.

Am Tage nach der lezten Krönung überschritt der Kaiser oberhalb Rom den Tiber; am 17 April Mittwochs schenkte er, gelagert zwischen der Stadt und Tusculum, dem Frauen-Münster zu Straßburg die Abtei Erstein, und am 19 April im Walde bei Tivoli ertheilte er auf Anfrage des Straßburgerb. Konrad den Rechtsspruch,
daß Bischöfe und Äbte die zu ihrer Kirche gehörigen Güter nicht ver- 8
äußern können &c. Hrz. Konrad v. Spoleti erscheint als Zeuge. Tusculum flehte, nicht verlassen zu werden, der Kaiser hatte die Stadt dem Papste einzuhändigen versprochen und that dieß wohl um so lieber, weil er seine Kriegsleute selbst brauchte; denn er ließ sich durch keine Vorstellung Cölestins abhalten, die Waffen nach Apulien zu tragen. Tancreds Benehmen war allerdings herausfordernd. Glaublich geschah noch im Spätjahr 1190, daß er auf die Halbinsel herüberfuhr, an der Gränze zwischen Apulien und den Abruzzen (apud Thermutas) große Versammlung hielt, den Gr. Raynald (?) zur Unterwerfung zwang, Andere vertrieb, und dann zu Brindisi seinen Erstgebornen Roger, welchem gleich der königl. Titel beigelegt wurde, mit des Kaisers Isaak Angelus Töchterlein Irene vermählte.
Die zu Brindisi begonnenen Festlichkeiten setzten sich zu Palermo fort, 9
und Tancred soll verschwenderisch den Reichsschatz erschöpft haben aus Prunksucht und um den Adel an sich zu fesseln. Auch den Cardinal und Abt Roffred v. M. Cassino fädelte er ein durch Rückgabe des Entzogenen. Hierüber höchst erzörnt und durch die Vor-

d spiegelungen der apulischen Flüchtlinge geblendet zog der Kaiser rasch
nach S. Germano mit wachsender Hoffnung, da kein erheblicher
Widerstand aufstieß und die Grafen v Fondi und v. Molise und Ab-
geordnete der Städte Sora, Arpino, Capua, Teano, Aversa ihre
Huldigung darbrachten, und der kranke Abt Roffred Gleiches thun
mußte. So ging es denn vorwärts Neapel zu. Am 21—23 Mai
stand Heinrich bei Acerra und siegelte dem Erzkloster M. Cassino,
welches Mannschaft stellte, Gnadenbriefe; am 25. vor Neapel gab
10 er dem tuscischen Grafen Guido Guerra einen Bestätigungsbrief über
alle demselben vom kaiserl. Vater als Belohnung treuer Dienste ver-
liehene Güter und Rechte. Der Statthalter und Vetter Tancreds
Gr. Richard v. Acerra hatte sich in die Stadt geworfen und leitete
mannhaft die Vertheidigung. Es wäre Unsinn zu nennen, daß der
Kaiser hartnäckig sieben oder noch mehr Wochen hindurch davor liegen
blieb, hätte nicht eine pisanische Flotte zur See Unterstützung geleistet.
Zwar führte bald der Admiral Margarito eine stärkere sicilianische
herbei und schloß die Pisaner im Hafen v. Castellamare ein, aber
auch die Genueser rüsteten, weil ihnen der Kaiser sehr lockende Ver-
sprechungen machen ließ, und jeden Tag erwartete man ihre Schiffe.
11 Wann sie anlangten, 33 Dreiruderer, ist nicht zu ersehen; es heißt,
als sie Castellamare naheten, kam ihnen die falsche Nachricht zu, der
Kaiser sei an der in seinem Lager ausgebrochenen Seuche gestorben.
Mit der Seuche hatte es allerdings seine Richtigkeit, und viele er-
lagen ihr, darunter Erzb. Philipp v. Cöln, der Kanzler Diether und
Hrz. Konrad-Otto v. Böhmen. Auch der Kaiser erkrankte. Am
30 Juni urk. er noch im Lager vor Neapel, doch erst im Spt. soll
er den Rückmarsch nach Tuscien angetreten haben und Abt Roffred
mußte ihn begleiten. Nebst andern Städten hatte Salerno freiwillig
ihre Unterwerfung angeboten und die muthige Kaiserin folgte der
Einladung dahin zu kommen, und blieb daselbst als ihr Gemahl sich
entfernte. In Capua ließ der Kaiser mit Mannschaft den Konrad,
Musca in cervello genannt, zurück d. i. vermuthlich Konrad v. Lützel-
12 hard, welcher bald genöthigt ward zu capituliren. In Salerno, wo
nun die Furcht vor Tancreds Zorn alles umstimmte, entstand ein
Auflauf, Constanze wurde festgenommen und nach Palermo geliefert.
Der Graf Richard v. Fondi u. a. verließen flüchtig Apulien.

Der Kaiser zog, gewiß mit kleinem Heere, über Siena nach
Lombardien, und jezt erst scheinen die Römer ihre Rachgier an Tus-

culum befriedigt zu haben. Einer sehr oberflächlichen Erzählung zu- d
folge wurde der Papst so lange bestürmt, bis er ihnen auf Be-
dingung den Ort überließ und seine Mannschaft abrief. Kaum rückte
die röm. Miliz ein, so ging es an das Niederreißen der Mauern,
die Burg wurde gänzlich geschleift, und weil ohne Zweifel manche
der Einwohner sich nicht ruhig fügten, folgten gräuliche Mißhand-
lungen. Die Stadt sank zum Dorfe herab, und die nach und nach
wieder etwas aufgerichtete soll von den elenden Hütten den Namen
Frascati erhalten haben. Was die s. g. deutsche Furie den Italienern
übles zufügte ist wahrlich unbedeutend in Vergleich mit dem, wie sie 13
selbst gegen einander wütheten. Cölestin III befand sich in der schwie-
rigsten Lage; man sieht, daß er bis Ende Oct. bei St. Peter war,
am 5 Nov. urk. er im Lateran und hatte nun ohne Zweifel einen
sehr nachgiebigen Vergleich mit den Römern eingegangen, und viel-
leicht nöthigte ihn der böse Handel wegen Tusculum, den Lateran
wieder auf eine Woche (5—13 Dec.) zu räumen. Mit unermüdlicher
Geduld arbeitete der ehrwürdige Greis, zu besänftigen, zu vertra-
gen, die Furien der Zwietracht zu verscheuchen. Namentlich sandte
er, sobald die Verhaftung der Kaiserin zu seiner Kenntniß gelangte,
den Cardinaldiakon Ägidius tit. s. Nic. in c. Tull. nach Palermo,
ihr die Freiheit zu verschaffen. Der Kaiser war am 3 Nov. zu
Piacenza und gab der Kirche v. Guastalla einen Schirmbrief;
um Martini (11 Nov.) soll er Genua besucht und dieser Handels- 14
Stadt große Priv. ertheilt haben, was ganz glaublich. Alles Sinnen
ging dahin, eine hinreichende Land- und Seemacht aufzubringen, um
an Tancred und zuvörderst an Neapel Rache zu üben. Am 27 Nov.
war er zu Pavia und am 30 zu Mailand laut Schirmbrief für
die Kirche St. Eusebius v. Vercelli. Die Mailänder wurden aus-
nehmend geschmeichelt und zugleich Versuche gemacht, die wieder sich
befehdenden Städte zu versöhnen; Bergamo war in Hader mit Brescia
und ward von Cremona unterstützt, während Mailand zu Brescia
hielt. Die Cremoneser hatten am Oglio eine Niederlage erlitten,
kaum mit großem Blutverlurst, aber viele wurden gefangen; der
Kaiser ermittelte jezt die Freilassung. Eben so war am 19 Juni
der Auszug von Asti durch den Mrkgr. Bonifaz v. Monferrat[1]) bei 15

---

[1]) Der junge Thomas Graf v. Maurienne, Markgraf v. Italien (geb. 1177), urk. bei Susa 8 Febr. 1190, der Markgraf v. Monferrat war sein Vormund,

d Montiglio geschlagen worden. Der tapfere Markgraf kam nach Mailand und erhielt hier 8 Dec. vom Kaiser das Lehen Marengo u. a. Am 4 Dec. besiegelte Heinrich VI die zwischen Vercelli und Novara gestiftete Sühne, und die Urk. nennen als anwesend die Erzbe Milo v. Mailand und Wilhelm v. Ravenna (Gerard war in Syrien gestorben), die Bbe Bonifaz v. Novara, Lanfrank v. Bergamo, Anselm v. Como, N. v. Brixen oder Brescia, und einige Grafen. Glaublich noch zu Mailand erhielt der Kaiser Botschaft, Hrz. Welf sei dem
16 Tode nah' oder schon gestorben, und er eilte so schnell als möglich über's Gebirge (den Splügen?), so daß er bei Kaufbeuern dem Leichenzug begegnete. Welf, zuletzt erblindet, verlebte 76 J. alt am 15 Dec. 1191 zu Memmingen und man führte ihn über Kaufbeuern und Schongau zur Familiengruft im Kl. Steingaden. Die vernachlässigte Gm. Uta Pfalzgräfin v. Calw, Stifterin des Kl. Allerheiligen im Schwarzwald, lebte noch um 1196. So endeten armselig die bayerisch-schwäbischen Welfen und ihr ungeheuerer Besitz vermehrte den der Hohenstaufen, in keine gesegnetern Hände gekommen. Von den Exequien weg eilte, die Erbschaft berechnend, der getröstete Kaiser an den Rhein und feierte Weihnacht zu Hagenau.

III. Richard Löwenherz in Syrien bis 9 Oct. 1192; der Tod Salaeddins März 1193.

e Von Jahr zu Jahr stellte es sich unläugbarer heraus, daß
1 Barbarossa in unglücklicher Stunde auf den Gedanken verfiel, seinen Erstgebornen mit der nach jedem Betracht unpassenden Sicilianerin Constanze zu verheirathen. Selbst die Hoffnung einer Nachkommenschaft schien unerfüllt zu bleiben. Daß Constanze hauptsächlich das Bekriegen Tancreds betrieb, steht außer Zweifel, und dieses leichtsinnige Unternehmen schadete dem Rufe und Ansehen des jungen Kaisers ungemein, namentlich auch deswegen weil die Belagerung Neapels als Hauptursache angesehen wurde, daß keine Hilfsflotte nach Syrien abging und also Jerusalem nicht erobert werden konnte. Es wirkten hiebei freilich auch andere Ursachen. Bald nach der Ein-

---

und darum möchte scheinen, daß des Thomas Verhältniß zum Kaiser kein feindseliges gewesen, obwohl in den Urk. das kaiserl. Regierungsjahr nicht bemerkt ist; aber der Bischof v. Turin, mit Thomas in Proceß, war des Kaisers Getreuer.

nahme Akkons, in welcher Stadt am 16 Juli der Cardinallegat B. e
Abelard v. Verona den ersten feierlichen Gottesdienst celebrirte assistirt durch die Oberhirten v. Pisa, Auch, Salisbury, Evreux, Bayonne, Chartres, Beauvais, Tripolis und andere Prälaten, erklärte der, wie man sagt krank, zu Tyrus weilende K. Philipp II seinen Entschluß heimzukehren; es war ihm die Nähe Richards Tag für Tag 2
unbehaglicher geworden, und zu vermuthen ist, daß ihn besonders noch die Hoffnung trieb, er könne Flandern an sein Haus bringen, weil mit dem am 1 Juni gestorbenen Philipp Alsatic. der Grafen-Stamm abgegangen war. In K. Richard erwachte Mißtrauen; ihm solches zu benehmen, versicherte der Capetinger eidlich, er wolle die Gebiete seines Bruders v. England nicht bloß in Ruhe lassen sondern sie gegen jede Schädigung treu und redlich wahren wie die eigene Hauptstadt Paris, und seine Barone wurden Eideshelfer, namentlich Hrz. Hugo v. Burgund, der den Oberbefehl der französ. Kreuzfahrer überkam, und Gr. Heinrich v. Champagne. Und noch eine Angelegenheit erledigte Philipp II vor seiner Abreise.

Sein Freund Mrkgr. Konrad hatte Isabella die Halbschwester 3
der im Oct. 1190 gest. K. Sibylle geheirathet, die Braut des jungen Honfroy v. Toron, welcher sich mit einer Geldsumme abfinden ließ. Da man auf die Eroberung Jerusalems zuversichtlich rechnete und viele wünschten, es möchte dann Konrad den dortigen Thron besteigen theils wegen Isabella und noch mehr wegen seiner großen Eigenschaften und Verdienste, so kam das zur Berathung und die Könige v. Francien und v. England thaten am 28 Juli mit den Prälaten und Baronen den allgemein beifällig aufgenommenen Spruch: Für die Lebensdauer bleibt Guido v. Lusignan König v. Jerusalem, nach ihm geht die Würde an Konrad und Isabella über und an deren rechtmäßige Nachkommenschaft. Vorläufig ist dem Markgrafen Tyrus nebst Berytus und Sidon als Erbbesitz zugestanden, Guido's Bruder Gottfried v. Lusignan bekömmt die Grfsch. Joppe; beide haben gleich den übrigen Baronen dem K. Guido mit ihren Mannen zu dienen.
Am 29 Juli wurde das Verkommniß feierlich beschworen zu Akkon, 4
der Capetinger blieb noch ein Paar Tage zu Tyrus, am 3 Aug. fuhr er von da mit zwei Schiffen ab nach Tripolis und Antiochia, landete glücklich zu Otranto und kam, durch Mannen des Kaisers Heinrich VI geleitet, über Benevent nach Rom. Cölestin III empfing sehr freundlich und überreichte dem König und seinen Begleitern

e geweihte Kreuze und Palmen als solchen, die ihr Gelübde erfüllet, obwohl sie Jerusalem nicht hatten besuchen können. Weihnacht feierte Philipp bereits zu Fontainebleau. Den durch seine Heimreise verursachten geringen Abgang an Streitkräften konnte leicht der Vortheil aufwiegen, daß nicht mehr die Eifersucht der Könige der Leitung des Kreuzheeres Schwierigkeiten bereitete, Richard stand mit unbestrittenem Ansehen an der Spitze, ganz der rechte Mann, hätte er mit der Tapferkeit des Ritters auch die Umsicht des Feldherrn vereiniget.
5 Doch nicht bloß gebrach es hieran, sein Ungestümm soll ihn sogar zu einer höchst grausamen Handlung fortgerissen haben, welche den grimmigsten Widerstand hervorrufen mußte.

Unter den leider nicht genau bekannten Punkten der Übergabe Akkons betraf einer die Auswechslung der Gefangenen, für welche ein Termin von 40 Tagen anberaumt war. Saladdin zögerte, erhob Anstände, forderte Geiseln, und es möchte scheinen, er hatte nie Lust, das Stipulirte zu erfüllen, oder er konnte nicht einmal die verlangten Gefangenen stellen, weil sie ermordet waren. Doch sicher zerrte man auch noch an andern Punkten, Unterhändler gingen hin und her, am 12 Aug. wollte K. Richard persönlich mit Emir Adel zusammentreten, der aber nicht erschien und auch keinen Vertreter
6 schickte, und so zerschlug sich Alles. Sagen nun die Einen, der Sultan habe am 18 Aug. gefangene Christen enthaupten lassen und darauf (20 Aug.) Richard das Gleiche in noch größerem Maßstabe vollbracht, so wäre nach Bohaeddin [1]) und Andern Richard allein

---

[1]) Bohaeddin verdreht handgreiflich die Sache, da er behauptet, Salaeddin sei Willens gewesen, die Gefangenen frei zu geben und die bestimmte Geldsumme zu bezahlen, die Christen aber wollten keine Geiseln stellen zur Versicherung, daß auch von ihnen alle Gefangenen ausgeliefert würden. „Der verruchte König v. England" habe Schonung des Lebens versprochen auch für den Fall, daß der Sultan das bei Übergabe Akkons Bedungene nicht erfülle, und ließ dennoch 3,000 niedermetzeln, „was der Bösewicht auch gethan hätte, wenn sein Verlangen vom Sultan befriedigt worden wäre! — Unsere Vorposten standen in einer zu weiten Entfernung als daß sie genau hätten sehen können, was da vorging."— Bohaeddin sagt schließlich: „Gott weiß was wahr ist;" wir aber können sagen, daß K. Richard durch eine solche Grausamkeit dem Sultan ganz erwünscht in die Hände gearbeitet hätte, da Salaeddin jedes Mittel anwendete, um seine Leute zu fanatisiren und den schonungslosesten Religionskrieg zu entzünden. Wäre auch wirklich K. Richard so blind gewesen dieses nicht einzusehen, so konnte er doch keineswegs nach eigener Laune wie ein Sultan ver-

der Unmensch gewesen, welcher 3,000 Moslem im Angesichte der Vorposten Salaeddins umbringen ließ. Daß Richard mit dergleichen drohte, wird richtig sein, an wie vielen Gefangenen aber die Drohung vollstreckt wurde, muß dahin gestellt bleiben, da die ohnehin sehr abweichenden Angaben alle in hohem Grad' verdächtig sind. Desto gewisser ist die unmenschliche Barbarei des hochgepriesenen Saladdin, der nicht bloß die tapfern Vertheidiger Akkons erbarmungslos in der Gefangenschaft ließ, sondern voll Ärger, die Fortschritte der Christen nicht hemmen zu können, ihnen nur eine ganz unwirthbare schauerliche Wüste zu räumen beschloß. Wie sich das heil. Land noch heut zu Tage zeigt, so ist es durch den wahrhaft höllischen Grimm jenes Kurden geworden. Seine Künste, den Fanatismus der Moslem aufzustacheln, wollten nicht mehr verfangen; selbst der Lobredner Bohaeddin deutet darauf hin und gesteht, der Sultan habe einzelne erhaschte Christen dem Henker übergeben, namentlich aber die Ordens-Ritter ohne Ausnahme, offenbar damit die gegenseitige Kampfeswuth jede Schonung ausschließen sollte. Beachtenswerth ist, daß selbst seine kleinen Prinzen nach Christenblut lechzten; der fromme Bohaeddin mußte ihre Bitte dem Vater vortragen, die Bitte einen der Gefangenen umbringen zu dürfen, was jedoch Salaeddin abschlug, damit sie nicht schon als Kinder mit Menschenleben spielen lernten.

Das Kreuzheer setzte sich spätestens am 21 Aug. von Akkon in Bewegung, wenn auch nicht 100,000 M. stark, wie ein Großsprecher in runder Zahl angibt, so doch immerhin eine gewaltige Masse und von Begierde durchglüht, bald und koste es noch so viel Blut den Heiden Jerusalem zu entreißen. Der Marsch ging hart

---

fahren; das unmenschliche Blutbad würden nicht bloß die Prälaten, sondern auch die gottesfürchtigen Kreuzfahrer verhindert und sich kaum so viel Henkers-Knechte gefunden haben, als das Schlachten von 3,000 Gefangenen erforderte. Nicht bloß wechselt die Zahl der Niedergemetzelten von 2 bis 5,000, sondern Hugo Plagon und Bernard (thesaurar.) schreiben die Heldenthat ihrem König Philipp zu und Richard geht leer aus! Zum Überfluß nennt Bohaeddin drei der vornehmsten Gefangenen, welche statt ermordet worden zu sein später aus Akkon entwischten, und andere welche für ein schweres Lösegeld entlassen wurden. Roger Hoveden u. A. geben die Fabel zum beßten, Salaeddin habe schon vorher, am 18 Aug. die gefangenen Christen enthaupten lassen. Am 20 Aug. hätte K. Richard die Metzelei veranstaltet; am 21 Aug. aber übergab er, das ist sicher, die Stadt Akkon den Rittern Bertram und Stephan, und 22 Aug. setzte sich das Heer nach Jaffa in Bewegung. (Wilken 397 rc.)

e am Meere fort in steter Schlachtordnung so zu sagen und ohne viele Lastthiere, eine sich möglichst nahe haltende Flotte führte das Nöthige, durch keine Schiffe des Sultans angefeindet. Bei Chaifa, welchen Platz er in einen Schutthaufen verwandelt hatte, weilte man etwas 26. 27 Aug. vermuthlich weil die Öffnung des Passes am Berg Karmel Zeit erforderte; doch am 30 Aug. wurde unter beständigen Scharmützeln Cäsarea erreicht, welche Stadt wie jeder Ort auf dem Wege nur eine öde Brandstätte war. Die Flotte lief in den Hafen ein und das Heer erholte sich von den ausgestandenen
9 Beschwerden. Adel knüpfte hier neuerdings Unterhandlungen an, sprach sogar den K. Richard persönlich, wobei der junge Honfroy v. Toron den Dolmetsch machte; jedoch Richard brach geschwind ab wohl merkend, daß Adel nur Zeit zu gewinnen suche, welchem auch der Sultan, wie Bohaeddin angibt, während der Unterhandlungen schrieb, er solle sie so lange hinausziehen, bis die Turkmannen einträfen die schon ganz in der Nähe seien. Das christliche Heer rückte weiter, sehr langsam und wohl aufgeschlossen, da die unablässigen Anfälle der flinken Feinde bald dort bald da zu erkennen gaben, Salaeddin suche zu trennen, in theilweise Gefechte zu verwickeln und diesen oder jenen Theil vereinzelt durch Übermacht zu erdrücken; daher Richards strenger Befehl, ohne Rücksicht auf die Neckereien fortzumarschiren, Spitze und Schluß bildeten die Templer und Hospi-
10 taliter, die Seite zu decken dienten vortrefflich die vielen Armbrustschützen, deren Bolzen in die Reiterschwärme bös einschlugen.

So gelangte man am 6 Sept. in die Nähe von Arsuf (Apollonia), und weil nun von da bis Joppe keine natürlichen Hindernisse mehr im Wege waren, wollte Salaeddin noch alle Kräfte einsetzen und die Christen, wie sie gerade die Ebene betraten, durch seine vielen Reiter überwältigen lassen, während der Nachtrab durch Fußvolk noch in der Enge festgehalten wurde. Samstags 7 Sept. kam es zur förmlichen, höchst blutigen Schlacht gegen die Absicht des K. Richard, dessen Plan war zu trachten, daß möglichst bald Joppe erreicht würde. Doch eben der Umstand, daß die Christen nur vorwärts drangen und keinen Angriff von der Seite oder vom Rücken erwiderten, machte den Feind allzudreist, besonders den nachdringenden, und plötzlich, da es am wenigsten enttraut wurde, wendeten sich die Kreuzesfahnen und zwischen den vom Fußvolk geöffneten
11 Lücken rasselte ein Geschwader der eisernen Ritter um's andere her-

vor, mit den eingelegten Speeren alles überrennend, und das Fuß- e
volk stürmte nach und vollendete die beispiellose Verwirrung, von welcher uns Bohaeddin nach seiner Einfalt eine Zeichnung entwirft: „Mit eigenen Augen sah ich die Reiterei durch Öffnungen, welche das Fußvolk machte, unter furchtbarem Geschrei auf die Unsrigen stürmen, und diese wendeten sich mit einem mal zur Flucht, namentlich das Mitteltreffen, wo ich mich befand. Ich suchte Schutz beim linken Flügel, allein auch der war schon völlig zersprengt, und vom Rückhalt selbst traf ich bloß noch 17 Mann beisammen, sah aber doch die Fahnenträger unbeweglich, und ohne Unterlaß wurde die große Feldpauke geschlagen; in Person hielt Salaeddin die flüchtenden
Trommler auf und nöthigte sie, ihre Pflicht zu thun. Deßohngeachtet 12
war es ihm unmöglich, Kriegerreihen zum stehen zu bringen; setzte der Feind an, so liefen sie, hielt er, so hielten auch sie" Abulfarag behauptet, es wäre den Christen ein Leichtes gewesen den Sultan zu fahen, hätten sie nicht das Verfolgen eingestellt der Meinung, er wolle durch das Zurückweichen in einen Hinterhalt locken.

K. Richard wußte hier und später keineswegs, von seinen unwiderstehlichen Streitkräften den raschen Gebrauch zu machen, an welchem eine große Entscheidung hing. Zufrieden, freie Straße gewonnen zu haben, brach er den Kampf ab und setzte den Marsch nach Joppe fort; doch wurde bei Arsuf das Fest Mariä Geburt gefeiert und mit großer Trauer der gefallene Held Jakob v. Avesnes
bestattet. Salaeddin, finster [1]) vor sich hinbrütend, dachte jezt an 13
nichts anderes mehr als an Verwüsten und Zerstören; wie Joppe hatte er bereits Mirabel, Toron und die übrigen Burgen dort herum ausgebrannt. Besorgt, demnächst werde Askalon angegriffen, eilt er dahin, langt am 12 Spt. an, treibt die Einwohner aus und 14 Tage lang arbeiten Feuer und Eisen, von der sehr ansehnlichen

[1]) Zur Zeit, als K. Richard gen Joppe zog, wurden einige gefangene Christen vor Salaeddin gebracht, der sie sogleich in Stücke hauen ließ. Einen Ritter nur schonte er, theils weil derselbe versicherte, man würde für ihn mehr als einen Türken losbekommen, theils wegen der Bewunderung einflößenden Wohlgestalt des Jünglings; Bohaeddin sagt: „sie übertraf alles, was ich je von männlicher Schönheit gesehen hatte.... Jedoch konnte dieß und jenes nicht sein Leben retten; denn Abends, als der Sultan von seinem gewöhnlichen Ritt zurückkehrte, gab er Befehl zur Hinrichtung." Man sieht die kalt berechnende Überlegung, mit der das Scheusal Blut vergoß.

e Handelsstadt, welche wegen Festigkeit und Schönheit die Braut Syriens genannt zu werden pflegte, bloß noch einen Aschen- und Steinhaufen übrig zu lassen. Ehe das vollbracht war, begab sich der schreckliche Sultan nach Ramla und Lidda, hier Gleiches anordnend, und 29 Sept. nach Jerusalem. Die heilige Stadt wollte
14 er zwar erhalten und gab deshalb Befehl, sie noch stärker zu befestigen; viele christl. Einwohner wurden geköpft unter Anschuldigung sträflichen Einverständnisses mit den Kreuzfahrern. Um es aber diesen unmöglich zu machen, eine Belagerung zu unternehmen, bot der Entsetzliche beim Verwüsten der Umgegend alle erdenklichen Mittel auf. Wie schon anderwärts ließ er hier die ohnehin nicht zahlreichen Pflanzungen, die Öl- und Feigenbäume und was grün war vernichten, und — noch das schlimmste — sämmtliche Brunnen und Cisternen verschütten. Der Unhold ahnete nicht, daß solches Gott nur zuließ, weil hinsichtlich der Propheten- und Christusmörderin längst als Urtheil angekündiget war: „Ihre Verwüstung wird dauern bis an der Zeiten Ende."

15 Indeß lagerte das Kreuzheer bei Joppe, wo noch ein Hain von Ölbäumen stand, auch Weintrauben, Feigen, Granatäpfel, Mandeln gefunden wurden, und arbeitete emsig zwei Monate lang, die Stadt sammt Burg wieder aufzubauen und zu befestigen. Es ist abermals von Unterhandlungen die Rede, Salaeddin mochte allerdings nach einem Waffenstillstand begierig verlangen, sein Heer hatte sich großentheils verlaufen, der noch ausharrende Rest zeigte sich äußerst entmuthigt, der Sohn in Haleb muß ebenfalls in schlimmer Lage gewesen sein, weil es heißt, daß der Fürst v. Antiochia selbst Laodicea sich zu unterwerfen versuchte; überdieß lagen sich die Emire v. Mesopotamien und Mosul und die übrigen bis gegen Bagdad in den Haaren, so daß der von Salaeddin angerufene Divan zu Bagdad (vom Kalifen sagt Bohaeddin nichts!) bloß papiernen Trost schicken konnte, und das ganz zerrüttete Persien war der Tummelplatz für
16 Horden der Chowaresmier und der Mongolen. Togrul, ein Abkömmling des Sandschar und lezter seldschuckischer Sultan Persiens, soll um 1193 dem Chowaresmier Tugusch erlegen sein, welcher aber hinwider bald den Mongolen erlag. Wäre den Kreuzfahrern Verstärkung aus dem Abendlande geschickt worden, Salaeddins gesunkene Macht hätte sich unter solchen Umständen völlig zertrümmern lassen. Er soll den Antrag gestellt haben, seinem Bruder Abel das König-

reich Jerusalem abzutreten, so daß die heilige Stadt den Christen überliefert würde mit Ausnahme des Tempels und der Burg, und von Adel sollen gar schöne Dinge versprochen worden sein: er wolle die Christen auf alle Weise begünstigen und zur vollständigen Beruhigung Richards Schwester die K. Johanna heirathen. Etwas ist an dem Gerüchte.

Ende Oct. zog Richard von Joppe gegen Ramla hinan, vorzüglich mit der Reiterei, deren Stärke auf 12,000 Pferde geschätzt wird, und begann ein Paar Burgen als Haltpunkte zu bauen. Salaeddins Mamluken wagten sich in die Nähe, ihr Beispiel ermuthigte andere, und es hagelte Pfeile in's christliche Lager. „Aber plötzlich flammt der wilde Muth der Franken auf, schreibt Bohaeddin, ihre Reihen brechen (6 Nov.) mit fürchterlichem Geschrei hervor und werfen alles nieder, was nicht schnell genug entfliehen kann." Am 8 Nov. sollen sich Richard und Adel abermals gesprochen und köstlich (am Freitag!) mit einander getafelt haben, und zugleich knüpfte einseitig Mrkgr. Konrad durch F. Rainald v. Sidon mit dem Sultan wegen eines friedlichen Übereinkommens an; ja man beschuldigt auf die unwahrscheinlichste Weise den hochverdienten Helden, er habe ein Bündniß gegen K. Richard schließen und in dasselbe noch andere christliche Fürsten und Barone ziehen wollen.

Sicher ist nur dieß eine anzugeben, daß fast alle Kreuzfahrer ungeduldig erklärten, man müße bald einen Versuch auf Jerusalem machen oder sie würden sich nach der Heimath einschiffen, und in Folge dessen rückte K. Richard (21 Nov.) etwas über Ramla vor und man erzählt von fast unglaublichen Abentheuern, welche sein verwegener Muth auf Streifritten bestanden hat, da er den Zustand der ganzen Gegend bis Jerusalem eignen Blickes auskundschaften wollte. Nicht bloß er, auch seine Begleiter, Ritter vom Hospital und vom Tempel bezeugten, Jerusalem ohne förmliche Belagerung einzunehmen sei nicht denkbar und die Verwüstung ringsum so vollständig, daß kein Baum mehr einen Schatten gewähre und daß man Trinkwasser für Menschen und Thiere meilenweit zuführen müßte. Dennoch entschloß sich der König, einen Überfall zu versuchen, da Niemand es erwartete; kaum waren die Weihnachtsfeiertage vorüber, so wurden die tüchtigsten Schaaren zu Roß und Fuß in den beiden Lagern von Lidda und Ramla aufgemahnt sich zu rüsten, was alle mit unbeschreiblicher Freude vernahmen; doch erst am 2 Jäner 1192,

f wie scheint, geschah der Aufbruch, am 3 Jäner kam man bis auf
2 einen Tagmarsch Jerusalem nahe, erhielt aber nicht bloß genug Be-
weise von der Wachsamkeit Salaeddins sondern wurde überdieß durch
äußerst stürmische Witterung am weitern Vorrücken gehindert. Nach
einigen Tagen ging es wieder rückwärts, um aber doch etwas aus-
zuführen, beredete Richard viele, ihm nach Askalon zu folgen und
dieses Gränzbollwerk gegen Ägypten neu herstellen zu helfen. Am
21 Jäner kam er dahin und konnte den Bau ziemlich ungestört be-
treiben. Mitte Febr. rief ihn eine üble Botschaft nach Akkon; es
waren dort die Pisaner und Genueser heftig aneinander gerathen,
am 21 Febr. hielt K. Richard Volksversammlung und ermahnte mit
nachdrücklichem Ernst zur Ruhe. Nicht jezt, sondern viel früher muß
3 geschehen sein, daß Hrz. Leopold v. Österreich hier schwer beleidigt,
sein Banner sogar in den Gassenkoth geworfen wurde; K. Richard
weigerte Genugthuung, und voll Zorn verließ der Babenberger das
heil. Land und war bestimmt im Dec. 1191 zu Hause.

Ostern (5 Apr.) feierte Richard zu Askalon und war bedacht,
nebst dieser Stadt auch Blanchegarde und noch zwei benachbarte
Schlösser wieder zu bauen und recht fest. Da brachte der Prior v.
Hereford aus England so bedenkliche Botschaft, daß Richard nach
Akkon zurückeilte und den Fürsten eröffnete, es sei ihm unmöglich,
seine Heimkehr noch länger zu verschieben. Bestürzt gingen sie hier-
über zu Rathe, nichts erschien nöthiger als zu sorgen, daß der
Oberbefehl doch gewiß in tüchtige Hände überginge, K. Guido lehnte
ihn ab sich mit Alter und Kränklichkeit entschuldigend, und Richard
4 versprach ihm für Jerusalem die J. Cypern; einhellig wählte man
daher den Mrkgr. Konrad, und Gr. Heinrich v. Champagne reiste
nach Tyrus, ihm die Eröffnung zu machen. Konrad, keineswegs
erfreut, hob die Hände gen Himmel und rief aus: O Herr und
Gott, du wahrer König Jerusalems! dein Wille geschehe, und nur
dir, Gütiger! vertraue ich und gebe mich keiner eitlen Hoffnung
hin. — Um diese Zeit schwebten wieder Unterhandlungen, Adel
meinte, er müße seinen Gift und Galle kochenden Bruder dahin
bringen, Vergleiche einzugehen, und an manchem Tag gab der Böse
sein Jawort, doch ohne Bestand. Bohaeddin erzählt einen Fall: Adel
hatte in den Streitigkeiten um Charrä, Edessa, Samosata den Ver-
mittler gemacht; als er aber das Verkommniß dem Salaeddin zur
Unterschrift vorlegte, wollte dieser nichts davon wissen, beide Brüder

geriethen scharf an einander, so daß der Sultan grimmvoll das Papier zerriß und dem Adel vor die Füße warf. Von Mrkgr. Konrad 5
kam jezt (Mitte April) ein Unterhändler nach Wunsch Adels, und sieh! Saladdin gab sich den Anschein, als wollte er die Friedens-Vorschläge genehmigen, benanntlich Theilung der Stadt und des Königreichs Jerusalem zwischen Konrad und Adel. So standen die Sachen, als Konrad zu Tyrus Dienstag 28 Apr. Abends gemeuchelt wurde; er war bei B. Philipp v. Beauvais (Sohne Roberts v. Deur) zu Tische gewesen, ritt mit zwei Herren ohne Bedeckung nach Hause, in einem schmalen Gäßchen steht der Meuchler, ein junger Mensch, und überreicht demüthig eine Bittschrift. Wie sie der Markgraf besieht, fährt ihm ein Dolch in den Leib, ein zweiter Bursche springt
hinzu, den Mord zu vollenden; einer von ihnen wird niedergehauen, 6
der andere flüchtet in eine Kirche, und eben dieser soll nachmals boshaft auf der Folter den K. Richard als Anstifter des Meuchelmordes genannt haben. Außer Zweifel ist gesezt, daß Senan „der Alte vom Berg" die zwei Assassinen geschickt hat, und Gott fügte es, daß ein Vertrauter Salaeddins die gewiß nicht aus der Luft gegriffene Erzählung niederschrieb, der Sultan habe dem Senan 10,000 Goldstücke für Ermordung Richards und Konrads angeboten. Richard entging dem Dolche, weil ihm schwer beizukommen war, und es lag auch dem Sultan weit mehr an Beseitigung Konrads, indem sich nicht zweifeln ließ, daß jener bald nach England zurückkehren werde. —

Konrad, der etwas über 40 J. zählte, hinterließ die Gem. 7
Isabella in Hoffnung. Sogleich war die Rede davon, es dürfte gerathen sein, daß sie ihre Hand dem jungen Gr. Heinrich v. Champagne reiche, welcher auf die Nachricht von dem Morde aus Akkon wieder nach Tyrus kam. Sie sträubte sich etwas, auch Heinrich hatte seine Bedenken; doch Geistliche und Weltliche stellten die Verbindung als überaus wünschenswerth dar und so ward sie am 5 Mai geschlossen; nicht lange darnach gebar Isabella ein Mädchen, das Maria getauft und als Erbin der Krone v. Jerusalem angesehen wurde. K. Richard, der den Tod Konrads im Lager bei Ramla erfuhr, gab allem dem um so lieber seine Zustimmung, weil Gr. Heinrich die französ. Landsleute bewog, ihre beschlossene Abreise zu verschieben und noch bei einem Sturme auf Jerusalem mitzuwirken. Es langten genuesische Schiffe an mit Kreuzfahrern, und andere

f wurden noch erwartet. Doch vor man an jenes Hauptunternehmen
8 ging, sollte noch ein nicht unbedeutendes ausgeführt werden. Salaeddin hatte Darum unweit Gaza sorgsam befestigt und mit einer starken Besatzung versehen. Gerade vor Pfingsten, da die Feinde dieß am wenigsten besorgten, griff Richard die Feste an (Raimund Sohn des Fürsten v. Antiochia war bei ihm) und in 4—5 Tagen hatte er sich ihrer bemächtigt; der Neffe Gr. Heinrich, Hrz. Hugo v. Burgund und die Franzosen kamen schon zu spät; der Platz ward gleich den übrigen an Heinrich als künftigen König v. Jerusalem abgegeben, welcher Mannschaft hineinlegte 27 Mai. Und unverhofft gelang noch ein kühner Streich.

Das Kreuzheer hatte sich ganz begeistert am 7 Juni gegen Jerusalem aufgemacht, am 11. stand man nur mehr eine Tagreise
9 davon entfernt, mußte aber warten, theils um alles Nöthige nachzuschleppen unter beständigen Anfällen der Feinde, theils um Verbindungspunkte zu befestigen, theils auch um Pilger und Maschinen-Meister und Geräthe von Akkon, wohin sich Gr. Heinrich begab, herbeizuführen. Scharmützel wurden manche geliefert, und Richard und seine Begleiter wagten sich so weit, daß sie die Mauern der heil. Stadt erblickten. Da erhielt er durch Araber Bericht, ein ägyptisches Heer sei von Pelusium in Anzug gegen Darum. Gleich bricht er auf nur mit 5,000 erlesenen Mannen, am 21 Juni war er bei Askalon, und am 23. kaum als der Tag graut, stürzt er auf die Ägyptier, unter deren Schutz eine große Handelskaravane nach Jerusalem oder Damask zu gelangen hoffte. Deshalb war das Heer
10 nicht gehörig aufgeschlossen, und Bohaeddin sagt unumwunden: „Der plötzliche Überfall setzte alles dergestalt in Schrecken, daß an keine Gegenwehr gedacht wurde; die einen flohen nach der Burg Krak, die andern in die Wüste .... eine außerordentlich große Beute fiel in die Hände des Feindes, bei 3,000 Kameele; 500 (!) Moslem wurden gefangen sammt eben so viel Pferden ꝛc." Wer hätte denken sollen, daß nach einem so freudenreichen Siege, welcher die von Ägypten her drohende Gefahr entfernte, der Plan aufgegeben werden würde, Jerusalem anzugreifen? Wie dieses sich ergab, enthüllet Niemand recht, nur ist klar, daß die Franzosen dem K. Richard grollten, ihm nicht gerne gehorchten, und daß dieses und anderes ihn veranlaßte den Oberbefehl niederzulegen mit Erklärung: mache man den Versuch auf Jerusalem, so wolle er noch mitziehen, aber

ohne sich weiter an der Leitung des Unternehmens zu betheiligen! f
Hrz. Hugo v. Burgund wird vornämlich der Zanksucht beschuldigt; 11
er starb im Augst zu Tyrus unbedauert. Ein gekorner Ausschuß
entschied sich am 4 Juli für die Meinung, die Umstände seien,
namentlich wegen des durch den trocknen Sommer verursachten Wasser-
Mangels, so ungünstig daß man Jerusalems Belagerung nicht wagen
dürfe. —

Am 5 Juli zog das Heer höchst unmuthig nach Ramla zurück.
Es waren freilich wieder Unterhandlungen mit Salaeddin ange-
sponnen, der nachgiebiger als je sich aussprach; denn Bohaeddin
gesteht, seine eigene Beredsamkeit habe so wenig als die des Sultans
im Kriegsrath am 2 Juli die erloschene Kampfeslust anfachen können;
die Emire hockten da mäuschenstille gesenkten Blickes „als säßen
Vögel auf ihren Köpfen." Überdieß gab es böse Reibungen zwischen 12
Kurden und Türken, und selbst die Mamluken wurden störrisch und
wollten lieber in's Feld geführt werden als in Jerusalem eine Be-
lagerung aushalten. Bereits schien es, daß man die Vertragspunkte
im Reinen habe: Askalon sollte geschleift, aber dafür Berytus,
Ramla und Lidda dem Gr. Heinrich gelassen werden, jeder Pilger
die heil. Stätten ungehindert und ohne eine Abgabe besuchen können,
Antiochia nebst Tripolis in den Frieden eingeschlossen sein ꝛc. Doch
als der Sohn Aldahir, welcher mit Antiochia bereits sich gesetzt hatte,
aus Haleb am 18 Juli mit Mannschaft anlangte, und der Bruder
Adel am 24. mit einem ganzen Heer aus Mesopotamien, und ein
anderes aus Ägypten; da vergingen die Friedensgedanken und schnell
fiel Salaeddin Joppe an 28 Juli, da K. Richard in Akkon Anstalt 13
zu seiner Heimreise traf, Gr. Heinrich aber mit Kreuzfahrern, nament-
lich französischen Berytus umlagerte. Bohaeddin redet staunend von
der Tapferkeit der wenigen Christen, welche sich drei Tage lang im
fast offnen Joppe wehrten, noch hielten sie am 31 Juli die Burg,
freilich schon um Übergabe unterhandelnd. Doch Richard, von ihrer
Noth in Kenntniß gesetzt, war sogleich mit einigen Schiffen von Akkon
abgefahren, und landete am Morgen des 31. gerade noch zur lezten
Stunde in Joppe. Der unnahbare Kämpfer „treibt die Moslem aus
der Stadt und dem Hafen, sagt Bohaeddin; der Sultan, welcher
eben die Capitulation unterzeichnen wollte, läßt die Abgeordneten der
Christen festnehmen und gibt Befehl zum Abzuge, bei welcher Ge-
legenheit die meiste Beute wieder verloren ging."

f Gr. Heinrich rückte indeß auch an bis Cäsarea, wo Salaeddin
14 am 2 Aug. sich entgegen warf; er mußte weichen und bis zum
8 Aug. dauerten die Kämpfe zu dem Zweck, die Vereinigung Hein-
richs mit Richard zu hindern, was aber nicht ausführbar. Noch nie
hatten die Moslem so feige sich benommen; man sagt, Richard ritt
mit geschwungenem Speer ihre ganze Linie entlang und kein einziger
wagte, sich ihm zu nahen. So erzählt Bohaeddin und füget bei, Adel
habe an ihn gesandt und um eine Unterredung nachgesucht, Richard
jedoch unwillig entgegnet: aus Verlangen in die Heimath abzureisen
versuchte ich alles mögliche, mit dem Sultan ein Abkommen zu treffen.
Nun der Winter und die Regenzeit nahe ist, will ich hier bleiben
und von keiner Unterhandlung mehr hören. — Salaeddin nahm eine
Aufstellung bei Ramla, Richard, in Folge der übermenschlichen An-
strengungen erkrankt, ließ sich nach Akkon bringen und legte das
15 Weitere ganz in die Hände Heinrichs. Mit diesem verständigte sich
endlich Adel am 1 Spt. und Heinrich beschwor den Vergleich nebst
seinen Baronen am 2—3 Spt. zu Joppe; Richard stimmte bei, aber
ohne zu schwören. Hauptpunkte waren: Dreijährige Waffenruhe; As-
kalon sei von den Christen zu räumen und ganz zu schleifen; Heinrich
bleibt in Besitz der Küstenstädte einschließlich Joppe, und auch Ramla
und Lidda werden ihm halb eingeräumt; so wenig die nach Mekka
pilgernden Moslem belästigt werden sollen, ebenso frei können christ-
liche Jerusalem besuchen. Natürlich wurde für ihre Kirchen und Spittel
in der heil. Stadt Unantastbarkeit ausbedungen. — Unverweilt
machten sich zahlreiche Pilgerzüge auf den Weg, auch ein dänischer,
und verrichteten ihre Andacht ohne Belästigung. Askalon ward neuer-
16 dings zerstört und hat sich nie mehr erhoben. Richard, allmählig
genesen, fuhr ganz stille am 9 Oct 1192 mit zwei Schiffen von
Akkon ab; Gemahlin und Schwester waren schon voraus gereist.
Welche Vorwürfe der Held, dessen Name wie keiner den Moslem
furchtbar geworden, auch verdienen mag, er stand doch gewiß auf
höchst ruhmvolle Weise ein für die Ehre des christlichen Abendlandes,
und hätte dieses einigen Nachdruck entwickelt, so wäre der schreckliche
Salaeddin sicher unterlegen. Er war ohnehin am ausgeistern.

Am 4 Nov. kam er nach Damask, sehr niedergeschlagen. Der blutige Kitt seines weiten Reiches hatte schon in vielen Provinzen sich gelöset, 17 Söhne harreten auf die Erbschaft und wie sie alle abfinden? Dem Liebling Abdahir soll er gar eine fromme Ermahnung

mitgegeben haben, als derselbe sich verabschiedete und nach Haleb zurückkehrte. Um die Mitte Febr. 1193 stellte sich ein Fieber ein, das schnell überhand nahm. Als der älteste Sohn Malek al Afdal merkte, 17 daß es zum Ende gehe, ließ er sich von den zu Damask anwesenden Großen huldigen. Mysteriös erzählt Bohaeddin: „Ich, al Fadel und Ibn-Elzek wurden in der zwölften Nacht (1 März?) zu al Afdal gerufen und gebeten bei ihm zu bleiben; weil aber die Volksmenge vor dem Palast auf uns wartete und unser Verweilen sehr leicht Blutvergießen in der Stadt hätte erregen können, so hielten wir es für rathsamer wieder fortzugehen.“ Glaublich am 3 März that Salaeddin den lezten Athemzug und wurde noch vor Sonnenuntergang ohne Gepränge im Schloßgarten unter die Erde gebracht. Er hatte 55 J. erlebt und mit außerordentlicher Thätigkeit und Schlauheit durch jegliches Mittel seine Herrschaft gegründet und ausgebreitet. Will man seinen abgeschmackten Lobrednern glauben, so erfüllte ihn aufrichtiger Religionseifer; wenigstens wußte er diesen auf eine Weise 18 zur Schau zu stellen, daß mehrmals Hunderttausende ihm als dem Salaeddin d. i. Heil des Glaubens zueilten und unter seiner Fahne ihr Blut verspritzten. Zulezt schwand der Zauber, überaus düster war es um ihn wie in seinem Innern geworden, das heilige Land hat er ausgemordet, mit Ruinen bedeckt, zur ewigen Wüste gemacht, Ägypten für Jahrhunderte unter das Joch der gräulichen Mamluken gebeugt, selbst den Handelsverkehr dieses Landes gelähmt, da ihn keine Flotte schüzte, die Finanzen waren zerrüttet, alle Kräfte erschöpft, die Kassen so leer, daß man nicht seine Beerdigungskosten darin fand; kurz zerstöret hat der Rastlose Unübersehbares und leicht mehr als je irgend ein Mensch, aber gebaut, gepflanzet, Gutes gestiftet[1]) — nichts, und eine Welt voll Schutt ist sein Grabhügel und schauerliches Denkmal. —

---

[1]) Doch etwas ist anzugeben. Der Kadi Bohaeddin erhielt Auftrag, ein Spittel der Johanniter für kranke Moslem einzurichten und auf dem Berge Zion eine Hochschule anzulegen. Was das kazbucklige alte Weib Herrliches zu Stande gebracht, läßt sich schwer beschreiben.

IV. Heinrichs VI Anstände mit den Welfen, mit Böhmen; die Ortenburger=Fehde Herbst 1192.

g Während das heilige Land zur menschenleeren, kahlen, mit
1 Schutt bedeckten Wüste wurde, regte sich das Leben im Abendlande wie kaum je stärker, die Handelsstädte bis hin nach Scandinavien bevölkerten und bereicherten sich, seit die Kreuzfahrten in Gang gekommen, ungemein und bildeten allenthalben, zumal wo mehrere sich eng verbündeten, eine sehr gewichtige Macht. Aber außer diesem mitunter selbst zum Übermuth emporschießenden Wachsthum der Gewerb' und Handel treibenden Bürgerschaften ist nicht viel zu ersehen, was jener Regsamkeit zum Lobe gereicht, und unter den gekrönten Herrschern kaum einer als des Thrones sehr würdig zu bezeichnen. Freilich fließen die Quellen der Geschichte so trüb, daß die charakteristischen Züge keines einzigen deutlich zu unterscheiden sind, und der höchste unter ihnen, Kr. Heinrich VI, ist besonders eine höchst
2 zweifelhafte Gestalt. Das Verlangen und die Pflicht, ihm wie jedem andern gerecht zu werden, haben zur genauen Prüfung der maßlos schlimmen Nachreden bewogen, durch welche Heinrichs Name fast ärger als der irgend eines andern bösen Thronin habers gebrandmarkt worden ist, und oft warf sich heraus, daß annehmbare Zeugnisse fehlen und manches eher für als gegen Heinrich spricht, und daß dieser junge Fürst überhaupt mehr zu bedauern als anzuklagen sein dürfte. Sein Unglück und welches dem Hause der Hohenstaufen zum Erbe blieb, bis der Lezte, Heinrichs Urenkel, auf dem Schaffote starb, war die Vermählung mit Constanze.

Als der Kaiser, im Dec. 1191 nach Deutschland zurück ge-
3 kommen ohne sie, zuerst in Worms (6 Jäner 1192) und dann zu Regensburg geistliche und weltliche Fürsten sprach, scheinen ihn diese zu dem Entschlusse beredet zu haben, auf Sicilien zu verzichten und den Papst ein Abkommen mit Tancred und die Befreiung der Kaiserin ermitteln zu lassen; denn Cölestin III sendete den Cardinaldiakon Ägid tit. s. Nic. in carc. Tull. nach Sicilien, K. Tancred, welcher die kaiserl. Muhme sehr anständig behandelt hatte, entließ sie man weiß nicht auf welche Bedingungen, nur ist gesagt, daß sie nach Rom reisen sollte, wo der Papst den Vergleich (die Cession!) in's Reine zu bringen gedachte. Jedoch Constanze entwischte dem Card. Ägid und begab sich statt nach Rom zu Hrz. Konrad nach Spoleto.

Erst 1193 scheint sie begleitet von Otto Präfect der Römer in Deutschland angelangt zu sein. Im Spätherbst 1192 brachten wieder die 4
kais. Markgrafen den unruhigen Herren Apuliens Hilfe und die Feindseligkeiten spannen sich fort troz allen Friedensbemühungen des Papstes, und obwohl der Kaiser den Anspruch auf Sicilien ruhen ließ bis zu Tancreds Ableben. Geschäfte gab es übergenug in Deutschland, nichts zu sagen von Burgundien und Lombardien; einige sind bekannt. —

Zu Passau war der Propst Wolfker vornehmen Geschlechts 11 März 1191 gewählt worden und sogleich zu Papst und Kaiser um Confirmation nach Italien gereist, dann zu Salzburg 9 Juni durch Erzb. Adalbert unter Assistenz der Bischöfe v. Regensburg und v. Gurk zum Bischof geweiht, am 12 Juni in Passau feierlich eingezogen. Wir werden von diesem hervorragenden Kirchenfürsten noch oft hören. Zu
Regensburg, wo der Kaiser laut Schirmbrief für Kl. Eusserntbal 5
schon am 12 Jäner sich befand, waren nebst bayerischen auch böhmische Sachen zu behandeln. Hrz. Konrad-Otto hinterließ glaublich keine Kinder, oder doch keinen Sohn. Über die Wahl des neuen Herzogs kam es zur Parteiung; einige Herren und die Stadt Prag erhoben den schon 54 J. zählenden, wie scheint unverehlichten und überhaupt keiner Berücksichtigung werthen Wenzel, Bruder des Sobeslav II, andere und an ihrer Spitze B. Heinrich-Bretislav v. Prag entschieden sich für das Recht des Premisl-Ottokar, welcher auch schon 36—37 J. alt war und weit beßer geeignet schien, die Böhmen in Ordnung zu halten. Der Pragerbischof kam nach Regensburg
und vermuthlich auch ein Wortführer Wenzels; der Kaiser sprach 6
für Premisl-Ottokar und übergab dem Bischof die Fahnen v. Böhmen für ihn und zugleich die v. Mähren für dessen jüngern Bruder Wlad. Heinrich (beide Halbbrüder des Erzb. Ad. v. Salzburg), ein kaiserl. Bevollmächtigter begleitete den Prälaten nach Prag und bloße Drohung reichte hin, daß Wenzel die Stadt an den Bischof übergab. Es heißt, da er sich aus Böhmen entfernte, sei er durch Mrkgr. Albert v. Meißen, des Premisl-Ottokar Schwager, aufgefangen und eingesperrt worden. Man hört nichts mehr von ihm.

Was dann Bayern betrifft, so gab es sehr verwickelte und weitgreifende Processe z. B. um Güter der Kirchen v. Salzburg, Freising, Bamberg in Kärnthen und bis zum Brenner, und vorzüglich Hader zwischen den Ortenburgern und denen v. Andechs und v. Bogen, und

g bald werden wir sehen, daß sich hieraus eine fürchterliche Fehde ent-
7 wickelt hat, obwohl es dem Kaiser jezt noch gelang, den Ausbruch aufzuhalten. Am 27 Jäner urk. er zu Regensburg und Zeugen waren: Bbe Otto v. Bamberg, Wolfker v. Passau, Konrad v. Regensburg, Hrz. Leopold v. Östr., Hrz Ludwig v. Bayern, dessen Oheim Fridrich weiland Pfalzgraf ꝛc Dann eilte er an den Rhein; zu Hagenau 15 Febr. vereinigt er (auf Bitte des B. Heinrich v. Chur?) die Grfsch. Chiavenna mit dem Hrzgth. Schwaben und überträgt das Grafenamt den Rectoren v. Chiavenna; 4 März nimmt er der Straßburger-Kirche wieder die Reichsabtei Erstein und 5 März erhält Cremona das Castell Crema u. a. Der Bruder Hrz. Konrad v. Rotenburg war Zeuge; gleich hierauf muß ihn der Kaiser mit dem Hrzgth. Schwaben und den Gütern Welfs belehnt haben, Rotenburg
8 aber bestimmte er dem jüngsten Bruder Philipp und genehmigte, daß statt desselben zu Würzburg Heinrich v. Biebelried gewählt wurde. Am 24 März urk. der Kaiser zu Weißenburg (die Abtei dem Philipp überweisend?) und 30 März zu Gelnhausen, Priv. und Besitz der Stadt Pisa verbriefend. Wo er Ostern (5 April) feierte, ist nicht bekannt, vielleicht bei Erzb. Konrad zu Mainz Dann dürfte er Cöln und Lothringen besucht haben. Zu Cöln war, als man des Erzb. Philipp Ableben erfuhr, der betagte Gr. Bruno v. Altena, Cisterzer, gewählt worden, Bruder des 1159 gest. Erzb. Fridrich Der jüngste, Gr. Engelbert der Kreuzfahrer, soll auf der Rückkehr in Ungarn 10 Nov. 1192 erschlagen worden sein. Mit der Wahl in Cöln war Heinrich VI zufrieden, nicht so mit der in Lüttich, welche durch Zwistigkeit Anlaß zur Einmischung gab.

9 B. Rudolf der Zäringer starb 1191 auf seiner Villa Herdern in Breisgau, kaum aus Syrien zu Hause angelangt. Dem zum Nachfolger (20 Sept.) canonisch gewählten trefflichen Archidiakon Albert, Bruder des Hrz. Heinrich v. Brabant, setzte eine kleine Faction, welche der mit Brabant verfeindete Gr. Balduin v. Hennegau zusammenbrachte, den Lüttticher-Propst entgegen nur zu dem Zwecke, daß der Kaiser sagen konnte, die Wahl sei mißhellig und ihm stehe nun das Ernennungsrecht zu. Offenbar in Einverständniß mit Balduin gab der Kaiser Anf. 1192 das Bisthum dem Propst Lothar v. Bonn, Bruder des Günstlings Gr. Dietrich v. Herstade; alsogleich kam Balduin nach Lüttich und schwor 18 Febr. dem Lothar für die Lehen Namur u. a. auf. Es lag nämlich dem Kaiser gar

viel an Balduins Freundschaft; denn nicht bloß hatte derselbe die g
Anwartschaft auf das Besitzthum des kinderlosen Oheims Gr. Heinrich 10
v. Namur, sondern durch das Ableben des Schwagers Philipp Alsat.
war ihm auch Flandern zugefallen. Als man von Philipps Tod
Kunde erhielt, bereisten Balduin und Margareth Alsat. die flämischen
Städte und wurden (Oct. 1191) mit Freuden gehuldigt in Brügge,
Ypern, Kortryk, Oudenaerde, Geersbergen, Aalst und im Waeslande.
Zu Gent saß noch Philipps Witwe, die portug. Mathilde; doch ihre
Ansprüche wären leicht zu bereinigen gewesen, hätte nur der französ.
Hof Margarethens Erbrecht anerkannt. K. Philipp II kam im Dec.
nach Frankreich und im Jäner 1192 machte Balduin seine Aufwartung zu Paris, entfernte sich aber schnell wieder aus Furcht festgenommen zu werden. Es stand ein Krieg in Aussicht. Eben deswegen that Balduin dem Kaiser gar schön, huldigte für Reichsflandern, 11
hatte nichts entgegen, als Heinrich das ledig gewordene Bisth. Cambray an einen Canoniker vergab, der sich so nebenbei schöne Summen kosten ließ, kurz es machte sich ein dem K. Philipp II sehr bedenkliches Freundschaftsverhältniß. Wir werden hören, wie der Capetinger in Anbetracht seiner geringen Streitmittel und weil er diese nach einer andern Seite hin brauchen wollte, bald einen sanftern Ton anschlug und nicht bloß mit Balduin einen Vergleich schloß sondern auch zum Kaiser in ein gar trauliches Verhältniß trat.

Dieser hielt um Pfingsten (24 Mai) einen sehr glänzenden Hof-Tag zu **Worms**, umgürtete feierlich den 23jähr. Bruder Konrad, neuen Herzog v. Schwaben, und den 17jähr. Wittelsbacher Hrz. Ludwig v. Bayern mit dem Schwerte, und belehnte Leopold v. Österr.
mit dem Hrzgth. Steiermark; Hrz. Ottokar war am 8 Mai zu Gräz 12
gestorben. Auch viele Grafen und Edle erhielten den Ritterschlag. Ohne Zweifel kamen auf diesem Tage unter anderem die Weiterungen zur Sprache, welche sich neuerdings mit dem Welfen und seinem Erstgebornen Heinrich ergeben hatten. Dieser Prinz machte 1190—91 die Romfahrt mit, während der jüngere Bruder Lothar in Augsburg als Geisel blieb, und soll den P. Cölestin III um sein Fürwort hinsichtlich der dem Vater genommenen Reichslehen angegangen haben. Der Kaiser hörte nicht gut auf diesem Ohr, und das und anderes, auch die Nachricht vom Ableben des Bruders Lothar bestimmte den Prinzen im Mai 1191, sich ohne Abschied zu entfernen; in Rom verkehrte er mit Herren, die nicht zu den Freunden

g des Kaisers zählten, und sie waren ihm behilflich, zu Schiff seine
13 Flucht fortzusetzen. Als Heinrich VI, hierüber nicht wenig erzörnt, nach Deutschland kam, erfuhr er, es seien die übertriebensten Gerüchte von dem Untergang des kaiserliches Heeres verbreitet, er selbst todt gesagt und in Sachsen hie und da schon besprochen worden, wen man zum neuen Reichsoberhaupt wählen wolle. Daher läßt sich die Erzählung glauben, er habe die Geistlichen, welche H. Löwe um das Vorgefallene zu entschuldigen an ihn schickte, mit bittern und selbst mit spöttischen Worten abgefertigt und den Ernst der Waffen zu zeigen beschlossen. Im Frühling[1]) 1192 kam Gr. Adolf v. Holstein aus Syrien heim, ebenfalls sehr aufgebracht, und besonders wollte er seinen Groll an den Lübeckern auslassen, denen aber K. Canut Hilfe gewähret haben soll.

14 H. Löwe konnte sie nicht gewähren, vom Kaiser selbst in Braunschweig bedroht, der ein Reichsheer aufbot; im Sommer (?) schlugen die Prälaten v. Hildesheim, Halberstadt, Corvey und einige Herren mit ihren Mannen Lager an der Ocker unweit der Stadt Braunschweig, den Kaiser erwartend, es scheint aber bald auf die Bahn der Unterhandlungen eingelenkt worden zu sein, welche freilich in diesem Jahre noch nicht an's Ziel gelangten. Sie wurden glaublich mehrmals abgebrochen und wieder aufgenommen, und der Kaiser veranlaßt, wiederholt nach Sachsen zu fahren. Urkundlich war er am 8 Juli zu Heidingsfeld, 26 und 27 Juli zu Gelnhausen, wo die Stadt Brescia einen mit Lob erfüllten Gnadenbrief erhielt, da
15 sie sich verpflichtete, nach Kräften dem Kaiser zu dienen in Lombardien, der Mark, Romandiola und namentlich in den Landen der sel. Gräfin Mathilde. Auch das Bisthum Reggio ward bedacht. Am 24 Aug. urk. der Kaiser zu Weißenau bei Mainz für Kl. Eysternach, und 29. zu Worms bestimmend, daß Ministerialen des Reichs und der Mainzerkirche sich ehlich verbinden dürfen auf Bedingung, die Kinder zwischen Reich und Kirche zu theilen hinsichtlich der Hörigkeit. In der kaiserl. Umgebung erscheinen Burggraf Frid. v. Nürnberg, Gr. Burchard v. Zollern, Gr. Gottfried v. Vaihingen.

---

[1]) Dahlmann (Dänemark I. 342) findet wahrscheinlicher, daß Gr. Adolf, welcher zu Tyrus (Spt. 1190) erfuhr, Holstein und Lübeck seien in feindlichen Händen, alsogleich nach Hause eilte und bereits im Sommer 1191 Lübeck zwang, sich ihm zu ergeben.

Am 24 Spt. scheint Heinrich zu Lüttich, und vorher oder darnach g
zu Achen gewesen zu sein. Der gedachte Lüttichers-Proceß nahm eine
abscheuliche Wendung.

Albert, des Brabanters Bruder, war nach Rom gereist und
seine Wahl vom Papste für rechtsgiltig erklärt worden; allein Lothar 16
v. Herstade wehrte dem Heimgekehrten die Besitznahme des Stuhles,
Erzb. Johann v. Trier wagte so wenig als Bruno v. Cöln, den
Albert zu weihen, und dieser begab sich nach Rheims und ließ sich
Sonntags 20 Sept. mit päpstl. Erlaubniß durch Erzb. Cardinal
Wilhelm ordiniren, was den Kaiser so ärgerte, daß er die Häuser
aller Geistlichen und Laien zu brechen befahl, die den Lothar nicht
anerkennen wollten. Heinrich VI war nach Thüringen gefahren (dat.
Nordhausen 21 Oct. Priv. für Kl. Corvey, dat. Hirschberg 27 Oct.
Priv. für die Kirche v. Fermo, dat. Mühlhausen 4 Nov. für B.
Bernard v. Paderborn) und befand sich nebst dem Bruder Hrz. Konrad
v. Schwaben in Sachsen, als eine gräuliche Unthat den Lüttichers-Handel
endigte, wie es der Kaiser unmöglich wünschen konnte. Dienstags
24 Nov. wurde B. Albert auf einem Spazierritt von drei 17
lothring. Rittern, die mit der Larve der Freundschaft zu ihm nach
Rheims gekommen waren, in der Vorstadt ermordet; man bestattete
(26 Nov.) den Martyrer in der L. Frauenkirche und die Mörder verfolgte
der Bann. Sie sollen nach Verdun geflohen sein; doch daß
ihnen der Kaiser Schutz gewährte, ist Parteigeschwätz und eher zu
glauben, er sei um diese Zeit mit K. Philipp II und dessen Oheim
Erzb. Wilhelm bereits freundlich überein gekommen und dieses habe
den Mord veranlaßt, weil gefürchtet wurde, der Kaiser erlaube dem
Albert das Bisthum Lüttich an sich zu nehmen. Wir sehen, daß er
wirklich den ebenfalls gebannten Lothar fallen ließ und eine canonische
Wahl zugab, und die Befreundung mit K. Philipp steht nicht
weniger außer Zweifel.

Er hätte nach Bayern eilen sollen und man weiß nicht, was h
in Sachsen zurückhielt; am 30 Nov. unweit Altenburg erließ er 1
ein Mahnschreiben an Erzb. Wilhelm v. Ravenna, sich der Reichs-Getreuen
anzunehmen, am 8 Dec. urk. er zu Merseburg, und es
möchte scheinen, daß er die heilige Nacht nebst dem Bruder Konrad
in dessen Stadt Eger feierte und erst um Neujahr in Regensburg
eintraf. Bayern hatte im Herbst ein wilder Kriegssturm aufgeschreckt.
Die Besprechung, welche Erzb. Adalbert und andere Prälaten und

h weltliche Herren am 20 April 1192 zu Laufen pflogen, legte nicht alle Mißhelligkeiten bei; namentlich fuhr Gr. Albert v. Bogen fort, die v. Ortenburg anzufeinden wegen Jagd- und Vogtei-Rechten u. dgl. m. Gr. Rapoto v. Ortenburg, Eidam des sohnlos gest. Gr. Gebhard v. Sulzbach, verlebte 1190, und die Söhne[1]) Rapoto II und Heinrich I geriethen mit dem v. Bogen in Streit, welcher vom Schwager Hrz. Premisl-Ottokar im Oct. böhmisches Kriegsvolk erhielt und mit demselben schrecklich hausete, den jungen Hrz. Ludwig, da dieser den Ortenburgern helfen wollte, schlug und Kl. Niederalteich, dessen Vogtei
2 eben im Streite war, verbrannte. Auch Baumburg, das Familienkl. der Ortenburger, sank in Asche durch Rapoto v. Stein, den wilden Nachbar. Gr. Heinrich, im Schlosse Ortenburg belagert, mußte sich gefangen geben. Die Bedrängten riefen, da auch Hrz. Leopold v. Östr. und Hrz. Berthold v. Meran die Gegenpartei verstärkten, den Kaiser an, welcher ernstlich Ruhe gebot und einen Tag nach Regensburg auf 6 Dec. ausschrieb. Er konnte zwar zu demselben nicht kommen; doch wurden die Feindseligkeiten eingestellt, und als Hrz. Leopold hierauf mit seinem Kriegsvolk nach Österreich abzog, vernahm er, sein Beleidiger der König v. England sei durch stürmisches Wetter verschlagen bei Aquileja an's Land gestiegen und suche vermuthlich durch Österreich nach Sachsen zu gelangen, zum Schwager Heinrich dem Löwen.

3 Sechs Wochen hatte die abentheuerliche Seefahrt gedauert, und auf einem Piratenschiffe soll der König und sein kleines Gefolge zulezt von Corfu nach Aquileja gesegelt und mit Noth der Gefahr des Schiffbruches entgangen sein. Er reiste verkleidet, durch langes Bart- und Hauptharr entstellt, unter dem Namen Kaufmann Hugo und als Haupt der Reisegesellschaft galt der Ritter Balduin v. Bethune. Als dieser bei Gr. Meinhard zu Görz oder bei dessen Bruder zu Friesach um sicheres Geleit nachsuchte, entstand Verdacht, der König gewarnt ergriff bei Nacht die Flucht nebst zwei Dienern; die übrigen Begleiter wurden verhaftet. Das also berichtete man dem Hrz. Leopold, welcher sogleich fahnden ließ, und am 20—21 Dec. traf man den verkleideten König in einem Bauernhause unweit Wien.

---

[1]) Mathilde, des Rapoto I und der Elis. v. Sulzbach Tochter, war mit Gr. Konrad v. Valley vermählt, dessen älterer Bruder Otto in der Fehde 1192 für die Ortenburger sein Leben ließ.

Der Herzog selbst führte ihn auf die Burg Dürrenstein bei Krems, h
wo Hademar v. Chuenring befehligte, und reiste eilig weiter, den
Kaiser in Kenntniß zu setzen. Schon unterm 28 Dec. schrieb dieser, 4
ist doch das Document echt, hievon an den lieben Freund K.
Philipp II: „der Feind Unsers Kaiser- und der Verwirrer Deines
Königreiches Richard König v. Anglien ist in Unsere Gewalt ge-
fallen!“ Man hat dann auch das Bruchstück eines Briefes, in wel-
chem K. Philipp den Hrz. Leopold dringend bat, besagten Richard,
auf dessen Anstiften der hochverdiente Mrkgr. Konrad gemeuchelt
worden sei, ja gut zu verwahren: „Lasset ihn auf keine Bedingung
los, bis Wir mit Euch und dem erlauchten Röm. Kaiser mündlich
oder durch Gesandte uns benommen haben.“ —

Auf Verlangen des Kaisers wurde K. Richard im Jäner 1193
vom Dürrenstein nach Regensburg geführt, und er scheint da sowohl 5
den Verdacht, als bestände zwischen ihm und Tancred und Heinrich
Löwe ein Bündniß wider das Reich, als auch die Bezichtung hin-
sichtlich des gemeuchelten Markgrafen nachdrucksam genug von sich
gewiesen zu haben; man brachte ihn zwar wieder nach Dürrenstein,
aber die Behandlung war sehr anständig und dem Kaiser und dem
Herzog nur darum zu thun, den wohlbefiderten Königsvogel zu
rupfen, bevor sie ihn weiter fliegen ließen. Die garstige Mäckelei
zog sich auch in die Länge theils durch das Einwirken des K.
Philipp II theils darum, weil zu gleicher Zeit mit Richards Schwa-
ger H. dem Löwen unterhandelt wurde, um eine allgemeine, beson-
ders die Ruhe des Nordens sichernde Sühne zu erzielen. Vom
Regensburger-Tage ist übrigens anzugeben, daß der Kaiser mit 6
großem Ansehen zu Gericht saß und Strafurtheile ausfällte über die
Urheber der Ortenburger-Fehde: Gr. Albert v. Bogen, Gm. der
Ludmilla T. des böhm. Hrz. Fridrich, durch ihre Hand Herr v.
Schüttenhofen, wurde auf unbestimmte Zeit aus dem Reiche ver-
bannt (doch erst später?), die Grafen v. Hals und v. Stein ein-
gesperrt, ein Ritter als Mordbrenner durch das herzogl. Gericht vom
Leben zum Tode gebracht. Am stärksten grollte der Kaiser dem böhm.
Hrz. Premisl-Ottokar, man sagt wegen der vom Prager-Bischof
verbürgten 6000 Mark, welche der Herzog zu erlegen verschob;
allein man macht hier wieder die Wirkung zur Ursache. Ottokar
hätte das Geld und noch mehr gar gerne bezahlt, wäre der Kaiser
so gefällig gewesen, sich für ihn gegen den Bischof zu erklären; denn

h dieser gerieth mit dem neuen Herzog in Streit, man kann leicht
7 errathen weshalb, und floh zum Kaiser schon vor Ausbruch der Ortenburger-Fehde. Ottokar verachtete das kais. Mittlerwort und fachte nicht bloß das Kriegsfeuer in Bayern an, sondern unterhandelte auch nebst Mrkgr. Albert v. Meißen ein Waffenbündniß mit H. Löwe. Nach Regensburg citirt erschien er nicht, schickte auch kaum Bevollmächtigte, und als wiederholte Vorladungen fruchtlos blieben, sah sich der Kaiser genöthigt, ihn förmlich abzusetzen, wie wir bald erfahren werden.

Gehört eine Urk. des Passauerb. Wolfker v. 10 Jäner in's J. 1193, so waren zu Regensburg außer diesem noch die Bischöfe v. Bamberg und Regensburg, die Herzoge Leopold v. Östr. Berthold v. Meran, Ulrich (der Aussätzige!) v. Kärnthen, Ludwig v. Bayern,
8 die Grafen v. Peilstein, Ortenburg, Bogen, Velburg, Meinhard v. Görz u. v. a. Am 20 Jäner war der Kaiser mit Hrz. Konrad v. Schwaben zu Donauwörth (Urk. für Kl. Kaisheim) und 14 Febr. zu Würzburg, wohin ganz erschrocken Hrz. Leopold kam; denn der Papst hatte kaum vernommen, daß K. Richard, der Heros der Kreuzfahrer, in Österreich gefangen gehalten werde, so schlug er den Herzog mit dem Bann und belegte sein Land mit dem Interdict auf so lange, bis der König in Freiheit gesetzt werde. Die Ausrede, Richard sei ohne Zeichen eines Kreuzfahrers als verdächtig sich flüchtender Kaufmann angehalten worden und man behandle ihn anständig und wolle ihn frei entlassen, sobald einige politische Bedenken gehoben wären, fand bei Cölestin keine Rücksicht. Man hat
9 nun den Entwurf eines Vertrages dat. Würzburg 14 Febr. 1193, aus welchem zu ersehen, daß der Kaiser den hohen Gefangenen zu übernehmen sich herbeiließ, Richard sollte sich bloß verpflichten, den Papst zur Aufhebung des Bannes zu bewegen, und die Nichte Eleonore das „Fräulein v. Bretagne“ einem Sohne des Herzogs zu verloben; 50,000 Mark seien die Ausstattung, eine gleiche Summe erhält der Kaiser, welcher hiefür Frieden und Freundschaft zusichert, und Richard bleibt nur noch so lange am kais. Hoflager, bis eine erkleckliche Abschlagssumme erlegt und wegen des Restes eine Zahl Geiseln gestellt ist.

Der Gefangene besann sich keineswegs spröde, seine Zustimmung abzugeben, wenn er auch in Betreff des Geldes einen viel tiefern Ansatz verlangte; dieser Punkt wurde ohnehin möglichst geheim abge-

macht und so, daß es den Anschein verlieren sollte, als hätte der h
König seine Freilassung erkaufen müßen; die beantragte Heirath und 10
das Bündniß mit dem Kaiser dienten als Deckmantel des Eigennutzes. Der Kaiser und seine Brüder feierten Ostern (28 März) zu Speier und eine Urk. für Passau nennt als anwesend: Erzb. Joh. v. Trier, Bbe Otto v. Speier, Heinrich v. Worms, Otto v. Freising, Walter v. Troja, Hrz. Leopold nebst Sohn Leopold, Pflzgr. Rudolf v. Tübingen, Grafen Emicho v. Leiningen, Sigebert v. Werth, Rapoto v. Ortenburg, Gr. Albert v. Bogen (der also nicht verbannt war —), zwei v. Zollern, Heinrich Marschall v. Kalendin, Hademar v. Chuenring u. v. a. Leopold brachte wo nicht schon den K. Richard selbst so doch seine Unterschrift des Vertrages nach Speier. Zwei aus England abgeordnete Äbte trafen ihren König auf der Reise aus Bayern nach Mainz, glaublich zu Ochsenfurt am Main; er empfing sie heiter, erkundigte sich um den Zustand 11
seines Reiches, auch um das Befinden des Königs v. Schottland, klagte aber bitter den Bruder Johann verrätherischer Wortbrüchigkeit an. Man führte ihn nach der Reichsburg Trifels, und bald hierauf sprach er den Kaiser zu oder bei Worms. Heinrich VI war urkundlich am 6 April auf der Villa Selz, 40 April wieder zu Speier und dat. Hagenau 19 April schrieb er den Prälaten, Grafen, Baronen 2c. in England, daß er mit dem geliebtesten erlauchten König Richard ihrem Herrn sich vollständig geeinigt habe, dankte allen, die demselben Treue und Liebe bewahrten, und versicherte, was dem theuern Freunde zu Leid geschehe, so betrachten und rächen zu wollen, als wäre es ihm selbst angethan. Unter dem gleichen Datum erließ auch Richard ein Schreiben an seine Getreuen, wovon ein Stück bei Rymer sich befindet, das den Nutzen des mit dem 12
Kaiser errichteten Bündnisses ungemein hoch anschlägt: „würden Wir uns auch in England befinden und vollkommen frei, so gäben Wir, um einen solchen Vertrag zu erlangen, gerne die bestimmte Geldsumme und sogar eine größere!" Überdieß wird erzählt, Richard habe vor dem Kaiser und dessen Fürsten die Grundlosigkeit der Beschuldigungen, als sei auf sein Anstiften Mrkgr. Konrad gemeuchelt, das österreichische Banner beschimpfet, das heil. Land verrätherisch preisgegeben worden, so beredt und feurig nachgewiesen, daß Leopold bis zu Thränen gerührt wurde, und der Kaiser vom Throne herabstieg und den Redner an sein Herz drückte. Eben zu Hagenau wurde

h der Freundschaftsbund besiegelt, und der Kaiser und die aus Italien gekommene Kaiserin ehrten den König mit Geschenken, und Mainz war nun sein angenehmer Aufenthalt, bis das erwartete Geld eintraf.

Es ist im hohen Grade wahrscheinlich, daß Richard durch die
13 Hoffnung geschmeichelt, im Bunde mit dem Kaiser den franzöf. König tief zu demüthigen, nach Kräften beihalf, die Aussöhnung des Kaisers und des Welfen zu beschleunigen, und sie wurde auch 1193 erzielt, so viel man weiß in der Art, daß sich H. Löwe mit Lauenburg und Versprechungen für die Zukunft begnügte. Sein Erstgeborner kam an den kaiserl. Hof und scheint sich da ziemlich in Gunst gesetzt zu haben. Heinrich VI, urkundlich 28 April zu Boppard, 13 Mai zu Frankfurt, 18 zu Würzburg, 28 Mai bis 1 Juni zu Gelnhausen, hielt Fürstentage, auf welchen namentlich die Sache des Welfen und Angelegenheiten des Nordens zur Verhandlung kamen. Des französischen Königs Befreundung mit dem dänischen, wovon wir hören werden, trug nicht wenig bei, daß der Kaiser auf den Plan Richards einging, Frankreich zu bekriegen.
14 Merkwürdig ist der große, den treuen Pisanern ertheilte kaiserl. Freiheitsbrief dat. Gelnhausen 30 Mai, und ein Gnadenbrief dat. 1 Juni, welcher dem Erzb. Wichmann v. Magdeburg das Castell Haldesleben, Hof und Abtei Lutter und manche Güter schenkte, die früher H. Löwe besaß. Um diese Zeit[1]) dürfte das Abkommen mit dem Welfen getroffen worden sein. Deßohngeachtet verzog sich aber noch die Freilassung Richards und so der Krieg wider Frankreich; diesen zu hintertreiben bot der Papst alles auf, was in seinen Kräften stand, um so rastloser, weil er eben in diesen Tagen die christlichen Helden inständigst ermahnte, dem heiligen Lande Hilfe zu bringen, und weil überdieß die von K. Richard zugesagten Geld-Summen nicht fließen wollten, lag schon hierin ein starkes Hinderniß, das Schwert zu ziehen. Warum floß aber die Geldquelle nicht, und wie sah es denn in England und in der Nachbarschaft aus?

---

[1]) Am 4 Juli 1193 urk. Heinrich VI zu Kaiserslautern und da waren bei ihm die Bischöfe v. Freising, Worms, Troja, Ivrea, Apt, der Bruder Philipp, Gr. Emicho v. Leiningen, Fr. v. Hohenberg, H v. Zweibrücken, Fr. Burggr. v. Nürnberg, Wolmar v. Castel, H. Marschall v. Kalendin, Werner v. Bolanden rc.

V. Richard Löwenherz, bei Wien verhaftet Dec. 1192, kömmt nach England erst im März 1194.

Richard Löwenherz hatte schon, eh' er von Sicilien nach dem Morgenlande segelte, sehr verdrüßliche Dinge aus England vernehmen müßen. 1 Es wurde ihm gesagt und glaublich selbst durch die Mutter Eleonore bekräftigt, B. Wilhelm Longchamp v. Ely entspreche nicht dem auf seine Geschicklichkeit und Klugheit gesetzten Vertrauen und er trete als Kanzler, Großrichter und Legat so herrisch auf, daß Weltliche und Geistliche tiefen Unmuth kochen. Richard ließ mit der Mutter (April 1191) den Erzb. Walter v. Rouen und den Gr. Will. v. Strigul heimkehren und soll Vollmacht ausgestellt haben, nach Bedürfniß einzuschreiten und sogar den Kanzler abzusetzen. Ob dieser wirklich tadelnswerthe Blößen gegeben hat, ist nicht so gewiß, als daß ihn viele Vornehme schon wegen seiner niedrigen Herkunft mit scheelen Augen ansahen und daß besonders Richards Bruder Johann, ein so stolzer als verstand- und charakterloser junger Prinz, wider ihn aufgehetzt wurde. 2 Johann, geb. 1168, hatte 1188 die Erbgräfin v. Gloucester geheirathet, und war überdieß Graf v. Mortagne, Cornwall, Dorset, Somerset, Lancaster, Herr v. Irland ꝛc. Es ist wohl mehr als Vermuthung, daß den herrschsüchtigen Prinzen in hohem Grade die Nachricht ärgerte, K. Richard habe den Neffen Arthur zum Thronerben erklärt für den Fall, daß er selbst ohne Sohn mit Tod abginge; diese Bestimmung war ausdrücklich in den Vertrag aufgenommen, dem zufolge Arthur eine Tochter Tancreds heirathen sollte. Der Kanzler schien dem Knaben mit ganzer Seele zugethan. Nach mancherlei Reibungen that Johann einen Gewaltschritt, da der Kanzler einem Herrn die Burg von Lincoln als der Krone heimgefallen entreißen wollte; Johann wehrte dieses mit dem Schwert in der Hand und besetzte noch einige Burgen. 3 Der gekränkte Kanzler bat den Erzb. Walter und geistliche und weltliche Herren, sich in's Mittel zu legen, sie rathschlagten 28 Juli 1191 zu Winchester und sprachen halbwegs zu Gunsten Johanns. Das war ein Vernichtungsstreich für das wankende Ansehen des Kanzlers und Legaten; denn auch in lezterer Eigenschaft ward B. Wilhelm angefeindet.

Da die echten Diplome fast alle vernichtet und selbst falsche unterschoben wurden und nichts übrig blieb als ein verwirrtes und

i verwirrendes Geschwätz des Parteihasses, so läßt sich der Thatbestand unmöglich mehr rein herstellen, obwohl was man hat weit eher für als gegen den Kanzler zeuget. Gleich Johann war ihm dessen Bastardbruder Godefred sehr abgeneigt, vermuthlich weil Longchamp nebst B. Hugo v. Durham gegen den Bastard gearbeitet hatte, als man denselben zum Erzbischof v. York wählte; Clemens III ließ sich doch bewegen, die Wahl dat. Lateran 7 März 1190 gut zu heißen auf
4 Bedingung, und wegen der zu befürchtenden Unruhen und sicher gemäß Verlangen des Kanzlers nahm K. Richard vor seiner Abreise dem Bastardbruder das eidliche Versprechen ab, England einsweilen nicht zu betreten; nach der Rückkehr von der Kreuzfahrt wollte der König die Sache in Ordnung bringen. Nun heißt es, der Erzbischof v. Tours habe den Godefred, welcher eine päpstliche Erlaubniß vorzeigte, zum Bischof geweiht, und kaum war das geschehen, so landet der Gewählte zu Dover, Willens nach York zu reisen. Der Burgwart Matth. v. Clare, ein Schwager des Kanzlers, verhaftete ihn aber sammt seinem Gefolge und Longchamp forderte, Godefred sollte Englands Boden verlassen. Johann, in Kenntniß gesetzt (das Ding war wohl abgekartet), begehrte nicht wenig auf, daß ein Mensch niederer Herkunft königliches Blut so zu beschimpfen wage, er sandte drohend den Bischof v. London, der Verhaftete wurde freigelassen
5 und von dem Bischof nach London geführt 2 Oct. Am Abend des 8 Oct. traf auch Johann daselbst ein und am folgenden Tage veranstaltete er in der St. Paulskirche, die Bürger beiziehend, eine große Versammlung, vor welcher der im Tower befindliche Kanzler Rede stehen sollte. Da er nicht erschien, war man mit der Vertheilung schnell fertig: es wurden zwei „sehr verdächtige" Schreiben des K. Richard vorgelesen, ein Vollmachtsbrief, statt des Longchamp den Erzbischof v. Rouen als Regenten aufzustellen, und ein anderer, welcher den Godefred seines Eides entband und ihm erlaubte, vom Erzbisthum York Besitz zu ergreifen.

Es ward also eine neue Regentschaft eingesetzt unter Erneuerung des Treueides für K. Richard, aber auch dem Johann als Thron-
6 Erben aufgeschworen. Von den Bürgern wurde das nur erlangt, indem Johann und die Bischöfe, Grafen, Barone, welche anwesend waren, entgegen die communia (bewaffnete Einigung!) gut hießen und dieselbe und die Würde der Stadt London unverletzt zu erhalten mit einem Eidschwur gelobten; freilich war die Clausel angefügt:

„so lange es dem König gefallen wird!" — Nun mußte Longchamp i
10 Oct. den Tower öffnen und die Siegel abgeben; auf welche Bedingungen er solches that und was der Eid enthielt, den man ihm abnöthigte, ist nicht klar, auch die Erzählung verdächtig, er habe in Weiberkleidern zu entfliehen gesucht. „Er wurde noch ein mal in Gewahrsam gebracht, schreibt Dr. Pauli 243, und durfte erst in Folge der Erlaubniß Johanns und eines richterlichen (?) Beschlusses am 29 Oct. 1191 in's Ausland gehen." Erzb. Godefred begab sich nach York und verhängte ohne weiters über B. Hugo
v. Durham den Bann oder doch Suspension. Longchamp interdi- 7
cirte die eigene Diöcese Ely d. h. er verbot jeden öffentlichen Gottesdienst für die Dauer seines Exils. Von beiden Parteien wurde an den Papst appellirt und dat. Lateran 2 Dec. 1191 befahl Cölestin III, den Bann auszukünden über den Gr. Johann v. Mortain und die Andern, welche sich frevelhaft erhoben gegen den Thron des K. Richard und gegen B. W. v. Ely den Legaten des apost. Stuhles, dem der König das Reich zu verwalten übergeben. Erst im Febr. 1192 kamen Wortführer des Erzb. Walter v. Rouen nach Rom und aus ihrem geschraubten Berichte erhellet, daß sie kein geneigtes Gehör fanden und mit Mühe eine Termins-Verlängerung auswirkten.

Indeß war K. Philipp II aus Syrien heimgekommen und am 8
27 Dec. 1191 in seine Stadt Paris unter Jubel eingeritten. Daß ihn sogleich Flandern beschäftigte, haben wir gehört: Gr. Balduin, welcher Anf. Jäner nach Paris kam und um die Belehnung nachsuchte, fand Grund zu fürchten, man wolle ihn festnehmen, und entwich heimlich. Doch nicht bloß Flandern wollte K. Philipp einziehen sondern auch die Wirren in den Landen Richards ausbeuten, und zuerst (Ende Jäner) machte er einen Versuch bei Will. Fitz-Radulf, Seneschal der Normandie, um Gisors, Aumale, Eu u. a. zu erhalten; denn der Seneschal stand gegen Johann. Als hier die Worte fruchtlos verschwendet waren, wurde mit Johann angebunden, dem vieles feil war, konnte er nur seinen Hauptzweck erreichen, die
Beerbung des Bruders. Man kennt den Entwurf eines Vertrages, 9
laut welchem K. Philipp den Johann zu belehnen versprach, aber der französ. Krone Gisors und das Verin, und das Gebiet v. Caux, und Evreux und Tours zufallen sollten; auch wurde eine Sühne Johanns mit Longchamp eingeleitet und dieser begab sich deshalb in

i der Fasten 1192 nach England. Allein Eleonore, die ebenfalls von
Rouen dahin geeilt war, und Erzb. Walter hintertrieben den Han-
del, und unverrichteter Dinge mußte Longchamp 2 Apr. zu K. Phi-
lipp zurückkehren. Es heißt, daß der Capetinger gern das Schwert
gezogen und besagte Gebiete und wohl noch mehr mit Gewalt an
sich gerissen hätte, aber durch den Widerwillen seiner Ritterschaft,
die Lande des abwesenden Kreuzfahrers zu befeinden, zurückgehalten
10 worden ist. Doch gab er den Plan keineswegs auf und hielt nur
für nöthig, sich durch einen Vergleich mit Balduin freiere Hand
zu verschaffen.

Unterhändler traten in Peronne zusammen und es wurde beliebt,
ein Schiedsgericht sprechen zu lassen. Erzb. W. v. Rheims, B.
Petrus v. Arras und zwei Äbte waren die erkornen Schiedsmänner
und sie arbeiteten zu Arras den allseitig befriedigenden Vertrag aus:
Margareth, des sel. Gr. Philipp Schwester, besitzt erbrechtlich Gent,
Brügge, Ypern, Kortryk, Oudenaerde, Waesland, Aalsterland und
Geersbergen nebst Reichsflandern; ganz Artois und Boulogne erbt
des K. Philipp Sohn Ludwig wegen der Mutter; Lille, Douay,
Orchies, Cassel und noch einige Orte behält des Gr. Philipp Witwe
11 die portug. Mathilde. — Daß nun K. Philipp in verdeckter Weise
geschäftig war, den Zustand der Herrschaften Richards diesseits des
Kanals zu verwirren und im Trüben zu fischen, darf man anneh-
men ohne Besorgniß frevlen Urtheils. In Normandie hielt der
tapfere Seneschal die Ruhe her. Bretagne ward von Arthurs Mut-
ter Constanze verwaltet, und sehr wahrscheinlich rieth der Bedrängten
und welche besonders den Schwager Johann fürchtete, politisch K.
Philipp die Heirath mit dem Ritter Guy v. Thouars, ein Band,
durch welches Bretagne wirklich wieder an die Krone gezogen wurde.
Doch was wollte das sagen, wenn Touraine, Poitou, ganz Guienne
an Normandie und England hängen blieben! Richards Seneschal
12 in Aquitanien erkrankte 1192 und das kam sehr gelegen, der Graf
v. Perigord, der Vicomte v. la Marche und manche Gascogner
warfen die Fahne auf und riefen den französ. Oberherrn an, als
wären sie in ihren Rechten gekränkt. Um diese Zeit scheint es ge-
schehen zu sein, daß Johann nachgiebigst mit K. Philipp unterhan-
delte und ihm wenigstens Gisors und das Verin und Touraine
abtrat, das heißt so weit er es vermochte; denn der Seneschal Fitz-
Radulf und Erzb. Walter v. Rouen und auch Eleonore widersetzten

sich dem Vollzuge und sagten, man müße die Heimkunft oder doch i
einen Befehl des K. Richard erwarten.

Mittlerweilen langten Legaten in Francien an, die Cardinäle B. Octavian v. Ostia und Abt Jordan v. Fossa nova; doch zu Gisors an der Gränze der Normandie wurden sie vom Seneschal zurückgewiesen, mit unleidlicher Beschimpfung sagen die Franzosen. Der Seneschal traute den von Paris Kommenden nicht troß ihrer Be- 13
theuerung, bloß Kirchengeschäfte, den Streit zw. Erzb. Walter und dem Bischof v. Ely und den wider Erzb. Godefred v. York durch sein Capitel anhängig gemachten Proceß abthun zu wollen. Wen solche Zurückweisung der Stellvertreter des heil. Vaters auf's tiefste empörte, das war K. Philipp, und es heißt, er habe den B. Octavian bewogen, Bann und Interdict gegen Normandie zu schleudern, und den Abt Jordan, welcher sich einzustimmen weigerte, zornig aus seinem Lande gejagt. Daß der auf die Legation gebaute Plan scheiterte, ist gewiß. Johann stürzte von einer Verlegenheit in die andere. Dem K. Philipp konnte er das Zugesagte nicht gewähren, und dies- und jenseits des Kanals wendete sich alles von dem verstandlosen Ehrsüchtling und seinem Bastardbruder ab. In Guienne hatten die Waffen entschieden; dem genesenen Seneschal war des Königs v. 14
Navarra Sohn, Richards Schwager, mit 800 Gleven zu Hilfe gekommen und so glücklich gefochten worden, daß die geschlagenen Aufrührer zum Grafen v. Toulouse ihre Zuflucht nahmen, welcher aber auch bald den Krieg zu schwer fand und Waffenruhe abschloß. Jezt hörte man, Richards Schwester und Gemahlin seien aus Syrien zurück, befinden sich (seit Oct. oder Nov.) in Rom, und demnächst werde Richard selbst eintreffen. Wochen vergingen und das Gerücht verbreitete sich, Richard müße auf der Überfahrt durch Sturm verunglückt sein.

Johann nahm das sogleich für ausgemacht und drang in Erzb. Walter und die übrigen Herren der Regentschaft, ihm Schatz und Festen zu überliefern und zur Huldigung und Krönung Anstalt zu treffen, mit K. Philipp aber ward der Handel völlig berichtigt. So standen die Sachen, als kund wurde, Richard sei bei Aquileja 15
an's Land gestiegen, dann er sei in Österreich verhaftet worden. Zudem erließ Cölestin III dat Rom 11 Jäner 1193 auf Bitte der Schwester und Gemahlin Richards ein Ausschreiben, welches alle jene mit Bann und Interdict bedrohte, von denen die unter päpstl.

i Schutz gestellten Lande des hochverdienten Kreuzfahrers beunruhigt
würden. Nebst dem forderte Cölestin die Prälaten auf, aus allen
Kräften dahin zu arbeiten, daß die Fürsten ihre Streitigkeiten enden
und auf Rettung des heil. Landes denken möchten. Im Jäner war
Johann bei K. Philipp, der ihn belehnte, und eilte dann nach England,
nach London, die Bürgerschaft versuchend, miethete Söldner,
besonders Waliser, nahm Windsor und andere Plätze weg. Allein
16 die sichere Nachricht, daß Richard am Leben sei, obwohl verhaftet,
erregte die größte Theilnahme für den berühmten Helden bei Geistlichen
und Weltlichen und erbitterte gegen den unnatürlich fühllosen
Bruder. Schon vorher hatte Erzb. Walter in der Art eingelenkt,
daß er mit den Bischöfen v. Ely und v. Durham sich setzte, glaublich
durch Vermittlung des trefflichen B. Hugo v. Lincoln, der beim
Papste viel galt. In Folge dessen wurde auch dem päpstl. Verlangen
entsprochen und dazu gethan, dem erledigten Sitze v. Canterbury
einen Hirten zu geben und den anrüchigen Erzbischof v. York in
die Bahn des Gehorsams zu weisen, während zugleich Schreiben
nach Rom abgingen und Gesandte nach Deutschland, die Befreiung
Richards zu erwirken. Erzb. Godefred war von Welt- und Ordens-
17 Geistlichkeit verklagt worden und gewiß aus zureichenden Gründen,
lautet auch die vorhandene Beschwerdeschrift zu leidenschaftlich, um
vollen Glauben zu verdienen; das Schwert paßte in seine Hand,
aber nicht der Hirtenstab.

B. Hugo v. Lincoln und ein Archidiakon und ein Prior begaben
sich in päpstl. Auftrag nach York. Hugo war Karthäuser,
aus Burgund gebürtig und seit 1182 Bischof. Er hatte selbst dem
Tyrannen Henry II Hochachtung abgezwungen und derselbe soll
geäußert haben: „Wären alle Bischöfe wie Hugo, kein König und
kein Fürst vermöchte etwas wider sie!" Eines Tages besuchte B. Hugo
das Kloster, in welchem die Kebse Rosamunda gestorben war; als
er sah, daß die Nonnen aus Dankbarkeit für erhaltene Gaben das
Grab in der Kirche prächtig hergerichtet hatten, verwies er solches
18 als das sittliche Gefühl verletzend und befahl den Sarg der offenkundigen
Ehebrecherin in einen unansehnlichen Winkel zu verbergen.
Zu York konnte der feste Prälat den Proceß noch nicht zu Ende
führen. Beßer machte sich die Sache zu Canterbury. Unter den
nach Deutschland Abgeordneten befand sich B. Hubert v. Salisbury,
welcher dem K. Richard so wohl gefiel, daß er ihm zu Worms im

März 1193 Vollmachtsbriefe gab, deren Inhalt die Wahl Huberts i
in Canterbury am 29 Mai zur Folge hatte. Gern ertheilte Cölestin
die Bestätigung. Die Abgeordneten brachten auch Schreiben Richards
an die Mutter Eleonore und an die Regentschaft dat. 19 April,
worin gar sehr der huldvolle Empfang durch Kaiser und Kaiserin
angepriesen, das geschlossene Bündniß als höchst vortheilhaft geschil-
dert und das Aufbringen von 70,000 M. S. bittweise befohlen war.
Das bereits erwähnte Bruchstück des Briefes bei Rymer aus Rog. 19
Hoveden hat diese Summe, während andere Sudler noch freigebiger
sind und 100,000, ja 150,000 ansetzen. Man hat nie genau er-
fahren, weder wie viel Geld ersammelt noch auch wie viel dem Kaiser
behändigt wurde, keineswegs als Lösegeld sondern als Subsidie für
die Kriegsrüstung. Man erwäge das kais. Schreiben v. 19 April
an die Großen Englands, welches doch gewiß nicht zur unverschäm-
ten Forderung eines Lösegeldes gepaßt hätte. Wahr ist allerdings,
daß in England wiederholt Geld gesammelt wurde bei Geistlichen
und Weltlichen unter dem Vorgeben, der König komme sonst nicht
los; dieser und auch der Kaiser gab die Täuschung zu einmal weil
man auf solche Weise mehr bekam, und zweitens aus dem Grunde,
damit jene Fürsten, gegen welche man sich zum Kriege verbündet 20
hatte, und der Papst und seine Legaten hintergangen würden.
Richard blieb zum Schein Gefangener und indeß wurden stille die
Vorbereitungen getroffen, einen sehr weitgreifenden Plan auszufüh-
ren: plötzlich und zunächst wollten die zwei Verbündeten den französ.
König und den Grafen v. Hennegau-Flandern in die Zange fassen,
hier fertig mitsammen den König v. Dänemark nach ihrem Willen
beugen, und dann in Südgallien, im Arelat, in Italien bis hin-
unter nach Sicilien Ruhe schaffen, das kaiserliche Ansehen herstellen,
und wer weiß was sonst noch alles!

Am französ. Hof merkte man bald, welche Gefahr drohe, daher k
Gegenmaßregeln, beßtmöglichst Befreundung mit Richards Bruder 1
Johann, mit Gr. Balduin v. Hennegau-Flandern, mit Gr. Raimund
v. Toulouse u. A. Im Frühjahr 1193 wurde eine Ehrengesandt-
schaft, an ihrer Spitze B. Stephan v. Noyon, an K. Canut nach
Dänemark abgeordnet, die 18jährige Schwester desselben, Ingeborg,
als Braut für K. Philipp zu erbitten und ein Waffenbündniß ab-
zuschließen. Um aber diesem Bundesgenossen die Hand reichen zu
können, mußte K. Philipp die Seine öffnen; gleich nach Ostern

k brach er in Normandie ein, bekam Gisors, das ganze Verin, Neaufle,
Aumale, Eu, Neufchatel, alles Land bis Dieppe ohne Mühe, Evreux
mit Gewalt, und machte dann sogar einen Versuch auf Rouen;
vermuthlich hatte er Verständnisse in der Stadt. Jedoch der tapfere
Gr. Robert v. Leicester führte noch zur rechten Stunde Mannschaft
hinein, und wußte die Bevölkerung so gegen die Franzosen zu ent-
flammen, daß selbst Weiber Wehr und Waffen ergriffen. Der König
2 und sein Freund Gr. Balduin zogen ab; denn eine Belagerung zu
unternehmen, fehlten die Mittel. Es ward ein Waffenstillstand
gemacht, vielleicht auf Dringen des Papstes, und dann auch wegen
der Hochzeit. Ingeborg kam, begleitet durch B. Petrus v. Roeskilde,
zur See nach Amiens, wurde da vom königl. Bräutigam begrüßt,
am 14 Augst mit ihm kirchlich zusammengegeben und am 15.
(Sonntags) im Dome feierlichst durch Erzb. Wilh. v. Rheims als
Königin gekrönt; außer vielen andern vornehmen Personen waren
anwesend die Bbe Petrus v. Arras, Jo. v. Cambray, Theobald v.
Amiens, Lambert v. Terouanne, Stephan v. Tournay. Eine sehr
traurige Heirath, wie wir bald erfahren werden.

Mit dem Sammeln des Geldes in England ging es langsam.
3 Den Cisterzern, welche auf ihren großen Gütern die feine Schafzucht
ausnehmend betrieben, schrieb K. Richard, er habe sich die nach dem
Festland geschickte Wolle von den Kaufleuten bezahlen lassen, werde
aber bis Oct. mit Dank das Geld erstatten. — Obwohl nun der
Geldpunkt unstreitbar am meisten hinhielt, so gab es doch für den
Kaiser auch noch andere Hindernisse, welche Richard wie ihm mög-
lich beseitigen half; sie lagen in Sachsen, in Böhmen, in den Nie-
derlanden. Von Kaiserslautern (4 Juni) begab sich Heinrich VI nach
Würzburg, überließ hier 7 Juni der Gemeinde zu Como den
Stadtzoll, und siegelte einen Vertrag zw. B. Gottfried, eigentlich
der Kirche v. Bamberg, und Mrkgr. Berthold v. Andechs, Ministeria-
len in Franken, Bayern und Kärnthen betreffend; überall hatte
Berthold Güter. [1]) Beim Kaiser befanden sich der Bruder Hrz.

---

[1]) Schon Berthold IV († 1188) besaß nebst der Grfsch. Andechs die v. Wolfraths-hausen (sammt Tölz?), dann im Innthal vieles von Innsbruck bis Ratenberg hinunter, weiterhin Steinach, Matrey, Clausen, manches im Pusterthal, Meran, Val di Non, die Vogteien über Brixen, Neustift, Gries, Innichen u. a. Der Sohn Berthold V († 1206) bekam wegen der Gemahlin, Erbin der Grafen v. Vormbach, die Grfsch. Neuburg am Inn nebst Scheerding, glaublich auch Ried,

Konrad v. Schwaben, Burggr. Frid. v. Nürnberg u. A. Philipp k
verzichtete jezt förmlich auf den Würzburgerstuhl. Über Gmund 4
(20 Juni) ritt man nach Worms auf den ausgeschriebenen großen Reichstag, und Freitags 25 Juni traf der Kaiser dort ein. Fünf Tage später kamen die Bischöfe v. Ely und v. Bath und andere Abgeordnete aus England zum Reichstage, bei welchem sich auch K. Richard eingefunden hatte. Sein Schwager H. Löwe war wieder mit Hrz. Bernard v. Sachsen in Händel gerathen und bei Lauenburg soll gefochten worden sein; doch jezt ließ er sich offenbar bewegen Ruhe zu halten, weil man findet, daß im Juli 1193 Mrkgr. Otto v. Brandenburg, Bernards Bruder, und die Grafen v. Holstein und v. Razeburg in Auftrag des Kaisers rüsteten, um dem von Dänen bedrängten B. Waldemar v. Schleswig beizuspringen, was freilich zu spät geschah.

Hrz. Premisl-Ottokar v. Böhmen hatte des Kaisers Zorn 5
verschiedentlich erweckt und wurde jezt noch beschuldigt, dem Welfen Waffenhilfe versprochen zu haben. B. Heinrich-Bretislav v. Prag, von ihm schwer gekränkt, war schon im Herbst 1192 an den kais. Hof gekommen klagend, der Herzog folgte keiner Citation, auch nicht der nach Worms, und jezt wurde seine Absezung beschlossen. Der Kaiser belehnte dafür den Bischof mit dem Hrzgth. Böhmen, und im Augst 1193 zog dieser von vielen deutschen Herren und ihren Mannen begleitet gen Prag. „Obwohl die Großen Böhmens dem Herzog die Angelobung ihrer Treue erneuerten und viele selbst ihre Kinder zu Geiseln stellten, geschah doch, als der Herzog-Bischof mit seinem Gefolge ankam und man sich hinter Beraun bei Zolic gegenüber lagerte, daß sie erst einzeln, dann schaarenweise zu jenem überliefen." Palacky 489. Doch Prag soll eine fünfmonatliche Bela- 6
gerung ausgehalten und erst kurz vor Weihnacht 1193 geöffnet haben. Auch Mähren brachte der thatkräftige Herzog-Bischof zum Gehorsam und war im Stande, dem Kaiser 1194 einen großen

---

und einen Strich jenseits der Donau von Passau bis in den Böhmerwald. Wann und wie das Haus Andechs Plassenburg und andere Güter in Franken, im heutigen Baireuth erwarb, ist nicht aufzuspüren, und ebenso unbekannt, ob Berthold IV als Markgraf in Istrien hier Eigengüter an sich brachte und welche. Von Kroatien und Dalmatien hatte auch der Sohn schwerlich mehr als den herzoglichen Titel.

k Dienst zu leisten, da es galt, den Trotz des Mrkgr. Albert v. Meißen
zu brechen.

Mehr noch als diese östlichen Händel irrten den Kaiser die
westlichen. Balduin war schnell aus einem lieben Freunde zum
gefährlichen Feinde geworden, der sich nicht bloß fest dem französ.
Könige verband, sondern zu Hennegau und Flandern auch noch
Cambresis, Namur und selbst das weitläufige Fürstenthum Lüttich
in den Umfang seiner Gewalt zu ziehen suchte. Von Holland hatte
er nichts zu fürchten und scheint sich mit des vor Akkon 1191 gest.
Gr. Florenz Erstgebornem Theoderich VII gütlich gesetzt zu haben, um
7 so leichter weil des Florenz Bruder B. Balduin v. Utrecht dem
Kaiser grollte. Dazu gelang es, den Hrz. Heinrich v. Brabant
durch einige Zugeständnisse abzufinden; und B. Johann v. Cambray
war dienstwilliger Schützling. Es ist sicher, daß von Seite des
Kaisers diplomatische Künste in Anwendung kamen, entweder den
Balduin zu gewinnen oder doch die Nachbarn desselben, und K.
Richard that auch das Seinige. Die Bischöfe v. Ely und v. Bath
hatten die Versicherung nach Worms gebracht, daß man in England
sehnlichst die baldige Ankunft des hochverehrten Königs wünsche,
aber kein oder wenig Geld. Überdieß drangen des Kaisers Räthe
darauf, man solle nicht eher an Krieg denken, bis sich die Unmög-
lichkeit herausstelle, durch Unterhandlungen zu einem billigen Ver-
gleiche zu gelangen. Der Bischof v. Ely reiste also von Worms
8 zu K. Philipp und er soll mit ihm zu Mantes am 8 Juli bereits
einige Punkte vertragen haben; aber das führte zu nichts, es beab-
sichtigte auch K. Richard kaum etwas anderes, als die Verbindung
des Bruders Johann mit Philipp zu lösen, oder doch Mißtrauen zu
säen und Zeit zu gewinnen.

Man weiset ferner einen zu Worms besiegelten Vertrag auf,
welcher feststellte, wann und wie dem Kaiser das Geld und dem
Sohne Leopolds die Braut gebracht werden sollte, und daß man
hierüber etwas ausmachte, ist leicht zu glauben; doch die Gestalt des
Documentes, welches Roger Hoveden vorlegt, verräth zur Genüge
wie so vieles, daß er zu den frechsten Lügnern zählt, welche je die
Geschichte mißhandelt haben. Der nämliche hat auch ein Schreiben,
welches der Kaiser und die Reichsfürsten an K. Philipp gerichtet
hätten, mit Krieg drohend, würde er nicht unverzüglich alle dem
9 K. Richard während seiner Abwesenheit entrissenen Ortschaften zu-

rückgeben. Ein Anderer weiß, daß sich mit Richard gegen Frankreich k verbündet hatten: die Bischöfe v. Cöln (der fromme Erzb. Bruno ging 1193 ins Kloster und sein Neffe Adolf folgte, aber nicht sogleich), v. Mainz, v. Lüttich, die Herzoge v. Österreich, v. Löwen, v. Schwaben, der Rheinpfalzgraf u. A. Sicher ist dieß einzige, daß dem großen Kriegsplane auf allen Seiten schwierige Sachen begegneten und daß gegen Ende des Jahres ein bedeutend veränderter, halb und halb friedlicher entworfen wurde. Verfolgen wir so viel möglich Schritt für Schritt die Ereignisse.

Der Kaiser urk. zu Worms 29 Juni und 16 Juli, und vielleicht 30 Aug. zu Straßburg. Am 19 Oct. zu Würzburg that er die Stadt Reggio aus der Acht und nahm sie wieder zu Gnaden an. Viel beschäftigten ihn die Angelegenheiten Italiens. Hierauf scheint 10 er nach Coblenz [1]) gefahren zu sein, man redet von Friedensbemühungen, die zum Theil Erfolg hatten. Er gab eine Neuwahl in Lüttich zu, die durch Einwirken der Herzoge v. Brabant und v. Limburg auf den blutjungen Sohn des Leztern fiel; er hieß Simon und war erst Subdiakon am Domstift. Die kaiserl. Genehmigung soll dadurch erkauft worden sein, daß Simon die Rechte auf einen Theil Maestrichts abließ. Das Capitel protestirte in der Mehrzahl und schickte den Propst Albert und den Archidiakon Alb. van Cuiq nach Rom; doch am 13 Nov. wurde Simon vom Kaiser zu Achen investirt. Über Kaiserswerth (25 Nov.) kam dieser nach Gelnhausen, und hier belehnte er (4 Dec.) den Mrkgr. Bonifaz v. Monferrat mit der Stadt Cäsarea (Alessandria), cassirte (7 Dec.) einen zum Nachtheil der Stadt Trevigi gefällten Schiedspruch und gab der Kirche v. Aquileja (10 Dec.) einen Gnadenbrief. Als Zeuge erscheint Herzog 11 Albert v. Teck ein Bruder des Zäringers, welcher glaublich auf dem bald zu erwähnenden Friedensconvente in Mantua gewesen war; schon 1189 führte er urkundlich den herzogl. Titel, ohne Zweifel von einer in Italien ihm aufgetragenen Verwaltung. Von ihm und Gr. Hartmann v. Kirchberg begleitet ritt der Kaiser nach Frankfurt, besiegelte hier 12 Dec. den Verzicht des Gr. Hermann v. Waldeck auf die Vogtei über Bisth. Paderborn, und hielt sicherlich einen Fürstentag. Dann (20 Dec.) von Gelnhausen soll er den

---

[1]) Am 2 Nov. 1193 urk. Heinrich VI zu Sinzig für Kl. St. Bavo in Genf, welche Stadt sich dem Gr. Balduin noch nicht ergeben hatte!

k geistlichen und weltlichen Großen Englands gemeldet haben, daß nach
12 einigen Wochen ihr König frei heimkehren werde, daß er ihn aber noch vorher mit dem Königreich Provence belehnen wolle! Das Document ist schlecht, aber doch etwas an der sonderbaren Sache.

Wie wir hören werden, hat K. Alonso II v. Aragonien im Frühjahr 1193 von ganz Provence, vielleicht selbst von Nizza, gewiß von Arles die Huldigung empfangen, nachdem er sich mit dem Grafen v. Toulouse gütlich abgefunden. Schreiben Cölestins III an Erzb. Umbert v. Arles (5 Nov. 1191) und an Erzb. Robert v. Vienne (1 Apr. 1192) lassen erkennen, daß die Prälaten jener Gegend in argem Gedränge waren, und weil sie von Kaiser und Reich keine Hilfe erhielten, nahmen sie gerne Alonso zum Oberherrn an, der die Ketzer und die Freibeuter-Banden und alle Kirchenräuber zu züch-
13 tigen versprach. Wir werden erfahren, daß Richards Schwester und Gemahlin,[1]) welche nach Ostern 1193 von Rom abreisten unter dem Schutz eines Cardinals und über Genua nach Marseille kamen, hier den K. Alonso trafen, und von ihm und dann weiter vom Gr. Raimund artigst empfangen und geleitet wurden. K. Richard hatte wie schon der Vater keinen sehnlichern Wunsch, als die Herrschaft auf französ. Boden bis an's Mittelmeer auszubreiten, vom Kaiser mit Provence belehnt konnte er demnächst Ansprüche erheben; sein Schwager in Navarra war der gewisse Kampfgenosse gegen den Aragonier, dem dann zu gleicher Zeit kaiserlich gesinnte Herren im Arelat tüchtig zusetzen würden! Übrigens diente der Belehnungsact einerseits das alle Throne überragende Ansehen kaiserlicher Majestät zur Schau zu stellen, andrerseits aber den schmutzigen Geldhandel
14 etwas anständig zu verhüllen; denn wie schön man auch dem K. Richard that, ausgemacht bleibt doch, daß ihn die Habgier nicht eher los ließ, als bis von England große Summen theils bar erlegt theils sicher verbürgt waren.

---

[1]) Mit den beiden Damen reiste das Fräulein Bourguigne, eine Tochter nicht des s. g. Kaisers Isaak v. Cypern, sondern des Gr. Amalrich v. Lusignan und der Eschina v. Ibelin. Amalrich ward vom Bruder K. Guido, welchem K. Richard Cypern abtrat, über diese Insel gesetzt. Des Grafen v Toulouse Sohn verstieß die Gm Beatrix T. des Trencavel, und heirathete frischweg die Bourguigne; doch das zog den Bann auf ihn, die Verführte wurde dann verabschiedet, und weil Beatrix inzwischen den Schleier genommen hatte, konnte der Graf 1196 Richards Schwester Johanna die Witwe des K. Wilhelm II v. Sicilien heirathen.

B. W. v. Ely kam abermals zu K. Richard und traf ihn am k
5 Jäner 1194 zu Speier. Er dürfte jezt das mit K. Philipp zu
Mantes beredete Abkommen unterfertigt gebracht haben; denn der
Capetinger war nachgiebiger geworden, sicher zum Theil deswegen,
weil ihm seine ungezähmte Leidenschaftlichkeit einen so mißlichen als
garstigen Proceß auf den Hals geladen hatte. Kaum mit der schönen,
züchtig frommen Ingeborg vermählt wendete er sich von ihr ab, den
heftigsten Widerwillen äußernd, ließ sie in ein Schloß der Abtei
St. Maur des Fosses einsperren und begehrte von seinen Vertrauten Rath, wie er sich der Verhaßten entledigen könnte. Man schlug 15
den herkömmlichen Schleichweg ein; es wurde ein Stammbaum gefertigt, dem zufolge Ingeborg eine Blutsverwandte der ersten Gemahlin Philipps gewesen wäre, ein geistliches Gericht unter Vorsitz
des Erzb. W. v. Rheims mußte am 4 Nov. 1193 zu Compiegne
die Scheidungsklage hören, Zeugen beschworen die Richtigkeit des
Stammbaumes, die Grafen v. Dreux und v. Nevers und selbst zwei
Bischöfe, der v. Chartres und der v. Beauvais, und auf dieses soll
das Gericht die Ehe für ungiltig erklärt haben! Wahrscheinlicher ist,
daß die Bischöfe nur auf Erheblichkeit der vorgebrachten Gründe
erkannten und übrigens das Endurtheil dem Papste zuschoben. Ingeborg, der französ. Sprache nicht mächtig, stammelte jammernd die
Worte: Böses, böses Francien! Rom, Rom! sie wollte durchaus 16
nicht in ihr Geburtsland zurückkehren, wurde in ein Kloster (Cisoin
bei Arras) gebracht und man mußte die Berufung an den heil. Stuhl
gelten lassen. Der boshafteste Feind hätte dem K. Philipp nichts
Ärgeres anthun können als er sich selbst bereitete.

In solcher Lage war er des Friedens mit K. Richard auf
billige Bedingungen froh, Johann und dessen Anhänger wurden zu
Gnaden empfohlen, über die streitigen Gränzplätze sollte das Recht
entscheiden u. s. w. Mit dem Bischof v. Ely, der wieder urkundlich
Legat und Kanzler genannt ist, kamen nach Speier die Bischöfe v.
Limoges und v. Saintes, Balduin v. Bethune u. a. Herren, und
brachten den Vertrag in Richtigkeit. Sonntags 23 Jäner soll 17
Richard vom Kaiser feierlich mit Provence belehnt worden sein, bloße
Ceremonie ohne Eidesleistung; am 4 Febr. reiste er ab, fuhr den
Rhein hinunter bis Cöln, hier sehr schmeichelhaft empfangen und
prächtig bewirthet, und ward von dem erwählten Erzb. Adolf Gr.
v. Altena in Person nach Löwen geleitet; dat. Löwen 16 Febr.

k ertheilte er dankbar den Cölnern ein großes Handelsprivileg. Bis hieher war die Mutter Eleonore mit zahlreicher und glänzender Gesellschaft entgegen gekommen, auch Erzb. Walter v. Rouen, welcher bis zum Mai 1194 soll bei den andern Geiseln in Deutschland geblieben sein, weil noch 10,000 Mark zu erlegen waren; von den bereits erlegten hatte K. Richard 17,000 für eigenen Gebrauch
18 behalten. Das läßt sich hören. — In Antwerpen ging man nach einigen Jubeltagen zu Schiffe, stürmische Witterung hielt hin, daß erst Sonntags 13 März am Morgen zu Sandwich gelandet wurde. Das erste, was der glücklich heimgekehrte gekrönte Kreuzfahrer that war, am Grabe des heil. Thomas zu Canterbury, wo der Primas Hubert den feierlichsten Empfang bereitete, sein Dankopfer niederzulegen. Am 16 März fand der Einzug in London Statt, und die Bürgerschaft wetteiferte mit Geistlichkeit und Adel, denselben pracht- und freudenvoll zu machen. Mit Spannung und zum Theil mit Besorgniß sahen Fürsten und Völker auf ihn den furchtbaren Kämpfer, welcher den ganzen Westen erschüttern konnte, und ebenso auf seinen kaiserlichen Freund und Bundesgenossen, dessen Anstalten nach dem Süden zielten, wo ein schönes Königreich in sich selbst zerfiel.

VI. Heinrich VI holt 1194 die Krone Siciliens, und ist im Juli 1195 wieder in Deutschland.

1 War Tancred wirklich im Stande, den durch Wahl der s. g.
1 Patrioten bestiegenen Thron in Würde und Ansehen zu erhalten, die Parteien zu zügeln, den übermüthigen Adel gehorsam zu machen? Allerdings konnte er stolzer das Haupt erheben, als durch die Seuche der Kaiser aus Apulien gejagt und dann die Kaiserin zu Salerno verhaftet worden war und der Papst sich alle Mühe gab, einen Vergleich und folglich Tancreds Anerkennung von Seite des Kaisers zu ermitteln. Es scheint mit dieser Anerkennung die Freiheit der Kaiserin erkauft worden zu sein, freilich mit einer bedingten, und die Freigelassene mag es hauptsächlich bewerkstelligt haben, daß die weitern Friedensbemühungen Cölestins III erfolglos blieben, obwohl Heinrich VI seinen Anspruch auf Siciliens Krone vor dem Ableben Tancreds nicht mehr erneuerte. Doch auch Tancred muß sich auf eine Weise benommen haben, die keine Friedensliebe verrieth und selbst den Papst kränkte. Nicht bloß trachtete er den Grafen v. Fondi (Aquino) und die übrigen Herren kaiserlicher Farbe in Apulien

vollends zu erdrücken sondern bedrängte auch die Abtei M. Cassino, 1
und legte überhaupt die schwere Hand rücksichtsloser und habgieriger 2
Gewaltherrschaft auf Kirchen und Klöster. Den Mauren ward
ausnehmende Gunst, und sie gaben Mannschaft und Geld zum Krieg
nach innen und außen. Abt Roffrid v. M. Cassino, welchen hoch-
begabten Prälaten Cölestin zum Cardinalpriester erhob, war zum
Kaiser nach Deutschland gereist und kehrte im Herbst 1192 mit
Befehlen an die Statthalter zurück, ihn kräftig zu unterstützen. In
Folge dessen brach Gr. Berthold v. Künsberg, der in Florenz ein
kleines Heer sammelte, mit demselben aus Tuscien auf und stieß in
Campanien zu dem tapfern kaiserl. Feldherrn Dietpold, welcher schon
in Verein mit Apuliern bei Aquino und bei Capua glücklich gefochten
hatte. Das Heer verstärkten auch Konrad v. Lützelhard (Muscan-
cervello), Marquard v. Anweiler, Heinrich Marschall v. Kalendin,
Werner v. Bolanden. Besonders thätig war Abt Roffrid.

Man machte solche Fortschritte, daß im Nov. 1192 zu Vena- 3
fro ein ansehnlicher Landtag der Apulier veranstaltet werden konnte,
und daß K. Tancred nöthig fand, in Person Hilfsschaaren aus
Sicilien herbeizuführen. Berthold heirathete die Witwe des Gr.
Robert v. Caserta, eine Schwester des Gr. Berard, und vermehrte
so die Zahl der Anhänger. In fester Stellung bei Montefoscolo
erwartete er den Angriff Tancreds, der aber für klüger hielt hinzu-
halten, bis Berthold durch Mangel zu einer rückgängigen Bewegung
gezwungen ward. Dann nahm Tancred das Schloß v. St. Agatha
und noch ein zweites, und übergab die gefangenen deutschen Mannen
dem Henker. Daß er noch weniger apulische Aufrührer schonte,
versteht sich. Berthold lag vor der Feste Monte-Rodone voll Zorn,
weil die Besatzung trotz des geleisteten Eides abgefallen war. Eines 4
Tages wurde der Held von einem aus der Feste geschleuderten Steine
niedergeschmettert, und starb. Den Oberbefehl übernahm Konrad v.
Lützelhard und ließ nicht ab, bis er den Platz erstürmte; die Ge-
fangenen wurden als Verräther aufgeknüpft und die Feste mit Feuer
und Eisen ganz zerstört. Von dieser Grausamkeit macht Muratori
Erwähnung, und übergeht schweigend, was Tancred schon vorher
gethan. Tancred rückte in Terra di Lavoro ein, unterwarf einige
Ortschaften, in Caserta ergab sich Gr. Wilhelm, den Herrn des
Schlosses Sarolio ließ er hängen wegen geäußerter übler Gesinnung;
aber die Versuche, den Abt Roffrid zu beugen oder zu verlocken,

1 scheiterten und Tancred kehrte nach Sicilien zurück, erkrankt oder
5 weil er die Nothwendigkeit erkannte, neue Streitmittel zu holen. Kaum hatte er sich entfernt, so machten die Gegner wieder namhaft Fortschritte 1193. So standen die Sachen hier, als der Kaiser sich anschickte, über die Alpen zu ziehen.

In Ober- und Mittelitalien fehlte es zwar auch nicht an Waffengeräusch; doch blieb es meistens beim Geräusch, und einige Gefechte, deren die Chroniken erwähnen, geliefert von der Eifersucht der Mailänder auf Lodi, Cremona, Pavia, scheinen ziemlich blutlos abgelaufen zu sein, auch eine Niederlage derer v. Cremona 30 Juli 1192—93; Mrkgr. Bonifaz v. Monferrat gewann nicht ohne Streit Fuß in Alessandria. Es wurden darüber Asti und Vercelli aufsichtig und suchten Bundesgenossen. Am 1 Dec. 1192 schworen Gr.
6 Alb. v. Biandrate den Consulen v. Vercelli Beobachtung der Waffenruhe, dann ebenso die Consulen und B. Guido v. Ivrea. Auch B. Arduin v. Turin ging einen Vertrag ein; im Mai 1194 aber, als der Markgraf vom Kaiser die Belehnung mit Alessandria erhalten hatte, verbündeten sich erst die Städte Asti, Vercelli, Novara sehr fest. Erheblicher waren die Bewegungen ostwärts. Der Kaiser hatte 1192 den wackern B. Gerard v. Bologna zum Podestá in dieser Stadt ernannt und eine Zeit lang ging es vortrefflich; allein Anf. 1193 wußte der Neid gewisser Herren ihm ein böses Spiel zu bereiten, indem sie die Abänderung des Regimentes und Wahl neuer Consulen in Vorschlag brachten. Da der Bischof widersprach, entstand ein Volksauflauf, er wurde förmlich in seinem Palaste bela-
7 gert und mußte froh sein, als Flüchtling das Freie zu gewinnen. Wahrscheinlich verhängte der Kaiser die Acht, wie auch über Reggio, welche Stadt erschrocken Abbitte leistete und dat. Würzburg 19 Oct. 1193 Verzeihung erhielt. Bologna hingegen beharrte im Trotz und schloß Bündniß mit Ferrara, gegen welche Nachbarin vorher Feindseligkeit geübt worden war.

In diesen Tagen that sich der rüstige Ezzelin II hervor, zugenannt der Mönch, dessen Vater Ezzelin I der Stammler, Herr v. Onara und Romano, Podestá oder Feldhauptmann der Städte Trevigi und Vicenza, sich zu den benachbarten Prälaten so gut stellte, daß sie ihm Vogteien auftrugen, als der Patriarch v. Aquileja, die Bischöfe v. Feltre, v. Belluno u. a. Als er wohlbetagt 1183 starb, gedieh sein ganzes Besitzthum an den einzig noch übrigen Sohn Ezzelin

den Mönch, der im Frieden zu Constanz Juni 1183 die volle Gnade 1
des Kaisers und noch größern Einfluß erwarb. Nebst zwei Söhnen, 8
Ezzelin III und Alberich, hatte er ein halb Dutzend schöne Töchter,
deren Vermählung zum Theil Ansehen und Macht vermehrte. An
Gegnern gebrach es freilich nicht, und sie wußten 1193 den Mönch
um seinen Hauptsitz, Vicenza, zu bringen, wofür ihm aber Bassano
zufiel, und überdieß mit Padua verbündet konnte er bedeutende
Streitkräfte in's Feld führen. P. Cölestin III mahnte zwar um so
ernstlicher zum Frieden, weil Kreuzfahrer nach Syrien aufbrechen
sollten, und der Kaiser ließ ebenfalls Drohungen hören und nach
seiner Forderung trat Dienstags 19 Oct. 1193 in Mantua ein
Sühneconvent zusammen, auf welchem namentlich Patr. Gottfried
v. Aquileja Vergleiche zu stiften bemüht war. Der Patriarch be-
fand sich in gar schlimmer Lage, hatte auch Proceß mit B. Wolf- 9
gang v. Triest laut päpstl. Schreiben dat. Lateran 10 Mai 1192,
und wurde sicherlich hart von dem Kriege berührt, welcher 1193
wieder zwischen Venedig und Ungarn anhub.

Der Doge Orio Mastropetro hatte 1191 abgedankt und sich in
ein Kloster zurückgezogen, und am 1 Jäner 1192 wurde der berühmte
Heinrich Dandolo gewählt, ein hochbetagter und dazu fast blinder
Greis (er war zu Cnstpl eingekerkert und geblendet worden?), in
welchem aber noch der Feuergeist des Jünglings lebte. Zuerst nahm
er Theil an einer Städtefehde wider Verona; 1193 endigte er diesen
Handel, weil der Waffenstillstand mit Ungarn ablief, und rüstete
eine Flotte, Zara und benachbarte Inseln und Orte zu erobern.
Daß die Grafen Meinhard und Engelbert v. Görz nicht stille saßen, 10
ist sicher, und sie standen eher für Ungarn als für Venedig; denn
Heinrich VI war mit K. Bela III befreundet und es scheint durch
diesen selbst freundlich Unterhandlung mit seinem Eidam Kr. Isaak
Angelus eingeleitet worden zu sein. Bekannt ist, daß Isaak, kaum
im Stande, den Bulgaren und Walachen das Vordringen über den
Hämus zu wehren, nun noch Gefahr lief, durch den Zupan der
Servier, welcher Skopia (Uskup auf der Straße nach Thessalonich!)
eroberte und zerstörte, alle Verbindung mit Ungarn zu verlieren, im
Herbst 1193 persönlich seine Streitmacht hieher führte, ein Treffen
gewann, zu Naissa dem Zupan verzieh und bis an die Save vor-
rückte, wo er den K. Bela sprach. Ohne Zweifel ward das Freund-
schaftsband fester geknüpft, mit Isaaks Zustimmung Dalmatien und

1 Kroatien dem nun 20jährigen, Emerich¹) genannten Erstgebornen
11 Bela's (gleichsam als kaiserliches Lehen?) überlassen, und manches wegen Servien und zu Gunsten der Kreuzfahrer verabredet; doch der Plan, durch ungarische Hilfe die Herrschaft in den Donauländern wieder zu erringen, blieb unausgeführt, Isaak kehrte, den Hämus und die Bulgaren vermeidend, über Philippopel in seine Residenz zurück und hätte leicht den Ärger und Mißmuth auf dem Gesichte von Tausenden lesen können, wären die rechten Brillen zur Hand gewesen.

Wie benahm sich aber P. Cölestin III bei diesen Sachen? Unthätig sah er nicht zu, das ist gewiß, sondern schickte nach allen Seiten Briefe und Legaten aus. Merkwürdig sind drei Gnadenbriefe für die Kirche v. Gran dat. 11—20 Dec. 1191; Erzb. Job galt
12 sehr viel. Die zuerst dem Erzbischof, dann dem Papste vorgelegte Constitution des B. Boleslav v Waizen betr. die jährlich um Mariä Geburt zu haltende Synode wurde bestätigt dat. Rom 20 Juni 1193. Dem Patr. Heinrich v. Grado und dem B. Markus v. Venedig 1192 gewährte Gnadenbriefe lassen auch auf ein gutes Verhältniß zu dieser Republik schließen. Die vielen für wälsche und deutsche Kirchen und Klöster ausgestellten müßen wir übergehen. Cölestin, welcher 10 Mai 1191 den Erzb. Petrus v. Tarentaise, 4 März 1192 den B. Ubald v. Gubbio, 8 Jäner 1193 den B. Bernward v. Hildesheim feierlich canonisirte, erlangte um 1193, daß der Kaiser Befehl gab, verschiedene feste Plätze der Röm. Kirche zurückzugeben; wahrscheinlich im Augst verfügte sich der Papst deshalb nach
13 Orvieto, und empfing da namentlich von Chiusi und von Montepulciano den Eid der Unterwerfung. In manchem mußte er freilich den kaiserlich Gesinnten nachgeben, die Banditi durften noch nicht heimkehren, in Rom wurde das aufgelöste Ritterwesen, so eine Communia wieder hergestellt, und der Stadtpräfect trat auf als vom Kaiser gesetzter und ermächtigter Oberrichter. Überhaupt läßt sich nicht verkennen, daß Heinrichs VI Ansehen in Italien hoch stieg, und daß er fast mehr gefürchtet wurde als sein Vater. Unter solchen Umstän-

¹) Emerich, Sohn der Agnes v. Antiochia, kam frühestens 1172 zur Welt. Sein Hofmeister war Bernard v. Perugia, Capellan des um 1190—91 in Ungarn thätigen Cardinallegaten Gregor de Crescentio, und nachmals Erzbischof v. Spalatro. Jezt saß noch auf diesem Stuhl Petrus, welcher dat. 9 Juni 1194 einen Proceß zw. Templern und Benedictinern in die Hand nahm und schlichtete.

den ward die Heerfahrt dahin angetreten und zwar des Vorhabens, 1
die ganze Halbinsel sammt der J. Sicilien dem kaiserlichen Scepter zu unterwerfen, was den einlaufenden Nachrichten zufolge nicht schwer fallen konnte.

Man hat keine Kunde von der Regierung Tancreds, und die 14
ganze sicilianische Geschichte ist um diese Zeit nichts als ein haltloses luftiges Gewebe der Unwissenheit oder des wissentlich böse Lügen verbreitenden Parteigeistes. Tancred hatte kaum viel zu bedeuten; Kriegs- und Friedens-Geschäfte besorgten sein Schwager der Graf v. Acerra und der bereits gekrönte Sohn Roger, welche denn vornämlich der Gegenstand des Hasses für die Unzufriedenen wurden, und Unzufriedene gab es genug in allen Ständen und Provinzen. Im Spätjahr 1193, im Dec. etwa starb Roger; ob natürlichen oder gewaltsamen Todes ist nicht angegeben, sondern nur daß sich der Vater hierauf bald in Gram verzehrte. Er hatte zwar noch einen Sohn Namens Wilhelm, der jedoch nicht bloß jung (16 J. alt?) sondern überdieß wie scheint schwächlich war. Man krönte
ihn etwa um Neujahr 1194 als Wilhelm III, und am 20 Febr. erlag 15
der Vater Tancred seiner Krankheit. Das Reich war als völlig aufgelöst und herrenlos zu betrachten; die meisten Barone wollten einem Acerra, dessen Puppe nur Wilhelm III, nicht unterthänig sein, viele erklärten sich ohne Scheu für das Erbrecht der Kaiserin Constanze, und es wurde versichert, sie und ihr Gemahl dürften nur kommen mit kleinem Gefolge, und jenseits wie diesseits des Faro werde sie ohne weiters die Gesammtbevölkerung freudigst als die angeborne Herrschaft aufnehmen.

Heinrich VI horchte dem wohl von Constanze lieblich genug vorgetrillerten Sirenengesang, und welcher Fürst an seiner Stelle hätte der Lockung widerstanden? Die Fahrt über's Gebirge war ohnehin längst beschlossen, Geld vorräthig und der Stand der deutschen Ver-
hältnisse so, daß sie eine etwas weite Entfernung erlaubten. Den 16
trotzigen Mrkgr. Alb. v. Meißen übernahm der bischöfliche Herzog Böhmens niederzuhalten, und von Sachsen her zeigte sich um so weniger Bedrohliches, weil die welfische Feindschaft plötzlich durch Hymen in Freundschaft verwandelt wurde. Des Kaisers Oheim Rheinpflzgr. Konrad, ein leerer Name, hatte aus Irmengard Gräfin v. Henneberg das einzige Kind, die um 1166 geb. Agnes, deren Hand eben deßhalb so lange des Brautrings entbehren mußte, weil

1 ob der reichen Erbschaft politische Bedenken ohne Ende auf die Bahn
gebracht wurden. Sie war, glaublich unter guter Aufsicht, am kaiserl.
Hofe, als K. Philipp II, durch den Spruch vom 4 Nov. wie er
hoffte der Ingeborg ledig, beim Rheinpfalzgrafen um seine Tochter
anklopfte, nicht wenig schmeichelhaft. Jedoch der Kaiser und seine
17 Räthe hielten eine solche Verbindung nicht für zuträglich, geschwind
schlug man der Heirathslustigen einen andern Bräutigam vor, den
ebenfalls am kaiserl. Hoflager weilenden Welfen Heinrich, den
schlanken schönen Jüngling, welcher gleich ihren vollen Beifall ge-
wann; in einem Briefe an die Mutter Irmengard sprach sie dieses
in der stärksten Weise aus. Der Vater soll aber erst, als das Ehe-
band (1194 im Jäner?) schon fest genug geknüpft war, um seine
Billigung des Geschehenen gebeten worden sein, und mußte jezt Ja
sagen. Nun ging das Sühne-Geschäft leicht, bei welchem auch
Bisthümer betheiligt waren.

Der Kaiser befand sich urkundlich am 2 Jäner 1194 zu Würz-
burg und besiegelte eine von B. Heinrich dem Kl. Ebrach gewährte
Entschädigung; an der Spitze der Zeugen steht Gardolf Erwählter
18 v. Halberstadt. Wider Magdeburg und Halberstadt nährte H. Löwe
tiefen Groll. Erzb. Wichmann starb 25 Aug. 1191 und der Dekan
Ludolf sollte folgen. Im J. 1193 schied der belobte B. Theoderich
v. Halberstadt, Gründer eines Prämonstrat. Klosters, aus diesem
Leben, und der Dekan Gardolf, kaiserl. Capellan und zugleich Vice-
dom, wurde gewählt und alsbald von Heinrich VI mit den Regalien
belehnt. Daß Beide nach dem allerhöchsten Wunsche sehr willfährig
dem Welfen dieses und jenes abließen, scheint von Gegnern unter
andern Klagen beim hl. Stuhle vorgebracht und dadurch die Wahl-
Bestätigung sehr verzögert worden zu sein. Auch Erzb. Hartwig v.
Bremen konnte nicht umhin, sich nachgiebig mit dem Welfen zu
vergleichen, und etwas später mit dem Grafen v. Holstein. Gegen
19 Ende des Monats, nachdem K. Richard Abschied genommen, war
großer Fürstentag zu Würzburg; in kaiserl. Briefen für Kl. Maul-
bronn 28 und Kl. Waldsassen 29 Jäner sind als Zeugen genannt:
Erzb. Konrad v. Mainz, Adolf Erwählter v. Cöln, Heinrich Bischof
und Herzog v. Böhmen, die Bbe Otto v. Bamberg, Hermann v.
Münster, Eb. v. Merseburg, Bertramm v. Metz, H. v. Würzburg,
Theoderich v. Meißen, K. v. Regensburg, Rud. v. Verden, Otto
v. Freising, Wolfker v. Passau, Rheinpflzgr. Konrad, Hrz. Leopold

v. Österreich, Mrkgr. Bonifaz v. Monferrat, Hrz. Berthold v. 1
Meran, Lndgr. Otto v. Stephening, Lndgr. Hermann v. Thüringen
(Erbe des Bruders), Heinrich v. Braunschweig (schon mit Agnes
vermählt?), Gr. Albert v. Calw, Godefrid v. Vaihingen &c. Der
Kaiser verweilte lange in dieser Gegend; am 18 Febr. war er zu
Münnerstadt, und scheint sich dann nach Saalfeld begeben zu haben,
wohin H. Löwe zu kommen versprach. Statt seiner kam die be-
fremdende Nachricht, er sei bei Bothfeld mit dem Pferde gestürzt
und stark verletzt worden. Der Rheinpfalzgraf ritt hin, fand daß 20
es kein leeres Vorgeben sei, und nun ließ sich der Kaiser herab,
mit seinem Hoflager nach der alten Pfalz Tullide bei Kiffhausen
oder Kelbra entgegen zu ziehen, und hier sprach er den kranken
Herzog. Der Sühne setzte das Versprechen die Krone auf, der
Sohn Heinrich solle demnächst als Erbe des Schwiegervaters mit
der Rheinpfalz belehnt werden. So war ein Haupthinderniß der
Fahrt nach Italien gehoben, welche mitzumachen der dankbare Hein-
rich ohne weiters einwilligte. Die beiden jüngern Brüder Otto geb.
1176 und Wilhelm blieben Geiseln für den Oheim K. Richard.

Am 18 Mai befand sich der Kaiser zu Nürnberg im Kreise
vieler Fürsten, als: Heinrich Herzog und Bischof der Böhmen,
Bbe Otto v. Bamberg, Otto v. Freising, Konrad v. Trient, Eb.
v. Merseburg, Rheinpflzgr. Konrad, Hrz. Konrad v. Schwaben, 21
Mrkgr. Alb. v. Meißen, Fr. Burggr. v. Nürnberg, Fr. Gr. v. Aben-
berg, Boppo Gr. v. Wertheim &c. Eine Urk. dat. 22 März für
Kl. Berchtesgaden nennt überdieß Hrz. B. v. Meran, Philipp des
Kaisers Bruder, Otto Lndgr. v. Stephening. Es ward versucht,
den Mrkgr. Alb. v. Meißen herumzubringen, aber ohne Bestand,
weshalb ihm noch in diesem Jahre die Böhmen hart zusetzten. Ferner
war ein bedeutendes Geschäft, dem s. g. Hrzgth. Rotenburg ver-
schiedene Ortschaften einzuverleiben, Waldsassen, Eger und — das
der Cölnerkirche gehörige Saalfeld, was den Erwählten Adolf sehr
unwillig machte und wegen der Folgen zu merken ist. Zum Theil
wegen Cöln, besonders aber wegen des von Flandern-Hennegau
wider Holland und Brabant angefangenen Krieges und wegen Lüttich
fuhr der Kaiser noch ein mal über den Rhein nebst Bruder Philipp; 22
am 18, 19 April finden wir sie urkundlich zu Achen, wo viel-
leicht Ostern (10 April) gefeiert worden ist. Gr. Balduin hatte Eng-
hien weggenommen, Nivelles aber fruchtlos belagert. Nach Ostern

1 1194, heißt es, versuchte Kr. Heinrich zu St. Truyen Frieden zu
stiften, konnte aber nur einen Waffenstillstand zu Wege bringen;
ein Legat mag hiebei geholfen haben, indem Cölestin wegen der
Kreuzfahrt allerwärts den Gottesfrieden verrufen ließ. Zahlreiche
Schaaren Bekreuzter wollten dem kaiserl. Heere über die Alpen fol-
gen und sich in einem Hafen Italiens nach Syrien einschiffen. Am
6—9 Mai beging die kaiserl. Familie Abschiedsfeste[1]) zu Kaisers-
lautern und Trifels, doch Hrz. Konrad schied erst zu Chur 22 Mai,
wahrscheinlich zum Reichsvicar in deutschen Landen (unter Beirath
23 des Mainzers?) ernannt; Philipp reiste mit über den Splügen,
ferner B. Heinrich v. Worms, einige sächsische Prälaten, Heinrich
der schöne Welfe, Grafen v. Bergen (Ehenheim), Zollern und viele
schwäb. Herren, und die Kaiserin selbst, das versteht sich, wenn sie
nicht schon vorausgereist war. Von einem großen Heer darf man
nicht reden, noch weniger von einem Reichsheer, der Zug galt für
ein Privatunternehmen des Hohenstaufen und seiner Frau, und für
so etwas konnte nicht einmal ein Geldbeitrag von den Ständen des
Reiches verlangt werden, die auch, wenn befragt, schwerlich den
Krieg gutgeheißen hätten. Heinrich VI mußte denselben mit gewor-
benen Söldnern und freiwillig dienenden Rittern in eigenen Kosten
führen. Glück auf den Weg!

m Man betritt nun wieder einen finstern Irrgang der Geschichte,
1 und sieht gleichsam nur die Fakel der Wahrheit noch ein bischen
glimmen. Wir haben keinen einzigen gut unterrichteten und glaub-
würdigen Berichterstatter von des Kaisers Verfahren auf der Halb-
insel und in Sicilien, und überdieß fehlt es an Diplomen von
Bedeutung. Am 3 Juni gab er zu Piacenza der Abtei Leno einen
Schirmbrief, und es läßt sich denken, daß er wie üblich auf den
roncal. Feldern lagerte und eine Art Reichstag hielt. Der Truchseß

---

[1]) Es wird wohl auch Bruder Otto aus Burgund zum Abschied herbeigekommen sein. Man weiß von ihm fast nichts, als daß er (1185?) Margareth geheirathet hat, ältere T. des Gr. Thibaut V v. Blois und Chartres, welcher 1191 vor Akkon starb wie auch (23 Nov.) Erzb. Theoderich v. Besançon. Diesem wollte Stephan, ein Sohn des Gr. Gerard v. Vienne und Macon, auf dem Stuhle folgen, konnte aber nicht durchdringen und starb ohne Weihen 11 Juni 1194. Jezt erhielt Theoderichs Kanzler und Bisthumsverweser Amadeus de Tramelay die Infel. Zu Pfzgr. Otto, dem Friedliebenden, scheint sich der neue Erzbischof ziemlich gut gestellt zu haben.

Marquard v. Anweiler hatte sich bemüht, zwistige Städte Lombardiens zu versöhnen, namentlich Brescia und Cremona, doch erst der Kaiser selbst, welcher auf inständiges Flehen des B. Sicard v. Cremona bei seiner Ankunft eine ernste Sprache redete, konnte die Freilassung gefangener Cremoneser auswirken; Mailand aber ließ sich noch nicht zur Sühne herbei. Doch der päpstl. Gottesfriede scheint mit Erfolg ausgekündet worden zu sein. Heinrich konnte nicht lange am Po weilen. Der genannte Marquard war beauftragt worden, Pisa und Genua zu vergleichen und zu bewegen, daß sie mitsammen eine Flotte zum Dienst des Kaisers ausrüsten möchten. Zwei Diplome Cölestins III vom Febr. 1192 lassen erkennen, daß auch er wie frühere Päpste daran arbeitete, die Streitigkeiten der beiden Republiken beizulegen; dem Erzb. Ubald v. Pisa wurde der Primat über die Kirchen Sardiniens neu verbrieft, und Genua, wie scheint, etwas fügsamer, weil garstiger Hader der vornehmen Geschlechter im Innern der Stadt wühlte, die Consulen lähmte und die Volksmasse in drohende Gährung brachte.

m
2

Da trat des Kaisers Sendbote mit schmeichelnder Rede dazwischen, eröffnete die schönsten Anträge, und weil er schon in Pisa den Beschluß durchgesetzt hatte, nach Kräften bei Eroberung Siciliens mitzuwirken, so stachelte die Eifersucht: wie konnten die Genueser unthätig zuschauen, daß ihre Nebenbuhlerin alle Handelsvortheile im sicilian. Reiche an sich riß! Das versammelte Volk änderte die bisherige Verfassung und wählte statt der Consulen den Obert da Olevano aus Pavia, wohl auf Marquards Vorschlag, zum Podestà, übertrug ihm große Gewalt und half, als er solche anwendete, um die widerwärtige Faction niederzuwerfen und feste Häuser und Thürme derselben in der Stadt und Nachbarschaft zu erobern. Auf dieses (noch im Juni?) kam der Kaiser selbst nach Genua, vom Volke angejubelt, welches mit größtem Eifer die Ausrüstung einer stattlichen Flotte betrieb, da er wortreich goldene Berge versprach. Gleiches that er zu Pisa, wo am 19 Juli ein Kloster zu Arezzo einen kaiserl. Schirmbrief erhielt. Die Landmacht war glaublich bereits theils aus der Mark Ancona, wohin sich die Kaiserin gewendet hatte, theils aus Campanien in Apulien eingebrochen, als dahin der Kaiser um die Mitte Augusts auf der von Oberto da Olevano befehligten Flotte aus Genua absegelte.

3
4

m Nicht bloß Gaeta, auch Neapel (23 Aug.) ergab sich gleich
ohne Widerstand, die apulischen Herren eilten ihre Huldigung dar-
zubringen. Nur in Salerno wollten diejenigen Widerstand leisten,
welche wegen Verhaftung der Kaiserin schwere Strafe fürchteten;
allein als Mrkgr. Bonifaz v. Monferrat mit dem Vortrab des kais.
Heeres vor der Stadt erschien, brachen die Mißvergnügten los und
so war es ihm nicht schwer, einzudringen, und daß die wilden stür-
menden Söldner gräulich hauseten, läßt sich glauben, aber nicht daß
die Stadt zerstört wurde, wie ein ferner Auswärtiger schmähsüchtig
vorgibt. Ein anderer läßt alle Städte Apuliens verwüsten. Die
Chronik v. M. Cassino erwähnet nur, daß Salerno der Plünderung
5 preisgegeben worden ist, und sagt, daß der Abt Roffrid und der
Graf v. Fondi dem Kaiser freudig entgegen kamen. Er müßte allen
Verstand verloren haben, wäre sein Auftreten statt milde ein tyran-
nisch grausames gewesen; auch lag ihm daran, bald nach Sicilien
überzuschiffen, und Apulien und Calabrien in guter Stimmung hin-
ter sich zu lassen. Daß Salerno nicht zerstört wurde, erhellet
genüglich aus dem, weil er dortselbst sich aufhielt und am 24 Spt.
dem Kl. Cava einen Gnadenbrief ausfertigte. Da so wenig Hin-
dernisse aufstießen, mochte er es bereuen, nebst den Pisanern auch
die Genueser zur Theilnahme an der Eroberung Siciliens gelockt
zu haben; denn hieraus entsprang ihm die erste und eine recht
schlimme Verdrüßlichkeit. Geschwind segelten jene und diese nach
Messina, um sich in dem wichtigen Hafen- und Handelsplatz festzu-
6 setzen, und alsbald geriethen sie an einander. Der Truchseß oder
Seneschal Marquard hatte alle Mühe, der Balgerei Einhalt zu thun,
und obwohl er den Streitenden einen Eid abnahm, auf Selbsthilfe
zu verzichten und die Kriegsgesetze zu beobachten, wurde doch der
Bruch immer feindseliger. Obert da Olevano starb zu Messina am
Fieber und bei seinem Leichenbegängniß kam es wieder zu harten
Reibungen.

Die Ankunft des Kaisers beschwichtigte in etwas und die Ge-
nueser sollen gute Dienste geleistet haben, als es galt, Syracus und
Catanea, welche Städte sich für den Kaiser erklärten, gegen starke
Haufen Mauren zu vertheidigen; denn die maurische Bevölkerung
war es vornämlich, die sich für den jungen K. Wilhelm III erhob,
von dessen Mutter und ihrem Bruder durch sehr bedenkliche Zuge-
7 ständnisse gewonnen, ein Umstand, aus dem sich leicht erklärt, warum

das christliche Volk sich dem Kaiser zuneigte und auch der Papst m
sich um Wilhelm III nicht annahm. Die K. Sibylle muß selbst durch die Mißstimmung der Hauptstadt erschreckt worden sein; denn sie knüpfte alsbald eine Unterhandlung an und zwar so nachgiebig, daß ihrem Sohne für Verzichtleistung auf den Thron bloß die väterliche Grfsch. Lecce ausbedungen wurde. Der Kaiser, welcher dazu das Fürstenth. Tarent versprochen haben soll, zog unter großem Jubel der Bürger in Palermo ein und ließ sich als König in der Kathedrale krönen, nach einer Angabe Sonntags 23 Oct. nach andern im Nov. Auf das Süße folgte Bitteres. Die Waffengenossen wollten belohnt sein, es mußte Geld herbeigeschafft werden und viel Geld, und das hielt hart; das Schwierigste aber war noch, den Pisanern
und Genuesern die versprochenen Handelsvortheile einzuräumen, die 8
Städte protestirten, des Kaisers Räthe und Finanzleute stellten ihm das Nachtheilige und Bedenkliche vor Augen, und es fiel sogar unmöglich, die Pisaner zu befriedigen ohne Eifersucht und Zorn der Genueser zu erregen. Bald blieb dem Kaiser keine andere Wahl mehr, als entweder mit Pisa oder mit Genua zu brechen, und begreiflich hatte und verdiente Pisa mehr Vertrauen. Wenn nun ein genuesischer Chronist wüthig auf Heinrichs VI eidbrüchige Undankbarkeit losfährt und ihn einen Nero schmäht, der sogar Genua zu zerstören gedroht habe, muß man das dem Patriotismus nachsehen. Übrigens scheint beschwichtigendes Reden die Genueser doch von Feindseligkeiten bis in den Sommer oder Herbst 1195 d. h. bis der Kaiser wieder in Deutschland war, zurückgehalten zu haben.

Nun taucht aber die ungeheuerste Lüge auf, welche Muratori 9
ohne ein rücksichtwerthes Zeugniß in folgenden Worten des Nationalhasses darstellt: „Am Weihnachtstag hielt Heinrich ein feierliches Reichsparlament zu Palermo und las da einige, wie man ziemlich allgemein glaubte von ihm erfundene Briefe vor, welche eine Verschwörung mehrerer Barone aufdeckten. Auf dieses hin ließ er eine Menge Bischöfe, Grafen und Edle festnehmen, selbst die Königin-Witwe und ihren Sohn in den Kerker werfen ... Manche wurden geblendet, andere gefangen, andere auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und die übrigen nach Deutschland in die Verbannung abgeführt ... Endlich ließ Heinrich die Gräber Tancreds und seines Sohnes Roger öffnen und den Leichen die königl. Krone vom Kopfe reißen."
Nichts als bodenloses Parteigeschwätz. Der Gang der Dinge, die 10

m Beschaffenheit der Diplome und was man nur Verlässiges weiß deutet darauf hin, daß der Kaiser sehr gütig verfuhr, die geistlichen und die weltlichen Großen durch Gnaden zu gewinnen suchte, und manchem Herrn mehr Vertrauen schenkte als er verdiente, namentlich dem Gr. Richard v. Acerra und dem Admiral Margarito. Erst 1196—97 kam es wegen Treubruches zu Verhaftungen und Hinrichtungen, aber auch dann kaum in tyrannischer Weise; was etwa jezt vorfiel, war sicher unbedeutend.

Am 25 Dec. 1194 stellte Heinrich VI zu Palermo für das Kl. M. Cassino „diese Schatzkammer des Reiches" große Gnadenbriefe aus, die Verdienste des Abtes Roffrid anerkennend; der Abt-
11 Cardinal war unter den vertrauten Räthen und noch mancher Prälat, die gewiß ein tyrannisch aufreizendes Durchfahren nicht zugelassen hätten. Am 2 Jäner 1195 ward die Kirche Monreale bedacht, am 11ten dem Erzbisth. Palermo die auf dem dortigen Zoll haftende reiche Rente bestätigt, auch dem Erzb. Angelus v. Tarent ein Privilegienbrief gewährt. Am 20 Jäner bei St. Mark (Marinco unweit von Palermo glaublich) schrieb der Kaiser dem Freunde Erzb. Walter v. Rouen und meldete ihm, Sicilien sei wie Apulien ganz ruhig in seinen Besitz übergegangen und dazu die Freude gekommen, daß die Kaiserin am St. Stephanstag eines Knaben genas. Constanze war in der Mark Ancona zurückgeblieben und am 26 Dec. 1194 erfolgte zu Jesi die Geburt des nachmal. Kaisers Fridrich II,
12 ihres ersten und einzigen Kindes. Fridrichs II Feinde haben unter andern Kränkungen ihm auch die angethan zu behaupten, Heinrich VI sei nicht sein Erzeuger gewesen. Dieser hat 5 Febr. 1195 zu Messina einem dortigen Basilianerkloster Priv. verbrieft und bald darnach die Insel verlassen. Der Bruder Philipp und Konrad v. Urslingen Hrz. v. Spoleti waren stete Begleiter. Am 15 März urk. der Kaiser bei Tarent für St. Peter zu Worms. In Bari feierte er Ostern (2 Apr.) und tagte mit den Apuliern; Gnadenbriefe für Bisthümer und Klöster sind da vom 30 März bis 4 April gegeben. Es müßen hier viele und sehr wichtige Sachen [1]) verhandelt worden

[1]) Zu Bari am Osterfeste 1195 machte sich Kr. Heinrich VI verbindlich, 1500 Gleven im nächsten Jahre zur Kreuzfahrt zu stellen und sie ein ganzes Jahr lang im heil. Lande zu unterhalten; jedem Ritter versprach er 30 Unzen Goldes. Das meldete ein Rundschreiben den Bischöfen, die es bekannt geben und seine und des Papstes Bemühungen zum Beßten des heil. Landes kräftig unterstützen sollten.

sein. Im Palast zu Palermo hatte der Kaiser des Isaak Angelus m
T. Irene, Rogers Braut, getroffen, und das schöne Kind erschien 13
als anständige Partie für den Bruder Philipp. Unverweilt war ein
Gesandter nach Cnstpl abgegangen, und zu Bari fand sich Isaaks
Gegengesandtschaft ein und brachte die freundliche Zustimmung,
wenn nicht schon etwas früher. Wir werden hören, daß die Schritte,
welche Isaak that, mit Heinrich VI und mit Ungarn und mit dem
Papste sich recht fest zu verbünden, eine Revolution veranlaßten,
durch die er vom Throne gestürzt wurde.

Um der Kaiserbraut eine reiche Hand bieten zu können, erhielt
Philipp Titel und Landschaften in Überfluß und heißt nun urkund-
lich „Herzog v. Tuscien, Graf v. Assisi, Herr aller Lande Mathil-
dens." Marquard v. Anweiler aber erscheint als Herzog v. Romagna
und Mrkgr. v. Ancona, und wird dazu kais. Oberrichter (summus 14
Justitiarius) betitelt. Konrad v. Urslingen Hrz. v. Spoleti heißt
seit April 1195 Vicar des Königreichs Sicilien; Dietpold und K.
Lützelhard standen wohl unter ihm und erhielten Comitate in Unter-
Italien. Nach der Insel Sicilien begab sich als Statthalterin Con-
stanze mit dem Säugling, und der kais. Kanzler Richard, Erwählter
v. Hildesheim, begleitete sie als vertrauter Rath. Auch die Noth
des heil. Landes war in Betracht gezogen worden. K. Richard hatte
sich heilig verpflichtet, noch vor Ablauf des dreijährigen Waffenstill-
standes wieder dahin zu kommen, und die Sache mit Kr. Heinrich VI
beredet, dieser aber versprochen, alsbald in Italien Anstalt zu tref-
fen, daß beträchtliche Mannschaft nach Akkon übergeführt werde.
Vornämlich zu diesem Zwecke war von Richard Geld dargeschossen 15
worden. Der Kaiser, welcher 10 April bei Trani seinen Arzt und
Capellan, den Archidiakon Berard v. Ascoli, mit einem Schlosse
beschenkte, schrieb von hier 12 Apr. den Prälaten Deutschlands, er
habe auf dem um Ostern zu Bari gehaltenen Hoftage beschlossen,
1500 Reiter und eben so viel Fußgänger nach dem heil. Lande zu
schicken; sie möchten das in ihren Sprengeln bekannt machen, damit
wehrhafte Pilger, die Lust haben, sich anschließen.

Die gleiche Anzeige machte der Kaiser dem P. Cölestin, welcher
dat. Lateran 27 Apr. eine sehr merkwürdige Antwort gab: wehmüthig
gestand Cölestin, das lange Unterbrechen freundlichen Briefwechsels
sei durch die unerträglichen frevelhaften Übergriffe der kais. Beamten
veranlaßt worden, da die Besorgniß sich aufdrängte, daß sie mit

m Zustimmung des Kaisers handelten, weil er ihnen nicht Einhalt that.
16 Die nun überreichten fromm lautenden Schreiben und die mündlichen Versicherungen der Gesandten haben in etwas getröstet und mit dem wieder erwachten Vertrauen, der Kaiser werde nicht länger anstehen, die Unbilden gut zu machen und der Kirche ihr Recht widerfahren zu lassen, sende der Papst an ihn, weil dem B. Jo. v. Palestrina eine Krankheit zugestoßen, statt drei die zwei Cardinäle, den Priester Petrus tit. s. Caeciliae und den Diakon Gratian &c.

Die Sache wegen der Kreuzfahrt kam in Gang, aber das Zurückstellen der Kirchengüter verschob sich von einem Tag zum andern, weniger wohl aus Mangel guter Gesinnung von Seite des Kaisers als durch Schuld der betheiligten Großen, des Marquard
17 v. Anweiler und Philipps des Herzogs v. Tuscien, der unverweilt von den ihm zugewiesenen Herrschaften Besitz ergriff. Da Heinrich VI bei Casale unweit Ancona 27 Apr. dem Bisthum Catanea einen Schirmbrief ausstellte, war Philipp noch bei ihm; aber am 1 Juli finden wir den Unbesonnenen Perugia belagernd; er gab da dem Kl. Fons-Avellana einen Schirmbrief (sehr nöthig gegen sein Raubervolk), und als Zeugen sind genannt Roms Präfect Petrus und noch einige röm. Landherren. Cölestins Nachfolger machte ihm den Vorwurf, er habe sich einen Herzog Tusciens und Campaniens genannt und, indem er das Patrimonium der Kirche usurpirte, vorgegeben, alles Land bis an die Thore v. Trastevere sei ihm durch den Kaiser zugestanden worden. Das trug dem Herrschsüchtigen
18 böse Früchte. Am 31 Juli 1195 siegelte „Philipp Herzog v. Tuscien und Herr des ganzen Besitzthums der Gräfin Mathilde" zu Polirone am Po diesem Kloster einen Privilegienbrief, wieder von solchen kirchenfeindlichen Herren umgeben, darunter der tuscische Graf Ildebrandino.

Um diese Zeit hatte der Kaiser bereits Italien verlassen. Am 1 Mai best. Heinrich VI bei Jesi in der Mark die Besitzungen des Bisthums Theate, am 20 Mai gab er bei Faenza den Camaldulensern einen Schirmbrief, 24. zu Reggio diesem Bisthum ein Privileg, 26. bei Borgo S. Donnino dem Bischof v. Modena, 29. zu Piacenza dem Erwählten v. Parma, am 4 Juni urk. er zu Mailand und verweilte hier und in der Gegend einen Monat lang. Im Mai war Erzb. Milo gestorben, und ob sich Heinrich in die Wahl des Nachfolgers Ubert mischte, ist unbekannt. Gegen Mailand, unter dessen

Schutz sich Crema stellte, hatten Cremona, Lodi, Pavia, Como und m
Bergamo eine Liga geschlossen und es waren allerlei Neckereien vor- 24
gefallen. Der Kaiser suchte zu vergleichen, am 6 Juni war er urkundlich zu Como, am 1 Juli wieder zu Mailand und vielleicht noch am 4 Juli, dem Pfalzgrafen v. Verona seine Rechte verbriefend. Auf die Dauer wurde kein Friede erzielt. Ostwärts war es auch unruhig. B. Gerard v. Bologna, kaum auf seinen Sitz zurückgekehrt, erfuhr neue Anfeindung. Patr. Gottfried v. Aquileja war (1194 schon?) gestorben, und sein Nachfolger Peregrin II sah sich von Streitigkeiten umwickelt, zum Theil wegen der Vogteirechte, welche Ezzelin der Mönch ansprach. Dieser stand an der Spitze der Liga zwischen Trevigi, Bassano und Padua gegen die benachbarten Bischöfe; der v. Belluno wurde erschlagen, weshalb Cölestin III Bann
und Interdict verhängen mußte. Doch der Kaiser konnte nicht per- 25
sönlich in diese Händel eingreifen, er eilte nach Deutschland, wahrscheinlich über den Splügen, und am 16 Juli war er zu Worms laut Urk. für Kl. Ebrach, und bei ihm der Bruder Hrz. K. v. Schwaben, der Oheim Rheinpflzgr. Konrad, Frid. Präfect v. Nürnberg, Gr. Bobbo v. Wertheim u. a. Man muß ihn bemitleiden, und wenigstens anerkennen, daß er seiner nicht schonte sondern alle Thatkraft aufbot, um das ungeheuere Reich zusammenzuhalten und den Namen des ersten Beherrschers der Welt zu verdienen.

VII. Des Almohaden Jakub, des Verwüsters, großer Sieg bei Alarcos 19 Juli 1195.

Cölestin III hat einen Nachfolger auf dem apostol. Stuhle be- n
kommen, dessen ungemein glorreiches Pontificat das seinige gleichsam 1
ganz in Schatten stellte; allein abgesehen davon, daß Innocenz III doch nur auf dem bereits haltbar gelegten Grunde fortbaute, ist für sich schon das Streben des an Weisheit nicht weniger als an Jahren reichen Greises Cölestin so großartig und preiswürdig gewesen, daß er unter die ausgezeichnetsten Päpste gerechnet werden muß. Die Jahre 1195—97 stellen das klar heraus. Sein Hauptanliegen war, den christlichen Fürsten zur ruhigen Regierung ihrer Lande zu verhelfen, jedoch nicht so daß etwa der rege Freiheits- und thatendurstige Heldensinn der Völkerschaften unter eisernem Despotenjoche hinstarb; nein er wollte nur eine solche Ruhe und einen solchen Frieden unter den Christen herstellen, die es möglich machten, das

n Übermaß der Kraftfülle nach auswärts zu kehren und die Kreuzes-
2 Fahne siegreich zu entfalten im Osten und Westen und Norden gegen
die barbarischen Feinde der Religion und Gesittung. Im Westen
hatte sein Bemühen den geringsten Erfolg, und dennoch ist es
großentheils ihm zu verdanken, daß der Herkules der Almohaden im
Siegeslauf gehemmt wurde und nicht die ganze pyrenäische Halb-
insel mit Blut überströmen konnte wie Saladin Syrien. Den nor-
dischen Heiden hingegen wurde ein starker Zügel angelegt, durch den
man sie allmählig bändigte und ihre Gebiete dem Reiche Christi ge-
wann. Dem deutschen Muthe fiel zum großen Theil die Ehre dieses
Segenswerkes zu. Cölestin aber hat besonders noch die heldenreiche
Nation begeistert, für Wiedereroberung Jerusalems so zu sagen den
3 lezten ruhmwürdigen Versuch zu machen, der nur darum nicht an's
Ziel führte, weil einestheils der Hader zwischen Richard Löwenherz
und Philipp II troz allem Reden des Papstes fortdauerte, andern-
theils aber der Kaiser durch Unruhen in Apulien und Sicilien vor-
erst gelähmt und bald in's Grab gestürzt worden ist. Dieß im
Kurzen der Inhalt dessen, was bis zum J. 1198 noch zu berichten
kömmt, und zuerst sei denn von den Ereignissen im Westen die Rede.

Abermals geriethen die christl. Gebiete auf der pyrenäischen
Halbinsel in äußerste Gefahr, von dem Erbfeinde überwältigt und
unterjocht oder doch gräulich verwüstet zu werden, geriethen in solche
Gefahr durch den zornblinden Hader ihrer hochmüthigen Fürsten,
und wer rettete sonst als einestheils das Zureden und Einwirken der
Päpste, anderntheils die Opferwilligkeit der Ritterorden, jener Helden,
4 welche wohl zu sterben, aber nie die Menge der Gegner zu berechnen
wußten. Die zwei Alfonso (IX), der v. Castilien und der v. Leon,
deren Väter doch Brüder gewesen, stifteten und nährten vornämlich
das Unheil, jener immer den Emperador im stolzen Gehirne, und
dieser ein kecker, gewissenloser Sclave jeder bösen Leidenschaft. Wir
haben schon gehört, daß Lezterer im Spt. 1190 ein Bündniß wider
Castilien zu knüpfen wußte mit Navarra und Aragonien, und leider
konnte auch wegen seiner Lage der weise König Portugals nicht
umhin, die Partei des Nachbars, des Herrn v. Leon und v. Galli-
cien, zu ergreifen, wobei er sich freilich in der Hoffnung täuschte,
von daher starke Hilfe wider die Almohaden zu bekommen. Während
diese furchtbar rüsteten, jubelte und tanzte man in Castilien; denn
Eleonore hatte 29 Nov. 1189 einen Kronprinzen zur Welt gebracht,

welcher Fernando getauft wurde. Desgleichen geschah am Leoner-Hofe, da Alfonso aus Portugal eine Braut heimführte Anf. 1190; sie hieß Teresa, und war die Tochter oder Enkelin [1]) einer unehlichen Schwester Sancho's, der s. g. asturischen Urraca, welche als Witwe des K. Garcias v. Navarra einen Großen Asturiens geheirathet. Ob päpstliche Dispens wegen kirchlicher Hindernisse nöthig gewesen wäre, läßt sich nicht ersehen; hinterher wurde es behauptet, damit sich Alfonso von Teresa scheiden und eine andere Heirath schließen konnte, eine bei den Vornehmen sehr beliebte Praxis.

Hatte die dänisch-deutsche Kreuzflotte im Spt. 1189 den namhaften Dienst geleistet, Silves erobern zu helfen, so brachte jezt das Erscheinen der französisch-englischen für Portugal Verderben; K. Sancho scheint zuversichtlich darauf gerechnet zu haben, die Kreuzfahrer werden sich halten und zur Bekämpfung des Erbfeindes brauchen lassen, und dieses geschah nicht, aber wohl haben sie denselben recht in Harnisch gebracht. Abu Jakub benützte den Anlaß, die Gazia (den hl. Krieg) auszurufen, und konnte so gewaltige Streitmassen über das kleine Portugal hinwälzen, daß es verloren schien. Eine nur in sehr schlechter, lückenvoller Abschrift erhaltene Chronik, die des Abtes Benedict v. Petersborough († 29 Spt. 1193), hat ein Paar brauchbare Vormerkungen, dieß traurige Ereigniß zu beleuchten: die zuerst bei Lissabon angelangten Schiffe mit Pilgern aus London dienten dem König, ihre Mannschaft ließ sich gegen die Mauren führen bei Santarem, vermuthlich gegen streifende Reiter; als aber die ganze Flotte, 106 Segel, beisammen war, fuhr sie schnell wieder weiter, verließ am 24 Juli 1190 (Vorabend des Festes St. Jakob) den Tajo und landete bereits 22 Augst zu Marseille, dem K. Richard doch zu spät, wie wir gehört haben. Daß die Pilger unterwegs Silves, welche Feste von den Mauren belagert wurde, entsetzen halfen, ist glaublich, aber auch daß dem Zanke, welcher zwischen K. Sancho und ihnen zu Lissabon vorgefallen sein soll, nichts anderes zu Grunde lag als die Weigerung der Leztern, sich länger halten zu lassen. Kaum waren sie fort, so landeten Africaner in Menge und Abu Jakub war in Person dabei, und indeß ein Theil Silves neuerdings angriff, von seinem Bruder befehligt, überschwemmte der Statthalter

[1]) Mariana nennt die Teresa eine Tochter des K. Sancho, und das dürfte richtiger sein.

n von Cordova mit allem Gesindel Andalusiens die Provinz Alemtejo,
8 besonders fleißig im Umhauen der Bäume und Zerstören aller Pflanzungen; mit dem Hauptheere aber zieht der Amir Amumenin rasch durch Estremadura nach dem Tajo, setzt über diesen Strom, etwa dort wo der Sever hineinmündet, stürmt die erst kürzlich wieder hergestellten Befestigungen, Torres novas geheißen, und will, nachdem er sie dem Erdboden gleich gemacht, ebenso mit Abrantes und Thomar verfahren. K. Sancho, der vergebens die Hilfe des Nachbars erwartete, hatte keineswegs Wehrmannschaft genug, um die festen Plätze zu besetzen und zugleich im offnen Felde Widerstand zu leisten; es scheint, er konnte nicht einmal etwas zum Entsatze des belagerten Abrantes thun; denn angeblich hat ihn nur der Umstand aus der verzweifelten Lage gerissen, daß Abu Jakub heftig erkrankte und den
9 Rückzug nach Sevilla anzutreten befahl. Vielleicht ward der Rückzug auch von dem anhaltenden Regenwetter geboten und durch den Mangel an Lebensmitteln; es gab weder eine Getreid- noch eine Wein- und Ölernte, und die Hungersnoth hatte eine fürchterliche Seuche zur Folge. Der Statthalter von Sevilla bekam den Auftrag, die Streifereien fortzusetzen, und vollzog ihn so barbarisch als möglich; 1191 fiel selbst das feste Alcacer do Sal nach geringem Widerstande, aus allen Plätzen, die Ordensburgen ausgenommen, flüchteten die christl. Einwohner und suchten über den Tajo zu kommen, auch aus Palmela und Almada, sie wurden zerstört, Silves mußte capituliren, das ganze Land südlich des Tajo war verloren, war bis auf
10 die maurischen Städte Beja, Evora, Elvas eine öde Wüste voll Brandstätten. Nach der Eroberung von Silves wurden 15,000 Christen, je 50 an einer Kette, auf den Sclavenmarkt zu Cordova getrieben. Nun schweigt die portugiesische Geschichte. Spätestens 1192 schloß K. Sancho, da von Seite der andern christl. Könige keine Vertrauen einflößende Anstrengung erfolgte, einen Waffenstillstand auf fünf Jahre, welchen Abu Jakub um so lieber bewilligte, weil nicht bloß alles Eroberte unter seinem Joche blieb, sondern auch die Ruhe von Seite Portugals das Bekämpfen Castiliens erleichterte.

Unglücklicher Weise starb Clemens III 26 März 1191, da eben Card. Hyacinth, schon früher in Spanien als Legat thätig und mit den dortigen Dingen ganz vertraut, wieder dahin abgehen sollte, und dieser wurde nun selbst Papst. Zwar hat er alsbald an seiner Statt den Diakon Gregor s. angeli für jenes Geschäft bevollmächtigt;

allein Gregor fand auf dem Wege, in Provence, in Languedoc so viel zu thun, daß er erst gegen den Herbst über die Pyrenäen kam, 11
und dann scheint er kein voller Ersatz für Hyacinth gewesen zu sein. Das Jammergeschrei der Portugiesen, verstärkt durch Vorstellungen der Prälaten und Ordensmeister und das Gemurre des gemeinen Volkes, hatte zwar bewirkt, daß die Könige im Mai 1191 zu Huesca mit vielen Großen zusammentraten, den Gottesfrieden annahmen, und vereinigt den heil. Krieg zu führen beschlossen; das Wort wurde aber nicht zur That, wer weiß warum. Ein Grund mag wohl in dem ehlichen Verhältniß des Königs v. Leon gelegen haben. Ungerne sah der Castilier dessen enge Verbindung mit Portugal; jezt da K. Sancho I entmuthigt von den Almohaden Ruhe erhandelte und sich von der Sache der Christen gleichsam ganz lossagte, wurde auf alle Weise in den Leoner gedrungen, das Freundschaftsband zu zerreißen; 12
er scheint halb und halb überredet worden zu sein, da man sagte, seine Ehe mit Teresa sei wegen gewissen Hindernissen ungiltig, und ihm eine andere Partie vorschlug. Nach Hause gekehrt stimmten ihn aber geistliche und weltliche Herren wieder um. Als Card. Gregor anlangte und sich alle Mühe gab, die Fürsten einander zu nähern, konnte er bloß die Könige v. Castilien und v. Aragonien vollständig aussöhnen; der v. Navarra, hocherfreut durch die Ehre, seine Tochter dem K. Richard zu vermählen, wurde durch dieses Verhältniß in die Wirren der Gascogner verstrickt, und mit dem Leoner war eben so wenig zu erzielen.

Im J. 1192 begab sich der Cardinallegat nach Salamanca und 13
wollte auf einer Synode Vernunft predigen, es heißt, die anwesenden Prälaten (aus Castilien?) haben des Königs Ehe mit Teresa für ungiltig erklärt und die den Portugiesen abgeneigte Partei der Herren stimmte ihnen sicherlich zu; zur Gegenpartei gehörten die Bischöfe v. Leon, Astorga, Salamanca und Zamora, welche an den Sitzungen nicht Theil nahmen und jene Ehe vertheidigten behauptend, die angeblichen Ehehindernisse seien nicht kirchlichen sondern bloß politischen Ursprungs. Suspension und Bann war die Folge. Daß hinter diesen Vorgängen noch etwas anderes steckte, ist gewiß. Es gab nur zu viele Infelträger, welche wegen der Art, wie sie zum Bisthum gelangten, und wegen verschiedenen Übelständen sich lieber vor einem päpstl. Legaten versteckten statt mit ihm auf einer Synode sitzen zu wollen. Clemens III hatte nach Astorga das ernste

n Verbot erlassen, bloße Laien in's Domcapitel aufzunehmen; nach
14 Saragoça erging von ihm eine strafende Mahnung in Betreff simonistischen Unfugs, und wie viele Schreiben solcher Beschaffenheit mögen spurlos verschwunden sein! Der König v. Castilien stand mit Clemens III gut, wie schon aus dem datumlosen Diplom erhellt, durch welches die königl. Bitte genehmigt wurde, in Plasencia einen bischöfl. Sitz zu errichten. Die wichtigste Bitte betraf aber natürlich die Kriegshilfe und bei den Prälaten erwirkte der Legat sicherlich, daß sie möglichste zusagten; nicht so bei den weltlichen Großen. Hier war Parteiung wie in Leon und Gallicien, und ein Stein des Anstoßes besonders D. Diego Lopez de Haro, der reiche, mächtige Herr v. Biscaya, des Königs Mund und Hand. Vermuthlich um mit dem v. Leon das lezte Wort zu sprechen, begab sich der Castilier nebst Haro an die Gränze und lud die Herren ein, nach Carrion
15 zu kommen: es müße Anstalt zum Kriege gegen die Almohaden getroffen werden. Sehr wenig fanden sich ein, auch der Leoner blieb auf seinem Sinn und scheint sogar wie der Portugiese mit dem Erbfeind einen Waffenstillstand geschlossen zu haben, ist doch das Vorgeben wahr, der Legat Gregor habe endlich (1193?) auf Leon und Portugal das Interdict gelegt, Cölestin III aber, an welchen der Bischof v. Zamora geschickt wurde, die Beschränkung eintreten lassen, daß nur verboten blieb, in Gegenwart der beiden Könige Gottes-Dienst zu halten. Spätere drehten es so, als wäre die Weigerung des Leoners, die Teresa zu entlassen, Ursache des Interdictes gewesen, ganz unglaubwürdig. Eher kann man die Annahme gelten lassen, daß noch immer Theuerung herrschte und die Kriegsrüstungen aufhielt. —

o Endlich im J. 1194 gewann es doch den Anschein, als würden
1 die Fürsten mit Ausnahme Portugals zusammenhelfen, der wachsenden Gefahr einen Damm zu setzen. Verschiedene Händel waren indeß mühsam beigelegt worden. So findet man im April 1192 den jezt bedachtsamer gewordenen K. Alonso zu Tarragona, wie er den Gr. Armengol v. Urgel mit Ponce de Cabrera vergleicht; im Sept. errichtete er mit Gasto Vicomte v. Béarn, welcher Bigorre erheirathet hatte, einen Erbvergleich bezüglich dieser Grafschaft. Hierauf reiste er nach Languedoc. Ermengard Vic. v. Narbonne,[1]) welche Witwe

[1]) Beachtung verdient, daß Clemens III dat. Lateran 19 Oct. 1190 der Kirche St. Maria zu Toulouse einen Schirmbrief gab, und Cölestin III dat. Rom

Bewunderung geerntet hat wegen ihrer Geschicklichkeit, so viele stür- o
mische Jahre hindurch sich in der Herrschaft zu behaupten, trat diese
jezt (1192) dem Schwestersohne Lara ab und ging nach Perpignan,
wo sie im April 1194 starb. Lara hielt sich ebenso an den Aragonier
wie Ermengard, und vielleicht wurde dieß Anlaß zu einer Fehde mit
Gr. Raimund V v. Toulouse 1193; oder das Ableben des sehr spät
mit der Kirche versöhnten Roger II Vic. v. Beziers, Carcassonne,
Rasez und Albi. Der seinem berühmten Vater Trencavel nicht zu 2
Vergleichende starb 21 März 1193 und hinterließ einen Knaben.
Card. Gregor eilt nach Languedoc, das Kriegsfeuer zu löschen, und
wenigstens im Frühsommer (?) 1193 waltete hier und in Provence
der Friede; denn um diese Zeit langten des K. Richard Gem. Berengaria und Schwester Johanna zu Marseille an, wo sie K. Alonso
auf das artigste empfing. Weiter hin wurden die Reisenden durch
den Gr. Raimund V ebenso geehrt, und er und der Sohn geleiteten
sie persönlich bis nach Poitiers. Auch Erzb. Robert v. Vienne erscheint urkundlich als eifriger Friedensmittler.

K. Alonso, der seine Verehrung der Gottesmutter durch Stiftung
des Kl. U. L. Frau bei Arles darlegen wollte, findet sich im Juni
1193 zu Huesca und Gr. Raimund-Roger v. Foix bei ihm, kürzlich
von Akkon heimgekommen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß 3
der Aragonier wie der Castilier eifrigst bemüht war, große Streitkräfte gegen die Almohaden in Bewegung zu bringen, vorzüglich wünschte Alonso, daß Genua und Pisa sich verstehen und eine Flotte zu seiner kleinen stoßen lassen möchten; aber eben das ging zäh ohngeachtet alles Zuredens Cölestins III. Von Sicilien war nichts zu hoffen; Tancreds Thron neigte zum Untergang. — Im Winter 1193—94 (16 Febr.) muß es geschehen sein, daß Erzb. Berengar v. Tarragona erschlagen wurde, was uns ein Diplom Cölestins III offenbart; dat. Rom bei St. Peter 17 Juni 1194 besiehlt der Papst

---

bei St. Peter 22 Juli 1191 das Domcapitel v. Narbonne, welches den B. Berengar v. Lerida (sehr erwünscht für K. Alonso) zum Erzbischof gewählt hatte, deshalb belobte und zum Gehorsam ermahnte. Erzb. Robert v. Vienne folgte auf Aynard, der noch 1 April 1192 gelebt zu haben scheint. Cölestin III gab auch dat. Lateran 24 Dec. 1191 dem Herrn Wilh. v. Montpellier einen Schirmbrief, der Bann war also gewiß aufgehoben. — Im Juli 1193 verlobte K. Alonso den gleichnamigen dritten Sohn, einen 12jähr. Knaben, mit Garsende Enkelin Wilhelms II Gr. v. Forcalquier.

o dem Capitel auszukünden, daß Wilhelm Sohn Raimunds (v. Mon=
4 cada?) welcher den Erzbischof in der Stadt Girona (als getagt wurde?) grausam ermordet hat, mit dem großen Bann geschlagen und sein Land interdicirt sei, auch den König und die Königin (!) unter Strafe der Censuren zu ermahnen, daß sie dem Wilhelm und seinen Mitfrevlern keine Stätte in ihrem Reiche gönnen und der Kirche v. Tarragona, was ihr entzogen wurde, zurückstellen. Weiteres ist nicht bekannt. Zu vermuthen steht, daß K. Alonso durch Tarragona gehindert wurde, so kräftig als er wünschte bei Bekämpfung der Almohaden mitzuwirken. Ein anderer Todfall wurde dem heil. Krieg eher förderlich als hinderlich. K. Sancho VI v. Navarra, der Tapfere und auch, weil er ziemlich belesen war, der Weise oder Gelehrte zugenannt, Stifter der Cisterzer=Abteien Fitero und Oliva, starb zu
5 Pampluna 27 Juni 1194. Außer der Berengaria ist noch eine Tochter, Blanca, zu merken, durch welche Navarra ein neues Regentenhaus bekam. Der Sohn Sancho VII wurde zwar gleich als König ausgerufen, fühlte aber seine Schwäche, vielleicht auch schon kränkelnd die körperliche, und suchte die Freundschaft der Nachbarn, daher leicht zu bereden, daß er beim heil. Kriege zu helfen versprach. Schon sammelten sich Kreuzfahrer, die Ritterorden standen gerüstet, und besonders der neue Primas trieb, ohne längeres Zögern auf den Feind loszugehen, welcher leider weit um sich gegriffen hatte; selbst Valencia war wie andere Städte durch den fanatischen Pöbel genöthigt worden, dem Amir Amumenin zu huldigen.

Um 1192 resignirte der heilig gepriesene B. Martin v. Siguenza,
6 erster Abt des Cisterzerkl. Huete, und seine Infel bekam jener D. Roderich Ximenez geb. zu Roda, welcher nachmals Erzbischof v. Toledo geworden ist und uns ein bedeutendes Geschichtswerk hinterließ. Etwas früher schon war der Stuhl v. Toledo in Erledigung gekommen. Seit Oct. 1186 saß darauf D. Gonzalo; er starb 30 Aug. 1191, und am 20 Juni 1192 wurde der aus Pisuerga gebürtige D. Martin Lopez gewählt, von der Geschichte der Große betitelt. Dieser führte persönlich das Kreuzheer zur Erntezeit 1194 nach Andalusien, glaublich ostwärts, indeß K. Alfonso mit seinen Schaaren sich mehr westwärts hielt. Den Almohaden zugefallene Städte wurden durch Verheerung des Gebietes bestraft und einige vielleicht dahin gebracht, um Schonung und Schutz zu bitten. Höchst erzörnt rief Abu Jakub alle seine Horden zum heiligen Kriege auf, selbst zahlreiche

Negerschwärme wußte er herbeizulocken und konnte sie, da leider o
keine christl. Flotte in See erschien, ungehindert nach Andalusien 7
überschiffen. Am 29 April 1195 brach er selbst von Marokko auf, und zu Algezira Alhadra gelandet soll er mit dem König Castiliens förmliche Fehdebriefe gewechselt haben. Christlicherseits waren wohl Vorbereitungen getroffen worden, ihn gebürend zu empfangen. Nicht bloß der neue König v. Navarra, sondern auch der v. Leon versprach Zuzug, und am meisten rechnete man auf den Eifer des Königs v. Aragonien.

Niemand berichtet uns, was Alonso vornahm, oder wo er sich 1195 aufhielt. Wahrscheinlich reiste er zu Anfang des Jahres nach Languedoc; denn Ende 1194 starb Raimund V zu Nismes, von dem auch Schmeichler nichts zu rühmen wußten als daß er Hofpoeten
und Bänkelsänger und Komödianten in Menge freigebig fütterte. 8
Seine 46 Jahr' dauernde Mißregierung säete und düngte Unkraut jeder Art und es zeigen sich davon die schönen Lande bald ganz überwuchert. Der Sohn, Raimund VI, bereits 38 J. alt und ihm nur zu ähnlich, nahm 6 Jäner 1195 in der Stadt Toulouse die Huldigung ein, nothgedrungen die fast republikanischen Freiheiten beschwörend, leistete dem K. Philipp II den Treueid, welcher entgegen die sog. königliche Abtei Figeac (Febr.) zum Geschenke machte, und schloß etwas später einen Vergleich mit Gr. Wilhelm v. Forcalquier betr. die beiderseitigen Rechte in der Stadt Avignon. An den Abteien erholte sich der Geldbedürftige vorzüglich, und schon unterm 1 März 1195 mußte ihn Cölestin III nach freundlicher Ermahnung bedrohen,
wenn er dem beraubten Kl. St. Gilles nicht Genugthuung leisten 9
würde, so folge der Bann, welchen auszukünden die Erzbischöfe v. Bourges, Narbonne, Arles und Aix beauftragt seien. Ein solcher Nachbar erweckte dem Aragonier natürlich Sorgen; doch scheint Alonso bald nach Catalonien zurückgekehrt und bei Valencia im Felde gestanden zu sein, als die Hauptmasse der Africaner und Andalusier auf Castilien stürzte.

Abu Jakub, zuerst in Sevilla, kam dann nach Cordova und setzte von hier aus seine ungezählten Haufen in Bewegung; Furcht vor den grausamsten Strafen trieb selbst die Feiglinge oder Abgeneigten vorwärts und den Hauptvortheil gewährten ihm die Myriaden leichter Reiter, der Renner und Brenner, von welchen das christl. Heer auf allen Seiten umschwärmt und bei Tag und Nacht beun-

9 ruhigt wurde. K. Alfonso wich langsam zurück und in der Hoff-
10 nung, die versprochene Hilfe werde aus Leon und Navarra demnächst
eintreffen, nahm er feste Aufstellung vorwärts Alarcos, welchen
Platz er kürzlich ummauert und wie scheint mit den Bedürfnissen
des Heeres angefüllt hatte. Diese wollte er nicht preisgeben, wollte
nicht noch weiter hin sein Land zur Wüste machen lassen, und hielt
es für zu schimpflich, an der Spitze eines zahlreichen, wohlgerüste-
ten, heldenmüthigen Heeres den Kampf in offnem Felde zu scheuen.
Die kurzen und kenntnißlosen Berichte erlauben vielleicht zu sagen,
daß er sich diese zwei entscheidenden Fehler zu Schulden kommen
ließ: erstens wurde Zeit verloren und statt zur rechten Stunde und
an rechter Stelle rasch anzugreifen, mußte man schlagen da die
Umstände bereits sehr mißlich geworden waren, und zweitens ver-
11 stand er zu wenig sein Fußvolk zu gebrauchen, und ließ nicht von
diesem sondern von der schwer geharnischten Reiterei den Hauptstoß
vollführen — gegen den ungeheuern Klumpen kampfgeübter Lanzen-
Träger, welche der eigentliche Kern der feindlichen Macht waren.

Schon am 18 Juli scheint viel Blut geflossen zu sein, Mitt-
wochs 19 Juli geschahen die lezten Anstrengungen, ringsum ver-
breiteten sich des Imams Schwärme, das christliche Fußvolk, bei dem
Hügel aufgestellt, wo die Wagenburg geschlagen war, mußte Rücken
und Seite decken und gleichsam festgebannt zuschauen, wie die Reiter
den ungleichen Kampf mit der immer näher rückenden Lanzenphalanx
bestanden. Zwei mal schlugen die Rosse um, beim dritten Anritt
gab es eine Lücke und grauenhaft wurde das Gemetzel, selbst der
12 Oberanführer der Almohaden Abu Jahir niedergehauen; wäre rasch
von Seite des christl. Fußvolkes Unterstützung geleistet worden, so
hätte sich vielleicht der Sieg erringen lassen. Allein die Menge der
Feinde warf sich in den Zwischenraum, völlig abgeschnitten und um-
rungen kämpften die Reiter fort ohne Aussicht auf Rettung, keiner
entrann, keiner gab sich gefangen, alle deckten das Schlachtfeld mit
ihren Leichen, mitten unter ihnen der Meister v. Calatrava Martin
Martinez. K. Alfonso, der mit dem Vorbehalt ansprengte, suchte
sich zwar bis zu ihnen durchzuhauen, gerieth aber bald in die gleiche
Gefahr, noch im rechten Augenblicke, bevor der Rückweg ganz ge-
sperrt wurde, rissen den ohnehin schon am Schenkel verwundeten
seine besorgten Diener gleichsam gewaltsam aus dem Getümmel; da
sieht er auch das Fußvolk in rückgängiger Bewegung, die bald zur

kopflosen Flucht wurde. Sein Günstling Haro wird beschuldigt, er habe der erste das böse Beispiel gegeben und in Alarcos Rettung gesucht. —

Dahin sprengte auch der König, aber zu einem Thore hinein 13
und zum andern hinaus, und man sagt uns nicht, an wen er den Oberbefehl übertrug; wer es auch gewesen ist, es fiel ihm unmöglich, die Flüchtlinge für geregelten Widerstand zu ordnen, in der Verwirrung erstürmten die Almohaden den Platz und würgten ohne Schonung. Maurische Berichte reden von 20,000 Gefangenen, wohl freigebig; daß aber Abu Jakub zum Verdruß seiner Zeloten diesen Gefangenen nicht bloß das Leben sondern auch die Freiheit geschenkt habe, ist reine Dichtung. Der Christen sollen wenigstens 20,000 todt geblieben sein, und jedenfalls war ihre Niederlage eine vollständige und gleichsam Alles betäubende. Hätte Abu Jakub die Verfolgung ohne Zaudern fortgesetzt, er wäre leicht Meister ganzer Provinzen geworden, und am Wollen fehlte es kaum, aber am Können;
die erschlagenen Christen hatten ihr Leben theuer verkauft, der Imam 14
zählte leicht noch mehr Verwundete als Todte und man mußte für sie Sorge tragen, der Verlurst an Mannschaft, für sich schwer, wurde es doppelt, weil statt des Jubels über den Sieg aus dem Munde von Tausenden Trauertöne kamen und eine drückende Stimmung sich unter dem Heere verbreitete. Das nahm stark zu, als der Imam vorwärts trieb gen Toledo und auf dem Wege die Ordens-Burg Calatrava, worin der Meister D. Nuño de Fuentes befehligte, so lange unausgesetzt und Tausende opfernd bestürmen ließ, bis der mit Leichen angefüllte Platz sein war. Er machte ihn wie Alarcos zum Schutthaufen. Ein winziges Häuflein Ordensleute hatte die
Entschlossenheit gehabt, seiner ganzen Macht Trotz zu bieten, und 15
bis auf den lezten Mann sich gewehrt; was mußte erst die Eroberung einer Stadt wie Toledo kosten!

Das überlegten bedenklich die Sieger und folgten höchst ungern dem stolzen Almanzor, welcher bis auf sechs Stunden gegen Toledo anrückte. Jezt mußte er umkehren, wahrscheinlich durch den Unmuth seiner braunen und schwarzen Leibwachen genöthigt, und blieb über den Winter in Cordova. Nach einem Chronisten wurde ein förmlicher Waffenstillstand bis Pfingsten 1196 abgeschlossen, und der rathlose Castilier reiste selbst zu K. Philipp nach Francien, um Kriegshilfe zu erbitten. Vor allem wurde natürlich der Papst ange-

gangen, der es denn auch an nichts fehlen ließ, was er thun konnte.
Ein sehr beredter Legat, Magister Michael, erhielt ausgedehnte Vollmachten und reiste mit denselben durch Provence nach Spanien.
16 Zuerst beschwichtigte er etwas den Hader zwischen Gr. Raimund VI
und dem Abt v. St. Gilles und benachbarten Bischöfen; auf sein Zureden beschworen sie den Gottesfrieden. Hierauf (Dec. 1195) saß er zu Montpellier einer Synode, richtiger einer gemischten Versammlung vor, wo ebenfalls jener Schwur abgeleistet und mit Bezug auf frühere Concilien manches die Kreuzfahrt nach Spanien, Wucherzinsen, Handelsverkehr mit Saracenen, Ketzerprocesse, Kleiderpracht und Kirchenzucht Betreffende eingeschärft wurde. Was der Legat in Spanien vor die Hand nahm, weiß man nicht; glaublich begleitete er den K. Alonso, welcher bis nach Portugal reiste und zu Coimbra im Febr. 1196 den K. Sancho und seine Großen sprach, umsonst;
17 sie wollten den Waffenstillstand nicht brechen. Hierauf (März) hatte
er einen Zusammentritt mit den Königen v. Leon, Navarra und Castilien zwischen Agreda und Taranzona mit beßerem Erfolg; man gelobte zusammenzuhelfen und der v. Leon soll jezt die Teresa nach Portugal heimgeschickt haben, jedoch in möglichst ehrenvoller Weise.

Alonso reiste über Saragoça und Lerida (hier wurde mit Vorstehern der Templer unterhandelt und dem Orden manche Feste eingeräumt Apr.) nach Barcelona, allerwärts bemüht, zwistige Herren zu versöhnen und die Kriegsrüstung zu betreiben. Es scheint, daß er sich übermäßig anstrengte; krank kam er nach Perpignan Ostern zu feiern, und starb daselbst am 25 April, 45 J. erst alt — ein fürchter-
18 licher Schlag. Seit dem blutigen Toben seines Zornes zu Frejus
1189 war er in sich gegangen, und strebte ein guter Regent und wahrer Vater seines Volkes zu werden. Ohnehin zeichnete ihn immer ehliche Treue vor den Fürsten ringsum aus, weshalb er den Ehrennamen „der Keusche" erhielt, und jezt hatte er sich durch seine Mühen für den heil. Krieg und sein ganzes Benehmen solche Achtung und solches Vertrauen erworben, daß man in ihm den Retter des christlichen Spaniens zu sehen meinte. Unter unbeschreiblichem Wehklagen wurde die Leiche zur Familiengruft im Cisterzerkl. Poblet zw. Lerida und Tarragona gebracht. Er soll im Testamente das Thronfolgerecht auch auf die weibliche Nachkommenschaft ausgedehnt haben. Als zu Saragoça die feierlichen Exequien gehalten wurden, empfing der 20jährige Erstgeborne D. Pedro die Huldigung, nach-

dem er die fueros bestätiget. Der zweite Sohn Alonso erbte Pro- 0
vence nebst Gevaudon und Milhaud und den Rechten in Montpellier; 19
der dritte, Fernando, Cisterzer zu Poblet, ward nachmals Abt v.
Montaragon. Von den Töchtern werden wir noch hören.

Der neue König Aragoniens war allerdings gewillt, beim hei-
ligen Kriege mitzuhelfen, nur ließ sich das nicht sogleich bewerk-
stelligen. Auch Navarra zögerte, und der v. Leon wurde zaghaft
und erhandelte eine Verlängerung des Waffenstillstandes; ja es wurde
sogar behauptet, er habe mit Abu Jakub heimlich ein Freundschafts-
Bündniß geschlossen, und dieser Vertraute nach Navarra gesendet,
um den K. Sancho VII ebenfalls in's Bündniß wider Castilien zu
verflechten. Was sollte K. Alfonso thun? Er rüstete aus allen
Kräften, das Ausschreiben Cölestins III, welches den tapfern Be- 20
kämpfern der Almohaden die nämlichen Indulgenzen wie den Kreuz-
fahrern nach Syrien zusicherte, hatte beigetragen, daß der Castilier
ein zahlreiches Heer unter seinen Fahnen sammeln konnte, und die
Geldmittel, Darlehen, Sammlungen wurden auch hauptsächlich durch
die Kirche beschafft; dennoch unternahm der König für's erste weiter
nichts, als daß er die zunächst gefährdeten Plätze mit dem Nöthigen
versorgte. So war Abu Jakub, der frische Haufen aus Africa
herbeigezogen hatte, nicht im mindesten gehindert, Estremadura und
Neucastilien zu überschwemmen. Auch die Städte hielten nicht alle
den Sturm aus, Truxillo, Plasencia wurden erobert, nur Talavera
leistete wacker Widerstand; Abu Jakub ließ einen Heertheil davor
stehen und zog auf Escalona, welches er einnahm und zerstörte.
Glücklicher Weise wehrte sich die Besatzung in Maqueda verzweifelt 21
und es leuchtete ein, daß noch weniger gegen Toledo etwas auszu-
richten sei. Zehn Tage lang wurde um diese Hauptstadt her ver-
wüstet was nur verwüstet werden konnte, und dann der Rückmarsch
nach Cordova angetreten mit Haufen Gefangener und allerlei Beute.
Christlichen Berichten zufolge hätte zum Rückmarsch das Herannahen
des Königs v. Aragonien bewogen, und das dürfte Grund haben.

Zu Daroca sammelten sich im Sept. 1196 um D. Pedro II
und seine Mutter Sancha geistliche und weltliche Herren in Menge,
auch von jenseits der Pyrenäen scheinen viele Kreuzfahrer dahin ge-
strömt zu sein, und von da geschah der Aufbruch des Heeres.
Übrigens ließ man die Almohaden heimziehen, und suchte dafür den
König v. Leon herumzubringen. Der v. Castilien, über ihn höchst

o erbost, nahm ihm rasch einige Festen weg und streifte wüthend bis
22 Tormes, Salamanca und Zamora. Mit vieler Mühe bewogen ihn Prälaten und Grandes, auf Unterhandlungen einzutreten, und vorzüglich die Gm. Eleonore und Pedro Fernandez de Castro entwarfen den Aussöhnungsplan: Eleonore trug dem Leoner ihr 15jähriges Töchterlein Berengaria als Braut an, damit ihn ein recht starkes Band fest halte, und überredete endlich auch den Vater, welcher theils aus Stolz theils wegen der Blutsverwandtschaft widersprach; und kaum sagte er unwillig Ja, so wurde auch gleich (Anf. Nov. 1196) zu Valladolid Hochzeit gemacht und dann zu Leon eine Reihe von Lustbarkeiten veranstaltet, als lebte man im schönsten Frieden. Die päpstliche Dispens sollte nachträglich erholt werden. Leichtsinn ist vom Wahnsinn um wenige Buchstaben verschieden.

VIII. Philipps II Gezänke mit Richard, Scheidungsproceß, endlich Demüthigung bei Gisors 1198.

p So wenig als den Christen auf der pyrenäischen Halbinsel wurde
1 jenen in Syrien eine Hilfe von Frankreich und England trotz den unausgesetzten Bemühungen und inständigen Bitten Cölestins, und offenbar ist deswegen nicht so sehr K. Richard, den freilich ein heiliges Versprechen band, als K. Philipp II und Gr. Raimund VI v. Toulouse anzuklagen. Richard war fest entschlossen, sein gegebenes Wort zu halten, und man darf annehmen, das ersammelte Geld wurde zum Theil deswegen von ihm dem Kaiser behändigt, weil dieser eine Kreuzfahrt auszurüsten Anstalt traf, Richard aber bereits die Unmöglichkeit erkannte, zur bestimmten Zeit wieder nach Syrien zu kommen; die Beisteuer sollte einsweilen Ersatz sein. Zwar ließen sich für's erste, da er heimgekehrt war, die Sachen gut an. Einige Schlösser, welche der Bruder Johann sich zugeeignet und mit Besatzung versehen hatte, öffneten sogleich als der König davor erschien,
2 welcher überdieß vom schottischen K. Wilhelm Löwe persönlich und in der freundlichsten Weise begrüßt wurde. Es heißt, derselbe habe 2,000 Mark zum Lösegeld Richards beigetragen; doch sicherlich war das nur Sammelgeld für die Kreuzfahrt. Vom 30 März bis 2 April 1194 wurde zu Nottingham getagt und Erzb. Godefred v. York zu Gnaden aufgenommen; er soll schwer Geld bezahlt, aber dafür das Sheriffamt oder die Grafenrechte in York-, Northampton- und Lincolnshire erhalten haben. Der Verkauf von Ämtern u. dgl. mußte

die Mittel gewähren, Flotte und Heer auszurüsten, da alsbald über p
den Kanal zu fahren war, um auch in den diesseitigen Provinzen
Gehorsam und Ordnung mit starker Hand herzustellen. Richard be-
klagte sich bitterlich vor den Peers über das Gebahren des in Frank-
reich befindlichen Bruders Johann, es wurden demselben alle Herr-
schaften und Würden und Güter als verwirkt abgesprochen und ihm
und seinem Hauptrathgeber B. Hugo v. Coventry und Chester eine
Frist von 40 Tagen gesetzt, sich zu verantworten. Der Bischof war
glaublich bereits durch den Primas suspendirt, und es heißt, daß er
sich auf den Weg nach Rom machte, zu klagen oder um Gnade zu
flehen, aber auf der Reise starb.

Am 17 April, Sonntag vor Ostern, war zu Winchester große 3
Feierlichkeit, bei welcher in Anwesenheit der Mutter Eleonore und
des Königs v. Schottland der Primas Hubert im Dome dem Richard
die Krone auf's Haupt setzte zum Zeichen, daß der glücklich heim-
gekehrte Kreuzfahrer nun selbst wieder die Regierung des Königreichs
in die Hand nehme. Wenige Tage später schiffte sich der Gekrönte
ein zu Portsmouth, mit geworbenen Walisern und Brabançons, aber
stürmisches Wetter trieb die Flotte zur J. Wight und hielt so lange
hin, daß erst am 12 Mai zu Barfleur gelandet wurde. Da erschien
Johann, that einen Fußfall und erlangte auf Fürsprache der Mutter
Verzeihung, doch nicht die Rückgabe des Abgesprochenen. Daher
man ihn Johann ohne Land spottweis zu nennen anfing. Unter den
Plätzen, welche er dem K. Philipp II abzutreten versprochen hatte,
waren Verneuil und Evreux. Philipp wollte geschwind Besitz er- 4
greifen und lag vor Verneuil, als Richard heranzog und ihn vertrieb.
Indeß Unterhandlungen angeknüpft wurden, eilte Richard nach Tou-
raine, wo sein Seneschal und der Schwager Sancho v. Navarra
noch im Kampfe lagen gegen einige Barone und eben Loches be-
lagerten. Sancho hatte 50 Schleuderer (balistarios) mitgebracht. Als
der König kam, fiel der Platz. — Die Unterhändler konnten den K.
Philipp nicht befriedigen, er wollte auf die streitigen Gränzplätze
nicht verzichten, und ehe man es dachte, stand er vor Evreux, stürmte
und legte einen Theil der Stadt in Asche; selbst Kirchen verbrannten.
Doch Richard war geschwind zur Stelle und jagte die Franzosen über
die Gränze zurück. Endlich erwirkte das Reden geistlicher und welt-
licher Vermittler, daß zu Verneuil am 23 Juli 1194 ein Waffen-
stillstand angenommen wurde bis 1 Nov. 1195. Die Ruhe auf dieser 5

p Seite erlaubte dem K. Richard, die noch widerspänstigen Barone,
namentlich in Aquitanien niederzukämpfen, und bald konnte er dem
Primas freudenvoll melden, daß selbst Angoulesme und das feste
Tailleborc bezwungen seien. Nicht so guten Erfolg hatte der Ver-
such, dem Gr. Raimund v. Toulouse die Grafschaft Querci zu
entreißen. —

Cölestin III verschwendete milde und ernste Worte, und suchte zu
bereden, daß lieber die Kampflust im heiligen Kriege gegen den Erb-
feind des Glaubens sei es auf Asiens sei es auf Spaniens Boden
sich bewähre als Christenblut vergieße. Das Schwierigste war, den
Starrsinn des Capetingers zu beugen, und da man schon am Ziele
zu sein meinte, stieß er alles wieder um erbost wegen der Hinder-
6 nisse, die Ingeborg zu verabschieden und eine andere Braut zum Altare
zu führen. Wir wissen, daß K. Richard die Bruderstochter Eleonore
v. Bretagne nebst großer Mitgift dem Herzog v. Österreich für einen
Sohn zugesagt hat, und dieses Fräulein schien, als Leopold starb,
durch ihre Hand die entzweiten Könige freundlich zu verbinden.
Leopold V hatte durch B. Wolfker v. Passau an den Papst die Bitte
um Absolution von den Censuren gebracht, welche über ihn schon
wegen der Ortenburgerfehde, da seine wilden Schaaren einige Klö-
ster, Osterhofen, Baumburg verbrannten, und dann wegen der Ver-
haftung des Kreuzfahrers Richard verhängt worden waren; und dat.
Rom 6 Juni 1194 ermächtigte Cölestin den B. Adelard v. Verona
zu absolviren, da sich Leopold und die mitschuldigen Herren erboten
7 hatten, zur Buße bekreuzt nach Syrien zu ziehen; doch unter den
Bedingungen war auch diese, daß er unverweilt und ohne Entgeld
die von Richard erhaltenen Geiseln frei lasse. Der Herzog suchte
nun den K. Richard zur Übersendung der Braut zu bewegen, und
einer verdächtigen Erzählung zufolge, wäre wirklich Eleonore, ge-
leitet durch Balduin v. Bethune, schon auf der Reise nach Deutsch-
land gewesen, als man Leopolds V Ableben erfuhr. Er stürzte
26 Dec. 1194 mit dem Pferde beim Turnierspiel oder auf einem
Spazierritt, und brach ein Bein so daß es abgenommen werden mußte;
doch der Brand tödtete ihn 31 Dec. zu Gräz. Der in der Nähe be-
findliche Erzb. Adalbert v. Salzburg war herbeigeeilet und hatte die
Absolution ertheilt und die Wegzehrung gespendet, indem die Söhne
sich eidlich verpflichteten, die geforderte Genugthuung zu leisten; der
8 zweite, Namens Leopold, wollte für den Vater das Gelübde der

Kreuzfahrt lösen. Cölestin, hievon in Kenntniß gesetzt, billigte alles, p
schärfte aber dat. Lateran 22 März 1195 dem Erzbischof ein, das
kirchliche Begräbniß so lange zu versagen, bis wegen Erfüllung des
Versprochenen hinlängliche Sicherheit geleistet sei; am 1 April trug
er auf, Leopolds Ritter Rapoto v. Stein und Gr. Eberhard v. Dornbach, welche das Kl. Baumburg niedergebrannt hatten, zum Schaden-Ersatz anzuhalten. (Elisabeth v. Ortenburg und ihre Söhne Rapoto
und Heinrich beschenkten das Kloster.) Des Verstorbenen Erstgeborner
Hrz. Fridrich entschädigte das Stift Osterhofen laut Urk. 25 März
1196, und wir werden ihn 1197 unter den Kreuzfahrern sehen;
der jüngere, Leopold, heißt jezt Herzog v. Steier.

Ob nun das Fräulein v. Bretagne die Reise nach Österreich 9
angetreten hat oder nicht, so viel ist ausgemacht, daß sie die Hand
zurückzog und es wurde ihr ein anderer Bräutigam bestimmt, nämlich
Philipps II einziger Sohn, der achtjährige Ludwig; Eleonore zählte
drei Jahre mehr. Doch das höhere Alter hätte nichts zu sagen gehabt; Philipp II wurde nur unwillig, daß man ihm selbst zu heirathen wehrte, und Cölestins schriftliche Vorstellungen vermochten so
wenig über den leidenschaftlichen Starrkopf als die mündlichen der
Legaten, des Cardinalpr. Melior und des Diakons Cencius 1195.
Der Proceß war spruchreif geworden; denn Erzb. Absalon v. Lund
hatte durch Darlegung des wahren Stammbaumes nachgewiesen, daß
auf lügenhafte Weise eidlich betheuert wurde, es bestehe eine Versippung zw. Philipp und Ingeborg, und hatte zugleich energisch vorgestellt, welche schlimme Folgen das haben müßte, ließe man von 10
einem König so öffentlich und frevelhaft das heilige Ehegesetz verhöhnen. Am 13 März (Mai?) 1195 berichtete Cölestin dem K.
Philipp, daß die Scheidung unzuläßig sei, und ermahnte ihn, sich
mit der betrübten Gemahlin liebevoll zu vereinigen, den Erzbischöfen
Wilh. v. Rheims und Michael v. Sens, welchen das Gleiche eröffnet wurde, trug er auf, allen Ernstes einer Wiedervermählung
des Königs zu wehren, der weder die päpstl. Zuschrift noch den
Legaten Cencius einer gebürenden Achtung würdigte. Dänische Gesandte, der Kanzler Andreas Sunesen und Abt Wilhelm, betrieben
den Proceß in Rom, und reisten Anf. 1196 mit dem erhaltenen
Entscheid nach Frankreich, und wir werden sehen, wie sie K. Philipp
empfing. Die Rücksichtslosigkeit desselben wurde dadurch besonders
keck gemacht, weil er 1195 auf tüchtige Waffengenossen rechnen zu 11

p können meinte, auf den Grafen v. Toulouse und auf den v. Hennegau-Flandern.

Balduin V hatte ausnehmendes Glück bei Verfolgung seiner Pläne. Eben war er theils durch Güte theils durch Schärfe mit den Gentern, welche übertriebene Zugeständnisse ertrotzen wollten, an's Ziel gekommen, als Nachricht einlief, daß der blinde Oheim Gr. Heinrich v. Namur sich den Limburgern und dem Erwählten v. Lüttich verbündet habe in der Absicht, die dem Neffen verschriebene Grafschaft einem erst 1187 gebornen, und wie Balduin sagte unterschobenen Töchterlein zuzuwenden. Die Verbündeten sammelten ihr Kriegsvolk in einem Lager bei Namur. Da überraschte sie Balduins V Erstgeborner Anf. Aug. 1194, zersprengte den Haufen und nahm
12 selbst den Hrz. Heinrich v. Limburg und einen Sohn gefangen; der Erwählte Simon und Bruder Walram entflohen nach Lüttich. Hiemit war nicht bloß die Erbschaft Namurs gesichert, sondern es konnte nun auch die Lütticher-Wahl umgestoßen werden. Hrz. Heinrich v. Brabant mittelte: der Limburger und sein Sohn erlangten die Freiheit auf Bedingung, die päpstliche Entscheidung hinsichtlich des Lütticher-Stuhles anzunehmen. Der Untersuch war den Bischöfen v. Rheims, Trier und Cambray aufgetragen worden und zwei, wenn nicht alle drei erkannten auf Richtigkeit der Wahl Simons. Da dieser nicht weichen wollte, veranstalteten die Gegner eine Neuwahl in der Kirche St. Aubin zu Namur Nov. 1194 und lenkten sie auf den Archidiakon Albert van Cuiq. Balduin V war bei der Handlung
13 nicht anwesend, indem sich gerade der Hintritt seiner Gemahlin ereignete; Margareth starb 15 Nov. und ward in St. Donats Münster zu Brügge bestattet. Sie hinterließ drei Söhne: Balduin VI, Philipp und Heinrich, und dem ältesten war bereits in Flandern gehuldigt worden. In den Lüttícherstreit mischten sich alle Nachbarn, und als die flämischen Waffen dem Simon Dinant und Huy entrissen, gewann es den Anschein, daß der Krieg neuerdings entbrenne von Oberlothringen bis Holland. Jedoch zum Frieden mahnende Stimmen blieben nicht ungehört, und Simon war so vernünftig, den Weg der Gewalt zu verlassen; in der Fastenzeit 1195 reiste der Jüngling nach Rom, fand bei P. Cölestin gütige Aufnahme, wurde von ihm eigenhändig zum Diakon geweiht, und hätte sicher für Lüttich ein anderes Hochstift erhalten; da starb er 1 Aug. 1195 zu Rom am
14 Fieber, und dieser Todfall bestimmte nicht bloß den Papst sondern

auch bald den Kaiser, die Wahl Alberts anzuerkennen. Beim Kaiser p
wirkte nebst dem Wunsche, die Kreuzfahrt veranstalten und bald wieder nach Italien ziehen zu können, besonders noch der Umstand, daß der junge Gr. Balduin VI fast mit größerem Ansehen als der Vater auftrat, klug mit Holland sich verständigte, mit dem Hrz. Heinrich v. Brabant zu Rupelmonde sogar ein Schutz- und Trutzbündniß abschloß und mit K. Philipp II ohnehin auf das beßte stand. Dieser war freilich nicht wenig betroffen, als im Spätjahr 1195 nach geheimen Unterhandlungen Balduin VI und B. Albert an's kaiserliche Hoflager reiseten und da mit Gnaden überhäuft wurden, wovon später.

Philipp II trug sich noch lange mit der Hoffnung, die Grafen q
v. Flandern und v. Toulouse würden ihn kräftig beim Kriege wider 1
K. Richard unterstützen, und es ist wahrscheinlich, daß seine Kriegs-Lust auch Nahrung bekam durch die Wahrnehmung, wie Richard von allerlei Streitigkeiten in Guienne und Bretagne umwickelt war, zu welchen noch kirchliche kamen. Traurig stand es um das Erzbisthum York; der suspendirte Bastardbruder Richards, welcher den Archidiakon Simon die geistlichen Geschäfte verwalten lassen mußte, schleppte seinen Proceß durch Jahre fort und was für Künste hiebei spielten, enthüllte sich zum Theil, als sein Sachwalter der Cleriker Rudolph, eh' er starb 1196, das reuige Bekenntniß zu Rom ablegte, er habe die nach England geschickten päpstl. Schreiben verfälscht! — Der Primas Hubert wurde beauftragt, als Legat zu
York einzuschreiten; nicht ohne Schwierigkeit konnte er dort auf- 2
treten und am 11 Juni 1195 eine Synode veranstalten, von der man zwölf, die Kirchenzucht betreffende Canonen vorfindet; doch in der Hauptsache vermochte er nicht zu helfen, obwohl der König ganz für ihn war, so daß er ihm selbst das Amt eines Großrichters zuschob, um die Rechtspflege aufzurichten, ein überaus mißliches Geschäft.

Mit dem Erzb. Walter v. Rouen hingegen fuhr Richard nicht gut, und hatte keine Ohren für die Klagen desselben über Kirchen-Räuber und die sich zu einer communia verschwörende Bürgerschaft; dat. Lateran 15 Mai 1195 billigte Cölestin III, daß Erzb. Walter jeden Sonn- und Festtag in allen Kirchen des Sprengels den auf die Bürger gelegten Bann unter Glockengeläut feierlich auskünden lasse so lange, bis der Kirchenraub erstattet wäre; am 11 Oct. wurden die Bischöfe Heinrich v. Bayeux, Wilh. v. Avranches, Lisiard

q v. Seez und Wilh. v. Coutances ermahnt, den schlimmen Handel
3 beilegen zu helfen, und 13 Jäner 1196 Erzb. Walter ermächtigt,
Schärfe zu brauchen gegen Geistliche, die mit den Gebannten Kir-
chengemeinschaft hielten. K. Richard, der verschiedenen Städten
(auch Dublin!) ausgedehnte Privilegienbriefe zu kaufen gab, hatte
keine Lust, die Bürger der normänn. Hauptstadt durch strenge Hand-
habung des Rechtes unwillig zu machen, und statt dem Erzb. Walter
zu helfen, nahm er seiner Kirche die Seine-Insel Andely und legte
darauf eine starke, Gaillard genannte Feste an unter dem Vorwande,
das Reich bedürfe dieses wichtigen Platzes zur Abwehr der Fran-
zosen; denn wider diese sollte der Krieg fortgesetzt werden. Richard
sammelte Geld und rüstete aus allen Kräften; um den Bruder Jo-
hann in Ruhe zu erhalten, gab er ihm einige Güter, z. B. die
4 Grfsch. Mortagne und Gloucester zurück und 8,000 £. Jahrgeld,
und an Kr. Heinrich VI sandte er im Sommer 1195 den Kanzler
B. Wilhelm v. Ely, ohne Zweifel um zu bewirken, daß gemäß Ver-
abredung von den Deutschen ein Angriff auf Frankreich gemacht
würde. Doch eben um diese Zeit (Juni 1195) ergingen die päpstl.
Ausschreiben wegen der Kreuzfahrt, welche zu fördern der Kaiser
heilig gelobt hatte; hierauf berief er sich und gab einen Theil des
erhaltenen Geldes zurück mit Erklärung, es sei ihm unmöglich, wider
K. Philipp II Kriegshilfe zu leisten. Obwohl überdieß die Kunde
von dem Almohadensieg bei Alarcos 18 Juli 1195 den ganzen christ-
lichen Westen in Schrecken versetzte und der Papst deswegen noch
ernstlicher auf Waffenruhe drang, damit Kreuzfahrer über die Py-
renäen ziehen könnten, gerieth man doch wieder an einander.
5 Im Herbst, glaublich bei Ausgang des Waffenstillstandes, über-
zog K. Richard mit starker Macht Querci; K. Philipp that nun,
als müßte er seinem Getreuen Raimund VI Gr. v. Toulouse bei-
springen, und versuchte neuerdings, sich der Gränzfeste Vaudreuil auf
der Straße nach Rouen und der Grfsch. Eu zu bemächtigen; die
Verbindung mit dem Meere zu gewinnen war ja sein Hauptanliegen.
Beiderseits wurde geraubt und gewüstet, manche Burg berannt, hie
und da eine überrumpelt; doch die nach Frieden rufenden Stimmen
schwiegen nicht, und als sich beide Könige in Berry, wo Richard
Issoudun angriff, schlagfertig gegenüber standen, bewogen vorzüglich
Prälaten, das Schwert in die Scheide zu stecken. Man brachte
heimlich die hauptsächlichsten Streitpunkte in's Reine, hierauf umarmten

sich die Könige öffentlich 5 Dec. und gelobten, durch Bevollmäch- q
tigte am Frieden arbeiten zu lassen, und dann wieder zusammen zu 6
treten und ihn feierlich zu beschwören. Lezteres geschah bei Louviers unweit Issoudun 14 Jäner 1196 (Fest des heil. B. Hilarius), und der Inhalt des Vergleiches läßt erkennen, daß Richard nachgiebiger war als Philipp; denn er trat das Verin sammt Evreur, Vernon, Longueville u. a. ab gegen Issoudun, Eu und Aumale, versprach auch die J. Andely nicht zu befestigen und sie der Kirche v. Rouen heimzugeben, die Gefangenen und namentlich den Grafen v. Leicester auf freien Fuß zu setzen, und in der Streitsache mit dem v. Toulouse den K. Philipp als Schiedsrichter anzunehmen. Die Prälaten erlangten, daß bestimmt wurde, wenn es wieder zum Krieg käme, so wollten beide Könige ihre Leute von Beschädigung kirchlicher Güter
und Personen abhalten. Man kennt das Bruchstück eines päpstl. 7
Schreibens vom Spätjahr 1195, welches dem Primas Hubert auftrug, dem „theuersten Sohne in Chr. K. Richard," der für das heil. Land den dreijährigen, nun bald endenden Waffenstillstand abschloß, recht anzuliegen, damit er wenigstens eine tüchtige Mannschaft zu Roß und zu Fuß nach Syrien schicke; und Richard nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er selbst den Kreuzprediger machte, gleich zu Poitiers wo Weihnacht 1195 gefeiert wurde.

Um diese Zeit reiste der höchst bedrängte K. Alfonso IX v. Castilien nach Frankreich und suchte, vom Papst unterstützt, eine mächtige Kreuzfahrt in Bewegung zu bringen. Theilnehmende Worte
mag er gehört haben; allein es stand nicht lange an, so gab es 8
neue Verwicklungen, deren Schuld sich wohl nach beiden Seiten vertheilt. Richard gebrauchte die Waffen, gewisse Herren gehorsam zu machen, welche den K. Philipp anriefen, und dieser wollte nicht ruhig zusehen. In Bretagne namentlich war die französische Partei stark, Thouars, der Stiefvater Arthurs, ein Schützling Philipps. Dessen Gm. Constanze nahm Richard fest, man sagt auf hinterlistige Weise, und seine Brabançons hauseten so fürchterlich, daß die widerstrebenden Bretonen, welchen Philipp nicht die Hand reichen konnte, fügsam wurden, den K. Richard als Vormund Arthurs anerkannten und gegen die Franzosen zu ziehen versprachen. Philipp hatte Aumale angegriffen und belagerte den Platz sieben Wochen lang, bis Richard anrückte, welcher am Grafen v. Flandern einen mächtigen Kampfgenossen gewann. Balduin V starb zu Mons 21 Dec. 1195. Sein

q Erstgeborner Balduin VI, bereits Graf v. Flandern, ergriff nun auch
9 in Hennegau Besitz, der zweite Sohn Philipp bekam Namur als Afterlehen. Im Febr. 1196 ließ sich Balduin VI zu Huy durch den B. Albert v. Lüttich mit Hennegau u. d. ü. belehnen, und da er in der Freundschaft des Kaisers war und mit den benachbarten Reichs-Fürsten Brabant, Limburg, Holland sich gesetzt hatte, konnte etwas im Westen unternommen werden, wozu K. Richard auf alle Weise antrieb. Die Weigerung Philipps, für Vermandois zu entschädigen, bot den Vorwand zum Bruche; im Juli 1196 zog Balduin VI von Gent aus nach Douay, welche Stadt er einnahm, und dann nach Arras; denn um das war ihm eigentlich zu thun, Artois wieder an Flandern zu bringen. Das Anrücken der Franzosen nöthigte zwar, von Arras abzulassen, und Balduin konnte in diesem Jahre nicht
10 viel mehr ausrichten; aber Philipp II mußte sich bald dort bald da hin wenden und hatte genug zu thun, die Angriffe abzuwehren.

Die Kreuzpredigten und die Bitten und Drohungen des Papstes unterbrachen wieder die Feindseligkeiten; es scheinen Bekreuzte über die Pyrenäen gezogen zu sein und nebst dem K. Pedro v. Aragonien geholfen zu haben, daß die Almohaden von Toledo im Herbst 1196 zurückweichen mußten. Jedoch weder Philipp II noch seine Gegner sannen auf etwas anderes als auf Krieg, und Richard hoffte ihn bald mit entscheidendem Nachdrucke führen zu können, weil sich die Zahl seiner Verbündeten sehr vermehrte. Vorerst trug er den alten Span mit dem Grafen v. Toulouse in der Art aus, daß er die Schwester Johanna (geb. 1165) Witwe des K. Wilhelm II v. Sicilien bewog, den Raimund VI im Oct. 1196 zu heirathen, und die streitige Erfsch.
11 Querci war Dareingabe. Mit Gr. Balduin VI errichtete Richard 1197 ein ewiges Bündniß und der Fläminger warb eifrig Kampfgenossen. Philipps II Unfälle leitete ein, daß sein Vetter B. Philipp v. Beauvais, der in Person gegen streifende Brabançons auszog, am 19 Mai 1197 durch Richards Bruder Gr. Jo. v. Mortagne geschlagen und gefangen wurde. Als Cölestin III, bittlich angegangen,[1]) von Richard die Loslassung des Prälaten „seines lieben Sohnes" verlangte, soll der König den Panzer, in welchem der Bischof gefangen genommen worden war, nach Rom geschickt haben

---

[1]) Des Gefangenen Bruder Heinrich B. v. Orleans reiste eigens nach Rom und starb unterwegs zu Siena.

mit der Anfrage: ob dieses das Gewand des lieben geistlichen Sohnes sei! Der Fläminger machte sich neuerdings an Arras, und es heißt, der Versuch des Capetingers, ihn wegzuschlagen, sei so übel ausgefallen, daß Philipp mitten unter die siegenden Feinde gerieth. Verlässig weiß man bloß, daß Vermittler am 8 Sept. den Abschluß 12
eines neuen Waffenstillstandes für ein Jahr bewirkten, wobei gewiß der traurige Umstand half, daß in Folge der anhaltenden naßkalten Witterung die Ernte verdarb, und weil sie schon im vorhergehenden Jahr' kärglich gewesen, die Theuerung an vielen Orten und besonders in Frankreich bis zur Hungersnoth stieg.

Wer auf den Jammer des Volkes keine Rücksicht nahm, sondern gleichsam immer mehr erboste und die Ohren jeder vernünftigen Vorstellung verschloß, das war Philipp II; viele meinten, er sei verhext oder besessen, schon wegen des unerklärlichen Hasses, den er auf Ingeborg geworfen. Es muß ihm eingeredet worden sein, daß der Papst die Scheidung zugebe, und so schritt er zu einer andern Ehe, und als nun das entschiedene Verbot erfolgte, kannte sein Zorn keine Gränze mehr. Man weiß, daß K. Canut den Kanzler Andreas 13
Sunesen und den Abt Wilhelm 1195 nach Rom schickte, für seine unglückliche Schwester zu reden, und Anf. 1196 reisten dieselben mit päpstl. Schreiben nach Frankreich, auf Veranstaltung Philipps II wurden sie zu Dijon durch den Herzog v. Burgund verhaftet, auf Fürbitte der Äbte v. Cisterz und Clairvaux nach acht Tagen frei, weilten einige Zeit zu Clairvaux, und durften endlich doch nach Paris kommen, wo am Palmtag (14 Apr.) und wieder am zweiten Sonntag nach Ostern der Card. Melior, die Erzbischöfe W. v. Rheims und Michael v. Sens u. a. Prälaten den Eheproceß neuerdings prüften oder eigentlich nur den König zu überzeugen suchten, daß man seinem Verlangen nicht willfahren könne. Er aber schickte die Bischöfe v. Soissons und v. Noyon nach Rom und meinte vermuthlich, der herzensgute hochbetagte Papst werde sich ihren Vorstellungen gewiß beugen, wenn ein Schritt geschähe, von dem keine Umkehr möglich. Heimlich hatte er um Agnes T. des Gr. Berthold v. An- 14
dechs, der sich einen Herzog v. Meran und Dalmatien und Markgrafen v. Istrien betiteln ließ und mit dem glaublich von der Zeit des Kreuzzuges her Freundschaft bestand, geworben und sie ward ihm zugeführt und im Juni 1196 angetraut, durch wen und wo ist unbekannt, doch im hohen Grade wahrscheinlich, daß man den Vater

q und die Braut durch die Versicherung täuschte, der Papst' seh' es gerne oder wende doch nichts ein, wenn auf solche Art der ihm unangenehme Proceß beendigt werde.

Als die dänische Gesandtschaft ganz verblüfft heimreiste und ihrem König die freche Heirath berichtete, schrieb dieser entrüstet an den Papst und eigens auch an die Cardinäle, und mischte unter die Worte des Unwillens sogar drohende: „Stets haben Wir Uns gerne der Röm. Kirche gehorsam erwiesen, und wollen auch nie von ihr
15 weichen, wenn sie nicht zuerst Uns verläßt!" Ingeborg wiederholte ebenfalls ihr Flehen um Erbarmen und Hilfe, und es ist kein Zweifel, daß Cölestin an K. Philipp sehr ernste und selbst Bann und Interdict ankündende Mahnungen gelangen ließ. Man hat davon freilich keine Zeugnisse, denn die Sache wurde begreiflicher Weise geheim behandelt und die Umstände veranlaßten den Papst, mit Erfüllung der Drohworte zu zögern, und darüber starb er. Die französ. Prälaten werden inständigst gebeten und beschworen haben, nebst ihren Bedrängnissen die Gefahr zu berücksichtigen, welche den Untergang des ganzen Königreichs drohte, im Fall Bann und Interdict ausgekündet ward; nichts hätte dem K. Richard erwünschter sein können, welcher sich sogar mit dem Plane trug, bei nächster Gelegenheit auf Paris loszugehen und dort Philipps Thron umzuwerfen.
16 Dieser, fortgerissen vom Sturm der Leidenschaften, dachte nur auf Beischaffung von Wehrmitteln und handelte wie ein Verzweifelter nach dem Spruche: helfe, was helfen mag! Die rohesten, gewaltthätigsten, frevelhaftesten Burgherren wurden seine Freunde und Rathgeber, das ärgste Raubgesindel sammelte sich unter der königlichen Fahne; um Geld zu bekommen, verkaufte er den ausgewiesenen Juden die Erlaubniß der Rückkehr, namentlich in Paris durften sie sich wieder einnisten und machten gute Geschäftchen durch wucherische Vorschüsse, Lieferungs Contracte, wohlfeilen Ankauf des Gestohlenen oder Geplünderten, gerade wie in Tagen jüngern Datums. Ein anderes Mittel, die Kriegskasse zu füllen und die Streiter zu vermehren, war das Begünstigen der wehrhaften Bürgerverbindungen (communiae) in den Städten und Flecken der Prälaten; Philipp
17 stand nicht an, fast republikanische Vorrechte zu verbriefen, wenn man nur bezahlte, und um nicht Alles zu verlieren ließen sich die Bischöfe und Äbte überaus nachgiebig finden und brachten die schwersten Opfer.

Entgegen betrieb auch K. Richard auf das thätigste seine An- q
stalten; doch so drohend diese hersahen, es war mit ihnen wenig erzielt, und nur ein unerwarteter Zufall gewährte die Möglichkeit, den verhaßten Capetinger tief zu demüthigen. Das Osterfest 1198 feierte Richard zu le Mans mit dem Schwager Raimund VI und der Schw. Johanna und da wurde ein festes Waffenbündniß mit Brief und Siegel fertig, in welches außer Gr. Balduin VI v. Flandern verschiedene Vasallen der französ. Krone eintraten, benanntlich Gr. Ludwig v. Blois,[1]) einziger Sohn des vor Akkon gest. Thibaut V, Renaud v. Dammartin, der mit Ida T. des Matthäus die Grfsch.
Boulogne erheirathet hatte, die Grafen v. Perche, v. Guines; auch 18
Heinrich v. Löwen Hrz. v. Brabant, dessen Frau eine Schwester der Ida, sagte Beistand zu. Philipp wußte kaum mehr, ob er sich auf einen seiner weltlichen Großen verlassen könne; der Vetter Hrz. Eudes III v. Burgund wurde 1198 genöthigt, zu beschwören und zu verbriefen, er werde sich mit K. Richard und dessen Angehörigen auf kein Bündniß einlassen, noch Heirathsanträgen von daher Gehör schenken. (Eudes hatte des Gr. Philipp v. Flandern Witwe, die portug. Mathilde 1192 geheirathet, aber 1195 wieder entlassen, es scheint aus canonischen Gründen.) Philipps Zorn stieg bis zur Wuth und allerdings mag daher die Angabe zu glauben sein, daß er bei Ablauf des Waffenstillstandes alsogleich einige treulose Herren überfallen und den gefangenen die Augen ausstechen ließ. Von be-
deutenden Unternehmungen der Verbündeten liest man übrigens 19
nichts, vermuthlich weil der entscheidende Streich schon fiel, da man kaum zu den Waffen gegriffen. Es belehrt uns hierüber ein Freudenbrief Richards.

Dieser König hatte Ende 1196 den Kanzler B. Wilh. v. Ely und Philipp Erwählten für Durham an den Papst abgeordnet; der Kanzler starb auf der Reise 31 Jäner 1197 zu Poitiers, Philipp wurde von Cölestin eigenhändig zum Bischof geweiht 20 April 1197 und kehrte nach Hause zurück, erfreut auch durch die Gunst des Königs, welcher ihm unterm 30 Sept. 1198 den erwähnten Brief schrieb: „Am lezten Sonntag (27 Sept.) überschritten Wir die französ. Gränze und nahmen schnell die Burg Courcelles und noch

[1]) Oder ist Gr. Thibaut v. Champagne (geb. 1177) anzunehmen, der 1195 mit Blanca v. Navarra, Schwester der Gemahlin Richards, sich verlobte?

q eine andere weg. Am folg. Tage nahte der König Franciens von
20 Mantes her mit 300 Gleven und seinen Communien, um der Besatzung von Courcelles Hilfe zu bringen, da er sich vom Fall der Feste nichts träumen ließ. Als sein Anrücken gemeldet wurde, brachen Wir sogleich auf mit wenigen, das meiste Volk ließen wir am Ufer der Epte in der Meinung, der Feind ziehe sich dahin. Er stieg aber mit seinem Volke gen Gisors hinunter, und dort griffen Wir ihn an und trieben sein Volk in solcher Verwirrung nach Gisors, daß die Thorbrücke unter den Fliehenden brach; auch der König Franciens trank aus dem Bache, wie man uns sagt, und an 20 Geharnischte ersoffen. Wir haben daselbst mit einer Lanze den Matth. v. Montmorency und noch zwei Ritter aus dem Sattel geworfen
21 und gefangen genommen. Überhaupt wurden an 100 Ritter gefangen, Gemeine zu Roß und Fuß aber ohne Zahl, auch 200 Streithengste, wovon 27 mit Eisendecken. Auf die Art haben Wir den König Franciens bei Gisors besiegt, doch nicht Wir, sondern Gott hat es gethan und Unser gutes Recht; im Vertrauen hierauf setzten Wir Unser Leben und Unsere Krone ein, mochten auch alle die Unsern abrathen. Wir machen Euch diese Anzeige, damit Ihr Euch mit Uns über das Ereigniß freuet." — Es war eine Züchtigung wie die des Barbarossa bei Legnano, und gleich diesem schien der Capetinger jezt in sich gehen und auf die Bahn vernünftiger Überlegung und Mäßigung einlenken zu wollen.

IX. Anstalten zur Kreuzfahrt. Kr. Heinrich VI seit Aug. 1196 wieder in Italien.

r Dem armen, in düsterem Schatten liegenden Westeuropa gegen-
1 über erhebt sich das riesige Kaiserreich deutscher Nation gleichsam im Glanz der Abendsonne seiner glorreichen Tage und man gewahrt das mächtige Regen eines Geistes, der nichts Geringeres anstrebt im Bewußtsein überflüßiger Kraft, als zugleich unter der Fahne des Kreuzes die türkischen Verwüster des heil. Landes und die viehisch rohen Götzendiener des Nordens niederzukämpfen. Unstreitig hat P. Cölestin III für das so verdienstvolle als würdig große Werk begeistert und dem Kr. Heinrich VI ist das Verdienst nicht abzusprechen, gerne beigestimmt und die Ausführung nach Kräften gefördert zu haben; wenn man aber alles Bekannte zusammenfaßt, so stellt sich gleichsam wider Willen eine Persönlichkeit in den Vordergrund, deren

bescheiden ruhiges, aber unwiderstehlich nachdrucksames Wirken schon r
so viel Rühmenswerthes seit 30 Jahren zu Stande gebracht. Es ist das der Wittelsbacher Erzb. Konrad v. Mainz, bereits ein 65jähr. Greis, in jeder Hinsicht das Haupt und die Krone des deutschen Episcopates und des Kaiserthrones gediegenste Stütze. Was an dem 2
einzigen Manne gelegen war, hat Deutschland schmerzlich erfahren, als er von hinnen schied und ihn Niemand ersetzte; denn nicht bloß unter den weltlichen sondern auch unter den geistlichen Reichsfürsten fand sich wenig Ausgezeichnetes. Konrads Freund B. Wolfker v. Passau reichte zunächst an ihn hinan. Welche Mühen der Primas aufzuwenden hatte, um während der Abwesenheit des Kaisers die hie und da emporlodernden Feuer des Unfriedens zu dämpfen, setzt uns Niemand auseinander. Es ist gesagt, daß Konrad selbst wegen der Stiftsgüter mit Lndgr. Hermann v. Thüringen zu streiten bekam, doch sehen wir sie bald als Freunde Hand in Hand. Weit schwerer fiel es ohne Zweifel, des Kaisers Bruder den Hrz. Konrad v. Schwaben einigermassen in Schranken zu halten; dieser stolze und sittenlose 3
Reichsverweser, welcher namentlich den Zäringer erbitterte, hat dem Kaiser in Deutschland so üble Händel angerichtet als der jugendlich unbesonnene Bruder Philipp in Italien, und vorzüglich die Gährung Schwabens scheint Ursache gewesen zu sein, daß Heinrich VI im Juli 1195 über die Alpen eilte. Den Urk. zufolge blieb er auch in der Gegend des Ober- und Mittelrheins, bis im nächsten Sommer wieder die Fahrt durch Burgund nach Italien angetreten wurde. Kaum war er hier angekommen, so ereigneten sich zwei sehr bedeutende Todfälle, die jedoch zur Befestigung der Ruhe mithalfen.

Am 6 Aug. 1195 starb zu Braunschweig, 66 J. alt Hrz. Heinrich Löwe und beiläufig zu gleicher Zeit (nach 16 Juli) der Schwiegervater seines Erstgebornen, der Rheinpflzgr. Konrad desselben Alters. Arnold rühmet von Heinrich, daß er nicht bloß die Slaven gebändigt 4
sondern auch die Gräuel des Götzendienstes unter ihnen völlig ausgerottet und einen friedlichen, dem Handel und Wandel und Anbau jener Lande der Wagrier, Holsaten, Polaber, Obotriten sehr förderlichen Zustand hergestellt habe. Die schätzbarsten Verdienste erwarben sich hiebei B. Konrad v. Lübeck, und besonders der unermüdliche, apostolisch heldenmüthige Berno, erster Bischof v. Schwerin, welcher kurz vor Heinrich seine herrliche Laufbahn schloß und den Ehrentitel „Apostel der Wenden" mit in's Grab nahm. Sein Nachfolger ward

r der Decan Bernard. Zwischen Erzb. Hartwig v. Bremen-Hamburg und Gr. Adolf III v. Holstein währte freilich noch immer der Streit um die Grfsch. Stade, wie ein Erlaß des vom Erzbischof angerufenen Papstes dat. Lateran 3 März 1195 zu erkennen gibt, doch das päpstliche und kaiserliche Wort erwirkte vor Ende des Jahres einen güt-
5 lichen Vergleich; auch ist gewiß, daß im nördlichen wie im südlichen Deutschland der Gottesfriede ausgekündet und eine Zeit lang ziemlich gut beobachtet wurde. Da Heinrich der Schöne, des Löwen Erstgeborner, wegen der Gemahlin den Rheinpfalzgrafen erbte, so ließ er die Ansprüche auf das Hrzgth. Sachsen ruhen oder er begnügte sich mit allgemeinen Zusicherungen des Kaisers für eine gelegnere Zeit. Ein Chronist nennt ihn Herzog. Zu dem Hause Ascanien scheint daher das Verhältniß beßer geworden zu sein, während geistliche Nachbarn ihre Rückforderungen unausgesetzt betrieben; Erzb. Ludolf v. Magdeburg erlangte 1196 einige Entschädigung in der Altmark. Daß der Kaiser in Sachsen eine starke Hand hatte, dürfte aus dem er-
6 hellen, was mit Meißen geschah. Mrkgr. Albert, der sehr gedemüthigt worden war, starb 25 Juni 1195 (Grab im Kl. Altzelle) und bald darnach auch die Gm. Sophie v. Böhmen. Alberts jüngerer Bruder Dietrich (geb. 1170?) bekam die Mark nicht und heißt nur Graf v. Weißenfels; doch mag ihm auf Wohlverhalten die Belehnung in Aussicht gestellt worden sein, weil wir ihn 1196 mit nach Italien ziehen sehen als Kreuzfahrer.

Ehe wir ausführlicher die Frage beantworten, wie die Dinge an der Nordostgränze des Reiches lagen, als Heinrich VI für immer aus Deutschland schied, ist das zu erörtern, was er für die übrigen Gegenden vorkehrte. Am 16 Juli 1195 urk. er zu Worms wie gesagt, am 31. glaublich zu Kaiserslautern auf Bitte des B. Bernard v.
7 Paderborn, am 24 Aug. zu Hagenau wegen Ministerialen des Bisthums Minden (auffallend ist ihnen das Gottesurtheil mit glühendem Eisen angesonnen), 25 Spt. wieder zu Kaiserslautern für Kl. Hart, 7 Oct. zu Würzburg für Kl. Reichersberg. Seit 25 Spt. nennen die Urk. den Bruder Philipp Hrz. v. Tuscien als anwesend. Inzwischen, vielleicht schon im August muß es geschehen sein, daß der Kaiser nach Straßburg kam und daß ihm dort Balduin V den Erstgebornen als jetzigen Markgrafen v. Flandern vorstellte, welcher ohne Anstand mit Reichs-Flandern investirt wurde. In Folge dessen und weil der Limburger Simon am 1 Aug. zu Rom starb, gewährte der Kaiser gnädig

auch dem für Lüttich gewählten Albert van Cuiq die Regalien nach r
päpstl. Approbation, welche wohl die Legaten überbrachten; am 7 Jäner 1196 ist Albert zu Cöln durch Erzb. Adolf geweiht worden. Die Niederlande vollends zu beruhigen, vermittelte man auch die Anstände zwischen Brabant und Limburg und Geldern und Utrecht und Holland; dat. Mainz 20 Oct. best. der Kaiser dem Gr. Theoderich v. Holland das Reichslehn des Zolles zu Geervliet, welches der Vater des- 8
selben von Barbarossa erhalten hatte, und bestimmte die Zollsätze nach Rath der Fürsten. Dann weilte Heinrich VI einige Tage (24—28 Oct.) zu Gelnhausen, vorzüglich mit sächsischen Angelegenheiten beschäftigt; am 24 Oct. best. er den zw. Erzb. Hartwig v. Bremen und Gr. Adolf v. Holstein geschlossenen Vertrag hinsichtlich der Grfsch. Stade und Zeugen waren: Erzb. K. v. Mainz, die Bbe Hermann v. Münster und Berthold v. Zeiz, Lndgr. Hermann v. Thüringen, Hrz. Bernard v. Sachsen u. A. Die Urk. fertigte der Vicekanzler Konrad, Erwählter v. Hildesheim. Am 27 und 28 Oct. empfingen B. Eberhard v. Merseburg und Erzb. Ludolf v. Magdeburg Gnadenbriefe. Auch der Widerspruch des Mainzers und sächsischer Fürsten gegen Garbolfs Wahl für Halberstadt verstummte jezt und etwas später ordinirte ihn Erzb. Konrad. Anstände gab es wegen der Wahl 9
zu Eichstätt, wo B. Otto kürzlich starb; der zum Nachfolger ersehene Gr. Hartwig v. Hirschberg, dem Kaiser angenehm, scheint die päpstl. Approbation nicht erhalten zu haben. Er blieb ohne Weihen in dem Besitz des quasi Familien-Bisthums. Ebenso war noch lange der Stuhl v. Speier streitig.

Zu Worms 6 Nov. verträgt Heinrich VI den B. Heinrich v. Worms und den Gr. Walram v. Nassau, welche um Rechte in der Stadt Weilburg haderten, und 13 Nov. erhebt er den Abt v. Pfäfers in den Reichsfürstenstand. Hrz. Albert v. Teck war Zeuge. Als solcher erscheint auch immer des Kaisers Bruder Hrz. Konrad v. Schwaben, so dat. Kaiserslautern 28 Nov. da Heinrich VI dem Kl. Otterberg und dem Getreuen Thomas v. Non (Val di Non?) Gnadenbriefe ausstellte. An diesem Tage noch scheint der Kaiser in Worms sich 10
eingefunden zu haben, wohin wegen Ankunft der Legaten ein großer Reichstag berufen war. Schon zu Straßburg hatte er (durch den Cardinalpr. Johann tit. s. Stephani de Celio monte?) eine die Sache des heil. Landes dringendst empfehlende Zuschrift Cölestins erhalten und darauf erwidert, er sei entschlossen, das schöne Beispiel seines

r großen Vaters nachzuahmen, und in der That wiederholte sich jezt das Schauspiel hoher Begeisterung, welches Deutschland im J. 1188 gesehen. Ungemein zahlreich und glänzend wurde die Versammlung, an acht Tage währten die Kreuzpredigten im Dome zu Worms vom ersten Adventsonntag (3 Dec.) angefangen, und so viele und so hoch stehende und angesehene Männer nahmen das Kreuz, daß der Cardinaldiakon Gregor tit. s. Angeli Freudenthränen vergießend ausrief:
11 Der Finger Gottes unverkennbar! und alles rief nach: Der Finger Gottes! der Finger Gottes! Der greise Primas Konrad riß noch mehr als durch die ergreifenden Worte durch sein Beispiel hin, indem er einer der ersten sich bekreuzen ließ; dasselbe thaten Heinrich-Bretislav, Herzog-Bischof v. Böhmen, Erzb. Hartwig v. Bremen, die Bbe Wolfker v. Passau, Konrad v. Regensburg, Garbolf v. Halberstadt, die v. Verden, v. Zeiz u. A. Aus den weltlichen Fürsten trat voll Eifer gleichsam an die Spitze der junge Rheinpflzgr. Heinrich der schöne Welfe, und gleich mit ihm oder etwas später ließen sich bekreuzen Hrz. Fridrich v. Österreich und dessen Vatersbruder Heinrich v. Medling, Hrz. Heinrich v. Brabant und ein Limburger, dann der v. Kärnthen, glaublich Bernard statt des kränkelnden Bruders Hrz.
12 Ulrich, Lndgr. Hermann v. Thüringen, Mrkgr. Otto v. Brandenburg, Gr. Dietrich v. Weißenfels, Gr. Adolf v. Holstein-Schauenburg, der Marschall Heinrich v. Kalendin u. v. a.

Auch der Kaiser wollte das Kreuz nehmen, unterließ es aber auf vielseitige Vorstellung, daß es die heil. Unternehmung mehr fördern werde, wenn er im Reiche bleibend für nachhaltige Hilfe sorge. Der Kanzler Konrad erhielt also Auftrag, voraus zu reisen nach Apulien und Sicilien und die nöthigen Anstalten zu treffen, besonders die Ausrüstung einer Flotte zu betreiben; denn von Italien aus wollten die Kreuzfahrer nach Syrien segeln außer jenen, welche wie der Erzbischof v. Bremen beschlossen, um die pyrenäische Halbinsel herum in's Mittelmeer zu steuern. Hatte man früher in Deutschland
13 es vielfach eine Thorheit geschmäht, daß sich der Kaiser durch die Gemahlin verleiten ließ, seine Hände nach der Krone beider Sicilien auszustrecken, so gewann jezt eine günstigere Meinung die Oberhand, nämlich die, es sei göttliche Fügung, daß Sicilien dem Reiche vereiniget und so den Kreuzfahrern statt des schwierigen Landweges über Cnstpl der Seeweg von Unteritalien nach Cypern und Syrien und Ägypten geöffnet wurde. Auf die Art hoffte man zuversichtlich selbst

ohne Beihilfe anderer Könige Jerusalem bald wieder zu erobern, um so mehr weil Kaiser und Papst im schönsten Einklange so großartig als eifrig die Vorbereitungen betrieben, denen ein wohlüberdachter Plan zu Grunde lag. Leider wurden sie sehr erschwert und fast um ein ganzes Jahr verzögert durch die kärglich ausgefallene Ernte, ach! und die folgende mißrieth gänzlich, was begreiflicher Weise sehr nachtheilig wirkte.

Der Kaiser wollte jedoch ohne Säumen voraus nach Italien, 14
wo es nicht wenig zu ordnen gab, und von dem, was er bis dahin noch in Deutschland abfertigte, haben wir einige Kenntniß. Zu Hagenau feierte er Weihnacht 1195; auch am 21 Jäner 1196 urk. er daselbst. Hrz. Berthold v. Zäringen und Hrz. Konrad v. Schwaben waren zugegen hadernd, wie die Folge erweiset. Anf. März scheint zu Frankfurt der Fürstentag veranstaltet worden zu sein, auf welchem der Kaiser nicht ohne Schwierigkeit durchsetzte, daß seinem erst 15 Monate alten Söhnchen die Thronfolge zugesichert ward. Der Einwand, dasselbe sei nicht einmal noch getauft, hatte wohl wenig zu bedeuten; aber desto wichtiger war die Frage, ob der in Italien befindliche Knabe zu einem Wälschen oder zu einem Deutschen erzogen werden solle, und der Kaiser mußte das Leztere versprechen, daher 15
wird man bald sehen, daß die Mutter mühsam beredet wurde, ihr Kind nach Deutschland führen zu lassen. Es heißt, der Primas bestand hierauf mit allem Nachdruck, und das ist ganz glaublich. Andere Geschäfte berührten Sachsen und die Niederlande; dat. Frankfurt 5 März erhielt B. Johann v. Cambray einen Gnadenbrief; dat. Gelnhausen 6 März entschied der Kaiser den langen Proceß zw. Utrecht und Brabant um die Herrschaft Veluwe; die Lehnsherrlichkeit wurde dem Hochstift zuerkannt, B. Balduin aber belehnte damit den Hrz. Heinrich, eine Ermunterung zur Kreuzfahrt. Am 9 April best. der Kaiser die Priv. des Erzstiftes Magdeburg zu Würzburg (Zeuge der Zäringer!) und hat da wahrscheinlich Ostern (21 Apr.) gefeiert. Am 16
17 Mai urk. er zu Ladenburg: Zeugen Hrz. Konrad v. Schwaben, Gr. Fridrich v. Zollern &c.

Am 20 Mai zu Mainz gab er dem Kl. Maulbronn und 28 Mai der Stadt Coesfeld ein Privileg, und als Zeuge erscheint der Bruder Philipp, welcher mittlerweilen in Tuscien gewesen war und nun an seiner Seite blieb, vielleicht weil er die Sachen auf der Halbinsel nicht gut gemacht. Am 1 Juni bei Boppard freite der Kaiser nach Wunsch

r des Hrz. H. v. Lothringen (Brabant) die nun mit Stadtrecht begabte
Ortschaft Hertogenbosch von allen Königszöllen auf dem Rheinstrom.
Am 10 Juni wieder zu Worms tauschte er dieser Kirche ihr Zoll-
Recht zu Boppard ab und hat glaublich eingewirkt, daß sein gewandter
Capellan Lupold v. Schönfeld zum Nachfolger des kürzlich gest. B.
17 Heinrich gewählt wurde. Zu Oberehenheim wurde noch, eh' er auf-
brach, das Fest Jo. Bapt. gefeiert und dem gesammten Handelsstande
des Reiches, welcher vermuthlich namhafte Geldsummen steuerte, ein
sehr erwünschter Freibrief hinsichtlich der s. g. Grundruhr ertheilt. Die
Fahrt ging durch Burgundien; denn diese Provinz huldigte auch und
ehrerbietiger als je dem kaiserlichen Scepter, selbst Gr. Thomas v.
Savoyen. Unweit dem Kl. Luxeuil begegnete dem Kaiser am 1 Juli
der Bruder Pflzgr. Otto v. Hochburgund, und am 6—8 Juli weilten
sie laut Urk. zu Besançon.

s Das ungeheuere Reich genoß fast in allen Gegenden wohlthätige
1 Ruhe, und die Millionen blickten zufrieden und vertrauensvoll auf den
so besonnen und umsichtig als energisch waltenden Heinrich VI, der
geeignet schien, das Größte und Ruhmwürdigste auszuführen. Er
begnügte sich mit dem Gehorsam, welchen Gesetz und Ordnung er-
heischten, ohne despotisch die von jedem Stande wohlerworbenen Rechte
und Freiheiten anzutasten; daher denn auch die ungehemmteste Reg-
samkeit auf allen Gebieten, wie sie kaum je lebendiger gesehen wurde,
namentlich wetteiferten die deutschen Handelsstädte mit denen Flan-
derns und Lombardiens in der erfolgreichsten Weise, sie bildeten das
eigenthümliche Zunftwesen aus, die feste Grundlage einer tüchtigen,
ehrenhaften, christlich gesitteten Bürgerschaft, es gestaltete sich mancher
Verein für Land- und Seehandel unter dem Namen Hansa, der
2 Kräfte genug hatte, Großes zu unternehmen, und nebst dem Reli-
gionseifer that der Erwerbstrieb der Hansa das Meiste, um endlich
den heidnischen Norden zu entwildern und die Küstenlande der Ostsee
für die Segnungen des Christenthums zugänglich zu machen. Schon
seit Jahren wurde hieran gearbeitet, doch jezt geschah es mit nach-
haltiger Anstrengung, so daß von nun an hier statt in Syrien der
Kampfplatz war für die Bekreuzten, weil immer mehr die Hoffnung
sich verlor, das zur Wüste gewordene heilige Land erobern und be-
haupten zu können.

Kaum hatte der Kaiser den Boden Lombardiens betreten, am
9—12 Aug. lagerte er bei Mailand, am 23. war er urkundlich zu

Pavia; so kam Nachricht von gewaltiger Erschütterung der Ruhe in s
den schwäbischen Landen, doch nach wenigen Tagen die weitere, daß
sie beschwichtiget sei, freilich beschwichtiget durch den grausenhaften
Tod seines Bruders. Hrz. Konrad war als Statthalter in Schwaben 3
geblieben und gleich wieder in Streit gerathen mit Hrz. Berthold v.
Zäringen, der sich vor dem hochfahrenden Jüngling nicht beugen wollte.
Was nun auch im Streite lag und wie Bertholds trotziger Sinn
herausforderte, Konrad verdient immerhin den Vorwurf, rasch zum
Schwerte gegriffen zu haben statt erst zu versuchen, ob nicht des
Primas gewichtiges Wort ein billiges Abkommen bewirken könne, und
darum ist die Angabe der Ursperger-Chronik schwer zu glauben, daß
Konrad mit Willen des kaiserl. Bruders die eigenen Mannen und
die Ritterschaft weitum aufbot, den Zäringer zu demüthigen. Bei
Durlach soll er das Heer gesammelt haben, und dort am 15 Aug.
beim Versuche auf die Ehre einer Frau erschlagen worden sein. Der
Chronist v. Admont gibt auch das Gerücht, er sei am Durchfall 4
gestorben, ein anderer verlegt den Tod nach Oppenheim und das
Grab nach Speier, während der Ursperger wohl richtiger die Leiche
nach dem Kl. Lorch bringen läßt. Das Leben war so, daß Niemand
den Tod beklagte, selbst die Brüder kaum auszunehmen; Deutschland
mochte froh sein, einen schlimmen Händelsucher weniger zu haben,
mit dem Zäringer wurden die Anstände ohne weiters beigelegt vermuthlich durch den Primas, und Berthold soll dann dessen Gefährte
auf dem Kreuzzug geworden sein. —

In Bayern fehlte es ebenfalls nicht an Zwistigkeiten, die zwar
kleinlicher Art, aber dennoch der Kreuzfahrt hinderlich waren. Eine
ist zu erwähnen. Während der Zeit, da Barbarossa kirchenfeindlich
den Erzhirten v. Salzburg verfolgte, hatten manche Herren stiftische 5
Güter und Rechte sich angeeignet, dazu die Einwohner v. Hallein
angefangen, die Salzausbeute als Eigenthum der Gemeinde zu behandeln. Erzb. Konrad der Wittelsbacher hatte das meiste des Verlornen wieder herbeigebracht. Weniger Gehorsam fand der Böhme
Adalbert, seit 1183 wieder auf dem Stuhle, vielleicht weil er strenger
darein ging; mit denen v. Hallein kam es dahin, daß er, als sie
auch dem kaiserl. Befehle Trotz boten, die Waffen gebrauchen ließ
1196; es kostete Blut und Hallein wurde zum Theil in Asche gelegt. Schwerer hielt es, widerspänstige Landherren gehorsam zu
machen, und stellte auch der wegen des Kreuzzuges verkündete Got-

5 tesfriede die kriegerischen Feindseligkeiten, die tief in's Gebirge [1]) und
bis nach Kärnthen und Krain griffen und selbst den Bischof v. Freising berührten, für jezt ein, der böse Hader fing bald doch von neuem
6 wieder an. Vorgemerkt verdient noch zu werden, daß der greise B. Heinrich v. Brixen 19 Juli 1196 von hinnen schied und einen ausgezeichneten Nachfolger bekam in dem Salzburger-Domherrn Eberhard v. Truchsen; von Erzb. Adalbert geweiht pontificirte dieser zum ersten mal in seinem Dome am 15 Aug. 1197. Wir werden sehen, daß Eberhard, nach Kurzem Erzbischof v. Salzburg geworden, fast ein halbes Jahrhundert lang auf die Reichs- und Kirchenangelegenheiten mit größtem Gewicht einwirkte.

Noch bedenklicher und für die Kreuzfahrt nachtheiliger als die Unruhen in den Alpen wurde das, was sich in Böhmen begab. Der Bischof-Herzog Heinrich-Bretislav hatte das Kreuz genommen; da erkrankte er und auf die Nachricht hievon sammelte alsogleich Premisl-
7 Ottokar, der bei dem Grafen v. Bogen, seinem Vetter, eine Zufluchtstätte gefunden, Mannschaft und fiel im Spätjahr 1196 in Böhmen ein, sich wieder der Herrschaft zu bemächtigen. Noch gelang es zwar nicht, er wurde zur Flucht aus dem Lande genöthigt, vorzüglich durch Hrz. Spitignev v. Brünn, des kranken Bischofs Feldhauptmann. Die Ruhe schien sich zu befestigen, da der verlangte Legat, Cardinal-Diakon Petrus tit. s. M. in Via lata, der Capuaner, in Böhmen anlangte, am 13 März 1197 feierlichst zu Prag eingeführt wurde und acht Wochen lang thätigst arbeitete, theils um durch Aufrichtung des Gottesfriedens die Theilnahme an der Kreuzfahrt zu fördern, theils um die kirchliche Ordnung allseitig durchzuführen. Der Weltclerus, dem anderer slavischen Völkerschaften nur zu ähnlich, gab durch Con-
8 cubinat vielfaches Ärgerniß; als am Sonnabend vor Passions-Sonntag Priestercandidaten zu ordiniren waren, las ihnen zuerst der Legat die Concilienbeschlüsse hinsichtlich des Cölibats vor, und erklärte, nur jenen, welche solche gewissenhaft zu beobachten versprechen, werde und dürfe der Bischof die Hände auflegen. Darüber sollen die rohen Lohnknechte so erbost sein, daß der Herzog-Bischof Bewaffnete rufen

---

[1]) Das Stift Berchtesgaden mußte sich ebenfalls wehren; Kr. Heinrich VI besiegelte neuerdings den väterlichen Brief, welcher den Mönchen die Bergwerksregale in der Grfsch. Kuchel links und rechts der Salzach zuerkannte und den Beeinträchtigern schwere Strafen androhte.

mußte, um den Cardinal vor Mißhandlungen zu schützen. Von dem an, darf man sagen, richtete sich erst die böhmische Kirche vollständig nach der römischen und die aus dem Slaventhum stammenden Abweichungen verschwanden.[1]) Überhaupt gewann Böhmen unter dem einsichtsvollen und thatkräftigen Herzog-Bischof in vielfacher Beziehung und sehr war zu beklagen, daß seine Regierung nicht länger dauerte. Er starb zu Eger am 15 Juni 1197, ob plötzlich, oder ob er noch eine Verfügung treffen konnte, ist nicht angegeben sondern nur, daß
Ottokars jüngerer Bruder Wladislav, welcher kürzlich soll unter 9
Wache gestellt worden sein, bereits am 22 Juni zu Prag den Fürstenstuhl bestieg. Gewiß ist das Einzige, daß Ottokar sein Vorrecht nicht aufgeben wollte, Anhänger warb und das Ziel der Herrschsucht erreichte, als die Kunde von dem Ableben des Kaisers ganz Deutschland in Bestürzung und Verwirrung setzte.

So mehrten sich von Tag zu Tag die der Kreuzfahrt nach Syrien und zugleich der nordischen sehr widrigen Umstände, unter denen die steigende Theuerung besonders hart drückte. Es scheint darum der Cardinallegat, welcher Anf. Mai aus Böhmen nach Polen reiste, obwohl er dort ehrerbietig empfangen wurde, und zu Krakau, Gnesen, Breslau, Posen, Plock, Lemberg, Chelm Synoden hielt und manches Heilsame verordnete z. B. wider die beim Adel häufigen Winkelehen, mit seinen Kreuzpredigten nicht gar viel ausgerichtet zu
haben. Vielleicht war er es, welcher den bekreuzten Mrkgr. Otto 10
v. Brandenburg, Bruder des sächs. Hrz. Bernard, mit päpstl. Vollmacht seines Gelübdes entband; es geschah sicher auf Bedingung, etwas anderes als Ersatz zu leisten, einige Mannschaft zum heil. Krieg gegen das nordische Heidenthum zu stellen u. dgl. Daß manche Herren in Deutschland und Scandinavien und wohl ebenso in Schlesien und Polen von der Erlaubniß Gebrauch machten, den Kreuzzugsab-

---

[1]) Roepell S. 400 hat die Note: „Erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts hörte die Priesterehe in Polen und Schlesien auf. Beweis die Stelle eines Stadtbuchs v. 1209: Zieht ein Priester ins Land mit Bürate (Wagen) oder ohne Bürate, so gibt er und seine Schüler nichts, sein Weib aber muß einen Vierdung geben. — Ebenso werden in Urk. Heinrichs I für Trebnitz 1203, 1208, 1218 Söhne und Töchter von Geistlichen erwähnt." — Ei, die Pfarrer der unirten Ruthenen sind auch jezt noch beweibt, und damals gab es durch ganz Polen und dazu in Schlesien noch viele Pfarrer, die den lateinischen Ritus nicht hatten, und nur bei den Lateinern galt das Disciplinargesetz des Cölibats.

s laß durch Bekämpfung jener nahen Heiden statt der fernen Saracenen, überhaupt durch Förderung der Kreuzfahrt auf der Ostsee zu verdienen, steht außer Zweifel, kann man auch hiefür keine Zeugnisse
11 aufweisen, da die Quellen wieder gar dürftig fließen. Mehrere Jahre hintereinander wurden größere oder kleinere Flotten zum Theil mit ersammeltem Gelde ausgerüstet, um den bedrohten christlichen Niederlassungen beizuspringen, und es fällt schwer wo nicht unmöglich auszuscheiden, was sich in jedem Jahre begab. Vor allem ist die Frage zu beantworten, wie um diese Zeit die politischen und kirchlichen Verhältnisse im ganzen Norden, soweit dieselben noch für unsern Blick erkennbar, sich gestaltet hatten und da kömmt nothwendig auch Rußland in Betracht, welches eifersüchtig auf die Lateiner mehr oder wenigen offen den wilden Heiden Vorschub gewähret hat.

X. Der christliche Norden bis 1197; Rußland unterstützt die Heiden wider die Kreuzfahrer.

t Wären die altrussischen Chroniken, aus denen der maßlos ab-
1 geschmackte, an Verstand [1]) wie an Wahrheitsliebe gleich arme Reichshoriograph Karamsin nur das Werthloseste zusammengestoppelt zu haben scheint, in gehöriger Weise aufgeschlossen und nach allen Seiten beleuchtet, namentlich auch die Hindeutungen auf kirchliche und Handelsverhältnisse recht gewürdiget, es böte dann sicher die Geschichte Rußlands in dieser Zeit Merkwürdiges und Belehrendes. Seit dem Siege der Polowzer an der Kagalnik 1 Mai 1185 über die Fürsten Seweriens (v. Putiwl ꝛc.) gehörte nicht bloß der Süden vollständig jenen heidnischen Nomaden, sondern es ist offenbar, daß man ihrem weitern Vordringen und Rauben statt mit dem Schwerte bloß mit schimpflichen, zu Tribut verpflichtenden Friedensschlüssen von Zeit zu Zeit einen schwachen Halt entgegensetzte. Da Geld nicht ausreichte, mußten Schönheiten, selbst Fürstentöchter in's Harem geliefert werden,
2 was man politische Verheirathungen nannte. Swätoslav v. Kiew, welchen sogar Karamsin einen Feigling schmäht, prunkte zwar noch fortan mit dem großfürstl. Titel, trat aber doch nothgebrungen zu-

---

[1]) „Papst Alexander versprach feierlich den nördlichen Katholiken ewige Seligkeit, wenn die Esthenischen Heiden ihn als Nachfolger der Apostel anerkennen würden." Karamsin III, 71, und so faselt er gar oft. Darf man also wohl seinem Verstande ein Armuthszeugniß ausstellen?

dem v. Susdal, Wsewolod III Jurjewitsch, in ein etwas freundliches Verhältniß, und jener, obwohl freier und mächtiger, hatte auch seine Gründe, von der Befeindung Kiews abzustehen. Der gewichtigste war leicht die Ehrfurcht des Volkes vor dem alten heiligen Sitze des Kirchenoberhauptes; der Plan, den Bischof v. Susdal entgegen zu erheben, zeigte sich unausführbar. Karamsin berührt den Punkt leise und erzählt in naiver Hofsprache: „Wsewolod ehrte in Swätoslav einen erfahrnen Greis, und da er dessen nahes Ende voraussehen konnte, hielt er seine Herrschsucht in Schranken und litt es, daß die Kirchenangelegenheiten in einiger Abhängigkeit von Kiew blieben.
Wenn er mit Zuziehung des Volkes oder der namhaften Bürger für 3
Rostow, Susdal und Wladimir einen Bischof wählte und ihn wegen der Weihe zum Metropoliten Nicephorus, Konstantins Nachfolger schickte, so erholte er auch immer die Genehmigung Swätoslavs; denn die geistliche Macht war enge mit der weltlichen verbunden, und der Metropolit agirte nach dem Wunsche des Herrschers. Nicephorus wollte dieses Gesetz anfechten, indem er eigenmächtig einen Griechen zum Bischof in Susdal einsetzte, Wsewolod aber nahm diesen nicht an, und der Metropolit ertheilte einem vom Großfürsten ernannten die Weihe."

Es versteht sich, daß von den übrigen Theilfürsten ebenso im Kirchlichen agirt wurde, und daß nur stumme schweifwedelnde Hunde
Bischöfe werden oder bleiben konnten. Ein Bruder des Swätoslaw 4
saß in Tschernigow, der ältere Rurik hatte einen Theil des Fürstenthums Kiew, der dritte David waltete in Smolensk, erstickte einen Aufstand in Blut, und war eine Zeit lang ziemlich mächtig, weil sich ihm Nowgorod verbündete und einen seiner Söhne zum Fürsten annahm. Als dieser nach zwei Jahren vertrieben wurde, gewann der Großfürst v. Susdal wieder mehr Einfluß in Nowgorod, welche Republik nun auch mit Polock sich aussöhnte; denn in Folge der durch Wucherer 1188 entsetzlich hoch getriebenen Korntheuerung kam es zu solchen Streitigkeiten mit den Warägern, daß ein mehrjähriger Handelskrieg sich entzündete, wobei die russischen Städte nichts Geringeres beabsichtigten, als mit Hilfe der Heiden in Esthland (Tschuden) und Karelen alle Niederlassungen der Lateiner an der Meeresküste von Riga bis Abo zu erobern oder zu zerstören, und durch eine
Piratenflotte die ganze Ostsee zu beherrschen. Das ist der Krieg, 5

von welchem man sagen kann, er habe die feindselige Absonderung der Russen von der katholischen Welt vollendet.

Man rechnet die Liven und Esthen wie auch die Permier und Ingrier zum großen Volksstamm der Finnen, und vermuthet, sie haben in frühester Zeit von der See ihre Herrschaft über Tschuden und Kuren, welche mit den Letten und Littauern in einer Zunge redeten, ziemlich tief in's Land hinein ausgebreitet, bis ihnen die Russen unter Anführung der Waräger ein Joch auflegten, an dem stetsfort gerüttelt wurde. Seit dem Siege des Christenthums in Schweden regte sich dort ein gewaltiger Bekehrungseifer, in Finnland wurde bald ein Bisthum gegründet und Missionäre kamen wohl auch nach den Handelsplätzen der Waräger von der Newa bis zur Düna.
6 Wie Lübeck, durch Heinrichs des Löwen Sorgfalt und Hilfe, ungemein sich schwang und der besuchteste Hafen und Markt der Ostsee wurde, dachte die Kaufmannschaft in dieser Stadt bald darauf, unmittelbaren Verkehr nach Rußland hin sich zu eröffnen, und die Lübecker legten da, wo jezt Riga steht, eine kleine Niederlassung an, natürlich mit Willen der Eingebornen. Der Platz wurde nach Bedürfniß befestigt und auch ein Kirchlein gebaut. Unter den kathol. Geistlichen, die hieher kamen, zeichnete sich der Priester Meinard, Chorherr des Kl. Siegeberg, durch apostolischen Eifer aus, er bekehrte viele der benachbarten Heiden und legte den Grund zu einem ansehnlichen Bisthum. Da er 1186 nach Bremen reiste, dem neuen Erzb. Hartwig von dem Erfolg seiner Arbeiten Bericht zu erstatten
7 und sich Gehilfen zu erbitten, weihte ihn derselbe zum Bischof v. Livland, und den Missionären, welche Meinard mitnahm, schloß sich der überaus tüchtige Abt Bertold des Cisterzerkl. Lücka in Sachsen an. Meinard erhielt auch Empfehlungsschreiben des Metropoliten, des Kaisers, und glaublich des Papstes, und diese überreichte er dem Fürsten v. Polock, welcher Oberherr des Landes bis zur Mündung der Düna sein wollte, aber sicher von diesem und jenem Häuptling nicht geachtet wurde.

Es heißt, der Fürst habe dem ehrwürdigen Bischof gar gerne die Predigt des Evangeliums erlaubt, ihn beschenkt und unter Zusicherung seiner Freundschaft entlassen; doch dieß änderte sich um 1188, Polock wurde wie Pleskow durch Nowgorod zum Kriege gegen die Lateiner fortgerissen, wobei der Grimm der noch heidnischen Liven,
8 Esthen, Karelen, Finnen über die getauften Landsleute als Haupt-

waffe der Zerstörung diente; die kleinen Festungen hielten zwar den Sturm aus, allein damit ihnen keine Hoffnung auf Entsatz bliebe, wurde eine zahlreiche Piratenflotte gesammelt, welche auf die Schiffe der Lateiner Jagd machte, und selbst Mordbrenner in Schweden unweit Stockholm an's Land setzte. Der dort hausende Zwiespalt dürfte hiezu ermuthigt haben. Daß K. Karl 1168 dem Knut, Sohne des heil. Erich, aus dem Geschlecht Bonde, erlegen war, führte noch keineswegs die Einigung der Schweden und Gothen herbei, bei Letztern erhoben sich drei oder noch mehr Gegenkönige hintereinander, wenigstens fünf Jahre hatte Knut mit innern Factionen zu kämpfen und auch die folgenden ermangelten nicht der Zwistigkeiten, nichts zu sagen von der Mißhellung mit Dänemark, wohin Karls Witwe
Christine mit ihrem Söhnchen Swerker geflohen war. Es scheint auch 9
lange angestanden zu sein, bis Knut den Klerus, namentlich den Erzb. Stephan v. Upsala gewann. Diesen hatte 1164 Erzb. Eskil v. Lund als Primas geweiht,[1]) und da Stephans Nachfolger (1185?) Johann ebenfalls durch Erzb. Absalon v. Lund die Weihen empfing, ihn als Primas anerkennend (Lucius III stellte dat. 5 Nov. 1185 der Kirche v. Upsala auf Bitte des Erzb Johann einen Schirmbrief aus); so ist kaum zu glauben, daß um diese Zeit K. Knut mit seinen Prälaten Hand in Hand ging und seine Herrschaft auch südwärts geltend machen konnte. Erwähnter Raubanfall dürfte erst bewirkt haben, daß man sich beßer verständigte und zusammenhalf in gemeinsamer Noth. Es heißt, die Piraten haben einen Sieg über den Erzbischof erfochten, ihn selbst erschlagen und die alte Handels-
Stadt Sigtuna (14 Juli) vom Erdboden vertilgt; die versilberten 10
Kirchenpforten nahmen sie fort und es wurde damit die Sophienkirche zu Nowgorod geziert. Sodann ging die Fahrt nach Finnland und dort sank Abo in Asche. Für Sigtuna hat K. Knut den Flecken Stockholm befestigt, welcher sich allmählig zum königlichen Sitze ausbaute.

Unter diesen Umständen kamen Legaten des P. Clemens III nach dem Norden und auf einem Tage zu Odense (im Herbst 1188?) wurde beschlossen, an den heil. Vater die Bitte zu richten, er möchte zu einer Kreuzfahrt gegen die nordischen Heiden und Piraten aufrufen und den Theilnehmern die gleichen Gnaden gewähren wie den nach Asien ziehenden, was Clemens gerne bewilligte. Es gelang,

---

[1]) Das geschah auf Geheiß Alexanders III zu Sens; Stephan war Mönch des Kl. Alwastra.

t Vergleiche unter den Königen Scandinaviens zu stiften; K. Knut
11 v. Schweden gab zu, daß sich der neugewählte Erzb. Petrus v. Upsala zu Lund durch den Primas Absalon weihen und mit dem Pallium schmücken ließ, und der v. Norwegen versprach ebenfalls, die Flotte der Kreuzfahrer zu verstärken; dat. Lateran 28 Jäner 1189 verbot Clemens III allen Geistlichen Norwegens das Kreuz zu nehmen außer denen, welche der Erzbischof v. Drontheim für geeignet erkenne, als Prediger und Beichtväter gute Dienste zu leisten. Bei dieser Gelegenheit erlangte Norwegen etwas Ruhe. K. Magnus, Sohn des Erling, ward von einer bösen Adelsfaction angefeindet, die sich zuerst in Wermeland festsetzte und dem Piratenwesen allen Vorschub gab. Birkenbeiner hießen ihre Räuberbanden. Sie riefen einen Bastard des Sigurd Bronch Namens Sverrer 6 März 1177 zum König aus;
12 er war 26 Jahre alt und Cleriker oder Mönch, vielleicht Diakon oder Priester, weshalb man ihn Apostat schmähte. Er gab später vor, es sei ihm Zwang angethan worden. Die Birkenbeiner überfielen den eigentlich regierenden Erling 1179 in Drontheim und erschlugen ihn, der Sohn Magnus entrann mit Noth nach Bergen. Um 1180 erlitt er eine neue Schlappe, suchte Hilfe in Dänemark und wehrte sich noch mühsam ein Paar Jahre. Sverrer verbündete sich mit dem Schwedenkönig Knut und heirathete dessen Schwester Magdalena. Um 1183 überraschten die Birkenbeiner den K. Magnus hinterlistig bei Bergen, und nun war alles verloren. Er flüchtete zu Schiffe, wagte noch einen Seekampf 15 Juni 1184 (1185?) und ertrank. Erzb. Eystein, der treu zu ihm gehalten, scheint erst 1188
13 auf Zureden des Papstes den Sverrer als König anerkannt zu haben; doch zur Krönung verstand er sich nicht, ohne Zweifel weil Sverrer erst gewisse Bedingungen erfüllen sollte, und seine Birkenbeiner ihn davon abhielten.

Was die Kreuzflotte 1189 ausgerichtet hat, findet sich nicht vorgemerkt, doch ist gewiß, daß sich die Dinge günstig wendeten und die Ostsee von den Piraten allmählig gereinigt wurde. Es hörten eigentlich von da an die Kreuzfahrten zu Wasser und zu Land nimmer auf, bis das Heidenthum in Livland, Esthland, Kurland, und zulezt in Preußen und Littauen überwunden war, was vornämlich der Deutschherren-Orden, dem sich die livländischen Schwertbrüder vereinigten, in der preiswürdigsten Weise ausgeführt hat. Die scandinavischen Fürsten und die polnischen verfolgten das Unternehmen

nicht mit beharrlichem Nachdrucke, da sie alle Augenblicke andere Händel aufgriffen. Der dänische K. Canut betheiligte sich an denen in Holstein 1190–93, und mußte zulezt doch Ditmarsen fahren und die alte Reichsgränze gelten lassen. Schwerlich hörte er stets den Rath des weisen Erzb. Absalon; der Bruder Waldemar, welchen er auf dem Tage zu Odense mit dem Ritterschwert umgürtete und über das Hrzgth. Südjütland setzte, gewann als voraussichtlicher Thronerbe vorwiegenden Einfluß. Canut hatte von der Tochter Heinrichs des Löwen kein Kind und tritt sei es wegen Kränklichkeit oder aus andern Ursachen ziemlich in den Hintergrund. Genannter Bruder überwarf sich alsbald mit B. Waldemar v. Schleswig, Bastard jenes 1161 gefallenen Magnus, der ein Urenkel des Svend Estrithson gewesen. Der Bischof hatte bisher Südjütland verwaltet und überhaupt in großem Ansehen gestanden: die Ditmarsen erbaten sich ihn zum geistlichen und weltlichen Oberherrn. Ob er oder der 20jährige Herzog als übergreifend anzuschuldigen ist, bleibt unentschieden; der Bischof mußte aus dem Lande fliehen, 1193 wagte er mit einigen in Norwegen und Schweden (?) erhaltenen Schiffen nach Schleswig zurückzukehren, und soll nicht bloß mit Gr. Adolf v. Holstein und andern sächsischen Fürsten Bündniß gemacht sondern sich selbst den Königs-Titel beigelegt haben; kaum glaublich. Falsche Freunde, heißt es, verleiteten ihn, der Einladung des K. Canut zu einer mündlichen Besprechung auf dem Schlosse Brönlund bei Apenrade zu trauen. „Hier aber bemächtigte sich seiner (im Juli oder Aug. 1193) der junge Hrz. Waldemar und brachte ihn nach Norburg auf der J. Alsen, wo er an Händen und Füßen gefesselt fünf Jahre saß, nachher in Seeburg auf Seeland neun (sieben) Jahre, und so sah er ungeachtet aller päpstlichen Vorstellungen unter dieser Regierung das Licht der Freiheit nicht wieder.“ Dahlmann 338.

Daß in diesem Jahre die unglückliche Heirath der Ingeborg vor sich ging und die französische Befreundung schnell in Feindschaft umschlug, haben wir gesehen. Solche Wendung stimmte geneigter, auf die Worte Cölestins III zu achten, welcher die nordischen Fürsten zu vergleichen und ihre Waffen gegen die Heiden zu richten suchte. Von dem Verkehr mit Rom zeugen viele Diplome: dat. Rom 23 Mai 1191 Schirmbrief für die Kirche v. Lübeck, 24 Oct. für die v. Schwerin, 7 Aug. für Stendal, dat. Lateran 28 Dec. für B. Colon v. Linköping; 31 Dec. Auftrag an den Cardinalpr. Cinthius tit. s. Laur.

u in Lucina und Erzb. Petrus v. Upsala und B. Jerulph v. Skora, den Sprengelstreit der Bischöfe v. Linköping und Weriö zu schlichten; 23 Dec. 1192 Ausschreiben an alle hohen und niedern Geistlichen des ganzen Königreiches Dacien, bezüglich der Kreuzfahrt; dat. 30 Jäner 1193 Brief für B. Omer v. Ripen, 12 Febr. Bestätigung des Vermächtnisses, laut welchem Erzb. Absalon das Castrum Hafnense (Kopenhagen) dem Bisthum Roeskilde als unveräußerlichen Besitz überwies; 25 Febr. Brief für Ripen, 26 Febr. für Kl. Ringstede, 5 März für Kl. Esrom. In diese Tage muß ein Brief fallen,
2 in welchem Cölestin III dem K. Canut nahe legte, er möchte sich des Bischofs v. Schleswig annehmen; dieser habe ihm berichtet, daß seiner Kirche durch des Königs Bruder Hrz. Waldemar Schlösser und sehr viele Güter gewaltsam entrissen worden seien. Die Facultäten, welche schon Clemens III dem B. Meinard v. Livland gewähret hatte, erweiterte Cölestin III dat. Lateran 27 Apr. 1193, da er ihn zugleich beglückwünschte wegen des Erfolges seiner Predigten unter den Heiden: „es steht dir vollkommen frei, nach deinem Gutbefinden geeignete Mitarbeiter zum heil. Dienste zu verwenden, und weil sich dir schon viele anschlossen aus verschiedenen Ordensgesellschaften und hoffentlich bald noch mehr anschließen werden, so kannst du ungehindert mit ihnen dispensiren hinsichtlich der Nahrung und Kleidung, wie es das Amt eines Missionärs erheischet ꝛc."

3 Man hat nun wohl eine russische Aufzeichnung, daß um 1190 von Pleskow aus ein Zug wider die Esthen unternommen wurde, und daß zugleich die Nowgoroder und Heiden aus Karelen verwüstend und raubend in Finnland einfielen; der Fürst v. Polock oder ein anderer bedrängte die Tschuden, eroberte im Winter Dorpat, und hausete auch noch im folg. Jahre sehr schlimm, durch Pleskower verstärkt. Allein nicht bloß erweiterten die Schweden ihre Gebiete in Finnland und Esthland, auch die deutsche Niederlassung bei Riga wurzelte immer fester geschützt von der großen Anzahl der Eingebornen, welche durch die Predigten Meinards und seiner Gehilfen bekehrt wurden. Dänische Schiffe sollen in Verein mit schwedischen im Sommer 1192 und wieder 1194 den Christen Finnlands und Esthlands zu Hilfe gekommen sein. Norwegen wird nicht mehr erwähnt,
4 leicht begreiflich. Erzb. Eystein war gestorben, vielleicht als Flüchtling; der ihm zum Nachfolger gewählte Erich (sterbend soll ihn Eystein vorgeschlagen haben) konnte sich nicht lange halten, hat auch K.

Sverrer die Wahl gelten lassen, dieser und der Erzbischof, welcher zum Primas Absalon nach Lund floh, klagten bei P. Cölestin III; dat. Rom 15 Juni 1194 hat Cölestin die Kirche v. Drontheim (eccl. Nidrosiensis) in päpstl. Schutz genommen auf Bitten des Erzb. Erich, und er schickte einen Cardinal nach Norwegen, welchen Sverrer prächtig empfing in Hoffnung, der Legat werde ihn alsbald krönen. Da aber dieser natürlich Bedingungen setzte, Sühne mit dem Erzb. Erich, Anerkennung der Kirchengebote (Sverrer soll in Bigamie gelebt haben), so ergrimmte der Tyrann und trieb den Gesandten des heil. Vaters unter Beschimpfung aus dem Lande fort, was den Bann zur Folge hatte. Darauf heuchelte er vor dem Volke kindliche Anhänglichkeit an den apostol. Stuhl und gab vor, seine Gesandtschaft habe bei demselben den Proceß gewonnen. Den Erzbischof, welcher beraubt „die Mittel zur weiten Reise nicht hatte, lud er zu Recht nach Rom, wohin Sverrer zwei Gesandte ordnete, die nach seinem Vorgeben auf ihrer Heimreise in Dänemark plötzlich gestorben sein sollen. Ein Däne brachte diese Nachricht dem König und zugleich eine päpstliche Bulle, die sich bei ihnen vorgefunden hätte. Sverrer ließ die Bulle öffentlich lesen, ihre Siegel vorweisen; sie enthielt die Lossprechung vom Banne. Die Sage schlich aber, die Boten wären vergiftet worden, die Bulle unterschoben." (Hurter I. 189.) Lezteres ist gewiß; was auch Cölestin III etwa noch versucht haben mag,[1]) in Sverrer eine beßere Gesinnung zu erwecken, es fruchtete nichts, und der Gewaltthätige forderte selbst den furchtbaren Ernst eines Innocenz III heraus.

Ohne Zweifel hat auch Hrz. Kasimir v. Polen bei Gelegenheit der Kreuzfahrten gegen die Heiden einige Anstrengungen gemacht und seine Herrschaft bis an's Meer zu erweitern gestrebt; um 1192 wird ein glänzender Sieg erwähnt, jedoch zweifelhaft, ob er ihn über Preußen oder über Littauer erfocht. Es verging kaum ein Jahr ohne Kampf mit diesen wilden Nachbarn, denen in ihren wald- und wasserreichen Weidelanden wenig anzuhaben war. Auch that sich Kasimir sehr hart mit seiner so eigenwilligen als rohen Szlachta, und gebrauchte seine Streitmittel vornämlich um es zu verwehren, daß Halicz mit Ungarn vereinigt wurde. Bela's III Vergrößerungsplan

---

[1]) Cölestin III hat dat. 17 März 1196 an das Kapitel v. Drontheim (der Erzbischof war noch verjagt) das Verbot erlassen, daß irgend ein Laie als Richter in Sachen spreche, die vor das geistliche Gericht gehören.

u scheiterte wirklich; der von ihm verhaftete Wladimir, des Jaroslav
7 Sohn, entrann, und unterstützt durch Kasimir und den Schwager Roman v. Volhynien und vielleicht auch durch den Oheim Großf. Wsewolod III v. Susdal vertrieb er die Ungarn und behauptete sich bis zum kinderlosen, etwa 1197 erfolgten Tode. Kasimir, welcher den schönen Beinamen „der Gerechte" erhalten hat, vermuthlich weil er nach Rath der Prälaten die Gesetze der Kirche zu handhaben suchte, scheint in vieler Hinsicht ein rühmenswerther Fürst gewesen zu sein, unter welchem der Haupttheil Polens doch einigermassen sich ordnete. Man erzählt, er saß zu Krakau am Festtage des hl. Florian 14 Mai 1194 nach dem Gottesdienste bei Tafel in Gesellschaft von Bischöfen, stets ein Muster der Mäßigkeit, und redete eben mit ihnen fromm von der Hoffnung des ewigen Lebens, als er plötzlich zu Boden sank
8 und den Geist aufgab. Er hinterließ, obwohl 55 J. alt geworden, von der Russin Heleria bloß zwei noch unmündige Söhne, Lesko und Konrad, und eine Tochter Maria.

Der Bruder Mjesko III in Gnesen erhob wieder Anspruch auf den Seniorat; doch B. Fulco und der Palatin Nicolaus v. Krakau bewogen die zur Leichenfeier gekommenen Großen, jenen Knaben Treue zu schwören, und entscheidend war, daß ihnen, als Mjesko anrückte, der tapfere Vetter Roman v. Volhynien, Kasimirs Zögling, zu Hilfe kam. Ein blutiges verwirrtes Treffen an der Mozgawa unfern von dem Kl. Andrzejow[1]) soll freilich Romans Schaaren so

[1]) Roepell S. 309 schreibt vom Treffen beim Kl. Andrzejow 1195: „Mjesko v. Ratibor und sein Neffe Jaroslav, Sohn Boleslav's v. Breslau, fanden das Schlachtfeld von beiden Parteien verlassen, als sie kurz nach dem Kampfe mit ihren Kriegshaufen eintrafen ꝛc." Genannter Jaroslav, Sohn erster Ehe, war vom Vater mit Oppeln beschenkt worden, als aber (1197?) B. Swancko v. Breslau starb, beredete er den jungen Prinzen, sich zum geistl. Stande zu wenden und den Stuhl v. Breslau zu besteigen; denn Boleslav hatte eine zweite Frau genommen, Adelheid (Christina) v. Sulzbach, Schw. der 1146 gest. K. Gertrud und der 1158 gest. byzant. Kaiserin, und von ihr Kinder bekommen: Heinrich I, geb. 1168 und 1186—90 mit Hedwig v. Andechs vermählt, und Konrad und Adelheid. Heinrich sollte das väterl. Herzogthum erben, worüber Jaroslav, nicht als Bischof ordinirt, so in Zorn gerieth, daß er die schwangere Stiefmutter sammt ihren Kindern aus dem Lande jagte. Dieses nach Dlugoß, den aber die Chronologie stets haßte; der Zank scheint schon lange vor des B. Swancko Ableben vorgefallen und eben durch die Erledigung seines Stuhles ausgeglichen worden zu sein. Seit 1176 waren Glogau und Liegnitz mit dem Hrzgth. Breslau vereinigt.

geschwächt oder in Unordnung gebracht haben, daß er heimzog; aber u
auch Mjesko verlor Muth und Lust, den Kampf fortzusetzen, und 9
nicht lange darnach scheint durch Prälaten (und den Papst?) ein
Friede ermittelt worden zu sein, der die Sache so ziemlich beim Alten
ließ. Lesko und Konrad erwuchsen unter Vormundschaft ihrer Mutter,
die natürlich, statt Bedeutendes unternehmen zu können, froh war
wenn ihr nur Ruhe gegönnt wurde. Halicz und Volhynien zeigen
sich wieder unabhängig, und Roman griff in die Händel Rußlands
auf eine Weise ein, daß er nahe daran war, ein mächtiges Zwischen-
reich zu errichten. — Wäre Kasimir nicht vom raschen Tode weg-
gerafft worden, er hätte sicher eifrig mitgewirkt, wie 1195—96 An-
stalten zu einer großen Kreuzfahrt gegen die Heiden getroffen wurden.
Als jener Vergleich zu Stande kam, laut welchem mit kaiserl. Ge- 10
nehmigung Erzb. Hartwig dem Gr. Adolf v. Holstein die Grfsch.
Stade zu Lehen auftrug, selbst aber die Landschaft Ditmarsen zurück-
erhielt, scheinen die von Kaiser und Papst bevollmächtigten Vermitt-
ler zugleich auf Dänemark in so weit eingewirkt zu haben, daß die
Dänen sich anschickten, beim Kriege wider die Heiden mitzuhelfen.

Förderlich dürfte der Kreuzfahrt noch das Ableben des K. Knut
v. Schweden (im Herbst 1195?) geworden sein. Er, der Schwager
des K. Sverrer v. Norwegen, war glaublich mit Dänemark wieder
gespannt. Nun aber wurde der am dänischen Hof erwachsene Swer-
ker, Karls Sohn, von den Gothen als König angenommen und
etwas später, wohl durch Vorwort des Erzb. Petrus v. Upsala, auch
von den Schweden. Die Zeit ist freilich nicht genau zu ermitteln;
nur so viel läßt sich erkennen, daß der Folkunger Birger Boha den 11
Ausschlag gab. Dieser mächtige Jarl war schon die Hauptstütze des
K. Knut, und wird 1191 urkundlich Herzog der Schweden betitelt.
Jezt, da er sich dem K. Swerker zuwandte, heißt er Herzog der
Schweden und Gothen; er war eigentlich König und nicht Swerker.
Die Fahrt 1196 scheint unter den Heiden eine gewaltige Bewegung
hervorgerufen zu haben, wegen der vielen Burgen welche zum Schutz
der Niederlassungen und christl. Gemeinden gebaut wurden, und weil
die Gefahr drohte, alle Verbindung mit dem Meere zu verlieren; es
war hier so wie früher bei den Wenden, die großentheils von Fisch-
fang und — Seeraub lebten. Das aufgerichtete Kreuz mußte fortan
mit dem Schwerte geschützt werden. In Finnland hatte die Zahl der
Christen schon so zugenommen, daß sie den Heiden ziemlich das Gleich-

u gewicht hielten, und die Nähe Schwedens gewährte schnell Hilfe in der Noth.

12 Dieser Vortheile erfreute sich nicht die junge, vereinzelte Pflanzung des B. Meinard an der Düna, sie hatte zum Rückhalt nur die deutsche Hansa, eigentlich die Städte Bremen und Lübeck, denen der fortwährende Kampf zu schwer wurde. B. Meinard soll selbst nach Rom gereiset sein, um dieses dem Papste vorzustellen, und obwohl Kreuzfahrer ein und anderes mal aus dem Gedränge rissen, wurde doch die Lage immer bedenklicher. Kaum entfernten sich die Helfer, so tobte der Grimm der Heiden fürchterlicher als vorher, und ein Theil der Neubekehrten wurde zum Abfall geschreckt oder gezwungen. Spätestens zu Anfang des J. 1196 starb der ehrwürdige Greis in tiefer Bekümmerniß; der erwähnte Mitarbeiter Abt Bertold v. Lücka, welcher vielleicht die Todesnachricht dem Erzb. Hartwig hinterbrachte, wurde zum Nachfolger geweiht und die Kirche v. Bremen
13 bewilligte ihm 20 Mark jährliche Unterstützung. Man empfing den neuen Bischof zu Yrkul mit allen Zeichen der Freude und er versuchte jedes Mittel, um die Heiden friedlich zu stimmen und ihnen Vertrauen einzuflößen; allein bald zeigte sich, daß nur Waffengewalt Ruhe verschaffen könne, die größte Gefahr bedrohte ihn, als er auf der Düna-Insel den Gottesacker der Kirche Holm einweihen wollte, kaum durften sich die Christen aus der Burg Yrkul in's Freie wagen, und der Bischof erkannte für nöthig, heimlich fortzuschiffen und in Lübeck und Bremen mündlich vorzustellen, daß ohne schleunige Hilfe der Untergang seiner Heerde gewiß sei. Wie sein Jammern und das Bitten des Erzb. Hartwig bei P. Cölestin III den Aufruf zu einer neuen Kreuzfahrt ausgewirkt hat und den Verlauf derselben werden wir beim J. 1198 vernehmen.

XI. Byzantinische Revolution Mai 1195; Bewegungen in Ungarn, Dalmatien, Apulien 1196.

v Als Kr. Heinrich VI um Ostern 1195 zu Bari seinen Entschluß
1 kund machte, dem heiligen Lande mächtige Hilfe zu senden, that er es in Erwartung, hiebei von Ungarn und von Byzanz unterstützt zu werden. Bela III hatte das Kreuz genommen und sein Eidam Kr. Isaak stand mit Heinrich VI in so freundlicher Unterhandlung, daß ein enges Bündniß beredet wurde, welches unauflösbar zu machen die etwa 12—13jährige T. Irene dem 17—18 jährigen Bruder Hein-

richs als Braut die Hand reichte. Isaak versprach eine kaiserliche Ausstattung an Geld, und scheint sogar Durazzo und Thessalonich als Pfand dafür eingesetzt zu haben. Sein Gesandter, der reiche Präfect Cnstpls Eumathius Philokales blieb bei Kr. Heinrich, bis die Sache in Richtigkeit gebracht wäre und die von Heinrich nach Cnstpl geschickten Unterhändler zurückkämen. Diese sollten zugleich dort Vorsorge treffen, daß die durch Ungarn an den Hellespont ziehenden Kreuzfahrer gute Aufnahme und alle Förderung fänden, und die Ausrüstung einer griechischen Flotte zum Beßten der Kreuzfahrt betreiben.
Heinrich VI aber erfuhr bald, daß er sich in seiner Rechnung auf die 2
Byzantiner betrog, wie es tausend Andern begegnete. Isaak war unstreitig ein erbärmlicher Kaiser, verzerret auch das Parteigeschwätz, welches uns sein Bild entwirft, die Züge bis zum Unnatürlichen. Er vermochte nicht seine nächste Umgebung zu ordnen und zu beherrschen, und viel weniger noch den vielen äußern Feinden des zerrissenen Reiches mit Kraft zu begegnen. Die Opfer, welche er brachte, um eine trügliche Ruhe von Seite des Zupans der Servier zu erlangen, und das Bündniß mit dem Schwiegervater K. Bela III und seine Rückkehr nach Cnstpl Ende 1193, ohne nur einen Kampf gegen die Bulgaren und Walachen zu wagen, und andere Handlungen seiner Mattigkeit und Unschlüssigkeit hatten ihm den lezten Rest der Achtung entzogen. Seine Befreundung mit Kr. Heinrich VI, wodurch
die Lateiner-Partei am Hofe die vollkommene Herrschaft überkommen 3
mußte, brachte in deren Gegnern den boshaften Entschluß zur Reife, wieder einmal so gleichsam zum Spaß eine Thronumkehr vorzunehmen. Zwei Generale, die dem Streifen und Rauben der Bulgaren wehren sollten, hatten nach Herkommen ihre Sache schlecht gemacht, lautes Murren und Schmähen drang zu den Ohren des armen Kaisers, der nun ein Herz faßt, sich selbst an die Spitze seiner Legionen stellen und die Barbaren über den Hämus fortjagen will. Geschwind wird allerlei Volk angeworben und Geld aufgerafft, wo nur eines zu bekommen; im März, also noch in der Fasten 1195 zieht Isaak aus nach religiöser Feier in der Sophienkirche und schlägt Lager bei Kypsella, wo man über Ostern und vielleicht bis in den Mai blieb.

Das bunte Söldner-Gesindel nach den mancherlei Kriegsregeln einzuschulen, daß es kampffähig wurde, mag freilich Zeit erfordert
haben; doch Isaak soll die Zeit statt zu kriegerischen Übungen lieber 4
zu sybaritischen Schmausereien und anderem Sinnenkitzel verbraucht

v haben; ernste und verständige Männer mied der Thor, aber schmarotzende Spaßmacher und Schalksnarren und lustige Komödianten und Musikanten, die waren stets willkommen, und mit dem Leichtsinn tanzte die Lüderlichkeit — am grausenhaften Abgrund. In solcher Gesellschaft ritt eines Tages gar fröhlich Isaak aus dem Lager fort zu einer Jagdpartie, zu welcher auch der Bruder Alexius eingeladen war. Er versprach nachzukommen, ließ sich aber vergebens erwarten; dafür langte ein keuchender Bote an und meldete, das ganze Lager stehe unter den Waffen und man höre die Soldaten jubeln und rufen:
5 Hoch lebe Kaiser Alexius! Auf dieses säumte der erschrockene Isaak freilich nicht zurückzusprengen, sah und hörte sich aber im Lager bald genug und hielt für das klügste, so schleunig als möglich davon zu jagen. Den Soldatenaufstand hatten Theodor Branas, Georg Paläolog und noch einige vornehme Hofherren angezettelt, nicht aber Alexius; dieser charakterlose Lebemann wurde, wie scheint, von den Verschwornen mit der Frage überrascht, ob er den Thron besteigen oder darauf verzichten wolle. Er war träges Werkzeug; dagegen spielte seine Frau Euphrosyne eine Hauptrolle bei der Revolutions-Komödie, sie das Pfauenrad der Hoffeste, sie die täglich von Anbetern umflatterte Kleopatra hielt zwar nicht ihren Ehemann, aber sich selbst für so hochbegabt, um das kaiserliche Scepter ruhmreich führen zu
6 können, und ein Meisterstück brachte ihre Zunge schnell fertig. Euphrosyne flog in die Hauptstadt, um Namens des neuen Kaisers vom großen Palaste Besitz zu ergreifen, und das ging leicht; jedoch Viele im Volke hörten den Vorgang mit Entrüstung, es sammelte sich auf dem Schloßplatze eine lärmende Menge, welche sich in Schmähungen ergoß, ziemlich einhellig ward gerufen: Wir wollen weder einen tyrannischen Komnen noch einen weibischen Angelus mehr zum Kaiser! nur blieb eine zwistige Frage, wer dafür zu wählen sei. Nicht drang das Häuflein durch, welches einen Astrologen jubelnd proclamirte, trotz dem daß seine Constellation klar den Kaisertitel und dazu glänzendes Glück verkündete. Kaum merkt man im belagerten
7 Palaste die Uneinigkeit der Volksmassen, so machen die Trabanten und Herren, welche sich um Euphrosyne gesammelt, einen unvermutheten Ausfall auf die ordnungslose Menge der Schreier und Gaffer, welche gleich Spreu auseinanderstieben; der Astrolog wird gefangen und in den Kerker geworfen.

„Jezt gab es weiter keinen Widerspruch, sagt Nicetas, sondern 7
alle Herren liefen dem großen Palast zu als dienstwillige Sclaven, und ehe der neue Kaiser erblickt oder nur in Erfahrung gebracht wurde, was dem alten begegnet sei, verpflichteten sie sich zum Gehorsam gegen das Weib des Thronanmassers, und es fehlte nicht viel, so hätten sie die Köpfe als Schemmel ihren Füßen untergelegt." Sonach konnte Alexius ohne Anstand in Cnstpl einziehen und es fehlte ihm, der nicht sparsam Geld auswarf, keineswegs an Jubelgeschrei; er aber meinte dem Wunsche des Volkes wie des Heeres zu entsprechen, da er sich den Namen Komnen statt Angelus beilegte, zur Versicherung es sei sein fester Wille, kräftiger als der Bruder das Scepter zu handhaben und die ruhmvollen Zeiten der ersten drei
Komnenen zurückzuführen. Auch schien ihn das Glück zu begünstigen. 8
Der flüchtige Bruder war nicht weit gekommen, zu Makre (alt Stagyra der Landschaft Macedonien) nahm ihn der Befehlshaber fest in Hoffnung auf Judaslohn und lieferte den Unglücklichen nach Cnstpl, wo man ihn, vielleicht ohne Befehl des Bruders, blendete und in ein Kloster sperrte. Die lügenreiche Fama hat erzählt, daß ihm der entsetzliche Bruder die Augen ausstechen oder ausreißen ließ, daß Isaak vor Schmerz und Wehmuth mehrere Tage keine Nahrung genoß, und daß er auch nachmals im Kerker bis zum Verhungern hart gehalten wurde. Das ist so falsch als die Angabe, Isaak sei schon betagt gewesen; er zählte nicht voll 40 Jahre, sein Sohn Alexis aus der ersten Frau 12 Jahre, und diesem und der Stiefmutter Margareth
und ihren drei oder vier Kinderchen geschah kein Leid. Der Usurpator, 9
welchem auf seinem wackeligen Throne nicht gar wohl zu Muthe war, nahm den Schafspelz um, entschuldigte möglichst das Vorgefallene bei dem Könige Ungarns und bei Kr. Heinrich VI, vermied Aufreizendes und es stellte sich nach und nach ein freundnachbarliches Verhältniß her, mit Ungarn am ersten, weil K. Bela III erkrankte und starb. —

Im Herbst 1193 hatte Doge Dandolo v. Venedig das Schwert gegen Bela gezogen, scheint es aber auf päpstl. Zureden doch bald wieder in die Scheide gesteckt und Bela bis zum Tode das an der Seeküste Gewonnene ruhig besessen zu haben; der wackere B. Kalan v. Fünfkirchen, welchem auch Cölestin III die Auszeichnung des Palliums gewähret hat, waltete einige Jahre als kön. Statthalter Dal-
matiens und Kroatiens. Sonst weiß man nur noch, daß Bela III 10

v Kirchen und Klöster begabte, den Prälaten und ihrem Primas Erzb.
Job v. Gran ziemlich freie Hand gewährte, und bei Cölestin III die
Erlaubniß erwirkte, den 1095 gest. K. Ladislav feierlich erheben und
zur Verehrung aussetzen zu lassen; das fromme Volk hatte diesen
guten König nie vergessen und sein Grab zu Großwardein fortan
als das eines Heiligen besucht. Bela, unter dem sich das Magyaren-
Reich offenbar wieder ordnete und ansehnlich hob, scheint durch Er-
kranken 1195 veranlaßt worden zu sein, leztwillige Verfügungen zu
treffen und zwar solche, die das ganze Reich ungetheilt zusammenhal-
ten sollten. Die zweite Gm. Margareth v. Francien gebar ihm kaum
Kinder oder sie starben bald; aus erster Ehe waren vorhanden:
Emerich (Heinrich) geb. 1173, Andreas nicht viel jünger, Margareth
Gm. des unglücklichen Isaak, und wie scheint noch ein Knabe. Der
11 Vater bestimmte, sicher mit Beirath des Prälaten- und Herrenstandes,
daß Emerich alle seine Lande ohne Ausnahme erben sollte, und mit
der Huldigungsfeier wurde die nochmalige Krönung desselben ver-
bunden. Andreas hatte sich mit zerstreuten Landgütern zu begnügen,
und weil der Jüngling sich verpflichtete, statt des Vaters, wenn die-
ser sein Gelübde nicht selbst mehr lösen könnte, nach dem heil. Lande
zu ziehen, ward ihm zu diesem Zwecke sehr viel Geld angewiesen.

Der Mitregent Emerich bekam gleich in Kroatien zu thun, und
auch eine Fehde an der Gränze der Grfsch. Görz soll ihn beschäftiget
haben; ein Orsini und ein Frangipane erscheinen da als in Ungarn
begütert und bei Hof in Gnaden. Bela warb seinem Emerich noch
eine Braut, Constanze T. des K. Alonso II v. Aragon, erlebte aber
ihre Ankunft nicht mehr sondern starb am 23 April 1196, also drei
Tage vor Alonso, und ward mit allen Ehren zu Stuhlweißenburg
12 bestattet, wo die Mutter Euphrosyne den Prachtbau der St. Stephans-
Kirche vor der Stadt vollendet und ebenfalls ihre Ruhestätte bekommen
hat. K. Emerich führte die Braut Constanze Anf. 1197 zum Altar
im Graner-Dom, und zugegen war der Bischof-Herzog Böhmens,
welchem daran lag, die Freundschaft mit dem jungen Nachbarkönig
zu befestigen. Auch zu Kr. Alexius III war das Verhältniß bereits
freundlich geworden und Andreas im Begriffe, zusammt einer stattlichen
Schaar Krieger die Kreuzfahrt anzutreten; da gerieth er in Mißhel-
ligkeit mit dem Bruder, in Mißhelligkeit sehr ernster Art, so daß er
die für den Kreuzzug und mit Kreuzzugsgeld gerüsteten Krieger wider
den König gebrauchte, und manche Magnaten stellten sich zu seiner

Fahne, während die Prälaten nebst dem Palatin Esau den K. Eme- v
rich unterstützten, und P. Cölestin III nach vergeblicher Abmahnung den von ihnen auf Andreas und seine Waffengenossen gelegten Bann bestätigte. Die Stiefmutter Margareth hatte ebenfalls die Pilgerreise gelobt; da dieselbe nicht mit Andreas zu machen war, begab sie sich ohne ihn auf den Weg, konnte aber Jerusalem nicht besuchen, sondern starb zu Akkon im Spt. 1197, wovon später noch ein Wort.

Von Seite Ungarns hatte also der Usurpator Alexius III nichts w
zu fürchten. Was dann den Kr. Heinrich VI betrifft, so ist zu er- 1
sehen, daß derselbe, welcher anfänglich eine drohende Sprache hören ließ, durch das Anerbieten besänftiget wurde, die wegen der Braut Philipps von ihrem Vater gemachten Zusagen erfüllen zu wollen. Ein Schreiben Cölestins III dat. Lateran 12 Aug. 1196 an seinen Procurator in Cnstpl den Magister Leo macht glaublich, daß um diese Zeit die Vergleichshandlungen bereits im Gange waren. Wie Nicetas erzählt, dauerte das Feilschen lange und noch länger die Arbeit, das versprochene Geld aufzubringen. Zuerst wurde eine allgemeine Steuer ausgeschrieben, die deutsche Steuer genannt, und nach Verhältniß des Vermögens auf Hohe und Niedere, Geistliche und Weltliche gelegt. Da stieß aber Alexius auf solchen Widerstand,
daß er den Steuerplan aufgab und dafür aus den Kirchen alles 2
Werthvolle bis auf die zum Gottesdienste unentbehrlichen Geräthe nehmen wollte. Das hielt ebenfalls schwer, und obwohl selbst die Grabdenkmale seiner Vorfahren geplündert wurden (am Grabe des großen Konstantin waren ihm schon andere diebische Hände zuvorgekommen), brachte er doch nicht über 7000 &. Silber nebst einigem Gold zusammen, woraus er neue geringhaltige Münzen prägen ließ. Über diesem Hinschleppen starb Kr. Heinrich VI und die Zahlung unterblieb. Alexius III hatte das Geld auch gar sehr für den eigenen Gebrauch nöthig, für die kostspieligen Söldner, die seinen Thron bewachten und nebenbei etwas den Streifereien der Bulgaren und Walachen in Europa und der Türken in Asien wehrten.

Das Bedrängniß war dort und hier arg, und nicht die Kriegs- 3
Kunst riß aus der Noth sondern die Scheere der Parzen, vielleicht die auf dem Schleifstein gottloser Politik geschärfte. Man hat freilich wieder bloß eine sehr oberflächliche, dazu datumlose Erzählung. Alexius III saß noch kein Vierteljahr, heißt es, auf dem schändlich bestiegenen Throne, so vernahm er, daß ein Prätendent, welcher be-

w hauptete, er sei Alexius II Manuels Sohn und 1183 den Mördern
Andronikս entronnen und bis jezt in Cilicien verborgen gewesen, ziem-
lichen Anhang bekomme und um so gefährlicher werde, weil ihm
Türken ihre Säbel leihen; denn der Sultan v. Ancyra stellte sich,
als hielte er wirklich jenen Betrüger für Manuels Sohn. Jedoch
wie von Cnstpl Unterhändler beim Sultan anlangten und seine Blind-
heit bejammerten, so schien er nicht abgeneigt, sich den Staar stechen
zu lassen, nur soll er 500 K. Silber in vollwichtigen Münzen und
ein Jahrgeld von 300 K. verlangt haben, nebst 40 Stück Seidenstoff
aus den berühmten Gewerken zu Theben, was der Hof zu übertrieben
fand. Ob der Türke alsdann mit dem Preis herunterging und wie
4 lange es anstand, bis er den Handel abschloß, ist nicht gesagt, und
nur kurz angegeben, daß der kais. General Manuel Kantakuzen sich
keinen Rath mehr wußte, die Fortschritte jenes Pseudoalexius zu
hemmen, als glücklicher Weise der Betrüger von einem seiner Leute
im Schlafe auf einer Burg, wo er über Nacht blieb, gemeuchelt
wurde. Übrigens kam der byzant. Schwäche die Uneinigkeit der Söhne
Azzeddins des Sultans v. Ikonium zu Statten, welche in die Wette
zu Cnstpl Bündniß und Rath und Geld suchten; um diese Zeit ver-
lor Gaiet-eddin die Stadt Ikonium an den Halbbruder Rokn-eddin,
welcher sich ungefähr bis 1204 behauptete in fortwährendem Streit.
Daß auch Levon II, Armeniens Großfürst, aus dem Zerfall des Rei-
ches v. Ikonium Vortheil zog, werden wir alsbald sehen.

Gerade so wie mit dem Kriege wider den Pseudoalexius ging
5 es auch mit jenem wider die Bulgaren und Walachen, welche voll
Jubel über die unsinnige Thronumkehr bis Serres in Macedonien
streiften und keine kleine Beute in die Heimath schickten. Es kamen
Unterhändler des neuen Kaisers und bettelten um Frieden, wurden
aber nur verhöhnet und die Feindseligkeit fortgesetzt. Nachdem Asan
noch einen listigen Streich ausgeführt, den jungen hitzigen Eidam des
Kaisers in die Falle gelockt, seine Söldner zusammengehauen und
den Führer selbst gefangen genommen hatte, trat er unverfolgt den
Rückweg an des festen Entschlusses, mit seinen Horden bald wieder
einen Besuch zu machen. Cnstpl zitterte. Da begab sich (im Winter
1195—96?), daß den schrecklichen Asan ein vornehmer Bulgare, der
ihm sogar nahe gesippt war wie man sagt, in seinem Gemach nie-
derhieb. Der Mörder hieß Iwan, und es ist sehr wahrscheinlich, daß
6 er die Gräuelthat vollbrachte gelockt durch das Versprechen, Kr.

Alexius III werde ihn zum Herrscher über die Bulgaren setzen; denn Iwan warf sich mit seinem kleinen Anhange in das feste Ternowa und erwartete hier, bald von Asans Bruder Peter belagert, die byzant. Hilfe. Alexius III schickte auch geschwind seinen Oberstallmeister, und als dem die Söldner nicht in die Engpässe des Hämus folgen wollten, brach der Kaiser selbst auf und mit namhafter Macht; allein auch ihn erschreckte das Schreien der Meuterer: Will man uns in diese Bergschluchten führen, damit wir elend darin zu Grunde gehen, wie schon so viele unserer Waffenbrüder? Wir vertheidigen das Reich gegen die Bulgaren, suchen sie aber nimmermehr auf in ihrer Wüstenei! Ternowa wurde also nicht entsetzt, Iwan machte sich heimlich aus der Feste fort, um seine Sache persönlich beim Kaiser zu betreiben, erhielt nebst schönen Worten einige Geldmittel und dann den Ober- 7
befehl über leichte Truppen, an deren Spitze der rührige Held gute Dienste leistete. Gleich Asan wurde (1197?) sein Bruder Peter gemeuchelt, und da der jüngste Bruder, Johannitius, auch Kalojohannes genannt, wohl ein Paar Jahre zu thun hatte, um seiner Herrschaft allgemeine Anerkennung zu erzwingen, so konnte Alexius III etwas freier athmen und es verging geraume Zeit, bis die Bulgarennoth neuerdings ängstigte.

Seine Thronanmassung hatte natürlich auch die Provinzen verschiedentlich aufgeregt und der politische Wellenschlag wurde in Servien und Dalmatien bis nach Griechenland hinunter verspürt, und selbst in vielen Gegenden der italien. Halbinsel. Man hat Fingerzeige. Dem Neeman, Sohne des Oberzupans Deses, war nach 1180 der Sohn 8
Simeon gefolgt, welcher jedoch (1193?) der Welthändel überdrüßig in's Kloster sich zurückzog. Er hatte von zwei Frauen einige Söhne und drei sind historisch merkwürdig: Stephan Vencian erster Ehe, Wkson (Wlkan d. i. Wolfgang) und Sabas, glaublich zweiter Ehe. Nun soll es schon, ehe der Kr. Isaak stürzte, abgekartet worden sein, daß Simeon, Witwer abermals, Eudoxia die älteste Tochter des Alexius und der Euphrosyne heirathe; allein er ging in's Kloster und die Braut nahm der Sohn Stephan, nun Kral aller servisch-rascischen Lande. Dieser hat sich wohl noch früher als Ungarns König von dem Usurpator seinem Schwiegervater gewinnen lassen, und stand 1197 zu K. Emerich gegen dessen Bruder Andreas, für welchen aber Kulin der Ban Bosniens gefochten haben dürfte und dessen Schwiegervater Miroslav Graf v. Chelm, Neemans Bruder. Daß Dandolo, 9

w der rührige Doge v. Venedig, bei diesen Dingen eingriff, versteht sich; Zara fiel zum vierten male ab, vertrieb den Erzbischof sammt dem venetian. Grafen und nahm Mannschaft ein, welche K. Emerich schickte. Wir sehen den Doge nunmehr als einen Feind Emerichs, und zugleich als einen bittern Feind des Alerius III handeln. Besonders heftig wurde Spalatro erschüttert, und vergebens hatte der Erzbischof Verträge errichtet, welche Cölestin III dat. Lateran 15 Juni 1196 bestätigte; wahrscheinlich kam der Erzbischof gewaltsam um's Leben. Auf einer Synode zu Spalatro 25 Apr. 1197 wählte man (unter des Andreas Einfluß?) einen Nachfolger, den aber Rom verwarf. In Thessalien gleiches Zerwürfniß, indem dieser Befehlshaber
10 für, der andere wider Alerius III Partei nahm, meist nur scheinbar, und von hier bezogen vermuthlich jene Großen Apuliens Mannschaft, welche den Knaben Tancreds auf Siciliens Thron zu setzen suchten.

Heinrich VI hatte nicht bloß dem Knaben zur Grfsch. Lecce auch noch das Fürstenthum Tarent gelassen, sondern ebenfalls sehr gnädig dessen Mutterbruder Gr. Richard v. Acerra und die übrigen angesehenen Herren bedacht, und namentlich den Admiral Margarito, welcher nebst anderem die von Kr. Isaak in Pfand gegebene Stadt Durazzo zur Hut überkam. Weiß man zwar nicht genau, was alles ihre Unzufriedenheit erregt hat, so ist doch leicht zu errathen, daß sie es übel empfanden, deutsche Herren am Brete und mit Würden und Lehen dies- und jenseits des Faro ausgestattet zu sehen. Schon im
11 Herbst 1195 muß die Schilderhebung begonnen und manche bedeutende Stadt sich für Wilhelm III erklärt haben, als Melfi, Salerno, Capua, Neapel; oder vielleicht redeten die Aufständischen vorerst noch so, als hätten sie keineswegs gegen den Kaiser sondern nur gegen die übermüthigen Fremdlinge und ihre raubgierigen Söldner zu den Waffen gegriffen, das Gewöhnliche bei dergleichen Dingen. Heinrich VI sandte Anf. 1196 den Erzbischof v. Mainz nach Apulien in der Hoffnung, dieser erfahrne, allgemein hochgeachtete Prälat könnte die Beschwerden heben und Ruhe herstellen; allein das war rein unmöglich wegen des Nationalhasses und wegen der Herrschsucht und Unbändigkeit jenes Adels, dem nichts unbekannter als Gehorsam. Und die Handelsstädte wimmelten auch von Menschen, welche nach republikanischer Freiheit dürsteten oder an Umtrieben ihre Freude hatten. Es schlug an vielen Orten die Flamme der Empörung auf; aber
12 die Tumulte waren ohne Zusammenhang, die Führer flößten wenig

Vertrauen ein und hatten kaum einen gemeinsamen Plan, die hingegen für den Kaiser einstanden, entwickelten mannhafte Thätigkeit.

Außer den Grafen und Markgrafen, die eine beträchtliche Zahl deutscher Krieger verwenden konnten, sind zwei Prälaten genannt, welche bei Unterdrückung des Aufstandes sich hervorthaten, nämlich der Cardinalabt Roffrid v. M. Cassino und Lupold der Erwählte v. Worms. Beide waren beim Kaiser in Deutschland und er schickte sie mit Kriegsvolk voraus, glaublich schon im Frühjahr 1196, und als sie in Apulien anlangten, beugte sich fast alles; denn das Haupt der Empörung, Richard v. Acerra, war auf der Flucht, da ihn Verrath umgarnte, dem Gr. Dietpold in die Hände gefallen. Es heißt, Lupold habe auf Befehl des Kaisers die Stadtmauern und Thürme von Capua und Neapel niederbrechen lassen, was sicher Parteilüge; denn im wohlbefestigten Capua wurde der Gefangene bis zur Ankunft des Kaisers in Haft gehalten. Dagegen verdient die Angabe Glauben, Abt Roffrid habe mit gewaffneter Hand die Klostergüter herbeigebracht und manche Raubburg gebrochen und den Flammen übergeben. Die Kunde sodann, der Kaiser sei mit einem Heere über die Alpen und im Kurzen werden unabsehliche Züge Bekreuzter folgen, warf lähmenden Schrecken unter die Feinde deutscher Herrschaft und unter alle, die den Gottesfrieden nicht geachtet, es ward stille auf der Halbinsel und kaum je ein Kaiser allenthalben ehrfurchtsvoller und unterwürfiger begrüßt als dieß mal Heinrich VI.

XII. Heinrich VI wieder nach Sicilien 1196; Verlauf der deutschen Kreuzfahrt 1197—98.

Es ist ganz sicher anzunehmen, daß Heinrich VI, welchem auch der junge Gr. Thomas v. Maurienne und Savoyen, Markgraf in Italien, als Oberherrn huldigte, durch dessen Lande über den M. Cenis nach Lombardien zog. In einem Schenkungsbriefe des Thomas für das Spittel auf dem M. Cenis 21 Mai 1197 ist der Kaiser erwähnt. Die Freundschaft dieses Reichsfürsten wog so schwer, daß Heinrich VI nicht anstand, große Gnaden in die Wagschale zu legen, wodurch das Haus Savoyen sehr mächtig wurde. Es hatte schon lange sein Absehen auf Genf und mischte sich bei guter Gelegenheit in die Streitigkeiten zwischen den dortigen Grafen und dem Bischof und der Bürgerschaft. Den erlangten Einfluß befestigte und verstärkte, daß Thomas (geb. 1177) des Gr. Wilhelm I Tochter Beatrix

x ehlichte; sie starb zwar alsbald kinderlos, das änderte aber nichts und
Thomas schloß jezt (1196) abermals eine vortheilhafte Heirath mit
Margareth Erbtochter des Herrn v. Faucigny, und gebot nordwärts
wie südwärts des Genfersees, besonders auch deswegen weil er Vogt
war der Bisthümer und Abteien, so von Hautcrest im Wadtland,
v. St. Moritz,[1]) und glaublich der Kirche v. Sitten. Um diese
2 Zeit dürfte der Freund Mrkgr. Bonifaz v. Monferrat sich mit seiner
Schwester Eleonore verbunden haben. Jezt (1196) bekam Sitten
nach langer Vacanz wieder einen Bischof, Namens Ubald, andere
Sitze standen leer, so der Churer, welches verwaisete Hochstift Bormio
an Como verlor.

Kurz ehe der Kaiser bei Mailand anlangte, hatte dieser Erz-
stuhl einen neuen Oberhirten bekommen. Erzb. Ubert saß bloß 9 Mo-
nate 5 Tage und starb 22 Juni 1196, und am 21 Juli wurde ge-
wählt Philipp v. Lampugniano, der sich dem Kaiser ganz ergeben
bezeigte, wohl mehr als den Stadtobern lieb war. „Heinrich VI d.
G. Gn. Röm. Kaiser allzeit Mehrer des Reiches und König Sici-
liens“ best. bei Mailand 9 Aug. 1196 dem B. Otto v. Novara
die Priv. seiner Kirche, und als Zeugen sind genannt Erzb. Wilh.
3 v. Ravenna, Petrus Stiali Cardinalpriester (der Mailänder-Kirche?),
Erzb. Angelus v. Sorrento, die Bischöfe Alb. v. Vercelli, Guido v.
Ivrea, Bernard v. Faenza, Mrkgr. B. v. Monferrat, der Seneschal
Marquard (v. Anweiler!), der Marschall Heinrich ꝛc. Am 12 Aug.
empfing das Münster St. Ambrosius einen kaiserl. Schirmbrief. Es
gab manchen Haber zu vergleichen. Weil fünf Städte, voran Cre-
mona, sich gegenseitig Beistand zugeschworen hatten gegen die Über-
griffe der Mailänder, so waren diese bemüht gewesen, ihre aufgelöste
Liga frisch zu kitten und erzweckten es zum Theil im Juli 1195;
jezt gebot der Kaiser Versöhnung und man fügte sich aus Furcht.
Herrlich war die Aufnahme zu Pavia, wo er 23 Aug. einem Klo-
ster in Venedig Schutz zusicherte, offenbares Zeichen, daß diese Re-
4 publik Freundschaft nachsuchte und erhielt. Am 6, 8, 9 Spt. urk.
der Kaiser zu Piacenza, und hierauf wird großer Reichstag im
roncalischen Gefilde bei der Stadt abgehalten worden sein. Alles
huldigte dem kaiserlichen Ansehen, nur Genua, und das davon unter-
stützte, durch Pisa bedrängte Lucca machten eine Ausnahme.

[1]) Abt Wilhelm v. St. Moritz erhielt von Cölestin dat. Lateran 9 Apr. 1196 die Auszeichnung der Mitra und des Ringes.

Genua und Pisa befehdeten sich wieder wegen Sardinien und x
Corsica so unsinnig als je, und namentlich wurde um das Castell gekämpft, welches die Pisaner zu S. Bonifazio auf Corsica erbauten. Nach fruchtlosen Mahnungen und Drohungen entzog der Kaiser den Genuesern gänzlich seine Gnade, erklärte alle Privilegien der Stadt für erloschen und sperrte ihnen möglichst den Handel. Cölestin III hatte schon im Frühjahr einen Legaten den Cardinalpr. Pandulf abgeordnet, um eine Sühne zu ermitteln, aber die Genueser verharrten um so mehr in ihrem Trotze, weil sie etwas Waffenglück hatten. Leider entbehrten sie eines Oberhirten, der den Verhältnissen gewachsen war; Erzb. Bonifaz lag mit seinem Domcapitel sogar in Streit.
Dafür gab sich Lucca, als der Kaiser nahte; er scheint am 6 Oct. 5
zu Rossano unweit davon gewesen zu sein. Bis nach Tuscien begleitete ihn der Bruder Philipp, obwohl er sogleich auf die Nachricht, daß der ältere Konrad am 15 Aug. das Zeitliche segnete, zum Herzog v. Schwaben ernannt und überhaupt bestimmt worden war, an die Stelle des Verstorbenen in Deutschland zu treten. Das in Italien früher übertragene, etwa Tuscien ausgenommen, hatte der Kaiser dem unklugen Jüngling ohnehin bereits wieder abgenommen, und dafür alles in die Hände Konrads v. Urslingen und seiner Söhne gelegt, mit Ausnahme der Romagna und Mark Ancona, welche Marquard verwaltete. Wir haben bei J. 1195 gesehen, daß sich der 18jährige Philipp manches herausnahm, worüber selbst der Papst Beschwerde erhob. Anf. 1196 war er wieder in Tuscien, 26 Febr. bei Arezzo
und 3 Mai kaum weit davon, umgeben von Haudegen, die ihn zu 6
neuen Übergriffen verleitet haben mögen; wenn nicht früher wurde er jezt von Cölestin III mit dem Banne bedroht oder wirklich belegt, und es mag dieses den Kaiser veranlaßt haben, den unbesonnenen Bruder schleunig nach Deutschland zu rufen; am 20 Mai war Philipp urkundlich zu Mainz, und fand bald Ursache genug es zu bereuen, daß er eine so unkirchliche und rücksichtslose Gesinnung an Tag gelegt. Jezt in Tuscien verabschiedete er sich vom kaiserl. Bruder, der ihm sicher gute Lehren ertheilte, und nahm die nun fast reifgewordene schöne Braut Irene, hierauf Maria geheißen, mit über die Alpen, mit ihr bald fröhlich Hochzeit zu feiern.

Zum Theil weil Philipp die Dinge so schlimm verschoben und zwischen Landadel und Städten und Prälaten Hader über Hader
veranlaßt hatte, mußte der Kaiser in der Gegend v. Spoleti und in 7

x der Campagna an sechs Wochen lang sich umthun und auf eine Weise, die den Papst etwas zufrieden stellte. Freilich viele Orte, die er zurückforderte, blieben noch unter Hut kaiserlicher Befehlshaber; aber für jezt, hieß es, sei das nothwendig, um die zum Bewerkstelligen der Kreuzfahrt nothwendige Ruhe herzuhalten. Perugia wurde eine ganz kaiserliche Stadt nach den Diplomen zu urtheilen, welche ihr Heinrich VI bei Montefiascone 20—28 Oct. ausfertigte. Am 1 Nov. urk. er bei Foligno, welche Stadt sich in gleiches Schicksal ergab, 3 Nov. bei Spoleti, 16 Nov. bei Tivoli, 27 zu Palestrina, immer durch Konrad v. Urslingen „Herzog v. Spoleti" begleitet. Der Chronist v. Fossanuova läßt den Kaiser vom 30 Nov. an eine Woche lang zu Ferentino weilen und nur von Frieden und billi-
8 ger Schonung reden, dann aber voll Zorn nach Capua gehen und dort im öffentlichen Gerichte den Gr. Richard v. Acerra verurtheilen und die Strafe des Hochverraths an ihm vollziehen, und das hat alle Glaubwürdigkeit. Desto fabelhafter schwätzen andere; ihnen zufolge hätte Heinrich VI auf das tollste gewüthet, alle Städte Apuliens erobert und verwüstet, unzählige Vornehme eingekerkert, geblendet, gemordet u. s. f. Annehmen darf man Folgendes: Heinrich VI forderte unbedingte Unterwerfung von dem Rest der Aufständischen, welche noch Bari und Barletta besetzt hielten, Tancreds Witwe sammt Sohn und Töchtern unter ihnen, vielleicht gezwungen. Auch Salerno zauderte, Gnade zu erflehen. Zu Ferentino sammelte sich um den Kaiser die ganze Gegenpartei, durch seine klugen Reden sehr ange-
9 zogen, und er sah sich in Stand gesetzt, Unterwerfung mit den Waffen zu erzwingen. Das Urtheil über den eingekerkerten Grafen v. Acerra ließ er zu Capua von den Apuliern fällen und sie redeten ihm ein, daß ein abschreckendes Beispiel der Strenge durchaus nöthig sei. Das Schleifen zum Galgen war die grausame Strafe des Hochverraths, und sie wurde gar oft von den normänn. Königen verhängt und nicht immer über so Schuldbare wie dieser Acerra war. Seine Grafschaft verlieh der Kaiser dem tapfern Dietpold.

Es scheint nicht, daß Heinrich in Person zu Felde zog, er sandte verschiedene Schaaren aus und alle Orte, vor welchen sie erschienen, öffneten ohne Widerstand. Auf seinen Befehl wurden manche Herren, denen er nicht traute, verhaftet und daß ihn deswegen der Partei-Geist des Wortbruches beschuldiget hat, versteht sich von selbst.
10 Sibylle hat sich mit ihren Kindern ohne Zweifel freiwillig gestellt

und der Kaiser ließ sie und einige Verhaftete, darunter den Erzb. x
Nicolaus v. Salerno, nach Deutschland bringen, leztere in die Reichs-
Feste Trifels. Der schwächliche Jüngling Wilhelm III soll bald auf
dem Schlosse Hohenems gestorben sein und zwar im Mönchshabit.
Mutter und Schwester lebten im elsäss. Kl. Hohenburg; der Papst
verschaffte ihnen die Freiheit, und wir werden noch von Hochzeiten
hören Welches Loos den Admiral Margarito traf, ist zweifelhaft,
doch sehr wahrscheinlich daß er im Kerker geendet hat; die den Kai-
ser als Erzwüthrich hinstellen, lassen freilich neben Wilhelm III auch
den Admiral blenden, entmannen, auf das gräulichste ermorden und
es wurde sogar ausgesprengt, man habe allen sicilianischen Geiseln in
Deutschland die Augen ausgestochen. Grausamkeiten wären von Seite
des Papstes gewiß nicht ungerügt geblieben; man findet aber bloß, 11
daß Cölestin für den Erzbischof v. Salerno seine Stimme erhob, um
dessen Restitution zu bewirken. Nebst dem Vorwurf der Grausamkeit
wird auf Heinrich VI auch der des Raubsinnes geladen; die von
Siciliens Königen aufgehäuften ungeheuern, durch ein altes Weib
verrathenen Schätze habe er zu Wasser und zu Land nach Deutsch-
land fortschleppen lassen, und für alte Weiber und Kinder ist die
Mähre gut genug. Beachtung verdient, daß Richard v. S. Germano
anmerkt, der Kaiser, welcher nach Weihnacht Capua verließ und
Mitte Jäners 1197 nach Sicilien überschiffte, habe eine allgemeine
Collecte durch das ganze Reich vornehmen lassen, vermuthlich für die
Kreuzfahrt oder doch unter diesem Namen.

Aus dem erhellet zur Genüge, daß die Unruhen im ganzen 12
Reiche gedämpft waren, und die Folge zeigt auch, daß er Schiffe in
hinlänglicher Zahl und was sonst für die Kreuzfahrt nöthig war, mit
großen Kosten in Stand gesezt hat. Nun ist aber sogar noch die
Sage verbreitet worden, seine Grausamkeit habe ganz Sicilien in
Aufstand gesezt, selbst die Kaiserin so empört, daß sie heimlich mit
zusammengerafften Schätzen von ihm nach Palermo entwich, und in
Folge dessen sei man über die Deutschen hergefallen, die alle ohne
Schonung geschlachtet wurden, und zulezt kam auch der tyrannische
Kaiser um, welcher keinen Ausweg mehr sah zu entfliehen. Ein
Quentchen Wahrheit dürfte in der zentnerschweren Lüge stecken. Der
Aufstand Apuliens erschütterte auch die J. Sicilien, eine Adelspartei
that sich zusammen und erzwang von der Kaiserin die Dienstesent-
lassung aller oder fast aller Deutschen; als aber Heinrich VI diesseits 13

x des Faro mit starkem Arm aufräumte, fiel Schrecken auf jene Sicilianer, Constanze konnte wieder frei handeln und ihrem Gemahl von Palermo entgegen eilen, als er auf der Insel (zu Messina?) landete. Daß einige der schuldigen Herren seinen Strafernst erfuhren, ist nicht zu bezweifeln, aber desto mehr, daß der Gefürchtete auf bedeutenden Widerstand stieß. Man hat werthvolle Diplome gefunden, die zu erkennen geben, daß er ruhig und mit größtem Ansehen regierte; dat. Palermo 20 Mai 1197 überwies er das Spittel St. Thomas zu Barletta dem Deutschorden, dat. Castro Giovanni, Lustort unfern von Palermo, am 6 Juni siegelte er einen hochgünstigen Brief für den Doge Dandolo v. Venedig, welche Republik den Kreuzfahrern ihre Dienste anbot. Solche waren schon in mehrern Abtheilungen eingeschifft worden, und jezt langte die stärkste zu Messina an, weshalb sich der Kaiser dahin begab und seine Urk. v. 9 Juli macht uns mit den Vornehmsten derselben bekannt. Doch es ist an der Zeit, den Gang der Kreuzfahrt umständlich zu melden.

y Cölestin III hatte aufgeboten, was er vermochte, um dem heiligen
1 Unternehmen Gelingen zu sichern, wie selbst aus dem kleinen Reste zu ersehen, der uns von seinen Schreiben erhalten wurde; das wiederholte Verbot der Scharfrennen war mit der begeisterndsten Ermahnung verbunden, die kriegsmuthige Jugend solle statt bei diesen waghalsigen und verdammlichen Spielen lieber im Kampfe mit den Saracenen die Waffenübung lernen und ihre Heldenkraft entwickeln. Im Sommer 1195 gingen wie nach Deutschland und dem Norden so nach Frankreich Legaten, die Kreuzpredigten anzuordnen; für England übernahm das Geschäft der Primas Hubert, und troz den immer sich erneuernden Händeln der Könige machten sich doch auch aus diesen Ländern Bekreuzte auf den Weg. Hubert bekam auf sein Bitten dat.
2 Lateran 12 Jäner 1196 Vollmacht, jeden, der sein Gelübde wegen Erkranken u. dgl. nicht persönlich lösen konnte, auf die Bedingung zu absolviren, daß zum Ersatz wenigstens ein tüchtiger Krieger gestellt und ein Jahr lang im heil. Lande unterhalten werde. Da Cölestin dat. Lateran 13 Febr. 1196 der heil. Grabkirche einen Schirmbrief ausstellte, und 26 Febr. die Templer ermahnte, den Vergleich pünktlich zu beobachten, welcher mit Prior und Capitel jener Kirche betreffs der Zehenten errichtet worden war, so befanden sich um diese Zeit sicher Abgeordnete des heil. Landes zu Rom und betrieben die Kreuzfahrt. Oben ist schon erwähnt worden, daß Kr.

Alexius III die schönsten Anerbietungen machte, und daß Cölestin und y
Heinrich VI durch Unterhändler in Cnstpl arbeiten ließen, damit eine
griechische Flotte nach Syrien segeln möchte, was ohnehin das Handelsinteresse dringend genug empfahl. Leider scheiterten hier die Bemühungen und dazu in Genua, und nur Venedig und Italiens Hafenstädte am adriatischen Meer und in Sicilien rüsteten die nöthigen Schiffe. —

Doch auch aus der Nordsee segelte wie bei den frühern Kreuz- 3
zügen eine Flotte ab, in Lübeck allein nahmen 400 Bürger das Kreuz, viele sammelten sich in Bremen, da Erzb. Hartwig selbst sich beigesellte und das Haupt der Unternehmung wurde; allem nach trat man die Fahrt noch vor Pfingsten 1197 an, sie war vom beßten Wetter begünstigt, die christl. Helden nahmen sich Zeit, das Piratennest Silves anzugreifen und zu zerstören, und langten im Herbst mit 44 Schiffen glücklich zu Messina an. Alle übrigen zogen nach Italien und fuhren von da aus verschiedenen Häfen nach Syrien. Gr. Walram v. Limburg soll der erste gewesen sein, der dort mit einer sehr beträchtlichen Schaar (um Ostern 1197?) ankam. Weit stärker war die Abtheilung, welche sich um Erzb. Konrad v. Mainz, Rheinpflzgr.
Heinrich, Hrz. Heinrich v. Brabant und Hrz. Berthold v. Zäringen 4
sammelte, doch ist die Zeit des Aufbruches so wie der Ort der Abfahrt unbekannt; wahrscheinlich geschah diese von Venedig aus und zwar erst nach Pfingsten; denn Pflzgr. Heinrich hat noch am 27 Mai 1197 mit den Grafen v. Sponheim behufs der Ausrüstung einen Handel abgeschlossen und ihnen um 1300 Mark Verschiedenes in Pfand gegeben. Etwas genauer sind wir über die lezte Abtheilung belehrt, die den Kaiser in Sicilien aufsuchte und vornämlich von ihm ausgerüstet wurde. Eine Urk. wie gesagt, nennt uns die deutschen Fürsten, welche nach Messina kamen, wo die Kreuzflotte sich sammelte; dat. Linaria (Lustort bei der Hafenstadt Patti, den Liparischen Inseln gegenüber) best. der Kaiser dem hl. Moritz v. Magdeburg die Güter jenseits der Elbe, welche die Mrkgr. Otto und Albert v. Brandenburg dem Erzbisthum (wohl wegen Geldvorschuß zur Kreuzfahrt) 5
vergabten, und als Zeugen unterschrieben: B. Stephan v. Patti, einige Pröpste, dann Hrz. Fridrich v. Österreich, Hrz. Ludwig v. Bayern (jezt 23 J. alt und noch unvermählt), Hrz. Konrad v. Spoleti (der Urslinger, der auch in den andern Urk. vorkömmt), Gr. Otto v. Henneberg, Heinrich (v. Medling) der erlauchte Herr v.

y Österreich, der Seneschal Marquard Mrkgr. v. Ancona, Herzog v. Ravenna 2c. — Konrad und Marquard machten die Fahrt nicht mit, und vom Wittelsbacher ist es zweifelhaft. Von Konrad begleitet ging der Kaiser wieder nach Palermo und urk. da 16 Juli für Stift St. Dié und 18 Juli für den Deutschorden, dessen Aufblühen und Ausbreiten zu fördern Herzensangelegenheit. Am 31 Juli urk. Heinrich wieder zu Linaria und zwar für Kl. Selz auf Bitten des Mrkgr. Hermann v. Baden, des Kreuzfahrers, am 3 Aug. gab er dem Marschall Heinrich v. Kalendin einen Gnadenbrief, und dat. Messina 27 Spt. der Stadt Lucca (Zeuge Hrz. Konrad v. Spoleti) und — Tags darauf war er eine Leiche.

6 Niemand erwartete weniger einen so traurigen Fall als die Kreuzfahrer, welche hocherfreut durch das, was des Kaisers Großmuth für sie gethan und ferner für sie zu thun versprach, am 1 Spt. von Messina abgesegelt waren und denen die Todesnachricht erst im Dec. zukam. Heinrich hatte ihnen gleichsam als seinen Stellvertreter den Kanzler Konrad Gr. v. Rabensburg, nun zum Bischof v. Hildesheim geweiht, mitgegeben, welcher der Kaiserin bei Verwaltung Siciliens auf eine sehr befriedigende Weise beigestanden und überhaupt ein gewandter Staatsmann war, weit weniger ein Mann der Kirche. Durch den Kanzler waren mancherlei diplomatische Fäden nach dem Orient gesponnen worden, und als erste Folge derselben nahm er gleich während der beispiellos schnellen und angenehmen Überfahrt auf
7 Cypern eine große Staatshandlung vor. Es leuchtete ein, daß es für das heil. Land und die Kreuzfahrten von höchster Wichtigkeit sei, die lateinische Herrschaft auf der durch Richard Löwenherz eroberten Insel nicht mehr untergehen zu lassen. Richard hatte die Templer ersucht, feste Punkte zu besetzen und in Verein mit der Mannschaft, welche er dort verwenden konnte, Ruhe und Ordnung herzuhalten. Eh' er im Herbst 1192 aus Syrien abreiste, wurde das Loos Cyperns so entschieden: Da Gr. Heinrich v. Champagne mit Isabella den Anspruch auf die Krone v. Jerusalem erheirathete, gab Richard Cypern als Entschädigung dem Exkönig Guido v. Lusignan, welcher allmählig die aufgewendeten Kosten abzutragen versprach und dem Tempel-Orden als seiner beßten Stütze die Besitzungen mehrte. Er that Preis-
8 würdiges, dem Eiland eine neue Gestalt zu geben, obwohl er schon 1194 zu Nikosia seine Tage endigte, christlich fromm; daselbst ward er in der von den Templern gebauten Prachtkirche ehrenvoll bestattet.

Sein Bruder Amalrich, von ihm zum Connetable ernannt, führte y
lobenswerth die Verwaltung fort und sandte an P. Cölestin III und
auch an Kr. Heinrich VI, um als König anerkannt und unterstützt
zu werden. Richard Löwenherz erhob kaum Einsprache, aber wohl
Kr. Alexius III und es soll, ihn zu befriedigen, der Vorschlag gemacht
worden sein, den Amalrich zu bewegen, daß er als Vasall des byzan-
tinischen Reiches aufschwöre. Nach Gewohnheit verschleppte man zu
Byzanz die Unterhandlung, ärgerte dazu den Kr. Heinrich durch das
Zögern, die wegen Irene versprochenen Geldsummen zu übermachen,
und die Folge war, daß Heinrich seinem Kanzler erlaubte, die Bitte
Amalrichs zu erfüllen, ihn als Fürsten des heil. röm. Reiches zu
verpflichten und als König v. Cypern zu proclamiren und zu krönen.
Der Papst stimmte gerne bei, da Amalrich ohne Zweifel gelobte, 9
dem lateinischen Kirchenwesen auf der Insel zum Siege über das
Schisma zu verhelfen, ja wie des Kaisers so zugleich des Papstes
treuer Vasall sein zu wollen. Wahrscheinlich Sonntags 14 Spt.
1197 verrichtete B. Konrad Salbung und Krönung zu Nikosia; am
22. landete er mit der ganzen Flotte zu Akkon.

Wie standen nun aber die Dinge in Syrien und Umgegend?
Mehr als die von Richard Löwenherz mit Saladin auf drei Jahre
geschlossene Waffenruhe hinderte die Christen Mangel an Kräften,
ihre Lage zu verbeßern und aus der Uneinigkeit der Glaubensfeinde
Vortheil zu ziehen. Diese soll wiederholt zu offenem Kriege aus-
geschlagen haben und Afdal, von dem jüngern, seinen Anforderungen
nicht entsprechenden Bruder Aziz, dem Sultan Ägyptens, besiegt
und zwei mal selbst in Damask belagert worden sein. Das benützte auch 10
Addahir in Haleb, bei welchem der Oheim Adel Aufenthalt genommen,
sich von Afdal unabhängig zu stellen, und wenn es endlich 1195,
oder erst 1196 zu einem Vergleiche vornämlich durch Adels Bemüh-
ungen gedieh, so wurde doch Saladins Reich nicht wieder vereinigt
sondern vielmehr das gleichberechtigte Nebeneinander der drei Sultane
v. Ägypten, Damask und Haleb feierlich besiegelt. Aziz, der ägyptische,
war am mächtigsten durch des Landes Lage und durch die von Sala-
din geschaffene Mamluken-Leibwache. Da er allein Schiffe in See
hatte, so scheint ihn eine Partei der Korsarenstadt Berytus zum
Oberherrn begehrt zu haben, wovon die Folge, daß sie in der Stunde
der Noth weder von Haleb noch von Damask zeitige Hilfe erhielt,
und schon vorher (1194?) fiel das benachbarte feste Gibelet (oder 11

y Biblium?) in die Gewalt der Christen, man sagt durch Verrath. Sie besassen demnach, Berytus ausgenommen, sämmtliche Küstenstädte Syriens, aber leider ohne Verbindung; das Land vor ihnen war zur menschenleeren, mit Schutt und Graus erfüllten Wüste geworden. Nur Antiochia hatte noch ein beträchtliches, durch zahlreiche Burgen beschütztes Gebiet. —

Es scheint, daß in einige armenische Besatzung aufgenommen wurde und daß hieraus Zänkereien entstanden; auch wegen der früher an Boemund III abgetretenen oder verpfändeten Städte Ciliciens Mopsvestia und Adana gab es Hader, und es heißt, Boemund sei von Levon II, der Bagras unfern von Antiochia nicht räumen wollte, bei
12 einer Besprechung daselbst verhaftet und eingekerkert worden. Einer andern Spur zufolge starb Boemunds ältester, mit einer Schwester oder Nichte Levons vermählter Sohn, der einen Knaben Namens Rupin in der Wiege zurückließ, und die zwei Städte Ciliciens dürften als Morgengabe streitig gewesen sein. Wie sich das nun auch verhielt, Unfriede waltete, das ist sicher, man rief deshalb den Gr. Heinrich v. Champagne aus Akkon herbei, sich in's Mittel zu legen, und er stiftete Versöhnung: Levon wurde des dem Fürsten v. Antiochia früher geleisteten Leheneides entbunden, durfte das Angesprochene behalten und fand selbst Gehör für seinen Wunsch, die königliche Würde Armeniens zu erneuern. Dieser Wunsch ward sowohl dem Papste als dem Kr. Heinrich VI vorgetragen, und gerne bewilligt; Levon wollte, wie Amalrich auf Cypern, ein Fürst des heil. röm. Reiches sein, den griechisch-schismatischen Sauerteig ausfegen, und
13 zur Eroberung Jerusalems nach allen Kräften mitwirken. Nicht so verlangte der edle Gr. Heinrich nach dem königlichen Titel; wieder zu Akkon angekommen wurde er mit Bitten bestürmt, sich nebst der Gm. Isabella krönen zu lassen; er widerstrebte aber unbeugsam und war mit Mühe von dem Gedanken abzubringen, Syrien zu verlassen und in die glücklichere Heimath zurückzukehren. Da landeten die ersten Kreuzfahrer, deren Führer Walram, ein Bruder des Herzogs v. Limburg genannt wird, und ihre Kampfeslust begehrte unverweilte Aufkündigung des Waffenstillstandes, etwa nach Ostern 1197; es scheint, nur der mit Adel geschlossene war noch nicht abgelaufen. Aziz, der ägyptische Sultan, hatte ihn verlängern wollen, man konnte aber eben wegen Berytus nicht zum Schlusse kommen.

So viel zu ersehen, trachteten die deutschen Helden vor allem y
Joppe in recht wehrhaften Stand zu setzen, und um dieses zu ver-
hindern rückte im Juli ein ägyptisches Heer an, welches durch Adel
verstärkt wurde, der nicht bloß bemüht war, die Neffen zu vereinigen,
sondern so weit seine Stimme reichte, die Moslem zum heiligen
Kriege aufrief. Trotz aller Tapferkeit konnten die Deutschen Joppe 14
nicht behaupten; sie räumten die Stadt und ließen nur in der Burg
eine Besatzung zurück. Gr. Heinrich wollte ihnen von Akkon zu Hilfe
eilen; aber an dem Tage, heißt es, da seine Ritter und Mannen
nach Chaifa marschirten, denen er am nächsten Morgen zu folgen ge-
dachte, brach das Gitter des Söllers, an welches er sich beim oder
nach dem Abendessen lehnte, und er stürzte rücklings hinunter und
war auf der Stelle todt, ein großer Verlurst. Das ereignete sich
spätestens im Augst. Isabella gebar ihm die Töchter Alisa und Phi-
lippe, von welchen noch zu erzählen sein wird; man bestattete den
kaum 25 J. alt gewordenen herrlichen Fürsten mit tiefer Trauer im
Münster zu Akkon. (Seine Mutterschwester die k. Witwe v. Ungarn 15
Margareth, kürzlich angekommen, folgte ihm nach einigen Tagen ge-
brochenen Herzens in das Grab.) Die nun anlandenden größern
Kreuzflotten fanden eine düstere Stimmung verbreitet. Der Mangel
eines Hauptes und kleinliche Nationaleifersucht waren Schuld, daß
man es versäumte, die Burg in Joppe zu entsetzen; sie wurde im
Sturm genommen, mit Blut überströmt und gänzlich geschleift, die
Bruchsteine ließ Adel in's Meer werfen, die ohnehin schlechte Anfahrt
noch schlechter zu machen. Viele der Deutschen waren erbittert, weil ihnen
Heinrichs Franzosen keine Hilfe geleistet, und diese hinwider warfen
ihnen eigenwillige Unbesonnenheit vor und trafen Anstalt, nach Hause
zu segeln. Fast alle verließen noch vor Ende des Jahres Syrien, nament-
lich jene Ritter, welche sich nur dem Gr. Heinrich verpflichtet hatten.

Die Deutschen waren gerade nicht unzufrieden, daß man ihnen z
allein nun die Ehre des heiligen Kampfes überließ; sie hielten die 1
eigenen Kräfte für ausreichend und hofften überdieß, der Kaiser
werde bald Verstärkung nachschicken, wenn nicht in Person kommen.
Vor allem erachtete man für nöthig, sich nach einem Fürsten umzu-
sehen, der den verunglückten Gr. Heinrich ersetzen könnte und wollte,
einige sollen des Hugo v. Tiberias Bruder Rudolf vorgeschlagen, andere
aber und besonders die Ordensmeister eingewendet haben, daß ein
mittelloser wenn auch noch so tapferer Ritter dem schwierigen Posten

z nicht genügen könne, und alle stimmten zulezt der Meinung bei, Amalrich v. Lusignan, so eben zum König Cyperns gekrönt, wäre am ehesten im Stande, das Königreich Jerusalem wieder aufzurichten und zu behaupten. Er war seit vier Jahren Witwer und obwohl fast ein Fünfziger, doch immerhin für die Doppelwitwe Isabella eine anständige Partie. Abgeordnete fuhren nach Cypern und Amalrich ging auf
2 den Antrag ein. Zu Akkon sprach er die Pilgerfürsten, die ihn ermunterten, sich des armen Königreichs Jerusalem anzunehmen, und nach Tyrus begleiteten, wo von den Reichsvasallen die Huldigung geleistet wurde.

Bevor dieses in Ordnung gebracht war, ließ sich nichts Erhebliches unternehmen, und die Kreuzfahrer verwendeten die Zeit auf Befestigung ihres Standlagers und der nächsten Punkte, um ihren Operationen eine feste Basis zu sichern. Die weitaus größte Mehrzahl wäre am liebsten gleich auf Jerusalem losmarschirt und dem Wunsche von den Führern vielleicht entsprochen worden; allein die das Land kannten, stellten vor, daß tollkühner Muth nicht starke Festungsmauern einzurennen und noch weniger etwas gegen Hunger
3 und Durst auszurichten vermöge, und Amalrich, dem doch am meisten daran lag, bald in Besitz Jerusalems zu gelangen, erklärte es auch für unumgänglich nöthig, dieses Unternehmen auf das nächste Jahr zu verschieben, um inzwischen das vorzubereiten, was den gewünschten Erfolg bedinge. Da vorauszusehen war, daß der Angriff auf Jerusalem den Glaubensfeind weithin unter die Waffen bringen werde, so mußte man Sorge tragen, ihn auf mehreren Punkten zu beschäftigen, und darum faßte man im Kriegsrath den Beschluß: der ehrwürdige greise Primas Konrad sollte nach Antiochia und Armenien reisen, den Levon zum König krönen und sonst vorkehren, was er für dienlich erachtete, damit dort nordwärts eine starke Macht zur rechten Zeit in's Feld rücke. Das Kreuzheer, welches den Hrz. Heinrich
4 v. Brabant zum Oberanführer und den Heinrich v. Kalendin zum Marschall (Besorger der Verpflegung) erkor, wollte indeß die Straße nach Antiochia frei machen und darum vor allem Berytus erobern. Und das wurde ausgeführt.

Den Anschlag auf Berytus hielt man ja geheim, that als wäre der Sinn gen Jerusalem oder Joppe gerichtet; und so gelang Überraschung. Erlesene hurtige Mannschaft brach unvermuthet von Tyrus nach Sidon auf; bei dieser durch Saladin verwüsteten Stadt waren

allerdings die Pässe verlegt und wohl besetzt, und es wurde sehr hitzig z
gekämpft am 23 Oct. (Tag des hl. Severin B. v. Cöln.) Allein der Ungestümm deutscher Tapferkeit erwies sich unwiderstehlich und Gr. Adolf v. Holstein soll den Ausschlag gegeben haben, indem er die Feinde umging. Wirklich wurden sie nicht bloß besiegt sondern wie scheint so zersprengt und auf die Seite geworfen, vielleicht weil hinter ihnen Kreuzfahrer von Schiffen an's Land stiegen, daß der Rückzug
auf Berytus unmöglich war und alles dem Gebirge zulief. Den Preis 5
trug jedenfalls die christliche Flotte davon; denn während des Treffens bei Sidon erschien sie vor Berytus, drang in den Hafen ein und bemächtigte sich der Stadt ohne große Mühe, indem die vielen christl. Sclaven während des Getümmels die Ketten sprengten, ihre bestürzten Treiber erschlugen, und mit dem üblichen Schlachtrufe: Helfe uns Gott und das heilige Grab! den Glaubensbrüdern entgegen ritten und die Thore der Stadt und selbst die der Burg öffneten. Nur einen Thurm hielten die Moslem noch besetzt, als das siegreiche Kreuzheer anlangte und jubelnd den Einzug hielt. Die Stadt wurde dem K. Amalrich, welcher alsbald herbeikam, von den Pilgerfürsten übergeben, und er vermählte sich hier mit Isabella, welches Freudenfest
durch die Krönung erhöht wurde. Den Act dürfte wieder der kais. 6
Kanzler B. Konrad verrichtet haben, da kein Patriarch v. Jerusalem[1]) vorhanden war; der von Cölestin III 1194 ernannte Peter v. Corbeil wurde, da er abreisen wollte, zum Erzbischof v. Sens gewählt und nahm lieber diesen Stuhl an. Der Erzbischof v. Mainz befand sich in Armenien, nachdem er Antiochia besucht hatte. Wohl in Folge der Besprechung mit ihm eilte F. Boemund III nach Berytus und wohnte der Krönungsfeierlichkeit bei, kehrte aber schnell wieder wegen der kriegerischen Anstalten nach Antiochia zurück und zwar über Meer, und vielleicht hat auch das Wort des Primas auf Laodicea gewirkt, so daß diese bisher dem byzant. Kaiser wenigstens scheinbar huldigende Handelsstadt den F. Boemund aufnahm und sich unter seinen Schutz stellte, und zugleich das benachbarte Dschabala; die türkischen Söldner ergriffen die Flucht.

Welchen schönen Hoffnungen die Kreuzfahrer sich hingaben, er- 7
sehen wir aus dem Berichte des Hrz. Heinrich v. Brabant an Erzb.

---

[1]) Ein päpstl. Schreiben vom Frühjahr 1198 bei Baluz hat die Aufschrift: An den Patriarchen v. Jerusalem, aber ohne Namen.

7 Philipp v. Cöln, in welchem der Sieg bei Sidon und die Einnahme der reichen Stadt Berytus mit ihrem trefflichen Hafen erzählt und behauptet ist, daß die Eroberung Jerusalems keinen sonderlichen Schwierigkeiten mehr unterliege. Das Bedenklichste war die Menschennoth, es mußte das Land neu mit Christen bevölkert werden, und der Herzog spricht deshalb sehr anlockend von dem reichen Grundbesitze, welchen man den Deutschen, die Lust hätten im Lande der Verheißung sich häuslich niederzulassen, anweisen würde. Auch die Päpste haben oft-
8 mals in ähnlicher Weise aufgemuntert, und es wäre die Einwanderung wohl bald in Zug gekommen, hätte das Unternehmen der Kreuzfahrer den gehofften Fortgang gehabt, und Kr. Heinrich VI seine Zusage erfüllen können. Die Furcht vor den Waffen der Deutschen, welche durchweg als die gewaltigsten Kämpfer des Erdbodens galten, lag den Moslem dergestalt in allen Gliedern, daß es selbst, wenn Adel ihrer Hunderttausende zusammenbrachte, kaum möglich gewesen wäre, sie in eine regelmäßige Feldschlacht zu führen. So nahte er zwar, als Berytus fiel, aus den Thälern des Libanons dem Meere bei Sidon und suchte die Verbindung zwischen Berytus und Tyrus abzuschneiden; allein wie aus beiden Städten eilende Hilfe gen Sidon entsendet wird, wagt er keinen ernstlichen Kampf, sondern zieht sich in's Ge-
9 birge zurück. Nachdem Berytus, wo die Pilgerfürsten 20 Tage weilten, gehörig versehen und noch beßer befestigt worden war, kehrten sie (Mitte Nov.) in das Lager vor Tyrus zurück; winterliche Witterung hatte sich eingestellt, und Adel meinte, in diesem Jahr' werde nichts Ernstliches mehr unternommen, weshalb er die Schaaren aus Mesopotamien nach Hause entließ und auch schon die ägyptischen verabschieden wollte. Da wird ihm gemeldet, das Kreuzheer habe am 11 Dec. seine Feste Toron rings umschlossen und treffe alle Anstalt zur förmlichen Belagerung; dieselbe war eine kleine Tagreise von Tyrus auf steilem Berge um 1106 durch Hugo v. St. Omer erbaut worden und blieb in christlichen Händen der Schild dieser überaus fruchtbaren, nun freilich verödeten Gegend; ihr Besitz öffnete die Straße nach Tiberias und hatte sonst große Wichtigkeit.

Zu dieser Zeit erst sollen die Kreuzfahrer sichere Kunde vom
10 Ableben des Kaisers erhalten haben, welche nicht wenig beunruhigte; es hieß freilich zugleich, der Todfall ändere im Wesentlichen nichts, Fridrich, das einzige Söhnchen, sei allgemein als Thronfolger anerkannt, habe erfahrne und ganz verläßige Vormünder und stehe unter

besonderm Schutze des heil. Vaters. Man gelobte dem Knaben feier- z
lich Treue und beschloß auszuharren und beisammen zu bleiben, bis
Jerusalem erobert wäre. Von dem, was sich weiter begab, hat man
außer dem Gefabel Arnolds v. Lübeck keine Nachricht; sächsische Berg-
Knappen sollen die Feste so geschickt unterminirt haben, daß um die
Mitte Jäners 1198, als man die Stützen anzündete, eine große
Bresche entstand. Jezt unterhandelte die Besatzung wegen Übergabe,
brach wieder ab weil keine billigen Bedingungen zu erhalten waren,
knüpfte neuerdings an, wollte sich mit freiem Abzug begnügen und 11
stellte Geiseln; die Masse der Kreuzfahrer aber begehrte Sturm aus
Plünderungssucht, wenn nicht, was glaublicher, voll Zorn über den
von der Besatzung gespielten Betrug; denn sie hatte durch die Unter-
handlungen nur hingehalten bis sie erfuhr, daß Adel und der Neffe
Aziz mit einem sehr zahlreichen Heere im Anzuge seien. Da ließ sie
ihre Geiseln im Stich und erneuerte die Feindseligkeiten. Am 1 Febr.
hielten die Pilgerfürsten lange Kriegsrath, endlich siegten jene, welche
von Toron nicht weichen wollten, ohne vorher einen allgemeinen
Sturm zu wagen; allein es war zu spät, und in größter Hast und
Unordnung wurde am folgenden Tage aufgebrochen Tyrus zu, da
man fürchten mußte ganz umgarnt zu werden. Der Kanzler Konrad
oder seine Dienerschaft soll das böse Beispiel der Übereilung gegeben 12
haben. Gewiß ist, daß ihm aus Italien und Deutschland Nachrichten
zukamen, welche den Entschluß erzeugten, baldmöglichst heimzukehren,
und dieses Beispiel wirkte sehr ansteckend.

Der Primas, welcher wirklich (um Weihnacht?) den Levon als
König Armeniens gekrönt und mit dem Patriarchen oder Katholikos
Gregor VI dort auch das Kirchenwesen zu ordnen gesucht hatte, kam
nach Tyrus und fand die meisten Pilgerfürsten mit Anstalten zur
Abreise beschäftigt und das im Angesichte des zahlreichen feindlichen
Heeres. Kaum waren sie noch so lange zu halten, bis die einem
Treffen ausweichenden Sultane Geneigtheit zeigten, einen Waffenstill-
stand abzuschließen und zwar auf Bedingungen, die den Christen viel
einräumten. Es möchte scheinen, daß man vorerst wegen eines kurzen 13
überein kam, und denselben nach mancherlei Anständen am 22 Juni
(14 Xaban 594) auf sechs Jahre verlängerte; was die Kreuzfahrer,
deren viele schon im März sich einschifften, aus dem Abendlande ver-
nahmen, raubte die Hoffnung auf baldige Hilfe, den Feinden war
das unbekannt und weil Aziz seine Mannschaft gegen Unruhstifter in

z Ägypten nöthig hatte, so fehlte es auch hier nicht an Nachgiebigkeit. Adel hatte ohnehin mit Amalrich oft schon sehr freundlich verkehrt, desto leichter näherte man sich jezt wieder, und so viel ersichtlich wurde dem König nicht bloß alles Eroberte, insbesondere Berytus und das in Schutt liegende Joppe zugestanden, sondern auch ein Schutzrecht der Christen und ihrer Kirchen und Stiftungen in Jerusalem und Bethlehem, und versteht sich überdieß unbelästigter Besuch der heil.
14 Stätten friedlichen Pilgern gewährleistet. Um diese Zeit und nachdem sie ihre Andacht in Jerusalem verrichtet hatten, verließen die lezten befreuzten Fürsten Syrien, nämlich der Primas Konrad und die Bischöfe v. Verden und Passau, Hrz. H. v. Brabant, Lndgr. Hermann v. Thüringen. Der Babenberger Hrz. Fridrich v. Österreich war noch vor der Abreise gestorben am 16 April, erst 24 J. alt, entweder zu Akkon oder zu Tyrus. Zu spät langten zwei Söhne des 1196—97 gest. Mrkgr. Otto v. Brandenburg an, das Gelübde ihres Vaters zu lösen. Das war der Verlauf, ein zwar wegen ungünstigen Verhängnisses nicht entsprechender, aber keineswegs ruhmloser Verlauf der Kreuzfahrt deutscher Nation.

XIII. Heinrichs VI plötzlicher Tod 28 Sept. 1197; auf Cölestin III folgt der große Innocenz III.

aa Zwei Todfälle, ein ganz unvermutheter und ein lange erwarte-
1 ter, der des Kaisers und des Papstes ereigneten sich schnell nach einander, und auf jenen folgte Erschwachen und Zerfall des heil. röm. Reiches deutscher Nation, auf den zweiten aber das mächtigste Erglänzen des Papstthums. Heinrich VI war der lezte Kaiser des Mittelalters im vollen Sinne des Wortes, alle gleichzeitigen Herrscher weit überragend, unbestritten der Erste und Höchste und in einem Ansehen wie kaum zwei oder drei seit Karl dem Großen. Die Gunst der Umstände hatte ihn gehoben, allerdings; aber läugnen läßt sich auch nicht, daß er sie klug und thatkräftig benützte und daß man Grund genug hatte, ihn für befähigt zu halten, ganz Erstaunliches noch durchzuführen. Ob sein längeres Walten der Christenwelt wirklich Segen
2 gebracht, ob er Maß zu halten gewußt und den Weg stolzer Willkürherrschaft vermieden hätte, bleibt zweifelhaft um so mehr, weil sein Wesen düster und verschlossen war, und dazu wie scheint eben nicht reich an Frömmigkeit und edlen Gefühlen. Hingegen ist gewiß, daß seine kurze Regierung nimmermehr berechtigt, sein Andenken so zu

verunglimpfen wie es von Geschichtschreibern bis in die neueste Zeit aa
geschehen ist, welche ohne strenge Prüfung die Aussagen des giftigen Nationalhasses oder der plaudernden Unwissenheit als vollgiltige Zeugnisse hinnahmen. Das weite Reich war nie ruhiger als in seinen lezten Tagen, vornämlich wegen der Kreuzfahrt, mit der er sich rastlos beschäftigte. Sonst weiß man noch, daß er Anstalt traf, den Wunsch der deutschen Fürsten und Völkerschaften hinsichtlich seines Söhnchens zu erfüllen, und zwar scheint vorher der Rath des Papstes eingeholt worden zu sein, vielleicht weil dieß nöthig war, um Con-
stanze zur Trennung von ihrem einzigen Kinde zu bewegen. Es sollte 3
der Gemahlin des Hrz. Konrad v. Spoleti, welchen wir immer beim Kaiser sahen, anvertraut und nach Deutschland gebracht werden; dem Bruder Philipp schrieb der Kaiser, daß er den Knaben abholen und seine Erziehung besorgen möchte.

Philipp hat um Pfingsten (25 Mai) zu Gunzenlech bei Augsburg, die lustigen Tage Welfs zurückrufend, große Festlichkeiten veranstaltet und den hohen und niedern Adel dazu eingeladen; vorerst ließ er sich, nun 19—20 J. alt, zum Ritter schlagen und dann führte er die zarte Braut Irene (Maria, **Ros one dorn, ein tube sunder gallen,** sang Walter v. der Vogelweide) zum Altar. Die Flitterwochen wurden auf dem Schlosse Schweinhausen (zw. Waldsee und Biberach) verjubelt, wo Philipp „durch Gottes Gnade Herzog v. Schwaben" am
15 Juli für Kl. Salem und 30 Juli „auf Bitte der süßesten Gemahlin 4
Herzogin Erine" für Kl. Weißenau Schenkungsbriefe ausgestellt hat; bei ihm waren Gr. Gottfried v. Vaihingen, Ulrich Marschall v. Rechberg und Sohn Hildebrand, Eberhard Schenk v. Tanne, Heinrich Truchseß v. Waldburg 2c. Im Augst oder erst im Spt. machte sich Philipp auf den Weg nach Italien begleitet von 300 Gleven; als er aber in Montefiascone bei Viterbo anlangte, kam ihm der Tod des Bruders zu Ohren. Am 27 Spt. urk. Heinrich VI, wie oben angegeben wurde, zu **Messina**, ob bereits erkrankt, ist ungewiß; lange währte die Krankheit keinenfalls und Sonntags 28 Sept. trat der Tod ein; die Kaiserin war zugegen, und ließ die Leiche nach Palermo führen und dort feierlichst bestatten. (Nach fast 600 Jahren fand man
sie bei Öffnung der Gruft noch wohl erhalten.) Das ist alles, was 5
man von dem überaus folgenreichen Todfall Verlässiges sagen kann; es gingen die widersprechendsten und tollsten Gerüchte in die leichtgläubige Welt aus: der Kaiser ward sicherlich vergiftet, ja sicherlich

aa durch sein Weib, die böse Sicilianerin! oder er fiel im Kampfe gegen die Aufrührer! Er belagerte eine Burg, da erhitzte er sich, vielleicht auf der Jagd, that einen kalten Trunk und dieses oder ein Fieber warf ihn auf's Krankenbett. Doch Roger Hoveden kennt die Umstände genau: eben hatte sich Heinrich mit der Gemahlin und den sicilian. Magnaten ausgesöhnt, da trat die Krankheit ein; reuig trug er noch dem Bischof v. Bath auf, den K. Richard wegen Ersatzes des abgepreßten Lösegeldes zu beruhigen, und starb dann excommunicirt durch P. Cölestin wegen jenes Geldes; der Erzbischof v. Messina reiste sogleich nach Rom und trug die dreifache Bitte vor: erstens daß man
6 den gebannten Kaiser kirchlich beerdigen dürfe, zweitens daß Marquard Oberjusticiary des Kaisers, welchen die Römer in der Mark Werners ganz umzingelt hatten, in Freiheit gesetzt würde, und drittens daß der Papst den kleinen Fridrich als König Siciliens krönen möchte.

Mit solcher Zuversicht wurden die ungeheuersten Lügen aufgetischt, hatte man auch nur etwas Weniges der Begebnisse von ferne erlauscht. Berard, für Messina gewählt laut päpstl. Urk. dat. Lateran 10 Apr. 1196, stand beim Kaiser in Gnaden und scheint allerdings von der Witwe Constanze an Cölestin abgeschickt worden zu sein, welcher dat. Lateran 29 Dec. 1197 dem Kl. St. Salvator zu Messina einen Zehentbrief bestätiget hat, und unter anderem mußte der Erzbischof den Papst bitten, er möchte den Knaben Fridrich, nicht krönen, aber doch als Erben der Krone beider Sicilien anerkennen,
7 ihm also auch von den in Apulien gebietenden Herren, dem Hrz. Marquard, dem Konrad Lützelhard Grafen v. Molise, dem Dietpold Grafen v. Acerra u. d. ü. huldigen lassen; ja Constanze flehte den Papst an, er möchte sie und ihr Kind sich empfohlen sein lassen und dem Waisen Vater und Erzieher werden. Nach einer glaubwürdigen Angabe hat der sterbende Kaiser den Rath ertheilt, dieses zu thun und so seinen Fehler zu verbeßern; denn Heinrich hatte zwar nicht ausdrücklich in Abrede gestellt, daß beide Sicilien Lehen der Röm. Kirche seien, aber doch immer unterlassen, die Belehnung bei Cölestin nachzusuchen, und es ist wohl möglich, daß dieser an die auf den Bruch der alten Verträge gesetzten Censuren erinnerte und also Erzb. Berard um die etwa nöthige Absolution nachsuchte. Cölestin, überaus betrübt, da des Kaisers Hintritt für das Reich und namentlich für das heil. Land sehr schlimme Folgen befürchten ließ, stand nicht
8 an auf das gütigste zu willfahren, Cardinäle wurden bevollmächtigt,

mit den Gesandten der Kaiserin und wohl auch mit Hrz. Philipp aa
die Sache in's Reine zu bringen; unter den Bedingungen, den kleinen
Fridrich als Erben des sicilian. Thrones gelten lassen und ihn seiner
Zeit belehnen zu wollen, war wenigstens eine die dem Philipp nicht
behagte, nämlich Rückgabe der noch von Kaiserlichen besetzten päpst-
lichen Ortschaften z. B. Acquapendente, Montefiascone, S. Quirico,
und der Mathildischen Erbgüter. Philipp steckte ohne Zweifel in großer
Verlegenheit, da die betheiligten deutschen Befehlshaber nicht ohne
Entschädigung weichen wollten, worüber es hie und da sogar zum
Kampf mit den Eingebornen kam. In Viterbo namentlich erhob sich
die feindliche Partei und im Getümmel wurden einige Mannen Phi-
lipps erlegt, darunter der edle Ministeriale Fridrich v. Tanne, Bruder
des Truchseß; der Herzog selbst gerieth in mancherlei Gefahr und es 9
fiel ihm schwer, nach Alemannien zu gelangen, sagt der Ursperger.

Diesem nach ist anzunehmen, daß er nicht blieb bis zum Ab-
schluß der erwähnten Unterhandlungen, und kaum befand er sich zu
Assisi, als daselbst der noch nicht voll 3 J. zählende Knabe Fridrich
feierlich die heil. Taufe empfing in Gegenwart vieler Prälaten; es ist
die Rede von 15 Bischöfen außer den Cardinälen. Man brachte den
Knaben wieder zu seiner Mutter nach Palermo, welcher als Regentin
der Papst ohne Zweifel einen Legaten an die Seite stellte, sehr nöthig
zur Stütze ihres Ansehens. Es erneuerte sich das frühere Treiben
und abermals ward sie gezwungen, die Deutschen alle fortzuschicken,
welche mit ihrem Gemahl gekommen waren. Auch in Calabrien und
Apulien dasselbe Geschrei; allein hier hatten Dietpold, K. Lützelhard 10
und andere umgeben von Söldnern und in Besitz von Städten und
Burgen festere Stellung, und einen starken Rückhalt an dem Herzog
v. Romagna und Mrkgr. v. Ancona Marquard und an dem aus Sici-
lien fortgewiesenen Konrad v. Urslingen und seinen Söhnen. Letzterer
und Marquard klagten nicht ohne Fug bei dem Papste, daß eine
gefährliche Adelsfaction alle Gewalt an sich reiße, die Kaiserin kneble
und sich ganz ihres Söhnchens bemächtige; der kleine Fridrich sei doch
als Erbe des deutschen und lombardischen Thrones anerkannt und
nimmermehr billig, daß ihn bloß Sicilianer hüten und erziehen! Offen-
bar trug Cölestin diesen Vorstellungen und Beschwerden Rechnung,
Dietpold und K. Lützelhard blieben in ihren Grafschaften, wohl auch
auf Fürsprache des Cardinalabtes Roffrid, dessen Erzkloster der Papst
dat. Lateran 19 Dec. 1197 mit einem Weihgeschenk (zwei silbernen 11

aa Kandelabern) bedachte, und Hrz. Marquard wurde dem Regentschafts-Rath der Kaiserin beigeordnet.

So wogte es im Süden, und nicht anders in den meisten übrigen Gegenden der Halbinsel. Man begreift, daß die von Heinrich VI zur Strafe Gezogenen, die welchen er Lehen nahm, um sie Widersachern und am häufigsten deutschen Herren zu schenken, daß in vielen Städten die früher gebietenden und durch seinen starken Arm in den Schatten gestellten Geschlechter, daß überhaupt die unzufriedenen oder neuerungssüchtigen Köpfe jezt, da kein Staatsoberhaupt mehr zügelte, kühn sich hervorthaten, das Faustrecht anwendeten und dadurch, daß sie den Nationalhaß entflammten, die Bevölkerung hie und da gähren machten
12 und im Trüben fischen konnten. Häufig wurden die eigenen Landsleute der Gegenpartei noch grimmiger angefeindet als die Fremdlinge. Glücklicher Weise bot doch der wegen des Kreuzzuges angeordnete und vom Papst unter schwerer Strafe gebotene Gottesfriede ein Mittel, den Fehden zu wehren, und die meisten Städte halfen die Ruhe herhalten, weil sie den Handelsverkehr nicht stören lassen wollten. Wenn man uns daher sagt, ganz Italien habe bei der Nachricht, der Tyrann Heinrich VI sei nicht mehr, laut frohlockt, so gilt das gewiß nur von den allerdings zahlreichen Italienern, die Parteiinteresse trieb oder die zu unverständig waren, um zu erkennen, was ihrem Vaterland wahrhaft frommte. Es hat kaum je beßere Tage gesehen als die während der Regierung Heinrichs VI, und war auch Grund zu mancherlei
13 Klagen vorhanden, einen tyrannischen Druck empfand man gewiß nicht; Heinrich konnte ihn nicht üben wenn er auch wollte, und Adel und Bürgerschaften genossen eher zu viel als zu wenig Freiheit. Und die Prälaten besonders hörten nicht mit Freude sondern mit Schrecken, das Reich sei wieder verwaiset; Heinrichs Ansehen und Rechtsgefühl hatte ihnen doch gegen die ärgsten Quälereien Schutz gewähret.

Ja selbst südwärts der Alpen erbangten viele Herzen ob der Kunde von seinem plötzlichen Hintritt, aber freilich in Deutschland war die Bestürzung nicht bloß allgemeiner sondern auch ungleich größer. Jeder Urtheilsfähige sah mit Besorgniß den kommenden Tagen entgegen, die wirklich nur zu geschwind düster wurden und immer düsterer, und doch ahnete man nicht den ganzen Umfang des eingetretenen Mißgeschickes, ahnete nicht daß der hehre Glanz der Kaiserkrone erloschen und der Ehrenvorrang unter den Völkern des Erdbodens
14 verloren sei ohne je wieder erlangt zu werden. Für's erste wurde die

Abwesenheit der vielen bekreuzten Reichsfürsten und am bittersten die
des weisen und charakterfesten Primas beklagt, welcher Umstand leider
das Spiel der Parteiumtriebe sehr begünstigte. Philipp, über den
Brenner nach Augsburg gekommen, dürfte schon hier mit manchen welt-
lichen und geistlichen Großen Rath gepflogen haben, was dann ander-
wärts mit andern sehr geschäftig fortgesetzt wurde. An die Hand ging
ihm besonders der Constanzerb. Diethelm Abt v. Reichenau, der während
seiner Entfernung das Hrzgth. Schwaben verwaltete. Philipp ließ von
der Absicht, die Krone auf das eigene Haupt zu setzen, nichts merken,
sondern redete für den kleinen Neffen, dem man sie zu bewahren ver-
pflichtet sei; es sollte daher zu keiner Wahlhandlung geschritten wer-
den, von der er sich nichts versprechen konnte. Die Forderung des 15
Aufschubes bis zur Heimkehr der angesehensten Reichsfürsten wäre
vernünftig gewesen, und sie scheint auch von Vielen ausgesprochen
worden zu sein; jedoch auf das Wahlrecht gänzlich zu verzichten und
ohne weiters den dreijährigen, in Sicilien befindlichen Knaben als
Reichsoberhaupt und den in keiner Hinsicht Vertrauen einflößenden
Oheim als Reichsverweser gelten zu lassen, zeigten sich wenige geneigt.

Also luden die Erzbbe Adolf v. Cöln und Johann v. Trier die
Fürsten zu einer Berathung ein mit dem Wunsche, einsweilen Vor-
kehr zu treffen, daß die Ruhe im Reiche und die Freiheit, seiner
Zeit eine regelmäßige Wahl zu veranstalten, gesichert würde; der auf-
zustellenden Regentschaft sollten die Reichsinsignien überliefert werden,
welche Philipp in Händen hatte. Dem sagte ein solcher Gang der 16
Geschäfte gar nicht zu und er trug Sorge für Beischaffung von
Mitteln, um einen andern erzwingen zu können. Weihnacht feierte er
auf der Pfalz Hagenau, am 21 Jäner 1198 zu Speier fertigte
er dieser Stadt einen sehr gnädigen Privilegienbrief aus, und bei ihm
waren Gr. Ludwig v. Helfenstein und Truchseß H. v. Waldburg.
Es wurden nicht Geschenke, noch weniger Versprechungen gespart, um
vor allem in Schwaben und Elsaß und in Ostfranken die Treue der
Hausministerialen zu stärken und sich dann Städte und Prälaten und
Ritterschaft näher zu verbinden, und es heißt, Philipp habe im Kurzen
die von Heinrich VI aufgehäuften Schätze verschleudert; natürlich er
rüstete zum Krieg, warb Söldner, ließ den Tisch am Hoflager tag-
täglich für jeden Waffenfreund decken, das kostete etwas, und ganze
Haufen Goldes und Silbers fand er nicht vor. Mit den benachbarten 17
Fürsten wurde freundlichst unterhandelt; der Zäringer that spröde und

aa schickte sich an den Fürstentag zu besuchen, hatte aber mehr als einen Dorn im Fuße, nämlich Philipps Bruder Otto Pfalzgr. v. Hochburgund und diesen und jenen abgeneigten Landherrn. In Bayern, in Böhmen, in Sachsen waren die Aussichten für den Hohenstaufen günstig aus verschiedenen Ursachen; der junge Wittelsbacher Ludwig stand noch nicht so fest als Herzog, um der Freundschaft Philipps entbehren und sich ihm sogar feindlich entgegensetzen zu können; die Hausmittel waren gering. In Böhmen vertrugen sich am 6 Dec. die beiden streitenden Brüder Premisl-Ottokar und Wladislav auf vernünftige Weise, Letzterer als der jüngere begnügte sich mit dem Markgrafthum Mähren; doch der neue Herzog hatte auch Ursache, auf ein gutes
18 Verständniß mit Philipp, seinem Nachbar in Ostfranken, Gewicht zu legen und ging um so lieber ein Bündniß ein, weil ihm derselbe die Erneuerung der königlichen Würde in Aussicht stellte. Die Sachsen endlich, welche davon getragen, was dem geächteten Welfen genommen worden war, fürchteten nichts so sehr als ein Reichsoberhaupt zu bekommen, dem es beifallen könnte, sich den Welfen gegen die Hohenstaufen anzuschließen.

Die Gegner Philipps oder diejenigen, welche das Wahlrecht behaupten und die Reichskrone nicht für ein Erbgut der Hohenstaufen gelten lassen wollten, suchten jene Besorgniß zu zerstreuen und es wurde daher die Neuigkeit in Umlauf gesetzt, der Zäringer, mit dem gewiß auch Sachsen zufrieden sein konnte, habe alle Aussicht gewählt zu werden. In der letzten Woche des Febr. 1198 kam Hrz. Berthold V nach Cöln; am 1 März sollte der Fürstentag zu Andernach eröffnet werden, und man hoffte zuversichtlich, Hrz. Bernard v. Sachsen werde
19 sich einfinden. Allein er blieb aus oder entfernte sich bald wieder, und die kleine, fast nur in Lothringern bestehende Versammlung konnte nichts vornehmen. Sie mußte hören, daß weit mehr Fürsten der Einladung Philipps, welcher sich nach Thüringen begeben hatte, Gehör schenkten; wie scheint, weilte er etwas mit Hrz. Ludwig v. Bayern, Hrz. Ottokar v. Böhmen, und bayer., schwäb. und fränk. Prälaten und Herren zu Arnstadt, die Sachsen aber, an ihrer Spitze Erzb. Ludolf v. Magdeburg und Hrz. Bernard, befanden sich im nahen Ichtershausen, südlich von Erfurt. Philipp hat nachmals den Papst heilig versichert, daß er mehr nicht begehrte als das Reich für den Neffen zu erhalten und zu verwesen, daß aber die Fürsten einhellig darauf drangen, er solle sich zum König wählen lassen wegen der Noth

des Reiches und der Kirche; denn unter einem Kinde müßte alles zu aa
Grunde gehen. Nun, unangenehm war ihm der Zwang gewiß nicht, dem er sich da unterwarf, und nimmermehr zu läugnen ist die Voreiligkeit und Unregelmäßigkeit der Wahlhandlung, die nach geschlossener
Übereinkunft zu Erfurt (5—6 März) vorgenommen wurde. Aus Cöln 20
waren schnell B. Hermann v. Münster und noch einige Herren nach Thüringen abgeordnet worden, und als sie in Erfurt ankamen, hatte man das Wahlgeschäft bereits abgethan und verlachte die Bitte, es möchten die dortigen Fürsten nicht allein etwas beschließen sondern einen Ort bestimmen, wo sich alle versammeln und einträchtig und gemeinschaftlich einen geeigneten und Gott wohlgefälligen Kaiser und Beschirmer der Kirche wählen könnten. Philipp, der Ostern (29 März) zu Worms gefeiert hat, meinte schon unbestritten den Thron zu besitzen, am weißen Sonntag (5 April) zeigte er sich dem Volke im königlichen Schmucke und mit der Krone auf dem Haupt, und er hätte sich kaum betrogen, wäre das Wort des neuen Papstes zu seinen Gunsten in die Wagschale gefallen.

Philipp war als Herzog Tusciens wiederholt von P. Cölestin bb
mit dem Banne bedroht worden, er hatte wohl auch bei Gelegenheit 1
den Willen geäußert zu befriedigen, aber das Versprechen nie erfüllt aus Leichtsinn oder durch seine, der Pfaffen spottenden Ritter gehindert. So eilte er lezthin aus Italien fort, ohne den Papst zu begütigen, die anberaumte Frist lief ab und der Bann erwuchs in Kraft. Philipp spürte darob kein Kopfweh, aber die Gegner wußten den bösen Umstand auszubeuten und — das Collegium der Cardinäle litt nicht an Schwäche des Gedächtnisses. Cölestin III starb am 7 oder 8 Jäner 1198 und ward Freitags 9 Jäner zu St. Johann im Lateran mit allen Ehren beigesetzt. Der Hingang des fast 90 J. zählenden frommen Greises änderte im Grundsätzlichen nichts, nur wurde der Geschäfts-Betrieb viel lebendiger, ja beispiellos lebendig, und man redete und schrieb nicht bloß (auch Cölestin erließ Schreiben nach allen Welt-Gegenden), sondern man handelte zugleich und mit größter Entschieden-
heit und Kraft; denn zum Staunen wie zum Frohlocken der Christen 2
wurde von den Cardinälen noch vor Beerdigung Cölestins mit wundersamer Einhelligkeit der jüngste oder fast der jüngste ihres Collegiums gewählt und der zugleich an Befähigung, die ganze Kirche zu regieren, kaum einen seines Gleichen hatte. Obwohl erst 37 J. alt war er doch schon als eine ausnehmende Zierde des Prälatenstandes anerkannt.

bb Lothar, dessen Eltern Trasimund Gr. v. Segni und die edle Römerin Claritia, geb. 1160, widmete sich dem Dienst der Kirche nicht, weil dieß bei jüngern Söhnen des Adels etwas Gebräuchliches, sondern aus wahrem Herzenstrieb, er lebte nur dem geistlichen Berufe, lag zuerst in Rom, dann in Paris, zulezt in Bologna den Studien mit dem angestrengtesten Fleiße ob, und das setzte er fort, so lange ein Athem in ihm. Rastloser hat schwerlich je ein Sterblicher gearbeitet. Am meisten zeichnete er sich aus durch die Kunde der heil. Schriften und des canonischen Rechtes, unterstützt durch ein vortreffliches Gedächtniß, und Zunge und Feder waren gleich gewandt. Leider ging
3 man erst daran, seine Schriften zu sammeln, als kaum mehr die Hälfte vorfindlich, und auch diesen Rest des unglaublich Vielen hat nicht geziemende Sorgfalt in Ordnung gebracht.

Lothar hatte einen Oheim Namens Johann, der 1168 Cardinal-Priester und durch Alexander III Bischof v. Palestrina wurde; jezt lebte er nicht mehr. Der Umstand mag beigetragen haben, daß den jungen Neffen schon Gregor VIII 1187 als Subdiakon in's heil. Collegium einführte, und Clemens III ihn gleich darnach zum Diakon tit. ss. Serg. et Bacchi creirte und zu wichtigen Geschäften verwendete; doch weit entfernt, ehrsüchtigen Gedanken Raum zu geben, benützte Lothar die kärglich gegönnte Muße, drei dem B. Bobo v. Porto gewidmete
4 Bücher: „Von Verachtung der Welt" zu verfassen, in welchen mit dem tiefsten Gefühle und in den lebendigsten Zügen unser Elend im Lande der Verbannung geschildert und der biblische Ausruf: Vanitas vanitatum! allseitig erörtert ist, und er, der alle irdische Ehre und Glorie für nichts achtete und nur in der Stille ein Leben strenger Abtödtung zu führen wünschte das Grab im Auge, wurde als junger Mann auf den ersten Thron der Welt erhoben! Die Wahlhandlung ging in der Klosterkirche bei der Stiege des Scaurus unfern vom Colossäum vor sich, ein sonst unbekannter Cardinal Jo. v. Salerno soll zehn Stimmen erhalten, aber gebeten haben, es möchten sich alle für Lothar entscheiden in Anbetracht seiner Eigenschaften und der drangvollen Zeiten, und dieses geschah. Lothar wehrte sich ganz er-
5 schrocken, gab aber doch endlich dem Bitten der Wähler nach, damit nicht (so lautet sein Ausdruck in dem am 9 Jäner erlassenen Rundschreiben) fortgesetztes Widerstreben schädlichen Zwiespalt verursachen oder dasselbe als ein Auflehnen gegen die göttliche Anordnung erscheinen möchte. Als das Wahlergebniß proclamirt wurde, drückten

Geistliche und Weltliche lebhaft ihre Freude aus, und so bei dem feier- bb
lichen Zuge nach dem Lateran und bei der Inthronisirung in der Ba-
silika Konstantins. Obwohl der neue Papst, Innocenz III geheißen,
sicher wegen frommer Vorbereitung, bis auf die Fasten-Quatember den
Empfang der priesterlichen und bischöflichen Weihe verschob, nahm er
doch ungesäumt als Landesfürst und als Kirchenoberhaupt die Re-
gierungsgeschäfte zur Hand und in beider Eigenschaft trat er mit einem
Ansehen auf, vor dem sich Alles beugte. Imponirend war eben sein
Äußeres nicht, der Wuchs überragte kaum merklich mittlere Mannes- 6
Größe, aber nicht bloß hatte die edel-schöne Gesichts- und Leibesbildung
viel Einnehmendes sondern die ganze Gestalt trug das unverkennbare
Gepräge ungewöhnlicher Würdigkeit, und wer ihn nur sah und be-
sonders wer ihn auch reden hörte, mußte einstimmen in das Lob der
Menge und bewundernd gestehen: Innocenz ist in jeder Hinsicht ge-
schaffen, den ersten Thron der Welt zu zieren!

Und bald entwickelte der Riesengeist staunenswerthe Fähigkeit,
Fernes wie Nahes zu durchschauen, zu ordnen, neu zu gestalten, und
eine Liebe, deren herzliche Theilnahme und väterliche Sorgfalt Großes
und Kleines berücksichtigte und alle Anliegen der Christenheit umfaßte.
Wie er begann, wurde unermüdlich fortgefahren. Die nach Syrien
gesendete Anzeige seiner Wahl tröstete zugleich den Patriarchen v. Je- 7
rusalem (oder Antiochia) und die deutschen Pilgerfürsten, benanntlich
den Erzb. Konrad v. Mainz und den Lndgr. Hermann v. Thüringen
mit der Versicherung, daß es sein innigstes Verlangen sei, dem heil.
Lande bald Hilfe zu gewähren; Innocenz beschwor die Kreuzfahrer
auf das beweglichste, sie möchten im Kampfe ausharren, aber das
Schreiben traf leider zu spät ein, die meisten, wo nicht alle waren
schon abgereist; Erzb. Konrad, einer der Lezten, kam im Juni nach
Rom. Der Bruderzwist in Ungarn ging dem Papste ebenfalls sehr
zu Herzen und schon vom Jäner finden sich mehrere Erlasse so kräfti-
ger Art, daß dem Unheil gesteuert wurde. Und bis in den fernen Nor-
den streckte Innocenz alsbald den helfenden Arm aus und brachte dort
eine Kreuzfahrt gegen die Heiden in Gang. Nach Deutschland schickte 8
er, spätestens im Febr. den Bischof v. Sutri und den Abt des röm.
Kl. St. Anastasius, vorzüglich wegen Befreiung des Erzb. v. Salerno,
wovon sogleich Näheres. Die Könige v. Francien und v. England
zu vergleichen und zur Unterstützung des heil. Landes zu bewegen,
erhielt der ausgezeichnete, durch seine Arbeiten in Böhmen und Polen

bb bekannte Cardinaldiakon Petrus der Capuaner Auftrag, und Innocenz gedachte mit Wehmuth auch der armen K. Ingeborg und versuchte, namentlich durch den Bischof v. Paris, den leidenschaftlich verblendeten Capetinger über seine Pflicht und die traurigen Folgen der nie zulässigen Mißehe zu belehren.[1]) Der Süden Galliens und Spanien war ebenso Gegenstand der päpstlichen Sorge und Thätigkeit. Das alles wird die Geschichte der betreffenden Länder klar an's Licht stellen.

9 Für jezt kömmt nur zu erörtern, auf welche Weise Innocenz III anfing, in Rom, im Kirchenstaate, in ganz Italien den Unordnungen zu wehren und beßere Zustände vorzubereiten. Den Römern flößte er, mit wenigen Ausnahmen, so unbegränztes Vertrauen ein, daß sie den republikanischen Schwindlern kein Gehör mehr schenkten sondern der Überzeugung sich hingaben, Niemand verstehe es beßer und trachte ernstlicher, den Flor der Stadt zu fördern, als der vortreffliche Papst, und darum war es fast allgemeiner Wunsch, er möchte die Befugnisse des Oberherrn in ihrem vollen Umfange an sich nehmen und handhaben. Die Magistrate mußten sich darein geben, Innocenz verfügte sich nach St. Peter, und nachdem er dort am Quatember-Samstag „unter Vergießung vieler Thränen" zum Priester geweiht worden war,
10 folgte am Morgen des Sonntags (22 Febr.) die bischöfliche Ordination höchst feierlich; man sah anwesend 4 Erz- und 28 Bischöfe, 6 Cardinalpriester und 9 Diakone, 10 Äbte u. s. f. Den Gottesdienst schloß die Krönung, und dann ging der Krönungszug durch die auf alle mögliche Weise geschmückte Stadt unter Lobgesängen und unbeschreiblichem Volksjubel nach dem Lateran; „der Präfect und der Senator mit den Magnaten und Edlen Roms, und viele Capitane und Consulen und Rectoren der Städte" des Patrimoniums, Campaniens u. a. schritten hinter dem Papste her. In dem großen, von Leo III gebauten Tri-

[1]) Am 25 Febr. 1198 ersuchte Innocenz gar herzlich den Cardinalerzb. W. v. Rheims, den Erzb. Michael v. Sens und den Bischof v. Meaux, sie möchten die über den, auch für das heil. Land sehr bedauerlichen Hintritt ihres Erstgebornen Heinrich († Aug. 1197) tiefbetrübte Witwe Maria Gräfin v. Champagne (Schw. Ludwigs VII) trösten und ihr eröffnen, daß sie des päpstl. Schutzes fortan genießen und Jeder mit dem Bann belegt werde, welcher sei es ihre Person sei es ihre Besitzungen anzufeinden wage. Der zweite Sohn Thibaut VI (geb. 1177) war glaublich bei K. Sancho VII v. Navarra, dessen Schwester Blanca seine Verlobte, und die Mutter starb 11 März 1198, eh' ihr das päpstl. Trostschreiben zukam.

clinium des Lateranpalastes war das Krönungsmahl. „Am folgenden bb
Tage empfing Innocenz in öffentlicher Sitzung den ligischen Treueid des Stadtpräfecten Petrus und investirte ihn durch einen zum Geschenk gemachten Ehrenmantel mit der Präfectur; bis zu dieser Zeit war der Präfect dem Kaiser durch den Treueid verpflichtet gewesen,
indem er die Würde von ihm zu Lehen hatte. Aber auch die andern 11
Barone ringsum leisteten den Treueid, und Innocenz empfing diesen aller Orten im Patrimonium, indem er Commissäre dahin abordnete. Ferner stellte er selbst jezt die Gerichtsbeamten an statt derjenigen, die dem Senator aufgeschworen hatten, und wußte zu bewirken, daß ein anderer Senator gewählt wurde."

So lautet der alte, etwas unbeholfene, aber immerhin lehrreiche Bericht. Ungeachtet Heinrich VI dem greisen P. Cölestin wiederholt betheuerte, er wolle seinen Krönungseid gewissenhaft halten, die päpstl. Rechte achten, der Röm. Kirche ihre Güter zurückstellen und den Feinden der geistlichen Herrschaft kein Gehör geben, wie er denn auch wirklich Rom zu betreten vermied; so deutete doch vieles, was von ihm oder seinen Vertrauten vorgenommen wurde, auf den Plan hin, all-
mählig den Kirchenstaat ganz zu einer kaiserlichen Provinz und zu 12
einer bequemen Brücke nach dem Königreich Sicilien zu machen; nicht einmal seine Patrimonialrichter konnte der Papst frei ernennen, vermuthlich unter dem Vorwand, die Rechtspflege auf dem Lande sei zu schlaff, wurde vom Kaiser die neue Würde eines Senators geschaffen, der gleichsam seine Stelle als Oberrichter (Grandjusticiary in England!) vertrat und alle richterlichen und Polizeibeamten in Pflicht nahm und ein- und absetzte. Innocenz ließ die Sache bestehen, so weit sie gut war, nur daß er seine landesherrlichen Rechte zurückforderte, auf die auch Cölestin nie verzichtet hatte. In den meisten Ortschaften, welche früher unter milder päpstlicher Verwaltung gewesen, entledigte sich das Volk selbst alsbald der kaiserlichen Befehlshaber und ihrer Trabanten und erbat sich welche von Innocenz.

Darob in äußerster Verlegenheit suchte der aus Sicilien herbei- 13
geeilte Konrad v. Urslingen als Herzog v. Spoleti und Graf v. Assisi die Anerkennung beim neuen Papste nach: er wollte ja gerne ein treuer Vasall der Röm. Kirche statt ein kaiserlicher sein, wollte 10,000 L. S. erlegen und jährlich 100 L. als Lehenzins, und 200 Gleven zum Dienste des Papstes stellen für das ganze Patrimonium von Radicofani bis Ceperano, und dazu seine Söhne als Geiseln über-

bb liefern. Innocenz für seine Person war geneigt, Konrad auf diese Bedingungen zu belehnen; allein die Volksbewegung war nicht mehr zu hemmen, der Urslinger mußte nur geschwind seine Kriegsleute zusammenraffen und sehen, daß er Tuscien erreichte, wo aber auch kein Halt. Merkwürdig ist, daß Innocenz schon im Febr. 1198 seinen Legaten in Tuscien, zwei Cardinalpriestern, schrieb, er könne die Verbindungen (colligationes), welche man dort schloß, und namentlich
14 den Vertrag zwischen den Bischöfen und den Städten Tusciens, welches Herzogthum zur Gerichtsbarkeit und Herrschaft der Röm. Kirche gehöre, nimmermehr billigen. (Die Grundlage des tuscischen Ducates bildeten die Vogteien Mathildens, Philipp zögerte, die päpstliche Belehnung nachzusuchen, und so büßte er jezt mit Fug und Recht alles ein.) Konrad v. Urslingen ging nach Deutschland und auch sein Sohn Raynald, der von 1219 an den Titel Herzog v. Spoleti führt; der Vater erscheint zum lezten mal urkundlich dat. Straßburg 10 Juli 1199. Unterm 16 April 1198 belehrt Innocenz die Rectoren Tusciens, wie grundlos das Geschwäz sei, als habe er die schönsten Herrschaften der Röm. Kirche den Ausländern, jenem Konrad, jenem
15 Marquard verhandeln wollen, erkläret sich bereit, ihren Vertrag mit den Bischöfen zu genehmigen, wenn man einige der Kirche beschwerliche Punkte mildere, und hebt das auf die Stadt Pisa gelegte Interdict auf, welches aber wieder in Kraft trete, wenn sich die Pisaner nicht zum Frieden herbeilassen.

Fester als der Urslinger stand Marquard v. Anweiler dem Sturme oder wand sich vielmehr listig wie eine Schlange durch die Gefahren, so daß er noch einige Jahre in Unteritalien und Sicilien die Unruhen nähren konnte. Der Card. Carsendin Subdiakon wurde abgeschickt, im Exarchat und in der Grfsch. Bertinoro die päpstl. Rechte geltend zu machen, und ohne Zweifel leistete hiebei Erzb. Wilhelm v. Ravenna Hilfe, von Innocenz im Febr. gebeten. Damit sich nicht in Ancona
16 und in der Mark auch alles von ihm wende, knüpfte Marquard schlau mit zwei Cardinallegaten, den Priestern Cinthius und Joannes, Unterhandlungen an, ging ein was sie nur verlangten, und wagte die einzige Bitte, die Cardinäle möchten die Abnahme des Eides in den päpstl. Städten aufschieben, bis er selbst den heil. Vater gesprochen haben und in die Mark zurückgekehrt sein würde. Der Papst bewilligte wirklich, daß einsweilen von jenen Ortschaften Umgang genommen werde, die nicht selbst den Treueid zu schwören begehren;

Inhalts-Anzeige.

Des sechsten Zeitraums erster Abschnitt.

Zweites Buch.

Kaiser Heinrich VI waltet bis Sept. 1197; Innocenz III beginnt im Jäner 1198.

Druckfehler.

VIII Band V Abschnitt 3 Buch. Inhaltsanzeige No. X steht: Papst und Kaiser küßen sich zu Venedig 24 Juli 1174; soll heißen 1177 rc.

---

allein Marquard hatte bloß Zeit zu gewinnen gesucht, um sich gehörig bb
zu rüsten, und wie der Cardinalpr. Guido kam, ihn zum heil. Vater zu geleiten, erwachten Bedenklichkeiten über Bedenklichkeiten, und endlich war der doppelzüngige Staatsmann frech genug zu behaupten, er habe, weil des Lesens unkundig, den Wortlaut des seinem Bevollmächtigten mitgegebenen Schreibens nicht genau gekannt und sei also auch nicht verpflichtet zu halten was dieser beschworen. Statt der päpstl. Mahnung, das gesammelte Heer aufzulösen, Folge leisten zu wollen, schritt Marquard zu Feindseligkeiten, besonders gegen Prä- 17
laten um sie zu schrecken, und nun gebrauchte der Papst den Bannstrahl, noch im März 1198, wie ein Erlaß an die Bischöfe der Mark darthut. Weil Marquard um diese Zeit „Seneschal des Reiches, Herzog v. Ravenna und Romaniola, Markgraf v. Ancona und v. Molise" betitelt und Konrad Lützelhard nicht mehr genannt wird, so scheint Lezterer gestorben und seine Grfsch. Molise von Marquard ohne weiters in Besitz genommen worden zu sein. Außerdem daß Gr. Dietpold v. Acerra sein Waffenbruder war, gab es unter den Apuliern selbst Parteigänger, die sich mit ihm einließen, daher die Angabe nicht unglaubwürdig, Marquard habe sich mit dem stolzen Gedanken getragen, zu Mittel- auch noch Unteritalien und Sicilien mit Waffen-Gewalt zu unterwerfen und wenigstens eine Königs- wo nicht die Kaiserkrone auf's Haupt zu setzen. Freilich sah er sich, ein Verzwei- 18
felter, auf sein eigenes Schwert angewiesen, da der Zusammenhang mit Deutschland ganz abriß, und auch aus Tuscien und Lombardien keine Hilfe zu erhalten war.

In Lombardien geschah was in Tuscien; es gestaltete sich manche Liga, im April erneuerten zu Verona Abgeordnete der Städte Piacenza, Brescia, Mantua, Novara, Reggio, Mailand, Vercelli und Verona den alten Bundesschwur, und diese Liga erwies sich dem Marquard so abgeneigt als dem Ezzelin v. Romano, welcher Herr in Belluno und Trevigi und mit Padua befreundet auch noch Vicenza und Bassano zu gewinnen suchte, und 1198 (?) die Paduaner bei Carmignano zum Siege führte; 2,000 Vicentiner sollen gefangen worden sein. Jezt flehte diese Stadt Verona um Hilfe an, welche 19
denn auch so nachdrücklich als eigennützig geleistet wurde. Doch als eine Hauptperson griff in die Geschicke Italiens Mrkgr. Azzo VI v. Este ein, Azzo's V einziger Sohn und Erbe, allgemein der schöne Welfe genannt. Er war noch jung und wie scheint schon zum dritten mal

bb vermählt; von der ersten Frau hatte er ein Söhnchen, von der zweiten ein Töchterchen, und jezt reichte ihm als Braut die Hand Alisia, Erbin der reichen Salinguerra oder, wie Andere wollen, des Gr. Ludwig v. S. Bonifacio; wegen ihres zarten Alters mußte glaublich die Hochzeit noch einige Jahre verschoben werden, aber Azzo VI verwaltete jezt gleich den Reichthum, gebot eigentlich als Herr in Ferrara, bald auch in andern Städten mehr oder weniger beschränkt, gelangte zu überwiegendem Ansehen und Einfluß durch Befreundung mit P. Innocenz III, und nach ihm wurden eigentlich diejenigen, welche den An-
20 hängern des Hohenstaufen Philipp, den Ghibellinen, gegenüber sich stellten, Guelfen genannt. Der sinkende Muth der Ghibellinen wurde nicht wenig gehoben durch die Nachricht von Philipps Erwählung, aber es folgte bald eine andere, welche ihre Hoffnung niederschlug, Philipp werde bald mit Macht über die Alpen kommen; man vernahm, es sei ihm entgegen ein Welfe gekoren und alsbald zu Achen, wohin der Hohenstaufe nicht gelangen konnte, gekrönt worden. So zerrissen die Deutschen das Reich und versetzten sich selbst in Ohnmacht, der apostolische Stuhl aber durchstrahlte mit seinem Glanze die Welt so herrlich als irgend jemals zum klarsten Beweise, daß er — ihres Kaisers nicht bedürfe.

Ersten Zeitabschnittes drittes Buch.

Regierungsjahre des P. Innocenz III bis zur Ermordung des Hohenstaufen Philipp.

I. Dem Hohenstaufen Philipp der Welfe Otto IV entgegengestellt; Krönung zu Achen 4 Juli 1198.

Philipps Erwählung geschah unregelmäßig, einseitig, durchaus a
in tadelnswerther Weise, und auch an seinem bisherigen Benehmen 1
und seinem ganzen Wesen war nicht wenig auszusetzen, das unterliegt keinem Streite; sind aber darum jene Reichsfürsten entschuldigt, welche zur Aufstellung eines Gegenkönigs schritten? Um so weniger, weil ihre Zahl sehr klein und keine Aussicht war, daß der Gegenkönig die übrigen gewinnen oder daß er überhaupt mit dem erforderlichen Ansehen und zur Wohlfahrt des Reiches und der Kirche die Krone tragen könne. Nicht Rücksicht auf das allgemeine Beßte, nicht Liebe zum Vaterlande und zur Kirche trieb sie, sondern blinde Leidenschaftlichkeit, niedriger Eigennutz und — auswärtige Politik. Etwa die päpstliche? Nein, Innocenz enthielt sich jeder Einmischung in das mißliche Wahlgeschäft und obwohl er wahrlich keine Ursache hatte, für Philipp zu reden und zu handeln, so that er doch auch nichts
gegen ihn und es wäre diesem selbst leicht gewesen, ein freundliches 2
Verhältniß herbeizuführen, hätten Hochmuth und Leichtsinn guten Rath zugelassen. Innocenz kam halben Wegs entgegen, indem er, wie gesagt, den Bischof v. Sutri, einen geb. Deutschen, und den Abt v. St. Anastasius über die Alpen schickte, und zugleich Schreiben erließ an die geistlichen und weltlichen Großen Deutschlands, damit „die edle Frau Sibylla" und ihre Kinder und die übrigen Staatsgefangenen aus dem Reiche Sicilien der Haft entlassen würden, sonst wäre das Interdict auf die Orte zu legen wo man sie fest halte; den Bischöfen v. Speier, Straßburg und Worms schrieb er eigens wegen des in jener Gegend gefangen sitzenden Erzb. Nicolaus v. Salerno, und da heißt es: Cölestin III würde die Anstifter und Begünstiger der Gefangenschaft des Erzbischofs öffentlich excommunicirt haben, wäre ihm

a nicht durch kaiserl. Boten öfters zugesichert worden, man wolle den
3 Prälaten ohne Verzug in Freiheit setzen. „Damit nun nicht seine längere Haft Uns zum Vorwurfe gereiche, tragen Wir euch gemessenst auf, den edlen Mann Wicel. de Berc in Unserm Namen ernstlich aufzufordern, daß er den Erzbischof in ehrenvoller Weise entlasse und zu Uns schicke; drücket auch Unsern Dank aus, weil der edle Mann gegen den Gefangenen sich theilnehmend erwiesen und ihm, so weit er durfte, den Trost humaner Behandlung gewähret hat."

B. Rudolf v. Sutri, welcher auf der Reise die nach dem Brand (1190) neuerbaute Klosterkirche Neustift zu Brixen geweihet hat, fand bei Philipp allerdings artigen Empfang, ja wurde so geschmeichelt, daß er sich zum Überschreiten seiner Vollmacht verleiten ließ. Er traf gerade zur rechten Stunde in Worms ein, um Ostern (29 März); die Gegner des neugewählten Königs hatten nicht unterlassen, Lärmen
4 zu schlagen, daß er im päpstlichen Banne sei, was von ihm freilich geläugnet wurde. Da nun die Legaten mit Bedauern der Thatsache Zeugniß gaben, ersuchte Philipp seine Bitte um Absolution an den Papst zu bringen, indem er Genugthuung zu leisten versprach; jedoch wegen der Osterzeit konnte er nicht wohl die Rückkehr des Eilboten von Rom abwarten, es wurde deshalb in den Bischof v. Sutri so lange gedrungen, bis derselbe am weißen Sonntag (5 April) vorläufig geheim die Lossprechung ertheilte, und hierauf zeigte sich Philipp allem Volke beim feierlichen Gottesdienste, communicirte ohne Zweifel und trug selbst bei der Procession die Krone auf dem Haupte. Davon wußte Innocenz III noch nichts, als er die Antwort abgehen ließ, welche
5 sagte: er sei zu jeder Stunde bereit, den erbarmungsvollen Mutter-Schooß der Kirche jenen Gebannten zu öffnen, welche bußfertig von ihrem bösen Wege umkehren. „Wir haben durch dich, o Bruder Bischof! und durch andere glaubwürdige Personen erfahren, daß der edle Mann Hrz. Philipp v. Schwaben, welcher wegen Anfeindung und Vorenthaltung des Patrimoniums St. Peters mit dem Banne belegt wurde, der Kirche sich zu versöhnen wünscht und vollständige Genugthuung leisten will. Obwohl nun der Herzog eigentlich die Absolution beim apostol. Stuhle selbst erholen sollte, erlassen Wir ihm doch gerne die beschwerliche Reise, besonders damit der Erzbischof v. Salerno nicht länger die Freiheit entbehren muß, und erlauben dir ihm die Absolution zu ertheilen, wenn doch nicht etwa hinterlistig und unter neuen Vorwänden die Bedingungen umgangen werden ꝛc."

Eine Bedingung wurde allerdings erfüllt, der Erzbischof kehrte a
auf seinen Sitz zurück, auch die andern Gefangenen des Königreichs 6
beider Sicilien erlangten ihre Freiheit, die Witwe Tancreds begab sich
mit den Töchtern nach Frankreich; aber hinsichtlich des Hauptpunktes
befriedigte Philipp den Papst nicht, die Auseinandersetzung wegen der
Güter Mathildens ließ er hängen, und um in Betreff aller italieni-
schen Herrschaften für künftige Tage freie Hand zu behalten, vermied
er auf weitere Unterhandlungen einzutreten, froh daß er sagen konnte,
er sei des Bannes entledigt. Dazu nahm er bald auch im Kirchlichen
allerlei vor, was den Papst zum Unwillen reizte. Laut Urk. dat.
Lateran 2 März 1198 befand sich damals eine Abordnung des Dom-
Capitels v. Straßburg in Rom und sicherlich wurde über Philipp
geklagt. Sein Bruder Pfalzgr. Otto v. Burgund hatte den Bruder 7
des Straßburgerb. Konrad v. Hünenberg mit dem Strange hinrichten
lassen, überdieß nahm Philipp wahrscheinlich die Partei der Bürger
gegen den Bischof, welchem der Graf v. Dachsburg beistand, und
auch der v. Leiningen; kurz es kam (nach Ostern 1198?) zur ver-
wüstenden Fehde, die zum Theil Ursache war, daß Philipp nicht so
bald, als er wünschte, nach Achen ziehen konnte; doch gelang ihm,
vorläufig Mannschaft unter Befehl des Truchseß Heinrich v. Waldburg
dahin zu werfen, weil Gr. Walram v. Limburg den Weg öffnete.
Inzwischen betrieb Philipp fleißig diplomatische Arbeiten, die zum
Theil Erfolg krönte. Der Zäringer stellte sich, als wär' es ihm Ernst,
die Rolle des Gegenkönigs zu übernehmen; Philipp gab gute Worte,
die um so weniger auf den Boden fielen, weil er vollen Kostenersatz
anbot; Berthold V berechnete, es habe ihm die Wahlgeschichte schon 8
6,000 Mark gekostet, und das wurde geglaubt und nicht bloß diese
Summe vergütet, sondern noch Bedeutendes zugelegt, in allem auf
11,000 Mark Versicherung gegeben. Den Erzbischöfen v. Cöln und
v. Trier versprach Philipp ebenfalls nicht wenig und der Trierer
begann zu wanken. B. Albert v. Lüttich neigte sich zuerst dem Hohen-
staufen zu.

Der goldene Magnet zog jedoch eben so stark von der andern
Seite, minder zwar durch Bestechung als durch gezeigte Handels-
Vortheile. Immerhin mag der Umstand, daß Erzb. Adolf v. Cöln
schon länger dem Hohenstaufen grollte, diesen Prälaten für Philipps
Anträge harthörig gemacht haben, den Ausschlag gab doch die nieder-
ländische Hansa und an ihrer Spitze die Stadt Cöln, welche jetzt mit

a dem Erzbischof versöhnt war. Als Richard Löwenherz vom Kaiser
9 entlassen heimkehrte Ende Febr. 1194, weilte er drei Tage zu Cöln, vom Erzbischof und von der Bürgerschaft auf alle Weise geschmeichelt; damals gewährte der König, wie erzählt, ein großes Handelsprivileg und seitdem verkettete sich das Interesse immer fester. Bei K. Richard erwuchs und lebte jezt wieder sein Neffe, Heinrichs des Löwen zweiter Sohn Otto (geb. 1176), von ihm geliebt, ein schöner hochgewachsener Jüngling, zum vollkommenen Ritter ausgebildet, so artig als muthig und edler Gesinnung. Ob K. Richard oder ob Erzb. Adolf zuerst auf den Gedanken verfiel, Otto wäre geeignet, um dem Hohenstaufen entgegen gestellt zu werden, ist gleichgiltig, sie verstanden sich bald und beredeten ihn ohne Mühe zur Einwilligung: Richard versprach mächtige Unterstützung und scheint selbst nebst den Einkünften aus der
10 Grfsch. Poitou auch noch welche aus dem Hrzgth. Guienne dem unbemittelten Kroncandidaten angewiesen zu haben; die niederländischen Fürsten, hieß es, sind alle gewonnen und namentlich der reiche Graf v. Flandern-Hennegau, und die Städte Cöln, Münster, Utrecht, Lüttich ꝛc. werden gerne ihre Geldsäckel öffnen und — eine Hauptsache! — der Papst werde Otto's Wahl gutheißen und alle Prälaten verpflichten, daß sie ihm huldigen und ihn unterstützen. Daß nicht bloß K. Richard sondern auch Gr. Balduin v. Flandern-Hennegau sich etwas kosten ließ und lockende Zusagen machte, begreift sich schon aus der feindlichen Stellung gegen Francien; Otto und die ihn wählten wurden und blieben Verbündete, zumal die Städte, bei denen der freie Handel nach Flandern und England das festeste Bindemittel.
11 Otto ward in Poitou durch die Grafen Emicho v. Leiningen und Albert v. Dachsburg abgeholt, welche glaublich mit den in Cöln gewesenen Geschäftsträgern Richards, den Bischöfen v. Durham und v. Ely und dem Wilhelm v. Bethune dahin reiseten. Mit stattlichem Gefolge kam Otto über Löwen nach Cöln und Anf. Mai ging hier die Wahl vor sich; als Theilnehmer nennt man außer Erzb. Adolf auch den Trierer, den B. Hermann v. Münster, die v. Paderborn, Minden, Bamberg (nur Erwählter!), Utrecht und Straßburg, die Äbte v. Verden und v. Corvey, die aber kaum alle in Person anwesend waren. Manche schickten wohl nur wie auch Balduin und andere weltliche Fürsten Bevollmächtigte, und die der Städte dürften besonders ihr Wort geltend gemacht haben. Auch die Bürgerschaft v. Lüttich, ihrem Bischof entgegen, stimmte für Otto, und der Trierer

scheint der seinigen ungerne nachgegeben zu haben. Was für ein hoch- a
adeliger Infeljäger zu Cöln das wahrhaft unglückliche Bisthum Ut-
recht vertrat, ist nicht klar. Des Gr. Florenz III v. Holland († 1190) 12
Bruder Balduin, seit 1178 Bischof geheißen, hatte den langen, oft
Kriegshändel veranlassenden Proceß um die Veluwe zu Gelnhausen
6 März 1196 gewissermassen gewonnen, starb aber auf der Heimreise
oder noch an des Kaisers Hof zu Mainz 21 April. Sein Bruder
Theoderich Propst zu St. Martin sollte nun die Infel bekommen,
damit die Stiftsgüter der Familie blieben, und des Florenz Erstge-
borner Gr. Theoderich VII v. Holland streckte auch gleich den starken
schützenden Arm darüber aus, weil eine Partei den Propst Arnold v.
Deventer entgegenwählte, und diesem Gr. Otto v. Geldern und Züt-
phen zum Schilde war. Doch starb Arnold bald, der Gegner reiste
nach Rom und soll bei Cölestin III Anerkennung erlangt, aber auf
der Rückreise zu Pavia sein Grab gefunden haben. Hierauf kam es
zu einem Vergleiche zwischen Holland und Geldern, sehr wahrscheinlich 13
durch Einwirken der Nachbarn und besonders des Erzbischofs v. Cöln
und der Hansa und des Königs v. England; Dietrich Propst zu
Maestricht erhielt das mit Schulden beladene Bisthum Utrecht, der
Graf v. Holland blieb desselben Ruwaert oder Mambour, sein jün-
gerer Bruder Wilhelm ward Graf in Ost- und Westrachien, und Otto
v. Geldern trug auch sein Theil davon. Nebst Otto, dessen Schwester
des Gr. Adolf IV v. Berg Mutter, also mit des Erzb. Adolf Vater-
bruder vermählt gewesen sein soll, scheint auch der Schwäher (?) Gr.
Gerhard v. Jülich, und das Brüderpaar v. Cleve (Theoderich und
Arnold) auf die Seite des Welfen gezogen worden zu sein, vielleicht
durch den goldenen Magnet. Richard hatte den Neffen gut mit Geld
versehen, einiges schossen auch die Hansestädte her, und es konnte
mancher Ritter mit seinen Knappen in Dienst genommen und ein
starker Haufen streunendes Kriegsvolk angeworben werden.

Wer allen diesen Bewegungen ebenso wie der Hohenstaufe Phi- 14
lipp mit sorgsamem Blicke folgte, war der französische Philipp, und
Beide gaben sich warnende Winke und erkannten für nothwendig,
Bündniß dem Bündniß entgegen zu setzen. B. Niwelung v. Soissons
war der französ. Diplomat, von Seite des Hohenstaufen handelten
Gr. Konrad v. Würtemberg, B. Bertrann v. Metz, B. Diethelm v.
Constanz, Theoderich v. Grench, Fr. v. Zollern, Hartmann v. Kirch-
berg, Godefrid v. Vaihingen, Eberhard v. Eberstein Grafen; wie

a dann (zu Boppard?) das Schutz- und Trutzbündniß fertig wurde
29 Juni, ließ dasselbe der Hohenstaufe außer den genannten Großen
noch durch andere bekräftigen: „Und von Unserer Seite (de latere
nostro!) schwören Unser Kämmerer Trusard (bisher in Tuscien),
Werner v. Roßwang, Werner v. Bolanden, Werner v. (Wangen?)
Ritter. Auch wollen Wir veranstalten, daß noch ein Erzbischof und
ein Bischof den Vertrag beschwöre.“ Als dieses zu Papier gebracht
15 wurde, erschreckte den Hohenstaufen die Nachricht, der Gegner habe
sich mit bedeutender Macht der Stadt Achen genähert; vielleicht war
Philipp eben auf dem Marsche dahin, um sich krönen zu lassen.
Vergebens hatte er gewartet, bis die Fürsten, von welchen er war
gekoren worden, und die er recht dringend zur Krönungsfahrt einlud,
herbeikommen möchten, es regte sich kaum ein bedeutender außer der
böhmische Herzog, welchem jezt bestimmt die Ehre des königl. Namens
versprochen wurde, aber auch hier haperte es; ein Abt Thüringens
erzählt uns, als das böhmische Kriegsvolk in der Gegend von Würz-
burg anlangte, wurde dasselbe störrisch, fast keinem der Barone
wollten seine Mannen weiter folgen und der größte Theil kehrte eigen-
mächtig nach Böhmen zurück. Die Ursache bezeichnet der Abt nicht,
16 und es möchte daher wohl sein, daß der gemeine Mann sagte, auf
Philipp liege der päpstl. Bann und man müße ihn meiden, nicht ihm
helfen; zuverläßig verstimmte aber, als man erfuhr, daß aus andern
Gegenden des Reiches Niemand aufbreche und die Böhmen allein
den Hohenstaufen aus der Noth reißen sollten. Zu spät und mit sehr
verringerter Streitmacht stieß demnach Hrz. Ottokar zu Philipp, der
indeß seine Mannschaft gebraucht hatte, dem Straßburger-Bischof und
den Grafen v. Dachsburg und v. Leiningen einige Burgen zu brechen,
und jezt an die Mosel zog. Wie scheint hat er voll Freuden über das
endliche Eintreffen Ottokars diesen gleich zu Boppard als König ge-
ehrt und sein Haupt mit dem goldenen Reife geschmückt. Als sie aber
mitsammen zum Entsatze Achens eilen wollten, kam Nachricht, die
17 Krönungsstadt habe den Welfen eingelassen. Nichts fruchtete die
Heldenmüthigkeit des Truchseß v. Waldburg und seiner Schwaben;
vermuthlich ließ sich die Bürgerschaft und auch der Mitbefehlshaber
Gr. Walram v. Limburg durch schöne Versprechungen einfädeln, denn
Lezterer zeigt sich nun als Anhänger Otto's, dem Truchseß dürfte
freier Abzug bedungen worden sein. Die Besorgniß, Philipp und die
Böhmen würden schnell heranrücken, hat wohl nöthig erscheinen lassen,

ungesäumt Samstags 4 Juli die Salbung und Krönung zu veran- a
stalten, welche Erzb. Adolf, dem sie allerdings zustand, assistirt vom
Mindner-Bischof vornahm. Otto leistete den gewöhnlichen Eid, die
Rechte der Kirchen und namentlich der Römischen achten, die Armen
und Bedrängten schützen und die Gesetze handhaben zu wollen, und
gelobte noch eigens Beseitigung des abscheulichen Mißbrauches, daß
sich der Fiscus des Nachlasses verstorbener Prälaten bemächtigte. Das
sollte den geistlichen Stand und zuvörderst den Papst geneigt stimmen.

Philipp, der sich für jezt außer Stand sah, über die Mosel vor- b
zugehen, kehrte um und eh' er die Böhmen nach Hause entließ, ver- 1
anstaltete er noch seine und ihres Fürsten Krönung und zwar am
Feste M. Himmelfahrt zu Mainz, erfreut durch die Ankunft eines
Erzbischofs. Schon bei P. Cölestin III war der ungenannte Bischof
v. Lausanne von seinem eigenen Capitel schwer angeklagt worden, und
Innocenz III beauftragte den Erzb. Aimo v. Tarentaise, den Bischof
v. Aosta und einen Cisterzerabt dat. Lateran 15 Mai 1198, den
Proceß an Ort und Stelle abzuthun, und bei dieser Gelegenheit begab
sich Aimo zu Philipp, der ihn bat am Festtage zu pontificiren, weil
der Primas noch immer nicht eintraf. Nach dem Hochamt setzte ihm
wie üblich der Celebrant (ohne Salbung) die Krone auf das Haupt,
Philipp aber krönte dann den Ottokar, welcher ohne Zweifel im königl.
Schmucke bei der Procession vor ihm herging mit dem bloßen Königs-
Schwerte oder einem andern der Krönungs-Insignien. Kein einziger 2
deutscher Bischof nahm Theil an dieser Feierlichkeit.

In so traurig zerrissenem und verwirrtem Zustande trafen die
aus Syrien zurückkehrenden Fürsten ihre Heimath und fast alle massen
die Schuld in tiefem Unwillen dem Hohenstaufen bei, namentlich der
Rheinpflzgr. Heinrich und Hrz. Heinrich v. Brabant, und auch Lndgr.
Hermann v. Thüringen, den besonders die Erneuerung der böhmischen
Königswürde geärgert haben dürfte. Eine Abtheilung der Kreuzfahrer
hatte in Apulien gelandet und dort Schlimmes erduldet, indem sehr
viele der Eingebornen haßerfüllt unter Waffen standen gegen die
deutschen Herren und ihre Söldner. Vom Halberstädterb. Gandolf
wird erzählt, daß ein Sturm sein Schiff nach Griechenland verschlug,
und daß er von den Griechen geplündert nur das nakte Leben rettete,
so in Friaul landete und unter Geleit des Gr. Meinhard v. Görz
kümmerlich den bayerischen Boden erreichte. Welchen Weg der Kanzler 3
Konrad B. v. Hildesheim eingeschlagen hat, ist nicht bekannt; doch

b kam er wohlbehalten zu Philipp, eine Freude für den Hohenstaufen, aber nicht ein Glück. Konrad wurde Ursache, daß sich die Kluft zwischen dem Hohenstaufen und dem Papste noch erweiterte. Spätestens Anf. 1198 war B. Gottfried v. Würzburg gestorben und es war so gekartet worden, daß die Neuwahl auf den Kanzler fiel, welchen Philipp und glaublich Marquard v. Anweiler und Konrad v. Urslingen, seine Freunde, gleich von des Kaisers Tod in Kenntniß setzten und dringend baten, geschwind heimzukehren. Seinem Forteilen gab man die Verwirrung Schuld, welche zum schmählichen Abzug von Toron nöthigte. Wurde Innocenz schon deshalb unge-
4 halten, so noch mehr, als der Kanzler die Keckheit hatte, sich in einer Zuschrift ohne weiters Bischof v. Würzburg zu betiteln; es war auch leicht zu erkennen, daß Philipp diesen Prälaten, einen geb. Grafen v. Rabensburg, als seine Hauptstütze sowohl in Franken-Land als im westlichen Sachsen brauchen wollte. Innocenz citirte den Verächter der Canonen dat. Spoleti 21 Aug. 1198 und schrieb zugleich an die Erzhirten v. Cöln, Magdeburg, Salzburg, den Bischof v. Bamberg u. A. daß er den Konrad, welcher eigenmächtig und aus Habgier für Hildesheim das reichere Bisthum Würzburg angenommen habe, suspendire und befehle, man solle feierlich die Excommunication auskünden, falls derselbe Suspension und Citation nicht achte. Der Cölner hat sicher ungesäumt entsprochen; der Suspendirte
5 mag schriftlich den Papst zu begütigen gesucht haben, da er aber Würzburg nicht lassen wollte und sonst die Handlungen mit den ehrerbietigen Worten schlecht übereinstimmten, so wurde der Bann bestätigt und mittelbar auch Philipp als sein Beschützer davon getroffen, um so mehr weil er weder den Stuhl v. Würzburg noch den v. Hildesheim canonisch besetzen ließ. So verschoben sich die Dinge in Deutschland immer ärger.

Gleich jenem geistlichen Freunde war der weltliche, auf welchen sich Philipp vornämlich stützte, der von ihm gekrönte Böhmenfürst Vielen ein Stein des Anstoßes, und darunter dem Papste wegen Nichtachtung der Kirchengesetze. Schon Ottokars Bruder Wladislav hatte eilig 1 Nov. 1197 seinen Capellan Milik, zugenannt Daniel, auf den erledigten Pragerstuhl eingesetzt und darüber hatten einige Domherren schwere Klage vor den Papst gebracht, welcher dat. Lateran 8 April 1198 den Erzb. Ludolf v. Magdeburg mit der Untersuchung
6 beauftragte. Daniel reinigte sich zwar zu Halle, so daß ihm der

Erzbischof gutes Zeugniß gab, allein der Proceß zog sich doch noch b
durch ein Paar Jahre hin, besonders weil sich B. Daniel bei der Ehescheidung Ottokars, dessen Gunst nicht zu verlieren, brauchen ließ. Fast seit 20 Jahren war Ottokar mit Adela T. des Mrkgr. Otto v. Meißen vermählt und sie hatte ihm mehrere Kinder geboren; wenigstens ein Sohn und eine Tochter lebten noch. Deßohngeachtet verstieß sie Ottokar, sieben Barone bezeugten eidlich eine Versippung im vierten Grade und auf Grund dieser Aussagen erklärte B. Daniel 1198 die Nichtigkeit der Ehe. Adela wendete sich an P. Innocenz, der zuerst im Oct. 1199 und dann öfter zu ihren Gunsten Mahnschreiben erließ. Ottokar that den bösen Schritt, um eine politisch vortheilhafte Verbindung einzugehen; denn es berührten ihn, vor- 7
züglich in Betreff Mährens, die ungarisch-österreichischen Händel sehr nahe, er schloß mit K. Emerich ein Waffenbündniß und befestigte dasselbe durch Vermählung mit Emerichs Schwester Constanze.

Wir haben schon von dem traurigen Zwiste der Brüder Emerich und Andreas gehört. Lezterer hatte solches Waffenglück, daß er Anf. 1198 urkundlich mit dem Titel „Herzog v. Dalmatien, Kroatien, Rama und Chulm" prunkte und sich selbst herausnahm, bischöfliche Stühle zu besetzen, auch die Erzstühle v. Spalatro und v. Zara, welche Städte ihm huldigten. Haupthelfer scheint der Ban Andreas gewesen zu sein, Eidam des K. Bela II, und Emerich wurde unter anderem durch Befeindung von Seite des Babenbergers Leopold VI gehemmt, der, urkundlich Herzog v. Steier genannt, in Abwesenheit des ältern Bruders zugleich Österreich verwaltete; Untersteier war 8
ohne Zweifel Gegenstand des Zankes. Innocenz ließ sich sehr angelegen sein, diesem weit um sich greifenden Unfrieden ein Ende zu machen, wie viele Schreiben darthun, so die an K. Emerich und Hrz. Andreas 15 Juni 1198 und an mehrere Prälaten. Dem Erzb. Job v. Gran, bei welchem sich K. Emerich meistens aufhielt, best. er alle Priv. 4 Juni; der Abt v. St. Martinsberg, Anhänger des Hrz. Andreas, wurde sehr ernst auf 14 Spt. nach Rom vorgeladen; dat. Lateran 30 Dec. 1198 erhielten Erzb. Saul v. Kolocza und die Bischöfe v. Raab und Agram Auftrag, die durch Hrz. Andreas auf die Erzstühle v. Zara und v. Spalatro Eingedrungenen zu entfernen, im Nothfall selbst durch Anwendung des Bannstrahles. Erzb. Saul, den nicht weniger seine oberhirtliche Thätigkeit als die vornehme Herkunft auszeichnete, hatte schon den von Andreas ebenfalls einge- 9

b fädelten Bischof v. Gr. Wardein gebannt und ihn genöthigt, zu Rom sich bußfertig 8 Spt. zu stellen.

Der treffliche Episcopat rettete den K. Emerich, rettete Ungarn; denn so fand der Cardinal Gregor de Crescentio, welcher schon 1188 in Ungarn als Legat aufgetreten war und jezt wieder dahin geschickt wurde, einen starken Rückhalt und es ward Ruhe hergestellt; Andreas mußte nachgeben und sich mit den Herrschaften begnügen, welche ihm der Bruder anwies, wobei wie scheint der Umstand entscheidend war, daß gegen Andreas und seinen Helfer den Ban Kulin der tapfere Wkſan, Bruder des Großzupans oder Krals der Serben, in die Schranken trat und starken Eifer bethätigte, das Schisma zu
10 unterdrücken, die von Kulin gehegten Keßer zu verfolgen und den Befehlen des Papstes in den dalmatischen Sprengeln Gehorsam zu verschaffen, ohne Zweifel von seinem geistlichen, den Ruf der Heiligkeit erlangenden Bruder Abt Sabas berathen. Das Wirken beider Brüder liefert nun durch viele Jahre bedeutenden Stoff für die Geschichte, Andreas, außer Stand die angemaßte Herrschaft in Dalmatien und Kroatien zu behaupten, verlor dazu die Hilfe des Babenbergers, der alsbald, wie er das Ableben des Bruders Fridrich erfuhr, sehr friedfertig wurde; es ist anzunehmen, Leopold VI habe spätestens im Juli sowohl mit Ungarn als mit Böhmen wenigstens Waffenstillstand geschlossen, um zu K. Philipp eilen zu können und von ihm die Be-
11 lehnung mit Österreich und Steier zu erhalten, und es geschah auf der Rückreise, daß er als dux austrie et styrie am 17 Aug. 1198 zu Plattling dem nahen Kl. Osterhofen den in der Ortenburger-Fehde erlittenen Schaden etwas vergütete gemäß dem Auftrage, welcher vom sterbenden Vater gegeben worden war, und den die Söhne bis jezt nicht vollzogen, so wenig als den andern, das von Richard Löwenherz erhaltene Geld zurück zu erstatten. Leopold fürchtete die Nachwirkung des päpstl. Bannes. Ist eine Urk. bei Hansiz I. 345 verläſſig, so war B. Wolfker, in dessen Armen Hrz. Fridrich 16 Apr. starb, bereits am 30 Juni in Passau, und keinem Zweifel unterliegt, daß der weise Rath des Landesbischofs viel über den jungen Leopold
12 vermochte. Wolfker, um Frieden bemüht, hat sicher auch beigetragen, daß sein Freund Primas Konrad, der zu Rom weilte, gegen Ende des Jahres nach Deutschland kam nebst Mrkgr. Bonifaz v. Monferrat, Willens zu versuchen, ob es nicht möglich sei, den unseligen Hader um die Reichskrone zu endigen, die Gegenkönige zum Rücktritt zu

bewegen und dann eine neue ordentliche Wahl unter einträchtiger b
Theilnahme der ganzen Nation zu veranstalten. Die lezte Hoffnung Deutschlands ruhte auf dem greisen Primas, welcher wohl hart sich entschloß, das überaus mißliche Geschäft anzugreifen, und lieber für den Rest seiner Tage als Cardinal an der Seite des großen Papstes geblieben wäre. Bevor wir nachweisen, wie Konrad in zweijähriger Tantalusarbeit für das unglückliche Vaterland seine lezten Kräfte aufzehrte, muß das besprochen werden, was sich mittlerweilen im Westen und Süden begeben hat.

II. Westeuropa bis zum Tode des K. Richard Löwenherz 9 April 1199.

Blickte Innocenz III mit tiefer Wehmuth nach dem Orient und c
war sein Sorgen und Mühen von Anbeginn der Regierung, die 1
Wiedereroberung des heil. Landes zu bewerkstelligen, so bekümmerte ihn nicht weniger die Lage des Christenvolkes im Westen von Provence bis Portugal und fast unübersehbar ist, was er zur Hebung der dortigen Nothstände gewirket hat. Seit der schrecklichen Niederlage bei Alarcos 19 Juli 1195, durch welche besonders die Ritterorden bis auf kleine Reste aufgerieben wurden, war Jahre und Jahre lang kein nachdrückliches Bekämpfen der Mauren mehr möglich, man beschränkte sich auf nothdürftige Abwehr, half sich durch zeitweilige, erbärmliche Stillstandsverträge und hatte den beßten Schutz an dem breiten Gürtel der schauerlichen Wüste, welche von Lissabon bis fast zum Ebro das christliche von dem muhammedanischen Spanien schied. Glücklicher Weise gewährte das frühe Ableben des Abu Jakub Al-
manzor Zeit zur Erholung. Vermuthlich hatte er vor seiner Rückkehr 2
nach Marokko im Juni 1198 nicht bloß mit Portugal sondern auch mit Leon und Castilien auf einige Jahre Waffenstillstand geschlossen, nur um indeß noch gewaltiger zu rüsten. Man weiß, daß er seinen Lieblingssohn Muhammed Abu Abdallah zum Thronerben erklärte, und er scheint dieses in der Absicht gethan zu haben, bald selbst wieder Africa zu verlassen und die Eroberung Spaniens zu vollenden. Doch sein kriegerischer Fanatismus war vielen Africanern verleidet oder es gab eine Faction am Hofe, die den scharfen Herrscher zu beseitigen wünschte, um den jungen Sohn nach Gefallen zu gängeln; kurz am 23 Jäner 1199 hieß es, Abu Jakub sei gestorben, und Muhammed war nun Amir Amumenin, geschmeichelt mit dem Ehrennamen:

c Anasir Ledinillah d. i. Vertheidiger des göttlichen Gesetzes. Er zählte
3 kaum 20 Jahre, da der Vater nicht volle 39 erreicht hat. Berühmt wurde unter Abu Jakub und von Tausenden besucht die Hochschule zu Marokko, die er reich ausstattete, damit aus ihr zahlreiche Eiferer für seine Secte hervorgingen. Weit schallenden Ruf erlangte der über Aristoteles lesende und schreibende Averroes aus Cordova, welcher 1206—7 zu Marokko starb. Er und mancher andere Lehrer besaß hinsichtlich der Naturwissenschaften seltene, zum Theil verloren gegangene Kenntnisse; doch meistens hatte die windige Geheimnißkrämerei nur abergläubisches, phantastisches Zeug zu verkaufen. Der Absicht ihres freigebigen Stifters entsprach die Hochschule schlecht und kühlte eher die Gemüther ab statt das Feuer des Glaubens anzufachen, des
4 Glaubens an den Amir Amumenin als echten Stellvertreter des Propheten Muhammed und gotterleuchteten Ausleger des Korans. Abu Jakub, der heilige Imam, ward glaublich erdrosselt, und gegen den Sohn lehnten sich verschiedene Große und ganze Provinzen auf, so daß ein Paar Jahre verflossen, bis der neue Herrscher durch seine Trabanten in Africa hinlänglich furchtbar gemacht war.

Aus dieser Ursache wurde in Andalusien nichts Bedeutendes wider die Christen unternommen; im J. 1198 wagten die Ritter v. Calatrava über den Tajo zu gehen und die so gefährliche als lästige Gränzfestung Salvatierra anzugreifen, deren sie sich wirklich bemächtigten (fast die einzige Waffenthat, von welcher Meldung geschieht), aber auch dieses Erkühnen hatte keinen Krieg zur Folge. K. Sancho
5 v. Portugal, der feurige Held, hatte die Lust am Waffenwerke verloren tief niedergebeugt durch die Unglücksjahre 1190, 1191, durch die Einbuße an Land und Leuten, welche das ohnehin nicht große, noch dicht bevölkerte Königreich in einen Zustand gänzlicher Ohnmacht versetzte. Nicht genug daß der Krieg viele Menschen kostete und viele Ortschaften verödete, soll auch Hunger und Pestseuche 1196—98 nirgends so arg gewüthet haben wie in Portugal, indem es heißt, daß ganze Gemeinden bis auf wenige Personen ausstarben. Es ist darum von Sancho's Regierungszeit auch weiter sonst nichts Erhebliches vorgemerkt als daß er in alter Weise bemüht war, Ansiedlungen zu befördern, verfallene Flecken und Burgschaften wieder aufzurichten, Landwirthschaft, Gewerbe und Handel in Schwung zu bringen. Da die Prälaten und die Ritterorden auf ihren weitläufigen Besitzungen das Gleiche fleißig betrieben und meist noch mit beßerm

Erfolg als der von seinen Beamten nicht immer entsprechend bediente c
König, so erregte das die Mißgunst des zu Habgier und Geiz Ge- 6
neigten, und es wurde die Quelle von Streitigkeiten, welche ihm weder Ehre noch wahren Vortheil brachten und endlich selbst den P. Innocenz nöthigten, sehr ernst einzuschreiten. Wir werden seiner Zeit davon hören. —

Schon früher und weit häufiger nahmen die übrigen christl. Königreiche der Halbinsel des Papstes thätige Sorgfalt in Anspruch, theils wegen der Kriegshändel, welche die reizbaren Fürsten unter sich selbst thöricht fortspannen, theils wegen Übergriffen im Kirchlichen und wegen Nichtachtung der Ehegesetze, woraus die schlimmsten Dinge sich entwickeln konnten. Um die Vettern v. Castilien und v. Leon auszusöhnen und zu einigen, was bei der schrecklichen Verwirrung höchst Noth that, griff man wohlmeinend aber nicht weise 7
zu dem Mittel, daß der Leoner statt der heimgeschickten portugiesischen Teresa Ende 1196 des Castiliers T. Berengaria heirathete, ohngeachtet nebst heimischen Prälaten der Cardinallegat Gregor tit. s. Angeli drohende Einsprache erhob. Dieser Eheproceß war eine der Ursachen, weshalb Innocenz alsbald den Legaten Rainer, einen ausgezeichneten Benedictiner, nach Spanien mit großen Vollmachten entsendete; beigegeben ward ihm der Ordensbruder Guido, bald Cardinalb. v. Palestrina. Zuvörderst hatte aber die Legation sich wichtiger Aufträge in Provence und Languedoc zu entledigen, und folgen wir dem Leitfaden der päpstl. Schreiben, so wird ziemlich Einsicht in die mancherlei Übelstände gewonnen, denen der Papst abhelfen wollte. Erzb. B. v. Auch hatte traurigen Bericht erstattet von dem besonders in 8
Gascogne um sich wuchernden Unwesen der Ketzerei, und dat. Lateran 1 April 1198 ermahnte ihn der Papst, demselben mit allem Eifer und Ernste zu wehren, und wenn Reden fruchtlos sei, selbst das weltliche Schwert gebrauchen zu lassen. Vom 21 April ist die Aufforderung an die Erzhirten v. Aix, Narbonne, Vienne, Arles, Embrun, Tarragona, Lyon und ihre Suffragane, sowie an die weltlichen Herren, sie möchten den zwei päpstl. Commissären an die Hand gehen, damit die Verirrten auf den Weg des Heiles zurückgeführt, die Hartnäckigen aber von der christl. Heerde abgesondert werden. Man will in dieser Commission das erste Aufkeimen des Inquisitions-Gerichtes erblicken, welches nach der Hand in Südgallien und in Spanien und Portugal so furchtbar von despotischen Regierungen

c mißbraucht worden ist; davon fällt gewiß keine Schuld auf Inno-
9 cenz III, der stets den Despotismus mit der größten Entschiedenheit bekämpfte, dieses Unthier, welches die eigentliche Säugamme der Ketzerbrut war und in derselben einsweilen gar dienstfertige Werkzeuge fand, bis die Brut in der Art erstarkte, um auch den weltlichen Herren Zähne und Krallen weisen zu können.

Man stand bereits auf dem Punkte; die weit verzweigten, im geheimen Dunkel geschlossenen Verbindungen der s. g. Waldenser, Armen v. Lyon, Katharer, Albigenser wagten sich an's Licht hervor, man kannte ihre Minister oder Wortsdiener und ihren Bischof, sie veranstalteten an vielen Orten mit trotzender Öffentlichkeit ihre Zusammenkünfte und Berathschlagungen und bildeten eine Macht, die bei den zerrissenen Verhältnissen und wirren Händeln der Fürsten
10 ein sehr schweres Gewicht in die Wagschale warf. Haben Gr. Raimund V v. Toulouse und K. Alonso II v. Aragon, die so oft wider einander das ärgste Gesindel in Dienst nahmen, zuletzt eingelenkt, dieses geschah immerhin nur halb und halb, und es fehlte wo nicht am ernstlichen Entschluß so doch an Kraft und Zeit, dem alles überwuchernden Übel Einhalt zu thun. Des Erstern Sohn und Erbe Raimund VI, so charakter- als sittenlos, überdieß von Schulden gedrückt, ein Patron der Juden und für Geld auch der Ketzer, soll diesen sich dergestalt hingegeben haben, daß er selbst ihre nächtlichen Conventikel besuchte, was um so eher zu glauben ist, weil seine Habgier ungescheut nach den Kirchengütern griff und ihn deshalb, namentlich wegen Plünderung der reichen Abtei St. Gilles und Vertreibung der Mönche und andern Gewaltthaten Cölestin III mit dem Banne schlug.
11 Das kam zwar sehr ungelegen, und da Raimund im Spätjahr 1196 des K. Richard Schwester heirathete, that er auf ihr und des Schwagers Zureden Schritte, die Absolution zu erlangen. Innocenz ermächtigte nun den Legaten Rainer, die Censuren aufzuheben, wenn Raimund die Bedingungen erfüllen würde, Abt und Convent v. St. Gilles durften wirklich in's Kloster zurückkehren, auch in Betreff der Ketzer muß Raimund das Geforderte zugesagt haben und Innocenz hoffte, er sei auf beßern Weg gebracht; denn dat. Lateran 4 Nov. 1198 schrieb er ihm väterlich, ermahnte zur Beharrlichkeit und legte auf, der Graf solle, seine vielen Frevel zu sühnen, als Kreuzfahrer nach dem rühmlichen Beispiele des Großvaters Alfons-Jordan die Saracenen in Syrien bekämpfen oder wenigstens einige Mannschaft

dem heil. Lande zu Hilfe senden. Unterm 15 Aug. ward ein Rund- c
schreiben an die Erzbischöfe v. Arles, Aix, den Grafen v. Forcalquier 12
und überhaupt an Hohe und Niedere in Provence und Languedoc
erlassen, um die Kreuzfahrt in Gang zu bringen, und nach und nach
ward etwas erzielt; aber Raimunds Betragen blieb zweideutig, und
er vornämlich hemmte die vom Papste gegen das Ketzerunwesen an-
geordneten Maßregeln.

Nicht viel beßer benahm sich der junge K. D. Pedro II v. Aragon,
obwohl er anfänglich den Vorstellungen der Prälaten nachgab; im
J. 1197 hörte er zu Girona den Erzb. Raimund v. Tarragona und
noch drei Bischöfe und es erging ein scharfer Befehl, allenthalben
die Waldenser bis nächste Ostern auszutreiben; Pontius-Hugo Gr.
v. Ampurias, Wilh. v. Cardona u. a. Herren verpflichteten sich, den
Vollzug des Edictes zu betreiben, kaum ernstlich. Es war auch
Pedro II von Schwierigkeiten umrungen, eine Fehde zwischen den 13
Grafen v. Foix und v. Urgel spaltete ganz Catalonien, die Grandes
v. Aragonien nöthigten, die Befeindung des armen Königs v. Na-
varra fortzusetzen, und zu allem dem ward Pedro gegen seine eigene
Mutter verhetzt wegen ihres reichen Witthums, das einige bedeutende
Gränzplätze umfaßte, welche ihr zu lassen gefährlich schien. Sie rief
den Neffen K. Alfonso IX v. Castilien um Hilfe an, und dieser ver-
mittelte im April 1198 eine Aussöhnung. Bald hierauf kam der
Legat Rainer über die Pyrenäen, dessen Arbeiten einen solchen Fort-
gang hatten, daß ihm Innocenz dat. Lateran 30 Oct. 1198 herrliches
Lob ertheilte und die Vollmachten noch erweiterte. Das Lob bezog 14
sich wohl vornämlich auf das Wirken in kirchlicher Sphäre, indem
der ausgezeichnete Geistesmann den hohen und niedern Clerus zu
gewinnen verstand und Synoden veranstaltete, auf denen manches
Verschobene in Ordnung gebracht wurde. Der Verkehr mit den
Königen war dorniger und führte zu keinem namhaften Ergebniß.
Der unbedeutende Rest päpstlicher Diplome[1]) läßt ersehen, daß Rainer

---

[1]) Den kostspieligen Jurisdictions- und Vorrangs-Proceß der Erzbbe Petrus v. St. Jago und Martin v. Braga suchte Innocenz abzuschneiden laut Urk. dat. Lateran 3, 5, 6 Juli (1199?), aber es gab bald wieder Reibungen; der Bischof v. Coimbra processirte wider die Templer dat. 14 Oct. 1199 und das Kl. Santa Cruz 24 Nov. u. dgl. m. Auch findet sich ein dem K. Sancho sehr freundlich ausgestellter Schirmbrief ohne Datum, etwa vom 2 Dec. 1198.

c auch Aufträge für Portugal erhielt; es ist die Rede von einem Processe des Erzbischofs v. Braga betreff eines gefreiten Klosters, und der Bischof v. Lamego sollte untersuchen. Innocenz schrieb dat. Rom 24 April 1198 (und wieder 9 Dec.) an den „erlauchten König Portugals" ihn belehrend, daß sein Vater 1,000 Goldstücke zwar dem apostol. Stuhle überreichen ließ, aber als Geschenk, und nicht als Vorausbezahlung des festgesetzten Zinses, der sei noch rückständig und
15 dem Legaten Rainer zu behändigen. Das Diplom ist verdächtig, und unterm 6 Juni soll der Papst dem König und zugleich dem Rainer sein Befremden ausgedrückt haben, daß esböswilligen Menschen möglich gewesen sei, zu einem Bruche des erst kürzlich mit dem Könige Castiliens eingegangenen und heilig beschwornen Bündnisses zu verleiten. —

Etwas ist ohne Zweifel an der Sache; doch sie bleibt dunkel wie auch Rainers Geschäft an den Höfen v. Castilien und v. Leon. Die vorliegenden päpstl. Schreiben tragen augenfällig das Gepräge des Betruges, bei dem der Zweck hervorsticht glauben zu machen, es sei wegen der blutschänderischen Ehe des Leoners schon von Cölestin III und dann wieder von Innocenz III Bann und Interdict verhängt
16 worden. Als sicher dürfte aber zu geben sein, daß der Cardinaldiakon Gregor die Könige v. Leon und v. Navarra mit Censuren bedroht und dann wirklich belegt hat, weil sie trotz der Almohaden-Gefahr in ihrer Feindseligkeit gegen Castilien verharrten. Er war glaublich bereits aus Spanien fort, als geschwind jenes Eheband geknüpft wurde, um wenigstens den Leoner herumzubringen; jedenfalls unterließ man, beim Legaten wegen der Dispens ein Ansuchen zu stellen, einige Bischöfe, die v. Astorga, Salamanca und Zamora nahmen sich das Dispensationsrecht heraus in Anbetracht der dringenden Noth, der v. Oviedo, welcher seine Zustimmung verweigerte, zog den Zorn des kön. Hochzeiters auf sich und mußte bald die Flucht ergreifen.
17 Diese Dinge in's Geleise zu richten kam der Legat Rainer und die Ehedispens hätte das Geschäft nicht schwierig gemacht, wären nur die Bedingungen erfüllt worden; der Leoner wollte seinen Groll wider den Bischof v. Oviedo nicht ablegen, wehrte dem Legaten überhaupt jedes Einschreiten und ergriff, ohne Zweifel auf Zureden des Schwiegervaters Alfonso IX v. Castilien, die Appellation; im J. 1199 scheinen der Primas v. Toledo Martin Lopez und die Bischöfe v. Palencia, Leon und Zamora nach Rom gereiset zu sein, den er-

zörnten Papst zu begütigen. Der v. Zamora hatte sich früher ge= c
stellt und Gnade gefunden.

Am betrübendsten war für den Papst, daß die Könige, statt sich d
zur Abwehre des Erbfeindes zu vereinigen, eine Fehde um die andere 1
auf christlichem Boden unternahmen. Der Castilier hatte geholfen,
daß Pedro II Ruhe in Catalonien herstellen und auf einem Landtage
ziemlich gebieterisch reden und strenge Befehle erlassen konnte; dieses
die Vorbereitung, um endlich einen schon früher entworfenen großen,
die Theilung des Königreichs Navarra bezielenden Plan auszuführen.
K. Sancho VII, welcher an einem krebsartigen Übel litt und nicht
heirathete, schloß voraussichtlich sein Haus; er hatte zwei Schwestern:
Berengaria Gm. Richards Löwenherz und Blanca (geb. 1180?) die
dem jungen Grafen v. Champagne versprochen war mit der Aussicht
auf den Thron. Diese Sache gab begreiflich allen Nachbarn zu denken.
Der König Franciens besorgte, daß Richard auch noch Navarra an
seine Länder hänge, und hat wohl hauptsächlich um dieses zu ver=
hindern, die Feindseligkeiten fortgesponnen; während sich nun der 2
Plantagenet, ohnehin mit K. Sancho VII wegen einiger für Beren=
garia angesprochenen Schlösser überworfen, und der Capetinger her=
umbalgten und lezterer bei Gisors 28 Spt. 1198 die demüthigende
Schlappe erlitt, fielen der Castilier und der Aragonier verbündet
Navarra an. Sancho VII, von allen Seiten verlassen, begann zu
unterhandeln und schloß einen Vertrag ab, von dem nur so viel
bekannt wurde, daß er die Schwester Blanca dem K. Pedro II als
Braut zusagte. Es versteht sich, daß mit ihrer Hand das Erbrecht
auf des Bruders Thron erworben und Navarra an Aragonien gehängt
werden sollte, abgerechnet der Antheil des Castiliers. Sancho VII be=
schwor den Vertrag; wie er aber ernstlich oder verstellt zum Vollzuge
Anstalt traf, erhoben die Navarresen, welche ihr Königreich weder
zerstückeln noch in Aragonien aufgehen lassen wollten, ungestümmen
Widerspruch, der Krieg begann von neuem und um das Volk auf= 3
zustacheln, wurde ein falsches Breve vorgezeigt, in welchem Innocenz
dat. Lateran 11 Febr. 1199 geschwind die Verehlichung der Blanca
mit dem Aragonier für unzulässig und den von Sancho VII gelei=
steten Eid für unverbindlich erklärt hätte. Sancho war aber noch im
Bann und nicht mit dem Papste auf freundlichem Fuß, kam auch um
so weniger auf einen solchen, weil er fortan Hilfe bei den Mauren
suchte und, da seine Noth im J. 1199 immer höher stieg, sogar ins=

d geheim, wie man sagt, nach Africa reiste, um den Amir Amumenin Muhammed zum Bundesgenossen zu gewinnen.

Richard Löwenherz hat zuletzt ohne Zweifel auch in diese Händel eingegriffen, doch läßt sich nicht sagen wie, und Bedeutendes zu erzielen fehlte die Zeit; der weit berühmte Held stand am Ende seiner
4 Laufbahn. Bei allen Makeln seines Charakters ist doch die Schlechtigkeit nicht anzunehmen, daß er durch die oft wiederholte Betheuerung des Entschlusses, so bald möglich dem heil. Lande Hilfe zu bringen, nur den Papst politisch äffte. Die Betheuerung wurde von der Gesandtschaft ausgesprochen, welche er unverweilt an Innocenz abordnete, ihm zur Thronbesteigung Glück zu wünschen, und da ließ er auch die Bitte vortragen, der heil. Vater möchte ihm die dem Kr. Heinrich VI und dem Herzog v. Österreich bezahlten Geldsummen behufs der Kreuzfahrt wieder verschaffen, weshalb Innocenz dat. Rom 31 Mai 1198 den Erzbischof v. Magdeburg beauftragte, den Hrz. Philipp v. Schwaben, in dessen Hände der kaiserl. Schatz überging, ernstlich zu mahnen, daß er die Rückerstattung leiste, und dem v. Österreich schrieb er 30 Mai selbst mit dem Bemerken, im Falle des
5 Ungehorsams werde der Erzbischof v. Salzburg Bann und Interdict verhängen. Nebst dem Gelde bedurfte aber Richard für die Veranstaltung der Kreuzfahrt auch des Friedens im Lande und von Seite der Nachbarn, und wie der Papst hiefür thätig war, erhellt aus vielen Zeugnissen. Schon Cölestin hatte den Erzb. Walter v. Rouen vermocht, den Streit um Andely durch einen Tauschvertrag zu endigen; er wurde zu Rouen 16 Oct. 1197 geschlossen in Gegenwart des Primas Hubert, vieler Bischöfe, des Gr. Johann v. Mortaine, des Gr. Otto v. Poitou (des Welfen), des Gr. Balduin v. Albemarle u. a. Innocenz aber hat den Vertrag dat. Rom 26 April 1198 bestätiget, was den Frieden der Normandie sicherte. An demselben Tage oder nicht viel später bestätigte der Papst auch den mühsam zu Stande gebrachten Vergleich zwischen K. Philipp II und dem Gr.
6 Balduin v. Flandern; Erzb. Wilhelm v. Rheims ward ermächtigt, auf den Friedensbruch die Strafe des Bannes zu setzen.

Noch übrigte, die Anstände zwischen Philipp II und Richard Löwenherz vollends zu heben, und dieses zu bewerkstelligen und sogleich das Kreuz zu predigen sandte Innocenz die zwei ausgezeichneten Cardinäle den Priester Soffred und den Diakon Petrus den Capuaner. Letzterer wurde auf der Reise bei Parma durch einen Palavicino und

dessen Gesellen beraubt, weshalb der Papst mit Bann und Interdict d
strafte; laut Schreiben dat. Lateran 23 Oct. 1198 hat die Stadt Parma Ersatz geleistet. Die Frevelthat verzögerte des Legaten Ankunft in Frankreich etwa bis Sommers Anfang; dat. Spoleti 22 Aug. richtete Innocenz an ihn und den Erzb. Michael v. Sens ein Schreiben; um dieselbe Zeit empfahl er diesen Legaten zu freundlicher Aufnahme dem K. Philipp II, und zugleich nebst Soffred den Prälaten Frankreichs und Englands bemerkend, daß er beide Cardinäle bekreuzt
und bestimmt habe, seine Stelle bei der Kreuzfahrt zu vertreten. Card. 7
Petrus hatte insbesonders die Aufgabe, die Könige wenigstens zur Annahme einer fünfjährigen Waffenruhe zu bewegen; es wäre ihm kaum möglich gewesen, ihr zu entsprechen, hätte nicht der schwere Schlag bei Gisors 28 Spt. den starren Sinn des Capetingers gebrochen. Doch ist auch zu ersehen, daß der Sieger sich mäßigte und hinsichtlich der meisten Streitobjecte nachgab, z. B. daß Philipp Gisors behalte, daß jeder neue Erzbischof v. Tours bei ihm die Investitur nachsuche, und daß die Grfsch. Boulogne bei der französ. Krone bleibe. Erinnern wir uns, daß Gr. Matthäus, Bruder Philipps v. Flandern, aus Maria v. Boulogne zwei Töchter hinterließ, Ida, jezt verm. mit Renaud v. Dammartin, welchen K. Philipp II ver-
trieb, und Mathilde verm. mit Hrz. Heinrich v. Brabant. Für 8
Leztern schrieb gebeten Innocenz dat. Rieti 6 Aug. 1198 an den Bischof v. Arras und den Dombechant v. Cambray, sie möchten dem K. Philipp II in's Gewissen reden, damit der Mathilde ihr zuständiges Heirathsgut nicht verkümmert werde.

Richards Nachgiebigkeit müßte Wunder nehmen, wäre nicht auch französischerseits etwas dem K. Richard und dem Grafen v. Flandern-Henegau sehr Wünschenswerthes zugestanden worden. Man weiß, daß nebst dem Card. Petrus auch Erzb. Hubert v. Canterbury, der jezt dem Amt eines Großrichters von England entsagte, bei dem Friedensgeschäfte thätig war und vorläufig Aussetzung der Feindseligkeiten bis St. Hilarius (13 Jäner) 1199 ermittelte. Inzwischen wurde selbst, Navarra im Auge, daran gearbeitet, Freundschaftsbande bis hin nach Castilien zu spinnen; Philipps II einziger Sohn war nun bald 12 J. alt, der Castilier hatte aus Richards Schwester drei Töchter und die jüngste Blanca zählte ein Jahr we-
niger als Ludwig, daher sie für einander geschaffen schienen. Die 9
alte Eleonore, Richards Mutter, spann mit am Verlobungsfaden.

d Philipp willigte ein, und als der Waffenstillstand ablief, war der Friede fertig und die Könige Philipp und Richard bekräftigten denselben in persönlicher Zusammenkunft am Ufer der Seine zw. Andely und Vernon. Richard fuhr dahin zu Schiff, von welchem aus er den Oberlehnsherrn auf seinem gepanzerten Streithengst begrüßte, freilich kalt; aber es war Winter. Der Hauptgegenstand des kurzen Gespräches betraf erstens die kleine Braut Blanca, der Philipp Gisors und Richard 20,000 M. S. zur Aussteuer geben wollte, und zweitens die deutschen Gegenkönige; man weiß nicht, durch welche Mittel endlich vom Capetinger erlangt wurde, daß er versprach, statt des Hohenstaufen den Welfen Otto als Deutschlands König anerkennen
10 und begrüßen zu wollen! Man schied freundlich, jedoch ohne über alle Anstände hinweggekommen zu sein; um Ostern sollte wieder ein Zusammentritt Statt finden. Die Bevollmächtigten mußten ihre mühselige Arbeit fortsetzen, die auch Richards Bruder Johann vermehrte; ihm, dem Grafen v. Mortaine und Herrn v. Irland, schrieb Innocenz dat. Perugia 18 Spt. 1198 väterlich ernst, weil dessen Beamten den Erzbischof v. Dublin zur Flucht nach Normandie genöthigt, einen canonisch gewählten Bischof seinen Stuhl zu besteigen gehindert und andere Übergriffe sich erlaubt hatten.

Ein schlimmer Nebenhandel schwebte noch wegen des vom Sitze zu York verjagten Bastardbruders Godefred, der sich zu Rom vollkommen rechtfertigte; er wollte dem Unrecht widerstehen und dadurch
11 erregte er Zorn! Innocenz schrieb an K. Richard dat. Lateran 28 April 1199, recht ernstlich darauf dringend, daß der Erzbischof auf seinem Sitz gelassen und der Kirche v. York das Entrissene zurückgestellt würde; Erzb. Walter v. Rouen und ein Abt waren zu Commissären ernannt. Der Primas Hubert stand bei Innocenz nicht mehr recht gut angeschrieben theils wegen dieses Processes, theils weil Hubert, den Mönchen abgeneigt, diese mit Beihilfe des Königs bedrückte und bei seinem Münster dafür Chorherren anstellen wollte; doch Innocenz nahm die Bedrückten kräftig in Schutz, wie verschiedene Schreiben erweisen, die zum Theil mit jenem an den Card. Petrus den Capuaner abgingen, in welchem der Papst dem würdigen Greise recht herzlich dankte für seine rastlosen Bemühungen, die obgleich leider keinen vollständigen Frieden doch wenigstens fünfjährige Waffenruhe zu Stande brachten, dat. Lateran 1 April 1199. Der Cardinal erhielt den Brief
12 ungefähr zu gleicher Zeit mit der Kunde vom Tode Richards, welcher

möglichst lange verheimlicht wurde. Wann und wo und wie starb aber d
der löwenherzige König? Tag und Ort sind nicht ganz sicher zu bezeichnen, und außer Zweifel steht nur, daß er ermordet wurde und daß man die Umstände des Mordes nie aufklärte.

Unter den mancherlei Erzählungen ist am meisten folgende zur Geltung gekommen: Der eifervolle Kreuzprediger Fulco hatte kürzlich den König ermahnt, er solle die noch übrige kurze Lebensfrist benützen, um Buße zu thun, und namentlich seine drei Töchter geschwind versorgen. Als Richard lachend entgegnete, er habe keine zu versorgen, belehrte ihn der Priester: Hoffahrt, Habgier und Verschwendung sind deine drei Töchter, die du schnell aus dem Hause bringen mußt! Nun ja, versetzte der König spöttisch, so gebe ich die erste den Tem- 13
plern, die zweite den Cisterzern, und die dritte den Infelträgern! Die Warnung blieb also fruchtlos. Zur Fastenzeit befand sich Richard in Limousin. Obwohl die Brabançons mit ihrem Führer Mercadé verabschiedet und auf dem Fortmarsche, also wenig Kriegsleute um den König waren, unternahm er doch einen Baron zu züchtigen, den „Vicomte Guidomar v. Limoges, entweder aus altem Groll, oder weil der Vicomte einen großen Schatz gefunden und nur einen Theil dem Lehensherrn ausgeliefert hatte, der das ganze beanspruchte.“ (Pauli 288.) Es wurde die Burg Chaluz angegriffen, die Besatzung bat um Gnade, aber der Tyrann Richard bedrohte alle mit dem Galgen, und deshalb setzte sie sich verzweifelt zur Wehre. Da geschah (am 26 März?) daß Richard, welcher nebst Mercadé spähend die Burg umritt, von einem Pfeilschuß in die linke Schulter getroffen wurde. Das erzörnte 14
seine Mannen überaus, sie legten Sturm an, eroberten den Platz und schonten keine Seele darin ausgenommen den Schützen, der so gut auf den König gezielt. Der Verwundete sollte die Todesstrafe selbst dictiren; aber Richard, der unter den Händen des ungeschickten Feldarztes Lammesgeduld zeigte, verzieh seinem Mörder und ließ ihm sogar 100 Schilling Reisegeld zustecken. (Anders dachte Mercadé; auf seinen Befehl wurde der Schütze alsbald wieder gepackt und lebendig geschunden.) Richard litt „entsetzliche Schmerzen ohne Wehklagen. Am zwölften Tage schickte er nach Fontevrauld, wo sich seine Mutter befand, nannte den Grafen Johann als seinen Nachfolger, empfing die lezte Ölung und verschied im 42ten Lebensjahre am Freitag vor Palmtag.“ (Pauli 290.) Die Erzähler geben 6 April, einer 15

d 8 April (Donnerstag) an, doch dürfte vor Freitag der Tod nicht bekannt gegeben worden sein.

Die vielen Unwahrscheinlichkeiten aufzudecken, an welchen die Erzählung leidet, ist überflüßig und hervorgestellt sei nur, daß ihr zufolge Richard bloß noch geschwind die lezte Ölung empfing und also kein Geistlicher zu ihm gelassen wurde, obwohl er zwölf Tage lang zwischen Leben und Tod schwebte. Und ist nicht dieser Mercadé wie eine unheimliche Gestalt an seiner Seite? Grund liegt genug zu dem Argwohn vor, daß er den Meuchelmord anstiftete und kaum ohne Vorwissen Johanns. Der mit K. Philipp II geschlossene Vertrag bedingte nicht bloß Entfernung der Freibeuterbanden, sondern es war da auch manches besprochen und schon halb und halb ausgemacht
16 worden, was die Erbfolge in den Landen Richards beschlug. Dieser hatte kein ehliches Kind und vernachlässigte die Gm. Berengaria. Wegen des jezt 12 J. zählenden Neffen Arthur mußte ohnehin nun einmal entschieden werden, welch ein Antheil ihm gebüre, und Philipp II, stetsfort seinen Hauptzweck im Auge, bot sein 10jähriges Töchterlein Maria, Enkelin des Flämingers, als Arthurs Braut an auf die Bedingung, daß die französischen Lehen dem Bräutigam bestimmt sein sollten; Johann könne sich wohl mit England und Irland begnügen. Richard wies das Anerbieten nicht von der Hand, scheint auch gleich eingewilligt zu haben, daß Arthur nebst Bretagne Maine, Touraine und Anjou erhalte, und nur über Normandie und Guienne das Loos zu werfen behielt er einer gelegnern Zeit vor. So geheim
17 das alles verhandelt wurde, Johann erlauschte doch nicht wenig davon und glaublich kam es deshalb zu einem bittern Wortwechsel mit dem Bruder.

Ein Erzähler, der wohl mehr wußte als er sich zu schreiben getraute, wirft die Worte hin: „Als Johann das Ableben des Bruders hörte, dessen Hoflager er kurz zuvor verlassen hatte wegen Geldmangel und weil unter den Brüdern gewisse Reibungen entstanden waren,“ so beeilte er sich, die kön. Beamten und Kriegsobersten in Pflicht zu nehmen, versprach reichliche Belohnung und gewann den Seneschal Robert v. Turnham, der ihm den zu Chinon hinterlegten Reichs-Schatz und dieses Schloß und Saumur zur Verfügung stellte. Rasch waren Mercadé und die Mutter Eleonore mit ihren Schaaren bei der Hand, in der Charwoche wurde Le Mans gestürmt, von wo den Knaben Arthur die Mutter Constanze zu K. Philipp flüchtete. „Am

Ostertage (18 April) befand sich Gr. Johann zu Beaufort; Tags
darauf eroberte ihm seine Mutter Angers, dessen Einwohner ebenfalls 18
von einem harten Loose betroffen wurden. Am folgenden Sonntage
(25 April) konnte Johann sich bereits zu Rouen huldigen lassen."
(Pauli 295.) Wäre das alles so geschwind gethan gewesen ohne
schlau getroffene Voranstalten? Die Geschichte lüftet den Schleier
nicht weiter, den eine böse Politik über die Werke der Finsterniß
warf. Sie richtet ihren wehmüthigen Blick auf die Leiche Richards;
still ward selbe im Kl. Fontevrauld zu den Füßen der des Vaters
bestattet und das Herz nach Rouen gebracht. Welch eine Fülle der
herrlichsten Fähigkeiten und seltensten Kräfte trugen diese Heldengebeine!
wer muß es nicht bejammern, daß die Entwicklung und Anwendung
großentheils verkehrt und schlimm ausfiel durch Schuld
der Erziehung und des bösen Beispieles der Eltern? Obwohl Ri- 19
chard als Regent wenig Lob verdient, hatte doch sein Reich Ursache
genug, über die Todesnachricht zu erschrecken; die harte, aber auch
starke Hand des Löwenherzigen verschaffte Ruhe, in deren Genuß
das Volksleben fröhlich gedieh, zumal in den Städten,[1]) denen
seine Gunst und Geldbedürftigkeit die Rechtsame beträchtlich erweiterte,
damit sie den flämischen nacheifern konnten, und der Handel
ging überaus lebhaft. Schon galt der Spruch: „das reiche Eng-

---

[1]) Etwas Ähnliches wie oftmals im nebenbuhlerischen Gent wurde zu London durch einen Demagogen Will. Fitz-Osbert in Scene gesetzt, um die Kette der Patricier zu sprengen. Nachdem der Versuch mißlungen war, durch grelle Anschuldigungen z. B. es sei im Plan, eine vollkommene Oligarchie auszubilden, und schon verlaute die Rede, London brauche keinen König und habe am Lord-Mayor genug u. a. dgl. die Patricier durch einen Hochverrathsproceß zu verderben, reizte der zungenfertige, auch durch seinen langen Bart imponirende Fitz-Osbert den gemeinen Mann zur Steuerverweigerung, überhaupt zur Widersetzlichkeit auf, der Magistrat rief den Primas Hubert, damals noch Großrichter, um Beistand an, Hubert kam Anf. April 1196 in die Stadt, der Langbart aber, statt seiner Citation Folge zu leisten, versammelte auf dem Kirchhofe bei St. Paul Pöbelhaufen, um sie in den Straßenkampf zu führen. Wirklich floß etwas Blut; doch der Demagog verrechnete sich, seine Rotten standen keinem ernsthaften Angriff, er wurde überwältigt, processirt und am 6 Apr. nebst neun Kameraden nach Tyburn zum Galgen geschleift. — Dank verdiente Richards Sorgfalt, Gleichförmigkeit in Maß und Gewicht einzuführen so wie einen gleichförmigen Münzfuß, und dem Wucher der Juden und ihren Betrügereien bei Fertigung der Pfandscheine zu steuern. Geld war das A und das Z.

d land!" und die nun eintretenden unruhvollen Zeiten, die Wirrsale der Regierung des abscheulichen K. Johann machten es erst recht fühlbar, daß man mit Richard Löwenherz noch mehr und Schätzbareres als seinen romantischen Waffenruhm zu Grabe trug.

III. Italien und der Papst; der junge K. Fridrich fällt in die Gewalt Marquards Ende 1200.

e Kleinlich und ärmlich sah es aus um die Throne der Christen-
1 Welt, es ist unter den Kronträgern auch nicht einer zu nennen, der die Eigenschaften und die Mittel besaß, um irgend etwas Großes auszuführen. Innocenz III hätte sämmtlich weit überragt, wäre er auch nicht der außerordentliche Riesengeist gewesen, mit dessen Größe sich gar wenige der geistlichen und weltlichen Fürsten aller Jahrhunderte messen können. Und er ist nicht bloß der Gipfel sondern auch die Achse und der Träger dieser ganzen Zeit bis zu seinem Hintritt, daher die Geschichte sich an dem Faden abspinnt, welcher durch seine Welt umfassende Thätigkeit läuft. Diese äußerte sich aber nicht mit Geräusch, es loderte in ihm kein ungeduldiger Feuereifer, nichts wurde überstürzt und nur allmählig traten daher die gesegneten Erfolge des rastlosen Strebens an's Licht. Daß den vielseitig leidenden Zuständen
2 des Kirchenstaates und Italiens überhaupt in erster Linie Sorge und Mühe geschenkt wurde, versteht sich. Innocenz verließ Rom nach der Feier des Apostelfestes 29 Juni 1198 und besuchte einige Städte, wo sein persönliches Eingreifen nöthig schien, um Kirchliches und Bürgerliches zu ordnen. Rieti erbat die Gnade, daß der Papst zwei neue Kirchen einweihte, und hier dauerte der Aufenthalt vier Wochen lang, dann zwei zu Spoleto 21 Aug. bis 4 Spt. Wie andere war leztere Stadt vom republikanischen Schwindel nur halb genesen, die Volkshäupter hätten den heil. Vater lieber wo anders gesehen, mußten aber dem ungestümmen Verlangen der Menge Rechnung tragen und um dieselbe Gnade bitten, welche Rieti erlangt hatte; am 23 oder 30 Aug. nahm Innocenz die Weihe des dortigen Domes höchst feierlich
3 vor unter ungeheuerem Volkszulaufe. Über Perugia (11—26 Spt.), Todi[1]), Amelia (5 Oct.), Orta und Civita Castellana (8—12 Oct.)

---

[1]) Der Podestà Johann und das Volk v. Perugia erhielten dat. Todi 4 Oct. 1198 unter ehrendster Belobung der standhaften Treue einen Schirmbrief des Papstes sammt der Versicherung, die Stadt nie in andere Hände geben sondern ihr Regiment unmittelbar selbst besorgen zu wollen.

kehrte er nach Rom zurück. Die Ortschaften hatten gehuldigt, auch e
zwei Markgrafen Uguccione und Guido, welchen wohl andere von
des Hohenstaufen Partei gegenüber standen.

Diese, mit Marquard an der Spitze, warb fleißig Verbündete in allen Gegenden auf eine für den Papst sehr bedrohliche Weise; nicht bloß wurde hiedurch das Parteigehetze unterhalten sondern jene Liga verstärkte sich vornämlich durch Kirchenfeinde, durch Bürgerschaften, die ihren Bischöfen das Leben sauer machten, durch gewaltthätige, den Bann verachtende Burgherren, ja durch erklärte selbst schon im Patrimonium trotzig auftretende Ketzer nach Zeugniß der scharfen päpstl. Verfügung, welche dat. Lateran 25 März 1199 der Geistlichkeit, den Consulen und dem Volk v. Viterbo bekannt gegeben 4
wurde. Innocenz war aber nicht säumig, die kräftigsten Maßregeln gegen das Unwesen vorzukehren und nebst den geistlichen Waffen als Landesfürst auch das weltliche Schwert brauchen zu lassen. Er wendete vom Eigenen große Summen auf, um beträchtliche Mannschaft in's Feld zu stellen, und dieselbe wurde durch eine Liga unterstützt, deren Haupt die Stadt Spoleto war und welcher, vom Papste bewogen, auch die meisten Städte Tusciens beitraten; Arezzo blieb erzghibellinisch und Pisa, ungeachtet der von Innocenz mannigfach ausgezeichnete Erzb. Ubald sich alle Mühe gab, die Bürgerschaft beßer zu stimmen. Die Verfeindung mit Lucca und Florenz war Haupthinderniß. Ebenso zeigte sich Orvieto zwar nicht ghibellinisch aber doch widerspänstig, weil es durchaus den Nachbarort Acquapendete 5
unter sich bringen wollte, was Innocenz nicht zugab. Nachdem diese Gegend bis über Chiusi und Citta di Castello hinaus der päpstlichen Oberherrlichkeit wieder unterworfen und das Gränzbollwerk Radicofani wie auch Montefiascone noch stärker befestigt worden war, zog das kleine Heer über den Apennin, um die weitern Herrschaften der Röm. Kirche, als Bertinoro und mathildische Erbgüter, wo fast überall Clerus und Volk unter hartem Drucke seufzte, von den ghibellinischen Grafen und Vögten zu befreien.

Viel Licht gibt, was Innocenz in einem Schreiben an den Bischof v. Cesena dat. Lateran 13 Dec. 1198 sagt: „Da der geliebte Sohn Cencius (Cinthius) Cardinalpr. tit. s. Laurentii in Lucina aus den Marken zurückkehrte, wo er als apost. Legat aufgestellt war, trug er Unserm Oberhirtenamte vor, es sei nöthig geworden, die Stadt Cesena sammt Gebiet zu interdiciren, indem die Cesenaten, mit Marquard zusammen 6

6 verschworen, auf wiederholte Mahnung zur Treue gegen die Kirche nicht zurückkehren wollten. Nun aber versichert Uns dein Brief und zugleich eine Bittschrift des Volkes v. Cesena, die Freundschaft für Marquard sei völlig erloschen und statt dessen ein Bündniß mit den übrigen Städten der Romandiola beschworen worden ꝛc." Es wird also der Bischof zur Aufhebung des Interdictes ermächtiget. Diese Liga hatte den Erzbischof v. Ravenna zum Haupte, mit welchem es bald über Bertinoro zu Mißhelligkeiten gekommen wäre; jedoch Innocenz schlug klüglich den Mittelweg ein und ließ einsweilen den Erzbischof in Besitz, nur die Rechte der Röm. Kirche vorbehaltend. Eben so machte er es in der Regel mit den mathild. Gütern; meistens waren sie von einer Nachbarstadt unter Obhut genommen wor-
7 den und die Bürger bestritten das Eigenthumsrecht der Röm. Kirche nicht. Jedoch die Mühewaltung und der Kostenaufwand waren nicht als etwas Kleines anzusehen und man legte dem heil Vater manches Rechenexempel vor, das ihm hätte den Kopf warm machen können, wäre nicht ruhige Überlegung der Grundzug seines Charakters gewesen. Niemand verstand beßer als er an sich zu halten und den rechten Zeitpunkt abzuwarten.

Oberitalien verursachte ihm viel Verdruß und Sorge. Bei Verona war ein Erzpriester auf offner Straße von einem adelichen Cleriker und dessen Banditen angefallen und erschlagen worden; sehr lesenswerth ist das päpstl. Strafurtheil dat. Civita Castellana 9 Oct. 1198. Fortwährend gab es Reibungen zwischen den Städten, meistens wegen der Handelschaft, und am schlimmsten erging es den
8 Bisthümern und Abteien. Ezzelin, jezt Führer der Ghibellinen, hatte sich in Padua zum Podestà wählen lassen zu dem Zwecke, damit ihn bald auch Vicenza zum Herrn annehme, durch Bassano und Padua in die Zange gefaßt; dieses geschehen wollte man in Bund mit Trevigi endlich den lang entworfenen Plan ausführen und die Bischöfe v. Ceneda, Feltre und Belluno auf's Gnadenbrod setzen, und später vielleicht auch noch den Patriarchen v. Aquileja. Ezzelin erfocht (Anf. 1198? über Azzo v. Este?) einen Sieg bei Carmignano, Vicenza wußte sich keinen andern Rath als in Verona um Hilfe zu betteln und sie mit einem Theil des Stadtgebietes zu erkaufen, wodurch allerdings ein leidlicher Friede erlangt wurde; allein statt von Padua hing man nun von Verona ab, und das war kaum vortheil-
9 hafter. Indeß befehdete Trevigi jene drei Bischöfe und in barbarischer

Weise. Ausführlich sind die verübten Frevel in der lezten päpstl. e
Straffentenz dat. Lateran 26 März 1199 dargelegt: Nach mancherlei
Verwüstungen, wobei selbst Kirchen nicht geschont wurden, hatte
Patr. Gottfried über Consulen und Räthe der Stadt Trevigi Bann
und Interdict verhängt. Urban III lösete die Censuren, durch Ver-
sprechungen getäuscht, die nicht erfüllt wurden. Als sich Kr. Fridrich
mit den Lombarden sezte, wurde der Streit vor ihn gebracht und der
kaiserl. Ausspruch entschied, daß Trevigi durchaus kein Recht habe
auf die Güter der drei Bisthümer, aber des Kaisers Wort ward ver-
achtet wie das des Papstes. Bei einem Einbruch in das Gebiet v.
Feltre und Belluno schleppte man 200 Personen des beßern Standes
fort und ließ sie lange zu Trevigi im Kerker schmachten. Bischöfe,
Legaten, Schiedsgerichte arbeiteten an Beilegung des Processes; die 10
Trevisaner versprachen endlich, das Urtheil der Vermittler anzunehmen,
aber unter dem Scheine des Friedens lockten sie den Bischof v. Bel-
luno in die gestellte Falle, schleppten ihn gefangen fort und ließen
zu, daß er von einem tollen Pöbelhaufen erschlagen wurde. Jezt
(1197?) befahl Cölestin III Bann und Interdict auszukünden und
untersagte jeden Verkehr mit der bischofmörderischen Stadt.

Sie ordnete zwar an den neuen Papst Bittsteller ab und Inno-
cenz beauftragte die Bischöfe Cardinal Adelard v. Verona und Heinrich
v. Ferrara, die Sühne einzuleiten; aber statt der Citation dieser Le-
gaten Folge zu leisten, obsiegten die Böswilligen in der Stadt, so
daß man öffentlich mit der Kirche brach, das Verrufen der vom
Cardinaldiakon Gregor tit. s. M. in porticu eingeschärften Constitu-
tion betreffs der Kezer gewaltsam hinderte, und recht keck gemacht 11
durch ein Handelsbündniß mit Vicenza und Verona den beschwornen
Gottesfrieden umstieß und Ceneda sammt der Kathedrale in Asche legte
und gänzlich verwüstete. Daher nun obige Sentenz, welche nicht bloß
verfügte, daß der Patriarch v. Grado und der Bischof v. Gurk aller-
wärts die feierliche Auskündung des Bannes und Interdictes anordneten,
sondern auch der Stadt Trevigi die Würde eines bischöfl. Sitzes nahm
und ihre Handelsleute außer den Frieden sezte; jede Obrigkeit solle
auf sie fahnden, ihre Waaren in Beschlag nehmen und ihre Personen
unter Schloß und Riegel thun. Die von so furchtbarer Strafe Ge-
troffenen trozten noch eine Zeit lang, weil manche Städte den Ver-
kehr nicht abbrachen und selbst gewissenlose Vasallen der befehdeten
Bischöfe und des Patr. Peregrin II sich zum Feinde schlugen, um so 12

e die Kirchenlehen in Eigenthum zu verwandeln. Erst als Venedig, in welcher Stadt Patr. Peregin ein Haus kaufte und Bürgerrecht erwarb, gegen Trevigi Hilfe leistete und den Handel dahin sperrte, schlug die Stunde des Sturzes für die gottlose Sippe, durch deren Wahnsinn die wohlhabende Stadt tief heruntergebracht wurde.

Auch in Lombardien spuckte ähnliche Frevelhaftigkeit; zum Glück fehlte es nicht an wackern Bischöfen und sie hatten an Erzb. Philipp v. Mailand einen ziemlich entschlossenen Vormann. Innocenz beehrte ihn mit manchen Aufträgen; dat. Rieti 8 Aug. 1198 gab er auf Bitte der Erzbischöfe v. Mailand und v. Ravenna und der Bischöfe v. Vercelli, Tortona, Piacenza, Parma, Lodi und Modena dem trefflichen B. N** v. Faenza Erlaubniß, die zu Pavia einhellig auf ihn
13 gefallene Wahl anzunehmen. Einen böszüngigen Sachwalter der Mailänder-Kirche Namens Passaguerra traf der Bannstrahl und brach seinen Trotz. Parma und Piacenza haderten arg um die Rechte auf Borgo S. Donnino, und Innocenz drang dat. Lateran 27 Apr. 1199 in den Mailänder und dessen Suffragane, daß sie allen Ernstes sich in's Mittel legen sollten; denn ganz Lombardien erscholl darob von Waffengerassel. — Die v. Vercelli und v. Novara hatten viel Widerwärtiges zu befahren; deshalb ward das Interdict auf Casale gelegt und auf die Stadt Novara, welche ihren Bischof Petrus zur Flucht nöthigte; dat. Lateran 13 Dec. 1199 übertrug Innocenz dem Propst Oldebert zu Novara ausgedehnte Jurisdictionsgewalt, und 17 Oct. 1200 kündigte er den Consulen und dem Volk die gleiche Strafe an, welche über Trevigi verhängt worden, und ermahnte den gesammten Clerus die Stadt zu verlassen, wenn binnen einem Monat
14 keine Beßerung erfolge. Erzb. Philipp und seine Suffragane ließen sonntäglich in allen Kirchen bei angezündeten Kerzen und unter Glockengeläute den Fluch bekannt machen, welcher auf Novara lag. Nur nach Erschöpfung aller Mittel der Güte wendete Innocenz Schärfe an und zwar nachhaltig, so daß sein Verfahren jeden Freund der Ordnung und Gerechtigkeit mit Freude und Vertrauen erfüllte, die Bösen aber eingeschüchtert wurden. Nichts lag ihm mehr am Herzen, als die Welt zu überzeugen, daß er kein Haar breit vom Wege des Rechtes abweiche, schwer verpönte er an seinem Hofe jede Bestechlichkeit und konnte daher auch andern geistlichen Gerichtshöfen z. B. denen Lombardiens dat. Todi 2 Oct. 1198 das Gleiche nachdrücklich ansinnen; zahllos waren die Rechtshändel, die vor ihn gebracht wür-

den, und welche zu erledigen er wöchentlich drei Consistorien vorsaß. e
Wahrlich Innocenz überblickte und regierte die ganze Christenwelt,
wie es kaum je noch erlebt worden war.

In Italien wendete sich allmählig vieles zum Beßern, zuvör- f
derst das Kirchliche, und es wäre früher und vollständiger geschehen, 1
hätte nicht der herrschsüchtige Marquard für seine Umtriebe unter dem
Adel beider Sicilien Helfer gefunden, um noch ein Paar Jahre lang
die ausschweifendsten Pläne zu verfolgen. In den Marken entwich
ihm bald der Boden unter den Füßen; dat. Lateran 17 März 1199
schrieb daher Innocenz freudig den Consulen und dem Volke v. Jesi,
der aus der Mark zurückgekehrte Legat Cardinalpr. Jo. tit. s. Priscae
habe berichtet, es seien dort alle Städte auf die Bahn des Gehorsams
gebracht ausgenommen Camerino und Ascoli, von welchen aber auch
demnächst Unterwerfung zu hoffen stehe.[1] Marquard ließ hier eins-
weilen seine Beute fahren, weil ihm durch das Ableben der Kaiserin
Constanze Aussicht eröffnet wurde, die Regentschaft des ganzen
Königreichs Sicilien zu überkommen. Constanze, welche für sich und 2
ihr Söhnchen in die Hände des Cardinalb. Octavian v. Ostia dem
Papste als Oberlehnsherrn für die Lande dies- und jenseits des
Faro aufgeschworen hatte, ermangelte kaum des guten Willens, aber
wohl der geistigen Kraft, um den das Reich zerfressenden Übeln, die

---

[1]) Während die Mark Ancona beruhigt wurde, fing es wieder an der Gränze Tusciens zu gähren an. Innocenz hatte eine Felsenburg zwischen Arezzo und Citta di Castello niederbrechen lassen, die nämliche in welcher der Cardinalb. Octavian v. Ostia gefangen saß 1193, als ihn Mrkgr. K. Lützelhard (Muscaincervello) bei seiner Rückreise von der französ. Legation wie einen Spion verhaftete. Auf. April 1199 meldeten nun der Bischof und der Podestà v. Citta di Castello, daß Arezzo sich mit den Markgrafen verbündet und beschlossen habe, gleich nach Ostern die Waffen zu ergreifen und vor allem jene Burg wieder herzustellen u. s. w. Innocenz schrieb sofort nach Arezzo und es scheint doch, daß sein ernstes Wort Eindruck machte. — In Orvieto arbeitete ebenfalls ketzerisch-schismatisches Gift; auf Bitte der Katholiken sandte Innocenz einen trefflichen Mann, Petrus v. Parenzo, als Rector, welcher unter großem Jubel im Febr. 1199 seinen Einzug hielt. Als er aber, Hand in Hand mit B. Richard, auf Zucht und Ordnung drang, Fastnachts-Ausgelassenheiten verbot, schmähende Ketzer zur Rechenschaft zog, die schlimmsten einsperrte, Gesindel auspeitschte, da schwoll dem Drachen der Kamm, Meuchelmord schaffte den edlen Rector bei Seite, welchen das jammernde Christenvolk nicht mit Unrecht als einen heiligen Martyrer pries und zu verehren anfing.

f hauptsächlich in den Adelsparteien, in den geld- und einflußreichen
Mauren und Juden und in der Verkommenheit des großentheils
griechischen Clerus wurzelten, abzuhelfen und den Wünschen des heil.
Vaters zu entsprechen. Leider gaben selbst die Prälaten Anstoß, so
in dem langen Processe zwischen den Erzbischöfen v. Rossano in Ca-
labrien und Monreale bei Palermo; lezteres war eigentlich ein Filial
der Benedictiner v. Cava. Am 1 Nov. 1198 erhielt der sich sonder-
bar windende Erzbischof v. Reggio wieder einen päpstl. Auftrag
betreffs dieser Sache, und 13 Nov. der v. Neapel Verweis, weil
der Sohn eines Grafen über 20 Pfründen in seine einzige Tasche
3 gesteckt hatte. B. Walter v. Troja, der Reichskanzler, hat allmählig
einen politischen Sinn enthüllet, dem das Loos der Kirche wie eine
Nebensache galt. Um die kirchliche Wahlfreiheit sicher zu stellen und
doch auch der Krone ein Ehrenrecht einzuräumen, bestimmte Innocenz
weil es Streit gegeben hatte: die Wähler eines Bischofs sollen ganz
canonisch verfahren, dann aber am Throne die königl. Zustimmung
nachsuchen und der Gewählte nicht eher auf seinen Stuhl gesetzt
werden noch bischöfliche Gewalt üben bis jene Zustimmung sammt
päpstlicher Approbation erfolgt ist.

Alle diese Schreiben scheint der Cardinalb. Octavian mitgenom-
men zu haben, da er im Nov. wieder nach Sicilien abgeordnet wurde
auf Bitte glaublich der schwer erkrankten Constanze, die den bald
14 J. zählenden Fridrich krönen zu lassen wünschte. Der Papst redet
im Empfehlungsbriefe so, daß man entnimmt, es seien die Zustände
4 auf beiden Seiten des Faro nunmehr ruhig gewesen. Im Dom zu
Palermo ging (15 oder 22 Nov.) die Krönungsfeier prächtig vor
sich und nicht lange darnach, vielleicht am 27 Nov. schon oder im
Dec. starb Constanze 44 J. alt. Sie machte noch ein Testament
und bat darin den Papst, als Vormund ihres Sohnes die Regierung
(balium) des Reiches in seine väterliche Hand zu nehmen; eine große
Geldsumme war zur Deckung der Kosten angewiesen. Behagte das
manchen Großen nicht, so wurde ihr Unmuth erst recht heftig, als
der Papst genehmigte, daß von den drei Erzbischöfen v. Palermo,
Capua und Monreale und dem Kanzler B. Walter fernerhin die
Erziehung Fridrichs und die Reichsverwaltung besorgt werde; nicht
lange so hatten sich die Unzufriedenen mit Marquard verständigt, der
zwar jezt nicht viel mehr außer der Grfsch. Molise besaß, aber nebst
5 dem Freunde Gr. Dietpold v. Acerra leicht ein starkes Heer von

deutschen und andern Söldnern auf die Beine bringen konnte. Um 5
seinem Raubkriege einen rechtlichen Anstrich zu geben, wurde das Mährchen erdacht und erzählt, es sei glücklich Heinrichs VI unterschlagenes Testament aufgefunden worden, in welchem zu lesen, daß der hochverständige und hochverdiente Herzog Marquard „summus Imperii Justitiarius" bis zur Mündigkeit Fridrichs das Reich zu verwesen habe.

Bevor er die Fahrt nach Sicilien antrat, schien nöthig, den Besitz in Apulien zu sichern, und nichts wäre erwünschter gewesen, als wenn sich der thatkräftige Abt Roffrid v. Monte Cassino und der Erzbischof v. Benevent hätten gewinnen lassen. Lezterer neigte das Ohr, aber Roffrid erklärte das vorgebliche Testament des Kaisers
für ein Lügenwerk und wagte dem Angriff zu stehen. Marquard, 6
der sich ohne weiters Balie des Königreichs Sicilien betitelte, stürmte alsbald daher und S. Germano fiel durch Feigheit der Besatzung in seine Gewalt. Beßer hielt sich M. Cassino. Innocenz hatte gleich dem Neffen Lando, Rector Campaniens, befohlen, dem bedrohten Abt mit 500 Geharnischten und 100 Armbrustschützen zu Hilfe zu eilen, auch den Ludwig v. Aquila Gr. v. Fondi, und die v. Caserta, Theate u. A. befeuert, daß sie gegen den deutschen Tyrannen, den falschen, herrsch- raub- und rachsüchtigen, längst gebannten Feind der Kirche und der Gerechtigkeit zu den Waffen griffen. Mehr noch als dieses soll aber ein Naturereigniß, das man für wunderbar hielt, die höchste Gefahr vom Erzkloster abgewendet haben Am Tage des heil. Maurus (15 Jäner 1199) stieg plötzlich ein Gewitter auf und
entlud sich beim Brausen des Orkans so gewaltig in Hagel und 7
Regen, daß die Gezelte und Hütten der Belagerer vernichtet, selbst Menschen getödtet wurden, und da die Gegner solche Verwirrung zum Angriff benützten, ging es eilfertig rückwärts; selbst S. Germano mußte Marquard wieder räumen, und übte an dieser und andern Ortschaften barbarische Rache. Innocenz ertheilte hievon dat. Lateran 25 Jäner den vier Erzbischöfen und dem Bischof v. Troja erfreulichen Bericht, verlangte aber das von der Kaiserin angewiesene Geld, um mehr Mannschaft in Sold nehmen zu können, und stellte ihnen und zugleich den weltlichen Großen vor, wie unsinnig es wäre, würden sie jezt nicht ihre Kräfte anstrengen und vereinigen; er fragte, ob sie etwas Schrecklicheres ersinnen könnten als wenn dieser gott-
lose Wüthrich die Oberhand gewänne! Jezt schickte er den staats- 8

f klugen und charakterfesten Cardinaldiakon Gregor s. M. in porticu (de Crescentio?) nach Sicilien als seinen Stellvertreter; denn B. Octavian war für die französische Legation ersehen.

Spätestens im März scheint es geschehen zu sein, daß der besonders gefürchtete Dietpold in die Gewalt des Grafen v. Caserta gerieth. Innocenz bezeigte dem Grafen schmeichelhaft seine Freude über den guten Fang und ermahnte zur Vorsicht: er solle sich ja auf keine Unterhandlung einlassen, kömmt die Stunde hiefür, so werde man päpstlicherseits sorgen, daß wie die Ehre des Königs und die Ruhe des Reiches so auch ein ansehnlicher Gewinn des Grafen daraus hervorgehe. Wirklich stand es nicht lange an, und Marquard ließ
9 die demüthige Bitte um Lösung des Bannes und die Versicherung hören, er wolle sich jeder Buße unterziehen. Drei Cardinäle, B. Octavian v. Ostia, Priester Gregor tit. s. M. Trastevere und Hugolin Diakon tit. s. Eustachii empfingen ihn (noch vor oder um Ostern) zu Veroli, und da er den Titel Balie abzulegen und sich nicht weiter in Siciliens Angelegenheiten zu mischen versprach, so ward ihm die Absolution zu Theil. Einige Monate hielt er sich dann dem Anscheine nach ruhig; aber insgeheim wurden neue Karten gemischt, mit der Hoffnung nebenbei, es werde der gute Papst doch noch zugeben, daß ein erprobter Held und Staatsmann dem königlichen Knaben zum Schutze diene. Die Gründe mögen in dem Schreiben an Innocenz, das wir nicht mehr haben, gar schön auseinandergesetzt gewesen sein;
10 jedoch womit hätte Marquard verdient, daß man seinen schönen Worten Vertrauen schenkte? und ließ sich, trat er in Sicilien auf, etwas anderes als Erneuerung der heftigsten Parteikämpfe erwarten? Innocenz antwortete im Augst 1199 „dem edlen Manne Marcovald Seneschal des Reiches: Wenn du der Menge und Größe deiner Ausschreitungen gedenken und daneben die Milde betrachten willst, welche hinsichtlich deiner der apost. Stuhl vorwalten ließ, so wird dir Unsere Forderung nicht bloß gerecht sondern gnädig erscheinen; denn viele und ausgezeichnete Gottesgelehrte halten dafür, es wäre kaum eine würdige Genugthuung zu nennen gewesen, hätten Wir auch auferlegt, du sollest über Meer schiffen und in Vertheidigung der Geburtsstätte des Herrn Blut und Leben opfern.“ Unmöglich sei es, die Bitte zu bewilligen um Nachlaß des Versprechens, auf die Balie
11 zu verzichten. „Es setzt uns in Erstaunen, daß du jezt noch wagest, dich Balie und Procurator des Reiches zu nennen, obwohl dieses in

dem Schreiben an Uns zum Theil künstlich verdeckt worden ist." Nach f
väterlicher Ermahnung schließen die Worte: „Weil die drei Cardinäle meldeten, du wünschest einiges unmittelbar mündlich Uns vorzutragen, so eröffnen Wir, daß es Uns angenehm ist, wenn du vor Uns erscheinest, und sobald die Anzeige kömmt, daß du auf dem Wege bist, werden Wir dir sicheres Geleit besorgen."

Der Verschmitzte hatte aber etwas ganz anderes im Sinn als vor dem heil. Vater zu erscheinen. Durch die Sühne um Ostern war auch Dietpold zur Freiheit gelangt; der alte Graf v. Caserta 12
starb und der Sohn Wilhelm wurde Dietpolds Eidam und Waffenbruder. Nicht wenige Barone dies- und jenseits des Faro traten in die Verbrüderung, maurische Häuptlinge auf der Insel ließen sich auch einfädeln und — noch das anziehendste — ein gefürchteter Korsar, der dicke Wilhelm genannt, erbot sich, bei Eroberung Siciliens mitzuhelfen; er rief natürlich seine Kameraden herbei. Als Innocenz etwa im Sept. nach Sicilien berichtete, Marquard habe abermals seine eidliche Zusage gebrochen, und frech in Schreiben an ihn und an die Cardinäle sich den Titel Balie beigelegt und erklärt, weder Gott noch Menschen könnten ihn verpflichten, stille sitzen zu bleiben, weshalb der Bann neuerdings auf ihn gelegt sei; da schiffte sich der frevelhafte Abentheuerer bereits ein, und bald vernahm man, daß er reißende Fortschritte machte. Innocenz forderte dat. Lateran 24 Nov. 13
1199 Edle und Bürger, Hohe und Niedere in Sicilien auf, mannhaft im Kampfe zu stehen gegen die mit dem Bannfluch beladenen Kirchenfeinde und Verbündete der Saracenen, nämlich gegen Marquard und seinen Bruder Oddo v. Laviano, und Dietpold und dessen Brüder und den dicken Wilhelm; man könne den Saracenen alles Gute zusichern, wenn sie in der Treue des Königs beharren, auch dürfen Pilger, welche nach dem heil. Lande fahren wollen, zuvor am Kampfe wider Marquard Theil nehmen, um den Ablaß zu gewinnen. Bald werde ein zahlreiches Heer landen nebst Cardinalpr. Cencius tit. s. Laur. und den Erzbischöfen v. Neapel und Tarent. „Gränzenlose Schmach über euch und Spott und Verachtung der Mit- und 14
Nachwelt, wenn ihr euch nicht treu und standhaft erweiset!" rief der Papst zum Schlusse aus in trüber Ahnung des Schlimmen, was erfolgte. Die sicilianische Regierung brach zusammen wie ein morscher Stecken, und den lezten Druck gaben eigentlich die Pisaner.

f Ihre Eifersucht auf Genua fühlte sich neu gestachelt, als nach dem Ableben des Kaisers die Witwe Constanze und der Papst, zum Theil wegen der Kreuzfahrt, jener Republik gute Worte gaben und eine Ausgleichung zu Stande kam, die den Genuesern die frühern Rechte zurückstellte und sie wohl noch vermehrte, namentlich in den Hafenplätzen Messina und Syracus. Obgleich Innocenz wie Cölestin III Pisa mit Gnaden bedachte und den Erzb. Ubald als Primas bestätigte zur beßern Sicherung des Antheils an Sardinien, es genügte der Habgier nicht. Kaum ohne Einwirkung des Hohenstaufen
15 Philipp verstand sich Pisa insgeheim mit Marquard und schickte im Spt. 1199 Schiffe nach Salerno, welche den Marquard selbst oder doch einen Theil seiner Schaaren nach Sicilien brachten. Messina bekamen sie nicht in ihre Gewalt, aber Syracus; der Erzbischof und die angesehensten Einwohner wurden ausgetrieben, und vor allem die Genueser. Auf die Beschwerde des Papstes entgegnete der Podestà v. Pisa zwar ehrerbietig, wollte aber glauben machen, ohne sein Vorwissen haben Pisaner dem Marquard beigestanden, und er könne sie um so weniger heimrufen, weil sonst die Angehörigen der Republik in Sicilien ganz ohne Schutz wären. Innocenz widerlegte die Ausflüchte dat. Lateran 4 März 1200 und forderte mit allem Nachdruck, daß man sich vom gebannten Marquard lossage und dem jungen K. Fridrich helfe, wenn nicht alle Privilegien zu Verlurst
16 gehen sollen. Noch im Dec. 1199 erließ Innocenz ein Schreiben an die Saracenen Siciliens, um sie in der Treue zu bestärken, warnte vor den trügerischen Versprechungen Marquards und gab Zusicherung, daß die Milde des apost. Stuhles ihnen lieber noch mehr Erwünschtes zugestehen als das bereits Zugestandene verkümmern werde. Zu ihrem wie zum Schutze des Königs werde demnächst ein zahlreiches Heer landen, dessen Führer Cardinalpr. Cencius, die Erzbischöfe v. Neapel und Tarent und die päpstl. Neffen Marschall Jakob und Obert v. Palembaro. Unterm 3 Febr. 1200 zeigte Innocenz die bevorstehende Ankunft dieser Streitmacht den Grafen, Baronen, Amtleuten, Richtern und Bürgern Siciliens an mit ernster Mahnung, endlich die Säckel aufzuthun, da sie bisher zur Vertheidigung ihres
17 Thrones nichts geleistet, während er so viel aufwendete und sich sogar mit Schulden belud. „Wir sind vor Gott und Menschen gerechtfertigt, wenn über euch, da ihr selbst kein Opfer bringen wollet zu euerer Rettung, Unglück hereinbricht." — Zuerst landeten bloß

200 Gleven mit Card. Cencius und Marschall Jakob zu Messina; f
als man aber erfuhr, daß Marquard, vorzüglich durch Mauren verstärkt, auf Palermo losrücke, da wurde der Papst inständig gebeten, mehr Mannschaft nachzuschicken, und es geschah. Hierauf sah sich der Neffe Jakob in Stand gesetzt, der belagerten Hauptstadt zu nahen, wodurch die vom schlauen Marquard angesponnenen Unterhandlungen kurzweg abgerissen wurden; denn der Papst gebot auf das ernstlichste, dem Trugvollen kein Gehör zu schenken. Derselbe hatte Monreale eingenommen und bedrängte Palermo schon seit drei Wochen.

Eben als der Entsatz nahte, nebst Kanzler Walter und Erzb. 18
Bernard v. Messina und B. Jo. Cicala v. Cephalonia u. a. kön. Räthen, lief (17 Juli) Erzb. Anselm v. Neapel mit drei Galeeren und einer Buze im Hafen ein, und nun schrie Alles: Keinen Frieden mit dem excommunicirten Kirchenfeind! auf zu den Waffen! und am Donnerstag 20 Juli wurde ein allgemeiner Angriff auf Marquards Stellung bei Monreale unternommen; Marschall Jakob wünschte baldige Entscheidung, denn die Söldner kosteten schwer Geld und die Kasse ward leer. Er trug glücklich den Sieg davon, Marquard mußte fliehend sein Geräthe im Stich lassen und man fand darunter das echte Testament Heinrichs VI, worin die Worte: „Unserm Seneschal Marquard befehlen Wir, daß er den Ducat v. Ravenna, die 19
Herrschaft Bertinoro und die Mark Ancona beim Herrn Papst und der Röm. Kirche als Lehen nachsuche und dafür und für Medisina und Argelata den Treueid leiste 2c.“ Als der Kampf am heftigsten war, machte des Kanzlers Bruder Graf Gentilis einen Ausfall aus der Stadt Palermo auf maurische Schaaren, bei welchen 500 Pisaner, und richtete eine blutige Niederlage an; der Führer der Mauren blieb. Als der eigentliche Held des Tages und Retter aus der Noth wurde aber Jakob jubelnd begrüßt, da er die beutebeladenen Schaaren in Palermo einführte, und dankgerührt ernannte ihn der junge König zum Grafen v. Andria. Verzog sich schon hierüber das Gesicht mancher im Rathe, so offenbarte sich das Übelwollen erst recht als der Kostenpunkt zur Sprache kam. Unmöglich war Geld aufzutreiben, 20
um die fremden Schaaren noch länger zu besolden; Jakob erklärte also, er müße sich mit denselben entfernen, und man wünschte ihm trocken eine glückliche Reise. Nicht lange, und Innocenz mußte vernehmen, daß der längst verdächtige, so eigenmächtige als verschwenderische Kanzler und sein Bruder einen Freundschaftsvertrag mit

f Marquard errichteten, so daß sie drei zusammen (die Erzbischöfe v. Palermo und v. Reggio waren gestorben) nun die Regenten spielten und den 16jährigen König als Puppe gebrauchten. Die Unsinnigen! bildeten sie sich ein, den Kampf mit dem unbesiegbaren Giganten der Zeit bestehen zu können? —

IV. Guriden, Chowaresmier, Ejubiden. Kr. Alexius III in steigender Noth bis 1200.

g Innocenz wußte gut, daß der Boden auf der Insel Sicilien für
1 den waghalsigen Abentheuerer Marquard und seine Gesellen nicht haltbarer sei als der in den Marken und in Apulien gewesen, und sah den baldigen Untergang der Frevler voraus; aber ihr Treiben verursachte ihm doch bitteres Herzenleid, vornämlich deswegen weil so die Anstalten zur Kreuzfahrt in's Stocken geriethen, an welchen er seit der ersten Stunde seines Pontificates mit glühendem Eifer arbeitete, da die Wiedereroberung Jerusalems sein innigstes Verlangen war, und nicht bloß die flehentlichsten Bitten um Hilfe aus Syrien vor ihn gebracht wurden sondern auch unabsehlicher Hader unter den muhammedanischen Fürsten und völliges Ausgeistern des Kalifates zu Bagdad hoffen ließ, daß die Bekreuzten jezt auf keinen solchen Widerstand stoßen würden wie in den Tagen Saladins. Wenige Worte
2 genügen, um den Wechsel der Ereignisse ostwärts von Syrien bis 1208 der Hauptsache nach an's Licht zu stellen; sie sind eine Kette von Kriegen und Umwälzungen gewöhnlicher Art, ein Länderverwüster drängte den andern und alle wetteiferten nur, ihre Namen schrecklich zu machen. Am hervorstechendsten ist zuerst das Aufthürmen der Guriden-Macht durch die Brüder Schahab-eddin und Gejath-eddin; nachdem ihnen 1182 die Ghasnaviden völlig unterlegen waren, wendete Ersterer seine Waffen gegen Hindostan und eroberte Delhi, der Bruder aber überzog Persien, und Nishapur, Hamat, Meru mußten seine Peitsche küßen. Hier kam es zum verhängnißvollen Zusammenstoß mit den Chowaresmiern, mit Sultan Tagasch dem Aliden, der den Seldschucken schon Reï, Aderbidschan, Hamadan, Isfahan entrissen hatte, und selbst Bagdad bedrohte.

Der Kalif Ahmed (VI) Naser zitterte, und da die Seldschucken
3 keinen hinreichenden Schutz mehr boten, suchte er den der Guriden, welche nicht unterließen, die Sprache eifriger Sunniten zu reden. Er schien keine schlechte Wahl getroffen zu haben; denn der fürchterliche

Tagasch starb 2 Aug. 1200 und der Sohn Muhammed Kothbeddin, g
welchen er zum Statthalter über Persien gesetzt hatte, konnte nicht ohne Schwierigkeit die Nachfolge erringen; er obsiegte zwar, aber der Prätendent Hendu Chan, Bruderssohn des Tagasch, wendete sich um Hilfe an den Guriden Gejatheddin, der freudig die Gelegenheit ergriff, solchen Zwist auszubeuten. Hoch wuchs die Gefahr für Kothbeddin; sie wurde noch abgewendet erstens durch das Herbeirufen raubgieriger Tatarenschwärme, und zweitens durch des Gejatheddin plötzlichen Tod 1202. Der Bruder Schahab-eddin flog zwar unverweilt aus Indien herbei, allein der Chowaresmier unterwarf
sich doch inzwischen ganz Persien, und die Fortsetzung des Krieges 4
wurde dem Guriden noch durch Unruhen in den östlichen Provinzen und wie scheint durch einen Angriff erschwert, welchen der mit Kothbeddin verbündete neue Attila, Dämudschin, von Norden her machen ließ. Schahab-eddin verstand allerdings die dem Aliden gefährlichste Waffe zu gebrauchen, er rief die rechtgläubigen Moslem auf gegen den Ketzer und Bundesgenossen der Götzendiener, rief sie auf zum Schutze des heiligen Kalifen, und weil er auf diese Weise wirklich Zulauf erhielt, namentlich von Türken, und selbst ein jüngerer Bruder Kothbeddins, der den Henker fürchtende Aly Schah zu ihm flüchtete, ging es wieder vorwärts so daß der zaghafte Naser, welcher dem siegenden Kothbeddin in den frömmsten Worten seine Unparteilichkeit versichert hatte, schon heimlich den Guriden zu ermahnen und zu
bitten wagte, er möchte nicht säumen, die Chowaresmier und Tataren 5
von Bagdad abzutreiben; die große Handelsstadt widerstand noch dem Alles überschwemmenden und zerstörenden Strome, und scheint mit Kothbeddin einen Vertrag abgeschlossen und etwas Ruhe erkauft zu haben. —

Dieser befand sich gegenwärtig in bedenklicher Lage und daß er, um sich daraus loszuwickeln, eine Unthat mehr nicht scheute, darf man dem Ruchlosen wohl zutrauen. Als Statthalter in Persien hatte er ein mal das Schwert gebraucht, um die Assassinen, welche seinen Vezier meuchelten, auszurotten; er brach einige Burgen, konnte aber ihren Hauptsitz Alamut nicht einnehmen, und scheint es dann für vortheilhafter erachtet zu haben, den Zorn in Huld zu verwandeln und ihre Dolche zu Werkzeugen seiner Politik zu machen. Recht 6
zur gelegenen Zeit durchbohrten Assassinen den Schahab-eddin im März 1206; sterbend soll er die Türken „seine lieben Kinder" für

6 Erben aller Schätze und Lande erklärt haben, und wo nicht, so erklärten sie sich selbst für solche, und wehe jenen, die etwas einwendeten! Des Ermordeten Neffe Mahmud that es und suchte sich als Sultan zu behaupten, zu welchem Zweck der Schwache nun Kothbeddins Freundschaft erbat, und um sie zu erkaufen, lieferte er ihm seinen Bruder Aly Schah aus; doch das Reich der Guriden fiel unaufhaltsam auseinander. Mahmud hielt sich ein Paar Jahre in Chorasan, von Kothbeddin abhängig; dann mit ihm verfeindet fiel er sammt Aly, der sich wieder empört hatte, in seine Gewalt und beide wurden nach Abulfeda an einem Tage i. J. d. H. 905 (1208-9)
7 hingerichtet. Eine andere Angabe läßt den Mahmud am 26 Juli 1210 durch die eigene Leibwache ermorden. Kothbeddin, nun auch vollends Herr von Chorasan, trug sich mit großen Eroberungsplänen, in deren Verfolgung er bis an die Gränzen Hindostans vordrang und so zu seinem Verderben mit dem furchtbaren Würger Dämudschin (Dschingischan) zusammenstieß. Deshalb fand er nicht Zeit, am Kalifen Naser die Rache zu üben, wie er geschworen hatte, als er dessen an Schahab-eddin geschriebene Freundschaftsbriefe in seine Hände bekam; einsweilen begnügte er sich mit der Demüthigung, daß ihn, den Ketzer, der Abbaside an Stelle der Seldschucken als Schutzherrn von Bagdad oder als Vezier anerkennen mußte, eine Handhabe um bei gelegener Zeit weiter zu greifen.

Aus allem diesem erhellet zur Genüge, daß den westlichen Mos-
8 lem, die sich als Sunniten brüsteten, vom Sitze ihres Kalifen kein Vortheil zuging und es nicht mehr möglich war, nach dem Beispiele Salaeddins große Massen zum Religionskriege wider die Christen aufzuregen. Doch diese Sunniten, die Brüder Salaeddins und seine Söhne selbst einigten sich keineswegs sondern führten wider einander vernichtende Kriege. Ein Bruder, Togthekin, hatte Yemen, soll aber schon 1196 gestorben sein; die Witwe Chatun heirathete einen gewissen Gazi, der bald die Stiefsöhne aus dem Wege räumte und das Land ging für die Ejubiden verloren. Der Bruder Adel, welcher Mesopotamien verwaltete, gab sich anfänglich Mühe, die zankenden Neffen und Vettern auf den Weg der Eintracht zu führen, bei wachsender Verwirrung dachte er aber nur mehr auf den eigenen Vortheil und riß an sich, so viel sich erhaschen ließ. Adels Neffe Afdal,
9 zu Damask sitzend, wollte im ganzen Reiche seines Vaters als Oberherr anerkannt sein, also auch in Ägypten, wo der Bruder Aziz

herrschte und sich durch seine Mamluken und schwarzen Leibwachen g
stark fühlte und, statt dem Bruder unterthänig sein zu wollen, An-
stalt traf ihn aus Damask zu verjagen. Schon während des Krieges
gegen die Kreuzfahrer müßen sich die Brüder neuerdings entzweit
haben, und als Aziz und Adel im Juni 1198 den sechsjährigen
Waffenstillstand abschloßen, war Afdal nicht mehr in Damask. Man
sagt uns, er habe anfangs, ganz unähnlich dem großen Vater, sich
allen bösen Lüsten ergeben, sogar der Trunksucht, und einen allge-
mein verhaßten Sclaven an seiner Statt walten lassen. Aufgeschreckt
durch tumultuarische Äußerungen der Unzufriedenheit des Volkes
wurde er mit einem mal ganz anders, wurde überdiemassen fromm
so daß er sich selbst daran machte, den Koran eigenhändig abzu- 10
schreiben zur Sühne weil er vordem ein leichtfertiger Dichterling ge-
wesen. Fakihs und Derwische hatten nun das vollgiltige Wort und
sie setzten ihm in den Kopf, er sei berufen, das Werk seines ruhm-
gekrönten Vaters als der einzige Hort des Islams zu vollenden
einerseits durch Vertilgung der Christenhunde, andrerseits durch Be-
strafung der mancherlei Sectirer und Religionsverächter unter den
Moslem. —

Allein die von allerlei Volk wimmelnde Handelsstadt Damask
ertrug ein solches Gebahren nicht lange mit Geduld, es ergab sich
eine Umwälzung, durch welche die Friedenspartei obenauf kam und
zwar durch Einverständniß mit Aziz und Adel. Vorerst floh Afdal
nach Bosra; doch Aziz, in Damask aufgenommen und gehuldigt, 11
vertrieb ihn bald auch aus jener Stadt und es blieb dem Koran-
Schreiber nichts anderes übrig, als bei dem jüngern Bruder Addahir
in Haleb eine sichere Stätte zu suchen. Die andern syrischen Fürsten
(es lebten 17 Söhne Salaeddins) waren fast sämmtlich gegen ihn,
so des im Oct. 1191 gest. Almodaffer Takieddin Sohn Muhammed
Almanzor Fürst v. Hamat, dessen Urenkel der Chronist Abulfeda;
es scheint, daß ihm Aziz lockend sein Fürstenthum vergrößerte. Den
Oheim Adel setzte er aber zum Statthalter über ganz Syrien, weil
ihn selbst ausgebrochene Unruhen nach Ägypten riefen, ein Haupt-
grund des den Christen viel einräumenden Waffenstillstandschlusses.
Doch Aziz ging schnell in dem Gewirre Ägyptens unter, noch vor
Ende des J. 1198 starb er 27 J. alt, wahrscheinlich gewaltsam, und
hinterließ nur ein Knäblein. Wie herkömmlich gaben die Empörer 12
ihrem Treiben eine religiöse Färbung und redeten, als hielten sie die

g Sunniten für Erzketzer und als sollte das Kalifat der Fatimiden neuerdings glanzvoll sich erheben.

In Besorgniß, auf solche Weise die ganze reiche Provinz zu verlieren, dachten die Ejubiden daran, unter sich Eintracht herzustellen; es ward eine Sühne gemacht, Afdal gewissermassen als Obersultan geschmeichelt und beredet, nach Ägypten zu ziehen und dort die Bevormundung des kleinen Neffen an sich zu nehmen. Adel blieb bloß als sein Statthalter in Syrien. Afdal wurde von den Sunniten mit Jubel begrüßt und sie umschaarten mit solchem Eifer seine Person, daß er nicht bloß Ägypten unterwerfen konnte sondern sich der stolzen Hoffnung hingab, jezt sei die Zeit gekommen, um
13 ganz in die Fußstapfen des Vaters zu treten. Wer sich zuerst seinen Befehlen widersetzte, das war der Oheim Adel, welcher Damask nicht ablassen, nicht der Rachgier Afdals preisgeben wollte. Dieser rechnete auf den Beistand des Bruders Addahir und bewog ihn auch, seine Schaaren herbeizuführen, als er selbst im Oct. 1199 mit ägyptischen vor Damask rückte und die Stadt hart bedrängte. Nicht lange und Addahir überwarf sich mit Afdal und zog heim; nach Abulfeda ward ein Lotterbube des Erstern Anlaß zum Zanke, eine Andeutung die genug verräth. Afdal, ohne Bundesgenossen, der nun in Damask herrschenden Partei höchst verhaßt, dazu der Herrschaft in Ägypten noch nicht sicher, war dem so schlauen als thätigen Oheim nimmer-
14 mehr gewachsen und es scheint, daß dieser die gleichen Springfedern in Ägypten wie in Damask spannte und losschnellte; Alexandria öffnete ihm, Afdal, der nach Kairo zurückwich, wurde von seinen eigenen Leuten genöthigt abzudanken und das Söhnchen des Aziz dem Großoheim zur Erziehung und somit die Regierung Ägyptens zu übergeben; gnädig versprach ihm Adel behilflich zu sein, daß er die Städte Mesopotamiens Maiffarekin, Anì und Samosata in Besitz nehmen könnte, wogegen sich aber Addahir stemmte; bloß Samosata vermochte Afdal mit Mühe zu behaupten, ja konnte das nur indem er sich so weit erniedrigte, den Helfer Sultan Rokn-eddin v. Ikonium zum Schutzherrn anzunehmen 1202—3!

Die ägyptische Handelswelt setzte ihre Hoffnung auf Adel, durch
15 welchen natürlich die Störung des Verkehres nach Damask u. s. f. gehoben ward, und der auch sein Möglichstes that für freien lebendigen Verkehr zur See. Leicht fiel es ihm daher, den Titel Vormund in den des wirklichen Sultans zu verwandeln und den neunjährigen

Großneffen ganz zu beseitigen; er that dieß mit dem Schein zarter g
Gewissenhaftigkeit, indem fromme Fakihs versammelt und befragt
wurden, was in der Sache Rechtens sei. Allerunterthänigst gaben
sie die Entscheidung, daß man ein Kind nicht ohne höchste Gefahr
als Beherrscher des Reiches ansehen und ehren könne 2c. Doch die
ersten Regierungsjahre Adels waren ganz entsetzliche wegen eintreten-
der Hungersnoth und was diese im Gefolge hatte; nachdem schon
mehrere kärglich ausgefallene Ernten die Theuerung sehr gesteigert,
kannte der Wuchergeist kein Maß mehr in seinen Forderungen, als
das Ausbleiben der düngenden Nilüberschwemmung erkennen ließ, daß 16
es im J. 1201 fast gar nichts zu ernten geben werde. Ein arabischer
Chronist sagt als Augenzeuge, im J. 1202 kam es dahin, daß man
für ein kleines Brödchen 1000 Denare zahlen mußte und daß die
gemeinen Leute ihr elendes Leben mit Menschenfleisch zu fristen such-
ten; denn in Winkeln und auf offenen Straßen und Wegen lagen
Leichen in solcher Menge, daß es an Händen fehlte sie zu beerdigen.
Man möchte Übertreibung vermuthen, läge nicht ein päpstl. Diplom
vor dat. Kl. Subiaco 3 Spt. 1203, in welchem das Grausenhafte
unumstößlich bestätiget ist; ein Christ, Namens Robert, befand sich
nebst Frau und Töchterlein in der Sclaverei, als zuerst der Befehl
erging, die Sclavenkinder zu tödten, und bald ein zweiter, demzufolge
auch die Frau geschlachtet werden mußte. Vom Fleisch der Tochter 17
aß er, aber das der Frau konnte er nicht mehr hinabwürgen. Da
entsetzliche Unordnung herrschte, gelang es ihm zu entfliehen und nach
Italien zu kommen; er beichtete und wurde angewiesen, beim apost.
Stuhl um die Lossprechung von seiner ungeheuern Schuld zu flehen,
und erwähntes Diplom belehret uns, welche lebenslängliche überaus
schwere Buße Innocenz auferlegte. In dieser jammervollen Zeit
mußte natürlich das Kriegen unterbleiben und der mit den Christen
Syriens geschlossene Waffenstillstand ward beobachtet. Gleicher Weise
stockten die Anstalten zur Kreuzfahrt bis in den Sommer 1202.

Wie jedes mal hatte auch jezt der byzant. Hof den Schein an- h
genommen, als wollte er die Kreuzfahrer nach allen Kräften unter- 1
stützen, selbst der Unterstützung höchst bedürftig. Was soll man von
dem elenden Kaiserthum und dem nichtswürdigen Kr. Alexius III
berichten? Es mag ihm mit seinem heilig beschwornen Versprechen,
den eingerissenen Übeln abhelfen, die Ämter nicht mehr verkaufen
sondern an geeignete Personen vergeben, das Recht handhaben, der

h Schlechtigkeit wehren zu wollen, allerdings Ernst gewesen sein, aber
Reden und Thun ist zweierlei. Wo die Kraft hernehmen, um sich
durch den Sumpf des grundlosen Verderbens bis auf einen festen
Boden hindurchzuringen! Alexius fühlte kaum den Muth, es zu
versuchen, und seine Frau Euphrosyne, welche kühner war und den
Versuch wagte, wurde von dem Schwächling in Stich gelassen. Sie
wollte Ordnung in die Finanzen bringen und die Quellen derselben
mehr unmittelbar in die kaiserliche Kasse leiten, weil sich auf dem
langen Geschäftswege gar vieles durch Abzapfen verlor; zu Gehilfen
hatte sie einen Hofherrn Namens Vatazes und einen Rechenkünstler
2 Konstantin aus Mesopotamien, welchen auf ihre Empfehlung der
Kaiser zum Geheimschreiber annahm. Nichts gewöhnlicher, als daß
landfremde Leute oder solche, die bisher in jeder Hinsicht tief unten
standen, plötzlich in die Höhe stiegen wie Papierdrachen und um den
kaiserlichen Thronhimmel flatterten. Daß meistens Schürzen bei der
Luftfahrt halfen, versteht sich; war ja das ganze Byzantinerregiment
ein weibisches, kein Wunder, daß am Hof eine Kabale die andere
trieb und der erbärmliche Alexius davon wie ein Spielball hin und
her geworfen wurde.

Als er (1198?) zu seinem Heere sich begab, das auf der Hut
stand, von den Bulgaren nicht spöttlich mißhandelt zu werden, Eu-
phrosyne aber in Cnstpl zurückblieb mit Regierungssorgen beladen, da
3 bearbeiteten geschliffene Zungen den Charakterlosen; der Lüderliche
glaubt geschwind, daß Jedermann gern in den gleichen Schuhen
wandelt, die er ausgetreten, der schwärzeste Verdacht wird auf Va-
tazes und auf die Kaiserin gewälzt und sogleich Befehl erlassen,
jenen Bösewicht zu köpfen. In Betreff der Gemahlin besann sich
Alexius noch eine Weile, nach Cnstpl zurückgekehrt ließ er ihre
Dienerschaft, besonders ihre Eunuchen auf die Folter spannen, da
fehlte es denn doch nicht daß man etwas den Verdacht Bestärkendes
erpreßte, so war Euphrosyne gestürzt und wurde in ein ödes Land-
kloster abgeführt und ihr Sarg schien fertig. Jedoch sie hatte wag-
halsige Brüder und ein Paar an vornehme Herren vermählte Töchter
und sonst allerlei Anhang, Hände genug um eine Gegenmine zu
4 graben. Nach 5—6 Monaten durfte Euphrosyne wieder ihren Platz
an der Seite ihres versöhnten Gemahls einnehmen und mit ihr
kamen die Brüder an's Bret. Jetzt wurde das Feld allmählig weiter
abgeräumt und getrachtet, sich auch des kirchlichen Bodens zu be-

mächtigen, zum Theil wegen der Kreuzfahrt. Die byzantin. Berichte h
hierüber sind zwar herkömmlich farb- und gehaltlos, wie man sie
aber auch deuten mag, die Thatsachen stehen fest und sprechen klar
genug: der Geheimschreiber Konstantin war auf kaiserl. Befehl durch
den Patr. Georg Xiphilin zum Diakon geweiht worden, bald hernach
erhielt der Ordinirte, ohne sich aber von des Kaisers Seite entfernen
zu dürfen, das Erzbisthum Thessalonich, die nächste Staffel zum Pa-
triarchenstuhl, und nicht weniger als Konstantin erfreuten sich dessen
zwei Brüder großer Gnaden und man versteht, warum sie die kaiser-
lichen Ohrgehänge benannt zu werden pflegten. Aber alle Erdenherr- 5
lichkeit dauert nur eine Weile, die hohe Gunst sank plötzlich tief, so
tief, daß Konstantin in förmlichem Processe durch Patr. Xiphilin nicht
bloß des Erzbisthums sondern selbst des Diakonats unwürdig erklärt
und zur Buße in ein finsteres Kloster gesteckt wurde.

Das muß noch 1198 geschehen sein, und vorgeblich handelte
Xiphilin nach dem Wink des Hofes; aber recht besehen scheint es
eher, der Hof und der Patriarch seien hintereinander gerathen, was
den baldigen Sturz des Lezteren zur Folge hatte und glaublich auch
den des Theodor Balsamon, welcher, Patriarch v. Antiochia betitelt
und voll Galle auf die Lateiner, dem gnädigsten Gönner Xiphilin
seine Canonen-Sammlung (Nomocanon) gewidmet hat, ein anderer
Photius und so keck wie jener, den alten Concilien und selbst den 6
Aposteln falsche Erlasse unterzuschieben. Das sollte eine Rechts-
Grundlage abgeben für die Forderungen des Patriarchen. Manches
ist gegen die lateinische Kirche, gegen das Cölibatsgesetz, das Fasten
am Samstag u. dgl. gerichtet, aber seine andern schmähsüchtigen und
die Lateiner und den Papst förmlich verketzernden Schriften fallen in
etwas spätere Jahre. Verstümmelte Diplome bieten uns einen Leit-
faden. Nicht lange saß Innocenz auf dem apost. Stuhle, so langten
zwei Ehrenboten des Kaisers Alexius in Rom an, zum Regierungs-
Beginn Glück zu wünschen und was sie sonst für Aufträge hätten;
einer betraf sicherlich Cypern. Spätestens im Oct. 1198 sandte
Innocenz entgegen den Subdiakon Albert seinen Capellan als Legaten
und den Notar Albertin nach Cnstpl und schrieb sehr freundlich an
den Kaiser, ihm die kirchliche Einigung und die Wiedereroberung 7
Jerusalems dringendst empfehlend, und zugleich an den Patriarchen,
ohne ihn zu benennen, und hier war das Unverantwortliche des
griechischen Schisma stark betont. Nun kann wohl Xiphilin den

h Geheimschreiber und s. g. Erzbischof v. Thessalonich als Lateinerfreund
processirt haben; jedenfalls ging es jezt an den Kampf mit dem Pa-
triarchen wider Willen des ängstlichen Kaisers.

Allerlei Versammlungen und Berathungen (auch mit Astrolo-
gen) wurden veranstaltet und endlich fand man doch den rechten
Vorwand, um Xiphilin abzusetzen und in ein Kloster zu verweisen.
Das begab sich etwa im Jäner 1199, denn am 2 Febr. schrieb nebst
dem Kaiser der neue Patriarch Jo. Chameterus, ein Bruder der
Kaiserin, an den Papst. Jener betheuerte in üblichem Wortschwall,
Niemand gehe es mehr zu Herzen als ihm, daß die heiligen Stätten
in und um Jerusalem von den Füßen der Heiden zertreten werden,
8 woran nichts Schuld als die Sündhaftigkeit der Christen; doch, sagte
er, dürfe der heil. Vater ihm keinen Vorwurf machen, er hätte
längst gerne aus allen Kräften geholfen, aber Fridrich „der König
Alemanniens“ und dessen Kreuzbrüder seien so ungestümm und un-
dankbar gewesen und wie grimmige Feinde durch sein Reich gefahren.
Der heil. Vater möge also diese Leute mit dem Bannstrahl zügeln,
dann leistet man gerne Beistand. Den zweiten Wunsch, betreffend
die kirchliche Einigung, zu erfüllen werde gar leicht sein, wenn nur
die Prälaten sich der fleischlichen Klugheit entschlagen und vereinigt
im heiligen Geiste die Wahrheit zu erkennen trachten wollen. „Euerer
Heiligkeit steht es zu, eine solche Versammlung anzuordnen, und
geschieht das, so wird die hochheilige Kirche, zu der Wir Uns halten,
9 nicht zögern, sich dabei vertreten zu lassen. Was aber die Legaten
weiter Geheimes vor meinen Thron brachten, darüber hat der Ve-
netianer Jo. Georg Auftrag, Euerer Heiligkeit ebenfalls geheim die
Entgegnung zu hinterbringen rc.“ Der Schluß ist ganz verdorben.

Jo. Chameterus, der neue Patriarch, äußerte sich ebenfalls sehr
ehrerbietig, gestand aber daß ihm, der erst kürzlich den Patriarchen-
Stuhl bestiegen habe, große Schwierigkeit aufstoße in zwei Stellen des
päpstl. Schreibens. Übrigens wolle er sich gerne vernünftigen Grün-
den fügen. Das erste sei: die Kirche Roms werde vom Papst die
allgemeine Mutterkirche genannt, und dieser Titel scheine doch nur
der Kirche v. Jerusalem zu gebüren. Das zweite betreffe den Vor-
wurf, als ob von den Griechen ein Riß in die kirchliche Einheit ge-
macht worden sei, da doch sie bis gegenwärtige Stunde an dem
unveränderten Symbolum des allgemeinen, auch von den Päpsten
10 anerkannten Concils zu Nicäa festhielten, während das anderwärts

nicht so treu geschah und man etwas vom Ausgang des heil. Geistes h
hineinsetzte. Das mache sehr zweifelhaft, wo der Rock Christi zerrissen worden und wo er unverletzt geblieben sei. Es schließt das Lob des unvergleichlichen Kaisers: „Wollte ich alle seine geistigen und körperlichen Vorzüge aufzuzählen unternehmen, so fände ich kein Maß für meine Worte und kein Ende für meinen Brief.“ Innocenz sah sich bewogen, einen neuen Legaten, seinen Hofcapellan Joannes, nach Cnstpl zu senden und gab ihm dat. 12. 13 und 16 Nov. 1199 freundliche Schreiben mit, eines an den Patriarchen und ein ähnliches an den Kaiser, worin zuerst die göttliche Einsetzung und Nothwendigkeit des allgemeinen, in den Nachfolgern des hl. Petrus sich fort-
setzenden Primates erörtert und dann zugesichert war, es werde das 11
vom Kaiser gewünschte Generalconcil sobald möglich einberufen werden. Den Magister L. ernannte der Papst zu seinem Vicar in Cnstpl und ermahnte in eigenen Zuschriften alle dortigen Lateiner, Geistliche und Laien, diesem aufgestellten kirchlichen Richter gehorsam zu sein.

Es ist noch ein datumloses, in's J. 1200 gehörendes Schreiben an den Kaiser vorhanden, aus welchem erhellt, daß Alexius in dem vom Hofcapellan überreichten manches entdeckte was mißfiel, und dieses in einem Briefe aussprach, welchen er einem Archidiakon von Durazzo nach Rom mitgab. Der Hauptpunkt betraf die Erhabenheit der kais. Majestät über gesammte Priesterschaft und das Recht, Geistliche wie Weltliche zu richten und zu strafen. Der Papst zeigte entgegen, daß
gewisse Bibelstellen nicht den Sinn haben können, welchen ihnen der 12
Kaiser beilegte, brach jedoch mit der Bemerkung ab, das Weitere habe er mündlich dem Archidiakon eröffnet. Er wußte wohl zum voraus, daß von dem schwachen Kaiser wenig zu hoffen sei; ein Grund, ihm gute Worte zu geben, lag in dem Umstande, daß er Cypern als eine Reichsprovinz zurückforderte. Etwa im Sommer 1199 schrieb Innocenz an die Könige v. Francien und v. England und bat sie um ihr Mittlerwort bei dem Kaiser, auf daß derselbe nicht gegen K. Amalrich Feindseligkeiten übe und die ohnehin zahlreichen Hemmnisse der Kreuzfahrt noch vermehre. Im Kirchlichen ließ sich nichts thun; Alexius sagte lächerlich genug, das Generalconcil müße in seinem Reiche zusammentreten, die Entscheidungen eines solchen wolle er sich gefallen lassen! Übrigens wagte er doch nicht, mit dem großen
Papste zu brechen, ganz erschrocken, weil nicht bloß die Armenier, 13
sondern auch die Bulgaren und Serben und Dalmatier sich ehrer-

h bietigst an denselben wendeten und um Legaten nachsuchten, wie wir sogleich vernehmen werden.

Alexius redete in so hohem Ton, als wäre er der Beherrscher eines großen Reiches und mächtig zu Land und See; wie stand es aber in der Wirklichkeit? wo zeigte er seine Macht? Ein Korsar, Caphyr geheißen, ängstigte dergestalt, daß ein anderer gegen ihn gemiethet wurde, der Calabrese Jo. Stirion, welcher aber in einem Treffen den Kürzern zog. Jezt hatte Caphyr ganz freies Spiel, plünderte Adramytt, kaperte oder zerstörte griechische Handelsschiffe bei Sestos, brandschatzte die Inseln und man wußte kein Mittel, den
14 Unhold zu zügeln, außer Betrug. Die Graeca fides war längst in Verruf, und wenn zu den vielen Schuldposten noch einer kam, das ging auf dieselbe Rechnung. Also begaben sich Schmeichler zum Helden Caphyr und betheuerten und beschworen, dem Kaiser sei kein Preis zu hoch, wenn nur der Unüberwindliche in seinen Dienst treten wolle. Lüge und Meineid wurde angewendet, seine Bedenken zu heben; als der Handel förmlich abgeschlossen und er der Meinung war, das Versprochene zu empfangen, geschah plötzlich ein Überfall durch Stirion, der Betrogene gerieth in Gefangenschaft und der Henker gab ihm seinen Lohn. Ungefähr um diese Zeit (1198) drohte Gefahr, auf asiatischem Boden Alles einzubüßen, weshalb Alexius das Zipperlein nicht achten und in Person ein Heer dahin, d. i. nach Nicäa und
15 Prusa führen mußte; denn diese fast allein noch übrigen Städte waren daran, ebenfalls den Sultan Rokn-eddin v. Ikonium zum Schutzherrn anzunehmen, wie das ferne und nahe schon gethan gelockt durch die schönsten Zusicherungen. Der Unmuth über die elende byzant. Regierung wirkte noch stärker als die überschwängliche Güte, welche der trugvolle Sultan zur Schau stellte. Alexius warf zwar schnell genug Mannschaft nach Nicäa und Prusa, um dem Abfall zu wehren, scheint aber übrigens vom Sultan eine Verlängerung der Waffenruhe sehr theuer erkauft zu haben. Rokn-eddin erlaubte ihm, Türken anzuwerben, mit welchen der „heilige" Kaiser nach Cnstpl zurückkehrte, bloß, ja bloß um sie gegen die vielen Räuber zu gebrauchen, welche das Land bis unter die Mauern der Hauptstadt in Schrecken setzten und unsicher machten.

16 Die stärkste Bande hatte der Walach Chrysos, früher im kaiserl. Sold und jezt Meuterer, und er trat so verwegen auf, daß der Kaiser wieder persönlich zu Feld mußte 1199, von den lieben Türken begleitet.

Man scharmützelte etwas in Macedonien; aber die kaiserliche Weisheit h
erkannte bald, daß der Türkensäbel nicht scharf genug sei, die Friedensliebe war ohnehin stets vorwiegend, und daher wurde der Walache recht schön ersucht, Vernunft anzunehmen, sich mit einer hohen Reichs-Würde bekleiden zu lassen und eine blühende Base des Kaisers zu heirathen. Chrysos ging darauf ein, nur vermied er weiter zu trauen und man konnte ihm das Loos Caphyrs nicht bereiten. Unvorsichtiger benahm sich jener Bulgar Ivan, von dem oben S. 343 die Rede gewesen. Man hatte ihm, dem die Schlösser am Hämus eine sehr feste Stellung gewährten, gnädigst sogar die Stadt Philippopel eingeräumt, damit er
das Reich kräftig gegen seine Landsleute schirme. Jezt brachte ihn 17
etwas gewaltig auf, vielleicht der schändliche Vertrag mit dem Walachen Chrysos, und er fing an so grimmig in Thracien zu hausen, daß man ihn nur den wilden Eber nannte. Da selbst schon Adrianopel zitterte, war der arme Kaiser genöthigt, sich neuerdings 1200 in Bewegung zu setzen, und er kam bis Adrianopel. Alle verfügbare Mannschaft war zusammengerafft worden, aber das schreckte den Eber nicht und mit ihm ernstlich anbinden, fanden Viele bedenklich. Man zog vor, ihn huldreich zu fragen, ob denn seine Feindschaft ganz unversöhnlich sei, man legte ihm eine Reihe der höchsten Gnaden zur Wahl vor, und weil der Kaiser sich dazu verstand, die Zusicherungen durch einen leiblichen Eid auf die heil. Evangelien zu besiegeln, über-
wand Ivan das nur zu gegründete Mißtrauen. Kaum war man eins 18
und feierte lustig die Versöhnung, so wurde Ivan gepackt und unter Schloß und Riegel gethan. Wie ein betrügerischer Schuldner zu schlechten Streichen noch schlechtere fügt, um der augenblicklichen Verlegenheit zu entrinnen, aber dadurch nur den schandvollen Bankbruch beschleunigt, so war es mit Alexius III. Das Maß füllte sich. Jezt, da der wilde Ivan nicht mehr zwischen ihm und Joannitius stand, schwang Lezterer erst recht ungehindert seine Geißel, während zugleich Rokn-eddin neue Umgriffe machte, und überdieß zu Land und See die Räuber sich vermehrten und die noch wohlhabenden Handelsplätze umschwärmten gleich Geiern, die Äser wittern.

V. Könige v. Dalmatien, Bulgarien, Armenien; der Papst und die Kreuzprediger.

i Die vom schismatischen Kaiserreich nun völlig abgetrennten Pro-
1 vinzen trachteten fast alle, den katholischen Staaten sich anzureihen, und richteten natürlich deshalb ehrfurchtsvolle Bitten an den Papst. Außer Cypern und Armenien sind vornämlich die Donaulande und Dalmatien zu nennen, wo zwei kathol. Königreiche entstanden und sich trotz vielen Erschütterungen aufrecht hielten bis zum Einbruch der Mongolenfluth 1240. Die Byzantiner konnten nicht mehr viel in den Weg legen, abgerechnet das heimliche Hetzen, wobei der rohe schismatische Clerus gar eifrig Dienste leistete. Hemmender wurde das Einwirken Ungarns und, was Dalmatien betrifft, auch Venedigs; das ist die Verblendung der Herrschsucht, nur auf Vergrößerung des Besitzes denken statt auf Verbeßerung. Hätten die Arpaden genügsam
2 ihre der Pflege einer weisen Regierung so sehr bedürftigen weiten Lande besorgt und in gute Ordnung gebracht und statt hinderlich zu sein das Bemühen der Päpste, den Sauerteig des griech. Schisma auszufegen, unterstützt; so stand naturgemäß zu hoffen, daß seiner Zeit die Lande bis zum Hämus mit Ungarn als mit dem gesunden festen Kerne zusammenwuchsen. Der Bruderzwist hatte der ungarischen Oberherrschaft einen bösen Stoß gegeben, Andreas den Ban Kulin und andere Helfer, K. Emerich ebenso die seinigen, namentlich den Wlkan, Bruder des serbischen Großzupans, gnädigst mit Lehen bedacht, wodurch diese so mächtig wurden, daß fast jede Abhängigkeit aufhörte. Wlkan erhielt nicht bloß das Land Chulm (Montenegro u. a.) nebst den Städten Dioclea, Cattaro, Ragusa, wo er die Anhänger des Andreas meisterte, sondern wie scheint selbst den königl. Titel zugestanden etwa so wie der Böhme Ottokar vom Hohenstaufen um diese Zeit ausgezeichnet
3 worden ist. Päpstliche Diplome beleuchten die Sache.

Wlkan hatte um einen Legaten gebeten, und Innocenz bevollmächtigte dat. Lateran 8 Jäner 1199 seinen Capellan Jo. und den Subdiakon Simeon dahin zu gehen, glaublich auf der Rückkehr von Cnstpl; Wlkan stand gleich K. Emerich zu Kr. Alerius III auf freundlichem Fuß. Sie brachten zugleich dem Erzb. Jo. v. Dioclea (jezt Siz Antibari) das Pallium und veranstalteten mit diesem und sechs Bischöfen eine Synode, von welcher 12 Beschlüsse vorgewiesen werden. Schwerlich hat jedoch Innocenz die Bestätigung ertheilt, lauteten sie

wirklich so rücksichtslos scharf z. B. daß alle verheiratheten Priester i
alle ihre Pfründen aufgeben müßten, daß Ehen bis zum siebenten Verwandtschaftsgrad ungiltig seien, u. a. Echt ist dagegen, obwohl verstümmelt, das Schreiben, „welches Wlkan König v. Dioclea und Dalmatien“ hierauf an den Papst sandte; er lobte die Legaten ausnehmend, namentlich auch weil sie auf dem Concil glimpflich (sub- 4
tiliter) dareingingen, drückte seine Freude aus, erkundet zu haben, daß er zum heil. Vater blutsverwandt sei, und den Wunsch, eine Gesandtschaft an ihn abzuordnen, aber zugleich die Furcht, sie könne wegen der vielen Feinde nicht nach Rom gelangen. „Es ist nicht so, wie mit Euern Legaten, denen man allenthalben die geziemende Ehrfurcht erweiset.“ Die Schlußworte klingen etwas verdächtig: „Noch müßen Wir Euch, heil. Vater! eröffnen, daß die Ketzerei in einem Landstrich des ungar. Königs, nämlich in Bessina (Bosnien) nicht wenig um sich zu greifen scheint, indem sogar Bacilinus (Ban Kulin) sammt seiner Frau und seiner Schwester, der Witwe des Gr. Miroslav v. Chelm (Miroslav war Neemans Bruder!) und sehr viele aus der Verwandtschaft sich verführen ließen und bereits mehr als 10,000 Christen ihnen auf dem Weg des Irrthums folgen. Der König v. 5
Ungarn, darüber sehr erzörnt, hat sie genöthiget, sich vor Euch zur Untersuchung zu stellen. Nun kehrten sie heim mit erdichteten Bullen und behaupteten, es sei ihnen von Euch das Gesetz (legem!) gewähret worden. Wir bitten daher, Ihr möchtet dem Könige Ungarns nahe legen, daß er die Ketzer aus seinem Reiche verjage und so das Unkraut vom Weizen sondere.“

Welch ein gewaltiger Religionseifer! entsprang er aus reiner Quelle? So viel uns bekannt, gab Kulin allerdings Anlaß, ihn als einen Beschützer der Ketzer zu verschreien; seit Jahren hatte er seine Sorge dahin gewendet, Ansiedler aller Art in's schlechtbevölkerte Land zu ziehen, aufgenommen wurde, wer kam, schien er nur arbeitsfähig oder bemittelt, in Spalatro z. B. hatten einige Erzbischöfe, deren Stuhl so oft ein Zankapfel, den Ungehorsam zu zügeln gesucht, aber manche Bürger beharrten im Trotz und wanderten nach Bosnien aus. Gleiches geschah anderwärts. Der nicht ordentlich gewählte Bernard 6
wurde endlich auf Dringen des K. Emerich im Herbst 1199 von Rom anerkannt, und gleich darnach (14 Oct.) soll nicht bloß ihm der Papst aufgetragen haben, den erwählten Erzb. Nicolaus v. Zara und den B. Daniel v. Bosnien als excommunicirt zu verrufen, son-

i dern es soll auch an K. Emerich ein Schreiben erlassen worden sein, auf daß er mit den Waffen gegen Kulin als Hort der Ketzer und gegen den gebannten Erzb. Nicolaus v. Zara einschreiten möchte! Am 5 Dec. 1199 schrieb Innocenz dem Erzb. Bernard v. Spalatro: „Es muß dir, o Bruder! bekannt sein, daß diejenigen den schwersten Strafen unterliegen, welche so vermessen sind, daß sie apostolische Erlasse verfälschen oder, indem sie die von Uns erhaltenen ganz unterdrücken, dafür falsche vorweisen." K. Wlkan habe eine solche Betrügerei aufgespürt, und es sei kaum zu begreifen, daß der Erzbischof sich hintergehen ließ u. s. f. Uns ist es jezt nicht mehr möglich, das Truggewebe der Politik zu durchschauen, und wir müßen bei dem
7 Thatsächlichen stehen bleiben. Emerichs Absehen war die dalmatische Küste, also vornämlich die Stadt Zara nebst Spalatro, und wegen des Zusammenhanges auch das inzwischen liegende Bosnien um so mehr, weil Kulin die eine Hand den Venetianern, die andere dem servischen Großzupan reichte. Damit Wlkan nach allen Kräften Beistand leistete, wurde ihm nicht wenig versprochen, vielleicht jezt schon die Belehnung mit Servien, die um 1202 wirklich erfolgt ist. Im Sommer 1200 bekam Emerich freie Hand an das Unternehmen zu gehen, besonders durch die Friedensmittlung des deutschen Primas, wovon später geredet werden muß.

Wir müßen nochmals ostwärts blicken und zwar vor allem nach Bulgarien. An die Stelle der gemeuchelten Brüder Asan und Peter
8 war der jüngste, Johannitius (Kalojoannes) getreten mit nicht geringerer Thatkraft; ein Paar Jahre lang mußte er diese gebrauchen, um die Bulgaren und Walachen Gehorsam zu lehren, und Ivan, der Mörder des Bruders, diente am Hämus dem byzant. Kaiser als starker Schild. Als nun aber, wie wir hörten, Unverstand und Schlechtigkeit den tapfern Gränzwächter zuerst in einen grimmigen Feind umwandelte und dann meineidig in Fesseln schlug 1200, stand das Thor des Hämus den Bulgaren wieder offen, und wie sollte sich ihrer der ohnmächtige Alerius III erwehren! Seine Angst griff zu allerlei Mitteln und suchte selbst durch den Papst einen leidlichen Frieden bei Johannitius zu erlangen. Glaublich im Winter 1199—1200 wurde ein Grieche, der Erzpriester Dominik v. Brindisi „an den edlen Mann Johannitius" mit einem schmeichelhaften Briefe von Innocenz abge-
9 ordnet; der Brief schloß mit den Worten: „Erfahren Wir durch diesen Priester verläßig, daß deine Ergebenheit aufrichtig ist, so haben Wir

Uns vorgesetzt, eine ansehnlichere Gesandtschaft, nämlich Legaten an dich abzuschicken, welche einerseits dich und die Deinigen in der Liebe zum apost. Stuhle bestärken, andrerseits dir Unser Wohlwollen thatsächlich beweisen sollen." Doch erst, als Alexius III auf das tiefste gedemüthigt war, ließ sich der Bulgar zu einem Vertrage herbei. Der byzant. Hof scheint ihn dadurch erst recht erbittert zu haben, daß der wilde F. Roman v. Halicz aufgehetzt wurde, 1201 mit seinen Horden in die Moldau einzubrechen und unter den dortigen Nomaden (Kumanen), Schutzleuten des Johannitius, ein schreckliches Gemetzel anzurichten, während die Bulgaren und Walachen zugleich von den Ungarn bekrieget wurden.

Hat aber auch die byzant. Politik rings um Johannitius Kriegs- 10
Feuer angefacht, Alexius III konnte sich deßohngeachtet nicht aus seinen Bedrängnissen loswinden. Während er, die Reichsgränze zu decken, bei Chrysopolis im Lager steht, laufen Nachrichten ein, daß der Pöbel in Cnstpl gegen den Prätor Lagus wüthe, welcher einen Handwerks-Mann stäupen lassen wollte; ja es wurde ausgesprengt und geglaubt, der Prätor habe gutes Verständniß mit den eingekerkerten Dieben, erlaube ihnen bei Nacht auf den Raub auszugehen und theile diesen mit ihnen! Der Präfect Tornices eilte mit Truppen in die Stadt und das reichte nicht hin, den Tumult zu stillen; dann kam des Kaisers Schwiegersohn Alexis Paläolog mit den Leibwachen, als der Pöbel bereits den großen Palast erbrochen und dort einen Schreier auf den goldenen Thron gesetzt hatte. Alexis benützte die einbrechende
Nacht, Streitkräfte zu sammeln, überfiel bei Tagesanbruch unver- 11
muthet die aufgelösten Häuflein der Meuterer, und der Henker that das übrige. So mußte Alexius III, dessen Streitkräfte ohnehin gering waren, dieselben zertheilen und die beßten verwenden, um in der von Gesindel angefüllten Residenz etwas Polizei zu halten. Und der arme Pöbel war noch leichter zu zügeln als die Masse übermüthiger Herren und Herrchen, welche stolz auf den Adelsbrief oder auf die volle Tasche keine Obrigkeit achteten und alle Gesetze unter die Füße traten. Ein solcher, Michael Angelus des Kaisers Vetter, nach Karien geschickt diese Provinz zu sichern, vergaß Eid und Pflicht, kündete den Gehorsam auf und erbat sich vom Sultan Rokn-eddin die Gnade, sein Sclave werden zu dürfen, versteht sich als Fürst Kariens. Höchst
bestürzt ob solcher Botschaft führt Alexius III seine Heerhaufen schleunig 12
nach Cnstpl und setzt (1201) nach Asien über, den weitern Abfall

i zu wehren; weil aber zugleich die Seeräuber immer zahlreicher und dreister wurden und selbst in's Meer von Marmora eindrangen, stellt er in Verzweiflung Korsaren den Korsaren entgegen, d. h. er gewann einige der gefürchtetsten für seinen Dienst, indem er ihnen nicht bloß das Geraubte ließ sondern dazu reichlichen Sold zahlte. Ehrliche Leute galten bei den Byzantinern schon lange nichts mehr; solche gewissenhafte Dummköpfe konnte man nirgend brauchen!

Wie sich jezt Alexius III mit Rokn-eddin abgefunden hat, ist nicht zu ersehen, aber doch bekannt, daß der Sultan um diese Zeit ostwärts viel zu thun fand und darum glaublich, er habe den Vorstellungen des Kaisers Gehör geschenkt und hier im Westen die Sache
13 ziemlich beim Alten gelassen. Man vernimmt nichts mehr von Feindseligkeiten. Rokn-eddin breitete seine Herrschaft dafür auf der andern Seite bis gegen Diarbekir und Haleb aus, geholfen von K. Levon II, der sein Bundesgenosse war und durch ihn der Parteien im südlichen Armenien und in Cilicien ziemlich Meister wurde. Durch den Mainzer-Erzbischof Anf. 1198 gekrönt, hatte Levon seine Hoffnung auf die Kreuzfahrer gesetzt und noch dat. Tarsus 23 Mai 1199 den Papst recht inständig gebeten, bald Hilfe zu senden, und die Antwort dat. Lateran 24 Nov. 1199 sicherte solche zu. Allein inzwischen war dem Levon ein böser Handel wegen Antiochia erwachsen. Es starb des F. Boemund III älterer Sohn Raymund, aus Levons Nichte Alisa einen Knaben Namens Rupin hinterlassend, und diesem ließ der Großvater als Erben des Fürstenthums huldigen. Des gest. Raymund Bruder
14 Gr. Boemund v. Tripolis wollte das nicht dulden, und als er von Templern und Johannitern begleitet nach Antiochia kam, fiel ihm wirklich fast Alles zu. Boemund III entwich gekränkt zu Levon, der ihn mit Waffengewalt nach Antiochia zurückführte und hierüber einen künstlich gewundenen Bericht an den Papst erstattete. Ritter Robert v. Margat brachte denselben nach Rom und bereits 17 Dec. 1199 fertigte Innocenz die Antwort: bald werden Legaten kommen und die Sache an Ort und Stelle untersuchen; der König möge sich gedulden und auf dem Rechtswege, nicht durch das Schwert die Entscheidung suchen! Ein eigenes schönes Schreiben ermunterte die Grafen, Barone, Ritter und das Volk Armeniens, sich um den König treu zu schaaren, welchem Ritter Margat eine geweihte St. Peters-Fahne zum sieg-
15 reichen Kampfe gegen die Ungläubigen überbrachte, der Katholikos

Gregor VI [1]) erhielt auf seine ehrerbietige und unterwürfige Zuschrift eine sehr freundliche Antwort nebst Pallium und Patriarchalinsignien. Es bedurfte zwar der Legaten nicht, um den F. Boemund III mit dem Sohne zu vergleichen, aber der Vergleich mißfiel dem Armenier, der Papst redete ihm freundlichst zu, bat ihn sogar recht inständig namentlich wegen einer Burg, welche Levon den Templern vorenthielt, und erst als im Sommer 1202 die Kreuzfahrer in Bewegung kamen, ließ die Spannung nach. Während dem waren wohl in etwas die Ungläubigen von den Armeniern bekämpft worden, d. h. nicht wenige fochten unter den Fahnen des Sultans v. Ikonium, als er diesen und diesen Emir oder Häuptling unterwürfig machte und 1201—2 selbst dem Nothruf des Ejubiden Afdal über den Euphrat folgte; ein Sohn Adels hatte dem Afdal Maiffarekin entrissen, Addahir v. Haleb 16
andere Städte, und es blieb ihm fast bloß noch Samosata. Und um sich wenigstens hier zu behaupten, mußte er nicht bloß ein Bundes-Genosse, sondern ein förmlicher Vasall des Sultans v. Ikonium werden.

War demnach Alexius III um diese Zeit von Rokn-eddin in Ruhe gelassen, so ruhte doch nicht der fürchterliche Johannitius, obwohl man ihm die lockendsten Anerbietungen machte, darunter die, einen eigenen Patriarchen zur Wahrung der Orthodoxie für die Bulgarei zu ernennen und ihn zu beauftragen, daß er feierlich die Krönung vornehme; denn der Cäsartitel sprach zu wenig an. Johannitius begehrte Werthvolleres als Titel, er begehrte z. B. die bedeutende Handels- und Hafenstadt Warna. Alexius III schickte einen wortgewaltigen Unterhändler um den andern; aber das böse Verhängniß war unaufhaltsam im Rollen. Kaum hatte man sich etwas von dem 17
Schrecken erholt, da am 4 März 1202 ein Erdbeben Cnstpl rüttelte, wenigstens den Theil wo der kaiserl. Palast stand, so betäubte ein neuer und fast noch größerer bei der Meldung, die Bulgaren haben Warna (5 April) angegriffen. Die Stadt wäre fest genug und wehrbares Volk zureichend darin gewesen; aber nur das kleine Häuflein lateinischer Söldner kämpfte entschlossen und ist dem byzant. Berichte zu glauben, so drang Johannitius am Charsamstag (13 April) mit Sturm in die unglückliche Stadt und übte solche Barbarei, daß er

---

[1]) Gregor V saß bloß 17 Monate; er hatte voll Furcht 1190 recht sclavisch und verrätherisch an Saladin geschrieben und das scheint Ursache seines Sturzes geworden zu sein. Gregor VI war wohl hochbetagt und starb schon 1201—2.

i die Einwohner in den Graben werfen und mit dem Schutt der Mauern bedecken ließ. Er bekam aber wahrscheinlich den Platz durch Vertrag, und hat ihn nicht zerstört sondern gut besetzt. Zu gleicher Zeit stand wieder der Walache Chrysos, der ihm als Vasall aufschwor, unter den Waffen und trug sie bis nach Thessalien, durch kein Heer ge-
18 hindert; selbst viele Städte öffneten ihm ohne Widerstand und ein gefangener kais. General ward sein Waffenbruder und Rathgeber, weil Kr. Alexius das geforderte hohe Lösegeld nicht erlegen wollte. Es blieb nun nichts mehr übrig als Frieden um jeden Preis zu erkaufen; Chrysos wurde besänftigt durch Vergrößerung seiner Statthalterschaft, in welcher der Kaiser völlig nichts mehr zu gebieten hatte, wie theuer aber der faule Friede zu stehen kam, welchen Johannitius bewilligte, kann man sich leicht vorstellen, obwohl es verschwiegen ist. Das geschah als sich bereits das Kreuzheer im feindlichen Venedig ansammelte, und um die Angst auf das höchste zu steigern, entfloh der junge Sohn des entthronten, halbgeblendeten Isaak nach Italien.

k Hegte Innocenz III, welcher unablässig arbeitete, um dem
1 Glaubensfeinde Jerusalem zu entreißen, anfänglich einige Hoffnung, das Unternehmen von Cnstpl aus unterstützt zu sehen, so schwand sie doch bald wie auch die Furcht, Alexius III werde wegen Cypern hinderlich eingreifen. Auf welche Art aber dennoch Cnstpl die Hauptursache geworden ist, daß die mit unsäglicher Mühe endlich in Gang gebrachte Kreuzfahrt ihr Ziel verfehlte, sah kein Mensch voraus. Innocenz blieb bei dem Plane, der mit Kr. Heinrich VI verabredet worden war: die Bekreuzten sollten aus Häfen Italiens nach dem heil. Lande geführt werden, und nicht etwa sehr zahlreiche Heere, wofür die Schiffe gefehlt hätten, sondern von Zeit zu Zeit kleine, aber erlesene und wohlgerüstete, und dazu Ansiedler; wie ließ sich, was das Schwert der Kreuzfahrer eroberte, ohne eine kernhafte christl. Bevölkerung behaupten? Mit den Gesandten, welche den neuen
2 Papst zu beglückwünschen, nach Rom kamen, und mit den Templern und Johannitern wurde das alles berathen und abgemacht, und die Sache ließ sich so gut an, daß Innocenz laut Ausschreiben dat. Rieti 15 Aug. 1198 den Aufbruch der ersten Abtheilung auf den nächsten März ansetzte. Die Kaiserin Constanze als Regentin Siciliens entsprach am eifrigsten dem Wunsche des heil. Vaters, und ihr Gemahl hatte ja schon Vieles für die Fahrt, die er selbst mitmachen wollte, vorbereitet. Beachten wir die päpstlichen Diplome.

K. Amalrich hatte unter Äußerung mancher Bedenklichkeit an- k
gezeigt, daß man ihn nach Heinrichs Ableben zum König v. Jeru-
salem erwählte, und dat. Lateran 2 Dec. 1198 schrieb ihm und der Königin Isabella Innocenz sehr väterlich entgegen und versicherte ihren Personen und Besitzungen den besondern apostol. Schutz. Zugleich ermahnte er dringendst den Gr. Boemund v. Tripolis und dessen Vater und die Ritterorden, dem von ihnen Erwählten einträchtig und mit allen Kräften beizustehen. Wieder 21 Dec. 1198 übergab er ein sehr ermunterndes Schreiben dem Cleriker, welcher
als neuer Bote Amalrichs in Rom angelangt war. Mit viel ver- 3
sprechendem Erfolge predigte bereits, von Card. Soffred geholfen, der (ungenannte) Bischof v. St. Georg (Lidda) das Kreuz im Königreich beider Sicilien und dat. Spoleti 30 Aug. 1198 setzte denselben Innocenz in Kenntniß, daß er ihn dringendst allen geistlichen und weltlichen Großen dies- und jenseits des Faro und besonders der Kaiserin empfohlen habe. Nicht minder zeichneten sich als Kreuz-Prediger der Bischof v. Syracus und ein Abt aus, welchen Innocenz dat. Lateran 5 Jäner 1199 dankend Lob gespendet hat, weil durch ihre Bemühung viele das Kreuz nahmen und noch mehr Beiträge an Geld und Naturalien u. dgl. versprachen. Inzwischen war aber Constanze mit Tod abgegangen und bald setzten die Umtriebe Marquards das Königreich in arge Verwirrung, wodurch er den Papst natürlich
auf das tiefste kränkte. Wir haben gesehen, wie sich auch die Pi- 4
saner und Genueser an den sicilian. Parteihändeln betheiligten, so daß alle Mühen vereitelt wurden, welche der Papst aufgewendet, um diese Handelsstädte zur Ausrüstung einer Kreuzflotte zu bewegen. Die Ghibellinen in Pisa gebahrten wahrhaft verstandlos. Es übrigte nur Venedig als Sammel- und Überfahrtplatz, und hier zeigte sich allerdings großer Eifer; als Card. Soffred im Sommer 1198 von Messina dahin kam, empfing aus seiner Hand selbst der hochbetagte Doge das Kreuz, ein Beispiel das viele Herren nachahmten. Vorzüglich sind zu nennen Mrkgr. Bonifaz v. Monferrat und B. Sicard v. Cremona, und es schien, daß sich diesen zahlreich Lombarden anschließen würden, besonders weil es gelang, eine Sühne zwischen Mailand und Lodi zu stiften, welche man Mondtags 28 Dec. 1198 verbriefte und besiegelte.

An den Doge und das Volk v. Venedig schrieb Innocenz dat. 5
Lateran 3 Dec. 1198: „Außer dem Ablaß, welchen Wir den in

k eigenen Kosten am Kreuzzug Theilnehmenden verleihen, und der Zusicherung des apostol. Schutzes erneuern Wir auch zum Beßten des christl. Morgenlandes, was das Lateranconcil festgesetzt hat, daß nämlich alle, welche den Saracenen Waffen, Eisen, Schiffbauholz zu liefern sich erfrechen oder auf ihren Kriegs- und Raubschiffen als Steuerleute dienen, von der kirchl. Gemeinschaft ausgestoßen und durch die kathol. weltlichen Obrigkeiten am Vermögen zu strafen seien; wer solche Excommunicirte gefangen bekömmt, dessen Leibeigene sind sie. . . . Jedoch auf die Vorstellung euerer Abgeordneten wollen Wir aus väterlicher Zuneigung bis weiters nachsehen, daß ihr wegen der übrigen nöthigen Handelsgeschäfte nach dem Reiche Ägyptens
6 oder Babylons fahret, hoffen aber, diese Vergünstigung werde euch aneifern, der Provinz Jerusalem beizuspringen, und ihr werdet ja nicht das apost. Statut mißbrauchen, da bekannt genug, daß wer gewissenlos solches thut, ipso facto den Censuren verfällt." — Selbst daß Deutschland ungeachtet des lähmenden Kronstreites theils an Mannschaft theils an Geld- und andern Beiträgen Bedeutendes leisten werde, stand in Aussicht; nicht bloß ging dahin Ende 1198 der bekreuzte Mrkgr. Bonifaz nebst dem Primas Konrad, sondern Innocenz erließ zugleich dringliche Rundschreiben an die Oberhirten, was seine Wirkung that. Als hinreißender Kreuzprediger wird besonders gepriesen der Cisterzerabt Martin des Kl. Paradis in Ober-Elsaß, welcher mit päpstl. Vollmacht zuerst (Advent 1198) im Dome
7 zu Basel auftrat und diese bischöfliche Stadt (Leutold Herr v. Röteln war dem 1191 vor Akkon gestorbenen B. Heinrich gefolgt) zum Sammelplatz derjenigen bestimmte, welche sich ihm für die Pilgerfahrt anschließen wollten.

Am meisten versprach jedoch der aufflammende Eifer der Franzosen, welcher von einem so feurigen Kreuzprediger angefacht wurde, daß die Rede ausging, ein zweiter heil. Bernard setze die Christen-Welt in Bewegung. Es ist schon oben die Anekdote erwähnt worden, daß K. Richard von diesem freimüthigen Prediger eine prophetische Warnung zu hören bekam. Fulco hieß er und war Leutpriester zu Neuilly an der Marne ein Paar Meilen von Paris. Die einen schildern ihn als ungelehrt, die andern als wissenschaftlich gebildet, darin stimmen sie überein, daß er, obwohl noch jung, keine priesterliche Tugend an sich vermissen ließ und, was er mit erschütternder
8 Kraft dem Volke predigte, vor allem selbst in Ausübung brachte.

Er begann im sittenlosen Paris seinen Aufruf zur Buße, die Worte k
schlugen, sagt ein Gleichzeitiger, wie spitzige Pfeile in die sündigen
Herzen, Thränen flossen, manche warfen sich mit entblößtem Rücken
auf den Boden hin und reichten die Bußgeißel dar, auf daß er sie
öffentlich züchtige. Eine preiswürdige Frucht seines Seeleneifers war
die Gründung des Klosters St. Anton in der Vorstadt für verun-
glückte oder gefährdete Personen des weiblichen Geschlechtes, und selbst
die Studentenschaft steuerte bei und das nach der Cisterzerregel ein-
gerichtete Stift wurde bald sehr ansehnlich. Fulco's Beredsamkeit
erhielt einen höhern Schwung, als er bei Gelegenheit des General-
Capitels zu Citeaux (Sept. 1198) nebst vielen andern (z. B. B.
Garnier v. Langres, ehemals Abt v. Clairvaux) das Kreuz nahm 9
und sogleich anfing, für das aus Schuld und zur Schmach der
Christen von den gräulichen Muhammedanern zertretene Jerusalem
seine Donnerstimme zu erheben. Sein vormaliger Lehrer, der Cisterzer
Petrus, Cantor bei Notre-Dame, soll ihn als Kreuzprediger em-
pfohlen und bewirkt haben, daß Innocenz dat. Lateran 5 Nov. 1198
unter aufmunterndster Belobung die nöthige Vollmacht ausstellte und
überdieß dem Fulco erlaubte, schwarze und weiße Mönche als Ge-
hilfen mitzunehmen; jedoch sei die Gutheißung des Cardinaldiakons
Petrus s. M. in via lata zu erholen, welcher als Legat nach Frank-
reich gekommen und bestimmt war, nebst Card. Soffred das Kreuz-
heer zu begleiten. Fulco begab sich dann auch nach Normandie, um
Weihnacht 1198 war er zu Lisieux, und soll hier und noch mehr zu 10
Caen grimmige Anfeindung von Seite des zuchtlosen Weltclerus,
dessen Unsitten er geißelte, erfahren haben, schiffte aber hierauf doch
nach England nebst dem Abte Eustach v. Flair, der gleichen Eifer
an Tag legte. Nach Bretagne sendete Fulco den gebornen Bretonen
Herluin, einen Mönch v. St. Denys, und weil endlich im Jäner
1199 die Könige v. Francien und v. England sich verglichen, hielt
man das Haupthinderniß des heil. Unternehmens für gehoben und es
wurde allen Ernstes zur baldigen Ausführung Anstalt getroffen.

Wahrscheinlich kurz vor Beginn der Fasten 1199 veranstalteten
Gr. Thibaut V v. Champagne und des vor Akkon gest. Oheims Sohn
Gr. Ludwig v. Blois zu Escroy an der Aisne glänzende Ritterspiele
(keine Scharfrennen), bei welchen sich der Adel zahlreich einfand.
Fulco predigte im Freien von einer Bühne herab und konnte eine
Menge Kreuze vertheilen; dasselbe nahmen nebst jenen beiden Grafen 11

k die Abe Nivelung v. Soissons, Heinrich v. Troyes und Garnier v. Langres, Gr. Simon v. Montfort, Rainaud v. Montmirail, Gottfried v. Villehardouin und viele Edle. Ihnen schloſſen ſich alsbald an Gr. Balduin v. Flandern und ſeine Brüder Heinrich und Euſtach und die Grafen v. St. Pol, v. Perche, v. Boulogne, ein Montmorency ꝛc. Auf einer Berathung zu Soiſſons ſchoß man ſechs Barone aus, welche nach Venedig reiſeten und dort den Überfahrts-Vertrag in's Reine brachten. Damit die Geldbeiträge reichlicher floſſen, wendete Innocenz alle Sorgfalt an, dem Verdachte vorzubeugen, als würde davon etwas dem heiligen Zwecke entzogen; die Einſammlung geſchah durch je einen Templer und einen Johanniter unter Aufſicht des Sprengelbiſchofs und der Papſt verlangte bloß
12 Einſicht in die Rechnungen. Was dem Magiſter Fulco verabreicht wurde, legte dieſer in der Abtei Citeaux nieder. Indem Innocenz von Welt- und Ordensgeiſtlichkeit den vierzig- oder fünfzigſten Theil des Einkommens verlangte, ging er ſelbſt[1]) mit dem großmüthigſten Beiſpiele voraus und auch die Cardinäle blieben nicht zurück. Daß ſich deßohngeachtet manche und gerade ſolche, die wenig oder nichts beiſteuerten, üble Nachrede erlaubt haben, iſt leider nur zu wahr.

In wieferne die Juden in's Beileid gezogen wurden, läßt ſich nicht genau beſtimmen. Am Ende des päpſtl. Rundſchreibens dat. Lateran 31 Dec. 1198 liest man die ſehr verdächtige Stelle: „Wir befehlen, daß die Juden zur Nachlaſſung der Wucherzinſen durch die weltliche Macht gezwungen werden, und bis ſie auf dieſelben verzichten, ſollen ſich alle Chriſten jeden Verkehrs mit ihnen enthalten
13 bei Strafe des Bannes!“ Wer kann glauben, daß dieſes unverfälſchte Worte eines Papſtes ſind, welcher dat. Lateran 15 Sept. 1199 auf Bitte der Juden bekannt machte, daß er ſie nach dem Beiſpiele Calixts, Eugens, Alexanders, Clemens und Cöleſtins mit dem Schilde des apoſtol. Schutzes decke, zwar ſie in die gehörigen Schranken weiſen wolle, aber auch durchaus keine Verkümmerung

---

[1]) Innocenz ließ mit einem Aufwand von 1,300 ℔ S. aus ſeinem Schatze ein Schiff bauen und dasſelbe mit Lebensmitteln befrachten. Als das Schiff durch ſtürmiſches Wetter im Hafen von Meſſina lange Zeit hingehalten wurde, fand man räthlich, das Getreide zu verkaufen wegen Gefahr des Verderbens und weil es in Syrien ſelbſt wohlfeiler war. Der Erlös wurde zum Theil auf Ausbeßerung der Stadtmauern in Tyrus verwendet; das Schiff ſchenkte der Papſt den Templern. (Wilken V. 89.)

des ihnen gesetzlich Zustehenden geduldе und insbesondere das Nöthigen zur Annahme des Christenthums verbiete! Er deutet auf Vergewaltigung durch „boshafte und habgierige" Menschen hin und eine Nachricht belehret uns, daß bei Gelegenheit der Predigten Fulco's, welcher den Wuchergeist heftig bekämpfte, die Schuldner und Feinde der Juden hie und da Tumulte erregten; manche Barone jagten die Beraubten aus ihren Gebieten fort, K. Philipp II aber nahm sie auf, und hatte schon früher den Verbannten die Rückkehr, namentlich nach Paris erlaubt. Darf man nun die kathol. Kirche wegen dessen, was über die Juden erging, anschuldigen? oder die Kreuzfahrten? Sie waren das Werk frommen, opferwilligen Sinnes, aber der böse Geist war es, der auf alle Weise hinderlich in den Weg trat. Die entmuthigendsten Schwierigkeiten stießen auf. Am meisten erschreckte der Hintritt des K. Richard und die darauf folgende Feindseligkeit zwischen dessen Bruder und dem König Franciens; doch obwohl daraus Verzögerung entsprang, das Vorhaben wurde keineswegs aufgegeben sondern mit unablässigem Eifer das Bemühen fortgesetzt, die Überfahrt eines ansehnlichen Kreuzheeres nach Syrien zu bewerkstelligen. Darüber verflossen noch ein Paar Jahre, und es ist unerläßlich zu berichten, was sich bis dahin dies- und jenseits der Alpen ereignet hat. Zuvörderst kömmt Deutschland und Nord-Europa in Betracht.

VI. Nordische Kreuzfahrten; Polen, Rußland nebst Halicz, Scandinavien bis 1203.

Es wird zweckmäßig sein, die nordischen Ereignisse zuvörderst in ein Gesammtbild zusammen zu fassen, und dann ohne Unterbrechung dem Gange jener in Mitteleuropa zu folgen. Der Streit der deutschen Könige vernichtete das frühere Ansehen des Reiches allerwärts, also auch im Norden, und es erlitt selbst bald große Einbuße, indem die Dänen ihre Herrschaft ausbreiteten. Doch hatte glücklicher Weise das Christenthum den Sieg vollendet, und wenn auch nicht mehr der Kaiser so wirkte doch fortwährend der Papst auf Polen, Pommern, Scandinavien, und nebst den kirchlichen Banden hielten auch die des Handels fest, und trotz seiner politischen Ohnmacht blieb der Einfluß des deutschen Volkes auf die Lande an der Ostsee ein überaus gewichtiger durch die Hansa, durch die Missionäre, durch die Ritterorden und die Kreuzfahrten. Nur Polen entzog sich fast ganz

1 diesem Einfluße, der noch weniger Rußland erreichen konnte, daher
2 wir auch von diesen Gegenden wenig vernehmen. Die Theilfürsten-
thümer mehrten sich hier und dort, und den Pjasten ging selbst jener
nominelle Einheitspunkt verloren welcher für die Nachkommen Ruriks
im großfürstlichen Titel fortbestand. Schlesien gehörte bereits weniger
zu Polen als zu Deutschland und entscheidend war, um der deut-
schen Gesittung und sonach der Sprache das Übergewicht zu ver-
schaffen, daß schon Hrz. Boleslav v. Breslau die zweite Frau aus
Bayern holte und daß ihr Sohn Heinrich der Bärtige (1186—90)
es ebenso machte; die heil. Hedwig v. Andechs leuchtete ob diesen
Gegenden als ein wundersames Gestirn in ihrem Tugendglanze über
ein halbes Jahrhundert. Ihre Frömmigkeit dürfte schon den Schwie-
gervater Boleslav bestimmt haben, mancherlei Klagen an den apostol.
3 Stuhl zu bringen, weshalb Innocenz dat. Lateran 8 März 1198
dem Erzbischof v. Gnesen und dessen Suffraganen ernste Vorwürfe
machte, weil sie den wiederholten päpstl. Aufforderungen, dem er-
gebenen Sohne der Kirche Ruhe von Seite der Herzoge Polens zu
verschaffen, nicht nachkamen; er gebot die Friedensstörer zu bannen.

Vornämlich war wohl des Boleslav Oheim, der alte Mjesko III
v. Gnesen gemeint, welcher nach des Bruders Kasimir Ableben die
Versuche erneuerte, als allgemeiner Oberherzog aufzutreten, und in
Krakau die Huldigung erlangte. Boleslav soll im Dec. 1200 ge-
storben sein und etwas früher (23 Jäner 1200) der Sohn erster Ehe
B. Jaroslav v. Breslau, welcher einen eifrigen Prämonstratenser
Namens Cyprian zum Nachfolger erhielt. Heinrich der Bärtige hatte
4 anfangs einen harten Stand, die Oheime Konrad v. Glogau und
Mjesko v. Ratibor dürften in Streit verwickelt haben; mit dem Groß-
oheim zu Gnesen oder mit dem Oheim zu Ratibor kam ein Ver-
gleich zu Stande, welchen der Papst auf Bitte bestätigte dat. Lateran
25 Nov. 1202. Mjesko starb, wenigstens 73 J. alt, um 1202 und
die Söhne Odo und Wlad. Laskonogy, Halbbrüder, zankten; doch
Lezterer gewann Oberhand und wurde selbst in Krakau aufgenommen
durch Befreundung mit dem alten Palatin Nicolaus; denn Kasimirs
Söhne Leßko v. Lublin und Sendomir und Konrad v. Massovien
hatten noch kaum das Knabenalter überschritten. So blieb es bis
zum J. 1206 und Laskonogy gelangte zu einer Macht, mit der er
hätte Großes ausführen können, wäre ihm nicht christlicher Sinn
fremd gewesen. Vortheilhaft war für ihn, daß Roman v. Volhynien,

dieser bärenhafte unermüdliche Streiter, seine Waffen ostwärts kehrte 1
und südlich die Ungarn zu Feinden hatte. Zehn Jahre lang griff 5
Roman verschiedentlich und mit wachsendem Vortheil in die russischen
Wirren ein und breitete seine barbarische Herrschaft weit aus. Als
der arme Großfürst v. Kiew Swätoslaw um 1195 starb, wurde in
Kiew nicht sein Sohn Wsewolod, sondern Rurik des David v. Smo-
lensk Bruder gehuldigt, und Roman war Ruriks Eidam. Anfangs
halfen sie zusammen, Rurik trachtete Witepsk u. a. O. unter sich zu
bringen und befehdete mit erkauften Polowzern die Olegewitschen und
dazu den Bruder Jaroslav F. v. Tschernigow.[1]) Doch bald gab es
Zerwürfniß, Roman verband sich mit Ruriks Gegnern und griff
Smolensk und Kiew an, während Rurik mit Wladimir v. Halicz
Freundschaft machte und mit Wsewolod III Großf. v. Susdal, der
vor Tschernigow rückte und den Jaroslav beugte, ebenfalls vermittelst 6
gedungener Polowzer, denen die Säckel zu füllen gleichsam Hauptge-
schäft der armseligen Theilfürsten.

Am 23 April 1197 verlebte zu Smolensk F. David, 57 J. alt,
der Bruder Rurik suchte zu erben und gewann ziemlich Boden, weil
Roman ein anderes Geschäft vor der Hand hatte; denn auch Wla-
dimir v. Halicz starb, und ehe die Ungarn herbeikommen konnten,
unterwarf sich Roman das Fürstenthum so grausam als behend.
K. Emerich hatte eben den schweren Streit mit dem Bruder, und
nach Beilegung desselben (1200) überzog er Servien und setzte den
Großzupan ab. So behauptete Roman seine Eroberung, ja ver-
größerte sie durch einen Theil Littauens und erwarb sich einen sehr
gefürchteten Namen, weshalb nicht bloß Großf. Wsewolod III, von 7
welchem um diese Zeit Nowgorod wieder einen Sohn annahm, das
Bündniß mit Roman hochschätzte, sondern auch der byzantin. Hof
heimlich Worte und Geld aufwendete, damit der Gewaltige 1201
jenen Einbruch in die Moldau unternahm, welcher die Bulgaren und
Walachen aus Thracien heimzueilen bewog. Rurik und die Olege-
witschen überhaupt hielten dafür Freundschaft mit den Bulgaren. Nun
mußte Roman all seine Kraft zusammennehmen, um den Gefahren zu
begegnen, die ihm von links und rechts bereitet wurden. Glaublich

---

[1]) Um 1198, heißt es, starb zu Tschernigow der arglistige Jaroslav, und das Fürstenthum bekam der Stammes-Älteste, Igor v. Sewerien, ein Enkel Olegs, wohl ganz von den Polowzern abhängig.

1 war es die Entfernung bis in die Moldau, wodurch die galizischen
Bojaren ermuthigt wurden sich gegen ihn zu erheben, und sie sandten
an die Vormundschaft der Herzoge Leßko und Konrad, und baten
einen Statthalter über Galizien zu setzen und Schutz zu gewähren.
8 Reiche Geschenke an Silber und Gold und kostbaren Stoffen gaben
der Bitte Nachdruck und es begannen die Kriegshändel zwischen
Leßko, der jezt etwa 14 J alt war, und Roman, welche bis zu
dessen Tod dauerten. Doch den ersten Aufstand in Halicz unter-
drückte der Hurtige, ehe die polnische Hilfe eintraf, und jezt erst
scheint er so entsetzlich gewüthet und unerhörte Todesqualen für die
schuldigen Bojaren ersonnen zu haben, wie der Bischof Kadlubek,
freilich ein Pole, uns erzählt.

Während es schien, Roman habe hier alle Hände voll zu thun,
traten die vom Hause Oleg, von Rurik eingeladen, in Kiew zu-
sammen, entwarfen den Plan Volhynien zu erobern, warben Po-
lowzer an und brachen 1202 (etwa im Sommer?) nach der Dnjster-
Gegend auf. Sie hatten die rechte Zeit nicht ersehen. Roman erhielt
9 Ruhe von Seite Polens, indem er sich Laskonogy verbündete, welcher
jezt in Krakau gehuldigt ward und den Leßko befeindete. Zugleich
scheint K. Emerich einen Vertrag abgeschlossen zu haben oder wenig-
stens hatte Roman von dem anderwärts stark Beschäftigten nichts
Feindseliges zu erwarten, und konnte seine ganze Macht ostwärts
wenden. Ehe die Gegner es enttrauten, stand er am Dnjper verstärkt
durch Berendäer, Torken, Schwarzkappen und andere Wildlinge, und
zu gleicher Zeit rückte der treue Bundesgenosse Großf. Wsewolod III
an. Nicht bloß wurde keine offene Feldschlacht gewagt, auch die
Städte wehrten sich nicht, sondern trugen dem furchtbaren Roman
gleich die Schlüssel entgegen, selbst Kiew that dieses, und die Olege-
witschen hielten sich, sagt Karamsin S. 88, nur noch zitternd hinter
der steinernen Mauer im obern Theile der Stadt. Sie waren froh,
10 abziehen zu dürfen, Rurik begab sich nach Owrutsch, die andern
nach Tschernigow, und Roman sezte mit Zustimmung des artigen
Großfürsten einen Vetter gleichsam als seinen Statthalter in Kiew ein.
Das war der Höhepunkt, welchen der überaus rührige Held erreichte,
die hervorragendste Gestalt auf dem weiten öden Boden der russischen
Historien. —

Wir entnehmen aus diesem Überblicke, wie die Russen gehin-
dert waren, bedeutend auf die Ostseegegenden einzuwirken, in welchen

die Niederlassungen der Schweden, Dänen und Deutschen besonders 1
durch Kreuzfahrer sich von Jahr zu Jahr vermehrten und verstärkten. Cölestin III hatte noch vor seinem Ableben auf vielseitiges Bitten das Nöthige verfügt, damit 1198 eine ansehnliche Kreuzflotte in See stach. Sein Nachfolger Innocenz III nahm diese Angelegenheit unverweilt zur Hand und betrieb sie stetsfort mit allem Eifer. B. Bertold v. Livland war heimlich nach Lübeck und Bremen gereist und seine Vorstellungen bewogen, daß von diesen Städten, zumal von der Kaufmannschaft Namhaftes nicht bloß für Ausrüstung der Flotte sondern für dauernden Schutz der Christen in Livland geleistet wurde;
nicht zu verkennen war die Nothwendigkeit, einige Tausend deutsche 11
Ansiedler dahin zu führen und ihnen eine feste Stadt zu bauen. Man fuhr von Lübeck ab und lief in die Düna ein; an dem Platze, wo jezt Riga steht, ließ der Bischof die Flotte, und zog mit der verfügbaren Mannschaft bis in die Nähe der Strominsel, auf welcher von ihm Kirchholm angelegt worden war. Dort hatten sich die Heiden gesammelt und drohten mit einem Angriff. B. Bertold versuchte neuerdings das Mittel gütlicher Vorstellungen, aber fruchtlos, und so kehrte er zu den Schiffen zurück. Die Heiden stürmten nach, er that sein Möglichstes um zu verhüten, daß die Kreuzfahrer nicht zum Waffengebrauche genöthiget würden, und es kam wirklich zu einem Vertrage; allein ließen sich auch etliche Häuptlinge gewinnen, in der Masse gährte die feindselige Gesinnung fort, Christen,
die sich in's Freie wagten, wurden überfallen und erschlagen, und 12
am 24 Juli 1198 machten unvermuthet starke Haufen einen stürmischen Angriff auf den Lagerplatz der Kreuzfahrer mit wildem Kriegsgeschrei. Diese waren jedoch schnell geordnet, schlugen den Sturm ab und richteten unter den weichenden Heiden eine gräßliche Niederlage an, höchst erbittert weil ihr herrlicher Bischof, statt daß sein bittendes Wort Beachtung fand, rücklings mit einer Lanze durchbohrt worden war. Sein Blut befruchtete die harte Erde. Nicht lange und es nahten Häuptlinge, versicherten, das Vorgefallene thue ihnen sehr leid, und warfen die ganze Schuld auf jene tollen Hetzer, welche nun im Kampfe das Leben eingebüßt.

Man erneuerte den Friedensvertrag und nicht bloß konnte der angefangene Festungsbau am Berge Righe (daher der Name Riga) ungehindert fortgeführt werden, die Geistlichen nahmen auch wieder
Besitz von den Kirchen Ixkul und Holm, und an 150 Heiden, und 13

1 zwar angesehene empfingen die heil. Taufe. Ob einige nur heuchelten und nach Abreise der Kreuzfahrer sich wieder als Heiden geberdeten, steht dahin, aber desto gewisser ist, daß sich bald für die christlichen Ortschaften und Gemeinden die alte Gefahr neuerdings einstellte; der heidnische Rest unter den Liven bekam Aufmunterung durch Kuren und Esthen und Littauer, und namentlich scheint auch der F. Wladimir v. Polock gehetzt zu haben. Er sprach ja die Oberherrschaft bei den Liven an, welche ihm auch dann und wann um gewisser Vortheile willen einen Tribut entrichteten, und daß Polock mit scheelem Auge hinsah, wie die Lateiner den Ausfluß der Düna unter ihre Wache nahmen, versteht sich von selbst. — Nichts war nöthiger, als dem geopferten B. Bertold schnell einen Nachfolger zu
14 geben und zwar einen recht tüchtigen. Erzb. Hartwig v. Bremen warf seine Augen auf den ihm gesippten, durch Charakter und Kenntnisse sich vor andern empfehlenden Domherrn Albert v. Apeldern, welcher denn auch sich entschloß, die bischöfl. Weihe zu empfangen und Gut und Blut für die Rettung seiner Heerde einzusetzen. Natürlich wurde vor allem der Papst um eine neue Kreuzbulle gebeten und Innocenz erließ solche dat. Lateran 5 Oct. 1199 an die Christgläubigen in Sachsen und Westfalen und Nordalbingien und Slavien, diese Worte gebrauchend: „So wie die Kirche es rügen müßte, würde man Leute gewaltsam zur Annahme des Glaubens treiben, ebenso nimmt sie als die allgemeine Mutter gerne die freiwillig Glaubenden in ihren Schutz und fordert durch heilsame Ermahnungen auf, sie zu vertheidigen, damit nicht etwa die ohne Hilfe gelassenen Neubekehrten in die alten Irrthümer zurückfallen oder die Annahme des
15 Glaubens als ein Unglück beseufzen. . . . Wollen also die heidnischen Nachbarn der Kirche Livlands keinen Frieden mit den Christen eingehen oder brechen sie den geschlossenen, so ziehet aus im Namen des Herrn der Heerschaaren, den christl. Brüdern zu Hilfe. Wir gewähren hiemit allen euerer Landschaften, welche eine Wallfahrt gelobten, daß ihr Gelübde gelöset sein soll, wenn sie dafür Theil nehmen an der Vertheidigung der livländischen Kirche; auch stellen Wir alle von heiligem Eifer entflammten Theilnehmer unter den besondern apostolischen Schutz."

B. Albert hatte indeß ohne Zögern Hand an das große Werk gelegt, er reiste (Ende 1198) nach Wisby auf Gottland, welche Stadt nebst Bremen und Lübeck die Hauptleitung der Hansa führte,

und konnte da 500 Streiter Christi bekreuzen, denen die Kaufmann- 1
schaft Schiffe und was sonst nöthig gewährte. Dann in Dänemark 16
bekam der Bischof von K. Canut IV, von dessen Bruder Hrz. Waldemar, von Erzb. Absalon und andern Prälaten reiche Beisteuern. Über Lübeck, wo sich die Kreuzflotte wie sonst sammeln sollte, reiste B. Albert zu K. Philipp, welcher Weihnacht zu Magdeburg feierte und sich noch im Jäner 1199 daselbst aufhielt; die Bitte wurde gerne gewährt, daß Personen und Güter derjenigen, welche das Kreuz nahmen um gegen die nordischen Heiden zu fechten, gerade so gesichert sein sollten wie das bei den andern der Fall war, bei denen welche ausdrücklich der päpstliche Bann schützte. Überhaupt wußte der Bischof Theilnahme für sein in jeder Hinsicht preiswürdiges Werk zu erregen, und er konnte bei guter Zeit 1199 mit 23 Schiffen nach
Livland absegeln. So wurden die seit Monaten belagerten Burgen 17
Holm und Irkul entsetzt, dann einige neue angelegt und der Ausbau der Stadt Riga auf das eifrigste betrieben. Weil hiemit die Besorgniß schwand, man werde nach Heimkehr der Kreuzfahrer wieder ohne Schutz dem Grimme der Heiden bloßgestellt sein, faßten viele Liven Muth, sich zum christlichen Namen zu bekennen, die übrigen wurden wenigstens etwas zahmer, boten die Hand zum Frieden, besuchten den Markt, und versprachen weder Missionären noch Handelsleuten Unbild anzuthun.

Jedoch man wußte, daß auf diese Zusagen kein Verlaß sei, der Bischof erkannte das Bedürfniß einer ständigen tapfern Gränzwache und faßte daher den Gedanken, einen Ritterorden zu gründen nach Art derjenigen, welche der beßte Schild der Christenheit auf der pyre-
näischen Halbinsel und in Syrien gegen die Glaubensfeinde waren. 18
Mit obenerwähnter Kreuzbulle scheint der Cisterzer Dietrich, schon Hauptheilnehmer der Arbeiten und Leiden des heil. B. Meinard, aus Rom die päpstl. Genehmigung besagten Planes nach Lübeck oder Bremen gebracht haben, wo B. Albert im Winter 1199 — 1200 persönlich wieder sowohl Kreuzfahrer als Ansiedler warb, und besonders Ritter und dienende Brüder für den neuen Orden, welchem er, wie Innocenz III empfahl, die Regel der Templer im Wesentlichen vorschrieb. Um 1202 zählte derselbe bereits eine schöne Zahl Mitglieder unter dem Namen: Gottes Ritter, auch Brüder der Ritterschaft Christi, und weil sie auf dem weißen Mantel neben dem Kreuze ein Schwert als Kennzeichen hatten, wurde die Benennung Schwert-

1 brüder üblich. Als ersten Meister weihte B. Albert den erfahrnen 19 Kriegsmann Binno (v. Rohrbach?) und unter den ersten Rittern finden sich Arnold v. Meyendorf, Bernard v. Seehausen, Dietrich v. Apeldern des Bischofs Bruder, Volquin v. Wintersteden. Sie besetzten natürlich die Gränzburgen, deren Zahl sie auf eigene Kosten vermehrten, und es war im allgemeinen zugesagt, der dritte Theil des eroberten Landes sollte Eigenthum des Ordens werden, eine Bestimmung, über deren Umfang es bald Proceß geben mußte. Jedoch ein Punkt war der allerbedenklichste: die Ordensbrüder verpflichteten sich nicht bloß dem Meister zum Gehorsam sondern auch dem Bischof, welcher gewissermassen mehr als jener der Vorstand des Ordens war, ein unnatürliches Verhältniß, wie sich nur zu bald herausgestellt hat.

m Wären denn aber die scandinavischen Könige nicht beßer mit
1 Mitteln ausgerüstet gewesen als der Bischof Albert, um unter den Heiden Eroberungen zu machen? Man kann von ihnen beiläufig das nämliche sagen was von den spanischen: kleinliche Händel mit christl. Nachbarn, durch die oft kaum ein Dorf zu gewinnen war, nahmen Sorge und Thätigkeit in Anspruch, während eine Vereinigung der Kräfte längst den Ungläubigen hätte ausgedehnte Landstriche entreißen und dort die größten Vortheile erringen können. Die schwedischen scheint der Vorwurf am wenigsten zu treffen und sie trugen auch allmählig den größten Gewinn davon, indem ungeachtet der heimischen Parteiungen doch die Christianisirung Finnlands fortschritt und sich von da die schwedische Herrschaft bis über die Newa ausbreitete unter fortwährenden Kämpfen. Einen Ritterorden sah man
2 freilich nicht aufblühen. Übrigens liegen diese Lande für unsere Augen in tiefem Dunkel, nur wenige Lichtstreifen fallen darauf hin. Swerker II, durch dänische Hilfe 1195—96 auf den Thron gelangt, hätte sich nicht halten können, wäre der mächtige Jarl Birger Bosa sein Widersacher geblieben; Erzb. Petrus v. Upsala scheint den Vergleich gestiftet zu haben, durch welchen nicht bloß Birger den Titel „Herzog der Schweden und Gothen" erlangte, sondern auch den vier Söhnen des sel. K. Knut große Besitzungen, vornämlich in Upland zuerkannt wurden. Nicht lange darnach muß Petrus gestorben sein; dat. Perugia 26 Spt. 1198 gewährte Innocenz dem für Upsala canonisch gewählten Olav das Pallium, welches der Primas Absalon für ihn erbat; von diesem empfing Olav gleich

dem Vorgänger die Weihe und dann jenen erzbischöflichen Schmuck, ein Verhältniß, womit K. Swerker und Hrz. Birger und einige Bischöfe unzufrieden waren.

Auf Klage Absalons hat Innocenz wiederholt den schwedischen 3
Prälaten eingeschärft, daß sie die Primatialrechte der Lundnerkirche gebürend ehren sollten. Ein Anlaß des Streites war, daß Absalons Eifer drei vom Hof mit Bisthümern versorgte Bastarde zurückwies; dat. Lateran 5 Dec. 1198 verlangte Innocenz vom neuen Erzb. Olav umständlichen Bericht über diese Sache. Um 1200 bestand jedoch Eintracht; K. Swerker beschenkte urkundlich die Kirche v. Upsala im vierten Jahre des Reiches und im zweiten der Consecration des Herrn Erzb. Olav. Ungefähr um dieselbe Zeit bedachte er gnädig ein Cisterzerkloster mit dem Ausdrucke: „Daß die religiösen Genossenschaften von Tag zu Tag sich mehren, kann Uns nur angenehm und erwünscht sein.“ Als Zeugen sind genannt: B. Colo v. Linköping, Birger erlauchter Herzog der Schweden und Gothen, Philipp Bruder des K. Knut, Magnus und Karl Brüder des Herzogs u. a. Es 4
heißt auch, im J. 1200 habe K. Swerker die Immunität des Clerus verbrieft und die Kirchen von gewissen, vermuthlich von außerordentlichen Leistungen an die Krone frei gesprochen. Um 1202 soll Hrz. Birger gestorben sein, und jezt oder bald darnach, als Knut's Söhne heranwuchsen, gestalteten sich die Dinge für K. Swerker immer mißlicher, am meisten durch die Ansprüche der Folkunger d. i. der Brüder und Söhne Birgers.

Das J. 1202 sah auch die Könige v. Norwegen und v. Dänemark in's Grab sinken. Swerrer hatte den päpstl. Bann nicht geachtet, und darf man einem Diplome[1]) trauen, so forderte Innocenz dat. Civita Castellana 10 Oct. 1198 den K. Canut IV auf, Norwegen mit Waffenmacht zu überziehen und den Kirchenfeind und Bullenfälscher vom angemaßten Throne zu stürzen. Ähnlich soll er 5
einem „Herzog Schwedens“ (etwa dem Birger) geschrieben haben. Es bildete sich dem Swerrer und seinen Anhängern, den Birkenbeinern, gegenüber die Partei der Bagler, welche sich den Schein gaben für die Kirche zu eifern, um 1200 schlugen sich zu ihnen auch die Bauern

[1]) Nach einem andern hatten die Prälaten Islands, an ihrer Spitze zwei Bischöfe, die Partei des excommunicirten Apostaten Swerrer ergriffen, weshalb sie Innocenz ernst zurecht wies dat. Rieti 30 Juli 1198.

m in Wiigen, wegen Bedrückung heißt es, der Usurpator focht zwar wie verzweifelt und behielt meistens die Oberhand, aber das Reich war völlig zerrüttet, als der unsinnige Parteikönig erkrankte und zu Bergen starb 9 März 1202. Er hatte mehrere Söhne, der älteste (?) Sigurd Laward war schon todt, dessen zweibändiger Bruder Hakon wurde König und trachtete sogleich sich mit der Kirche zu versöhnen, rief die verjagten Geistlichen zurück und arbeitete mit ihnen an Aufrichtung eines gesetzlichen Zustandes; da raffte den schöne Hoffnungen Erweckenden unvermuthet der Tod hinweg 1 Jäner 1204 zu Bergen
6 und es ging die Sage aus unter das Volk, die Stiefmutter (Magdalena v. Schweden) habe ihn vergiftet. Die kürzlich geheirathete Inga gebar erst als Witwe den Knaben Hakon. Das Unglück zu vergrößern handelten selbst die Prälaten nicht einträchtig bei der Wahl eines neuen Königs. Der jetzige Erzb. Thorer erregte Verdacht, daß er nur, um die eigene Herrschsucht üben zu können, das fünfjährige Söhnchen des Sigurd Laward als Thronerben proclamirte in Einverständniß mit den Birkenbeinern; B. Niels v. Oslo und die Bagler widersprachen heftig und riefen einen gewissen Erling aus. Als das Söhnchen des Sigurd Laward schnell starb 11 Aug. 1205, welcher Todfall wieder zu bösem Argwohn Anlaß gab, zerrten die Birkenbeiner lange hin und her, bis sie schlüssig wurden und den allerdings empfehlungswerthen Inge Baarson, einen Seitenverwand-
7 ten des alten Herrscherhauses, zum König wählten. Doch daß Inge erst um 1208 die allgemeine Anerkennung erlangte und wie hiemit die Kämpfe zwischen Gegenkönigen in Schweden zusammenhingen, werden wir seiner Zeit erfahren.

Für diese Zeit und noch lange ist eigentlich die dänische Geschichte die des Nordens, alle Nachbarreiche lähmte innere Zerrüttung, und das vornämlich durch Absalons Weisheit geeinigte und gekräftigte Dänemark hatte so Gelegenheit, starkes Übergewicht fühlen zu lassen als die nordische Hauptmacht zu Land und See. Diese Machtentwicklung geschah unter Waldemar, Canuts IV Bruder, welcher schon vor dem Ableben des lange kränkelnden kinderlosen Königs alles in seiner Hand hielt, obwohl nur Herzog v. Schleswig betitelt. Als solcher hat er offenbar den Mißgriff der Politik veranlaßt, daß man, Absalons Weg verlassend, die ungefährliche Nachbarschaft an der Südgränze zu einer schwierigen machte und die Eroberungsgelüste
8 an Deutschland nagen ließ, was schließlich zum Üblen ausschlagen

mußte. Sehr lockend war allerdings der das ganze große Reich zer- m
klüftende und Partei gegen Partei waffnende Streit der Gegenkönige und Dänemark konnte sich auf eine Weise in denselben mischen, daß die Hoffnung auftauchte, der deutschen Herrschaft kein Dorf mehr jenseits der Elbe übrig zu lassen. Daß Canut IV des Welfen Otto Schwester zur Frau hatte, welche bereits 1 Juli 1197 starb, bestimmte schwerlich, sich für diesen Schwager und gegen den Hohenstaufen zu erklären, sondern der Umstand, daß Gr. Adolf III v. Holstein und Erzb. Hartwig v. Bremen-Hamburg Philipps Partei ergriffen. Ein Krieg gegen des Hohenstaufen Anhänger war noch kein Krieg gegen Deutschland, das aber jedenfalls die Zeche bezahlen mußte. Noch im J. 1198 loderte das Kriegsfeuer auf und 9
zwar zuerst an der Oder, wie scheint veranlaßt durch Streitigkeiten der Fürsten Vorpommerns, welche unter dänischer Oberhoheit standen, und den Brüdern in Hinterpommern. Leztere, welchen Mrkgr. Otto v. Brandenburg beisprang und vielleicht auch Hrz. Mjesko III, erfochten einen Sieg über Dänen und Wenden, etwa bei Stettin; denn es heißt, die Feinde waren in die Oder eingelaufen und mußten mit großer Einbuße ihren Schiffen zuflüchten; ihr Anführer, Absalons Vetter Peter Sunesen und sein Nachfolger auf dem Stuhl v. Roeskilde, wurde gefangen.

Die Sieger, verstärkt durch Gr. Adolf v. Holstein, meinten jezt der dänischen Herrschaft in Slavien ein Ende machen zu können, und der Winterfeldzug 1198—99 ließ sich so gut an, daß sie selbst die J. Rügen zu unterwerfen versucht hätten, wäre nicht plötzlich 10
Thauwetter eingetreten und das Eis gebrochen. Jezt erst rüstete Dänemark mit aller Anstrengung, K. Canut selbst begleitete das Heer, welches im Sommer Miene machte, die Eider zu überschreiten; gegenüber lagerten der Holsteiner, der Brandenburger, Erzb. Hartwig v. Bremen, die Grafen Moritz v. Oldenburg und Simon v. Teklenburg, vielleicht auch der Meklenburger Heinrich Burwin; sein Bruder war 1198 fechtend für Dänemark gefallen und Burwin ergriff Besitz von Rostock. Zum Schlagen kam es nicht, und es dürfte durch Prälaten ein Waffenstillstand ermittelt und an einem Frieden gearbeitet worden sein, weil beide Heere sich auflösten und nach Hause zogen. Davon, daß Gr. Adolf Rendsburg auf der Eiderinsel stark zu befestigen anfing, nahmen die Dänen wie scheint Anlaß, die Unterhandlungen abzubrechen und mit Macht auf den Holsteiner zu 11

m fallen im Mai 1200, welcher zugleich im Kampf mit Anhängern des Welfen Rendsburg und Ditmarsen einbüßte. Er nahm zwar dafür im raschen Überfall Lauenburg, aber das half ihm nicht auf, aus Deutschland kam keine Unterstützung, die Geldmittel waren erschöpft und, was noch das schlimmste, manche Holsteiner und Slaven schlugen sich auf Seite der Dänen, namentlich Burwin. Um auch Lübeck herumzubringen, sperrte Dänemark den Handel der Stadt und ließ ihre auf den Heringsfang ausgelaufenen Schiffe in Beschlag nehmen.

Indeß Burwin von Osten anrückte, brach Hrz. Waldemar von Rendsburg in Holstein ein mit überlegener Macht, bei Itzehoe erlitt
12 Adolf 14 Sept. 1200 eine solche Niederlage, daß er rathlos nach Hamburg floh und von da nach Stade. Hamburg öffnete, als Waldemar davor erschien. Auch Gr. Günzel ward durch Burwin in die Flucht getrieben und seine Städte Schwerin, Wittenburg, Gadebusch unterwarfen sich dänischer Herrschaft. Nur Segeberg, Lauenburg und Travemünde widerstanden fest; Lübeck hingegen sandte an Waldemar und bot Unterwerfung an gegen Bestätigung der Privilegien, welche bereitwilligst gewährt wurde. Gr. Adolf wagte noch einen Streich, er fuhr von Stade nach Hamburg und versprengte die schwache feindliche Besatzung; allein am Weihnachtsabend waren Waldemar und Burwin vor den Mauern mit einem großen Heere Dänen, Ditmarsen, Holsteinern, Slaven, selbst Gr. Günzel bei ihnen, der nun auch sein Heil auf der Gegenseite suchte. Adolf,
13 dessen Mannschaft wenig zahlreich und zum Theil so wenig verlässig als die Hamburger, hätte sich gerne geflüchtet; allein die Elbe trieb Eis und war nicht zu befahren. So mußte der arme Graf demüthig um freien Abzug unterhandeln, welchen ihm Waldemar nur auf die Bedingung zugestand, daß seine Kriegsleute alle Plätze jenseits der Elbe und namentlich Lauenburg räumen sollten. Am 26 Dec. kam Adolf in's dänische Lager, wurde dann vor Lauenburg geführt und forderte die dortige Besatzung allerdings ernstlich, ja flehentlich auf, die Feste zu übergeben. Weil dieß nicht geschah, behandelten ihn die Dänen als einen Gefangenen und mit Fesseln an Händen und Füßen wurde er nach Seeburg auf Seeland gebracht.

Um den Hamburgern einen tüchtigen Zügel anzulegen, baute Waldemar sogleich und zwar auf ihre Kosten eine Zwingburg. Er
14 redete, als wäre kein Gedanke, etwas vom deutschen Reiche abreißen

zu wollen, nur für K. Otto IV gebrauchte man die Waffen und m
besetzte die Haltpunkte seiner Feinde, und Otto und glaublich auch seine Brüder Heinrich und Wilhelm kamen Anf. 1202 nach Hamburg, die freundschaftlichen Verhältnisse mit Dänemark vollends zu ordnen und recht zu befestigen. Zu dem Zwecke ward Maria, das 7jährige Töchterlein des Rheinpflzgr. Heinrich, mit dem an 32 J. alten Hrz. Waldemar verlobt, der Bruder Wilhelm aber heirathete Waldemars jüngste Schwester Helena (Adelheid). Und wie bestimmte man das Loos der Reichslande jenseits der Elbe? Förmlich und völlig trat sie K. Otto IV nicht ab, auch ein Belehnungsact ging kaum vor sich; es scheint, man gab der Sache den Anstrich, daß sie nur pfandweise in dänischer Gewalt bleiben sollten bis zur Abtragung der aufgewendeten Kriegskosten, die hoch genug angerechnet 15
waren, um ewig hängen zu bleiben. Das Ding noch beßer zu bemänteln, erhielt des Gr. Adolf III Halbbruder Gr. Albrecht v. Ormünde, Waldemars Schwestersohn, zum Theil des Gefangenen Lande und heißt nun Graf v. Nordalbingien, versteht sich als des K. Otto IV Getreuer, im Grunde aber bloß als Beamter der dänischen Krone. Im Sommer 1202 machte sich der seit langem kränkelnde K. Canut IV auf den Weg, in den eroberten Landen die Huldigung einzunehmen, zuerst in Lübeck. Jezt öffnete auch Travemünde; man meinte noch immer, eine Abtrennung vom deutschen Reiche sei nicht zu besorgen. Canut kam bis Mölln, und kehrte dann nach Seeland zurück, vermuthlich durch zunehmende Krankheit genöthigt; nur Segeberg und Lauenburg hielten sich noch, und diese beiden Plätze zu bezwingen, ließ sich der Bruder angelegen sein.

Hiemit schloß Canuts sehr denkwürdige und gesegnete Regierung. 16
Sein unbestreitbares Verdienst war, daß er gerne den Rath des erfahrnen Primas hörte und befolgte, dem man gewiß am meisten die völlige Umwandlung und den erstaunlichen Aufschwung des Dänen-Reiches zu verdanken hatte. Absalon, der als Primas und apostol. Legat aus den scandinavischen Kirchen viele Mißbräuche und Abweichungen von der kathol. Norm entfernte, und besonders seine Kathedrale St. Laurenz zu Lund herrlich schmückte und ihr ein majestätisches Geläute gießen ließ, zog sich im Gefühl der Todesnähe zeitig von den Weltgeschäften zurück und verlebte seine lezten Tage in dem von ihm erbauten Cisterzerkl. Soröe; da gab der 73jährige Greis fromm seinen Geist auf in die Hände des Schöpfers am Tage

m des heil. Benedict, also am 21 März 1201. „Über seinen Tod,
17 schreibt der Lübecker Arnold, war nicht kleine Trauer in ganz Däne-
mark und inbrünstiges Gebet empfahl den Sterbenden, welcher wäh-
rend seines Lebens so viele Zwieträchtige für den Frieden gewonnen
hatte, dem Spender des wahren Friedens Jesus Christus." Das
Grab bekam er in besagter Klosterkirche und man hat es 1536 und
wieder 1827 geöffnet; das lezte mal zeigte sich die Auflösung schon
weit vorgeschritten, aber doch war der Leichnam noch vollständig und
man konnte abnehmen, daß der große Geist einen wundersam großen
Körper bewohnte. Amtsnachfolger wurde der ihm in jeder Hinsicht
verwandte Andreas, Bruder des B. Petrus v. Roeskilde, und erhielt
von Innocenz III ohne Anstand das Pallium nebst Bestätigung der
18 Primaswürde für alle scandinav. Kirchen dat. Anagni 23 Nov. 1201.
Mit Erzbischof Andreas stand Canut IV ebenfalls sehr gut, und der
Bruder B. Petrus war königl. Kanzler. Wahrscheinlich auf Wor-
dingborg starb 12 Nov. 1202 der kaum über 40 J. alt gewordene
gute Fürst kinderlos und bekam die Ruhestätte in der Kirche zu Ring-
stede. Als Waldemar II König der Dänen und Slaven ward der
Bruder in Seeland ohne Widerspruch gehuldigt oder wenn man will
gewählt nach eidlicher Zusicherung, Gerechtigkeit handhaben, die Kirche
ehren und schirmen zu wollen u. s. f. Nebst dem königlichen führte
er den Titel: Herzog v. Jütland und Herr v. Nordalbingien fort,
und Schmeichelei fügte den Namen Seier d. i. Sieger hinzu. Am
7 Dec. 1202 stellte er der Stadt Lübeck zu Wordingborg einen
Gnadenbrief aus, und am Weihnachtsfeste salbte und krönte ihn der
19 Primas Andreas im Dome zu Lund, welche Kirche ebenfalls eine
Bestätigung ihrer Priv. und Güter erhielt; und ebenso Kl. Esrom.
Nachdem dies- und jenseits des Beltes die Huldigung eingenommen
und das Dringendste der ersten Regierungsgeschäfte erlediget war,
bot der neue König die Getreuen auf zum Kriege gegen die Wider-
sacher des röm. K. Otto IV. Er lagerte mit zahlreichem Heere, dem
selbst aus Rügen Verstärkung kam, vor Lauenburg und Hrz. Bernard
v. Sachsen und dessen Neffe der Brandenburger waren nicht ver-
mögend, den bedrängten Platz zu entsetzen. Da unterhandelte die
Besatzung (Aug. 1203); nebst freiem Abzug ward zugestanden, daß
Gr. Adolf III seine Freiheit erlange gegen Verzicht auf Holstein und
Verbürgung der Urfehde. Er lebte von dem an ruhig und wie ver-
schollen in seiner Stammgrafschaft Schauenburg. Der Dänenkönig

aber stand mit starkem Fuße auf deutschem Boden über 20 Jahre lang zur Schmach für das große Reich und für Dänemark nicht zum Segen.

VII. Die Gegenkönige Philipp und Otto; der Friedenstifter Primas Konrad † 27 Oct. 1200.

Das Verhalten, welches Innocenz hinsichtlich der deutschen Gegenkönige beobachtete, hat ihm die widersprechendsten Vorwürfe zugezogen. Daß er zauderte, sich in den Kronstreit zu mischen, wurde ihm als Gleichgiltigkeit, wenn nicht gar als geheime Freude ob dem Sinken des Reiches ausgelegt; und als er endlich doch die höchst schwierige Sache in seine Hand nahm, ward dieses als anmassender Eingriff in die Wahlfreiheit der Fürsten bezeichnet und geschmäht. Man schiebt gar gerne die eigene Schuld Andern zu. Hätten sich die Wähler geeinigt, nur der entschiedenen Mehrzahl nach, so wäre ihr König von Innocenz als berechtigter Candidat der Röm. Kaiserkrone anerkannt worden; aber wie die Dinge lagen, gebot Klugheit Zuwarten. Er und man darf sagen das gesammte deutsche Volk mit ihm rechnete auf die Erfahrung und das Ansehen des Primas, und nichts zeigt augenfälliger die Unheilbarkeit der eingerissenen Zwietracht, als daß der große Wittelsbacher durch zweijähriges rastloses Arbeiten, an welches er seine lezte Kraft setzte, dem niedergebeugten Vaterlande nicht mehr aufhelfen konnte. Nur that er dem gräulichen Parteikriege Einhalt, dessen Schauplatz 1198 die Rheinlande und Sachsen gewesen. Der Hohenstaufe streifte Spt. Oct. bis in die Nähe von Cöln und seine Schaaren, durch wilde Böhmen verstärkt, sollen nicht bloß geraubt und gebrannt sondern dazu bestialische Frevel verübt haben, die Philipp freilich auf das schärfste bestrafte. Es scheint ihn der mit Erzb. Adolf um eine Burg hadernde Hrz. Walram v. Limburg dahin gerufen zu haben. Otto IV, der Welfe, welcher noch am 9 Augst zu Achen der Abtei Corvey den Sollingerwald u. d. ü. verbriefte, warb bettelnd und feilschend bei den lothring. Fürsten um Kriegshilfe; doch nur Hrz. Heinrich v. Brabant scheint nebst Erzb. Adolf endlich einige geleistet zu haben, indem Otto nicht bloß sein Töchterlein zur Braut sich erkor sondern auch gab was er geben konnte. Außer daß Bonn, Remagen und viele Dörfer und Weiler, und auf dem Rückmarsche noch Andernach die Schrecken des Mordbrandes erfuhren, brachte Philipp nichts vor sich, und bald vernahm er etwas, das ihn nöthigte, noch-

n mals Mannschaft zusammenzuraffen und sie bis Sachsen zu führen,
obwohl die Kosten fast schon unerschwinglich wurden.

Otto war dahin geeilt, das ghibellinische Goslar im Auge, und
hatte vor allem den Landgr. Hermann v. Thüringen, dessen Mutter
Philipps Muhme, zum Kampfgenossen zu gewinnen sich angelegen
sein lassen; wie die Folge verrieth, sagte er die Belehnung mit den
Reichsorten Nordhausen, Mühlhausen und Saalfeld zu. Mitsammen
rückten sie vor Nordhausen, hatten aber an sechs Wochen zu thun,
bis die Stadt öffnete, was ein Strich durch die ganze Rechnung war.
Der Winter gebot das Weitere aufzugeben; Hermann besetzte noch
4 geschwind Saalfeld. Machte Otto allein einen Angriff auf Goslar,
so scheiterte er doch damit; Philipp rückte an, wohl nur mit einigen
hundert Gleven, außer er brachte auch wieder böhmisches Volk auf
die Beine. Übrigens hatten die Welfen (Rheinpfalzgr. Heinrich be-
fehligte in Braunschweig) ohnehin genug Feinde unter den geistlichen
und weltlichen Großen Sachsens und die wenigen Freunde (die Bi-
schöfe v. Minden und Paderborn, die Äbte v. Corvey und Verden)
waren auseinander gehalten. Das bedrohte Braunschweig wurde zwar
gerettet, K. Otto hat die tapfern Bürger laut Schirmbrief dat. (?)
Jäner 1199 mit Zollfreiheit belohnt; dagegen täuschte die auf den
Schwager K. Canut IV gesetzte Hoffnung, indem wie oben erzählt
der Winterfeldzug der Dänen übel ablief. Philipp, von Braunschweig
nach Hildesheim zurückgewichen, scheint hier Weihnacht gefeiert, im
5 Jäner aber Magdeburg besucht zu haben zufolge der Nachricht, daß
ihn der neue B. Albert v. Livland daselbst im Kreise vieler Fürsten
traf. Der Kanzler Konrad hatte den Vetter B. Gandolf v. Halber-
stadt überredet, dem Philipp zu huldigen. An einem der Festtage war
hochfeierliche Procession, mit welcher Philipp im Krönungsschmucke
ging, ebenso die Gm. Irene, geführt durch die Äbtissin Agnes v.
Quedlinburg und Judith Herzogin v. Sachsen, deren Gemahl Hrz.
Bernard vor Philipp das Krönungsschwert trug. Der Hohenstaufe
begab sich abermals nach H i l d e s h e i m und bestätigte da 19 Jäner
der Bremer-Kirche, um den Erzb. Hartwig zu fesseln, den Besitz der
Grfsch. Stade. Zeugen: Bbe Gandolf v. Halberst., Gerhard v. Os-
nabrück, Hrz. Bernard v. Sachsen, Landgr. Hermann v. Thüringen,
Mrkgr. Dietrich v. Meißen, Gr. Hermann v. Ravensberg Bruder (?)
6 des Kanzlers, Gr. Frid. v. Zollern, Gr. Adolf v. Schauenburg, Gr.

Burchard v. Mansfeld ꝛc. Es fertigte Konrad B. v. Hildesheim, n
Erwählter v. Würzburg und Kanzler des kaiserl. Hofes.

Wann und warum Philipp Sachsen verließ, ist zweifelhaft. Die Feindseligkeiten wurden eingestellt, und weil es heißt, der Primas habe bald nach seiner Ankunft auf deutschem Boden den Abschluß eines Waffenstillstandes bis Martini (11 Nov.) erwirket, so ist glaublich, daß er nebst Mrkgr. Bonifaz um dieses Zweckes willen nach Sachsen kam. Auf Mittefasten ward nach Nürnberg ein allgemeiner Fürstentag ausgeschrieben in Hoffnung, da den Kronstreit zu beendigen. Einer Urk. zufolge war K. Philipp am 22 Febr. zu Worms; am 8 März bei Würzburg gab er dem Marienkloster auf dem Berge bei Altenburg einen Schirmbrief, am 18 oder 20 März urk.
er zu Nürnberg, und als Zeugen sind genannt: Erzb. Konrad 7
v. Mainz, B. Thiemo v. Bamberg, B. Otto v. Freising, Hrz. Ludwig v. Bayern, Hrz. Berthold v. Meran, Landgraf Diepold v. Leuchtenberg, Heinrich Marschall v. Kalendin ꝛc. In einer zweiten Urk. dazu B. Wolfker v Passau und Hrz. Leopold v. Österreich. Wenn auch noch einige Fürsten, so kamen doch gerade diejenigen nicht, mit welchen zu unterhandeln gewesen wäre, der Gegenkönig begab sich zu seinen Freunden an den Rhein, die hin und her geschickten Boten brachten keine Annäherung zuwege. Es reiste also der greise Primas nach Boppard, wo er den K. Otto sprach, dann mit diesem nach Cöln, welche Stadt das eigentliche Haupt der angloflämischen Partei war und hartnäckiger als Erzb. Adolf und Otto selbst. Kein Ge-
danke, daß es möglich gewesen wäre, zur Anerkennung des Hohen- 8
staufen zu bewegen, welchen man einen, die ständischen Rechte und die Reichsfreiheit vernichtenden Thronanmaßer schalt. Darum übrigten nur die zwei Vorschläge: entweder sollte, indem die Gegenkönige beide freiwillig zurücktreten, eine neue ordentliche Wahl veranstaltet, oder der heilige Vater gebeten werden auszusprechen, welcher von Beiden rechtmäßig gekoren sei. Lezteres hatten viele, viele Stimmen im ganzen Reiche immer lauter als das einzige Rettungsmittel begehrt, da leider kaum ein Zweifel blieb, daß die Fürsten nicht zu einer gütlichen Verständigung zu bringen seien, und Otto war gleich damit einverstanden. Philipp hingegen meinte, man bedürfe keiner auswärtigen Einmischung; ihm hange ja ohnehin die weitaus größte Zahl
der Reichsfürsten an und gegen die wenigen, welche durch keine ver- 9

n nünftige Vorstellung, durch keine Anerbietungen von Gnaden zu gewinnen seien, müße man fest zusammenstehen und sie Gehorsam lehren.

Dem Papst meldete er zwar ehrerbietig seine Erwählung, wie scheint durch B. Diethelm v. Constanz, einige Mönche, den Truchseß Heinrich v. Waldburg, den Marschall Heinrich v. Pappenheim und den Notar Helferich; mit diesen nämlich entwarf er noch im J. 1198 die einschmeichelnden Zusagen, welche in Rom zu eröffnen waren: voran stand die, bald thunlichst das Kreuz nehmen und Jerusalem befreien zu wollen; die weitern betrafen Rückgabe der Güter an die Röm. Kirche, Abstellung des Mißbrauches, die Verlassenschaft eines sterbenden Prälaten zu plündern, Freiheit der canonischen Wahlen,
10 Schutz den Klöstern, Handhabung des Gesetzes, daß jeden, welcher vom heil. Vater excommunicirt wird, die kaiserl. Acht treffe u. dgl. m. Merkwürdig ist die Stelle: „Wenn der allmächtige Gott das Reich der Griechen mir oder meinem Schwager unterwerfen wird, so will ich darauf dringen, daß die Kirche v. Cnstpl der Römischen in guten Treuen und unverstellt Obedienz leiste." Philipp hatte nämlich ein Testament des unglücklichen Schwiegervaters erhalten, in welchem derselbe für den Fall, daß der einzige Sohn Alexis mit Tod abginge, den Eidam zum Erben seines Thrones einsetzte. Glaublich um dieselbe Zeit (Anf. 1199) entließ Philipp den Bischof v. Sutri und den Abt des Kl. St. Anastasius und entschuldigte in einem unnatürlich gewundenen Briefchen, daß er sie so lange hingehalten: „jezt ist Unser Ansehen geziemend geehrt und Wir haben beinahe völlig mit allem
11 fertig gemacht, was Uns bisher Widerwärtiges aufstieß." Mehr hatte sich Otto beeilt, Gesandte nach Rom abzuordnen, den Abt v. Cornelismünster und andere Geistliche und einen Mailänder-Bürger, und schrieb nicht bloß selbst sehr fromm und ergeben, sondern es wurden dem heil. Vater auch Briefe des Oheims K. Richard, des Jo. Rusca Podestà in Mailand, des Gr. Balduin v. Flandern-Hennegau, des Grafen A. v. Dagsburg und Metz, und des Erzb. Adolf v. Cöln überbracht, in welchen der Wahl des kirchlichtreuen Welfen auf's empfehlendste das Wort geredet war. Bedeutend später muß aber das Bittgesuch der Fürsten abgegangen sein, es möchte, um Reich und Kirche in Frieden zu erhalten, Otto's Wahl durch die apostolische Autorität bestätiget und die widerhaarige Partei durch den Bann zum pflichtmäßigen Gehorsam genöthigt werden; offenbar wurde viel und
12 lange herumgebettelt, um Unterschriften zu bekommen, und Innocenz

dürfte nicht wenig verhofft sein, bloß folgende zu sehen: Erzb. Adolf v. Cöln, Gerard Abt v. Cornelismünster, Heribert Abt v. Werden, Heinrich Hrz. v. Lothr. und Brabant, Markgraf des Röm. Reiches, Heinrich Gr. v. Cuyck, Bernard B. v. Paderborn, Dietmar B. v. Minden, Widekind Abt v. Corvey.

Freilich von Seite Philipps hatten die Fürsten noch gar keinen Laut von sich gegeben in Erwartung dessen, was der Primas vielleicht zu Stande bringe. Statt der deutschen Fürsten sollte der verbündete französ. König die päpstliche Anerkennung des Hohenstaufen erwirken und dieser schrieb denn an Innocenz auf das lockendste; er strich stolzfromm die Treue heraus, welche sein Geschlecht stetsfort dem apostolischen Stuhle bewiesen, und erbat deshalb einen die Ehre seiner Krone nahe berührenden Gegendienst. Der König v. England strebe vermittelst Geldspenden den Neffen Otto als Kaiser aufzudringen, was der Papst hoffentlich nicht zulassen werde, da solches offenbar zur Schmach und zum Nachtheil der französ. Krone ausschlüge. „Was den K. Philipp v. Alemannien betrifft, so versichern Wir Euerer Heiligkeit, daß es Uns schmerzet, wenn etwa sein Vater oder sein Bruder früher die Röm. Kirche in irgend einer Weise beleidigt haben. In Hinsicht der Anstände aber, welche nur zu lange zwischen der Kirche und dem Reiche obwalteten, hat jener König auf Unsern Rath sich bereit erklärt nachzugeben, und will sich, um Euere Gnade zu erlangen, Euch und der Kirche unter Unserm Beirathe zu einem ewigen Bündnisse verpflichten und zu Diensten sein mit gesammten Burgen und Besitzungen und auch mit einer entsprechenden Geldsumme. Im Fall' er aber diesem Unsern Rathe nicht entspräche, so würde er nimmermehr in Uns einen Freund finden. Überdieß haben Wir, Euerem Gebote und Ansehen Rechnung tragend, fünfjährigen Gottesfrieden zugestanden und versichert zu Beweis, daß Wir hierin und in andern Stücken nimmermehr den apostol. Absichten entgegentreten wollen ꝛc." Das Schreiben wird in den Jäner oder Febr. 1199 zu ordnen sein; der Tod Richards 9 April änderte die ganze Sachlage; die Friedensliebe des Capetingers verwandelte sich in Kriegeslust und seine Willfährigkeit gegen den Papst in wüthende Störrigkeit.

Otto's Boten, welche nicht genug rühmen konnten, wie artig und huldvoll sie vom Papste empfangen worden seien, waren schon vor dem Nürnberger-Reichstag in Deutschland zurück, und alsogleich (März oder April) schickte er wieder andere mit einem langen Schrei-

ben, in welchem nach kindlicher Danksagung die Anzeige folgte: „Zwischen den theils auf Unserer, theils auf Seite des Herzogs v. Schwaben stehenden Fürsten am Unter- und Oberrhein wurde ein Waffenstillstand bis zum Feste St. Martin errichtet durch den Erzbischof v. Mainz, welcher sich hiefür erstaunliche Mühe gab; was er selbst aber für eine Gesinnung hegt, ist Uns noch nicht klar. Zwischen den ebenfalls getheilten Fürsten Sachsens, wohin Wir zu eilen vorhaben, um Unserem geliebten Schwestermanne dem König der Dacier entgegen zu gehen, der ohne Zweifel Uns zu Hilfe in jenes Land einbrechen und Unsere Feinde niederkämpfen wird, ist kein Still-
2 stand geschlossen. Überdieß arbeitete der Erzbischof dahin und die Unsrigen stimmten ihm zufolge Euerer Ermahnung bei, daß am Freitag (30 Juli) nach Jakob Ap. zwischen Andernach und Coblenz eine Besprechung vor sich gehen soll, und zugesagt ist, daß von Unserer Seite dahin sich begeben der Cölner-Erzbischof, der Bischof v. Münster, der Erwählte [1]) v. Lüttich, der B. v. Utrecht, der v. Paderborn, der Abt v. Corvey, der Herzog v. Brabant und der Graf v. Flandern; von der Gegenseite der Salzburger, der Freisinger, der Basler, der Straßburger, der Trierer, der Herzog v. Meran, Mkgr. Konrad v. Landsberg (Sohn des Dedo), der Herzog B. v. Zäringen; und dann der Mainzer als Vermittler ꝛc.“ Otto bittet deshalb recht inständig, der Papst möchte sich seiner Sache väterlich annehmen und sorgen, daß
3 die Fürsprecher gewiß noch vor dem 30 Juli bei ihm eintreffen. Dem

---

[1]) Albert van Cuick war sicher vom Papste noch nicht bestätigt, weil er hier „Erwählter“ heißt. Es ging schlimm und bunt zu in Stadt und Stift Lüttich, Clerus, Adel und Bürgerschaft lagen wider einander in Streit, der Namens-Bischof schaukelte zwischen den Parteien und scheint bis in den Sommer 1199 sich zu K. Otto hingeneigt zu haben. Allein weil dieser den Klagen der Geistlichkeit über Besteuerung und Bedrückung durch den bösen Magistrat Gehör schenkte, brauste die Bürgerschaft auf, erklärte sich tumultuarisch für den Hohenstaufen und jagte die welfischen Geistlichen und Edelleute aus der Stadt. K. Otto soll selbst nach Lüttich geeilet sein, die Sache zu wenden, ohne Erfolg; nun besänftigte der s. g. Bischof die Bürgerschaft, indem er ebenfalls ghibellinisch wurde und der Stadt einen ihre Privilegien noch sehr erweiternden Brief ausstellte. Entgegen durften die Geistlichen zurückkehren und das Volk versprach eidlich, sie nicht mit Abgaben zu beschweren und den angerichteten Schaden zu vergüten. Den Freiheitsbrief hat K. Philipp bestätigt. Schon im J. 1200 soll der wegen simonistischer Handelschaft verrufene, vielleicht selbst von Innocenz gebannte Albert gestorben sein und die neue Wahl brachte neuen Streit.

hängt er die weitere Bitte an, gegen den bösen Konrad vormal. B. o
v. Hildesheim und Erwählten v. Würzburg ohne Zaudern mit aller Schärfe vorzugehen, damit dessen Bestrafung den übrigen Zerrüttern der Kirche und des Reiches Furcht einflöße.

Was that also Innocenz? Zwei schöne Erlasse sagen es uns; dat. Lateran 3 Mai 1199 schrieb er dem Cardinal-Erzbischof Konrad und betheuerte auf die ehrendste Weise das unbeschränkte Vertrauen, welches er in seine gute, von Kindheit auf und in fürchterlichen Stürmen der Verfolgung bewährte und gestählte Gesinnung setze. Schreckliche Zerrüttung bedrohe das Reich, und es sei allerdings schwer zu helfen; er möge dahin wirken, daß derjenige als König anerkannt und mannhaft unterstützt werde, welchen der apost. Stuhl
approbire. Auf diesem Wege sei Hoffnung, unter dem Beistande des 4
Herrn das Geschäft so zu erledigen, daß es Gott und den Menschen angenehm, in den Augen Gottes verdienstlich und in denen der Menschen ruhmwürdig ausfalle. „Auch was dir und den Deinigen zum Nutzen und zur Ehre gereicht, wollen Wir mit möglichstem Fleiße besorgen, und es ist kaum zu denken, daß Unsere Beschlüsse Widerstand erfahren, wenn du mit Uns einig bist und die Deinigen sich frommgesinnt anschließen.“ — Das zweite Schreiben ward an sämmtliche sowohl geistliche als weltliche Fürsten Deutschlands dat. Lateran 24 Mai erlassen und hebt die Nothwendigkeit hervor, daß Reich und Kirche sich gegenseitig in freundlicher Eintracht unterstützen. „Das sind die zwei großen Lichter, welche der Schöpfer am Firmamente des Himmels erscheinen ließ, das sind die zwei Schwerter, von welchen
das Evangelium redet.“ Nach Schilderung der Übel, welche bereits 5
aus dem Kronstreit entsprungen und denen noch größere zu folgen drohen, sagt Innocenz: „Als Uns dieses zu Ohren kam, wurden Wir auf das tiefste betrübt und Wehmuth durchbohrte das Herz; denn nicht sinnen Wir, wie gewisse Gift sprühende Menschen Uns lügenhaft nachsagen, auf Zerstörung oder Erniedrigung des Reiches, sondern wünschen vielmehr innig dessen Erhaltung und Erhöhung, indem, wenn auch einige Kaiser der Kirche sehr weh thaten, andere dafür sie in mannigfacher Weise geehret haben. Mit Sehnsucht erwarteten Wir, daß von euch dazu gethan werde, den Übeln der Parteiung ein Ziel zu setzen, daß ihr euch an Uns wendet, da ja Wir vornämlich und schließlich in der Sache zu sprechen haben. Weil
aber das bis jezt vernachläſſigt wurde, so ermahnen Wir hiemit euch 6

6 alle auf das nachdrücklichste im Herrn und befehlen, daß ihr die Furcht Gottes vor Augen und eifrig für die Ehre des Reiches und seine Freiheit und seine Würde dem Bedürfnisse desselben beßer Sorge traget, damit nicht im Fortwuchern der Zwietracht durch euere Schuld die kaiserliche Erhabenheit vernichtet werde, statt daß es euere Pflicht wäre sie mit aller Anstrengung aufrecht zu erhalten. Geschieht es nicht bald und vergrößert sich durch das Hinzögern die Gefahr, so werden Wir vorkehren was zweckdienlich erscheint, und demjenigen die apostolische Gunst zuwenden, von welchem zu erachten ist, daß er sie mehr als der andere schätzet und verdient."

Mittlerweilen war der Hintritt des K. Richard bekannt ge-
7 worden, und Otto schrieb sogleich wieder an den Papst und versicherte zwar einerseits, es stünden die Sachen für ihn jezt beßer als je, sagte aber auch andrerseits, daß nach Ableben des Oheims der Papst allein noch sein Trost und seine Stütze sei. Die Besprechung zwischen Andernach und Coblenz nahm keineswegs einen für Otto günstigen Verlauf, wie aus einem päpstl. Briefe (etwa vom Spt.) an den Primas abzunehmen ist; Innocenz stellt dem Wittelsbacher wiederholt vor, daß auf ihn, als auf die erste Person nach dem Papste in Kirche und Reich, jezt Alles ankomme, und drückt Befremden aus, hören zu müßen, der Primas habe bei jener Besprechung wider sein feierlich gegebenes Wort etwas Entscheidendes beschließen lassen ohne das apostol. Gutachten vorher einzuholen; es seien nämlich einige geistliche und weltliche Fürsten ausgeschossen
8 worden, damit sie sich über die Thronbesetzung verständigen, und was von ihnen einhellig ausgemacht würde, dem wollten sich die übrigen fügen. Der Akolyth Ägidius brachte den Brief und zugleich eine abermalige Ermahnung an die sämmtlichen Fürsten, sie sollten ja bei der Wahl ihr Augenmerk auf einen solchen richten, welcher sich durch seinen Charakter für die Regierung des Reiches geeignet zeige. „Die Zeiten sind so beschaffen, daß nicht bloß der Zustand des Reiches einen tugendreichen und tapfern Herrscher erfordert, sondern daß auch die Kirche nicht länger einen gerechten und umsichtigen Beschirmer missen kann noch will. . . . Ihr werdet ja von einem solchen absehen, dem Wir wegen offenbarer Hindernisse die apostolische Gunst nicht zuwenden dürften; sonst müßte, während ihr euch bemühet, die Zwietracht zu ersticken, dieselbe noch ärgerlicher
9 um sich greifen, wenn nämlich Rom und fast ganz Italien über die

Wahl unmuthig würde, und auch die Kirche sie für bedenklich hielte o
und nicht umhin könnte, kräftigen Widerspruch einzulegen. . . .
Überdieß fiele dann auf euch die Schuld, wenn das heil. Land verloren geht, welches wieder zu gewinnen Wir alles aufwenden, was in Unsern Kräften ist. Das aber sagen Wir nicht, als wollten Wir das Privileg euerer Freiheit, Würde und Macht beeinträchtigen, sondern um weiterem ärgerlichen Zwiste vorzubeugen, indem ihr doch einen solchen zum König annehmen müßet, welchen zum Kaiser zu krönen Uns möglich und geziemend ist." Mit der Versicherung, würde ein entsprechender Schirmvogt der Kirche gekoren, demselben möglichst an die Hand gehen zu wollen, wird schließlich noch erinnert, daß bei der Wahl vornämlich darauf gesehen werden müße, nicht einer gewissen Person die Krone, sondern dem Staate einen tüchtigen Regenten zu geben ꝛc.

Leicht konnte Jedermann verstehen, daß für Philipp, war er 10
auch nicht genannt, kaum Aussicht sei, die päpstl. Anerkennung zu erlangen, und er selbst sah mit Besorgniß auf die Schritte, welche für den Gegner bei Innocenz geschahen, und auf die des Primas. Am 20 April 1199 urk. Philipp zu Breisach, zum Himmelfahrts-Feste (27 Mai) versammelten sich um ihn einige Anhänger zu Speier und entwarfen dat. 28 Mai eine troß manchen ehrerbietigen Floskeln sehr herbe, an den Papst zu bringende Protestation gegen jede Einmischung in den Wahlstreit. Eingangs sind als protestirende Fürsten ohne Namen angeführt: die Erzbischöfe v. Magdeburg, Trier und Besançon, die Bischöfe v. Regensburg, Freising, Augsburg, Constanz, Eichstätt, Worms, Speier, Brixen, Hildesheim (der Kanzler Konrad!), die Äbte v. Fulda, Hersfeld, Tegernsee, Elwangen, der
König Böhmens, die Herzoge v. Sachsen, Bayern, Österreich, 11
Meran, Lothringen, die Markgrafen v. Meißen, Brandenburg, Mähren, Rumesperc (?) . . . Zum Schlusse heißt es: „Unserm Herrn haben auch noch den Treueid und das hominium geleistet der Patriarch v. Aquileja, der Erzbischof v. Bremen, die Bischöfe v. Verden, Halberstadt, Merseburg, Neuenburg, Münster, Osnabrück, Bamberg, Passau, Chur, Metz, Toul, Verdun, Lüttich, der Pfalzgraf v. Burgund, die Herzoge v. Zäringen, Kärnthen, Pites (Pütten, Medling?), die Markgrafen v. Landsberg, v. Vohburg, die Pfalzgrafen v. Tübingen, v. Wittelsbach, und sehr viele andere Grafen und Edle, deren Namen wir hier verschweigen." Schwerlich gaben sich

o diese alle zur Unterschrift eines Documentes her, dessen Sprache in
12 hohem Grade stolz leidenschaftlich wie die Gestalt ganz unförmlich,
weshalb Innocenz (im Spätjahr 1199?) Folgendes erwiderte:

„Als Wir das Schreiben, welches Uns von Seite einiger aus
euch durch den gel. Sohn P. Richter v. Piacenza jüngst überreicht
worden ist, sorgsam erwogen, kam es Uns in vielem verdächtig vor,
wie euch derselbe Richter, dem Wir die Verdachtsgründe erklärten,
mündlich auseinander setzen kann. Das Schreiben enthielt vier
Hauptpunkte, auf welche Wir Uns entschlossen mit der dem apostol.
Stuhle eigenen Milde der Reihe nach Bescheid zu ertheilen. Im
ersten Punkte ward dargelegt, auf welche Art viele Fürsten Alle-
manniens sich den edlen Mann Philipp v. Schwaben zum König
13 erkoren, für den sie von Uns die apostolische Gunst in Anspruch
nehmen. Im zweiten baten sie, Wir möchten nicht unbillig die
Rechte des Reiches antasten, da sie Willens seien, die Rechte der
Kirche unangetastet zu lassen. Im dritten gaben sie zu verstehen,
daß ihr Vorhaben, im Kurzen nach Rom zu ziehen, um für be-
sagten Philipp die Kaiserkrone in feierlicher Weise zu erhalten. Im
vierten ermahnten sie, Wir sollen dem Markgrafen (Marquard)
Wohlwollen und Gunst schenken und seinen Widersachern keine Hilfe
gewähren.“ Nach Erwähnung, welchen Kummer ihm der verderb-
liche Kronstreit verursache, und was er schon zur Hebung der Zwie-
tracht gethan, betheuert er wiederholt sein inniges Verlangen, die
Erhaltung und Erhöhung des Reiches zu fördern, dessen Rechte be-
einträchtigen zu wollen ihm nie in den Sinn kam; „ach möchte man
ebenso die Rechte der Kirche stets geachtet haben, wie Wir Uns
14 angelegen sein lassen, die Rechte des Reiches zu wahren! Wir be-
gehren nur das, was Uns rechtlich zusteht, wieder zu erhalten und
zu behalten auf solche Art, daß Wir, was Andern zusteht, weder
an Uns ziehen noch verhindern. Da nun aber die kaiserliche Krone
der Röm. Bischof zu gewähren hat, so werden Wir den rechtmäßig
Erwählten und gesetzlich zum König Gekrönten gerne nach altem und
bewährtem Brauche zu Uns einladen, damit er die Krone empfange,
und werden sie ihm nach Erledigung des vor der Krönung Her-
kömmlichen mit Gottes Beistand feierlich auf das Haupt setzen. Doch
was hinsichtlich des Markgrafen geschrieben wurde, verdient, meinen
Wir, kaum eine Antwort; denn hätten, die solches schrieben, ge-
nauere Kenntniß von seiner Ungerechtigkeit und Treulosigkeit, so

wäre ihnen näher gelegen, statt für ihn zu bitten, Uns gegen ihn aufzumahnen, indem er die Uns drei mal geleisteten Eidschwüre immer wieder gewissenlos brach rc." Es ist Marquards Einbruch in Sicilien erwähnt und seine offenkundige Absicht, dem Knaben Fridrich die Krone zu entreißen. Das Schreiben schließt mit der Warnung vor trügerischen und lügenhaften Menschen und mit der Versicherung, er als rechtmäßiger obwohl unwürdiger Nachfolger des Apostelfürsten werde stetsfort mit Christi Gnade das angelegentlichst zu fördern streben, was auf die Verherrlichung des göttlichen Namens, die Ehre des apostol. Stuhles, die Größe und Kraft der kaiserlichen Hoheit, und das geistige und leibliche Wohl der Christen abzielt. — So Innocenz. Mögen nun seine Tadler sagen, wie es möglich gewesen wäre, umsichtiger, weiser, würdevoller bei dem leidigen Parteihandel einzugreifen!

Der Hohenstaufe, mit dessen Hausmacht die des Welfen weit in keinen Vergleich kam und welcher wenigstens von einigen Fürsten, namentlich vom Könige Böhmens starke Kriegshilfe erhielt, blieb bei dem Vorsatz, den gordischen Knoten mit dem Schwerte zu zerhauen, und er scheint geschwind einen Vorwand vom Zaune gerissen zu haben, um ungeachtet des Waffenstillstandes Straßburg anzugreifen, wodurch B. Konrad vom Besuche des Colloquiums abgehalten worden ist. Der Ursperger sagt nämlich, nachdem er die Zerstörung der Haldinburg berichtet: „Im folg. Jahre (1199) beeilte sich K. Philipp, die Stadt Straßburg selbst zu belagern, wo er damit anfing, die Vorstädte in Brand zu stecken und die Landgüter der Bürgerschaft zu verwüsten. Jezt begriffen die Bürger, daß ihre Widerstandsmittel unzureichend seien, daher nahmen sie den Philipp als Oberherrn in die Stadt auf und leisteten ihm den Treueid. Auch der Bischof gelangte wieder zu Gnaden bei ihm." Man kennt eine Urk. Philipps gegeben vor Straßburg 10 Juli 1199, worin er einen Gütertausch zwischen Hrz. Ludwig v. Bayern und dem Kl. Ensdorf bestätigte; Zeuge war Konrad (der Urslinger!) Hrz. v. Spoleti. Sicherlich hatte der Bayer eine Schaar Gleven zugeführt und glaublich auch der Zäringer, von dem es heißt, daß er die Straßburger zum Nachgeben beredet hat. Das wird noch vor dem 27 Juli geschehen sein, an welchem Tage K. Philipp zu Worms war und den Bürgern v. Metz ihre Gerichtsordnung besiegelt hat. B. Bertrann v. Metz war schon früher gewonnen worden. Als das

p Nöthigste erschien aber noch, den Primas herumzubringen, und dessen Neffe Hrz. Ludwig dürfte zu dem Geschäft gebraucht worden sein.
3 Philipp rückte vor Mainz, und 14 Spt. noch außerhalb der Stadt gab er dem lieben Vetter B. Hartwig v. Eichstätt (ein Graf v. Hirschberg!) für das Hochstift einen Gnadenbrief, in welchem die Zeugen vorkommen: Erzb. (Aimo?) v. Tarentaise, B. Hermann v. Münster, B. Konrad (der Kanzler!) v. Würzburg, Gr. Fridr. v. Abenberg, Gr. Poppo v. Wertheim, Gr. Heinrich v. Ortenburg (Br. des Pflzgr. Rapoto II), Chuno v. Winzenberg, Werner v. Bolanden und sein Br. Philipp, Chunrad Truchseß v. Rotenburg, Frid. Truchseß v. Waldburg 2c. Am 29 Sept. schon in der Stadt Mainz, siegelte er dem lieben Vetter Adalbert Erzb. v. Salzburg einen alle Priv. und Besitzungen umfassenden Bestätigungsbrief und hier sind Zeugen: die Bischöfe v. Trier, Augsburg, Constanz, Straßburg, Lndgr. Hermann (!) v. Thüringen, Pflzgr. Rudolf v. Tübingen, Grafen Sifrid v. Orlamünde, Frid. v. Zollern, Ulrich v.
4 Bergen, Emich v. Leiningen; Godefrid v. Eppenstein, H. Marschall v. Kalendin, Ulrich Marschall v. Rechberg 2c.

Man sieht, daß einerseits mit den Waffen geschreckt, andrerseits mit schönen Worten gelockt und so mancher Fürst von Otto ab- und zu Philipp hinübergezogen wurde. Auch der Primas ließ sich nach langen Unterhandlungen herbei, da Philipp alles mögliche gelobte, insbesondere das Kreuz zu nehmen und nicht zu ruhen, bis Jerusalem wieder erobert sei! Es war bekannt, daß Innocenz nichts lieber hörte als dieses. Vor allem wurde der von ihm wegen der Kreuzfahrt ausgekündete fünfjährige Gottesfriede angenommen, der Primas legte Sr. Heiligkeit die Sache vor gewiß mit wärmster Theilnahme an der Noth des heil. Landes, K. Philipp schickte zwei Ge-
5 schäftsträger (im Nov. etwa) nach Rom, den Straßburgerpropst Frid. und einen Subdiakon, und man hegte kaum mehr einen Zweifel, daß ihn der Papst anerkennen werde. Innocenz hatte bald von solcher unangenehmen Wendung Kunde erhalten und schrieb Anf. Nov. oder im Oct. dem Herzog v. Löwen und dem Erzb. Adolf v. Cöln und drückte sein Staunen aus, daß sie ihm von den Vorgängen in Deutschland nichts meldeten, da sogar verlaute, geistliche und weltliche Fürsten werden dem kaum vor einem Jahre geleisteten Schwure untreu! Der Cölner entschuldigte sich und klagte voll Verdruß den Erzb. Joh. v. Trier an, derselbe habe dem Otto zugeschworen und

selbst Geld angenommen, jezt aber treulos sich von Otto abgewendet, p
ohne auch nur das Geld zurückstellen zu wollen; das ersieht man aus einer an Erzb. Joh. 1200 erlassenen päpstl. Citation. Ungefähr um die gleiche Zeit schrieb Innocenz an den Cardinalprimas: „Otto, 6
Unser gel. Sohn in Chr. erwählter und gekrönter König (wie geneigt Wir ihm sind, weißt du), hat schwere Klage vor Uns gebracht über den Landgrafen Thüringens; da ihm derselbe das hominium und den Treueid leistete, habe ihn der König in zahlreicher Versammlung mit den Regalien durch die Landfahne belehnt, und um das Halten des Eides gewisser zu machen, ihm eine Geldsumme geschenkt und Nordhausen als Lehen aufgetragen. Jedoch der Fürst hat weder seinen Schwur gehalten, noch was er empfing zurückgegeben. In Rücksicht auf dich, o Bruder! an dem Wir mit aufrichtiger Liebe hangen, wollen Wir schonend darein gehen, und weil der Landgraf deine Nichte (seit 1196 Sophie, Schw. des Hrz. Ludwig) zur Frau hat, so sei hiemit dir der apostol. Auftrag ertheilt, daß du ihn sowohl in Unserem als in deinem Namen ernstlich ermahnest und antreibest, 7
wenigstens das Empfangene herauszugeben, im Fall' er sich leider nicht scheuet, sein Seelenheil und seinen guten Ruf durch einen Eidbruch auf's Spiel zu setzen 2c."

Dieses das lezte Schreiben des großen Papstes an den großen Primas, welchen mitten in seinen zum Beßten Deutschlands und des heil. Landes rastlos fortgesetzten Friedensarbeiten der Bote der Ewigkeit abrief. Folgen wir ihm noch die kurze Strecke seiner Lebensbahn. Er scheint sich zu Ende des J. 1199 nach Bayern begeben zu haben, indeß K. Philipp den Winter in Sachsen zubrachte, nur von Frieden und von der Kreuzfahrt redend. Unterm 28 und 31 Dec. 1199 und 4 Jäner 1200 ergingen die päpstl. Ausschreiben wegen des Sammelgeldes an die Cisterzer und Prämonstratenser, an den Erzbischof v. Magdeburg und seine Suffragane, denen zugleich ge- 8
meldet wurde, daß der Cardinalpr. Soffred und der Diakon Petrus, beide bekreuzt, auf dem Wege nach Deutschland seien; und ebenso an die übrigen deutschen, italischen, französischen 2c. Kirchenprovinzen. Urkundlich sehen wir, daß Philipp und bei ihm Gr. Fridr. v. Zollern, Heinrich und Fridr. Truchsesse v. Waldburg 2c. zu Hildesheim war und 19 Jäner 1200 dem Erzstift Bremen einen Gnadenbrief ausstellte. Über Goslar (27 Jäner) und Alstätt (31 Jäner) und glaublich Naumburg kam der König nach Ölsnitz bei Plauen, wo

p er 18 Febr. dem Marienkl. zu Altenburg einen Gutskauf bestätigte. Zu Spiegelberg (Jagdschloß?) 27 Febr. nahm er Kl. Hart bei Germersheim in kön. Schutz. Um Mittefasten scheint wieder Fürstentag zu Nürnberg gewesen zu sein und hieher Philipps Urk. für Kl. Ebrach zu gehören, in welcher die Zeugen vorkommen: „Konrad Unser
9 Kanzler, Timo B. v. Bamberg, Diethelm B. v. Constanz, Rupert v. Castel, Fridr. Präfect v. Nürnberg, Poppo Gr. v. Wertheim, Engelhard v. Weinsberg, Ulrich v. Thurn, Wolfrad v. Krautheim, Konrad v. Rotenburg, Hermann v. Stein, Konrad v. Stolberg, und seine Brüder." Man beachte, daß der Kanzler nicht mehr den bischöflichen Titel führt, des Primas Wort hatte zur Nachgiebigkeit gestimmt. Diplome geben Fingerzeige.

Des Papstes Mißtrauen und Besorgniß, der Hohenstaufe würde mit der Kaiserkrone auf dem Haupt die Kirchengesetze umstoßen, erhielt besonders Zuwachs durch den Ungehorsam seines Kanzlers, welcher ohne Umstände den Hildesheimer-Stuhl verließ und den beßer gepolsterten zu Würzburg einnahm, und die päpstliche Citation
10 und selbst die Suspension wenig achtete. Innocenz befahl dat. Lateran 6 Mai 1199 dem Capitel v. Hildesheim, zu einer neuen Wahl zu schreiten; der gewählte und sogleich confirmirte Herbert konnte aber nicht auf seinen Sitz gelangen. Im Oct. zeigt der Papst den deutschen Erzhirten an, daß er nach fruchtlos anberaumter Frist den suspendirten Konrad am Apostelfeste (29 Juni) feierlich excommunicirt habe und befiehlt, Gleiches zu thun. Der Primas v. Mainz erhielt 24 Nov. 1199 Auftrag, in Würzburg einzuschreiten, wo der Gebannte sechs Domherren beredet, ja gewissermassen erkauft hatte, daß sie als seinen Nachfolger den Bischof v. Münster postulirten, lauter Winkelzüge. Solcher Ernst schreckte; auf die Nachricht, daß Konrad beßern Sinnes geworden, entbot Innocenz dat. Lateran 26 Jäner 1200 den Bamberger-Bischof[1]) und den Mainzer-Propst, den wahren
11 Sachverhalt zu erkunden und zu berichten, damit entweder dem Trotze noch schärfer begegnet oder dem Gehorsame Gnade zu Theil werde. Konrad erklärte nun eidlich vor dem Magdeburger und vielen Fürsten, und dann auch vor dem Mainzer, er unterwerfe sich ohne Vorbehalt. Vor Ende 1200 reiste er nach Rom; es war ein rühr-

[1]) Der Andechser Otto II war 1196 gestorben und Nachfolger wurde der greise Thiemo, nicht ohne Streit.

ender Auftritt, da der berühmte Prälat und Staatsmann bloßfüßig, p
mit einem Stricke um den Hals im Consistorium erschien und auf
den Boden niedergeworfen weinend den Papst um Absolution an-
flehte. Tiefbewegt ertheilte sie Innocenz, nahm etwas später sogar,
den Gedemüthigten zu trösten, ein Geschenk desselben an, zierliche
Silbergefäße, und beehrte ihn entgegen mit einem zur Hälfte gol-
denen, und da sich die Sinnesänderung bewährte, erhielt das Würz-
burger-Capitel 1201 Erlaubniß, den Begnadigten zu wählen. Damit
ein Feldherr seine Kriegerschaaren lenken kann, muß er sich vor allem
des pünktlichen Gehorsams der Hauptleute versichern.

Da Philipp im Jäner 1200 zu Hildesheim war, hat er glaub- 12
lich den vom Papst confirmirten B. Herbert investirt. Von Nürn-
berg scheint der König über Ulm (Urk. für Kl. Salem 29 März)
nach Speier geritten zu sein, wo er noch vor oder gleich nach Ostern
(9 April) den Primas sprach. Am Charfreitag soll Philipp zu
Straßburg eine Kirche der Stadt Metz bedacht haben und Zeugen
waren Hrz. Berthold v. Zäringen, Gr. Hartmann v. Würtemberg &c.
Was nun den Primas betrifft, so übernahm derselbe nach Rück-
sprache mit Philipp das Geschäft, den fünfjährigen Gottesfrieden in
den Donaulanden, einschließlich Ungarn, aufzurichten. Die bayeri-
schen Unruhen dürften bereits beschwichtigt gewesen sein. Die Salz-
burger-Chronik erzählt bei J. 1198 von Erzb. Adalbert: „Er wurde 13
beim Fluße, welcher Lamer heißt, von Ministerialen festgenommen
und auf dem Schlosse Werfen 14 Tage lang gefangen gehalten,
wegen welcher ungeheuern Frevelthat das Interdict im Salzburger-
und andern Bisthümern ausgekündet worden ist." Adalbert, ein
eifriger Prälat, Wohlthäter des Kl. Admont, wußte auch das welt-
liche Schwert zu handhaben und ließ sich nichts abtrotzen. Der Re-
gensburger, Konrad v. Leichling, war sein gleichgesinnter Freund,
und als dieser 1199 wer weiß über welche Rechte mit Hrz. Ludwig
v. Bayern in Streit gerieth, kamen geschwind die (böhmischen?)
Söldner des Salzburgers zu Hilfe und hauseten schlimm. Zugleich
scheint Erzb. Adalbert wegen Kirchengüter in Steiermark und Kärn-
then gestritten zu haben. Da dem K. Philipp sehr daran lag, den 14
entschlossenen Metropoliten zu besänftigen und auf seine Seite zu
ziehen, so hat er ihm, wie wir sahen, am 29 Spt. 1199 zu Mainz
alles Angesprochene bestätigt und ohne Zweifel den Primas gebeten,
den Neffen Ludwig und die übrigen Gegner versöhnlich zu stimmen.

p Doch Adalbert starb, erst 54 J. alt, am 7 April 1200 (Charfreitag)
zu Salzburg und wurde Tags darauf im Dome bestattet. Ungesäumt
schritt das Capitel zur neuen Wahl und postulirte den Erwählten
v. Brixen, jenen berühmten Eberhard v. Truchsen, welcher über ein
halbes Jahrhundert auf dem Salzburger-Stuhle gesessen ist. Er
folgte gleich dem Rufe seiner frühern Mitdomherren und scheint den
Primas begrüßt zu haben, als derselbe von Speier auf der Reise
nach Ungarn Bayern wieder betrat, und der gleichen Artigkeit befliß
sich Österreichs Herzog.

Leopold VI war urkundlich am 29 März 1200 zu Passau und
15 harrete vielleicht da bei B. Wolfker auf die Rückkehr des Primas
vom Rhein. Ein datumloses Diplom betrifft eine zwischen Leopold
und dem neuen Erzb. Eb. v. Salzburg zu Wels getroffene Über-
einkunft und man vermuthet, daß der Primas bei diesem Sühnge-
schäfte seine Hand hatte; denn um Pfingsten (28 Mai) wohnten er
und Erzb. Eberhard zu Wien der pomphaften Schwertleite bei, welche
Hrz. Leopold veranstaltete unter dem Zuströmen zahlreichen Adels.
In Ungarn hatte sich der böse Bruderzwist erneuert, welcher den
Papst und auch den Primas Konrad um so tiefer betrübte, weil
daraus Unruhen entstanden, die ganz Dalmatien und dazu Venedig
nebst Friaul in Harnisch brachten und der Kreuzfahrt neue und große
Hindernisse in den Weg legten. Darum vornämlich reiste Konrad
nach Ungarn, und zuerst verglich er den Hrz. Leopold mit K. Emerich;
16 Letzterer gab zu, daß der Nachbar den Gränzplatz Neustadt befestigte,
und sie wurden sogar innige Freunde. Mehr Mühe kostete es, den
Andreas, welcher königl. Titel ansprach, zu befriedigen und man
fand endlich folgendes Auskunftsmittel: mit Beistimmung der ver-
sammelten geistlichen und weltlichen Großen gelobten beide Brüder
dem päpstl. Legaten (als solcher trat Konrad auf) das Kreuz zu
nehmen und auszuziehen zur Wiedereroberung Jerusalems, und wäh-
rend ihrer Abwesenheit sollte der werthe Nachbar Hrz. Leopold über
Ungarns Ruhe wachen. Daß man auch Venedig und andere Be-
theiligte zu einem Anstandsfrieden bewog, ist nicht zu bezweifeln,
obwohl weitere Nachrichten fehlen, und der edle Primas kehrte mit
den schönsten Hoffnungen, daß die Kreuzfahrt bald in Gang komme,
17 nach Bayern zurück. Er scheint hier noch manches geordnet zu haben;
angegeben ist, daß er, assistirt durch B. Otto v. Freising, weil
Eberhard noch nicht als Metropolit confirmirt, ja kaum zum Bischof

ordinirt war, das neuerbaute Kl. Weihenstephan ob Freising feierlichst p
einweihte, und daß er wenige Tage darnach im Gebiete des Hochstifts Passau über 70 J. alt von hinnen schied, [1]) am Vorabend des Festes der Apostel Simon und Judas, also 27 Oct. welches ein Freitag war. Der Herzensfreund B. Wolfker hielt die Exequien und begleitete die theuere Leiche wehmuthsvoll nach Mainz, wo sie im Dome unter allgemeinem und gerechtem Wehklagen beigesetzt worden ist. Deutschland begrub seinen unermüdlichen weisen Friedensengel, begrub in Konrad gleichsam die lezte Riesensäule des zerfallenden großen ruhmvollen Kaiserreiches.

VIII. K. Johann v. England; Philipps II Bigamie und das Interdict vom Jäner bis 7 Spt. 1200.

Es geschieht nicht erst seit gestern und vorgestern, daß die Pa- q
risermode, besonders die thörichte, in Deutschland nachgeäfft wird. 1
Der Hohenstaufe Philipp, mit dem französischen Philipp ganz vertraut, that auch möglichst nach dessen Manieren; im Spätjahr 1199 warf sich der Franzose in die Brust, schlug stolz an sein Schwert, schien selbst den Felsen Petrus umrennen zu wollen, und der Hohenstaufe desgleichen; im Sommer 1200 aber stand in Paris ein gelinder Wind auf, und der wurde denn gleich in Schwaben verspürt und deshalb der rauhe Pelz bei Seite gelegt. So kleinlich auch die Dinge um die Seine her verliefen, es lag doch dort bereits auffallend mehr der Schwerpunkt für die christliche Staatenwelt als im zerbröckelten deutschen Reiche. Schlau war der Capetinger Philipp II und erspähte und ergriff jede Gelegenheit, seiner geringen Hausmacht
einen Zuwachs zu verschaffen; die Umstände begünstigten solches 2
Streben, und er hätte sein Ziel gewiß leichter und geschwinder erreicht, wäre nicht unbändige Leidenschaftlichkeit ein Hemmschuh geworden. Des löwenherzigen Richard Hintritt änderte die Sachlage ganz zum Vortheile Philipps, der den Johann hinlänglich kannte, um ihn eher zu verachten als zu fürchten. Daß Arthur von seiner Mutter nach Paris geflüchtet wurde, bot einen erwünschten Vor-

---

[1]) Der Tod trat den Greis wohl so schnell an, daß kein Testament mehr gemacht werden konnte, weil ein Mainzer-Chronist sagt, sein Neffe Herz. Ludwig habe die ganze Hinterlassenschaft, namentlich auch die prächtigen Ornate als Erbgut sich angeeignet, obgleich der Erzbischof sie der Mainzerkirche zum Geschenk bestimmt hatte.

q wand, ungeachtet des im Jäner 1199 beschwornen fünfjährigen Gottesfriedens das Schwert zu ziehen in der Eigenschaft des Ober-Lehnsherrn und des Vormunds und künftigen Schwiegervaters. Johann betheuerte zwar, er wolle keiner seiner Obliegenheiten entstehen, bat ohne Zweifel den Legaten Card. Petrus v. Capua recht dringend, den Frieden aufrecht zu erhalten, und überließ der Mutter Eleonore die Vertheidigung der diesseitigen Provinzen, da es ihn drängte, vom Königreich England Besitz zu ergreifen.

3 Er hatte dahin den Primas Hubert, den Marschall William und andere Vertraute vorausgeschickt, welche erst nach den getroffenen nöthigen Vorbereitungen das Ableben Richards bekannt machten Ende Aprils. Am 25 Mai landete Johann mit kleinem Gefolge zu Shoreham, hielt folgenden Tages seinen Einzug in London und wurde am Himmelfahrtsfeste (27 Mai) zu Westminster durch den Primas in üblicher Weise gekrönt, nachdem er den Eid geleistet, die Kirche schirmen, schlechte Gesetze und Gebräuche beseitigen und für Jedermann Gerechtigkeit handhaben zu wollen. Nicht bloß bestätigte K. Johann ohne weiters allen Ständen ihre Privilegien sondern war verschwenderisch mit Gnaden und Versprechungen. Der Norden flößte Sorge ein, dort hielt sich mancher Baron in zweifelhafter Stellung.
4 K. Wilhelm v. Schottland aber und sein Bruder Gr. David v. Huntingdon erhoben bedenkliche Ansprüche. Um Pfingsten (6 Juni) tagte Johann zu Northampton und hatte den Verdruß, daß der höflichst eingeladene Schotte nicht kam sondern durch Gesandte Forderung auf Forderung stellen ließ. Ohne die Unterhandlungen zum Abschluß bringen zu können entfernte sich Johann aus dieser Gegend, deren Hut er dem Marschall William vertraute, ritt nach Canterbury, ernannte den Primas zum Großkanzler, und fuhr (20 Juni?) von Shoreham nach Dieppe zurück; denn die Fortschritte der Franzosen, welche Evreux wegnahmen und bei le Mans den durch Wilh. v. Roches herbeigeführten Bretonen die Hand boten, hatten ihn sehr erschreckt. Überdieß war der Bundesgenosse Gr. Balduin v. Flandern-
5 Hennegau durch einen schweren Schlag getroffen worden; sein Bruder Philipp, dem er die Grfsch. Namur überlassen hatte, gerieth mit zwölf Gleven (bei Lens?) in einen Hinterhalt und wurde gefangen. Das gleiche Loos traf ungefähr um dieselbe Zeit den gelehrten Petrus v. Corbeil, Bruder des Erzb. Michael v. Sens, als er auf der Reise nach Cambray begriffen war, durch den Papst, seinen

ehemaligen Schüler, und den Freund Gr. Balduin für diesen Stuhl q
ersehen; denn die Wahl eines gewissen Hugo war aus den wichtigsten Gründen verworfen worden, dem K. Philipp II sehr unlieb. Die nach Paris gebrachten Gefangenen hielt er in strenger Haft.

Gleich beim Ausbruch der Feindseligkeiten hatte der Cardinal-Legat Petrus im Namen des Papstes seine Stimme nachdrücklich erhoben und in's Gedächtniß gerufen, wie der fünfjährige Gottes-Friede beschworen worden sei unter ausdrücklicher Bedingung, wer ihn breche, verfalle ipso facto den Censuren.[1]) Aber obwohl K.
Johann die beßten Worte gab und sich bereit erklärte, alles zu thun, 6
was der Legat für recht und billig ansehen würde, ließ sich der Capetinger doch nicht zurückhalten, bald nach Ostern in's Feld zu rücken. Jezt kam noch das widerrechtliche Gefangenhalten des Erwählten v. Cambray dazu, und als der Legat hiegegen ernsthaft protestirte, ward ihm die zornige Antwort: er solle vor allem bewirken, daß der Vetter Sr. Majestät, der schon fast zwei Jahre in England gefangen sitzende B. Philipp v. Beauvais frei werde. Mit vieler Mühe konnte der Legat erlangen, daß auf sechs Wochen, nämlich bis M. Himmelfahrt ein Waffenstillstand zugegeben wurde, um inzwischen am Beilegen der Irrungen arbeiten zu können; schon meinte er am Ziele zu sein, als sich der Capetinger bewegen ließ, Tags nach jenem Feste (16 Aug.) zwischen Andely und Gaillon oder Boutavant den Johann
zu sprechen. Allein Philipp kannte kein Maß in seinen Forder- 7
ungen; nicht bloß begehrte er für sich Evreux und das ganze Verin, sondern überdieß für Arthur Anjou, Maine, Touraine und Poitou nebst Bretagne; er hatte den 13jährigen Prinzen kürzlich mit dem Schwert umgürtet und sich von ihm für genannte Landschaften huldigen lassen. So zerging der Friedensconvent; da offenbar der Capetinger kriegslustig war und jeden billigen Vergleich von der Hand wies, drohte der Legat mit dem Interdict, vornämlich wegen der Kreuzfahrt; nicht bloß nach Syrien sondern auch nach Spanien sollten und wollten Bekreuzte aufbrechen, im Juni waren Gesandte

---

[1]) Aus dieser Ursache war im Winter durch Erzb. W. v. Rheims auf des Königs Betreiben der Bann gegen Gr. Balduin v. Flandern feierlich ausgekündet worden, was sich besonders Balduins Gem. die fromme Maria v. Champagne sehr zu Herzen nahm. Der Papst erhörte die inständige Bitte und löste den Bann, schrieb aber zugleich an den König dat. Lateran 26 Apr. 1199 und setzte ihm die Gründe auseinander, ohne den Verdrüßlichen umzustimmen.

q des Königs v. Portugal nach England und Flandern gekommen, die Abfahrt der Pilgerflotte zu betreiben, und nun gerieth wieder Alles in's Stocken durch den hab- und habersüchtigen König Franciens.

Neuerdings verbündeten sich dem Plantagenet (18 Aug.) Gr.
8 Reginald (Dammartin) v. Boulogne und Gr. Balduin v. Flandern, und das Kriegsfeuer drohte sich von Lothringen bis Navarra zu verbreiten; der überaus bedrängte K. Sancho v. Navarra entfernte sich insgeheim aus seinem Lande und es verlautete die grausenhafte Mähre, er befinde sich zu Marokko bei dem Amir Amumenin, wolle dessen Eidam werden und rüste mit ihm eine gewaltige Heerfahrt der Africaner wider das christliche Spanien! Am 25 Aug. 1199 befand sich K. Johann zu Rouen und hatte mit Lombarden ein Geldgeschäft abzumachen, wodurch dem Neffen K. Otto aus der Noth geholfen und glaublich die Möglichkeit verschafft werden sollte, am Kriege wider Francien Theil zu nehmen. Jezt trat aber der Legat allen Ernstes in's Mittel, er soll wirklich das Interdict ver-
9 hängt und Philipp II den Streich dadurch abgewehrt haben, daß er an den Papst appellirte. Ein Paar Monate schleppten sich die Unterhandlungen noch fort; denn abermals gab der Capetinger eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu, bis 13 Jäner 1200, bei welcher Gelegenheit seinerseits der Erwählte v. Cambray, und von Seite Johanns der Bischof v. Beauvais frei gegeben wurde. Auch Balduins Bruder Gr. Philipp v. Namur erhielt die Freiheit gegen Zusage eines hohen Lösegeldes und noch vor Ablauf des Jahres, nämlich am Weihnachtsfest kam zu Peronne vorzüglich durch Bemühung der Gräfin Maria Gem. Balduins ein völliges Abkommen zu Stande, so daß sich der französ. König mit Artois jenseits des neuen Grabens begnügte, das Stück diesseits hingegen (St. Omer,
10 Aire, Guines, Ardres 2c.) als flämisches Lehen anerkannte. Balduin erwies sich nachgiebig, indem er das Kreuz nahm im Febr. 1200, und der König trachtete, von außen Ruhe zu bekommen, weil ein gar schwerer Kampf im Innern zu bestehen war, der mit der Kirchengewalt.

Eine Hauptbedingung, welche der Papst setzte beim Aufheben des Interdicts, war die, Philipp solle die Agnes v. Meran aus seiner Nähe entfernen. Wiederholt hatte Innocenz seit 17 Mai 1198 an ihn geschrieben, hatte gebeten, er möge doch bedenken, daß es unmöglich sei, schon wegen der vielen bösen Zungen, ein so unge-

heueres Ärgerniß bestehen zu lassen, hatte einerseits den Rechtsweg q
vorgeschlagen, wenn Philipp hinreichende Gründe für Scheidung der
Ehe mit Ingeborg zu haben meine, andrerseits aber gedroht, er werde
nicht mehr länger ruhig zusehen sondern thun was seines Amtes.
Da Philipp, statt hierauf zu achten, die Agnes ganz wie seine
rechtmäßige Frau Königin öffentlich aufführte, richtete der Papst 11
nochmals (Oct. 1199) eine Ermahnung an die französ. Prälaten,
daß sie ihm Vernunft predigen möchten; hört er nicht, so sei es zu
seinem eigenen Heile und damit die Frevel gegen das heil. Ehegesetz
nicht noch mehr überhand nehmen, unerläßlich die kirchliche Straf-
gewalt in Anwendung zu bringen. „Sehet, schon vernehmen Wir,
daß der Herzog Böhmens, durch sein Beispiel keck gemacht, die recht-
mäßige Ehefrau verstoßen und sich eine andere ehebrecherisch beige-
legt hat. Ja allerlei vornehme und Privatpersonen wollen auf
jüdische Weise ihren Weibern den Scheidebrief geben ꝛc." Der Car-
dinallegat Petrus habe den Auftrag, zum lezten mal eine Vor-
stellung zu versuchen, und bleibe diese fruchtlos, unverzüglich und
ohne weiter auf eine Appellation zu achten, das Interdict anzu-
ordnen; nämlich alle gottesdienstlichen Verrichtungen, mit Ausnahme 12
der Kindertaufe und der Spendung der Sterbsacramente, an den
Orten zu verbieten, wo der König und die unrechtmäßig Geheirathete
beisammen verweilen und so lange sie daselbst verweilen. Mit den
Worten: „Wenn Gott für uns ist, wer vermag etwas wider uns?
Wahrheit und Gerechtigkeit sind unser Schild!" suchte der Papst
schließlich die Prälaten zu ermuthigen und sprach die Hoffnung aus,
daß sie alle ihre Pflicht und Ehre im Auge behalten und nicht An-
laß geben werden zur Vergleichung mit jenen, von welchen der
Prophet Is. 56 gesagt hat: Stumme Hunde, die nicht bellen
können! Card. Petrus trat also den König an und redete von der
Brust weg; da gab es Feuer, in der gröbsten Weise stieß der
34jährige Hitzkopf den ehrwürdigen Greis, des Papstes Stellvertreter,
von sich und gab sogar Befehl, ihn aus dem Reiche zu schaffen.

Card. Petrus wendete sich nach Dijon, von Hrz. Eudes III 13
ehrerbietig aufgenommen, und berief dahin auf 6 Dec. (Montag nach
II Adventsonntag) eine große Synode. Es sollen die Metropoliten
v. Lyon, Rheims, Besançon und Vienne nebst 18 Bischöfen und
den Äbten v. Clugny, Vezelay, St. Remi und St. Denys erschienen
sein, aber auch Bevollmächtigte Philipps, die so stark auf Verschub

q drangen und gleich nach Rom zu reisen gelobten, daß der Legat eine neue Frist von drei Wochen anberaumte. Nach Ablauf derselben hielt er, weil ihm das französische Gebiet noch immer verschlossen war, eine zweite Synode zu Vienne und hier wurde nun das Interdict öffentlich und feierlich verrufen, den französ. Prälaten und Pfarrern aber, die das Auskünden und Beobachten des Interdictes unterlassen dürften, die Strafe der Suspension gedroht. Das
14 geschah glaublich am 15 oder 16 Jäner 1200; in der Klosterkirche St. Benignus zu Dijon erfolgte die Auskündung Sonntags 6 Febr. und so anderwärts, als zu Sens vom Domcapitel (Erzb. Michael † 28 Nov. 1199), Senlis, Soissons, Amiens, Arras und — was für Philipp am verdrüßlichsten — zu Paris und St. Denys. Das herrliche Brüderpaar v. Sulli, Heinrich seit 1180 Erzb. v. Bourges, und der sanfte Odo, 1197 Bischof v. Paris (dat. Lateran 11 Nov. 1199 besiegelte Innocenz dem B. Odo einen großen Privilegienbrief der Pariserkirche in den ehrendsten Ausdrücken), erwies sich bei diesem Sturme als starke Mauer des Hauses Israel. Philipp II tobte wie unsinnig und gab Befehl, alle hohe und niedere Geistliche, die beim Anordnen des Interdictes sich betheiligten, von ihren Pfründen zu jagen und ihr sämmtliches Habe und Einkommen zu confisciren. Er
15 hoffte um so mehr durch scharfe Maßregeln einschüchtern zu können, weil der Oheim Wilhelm Primas und Cardinal, und die Suffragane v. Laon, Noyon, Meaux, Chartres, Orleans, Auxerre und versteht sich auch der Vetter v. Beauvais das Interdict nicht promulgiren ließen sondern Eilboten nach Rom schickten, um dem heil. Vater ihre Bedenklichkeiten zu eröffnen jedoch mit Beifügen der Versicherung, dem apost. Stuhl durchweg gehorsam sein zu wollen. Der gegebene Bescheid ward nicht an's Fenster gesteckt, noch sorgfältig aufbewahrt; doch weiß man, daß der Papst mehrere dieser Bischöfe suspendirte und auf Chr. Himmelfahrt (18 Mai) zur Verantwortung nach Rom vorlud. Ferner ward dat. Lateran 22 Juni 1200 dem Convent des Kl. St. Germain des Prés auf Bitte die Erlaubniß ertheilt, daß zwei oder drei mitsammen psalliren durften; denn der Chorgesang schwieg während des Interdictes und jeder Geistliche mußte die Horen still für sich beten.

r Der Capetinger hatte nichts Geringeres im Sinne, als die
1 französische Kirche von Rom loszureißen, wie solches der Hohenstaufe, sein guter Freund, mit der deutschen vorzuhaben schien. Diesem

Zwecke wurden die großen Eroberungspläne geopfert, und zuerst mit Gr. Balduin und bald auch mit K. Johann nachgiebig Friede gemacht. Als der Waffenstillstand am 13 Jäner 1200 ablief, sprachen sich beide Könige wieder unfern Andely und verlängerten ihn nicht bloß, sondern setzten bereits die Hauptsache in's Reine, ganz geheim; es ging auf Kosten Arthurs, wie bald offenbar ward, und weil Philipp in diesem Stücke so freigebig sich erwies, wollte auch Johann keineswegs karg thun, ließ gewissermassen Evreur ab, und versprach das Entrichten einer schönen Geldsumme, versprach dem Neffen Otto nimmermehr behilflich zu sein, versprach ein Bündniß mit Castilien zu stiften und Philipps Prinzen Ludwig die reiche Braut Blanca zu verschaffen. Johanns Mutter Eleonore, deren geschliffene 2
Zunge hiebei sehr thätig gewesen, reiste sogleich nach Castilien ab. Es war aber der Blanca Vater eben daran, Navarra sich zu unterwerfen, die Festung Victoria, lange umschlossen, bezwang jezt (1200) der Hunger und hierauf huldigten dem Castilier, welcher die hergebrachten Gesetze und Bräuche und Freiheiten nie anzutasten gelobte, die Provinzen Alava, Biscaya und Guipuscoa. Der verbündete Aragonier sah das mit scheelem Auge, indem er lange nicht so viel davon trug, und er suchte sich durch ein Bündniß mit Gr. Raimund VI v. Toulouse zu stärken, da die Freundschaft zwischen Castilien, England und Francien deutlich genug seinen Absichten auf Navarra in den Weg trat. Johanns Schwester, weiland Königin v. Sicilien, seit 1196 Raimunds unglückliche Gattin, die ihm einen Sohn Raimund Juli 1197 gebar, hatte sich kränkelnd nach Rouen 3
begeben, dort 24 Spt. 1199 fromm testirt und das Kl. Fontevrauld bedacht, und wurde in diesem beigesetzt, als sie kurz darnach starb Nov. Es konnte also das Bündniß zwischen K. D. Pedro II und Raimund VI dadurch bekräftiget werden, daß jener die etwa zehnjährige Schwester Eleonore dem Grafen verlobte.

K. Johann wollte dem v. Toulouse bald den Meister zeigen, für jezt aber war nöthig, Geld in England zu holen und die Ruhe der dortigen Nordgränze zu sichern. Ende Febr. fuhr er über den Kanal, ließ 30,000 Mark Friedenssteuer eintreiben, ohne selbst Kirchen und Klöster zu schonen (die Cisterzer protestirten mit Berufung auf ihre Freibriefe), und kam im März nach York, theils wegen des Halbbruders Erzb. Godefred, der von Rom heimgekehrt war und sich bitter über die Vorenthaltung der Kirchengüter und 4

r Erpressungen der kön. Beamten beschwerte, theils wegen Schottland.
Fruchtlos erwartete Johann den wieder dringend eingeladenen K.
Wilhelm, mußte den bedenklichen Streit hängen lassen, feierte Ostern
(9 April) zu Worcester und war Anf. Mai wieder in Normandie.
Da war bereits Blanca angelangt, geleitet durch den Erzb. Elias
v. Bordeaux. Johann hatte den heilig geachteten Karthäuser B.
Hugo v. Lincoln mitgebracht und der soll vornämlich das Friedens-
Werk bei einem Zusammentritte zwischen Andely und Boutavant
Mondtags 22 Mai zum Abschlusse gebracht haben. Arthur mußte
sich mit Bretagne begnügen und hiefür dem Oheim Johann huldigen.
Dieser behielt auch Verin, zahlte aber dem K. Philipp II bar 20,000
5 Mark Sterling und schenkte der Nichte Blanca als Aussteuer Issou-
dun und Lehen in Berry, wofür ihm ihr Bräutigam den Lehenseid
leistete. Es wurde das Versprechen erneuert, dem Welfen Otto
keinerlei Unterstützung zu gewähren, und Philipp empfing als Ober-
herr die schuldige Huldigung. Da es auf beiden Seiten an Ver-
trauen mangelte, stellte man gegenseitig Geiseln. Tags darauf
segnete der v. Bordeaux im normännischen Schlosse Pontmort das
blutjunge Brautpaar ein, Ludwig (VIII) der 1187, und Blanca die
erst 1188 das Licht der Welt erblickte. Das Interdict, heißt es,
war Ursache, daß der fremde Erzbischof und nicht der v. Rouen die
Handlung verrichtete. Zu ersehen ist, daß beide Könige, Johann
und Philipp, mit den meisten ihrer Prälaten nicht gut standen, was
bei dem regellosen Verfahren leicht begreiflich. Johann, zu dem
6 Otto's Brüder Pflzgr. Heinrich und Wilhelm kamen und das vom
Oheim Richard zugesagte Geld und die Einkünfte der Grfsch. Poitou,
überhaupt Hilfe nachsuchten, fertigte sie mit leeren Worten ab und
zog bald hierauf nach Guienne, hier seine Herrschaft zu befestigen
und auszubreiten.

In welcher Lage befand sich nun aber der so friedbegierig ge-
wordene Capetinger? wer war sein Schutz und seine Stütze gegen
den immer stärker anschwellenden Strom des allgemeinen Unwillens?
einige Schaaren wilder Raufbolde und die lieben Juden? Es scheint
auch nicht mehr ein einziger weltlicher oder geistlicher Herr von Be-
deutung sein Hoflager besucht zu haben, und besonders die Damen
hielten sich ferne, von Agnes ferne, der armen Betrogenen, die sich
vor Schrecken gar nicht zu fassen wußte, als ihr endlich kund ward,
7 sie sei die Ursache vom Schweigen der Kirchenglocken, vom Auf-

hören des Gottesdienstes, vom Verfolgen pflichttreuer Prälaten und r
Seelsorger, und vom Veröden des königl. Hoflagers. Sie war stetsfort in der Täuschung erhalten worden, der König stehe mit dem Papst' aufs beßte und die Scheidung von Ingeborg sei längst kirchlich abgethan. Weil die Verfolgungsmaßregeln nicht einmal zu Paris und St. Denys die Beobachtung des Interdictes hintertreiben konnten, ließ Philipp wie scheint die Bestürzte meistens den Aufenhalt zu Poissy oder sonst in einem Landschlosse nehmen und tröstete mit allerlei Vorspiegelungen so lang' es ging; da aber die in Gottesfurcht aufgewachsene deutsche Frau gewiß Ostern halten wollte, mußte sie vom Beichtvater hören, die unerläßliche Bedingung der Absolution sei
Trennung von Philipp, den sie nicht als ihren Ehegemahl ansehen 8
dürfe. Vielleicht hat das Jammern und Bitten der Unglücklichen mehr als alles andere den verlegenen König bestimmt, im Mai oder spätestens im Juni Unterhändler nach Rom abzuschicken mit einem anständig gefaßten Schreiben an den heil. Vater, dessen Hauptinhalt Klagen über die rücksichtslosen Schritte des Cardinallegaten Petrus nebst Erklärung, er, der König, sei bereit Recht zu nehmen vor Legaten oder delegirten Richtern und biete hiefür eidliche Versicherung an; nur möge das Interdict unverweilt aufgehoben werden.

Innocenz antwortete ganz freundlich, daß er ja nie etwas anderes begehrt habe als was Recht und Gerechtigkeit vorschreibe. Jedoch sei bei den gemachten Anerbieten zu unterscheiden, ob der König das bereits gefällte richterliche Erkenntniß gelten lasse oder ein neues verlange. In ersterem Falle brauche es keine eidliche Versicherung, sobald 9
er den unerlaubten Umgang aufgebe und die Königin zu sich nehme, werde die Sentenz des Interdictes widerrufen; nur müßten vor allem die abgesetzten Bischöfe und Geistlichen vollkommen restituirt werden. Wünsche der König aber ein neues Erkenntniß, nämlich richterlichen Entscheid hinsichtlich der Affinität, die seiner Ehe entgegen stehen soll, so erheische der Proceßgang allerdings eine eidliche Versicherung, die jedoch nur zuläßig nach Entfernung der unrechtmäßig Geheiratheten. — Philipp wendete und drehte sich und fand keinen Ausgang aus dem Netz der Verlegenheiten, das seine eigene Hand gesponnen. Er berief Prälaten, fragte ob denn wirklich der Papst das von der Synode zu Compiegne erlassene Scheidungsgutachten mit dem Ausdrucke: das heiße eher auf dem Rechtsboden Komödie spielen als ein ordentliches
Erkenntniß abgeben! gänzlich verworfen habe, und soll dann zornig den 10

r Erzb. Wilhelm seinen Oheim angefahren haben: „Demnach bist ja du als ein Narr und Thor hingestellt!" Philipp versuchte es auch mit Versammlungen weltlicher Herren, die aber noch schwieriger als die geistlichen waren, und es übrigte am Ende bloß noch das Eintreten auf die päpstlichen Vorschläge.

Innocenz war so gefällig, einen andern Legaten zu beauftragen, einen dem König verwandten und sehr ergebenen, den B. Octavian v. Ostia und Veletri, welcher im Aug. 1200 zu Marseille landete und sich da und auf der ganzen Reise des ehrenvollsten Empfanges zu erfreuen hatte. In der Abtei Vezelay, wohin er die französ. Prälaten berief, eröffnete der Legat seine Vollmachten und Verhaltungs-Regeln, die dahin lauteten: das Interdict sei aufgehoben, sobald der
11 König die Agnes aus dem Reiche entferne, die Ingeborg als rechtmäßige Gemahlin und Königin behandle und zu sich nehme mit Versprechen, ohne Urtheil der Kirche dieß Verhältniß nicht zu ändern, und zugleich das an pflichttreuen Geistlichen verübte Unrecht gut mache, auch nicht hindere, daß der Legat die ungehorsam gewesenen zur Verantwortung und Strafe ziehe. Dringe er noch weiter auf Scheidung, so habe der Legat eine Synode zu berufen, die längstens nach Verlauf von sechs Monaten zu eröffnen sei, und den König v. Dänemark, Bruder der Ingeborg, als Kläger einzuladen, daß er Sachwalter mit den erforderlichen Documenten, Zeugen u. s. f. auf die Synode schicke, wo dann nach Gesetz und Recht, ohne Rücksicht auf frühere Urtheile der Eheproceß entschieden werde. Sämmtliche Prälaten vernahmen solche Eröffnung mit Beifall; auch K. Philipp, davon in Kenntniß
12 gesetzt, äußerte Zufriedenheit. Er befand sich eben zu Compiegne wegen einer Besprechung mit dem bekreuzten Grafen v. Flandern und dem Hrz. Heinrich v. Brabant, und eilte sogleich, den lieben Vetter Cardinal auf das freundlichste zu begrüßen. Das geschah zu Sens und hier wurden ohne weiters die verfolgten Geistlichen zu Gnaden aufgenommen, namentlich die Domherren v. Sens und der Erwählte v. Cambray, welchen sie zur Freude des Papstes für ihren Stuhl postulirten, und die Bischöfe v. Paris und v. Soissons; Philipp gewährte selbst den Kirchen v. Sens und v. Paris bedeutende Privilegien.

Hierauf verfügten sich alle nach Nesle (Nigella) in Vermandois. — In das dortige kön. Schloß hatte Philipp die Ingeborg von Etampes bringen lassen. Am 7 Spt. wurde sie in öffentlicher glänzender Ver-
13 sammlung von drei Bischöfen im Münster St. Leodegar dem König

zugeführt, der sich alle Gewalt anthat, freundlich zu erscheinen und gelobte, sie als seine Gemahlin und Königin zu halten — so lange nicht ein kirchliches Urtheil ihn von dieser Pflicht entbinde. Nun promulgirte der Legat das Ende des Interdictes, worüber großer Jubel hier und im ganzen Reich. — Die Bestrafung der ungehorsamen Geistlichen fiel gelinde aus, wie man an dem B. Hugo v. Auxerre sieht, über welchen Innocenz besonders ungehalten war. Hugo de Noyers, Brudersohn des sel. Erzb. Guido v. Sens, hatte durch königl. Gunst nach Ableben des Erzb. Michael (Nov. 1199) dort Wahlstimmen erlangt und den Erzstuhl zu besteigen versucht; nichts aber bekämpfte Innocenz unbeugsamer als den ärgerlichen und verderblichen Mißbrauch eines solchen Transferirens der Oberhirten.
Da B. Hugo auch einer von denen war, welche mit Auskündung 14
des Interdictes zauderten, so traf ihn die Strafe der Suspension. Dieses wirkte, er flehte um Gnade, und dat. Lateran 8 Nov. 1200 absolvirte ihn der Papst von den Censuren, jedoch mit Bedeuten, daß er sich auf den Erzstuhl v. Sens keine Hoffnung machen dürfe.

Ein großer Verdruß und Kummer war es für Innocenz, wie ein Schreiben an Card. Octavian darthut, vernehmen zu müßen, daß Ingeborg nicht am Hoflager bleiben durfte sondern wie vorher im Schlosse zu Etampes eingesperrt wurde, und daß der Legat sogleich dem Verlangen Philipps nachgab und Einleitung zum Scheidungsprocesse traf. Es dürfte das den K. Johann ermuthiget haben, ohne weiters Philipps Beispiel nachzuahmen und zu vollbringen, was
ihm schon lange Herzenswunsch war. Das Zutreffen der Zeit läßt 15
solches vermuthen. Johann, seit 12 Jahren mit Hadwisa T. des Grafen v. Gloucester vermählt, die ihm so viel bekannt kein Kind gebar, wollte eine andere Heirath schließen und scheint nur gespannt abgewartet zu haben, welche Wendung Philipps Sache nehme. Da nun nicht bloß das Interdict aufgehoben sondern zugleich dem K. Philipp die Aussicht eröffnet ward, mit seiner Scheidungsklage durchzudringen, so meinte wohl Johann, er dürfe das Gleiche hoffen und um so mehr, weil er allerdings mit triftigern Gründen auftreten konnte. Erzb. Elias v. Bordeaux hatte die Gefälligkeit, beizuhelfen, die Ehe mit Hadwisa wegen naher Verwandtschaft zu annulliren und ein neues Band zu knüpfen. Johann, in Aquitanien beschäftigt,
warf seine Augen auf Isabella T. des Gr. Aimar v. Angoulême, 16

und der vom Glanz des Thrones geblendete Vater[1]) gab sie ihm, die doch schon dem Hugues le Brun Gr. v. la Marche feierlich verlobt worden war. Erzb. Elias soll sie, die fast noch Kind war, mit K. Johann zusammengegeben haben, dieser aber führte die blutjunge Frau geschwind wie einen Raub von dannen, nach Normandie und nach England.

Sonntags 8 Oct. war große Feierlichkeit zu Westminster, bei welcher Hubert, der Primas und Kanzler, dem König und der Königin die Krone auf das Haupt setzte. Johann hatte nämlich die Prälaten, namentlich auch den Halbbruder Erzb. Godefred v. York auf das einladendste herbeigerufen, und nun alle ihre Beschwerden begründet erfunden, die Rückgabe der Kirchengüter verfügt und die schönsten Versprechungen gemacht, um den Prälatenstand zu gewinnen.
17 Der würdigste daraus, B. Hugo v. Lincoln, ein 60jähriger Greis, lag leider auf dem Sterbebette, und es steckte wohl ein politisches Absehen dahinter, als K. Johann nach Lincoln eilte und dort den Exequien des im Rufe der Heiligkeit am 17 Nov. Entschlafenen beiwohnte. Vom 21 bis 26 Nov. blieb Johann zu Lincoln und es ward ihm die Freude, daß K. Wilhelm v. Schottland dahin kam und endlich einen Vergleich abschloß. Roger Hoveden gibt an, daß Wilhelm den ligischen Eid leistete; das that er aber sicherlich nur, weil ihm Johann alles Streitige ließ, worüber die Unzufriedenheit vieler Barone Englands noch um einen Grad höher stieg. Da Johann sich mit der Hoffnung schmeichelte, seine Verhältnisse in den glänzendsten Stand zu setzen, thürmten sich bereits die furchtbarsten Gewitter
18 auf über seinem Throne, und sie, welche bisher gleichsam über dem des Capetingers brüteten, entluden sich bald nach der andern Seite. Johann sank von Schwäche in Ohnmacht und Philipp erhob sich in der Art, daß ihm Schmeichelei den Titel Augustus beilegte.

Ein gebrochenes weibliches Herz war der Preis, um welchen Philipp eine feste Stellung gewann. Er soll die unglückliche Agnes noch mehrmals heimlich im Schlosse zu Poissy besucht und mit der Versicherung getröstet haben, daß der Scheidungsproceß bald nach Wunsch entschieden sein werde. Da ihre Entbindung nahe war, konnte

---

[1]) Umsonst geschah es nicht. K. Johann erwies sich freigebig, und da er, in einer Besprechung mit Gr. Raimund v. Toulouse die Streitigkeiten abglich, erhielt der neue Schwiegervater, was ihm zusagte.

der Legat nicht auf unverweilte Entfernung aus dem Reiche dringen. Doch der Gram nagte zerstörend am zarten Lebensfaden; sie gebar einen Knaben, der Philipp (Tristan) getauft wurde, und starb kurz darnach Anf. 1201. So ward die arglos fromme Schwester der heiligen Hedwig von der argen Welt betrogen. Auch ein Mädchen hinterließ sie, Namens Maria, geb. 1196, von der wir noch hören 19
werden. Obwohl jezt der Gegenstand seiner Leidenschaft im Grabe verwesete, drang Philipp doch darauf, daß der Scheidungsproceß rechtlich zu Ende geführt werde, und das konnte man ihm freilich nicht versagen. Die Wahl des Ortes, wo das Synodalgericht zusammentreten sollte, veranlaßte Gegenreden; da Lyon, dann Cambray in Vorschlag kam, wurde bemerkt daß des dänischen Königs Abgeordnete nicht ohne Gefahr dahin gelangen könnten wegen Verfeindung mit dem Hohenstaufen, und nicht ohne Sträuben ließen sie sich endlich die bischöfliche Stadt Soissons gefallen. Vertrauen flößte ihnen ein, daß dem B. Octavian v. Ostia durch Innocenz im Herbst 1200 der Cardinalpr. Jo. Colonna tit. s. Priscae war zugeordnet worden; die übrigen Beisitzer kennt man nicht und es ist von der ganzen Ver- 20
handlung, die zwischen 4—18 März 1201 Statt gefunden haben soll, kaum mehr verlässig anzugeben, als daß der König, wie er merkte, der große Schwarm seiner mitgebrachten Advocaten wisse nichts Stichhaltiges vorzubringen, kurz abbrach und kein Endurtheil verlangte; statt Geschichte hat man einen Roman, der die verlassene Unschuld wunderbar retten läßt: der parteiische Gerichtshof war schon daran, wider Ingeborg zu sprechen, die dänischen Sachwalter wußten nichts anderes mehr zu thun, als an den Papst zu appelliren, und reiseten unwillig heim. Niemand wollte die arme Königin vertheidigen. Sieh da tritt ein unbekannter junger Geistlicher auf, erbittet sich das Wort und überwältigt alles durch seine so klare als feurige Argumentation. Es war zweifelsohne ein Engel. Der König selbst wurde tief erschüt- 21
tert, und am nächsten Morgen nimmt er die Dulderin Ingeborg, sezt sie hinter sich auf seinen mächtigen Streithengst und sprengt mit ihr davon. — Den Proceß hatte Ingeborg allerdings gewonnen, aber nicht das Herz des Gemahls; sie blieb von ihm vernachlässigt wie vordem. Er machte nach Jahren abermals Versuche, die Trennung seiner Ehe durchzusetzen, um eine andere schließen zu können. Indeß war doch der wüste Handel bezüglich der Hauptsache abgethan, dem Gesetze genügt, das ungeheuere Ärgerniß der Bigamie bestraft und

r gehoben, und Philipp II so klug geworden, daß er lieber des Papstes
Freundschaft pflegen als den Bruch mit ihm und der Kirche erneuern
wollte. Dieses der Glück bringende Wendepunkt seiner Regierung.

IX. Deutschlands Gegenkönige; Otto IV durch den Legaten proclamirt 24 Juni 1201.

s Die Aussöhnung des Capetingers mit der Kirche beseitigte das
1 Haupthemmniß der Anstalten für die Kreuzfahrt, die denn jezt eifrigst
betrieben wurden, obwohl sich herausstellte, daß keiner der Könige
gewillt oder in der Lage sei, persönlich dem Unternehmen beizutreten.
Innocenz mühte sich allerdings nach Kräften um Frieden und Ein-
tracht, und da es in Frankreich gelang, die Dinge zum Beßern zu
wenden, machte er nun auch den Versuch, ob sein Ansehen nicht über
die deutschen Fürsten, zumal die geistlichen so viel vermöge, ihre Par-
teiung zu enden. Wer konnte nach dem Ableben des Primas die
schwierige Sache sonst noch vor die Hand nehmen? Tief bekümmerte
ihn der traurige Kronstreit, nicht bloß weil darunter die Kirchen un-
gemein litten sondern um des Reiches selbst willen; er hätte es gerne,
hochbegeistert von der Idee des christlichen Kaiserthums, in Macht
2 und Glanz gesehen wie irgend je, und sprach das aus in Rund-
schreiben dat. Lateran 5 Jäner 1201, welche zugleich ankündeten,
daß er den B. Guido v. Palestrina und den Notar Philipp nach
Deutschland zu senden und ihnen wegen des so schweren als wichtigen
Geschäftes den B. Octavian v. Ostia als ersten Prälaten der Röm.
Kirche beizugeben vorhabe. „Nehmet sie freundlich und mit geziemender
Achtung auf, höret bescheiden ihre Ermahnungen und befolget treu
ihre Rathschläge; denn es ist ihnen von Uns befohlen, daß sie mit
Klugheit und Sorgfalt dahin arbeiten sollen, daß Eintracht unter euch
und heilsame Ordnung des Reiches erzielet werde." Die getroffene
Wahl rechtfertigte nur zum kleinen Theil das Vertrauen; allein hätte
Innocenz auch einen Engel des Himmels senden können, die Partei-
ung der Deutschen wäre doch nicht zu heben gewesen.

Nichts bedeutete, daß der Hohenstaufe mehr Anhänger aufzählen
3 konnte als der Welfe; sie überließen ihn sich selbst, ohne Lust dem
Kronträger solche Stärke zu verschaffen, daß er auch ihnen gebieten
und ihre Territorialhoheit niederdrücken konnte. In den Großen lebte
kein Sinn mehr für ein einiges großes Vaterland, sondern nur dyna-
stische Selbstsucht. Früher hatte der seinen geistlichen Charakter wah-

rende, in den meisten Gliedern sehr würdige Prälatenstand ein Gegen- s
gewicht gebildet, die Wahl eines tüchtigen Herrschers ermöglicht und entschieden, und ihm als beßte Stütze gedient, so lang' er nicht die Kirche anfeindete. Jezt sah es hier besonders schlimm aus; welche Äbte wurden den Klöstern, welche Namensbischöfe den Hochstiften aufgedrungen! es ward fast jeder äbtliche Stab und jede bischöfliche Infel ausgerauft und darum die Parteiung unter den geistlichen Reichs-Fürsten so allgemein und unversöhnlich wie unter den weltlichen. Der bayerische Episcopat wahrte seine Ehre noch am beßten; der neue Salzburger-Metropolit Eberhard II, dessen Wahl der Papst cassirte, eilte persönlich nach Rom und benahm sich so klug, daß er ohngeachtet
seiner Jugend das Pallium erhielt. Der dafür zu Brixen gewählte 4
Konrad v. Rodank, regul. Chorherr und Scholasticus, war schon betagt und der Infel ganz würdig. Still waltete der fromme B. Otto II v. Freising, Konrad v. Regensburg und der gescheidte Wolfker v. Passau hatten sich durch schwierige Verhältnisse zu winden und konnten sich nicht wider den Hohenstaufen erklären, so lange die Herzoge v. Bayern und v. Österreich und der König v. Böhmen seine Partei hielten. Noch stärker war B. Hartwig v. Eichstätt gebunden, und ebenso Udalskalk v. Augsburg wegen der Nachbarschaft. Diethelm v. Constanz ist uns schon als Rath Philipps bekannt, und wie der Straßburger herumgebracht war, standen alle oberrheinischen Prälaten auf dieser Seite, zum Theil angstvoll; dem Wormser z. B. setzten Werner v. Bolanden und der Graf v. Leiningen bös zu. Der greise
Thiemo v. Bamberg wagte sich kaum zu regen, Würzburg war noch 5
vacant. Auf diesen Stuhl und auf den v. Mainz recht ergebene Anhänger zu bringen, wendete Philipp an was er konnte.

Nachdem er 11 Juni 1200 zu Eßlingen dem Kl. St. Lucius in Chur einen Gnadenbrief besiegelt (Zeugen Gr. Fr. v. Zollern, H. Truchseß v. Waldburg 2c.) nahte er Würzburg und scheint nicht in die Stadt eingelassen worden zu sein; denn eine Urk. v. 5 Juli ist gegeben bei Würzburg und diese Haltung, wodurch des Hohenstaufen Einfluß betreffs der neuen Wahl gehindert wurde, bewog den Papst, sie, die wieder auf den Kanzler Konrad fiel, zu genehmigen. Konrad befand sich zwar noch bei Philipp; denn dieser hat zu Nürnberg 1 Oct. 1200 dem B. Dietrich v. Utrecht, welcher Huldigung anbot, die Bitte wegen Verlegung eines Zolles gewährt und die Urk. nennt als Zeugen:
Konrad Kanzler des kais. Hofes, B. Wolfker v. Passau, B. Konrad 6

s v. Speier, Gr. Fr. v. Zollern, Gr. Ludwig v. Helfenstein, Gr. Hartmann v. Würtemberg, H. Marschall v. Kalendin, H. Truchseß v. Waldburg. Zugleich wendeten sich Gr. Theoderich v. Holland, Neffe des eingedrungenen Bischofs, und Gr. Ludwig v. Looß an den Hohenstaufen. Dieser war wohl noch zu oder bei Nürnberg, als er den Hintritt des Primas vernahm, und erlaubte sich nun bei der Wahl des Nachfolgers Schritte, die selbst dann hätten schwere Rüge erfahren müßen, wäre er schon unbestrittener König gewesen. B. Wolfker, der die Leiche des großen Freundes nach Mainz brachte, hielt da am 27 Oct. die Exequien in Anwesenheit vieler Fürsten, und glaublich war auch Philipp zugegen. Gleich hierauf wurde der Versuch gemacht,
7 den Kronstreit mittelst einer Besprechung beizulegen; statt des sel. Primas ging Wolfker an den bezeichneten Ort zw. Andernach und Coblenz, und von der Gegenseite erschienen der Cölner und Trierer und B. Hermann v. Münster. Das Reden erzielte nichts, und die Spaltung klaffte bald noch weiter, als kund ward, Philipp habe die Wahl zu Mainz auf B. Lupold v. Worms gelenkt, welcher dankbar nicht anstand, seine Beschwerden über die Bedränger des Hochstifts Worms fallen zu lassen. Drei Domherren widersprachen entschlossen und flüchteten nach Bingen, wo sie (oder schon zu Mainz) mit ihrem Anhang den Propst Siffrid v. Eppstein wählten der sichern Überzeugung, Innocenz werde nimmermehr den Lupold als Primas anerkennen nicht bloß wegen seines servilen Verhältnisses zum Hohenstaufen und wegen Beeinträchtigung der Wahlfreiheit, sondern auch weil des
8 Papstes großer Widerwille hinsichtlich solchen Versetzens der Bischöfe allbekannt war. In ihrer Protestation hoben sie noch dieses stark hervor, auf Hrz. Philipp, der so vielfältig die Kirche bedrückte und ihre Güter raubte oder verwüstete, laste noch immer der Bann, und daß er mit dem Papste gesühnet sei, konnte freilich Niemand erweisen. Statt die Giltigkeit der Wahl einer päpstl. Entscheidung heimzustellen, dachte Philipp nur darauf, das Erzstift dem Lupold oder richtiger sich selbst mit Waffengewalt zu unterwerfen, hiedurch ward Siffrid zur Flucht aus Bingen genöthigt, begab sich zu K. Otto, der ihm gleich die Regalien verlieh, und kaum hatte sich Philipp aus der Gegend entfernt, so rückten Otto's Schaaren an und es fehlte nicht viel, so hätten sie den B. Lupold in Bingen erhascht. Auf die Art loderte in Deutschland das Kriegsfeuer wieder auf.

Wahrscheinlich betrieb Philipp die Rüstungen zu einer großen s
Heerfahrt, als er nach Schwaben ging und zu Ulm Hoftag hielt; 9
bei ihm waren laut Urk. dat. Ulm 28 Nov. 1200 für Kl. hl. Kreuz in Augsburg: B. Udalskalk v. Augsburg, die Grafen L. v. Helfenstein, Ulrich v. Bergen, Alb. v. Dilingen rc. Auch ein v. Nifen und ein Marschall v. Rechberg erscheinen hier. In gleicher Weise wurde auf der Gegenseite gerüstet und im Febr. 1201 rasselten die Waffen von Utrecht bis Ansbach, zum Theil in Folge der Erledigung des Lütticher-Stuhles. Am 1 Febr. 1201 verlebte B. Albert van Cuyck und ward 3 Febr. bei St. Lambert bestattet. Seine d. i. die ghibellinische Partei wollte ihm den Archidiakon Henrich Jazean zum Nachfolger geben, konnte aber gegen den canonisch gewählten Propst Hugo Pierrepont nicht aufkommen, welchen Otto IV sogleich investirte und der Graf v. Flandern und dessen Bruder Gr. Philipp v. Namur zu
schützen gelobten. Otto IV meinte also, hier sei die Ruhe verbürgt, 10
und wollte seine Söldner gebrauchen, um einen raschen Schlag gegen den Hohenstaufen in dessen Erblanden zu vollführen; der Cölner ward bewogen, persönlich mit all' seiner Streitmacht am Zuge Theil zu nehmen. Es hatte aber Otto, um das von diesem Prälaten geäußerte Mißtrauen zu heben, die Brüder Heinrich und Wilhelm beredet, eine Urkunde mit zu unterschreiben, durch welche der Cölnerkirche alles unwiderruflich versichert wurde, was sie vom sächs. Herzogthum durch Barbarossa erhalten hatte. Heinrich der Rheinpfalzgraf und der Erwählte v. Mainz Siffrid und dessen Gesippte stellten ebenfalls Mannschaft so viel möglich, und das Heer wurde so zahlreich, daß es nicht bloß geschwind dem Siffrid sein Erzstift unterwerfen sondern bis nach Würzburg, ja bis nach Rotenburg an der Tauber vordringen konnte; dat. Rotenburg 24 Febr. 1201 best. K. Otto IV
dem Kl. Ebrach dessen Gut zu Schwabach. Aufgeschreckt wurde der 11
stolze Gegner, und tief geärgert, vielleicht geschah es auch jezt, daß Erzb. Siffrid den Lndgr. Hermann v. Thüringen [1]) durch mainzische Lehngüter föderte und auf seine Seite zog; das war aber auch alles, schleunig wurde der Heimweg angetreten, da die Schwaben unter's Gewehr traten und man Nachricht erhielt von den im Rücken ausgebrochenen Unruhen. Ein von den Ghibellinen angezettelter Tumult

[1]) Der Landgraf mußte diese Güter zum Theil erst dem Chuno v. Minzenberg entreißen, und zwischen Beiden dauerte nun die Fehde bis 1203.

s zwang den Erwählten Hugo Pierrepont zur Flucht aus Lüttich, und
weder Flandern noch Brabant konnte die nöthige Hilfe leisten, indem
Gr. Theoderich v. Holland, sein Oheim B. v. Utrecht und Gr. Otto
v. Geldern und Zütphen, seit Kurzem ausgesöhnt, die vereinigten
Waffen südwärts wendeten. Hrz. Simon II v. Oberlothr. und sein
Bruder Fridrich Herr v. Vianen (an diesen schrieb Innocenz eigens
zu Gunsten Otto's IV) saßen ebenfalls nicht müßig, und die Bis-
thümer Metz und Toul waren in Gährung. Wie in Sachsen die
Parteien wider einander standen und die Dänen sich erobernd ein-
mischten, wurde schon oben dargestellt. In solcher Verwirrung und
Auflösung fand nun der päpstliche Legat B. Guido v. Palestrina das
Reich deutscher Nation. —

t Hugo Pierrepont, der Erwählte v. Lüttich, wollte persönlich in
1 Rom seine Approbation erholen, machte sich nach Ostern 1201 auf
die Reise und gedachte in Marseille ein Schiff zu besteigen. Da
landet eben der Cardinallegat B. Guido, erklärt seine Angelegenheit
selbst erledigen zu wollen, und nimmt ihn mit sich als Rathgeber.
Er hätte freilich weisen Rath nöthig gehabt! Man verleitete ihn
bald, von der erhaltenen Instruction bedeutend abzuweichen, und wie
er sich hierüber vor dem Papst zu rechtfertigen strebte, ersieht man
aus dem etwa im Juli oder Augst erstatteten und ziemlich gut co-
pirten Berichte, welcher also lautet: „Als wir, dem Auftrag E. Heil.
pflichtmäßig gehorsam, nach mancherlei Reisegefahren und Ungelegen-
heiten zu Troyes ankamen, trafen wir dort unsern ehrw. Br. den
Herrn Bischof v. Ostia und Euern Akolythen den Magister Ägidius.
2 Nachdem ihnen alles, was uns von Euch aufgetragen worden, er-
öffnet war, ging der gemeinsame Beschluß dahin, daß die Magister
Philipp und Ägidius vorausreisen sollten mit Euern und unsern
Schreiben, und den König wegen des die Kirche Betreffenden spre-
chen und die Fürsten mit Ansetzung von Ort und Zeit berufen."
(Zu Neuß 8 Juni leistete Otto in Gegenwart der Beiden den ge-
wöhnlichen Eid, die Röm. Kirche bei allen ihren Rechten und Be-
sitzungen erhalten und auf Anrufen Hilfe gewähren zu wollen, auch
in Betreff des Königreichs Sicilien. Eigens sicherte er noch zu, er
sei bereit, nach Rath und Anweisung des heil. Vaters mit dem
französ. König Frieden und selbst Freundschaft zu schließen.) Guido
sagt, weil längeres Verweilen in Francien unrathsam war und B.
Octavian dort noch mit seiner Legation zu thun hatte, sei er nach Lüttich

aufgebrochen und da wieder drei Tage geblieben; natürlich betrieb das Hugo Pierrepont, der so auf seinen Stuhl eingeführt wurde, kaum ohne die Schärfe der Waffen zu zeigen. „Bei Achen trafen wir mit dem König zusammen, der die größte Freude äußerte über unsere Ankunft und die beßte Gesinnung an Tag legte. Mit ihm zogen wir in Cöln ein und empfingen da am bestimmten Tage einige Fürsten."

Die Boten seien leider nicht zu allen gelangt, von manchen nicht angenommen, einige selbst aufgeknüpft worden. „Nun können wir Euerer Heiligkeit nicht verhehlen, daß es schien, bei längerem Hinausschieben des Geschäftes würden gewisse Fürsten umschlagen und mit gehässiger Gesinnung gegen die Röm. Kirche zur Wahl eines Dritten (?) schreiten. . . . Nach dem Rathe derjenigen, welche die Ehre der Kirche und die Eurige lieben, haben wir daher das Schreiben Euerer Heiligkeit wegen Annahme und Approbation des Königs allen Anwesenden bekannt gegeben und ihn ohne weiters unter Euerer Autorität als König der Römer und Augustus öffentlich proclamirt, zugleich aber alle gebannt, die in der Widersetzlichkeit gegen ihn beharren würden." (Innocenz hat diesen Bann, der zu Cöln am 24 Juni ausgekündet wurde, nicht bestätigt und nur Bischöfe, die sich ohne große Gefahr für Otto erklären konnten und nicht wollten, mit Suspension bedroht.) Gleiches geschah hierauf zu Corvey. „Jene aber, welche ohne zuläßliche Entschuldigung auch auf diese dritte Vorladung nicht erschienen waren, meinten wir unter Androhung der Suspension und Excommunication noch ein mal aufrufen zu müßen, und werden, wenn sie auch jezt wieder Euerem Gebote ungehorsam sind, im Namen Gottes die Strafe verhängen, was hoffentlich Euern Beifall hat ꝛc." Guido sucht schließlich den Papst zu scharfen Maßregeln gegen die Prälaten zu bereden und betheuert: „Es ist uns ganz klar geworden, daß wenn nur die geistlichen Fürsten sich von Anfang dem Herrn König Otto treu angeschlossen hätten oder wenn sie ihm jezt nach ihren Kräften und mit gutem Willen beistehen wollten, der Fortgang unsers Geschäftes auf keine oder nur auf geringe Schwierigkeiten stoßen würde." Otto's Ergebenheit und Gehorsam gegen den heil. Stuhl lasse nichts zu wünschen übrig. — Der Legat verschickte an geistliche und weltliche Fürsten päpstliche Aufforderungsschreiben, dem Otto zu huldigen, mit Bedeuten, daß der etwa dem Philipp geschworne Eid gelöset sei,

t Schreiben ohne Datum und nur für einen bestimmten Fall mitge-
6 geben, wenn nämlich eine ansehnliche Zahl Fürsten zusammentreten und sich für ihn entscheiden würde. Doch weder zu Cöln noch zu Corvey fanden sich viele ein, und daß B. Guido deßohngeachtet rasch in besagter Weise vorging, war dem Papste sehr unlieb.

Unter den Prälaten, welche Guido mit den Censuren bedrohte, weil sie nicht nach Corvey gekommen waren, stand voran auf der Liste Erzb. Ludolf v. Magdeburg; er, bald darnach wirklich excommunicirt, ergriff die Appellation an den Papst. B. Gandolf v. Halberstadt entschuldigte sich mit Krankheit und starb bereits am 21 Aug. 1201 zu Kaltenborn, ein mildherziger, von Vielen beweinter Vater. Gleich bei den Exequien, welche Erzb. Ludolf hielt, wurde des Verstorbenen Bruder Propst Konrad einhellig gewählt, und dieser wollte
7 auch dem Erbfeind seines Hochstifts nicht huldigen und wurde vom Legaten vergebens citirt. Einigen Erfolg hatte Guido mit seinen Bemühungen in Lothringen. Nach dem Convent zu Corvey veranstaltete er einen zu Maestricht, und zufolge Bericht des Magisters Philipp an den Papst fanden sich da viele Fürsten und Barone und Edle ein und es wurde Otto als König anerkannt, dann seine Verlobung mit des Hrz. Heinrich v. Brabant T. Maria (geb. 1191?) neu bestätigt und dessen Fehde mit den Grafen v. Looß und v. Geldern, woraus dem K. Otto die größte Verlegenheit erwachsen war, glücklich beigelegt. Philipp schreibt, der Herzog sei nun dem König so innig zugethan, daß er ihn förmlich als Sohn adoptirte und sogleich ein allgemeines Aufgebot durch sein ganzes Land ergehen ließ; da auch
8 alle Freunde und Bekannten und besonders der Herr v. Cöln und der Rheinpfalzgraf und verschiedene Prälaten Mannschaft zuführen, so werde K. Otto mit 100,000 Bewaffneten in's Feld rücken und es sei unglaublich, daß ihm Jemand widerstehen könne. B. Guido war in Begriff, nach Bingen zu gehen, und hoffte dort den Mainzer, den Wormser und viele Herren zu treffen. Kam er wirklich dahin, so doch gewiß nicht der Wormser, welcher seine Mainzer-Wähler bewog, sich nach Rom zu wenden; hierauf zögerte Guido nicht länger, erkannte den Siffrid als Erzbischof, ertheilte ihm die Weihen 1202 und ließ ihn dann das Pallium in Rom holen. Der Fortgang des Krieges scheint durch wiederholtes Drohen des Papstes aufgehalten worden zu sein, indem ja eben im Herbst 1201 dies- und jenseits des Rheines ernstlich Anstalt zur Kreuzfahrt getroffen wurde; Friedens-

Bruch zog die Strafe des großen Bannes nach sich, auch der Hohen-
staufe war so klug, die Drohung nicht zu verachten, und that viel- 9
mehr um diese Zeit Schritte, die seine Stellung zur Kirche freund-
lich erscheinen lassen sollten.

Innocenz hatte den vieljährigen Canonisationsproceß der Kai-
serin Kunigund glücklich beendigt und dat. Lateran 3 April 1198
den B. Thiemo v. Bamberg und sein Capitel mit der Anzeige hie-
von erfreut. Um Mariä Geburt 1201 sollte die feierliche Erhebung
der Heiligen vor sich gehen und unter den vielen Vornehmen, die
der Feierlichkeit beiwohnten, fehlte selbst K. Philipp nicht. Da
wendete er sich klagend über den Cardinallegaten Guido an die ver-
sammelten Bischöfe: man sehe nun klar, wie Rom die Rechte der
deutschen Fürsten mißachte und ihnen vorschreiben wolle, wen sie zum
Reichsoberhaupt annehmen müßten; er, Philipp, werde nur deshalb 10
angefeindet, weil er ohne Bitte um päpstliche Erlaubniß den Thron
bestieg; wäre solche Erlaubniß nöthig, dann hätte die Freiheit und
Unabhängigkeit des Reiches geendet. Es wurde nun eine Protesta-
tion gegen das Verfahren des Legaten aufgesetzt und der anwesende
neue Erzb. Eberhard v. Salzburg,[1]) welcher ohnehin nach Rom
reisen wollte, versprach sie dem Papste zu überreichen, wenn sie doch
von einer großen Zahl Fürsten gutgeheißen und unterschrieben würde.
Das zu erlangen brauchte Zeit; vermuthlich erhielt Philipp einige
weitere Unterschriften zu **Nürnberg**, wo er dat. 20 Sept. 1201
dem Kl. Steingaden einen Schirmbrief gesiegelt hat, und begab sich
dann zu gleichem Zwecke nach Böhmen und Sachsen. Eingangs der
datumlosen Protestation sind genannt: die Bischöfe v. Magdeburg, 11
Bremen, Worms, Passau, Regensburg, Constanz, Augsburg, Eich-
stätt, Havelberg, Brandenburg, Meißen, Naumburg, der Erwählte
v. Bamberg (Ekbert Gr. v. Andechs,[2]) gleich gewählt als Thiemo
† 16 Oct.); Äbte v. Fulda, Hersfeld, Kempten; der König v.

---

[1]) Den Erzb. Eberhard zu fesseln, schenkte ihm dat. Bamberg 14 Spt. 1201 K. Philipp alle kön. Rechte auf die Abteien Chiemsee und Seeon, und als Zeugen sind genannt: die Bischöfe v. Bremen, Augsburg, Constanz, Regensburg, Passau, Hrz. Bernard v. Sachsen, Lndgr. H. v. Thüringen, Mrkgr. H. v. Mähren, Gr. Dietrich v. Landsberg, Pflzgr. Rudolf v. Tübingen, Gr. Ulrich v. Bergen, Gr. Ludwig v. Würtemberg, Hademar v. Chuenring u. a.

[2]) Ekbert war der jüngste Sohn Bertholds Hrz. v. Meran und der zweiten Gem. Agnes v. Rochlitz; die ältern hießen Otto, Berthold und Heinrich, lauter histo-

t Böhmen, der Herzog v. Zäringen und Rector Burgundiens, die Herzoge v. Sachsen, v. Österreich und Steier, v. Meran, der Landgraf v. Thüringen (wieder umgesattelt!), die Markgrafen v. Mähren, der Ostmark, v. Meißen, v. Brandenburg, Grafen v. Orlamünde, Sommerschenburg, Brenen, Wettin.

In etwas sonderbar gewundenen Floskeln wird dargelegt, kaum
12 sei es den Fürsten möglich zu glauben, daß der sich für einen Legaten gebende Hr. Bischof v. Palestrina mit Gutheißung des heil. Vaters, des höchst klugen und gerechten, noch mit Beifall des Cardinalcollegiums so anmassend auftrete und handle. Wann sei je von einer solchen Einmischung der Päpste in die Wahlen Römischer Könige etwas erhört worden? Wohl haben die Kaiser früher das Recht gehabt und geübt, bei Papstwahlen mitzusprechen. Zufolge der Constitution Heinrichs I verzichteten sie auf dieses Privileg; da aber die weltliche Gewalt einfältiglich zur Ehre der Kirche ein Vorrecht fahren ließ das sie hatte, soll nun die päpstliche Heiligkeit nach jenem greifen welches sie niemals gehabt? Ganz ohne Befugniß, in Abwesenheit des Gegentheils sogar habe der Bischof v. Palestrina
13 die nur von Wenigen geschehene Wahl Otto's gleichsam durch richterliche Sentenz bekräftiget; man bittet, ihm dieses ernstlich zu verweisen; „denn wir zeigen Euch, heiligster Vater! hiemit an, daß wir unsere Wahlstimmen mit voller Einhelligkeit auf unsern erlauchtesten Herrn Philipp als König der Römer und Augustus vereiniget haben, und verbürgen zugleich und betheuern es kräftiglich, daß er von der Obedienz gegen Euch und die Röm. Kirche nicht weichen sondern sich bestreben wird, durch fromme Ergebenheit und kindliche Ehrfurcht vor Gott und Euch angenehm zu erscheinen und sich durch die dem Schirmvogt geziemende Mannhaftigkeit zu empfehlen. Daher bitten wir, Ihr wollet ihm seiner Zeit und an dem Orte, da es Eueres Amtes ist, das Benefiz der Salbung nicht versagen." Die Ausfertigung fehlt und vielleicht haben wir da bloß einen Aufsatz,
14 an dem noch manches geändert wurde. Das gespreizte Gerede umgeht eben den Hauptpunkt, nämlich die höchst unregelmäßige, einseitige, von sehr Wenigen vorgenommene Wahl Philipps und den

---

rische Namen wie die ihrer Schwestern: Hedwig die Heilige, Gertrud verm. mit dem ungar. Hrz. Andreas, Agnes, die von Philipp II um das junge Leben Betrogene.

Mangel seiner Krönung zu Achen. Und war wirklich die weit über- t
wiegende Mehrzahl der Fürsten für ihn, warum konnte er sie nicht bewegen, in feierlichem Zusammentritte sich Namens der ganzen Nation auszusprechen? warum wollten sie auch der dringenden Aufforderung des Papstes und der höflichen Einladung seines Gesandten zu einem solchen Zusammentritte kein Gehör schenken? —

Philipp brachte so wenig als Otto einen großen Reichstag zu Stande. Jener muß im Spätjahr nach Halle gekommen sein; denn es ist angegeben, daß dort der neue B. Konrad v. Halberstadt die Regalien empfing, aber deshalb in arge Klemme gerieth. Der Legat citirte ihn unter scharfer Bedrohung; Konrad appellirte nicht bloß, 15
sondern um dem Ungewitter auszuweichen, nahm er am Palmtag (7 April) das Kreuz und brach am 1 Mai mit andern Pilgern nach Italien auf, wo wir ihn wieder treffen werden. Otto IV hingegen setzte sein Werben um Freunde am Niederrhein fort; am 26 Sept. investirte er zu Cöln den neuen B. Johann v. Cambray, und nebst diesem wurden noch andere Prälaten durch B. Guido ihm zugeführt, ja im Laufe des J. 1202 erwirkte das päpstl. Wort einen solchen Umschwung zu seinen Gunsten, daß er wohl hätte sein Ansehen als rechtmäßiges Reichsoberhaupt begründen können, wäre er mit den Eigenschaften eines großen Herrschers begabt gewesen. Ach er verstand nicht einmal die eigenen Brüder bei gutem Willen zu erhalten, und außer einigen kühnen Waffenthaten vollbrachte er nichts, was seine Sache zu fördern vermochte.

X. Anstalten zur Kreuzfahrt; Hindernisse in Deutschland und Italien 1201–1202.

Um 1201 pausirte also das wüste Kriegsgetümmel wie auf u
französischem so auf deutschem Boden, und es klirrten nur die ge- 1
heiligten Waffen der tausend und hunderttausend Bekreuzten. Daß sich kein gekröntes Haupt an ihre Spitze stellte, ward nicht sehr bedauert; es fand sich zum Ersatz ein fürstlicher Ritter, welcher in jeder Hinsicht das treueste Nachbild Gottfrieds v. Bouillon zu sein oder doch zu werden schien, Thibaut der jüngere Bruder jenes edlen Heinrich v. Champagne, dem die Krone Jerusalems angeboten ward und dessen plötzlicher Hintritt 1197 so große Trauer verursacht hat. Leider zerstörte aber auch diese Hoffnung rasch der neidische Tod. Thibaut, mit allgemeinem Beifall zum Oberanführer gewählt, und

u der um ein Dutzend Jahr' ältere Vetter Gr. Ludwig v. Blois und der reiche Gr. Balduin v. Flandern-Hennegau, ihm gleichsam beigeordnet, hatten die sechs bevollmächtigten Ritter nach Venedig abgeschickt, den Überfahrtsvertrag in's Reine zu bringen. Der Marschall Gottfried v. Villehardouin war einer derselben. Sie langten
2 am Vorabend des ersten Fastensonntags (10 Febr.) 1201 in der Inselstadt an, sehr gerne gesehen; der hochbetagte Doge Heinrich Dandolo, mit Jünglingsfeuer große Pläne wälzend, glühte für das Unternehmen, durfte aber sein heisses Verlangen und seine eigentlichen Absichten keineswegs sogleich merken lassen, da viele eifersüchtige und argwöhnische Augen lauerten, und hatte all seine Staatsklugheit aufzubieten, um allmählig den großen Rath, dann immer mehr der reichen Handelsleute und Bürger und endlich die Volksmasse zu überzeugen, daß für die Republik nichts vortheilhafter sein könnte als den Wünschen der Kreuzfahrer nach allen Kräften zu entsprechen. —

So zog sich das Geschäft bis über Ostern (25 März) hinaus.
3 Nachdem alles gehörig vorbereitet war, wurde Samstags vor dem weißen Sonntag die Commune, 10,000 Bürger, in die St. Markus-Kirche berufen, die hl. Geist-Messe celebrirt, dann der Vertrag abgelesen, und als Villehardouin mit Thränen in den Augen fragte, ob das edle Volk der Venetianer gewähren wolle, was zur Bewerkstelligung der Kreuzfahrt und zur Befreiung Jerusalems nöthig sei, und sich nebst den fünf andern Bevollmächtigten sogar auf die Knie niederwarf, da erbebte der majestätische Tempel von dem Rufe des allgemeinen Enthusiasmus: Wir gewähren es! wir gewähren es! — Am folgenden Tage (1 April) geschah die Auswechslung der Vertragsurkunden, deren Wortlaut leider nicht bekannt ist. Der Hauptinhalt bestand in einer ungeheuern Rechnung; die Republik ver-
4 pflichtete sich, Schiffe zu liefern, um 4,500 Gleven (an 13,500 Pferde) und 20,000 Mann zu Fuß nach Syrien überzuschiffen, und forderte wenigstens 80,000 M. S. cölnisch; für das, was noch darüber bezahlt würde, versprach der Doge eine Unterstützungsflotte von 50 Galeen auszurüsten und bedingte nur, daß alles, so viel man zu Land und See gewänne, zwischen den Venetianern und dem Kreuzheere zu gleichen Hälfte getheilt werden müßte. Nachträglich ward unter anderem bestimmt, daß bis Petri und Pauli (29 Juni) 1202 die bedungenen Schiffe zur Abfahrt bereit stehen sollen, und zugleich

daß man, weil der mit dem Emir v. Damask und Herrn über Je- u
rusalem geschlossene Waffenstillstand noch nicht abgelaufen sei, den
ersten Angriff auf Ägypten, auf Alexandria richten wolle; besetze
man diesen Hafenplatz, dann könne über See den syrischen Moslem
von Africa keine Hilfe mehr zukommen, und die Venetianer werden
bei dem Unternehmen um so lieber ihre Kräfte anstrengen und keine
Kosten scheuen, weil ihnen Alexandria ein weites Handelsthor öffne.

Villeharbouin versichert, der Papst habe den ihm zugeschickten 5
Vertrag freudig genehmiget, und das läßt sich glauben, obwohl ein
Anderer vorgibt, es sei ihm gleich der Verdacht aufgestiegen, daß
die Venetianer allerlei, was dem Zwecke der Kreuzfahrt ferne liege,
im Schilde führen, und daher das ausdrückliche Versprechen bedungen
worden, man wolle sich jeder Feindseligkeit gegen Christen enthalten,
außer gegen solche, die etwa der Kreuzfahrt hinderlich in den Weg
treten; aber auch in diesem Falle oder wenn sonst die Nothwendig-
keit, feindlich zu handeln, vorhanden zu sein scheine, müße zuvörderst
das Gutachten des apostol. Legaten erholet werden. Welch billiges
Ansinnen! Dennoch zögerte Venedig höchst auffallend, durch bün-
dige Zusage zu beruhigen; überdieß erzeugten Gerüchte von der un-
ersättlichen Habgier des Krämergeistes, vielleicht übertreibende Ge-
rüchte eine solche Mißstimmung unter den Bekreuzten, daß viele von 6
dem Entschlusse abgingen, sich dort einzuschiffen, und in andern
Seestädten um eine wohlfeilere Fahrgelegenheit suchen ließen. Von
den erwähnten sechs Bevollmächtigten begaben sich vier nach Pisa
und Genua, aber obgleich auch Innocenz ihr Bemühen durch sein
Wort unterstützte, war doch keine Einigung von Dauer zu erzielen
und nur etliche Privaten boten ihre Schiffe den Kreuzfahrern an.
Die zwei übrigen Bevollmächtigten, Villeharbouin und Alard Mac-
quereau, welche zu Piacenza von den Gefährten geschieden waren,
um die Vertrags-Urkunde dem Gr. Thibaut zu überbringen, begeg-
neten auf der Reise über den Mont Cenis dem Gr. Walter v. Brienne
und vernahmen zu ihrer Betrübniß, daß ihm eine Familienangelegen-
heit nicht erlaube, alsbald das Gelübde der Kreuzfahrt zu lösen. Wir
werden erfahren, daß er nicht wenig Bekreuzte verleitet hat, bei 7
seinen Kämpfen in Unteritalien mitzuhelfen. Noch weit betrübender
war, daß Villeharbouin seinen edlen Herrn auf dem Krankenlager
traf. Es schien zwar die Freude über den glücklich zu Stande ge-
brachten Vertrag der Krankheit ihr Gift zu nehmen; Thibaut fühlte

u sich so gestärkt, daß er selbst zu Pferde stieg und einen Spazierritt machte. Es war sein lezter; er hatte nur noch Zeit, sein Haus zu bestellen, verfügte über die ansehnlichen gesammelten Schätze zum Zwecke der Kreuzfahrt und trat in höchst erbaulicher Art die Reise an in's himmlische Jerusalem, statt nach dem irdischen zu pilgern, am 25 Mai 1201, erst 24 J. alt. Der in St. Stephans Münster zu Troyes mit großer Trauer beigesetzte Fürst hatte bloß aus der jungen Gm. Blanca v. Navarra ein Töchterlein, und nach seinem Ableben gebar sie jenen Thibaut posthum. welcher vom Großvater Sancho das Königreich Navarra geerbt hat.

8 Die Kreuzfahrt bekam durch den Todfall eine schlimme Wendung; der fromme Thibaut wäre schwerlich zu bereden gewesen, sie anderswohin als nach dem heil. Lande zu lenken. Man suchte nach einem Fürsten, der an seine Stelle zu treten Lust und die erforderlichen Eigenschaften hätte; es wurde Hrz. Eudes v Burgund beschickt, und als dieser den Antrag ablehnte, des sel. Thibaut gleichnamiger Vetter, der Graf v. Bar, welcher ebenfalls Bedenken äußerte. Die zu Soissons versammelten Herren Balduin v. Flandern, Ludwig v. Blois, Hugo v. St. Pol, Gottfried v. Perche, Joinville, Villeharbouin, Montmorency, Montfort u. A. entschlossen sich hierauf nach erholter Zustimmung des franzöſ. Königs, einen auswärtigen Fürsten anzugehen, den Mrkgr. Bonifaz v. Monferrat, der ohnehin schon das Kreuz genommen oder wenigstens den Willen, es zu
9 nehmen, an Tag gelegt hatte. Was dabei für Nebenabsichten obwalteten, hielt er freilich geheim. Bonifaz zauderte nicht, der ehrenden Einladung zu entsprechen, eilte nach Soissons, ward zum Oberanführer des ganzen Kreuzheeres gewählt, empfing die eidliche Zusicherung willigen Gehorsams und schwor entgegen auf den Knien, der hohen Verpflichtung nach allen Kräften treu nachkommen zu wollen. Noch besuchte er das Generalcapitel zu Cisterz, bei welchem sich dieß mal (14 Spt. 1201) ungemein viele geistliche und weltliche Herren zusammen fanden und Fulco's feurige Predigten solchen Eindruck machten, daß sich neuerdings eine große Zahl Prälaten, Barone und Ritter bekreuzen ließ. Bonifaz reiste von Citeaux nach Italien durch Deutschland und mühte sich hier ohne Zweifel, den Plan einzureden, daß auch die deutschen Pilger nach Venedig zogen
10 und sich dort dem Hauptheere unter seiner Führung anschlossen. Kaum hat er den K. Otto IV gesprochen, aber wohl den Hohenstaufen,

dessen Politik die Augen auf Venedig und auf Byzanz richtete, und vielleicht wurde jezt schon das künstliche, die Kreuzfahrer umwickelnde Gespinnst angezettelt. Philipp hatte unstreitig seine Hände bei dem, was zwischen Venedig und Ungarn und Byzanz vorging, wie bei den Wirren Tusciens, Apuliens und Siciliens. Bonifaz begab sich zu Innocenz und soll versucht haben, ob der Papst nicht für seinen und des Hohenstaufen und der Venetianer Plan zu gewinnen wäre, sah aber bald, daß er hievon schweigen müße.

Der deutsche Kronstreit galt für abgethan. Mochte auch Innocenz etwas ungehalten sein über die zu raschen Schritte des Legaten Guido, er beließ es doch dabei, redete nunmehr ganz entschieden für K. Otto IV und richtete besonders an die Prälaten ernste und selbst 11
drohende Worte in der sichern Hoffnung, wären diese einmal geeinigt, so würden bald auch fast alle weltlichen Fürsten dem Welfen huldigen. Man mühte sich, die Befürchtungen der sächsischen Bischöfe zu heben. Konrad, am 1 Jäner 1202 für Halberstadt geweiht durch den Eichstätter, welchem die v. Brandenburg und Havelberg assistirten, ging als Kreuzfahrer aus dem Wege, wie wir hörten. Gleich ihm hatte der Legat den Magdeburger Ludolf mehrmals fruchtlos citirt, und zulezt suspendirt und gebannt; doch Ludolf legte zeitig Appellation ein, und in Folge dessen beauftragte Innocenz dat. Lateran 21 März 1202 den Legaten, er solle ad cautelam die Censuren aufheben, wenn der Erzbischof vor ihm oder einem Bevollmächtigten eidlich gelobe, der Entscheidung des apost. Stuhles sich 12
fügen zu wollen. Otto IV kam nach Sachsen und gab die beßten Zusicherungen, indeß er zugleich mit den Brüdern Heinrich und Wilhelm hinsichtlich der väterlichen Erblande eine Auseinandersetzung versuchte; ersterem scheint er das Herzogthum Sachsen versprochen, und vorläufig alle Stammgüter in Westfalen eingeräumt zu haben, Wilhelm bekam aber mit der dänischen Braut auf dem Convent zu Hamburg, wovon die Rede gewesen, schönen Besitz in Nordjütland und Fünen. Des Holsteiners Adolf Fall und die dänische Freundschaft sicherte einsweilen Ruhe von dieser Seite; Stade und Bremen nahmen den K. Otto auf, ein Zeichen daß auch Erzb. Hartwig dem päpstl. Zuspruche nachgab. Besonders wichtig war, daß nun die rheinischen Erzbischöfe (der Trierer gedachte abzudanken) nebst ihren Suffraganen auf Seite des Welfen standen; dat. Lateran 21 und 13

u 23 März 1202 bestätigte Innocenz des Erzb. Siffrid [1]) Wahl, die Mainzer-Canoniker wurden zum Gehorsam ermahnt, Lupold habe sich mit seinem Bisthum Worms zu begnügen, wo nicht so sei er feierlich zu excommuniciren, Hrz. Philipp v. Schwaben aber zu bedeuten, daß ihm kein Recht zustehe, Bischöfe von einem Stuhl auf den andern zu setzen; „nimmermehr lassen Wir in diesem Stücke die kirchl. Freiheit und die Würde des apostol. Stuhles beeinträchtigen, und sind eher entschlossen, wenn es sein muß, Unser Leben zu opfern." Unterm 28 März erging Weisung an den Legaten und zwei Äbte, die wider Matth. B. v. Toul (noch Jüngling, Bruder des nachmal. Hrz. Fridrich II v. Lothr.) erhobenen schweren Anklagen richterlich zu entscheiden; um 1204 erfolgte die Absetzung.

14 Kaum einer der Reichsfürsten, einschließlich die burgundischen, wurde übergangen, daß ihn nicht Innocenz durch eigene Zuschrift aufforderte und beschwor, er möchte sich den Getreuen Otto's IV anreihen und die unheilvolle Parteiung entwurzeln helfen. Burgundien beschäftigte den Hohenstaufen Philipp nicht wenig. Am 13 Jäner 1201 (1202?) starb der schon lang siechende Bruder Otto, etwa 30 J. alt, und hinterließ aus Marg. v. Blois nur ein noch unmündiges Töchterlein Namens Beatrix. Seitenverwandte und verschiedene Herren streckten die Hände nach der fetten Erbschaft aus und Philipp rüstete ein ansehnliches Heer, theils die Reichsrechte in Hochburgund zu wahren, theils um die Nichte zu schützen; aus einem päpstl. Schreiben dat. Veletri 3 Oct. 1202 ersieht man, daß seine Widersacher den Erzb. Amadeus v. Besançon anklagten, er
15 habe veranlaßt, daß Philipp verwüstend Burgund überzog, und habe denselben wie einen kathol. König feierlich in den Dom zu Besançon eingeführt. Daher Citation. Die übrigen Prälaten waren nicht für den Hohenstaufen, außer Aymo v. Tarentaise; am wenigsten der zu Lyon 1195 gewählte, von Innocenz zum Legaten ernannte Erzb. Rainer. Mehr als die Waffen thaten Verträge und Schankungen, daß Philypp Namens der Nichte die Freigrafschaft behaupten konnte; der Zäringer Berthold V scheint besonders wieder einen schönen Lohn davon getragen zu haben (z. B. die Anwartschaft auf Neufchatel?) Hauptursache, warum wiederholte päpstl. Zuschriften jenen troß seiner

---

[1]) Siffrid, durch den Legaten geweiht, reiste alsbald nach Rom, das Pallium zu erholen, und blieb lange, bis Ende 1222, bei Innocenz.

Kinderlosigkeit überaus habgierigen Fürsten nicht für Otto IV gewinnen konnten. In Schwaben, Bayern, Österreich, Kärnthen 16
wagte fast Niemand, dem Hohenstaufen abzusagen, bis Böhmens König sich hiezu entschloß, nachdem zwei in Rom anhängige Processe für ihn ein gutes Ende genommen.

Der eine hatte sich ergeben, weil Ottokar seine Gem. Adela verstieß und gestützt auf ein Synodalurtheil die ungar. Constanze heirathete 1198. Der andere hing damit zusammen und betraf den 1197 durch Ottokars Gunst Bischof v. Prag gewordenen Daniel, welcher jenes Urtheil ausfällte und wiederholt nach Rom citirt wurde. Der neue Erzb. Eberhard v. Salzburg, durch Innocenz 1200 beauftragt ernstlich einzuschreiten, wußte die Sache allmählig in's Geleise zu richten. Im Jäner 1202 befand sich Eberhard zu Friesach, und nicht lange darnach wird er zu Innocenz gereiset sein begleitet durch den Freund Abt Eb. v. Salem (Salmansweiler); am 17
14 März waren sie glaublich in Rom. Etwas später kam auch B. Daniel dahin und genügte so vollständig, daß Innocenz dem Prager-Capitel dat. Lateran 5 Mai 1202 hievon mit den schönen Worten die Anzeige machte: „Wir bedauern sehr, daß euer Bischof so belästigt worden ist, und mit dem Wunsche, er möchte künftig nichts Bitteres mehr erfahren, senden Wir ihn euch absolvirt und Unserer vollen Gnade versichert zurück und gebieten, seines guten Rufes zu achten und ihm von nun an als euerem Vater und Hirten geziemende Unterwürfigkeit und Ehrfurcht zu bezeigen rc." Ungefähr um dieselbe Zeit muß Innocenz jenes Schreiben „an den Herzog Böhmens" erlassen haben, in welchem auf feine Weise nahe gelegt war, daß die Anerkennung seiner Königswürde ohne weiters erfolge, wolle Ottokar von Philipp, der sie nicht verleihen konnte weil er selbst kein 18
König, zu Otto sich wenden und aus dessen Hand das Diadem empfangen rc. Der Czeche trat sofort mit dem Welfen in Unterhandlung und sie verständigten sich bald.

Noch übrigte in Süddeutschland ein Bischof, dessen Stellung und Ansehen hier entscheidendes Gewicht in die Wagschale legte, Wolfker v. Passau; die bisherige Entschuldigung, er sei rings von mächtigen Freunden des Hohenstaufen umschlossen, konnte nicht mehr Platz greifen, da Böhmen, Salzburg, Regensburg, Freising, Brixen sich für Otto IV erklärten, und so kam denn ein sehr scharfes Monitorium dat. Veletri 2 Oct. 1202, vielleicht dem Wunsche des Bischofs

u gemäß so scharf verfaßt, damit er den Herzogen v. Bayern und v. Österreich darthun konnte, die Reise nach Rom lasse sich nicht länger verschieben; er ward von Innocenz sehr freundlich aufgenommen und
19 galt fortan viel beim großen Papste. Die genannten Herzoge und auch der neue v. Kärnthen Bernard, dessen stets siecher Bruder Anf. 1202 starb, blieben zwar Ghibellinen, waren aber auseinander gehalten und nicht im Stande, dem Hohenstaufen beizuspringen, als derselbe nächstes Jahr mit seinem Feldzug scheiterte. Otto IV athmete frisch auf; Innocenz schrieb im Spätjahr höchst ermunternd und versicherte unter anderem, das eingelegte Vorwort habe beim französ. Könige gefruchtet, der nun den Hohenstaufen aufgebe; Näheres werde der von Rom heimkehrende Primas Siffrid berichten. Dankend antwortete K. Otto und meldete voll Freuden, daß der schwierig gewordene Cölner vollkommen begütiget und mit dem Oheim K. Johann ein Bündniß eingeleitet sei, wornach zu hoffen stand, Johann werde der wiederholten päpstl. Ermahnung entsprechen und die schuldigen
20 Geldsummen dem Neffen überschicken. So günstig hatten sich die Umstände gewendet, daß Innocenz dat. Lateran 13 Jäner 1203 in einem gar schönen Briefe dem Otto und sich selbst Glück wünschte zu dem guten Fortgang des überaus schwierigen Geschäftes, ermahnte, die mit dem französ. Könige eingegangenen Friedensbedingungen sorgfältig zu beobachten, ohne sich durch böswillige Leute irre machen zu lassen, und mit der Versicherung schloß: „Wir sind, so weit es Uns der Herr gestattet, auf die Förderung Deines Ansehens bedacht, vielleicht mehr als Du glaubst, und hoffen unter dem Beistande des Himmels das gewünschte Ziel bald zu erreichen. Unsere Person anlangend sei Dir eröffnet, daß die Gesundheit durch Gottes Gnade sich erkräftiget und daß nach allen Seiten die Sachen sich nach Wunsch anlassen, versteht sich innerhalb den Schranken menschlicher Armseligkeit.“

v Die ausgesprochene Beschränkung deutete vornämlich auf den
1 Kreuzzug, welcher allerdings in Gang gekommen war, aber in einen schiefen, woraus dem Papst Verdruß und Mühe genug erwuchs. Die Schuld lag ganz allein an den Italienern, bei denen sein Wort weniger vermochte als bei den meisten christl. Völkern. Die Wirren des Königreichs Sicilien begannen sich zwar unvermuthet und auf Freude erweckende Art im Herbst 1202 zu lösen, aber es geschah zu spät und noch immer nicht vollständig. Der schlaue Marquard hatte, wie wir wissen, zu Ende des J. 1200 einen Vertrag abgeschlossen, durch

welchen er und der Kanzler B. Walter v. Troja und dessen Bruder v
Gr. Gentilis die Regentschaft und Bevormundung des sechsjähr. K.
Fridrich II gemeinsam zu Handen nahmen und das Hauptmittel, sich
auf dem Posten zu erhalten, war freigebiges Verschenken der Kron-
Rechte und Güter und Ämter an Barone und Bürgerschaften und
Mauren und Juden, worüber Innocenz schon dat. Lateran 27 Spt.
1199 dem Kanzler und den andern Mitgliedern der Regentschaft bit-
tere Vorwürfe gemacht hatte. So gelang es den drei Regenten wirk- 2
lich, die Parteien der Insel einsweilen niederzuhalten, und als selbst
Erzb. Berard v. Messina, ein Benedictiner, ihnen beitrat, meinte
Marquard auch nach Apulien gehen und daselbst das Gleiche ausführen
zu können, weshalb Innocenz an die dortigen Prälaten, Barone rc.
schrieb und sie warnte: wenn Marquard auch Vollmachtsbriefe des
K. Fridrich II vorzeige, so sei darauf nicht zu achten. Die Regenten
versuchten allerdings, durch sehr ehrerbietige, die schönsten Versprech-
ungen enthaltende Zuschriften den Papst zu begütigen; jedoch der
Charakterfeste wendete sich keineswegs nach ihrem Wunsche, den trug-
vollen excommunicirten Marquard am Staatsruder zu lassen erklärte
er für eine Unmöglichkeit, und auch der Kanzler erschöpfte die Nach-
sicht und zog sich die Strafe der Suspension zu.

Der Zwist begann schon, als Erzb. Barthol. v. Palermo Ende (?) 3
1199 starb und der Kanzler sich zum Nachfolger wählen ließ, ja
ohne weiters den erzbischöfl. Titel annahm. Das verwies Innocenz,
ermahnte mit dem Bisthum Troja zufrieden zu sein, und erlaubte
nur, daß sich Walter, bis zur Besetzung des Stuhles v. Palermo,
Verweser des Erzbisthums nenne. Dazu kam noch etwas anderes.
Im J. 1199 heirathete Gr. Walter v. Brienne Alberia die älteste
T. des K. Tancred, welche 1198 vom Hohenstaufen sammt Mutter
und Schwestern frei gelassen nach Frankreich gekommen war. Walters
jüngerer Bruder Johann, von dem noch viel zu erzählen sein wird,
befand sich in Syrien, und dort vor Akkon hatte der Vater Gr. Erard
1191 das Leben als Kreuzfahrer geopfert, eine herrliche Familie, sehr
angesehen obwohl nicht reich begütert. Solchem Mangel abzuhelfen
reiste der junge Ehemann Walter 1200 nach Rom und stellte bei 4
Innocenz als Oberlehnsherrn des Reiches beider Sicilien die Bitte,
den Töchtern [1]) Tancreds ihre väterlichen Erbgüter nicht länger vor-

[1]) Constanze heir. nachmals den venetian. Doge Pietro Ziani, und Madonia den
Gr. Giov. Sforza v. Sanseverino.

v enthalten zu lassen. Der Papst schrieb an den Kanzler und machte
bemerklich, wie ungerecht es wäre, die ganz schuldlosen Kinder durch
Confiscation ihres Vermögens zu strafen, und daß Gr. Walter so
etwas nicht ruhig hinnehmen sondern zu den Waffen greifen würde,
was gefährlich genug aussehe; es sei ein gütliches Abfinden rathsam.
Da der Kanzler, alter Widersacher der Familie Tancreds und deren
Rachegeist fürchtend, allerlei Ausflüchte einwendete und endlich sogar
mit Marquard sich befreundete, wollte Innocenz den ungeduldigen
Bittsteller nicht länger mehr hinhalten; nach eingeholtem Rath der
Cardinäle sprach er der Frau des Gr. Walter Lecce und Tarent zu,
und der Graf leistete vor dem Papst dem K. Fridrich II dafür den
5 Treueid und schwor zugleich Urfehde in Betreff weiterer Ansprüche
und alles früher Vorgefallenen. Wir haben gesehen, daß er Anf. Mai
1201 aus Frankreich mit dort geworbener Mannschaft und einigen
Waffenbrüdern wieder nach Italien fuhr; allein die s. g. deutsche
Partei, nämlich Gr. Dietpold v. Acerra, dessen Eidam der junge Graf
Wilh. v. Caserta, der Graf v. Fondi oder dessen Erbtochter, welche
Dietpolds Bruder Siegfrid geheirathet hatte, verlegte den Weg durch
Apulien und als der dem Papst' ergebene Graf Petrus v. Celano
und Theate gegen sie in's Feld rückte, wurde er geschlagen 10 Juni.
Deßohngeachtet wagte W. v. Brienne den Versuch, in die Lande sei-
ner Frau vorzudringen, der Papst schenkte 500 Unzen Goldes und
erließ Schreiben an die betreffenden Ortschaften, damit sie den Grafen
aufnahmen. —

6 Über Theate, welcher Platz öffnete, zog er gen Capua; doch diese
Stadt mißtraute seinem Glück und hielt die Thore geschlossen, bald
eilte Dietpold mit zahlreichen Schaaren zum Entsatze herbei; es kam
zum Gefechte und die wenigen Streiter trugen den Sieg davon. Als
die Capuaner Dietpolds Volk in Unordnung gerathen sahen, säumten
sie nicht aus der Stadt zu fallen und wenigstens sein Lager zu plün-
dern und mit Geschrei zu schrecken. Über einen Monat verweilte noch
W. v. Brienne in dieser Gegend auf Bitten des Gr. Petrus v.
Celano, welchem er die Grfsch. Molise unterwerfen half; dann ging
der Zug ins Fürstenthum Tarent; Matera, Otranto, Brindisi, Melfi,
Baroli, Montepiloso ergaben sich schnell, auch die Burg v. Lecce,
hingegen andere Plätze widerstanden hartnäckig, und während Brienne
vor Tarent und Monopoli sich fruchtlos abmühte, brachte Dietpold
7 wieder eine bedeutende Streitmacht auf die Beine und von Stunde

zu Stunde wuchs für jenen die Gefahr, erdrückt zu werden. Innocenz v
sandte zu ihm den Cardinalb. Petrus v. Porto, auf der andern Seite
kam auch der vom Papst bereits suspendirte Kanzler B. Walter aus
Sicilien herbei und es wurden Unterhandlungen angeknüpft, die sich
jedoch zerschlugen, hauptsächlich, weil die Gegner den Brienne nicht
in Tarent und Lecce gedulden wollten. Wie dieser solches merkt, faßt
er einen kühnen Entschluß und stürzt mit seinem Häuflein Helden
unweit Baroli (6 Oct. 1201 glaublich) auf die Menge der Feinde,
welche glücklich zersprengt werden; Dietpolds Bruder Siegfrid und
ein Schwestermann des Kanzlers und noch andere Herren geriethen
in Gefangenschaft. Innocenz selbst nennt in einem Schreiben an die
Sicilianer dat. Lateran Mai 1202 die beiden durch Brienne erfoch-
tenen Siege wunderbar und sagt, er sende nun den Sieger nach 8
Sicilien in der Hoffnung, Gott werde dessen Waffen auch gegen
Marquard segnen. Zur Beruhigung bemerkt er, Brienne sei dem K.
Fridrich treu ergeben und habe in allem dem ihn begleitenden Legaten
Cardinalpr. Roffrid Abt v. M. Cassino und dem Marschall Jakob
zu gehorchen.

Der bei Baroli gefallene Schlag wurde in Sicilien stark ver-
spürt und noch stärkern Eindruck machten die folgenden Botschaften:
Brienne stehe nun fest in seinen Herrschaften, der Kanzler sei vom
Papste feierlich excommunicirt und viele Bekreuzte wollen, bevor sie
nach Syrien überschiffen, die Kirchenfeinde in Apulien, Calabrien
und Sicilien bändigen helfen. In Palermo schritt man zu einer Neu-
wahl; sie fiel auf Paris, welcher im königl. Rathe saß und unver-
weilt ehrfurchtvollst den Papst anging, auch im Mai eine freundliche 9
Antwort erhielt, worin gesagt war: „Als Uns dein Brief überbracht
wurde, befand sich eben der gel. Sohn Gr. W. v. Brienne bei Uns,
welcher die Fahrt nach Sicilien rüstet zum Schutze des Königs und
des Reiches." Zugleich hatte Erzb. Berard v. Messina demüthig die
Lösung von den Censuren nachgesucht, und Innocenz ertheilte sie dat.
Lateran 9 Juni 1202. Unterm 4 März 1202 ermahnte Innocenz
die Republik Pisa, deren Podestà sehr unterwürfig geschrieben, bei
seiner Ungnade dem gebannten Marquard keinerlei Hilfe zu leisten.
Besonders muthig stellte sich diesem der Erzb. Carus v. Monreale
entgegen. Marschall Jakob muß bereits in Sicilien oder auf dem
Wege dahin gewesen sein, als ihm der Papst dat. Lateran 5 Juni
meldete, der König v. Aragonien habe den Antrag gemacht, eine 10

v Schwester dem K. Fridrich zu verloben, und die Königin wolle in Person nebst der Braut einige hundert Gleven nach Sicilien bringen. Allem nach war um diese Zeit der kön. Knabe nicht mehr in Marquards Gewalt. Innocenz hat dat. Veletri 14 Spt. in Gr. W. v. Brienne, Rector Apuliens und Campaniens, gedrungen, er solle mit der Fahrt nach Sicilien nicht länger säumen; „der gewissenlose Marquard erwartet dich sicher nicht im offnen Felde sondern schließt sich in eine Burg ein . . . . Daß Dietpold nichts Bedeutendes indeß unternehmen kann, dafür wollen Wir sorgen ꝛc.“ Aber dat. Veletri 24 Spt. entgegnete der Papst auf erhaltene Botschaft von dem Tode Marquards den Oberhirten Carus und Paris mit dem freudigen Aus-
11 rufe: „Gepriesen sei der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes, welcher nach dem Sturme den heitern Himmel zeigt und den Kummerthränen Freude und Jubel folgen läßt ꝛc.“ Weiter hat man von dem Ende des gefürchteten Abentheuerers keinen Bericht, als daß er an Steinschmerzen litt und der ärztlichen Operation erlag, etwa Mitte Sept. 1202. Ob Brienne, welchem unterm 24 Spt. erlaubt wurde, bei Kaufleuten ein Anlehen bis auf 3,000 Unzen zu machen, wofür die Kammergefälle in Apulien und Terra di Lavoro Pfand sein sollten, wirklich nach Sicilien überschiffte, ist zweifelhaft und es war in den nächsten Jahren diesseits des Faro unruhiger als auf jener Insel. Was den Kirchenstaat betrifft, so hatte der im Oct. 1199 für alle Städte bis an Tusciens Gränze bevollmächtigte Card.
12 Diakon Gregor s. M. in porticu mit Erfolg gearbeitet, und in der Mark ging Ancona mit dem Beispiel der Unterwerfung voran Jäner 1200, was Innocenz freudig verdankte, der dann auch an Consulen und Volk in Sinigaglia, Fano, Camerino ꝛc. seine Befehle erließ. In Ravenna gab es einigen Anstand wegen Wiederbesetzung des Stuhles, da Erzb. Wilhelm 1199—1200 starb; man wählte zuerst den Card. Soffred, welchen aber Innocenz zu hart entbehrte, dann wurde B. Adalbert v. Imola postulirt, dessen Versetzung er endlich zugab, im März 1202. Schlimmeres ereignete sich zu Benevent; im Dec. 1199 mußte Innocenz einen jungen Beneventaner wegen Ermordung eines Consuls zu harter Strafe verurtheilen, und nicht viel später auf Klage der dortigen Canoniker wider ihren Erzbischof ein Proceßverfahren durch den ausgezeichneten Erzb. Anselm v. Capua und den Legaten Cardinalpr. Cencius (Honorius III) eröffnen lassen.

Von den andern Gegenden Italiens läßt sich wenig sagen. Un- v
geachtet des Gottesfriedens gab es fortwährend kleine Fehden, beson- 13
ders zwischen den auf einander eifersüchtigen Handelsstädten, und Papst und Bischöfe hatten vollauf zu thun, das Feuer der Zwietracht zu löschen. Die Partei der Ghibellinen ward ziemlich geschwächt, vornämlich weil durch Erzb. Philipp zwischen Mailand und Pavia ein Vergleich ermittelt worden ist und Mrkgr. Bonifaz[1]) die Führung des Kreuzheeres übernahm; daher auch das von Parma bedrängte Piacenza Ruhe bekam. In Brescia hatte 1200 ein Volkstumult die Edelleute ausgetrieben, eine Sühne erlaubte im Nov 1201 die Heimkehr, aber es gährte bald wieder. Um diese Zeit versetzte Reggio denen v. Modena eine Schlappe, die so übel empfunden wurde, daß Modena nicht ruhte, bis eine große Liga gebildet war, um an Reggio Rache zu nehmen, welcher Stadt bloß Bologna Hilfe leistete. Aus
Mantua, Ferrara und Verona zog zahlreiche Mannschaft, jede mit 14
dem Carroccium und es wurde mit den Modenesen das Castell Rubiera an der Secchia belagert; die Podestà v. Parma und v. Cremona sollen besonders kräftige Friedensworte gesprochen und am 6 Aug. 1202 einen Gränzvertrag zu Stande gebracht haben, allein das Ansammeln der Kreuzfahrer war wohl noch wirksamer und nöthigte auch den kampflustigen Ezzelin, Podestà in Verona und Todfeind des Grafen v. San Bonifacio, das Schwert in die Scheide zu stecken. Venedig hörte auf, die Unruhen hier zu nähren; es betrieb thätigst die Anstalten zur Kreuzfahrt, leider mit der unreinen Nebenabsicht, den Krieg vor allem nach Dalmatien zu tragen. So ward die Christenheit in ihrer Hoffnung betrogen und alle auf das heilige Unternehmen verwendeten Mühen und Kosten beutete der kaufmännische Eigennutz aus, dessen gierige Blindheit verkannte, was wahren und dauernden Vortheil gewähret hätte.

---

[1]) Mrkgr. Bonifaz befand sich in mißlicher Stellung; 1194 hatte ihn Kr. Heinrich VI mit Alessandria sammt Gebiet belehnt; allein die Stadt, nicht mehr ein ghibellinisches Cäsarea, widerstrebte ihm hartnäckig und fand Hilfe in Vercelli, Asti und Mailand. Am 29 März 1199 ließ er sich zu Valenza auf einen Waffenstillstand herbei, da der Freund Gr. Oberto v. Biandrate schon vorher den Städten willfährig geworden; und 13 Juni wurde auf dem Rathhause zu Mailand eine Liga geschlossen, welcher Bonifaz und sein Erstgeborner Wilhelm beitraten. Sie nahmen beide das Kreuz und sicherten dadurch dem Markgrafenthum für einige Jahre Ruhe von Seite der schlimmen Nachbarn. Vermuthlich

XI. Theilung der Pilgerflotten; die von Venedig nimmt Zara Nov. 1202, ist bei Corfu Mai 1203.

w Glanz mangelt den Geschichtsblättern keineswegs, auf welchen die
1 Waffenthaten der Kreuzfahrer 1202—4 verzeichnet stehen. Was für
ein prunkendes Schauspiel bot schon die Flotte, welche sie zu Venedig
bestiegen, obwohl ihrer viele eine andere Fahrgelegenheit suchten und
benützten! Zum Theil wegen der billigern Reisekosten und zum Theil
aus Verlangen, unterwegs den berühmten Wallfahrtsort St. Jago
zu besuchen, rüstete man wie früher geschehen auch am Unterrhein
und in Flandern eine ansehnliche Pilgerflotte, versteht sich zugleich
im Interesse des Handels. Gr. Balduin und sein Bruder Heinrich
stellten einige Schiffe dazu, obwohl sie selbst den Weg nach Venedig
nahmen; aber Balduins Gm. Maria v. Champagne, des sel. Thibaut
trauernde Schwester, hatte ebenfalls die Wallfahrt gelobt, und es
ward beschlossen, sie die kürzlich ihr zweites Kind (die schwarze Mar-
2 gareth!) gebar, sollte die Reise ganz zur See machen. So fuhr sie
nach Portugal und hatte Gelegenheit, die Verwandten der wie eine
Mutter verehrten Witwe des Gr. Philipp mündlich zu begrüßen, was
von Folgen für Flandern war. Die Pilger ließen sich übrigens in
Portugal nicht lange hinhalten, erreichten glücklich im Herbst 1202
den Hafen v. Marseille, überwinterten wie scheint in Sicilien, kamen
1203 nach Syrien, verrichteten ihre Andacht zu Jerusalem und kehrten
dann wieder heim; die fromme Maria aber fand, kaum 26 J. alt,
ihr Grab zu Akkon Ende Aug. 1204. Nicht klein war die Zahl der
Bekreuzten, welche sich im Sommer 1202 und später nach Marseille
wandten und von da abfuhren, darunter solche, die früher zugesagt
hatten, sich denen in Venedig anschließen zu wollen. Da auch ge-
3 nuesische und pisanische Schiffe welche einnahmen, und ganze Schaaren
auf dringendes Bitten des Grafen v. Brienne nach Apulien zogen,
zeigte sich von Tag zu Tag klarer ein verdrüßlicher Ausfall in der

---

war Überschuldung Ursache, daß urkundlich Vercelli und Novara sich in die Grfsch. Biandrate theilen konnten! — Die Städte fragten nach keinem der deutschen Gegenkönige und noch am 9 Spt. 1203 hat Innocenz die Vorstellung bei den Mailändern wiederholt, daß es ihnen ebenso zum Vortheil als zur Ehre gereichen würde, wollten sie sich für K. Otto, den treuen Sohn der Kirche, erklären. In Verona waltete noch B. Adelard der Cardinal und hielt dem Ezzelin das Gegengewicht.

venetianischen Rechnung, und Mrkgr. Bonifaz und die andern Pilger-Fürsten geriethen in nicht geringe Verlegenheit wegen Erfüllung ihrer Zusagen. — w

Ehe die Franzosen aus der Heimath aufbrachen, ergab sich ohnehin noch manches Mißliche. Hinter ihrem Rücken schlugen die Kriegs-Feuer auf trotz allen Bemühungen und Drohungen der päpstl. Legaten; die Grafen v. Holland und v. Geldern meinten dem Hochstift Utrecht dieses und jenes entreißen zu können, fanden aber an dem vom Bischof um Hilfe gebetenen Hrz. Heinrich v. Brabant ihren Meister. Zugleich rüstete der französ. König wider Johann Plantagenet, da dieser der lezten Ladung vor den Pairshof zu Paris auf Anf. Mai 1202 wieder keine Folge leistete, und gleich nach Pfingsten eröffnete Philipp II den 4
Feldzug, wovon seiner Zeit das Nähere. Südgallien war leider gar noch nie zur Ruhe gekommen, und die Burgherren mit ihren Banden (Routiers, Cotereaux) trieben das Faustrecht nach Herzens-Lust und befreundeten sich als Pfaffenfeinde den Ketzern, welche schon alle Scheu ablegten und ihre Verbindungen weit verbreiteten. In Francien wurden einige zum Scheiterhaufen verurtheilt. Ferner ereigneten sich zwei für die Kreuzfahrer betrübende Todfälle. Der feurige, heilig geachtete Fulco, welcher an 200,000 Menschen bekreuzt haben soll, erkrankte und starb zu Neuilly Anf. 1202; das von ihm in der Abtei Cisterz niedergelegte Sammelgeld kam richtig nach Syrien und diente besonders, Tyrus, Akkon, Beirut, welche Städte eben um diese Zeit (Mai 1202) durch Erdbeben halb zertrümmert wurden, wieder herzustellen. Der zweite Todfall wurde nicht weniger beklagt; Gr. 5
Gottfried v. Perche, auf dessen anerkannte Ritterlichkeit man großes Vertrauen setzte, erlag ebenfalls schnell einer Krankheit im Febr. oder März 1202 und übertrug sterbend dem Bruder Stephan die Lösung des Gelübdes, wofür namhaft Geld und Mannschaft beisammen war. Gr. Reinald v. Boulogne blieb zu Hause wegen des Krieges zwischen Frankreich und England, und Gleiches thaten Andere; K. Johann bat den Papst für manche seiner Barone um Dispense.

Wie stark die Schaaren gewesen, mit welchen Balduin v. Flandern, Hugo v. St. Pol, Ludwig v. Blois, Villehardouin ꝛc. um Pfingsten aufbrachen und durch Burgund und über den M. Cenis nach Lombardien zogen, findet sich so wenig bemerkt als wann sie zu Venedig anlangten, wo ihnen die Insel St. Nicolaus zum Lager-Platz angewiesen worden ist. Der Abt Martin führte von Basel die 6

w Deutschen dahin. Ob Gr. Berthold v. Katzenelnbogen, Werner v. Bolanden, Thierri v. Looß, Theoderich v. Dietz bei dieser Schaar waren oder mit B. Konrad v. Halberstadt reiseten, der durch Böhmen und Österreich nach Friaul sich begab und geraume Zeit bei dem Patr. Peregrin v. Aquileja weilte, ist zweifelhaft; der Bischof traf am 13 Augst zu Venedig ein. Die Schiffe lagen bereit, aber die Abfahrt verzögerte sich aus allerlei Ursachen. Abt Martin soll acht Wochen lang in Verona geblieben sein, durch B. Adelard und die ganze Bevölkerung mit seinen Pilgern sehr freundlich und freigebig bewirthet. Man wartete auf die Rückkehr der Boten an die nach andern Seehäfen sich wendenden Kreuzfahrer, erhielt aber zur Antwort verschie-
7 dene Entschuldigungen; sie wollten den geldgierigen Venetianern nicht die Säckel füllen, und weil denn so viele ausblieben, auf die man gerechnet hatte, fehlten an der bedungenen Überfahrtssumme 34,000 Mark! Der Doge mag das vorausgesehen und darnach seinen Plan schon frühzeitig entworfen haben. Er rückte jezt mit demselben heraus, und eröffnete den Pilgerfürsten, man wolle über die fehlende Summe wegsehen, wenn sie der Republik den Gefallen erweisen und zuhelfen würden, die treulose Stadt Zara wieder zu unterwerfen vor der Fahrt nach Syrien. Wir haben bemerkt, daß der Streit mit Ungarn um diese Hafenstadt seit Jahren und Jahren sich fortsetzte, und daß päpstliche Vermittlung nur dann und wann einen Waffenstillstand erwirken konnte. Widerstrebte die Bürgerschaft der selbstsüchtigen vene-
8 tianischen Herrschaft, so wollte oder durfte zugleich ihr Erzbischof nicht dem Patriarchen v. Grado sich untergeben; Innocenz bestätigte daher den erwählten Nicolaus nicht, sondern citirte ihn dat. Lateran 3 Dec. 1199 väterlich ernst zur Verantwortung.

Übrigens ließ er durch Legaten rastlos am Frieden arbeiten, sehr vortheilhaft für K. Emerich. Hatte Erzb. Konrad v. Mainz um Pfingsten 1200 glücklich eine Sühne Emerichs mit dem Bruder Hrz. Andreas und mit Hrz. Leopold v. Österreich ermittelt, worüber der König so erfreut war, daß er nicht bloß dem nun lieben Nachbar Neustadt zu befestigen erlaubte sondern das Kreuz nehmend demselben während der Tage der Abwesenheit die Hut seines Reiches empfahl; so wurden noch andere Dinge geordnet im Innern und an den Gränzen und Emerich bekam freie Hand, um seine Absichten auf Servien und Dalmatien auszuführen. Noch im J. 1200 finden
9 wir ihn urkundlich umgeben von Prälaten Erzb. Job v. Gran, Erzb.

Saul v. Kolocza, B. Ugrin v. Raab, B. Dominik v. Agram, B. Catapan oder Kalan v. Erlau, dem Palatin Micha ꝛc. an der Gränze Dalmatiens. Bald darnach muß der Schlag gefallen sein, welcher die ohnehin durch innere Unruhen und Zwist mit dem Bruder Wlkan sehr erschütterte Macht des Großzupans Stephan Vencian und seines zweideutigen Vasallen des Bans Kulin[1]) völlig niederwarf. Emerich belehnte den Wlkan als König v. Rascien; Stephan ging in's Kloster, seine Frau aber, Eudoxia T. des Kr. Alexius III, behandelte Wlkan sehr schmeichelhaft, wies ihr Durazzo zum Sitze an[2]) und unterhielt wie der Oberherr Emerich mit Byzanz das freundlichste Verständniß, natürlich weil Venedig wider Alexius III. Man kennt ein päpstl. Schreiben vom April 1202 an K. Emerich, welches dessen
Meldung, er habe das Land des Großzupans glücklich wieder unter 10
sein Scepter gebracht, beantwortete. Innocenz drückt theilnehmend Freude aus und ermahnet, der König möge nun seine Bemühungen unterstützen, damit das Schisma in jenem Lande völlig gehoben und ein Schafstall und ein Hirt werde. Stephan hatte in seiner Noth den Papst zu gewinnen gesucht und zu jenem Zwecke einen Legaten erbeten, der aber aus Rücksicht auf Ungarn und aus Mißtrauen in Stephans Willen und Kraft nicht gesendet wurde. Mit Servien fertig rüstete Emerich nimmersatt, auch Bulgarien oder die Walachei anzugreifen, wobei Alexius III helfen sollte.

Dieser armselige Kaiser, ohne Unterlaß bald so bald so geängstigt, kannte doch keinen furchtbarern Feind als Joannitius; den Eroberer des Gränzbollwerkes Warna zu beschwichtigen wurde nicht
bloß gelogen und geheuchelt als hegte man für ihn die aufrichtigste 11
Hochachtung und Freundschaft und fühlte tiefe Betrübniß über die gottlose Anfeindung durch Roman und Ungarns König, sondern wendete auch nichts mehr dagegen ein, daß der Bulgarenfürst vom Papste einen Legaten und die Krönung durch diesen erbat; sah sich ja doch der Kaiser selbst bemüßigt, wieder eine sehr inständige Bitte

---

[1]) Innocenz schickte nach Bosnien als Legaten den Abt Jo. v. Casemario, und vor diesem schworen die Vorsteher der Secte, welche sich die christl. Brüderschaft nannte, in Gegenwart des Bans Kulin der Röm. Kirche Gehorsam 8 April 1203; eine Abordnung leistete dann den geforderten Eid vor K. Emerich, dem Erzb. Saul v. Kolocza und andern Großen 30 April.

[2]) Sie verband sich nachmals mit Sgur Herrn von Korinth.

w an Innocenz zu richten voll Besorgniß wegen der Flucht des Neffen. Dessen Vater, der halbgeblendete Isaak ward in lezter Zeit anständig behandelt, durfte Besuche annehmen und konnte heimlich einen Brief-Verkehr theils nach Sicilien (mit Marquard) theils nach Deutschland mit der T. Irene anknüpfen. Der Kaiser merkte nichts, und kehrte bloß dieses vor, daß er den Neffen, anscheinend mit väterlichem Wohlwollen, an dem Hof und stets unter Augen behielt. Der 17—18jährige Jüngling zog mit zu Feld wider Chrysos nach Thracien; sein Vater soll es veranstaltet haben, daß ein pisanisches Kaperschiff der dortigen Küste bei Athyras nahte und den Flüchtling
12 aufnahm, etwa um Pfingsten 1202. Glücklich kam Alexis nach Sicilien, und als er hier sah, daß es mit Marquard zu Ende ging, reiste er zu P. Innocenz, seine Klagen über den tyrannischen Oheim vorzubringen. Innocenz hörte ihn zwar mitleidsvoll an, ermahnte aber zur ruhigen Ergebung. Der Prinz sezte seine Reise fort, von der Schwester nach Deutschland eingeladen, und weilte einige Zeit in Mitte der Kreuzfahrer zu Verona im Sept. Von da sandte er Unterhändler nach Venedig an den Doge und die Pilgerfürsten, und seine Anträge wurden glaublich durch Boten des Schwagers Philipp verstärkt, und obwohl es noch nicht zum Abschlusse kam und er nach Schwaben sich begab, ward es doch allgemein bekannt, daß die Venetianer und viele Kreuzfahrer ihm Hoffnung machten, bei einer Thronumkehr in Cnstpl Hilfe zu leisten.

13 Kr. Alexius III, der solches erfuhr oder befürchtete, schrieb deshalb an Innocenz und wir haben die wahrhaft apostolische Antwort dat. Lateran 16 Nov. 1202. Der Papst meldete, es habe sich wohl der Jüngling Alexis klagend an ihn und dann auch an die Kreuzfahrer gewendet, welche die Sache dem apost. Stuhl zur Entscheidung heimgaben. In Berathung mit den Cardinälen wurde der Beschluß gefaßt, nichts Feindseliges gegen den Kaiser unternehmen zu lassen: „Es ist billig, daß Du Dich hiefür desto mehr zu Dank verpflichtet fühlest, je augenfälliger ist, daß von Deiner Seite nichts geschah, solche Theilnahme zu verdienen. . . . Obwohl höchstens durch Worte aber nie durch Thaten Uns und Unsern Amtsvorfahren entsprochen wurde, meinten Wir doch im Geiste der Milde und Sanftmuth vorgehen zu müßen und hoffen Dich dadurch zu bewegen, daß Du ungesäumt verbeßerest, was sowohl von Dir als von Deinen Vorfahren zu wenig berücksichtigt wurde, da ja schon gewöhnliche Vor-

sicht antreiben sollte, ein Feuer, das noch in der Ferne brennt, lieber w
zu löschen als zu nähren, damit es nicht etwa bis zu Deinem Throne 14
hin sich verbreite ꝛc." Einige Tage später (27 Nov.) ertheilte Innocenz dem Erzb. Basil v. Zagora und dem „Kalojohannes Herrn der Walachen und Bulgaren" willfährige Antwort: es sei zwar die von den Päpsten Nicolaus und Hadrian gemachte bittere Erfahrung sehr abschreckend, Letzterer habe auf Ansuchen des Bulgarenk. Michael einen Cardinal und zwei Bischöfe gesendet, allein die Bulgaren ließen sich durch das Geld und Gerede der Griechen verleiten, die römischen Geistlichen zu verjagen und dafür griechische einzuführen. Deßohngeachtet wolle er noch einen Versuch unternehmen und schicke vorläufig seinen Capellan den Abt Jo. v. Casemario, mit welchem sich der Fürst und der Erzb. Basil berathen mögen, namentlich auch wegen der gewünschten Krönung. — Der Abt begab sich zuerst nach Bosnien und Ungarn, und eh' er Bulgarien betrat, hatte der Kreuzzug unverhofft wie ein Gewittersturm seine Richtung gegen Cnstpl genommen.

Doge Dandolo wußte die Sache so zu karten, daß endlich die x
meisten Kreuzfahrer einwilligten, vorläufig nach Zara zu segeln, in- 1
dem er versprach, da könnten sie ruhig überwintern und mit Beginn des Frühlings werde man nach Alexandria schiffen, diese Stadt geschwind besetzen und dann zur Eroberung Jerusalems schreiten. Am 8 Sept. war große Festlichkeit in der St. Markuskirche und Eides-Leistung, indem der Doge mit den Seinigen das Kreuz nahm. Der Legat Cardinalpr. Petrus tit. s. Marcelli, der Capuaner, erhob zwar Einsprache und stellte vor, daß ein Angriff auf Zara den Bann zur Folge habe, indem alle Besitzungen des Königs v. Ungarn als eines Bekreuzten unter den Schutz der R. Kirche gestellt seien; Dandolo entgegnete aber, man denke an keinen Krieg gegen Ungarn, sondern wolle nur eine abgefallene und feindselige Stadt zum schuldigen Gehorsam bringen, um ungehindert an das heilige Unternehmen gehen zu können, und erklärte schließlich, der Legat müße sich auf sein
geistliches Amt beschränken und dürfe in die kriegerische Leitung des 2
Kreuzheeres nicht einreden. Fast beschimpfet reiste der Legat von Venedig ab, manche thaten das Gleiche, Mrkgr. Bonifaz eilte zum Papst und legte Fürbitte ein, und da Innocenz denn doch nicht alles verloren geben wollte, woran so viele Mühe und Kosten verschwendet worden waren, so ermahnte er vereinigt zu bleiben und trug dem Abt Martin und noch vier Cisterzeräbten auf, an der

x Stelle des Legaten für die geistlichen Angelegenheiten der Pilger zu
sorgen, und so viel ihnen möglich dieselben von Vergießen christlichen
Blutes abzuhalten. Einige französ. Herren z. B. Gr. Stephan v.
Perche, Rotrou v. Montfort und die Ihrigen trennten sich aber doch,
gingen nach Apulien und fuhren von dort mit der gewöhnlichen
Osterpilgerflotte im März 1203 nach Akkon.

Dandolo wollte nicht weiter reden, sondern handeln. Am
8 Oct. 1202, einem Dienstag, ließ er die Anker lichten und mit
allem möglichen Gepränge die Flotte in See stechen, eine Flotte so
ansehnlich und so herrlich gerüstet, daß man kaum seit dem Unter-
3 gange des alten Römerreiches eine ähnliche irgend gesehen hat. Sie
bestand aus 480 Fahrzeugen, unter denen eigentlich nur die 50
venetianischen Zweiruderer Kriegsschiffe heißen konnten; die übrigen,
meistens ohne Ruderer, dienten zum Transport, 120 für die Rosse
allein. Die Zahl der Krieger schlägt man dennoch nicht höher als
auf 40,000 an. Nun ist es aber doch gewiß seltsam, daß diese
Flotte einen ganzen Monat brauchte, um von Venedig bis Zara zu
kommen; die Drohungen des Papstes schreckten gewiß, und es läßt
sich abnehmen, daß Dandolo die Sprache etwas änderte und be-
theuerte, es sei das Absehen nur dahin gerichtet, die durch viele
Piraten gefährdete Schiffahrt auf dem adriatischen Meere zu sichern.
Im Hafen von Pirano ging er vor Anker und forderte von den
benachbarten Seeplätzen, namentlich von Triest und Muggia, Ab-
4 stellung des gräulichen Unwesens; so etwas konnte doch nicht getadelt
werden! Man ersieht aus einem zu Triest, wohin sich Dandolo
„Herzog der Venetianer, Dalmatiens und Kroatiens" begab, am
26 Oct. gefertigten Protocoll, daß die Ortschaften Istriens der vene-
tianischen Schutzherrschaft sich unterwarfen und versprachen, Piraten
nicht mehr zu begünstigen sondern auf sie zu fahnden und die Ge-
fangenen dem Doge zu überliefern. — Erst am 10 Nov. nahte die
Flotte der Stadt Zara und am 11. sprengten die Venetianer die den
Eingang des Hafens sperrende Kette, während die Pilger nördlich
davon landeten und Lager schlugen. Es erschien sogleich eine Ab-
ordnung aus der Stadt, beschwerte sich über den feindseligen An-
griff, und hatte die Freude zu gewahren, daß viele Bekreuzte ungern
5 dem Doge in den Kampf folgten. In der Berathung erhob Guido
Abt des Cisterzerkl. Vaur de Sernay im Pariser-Sprengel kühn seine
Stimme und rief: Ich verbiete euch, ihr Herren! im Namen des

R. Papstes, gegen diese christliche Stadt die Waffen zu gebrauchen! x
über welche Rede Venetianer dergestalt in Zorn geriethen, daß sie
sich an dem Abt vergriffen hätten, wäre nicht Gr. Simon v. Mont-
fort sein Beschützer gewesen. Allein der Doge, welchem ein Theil
der Kreuzbrüder zu Willen, traf dennoch ernstliche Anstalten zur
Belagerung, vermuthlich konnte er auf einen starken Anhang in der
Stadt rechnen, und spätestens am 15 Nov. wurden ihm die Thore
geöffnet; nicht wenig Bürger wanderten aus. Was sie zurückließen,
ward confiscirt und Kreuzfahrern von dem Raube mitgetheilt, die
sich dann bereden ließen, in Zara über Winter zu bleiben. Von
den Venetianern wurde besetzt, was zunächst dem Hafen lag, und 6
die Stadtmauer an der Seeseite niedergebrochen, den Kreuzfahrern
aber Herberge in der übrigen Stadt angewiesen, und am Feste des
heil. Chrysogonus, Stadtpatrons, hielten sie mit Prunk ihren Ein-
zug 24 Nov. Eine unter ihnen vorgefallene Balgerei verdiente keine
Erwähnung, wäre sie nicht ein Zeichen, daß es an Zucht und
Ordnung mangelte und wohl noch mehr an dem eifrig frommen
Sinne, durch den sich frühere Kreuzheere auszeichneten.

Wie benahm sich denn aber Ungarns König bei der Sache?
that er nichts für Zara? Er war durch den Krieg mit Kalojohannes
und mit Ban Kulin daran verhindert, und eben das benützte der
schlaue Doge. Emerich hatte, spätestens im Oct. dem heil. Vater
recht ehrerbietig vortragen lassen, es sei ihm wegen der gefährdeten 7
Lage des Reiches und namentlich wegen Kulin von den Bischöfen
gerathen worden, um Lösung seines Gelübdes zu bitten; dat. Lateran
9 Nov. 1202 antwortete Innocenz sehr freundlich und ermahnte, da
Emerich freiwillig das Kreuz genommen, dem Herrn sein Versprechen
zu halten, von dem er ohnehin nur dann entbunden werden könnte,
wenn der Krieg nicht durch ihn veranlaßt wurde. Begreiflich hat
Doge Dandolo, der von jenem Gesuche hörte, dieses den Seinigen
gleich bekannt gemacht und versichert, ein Angriff auf Zara habe
nun gewiß den Bann nicht zur Folge, weil ja Emerich kein Be-
kreuzter mehr sei! So ward die Stadt genommen. Jezt lenkte der
Arpade freilich um, begehrte nicht mehr die Absolution vom Ge-
lübde sondern that vielmehr, als wollte er unverzüglich an Erober-
ung Jerusalems gehen; auf sein Bitten schrieb Innocenz dat. Lateran 8
25 Febr. 1203 den ungarischen Prälaten, sie sollten bewerkstelligen,
daß vor dem Aufbruche des Königs von Geistlichen und Weltlichen

x dem Söhnchen desselben, Namens Ladislaus (geb. 1199), als Thron-Erben gehuldigt werde, und unterm 28 Febr. gab er dem König die beruhigende Zusicherung, während seiner Abwesenheit alle jene kirchlichen Processe liegen zu lassen, welche eine Aufregung verursachen könnten. Andere Schreiben vom März betrafen Bosnien und Servien, wo nebst dem Erzbischof v. Kolocza der Abt Jo. v. Casemario als Legat arbeitete, wie oben angemerkt worden.

Den Doge trog also seine Hoffnung, vom päpstl. Banne nicht getroffen zu werden. Die erste Auskündung setzte noch eine Frist und bedingte Räumen der Stadt Zara und Ersatz des angerichteten
9 Schadens, worüber bestürzt die Kreuzfahrer, zu denen Mrkgr. Bonifaz und Matth. v. Montmorency im Dec. wieder gekommen waren, den B Nevelon v. Soissons, den Abt Martin und den Magister Joh. v. Noyon, Balduins Kanzler, nach Rom abordneten, sich bestens wegen des Vorgefallenen zu entschuldigen und den willigsten Gehorsam zu betheuern. Die päpstl. Erwiderung dat. Lateran 20 Febr. 1203 enthielt ernste Vorwürfe, gestand aber auf obenerwähnte Bedingung die Absolution vom Banne zu. Bald hernach erfuhr Innocenz durch Meldung des Card. Petrus s. Marcelli, daß die Venetianer mit Boten des jungen Alexis und seines Schwagers Philipp unterhandelten und zusagten, sie wollten den Prinzen nach Griechenland führen. Im April oder Mai übersandten die Pilgerfürsten den
10 geforderten Eid des Gehorsams, baten aber zugleich um Nachsicht für Mrkgr. Bonifaz, der ebenfalls sehr ehrerbietig schrieb und anzeigte, er habe Bedenken getragen, jene Bulle dem Doge und den Venetianern zu behändigen, welche über sie den Bann verhängte, indem die Eröffnung das Auflösen des Kreuzheeres befürchten ließ. Innocenz stand nun zwar von der Bekanntmachung des Bannes nicht ab, doch erklärte er den Pilgern, daß sie davon nicht berührt seien sondern ruhig auf den venetianischen Schiffen die Fahrt fortsetzen sollten bis sie in Syrien anlangen würden. Card. Petrus, der sich nach Benevent begab, Abt Martin und viele andere bestiegen in Apulien Schiffe im Spätjahr 1203 und landeten, und schon vor ihnen Card. Soffred, glücklich zu Akkon. Auch der Abt v. Vaur de Sernay, die Brüder Simon und Guido v. Montfort, Simon v. Neausle, Robert v. Mauvoisin und verschiedene französ. Ritter eilten von Zara fort und zwar nach Ungarn, kamen später ebenfalls nach Apulien und von da nach Syrien.

Durch welche Künste der Doge die übrigen zurückhielt, läßt sich x
errathen. Nur wenige wurden in's Verständniß dessen gezogen, was 11
er mit dem zu Zara eingetroffenen Alexis ausmachte; bei der Ab-
fahrt gleich nach Ostern lebten noch die meisten Pilger der Hoff-
nung, die Fahrt gehe nun gerade nach Cypern; vor Durazzo legte
man an, und weil die Festung alsogleich dem Alexis huldigte, wurde
nicht lange verweilt sondern auf Corfu gesteuert Anf. Mai. Die
Bewohner dieser Insel waren nicht so gefügig wie die v. Durazzo
und gute Worte und drohende Maßregeln konnten mehr nicht er-
wirken, als daß versprochen wurde, dem Alexis sich zu unterwerfen,
wenn er zu Cnstpl auf den Thron gesetzt wäre. Als nun die Pilger
erfuhren, man wolle dahin segeln statt nach Syrien, äußerten viele
bittern Unwillen, namentlich Otto v. Chanlite aus Champagne, Jakob 12
v. Avesnes, die Brüder Richard und Otto v. Dampierre, u. a. Ritter.
Heftig ward der Wortwechsel; Mrkgr. Bonifaz, Balduin v. Flan-
dern, Ludwig v. Blois, Hugo v. St. Pol traten besänftigend in's
Mittel und baten selbst fußfällig die Erzörnten, sie möchten ihre
Waffenbrüder nicht verlassen. Noch stärker als das Bitten wirkte der
Umstand, daß jene keinen Ausweg aus ihrer Verlegenheit sahen,
und daß ihnen eidlich zugesichert ward, längstens bis Michaelis sei
das Geschäft in Cnstpl abgethan und gleich darnach werde die Flotte
ansehnlich verstärkt nach dem heil. Lande fahren. Man machte den
überaus glänzenden Vertrag bekannt, welcher zu Zara insgeheim mit
den Gesandten des Hohenstaufen und des Alexis abgeschlossen worden
war, nachdem sie folgenden Antrag gestellt: „K. Philipp läßt dem 13
Doge v. Venedig und sämmtlichen Baronen des Pilgerheeres ent-
bieten: er sendet zu euch den Bruder seiner Gemahlin, welchen er
der schützenden Hand Gottes und euerem Schutze vertrauensvoll
übergibt. Da ihr euch bewaffnet habt zum Kampfe für Gott und
Recht und Gerechtigkeit, so geziemt es euch wohl, wenn ihr es ver-
möget, denen ihr Erbe zu verschaffen, welche desselben durch Ge-
waltthätigkeit beraubt worden sind. Auch sollen euch so große Vor-
theile und ein so kräftiger Beistand zur Eroberung des heil. Landes
gewähret werden, wie vor euch keinem andern Pilgerheere. Wenn
Gott es so fügt, daß ihr den Prinzen Alexis in seine Rechte wieder
einsetzen könnet, so unterwirft er das byzantin. Reich dem apostol.
Stuhle zu Rom; und da er wohl weiß, daß ihr euer Vermögen auf-
geopfert habt und darum jezt arm seid, so wird er euch 200,000 M. S.

x geben und den Großen und Kleinen des Pilgerheeres Lebensmittel
14 liefern nach ihrem Bedürfnisse. Auch ist Alexis erbötig, entweder in eigner Person mit euch nach Ägypten zu ziehen, oder, falls ihr solches lieber wollet, 10,000 Mann auszurüsten und während eines ganzen Jahres zu euerer Verfügung zu stellen, so wie auch für seine Lebenszeit beständig 500 Mann jenseits des Meeres zur Vertheidigung des heil. Landes auf seine Kosten zu unterhalten." Kurz Alexis versprach, was man nur wünschen mochte, und so ließen sich allmählig die murrenden Pilger beschwichtigen und überreden, ihm das Geleite nach Cnstpl zu geben.

XII. Bulgarien und Ungarn; Kreuzfahrer vor Cnstpl, Alexius III entweicht 17 Juli 1203.

y Mit Staunen und Unwillen vernahm die Christenwelt, daß
1 Cnstpl statt des heil. Landes das Ziel der Kreuzfahrt geworden sei. An beschönigenden Ausreden fehlte es freilich nicht, und sie verwiesen zum Theil auf die Wirren Italiens, welche den Papst lähmten, zum Theil auf die noch unreifen Zustände im christlichen Syrien. Innocenz hatte Anf. Mai 1203 Rom verlassen und weilte urkundlich 3—7 Mai zu Palestrina, dann bis Mitte Spt. zu Ferentino, welche Stadt seine Sorgfalt unter anderem mit schönen Bauten zierte. Vornehme Familien Roms hatten böse Zänkereien um Mein und Dein angesponnen, in die auch Verwandte des Papstes verstrickt wurden, und im Sturm der Leidenschaften verhallte die Stimme der Vernunft und des Rechtes. Das bewog zur Entfernung aus der Stadt. Noch streitsüchtiger und störrischer als der Adel erwiesen sich
2 die größern Bürgerschaften durch ganz Italien, Brescia ward wieder von Demagogen aufgeregt, Bologna, reich an Volk und Geld, handelte sehr übermüthig wider Modena, bittern Verdruß bereitete Piacenza dem Papste, der sich des vertriebenen Bischofs Grimerio ernstlich annahm und Bann und Interdict verhängte. In Tuscien, in den Marken und selbst im Patrimonium benahmen sich manche Städte nicht anders, befeindeten Nachbarn, oder den Clerus, oder parteieten im Innern, und oft kamen kirchenfeindliche, daher ketzerisch genannte Männer an's Ruder. Die Dogmen waren freilich das lezte, wornach sie fragten. Rege war das Volksleben, der große Staatskörper zwar todt, aber einzelne Glieder desselben entwickelten wundersame Kraft und Italien galt im allgemeinen für das reichste und blühendste

Land der Welt. Es litt so zu sagen nur am Übermaß der Freiheit, y
und nichts anderes als der keinen Zügel duldende Freiheitsschwindel war auch Ursache, daß in diesem Jahre Apulien neuerdings von einem politischen Erdbeben erschüttert wurde. Zu Ferentino an der 3
Gränze arbeitete Innocenz eifrig, die Unordnungen zu heben und einen rechtlichen Zustand fest zu begründen, es wurden Vergleiche gestiftet, hie und da neue Magistrate eingesetzt, Gerichtstage gehalten unter Vorsitz des königl. Oberrichters Gr. Walter v. Brienne, und manches Urtheil ausgefällt und vollstreckt, kurz der muthwilligen Freiheitsliebe beengende Schranken gesetzt.

Es zeigte sich die Möglichkeit, im ganzen Königreich Ruhe herzustellen, da der Kanzler B. Walter mit dem Beispiel der Unterwürfigkeit voranging; er bat den Papst um Gnade und bot jede Bürgschaft seines Wohlverhaltens an, weshalb Innocenz (Juni?) väterlich antwortete, die Censuren aufhob und selbst die Wiederübernahme des Kanzleramtes zuließ; Gr. Petrus v. Celano scheint den Fürsprecher gemacht zu haben, oder Innocenz wurde durch den Umstand bestimmt, daß seit Entfernung des Kanzlers aus Sicilien dort 4
ein deutscher, mit Mißtrauen angesehener Edelmann Namens Wilh. Capparone Hofmeister (custos) und Liebling des kön. Knaben war. Bald erhielt derselbe die Würde eines Generalcapitans wahrscheinlich auf Betreiben der Hofpartei, welche dem wieder nach Palermo gekommenen Kanzler entgegenstand; auf Seite des Kanzlers scheinen aber Erzb. Carus v. Monreale und Paris der Erwählte v. Palermo, welchem Innocenz dat. Anagni Ende Oct. 1203 Lob gespendet hat, gewesen zu sein; nicht lange, und er und Capparone befeindeten sich öffentlich und einer suchte den andern beim Papst zu verdächtigen, welchem ohnehin die Apulier schon genug zu schaffen gaben. Innocenz, noch 15 Spt. zu Ferentino, begab sich dann nach Anagni und erkrankte schwer, so daß der Ruf sich verbreitete, er sei gestorben. Diese Lüge diente den wider Gr. W. v. Brienne heimlich Verschwor- 5
nen, in manchen Städten einen Aufstand zu erregen und mißliebige Befehlshaber und ihre Mannschaft zu verjagen, wobei Blut floß. In Brindisi wurde des Grafen Castellan hinterlistig ermordet, wie man aus einem scharfen päpstl. Schreiben dat. Anagni Nov. 1203 ersieht, das den Erzbischof und den Abt v. St. Andreas bei Strafe der Excommunication zur Verantwortung vorlud und der Stadt das Interdict ankündigte, würde nicht innerhalb eines Monats Genug-

y thuung geleistet. „Danket ihr so für die erfolgreichen Bemühungen
des Grafen, das Land von Räubern und Mördern zu reinigen und
öffentliche Sicherheit zu wahren? Gesetzt aber, ihr hattet Ursache
euch über ihn zu beschweren, warum zeiget ihr das Uns nicht an?
Ihr wisset doch, daß wenn Wir ihm auch wohlgeneigt sind, Uns
doch noch weit mehr am Herzen liegt, alles zu verhindern, was dem
6 Königreich und König verderblich sein könnte." Ähnlich schrieb er
nach Matera, Otranto, Gallipoli, Baroli, die noch getreuen Städte
und die geistlichen und weltlichen Herren aber rief er auf, die Empörung dämpfen zu helfen. Solcher Ernst bewog allmählig auf die
Bahn des Gehorsams zurückzukehren, und im J. 1204 schien sich
das Ansehen Walters v. Brienne als kön. Statthalters in Apulien
und Terra di Lavoro mehr als früher zu heben, da es ihm gelang,
den Gr. Dietpold, welchen der Schloßvogt zu St. Agatha auf freien
Fuß gesetzt hatte, bei Salerno abermals zu besiegen.

Doch der Zustand des Königreichs blieb dies- und jenseits des
Faro ein schwankender, und für die Kreuzfahrt konnte von hier aus
wenig geschehen. Allerdings gingen aus den dortigen Häfen jährlich
die Pilgerflotten ab, mit der um Johann Bapt. 1203 fuhr Card.
7 Soffred nach Syrien, welcher bei seiner Ankunft den Patriarchen (?)
v. Jerusalem auf dem Sterbebette fand, und gleich nach dessen Beerdigung zu seinem Nachfolger einmüthig gekoren wurde. So schnell
erhielt Innocenz hievon Kunde, daß er schon dat. Ferentino 16 Aug.
1203 die Wahl genehmigte und den Card. Petrus tit. s. Marcelli
beauftragte, das Pallium dem Gewählten zu überbringen; allein
indeß kam Soffreds Bittschreiben, worin wichtige Gründe der Ablehnung entwickelt waren, und deshalb ersah der Papst für den
schwierigen Posten einen andern Prälaten, nämlich den heilig geachteten Albert de Castro aus Parma, welcher seit April 1184 als
Bischof v. Vercelli ausgezeichnet wirkte; dat. Rom 17 Febr. 1205
erging die Weisung, B. Albert solle die Bedenklichkeiten bei Seite
setzen, in der Liebe Christi und im Vertrauen auf seine Hilfe sich
dem schweren Amte unterziehen und ohne längere Zögerung nach
8 Syrien reisen. — Im Herbst 1203 war Card. Petrus dahin gefahren, und wir entnehmen einem päpstl. Briefe an ihn dat. Anagni
23 Jäner 1204, daß er unterwegs den K. Amalrich auf Cypern
sprach, und dann zu Akkon mit Erfolg beihalf, einen bösen Streit
zwischen Pisanern und Genuesern abzuthun. Dieser Streit war nicht

das einzige Betrübende, was die Legaten und Pilger in Syrien y
erfuhren; 1202 war besonders ein Schreckens- und Jammerjahr
gewesen, da zum Elend der Theuerung auch noch gräuliche Ver-
wüstungen durch Erdbeben kamen. In den lezten Tagen des Mai-
monats wiederholten sich gewaltige Stöße, die von Ägypten bis
Armenien und von Cypern bis Damask in vielen Städten verspürt
wurden; in Akkon stürzte der königl. Palast zusammen, am ärgsten
litten Tripolis und die Burg Arka und die mit prächtigen Bauten
gezierte Haupthandelsstadt Tyrus. Auch eine Seuche begann zu
wüthen; von 16 Personen, welche mit Martin, Abt des Kl. Paris 9
im Elsaß, ein Haus zu Akkon bewohnten, starben im Kurzen alle
außer ihm und noch drei. Genannt wird Gr. Guido v. Forez als
Opfer der Seuche. Unter solchen Umständen mußte man das Auf-
künden des Waffenstillstandes verschieben, statt die Waffen zu ge-
brauchen besuchten die Pilger friedlich Jerusalem und andere heil.
Stätten, und halfen persönlich oder durch Beisteuern, die durch das
Erdbeben beschädigten Orte in guten und wehrhaften Stand zu setzen.
Innocenz hatte jedem der beiden Cardinallegaten 1200 Ꝛ. S. mit-
gegeben, die nebst anderem Sammelgeld vorzüglich für die Bauten
in Tyrus und Akkon verwendet wurden.

So ärgerlich als bedenklich waren die in und um Antiochia
fortdauernden Streitigkeiten, bei welchen Gr. Boemund v. Tripolis
einen häßlichen Charakter an's Licht stellte, obwohl K. Levon gegen- 10
über von Habgier und Gewaltthätigkeit nicht frei zu sprechen ist.
Nicht genug, daß sie wider einander wegen des Fürstenthums An-
tiochia jede Art Feindseligkeit übten, hatte Boemund den Johannitern
und Levon den Templern Burgen entrissen und die kirchl. Censuren
auf sich gezogen Bald nach seiner Ankunft zu Akkon war Card.
Soffred durch die Bitten des K. Amalrich und seiner Prälaten und
Barone bewogen worden, diese Processe vor die Hand zu nehmen,
und nach Tripolis gefahren, und weil dahin K. Levon seine Wort-
führer nicht schicken wollte, bis Antiochia gereiset. Da seine Be-
mühungen fruchtlos blieben, kehrte er im Frühjahr 1204 nach Akkon
zurück, wo er den Card. Petrus traf. Man drang nun in diesen,
das eben so mißliche als wichtige Geschäft zu erledigen, und Petrus 11
saß ein Vierteljahr lang zu Antiochia und arbeitete rastlos mit eben
so geringem Erfolg, zur großen Betrübniß der frommen Maria v.
Champagne Gem. Balduins v. Flandern, welche in Syrien ange-

y kommen war und sich die Erzielung des Friedens unter den Christen sehr zu Herzen nahm. Der Legat konnte nichts anderes thun, als daß er vor der Abreise aus Antiochia mit dem dortigen Patriarchen und dessen Suffraganen und dem Bischof v. Cremona ꝛc. eine Synode hielt und beiden Parteien im Namen Gottes, der hl. R. Kirche und der ganzen Christenheit bei Strafe des Bannes und Interdictes Waffenruhe gebot, bis der Papst gesprochen haben würde. Nicht lange darnach, im Herbst 1204, verließ er nebst Card. Soffred Syrien dem dringenden Rufe folgend, der aus Cnstpl an sie erging.

Diese Kaiserstadt war nun die Eroberung der Kreuzfahrer, deren wenige mehr Jerusalems ernstlich gedachten, obwohl sie sich haupt-
12 sächlich durch das Vorgeben verlocken ließen: man werde zu Cnstpl geschwind fertig und dann in Stand gesetzt sein, das heilige Unternehmen mit verstärkter und nachhaltiger Macht zu vollführen. Den erbärmlichen Kr. Alexius III vom stets wackelnden Throne herunter zu werfen war freilich weder eine sehr schwere noch eine langwierige Arbeit und das durfte man zuversichtlich versprechen; denn mit eigenen Kräften vermochte der Namenskaiser, welcher selbst über die bunte Bevölkerung der Residenz nicht Meister war, wenig zu leisten, und seine Hoffnung auf auswärtige, namentlich ungarische Hilfe blieb unerfüllt. Große Bewegung muß 1203 in den Ländern vom adriatischen bis zum schwarzen Meere Statt gefunden haben gemäß den erhaltenen Spuren und zwar in der Art, daß weder der Ungarn- noch der Bulgaren-König sich in das mengen konnte, was um Cnstpl
13 vorging. Die Sendung des Legaten Joh. Abtes v. Casemario schien ihren friedlichen Zweck zu erreichen; im Juni berichtete er dem Papste: „Nachdem jenes, bereits zur Anzeige gebrachte Geschäft hinsichtlich der vormaligen Patarener abgethan war, verweilte ich einige Tage in Ungarn dem königl. Willen entsprechend. Indeß kamen die Boten des großen Herrn Kalojohannes zum König, und mit ihnen hoffe ich unter Gottes Schutz zu jenem reisen zu können; der sehr christliche König ließ sie in der Kirche vor dem Altare auf die Evangelien schwören, daß sie mir sicheres Geleit hin und her besorgen würden; morgen, als am Fest des heil. Barnabas (11 Juni) gedenken wir aufzubrechen ꝛc." Ungarns König habe auch versprochen, es sollten Boten zwischen Kalojohannes und Rom ungehindert durch seine Lande
14 ziehen können. „Im Reiche des Bans Kulin v. Bosna ist bloß noch ein Bischof; drei oder vier lateinische dort aufzustellen, könnte der

Kirche großen Gewinn bringen, denn das Reich des Genannten streckt sich weit hin, wohl über zehn Tagreisen 2c." Ein datumloses und sonst übel beschaffenes Schreiben des Kalojohannes an den Papst läßt ersehen, der Legat sei wirklich zu ihm gekommen, und habe vorläufig angeordnet, daß der Erzb. Basil v. Zagora die Würde eines Primas erhalten, seinen Sitz zu Trinowa (Ternowa) nehmen, und unter den Suffraganen zwei Metropoliten haben sollte. Kalojohannes bat um einen Cardinal, der das Angefangene zu vollenden ermächtigt wäre, und schickte mit dem Abt, welchen wir im Herbst 1203 als Legaten am französischen Hofe sehen, den B. Blasius v. Branizowa und Geschenke nach Rom.

Kaum war der Abt fort, so schlugen die Kriegsfeuer auf, 15
warum und wo zuerst, ist freilich unbekannt. Kalojohannes fügte der Bitte um einen Cardinal die Worte bei: „Den Gränzstreit stelle ich dem Urtheil Deiner Heiligkeit anheim; Du schlichte die Sache wie recht und billig, so daß einerseits die Seele Deiner Heiligkeit mit keiner Sünde sich belaste, andrerseits meine Herrschaft über Bulgarien und Walachei in gleicher Weise ihre Rechte handhabe wie der ungar. König die seinigen über Ungarn, und das gegenseitige Morden der Christen aufhöre. Es wisse aber Deine Heiligkeit, daß fünf Bisthümer Bulgariens zu meiner Herrschaft gehören, welche der König Ungarns angefallen hat und sammt den Rechten der Kirchen für sich behält 2c." Die Rückforderung hat den Krieg schwer- 16
lich veranlaßt, aber sie kam auf die Bahn, als er bereits ausgebrochen war, und es ist kaum zu bezweifeln, daß Ban Kulin sich mit den Bulgaren verbündete wider K. Emerich und dessen Vasallen K. Wlkan. Man hat die Nachricht, daß im J. 1203, glaublich im Spätsommer, Erzb. Bernard v. Spalatro und Hrz. Andreas mitsammen einen glücklichen Streich wider die Venetianer in Zara ausführten; diese konnten nur noch einige Thürme und den Hafen behaupten, und die aus Zara vertriebenen Bürger kehrten dahin zurück. Allein bald erschienen venetian. Schiffe und die Stadt ging wieder verloren; ja die Sieger suchten voll Zorn den Erzbischof selbst in Spalatro auf und es scheint Ungarn die ganze dalmatische Küste eingebüßt zu haben. Unglück erzeuget gewöhnlich Zwist. Die Brüder 17
Emerich und Andreas haderten neuerdings unter sich, man weiß nicht weshalb; ein schweres Ungewitter hatte sich ohne Zweifel über dem Haupte des Andreas gesammelt, als derselbe bittlich den Papst

y anging, welcher sodann dat. Anagni 5 Nov. 1203 den K. Emerich recht freundlich ersuchte, er möchte dem Bruder, da dieser des Vaters Gelübde zu lösen sich anschicke, das für die Kreuzfahrt ausgesetzte Geld verabreichen, zugleich aber auch den im J. 1200 zwischen beiden Brüdern geschlossenen Vergleich durch das apostolische Siegel bekräftigte und den Herzog sammt all seinem Besitz unter den besondern Schutz nahm. Die Schreiben trafen glaublich zu spät ein.

Allem nach citirte der König den Bruder vor sein Hofgericht,
18 und weil er sich zu erscheinen weigerte, vor einen großen Reichstag. Dahin ritt Andreas, ritt dahin mit einem ganzen Heer' und fast der gesammte Adel zeigte sich ihm geneigt, worüber es zu lärmenden Auftritten kam. Jedoch der König ließ sich nicht einschüchtern; unvermuthet steht er vor den Schreiern, bloß den Regentenstab in der Hand, und spricht muthig und würdevoll: „Nun also will ich sehen, wer aus euch so verwegen ist, sein Schwert in königliches Blut zu tauchen!" Da wird es mäuschenstill und Niemand wendet eine Sylbe ein, als er Befehl gibt, den Herzog zu verhaften. Man brachte ihn vorerst in die Burg zu Gran und später in eine kroatische; seine kürzlich geheirathete Gm. Gertrud v. Andechs (Schwester der von Philipp II betrogenen Agnes) wurde gleichsam als Verbannte
19 in ihr Geburtsland geschickt. Daß der Ban Kulin in diese Unruhen auf eine für K. Emerich sehr verdrüßliche Weise eingriff, deutet das Bruchstück eines Schreibens an, in welchem Emerich dem Papste klagend vorstellt, der Ban habe seine feierlichen Eidschwüre gebrochen zur höchsten Gefährdung der kathol. Religion. Innocenz säumte nicht, einen neuen Legaten in diese Gegenden abzuordnen, den Cardinalpr. Leo, dessen Wirken in Ungarn, Bosnien, Bulgarien für Cnstpl und die dortigen Kreuzfahrer hohe Bedeutung gewann, und wir müßen also jezt nachtragen, was sich begeben hat, seit die Flotte um Pfingsten (25 Mai) Corfu verließ.

z Auf Negroponte, auf Andros, zu Abydos wurde gelandet wegen
1 Lebensmitteln und um dem Alexis huldigen zu lassen; so verfloß ein ganzer Monat, bis die Flotte im Angesicht vor Cnstpl erschien, am 23 Juni warf sie Anker bei der davon nur ein Paar Stunden entfernten Abtei St. Stephan, dann bei Chalcedon, und am 25 Juni bei Skutari, wo man das Heer ausschiffte und Lager schlug. Mißstimmung äußerte sich, weil keineswegs eintrat was so zuversichtlich prophezeit worden war: in der ungeheuern Stadt regte sich nichts

zu Gunsten des Prinzen Alexis und seiner Begleiter, es kamen auch z
weder Verwandte noch Freunde noch deren Boten zu ihm, und man vernahm vielmehr und sah es bald mit Augen, daß eine sehr zahlreiche Besatzung zur Vertheidigung des Kaisersitzes unter Waffen stand. Kr. Alexius III wird beschuldigt, er habe sich sehr lässig und sorglos benommen und seine Gartenanlagen gepflegt statt an kriegerische Maßregeln zu denken; er war freilich weder Held noch Feldherr, doch vertraten da Andere seine Stelle und so energisch, daß die vielen Unzufriedenen sich stille halten mußten. Einer Andeutung zufolge wurde dem Kalojohannes sehr geschmeichelt und ihm 2
ein großer Theil Macedoniens gleichsam zur Hut übergeben, um fast alle Söldner nach der Hauptstadt ziehen zu können. Aus dieser selbst vertrieb man solche Fremde, denen nicht zu trauen war, und um die griechische Bevölkerung für den Kampf zu befeuern, versäumte man nicht die alte Spiegelfechterei zu wiederholen, als drohte der reinen Orthodoxie die höchste Gefahr. Nicht bloß der Patriarch Jo. Kameterus und die schismatische Geistlichkeit überhaupt setzte zu dem Zweck die Lungen in Bewegung, auch der Kaiser suchte seine Redekunst hervor und ergoß sich vor großer Versammlung in die heftigsten Schmähungen auf die ketzerischen Lateiner, welche nicht bloß das edle feingebildete Griechenvolk unter ihr barbarisches Joch beugen sondern es auch um den allergrößten Schatz, die wahre Religion bringen und dem tyrannischen Papste zu Füßen legen wollen. Daß er noch vor wenigen Monaten dem heiligen Vater seine tiefe 3
Ehrfurcht betheuert und die Kirchenvereinigung zu fördern gelobt hatte, gehörte in's Reich der Träume. Doch sendete er nach Skutari einen Unterhändler, den Lombarden Nicolaus Rossi, der glimpflich reden mußte. Er überreichte (27 Juni) dem Mrkgr. Bonifaz als Oberfeldherrn sein Beglaubigungsschreiben und durfte im versammelten Kriegsrath die erhaltenen Aufträge eröffnen: der bittern Klage, daß die edlen Fürsten, statt ihrem Gelübde gemäß zum Grabe des Herrn zu ziehen, den christlichen Kaiser in seiner Residenz angreifen, folgte das Erbieten, ihnen zur Eroberung Jerusalems mit schönen Geldsummen behilflich zu sein. Der Ritter Conon v. Bethune, mehrerer Sprachen kundig, mußte entgegnen: nicht das christliche Kaiserreich feinde man an, sondern nur den Usurpator desselben, und wolle auch diesem gewähren, was anständig sei, wenn er den angemaßten Thron verlasse. Das erlaubte ihm natürlich seine Umgebung nicht, 4

z wenn er gleich für seine Person gerne den Privatstand gewählt hätte, und so mußten denn die Waffen entscheiden.

Mit Verwunderung redet man von dem Erkühnen, daß ein verhältnißmäßig kleines Heer die ebenso feste als große und volkreiche Stadt zu erobern unternahm, welche leicht drei- und vier mal so viel Bewaffnete entgegen stellen konnte; allein außerdem, daß sich die Kreuzfahrer ihrer furchtbaren Überlegenheit im Waffenhandwerk bewußt waren, rechneten sie mit Grund auf das haltlose und meuterische Wesen der buntscheckigen Einwohnerschaft, unter welcher um so gewisser bald eine Gährung entstand, weil der Mehrtheil vom Handels-Verkehr lebte, den man zu Land und See abschnitt. Das war im

5 Plan, und eben nicht schwer zu bewerkstelligen. Unter den tausend und abertausend Thorheiten des byzant. Regiments ist diese eine der auffallendsten und unbestrittensten, daß man die Seemacht völlig verfallen ließ; daher gerieth auch der Seehandel ganz in fremde Hände, nicht die kaiserliche Flagge, sondern die der Venetianer, Genueser, Pisaner ꝛc. sicherte zu versendendes Kaufmannsgut, und an diesen Republiken hing ein großer Theil der Bevölkerung Cnstpls und mehr als an dem Kaiser. Es heißt, Alexius III habe erst im Mai eiligst zwanzig alte, kaum mehr brauchbare Kriegsschiffe ausbeßern und mit Leuten bemannen lassen, die sich nie im Seekrieg versucht hatten. Es ging wie in den Tagen des Fortschritts; alljährlich mußten Millionen auf eitle oder überflüßige Dinge verwendet werden und nur für das Nothwendigste übrigte kein Posten im Budget.

6 An einem wunderschönen Morgen (Samstags 5 Juli) sah man die 200 Schiffe, welche das Kreuzheer trugen, mit günstigem Winde nach der europäischen Küste herübersegeln. Wie zu vermuthen stand, zielte der Angriff auf die Vorstadt Galata und auf den mit einer gewaltigen Kette gesperrten Hafen, aus welchem sich die kaiserl. Flotte nicht hervorwagte. Die Landung kostete also kaum einen Blutstropfen; denn waren auch zu ihrer Abwehr kaiserliche Schaaren in Galata vertheilt, so verließen sie doch bald die unhaltbare Stellung und eilten über den Hafen in die Hauptstadt, um nicht abgeschnitten zu werden. Bloß ein großer Thurm blieb in Galata besetzt, und auch dieser capitulirte nach zwei oder drei Tagen. Inzwischen hatten die Venetianer durch Sprengung der Kette den Hafen geöffnet, und was sich dort an Schiffen fand, ward ihre Beute. Wie herkömmlich bei

7 den Byzantinern gab es einen Überfluß an Worten, Rathschlägen,

Großsprechereien; aber mit männlicher Entschlossenheit handeln, das z
war eine unbekannte Sache. Man verhoffte nicht wenig, als die Kreuzfahrer schon am 11 Juli diesseits des Hafens vor dem Blaquernen-Thor erschienen und Lager schlugen; sie hatten nicht gar weit oberhalb eine halb zerstörte, steinerne Brücke geschwind in so weit wieder hergestellt, daß man ein Paar Pferde neben einander darüber führen konnte, und Niemand legte dem Übergang ein Hinderniß. Und warum das? an wehrbarer Mannschaft gebrach es doch in Cnstpl, der volkreichsten Stadt von ganz Europa, gewiß nicht, nimmt auch Villehardouin den Mund allzu voll, da er auf einen Kreuzfahrer zweihundert Menschen in der Stadt rechnet; dreißig darf man gelten lassen.
Jedoch weil eine schlechte Regierung das eigene Volk am meisten zu 8
fürchten hat, so befolgte die byzantinische seit langem den Grundsatz, dasselbe möglichst zu entwaffnen, und jezt in der äußersten Noth verursachte eben die Frage Kopfbrechen, ob es rathsam sei, eine allgemeine Bewaffnung anzuordnen; wie scheint, nöthigten endlich Tumulte den zagenden Kaiser, sie zu erlauben, und sein jugendlich muthiger Eidam Theodor Laskaris ward der Volksgeneral. Die Kreuzfahrer erschracken ob dem weithin hallenden Getümmel keineswegs, vielmehr versuchten sie allerlei, die Griechen so in Hitze zu jagen, daß sie sich hinter ihren unersteiglichen Mauern nicht länger geduldeten, sondern einen Kampf im Freien wagten; man hatte dann das Mittel ganz
in der Nähe, die Hitze zu kühlen. Scheinangriffe bald bei Tag bald 9
bei Nacht setzten fast ohne Unterlaß in Athem, mehrmals erscholl das Geschrei: der Feind sei bereits in die Stadt eingedrungen!

Am 17 Juli erreichte dieser seine eigentliche Absicht; früh des Morgens rückten vier von den sechs Schlachthaufen, in welche das Kreuzheer eingetheilt worden war, aus dem Lager zum Sturme vor, geführt von Balduin, seinem Bruder Heinrich, dem Gr. Hugo v. St. Pol und dem Gr. Ludwig v. Blois; die zwei übrigen, die Burgunder unter Matth v. Montmorency, und die Italiener und Deutschen unter Mrkgr. Bonifaz nebst einem Vorbehalt, stellten sich zur Hut des Lagers auf. Während das in der Gegend des Palastes der Blaquernen vorging, die Wurfmaschinen spielten, Faschinen und Sturmleitern herbeigeschleppt, überhaupt die drohendsten Anstalten getroffen wurden, nahte der Doge mit den Kriegsschiffen etwas unterhalb der Stadtmauer und ließ von hohen Gerüsten hie und da auf die Vertheidiger Pfeile regnen, vermuthlich auch Feuerpfeile; denn plötzlich 10

z wirbelte Rauch empor, der Wind fachte die Flamme an und verbrei-
tete sie über eine ganze Reihe von großen und kleinen Gebäuden.
Daß die Venetianer einen Thurm erstiegen und dort die Fahne des
heil. Markus aufpflanzten, wie Villeharbouin sich erzählen ließ, ist
sammt den beigegebenen Umständen fabelhafte Sage. Weder die Vene-
tianer noch die Kreuzfahrer meinten es ernstlich mit dem Stürmen,
sondern wollten nur reizen; und wirklich brausten die Griechen auf,
und kaum war der Brand gelöscht, so mußte der Kaiser dem wilden
Ungestümm nachgeben und die Kampfwüthigen in Person aus der
Stadt führen. Es war eine unabsehliche Masse, man redet von 60
11 Schaaren oder Legionen, und sie wälzte sich durch das westliche, von
den Blaquernen über 1000 Schritte entfernte, nach der von der heil.
Kaiserin Helena erbauten Kirche St. Romanus genannte Thor in's
Freie. Rasche, kühne Bewegung war der byzantinischen Taktik fremd,
und es blieb den Kreuzfahrern also Zeit genug, alle ihre Streitkräfte
zusammenzuziehen und in guter Schlachtordnung vor dem Lager auf-
zustellen; die Häuflein der Armbrust- und Bogenschützen standen ver-
theilt vor der Linie, die Reiter der sechs Schlachthaufen hatten hinter
sich und in den Zwischenräumen die Knappen und Fußknechte, so daß
jede Abtheilung sich ungehemmt schwenken und eine Waffengattung die
andere nach Nothdurft unterstützen konnte. Zweihundert Ritter, die
ihre Rosse verloren hatten, bildeten eine eigene Schaar. Auch der
Doge kam unverweilt herbei und setzte Mannschaft an's Land, so viel
12 die Schiffe entbehren mochten. So erwartete man den Angriff. Der
Kaiser rückte allmählig näher bedachtsam, die am Hintertheil schoben
aus allen Kräften, aber die Vordern nahmen das übel und hätten
gerne die Rolle gewechselt, denn die Kreuzfahrer machten ein zu
ernstes Gesicht. Als daher die Plänkler einige Pfeile verschossen
hatten, erging Befehl, vorsichtig rückwärts zu schreiten, indem es doch
unklug wäre, die Gefahr zu bestehen, daß durch eine einzige Nieder-
lage vor den Mauern der Hauptstadt alles eingebüßt werde. Mei-
sterhaft ward retirirt, ganz ohne Verlurst, die Kreuzfahrer verfolgten
nicht hastig, da sie sich einbildeten, es sei nur darauf abgesehen, in
eine ungünstige Stellung zu verlocken, und der Kaiser war Abends
wohlbehalten mit seinem um keinen Blutstropfen ärmer gewordenen
Heere wieder hinter den schützenden Mauern. Jezt aber wurde der
13 Heldenmuth laut, welcher außerhalb so schweigsam gewesen, ganz be-
täubt von dem Getümmel, mit den kränkendsten Vorwürfen über-

häuft, selbst grimmig bedroht gab er das Versprechen, am folgenden
Tage den frechen Ketzern eine entscheidende Schlacht zu liefern und
die Ehre des griechischen Namens zu rächen. In der Nacht packte
er das vorräthige Geld zusammen und entwich von der Tochter Irene
und einigen Vertrauten begleitet, wahrscheinlich auf einem Kahne.
Die Flucht ging nach Debeltum in Bulgarien, heißt es, und vielleicht
ist darunter Darbent, nördlich von Adrianopel zu verstehen; denn
diese Gegend hatte er in den Schutz des Kalojohannes gegeben. Der
Eunuch Konstantin, kaiserl. Schatzmeister, erfuhr zuerst, daß der
Thronsessel leer stehe, er hatte vielleicht selbst zur Flucht gerathen und
kartete nun geschickt das Weitere.

Noch vor Tages Anbruch erhielten Herren, auf die zu rechnen 14
war, Winke und sie eilten zum Schatzmeister, der bereits einen Theil
der Leibwache, die Keulenträger dienstwillig gemacht und die Kaiserin
Euphrosyne sammt Kindern und Verwandten unter Schloß und Riegel
gethan hatte. Dann wurde der geblendete Isaak Angelus und die
Gemahlin, die ungar. Margareth aus dem Gefängniß nach dem Pa-
last der Blaquernen geführt, dort auf den Thron gesetzt mit allem
möglichen Pompe und Namens der kais. Eltern ein Freudenbote an
den Prinzen Alexis in's Lager der Lateiner befördert. Frohlockend
eilt Alexis zu Mrkgr. Bonifaz, in dessen Gezelt bald alle Pilgerfürsten
kamen, sich nähern Aufschluß über die das ganze Lager elektrisirende
Neuigkeit zu verschaffen. Alexis wäre gar gern' unverzüglich in die 15
Arme seiner Eltern geflogen; allein man brachte verschiedene Bedenken
auf die Bahn, er mußte sich gedulden und dem Beschlusse Beifall
geben, daß vorerst vom Kr. Isaak Versicherung des Ausbedungenen
zu erholen sei. Deshalb ritten als Geschäftsträger Montmorency,
Villehardouin und zwei Venetianer in den Palast, wo sie Kaiser und
Kaiserin im Krönungsschmucke umgeben vom schimmernden Hofstaate
antrafen. Man erwies ihnen alle Ehren, und Isaak zögerte nicht
ihrem Verlangen um geheimes Gehör zu entsprechen, führte sie, bloß
von der Gemahlin, seinem Kämmerling und seinem Dolmetsch be-
gleitet, in ein Nebengemach, und ließ sich da auseinander setzen, was
für Zusagen der Sohn den Venetianern und den Kreuzfahrern ge-
macht hatte. Nach Villehardouin äußerte er betroffen: „Wahrlich,
das sind sehr große Zusagen, und noch seh' ich nicht, wie man sie 16
wird erfüllen können; doch ihr habt mir und ihm in einer Weise
geholfen, daß es nicht zu viel wäre, würde man euch das ganze

z Reich schenken!“ Er stellte eine Genehmigungs-Urkunde aus mit Goldbulle, und kaum war sie in's Lager gebracht, so veranstaltete man den Einzug des Prinzen, welcher in Mitte aller Pilgerfürsten durch die schaulustige Volksmenge zum Palaste ritt. Sein und der Eltern Entzücken über das glückliche Wiedersehen that sich so rührend kund, daß es selbst auf die erbitterten Schismatiker gut zu wirken schien, man erblickte nur frohe Gesichter, hörte nur Jubelruf und Glückwünschungen, und nicht bloß an der kaiserlichen Tafel, zu welcher die lateinischen Herren geladen wurden, in der ganzen Stadt herrschte Zufriedenheit und Vergnügen wie seit langem nicht.

XIII. Kreuzfahrer stürmen Cnstpl 12 April, wählen Balduin zum Kaiser 9 Mai 1204.

aa Der kranke Mann war unverhofft durch Freundeshilfe auf die
1 Beine gerichtet, er freute sich und meinte seine Wege gehen zu können, aber das erste rauhe Lüftchen warf ihn wieder zu Boden. Wenn bei einem Volke die Zustände so moderig geworden und so zerfressen sind wie bei den Byzantinern, dann kömmt gewiß die Heilkunst mit all ihren Mitteln zu spät. Es wurde allerdings mit der Staatsklugheit zu Rath gegangen, man hatte kaum lustig getafelt, so eröffnete Kr. Isaak seine Besorgnisse den Pilgerfürsten und bat sich zu gedulden und ja sorgsam jede Reibung mit den Griechen zu verhüten; seinem Wunsche gemäß führten sie gleich am folgenden Tage das ganze Kreuzheer wieder über den Hafen in die Vorstadt Galata, den Räthen des blinden Kaisers und seines blutjungen Sohnes gar lieb, da sie ja nicht den Lateinern einen Einfluß am Hofe zugestehen wollten. Die Kreuzfahrer redeten auch so, als wäre fest beschlossen, noch diesen
2 Herbst weiter zu segeln und Jerusalem zu erobern. Bis dahin sollten die versprochenen Geldsummen bereit liegen, ein harter Punkt. Zweitens war nöthig, den Venetianern die zugesagten Handelsvorrechte einzuräumen und zwar so, daß es nicht darüber zum Krieg mit Pisa und Genua kam. Und dann der dritte und härteste Punkt, das Schisma mußte von Grund aus gehoben und von den griechischen Bischöfen dem Papste Obedienz geleistet werden. Bei dieser Sache hätte man ohne Zweifel anfangen sollen und zwar mit dem entschiedensten Ernste; denn dauerte die kirchliche Spaltung fort, so konnte nur ein Thor hoffen, daß der übrige Neubau lange stehen werde. Nun berathen wurde hierüber freilich unverweilt, jedoch mit furchtsamer

Heimlichkeit, auf daß ja die bösen Kinder nicht vorzeitig aufwachten aa
und etwas erlauschten; es sollte sich alles ganz gemach wie von
selbst geben.

Was ist seltsamer, als daß man einen Jo. Kameterus, den 3
Bruder der eingesperrten Exkaiserin Euphrosyne, auf dem Patriarchen-Stuhl beließ, ohne nur die bestimmte Erklärung zu verlangen, er wolle sich dem Papste unterwerfen! Und dieser, keiner Rücksicht werthe Schismatiker durfte den jungen Alexis, welchen der Vater sogleich zum Mitregenten angenommen, am Feste Petri Kettenfeier (1 Aug.) in der Sophienkirche zum Kaiser krönen! Das hieß das Schisma befestigen, statt es zu entwurzeln. Leere Worte enthielt daher das die beßte kathol. Gesinnung versichernde und um Rath bittende Schreiben des Alexis (wie der Vater gesinnt war, ist gar nicht erwähnt!) an Innocenz, gegeben „in der Kaiserstadt 25 Aug. 1203 nach heilsamer Ermahnung der Bischöfe v. Soissons, Halberstadt und Troyes, des
Abtes Ogier v. Lucedio und des Magisters Joh. v. Noyon.“ Lezterer 4
hat es wohl in zierliches Latein gefaßt. Zugleich ließen die Kreuzfahrer einen Bericht an den Papst abgehen, durch welchen sie glauben machen wollten, es sei wunderbare Fügung des Himmels, daß sie den schismatischen Usurpator aus Cnstpl jagten, um die Griechen zur kirchlichen Einigung zu führen und dann mit verstärkter Macht dem heil. Lande Hilfe zu bringen. Von Anagni aus, etwa im Dec. 1203 ertheilt Innocenz Antwort, ermunternd für Alexis, dem er Bestand seines schwankenden Thrones verspricht, wenn er seine Worte durch Thaten bewährt, aber den Pilgerfürsten und eigens noch den genannten Prälaten ernst verweisend, daß sie es hinsichtlich der Kircheneinigung bei halben Maßregeln bewenden ließen: nicht in einer geheim vertraulichen Zuschrift sondern ganz offenkundig sollte der Kaiser die kathol. Gesinnung darlegen und den Patriarchen anhalten, das Gleiche
zu thun. Noch schärfer sprach sich der Unwille gegen den Doge aus 5
24 Febr. 1204. Als diese päpstlichen Schreiben nach Cnstpl kamen, war dort bereits wieder der alte Spuck los, und die links und rechts schöne Worte vergeudende Weltklugheit in der erbärmlichsten Weise zu Schanden geworden.

Das Bemühen, den venetianischen Handelsgeist zufrieden zu stellen, ohne allzustark die Eifersucht der Nebenbuhler zu reizen, hatte einigen Erfolg; die Pisaner wenigstens wurden 19 Aug. zur Annahme eines Vergleiches bewogen. Mit dem Beschaffen der Geldsummen

aa ging es aber zäh, der Schatz war leer, denn der entflohene Usurpator hatte Gold zentnerweise mit fortgeschleppt; so sagte man dem Volk und auch den Kreuzfahrern, und zu diesen kam heimlich Kr. Alexis in's Lager, um auseinander zu setzen und vorzustellen, daß es höchst gefährlich wäre, würde man nicht sachte verfahren und langsam die Beiträge eintreiben: schon sei der Pöbel schwierig, weil er hörte, daß
6 goldene und silberne Kirchengeräthe in die Münze gebracht wurden, da die erste Abschlagszahlung zu entrichten war. Die Pilgerfürsten sahen ein, daß dieses nur zu wahr sei, und ließen sich erbitten, die Abfahrt bis nächsten März hinauszuschieben; bis dahin hoffte Alexis nicht bloß zahlen zu können, sondern auch feste Ordnung in Cnstpl und in den Provinzen hergestellt zu haben. Phantasien der unerfahrnen Jugend. Für jetzt konnte Alexis vom Dache seiner Residenz leicht die Gränzen seines Kaiserreiches sehen, keine einzige ansehnliche Stadt beeilte sich, ihm ihre Huldigung darzubringen, er mußte hören, daß Adrianopel den geflüchteten Alexius III aufnahm und daß demselben der Bulgarenkönig gar gerne seine Hilfe zugesagt. Vermuthlich versuchte man zuerst auf dem Weg der Unterhandlung den Kalojohannes umzustimmen, und als das nichts fruchtete, wurde eine Heer-
7 fahrt gen Adrianopel unternommen, etwa im Sept. Alexis zog selbst an der Spitze seiner Söldner aus und ein Theil des Kreuzheeres mit ihm, befehligt durch Mrkgr. Bonifaz, Gr. Hugo v. St. Pol, Heinrich Balduins v. Flandern Bruder, Jakob v. Avesnes ꝛc. Die übrigen blieben in Galata, da Cnstpl der Hut sehr bedürftig. Alexius III wagte keinen Kampf sondern floh weiter, als die Kreuzfahrer nahten, heißt es; ob jedoch Adrianopel diesen geöffnet hat, ist sehr zweifelhaft. Nicetas sagt, daß die Ritter das Land bis Kypsella an der Gränze Macedoniens durchzogen, und so weit unterwarf sich Alles scheinbar.

Mit Kalojohannes, der etwas anderes vorhatte als ein Heer für Restitution seines armseligen Schützlings zu opfern, dürfte Waffen-Ruhe verabredet worden sein; man wollte den Papst zum Schiedsrichter annehmen oder seinen Cardinallegaten, dessen Ankunft nahe
8 bevorstand. Abt Jo. v. Casemario hatte dem hl. Vater die Urkunde v. Juli 1203 überbracht, durch welche Kalojohannes eidlich auf immer für sich und sein ganzes Reich treue Vereinigung mit der Röm. Kirche gelobte, und dat. Anagni 25 Febr. 1204 stellte Innocenz dem Cardinalpr. Leo tit. s. Crucis die Vollmacht aus, den König der Bulgaren und Walachen, welchem er durch Leo Scepter und Diadem

übersandte, feierlich zu krönen. Zugleich schrieb er dem Primas Ba- aa
silius v. Ternowa und nebst Anzeige, daß der Erwählte v. Branizowa ordinirt worden sei, ertheilte er die Weisung, bei der Consecration eines Bischofes oder Priesters ja stets die Salbung mit dem heil. Öle vorzunehmen. Man begreift, daß Kalojohannes einsweilen den Krieg gerne einstellte. Am 10 Nov. kam Kr. Alexis mit dem Heere nach Cnstpl zurück und hielt einen prunkenden Einzug, wobei die feindselig düstere Stimmung der Griechen sich trotz allem Gepränge kund gab. Es ist wohl einfältig, als Ursache eine Feuersbrunst zu bezeichnen, die indeß einen Theil der Hauptstadt in Asche gelegt hatte, boshaft dumm aber, einem Nicetas nachzuplaudern, von Kreuzfahrern
sei das Unglück gestiftet worden. Zwar mag das Feuer bei einem 9
Tumulte gelegt worden sein, und das schlechte Diebsgesindel, an welchem Cnstpl Überfluß hatte, ist wohl eher zu beargwohnen; jedoch der Tumult, heißt es, entstand wegen der Moschee, und nicht die gefürchteten Kreuzfahrer, sondern lateinische Handelsleute, die Bewohner der Hauptstadt waren, wurden wüthend angefeindet, so daß sie nach Galata flüchteten. Natürlich forderte man Genugthuung, Bestrafung der Frevler, und der blinde Kr. Isaak mußte Befehl geben, daß man den Schuldigen nachspüre; und wie scheint ließ er neuerdings Kostbarkeiten in den Kirchen zusammensuchen, jene Lateiner, deren Waarenlager zum Theil in Flammen aufgingen, zu entschädigen.

Das war überhaupt der wundeste Fleck, und mochte man ihn noch so vorsichtig berühren, es wurde das Gemurre deßohngeachtet
immer heftiger. Ein neuer Zahlungstermin lief ab, der Hof wußte 10
sich keinen Rath, freiwillig steuerte Niemand und Schärfe anwenden hieß eine Revolution hervorrufen. So sehr wurde der junge Alexis eingeschüchtert, daß er sich nicht mehr getraute, den Pilgerfürsten einen Besuch zu machen. Von seinem Vater Isaak erzählt Nicetas, er habe voll Angst nicht bloß verschiedene, im Geruche der Heiligkeit stehende Mönche sondern auch Sterndeuter zu Rathe gezogen, welche nicht ermangelten ihm zu prophezeien wie er es gern hörte. Übrigens verhielt er sich leidend und der Sohn ebenfalls, sie ließen statt ihrer einen kecken Vetter reden und handeln, den Alexius Dukas, welcher von seinen Augenbrauenbüscheln den Zunamen Murzuphlus trug. Murzuphlus machte es wie böse Schuldner, er speiste die Kreuzfahrer, gegen welche er den Haß der Griechen stachelte, mit allerlei listigen
Ausflüchten ab, bis sie ungeduldig (noch vor Weihnacht) den Ent- 11

aa schluß faßten, von den beiden Kaisern eine offene und unumwundene Erklärung zu begehren. Conon v. Bethune, Villeharbouin und noch vier Herren [1]) ritten als Abgeordnete zum Palast der Blaquernen und wurden zwar zur Audienz gelassen, aber nur in Beisein des ganzen Hofes, aller ihnen Gehässigen; die Kaiserin Margareth saß zur Seite ihres blinden Gemahls. Als nun Conon Namens der Pilgerfürsten an die durch Eid und Siegel von Vater und Sohn bekräftigten Versprechungen erinnerte und zu wissen verlangte, wessen man sich zu versehen habe, mit Bemerken, die Kreuzfahrer seien offen zu handeln gewohnt, und wenn sie die Freundschaft aufkünden, so geschehe es durch ehrliche Absage ohne Gedanken an verrätherische Hinterlist und Überrumpelung; da fuhren die Lateinerfeinde in die Höh'
12 und an einem Kleinen stand es, so wären die Gesandten vor den Augen der Kaiser niedergemetzelt worden. Eilig machten sie sich fort und durften von Glück sagen, daß sie noch den Wüthigen entrannen.

Damit war der Krieg erklärt, jedoch ganz gegen den Willen der Kaiser, und da auch die meisten Kreuzfahrer wünschten, es möchte eine Verständigung erzielt und so die baldige Abfahrt nach Syrien ermöglicht werden, entspannen sich insgeheim Verhandlungen, die im Laufe des Jäners 1204 ziemlich weit gediehen. Um Epiphanie langte der uns schon bekannte Abt Martin aus dem heil. Lande zu Galata an nebst dem frommen, wackern Vogt Konrad v. Schwarzenberg, und sie brachten Bittschreiben um schleunige Hilfe und schilderten mündlich auf das wehmüthigste die Gefahr, daß Akkon und mit diesem
13 Haltpunkt alles verloren gehe. Dadurch wurde unter den Kreuzfahrern eine solche Stimmung erzeugt, daß sie mit einer erklecklichen Abschlags-Summe und sonstiger Hilfe für die Weiterreise zufrieden gewesen wären, und es scheint der Handel war dem Abschluß nahe gebracht, als geschäftige Bosheit einen Volksaufstand bewerkstelligte, der einen völligen Umsturz zur Folge hatte. Außer der Geldsache diente noch die kirchliche den Hetzern; Mrkgr. Bonifaz hatte mit Alexis eine Zusammenkunft gehabt und sie machten aus: damit die Steuern eingetrieben und auch die andern nöthigen Maßregeln, namentlich die auf Hebung des Schisma abzielenden durchgeführt werden könnten, nehme der Kaiser eine starke Schaar Kreuzfahrer in seinen Palast und stelle sich

[1]) Montmorency war kürzlich gestorben, wie auch der sehr belobte Abt des Cisterzerklosters Looß bei Lille.

völlig unter deren Schutz; mit Lateinern wolle er sich umgeben und aa
ihrem Rathe fortan folgen.

Hätte er dieses Ende Juli 1203 gethan, so wäre er vielleicht 14
gerettet worden; die Entschlossenheit kam zu spät und scheint auch jezt noch etwas mit der Ausführung gesäumt zu haben. Eh' er es meinte, war der verrathene Alexis (auf Veranstalten des Murzuphlus?) ein Gefangener seiner Trabanten, welche ja den Kreuzfahrern jeden Eingang in den Palast verrammelten, und das orthodoxe Volk wurde (25 Jäner) in die Sophienkirche gerufen und da durch geistliche und weltliche Herren von dem entdeckten schrecklichen Complotte Zeugniß abgelegt, zufolge welchem die ganze kaiserl. Familie in die Gewalt der Lateiner geliefert, der Patriarch und die gesammte rechtgläubige Geistlichkeit beseitigt, alles was die Kirchen Kostbares haben geraubt, und ganz Cnstpl ausgesaugt werden sollte. Die Entrüstung war allgemein, viele Stimmen forderten die Absetzung des falschen Alexis
und die Wahl eines wahrhaft orthodoxen und heldenmüthigen Kaisers; 15
doch gewisse Leute, denen es nur darum zu thun war, den Alexis vollständig zu knebeln und an seiner Statt zu regieren, mahnten ab und versprachen den Jüngling auf beßern Weg zu leiten. Auch unser Nicetas war einer dieser Klugen. Drei Tage nach einander wogten die Volkshaufen hin und her und schenkten bald diesem bald jenem Redner oder Schreier Gehör, die meisten lärmten für eine Kaiserwahl und wirklich wurde am 27 Jäner einem jungen Kriegsobersten Namens Nicolaus Kanabus der Purpur aufgedrungen. Dieses und vielleicht ein Fluchtversuch des Alexis bestimmte den Murzuphlus, sich am 28 Jäner von der Leibwache zum Kaiser ausrufen zu lassen; der Anhang des Kanabus war leicht zu zerstreuen und ihn steckte man in's Gefängniß.

Hätten die damaligen Fürsten der Völkergeschichte Achtsamkeit bb
zugewendet statt sich nur die Geschichte ihrer Rosse und Rüden zu 1
merken, so wäre ihnen längst klar gewesen, daß die Dinge in Cnstpl einen solchen Verlauf nehmen würden; wie oft hatte man dort das nämliche schon erlebt! Was nun machen? den Alexis aufgeben und sich mit Murzuphlus abfinden, der alsogleich lockende Anträge eröffnen ließ? Das däuchte die Fürsten doch zu schimpflich und sie schweigten jene Kreuzfahrer, welche meinten, man müße sich um jeden Preis von den aussichtslosen griechischen Händeln loswickeln, durch die Vorstellung, Murzuphlus sei nicht bloß ein meineidiger Thronanmaßer

bb sondern zugleich der ärgste Schismatiker, und seine Anerkennung würde ihnen die schwersten Vorwürfe von Seite des Papstes und der ganzen kathol. Welt zuziehen. Murzuphlus ersuchte den Doge um eine Un-
2 terredung, sie sprachen sich am Strande des Hafens und es ist leicht zu errathen, welches Köder ausgeworfen wurde; aber auch Dandolo hielt unentwegbar fest an der Doppelforderung: Restitution des Alexis und Abschwören des Schisma. Der Usurpator griff nun zum äußersten, was die Verzweiflung an die Hand gab. Isaak war schon im Gefängnisse gestorben, man sagt vor Schrecken. Am 8 Febr. wurde veröffentlicht, auch Alexis sei leider verschieden, an einer Krankheit, und man brachte die Leiche mit kaiserl. Ehren zur Gruft. Später entdeckte sich, daß der 19jährige Jüngling erdrosselt worden war.

Murzuphlus, der sich nur öffentlich sehen ließ mit der Streit-Axt in der Hand und finstern Ernst auf dem wüsten Gesichte, rüstete aus allen Kräften für den Krieg und organisirte, die Mittel zu bekommen, ein Schreckenssystem mit Hilfe seiner Söldner und be-
3 waffneter Fanatiker aus der Volksmasse. Zuerst trieb er fast alle Lateiner aus, an 15,000 Köpfe, und confiscirte ihr Besitzthum. Dann stellte er, bloß aus Gerechtigkeitsliebe und um nicht das Volk durch Steuern drücken zu müßen, summarische Untersuchung an, welche vornehme Familien die Schwäche der Angelus mißbraucht hatten, um sich aus Staatsgut zu bereichern, und der Staat bekam das Seinige wieder sammt Zinsen. Auch unser Geheimschreiber Nicetas ward von der Ungnade betroffen und verlor sein Amt. Von den Anstrengungen nach außen ist bloß eine Streife des Tyrannen erwähnt, die den Zweck hatte, dem Lager der Kreuzfahrer die Zufuhr zu hindern, aber nur bewies, daß man sich im offnen Felde mit ihnen nicht messen dürfe. Auch zwei Versuche zur See mißlangen; die durch heftigen Wind unter die feindliche Flotte getriebenen Brander wurden von den Venetianern geschickt abgelenkt, ohne er-
4 heblichen Schaden anzurichten. In steigender Verlegenheit soll Murzuphlus an den Sultan Rokn-eddin sich um Hilfe bittend gewendet haben, und seine Usurpation vor den Augen des Volkes zu überkleistern, zog er die Euphrosyne, des Patriarchen Schwester, aus dem Gefängnisse hervor, nannte sie seine Mutter und ihre jüngste T. Eudoxia seine Braut als Erbin des Kaiserthrones, da Euphrosyne keinen Sohn hatte. Murzuphlus war verheirathet, verstieß aber

die Gemahlin wie schon eine frühere. Das ist der Schlangenweg bb
der Sünde, von Frevel zu Frevel.

Haben die Kreuzfahrer mit dem ernstlichen Angriff gezögert, weil sie dachten, es sei klug, das Nachlassen der unnatürlichen Überspannung und das Reifen der bösen Frucht abzuwarten, so trog ihre Rechnung nicht. Es scheint jedoch der Verzug hauptsächlich durch die Schwierigkeit veranlaßt worden zu sein, sich zu verständigen, was dann, würde Enstpl erobert, damit anzufangen und wie der Lohn der Arbeit zu vertheilen sei. Es liegt ein Vertrag vor, welchen im März 1204 Mrkgr. Bonifaz und die Grafen v. Flandern,
Blois und St. Pol mit „Heinrich Dandolo Herzog v. Venetien, 5
Dalmatien und Kroatien" abschlossen, der sonderbare, später vielfach abgeänderte Bestimmungen enthält: nach vollbrachter Eroberung sollte gleich zur Wahl eines kathol. Kaisers geschritten werden und derselbe als Krongut den vierten Theil des ganzen Reiches erhalten; von den andern drei Vierteln bekömmt Venedig eines als Lehen, obwohl ohne Eidesleistung von Seite des Doge; nur haben die er belehnt dem Kaiser Treue zu schwören so wie alle Herren, denen der Kaiser das übrige zu Lehen gibt. Auch ein kathol. Patriarch ist zu wählen, von den Venetianern, wenn der Kaiser nicht ihrer Nation angehört. Der Überschuß der Kirchen- und Klostergüter decket die Kosten und wird gleichheitlich vertheilt u. s. w. Ein Schiedsgericht, bestehend aus sechs Kreuzfahrern und sechs Venetianern, setzt Streitigkeiten auseinander; sind die Stimmen im Gleichgewicht, so entscheidet das Loos. Wieder ein Bau, dessen Haltlosigkeit Kinder bemerken konnten.

Man war einmal im Labyrinth und mußte darin fortarbeiten. 6
Freitags 9 April ward Sturm zu Land und See angelegt, abermals in der Umgebung des Blaquernen-Palastes; gegen Erwarten traf man auf einen Widerstand, der jede Anstrengung vereitelte. Der erlittene Verlurst und noch mehr die Beschämung stachelte auf das empfindlichste, man sann nur auf Mittel, die Scharte auszuwetzen, und nachdem die Anstalten möglichst verbeßert worden, stürmten am Mondtag 12 April die 20,000 Helden neuerdings mit solchem Muth und solcher Hast, daß fast zu gleicher Zeit einige Thore eingesprengt und die Mauern auf mehreren Stellen erstiegen wurden. Entsetzen befiel die Vertheidiger, sie flohen wie Schafe, ohne weit verfolgt zu werden; denn die Pilgerfürsten hielten große Vorsicht für nöthig und
hatten bei Todesstrafe das Zerstreuen und Plündern verboten. Gr. 7

bb Ludwig v. Blois war nicht bei ihnen, sondern lag fieberkrank in einem Schiffe. Die Vorhut befehligte Mrkgr. Bonifaz. Seine Leute sollen, um sich gegen nächtlichen Überfall zu sichern, einige Gebäude angezündet haben, von welchen sich die Flamme über einen beträchtlichen Theil der Stadt verbreitete. Unter den Waffen erwarteten die Kreuzfahrer den Tag, auf engen Raum zusammengedrängt.

Der heutige war nicht blutig gewesen; nur ein Ritter soll verunglückt sein. „Sie befolgten, sagt Wilken 295, willig die Lehren der Geistlichen des Heeres, wie des Abtes Martin und anderer, welche öfters ermahnten, des Blutes der Griechen als christlicher Glaubensgenossen möglichst zu schonen; und die meisten der an diesem
8 Tage Erschlagenen fielen durch die Hände der Lateiner, welche, ehemals in Cnstpl ansässig und als verdächtig während der Belagerung aus der Stadt vertrieben, den Kreuzfahrern sich angeschlossen hatten und diese Gelegenheit wahrnahmen, Rache zu üben. Auch Nicetas, der so gern Unrühmliches den Kreuzfahrern nachredet, beschuldigt sie in seiner Erzählung nicht der Mordlust.“ Ebenso kömmt das Gräuelhafte, was nun folgte, wohl nur zu einem sehr geringen Theil auf Rechnung der bekreuzten Helden und wurde vielmehr von dem nachströmenden Trosse, von den rohen venetianischen Seeleuten und andern Wildlingen vollbracht, denen bei der herrschenden Verwirrung ein weiter Tummelplatz für ihre Bosheit aufgethan war; denn Murzuphlus und alle die Schufte, welche das arme Volk gegängelt und mißleitet hatten, ließen es beim Wachsen der Gefahr kopflos im
9 Stich, der Tyrann raffte geschwind im Palast Bukoleon Geld und Kostbarkeiten zusammen und bestieg nebst Euphrosyne und der Braut Eudoria ein kleines Fahrzeug. Vielleicht befand sich auch der Patriarch verkleidet bei ihnen. Als diese Flucht verlautet, sammeln sich tobende Haufen um einige vornehme Herren in der Sophienkirche, und es sollen verschiedene Throncandidaten aufgetreten sein; doch Theodor Laskaris, dem Trabanten zur Seite waren, ließ nicht lange wählen, nahm selbst ohne weiters den Kaisertitel an und stellte sich, als würde er die Handvoll Kreuzfahrer augenblicklich vernichten; in nächster Stunde trug ihn und seine Schätze und Vertrauten ein Schiff an die Küste Bithyniens. Niemand war der für die unglückliche Stadt Sorge trug, Niemand der einen Übergabsvertrag abschloß oder nur das wehrlose Volk den Siegern zur Schonung empfahl.

Diese staunten, als sie bei Anbruch des Tages (13 April) bb
kampffertig tiefer in die Stadt eindrangen und auf gar keine Gegen- 10
wehr stießen; statt dessen kam dem Vortrab des Mrkgr. Bonifaz
eine Procession von Weibern und Kindern und Greisen entgegen und
schrie flehend das Kyrie eleison! Heiliger König Markgraf, erbarme
dich unser! — Er besetzte das Bukoleon. Nur von der Mannschaft
in der festen Burg der Blaquernen ist erwähnt, daß sie auf billige
Capitulation dem Gr. Heinrich, Balduins Bruder, öffnete. Natürlich
drängte sich der Argwohn auf, die griechische Tücke lauere versteckt
und sinne auf Fortsetzung des Kampfes, und das erbitterte, und als
man dann auch noch erfuhr, die reichen Familien packen auf was
sie können und flüchten mit ihren Schätzen durch die westlichen Thore
aus der Stadt, da fiel es unmöglich, die Krieger noch länger in
schöner Ordnung zu erhalten. Sie stürzten den Flüchtlingen nach 11
beutegierig, und bald ward durch die Menge unberufener Gehilfen
das Plündern allgemein. Daß manche Plünderer überdieß männ-
liche und weibliche Personen mißhandelten, Viehisches trieben, das
Heilige profanirten, versteht sich von selbst. Doch hatten die Pilger-
Fürsten schon vor der Eroberung die schärfsten Strafen für solche
Frevler festgesetzt und ihre drei Bischöfe zudem die Excommunication
denen angekündet, welche sich an Kirchen und Klöstern und geistlichen
Personen vergreifen würden, so säumte man jezt um so weniger,
den Ausschweifungen Einhalt zu thun, weil sich sonst die gehoffte
reiche Beute bald zersplittert und in alle Winde verstreut hätte. Es
war ausgemacht worden, jeder müße, was er erbeute, einliefern zur
gerechten Theilung, unterschlagen gilt als qualificirter Diebstahl und
wird unnachsichtlich mit dem Strange bestraft. Das blieb keines- 12
wegs bloßes Drohwort, es baumelten nicht wenige, die Geraubtes
verheimlicht hatten, und Gr. Hugo v. St. Pol ließ selbst einen seiner
Ritter wegen solcher Veruntreuung mit seinem Schild am Hals'
aufknüpfen. Nicetas muß widerwillig ein Zeugniß ausstellen, daß
Gerechtigkeit gehandhabt wurde wie nicht immer von den feilen byzant.
Beamten. Großmüthige Dankbarkeit eines venetian. Kaufmanns ge-
währte dem boshaft verbissenen Lateinerfeind und seiner Familie und
noch andern Personen zur Zeit des Sturmes Schutz; doch am näch-
sten Samstag (17 April) verließen sie und viele die Stadt, da Aus-
wanderung erlaubt, ja gerne gesehen war, bettelhaft verkleidet. Einen
Greis führte seine blühende Tochter. Da riß ein Rittersmann diese

bb Schönheit aus dem Zuge und führte sie eilends davon. Der greise
13 Vater wehklagte herzzerreißend, Nicetas aber eilte dem Mädchenräuber
nach und auf sein Bitten rückten einige Kreuzfahrer über den scham-
losen Frevler ein und bedrohten ihn so ernstlich mit dem Galgen als
wohlverdienter Strafe, daß er die Jungfrau ihres Weges gehen ließ.
Die Auswanderer wählten zuerst Selymbria zum Aufenthalt.

In ungestörter Ruhe feierten die Eroberer das Osterfest und
sehr fröhlich. Nach demselben erst wurde die Vertheilung der in drei
Kirchen niedergelegten Beute vorgenommen. Man redet von 10,000
Reit- und Zugpferden und schlägt Geld und Geldeswerth auf 4,
ja 500,000 M. S. an. Villeharbouin bleibt hier mehr beim Maß,
kennt aber nur Franzosen und Venetianer, welche je die Hälfte
nahmen. „Wie diese Theilung geschehen war, verwendeten die Unsri-
gen 50,000 M. S. um ihre Schuld an die Venetianer vollständig
abzutragen, und den Rest, welcher sich noch auf 100,000 belief, ver-
14 theilten sie unter sich dergestalt, daß zwei Fußknechte so viel bekamen
als ein Reiter, und zwei Reiter so viel als ein Edelmann." Konnte
Villeharbouin keinen genauern Aufschluß geben? — Nicht genauer
ist die Erzählung von der Kaiserwahl, Nicetas tischt eine Fabel auf,
wie von den ruchlosen Lateinern dabei das Blut Christ zum Loosen
mißbraucht wurde, nur vier Herren, die v. Monferrat, Flandern,
Blois und St. Pol kamen für die Würde in Antrag und manche
scheinen gewünscht zu haben, man möchte das Loos entscheiden lassen;
doch blieb es bei dem Beschlusse, die Wahl Vertrauensmännern
heimzugeben, zehn oder zwölf, und die Bischöfe waren darunter, auch
der v. Bethlehem und der Erwählte v. Akkon, welche als Abgesandte
gekommen waren, und der Abt v. Lucedio. Die Hälfte soll aus
venetian. Edlen bestanden haben, und einer ist genannt, Pantaleone
15 Barbo. Bonifaz und Balduin hatten die meiste Aussicht; es ist
daher die Angabe glaubwürdig, daß sie mit einander heimlich den
Vertrag machten, nach welchem derjenige aus ihnen, auf welchen
Gott die Wahl lenken würde, dem andern alles Reichsland in Asien
nebst der J. Creta überlassen, dieser aber dem erwählten Kaiser als
Oberlehnsherrn huldigen sollte.

Am zweiten Sonntag nach Ostern (9 Mai) schloß den feier-
lichen Gottesdienst in der Apostelkirche die Anrufung des hl. Geistes,
und hierauf begaben sich die Wahlherren in den Palast Bukoleon.
Griechen und Lateiner harreten in gespannter Erwartung des Er-

gebnisses. Villehardouin deutet an, daß es sich mit dem Geschäfte bb
bis gegen Mitternacht verzog, ohne eine Ursache zu bemerken. Endlich trat ihm zufolge B. Nevelon v. Soissons vor den Doge und die um ihn Versammelten und sprach: „Wir sind, edle Herren! durch Gottes Gnade über die Kaiserwahl einig geworden; ihr habt alle 16
eidlich gelobt, denjenigen, welchen wir wählen würden, als Kaiser anzunehmen und gegen jeden Widersacher zu vertheidigen, und so benennen wir ihn denn in dieser Stunde, da der göttliche Heiland geboren wurde; es ist der Graf Balduin v. Flandern und Hennegau.“ Dieser Eröffnung antwortete allgemeiner Freudenruf, und alsogleich wurde der Gekorne von Bonifaz und andern Baronen auf dem Schild erhoben und in die Sophienkirche getragen, wo das Te Deum zum Himmel erscholl. Am folgenden Sonntag zog man in dieselbe Kirche zur Krönung; vor dem Kaiser trug Gr. Hugo v. St. Pol das Schwert als Marschall, Mrkgr. Bonifaz andere Insignien als Kämmerer. An Prunk war kein Mangel, auch die Purpurstiefel fehlten nicht, und sonst wurde das bei den Byzantinern Herkömmliche sorgfältig nachgeahmt und vielleicht mehr als der neuen Gestaltung der Dinge angemessen war. Man überschätzte noch immer den griechischen, zum Theil lächerlichen Flitter und verkannte die Vorzüge des Heimischen. —

XIV. Otto IV taget triumphirend zu Merseburg 25 Aug. 1203; doch die Lothringer wenden sich von ihm.

Tiefe Staatsweisheit war nicht erforderlich, um einzusehen, wie cc
viel daran liege, aus dem so unverhofft durch die Kreuzfahrer er- 1
oberten Cnstpl ein starkes Bollwerk gegen die Türken zu machen. Dann blieb auch gegründete Hoffnung, Jerusalem wieder erobern und behaupten zu können. Dieses ward vielfältig und an allen europäischen Höfen vorgestellt und eben von Niemand bestritten; allein die Dinge lagen so, daß von den gekrönten Häuptern nicht mehr für den Lateinerthron in Cnstpl als für das heil. Land geleistet wurde, abgerechnet die Bemühungen des Papstes. Franciens König war nur bedacht, die Thorheit des v. England auszubeuten, und entriß ihm eine Provinz diesseits des Kanals nach der andern, was ihn dergestalt beschäftigte, daß er nicht einmal bei den gefährlichen Ketzer-Wirren im Süden mit dem nöthigen Nachdruck handeln konnte, wie später umständlich ausgeführt werden soll. Das kaiserliche Mittel-

cc reich und Ungarn hätten das nächste und stärkste Interesse gehabt,
2 die untern Donaulande und Cnstpl in's Auge zu fassen; es ist also zu erörtern, wie es hier stand und wo die Schuld der Unthätigkeit lag. Was Deutschland betrifft, das an Kräften jeder Art überreiche, rührte die Lähmung von dem fortdauernden Kronstreit her, in dessen Verlauf gerade zur Zeit, als die Kreuzfahrer das siegreiche Schwert über Cnstpl schwangen, das wechselnde Waffenglück wie launenhaft spielend eingriff. Der Legat B. Guido v. Palestrina hatte für K. Otto IV so thätig und erfolgreich gearbeitet, daß noch vor Ende des J. 1202 fast alle Fürsten außer dem Zäringer und den Herzogen v. Bayern und Österreich sich für den Welfen erklärten, der überdieß auch durch päpstl. Vorwort endlich vom Oheim
3 K. Johann einiges Geld erhielt. Sogar nach Dänemark oder doch in die Elbegegend ist glaublich B. Guido zu jenem Zwecke gereiset; denn dat. Lateran 24 Febr. 1203 beantwortete Innocenz einen Bericht desselben mit dem Ausdruck der Freude darüber, daß der Legat unter bisher wildfremden Völkerschaften und deren Sprache ihm unbekannt mit apostolischem Eifer arbeite und sehr viele für den erlauchten K. Otto gewinne, zugleich anzeigend, daß an den König der Dänen wegen eines Bündnisses mit K. Otto geschrieben worden sei.

Leider verstand sich der Welfe nicht gut auf die Kunst, geworbene Freunde festzuhalten, und manche machten schon wieder Miene, ihm den Rücken zu wenden, namentlich der Brabanter, sein erkorner Schwiegervater, und fast alle lothring. Bischöfe; gegen den Trierer befahl der Papst eben in gedachtem Schreiben den Bann feierlich
4 auszukünden, welchem die Absetzung folgen werde, wenn Erzb. Johann nicht innerhalb sechs Monaten pflichtgemäß umkehre. K. Otto scheint wegen dieser bedenklichen Umstände in den Niederlanden gewesen zu sein, als er die gräßliche und für ihn besonders ärgerliche Ermordung des Würzburger-Bischofs vernahm. Konrad, der vormal. kön. Kanzler, hatte den Papst so vollkommen befriedigt, daß seine Postulation auf jenen Stuhl genehmigt wurde; allein nun war des Hohenstaufen Freundschaft eingebüßt, von welchem der Besitzergreifung theils unmittelbar theils durch Aufreizen der Ministerialen solche Hindernisse gelegt wurden, daß B. Konrad darüber beim Papst klagte. Innocenz schrieb dat. Lateran 23 Dec. 1202 an Erzb. Siffrid v. Mainz ziemlich ungehalten, weil er, der Primas, gleichgiltig schien bei dem Bedrängniß eines so angesehenen Prälaten und einer so her-

vorragenden Kirche, und nicht bedachte, wie bald, wenn die Wand cc
des Nachbars brennt, das eigene Haus in Flammen stehen könne. 5
Mit dem Verweis war scharfe Drohung verbunden und der Befehl:
jene, auf welche B. Konrad den Kirchenbann gelegt habe, alle Sonn-
und Festtage unter Glockengeläut und bei angezündeten Kerzen feier-
lich als Excommunicirte verrufen zu lassen.

Damals wußte Innocenz noch nicht, daß Konrad unter dem
Mordstahl in sein Blut gesunken war. So viel ersichtlich hatte der
Bischof die Bürgerschaft für sich, welche ihm gegen die ungehorsamen
Ritter half; besonders muthig that sich der Bürger Ekkehard hervor
und fiel als Opfer des Hasses. Der Mörder wurde enthauptet,
obwohl er dem Bischof nahe verwandt war, heißt es, und sein Haus
in der Stadt niedergerissen. Bald darnach, Samstags 6 Dec. 1202,
als der Bischof zur Kirche ging, fielen ihn Bewaffnete an, nament- 6
lich die Brüder (?) Bodo und Heinrich v. Rabensberg, von der
Familie des Hingerichteten, und Heinz v. Falkenberg, vollbrachten
den blutigen Frevel und nahmen dann Reißaus. Darüber gerieth
die ganze Stadt in Bewegung und man zog zur Stunde aus und
brach die Schlösser Rabensberg (bei Erlabrunn 3 St. von Würzburg)
und Falkenberg (bei Geroldshofen). Bald war Philipp zur Stelle
mit reisigem Volk, und als Geistliche und Bürger wehklagend vor
ihn traten und die abgehauene Hand und die blutigen Kleider des
gemeuchelten Oberhirten zeigten, vergoß er Thränen und versprach
Bestrafung des Frevels, ließ aber den daraus entsprungenen Vor-
theil nicht fahren, sondern machte das vacante Hochstift zum Stütz-
punkt seines kriegerischen Vorgehens. Er wollte zuvörderst den Lndgr.
Hermann v. Thüringen angreifen, welcher sich dem K. Otto zuge- 7
wendet hatte. Am 21 Febr. 1203 war Philipp bei Eger und freite das
Kl. Waldsassen von einer Abgabe in der Stadt Eger. Es wird mit
Thüringen und Böhmen unterhandelt worden sein, ohne Ergebniß.
Dann zu Bamberg 28 Febr. gewährte er dem bayer. Cisterzerkl. Al-
dersbach freie Vogtwahl. Bayern und Österreich sollten beim Kriege
helfen und dahin begab sich Philipp.

Der Wittelsbacher Hrz. Ludwig, ganz auf seiner Seite, rüstete
nach Kräften wider die Landesbischöfe. Leopold, Hrz. v. Österreich
und Steier, bot den Prälaten lieber freundlich die Hand, um mit
ihnen die Kriegsfeuer auszulöschen; so hatte er, und Hrz. Berthold
v. Meran, Hrz. Bernard v. Karnthen, Gr. Alb. v. Eppan und Gr.

cc Alb. v. Tyrol bei ihm, 1202 eine Sühne ermittelt zwischen Patr.
8 Peregrin v. Aquileja und den Gr. Mainhard und Engelbert v. Görz;
dann wieder eine zw. Erzb. Eb. v. Salzburg und Ulrich v. Stuben-
berg. Am 7 Juli 1202 sehen wir urkundlich bei ihm unsern Wien
den Erzbischof, den Erwählten Konrad v. Brixen und den B. Walter
v. Gurk, und finden daß sein frommer Sinn viele Klöster mit Gnaden
bedachte. Friedlich stimmte ihn auch die vorhabende Vermählung mit
Theodora, Nichte des Kaisers Isaak, welche ihr Vetter Alexis nach
Deutschland gebracht hatte. Umgeben von Klostervorständen best. er
zu Kl. Neuburg 7 April (Charsamstag) dem Chorherrenstift St. Ni-
colaus bei Passau Mauthfreiheit, und man vermuthet, es sei um
Ostern die Verlobung gefeiert worden und zwar in Gegenwart des
9 K. Philipp, der die Braut herbeigebracht haben dürfte. Wegen des
bevorstehenden Krieges hat jedoch Leopold schwerlich mehr zugesagt,
als daß er die Böhmen in Schach halten wolle. Der Landesbischof
Wolfker war nach Rom gereist und stellte dort eine Versicherung
seiner Obedienz aus, die vollkommen genügte; entgegen aber be-
theuerte der Papst, daß er, verpflichtet, jedem sein Recht zu wahren,
weit entfernt sei, die Rechte des Reiches irgend beeinträchtigen zu
wollen, indem er mehr nicht begehre als Achtung vor dem Worte
Christi: Gebet dem Kaiser was des Kaisers, und Gott was Got-
tes ist! —

Wenn Philipp keine Mannschaft aus Österreich und Bayern
an sich ziehen konnte, so warb er dafür Schaaren Ungarn an, die
sich bald auf den Weg nach Franken machten, und überdieß Walen
10 d. i. glaublich Wallonen oder Brabançons. Am 23 April urk. er
bei Eger für Mrkgr. Dietrich v. Meißen, seinen Anhänger. Übrigens
ging es ihm mit seiner Partei nicht beßer als dem Gegner Otto,
welchem selbst die Brüder nur widerstrebend Hilfe zusagten. Am
1 Mai zu Paderborn suchte sie Otto mit Beirath des B. Bernard
und des Abtes Wedechind v. Corvey durch eine neue Theilung der
väterlichen Lande und Anrechte zufrieden zu stellen, und scheint dann
zu Verden einen Hoftag gehalten zu haben. Während der Welfe
wieder nach Niederlothringen fuhr und endlich den Brabanter mit
Geldern und Holland verglich und den schwierig gewordenen Cölner,
dem der Papst sehr eindringliche Vorstellungen machte, zu begütigen
strebte, zog Philipp seine Streitkräfte in Franken zusammen. Weil
ihm aber sein kirchenfeindliches Verhältniß besonders nachtheilig war,

kam der schändliche Kunstgriff einer lügenhaften Politik in Anwend- cc
ung, daß gewissen Prälaten erdichtete päpstl. Schreiben zugeschickt 11
wurden, die einerseits vorgaben, der Papst sei mit den Cardinälen
in Zwiespalt, andrerseits berichteten, Innocenz habe den Prior der
Camaldulenser an Philipp geschickt und ihm durch denselben seine
Freundschaft angetragen. Von diesen Betrügereien in Kenntniß gesetzt warnte Innocenz die deutschen Fürsten dat. Lateran 5 April 1203
und versicherte sie wiederholt, daß er nicht, wie ihn die Lügner beschuldigen, die Erniedrigung sondern die Erhöhung des Reiches auf
das sehnlichste anstrebe, und ähnlich schrieb das Cardinalscollegium;
dem Erzb. Eb. v. Salzburg aber meldete er später dat. Ferentino
9 Spt. 1203, nicht er habe den Camaldulenser-Prior an Philipp,
sondern umgekehrt Philipp denselben an ihn gesandt und es sei diesem 12
bloß der Bescheid ertheilt worden, da keinem Bußfertigen der Schooß
der Kirche verschlossen werde, so könne auch Philipp bei gutem
Willen die Aussöhnung erlangen.

Indeß hatte der Hohenstaufe das Waffenglück versucht. Am
7 Juli 1203 urk. er zu Würzburg, und bald darnach überzog er
mit seinen schlimmen Söldnern Thüringen. Lupold, der Erzbischof
v. Mainz sein wollte, war bei ihm begierig die dortigen Stiftsgüter
dem Landgrafen zu entreißen, welchem sie von Erzb. Siffrid, da er
nach Rom reiste, zur Hut übergeben worden waren. Hermann vermochte dem gewaltigen Andrang nicht zu widerstehen, Philipp konnte
Erfurt besetzen; vermuthlich weil die Bürgerschaft durch Versprechungen gewonnen wurde. Doch nicht lange, so strömten von der 13
einen Seite zahlreiche böhmische Schaaren daher, indem der Legat
B. Guido selbst zu Ottokar geeilet war, ihn aufzumahnen, und von
der andern Seite rückte K. Otto an mit der westfälischen Ritterschaft
und sein Bruder der Rheinpfalzgraf mit Rheinländern. Erfurt ward
umrungen und neun Tage lang bedrängt; da erfuhr man, daß sich
Philipp heimlich davon gemacht, um aus Meißen und weiter ostwärts ein Heer zum Entsatze der belagerten Stadt zu holen. Die
Böhmen verfolgten und Arnold v. Lübeck kann es nicht gräßlich genug
schildern, wie diese Barbaren in Meißen gehaust haben; aber verfuhren etwa die Ungarn und Freischaaren Philipps säuberlicher?
Dieser sah keine Möglichkeit, ein Heer an der Elbe zu sammeln, und
suchte nur im Umweg Schwaben zu erreichen. Er war wohl schon
fort, als Gr. Otto v. Brena einen böhm. Haufen zw. Zörbig und

cc Landsberg überraschte und zersprengte; zugleich soll Gr. Heinrich v.
14 Anhalt den Gr. Ulrich v. Wettin besiegt haben. K. Otto ließ etwas
Mannschaft vor Erfurt und zog mit der Hauptmasse über Merse-
burg und Halle gerade auf Magdeburg, da Erzb. Ludolf sein be-
deutendster Gegner war und der Wettiner vielleicht des Erzstifts Vogt
oder Bannerherr; die Lauterbacher-Chronik sagt, viele hielten sich
selbst im festen Magdeburg gefährdet und flüchteten Weib und Kind
und Habe über den Elbestrom. Der Legat B. Guido beschickte den
Erzbischof wiederholt, drohte scharf, soll ihn selbst einen wahnsinnigen
Greis gescholten haben; aber alles umsonst, gegen den ausgekün-
deten Bann appellirte Ludolf an den Papst und setzte übrigens die
Vertheidigung hartnäckig fort, vermuthlich weil K. Otto dem Erzstift
nicht die abhanden gekommenen Güter verschaffen wollte.
15 Dieser ging also nach Merseburg zurück, ohne den eigentlichen
Zweck der Heerfahrt erreicht zu haben, welcher kein anderer war als
über Magdeburg dem Dänenkönig die Hand zu reichen und endlich
auch den Hrz. Bernard und dessen Neffen Mrkgr. Alb. v. Branden-
burg zur Huldigung zu nöthigen. Der Bundesgenosse setzte sich
allerdings in Bewegung, doch vielleicht etwas zu spät, oder es war
ihm der Weg bis Magdeburg zu weit. Bekannt ist, daß Waldemar II,
als König der Dänen um Weihnacht 1202 zu Lund gekrönt, bald
darnach in die Provinzen fuhr, glaublich nach Schonen zuerst. Mit
den Nachbarkönigen bestand nicht bloß Friede, sondern freundschaft-
liches Verhältniß. In Norwegen waltete jezt der gute Hakon, leider
16 nur bis Neujahr 1204. König der Schweden und Gothen hieß
Swerker II, dänischer Schützling, dessen Thron einer festen Unterlage
entbehrte; er suchte sich auf den Klerus zu stützen und stellte ihm
(1200?) über seine Immunität und Steuerfreiheit einen großen Pri-
vilegienbrief aus. Auch die Verschwägerung mit dem jungen Jarl
Birger sollte Ansehen und Macht mehren und eine Zeit lang hielt
sich die Sache in der Schwebe. Vielleicht besuchte K. Waldemar auf
der Fahrt nach Lübeck die J. Femern, deren slavische Bevölkerung
erst kürzlich sich verstand, dem Dänenkönig zu huldigen. Im Aug.
1203 war dieser zu Lübeck und empfing da als König der Slaven
und Herr v. Nordalbingien den Huldigungs- und Treueid; es hatten
sich die Fürsten v. Rügen, Pommern (die v. Hinterpommern kaum),
Meklenburg, die Söhne Günzels v. Schwerin, die Höfdinger der
Ditmarsen, und vor Allen zu nennen der Schwestersohn Gr. Alb.

v. Orlamünde eingefunden. Der König brachte den Erzb. Andreas v. cc
Lund und dessen Bruder Kanzler B. Petrus v. Roeskilde und viele 17
Ritter mit, dazu bot er Mannschaft auf von Ditmarsen bis Rügen und zog, versteht sich nur um dem K. Otto IV Gehorsam zu verschaffen, ohne weiters vor Lauenburg, welche Feste sich noch immer nicht ergeben wollte. —

Da nun Philipps Anhänger in Norddeutschland fast alle vor Otto sich beugten, unterhandelten auch die tapfern Mannen in Lauenburg und übergaben den Platz auf die Bedingung, daß ihr Graf in Freiheit gesetzt werde. Adolf verzichtete auf allen Besitz östlich der Elbe, schwor Urfehde, stellte 12 Geiseln, darunter zwei Söhnchen, und zog sich auf sein Stammschloß Schauenburg zurück, ein stilles frommes
Privatleben zu führen. Sein Stiefbruder Gr. Alb. v. Orlamünde 18
verwaltete die ganze Provinz Nordalbingien, damit ja Niemand sollte sagen können, Deutschland habe sie und Slavien an Dänemark verloren. Leider findet sich kein Datum angegeben, und man kann daher nicht sagen, ob Lauenburg schon gefallen war oder nicht, als K. Otto IV zu Merseburg einen glänzenden Fürstentag veranstaltete, zu welchem sicherlich auch dänische Gesandte kamen. Der Mönch Godefrid sagt bloß: „K. Otto wurde von allen (!) auf schmeichelhafte Weise empfangen, der Böhme aber nach wiederholtem Treuschwure von ihm gekrönt und am Feste des hl. Ap. Bartholomäus (Mondtag 25 Aug.) von Guido dem Legaten der Röm. Kirche bei Merseburg feierlich zum König gesalbt. Auch wiederholte und bekräftigte hier der Landgraf dem K. Otto den früher geleisteten Treu-
eid in Gegenwart aller anwesenden Fürsten." Nebst K. Ottokar 19
schwor sein Bruder Mrkgr. Wladislav v. Mähren und eine Menge Zupane, welchen der Papst im Dec. 1203 durch eigenes ermunterndes Schreiben ihren Eifer verdankte. Glaublich am Samstag 23 Aug. ordinirte den für Merseburg Erwählten Dietrich, Vetter der Markgrafen v. Meißen und v. Landsberg, B. Herbert v. Hildesheim an Stelle des feindseligen Erzb. Ludolf. Obwohl nebst diesem auch noch die Fürsten v. Meißen und Brandenburg und einige kleinere Dynasten im Widerstand beharrten, meinte doch Otto, die Sache sei nun für ihn entschieden, wenigstens im nördlichen Deutschland und erließ einen triumphirenden Bericht an den Papst um so zuversichtlicher, weil zugleich in Bayern den Anhängern des Hohenstaufen das Waffen-Glück nicht günstig war.

dd Hrz. Ludwig, der mit Verdruß hörte und fühlte, daß ihm nur
1 ein kleiner Rest von der Macht und dem Ansehen der alten Bayer-
Fürsten übrig gelassen sei, meinte durch Philipps Freundschaft das
Verlorne wieder zu erlangen, obwohl gerade dessen Vater den jetzigen
Zustand des Ducates geschaffen. Deutlich gab Ludwig zu erkennen,
daß er sich vorläufig eine Entschädigung in den Hochstiften suchen
und besonders Fuß in die Stadt Regensburg setzen wolle und eine
Vorarbeit war, daß er nicht bloß Dingolfing stärker befestigte sondern
überdieß die Anlage des Vaters, Landshut, vollständig als Stadt
ummauerte; so beherrschte er den Isarstrom und hielt vornämlich
Regensburg und Salzburg auseinander. Jene Stadt und ihr Bischof
sahen sich zunächst bedroht und schlossen ohne Zweifel heimlich ein
Schutzbündniß mit Erzb. Eberhard und B. Otto II v. Freising. Ur-
2 kundlich ist zu erweisen, daß die Regensburger dem Herzog das dem
Handel sehr beschwerliche Geleitsrecht, dann Gerichtsbarkeit und
Münzrecht und Erhebung gewisser Gefälle in ihrer Stadt bestritten,
und er scheint zur Zeit, als Philipp in Thüringen einbrach, die
Waffen erhoben und damit begonnen zu haben, daß er einerseits die
Stadt Freising überrumpeln und dort die Isarbrücke verwahren ließ,
andrerseits von Landshut und Dingolfing auf das feste, dem Bischof
v. Regensburg zuständige Teisbach anrückte. Man hat sonst keine
Nachricht von dieser Fehde, als daß der Erzbischof v. Salzburg den
Gegnern des Herzogs zahlreiche Hilfsmannschaft schickte, und daß von
den verschiedenen Streifrotten im offnen Lande sehr schlimm gehauset
3 wurde und besonders die Klostergüter Schweres erlitten. Die Nach-
richt von der Flucht Philipps aus Erfurt dürfte bei Ludwig die
Kriegslust stark gedämpft haben, und allem Anscheine nach ging er
auf einen Waffenstillstand ein und auf Unterhandlung wegen einer
Sühne; denn nicht bloß heißt es, daß Erzb. Eberhard Ende Oct.
in Regensburg war, glaublich wegen dieses Geschäftes, sondern es
weisen auch Documente Spuren auf, daß der Wittelsbacher Neigung
verrieth, Otto's Partei zu ergreifen.

Innocenz beantwortete Otto's Siegesbericht hocherfreut dat. Anagni 16 Dec. 1203, dem er die Ermahnung beifügte, Otto möchte ja alle Sorgfalt aufwenden, um die bereits anhänglichen Fürsten bei gutem Willen zu erhalten, und noch andere zu gewinnen. Ende Nov. schrieb ihm aber Otto abermals und meldete, am 6 Nov. habe er einen Hoftag (zu Susak?) gehalten, bei welchem viele geistliche und

weltliche Fürsten erschienen und hochwichtige Sachen verabredeten. dd
Er könne das nicht dem Papier anvertrauen, sondern der Bote, ein 4
Geistlicher v. Aquileja, werde es mündlich eröffnen. Er hoffe zuversichtlich, in Kürze, nämlich auf dem für M. Lichtmeß nach Fulda angesetzten Reichstage den schönen Anfang zum glücklichen Ende zu führen; denn „die oberdeutschen Fürsten, nämlich der Erzbischof v. Salzburg und seine Suffragane und die Herzoge v. Österreich und v. Bayern mit ihren Edlen werden da von Uns ihre Lehen empfangen und den Treueid leisten.... Der Herr Legat war auf dem Hoftage zu Susak nicht anwesend, indem er in die östlichen Lande verreiste, die Angelegenheiten der Kirche und die Unsrigen zu besorgen." Die Antwort des Papstes ist dat. Anagni 25 Jäner 1204 und enthält nebst vortrefflichen Lehren die Bitte, Sorge zu tragen, daß bei
der vorhabenden Heerfahrt nach Schwaben möglichste Schonung Statt 5
finde, besonders der Kirchen und Klöster. Zugleich schrieb Innocenz den geistlichen und weltlichen Fürsten, und eigens noch dem Lndgr. Hermann und dem Rheinpfalzgrafen, und beschwor sie alle, in der Treue zu beharren und, was sie bis jezt unter Gottes Segen gefördert, ruhmwürdig zu vollenden. Auf das stärkste aber redete er dem Erzbischof v. Magdeburg in's Gewissen, versprach ihm einerseits im Namen des K. Otto vollständige Befriedigung, drohte aber andrerseits, nach Monatfrist die Censuren in Kraft treten zu lassen. Unterm 11 Dec. 1203 forderte Innocenz wiederholt die Mailänder und alle Lombarden auf, nun da Philipp aus Thüringen geflohen und sein in Stich gelassenes Heer zerstreuet worden sei, sich für Otto
gleich so vielen Reichsfürsten zu entscheiden, die Bischöfe v. Fermo, 6
Pavia, Piacenza und Mantua seien beauftragt, ihre Antwort in Empfang zu nehmen. Unterm 13 Dec. gingen solche Schreiben zu Gunsten Otto's ab an die Herzoge v. Sachsen, Zäringen, Österreich, Bayern, den Ostmarkgrafen, den Grafen v. Bar 2c.

Schlimme Folgen hatte der Hintritt des betagten und verdienten B. Hermann v. Münster im Herbst 1203, da die Adelspartei dem erwählten, der Bürgerschaft zusagenden Otto Propst v. Bremen einen ihrer Sippe entgegenstellte; dat. Lateran 28 Mai 1204 befahl wohl Innocenz, den Streit abzuthun, aber er zerrüttete noch lange das Hochstift. Erfreulich war, daß B. Diethelm v. Constanz endlich um Absolution von den Censuren bat. Der neue B. Ekbert v. Bamberg, der Andechser, pflichtschuldig nach Rom gereist, war nicht

dd wenig betroffen, als man ihm dort vorhielt, er habe sich zum Diakon
7 durch einen gebannten Bischof weihen lassen, nämlich durch Diethelm. Ekbert entschuldigte sich mit Unwissenheit; aber auch der von ihm bei seiner Rückkehr zur Rede gestellte Diethelm betheuerte, es sei ihm von dem Strafurtheil nie etwas zu Ohren gekommen, und er schrieb sogleich ganz erschrocken und demüthig an den heil. Vater, welcher dann dat. Lateran 16 Mai 1204 den Abt v. Salem, gegen Eidesleistung die Absolution zu ertheilen, Vollmacht gab. Daß der bisherige Günstling Philipps einen solchen Schritt that, erregte großes Aufsehen und trug wohl bei, daß auch der Magdeburger die demüthigste Sprache an den Papst zu richten anfing. Um aller oberdeutschen Bischöfe sicher zu sein, bestätigte Innocenz dat. Anagni 31 Oct. 1203 den zu Augsburg gewählten Hartwig v. Hirnheim
8 nach langem Processe. Es eröffnete sich die schönste Aussicht, das Reich endlich unter Otto's Scepter einigen zu können, als die lothringischen Fürsten, die geistlichen sowohl als die weltlichen, selbst solche die den Otto gekoren, ihm den Rücken wandten theils weil er ihnen nicht alles zugestand was sie verlangten, theils weil der Einfluß Frankreichs jezt viel stärker zog als der Englands. Erzb. Jo. v. Trier hatte sich immer sehr zweideutig benommen, ihn bearbeitete Philipp und dat. Trier 11 Oct. 1203 stellte er ihm einen Schirmbrief aus, in welchem zugleich gänzliche Beseitigung des neuen Zolles bei Kochem und Ermäßigung der Zollabgaben bei Hammerstein zugesichert ward. Die Bischöfe v. Verdun und Toul (dieser war im Bann!) folgten der französischen Politik, und zwischen dem Hohenstaufen und dem Capetinger bestand ja noch immer das beßte Ein-
9 vernehmen. Metz zählte fast nicht; der alte B. Bertrann war erblindet, so daß Innocenz dat. 13 Nov. 1202 schon darauf drang, er solle einen Coadjutor annehmen. Im Hrzgth. Oberlothringen gab es Bruderzwist; der kinderlose Hrz. Simon II trat spätestens 1204—1205 in's Kloster Stulzbronn, das der Großvater gestiftet, und überließ das Herzogthum dem Bruder Fridrich und dessen Sohne Fridrich, welcher Eidam des Gr. Theobald v. Bar.

In Niederlothringen sah es beiläufig eben so aus. Heinrich IV v. Löwen oder Brabant, der Kreuzfahrer, verstand es, als Herzog aufzutreten, und machte sich allen Nachbarn furchtbar. Da Otto IV im J. 1199 seine Freundschaft erhandelte, wurden gewiß Heinrichs, des künftigen Schwiegervaters, Gebiet und Rechte erweitert. Ohne-

hin hatte er schon Hertogenbosch, Oirschot, Breda gewonnen, und Brüssel und Antwerpen erwuchsen zu volk- und geldreichen Städten; Antwerpen zog 1201 viele Bauplätze in die neue Ringmauer. Im 10
J. 1202 umwickelten den Hrz. Heinrich Fehden von allen Seiten, und da war das Glück seinen Waffen außerordentlich günstig. Zuerst machte er dem Gr. Ludwig v. Looß die vom Metzer-Bischof erhaltenen Rechte auf St. Truyen streitig, Ludwig, wegen andern Gütern und Gerechtsamen auch Mann des Bischofs v. Lüttich, wurde also durch Hugo Pierrepont, welcher nun fest auf seinem Stuhle saß, mit ganzer Macht unterstützt; die Heere, bei Warem einander gegenüber gelagert, reihten sich schon zur Schlacht, als der herbeigeeilte Mrkgr. Philipp v. Namur zum Abschluß eines Waffenstillstandes bewog, in gelegener Stunde für den Brabanter, und weil dieser dem v. Looß gerecht ward und sonst nachgiebig, verwandelte sich der Stillstand in einen dauerhaften Frieden auf der Südgränze Brabants. Heinrich IV konnte daher seine kampfgeübten Mannen 11
sämmtlich auf der entgegengesetzten Seite verwenden, gegen den Gr. Otto v. Geldern und dessen Freund, den Gr. Theoderich VII v. Holland und Seeland, welche mitsammen das Hochstift Utrecht einzuengen strebten. Im J. 1199 war Dietrich v. der Aare zum Bischof gewählt und durch Vermittlung des von ihm angerufenen Brabanters ein Verkommniß errichtet worden; allein bald rief der Bischof wieder, von Holland auf das härteste bedrängt, Hrz. Heinrich verlangte, Gr. Otto v. Geldern, ihm lehenpflichtig, solle die Holländer zurücktreiben helfen, statt dessen verbündete sich Otto neuerdings mit ihnen, jagte die bischöfl. Amtleute aus Oberyssel und besetzte Deventer stark. Voll Zorn ließ Heinrich seinen Lehenhof auf Felonie erkennen und zog alsbald aus, dem Verurtheilten alle Lehen zu entreißen, die er von Brabant hatte. Otto legte Berufung ein 12
an den König und wollte zu ihm nach Sachsen reisen, wurde aber von Brabantern aufgefangen. Den Freund zu rächen stürmte Gr. Theoderich v. Holland auf Thiel und steckte es in Brand, dann auf Hertogenbosch, das ebenfalls mittelst der Brandfakel eingenommen und geplündert wurde. Wie sich auch der Brabanter beeilte, er hatte das Unglück nicht mehr hindern können, verfolgte aber grimmig den abziehenden Feind, erreichte und schlug ihn, und nahm nebst vielen selbst den Gr. Theoderich gefangen. Das soll noch vor Ende des J. 1202 geschehen sein.

dd Die Verträge, durch welche 1203 beide gefangene Fürsten die Freiheit wieder erlangten und um deren Abschluß sich ohne Zweifel K. Otto IV viel bemühet hat, verschafften dem Brabanter nicht bloß schöne Geldsummen, sondern mehrten auch seine Macht, Dortrecht und alles Land zw. Stryen und Walwyk erkannte Theoderich als brabantisches Lehen und das Lehenverhältniß Gelderns wurde jezt erst recht bindend. Seit diesem Kriege ist das Herzogthum Brabant
13 ein sehr ansehnliches und fest begründetes. Auch B. Dietrich II v. Utrecht war aus seinem Bedrängnisse gerissen und brachte das Verlorne an's Hochstift zurück, was ihm um so gesicherter blieb, weil Holland bald durch innern Parteienkampf sich überaus schwächte. Am 4 Nov. 1203 starb Theoderich VII zu Dortrecht, man sagt an einer im Turnier empfangenen Wunde; er hatte aus Adelheid v. Cleve bloß eine Tochter Alda, welche sogleich dem anwesenden Gr. Ludwig v. Looß zur Frau gegeben wurde und zwar als Erbin Hollands. Theoderichs Bruder Wilhelm, damals in Friesland d. i. Nordholland, eilte herbei, protestirte und zog viele Herren auf seine Seite; so spaltete sich Alles. Von einem Überfall in Haerlem bedroht flüchteten Gr. Ludwig und die Schwiegermutter Adelheid von da zu Schiff nach Utrecht, die junge Alda mit einigen nach Leyden,
14 wo sie sich nach kurzer Belagerung an Gr. Wilhelm ergab. Ihr Gemahl, für welchen nicht bloß die Utrechter angestrengt rüsteten sondern welchem auch Hrz. H. v. Limburg und Mrkgr. Philipp v. Namur u. a. Freunde Mannschaft zuführten, versuchte sein Glück neuerdings, etwa nach Ostern oder Pfingsten 1204, und kam bis Haerlem und Leyden; hier aber trat Wilhelm mit solcher Macht in den Weg, daß man sich ohne weitern Kampf zur Flucht wandte; mit einem kleinen Häuflein in erbärmlichem Zustande erreichte Ludwig Utrecht. Die Bundesgenossen gaben seine Sache auf und verglichen sich einseitig mit Gr. Wilhelm. Die Alda hatte dieser nach England geschickt, war also mit K. Johann verbündet, während die Gegner französische Freundschaft pflogen und sich von K. Otto IV abwandten, selbst der Brabanter, und der Erzbischof v. Cöln.

15 Wie es der Welfe mit jenem verdarb, ist nicht zu ersehen. Ende 1199 hatte Innocenz mit Freuden die dispensatorische Erlaubniß zu seiner Verlobung ertheilt und dem Vater der Braut sehr artig geschrieben. Wohl von Otto gebeten richtete er dat. Anagni 12 Dec. 1203 abermals einen schönen Brief an den Herzog und gestand ihm

sein Befremden, daß der königl. Sohn von ihm nicht eifrig unter- dd
stützt werde. „Wie erfreulich wäre es Uns gewesen, hätte er mit dir über seine Feinde triumphirt! Doch es haben dich vielleicht andere Geschäfte gehindert, hieran Theil zu nehmen; jezt aber, da Wir den König einladen die Kaiserkrone in Empfang zu nehmen, wirst du nicht anstehen, ihn mit ansehnlicher Mannschaft zu begleiten.“ Unter gleichem Datum gab Innocenz in den stärksten Ausdrücken dem Cölner seinen Unwillen zu erkennen über dessen kaum erklärliche Wankelmüthigkeit; Adolf habe doch Otto's Wahl vornämlich betrieben, und nun kehre er ihm feindselig den Rücken; auf solche Art „scheinst du mehr noch als mit ihm, mit Uns dein Ge-
spött getrieben zu haben!“ — Das waren Prälaten!! — Außer 16
dem B. Jo. v. Cambray hielt keiner der lothringischen an Otto IV fest, und dieser einzige wurde aus seinem Bisthume verjagt durch Mrkgr. Ph. v. Namur; dat. Lateran 10 April 1204 erließ Innocenz an die Erzbischöfe v. Cöln, Trier und Sens und das Capitel v. Rheims, wo der Stuhl vacant, gemessenen Auftrag, den Bann, welchen der verfolgte Bischof auf den Gr. Philipp und dessen Helfer gelegt, allerwärts feierlich auskünden zu lassen. Die Treulosigkeit der niederländ. Anhänger leitete die Unfälle ein, von welchen Otto IV alsbald gegen alles Erwarten getroffen wurde, und die Hauptursache lag im Sinken Englands und im gewaltigen Wachsen der französischen Königsmacht.

XV. Johann verliert an Philipp II die französischen Lande; Krieg bis 26 Oct. 1206.

Als der Capetinger, aus dem Rausch seiner Leidenschaft auf- ee
wachend, von der unrechten Straße umkehrte, besann sich auch der 1
lebenslustige Plantagenet und beachtete Stimmen der Klugheit und Erfahrung, von denen zuvörderst zwei Dinge empfohlen wurden: Friede mit Francien und Aussöhnung mit der Kirche. Nun ja, das ließ sich hören. K. Johann hatte 1199 von der Mutter Aquitanien abgetreten erhalten, dort wollte er den Gr. Hugo v. la Marche u. A. Gehorsam lehren, ungehindert vom König Franciens, also diesen vorher freundlich begrüßen. Obwohl die Barone Englands das Geleit nicht gaben (K. Johann schlug ihnen, was sie ausbedingten, nämlich die Bestätigung ihrer Priv. ab), segelte er doch Mitte Mai 1201 nach Normandie hinüber mit der Gm. Isabella, Philipps II Base;

ee denn ihre Mutter war eine Tochter Peters de Francia, der, des Kö-
2 nigs Oheim, die Grfsch. Courtenay erheirathet hatte. Es kam bald
eine höfliche Einladung zu einer Feierlichkeit, die in der Abtei St. Denys vor sich ging, wie scheint am Apostelfeste 29 Juni, und von St. Denys führte Philipp das charmante königl. Ehepaar nach Paris, räumte den überaus werthen Gästen sogar die eigenen Gemächer im Palaste, und überhäufte sie mit Artigkeiten und Freundschaftsbezeigungen. Hierauf zogen beide Könige in's Feld, trotzige Barone zu demüthigen, Philipp nach der Gegend von Soissons, Johann nach Poitou; aber zwei thun das Gleiche und es ist doch nicht das Gleiche. Philipp kehrte als Sieger heim, Johann hatte, brach er auch ein Paar Burgen, nur zu heftigerem Widerstand aufgereizt, und was noch das Schlimmste, die erbitterten Barone, benanntlich der v. la
3 Marche und sein Bruder Gr. Raoul v. Eu, die Vicegrafen v. Thouars und v. Limoges &c. brachten ihre Beschwerden über Johanns Tyrannei vor den Thron Philipps II und baten um Schutz und richterlichen Entscheid. Der Oberlehnsherr mußte natürlich, so angerufen, sein Richteramt wahrnehmen und es ergingen Citationen: er wolle mit „seinen" Pairs die Sache untersuchen und nach dem Lehenrecht das Urtheil fällen. — K. Johann wagte nicht in Abrede zu stellen, daß die lezte Instanz für diesen Proceß in Paris sei, erklärte aber den Gang desselben für widerrechtlich: die Kläger hätten als erste Instanz „seinen Pairs-Hof" anzugehen, und nur wenn ihnen da nicht Recht geworden, dürften sie weiter appelliren. Französischerseits entgegnete man: das gelte für Processe unter Privaten und nicht bei
4 einem Rechtstreit zwischen dem Landesherrn und seinen Baronen, und fruchtlos blieb daher Johanns Versuch, in mündlicher Besprechung zwischen Verneuil und Andely (Spätjahr 1202) den theuern Freund Philipp zu überzeugen, daß es für jeden Thron gefährlich sei, wenn man stolze Vasallen in ihrer Auflehnung bestärket. Das Recht ist unbeugsam, auf 14 Tage nach Ostern 1202 ward der lezte Termin dem Grafen v. Poitou anberaumt, vor dem hohen Lehenshof der zwölf Pairs in Paris zu erscheinen und sich zu verantworten. Da Johann vorstellen ließ, er sei nicht bloß Graf v. Poitou; als König v. England und Herzog v. Normandie stehe ihm zu, die Citation über seine Landesgränze hinaus abzulehnen! und nicht einmal einen Anwalt schickte, wurde solches sehr empfindlich aufgenommen, die zwölf saßen zu Gericht, erkannten die vorgebrachten Beschwerden der

Barone für begründet und erklärten den Joh. Plantagenet seiner Kron-Lehen verlurstig, da er alle für dieselben aufhabenden Pflichten hintan- 5
setze. Damit war der Krieg erklärt und wurde auch gleich nach Pfingsten von den Franzosen eröffnet.

Welchen Verlauf nahm aber das kirchliche Sühnegeschäft? Schon vorlängst hatte Johann durch Kirchenbedrückung, Verjagen des Erzbischofs v. Dublin u. dgl. m. den Papst sehr unwillig gemacht, so daß der Bann gedroht wurde, und als er auch noch seine Frau verstieß und die Isabella dafür heirathete, stand ihm die Züchtigung bevor, welche den Capetinger betroffen. Zum Glück für ihn unterließ die Verstoffene, welche vielleicht in's Kloster ging, beim apostol. Stuhl Klage zu erheben, und das übrige wußte Erzb. Hubert zu vermitteln. Dieser muß Anf. 1202 dem Papst rühmend gemeldet haben, daß K. Johann bei ihm selbst eine Lebensbeicht ablegte und 6
willig die Buße auf sich nahm, ein Jahr lang hundert Krieger im heil. Lande zu unterhalten, und ein Cisterzerkloster zu gründen; dat. Lateran 27 März 1202 beglückwünschte Innocenz den König wegen solcher Bußfertigkeit, ermahnte im Guten zu beharren und ertheilte den apostol. Segen. Allein Johanns Wort war ein lahmer Gaul; statt etwas gut zu machen, häufte er Böses zu Bösem, schon im Juni oder Juli 1202 mußte Innocenz mit dem Interdict drohen wegen Beraubung und Vertreibung des Bischofs v. Limoges, dat. Lateran 20 Febr. 1203 wurde die Drohung noch schärfer wiederholt, auch wegen des Erzbischofes v. Dublin; weil Johann in Rom durch eine Gesandtschaft nicht alles erhalten, was er wünschte, ließ er voll Zorn ein Mandat ausgehen, welches jeden Verkehr mit Rom verpönte, widerrief es aber alsbald; welch knabenhaftes Benehmen! Und 7
das setzte er fort, während sich seine Ohnmacht Tag um Tag schimpflicher im Kriege gegen Philipp II offenbarte. Zwar gleich beim Beginn glückte noch ein Streich. Die Franzosen hatten das verhaßte, von Richard Löwenherz ihnen vor der Nase erbaute Schloß Boutavant zerstört und Aumale genommen, dann stockte der Fortschritt; denn K. Johann zog hier alle seine Streitkräfte zusammen und der Capetinger hielt für nöthig, ihm auch anderwärts zu schaffen zu geben, auf daß er die Kräfte theilen mußte.

Es wurde also der 16jähr. Arthur Hrz. v. Bretagne feierlich mit Poitou und Anjou belehnt, (nochmals?) zum Ritter geschlagen, mit etwas Geld versehen und fortgeschickt im Juli, begleitet von 200 Gleven,

ee um jene Grafschaften einzunehmen. Die Sache ließ sich gut an, der
8 schmucke Jüngling hatte starken Zulauf, und es bot sich schon Gelegenheit, selbst der alten Herrin des Landes, der noch immer Politik treibenden Großmutter Eleonore habhaft zu werden. Man belagerte sie im Schloß Mirabeau (Mirabel), und vernachlässigte die nöthige Vorsicht. K. Johann, von der Noth der Mutter in Kenntniß gesetzt, nahm die hurtigsten seiner Leute, namentlich Brabançons, und nahte so behend und stille den Belagerern, daß er sie 1 Aug. leicht überwältigte; nebst Arthur wurden Hugo v. la Marche, Geoffroy v. Lusignan und über 200 Edle und Ritter gefangen. Philipp II wendete sich zwar auch schnell nach dieser Gegend und drang in Tours ein, welche Stadt zum Theil abbrannte; auf die Nachricht von Arthurs Unglück trat er den Rückweg an, Johann stürmte nach und verwüstete zornig den Rest der Stadt Tours, weil sie sich der Franzosen
9 nicht beßer erwehrte. Zu Limoges, wo er den Bischof vertrieben, nahm er jezt auch den Vicomte als verdächtigen Franzosenfreund fest. Da indeß die Dienstzeit ablief, hörte der Krieg für dieses Jahr auf ohne daß man nur einen Waffenstillstand verabredete; Johann, der den Neffen Arthur, solcher Beute froh, nach Falaise bringen ließ, ruhte stolz auf seinen Lorbern aus, Philipp aber bereitete im Gefühle der Überlegenheit umsichtig Alles für eine baldige Entscheidung vor.

Natürlich schwieg Innocenz nicht zu diesen weitaussehenden Kriegshändeln, wie er denn nicht bloß nach Frankreich, sondern bis Irland und Schottland lebhaften Geschäftsverkehr unterhielt. Schon im J. 1201 ging der Cardinalpr. Jo. tit. s. Steph. in m. Coelio als Legat nach Schottland, und kam dann nach Irland, vielleicht wegen Erledigung des Erzstuhles v. Armagh; man ersieht aus einem päpstl.
10 Schreiben v. Spt. 1202, daß der neuerwählte Erzbischof Albert hieß, daß der Legat bemüht war, viele eingerissene Mißbräuche auszurotten, daß ihm aber Innocenz rieth, sich in das Gezänke zwischen eingebornen und aus England abstammenden Geistlichen nicht zu mischen. Der Bischof v. Waterford, also im Pale, ward excommunicirt dat. Anagni Nov. 1203. Im J. 1203 soll genannter Legat zu Perth eine Synode abgehalten haben. — Für Stillung der Unruhen auf französ. Boden ersah Innocenz den Abt Jo. v. Casemario, welchen er deshalb aus Bulgarien dringend abrief, als Philipp II wieder das Schwert zog. Der Capetinger hatte mehrmals Boten nach Rom entsandt, zuerst um die Legitimation der zwei ihm von Agnes gebornen Kinder Philipp

und Maria zu erwirken; die staatsrechtliche konnte er freilich selbst ee
ausfertigen, protestirten seine Großen nicht, aber er wünschte vor
allem die kirchliche, weil es dann mit der andern leichter ging. In-
nocenz erwies sich willfährig, schon dat. Anagni 2 Nov. 1201 soll 11
er den Gnadenact besiegelt haben, doch deutet manches an, daß der
König die Urkunde nicht sobald veröffentlichte sondern erst unter der
Hand die Zustimmung der einflußreichsten geistlichen und weltlichen
Herren zu erlangen strebte, was sich Jahre lang hinzog; der Erbprinz
Ludwig zählte nun 15 Jahre, hatte Anhang und wurde vermög' er-
haltener Winke aufsichtig.

Eine weitere Angelegenheit war die Wahl für den Rheimser-
Stuhl; der Cardinal-Erzbischof Wilhelm, dessen Ruhm am Abend des
Lebens in den Schatten trat, starb plötzlich zu Laon 7 Spt. 1202,
ein 68jähriger Greis, und kaum ohne Einwirkung des Hofes wurde
der königl. Vetter B. Philipp v. Beauvais postulirt, versteht sich von
einer Fraction des Capitels. Gründe, dieses mißfällig aufzunehmen,
hatte Innocenz genug, verfuhr jedoch möglichst schonend aus Rücksicht 12
auf den König und ernannte dat. Lateran 25 Febr. 1203 die Bischöfe
v. Chalons und v. Senlis und einen Abt zu Untersuchungs-Com-
missären. Philipp II war ohnehin schon schwierig und äußerte seinen
Unmuth theils in bitterem Tadel darüber, daß der Papst den Feind
Frankreichs Otto IV so hoch begünstige, theils in Klagen, daß er in
seinem Scheidungs-Processe härter behandelt worden sei als andere
Fürsten, als der Vater Ludwig, der Kaiser Barbarossa, und jezt K.
Johann. Wahrscheinlich noch im J. 1202 erließ Innocenz die aus-
führliche Rechtfertigungsschrift, in welcher der doppelte Unterschied
stark betont wurde, daß bei den andern Processen die Gegenpartei
keine Klage erhob oder davon freiwillig abstand, und daß Philipp
selbst zur Härte zwang, weil er die vermittelnden Legaten aus seinem
Reiche verwies. Klüger geworden schwieg er für jezt, da ihn der 13
Krieg gegen K. Johann überflüßig beschäftigte. Um diesen einzu-
stellen, richtete Innocenz dat. Ferentino 26 Mai 1203 ein gar be-
wegliches Schreiben an die Könige und kündete an, daß er den vor-
trefflichen Abt v. Casemario senden wolle, damit derselbe einen Frieden
oder doch einen Waffenstillstand zu erwirken suche. Zugleich wurden
die Prälaten ermahnt, den Friedensmittler nach Kräften zu unter-
stützen. Doch als der Abt Ende Aug. in Frankreich anlangte, waren
schon die Würfel des Krieges für Johann sehr ungünstig gefallen.

ee Die Abführung Arthurs nach Falaise, wozu noch die Verhaftung seiner Schwester Eleonore kam, die man in England einsperrte, hatte zur Folge, daß Johanns Feinde ganz Bretagne aufregen konnten. Guido v. Thouars, dessen Gm. Constance gestorben war, trat vor eine sehr zahlreiche Versammlung zu Vannes mit seinem und der Constance Töchterlein Alice auf dem Arme und wußte eine solche Be-
14 geisterung hervorzurufen, daß Alles schwor, die Kinder ihrer Stammfürstin gegen den Tyrannen Johann bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen. Die Bewegung verbreitete sich über Anjou (Angers war ohnehin noch von Gegnern Johanns besetzt) und bis nach Aquitanien und selbst in die Normandie, und Philipp, von tausend Stimmen angefleht, hatte den schönsten Vorwand, dräuend die Loslassung Arthurs und seiner Schwester zu fordern. Kaum war Ostern (6 April 1203) vorüber, so machte er eine eilige Fahrt bis tief in Aquitanien, dort seine Partei zu stärken und zu ordnen; der Graf v. Alençon leistete ihm förmlich Huldigung, dem Johann absagend. Zahlreich kamen die Bretonen herbei, und Philipp konnte dann gegen Normandie sich wenden, die befestigte I. Andely besetzen und mehrere Burgen brechen. Vom Gegner sagt man, er habe sich nebst der in jeder Hin-
15 sicht jungen Gm. Isabella während des Winters sorglos zu Rouen und in der Umgegend erlustiget; doch allmählig muß ihm bange geworden sein. Da K. Philipp den Grafen v. Boulogne gewann und Philipp v. Namur sein ergebener Freund war, sah sich Johann auf dieser Seite von aller Hilfe abgeschnitten; das Bündniß mit Holland brachte ihm so wenig Nutzen als das mit K. Otto IV. Er rechnete auf Zuzug aus England, mußte aber erfahren, daß alles Reden seiner Wortführer an dem Unmuth der Barone abprallte. Den Prälaten-Stand hatte er nicht bloß in den meisten Gliedern unmuthig, sondern dazu kraftlos gemacht; man sieht, daß Beschwerden über Beschwerden an den Papst gelangten, der nicht bloß über das zu Grunde richten der Bisthümer Limoges und Poitiers jammerte, sondern auch vorwarf, das schon lange erledigte v. Lincoln werde vom König fortan seque-
16 strirt und die Wahl gehindert, um die Einkünfte in seine Tasche zu stecken, und so machte er es mit andern Stiftern z. B. mit dem Bisthum v. Seez; dat. Ferentino 24 Mai 1203 erhielt Erzb. Walter v. Rouen Auftrag, zum lezten male deshalb den König zu ermahnen, und wenn er nicht Gehör fände, Bann und Interdict auszukünden. Zugleich bestürmte den heil. Vater des K. Richard Witwe Berengaria

mit Bitten, er möchte ihr doch zu dem verhelfen, was Johanns Un- ee
gerechtigkeit vorenthielt.

Es scheint, daß Philipp II die Feindseligkeiten etwas aussetzte, indem Unterhändler die Freilassung Arthurs zu bewirken versprachen, und Johann sich willig zeigte, um nur Zeit zu gewinnen; denn er war nicht mehr im Stande, den armen Jüngling auszuliefern. Obwohl die Erzählungen, wie derselbe grausenhaft ermordet worden sei, sehr verschieden lauteten, konnte man doch den Mord selbst nicht
lange mehr anzweifeln. Johann soll den Neffen zu Falaise besucht 17
und mit Schmeichelworten in ihn gedrungen haben, die französische Freundschaft aufzugeben und sich ihm ganz anzuvertrauen; die hitzig bittere Entgegnung Arthurs erzeugte den Entschluß, ihn bei Seite zu schaffen. Weil der Befehlshaber des Schlosses, Hubert de Burgh, ein gewissenhafter Mann, solchem Frevel hinderlich war, ließ Johann den Prinzen in den neuen Thurm zu Rouen bringen und dort verschwand er. Man verlegt die Gräuelthat, sie noch gräulicher darzustellen, in die Charwoche 1203. Drei Tage, bis Mittwoch 2 April, hielt sich Johann in dem baumreichen Thal von Molineur gleichsam verborgen; in einer Nacht wurde Arthur aus dem Thurme zur Seine hinabgeführt und mußte ein Boot besteigen, in welchem der böse
Oheim seiner harrete. Da er Niemand gefunden, der die Hände mit 18
dem unschuldigen Blut beflecken wollte, that er es selbst, stieß dem Gefesselten das Schwert in den Leib, und warf die Leiche mit Steinen beschwert in den Fluß. Am Gründonnerstag 3 April fand er sich zu Rouen in der Kirche ein, als wäre nichts der Art vorgefallen. Es dürfte dieß, Nebenumstände abgerechnet, der Schlangenweg gewesen sein, auf welchem Johann wie blind vom bösen Dämon an den Rand des Verderbens sich verlocken ließ. Um die Zeit der Ankunft des Legaten redete man schon allerwärts von der entsetzlichen Unthat und die Betheuerung, Arthur sei an einer Krankheit gestorben, wurde um so allgemeiner für lügenhaft gehalten, weil man seine Leiche nicht auffinden und christlich beerdigen konnte.

K. Philipp II zögerte nicht, das Eisen zu schmiden da es durch ff
und durch glühte, am 31 Aug. zog er von Paris aus, und während die Verbündeten anderwärts auf die wenigen Getreuen Johanns Jagd machten, ward hier in Normandie versucht, ihm selbst den Herzstoß beizubringen. Montfort, Vaudreuil wagten keinen namhaften Widerstand, das besonders feste Radepont wurde 14 Tage lang belagert,

ff dann ergab sich die Besatzung auf Gnade, 20 Ritter, 100 Knappen, 30 Pfeilschützen. Gaillard, vor welches sich Philipp im Sept. legte, hielt sich beßer; aber die Franzosen wichen nicht, sie umschanzten ihr Lager und es blieb darin über Winter eine so bedeutende Streitmacht, daß Johann nicht einmal den Versuch wagte, den bedrängten Platz zu entsetzen. Freilich hatten ihn die wenigen Barone, welche endlich aus England herbeigekommen waren, bald wieder verlassen, er wußte sich keinen Rath, rief den Legaten, rief den Papst an betheuernd, er
2 lasse sich jede Friedensbedingung gefallen, die sie vorschreiben würden, und segelte am 6 Dec. 1203 nach England hinüber, wo sein Ingrimm alle Herren, welche eigenmächtig heimgekehrt waren, so wie fahrlässige hart strafte, um den siebenten Theil des Vermögens, und sonst scharfe Mittel anwendete, um Folgsamkeit zu erzwingen und die Schatzkammer zu füllen; auf alle Lehen legte er eine schwere Kriegssteuer, und sein Günstling Gr. Gottfried v. Esser sollte die der weltlichen, Erzb. Hubert, der kränkelnde Greis, die der geistlichen beitreiben. Natürlich blieb ein so übles Fuhrwerk bald stecken, es kam weder ein Heer noch das nöthige Geld zusammen, und Johann mußte unthätig zuschauen, wie ihm fast alle Provinzen diesseits des Kanals verloren gingen.

Abt Jo. v. Casemario mühte sich freilich in aller Weise, den
3 Krieg einzustellen; anfänglich wies Philipp II seine Vermittlung durch die Ausrede zurück, in einem Streit zwischen ihm und seinem Vasallen, der das Lehenrecht beschlägt, könne er sich und den Pairs das Recht der Entscheidung nicht vergeben; doch besann er sich hinterher und ordnete wie auch K. Johann eine Gesandtschaft nach Rom ab. Sehr lesenswerth ist, was Innocenz dat. Anagni 31 Oct. 1203 dem Leztern antwortete: es ward zu bedenken gegeben, wie Johann wegen unkirchlichen Sinnes &c. wohl verdiente, daß der apostol. Stuhl sein Bitten nicht berücksichtige, und wie der französ. König thatsächlich nachweise, Johann habe durch willkürliches, kein Recht und keine Vorstellung achtendes Benehmen zum Kriege genöthigt; doch sei der Legat beauftragt, was möglich für ihn zu thun. Auffallend ist, daß Arthurs mit keiner Sylbe Erwähnung geschieht. Die Bullen schauen
4 wieder bös aus und die erheblichsten wurden wohl vernichtet; in einer vom April 1204 protestirt Innocenz auf das stärkste gegen den Vorwurf, als würden von ihm die französ. Thronrechte angetastet: da der Friedensschluß (1201) von beiden Königen feierlich beschworen

und auf den Bruch der Bann gesetzt worden sei, so fordere es doch gewiß ff
kirchliche Untersuchung und Entscheidung, welcher von beiden Theilen den andern mit Grund anschuldige und auf jene Strafe dringen könne. Philipp gab die Untersuchung endlich zu. Vorher versammelte er aber, einem Chronisten (Pauli S. 314) zufolge, seine Pairs in Paris, vor welche Johann citirt wurde, sich zu rechtfertigen als Beklagter, daß er den Neffen Arthur Hrz. v. Bretagne gemeuchelt habe, und da er nicht erschien, wurde der Stab über ihn gebrochen. Doch spätestens in der Fasten 1204 schickte Johann den Primas Hubert, die Bischöfe
v. Norwich und v. Ely und die Grafen v. Pembroke und v. Leicester 5
nach Paris, und ist auch wahr, daß Philipp über die Ausrede, Arthur sei in der Seine ertrunken, vor Zorn fast von Sinnen kam und dem Mörder ewige Feindschaft schwor; er entschloß sich doch, als der Legat (um Ostern?) zu Meaux mit den Erzbischöfen v. Sens und Bourges und den Bischöfen v. Paris, Meaux, Chalons und Nevers den angesagten Gerichtstag hielt, Sachwalter wie Johann zu schicken, und aus dem Bruchstück einer Bulle dat. Lateran 7 Aug. 1204 ist abzunehmen, daß der Legat einen Entscheid fällen wollte, die französischen Bischöfe aber bange wegen des ihre Kirchen bedrohenden Sturmes Aufschub begehrten, um sich beim heiligen Vater Raths zu erholen. —

K. Philipp, dem indeß die Freude geworden war, daß Gaillard 6
öffnete 6 März 1204, und welcher jezt auch mit Brabant und überhaupt mit den zum Hohenstaufen sich wendenden Lothringern Freundschaftsbündnisse schloß, während Johann freundlos in England mit seinem Adel haderte und die Dinge immer ärger durcheinander wirrte, ersah die gelegene Zeit zum Handeln; am 2 Mai brach er mit starkem Heere in Normandie ein und unterwarf sich rasch Falaise, Domfront, Caen, ja fast alles außer Rouen, Verneuil und Arques; Barone und Bürgerschaften beeilten sich, dem sehr gnädigen Oberlehnsherrn ihre Unterthänigkeit zu bezeigen. Von Caen zog dieser gegen Rouen, in welcher Stadt die gleiche Gesinnung sich kund gab; doch um die Ehre zu retten, bat man, 30 Tage (vom 1 Juni an?) Waffenruhe zu vergönnen, damit Johanns lezte Entschließung durch Boten erkundet werden könnte. Da wie vorauszusehen die Boten leere Vertröstungen
zurückbrachten, that die Hauptstadt der Normandie, welche ihren Her- 7
zogen fast durch volle drei Jahrhunderte ein starker Schild gewesen und oft so tapfer als treu die Franzosen von ihren Mauern wegge-

ff trieben hatte, am 24 Juni 1204 dem triumphirend einziehenden Capetinger ihre Thore auf; auch die zwei Thürme und die Burgen Verneuil und Arques nahmen französische Besatzung ein. Nachdem hier das Nöthige in Ordnung gebracht worden, fuhr Philipp nach Aquitanien im Augst und empfing auch dort, namentlich in Poitiers die Huldigung als eigentlicher Landesherr, Robert v. Turnham, Johanns Seneschal, ward gefangen. Außer den Schlössern Loches und Chinon in Touraine, vor welchen Philipp Belagerungsmannschaft stehen ließ, war eigentlich nur noch Rochelle standhaft und blieb Jahrhunderte lang ein böser Dorn für den Fuß der französischen Könige. Im J. 1204
8 starb Johanns 80jährige Mutter Eleonore unbemerkt in einem Winkel Englands, und ob sie zu dem andern, was ihr das Herz zerfraß, auch noch den Ärger hinunterschlucken mußte, zu vernehmen, daß ihre großen und schönen Erblande dem Capetinger zur Beute geworden seien, ist so ungewiß als ihr Loos in der Ewigkeit.

Philipp achtete nirgends für nöthig, auch nicht in Normandie, lange in Zweifel zu lassen, ob er Johanns verwirkte Lehen wieder austhun oder als Krongut behalten wolle. Die weltlichen Herren ließen sich Lezteres ohne Widerspruch gefallen und schworen ihm auf, die Prälaten aber brachten manche Bedenklichkeiten vor und wollten sich erst beim Papst anfragen; sehr zu beachten ist der umsichtige Bescheid, welchen Innocenz dat. Rom 7 März 1205 den Bischöfen v.
9 Rouen, Avranches, Lisieur, Coutances, Seez ertheilte: „Wir entnehmen aus euerer Zuschrift, daß Unser gel. Sohn in Chr. Philipp, erlauchter König der Franken, da er bereits die Normandie seiner Herrschaft unterworfen und sowohl von den Baronen als von den übrigen Laien den Treueschwur erhalten hat, nicht abläßt, jezt auch von euch dringend die Treueversicherung zu fordern, welche die Bischöfe jener Landschaft dem Herzog der Normandie zu leisten pflegten, indem er behauptet, die Normandie sei sein Besitz auf rechtliche Weise zufolge dem Ausspruche seines Gerichtshofes (Curiae suae) geworden und ihr seiet deshalb verpflichtet, ihm Treue zuzusichern. Nun verlangtet ihr von Uns schriftliche Anweisung, was ihr in dieser Sache
10 thun sollet. Weil Uns aber weder hinsichtlich des Rechtes noch hinsichtlich des Herkommens klare Einsicht gewähret ist, und Uns überhaupt die nähern Umstände fremd sind, so können Wir euch über das Zweifelhafte keinen sichern Bescheid ertheilen und nur sagen, richtet euer Benehmen, da ihr ja selbst am beßten im Stande seid, das

Richtige aufzufinden, klug nach dem ein, was ihr vor Gott als dem ff
Recht oder dem Herkommen entsprechend erkennet."

K. Johann wollte lange nicht glauben, daß der erlittene Länderverlurst ein unwiederbringlicher sei, er pochte auf die reichen Mittel Englands, die auszubeuten seine Hauptsorge, entwarf große Pläne und saß kaum einigermassen fest im Sattel, so schwoll der Muth dergestalt, daß er selbst gegen den Papst die Lanze einlegte. Das die kleinliche Geschichte der nächsten Jahre, wovon hier eine kurze Übersicht angehängt sei. Da Johann im Dec. 1203 aus Normandie entwich, war sein Vorhaben, durch die Freundschaft des Papstes und
des zu Merseburg triumphirenden Neffen Otto IV sich zu stärken. Das 11
Bündniß mit Lezterem zu vollenden wurde B. Wilh. v. London im Frühjahr 1204 nach Cöln gesendet, und unterm 11 April fertigte K. Johann ein Schreiben aus, worin er den Bürgern Cölns abermals für die dem Röm. König geleistete opferwillige Hilfe dankte und alle ihre hergebrachten Handelsvorrechte neu bestätigte; und 25 Dec. 1205 bekamen sie noch einen eigenen königlichen Schutzbrief, lauter nutzlos verschwendete Gnaden.

Durch wen Johann den Papst bestürmen ließ, ihm Recht gegen Philipp zu verschaffen, ist nicht bekannt, wohl aber daß Innocenz mit unlieben Ermahnungen antwortete, so im Dec. 1204, man solle
doch endlich der kön. Witwe Berengaria, die ganz verarmt bei ihrer 12
Schwester Gr. Blanca v. Champagne lebte, das Pflichtige verabreichen; ferner 13 Dec. ernste Worte wegen des vertriebenen Erzbischofs v. Dublin. Schon hatte Johann dem Abt Jo. v. Casemario das Verlangte zugesagt, als aber der Erzbischof über den Kanal schiffte, wurde er nicht zu seiner Kirche gelassen und mußte traurig umkehren nach Paris. Der Papst bittet jezt (13 Dec. 1204) nochmals und recht inständig den König für den schon so lange verfolgten Greis, bemerkt aber schließlich, wenn innerhalb zwei Monaten das Unrecht nicht gut gemacht werde, so seien die Oberhirten v. Canterbury und v. Ely beauftragt, jeden Sprengel, wohin sich der König begebe, für die Zeit seines Aufenthalts zu interdiciren. Unter gleichem
Datum bestimmte Innocenz, daß der von Cöln heimgekehrte Londonerb. 13
Wilhelm, der charakterfeste Normann (geweiht 22 Juni 1199), den ersten Sitz habe unter den Suffraganen v. Canterbury. Der Stuhl v. Winchester war seit 4 Spt. 1204 vacant, und dat. Rom 9 März 1205 befahl Innocenz den Oberhirten v. Canterbury, Ely und London,

ff den König zu ermahnen, daß er nicht länger die canonische Wahl hindere. Sträubend gab Johann etwas nach, endlich auch wegen Lincoln, wie scheint, weil dat. Lateran 31 Oct. 1206 befohlen wurde, zur Wahl zu schreiten. Im J. 1206 durfte selbst ein Legat, Diakon Jo. v. Florenz, nach England kommen und den St. Peterspfenning erheben, da der Papst wiederholt sich beschwert hatte, es werde derselbe zum Theil durch die königl. Beamten unterschlagen; als aber der Legat 1207 eine Synode nach St. Albans ausschrieb, erging strenges kön. Verbot an den gesammten Klerus, dahin zu gehen; denn
14 um diese Zeit erboste Johann, vorzüglich wegen der Besetzung des Stuhles v. Canterbury (Primas Hubert † 12 Juli 1205), dergestalt gegen Rom, daß er keck die Straße gewaltthätiger Kirchenverfolger beschritt und weder Bann noch Interdict mehr scheute. Er war des Krieges mit Philipp ledig geworden auf eine nicht ganz ungünstige Weise. —

Da er vernahm, Philipp sei, nachdem er um Ostern 1205 zu Paris seine Großen versammelt, an der Spitze eines Heeres nach Touraine aufgebrochen, betrieb er aus allen Kräften die Rüstung einer Flotte und segelte im Juni ab, kam jedoch nur bis zur J. Wight; vermuthlich bewog zur Umkehr die Nachricht, daß Chinon und Loches gefallen seien. Um Jo. Bapt. war Philipp fertig und
15 kehrte froh nach Paris zurück. Ein Theil der Flotte trug den Salisbury, die Besatzung zu verstärken, nach Rochelle. Für das nächste Jahr eröffnete eine Unterhandlung mit Guido v. Thouars und seinem Bruder Aimery und andern über Philipp erzörnten Bretonen beßere Aussicht; denn offenbar wollte Philipp Bretagne an die Krone bringen, Johann dürfte aber mit dem Versprechen geschmeichelt haben, das Erbrecht der kleinen Alix anzuerkennen. Philipp beeilte sich zwar vorzubauen, und ehe Johann mit seiner Flotte (Juni 1206) in See stach, erschienen die Franzosen vor Nantes und Guido v. Thouars mußte sich fügen. Als aber Johann zu Rochelle an's Land stieg und das Glück hatte, in zwei Wochen die gewaltige Feste Montauban zu bezwingen, flößte das vielen Baronen in Poitou und Bretagne Vertrauen ein, sie verstärkten sein Heer, und er konnte Angers mit stürmender Hand nehmen und die Verwüstungen bis
16 Nantes und Rennes ausdehnen. Doch Philipp hatte die festen Plätze in Poitou und Maine wohl versehen, vorzüglich Mirabel und Poitiers, und zog eine Streitmacht zusammen, welcher Johann kein

Treffen zu bieten wagte. Man zerrte ohne Entscheidung hin und ff
her, und schloß endlich zu Thouars 26 Oct. 1206 einen Stillstand auf zwei Jahre, der einsweilen jeder Partei ließ was sie besetzt hatte. Johann, dem doch etwas wieder vom französischen Boden errungen war, kehrte nach England heim, wo ihn, wie wir sehen werden, im Frühjahr Otto IV besuchte, und stürzte sich über Hals und Kopf statt des Krieges mit Philipp II in einen kirchlichen, der die lezten Stützen seines Ansehens umwarf. So zerrüttet und entkräftet die Thorheit mächtige Reiche.

XVI. Der Aragonier zu Rom gekrönt Nov. 1204. Albigenser, Mord des Inquisitors 15 Jäner 1208.

Nicht weniger als das nördliche Frankreich war das südliche gg
ein Tummelplatz der Streitenden, und hier tobte nebst andern bösen 1
Leidenschaften auch noch kezerischer Fanatismus und zerriß die heiligsten Bande. Wie stark nun Philipp II hievon berührt wurde, er konnte sich nicht einmischen, so lange ihn der Krieg gegen den Plantagenet beschäftigte; weit mehr als von ihm hingen diese Lande vom König Aragoniens ab, den wir oft genug hier geschäftig sehen, jedoch in einer Weise, daß weder dies- noch jenseits der Pyrenäen ein Nutzen verspürt wurde. Weil von Seite der Almohaden, deren neuer, gar junger Imam Muhammed Jahre lang zu thun hatte, bis er die Empörungen in Africa dämpfte, kein Angriff zu befürchten war, wendete sich der Aragonier, zufrieden mit den maurischen Nachbarn Handelsverträge zu schließen, nach der entgegengesetzten
Seite, und desgleichen that der Castilier, und sie nährten fleißig die 2
Unruhen von Navarra bis Languedoc und Provence, so viel es die heimischen erlaubten. Als im J. 1200 der Castilier durch die Werbung um sein Töchterlein Blanca für den französ. Kronprinzen erfreut wurde, meinte er seine Absichten hinsichtlich des Königreichs Navarra vollends ausführen zu können um so gewisser, da er den Aragonier nach Languedoc ziehen sah und der Leoner zu helfen versprach. Noch zur rechten Zeit, heißt es, kehrte Sancho VII aus Africa heim, wo er seinen Zweck nicht erreicht hatte, weil Jakub plözlich starb. Wie dem auch war, den Ausschlag gab so wenig die Anwesenheit als die Entfernung des Siechen, die Navarrer wehrten sich ohne ihn tapfer und es sprangen ihnen verschiedene Freunde bei, französische Barone; und besonders kam ihnen zu Statten, daß der

gg Castilier D. Diego Lopez, Bruder der Witwe Ferdinands II v. Leon,
3 da er als Herr v. Biscaya nicht beengt sein wollte, dem K. Sancho VII sich verband und den ersten Ansturm aushielt. Die zwei Alfonso belagerten den Helden 1201 in Estella lange Zeit und vermochten ihn nicht zu bezwingen. Der Papst drang ernstlich auf Frieden und entweder der Cardinalpr. Jo. tit. s. Priscae als Legat oder andere Prälaten brachten den Abschluß eines Waffenstillstandes auf drei Jahre zu Stande, und man vernimmt während dieser Zeit aus jenen Ländern nichts mehr als das Ärgerliche einiger Eheprocesse nebst Bedrängnissen mancher Bischöfe. Um 1202 warf der Leoner den eifernden B. Jo. v. Oviedo in den Kerker, und dieß und ähnliches war wohl mehr als des Königs Scheidungsproceß Ursache, daß er vom Papst mit Bann und Interdict bedroht wurde; ob die Strafe wirklich eintrat, ist zweifelhaft.

4 Reicher, aber nicht erfreulicher ist die Geschichte des Aragoniers. Eh' er nach Languedoc aufbrach 1200, tagte er noch in seinem Königreiche (Juni?) und soll da nützliche Anordnungen getroffen haben. Bald hierauf, scheint es, verlobte er seine Schw. Leonore dem Gr. Raimund VI v. Toulouse, dessen Freundschaft er jezt bedurfte, um durch den Wald von Widersachern dringen zu können. Der Oheim Berengar, Erzb. v. Narbonne und zugleich noch Abt v. Montaragon, wird behilflich gewesen sein und K. Pedro kam ohne Zweifel bis Provence, wo sich der Bruder Mrkgr. Alonso schwer behauptete; Streit gab es mit dem Grafen v. Forcalquier und Vasallen und Bürgerschaften und vielleicht selbst mit dem Oheim Sancho Herrn v. Milhaud und Gevaudon, oder Sancho fehdete mit denen
5 v. Baur. Im Nov. 1201 errichtete K. Pedro zu Daroca einen neuen Vergleich mit Raimund VI, haltlos wie frühere. Unruhen riefen, bevor hier den Wirren gesteuert war, über die Pyrenäen zurück. Bekannt ist eine langwierige Fehde zwischen Gr. Armengol v. Urgel und Gr. Raimund-Roger v. Foix; Lezterer wurde 26 Jäner (Febr.) 1203 geschlagen und gefangen. Im Dec. 1202 reiste Alonso aus Provence zum königl. Bruder, persönlich dessen schleunigen Aufbruch zu betreiben, da sich der Jüngling allein nicht mehr zu helfen wußte; aber K. Pedro konnte so bald nicht abkommen, lagen auch noch so viele Gründe vor, in den französischen Provinzen unverweilt mit Macht aufzutreten. Ein Grund wäre der Hintritt Wilhelms VIII Herrn v. Montpellier gewesen, des reichen Vasallen. Dieser zulezt

fromm gewordene Herr hatte aus der verstoßenen Byzantinerin Eudoria eine T. Maria, wünschte aber seine Herrschaft auf die Kinder 6
aus der unrechtmäßig genommenen Agnes zu vererben, und obwohl seine Bitte, der Papst möchte sie legitimiren, aus vollgiltiger Ursache nicht erhört worden ist, soll er doch sterbend 4 Nov. 1202 zu ihren Gunsten testirt haben.[1] Vic. R. Roger v. Beziers, Trencavels Enkel, heirathete alsbald das Töchterlein der Agnes und setzte Fuß in Montpellier. Maria heirathete Raimunds VI oder V Schwester-Sohn Gr. Bernard v. Comminges, der deshalb seine Frau verstieß; ja die zweite schon! Jeder Burgherr that, was ihn gelüstete. Auch die Rechte auf Narbonne schienen für Aragonien verloren zu gehen. D. Pedro v. Lara († 10 Juni 1202 am castil. Hofe) hatte Narbonne dem Sohne Aimery übergeben, welchem Raimund VI so lange
zusetzte, bis er ihm endlich März 1204 auf Rath des Erzb. Berengar 7
als Oberherrn aufschwor; heimlich aber wurde K. Pedro um Hilfe angerufen, der denn jezt wirklich dahin aufbrach, ohne zureichende Streitmittel.

Er griff wieder zu Unterhandlungen; Gr. Alonso v. Provence mußte im April 1204 an Raimund VI Milhaud und Gevaudon um 3,000 M. S. verpfänden, K. Pedro ward Bürge und versprach die Einwilligung des Oheims Sancho zu erwirken; man befriedigte diesen mit Roussillon. Der v. Toulouse war des Handels froh und gab entgegen hinsichtlich des Streites um Narbonne nach und hatte nichts einzuwenden, daß K. Pedro 5 Juni 1204 die Maria als Erbin v. Montpellier zum Altar führte, welche Bernard v. Comminges, der Brutale, fortgejagt. Maria war seine Ehefrau nicht zu nennen, da die
ersten zwei noch am Leben; vermuthlich lag der Bann auf dem 8
Unhold. Mit dem Vicomte v. Beziers, der seine Herrschaft in Montpellier keineswegs geltend machen konnte, fand sich der König ab; schwerer hielt es, die republikanische Bürgerschaft zu einem Unterwerfungsact zu bereden, und ein solcher von geringer Bedeutung erfolgte erst, nachdem K. Pedro 15 Aug. 1204 alle und jede Freiheiten beschworen, und dann auch die Gm. Maria. Die Schwierigkeit, mehr als den leeren Titel eines Herrn v. Montpellier zu erlangen, verursachte dem König nachmals solchen Ärger, daß er selbst mit Maria zu zanken begann und von ihr geschieden werden

[1]) Er zählte erst 45 Lebensjahre.

gg wollte. Es war aber in andern bedeutenden Städten gerade so; theils die endlosen Balgereien des Adels unter sich, theils seine Angriffe auf Güter und Rechte der Kirche, bei welchen die Magistrate sich nur zu gerne betheiligten, hatten die Bande der Unterthänigkeit so voll-
9 ständig gelöst, daß in diesen kleinen Republiken dem vormaligen Herrn, dem Bischof oder Abt oder Grafen, auch nicht ein Schatten des Einflußes mehr blieb; hie und da ward ihnen sogar verwehrt, in der Stadt zu wohnen. K. Pedro hielt sich jezt zu Aiguesmortes auf, und da wurde viel verhandelt mit geistlichen und weltlichen Großen und viel geredet von Eintracht und Versöhnlichkeit und Achtung des Rechtes, von den Anwesenden der Gottesfriede beschworen und manche Streitigkeit beigelegt, so die des Gr. Wilh. v. Forcalquier, dessen Nichte Mrkgr. Alonso geheirathet, mit den rebellischen Bürgern v. Sisteron u. dgl. m.

Da in diesen Landschaften von Navarra bis zu den Alpen Sa-
10 voyens die Unordnung und Rechtlosigkeit den höchsten Grad erreicht und dadurch begünstigt das Ketzerunwesen an Stärke und Frechheit in der bedrohlichsten Weise zugenommen hatte, war Innocenz bedacht, nach fruchtloser Anwendung gelinder Mittel auch scharfe zu gebrauchen, und K. Pedro, der sich als den eifrigsten Sohn der Kirche und als ihren ersten Vertheidiger, da kein Kaiser vorhanden war, darstellen wollte, bot für die Züchtigung der Ketzer seinen Degen an, versteht sich ganz geheim, um die Gefährlichen nicht voreilig aufzuschrecken. Zugleich äußerte er die Sehnsucht, den heil. Vater persönlich zu begrüßen, und den Wunsch von seiner Hand gekrönt und gleichsam für den heiligen Kampf eingeweihet zu werden. Öffentlich
11 redete K. Pedro nur von dem Vorhaben, über Genua und Pisa nach Rom reisen zu wollen wegen eines Bündnisses, um den Mauren die Balearen zu entreißen. Innocenz erwiderte mit der freundlichsten Einladung. Also begab sich K. Pedro nach Marseille, wo er dat. 4 Oct. 1204 sein Testament fertigte, und segelte von da ab nebst Oheim Sancho, Erzb. Michael v. Arles, Gr. Hugo v. Baur u. A. auf fünf Galeen. Die Gem. Maria ließ er beim Bruder Alonso zurück, vielleicht in Betreff seiner Heirath Anstände befürchtend. Man weiß, daß er Genua besuchte, Pisa ist nicht erwähnt. Hat Zurita richtig gesehen, so geschah die Landung bei Ostia erst am 18 Nov. Cardinäle, der Senator und viele Edle Roms kamen zum Empfange entgegen und führten den König ehrenvoll zur Begrüßung des heil.

Vaters in den Vatican. Drei Tage später am Feste M. Opferung gg
21 Nov. (es war Sonntag, ein alter Bericht hat 10 Nov.) begab 12
sich der Papst mit den Cardinälen über den Tiber in's Kloster St.
Pancraz, und hier wurde Pedro zuerst durch den Cardinalb. Petrus
v. Porto gesalbt und dann durch den Papst selbst gekrönt, nachdem
er geschworen, sein Reich und alle seine Lande in der Treue gegen
die Röm. Kirche erhalten, den kathol. Glauben vertheidigen, die
Ketzerei bekämpfen, und Friede und Gerechtigkeit handhaben zu wollen.
In prachtvoller Procession kehrte man nach St. Peter zurück, K.
Pedro schritt mit den Krönungsinsignien vor dem Papste einher und
in der Capelle des Apostelfürsten legte er sie auf dem Altare nieder
und der Papst überreichte ihm segnend das Schwert als dem Kämpen
der Kirche. Eine denkwürdige Feierlichkeit. Von Cardinälen begleitet
begaben sich die vornehmen Gäste nach St. Paul, und bestiegen ohne
längeres Verweilen ihre dort im Tiber liegenden Galeen.

Der Aragonier versprach offenbar dem Papste mehr, als er zu hh
erfüllen im Stande war Zunächst sollte die in jeder Hinsicht vom 1
Rhone bis Catalonien zerfallene Ordnung hergestellt und dann zum
Kriege gegen die Mauren gerüstet werden. Wie aber die Ordnung
in Südfrankreich herstellen? durch Bändigung der Ketzer? Dieß war
der Feind, den man überall spürte und doch nicht erhaschen konnte,
weil er sich meist schlau unter denen verbarg, die noch den Schein
beibehielten als wären sie Katholiken. Man hat gelehrte Untersuchungen
angestellt über die Beschaffenheit der Irrlehren, die das christliche
Volk vergifteten, und entdeckt daß die der alten Manichäer
wieder auftauchten mit verschiedenen Zuthaten; manche Beschuldigungen
mögen grundlos oder übertrieben sein, in der Hauptsache ging
es bei diesen Ketzern wie bei andern, ihre Stärke war die Negation,
das Poltern gegen Mißbräuche und Ärgernisse und das Vorgeben, 2
die Reinheit der Urkirche zu erneuern, und es wurde bald dieser bald
jener kathol. Lehrsatz oder Gebrauch angegriffen, ohne den eigenen
Glauben bestimmt und vollständig zu formuliren. Jeder durfte seine
Privatmeinung behalten und nach Belieben ändern; genug wenn er
sich nur von der bestehenden Kirche lostrennen ließ. Die s. g. Armen
von Lyon oder die Waldenser werden als Pietisten geschildert, welche
sich mit dem Dogmatischen in der Regel nicht viel befaßten, sondern
nach Pharisäerart durch äußere auffallende Buß- und Sittenstrenge
zu bestechen und den Ruf der Heiligkeit zu erlangen strebten. Bei

hh diesen wog Schwärmerei vor, der die Religion wirklich Gewissens-Sache war, aber die übrigen, weitaus die meisten förderten die kirchliche Revolution nur aus böser Leidenschaft zu niedrigen Zwecken, und die Alles zerfressende Ketzerei war eigentlich Zügellosigkeit, Muth-
3 wille, und Herrsch- und Habsucht. Wollte die kirchliche Behörde Conventikel der Separatisten in der Stadt nicht dulden, so hemmte das Einschreiten der Magistrat, welcher fast überall mit dem Bischof um Rechte und Güter haderte und sich aus dem Kirchenvermögen bereicherte, aber deßohngeachtet immer noch katholisch heißen wollte. Hielten die Abtrünnigen ihre Versammlungen auf dem Lande, so schützte sie der Schloßherr, oft bloß um die Geistlichen zu ärgern. Mit diesen war es ohnehin so bestellt, daß es an allem fehlte was eine kräftige Wirksamkeit bedingt, an Muth, an Eintracht, an Kenntnissen, an Tugend und Eifer; ehrenwerthe Ausnahmen standen vereinzelt. —

4 Dieses erklärt sich genug aus dem Umstande, daß fast alle erträglichen Pfründen nur dienen mußten, Leute unterzubringen, die eine adeliche Familie oder ein Stadtmagistrat versorgen wollte; Befähigung für das geistliche Amt kam wenig in Betracht. Und dieses Verderben reichte natürlich bis zum Episcopat hinauf, da der Welt-Sinn besonders gierig nach den Infeln haschte. Toulouse, der faulste Fleck, hatte viel zu spät an Fulcrand einen eifrigen Oberhirten erhalten, der bettelarm im Spt. 1200 von hinnen schied, und obwohl von der einst fürstlich kostbaren Infel kaum mehr das Unterfutter übrigte, ward sie doch Gegenstand langwierigen Streites; ja um ihrer habhaft zu werden hat der garstige Eindringling selbst zu Betrügereien gegriffen und die bischöfl. Weihe zu Narbonne (1202?) erschlichen durch das falsche Vorgeben, er sei vom heil. Vater con-
5 firmirt. Leider war der dortige Metropolit, der hochgeborne Bastard nur die Figur eines Oberhirten, und gegen Beide mußte endlich der Papst scharf einschreiten. Gleich dem v. Viviers beugte der v. Carcassonne, ein alter Heli, durch Abdanken vor; als aber sein Neffe Berengar folgte und die Hand ausstreckte, um das Heiligthum zu säubern, jagten ihn die halbketzerischen Bürger aus der Stadt. Man hatte die Übelstände so arg werden lassen, daß fast jedem Bischof der Muth entsank, wie z. B. dem v. Albi, dessen Eifer Anerkennung verdiente. Es geschah daher nicht gerade aus Mangel an gutem Willen sondern aus Furchtsamkeit, daß die päpstl. Inquisitoren Rainer

und Guido von Seite der Prälaten schlecht unterstützt wurden; der
einzige Erzbischof v. Narbonne wagte, sich über die große Ausdehnung
ihrer Befugnisse zu beschweren! Rainer begann zu verzagen, er flehte
um Erlaubniß 1199 schon, in's Kloster zurückkehren zu dürfen, und
als der Papst statt dieses zu erlauben die Legation erweiterte, warf
den mit Bitterkeiten gesättigten Ordensmann eine Krankheit dar-
nieder, 1200 oder etwas später.

Da ersah ihm Innocenz einen recht tüchtigen Gehilfen, den 6
Magister Petrus v. Castelnau, Archidiakon der Kirche v. Mague-
lonne d. i. Generalvicar des Bischofs. Rainer trat dennoch bald vom
Schauplatze ab und überließ das entsetzlich schwere Werk dem eifer-
und muthvollen Petrus, welcher für nöthig erachtete, den Ordens-
Habit anzuziehen, indem das Volk vor dem Weltpriesterstand keine
Achtung mehr hatte. Cisterzer im Kl. Fontfroide bei Marseille ge-
worden bekam er hier einen erwünschten Mitarbeiter an dem Magister
Radulf (Raoul) und beide zogen predigend von Ortschaft zu Ort-
schaft, sammelten und stärkten die noch treuen Katholiken, und ver-
suchten Güte und Ernst, die Abgefallenen auf den Weg des Gehor-
sams zurückzubringen. Laut der päpstl. Instruction war in jede
Ortsobrigkeit zu dringen, daß sie dem Conventikelwesen polizeilich ein 7
Ende machte, die wegen Ketzerei citirten Personen anhielt, vor den
apostol. Inquisitoren Rede zu stehen, und jene, welche wegen Hart-
näckigkeit sodann excommunicirt wurden, als Excommunicirte zu be-
handeln d. h. sie in den bürgerlichen Rechten einzustellen und nach
unbenützt verflossener Gnadenfrist gleich Vagabunden aus ihrem Be-
zirke wegzuschaffen. Confiscation der Güter, namentlich der Lehen
bestimmte ohnehin das weltliche Gesetz für einen solchen Fall. Dieß
fortan das kirchliche Strafmaß; auch noch im J. 1209 schrieb Inno-
cenz kein anderes vor, empfahl vielmehr wiederholt Milde, so ferne
sie nicht schädlich war, und wenn hie und da Ketzer am Leben ge-
straft wurden (einer starb zu Sens am Galgen, ein allgemein ver-
haßter Ritter zu Nevers auf dem Scheiterhaufen), so verhängte das
der weltliche Gerichtshof und kaum bloß wegen Ketzerei. Solches zu 8
verwehren, stand dem Papste nicht zu, aber wohl findet sich, daß
er Bischöfe zurechtwies, die übertrieben hitzig gegen Angeschuldigte
vorzugehen schienen.

Den Inquisitoren leuchtete bald ein, daß die Zähigkeit anderer
Ortschaften schwer zu überwinden sei, so lange noch Toulouse das

hh Beispiel des Ungehorsams gebe. Man hörte, daß sich dort des wieder frei gewordenen Grafen v. Foix Schwester, eine Witwe, nebst noch vier Damen in die Gemeinschaft der „Reinen" durch die s. g. Consolation, wobei der Schwesterkuß Hauptceremonie, vor zahlreicher Versammlung aufnehmen ließen; der Graf selbst sah zu und andere Herren machten sogar die Kniebeugungen u. dgl. mit. Die Reinen oder Vollkommenen verpflichteten sich, kein Fleisch als das von Fischen, keine Eier, keinen Käse mehr zu essen und englische Keuschheit zu beobachten; den übrigen, einfache Gläubige genannt, überließ man
9 das Bewundern. Dahin wollten die Inquisitoren sich begeben und baten den Erzbischof v. Narbonne um seine Mitwirkung, wurden aber barsch abgefertigt; ihn hatte kürzlich sehr erzörnt, daß der Papst dat. Ferentino 30 Mai 1203 eine ernste Rüge ergehen ließ und zugleich forderte, Berengar solle entweder das Erzbisthum oder die Abtei Montaragon abgeben. Dennoch gingen Petrus und Raoul nach Toulouse und erlangten durch vieles Reden, daß endlich 13 Dec. 1203 von den Consulen und angesehenen Bürgern die eidliche Zusage geleistet wurde, der kathol. Kirche treu bleiben und ihre Vorschriften hinsichtlich der Ketzer vollziehen zu wollen. Entgegen bestätigten die Inquisitoren Namens des Papstes die Stadtprivilegien und erklärten, daß keine Klage wegen des Früheren mehr Platz greife.
10 Alles recht, hätte sich auch Gr. Raimund VI gegeben; urkundlich war er im Spt. 1203 zu Nismes, und im Oct. zu Toulouse, scheint aber nicht geblieben zu sein bis die Inquisitoren anlangten. Vielleicht lastete der Bann auf ihm, da es heißt, er habe den Abt v. Montauban ein ganzes Jahr gefangen gehalten, wie auf den meisten dieser Duodeztyrannen, dem Gr. Gerold v. Armagnac, Plagegeist des Erzbisthums Auch, und dessen Bruder dem Foix, dem Comminges, und besonders auf dem Vicomte v. Beziers und Carcassonne.

Dahin durften die Inquisitoren nicht; sie suspendirten den feigen Bischof[1]) v. Beziers und Innocenz hat 19 Febr. 1204 die Suspension bestätigt. Unweit der Stadt umschanzten die Katholiken eine Kirche, vermuthlich weil ihnen sonst die Ketzer und Routiers selbst beim Gottesdienst keine Ruhe ließen. Zu Narbonne stand es nicht
11 viel beßer, wie aus dem vorwurfsvollen Schreiben an Erzb. Berengar

---

[1]) Der Feigling, welcher den Bann nicht auszukünden wagte, soll Guill. de Roquesel geheißen haben und 1205 von einem seiner Leute ermordet worden sein.

dat. Anagni 29 Jäner 1204 zu ersehen; dieser fürchtete die Frei- hh
schaaren so sehr, daß er selbst einen der ärgsten Anführer mit seinen
Strolchen in Sold nahm; dat. Lateran 28 Mai beauftragte endlich
der Papst die Legaten, dem vielfach angeklagten Metropoliten förm-
lich den Proceß zu machen. Petrus v. Castelnau hatte beim heil.
Vater inständig gebeten, sich in die Stille des Klosters zurückziehen
zu dürfen, da er dem aufhabenden Geschäfte nimmermehr gewachsen
und für die Ketzer und ihre Patrone nur ein Gegenstand des Spottes
sei. Statt diese Bitte zu erhören, ernannte Innocenz ihn und den
Raoul zu seinen Legaten, den Abt Arnaud v. Cisterz aber zum Vor-
stand der Legation. Es heißt, im Febr. 1204 habe K. Pedro II
bewirkt, daß diese drei Legaten nach Carcassonne sich begeben konn- 12
ten, und dort sei in seiner Gegenwart mit Ketzern disputirt worden,
versteht sich fruchtlos; es hatte sich bereits überflüßig klar gezeigt,
daß man größtentheils mit trotzigen Menschen zu thun habe, welche
jede Belehrung und Ermahnung verachteten, außer man legte ihnen
gehörig den Text Röm. 13. 4 aus. Das Bruchstück einer päpstl.
Entgegnung dat. Anagni 29 Jäner 1204 auf die Bitte des K. Pedro II
um einen Legaten läßt abnehmen, daß jetzt schon der oben erwähnte
Plan ganz in der Stille zur Berathung kam. Überdieß erweisen
Briefe, Innocenz habe, nachdem K. Philipp II so nachgiebig gewor-
den, daß er um Ostern 1204 seinen Streit mit K. Johann rechtlich
untersuchen ließ, ihn dringend aufgefordert 28 Mai, er möchte ent-
weder in Person das Schwert ziehen zum Schutze der Legaten Ar-
naud, Petrus und Raoul, oder den Sohn oder irgend einen tapfern 13
Befehlshaber mit starker Waffenmacht schicken, und schon ward das
Anerbieten eines Ablasses für die Kämpfer gemacht, als würden sie
das Kreuz wider die Saracenen nehmen. Der Capetinger wollte
aber den Plantagenet nicht mehr zu Athem kommen lassen und hatte
auch keine Lust, die Herrschaft des Aragoniers im südlichen Frank-
reich befestigen zu helfen, weshalb französischerseits für jetzt weiter
nichts geschah als daß etwa der liebe Freund Raimund VI Winke
erhielt, den Papst einigermassen zu berücksichtigen.

Dagegen griff K. Pedro die Sache hitzig an um so mehr, weil
während seiner Krönungsfahrt der Gottesfriede durch den Grafen v.
Forcalquier gebrochen und der Bruder Alonso selbst gefangen worden
war. Als Pedro von Rom nach Provence zurückkam, brauchte er
gleich die Waffen, glaublich von Prälaten unterstützt, Alonso wurde 14

14 frei und der Friede neuerdings beschworen. Die Legaten sollen vornämlich geholfen haben, daß K. Pedro in Montpellier Eingang fand und mit den zwölf Consulen 1 März 1205 einen leidlichen Vertrag abschloß. Am 15 März befand er sich bei der Gem. Maria auf dem Schlosse Collioure in Roussillon, und 13 Juni wieder zu Montpellier, nachdem er Ketzer oder Routiers aus manchem Neste vertrieben und ihnen namentlich das der Röm. Kirche zuständige Schloß Escura entrissen hatte. Vermuthlich war es auch zum Theil ihm zu verdanken, daß der Schwager Raimund VI (im Mai 1205?) dem Zureden der Legaten horchte, das in Betreff der Ketzer Verlangte eidlich gelobte und die Absetzung des Afterbischofs v. Toulouse vor-
15 nehmen ließ. Dieser unterfing sich an den Papst zu appelliren, und hat dadurch die Wahl gehindert bis zu Ende des Jahres, und als sie endlich erfolgte ganz canonisch, so sah sich der neue Bischof gefährdet wie in Mitte einer feindlichen Stadt; nicht einmal seine vier Maulthiere konnte er ohne Schutzwache zur Tränke führen lassen, und grimmige Wölfe umheulten das Häuflein seiner frommen Schafe. An Muth gebrach es ihm jedoch nicht; es war jener vielbesprochene Sänger Foulques, welcher aus Marseille gebürtig und eines reichen Kaufmanns Sohn, in der Jugend von Weltlust sich bethören ließ, unter den Troubadours seine Rolle spielte, selbst an fürstlichen Höfen, und als er sein Paar Narrenschuhe ausgetreten, zur Besinnung kam, umkehrte und (indem Frau und Kinder den Ordensstand wählten)
16 Cisterzer wurde, was ihm natürlich jene nimmermehr verziehen, die keck ihren Marsch nach der Unterwelt fortsetzten; daher die Nachrede, der durch den Erzb. Michael v. Arles geweihte und 1 Febr. 1206 in seine Kathedrale eingeführte Greis habe sich auf dem bischöfl. Stuhle als einen herzlosen Fanatiker erwiesen.

Wenn B. Foulques um Waffenhilfe flehte, so hat er das weder zuerst noch allein und am allerwenigsten gegen friedsame Lämmer gethan. Wiederholt stellten die Legaten und glaublich mit ihnen K. Pedro dem Papste vor, es sei kein Ende der heillosen Unordnungen abzusehen, wenn man nicht durch ein mächtiges Kreuzheer die lange Kette der Widerspänstigen zersprenge. Innocenz wendete sich deshalb neuerdings an Philipp II; dat. Rom 16 Jäner 1205 verband er mit der Ermahnung, die Juden doch nicht zum Ärger und Schaden der Christen zu hätscheln, die dringendere, endlich zur Kreuzfahrt wider
17 die Ketzer Anstalt zu treffen, und noch dringender am 7 Febr. Aber

nicht bloß fertigte der französ. König mit leeren Worten ab, auch der Aragonier ließ gar bald den Eifer erkalten und nahm andere Dinge vor die Hand, nothgedrungen. Er mußte nach Catalonien, scheint jedoch vor seiner Reise dahin den unterm 26 Juni vom Papst citirten Oheim Erzb. Berengar beredet zu haben, daß er sich fügte; Berengar kam nach Rom, verzichtete auf die Abtei Montaragon zu Gunsten des Vetters Fernando, welcher des K. Pedro jüngster Bruder und Mönch im Kl. Poblet war, gelobte Beßerung, und demzufolge wurden die Legaten dat. Rom 9 Mai 1206 bedeutet, es sei Schonung eingetreten. Anf. Augst 1205 befand sich K. Pedro II zu Jacca und suchte allerlei zu schlichten. Es heißt, K. Johann habe inständig verlangt, sich mit ihm persönlich zu besprechen; ob sie sich wirklich sahen ist zweifelhaft und nur bekannt, daß Johann einbüßte, was er von Navarra abgerissen, daß die Stadt Bayonne den K. Sancho VII zum Schutzherrn erkor, und daß der Castilier 1205 wieder in Fehde war mit dem Leoner, weshalb Sancho VII das in Alava und Guipuscoa Verlorne zurückerobern konnte. Man sieht, daß der Papst 19 Juni 1204 den Leoner, welcher die Berengaria endlich verabschiedete, zu absolviren erlaubte, aber auch daß es noch Jahre lang währte, bis sich Leon und Castilien völlig vergleichen ließen.

K. Pedro II konnte sich weder mit den Anträgen Johanns noch mit Navarra oder Castilien befassen, da er zu Hause nicht auf festem Boden stand. Die Großen Aragoniens sollen sich über seine Krönung zu Rom und daß er dem Papste einen Lehenzins gelobte, sehr ungehalten ausgesprochen haben, wirkte auch etwas besänftigend die päpstl. Erklärung 16 Juni 1205, dem Erzbischofe v. Tarragona stehe zu, jedes mal den Krönungsact in der Hauptstadt Saragoça zu verrichten, und noch mehr die andere 9 Juni 1206, Escura und alle Festen, welche K. Pedro den Ketzern entriß, seien ihm zum Kostenersatz überlassen. Der Hauptgrund des geäußerten Unwillens war sicher die geforderte schwere Krönungssteuer, Monedaje genannt; denn seine Prachtreise und was daran hing hatte alle Geldmittel aufgezehrt. Während er wieder im Sept. 1205 die Gemahlin zu Collioure besuchte und da den Gr. Raimund VI stärker zu fesseln strebte, indem er das kürzlich geborne Töchterlein Sancha dem Sohne desselben und der K. Johanna im Oct. verlobte, errichteten die aragon. Städte, Saragoça voran, eine Union zur Wahrung ihrer Freiheiten, vorzüglich wegen besagter unherkömmlicher Steuer. K. Pedro

ii eilte, gegen das drohende Gewitter Vorkehr zu treffen, Ende Nov. tagte er zu Huesca, scheint aber genöthigt worden zu sein, ziemlich viel nachzugeben und die übermäßig großen Privilegien aller Stände neu zu bestätigen. Zu Anfang des J. 1206 finden wir den zwar thätigen, aber der Klugheit sehr ermangelnden Fürsten in Montpellier, und es stand nicht lange an, so gerieth er auch mit dieser republikanischen Bürgerschaft in argen Streit, glaublich in blutigen; er mußte die Stadt räumen und sein Schloß darin wurde niedergebrochen. B. Wilhelm v. Maguelonne, der Legat Petrus v. Castelnau, Erzb. Michael v. Arles u. A. redeten zum Frieden und ein Vergleich 27 Oct. 1206, welchen Innocenz 13 Apr. 1207 bestätiget hat, regelte
3 die gegenseitigen Ansprüche, setzte aber fest, daß dem König kein Schloß mehr in der Stadt erbaut werde. Verdrüßlich ging er fort über die Pyrenäen und ließ die Sachen diesseits liegen. [1])

Deß freuten sich Raimund VI und der Vicomte v. Beziers und die Routiers und Ketzer, den Legaten aber wollte der Muth entsinken und es bedurfte der wiederholten väterlichen Zusprache des Papstes, auf daß sie den undankbaren Boden zu bearbeiten fortfuhren. Eine Ermunterung wurde ihnen durch den Beitritt wahrhaft apostolischer Gehilfen, deren einer bald als wundersam glänzendes Licht den kirchlichen Himmel durchstrahlte. Schon zu Ende des J. 1203, heißt es, machte mit Petrus und Raoul der ausgezeichnete Bischof v. Osma D. Diego de Azabés persönliche Bekanntschaft und zugleich sein Domherr und Begleiter, der 33jährige Dominicus, welche
4 durch Languedoc und Provence nach Dänemark reiseten in Auftrag des Königs v. Castilien, der seinem einzigen, 1189 gebornen Sohne Fernando eine Braut suchen ließ. Sie ward gefunden, starb aber noch vor 1206. In diesem Jahre kamen der Bischof und der Domherr von Rom über die Alpen nach Cisterz und im Juli nach Mont-

---

[1]) Die K. Maria blieb zurück und mühte sich, die Bürgerschaft beßer zu stimmen; der falsche Raimund VI stand mit seinem Rathe bei, besuchte sie auf dem Schlosse Melgueil 4 Aug 1207, und weil sie einwilligte, daß der noch von ihren Mannen besetzte Thurm in Montpellier ebenfalls geschleift wurde, gewährten die Bürger Wohnung in der Stadt. Zu Montpellier gebar sie 1 Febr. 1208 das zweite Kind, den berühmten K. Jayme. Man erzählt, der Geburt nahe habe die fromme Fürstin zwölf Kerzen für die Apostelleuchter in eine Kirche geopfert, und weil die des größern Jakob später als alle andern ausbrannte, dem Kinde dessen Namen beigelegt.

pellier, wo die drei Legaten mit ihnen zu Rathe gingen, auf welche ii
Weise etwa ein größerer Erfolg als bisher von den Missionen zu
erzielen wäre. B. Diego und Dominicus, welcher als Missionär
unter Mauren und Mozarabern Erfahrung eingesammelt, schlugen
vor, in ärmlichem Gewande, bloßfüßig, ohne alles Gepäck von Dorf
zu Dorf zu ziehen und zu predigen, theils um darzuthun daß man
sich nicht fürchte und fest auf Gott vertraue, theils weil so das
gemeine Volk zugänglicher wurde. Das kam zur Ausführung; der
Bischof selbst schloß sich nebst Dominicus den zwei Missionären Petrus 5
und Raoul an, und indeß Abt Arnaud zum Generalcapitel (14 Spt.)
abreiste mit dem Versprechen, noch mehr Arbeiter herbeizuholen, durch-
wanderten jene vier die Gegend um Beziers und nicht ohne Frucht,
zu Boury de Carmain war der Erfolg am auffallendsten und selbst
in Beziers fanden sie Eingang, vermuthlich durch das Vorwort des
K. Pedro, der eben damals mit Montpellier haderte.

Jedoch auf den Burgen wie in den meisten Städten hausete
fortan der böse, ihre frommen Bemühungen verhöhnende Geist und
verbreitete Schrecken, so daß die Häuflein treuer Katholiken auf dem
Lande und deren Seelsorger kaum noch eine öffentliche Religions-
Übung vorzunehmen wagten, daher als das Nöthigste erschien, eine
starke Schutzwehr gegen die Brutalitäten der Landjunker und ihrer
Gesellen, statt welchen man aber „die Ketzer" überhaupt benannte, 6
aufzurichten. Bischöfe unterstützt von den Legaten brachten zuerst
verschiedene Grafen und Barone in Provence und Nachbarschaft da-
hin, sich mit ihnen zu diesem Zwecke zu vereinigen d. h. zur Züch-
tigung aller Frevler gegen den Land- und Gottesfrieden und offen-
baren Verächter der kirchlichen Ordnung. Ohne Zweifel trat Mkgr.
Alonso bei im Spätjahr 1206 und es war an dem, daß sich die
Parteien bestimmt ausscheiden mußten: Wer nicht mit mir ist, der ist
wider mich! Das ging dem zweideutigen Raimund VI nahe; wie
man ihm auch zuredete, er verweigerte den Beitritt, einestheils weil
im Bündnisse manche geistliche und weltliche Herren waren, denen
er unversöhnlich grollte, anderntheils weil, wenn er auf diese Seite
sich stellte, mit so vielen als Kirchenfeinde bekannten Waffenbrüdern
hätte gebrochen werden müßen, daß ihm vor dem Kampfe graute.
Der ritterliche Muth seiner Ahnen war dem glaubens- und sitten- 7
losen Weichling abhanden gekommen. Anf. Febr. 1207 befand er sich
in der Gegend von Toulouse und hat da wahrscheinlich mit den

ii Ketzern geliebäugelt und jene kirchenfeindlichen Haufen gesammelt, die er schnell an den Rhone führte; schrecklich wurde das Erzstift Arles mitgenommen, der Bischof v. Carpentras verjagt, Klöster wurden nicht bloß geplündert sondern boshaft selbst ihre Gärten und Weinberge zerstört, und als der Bischof v. Orange vor den Wüthrich trat und flehte, er möchte doch der heil. Fastenzeit Rücksicht tragen und während derselben die Feindseligkeiten aussetzen, war gottloser Hohn die Antwort.

Nun konnten die Legaten nicht umhin, Bann und Interdict
8 feierlich auszukünden, und auf ihren Bericht erließ der Papst dat. Rom 29 Mai 1207 jenes Schreiben an den jezt larvenlosen Ketzer-Häuptling, welches mit den Donnerworten beginnt: „Wäre es Uns möglich mit dem Propheten die Mauer deines Herzens zu durchbrechen, so würden Wir hineindringen und dir das Übermaß der Gräuel zeigen, wovon es angefüllt ist.“ Es wird eine lange Reihe der verübten Bosheiten aufgezählt, besonders aber hervorgehoben, daß als fast alle Magnaten nebst dem König Aragoniens auf Ermahnung der Legaten das Friedensbündniß beschworen, er in feindseligem Trotze beharrte, um aus den kriegerischen Wirren Stärke zu gewinnen, wie der Rabe aus dem Fraß der Äser, und selbst mit seinen Aragoniern (Routiers) die jedem Christen heilige Zeit nicht achtete, um dem Morden und Verheeren Einhalt zu thun. Bann und Inter-
9 dict seien also bestätigt, und würde auch dieß verachtet, so habe Raimund zuvörderst alle Kirchenlehen verwirkt, und dann bei fortgesetztem Trotze ergehe die Aufforderung an die sämmtlichen benachbarten Fürsten, sich gegen den Feind Christi und Verfolger der Kirche zu erheben, seiner Lande sich zu bemächtigen und ihn außer Stand zu setzen, daß er noch länger als Fahnenträger der ketzerischen Bosheit hause. — So furchtbare Drohungen erschütterten doch; Raimund knüpfte Unterhandlungen an, verglich sich mit diesem und jenem Herrn der Gegenpartei, sprach sogar den Legaten Petrus, äußerte Verlangen nach Aussöhnung mit der Kirche und fand nur einige Bedingungen zu schwer. Vermuthlich wurde deshalb an den Papst geschrieben; einsweilen schwieg das Waffengetöse und die Missionäre konnten wieder etwas ihre Stimme hören lassen.

10 Abt Arnaud war nach Languedoc zurückgekehrt und hatte 30 seines Ordens mitgebracht, darunter zwölf Äbte. Es ist aufgezeichnet, daß der Bischof v. Osma und Dominicus und einige Cisterzer im

Juni 1207 zu Montréal bei Carcassonne in öffentlicher Disputation ii
die Ketzer zu Boden redeten, dann ebenso zu Pamiers im Schlosse des Grafen v. Foix, wo sich auch französische Bischöfe einfanden. Der ketzerischen Schwester des Grafen, welche keck genug war, ihre Bibelweisheit auskramen zu wollen, sagte ein Missionär: Das Weib gehört an den Spinnrocken! Ein abgefallener Weltgeistlicher, Magister Arnold, bekehrte sich und viele Waldenser folgten seinem Beispiel. Der Bischof v. Osma war auf der Reise in die Heimath begriffen, wollte resigniren und Vermögen und Leben gleich dem heil. Freunde Dominicus ganz dem Werke der Mission in Gallien weihen;
doch es stieß den Mann Gottes eine Krankheit an und er starb in 11
seiner Diözese 6 Febr. 1208. Auch der Legat Raoul erlag den ungeheuern Mühen, andere verzagten, und der heil. Dominicus stand bald fast allein noch aufrecht in dem unabsehlichen Kampfgewühle; denn sein muthvoller Vorkämpfer Petrus v. Castelnau erreichte jezt ebenfalls das ersehnte Ziel seiner mühseligen Laufbahn, vom Meuchler-Dolche durchbohrt. Grimmiger als auf jeden andern blickte auf ihn der Ketzerhaß. Er wußte es und äußerte öfters, das Opfer des Blutes werde nöthig sein, um den erstorbenen Ketzerboden wieder fruchtbar zu machen. Abt Arnaud verfügte sich zu ihm nach Provence, die Unterhandlung mit Raimund VI fördern zu helfen. Ur-
kundlich war dieser am 1 Aug. in der Rhonegegend und stellte der 12
Abtei St. Andreas, Avignon gegenüber, einen Schirmbrief aus, und besuchte, wie gesagt, 4 Aug. des K. Pedro Gemahlin auf dem Schlosse Melgueil. Es stellte sich heraus, das der Falsche, statt die Bedingungen der Absolution erfüllen zu wollen, nur hinzuhalten und die Mittel zur Fortsetzung des Streites zu vermehren suchte, weshalb der Papst den Plan verfolgte, Kreuzfahrer aufzubieten, und zu diesem Zwecke dat. Rom 17 Nov. 1207 kirchlich gesinnten französischen und burgundischen Großen schrieb, vor allem aber dem K. Philipp II, da dieser durch den zweijährigen Waffenstillstand 26 Oct. 1206 freie Hand erhalten hatte.

Als solches Raimund erfuhr, beschickte er den Legaten Petrus, Friedensliebe heuchelnd, und auf sein dringendes Bitten kam derselbe Anf. 1208 zu ihm nach St. Gilles nebst dem B. Navarre v. Con-
serans. Mehrere Tage redete man hin und her, Raimund gebrauchte 13
die gewöhnlichen Winkelzüge, stieß was er heute versprach morgen um und wollte dennoch die zwei Legaten (auch der Bischof war apost.

ii Delegat) nicht fortlassen, bevor sie ihn absolvirten. Da sie solches standhaft verweigerten und Anstalt zur Abreise trafen, brach er in Drohungen aus, durch alles Bitten des Abtes v. St. Gilles und der Consulen nicht zu besänftigen. Daher geleiteten bewaffnete Bürger die am 14 Jäner 1208 abreisenden Legaten bis zur Fuhrt über den Rhone, wo Nachtherberge genommen wurde. Am folg. Morgen las Petrus die heil. Messe, und als er nach derselben nebst dem Bischof die Fähre besteigen und über den Strom setzen wollte, stieß ihm ein
14 Ministeriale Raimunds unversehens sein Dolchmesser in den Leib; den nämlichen soll Petrus zu St. Gilles durch ernste Rüge der unkatholischen Gesinnung erzörnt haben. Niedersinkend sprach der tödtlich Getroffene: Herr! verzeih' ihm wie ich ihm verzeihe! konnte noch für die Mission einiges anordnen, und betend gab er den Geist auf 15 Jäner.[1]) Dieser himmelschreiende Mord empörte denn doch jedes christliche Gemüth und der Wehruf des Papstes drang jezt in die Ohren der schläfrigen Fürsten, welche endlich die Kreuzfahrt gegen die unverbeßerlichen Feinde der Kirche und aller guten Ordnung veranstalteten; aber ohne die Könige.

XVII. Italien. Andreas K. v. Ungarn, Kalojohann und Kaiser Balduin 1204, 1205.

kk Die Übel, welche das Auflösen aller Ordnung in Languedoc
1 und im Arelat so sehr begünstigten, lasteten auch, da ein angesehenes Reichsoberhaupt mangelte, auf den meisten Provinzen Italiens nur mit dem Unterschiede, daß hier in der Regel die Überlegenheit bei den Bürgerschaften war, welche den Landadel tief herunterbrachten, aber meist noch tiefer die Prälaten beugten und dem kirchlichen Leben die schmerzlichsten Wunden versetzten, so daß selbst in manchen Städten die Ketzer gehegt wurden. Innocenz, von Anagni nach Rom zurückgekehrt, wo es ruhiger geworden war, schrieb dat. Lateran 5 März 1204 dem B. Rainer v. Fiesole, er solle den Anmaßungen der Consulen v. Florenz muthig widerstehen, dat. 5 April nach Rimini befehlend, daß der vom B. Ventura gegen die Ketzer ausgekündete Bann pünktlich beobachtet werde, 12 April dem Erzb. Albert v.

---

[1]) Seine Ruhestätte bekam der als glorreicher Blutzeuge Verehrte in der Abtei St. Gilles; im J. 1562 wurden seine und andere heil. Reliquien von den Hugenotten auf den Mist oder in's Feuer geworfen.

Ravenna, den Podestà und die Consulen v. Modena, Unterdrücker kk
der Kirchenfreiheit, mit aller Kraft zu zügeln. In Viterbo dauerte 2
das ketzerische oder kirchenfeindliche Treiben fort, und so anderwärts.
Piacenza blieb lange im Bann; dat. Rom 16 Dec. wurden Erzb.
Philipp v. Mailand und alle Lombarden ermahnt, jeden Verkehr mit
den Gebannten zu unterlassen; doch Mrkgr. Wilhelm Palavicini
leistete endlich 22 März 1205 das Erforderliche, um absolvirt zu
werden. Mühsam wurde hie und da den Gesetzen Achtung verschafft.
Im Königreich Sicilien war eine Adelspartei noch immer trotzig und
gefährlich, diesseits des Faro durfte der Statthalter Gr. Walter v.
Brienne die Waffen nicht aus der Hand legen; nach der Insel schickte
Innocenz einen neuen Legaten, den Diakon Gerard tit. s. Adriani
und empfahl ihn auf das stärkste dat. Lateran 1 April 1204 den
Prälaten und Baronen, und wieder 4 Oct. mit den schönsten Er- 3
mahnungen dem jungen K. Fridrich, welcher nach Rom den Erzb.
Anselm v. Neapel und den Justitiar Thomas v. Gaeta abgeordnet
hatte: er solle ja guten Rath hören, damit das arme Königreich
endlich zur Ruhe gelange. Leider wurde diese auch durch Einmischung
Auswärtiger gestört, der Pisaner und Genueser und mancher Kor-
saren, da der Schutz einer Flotte fehlte.

Es schien, als ob der Cardinalpr. Petrus tit. s. Caeciliae zu
Genua mit Erfolg am Frieden arbeite, zumal für den erledigten Erz-
stuhl der vortreffliche B. Otto v. Bobbio postulirt wurde, welchem
Innocenz dat. Anagni 18 Nov. 1203 sogleich und mit Freuden das
Pallium überschickte; jedoch der eifersüchtige Groll auf die Pisaner 4
erhielt neue Nahrung, da diese durch den Vertrag v. 19 Aug. 1203
sich die Handelsvortheile in Cnstpl sicherten, während den Genuesern
das Zugestandene nicht genügte, so daß sie hierüber mit den Vene-
tianern und den Kreuzfahrern zerfielen, und zugleich entbrannte 1204
wieder der Streit um die Vorrechte in Seestädten Siciliens. Es
heißt, der Bischof v. Syracus sei durch eine Faction, welcher Pisa-
ner beisprangen, mit den Seinigen aus der Stadt vertrieben worden;
da vereinigten sich von Candia kommende genuesische Schiffe mit dem
Korsarenpatron Gr. Heinrich v. Malta, griffen 6 Aug. 1204 Sy-
racus an und wurden nach einigen Tagen Meister der Stadt, in
welche der Bischof zurückkehrte. Im Herbst dann geschah, daß sieben
genues. Galeeren im Hafen von Modon den Gesandten Balduins des
Kaisers, einen Templer, welcher dem Papst kostbare Geschenke aus

kk der in Cnstpl gemachten Beute überbringen sollte, auffingen und
5 ihm alles raubten; dat. Rom 4 Nov. 1204 befahl der Papst die
Räuber feierlich zu excommuniciren, und drohte der Stadt Genua das
Schärfste an, würde man in der Frevelhaftigkeit beharren. Der Raub
ward zwar herausgegeben, aber das feindselige Wesen nicht abgelegt.
Auf Sicilien eröffnete sich die Aussicht, daß von Seite der Regentschaft mehr Kraft entwickelt werden könne, weil der Generalcapitan
Wilh. Capparone den Papst eine gar ehrfurchtsvolle Sprache hören
ließ und die Bemühung des Cardinallegaten Gerard ziemlich Eintracht herstellte. Als der Aragonier im Nov. 1204 Rom besuchte und
vom heil. Vater gekrönt wurde, waren auch sicilianische Gesandte
anwesend und man besprach innige Verbindung des K. Pedro und
6 des K. Fridrich, für jezt noch ohne erhebliche Frucht. Der Zustand
des Königreichs beider Sicilien blieb ein schwankender, da es unmöglich war, an die Stelle der blinden kleinlichen Selbstsucht eine patriotische Gesinnung zu pflanzen, und im J. 1205 errang die fast schon
erlegene Partei durch einen geglückten kühnen Streich neuen Aufschwung.

Man beschuldigt den Gr. Walter v. Brienne, daß er hochmüthig
das kleine Häuflein deutscher Krieger, von welchen Dietpold noch
umschaart war, verachtete und es daher an Vorsicht fehlen ließ. Er
belagerte die Verachteten im Schlosse von Sarno; aber als solches
Niemand enttraute, machten sie am frühen Morgen des 11 Juni 1205
einen Ausfall und richteten unter den überraschten Belagerern ein fürchterliches Gemetzel an; Walter selbst fiel in Gefangenschaft mit Wunden bedeckt, an denen er kurz darnach starb. (Die Gm. Alberia, Tan-
7 creds Tochter, gebar erst als Witwe den ebenfalls Walter genannten
Sohn, von dem noch die Rede sein wird, und gab ihm bald zum
Stiefvater den Gr. Jakob v. Tricario.) Der Sieger Dietpold verfolgte straks seinen Vortheil, nahm Rache an jenen Bürgern in
Salerno, welche sich erhoben und seine Mannen genöthigt hatten,
die Stadt bis auf den großen Thurm zu räumen, und verbreitete lähmenden Schrecken. Doch war er so klug, nebenbei auch gute Worte
wirken zu lassen und gewann dadurch nicht bloß manche Herren
und Städte, sondern wußte selbst allmählig den Papst zu besänftigen,
indem er sich zu allem bereit erklärte, was derselbe vorschreiben würde.
Seinen Anträgen Gehör zu schenken mag Innocenz noch durch einen
schlimmen Vorfall in Sicilien bestimmt worden sein. Die Genueser
8 waren in Gefahr Syracus wieder zu verlieren, oder haben den Platz

wirklich verloren; aber am 19 Dec. 1205 sollen sie da mit Hilfe kk
des Gr. Heinrich v. Malta einen zweiten und noch bedeutendern 8
Sieg über die Pisaner und Sicilianer erfochten haben. Kurz Innocenz erachtete für rathsam, in die Zusagen Dietpolds Vertrauen zu setzen und sich des eben so verständigen als tapfern Helden zu bedienen, um der kraftlosen Regierung Fridrichs aufzuhelfen. Dietpold kam 1206 nach Rom, beschwor das Verlangte, ward absolvirt und wie scheint kön. Statthalter in Apulien, wo er so entsprechend sein Geschäft führte, daß ihn der Papst dann auch nach Palermo sandte, um sich dort mit der Regentschaft vollends zu verständigen und die gemeinsamen Maßregeln gegen die Feinde des Thrones und der Kirche zu berathen. Die Sache ließ sich gut an und er mochte sich mit dem
Gedanken schmeicheln, dem Ziele nicht mehr ferne zu stehen; allein 9
mißtrauisch und neidisch blickten viele Augen auf den glücklichen Fremden, den Deutschen, unter ihnen Capparone und angeblich auch der Kanzler B. Walter, und bei einem Festmahle wurde der Betrogene verhaftet, wer weiß unter welchem Vorwande 1207. Doch gelang es ihm, aus der Haft zu entrinnen, und als Flüchtling kam Dietpold nach Salerno zurück. Die schlimmste Frucht des Parteitreibens ist das Mißtrauen, welches alle Stände vergiftet; in Glauben und Vertrauen wurzelt eine Herrschaft, die Festigkeit hat.

Den vielen beklagenswerthen Verhältnissen Italiens fehlte die glänzende Lichtseite keineswegs, der Handelsgeist that sich in erstaunlicher Weise um und sammelte Reichthümer auf in den Städten, von welchen doch nicht selten ein löblicher Gebrauch gemacht wurde.
Der Aufschwung Venedigs erregte besonders die Verwunderung der 10
Welt, dahin und auf das eroberte Cnstpl waren die Blicke Aller gerichtet wie auf einen gigantischen Neubau, dessen Plan verborgen und wovon kaum die Grundzüge zu errathen möglich, obwohl das Hauptabsehen klar genug hervorleuchtete: Cnstpl sollte, nicht etwa der Sitz eines mächtigen katholischen Kaisers, sondern der einträglichste Markt für Venedig und das sicherste Unterpfand des errungenen Welthandels werden und bleiben. Auf die Art geschah, daß von der linken Hand niedergerissen wurde, was die rechte aufbaute. Stürzte der abentheuerlich errichtete Kaiserthron Balduins, so verflogen die schönen Speculationen der venetian. Kaufmannschaft in den Wind, und da er auf gar unebenem Boden stand, mußte man doch vor allem verhüten, daß ihn nicht ein Stoß von außen her umwarf, und

kk den Stoß konnte am ehesten Kalojohannes versetzen. Man sah es
11 daher wohl gerne, daß der Papst diesem gefährlichen Nachbar friedliche Gesinnung einzuflößen suchte, wenigstens bis die Vormauern des Neubaus fertig wären; dagegen gefiel kaum, was Innocenz that, um zugleich den Kalojohannes von der Feindschaft Ungarns zu erledigen. Wie scheint ließ Venedig den alten Streit mit Ungarn ruhen ohne förmlichen Vergleich, Kr. Balduin aber verstand sich mit K. Emerich zu einem Schutz- und Trutzbündniß insgeheim, wodurch der Bulgare wirksamer als durch das päpstliche Wort gezähmet werden sollte. Solches geboten die Umstände und es hätte die Rechnung kaum getrogen, wären nicht in Ungarn schnell Veränderungen eingetreten, die auf geraume Zeit lähmten, so daß Kalojohannes von dieser Seite nichts zu fürchten hatte. Das war sehr schlimm für das
12 junge schwache lateinische Kaiserthum und hievon sei denn Bericht gegeben, ehe die Ereignisse in und um Cnstpl weiter erzählt werden.

K. Emerich erwarb den Ruf eines großen Fürsten, in mancher Hinsicht wohlverdient; nach der kühnen Verhaftung des Bruders schmiegten sich die Magnaten, der Prälatenstand war ohnehin des Thrones verläßige Stütze und der mächtige Wlkan ein ergebener Vasall. Über des Bans Kulin Zweideutigkeit klagte Emerich (Ende 1203?) bei Innocenz, der glaublich durch seinen Legaten Anstände heben ließ. Bald nachdem dat. Anagni 25 Febr. 1204 der Doge auf das ernsteste zur Genugthuung wegen des an Zara begangenen Frevels ermahnt worden war, empfahl der Papst allen Prälaten Ungarns und Serviens den abgeordneten Legaten Cardinalpr. Leo tit. s. Crucis, welcher durch ihre Lande zu Kalojohannes reisen sollte, um nach Wunsch dieses Fürsten die Bulgaren und Walachen in den
13 Einen Schafstall Christi zu führen. K. Emerich schien weit entfernt, etwas in den Weg zu legen; er hatte dem heil. Vater zwei Bitten vorgetragen und sie bewilligend erließ Innocenz dat. Lateran 16 Apr. 1204 Auftrag, B. Simon v. Waradin und der Abt v. Beel sollten in Klöstern griechischen Ritus als Visitatoren die Zucht handhaben, und 24 April Weisung an den Erzbischof v. Gran, den 4jährigen Knaben des Königs zu krönen. Ehe lezteres Schreiben nach Ungarn kam oder kurz darnach muß der neue, 1203 auf Job gefolgte Primas Ugrin, vorher Bischof v. Raab, gestorben sein, dem Legaten sehr unlieb. Der König betrieb es, daß man den Erzb. Joh. v. Kolocza postulirte, vermuthlich klagte heimlich eine Partei der Wahl-

herren bei Innocenz, welcher schon das Wechseln der Hirtenstühle nur kk
aus wichtigen Gründen zuließ, noch weniger aber gestatten wollte,
daß statt canonischer Wahl Hofgunst die Infeln vergebe, und darum
wurde Johanns Postulation beanstandet. Card. Leo, dem man zwar
einen sehr ehrenvollen Empfang bereitete, stieß auf allerlei Widerwärtiges,
konnte den König nicht befriedigen und traf, da dieser sich
unmittelbar an den Papst wandte, Anstalt zur Abreise nach Bulgarien;
eh' er aber Ungarns Gränze überschritt, verwandelten sich, die 14
das Ehrengeleit gaben, in unfreundliche Schergen und setzten den
päpstl. Gesandten auf einem Schlosse in Verhaft. Man hat ein
Paar datumlose Briefe, welche hierüber Innocenz an K. Emerich erließ;
im ersten sagt er: „Wir schreiben Dir milder und gütiger, als
es nach Beschaffenheit des Gegenstandes sein sollte ꝛc." und fügte
den Vorstellungen und Bitten die Drohung an, er werde die Krönung
des kleinen Ladislaus verbieten; aus dem zweiten erhellt, daß Emerich
einen Ritter nach Rom schickte, der die Bedenken seines Herrn hinsichtlich
Bulgariens u. a. darlegte, was eine weitläufige Antwort
hervorrief.

Ohne Zweifel war an der Verhaftung des Legaten ein von
Cnstpl gekommener warnender Wink Schuld und Emerich fast Willens,
gegen Kalojohannes in's Feld zu ziehen; jedoch die Krönung 15
des Söhnchens lag ihm gar sehr am Herzen, er besann sich eines
Beßern, erlaubte die Weiterreise des Verhafteten, und Donnerstags
26 Aug. krönte den Ladislaus (zu Stuhlweißenburg?) Erzb. Jo. v.
Kolocza in Anwesenheit zahlreicher Magnaten, unter welchen Erzb.
Bernard v. Spalatro, B. Kalan v. Fünfkirchen ꝛc. Am 4 Oct. beglückwünschte
Innocenz den Emerich mit väterlicher Freude wegen
seiner Sinnesänderung und empfahl Sorgfalt, daß der Legat nach
Krönung des Kalojohannes wohlbehalten durch Ungarn heimkehren
könne; Joh. v. Kolocza aber wurde dat. Rom 22 Nov. citirt, sich
bis Septuagesima vor dem apostol. Stuhle zur Verantwortung zu
stellen, welche Citation Emerich nicht mehr erfuhr. Über dem plötzlichen
Hintritt des in seinen Maßnahmen unstäten Fürsten schwebt
verdächtiges Dunkel. Ein Zeitgenosse erzählt, von unheilbarer Krank- 16
heit befallen habe der König eiligst den Bruder aus dem Gefängnisse
zu sich führen lassen, in seiner Gegenwart das Testament gemacht
und ihm die Vormundschaft des Söhnchens und die Verwaltung aller
Lande bis zu dessen Mündigkeit aufgetragen. Kaum über 30 J.

kk alt geworden schloß Emerich das Leben und die neunthalbjährige Regierung am 30 Nov. 1204 und ward in der Kirche zu Erlau bestattet. Andreas, nun Herzog v. Dalmatien und Kroatien und Gubernator des ganzen Königreichs Ungarn betitelt, rief unverweilt die Gm. Gertrud aus Deutschland herbei, die großes Gefolge und den Bruder Ekbert, Erwählten v. Bamberg, mit sich brachte und wie im
17 Triumphe empfangen wurde. Der Gubernator säumte nicht, ehrerbietigst eine Gesandtschaft nach Rom abzuordnen, und unterm 25 April 1205 richtete entgegen Innocenz an ihn die kräftigste Ermahnung, sich dem Neffen als einen wahren Vater zu erweisen und den Einflüsterungen Böswilliger die Ohren zu verschließen; in gleicher Weise wurde allen Prälaten und vornehmen und geringen Laien die dem jungen König geschworne Treue eingeschärft, dieser aber sammt der Mutter Constanze unter besondern päpstl. Schutz genommen. Damals wußte man zu Rom noch nicht, daß Constanze, durch eine Faction argwöhnisch gemacht, ihr Söhnchen zuerst in eine Gränzfestung und dann nach Wien flüchtete. Andreas forderte von Hrz. Leopold dräuend die Auslieferung und ein Krieg stand bevor; da verwelkte das Kind zu Wien 7 Mai; der Bischof v. Raab holte die Leiche und brachte
18 sie in die kön. Gruft nach Stuhlweißenburg, Constanze aber reiste in ihre Heimath Aragonien. Am Pfingstfest (29 Mai) ließ sich Andreas, etwa 29 J. alt, durch Erzb. Johann krönen, welchen Innocenz nach einigen Schwierigkeiten endlich doch als Primas bestätigte, wie er auch sonst dem neuen Könige möglichst half, Ruhe und Ordnung in seinem Reiche herzustellen. Das war keine leichte Arbeit, und da überdieß Andreas durch den Untergang des fürchterlichen Roman v. Halicz 19 Juni 1205 veranlaßt wurde, über die Karpathen zu ziehen und die alten Absichten auf Halicz und Lodomerien zu verfolgen, nahm Ungarn weiter keinen Antheil an den östlichen Händeln und der im Rücken gesicherte Kalojohannes hatte es nun allein mit den Lateinern in Enstpl zu thun.

ll
1 Innocenz ließ es an nichts ermangeln, den streitfertigen Bulgaren auf den Weg des Friedens zu leiten. Die schönen Gelöbnisse, welche Kalojohannes schon im J. 1203 beschworen hatte, wiederholte er bei der Krönung durch den Card. Leo, welche glaublich Ende Spt. oder im Oct. 1204 vor sich ging; das Danksagungsschreiben des Gekrönten und des zum Patriarchen oder Primas erhobenen Basilius an den Papst ist stark verdorben und sonst keine Spur mehr vor-

handen, wie sich die Dinge gestalteten. Ohne Zweifel wendete der 1
Legat Mühe auf, nicht bloß den Gränzstreit zwischen Ungarn und
Bulgarien abzuthun, sondern auch einen Frieden mit dem Kr. Bal-
duin einzuleiten, und allem nach ward wenigstens ein Waffenstillstand
geschlossen und Kalojohannes und Balduin redeten so, als wollten sie
die endliche Abgleichung ihrer gegenseitigen Ansprüche ganz der Weis-
heit des heil. Vaters anheimstellen. Balduin ist auch schwerlich zu
beschuldigen, daß er durch Mangel an Friedensliebe und Klugheit den 2
verhängnißvollen Zusammenstoß herbeiführte, da er, nach dem Zeugnisse
selbst des Nicetas, ein hochverständiger, milder, an Tugenden reicher
Fürst war und das überaus Schwierige seiner Lage nicht verkennen
konnte. Seinen Thron hielt Niemand als das kleine Heer der Kreuz-
fahrer und von diesen wünschten viele, bald nach Syrien oder in die
Heimath abzureisen. Die Fürsten und Barone zwar entschlossen sich
fast alle zum Bleiben, sie nahmen von Kr. Balduin Ämter und Lehen
an, was man schon erobert hatte und noch zu erobern gedachte wurde
vertheilt, dieser zum Herzog, jener zum Grafen gemacht, und jeder
warb Mannschaft und suchte aus der Heimath Leute herbeizuziehen,
um seine neue Herrschaft begründen zu können. Nach den Venetia-
nern trug Mrkgr. Bonifaz das meiste davon, sah aber doch alsbald 3
ein, daß seine Kräfte zur Behauptung weitschichtiger Lande nicht aus-
reichten, weshalb er schon am 12 Aug. 1204 in der Vorstadt von
Adrianopel den Vertrag abschloß, laut welchem er auf die J. Candia
und die übrigen Lande und Lehen im Orient verzichtete; Candia u. a.
wurde den Venetianern zugestanden, welche an Bonifaz 1000 M. S.
zahlten und ihm eine jährliche Rente v. 10,000 Perpern auf euro-
päische Güter versicherten. Thessalien blieb sein Lehenfürstenthum und
es hat die Angabe Glaubwürdigkeit, daß ihn Balduin selbst mit dem
Königstitel zu schmücken versprach.

Für's erste mußten die Herren natürlich noch zuhelfen, in der
Nähe der Hauptstadt dem kaiserlichen Namen Ansehen und Gehor-
sam zu verschaffen; daher der Zug vor die Mauern Adrianopels, 4
welche Stadt sich scheinbar fügte gegen Verbriefung ihrer Freiheiten,
unter denen auch die gewesen zu sein scheint, mit einer Besatzung ver-
schont zu bleiben; sie wollte sich selbst schützen und — regieren, eine
wahre Republik. Ähnlich dürfte es mit den nächsten Stadten in Klein-
asien gegangen sein, vor welchen sich Kreuzfahrer sehen ließen; es
knüpfte sich bloß ein lockeres Bundes- und Schutzverhältniß, und

11 wahre Unterwürfigkeit mußte erst nach und nach bewerkstelliget werden.
Einsweilen war Balduin ein Kaiser fast ohne Land und Volk, und
sonach begreiflich ohne irgend zureichende Mittel. Man überschätzt
gewiß die in Cnstpl gemachte Beute, von welcher ohnehin das meiste
den Kriegsgefährten zufiel; welcher reiche Byzantiner hat etwa ver-
säumt, das bare Vermögen zeitig in Sicherheit zu bringen? Der
kaiserliche Schatz, die öffentlichen Kassen waren leer. Wenn Nicetas
5 von unzähligen kostbaren Schätzen der Paläste und Kirchen prah-
lerisch redet, so vergißt er, wie oft von ihm selbst der Fall erzählt
wird, daß die lezten Kaiser in ihrer Geldnoth wo sie nur konnten
das Werthvolle zusammensuchten, und vor allem in den Kirchen, und
daß die griechische Schlauheit und Dieberei noch möglichst aufräumte,
bevor die Lateiner Nachlese hielten, versteht sich am Rande. Bei
Wilken V im Anhang ist das Geschwätz jenes windigen Griechen[1])
von der Plünderung Cnstpls und der barbarischen Zerstörung öffent-
licher Kunstwerke zu lesen und aus dem eitlen Wortschwall zu lernen,
erstens daß kaum eines von den zerstörten Werken, durchweg heidnisch
sinnlose Darstellungen, einen hohen Kunstwerth hatte, da die entar-
teten Griechen das wahrhaft Werthvolle längst nicht mehr zu schätzen
6 wußten, es verunstalteten oder ganz beseitigten; zweitens daß zwar
einige Statuen vom Religionseifer zertrümmert wurden als zu ärgerlich
für den christlichen Sinn, die meisten aber, die von Metall nämlich,
der Geldnoth abhelfen und ihre Stücke in die Münze wandern muß-
ten. Gar oft haben byzantinische Kaiser die gleiche Barbarei geübt,
wenn sie aber das Kupfer in scheinbare Goldmünzen verwandelten
und damit den Markt überschwemmten, so blieb ihnen der Ruhm
solchen Kunstsinnes von der lateinischen Einfalt und Redlichkeit un-
geschmälert. —

Genug, Kr. Balduin befand sich mit seinem Finanzwesen in rathloser Verlegenheit, und keine kleinere verursachte ihm das Kirchen-

---

[1]) Wenn Nicetas sonst nichts mehr weiß, wirft er den lateinischen Helden noch ihre Kochkunst vor, und daß sie keine so lasterhaft signalisirten Gesichter hatten, wie sie unter den weichlichen Byzantinern Mode waren. „Nichts als Härte, Unfreundlichkeit und Gewaltthätigkeit verkündeten der eherne Nacken, ihr prahlender Sinn, ihre emporstrebenden Augenbrauen, die immer glatten und jugendlich scheinenden Wangen, blutdürstigen Hände, zornigen Nasen, hoffährtigen Augen, unersättlichen Backen, lieblosen Gemüther, und ihre hastige und fast auf den Lippen tanzende Sprache." Wilkens Übersetzung S. 312.

Wesen, seit alten Tagen der wundeste Fleck im Byzantinerreiche. Was 11
war mit dem griechischen Klerus anzufangen? wie sein grimmiger 7
Lateinerhaß zu entwurzeln? Mißtrauisch hörte er die Versicherung, man wolle nicht im mindesten die kirchlichen Satzungen und Gebräuche antasten, im Glauben sei man ja einig und es werde nichts verlangt als Aufgeben der heillosen Spaltung, Anerkennung des Papstes als des gemeinsamen obersten Hirten. Nicht zu verwindenden Ärger verursachte, daß sogleich in den Hauptkirchen Cnstpls der Gottesdienst nach lateinischem Ritus eingerichtet, und überdieß eine Masse der den Capiteln oder Klöstern gehörenden Grundstücke in Beschlag genommen und zu weltlichen Zwecken verwendet wurde, worüber auch Innocenz gar bald seinen Unwillen äußerte. Am bedenklichsten wirkten aber auf das Kirchliche die Venetianer ein, indem sie ohne Scheu
dahin arbeiteten, das schmähliche Joch, unter welchem die heimische 8
Geistlichkeit verkümmerte, auch der byzantinischen aufzuhalsen. Geschwind ergriffen sie Besitz von der Sophienkirche und nur Landsleute wurden da als Canoniker angestellt. Von diesen wurde gleich ein Patriarch gekoren, oder eigentlich vom Doge H. Dandolo, der klug seine Augen zwar auf einen Venetianer, aber auf einen solchen richtete, dessen Persönlichkeit dem Papste bekannt und in jeder Hinsicht zusagend war. Thomas Morosini hieß der bezeichnete, noch ziemlich junge Geistliche, ein Subdiakon und Domherr an der Kirche v. Grado, welcher sich seit einiger Zeit in Rom befand. Auch dem Kr. Balduin konnte das hastige, unregelmäßige und anmassende Vorgehen nicht gefallen und er hätte gewünscht, daß die päpstl. Legaten beigezogen würden. Bald nach seiner Krönung bewog er den B. Konrad v.
Halberstadt, zu den in Syrien befindlichen Cardinälen Petrus und 9
Soffred zu eilen und ihnen die Bitte vorzutragen, sie möchten ungesäumt nach Cnstpl kommen und da die kirchlichen Angelegenheiten zu Handen nehmen. Am 7 Oct. 1204 landete B. Konrad zu Tyrus, nicht hier sondern zu Akkon traf er die Cardinäle, welche einiges Bedenken trugen, mit ihm, dem durch B. Guido v. Palestrina Excommunicirten, sich einzulassen; doch nähere Erklärung und das Versprechen, vor dem Papste sich stellen zu wollen, befriedigte, sie absolvirten nicht bloß bedingnißweise sondern übertrugen ihm selbst einen Theil ihrer Geschäfte in Syrien,[1]) um unverweilt abreisen zu können.

---

[1]) Balduin schickte Schiffe, um seine Gm. Maria nach Cnstpl zu führen; sie em-

11 Beide müßen Cnstpl noch vor Ende des Jahres erreicht haben, und mit ihnen B. Sicard v. Cremona, von dem es heißt, daß er im Advent (Quatember) bei St. Sophia Ordinationen vornahm.

10 Über manches belehren uns die päpstl. Diplome: dat. Rom 21 Jäner 1205 machte Innocenz, wie eigens dem Kr. Balduin, so den Prälaten und allen Geistlichen die Anzeige, des Thomas Morosini Wahl sei uncanonisch und als ungeschehen zu betrachten, da ja nicht einmal ein Domcapitel vorhanden war, sie zu veranstalten; weil aber auf den abwesend Gewählten keine Schuld falle und wegen menschlicher Mißgriffe die Kirche nicht Schaden leiden soll, ergänze er aus apostol. Vollgewalt, auf Bitte des Kaisers und um den Venetianern eine Gunst zu erzeigen, das Mangelnde und wähle und bestätige den Thomas, gegen dessen Person nichts einzuwenden, als Patriarchen. Thomas wurde vom Papste selbst in den Fasten-Qua-
11 tembern (5 März) zum Diakon, 19 zum Priester und Sonntags 20 März zum Bischof geweiht bei St. Peter, und nach Ableistung des gewöhnlichen Eides der Erzbischöfe mit dem Pallium geschmückt; zugleich verbriefte Innocenz die Vorrechte des hohen Patriarchalsitzes und erklärte, nur wegen der gebieterischen Umstände habe er für dieß mal seine Vollgewalt geübt und den Patriarchen ernannt und geweiht; hieraus „soll aber der Kirche v. Cnstpl kein Präjudiz erwachsen, da Wir derselben die canonische Wahlfreiheit keineswegs entziehen wollen sondern entschlossen sind, solche bei ihr aufrecht zu erhalten ꝛc.“ Am 29 Jäner beantwortete Innocenz die Zuschrift des Doge, der wegen des Vorgefallenen um Verzeihung gebeten und um Bestätigung

---

pfing noch die freudigen Glückwünsche als Kaiserin und machte Anstalt, von Akkon abzureisen, als sie von einem Fieber ergriffen und im Kurzen getödtet wurde. Ihre Leiche nahmen die Legaten mit und bestatteten sie feierlichst in der Sophienkirche zu Cnstpl. B. Konrad blieb über Winter in Syrien, weihte den neuen Bischof v. Sidon, half sehr thätig und verständig bei Wiederherstellung der Mauern von Tyrus und andern Geschäften, und ungerne gaben K. Amalrich und die Templer und Johanniter es zu, daß der weise Rathgeber sie verließ 29 März, um nach Europa zu schiffen. Die Überfahrt war gar stürmisch, von Creta kam er nach Venedig und von da nach Rom. Innocenz hörte ihn sehr gütig an, und überreichte ihm am Apostelfeste 29 Juni eigenhändig bischöflichen Schmuck. Über Bologna ging die Reise nach Kärnthen zu Hrz. Bernard und von da nach Halberstadt, wo er mit großer Festlichkeit die aus Cnstpl gebrachten heil. Reliquien im Dome niederlegte und eine ergreifende Predigt hielt 17 Aug. Wir werden noch manches von ihm hören.

der Absolution, welche vorläufig bedingnißweise durch den Cardi- 11
nalpr. Petrus ertheilt worden war; von den Censuren sprach der
Papst zwar los, verweigerte aber zwei weitere Bitten, welche die
Vertheilung von Kirchengütern und andere Stipulationen betrafen; 12
diese sollte Innocenz gutheißen und auf ihren Bruch die Strafe des
Bannes setzen! Das sei unmöglich zu bewilligen, sagte er: „wie,
jene sollen der Strafe des Bannes verfallen, welche Uns unbekannte,
zum Theil vielleicht den Canonen zuwiderlaufende, weltliche Dinge
betreffende Stipulationen nicht beobachten? Da überdieß Unser gel.
Sohn Thomas, der gekorne Patriarch, bald in Cnstpl anlangen wird,
so hättet ihr vor seiner Ankunft über die Güter seiner Kirche nichts
verfügen sollen &c." Auch den schon längst gewählten Patriarchen
v. Grado wollte Innocenz jezt anerkennen; dat. Rom 28 Jäner er-
hielt der Bischof v. Ferrara Auftrag, nach Venedig zu reisen und
ihn zu weihen, wenn sich kein canonisches Hinderniß zeige. Es ge- 13
schah, und am 30 März schrieb der Papst diesem Patriarchen und
dessen Suffraganen, in Anbetracht des schreienden Bedürfnisses der
Kirche v. Cnstpl habe er auf Bitte des Patr. Thomas erlaubt, daß
den ihm nöthigen lateinischen Geistlichen bis auf weiters die heimi-
schen Benefizien belassen werden. Unangenehm berührte den Papst
die Nachricht, daß beide Cardinallegaten aus Syrien fort und nach
Cnstpl eilten; er tadelte dieses in einem Briefe an Petrus 17 Febr:
und ermahnte ihn, die Sorge für das heil. Land nicht hintanzu-
setzen, bis ein anderer Legat das Geschäft übernehme. Bald kamen
aber noch betrübendere Nachrichten sowohl aus Cnstpl als aus dem
Morgenlande. —

XVIII. K. Amalrich v. Cypern † 1 April 1205; Balduins Bruder Heinrich wird Kaiser 20 Aug. 1206.

Vorerst ist erwähnt, daß sich zwischen Kr. Balduin und Mrkgr. mm
Bonifaz ein gefährlicher Streit entspann, indem Lezterer mit seinen 1
Mannen nach Thessalonich aufbrechen wollte, in welcher Stadt eine
Partei um seine baldige Ankunft flehte. Der Doge vornämlich legte
sich in's Mittel, Bonifaz half noch Plätze in Romanien unter-
werfen, kehrte mit Balduin nach Cnstpl zurück, feierte glaublich da
im Herbst 1204 Hochzeit und dann erst zog er in sein Fürstenthum.
Bei Eroberung Cnstpls waren zwei ehemalige Kaiserinen im Palaste
getroffen worden, des französ. Königs Schwester Agnes, jezt mit

mm einem vornehmen Byzantiner (Theodor Branas, der 1195 den Kr. Isaak stürzen half) verheirathet, und Margareth v. Ungarn, des Kaisers Isaak Witwe. Leztere führte Mrkgr. Bonifaz zum Altare, was das Freundschaftsband mit Ungarn fester knüpfte, und nahm sie natürlich mit nach Thessalonich. Der flüchtige Kr. Alexius III,
2 Isaaks Bruder, hatte in dortiger Gegend so wenig als anderwärts eine sichere Stätte gefunden und vielleicht den lezten Rest von Achtung und Vertrauen durch sein hinterlistiges Benehmen gegen Murzuphlus eingebüßt. Er war noch zu Mosynopolis zw. Kypsella und Serrä, als jener nach freundlichem Verständniß die Gem. Euphrosyne und Tochter Eudoxia zuführte; Murzuphlus heirathete die Eudoxia und hierauf ward er bei der kaiserl. Tafel oder im Bade verhaftet und geblendet. Doch Alexius III mußte bald von Mosynopolis weiter flüchten; der Geblendete gelangte so in Freiheit, fiel aber, da er nach Asien übersetzen wollte, dem Ritter Dietrich v. Looß in die Hände, man brachte ihn nach Enstpl, und dort soll er förmlich gerichtet und von einer hohen Säule herabgestürzt worden sein. Eine
3 sehr unverlässige Sage. Von Alexius III wird erzählt, er sei von Mrkgr. Bonifaz gefangen worden, oder habe sich bettelarm freiwillig ihm übergeben und aus Gnade in Thessalien ein Landgut angewiesen erhalten.[1])

Während Bonifaz in Thessalien alle Hände voll zu thun hatte, andere Herren und die Venetianer desgleichen in Griechenland oder auf den Inseln sich einzurichten bemüht waren, mußte der Kaiser statt der friedlichen Regierungsgeschäfte wieder kriegerische vornehmen und wurde vielleicht dazu durch die (Mitte Nov.) aus Akkon angelangten guten Freunde ermuntert; man nennt uns den Gr. Stephan v. Perche und Renard v. Montmirail, Vettern Ludwigs v. Blois, dann Hugo v. Tiberias und dessen Bruder Rudolf, die nicht bloß viele Ritter bei sich hatten sondern auch Turkopulen und anderes
4 Fußvolk in bedeutender Menge. Daß diese Verstärkung seiner Streit-

[1]) Die Kaiserin Margareth soll bei ihrem neuen Gemahl die Fürsprecherin gemacht haben, so daß Alexius III und Euphrosyne über Verdienst gut behandelt wurden; doch scheint die Angabe gegründet, daß man sie bald beargwohnte und in ein festes Schloß nach Monferrat führte. Dagegen dürfte eine Namensverwechslung der weitern zu Grunde liegen, Alexius sei entkommen, in Kleinasien als Gegner des Eidams Theodor Laskaris an der Spitze von Türken aufgetreten, in dessen Gewalt gefallen und in einem Kloster den Augen der Welt entschwunden.

macht von Kr. Balduin alsogleich verwendet wurde, um den wider=willigen Geist in manchen Orten dies= und jenseits des Meeres zu zähmen, ist um so glaublicher, weil z. B. Stephan v. Perche in seinem Reiche zu bleiben beschloß und sich als Herzog v. Philadelphia belehnen ließ. Gr. Hugo v. St. Pol, zum Connetable des Reiches ernannt, starb leider Anf. 1205 zu Cnstpl an einer Krankheit. Von einem Kriege gegen Kalojohannes war eigentlich nicht die Rede, obwohl die Spannung zu= und nicht abnahm aus mancherlei Ursachen, und die gewichtigsten ergaben sich durch die Parteiumtriebe in Philippopel und Adrianopel. Hatte auch keine dieser beiden Städte lateinische Besatzung eingenommen, so waren doch Unterwerfungs=Verträge abgeschlossen und Freunde der Lateiner Stadtobern gewor-
den; nicht lange und diese wurden durch Tumulte zur Flucht ge= 5
zwungen und die siegende Faction bat den Kalojohannes ihr Schutzherr zu werden, ihm sehr willkommen; doch aus Rücksicht auf den Papst gewährte der Schlaue anfänglich nur unter der Hand Hilfe und that als wären die Reiterhaufen, welche den Städten zueilten, keineswegs von ihm geschickt worden.

Daß Kalojohannes zum Papste in freundlichem Verhältniß bleiben wollte, erhellet aus einem sehr ehrerbietigen Schreiben seines Primas Basilius Anf. 1205, in welchem nebst schönen Danksagungen und Versprechungen die Worte zu lesen sind: „ich schicke zu Euch, damit sie nach Vorschrift Euerer Heiligkeit die lateinische Sprache und Wissenschaft erlernen, zwei Knaben in Auftrag des Herrn Kaisers (!); der eine ist des Priesters (Prinzen?) Konstantin,
der andere des Königs Sohn.“ Sonst ist freilich nichts bekannt, 6
als daß Kr. Balduin wider die Empörer auszog, vor den Mauern Adrianopels erschien in der Fastenzeit 1205 und diese Stadt gehorsam zu machen suchte. Die Belagerten flehten wiederholt den Kalojohannes an, der glaublich die Rolle des unparteiischen Vermittlers spielte und, um seinen Friedensworten größern Nachdruck zu geben, an der Spitze eines Heeres bis Philippopel vorrückte; doch Schwärme Kumanen oder scythischer Reiter kamen, man wußte nicht ob auf seinen Befehl oder auf eigene Faust, bis in die Nähe Adrianopels und wurden dem kaiserl. Lager so lästig, daß Balduin sich entschloß, in Person mit erlesenem Geschwader auf das Raubgesindel zu stürzen und es zu verscheuchen. Die Hitze riß ihn fort, er verfolgte zu weit, ward Donnerstags nach Ostern, also am 14 April von gewaltiger

mm Überzahl umrungen und fiel verwundet in Gefangenschaft. (Auch
7 Stephan v. Perche.) Die meisten seiner Helden blieben auf dem Platze, unter ihnen Ludwig v. Blois, noch nicht 40 J. alt. Er, welchen Balduin mit Bithynien (Nicäa) belehnt hatte, hinterließ aus Katharina, Erbgräfin v. Clermont, ein Söhnchen Namens Thibaut. Der Knabe war bei der Mutter in Frankreich.

Lange Zeit wußte man nicht, was mit Balduin geschehen sei, und es ist sein Schicksal nie recht aufgeklärt worden. Offenbar läugnete Kalojohannes, daß er etwas von ihm wisse, und benützte auch keineswegs die durch jenen Unfall hochgesteigerte Verlegenheit der Lateiner, Eroberungen zu machen. Sie zogen unangefeindet von Adrianopel zurück und wählten Balduins Bruder Heinrich, welcher sich damals bei Adrymett in Kleinasien befand, zum Reichsverweser. Heinrich erließ dat. im Blachernen-Palast 5 Juni 1205 über das
8 traurige Ereigniß einen ausführlichen Bericht an den Papst und es brachten denselben B. Nevelon v. Soissons und zwei Ritter nach Rom. Als Gerücht wird angegeben, daß sich Balduin in Gewalt des bösen, mit den Türken verbündeten Kalojohannes befinde, jedoch anständig gehalten werde, und es ist die dringende Bitte ausgesprochen, der heilige Vater möchte den Bekreuzten, welche sich nach Cnstpl wenden, den vollkommenen Ablaß verleihen als ob sie in Syrien gegen die Saracenen kämpften. Ungesäumt entsprach Innocenz; unterm 16 Aug. 1205 erging ein Rundschreiben an alle Christgläubige, welche dem heil. Lande Hilfe bringen und daher zuerst nach Cnstpl fahren wollen; der Eifer wird gestachelt und verlangt, daß Bevollmächtigte an ihn geschickt werden, um mit ihnen den kürzesten und sichersten Marsch durch Apulien und die Überfahrt von Brindisi
9 aus zeitig anzuordnen. Und schon früher hatte er sämmtlichen französ. Metropoliten und denen v. Vienne und Lyon geschrieben, sie sollten Geistliche und Weltliche zur Fahrt nach Cnstpl ermuntern, um dort und dann im heil. Lande die Barbaren abzutreiben. Jedoch die Antwort an den Reichsverweser Heinrich legte nahe, es sei das rathsamste, ein friedliches Abkommen mit Kalojohannes zu suchen, zu welchem Zwecke diesem und seinem Primas recht dringend geschrieben wurde, spätestens im Augst 1205. Laut Vollmacht dat. Rom 15 und 20 Mai und Empfehlungsschreiben reiste der Cardinalpr. Benedict tit. s. Susannae als Legat nach Cnstpl, der ohne Zweifel die Friedensunterhandlungen in Gang brachte; Card. Petrus tit. s. Marcelli

aber erhielt 12 Juli Weisung, alsbald nach Syrien zurückzukehren, indeß Soffred über Thessalonich nach Rom reiste. Mittlerweilen langte auch Patr. Thomas Morosini zu Cnstpl an schweren Herzens, und zu Venedig, wo er zuvor war sein Häusliches zu ordnen, hatte man ihm das Herz besonders mit Kummer erfüllt; der Sohn des Doge 10
und die andern Gewalthaber nöthigten ihm durch allerlei Beängstigung eine eidliche Zusage ab, daß nur Venetianer zu den Canonikaten seiner Patriarchalkirche und auf die erzbischöfl. Stühle Romaniens gelangen sollten. Obwohl er den Vorbehalt päpstlicher Gutheißung machte, traf ihn doch scharfe Rüge, als Innocenz den Vorgang erfuhr und ohne weiters das ganze ärgerliche Verkommniß zernichtete. Der alte Heinrich Dandolo hatte hier seine Hand nicht mehr im Spiele; er starb bereits zu Cnstpl im Juni 1205, ein übermäßig gefeierter Name. Das seiner Staatsweisheit gespendete Lob muß ebenso wie die Angabe, daß er 97 Jahre erlebte, ziemlich herabgestimmt werden. [1])

Kein volles Vierteljahr vorher ereignete sich ein anderer Hin- 11
tritt, welcher sowohl für Cnstpl als für das heil. Land weit bedeutender und trauriger war, der des K. Amalrich II. Dieser Lusignan muß nach allem, was man weiß, ein trefflicher Fürst gewesen sein, die Schmähsucht hat sein Andenken unbeschmutzt gelassen. Cypern ordnete und hob er so weit, daß es ein Königreich zu heißen verdiente und ein starker Rückhalt ward für die den Christen noch gebliebenen Plätze in Syrien. Er schuf eine Flotte, die obwohl klein doch den Seeweg sicherte, zu Land war er besonders stark durch die Ritterorden, denen er stets inniger Freund blieb, und wenn er sich in Syrien fast bloß auf Abwehr streifender Raubschwärme beschränkte, so lag die Ursache nicht im Mangel an Muth und Thätigkeit sondern in dem Stocken der Kreuzfahrt und zum Theil auch in dem 12
Umstande, daß auf Tripolis, Antiochia und Armenien nicht zu rechnen war. Aus einem wortreichen, den wahren Sachverhalt trugvoll bemäntelnden Schreiben Levons an den Papst (Spätherbst 1204) geht hervor, daß der Cardinallegat Petrus fruchtlos sich abmühte, auch

[1]) Der berühmte Doge, in der Sophienkirche bestattet, erhielt da ein würdiges marmornes Grabmal, welches der Eroberer Cnstpls Muhammed II zerstören ließ, als er die Kirche zur Moschee machte. Zwei Söhne des Doge sind uns genannt, Rainerio und der (zu Cnstpl oder Grado?) Patriarch gewordene Fantino.

mm auf einer Synode zu Sis, den Streit um Antiochia gütlich beizulegen, und daß, als er dann in lezterer Stadt einen dem Gr. Boemund v. Tripolis günstigen Spruch fällte, Levon zuerst von ihm an den Papst appellirte, hierauf aber unvermuthet bei Nacht vor Antiochia erschien und mit Waffengewalt eindrang. Da erzörnten ihn die Templer durch tapfern Widerstand dergestalt, daß er aus Rache alle ihre Burgen in seinem Gebiete wegnahm. Card. Petrus kam
13 wieder nach Antiochia, versuchte neuerdings einen Vergleich zu stiften, bestand zuvörderst auf der Räumung jener Ordensburgen, und da Levon nicht hören wollte, ward Bann und Interdict verhängt. Auf Betreiben des K. Amalrich wurde noch vor der Abreise der Legaten im Sept. ein Convent zu Akkon veranstaltet, den zwar Levon beschickte, aber nur um zu protestiren. Hierauf richtete er besagtes Schreiben an den Papst und heuchelte Bereitwilligkeit, sich dessen weiser Entscheidung zu unterwerfen. Schlau pries er die Gerechtigkeitsliebe des Card. Soffred und klagte nur über Petrus, als wenn ihm derselbe persönlich abgeneigt wäre.[1]) Innocenz durchschaute gut die Spiegelfechterei, und ließ eben den Petrus und nicht den Soffred nach Syrien zurückkehren.

nn Card. Petrus traf den K. Amalrich nicht mehr am Leben. Es
1 heißt, daß mehrmals ein Bruch mit dem ägyptischen Sultan Adel nahe bevorstand; doch Amalrich war nicht in der Lage, einen Eroberungskrieg zu beginnen, und Adel, ohne Flotte und glaublich durch innere Unruhen sehr beschäftigt, hatte auch weder Lust noch Mittel, gen Syrien zu ziehen. Ist die Angabe gegründet, daß er den ungeheuern Grundbesitz der Moscheen, der Muftis und Imams zum großen Theil einzog, so deutet dergleichen sicher nicht bloß auf Geldnoth sondern noch klarer auf die veränderte Stellung zu den Secten; Adel war nicht mehr der eifrige Sunnit, nicht mehr der Kämpe des Kalifen zu Bagdad, welcher sich als armes Spielzeug in den Händen der Guriden befand, es war keine Rede mehr davon, die rechtgläubigen Moslem alle zum Kampfe gegen die Christen aufzurufen, sondern Adel und die ihm befreundeten syrischen Sultane oder Emire suchten sich lieber mit den christl. Fürsten abzufinden,

---

[1]) Auch der Katholikos Joannes, welcher dreist oder knechtisch genug war, die vom Legaten verhängten Censuren für kraftlos zu erklären, schrieb in gleichem Sinne an den Papst. Dieser gebot ernst dat. Rom 18 Jäner 1205, den Templern das Ihrige zurückzustellen.

um muhammedanischen Gegnern die Spitze bieten zu können. So nn
hatte der v. Haleb Addahir mit Antiochia und Tripolis sehr nach- 2
giebig Verträge geschlossen, welche Waffenruhe und freien Handels-Verkehr sicherten. Etwas später, aber noch im J. 1204 thaten das Gleiche der Fürst v. Hamat Malek al Mansur, Brudersenkel Saladins, und Adel; Letzterer gewährte große Vergünstigungen hinsichtlich des Besuches der heil. Orte, trat seinen Antheil an Lidda und Ramla ab, überließ dem K. Amalrich gewissermassen Nazareth, und die Pilger konnten hier wie in Jerusalem und Bethlehem ungestört ihre Andacht pflegen. Zum Theil nöthigte wohl zu diesen Einräumungen das Verhalten der Stadt Damask, die durchaus wegen der Handelschaft Frieden wollte und nur auf diese Bedingung den ägyptischen Sultan als Oberherrn duldete.

Nach Abschluß jener Verträge reisten fast sämmtliche Kreuz- 3
fahrer aus Syrien ab; die Brüder Simon und Guido v. Montfort werden noch im J. 1205 als anwesend genannt, da den König schnell eine Krankheit wegraffte. Amalrich war im Frühling zu Chaifa und kehrte unwohl, man sagt in Folge des Genusses gewisser Seefische, nach Akkon zurück und starb hier 60 J. alt am 1 April, Freitags vor Palmtag. Der Leichnam wurde nach Nikosia geführt und in der dortigen neuen Kathedrale mit allen Ehren bestattet. Selbst die Knaben der ersten Ehe: Hugo, Johann und Guido, waren noch unmündig; aus Isabella, welche ebenfalls um diese Zeit verlebte, hatte er drei Kinder: Sibylle, Melusinde und Amalrich. Letzterer sank entweder vor dem Vater in's Grab oder kurz darnach. Isabella
hinterließ noch drei Töchter: Maria Jolantha, geb. 1192 Kind des 4
Mrkgr. Konrad, und Alise und Philippe Kinder Heinrichs v. Champagne. Die Gründe, weshalb man Amalrich zum König v. Jerusalem erkor, bestimmten auch seinem Erstgebornen diese Würde vorzubehalten, und selbe ihm beßer zu sichern, wurde zu Akkon 5 Dec. 1207 vorzüglich durch den Erzbischof v. Tyrus und die Brüder Johann und Philipp, Söhne Balians jun. v. Ibelim, und deren Mutter Maria (Witwe Balduins IV) dem Hugo die Alise und, falls das Fräulein die Hochzeit nicht erlebte, ihre Schwester Philippe zur Frau bestimmt. Joh. v. Ibelim verwesete für Hugo das s. g. Königreich Jerusalem, Cypern aber Gr. Walter v. Mömpelgard, der Hugo's älteste Schw. Bourgoigne geheirathet. Bis zum J. 1208 ist aus dem christl. Orient nichts Erhebliches mehr zu melden außer die Ankunft

nn des neuen Patriarchen v. Jerusalem, dem nebst vielen andern Miß-
5 ständen die Lage der Kirche v. Antiochia großen Kummer verursachte.
Der vortreffliche Prälat hieß, wie schon bemerkt, Albert; auf das
rühmlichste hat er durch 20 Jahre als Bischof v. Vercelli gewaltet
und nur aus Gehorsam, da der Papst wiederholt in ihn drang,
beugte sich der edle Greis und nahm die Last jenes jammerreichen
Patriarchats auf seine Schultern. Zu Anfang des J. 1206 fuhr
er von Genua nach Syrien, zugleich mit der dortigen Legation auf
vier Jahre betraut. Card. Petrus tit. s Marcelli wurde noch in
Cnstpl hingehalten, und von den Ereignissen in dem neuen gebrech-
lichen Lateiner-Kaiserthum übrigt manches, was nachzutragen ist aus
diesem Zeitabschnitt, aber wenig Tröstliches.

Die lezten Kreuzfahrer, deren Zahl man auf 7,000 schätzen
6 wollte, unter denen an 100 Ritter, langten aus Syrien in Cnstpl
an, als da noch über Balduins Niederlage und Verschwinden große
Bestürzung herrschte und räuberische Schwärme bis an die Thore der
Kaiserstadt streiften. Alles Bitten um einen Ritterdienst blieb frucht-
los; die fünf Pilgerschiffe verschwanden in einer Nacht und segelten
der Heimath zu. Doch kam dafür allmählig Ersatz. Die Schreiben
Balduins und der übrigen Fürsten und die des Papstes bewirkten,
daß sich aus verschiedenen Ländern viele Personen aufmachten, zum
Theil des Willens, im oriental. Kaiserreiche sich bleibend niederzu-
lassen; Cremona allein schickte 1000, denn der geliebte B. Sicard
befand sich noch immer in Cnstpl. Balduin hatte sich auch nach
Deutschland gewendet, namentlich den Herzog v. Österreich seinen
7 Freund gebeten, die wichtige Sache der Ansiedlung zu befördern, und
in Frankreich regte sich hiefür der Eifer am stärksten. Heinrich der
Reichsverweser (bajulus) soll noch im Spätsommer 1205 mit solcher
Verstärkung einen Zug bis Philippopel ausgeführt, und diese Stadt
und schon vorher Adrianopel neuerdings treue Anhänglichkeit ver-
sprochen haben; möglich daß des Papstes Wort den Kalojohannes
in Ruhe hielt. Heinrich, am 1 Oct. nach Cnstpl zurückgekehrt, mußte
aber bald vernehmen, daß in den genannten Städten wieder die
Gegenpartei das Haupt erhob. Während er westlich beschäftigt war,
ging manches in Kleinasien verloren; Theodor Laskaris griff mit
Türkenhilfe um sich, gewann selbst Nicäa und schlug da als Kaiser
seinen Thron auf; er hatte einen gewissen Michael Autorian zum
Patriarchen v. Cnstpl creirt und die Creatur vollzog den Krönungs-

Act 20 März 1206. Zum Glück für die Lateiner hatte Theodor nu
Feinde im Rücken, nicht bloß türkische Horden, sondern auch Griechen. 8
Als der Tyrann Andronik 1185 stürzte, flüchteten zwei Enkel, Alexis
und David, mit vielen und reichen Byzantinern in die große und
sehr feste Stadt Trapezunt, welche man eine Piraten-Republik nennen
darf. Sie wählten den David zum Kaiser; doch war der Titel Groß-
Komnen gewöhnlicher, für Geld standen türkische Söldner bereit, und
es wurde dem schwachen Kr. Isaak Angelus ohne Mühe manche
Stadt entrissen, Heraklea, Amastris, Tios &c. Des Alexis Bruder
David war sein Statthalter zu Sinope. Dieß der Ursprung des s. g.
Kaiserthums v. Trapezunt. Theodor Laskaris benützte die Unzu-
friedenheit der eben genannten Ortschaften, sie fielen ihm zu und er
trug 1205 einen Sieg über die von Trapezunt dahin geschickten Streit-
haufen davon; so legte er den Grund zum Nebenkaiserthum Nicäa 9
und ließ sich hierauf krönen, in der That noch mehr als der Groß-
Komnen ein armseliger Türkenknecht.

Der Großkomnen Alexis schloß wider ihn ein Bündniß mit den
Lateinern, schon der Handelschaft wegen, und hiedurch wurde Heinrich
in Stand gesetzt, fast alle seine Streitmacht auf europäischem Boden
zu verwenden. Es gelang, den Anhängern in Adrianopel wieder auf
die Beine zu helfen, indem die Gegner sammt ihren Walachen oder
Kumanen versprengt wurden, im Frühsommer 1206; jezt erst erhielt
er sichere Kunde vom Tode seines Bruders Balduin und man glaubte
fest, Kalojohannes habe ihn grausam ermordet; aber was hätte ihn
hiezu bewegen sollen? — Heinrich kehrte nunmehr nach Cnstpl zu-
rück, wo der Cardinallegat Benedict nicht ohne Mühe seine einmüthige 10
Wahl zu Stande brachte und ihm Sonntags 20 Aug. 1206 zu St.
Sophia die Kaiserkrone auf das Haupt setzte. Und warum krönte
nicht Patr. Thomas? wollte er vielleicht wegen der Verdrüßlichkeiten,
welche ihm die Venetianer bereiteten, abdanken? Innocenz bedeutete
ihn sehr ernst dat. Ferentino 21 Juni, daß die eidliche Zusage, bloß
Venetianer bei St. Sophia als Canoniker aufzunehmen, keine Gil-
tigkeit habe, und hieß den Card. Petrus sorgen, daß auch andere,
wenn sie nur gute Geistliche seien, in das Capitel gelangen könnten;
und 5 Aug. machte der Papst dem neuen Doge Pietro Ziani (Sohne
des Dogen Sebastian, gewählt 5 Aug. 1205) und dem Volke zu
Venedig scharfe Vorwürfe, und wahrlich Niemand hat so sehr als
die blindstolze Hab- und Herrschgier dieser Handelsrepublik die Be-

nn mühungen gehemmt, das eroberte Reich durch zweckmäßige kirchliche
11 und bürgerliche Ordnung zu stärken.

Wie weit das anmassende Wesen ging, beleuchte eine Thatsache. In Cnstpl bestand ein eigener venetianischer Senat, der weder nach dem Kaiser noch nach dem Patriarchen etwas fragte; wie Heinrich Dandolo starb, wurde Senats-Präsident Marino Zeno mit dem Titel Podestà. Dieser brach mit Bewaffneten in die Kirche St. Sophia ein und raubte das von den Griechen als miraculos verehrte Mutter-Gottes-Bild. Spott antwortete dem Patr. Thomas, der mit Bann und Interdict drohte; auch daß der Legat Benedict die Censuren auskündete, machte keinen Eindruck, und so hat dann Innocenz dieselben bestätiget dat. Rom 13 Jäner 1207 unter Verwahrung, man solle nicht denken, daß er die abergläubische Sage der Griechen hinsichtlich
12 des Bildes gelten lasse. Leider erlaubten sich manche der latein. Herren in den Gebieten, deren sie mächtig wurden, nach dem Beispiele der Venetianer ähnliche Angriffe auf das Kirchliche, selbst der fromme Seneschal Gaufrid v. Villeharbouin (oder sein gleichnamiger Neffe?), welcher Fürst v. Achaja wurde, und der folgende Zeitabschnitt hat davon allerlei zu berichten. Mrkgr. Bonifaz, der im Sommer 1206 seinen Kanzler nach Rom schickte, versicherte zwar eine eifrig kirchliche Gesinnung, weshalb ihm der Papst Lob spendete dat. Rom 27 Nov. 1206; allein der Eifer verfuhr zu hastig und verletzte vielfach das Recht. Ungesäumt zog er nach Griechenland hinunter; bei seinem Anrücken entwich der B. Michael Choniates v. Athen, Bruder des Chronisten Niketas, und für diesen Stuhl wurde ein Lateiner, Berard, ernannt, wie es schon in Thessalonich und Theben geschehen
13 war. Das ließ sich wohl kaum anders machen, wenn gleich die neuen Oberhirten sich erst eine Heerde sammeln mußten. Auch nicht einer der griechischen ward für die Union gewonnen. Eher lebte in den Klöstern der katholische Sinn auf, da die 300 des heil. Berges Athos mit gutem Beispiele vorangingen. Doch Bonifaz traute nicht, seine Absicht war, Cisterzer einzuführen, er bat um solche den Abt Ogier v. Lucedio zu Parma und übergab ihnen ein großes Kloster bei Thessalonich, aus welchem die griechischen Mönche verjagt wurden. Und noch mit einigen verfuhr er in dieser gewaltsamen Weise, was dem Papste höchlich mißfiel und bald einen Gegenschlag zur Folge hatte. Bonifaz war noch lange nicht mit der Unterwerfung Griechenlands fertig, als ihn bedenkliche Umstände wieder nordwärts riefen; es blieben

hier Villeharbouin und Oddo da Rocca (Herr v. Athen) an der
Spitze einiger Schaaren zurück, und hatten namentlich an dem griech. 14
Despoten Leo Sgur einen rührigen Feind und dazu an dem in Epirus
Michael, welcher ein Bastard der Familie Angelus war. Bonifaz
hingegen sah sich am gefährlichsten von den wilden Hirtenstämmen
im Gebirge bedroht, und mag wohl so klug gewesen sein, nebst dem
Schwerte das gütige Wort zu gebrauchen; aber er kam weder mit
dem einen noch mit dem andern zurecht. Im J. 1207 sollte ein entscheidender Schlag fallen; er fiel, jedoch nicht auf die gewünschte
Seite. —

Gleich den Tag nach seiner Krönung, also am 21 Aug. 1206
war Kr. Heinrich wieder aus Cnstpl in's Feld gezogen, da Adrianopel
neuerdings in Gefahr schwebte verloren zu gehen; die feindlichen
Reiterschwärme hielten nicht Stand, und das erhöhte die Zuversicht, 15
mit welcher für das kommende Jahr gerüstet wurde, und noch mehr
die Ankunft zahlreicher Abendländer; namentlich brachte B. Revelon
v. Soissons viele Franzosen und Burgunder, denen sich glaublich
Mrkgr. Philipp v. Namur angeschlossen hat; Innocenz bewilligte dem
Markgrafen dat. Rom 10 April 1206 und den ihn begleitenden Kreuzfahrern einen vollkommenen Ablaß. Kr. Heinrich meinte, es sei an
der Zeit, dem zweideutigen Verhältniß zu Kalojohannes, welches weder
Krieg noch Frieden heißen konnte, ein Ende zu machen. Der Bulgare
läugnete zwar, daß die Raubanfälle von seinen Leuten verübt würden,
er nannte die streifenden Reiterschwärme herrenloses Volk, und wenn
er Philippopel besetzte, so geschah das bloß aus christlichem Erbarmen;
Kr. Heinrich ließ die Stadt ohne Schutz gegen die Räuber, und so 16
konnte der Bulgare nicht umhin, dem Hilferufen der geängstigten
Bürger sein Ohr zu neigen und sie unter seine großen Flügel zu nehmen.
Heinrich war im Sommer 1207 wieder zu Adrianopel, und es dürfte
wegen Philippopel unterhandelt worden sein. Er begab sich von da
nach Mosynopolis, wo er den Mrkgr. Bonifaz sprach und ihm vorstellte, es sei keine Ruhe zu hoffen, bis nicht Kalojohannes über den
Hämus zurückgeworfen würde. Richtig verabredete man, Anf. Oct.
die Streitkräfte wider den Bulgaren zu vereinigen. Die Freundschaft
recht fest zu kitten hatte Heinrich, als er zum Kaiser gewählt wurde,
den Markgrafen durch die Werbung um dessen T. Agnes erfreut; die
Braut war noch vor Ende des J. 1206 in Cnstpl angelangt und
bald darnach (4 Febr.) die Hochzeit im Palast Bukoleon prächtig ge-

nn feiert worden. Die junge Kaiserin zeigte sich bereits gesegnet. Sehr
17 froh gestimmt schied man; aber erst fünf Tage war Bonifaz von Mosynopolis fort, als ihn die Nachricht, eine wilde Raubhorde sei aus dem Gebirge Rhodope hervorgebrochen, eilig dahin sich zu wenden bewog. Die hurtigen Barbaren wichen dem Stoße aus, flohen wie gescheuchtes Wild, erspähten aber die Gelegenheit zu einem nächtlichen Überfall an günstiger Stelle; im verwirrten Gefechte stürzte der Markgraf, sagt man, von einer Lanze tödtlich getroffen, und die Sieger sollen das abgeschnittene Haupt des Helden dem Kalojohannes überbracht haben. Bonifaz hinterließ aus erster Ehe nebst Agnes den Mrkgr. Wilhelm IV v. Monferrat, und aus der Kaiserin Margareth den kaum voll zwei Jahre zählenden Demetrius, welcher als Erbe
18 Thessaliens angesehen wurde; die Mutter wählte zum Mitvormund den Grafen v. Biandrate, Connetable betitelt. Nun hat man noch die Angabe, Kalojohannes sei, froh über den Fall des furchtbarsten Gegners, bis unter die Mauern Thessalonichs vorgedrungen, und als er die Stadt belagerte, eines Morgens in seinem Blute schwimmend gefunden worden, noch vor Ende des J. 1207. Vermuthung redet von Blutsturz oder Meuchelmord; in Thessalonich glaubte man gerne die Sage, der hl. Dionys, Schutzpatron der Stadt, habe sie wunderbar gerettet, indem er durch eine nächtliche Erscheinung den Wüthrich tödtete. In Ermanglung ehlicher Nachkommenschaft warf sich ein Schwestersohn Borilas zum König der Bulgaren und Walachen auf,
19 welcher heimische Gegner hatte, so daß die Lateiner von dieser Seite her keine große Gefahr weiter bedrohte. Wären sie nur unter sich einig gewesen! Bald gerieth Kr. Heinrich in Zwist mit der Vormundschaft des Demetrius in Thessalonich, die Übergriffe der stolzen Venetianer erschwerten ohnehin überaus das Regieren, dazu gährte fortan der griechisch-schismatische Sauerteig, und trotz aller Tüchtigkeit Heinrichs und der kräftigen Unterstützung durch den großen Innocenz muß man es doch ein verwunderliches Glücksspiel nennen, daß dieses zerrissene und fundamentlose Kaiserreich der Lateiner nicht alsbald zusammenbrach sondern selbst bis zum Todesjahre Heinrichs und des Papstes 1216 in ziemlicher Würde und Kraft sich aufrecht hielt.

XIX. Philipp triumphirt über Otto IV; sendet den Patr. Wolfker nach Rom 1206.

Es übrigt noch für diesen Zeitabschnitt, Bericht zu geben von 00
dem Verlaufe der Dinge im weiten Reiche deutscher Nation einschließ- 1
lich der nordischen Nachbarschaft, Bericht zu geben, in welcher Weise der lezte Sohn des weltberühmten Barbarossa seine lezten Anstrengungen machte, die Kaiserkrone davon zu tragen, und plötzlich unterging. Es ist oben angedeutet worden, wie das Mißgeschick, welches den Hohenstaufen im Sommer 1203 getroffen hat, vornämlich durch französischen Einfluß sich wendete; K. Johann, nicht einmal im Stande, seine Normandie zu vertheidigen 1204, konnte noch weniger den Parteigängern Otto's IV in den Niederlanden die versprochene Hilfe gewähren, sie ohnehin unter sich nicht fest geeinigt und so kaum den Gegnern in nächster Nähe gewachsen, mußten nun auch noch besorgen, daß ein Angriff des Hohenstaufen von den Franzosen unterstützt werde, und die Furcht, dann gewiß zu unterliegen, verleitete
einen nach dem andern, den lockenden Anträgen des Hohenstaufen 2
Gehör zu schenken. Das Haupt der Partei, Erzb. Adolf, schwankte schon seit geraumer Zeit, und die wiederholten Vorstellungen des Papstes machten geringen Eindruck; der Prälat war nicht bloß mit den Bürgern Cölns sondern dazu mit dem Rheinpflzgr. Heinrich in Streit verwickelt um Güter und Rechte und zörnte dem K. Otto IV, welcher anstand, ihm zu Lieb den Bruder und die Cölner zu verurtheilen und zu erbittern. Ähnliche Bewandtniß hatte es mit dem Brabanter, und wohl ein klügerer Fürst als Otto wäre nicht vermögend gewesen, das Gewirre der sich durchkreuzenden Interessen in gütlicher Weise zu lösen, und wo die Mittel hernehmen, um den Reden durch kräftiges Handeln Nachdruck zu verleihen? Die geringe Streitmacht
gebrauchte der Welfe, sein kleines sächsisches Erbland zu schützen und 3
zu vergrößern. Er befand sich zu Braunschweig, als die erfreuende Botschaft einlief, man habe die widerspänstige Stadt Goslar, welche während des Winters 1203—4 ohne Unterlaß geneckt und geängstigt wurde, besonders durch die Besatzung der neuen Burg Herlingsberg, unversehens überrumpelt; die Stürmer plünderten nach Herzenslust. Der König eilte hin und empfing die traurige Huldigung der Bürger, welchen er doch einen Theil des Geraubten wieder zurückstellte. Die arme Stadt hat sich nie mehr recht erholt.

oo Das scheint noch vor dem Lenz 1204 geschehen zu sein; im März, heißt es, war er zu Cöln und besprach sich da mit des Oheims K. Johann Abgesandten, dem B. Wilhelm v. London. Die frisch geknüpfte Freundschaft nützte weder dem Oheim noch dem Neffen; keiner konnte sich selbst, viel weniger dem andern helfen. Auch die Rechnung Otto's IV auf dänische Hilfe schlug ziemlich fehl, trotz dem daß Innocenz, gebeten, die zwischen ihm und K. Waldemar durch Beirath des Legaten B. Guido errichteten Verträge mit apostolischer Autorität bestätigte und zugleich dat. Anagni 13 Dec. 1203 auf das
4 herzlichste dem Dänenkönig die Gründe nahe legte, welche ihn vermögen sollten, dem Freunde und Vetter aus allen Kräften beizustehen. Man hat die Nachricht, daß im J. 1204 die Stedinger sich gegen den Gr. Moritz und die andern Beamten Otto's oder seines Bruders Heinrich empörten, und es kann sein, daß Waldemar Mannschaft schickte, den Aufruhr niederzuschlagen; Stade wenigstens blieb erhalten, denn hier starb noch in diesem Jahre die Rheinpfalzgräfin Agnes und ward in der L. Frauenkirche begraben. Heinrich hatte von ihr zwei Töchter, Agnes und Irmengard, deren noch öfter gedacht werden muß.

Ähnlich wie an K. Waldemar schrieb Innocenz für Otto im Dec. 1203 an die Herzoge v. Sachsen, Brabant, Zäringen, Mäh-
5 ren, Österreich, Bayern, den Ostmarkgrafen (v. Brandenburg?), den Grafen v. Bar, die Erzbischöfe v. Cöln und v. Salzburg; dat. Anagni 24 Jäner 1204 auch an den Rheinpfalzgrafen und den Lndgr. Hermann v. Thüringen und die übrigen geistlichen und weltlichen Großen des Reiches, eigens aber und überaus ernst dem Erzb. Ludolf v. Magdeburg, auf welchem Censuren lasteten. Nachtheil brachte der Sache des Welfen, daß sich zwei vortreffliche Rathgeber aus Deutschland entfernten, der Bischof v. Passau und der Legat B. Guido. Als Patr. Peregrin II v. Aquileja starb 1204, wurde der Passauer postulirt, und Wolfker hatte bei seiner Anwesenheit in Rom so empfehlende Eigenschaften an Tag gelegt, daß ihm Innocenz dat. Lateran 24 Juni 1204 gerne erlaubte, den eines kraftvollen und klugen Oberhirten gar sehr bedürftigen Patriarchenstuhl einzunehmen. Den v. Passau erhielt Poppo Propst v. Aquileja. Wolfker entsprach als
6 Patriarch vollkommen den Erwartungen des Papstes, stiftete gleich Frieden zwischen Venedig und Padua, hob allerlei Anstände, verglich sich mit Gr. Mainhard v. Görz und andern Nachbarn, konnte viele

Kirchengüter wieder herbei bringen, Schulden tilgen und auch die oo
Kosten erübrigen, um den Neubau seiner Kathedrale zu unternehmen.
In Bayern und Österreich erlosch der Eifer für Otto's IV Sache völlig.
Das schlimmste war, daß der Legat fortreiste.

Guido hatte den Muth verloren, die Tantalusarbeit unter den
Deutschen noch länger fortzusetzen, und der schöne Ermunterungs-
Brief des Papstes dat. Anagni 13 Dec. 1203 reichte nicht hin, die
gesunkene Hoffnung neu aufzurichten. Guido, früher Abt zu Cisterz,
scheint sich im Frühjahr 1204 dahin oder nach Flandern begeben zu
haben; vielleicht ward ihm auch ein Auftrag hinsichtlich des schon
lange schwebenden Streites um den Rheimserstuhl. Der 68jährige 7
Cardinalerzb. Wilhelm war zu Laon schnellen Todes verfahren 7 Spt.
1202, und weil sich denn, kaum ohne Schuld des Hofes, die Wähler
nicht einigen ließen, erklärte endlich dat. Lateran 6 Juni 1204 Inno-
cenz, er müße, um das Erzstift vor gänzlicher Zerrüttung zu be-
wahren, von dem Rechte der Provision Gebrauch machen; ein sehr
väterliches Schreiben an die französ. Prälaten dat. Lateran 7 Aug.
that so gute Wirkung, daß der in Kirchen- und Staatsgeschäften
wohlerfahrne Cardinalb. Guido v. Palestrina als Verweser des Erz-
stiftes angenommen wurde. Im März 1205 ertheilte Innocenz dem
eifervollen Verweser verschiedene Vollmachten z. B. die Klöster in
seiner Provinz nach Befund zu reformiren, jene adelichen Herren,
welche Kirchenpfründen inne hatten und doch die höhern Weihen nicht
nahmen, nach einem halben Jahr fruchtloser Frist zu entsetzen und 8
ihre Pfründen an wahre Geistliche zu vergeben ꝛc. Leider raffte den
trefflichen Prälaten, welcher auch in Artois und Flandern kirchlichen
Unfug abstellte, schon 19 Juni 1206 eine pestartige Seuche weg zu
Gent; den Leichnam führten seine Ordensbrüder nach Cisterz. So-
nach stand K. Otto IV wie vereinsamt da, er dem guter Rath so
nöthig gewesen wäre. Ein zerschmetterndes Gewitter zog über seinem
Haupte herauf bei Beginn des Sommers 1204.

Philipp hatte durch die staatskluge Thätigkeit seines Kanzlers
B. Lupold v. Worms, der den bereits dat. Anagni 27 Oct. 1203
auf ihn als Eindringling in Mainz geschleuderten Bann ignorirte,
weitum Verbindungen angeknüpft und gewaltige Rüstungen veran-
staltet. In Lothringen und den Niederlanden regte sich keine Hand
mehr zu Gunsten Otto's IV, selbst sein Bruder Heinrich war so ge- 9
lähmt, daß er den Verlurst der Rheinpfalz befürchtete und sie nicht

oo zu verlassen wagte; vielleicht schloß er sogar jezt schon einen Waffenstillstand mit den Gegnern, mit Lupold als Verweser von Mainz, welcher nun ungehindert ein großes Heer, meist geworbene Söldner dem Hohenstaufen zuführen konnte, indeß dieser alle seine Mannen in Schwaben und Franken aufbot; auch einige bayerische Herren wurden gewonnen, namentlich Pflzgr. Otto v. Wittelsbach. Mit dieser Macht wollte Philipp vor allem den abgefallenen Vetter Hermann demüthigen, und durfte um so mehr auf raschen Erfolg hoffen, weil den Gegenkönig der Erzbischof v. Magdeburg und der Markgraf v. Meißen, welche leichtbewaffnete Slaven herbeiriefen, zu beschäftigen unternahmen. Hrz. Bernard und seine Neffen, die Brandenburger,
10 standen vermuthlich gegen die Dänen auf der Hut. Otto IV und Lndgr. Hermann rechneten auf böhmische Hilfe. Solche und dazu ungarische zu verschaffen hatte der Papst sein Möglichstes gethan; dat. Lateran 19 April 1204 genehmigte er den Königstitel, obwohl Ottokar denselben durch Hrz. Philipp v. Schwaben, der selbst kein König, erhalten hatte, 21 Apr. äußerte er Willfährigkeit, die von Ungarns K. Emerich bevorwortete Bitte wegen Errichtung des Erzbisthums Prag zu erfüllen, wenn die Einsprache des Mainzers kein Hinderniß lege; eigens noch bestätigte er 15 Apr. alle von den Kaisern den Beherrschern Böhmens ertheilten und jüngst von K. Otto IV dem Ottokar neu verbrieften Privilegien, und trug den Bischöfen v. Prag und Olmütz auf, die Censuren gegen jeden zu gebrauchen, der dem Ottokar, während dieser dem Röm. König Hilfe leistet, Unruhe
11 erregen würde. Um dieselbe Zeit erließ er mehrere Schreiben nach Ungarn, was alles klar andeutet, daß böhmische und ungarische Boten mitsammen in Rom waren. Emerich schickte wirklich dem Schwager einiges Kriegsvolk nach Böhmen, welches vielleicht zu spät eintraf. —

Zur Zeit der Ernte überschwemmten bereits Philipps zahlreiche Schaaren ganz Thüringen, und raubten und verheerten ungehindert. Die Grafen Günther und Heinrich v. Schwarzburg, Gr. Lambert v. Gleichen und die Erfurter warfen sogleich die Fahne des Hohenstaufen auf, und Lndgr. Hermann mußte sich auf Vertheidigung der festesten Plätze beschränken, bis die Böhmen Luft machen würden. Ein solcher Platz war Weißensee, nördlich von Erfurt, und sicher den Erfurtern ein Dorn im Auge. Davor legte sich Philipp mit dem Haupttheile
12 seiner Streitmacht, und man hat einen von ihm dem Kl. Walken-

ried zugefertigten Gnadenbrief dat. 24 Aug. im Lager bei Belagerung og von Weißensee. B. Hartwig v. Augsburg steht unter den Zeugen. Es war ein heisser, trockner Sommer. Wahrscheinlich einige Tage darnach hörte Philipp vom Anrücken der Böhmen und Ungarn, und zog ihnen gleich entgegen bis an die Orla; jenseits des Flüßchens hielt Ottokar. Man erwartete für den nächsten Morgen ein blutiges Treffen;[1]) allein der Böhme, durch schlimme Nachrichten erschreckt, bewerkstelligte in der Nacht ganz stille eiligen Rückzug und täuschte den Feind, indem er die übermäßig vielen Lagerfeuer fleißig bis zu Anbruch des Tages unterhalten ließ. Als Philipp die Täuschung gewahrte, gab er zwar Befehl zu verfolgen, der Wittelsbacher mit 400 Gleven voran, setzte nach bis an Böhmens Gränze, konnte aber die Flüchtigen nicht mehr erreichen. Lndgr. Hermann sah sich dem- 13
nach ganz verlassen, er bat einige Fürsten um ihr Vorwort bei Philipp, welche jedoch diesen von der Forderung nicht abbringen konnten, daß sich der Landgraf unbedingt unterwerfen und öffentlich Abbitte leisten müße. Es geschah Freitags 17 Spt. beim Kl. Ichtershausen südlich von Erfurt; ziemlich lange ließ ihn der stolze Hohenstaufe auf den Knien liegen und übergoß ihn mit Vorwürfen; endlich da die umstehenden Fürsten begütigend dazwischen redeten, hob er ihn auf und gab den Friedenskuß. Weiteres Urtheil blieb vorbehalten; denn Philipp hatte Eile, auch am Rhein seine Ernte zu schneiden.

Der Mönch Godefrid berichtet, daß bei Andernach unterhandelt und durch die Oberhirten v. Trier, Speier und Constanz eine Sühne mit dem Cölner und dem Brabanter ermittelt wurde; dem Herzog v. 14
Brabant habe Philipp 9,000 Mark zu zahlen versprochen, dem Erzb. Adolf aber Saalfeld und andere, dessen Kirche entzogene Güter zurückgestellt mit der Aussicht auf noch viel größere Gnaden. Nach Martini sprachen der zum Judas gewordene Erzbischof und der Brabanter den Philipp zu Coblenz und schworen ihm den Treueid in Gegenwart einiger Fürsten und es ward ausgemacht, daß der Hohenstaufe am Fest Epiphanie zu Achen gekrönt und gesalbt werden sollte; dat. Coblenz 12 Nov. belehnte K. Philipp den Hrz. Heinrich v. Lothr. und Brabant zum Lohne der geleisteten Huldigung mit der

---

[1]) Mrkgr. Konrad v. Landsberg (Lausitz) soll als Philipps Unterhändler zu Ottokar gekommen und von diesem durch geheuchelte Friedensliebe überlistet worden sein.

oo Abtei Nivelles, der Stadt und Kirche Maestricht, der Stadt Nim-
15 wegen und andern Gütern und Anwartschaften, dazu mit 60 Fuhren Wein halb von Boppard halb aus dem Elsaß. Sehr geschäftig war auch für Philipp der Graf v. Jülich (Gerhards sittenloser, vielleicht excommunicirter Sohn Wilhelm), und Vergabungen und Verheißungen köderten einen Fürsten um den andern. Der Rheinpfalzgraf feilschte noch. Besonders hob aber die Hoffnungen des Hohenstaufen was in Bayern vorging. Am 23 April 1204 war B. Konrad III v. Regensburg gestorben, Politik wußte die Wahl auf den Freisinger-Propst Konrad, den reichen Grafen v. Frontenhausen, zu lenken 11 Mai, mit welchem und zugleich mit der Stadt Hrz. Ludwig sehr zusagende Verträge abschloß; ob sie ganz so lauteten, wie Hund angibt, ist freilich zu bezweifeln. Mehr als Ludwig scheint seine, ob ihrer Schön-
16 heit und Verständigkeit gepriesene Gm. Ludmilla die politischen Fäden gezogen zu haben. Sie war Ottokars Nichte, jüngste Tochter seines Bruders Hrz. Fridrich, geb. etwa 1170, verm. mit Gr. Albert v. Bogen, den sie mit drei Söhnen und einer Tochter beschenkte, Witwe geworden 1198. Der Wittelsbacher (geb. 1174) reichte ihr seine Hand zu Landshut auf dem Hochschlosse Trausnitz um die Zeit der erwähnten Sühne, bei welcher die Grafschaft Bogen stark betheiliget war, und das neue Eheband der Ludmilla diente zugleich, Bayern und Böhmen freundlichst zu verknüpfen, und hieraus entwickelte sich, daß Ottokar dem herzoglichen Ehepaar seine Aussöhnung mit dem Hohenstaufen überließ. Der schmähliche Ausgang des Feldzugs nach Thüringen und die Unterwerfung des Landgrafen hatte schon die Lust
17 benommen, weiter etwas für Otto IV zu thun. Der Hintritt des Freundes K. Emerich 30 Nov. verschloß auch die Aussicht auf ungarische Hilfe, und überdieß sollen Maßnahmen Philipps Besorgniß erweckt haben, daß ein Vetter (Diepolds Sohn) als Gegenkönig aufgestellt und durch die deutschen Waffen unterstützt werde. An neuerungssüchtigen Zupanen fehlte es nicht.

Kurz Ottokar war ebenfalls schon unter die gewonnenen Fürsten zu zählen, als Philipp zur Krönung nach Achen fuhr. Von Otto IV verlautet, er sei am 22 Oct. 1204 zu Braunschweig gewesen, hier der Bruder Heinrich zu ihm gekommen, aber höchst unwillig über den Rhein zurückgekehrt; er soll die Stadt Braunschweig und das Schloß Lichtenberg als Pfand verlangt haben für etwaige Einbuße in der Rheinpfalz oder für die weiter im Dienste Otto's aufzuwen-

benden Kriegskosten. Kummervoll eilte auch Otto an den Rhein, oo
nach Cöln, wo er den Erzb. Siffrid v. Mainz und den B. Joh. v. 18
Cambray traf, welche päpstliche Schreiben vorwiesen, die noch ein Fünklein Hoffnung anfachten. Eines begleitete das dem Siffrid übermachte Pallium und enthielt die stärkste Ermahnung, dem K. Otto treu ergeben zu bleiben; ein zweites dat. Rom 29 Oct. 1204 beauftragte den Primas und den Bischof v. Cambray und den Propst v. Bonn, ungesäumt den Erzb. Adolf v. Cöln anzutreten und seinen schmählich treulosen Abfall zu verhindern einestheils durch Zusicherung, K. Otto werde alle seine Beschwerden erledigen, anderntheils durch Androhung der schärfsten geistlichen Strafen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß sie sich dem Unsinnigen nahen konnten, Philipps Anhänger verlegten alle Wege und er selbst stand schon um Weihnacht in der Nähe umgeben von einem Heer Edelleute, die auf seine Kosten tafelten und pokulirten.

Achen öffnete. Weil der oft laut gewordene Vorwurf, durch 19
eine in jeder Hinsicht ungiltige Winkelwahl sei Philipp auf den Thron gelangt, doch gar hart drückte, und auch um sich den Schein zu geben, daß man der Fürsten Wahlrecht hoch ehre und nicht zu beeinträchtigen wage — gleich dem Papst, dachte die Schlauheit folgendes Spiel aus: der Hohenstaufe erklärte vor der ganzen Versammlung in der Hauptkirche, aus Liebe zum Vaterlande und zum Frieden steige er aus eigenem großherzigen Antriebe vom Throne herab und lege das Scepter nieder, damit man nun ganz frei und in schönster Ordnung zur Wahl schreiten könne. Lauter Beifall lohnte, das versteht sich, so seltenen Edelmuth, und es brauchte nicht langes Besinnen noch weniger ein Stimmenzählen, um mit der neuen
Wahl fertig zu werden; alle riefen gleich wie aus einem Munde 20
dem König Philipp Heil, und ungesäumt salbte und krönte ihn der Cölner; es waren wenig Fürsten zugegen außer den lothringischen, und von diesen fehlten bestimmt die Limburger Vater und Sohn nebst dem Bischof v. Cambray und auch Erzb. Johann v. Trier; er lag zu Bett! Mit Philipp ward die K. Maria (Irene) gekrönt. Man weilte mindestens eine Woche lang zu Achen; am 12 Jäner verbriefte Philipp dem schamlosen Cölner alles Versprochene, Saalfeld, die Herzogthümer Westfalen und Engern, Brakel, Kerpen u. a. Reichshöfe. Überhaupt war er verschwenderisch mit Vergabungen, die Zahl der Anhänger zu mehren, und um sein Kriegsvolk besolden zu können,

oo entlehnte er Geld wo nur eins zu bekommen war, und verpfändete selbst fast alle seine Hausgüter und dazu Klöster, und trotz Brief und Siegel die der Cisterzer und Prämonstratenser.

pp Das Glück war im Lauf und ermüdete so bald nicht, wenn
1 nur die goldenen Sohlen aushielten. Nachdem sogar Otto's IV Bruder der Rheinpfalzgraf sich zur Huldigung herbeigelassen, fuhr Philipp nach Franken, vorzüglich um die böhmische Freundschaft aus den Windeln zu bringen, eine zarte, etwas langwierige Arbeit. Er befand sich laut Urk. 9 und 10 März 1205 [1]) zu Würzburg; dann 14 April, und wieder 23, 24 Mai zu Nürnberg, und hier soll K. Ottokar persönlich gehuldiget haben. Hrz. Ludwig v. Bayern und Ludmilla fehlten nicht, und wie scheint trug zur Vollendung der Sühne das erfreuende Ereigniß bei, daß Constanze dem K. Ottokar ein Knäblein gebar, Wenzel getauft; es ist nämlich gewiß, daß Philipp, welchen Irene bloß mit Töchtern beschenkte, eine davon dem Sohne des Herzogs v. Brabant und glaublich die jüngste dem eben zur Welt ge-
2 kommenen Wenzel als Braut zusagte. Welchen Preis sonst noch Ottokar auf seine Befreundung schlug, ist unbekannt, sicher keinen geringen. Nebenbei gab es auch Geschäfte wegen Thüringen und wegen Bayern; den Erzbischof v. Salzburg zu födern, war eine Hauptangelegenheit, und sie kam in entsprechenden Gang. Philipp mußte jedoch schnell wieder an den Rhein. Der Cölner schwebte in Angst und Noth, und auf einem Hoftage zu Speier Anf. Juni bot er all seine Beredsamkeit auf, daß unverweilt eine Heerfahrt wider die Stadt Cöln beschlossen werden sollte. Vermuthlich hatten sich wenig Fürsten eingefunden und sonst gab es Ursachen in Menge, daß der König erst gegen Mitte Augst zum Aufbruch gerüstet war.

Indeß gebrauchte aber der Papst gegen Adolf die geistlichen Waffen. Auf Bitte Otto's IV, der zu Cöln vor Verdruß erkrankte,
3 war der Bischof v. Cambray mit der Anzeige von Philipps Krönung durch den Cölner nach Rom geeilt und brachte verschiedene Schreiben zurück z. B. an den Rheinpfalzgrafen: Wie kannst du deinem Namen einen solchen Schandfleck aufheften? — an den Herzog v. Brabant, den Landgrafen v. Thüringen, den König v. Böhmen, den Bischof

---

[1]) Kanzler Konrad der Erwählte v. Regensburg; Zeugen Heinrich Erwählter v. Würzburg, Gebhard Burggraf v. Magdeburg, Marschall H. v. Kalendin, Truchseß H. v. Waldburg u. A.

v. Paderborn, den Abt v. Corvey. Sehr scharf lautete das an den pp
Erzbischof v. Trier. K. Otto wurde mit der Zusicherung getröstet, daß er sich im Sturme an den Nachfolger des heil. Petrus als an eine unerschütterliche Säule halten könne, und ermahnet, sich weder durch Anfeindungen beugen noch durch Lockungen verführen zu lassen, den Prioren und Geistlichen und allem Volke Cölns aber Lob gespendet ob des Abscheues vor der Eidbrüchigkeit ihres gewissenlosen Erzbischofes. Auf diesen zückte nun der durch manchen Donner angekündigte Blitzstrahl; dat. Rom 13 März 1205 erging an den Erzbischof v. Mainz, den Bischof v. Cambray und einen Stiftsherrn v.
St. Gereon der Auftrag, da Adolf die Geduld erschöpft habe, nach 4
abermaliger fruchtloser Mahnung seine Excommunication zu promulgiren, und nach einer weitern monatlichen Frist zu seiner Absetzung zu schreiten und eine Neuwahl für Cöln anzuordnen. Dem ward gerne entsprochen. Glaublich schon Anf. Mai geschah zu St. Peter in Cöln die Auskündung des Bannes mit furchtbarer Feierlichkeit unter dem Geläute aller Glocken; die Geistlichen standen, das Urtheil zu hören, mit flammenden Kerzen in der Hand und warfen schließlich die ausgelöschten auf den Boden hin, Amen! Amen! rufend mit dem gesammten Volke. Durch eine Abordnung wurde Adolf hievon in Kenntniß gesetzt, und da der Angsterfüllte statt Sinnes-Änderung zu äußern den K. Philipp aufsuchte und seine Waffenhilfe anrief, schritt man zu dem Lezten. Am Feste der hl. Mart. Gervasius
und Protasius (19 Juni) wurde in der nämlichen hohen Domkirche 5
durch die Bevollmächtigten des Papstes der excommunicirte Adolf auf immer für abgesetzt erklärt und die Wahl eines neuen Erzbischofs befohlen. K. Otto war zugegen. Ohne Verzug kor man einhellig den Propst Bruno der Kirche zu Bonn, der als Graf v. Sayn Mittel zu haben schien, sich auf dem schwierigen Posten zu behaupten, und wie K. Otto ohne weiters die Regalien verlieh, nahm auch Innocenz keinen Anstand, die Wahl zu bestätigen.

Philipp war auf das thätigste bemüht, eine gewaltige Heerfahrt in Gang zu bringen; er besuchte Ostfranken und urk. 11 Juni bei Würzburg; am 16 Juli zu Hagenau gab er den Bürgern v. Straßburg, sie im Ungehorsam gegen den neugewählten Bischof zu bestärken, einen außerordentlichen Schirm- und Gnadenbrief. Dann fuhr er ost-
wärts, vielleicht bis Bayern; nicht bloß der dortige Herzog wurde 6
zur Theilnahme an der Heerfahrt bewogen, sondern selbst der v.

pp Österreich, welcher durch den Frieden mit Ungarn freie Hand bekam.
Zu Augsburg, wo Philipp am 30 Juli ein Verkommniß zw. B.
Konrad v. Regensburg und Hrz. Ludwig besiegelte, wurde sicherlich ge-
taget und der Adel zur Heeresfolge aufgemahnt; Gr. Alb. v. Dilingen,
Alb. v. Calw, Egeno v. Urach, drei v. Tanne waren anwesend wie
der stete Begleiter und Rath Truchseß Heinrich v. Waldburg. Ver-
muthlich folgten diese und andere Herren mit ihren Gleven dem König
sogleich an den Rhein; denn bereits am 15 Aug. überschritt er die
Mosel, heißt es. Ist das richtig, so müßen ihn die gehofften Ver-
stärkungen ziemlich lange haben warten lassen, da er erst am 29 Spt.
vor Cöln anlangte, Hrz. Leopold jezt bei ihm. Philipps Aufforderung,
7 die Bürger sollten sich von Otto und Bruno lossagen, fand kein Ge-
hör, die Verheerung der Umgegend, die Sperre des Stromes, das
Besetzen des nahen Städtchens Deuz durch Lehenleute und Bogen-
schüzen des Gr. Adolf v. Berg, und alle drohenden Vorkehrungen
schreckten nicht; es geschahen selbst kühne Ausfälle, durch welche Philipp
an Mannschaft und besonders an Rossen Schaden litt, und schon nach
fünf Tagen gab er die Berennung auf und brauchte seine Schaaren
nur noch, um das flache Land mit Schrecken und Jammer zu erfüllen.
Kirchen und Klöster wurden rein ausgeplündert, das einzige Neuß
ergab sich und nahm den abscheulichen Adolf auf, der seinem Erzstift
zum Fluche geworden. Er schickte dem K. Philipp, als er nach dem
Oberrhein fortzog, die flehentlichsten Bitten nach und der ohnehin über
den mißglückten, von den Cölnern verspotteten Angriff sehr erboste Hohen-
staufe bot allem auf was er vermochte, um bald wieder im Felde er-
8 scheinen zu können. Es trieb dazu auch, was er aus Cöln vernahm.
Innocenz hatte dat. Rom 17 Febr. 1205 neuerdings den K.
Johann v. England recht dringend angegangen, seinem Neffen das
Legat des K. Richard endlich ausfolgen zu lassen, und gleich ihm auch
den Erzb. Godefred v. York als Otto's Oheim und die übrigen Prä-
laten Englands um Unterstüzung desselben gebeten, nicht ganz ohne
Erfolg. Es kamen zwei Bischöfe nach Cöln und brachten vielleicht
etwas Geld. Sie assistirten dem Primas Siffrid bei der Ordination
Bruno's in der Quatemberwoche des Advents oder im Frühjahr 1206;
Innocenz ertheilte die Erlaubniß, von den Suffraganen der Erzdiözese,
die entweder zur Weihe nicht kommen konnten oder nicht wollten, Um-
gang zu nehmen dat. Rom 23 Dec. 1205, doch hat man kaum die
9 Erlaubniß abgewartet, sondern sie präsumirt. Gleich hierauf scheint

Siffrid wieder nach Rom gereist zu sein, wo er den Cardinalshut pp
erhielt und bis 1208 blieb; Lupold schaltete ungehindert im Erzstift und stellte nicht wenig Mannschaft unter Philipps Fahne. Dieser hat dat. **Erishaim** 15 Jäner 1206 auf Bitte des Hrz. Ludwig v. Bayern das Kl. Raitenhaslach beschenkt, 4 Febr. bei Eßlingen dem Kl. Maulbronn einen Brief gesiegelt, und 15 Febr. bei Würzburg dem erwählten B. Heinrich; Mrkgr. Dietrich v. Meißen, Burggraf G. v. Magdeburg, Bertholb v. Henneberg, Konrad v. Stolberg u. a. waren bei ihm. Nun geschah die Fahrt an den Rhein. Am 8 März ertheilte er zu Boppard auf Bitte des Gr. Otto v. Geldern den Bürgern Zütphens Zollfreiheit bei **Werde** (Kaiserswerth). Es begünstigte das Glück außerordentlich.

Der Mönch Godefrid stempelt den Gr. Heinrich v. Limburg, 10
der gleichsam cölnischer Bannerherr war, zum Verräther; er soll den K. Otto und den Erzb. Bruno verleitet haben, bloß mit 400 Rittern und 2,000 M. zu Fuß nach einer Burg Namens **Wassinberch** zu ziehen, und da geriethen ihre unvermuthet angefallenen Schaaren zwischen Sümpfen in Unordnung, die meisten ergriffen die Flucht, manche wurden gefangen, mit wenigen gelangten der König und der Erzbischof in besagte Burg. Doch Otto, nicht gesonnen sich da einschließen zu lassen, machte sich bald heimlich davon, nur von drei Dienern begleitet, Erzb. Bruno aber mußte sich gefangen geben, wurde zu Philipp geführt und auf dessen Befehl wie ein Missethäter gefesselt; in diesem Zustande schleppte man den Prälaten, ihn allenthalben zur Schau stellend, nach einem festen Schlosse. Otto IV, als Flüchtling 11
nach Cöln zurückgekommen, erkannte daß hier kein Halten mehr sei, und will man dem Godefrid glauben, so entschloß er sich zu dem Versuche, in mündlicher Besprechung mit Philipp ihren Streit abzuthun. Heinrich v. Kalendin soll Unterhändler gewesen und die Besprechung wirklich unweit Cöln vor sich gegangen sein. Es kam nichts heraus, Otto entfernte sich nach Braunschweig, von den Cölnern aber wurden Sprecher an Philipp abgeordnet, welche Unterwerfung anboten. Siegesstolz wollte er auf das, was sie bedingten, nicht eintreten, sondern um die Bürger mürbe zu machen, schlug er bei Remagen Lager und ließ auf dem nahen Berge den Bau eines festen, Cöln bedrohenden Schlosses anfangen, das er Landskrone nannte. Indeß unternahm der Herzog v. Brabant das Geschäft, beide Theile nachgiebiger zu stimmen, und wie in der Hauptsache von 12

pp Philipp zugestanden wurde, was die Cölner begehrt hatten, führte der Herzog ihre Prioren an's königl. Hoflager nach Boppard, um Ostern ungefähr; sie leisteten Abbitte und es ward volle Begnadigung gewährt. Zurück begleitete sie B. Konrad v. Speier und empfing für den König den Treueid zu Cöln. Und Adolf durfte nicht zu seiner Kathedrale? Nein, ganz gewiß hatte Philipp den Cölnern zusagen müßen, er werde ihnen den Erzbischof bis zur Lösung vom Banne nicht aufdringen.

So hart es auch ankam, den Siegesstolz herabzustimmen und in geziemend demüthiger Sprache den Papst um Absolution zu bitten, es konnte doch weder Adolf noch Philipp der bittern Nothwendigkeit
13 ausweichen; von Seite geistlicher nicht bloß sondern auch weltlicher Fürsten und Herren wurde stiller oder lauter die Äußerung gehört: man würde gerne dem Hohenstaufen als Reichsoberhaupt huldigen und nach Kräften beistehen, wenn es geschehen könnte, ohne sich wie Adolf den päpstl. Bannfluch aufzuladen! Innocenz erfuhr, die Bischöfe v. Münster und v. Osnabrück seien ebenfalls daran, sich von Otto abzuwenden, und unterhandeln mit Philipp; entrüstet beauftragte er, noch 1205, den Erzb. Bruno und zwei Canoniker, sie sollten, falls gütliche Vorstellungen kein Gehör fänden, jene Treulosen so wenig schonen als den Erzb. Adolf. — Das ward für den Hohenstaufen um so bedenklicher, weil nicht bloß der neue B. Dietrich v. Merseburg und der nach Halberstadt von Rom heimgekehrte B. Konrad fest am Papste hingen, sondern jezt, da Erzb. Ludolf starb,
14 nachdem er noch die päpstl. Absolution erbeten, auch der Erzstuhl Magdeburg an Propst Albert einen Oberhirten von entschieden kirchlicher Gesinnung erhielt, weshalb ihn der Papst bereits dat. Rom 25 Febr. 1206 confirmirte. Gleichen Sinnes waren der Erwählte v. Straßburg und B. Leutold v. Basel, und der auf Diethelm († April 1206) gekorne Werner v. Staufen. Selbst der Bischof v. Toul flehte die Gnade des Papstes an und ward bedingt absolvirt dat. Rom 18 April 1206; Ekbert, der Erwählte v. Bamberg, bekam auf vieles Bitten noch eine Frist angesezt, und außer dem Erzb. Amadeus v. Besançon und dem Cölner, dem Wormser und dem Utrechter ist doch kein Prälat bekannt, der es gewagt hätte, einem Innocenz offen Troz zu bieten. Die bayerischen neigten sich zwar auch Philipp zu, wollten aber mit dem Papste durchaus nicht brechen. Und wie ließ sich nach
15 der Kaiserkrone langen ohne Aussöhnung mit dem Papste? Diese ein-

zuleiten ersuchte Philipp die zwei geistlichen Reichsfürsten, welche jezt pp
die hervorragendsten heißen konnten, den Erzb. Eberhard v. Salzburg
und den Patr. Wolfker v. Aquileja, Leztern wohl auch wegen der
Vorgänge in Trient.

Der charakter- und altersschwache B. Konrad II v. Trient befand sich zwischen Amboß und Hammer. Gr. Albert v. Tyrol und andere Ghibellinen, darunter die eignen Gesippten drängten ihn zu unkirchlichen Schritten, die Androhung der Censuren zur Folge hatten. Angsterfüllt reicht der Greis seine Resignation ein, Innocenz genehmigt solche und trägt dem Patr. Wolfker auf dat. Rom 11 Jäner 1206, einsweilen das Bisthum zu verwesen und den Grafen v. Tyrol und dessen Helfer abzuwehren. Schon 4 Juni 1205 hatte er den
Patriarchen und einen Abt angewiesen, sie sollten dem Hrz. Philipp 16
ernste Vorstellungen machen: derselbe habe den Wormser Lupold, den excommunicirten, nach Italien geschickt, um selbst das Patrimonium des heil. Petrus (in den Marken und in Tuscien) anzufeinden; noch sind drei Monate Frist gewährt, nach deren Verlauf „Wir Unsere Hände ausstrecken und wohl schwerer, als er sich einbildet, auf ihn und sein Land legen werden.“ So stand das Interdict in Aussicht. Nach Unterhandlungen, die nicht bekannt sind, trat Philipp auf die Vorschläge des Patriarchen ein, glaublich zu **Nürnberg**, wo er am 1 Juni 1206 dem lieben Getreuen B. Konrad v. Brixen auf Bitte des sehr geliebten Fürsten Patr. Wolfker ein gnädiges Bergwerks-Regale zugestand. Philipp richtete jenes ehrerbietige Schreiben an den Papst, in welchem betheuert war, er habe aus keiner andern Ursache
als um der gränzenlosen Zerrüttung des Reiches zu steuern, die Wahl 17
angenommen, und sei bereit, den für Mainz postulirten Lupold aufzugeben und den Siffrid in Gnaden als Erzbischof zu erkennen, auch wegen der übrigen Anstände sich nach Willen und Rath der Cardinäle zu richten. Patr. Wolfker meldete, ihm scheine vor allem nöthig, daß ein Waffenstillstand zwischen den Gegenkönigen ermittelt werde, und Innocenz billigte dieses und schrieb dem K. Otto IV, der Patriarch sei aus keinem andern Grunde bei dem Herzog v. Schwaben, als um Einstellung der Feindseligkeiten zu bewirken, was der Bedrängte hoffentlich genehm halten werde. Dennoch ging gleich die Rede aus, der Papst lasse den Welfen fallen und reiche dem Hohenstaufen die Freundeshand, und Innocenz fühlte sich gedrungen, auf eine verwunderliche Zuschrift des Salzburgers mit dem entschiedensten

pp Nein zu antworten und den Verdacht wankelmüthiger Schwäche zu-
18 rückzuweisen. Philipp glaubte wirklich, sein Spiel gewonnen zu haben,
er entsandte den Patr. Wolfker und den Burggr. G. v. Magdeburg
und noch zwei Herren nach Rom und gab ihnen einen Aufsatz mit,
in welchem alles aufgezählt war, was er eidlich versichern wollte, da-
mit Friede und Eintracht zwischen ihm und dem Nachfolger des Apo-
stelfürsten dauernd hergestellt würde; es liege ihm ja nichts mehr am
Herzen, als die Röm. Kirche, die heilige Mutter stets zu lieben und
zu ehren! Glaublich im Herbst reiste die Gesandtschaft ab; die
Waffen ruhten wenn auch kein förmlicher Stillstandsvertrag geschlossen
wurde. K. Otto IV verließ Deutschland, besuchte zuerst den Freund
K. Waldemar und fuhr dann nach England hinüber, und dieses macht
nöthig, der nordischen Verhältnisse zu gedenken, die nicht geringen
Einfluß äußerten auf die Entwicklung des Schicksals der zwei deut-
schen Gegenkönige.

XX. Die Zustände des Nordens. Der Papst und Deutschlands Gegenkönige im J. 1207.

qq Es mag wohl Otto IV in seinem wachsenden Bedrängnisse den
1 K. Waldemar II öfter um Unterstützung angerufen haben, aber vor
1206 findet sich nichts, was auf Erhörung dieser Bitte deutet. Zu
ersehen ist, daß den König außer heimischen Händeln auch die in
Norwegen und Schweden stark beschäftigten. An der fortdauernden
Parteiung Norwegens dürfte er mitschuldig gewesen sein, ohne daß
es ihm einen Nutzen brachte. Nach dem schnellen kinderlosen Ableben
des guten Hakon 1 Jäner 1204 wurde Gutthorm, das fünfjährige
Söhnchen seines gest. Bruders Sigurd Laward, durch die Birkenbeiner
zum König ausgerufen, und als auch Erzb. Torrer zustimmte, fast
allgemein anerkannt; doch ein Flüchtling, Namens Erling Steenväg,
trat vor K. Waldemar, behauptete ein echter Sprosse der alten Kö-
nige Norwegens zu sein, wies einen Stammbaum vor und bat um
Handhabung der Gerechtigkeit. Eine solche Bitte konnte man nim-
mermehr abschlagen, und im Juni 1204 geleitete K. Waldemar selbst
an der Spitze bedeutender Macht den Bittsteller in sein vorgebliches
Erbreich; weit kamen sie zwar nicht, aber Erling nahm doch einige
2 Plätze und nährte von da aus die Unruhen. Man hätte sich seiner
vielleicht entlediget, wäre nicht unvermuthet am 11 Aug. 1205 der
kleine Gutthorm gestorben, der Argwohn sagte durch Gift. Die Mein-

ungen, wer nun zu wählen sei, gingen stark auseinander, das Reich qq schwebte in Gefahr, völlig zu zerfallen, und so geschah es, daß die dänische Partei oder die der Bagler Boden gewann, selbst der angesehene B. Niels v. Oslo trat zu ihr und huldigte dem Erling in der Hoffnung, durch Dänemarks Hilfe lasse sich Norwegen zur Ordnung bringen. —

Jezt erst kamen die Birkenbeiner zur Besinnung und vereinigten sich, einen Seitenverwandten der lezten Könige Namens Inge Baarson zu wählen, welcher empfehlende Eigenschaften hatte. Die Volksmasse war für ihn und dem Gegner als dänischem Schüzling höchst abgeneigt, welcher denn auch nicht das Feld zu halten vermochte; allein
eben dieses machte den K. Inge zu sicher, sorglos nahm er Theil an 3
den Freuden einer vornehmen Hochzeit, welche in der treuen Stadt Drontheim, am Sitze des Erzbischofs, gefeiert wurde, und als am 20 April 1206 dem Becher tüchtig zugesprochen worden war und alle seine Mannen im tiefen Schlafe lagen, vollführten die Bagler einen Überfall und richteten ein schreckliches Blutbad an; Inge rettete sich nur, indem er durch den noch winterlich kalten Strom schwamm. Damit war freilich für des verhaßten Erling Steenvâg Sache wenig gewonnen, nur mit noch größerer Erbitterung und Entschlossenheit standen jezt die Birkenbeiner gegen ihn zusammen und um Neujahr 1207 fand er seinen Tod, wahrscheinlich einen gewaltsamen; aber noch tobte die Parteiwuth eine Zeit lang und erst im J. 1208 wurde sie gestillt und Inge allgemein anerkannt, indem hiefür die zwei an-
gesehensten Prälaten Erzb. Torrer und B. Niels ihre Bemühungen 4
vereinigten, glaublich auf Ermahnung des Papstes oder eines Legaten; daß Innocenz mit Norwegen verkehrte, bezeugen z. B. seine Schreiben an den Erzbischof vom 13 Febr. und 1 Mai 1206.

Zahlreicher sind die nach Schweden und Dänemark gerichteten, obwohl gewiß die meisten zu Verlurst gingen. Dem Erzb. Andreas v. Lund trug Innocenz dat. Rom 6 Nov. 1204 auf, den St. Peterspfenning zu erheben und zu übersenden, und dat. 19 Nov. ertheilte er ihm die Vollmachten eines Legaten für den eigenen und den Metropolitansprengel v. Upsala, um den eingerissenen Unordnungen zu steuern. Sie müßen besonders in Schweden arg gewesen sein; denn K. Swerker II, wird er auch von einer Seite als gerecht und gütig gepriesen, entbehrte doch der Kraft, das alte Parteiwesen zu bändi-
gen, oder vergriff sich vielleicht in den Mitteln. Als er den Thron 5

qq bestieg, war eine Sühne gemacht und den Bonde d. i. den jungen Söhnen des 1195 gest. K. Knut Erichsson ihr väterliches Erbgut zugestanden worden. Herangewachsen erhoben sie Ansprüche, die wenigstens ihren Freunden gegründet schienen, aber nicht dem König und den Folkungern. Es kam zum Waffengebrauch, zum s. g. Krieg bei Eljaràs in Westgothland, und einem päpstl. Schreiben dat. Lateran 13 Nov. 1208 zufolge büßten 1205 drei Söhne Knuts in einem Treffen das Leben ein, der vierte, Erich (X), entrann nach Norwegen. Von der Gegenpartei wird die Sache so dargestellt, als hätte Swerker hinterlistig gehandelt und die Prinzen grausam hingeschlachtet, und „der Mord zu Eljaràs" wurde das Losungswort, um besonders die
6 Oberschweden für den Rachekrieg zu entflammen. — Das dürfte der Kreuzfahrt gegen die Heiden nicht wenig hinderlich geworden sein, welche eben im J. 1205 auf Antrag Dänemarks und der Hansa vom Papste eifrig betrieben wurde. Innocenz ergriff diese Gelegenheit, um endlich dem eingekerkerten B. Waldemar v. Schleswig die Freiheit zu verschaffen. Wiederholt deshalb dringend angegangen schrieb K. Waldemar II sehr ehrerbietig an den heil. Vater, und obwohl mit hartem Widerstreben willigte er doch ein, den Bischof nach Rom reisen zu lassen auf die Bedingung, daß derselbe ja an einem ganz ungefährlichen Orte seinen Aufenthalt nehme. Innocenz verdankte 20 Jäner 1206 in sehr schöner Weise diese Willfährigkeit und schickte einen Geistlichen, der den Befreiten durch Polen und Ungarn nach Rom zu führen beauftragt war, unterm 13 Jäner aber ermäch-
7 tigte er den Primas Andreas, welcher das Kreuz genommen hatte, in einer Stadt, die von den heidnischen Gräueln gereinigt würde, einen kathol. Bischof aufzustellen und zu ordiniren. Zugleich schrieb er (19 Jäner) dem Erzb. Petrus (?) v. Upsala, seinen Eifer belobend, wie auch dem K. Swerker, den er bat, den Prälaten zu helfen, damit gewaltthätige Laien gezügelt würden u. s. a. K. Swerker hatte sich an den Papst gewendet.

Dieser schrieb auch an die Bischöfe v. Lübeck, Ratzeburg und Schwerin Mai 1206, und die Kreuzfahrt kam wirklich in Gang, vielleicht noch im J. 1205. „Man nahm die Piraten-Insel Ösel, sagt Dahlmann S. 368, baute ein Castell; weil aber nach alter Dänenweise sich Niemand fand, der dort so recht wie im Rachen der wildesten Heiden hätte bleiben mögen, so verbrannte man das Fest-
8 ungswerk und zog wieder heim. Erzb. Andreas und B. Nicolaus v.

Schleswig fuhren mit zwei Schiffen nach Riga, und predigten und qq
tauften da in Abwesenheit des B. Albert." Der russische Fürst v. Plock hatte die Feindseligkeiten erneuert und forderte, daß die deutschen Ansiedler sich ihm unterwerfen und jährlichen Zins versprechen sollten. Glaublich reiste B. Albert deshalb nach Sachsen und holte Waffenhilfe und neue Ansiedler. Seine Bitte an den Papst, daß er nebst den Cisterzern und regulirten Chorherren in Livland auch zum Schutze der Christen, von denen schon mehrere selbst Neophyten sich hatten standhaft für den heil. Glauben martern lassen, einen frommen Ritterbund nach Art der Templer einführen dürfte, war gerne erhört worden und Innocenz schrieb deshalb empfehlend an Erzb. Hartwig
v. Bremen und dessen Suffragane dat. Rom 12 Oct. 1204. Das 9
war der nun rechtlich gefestete Beginn der livländischen Schwertbrüder. Weil es heißt, die Bbe Bernard v. Paderborn und Iso v. Verden und Gr. Konrad v. Dortmund und andere sächsische Herren haben das Kreuz genommen, so ist glaublich, daß B. Albert den Zweck seiner Reise erreicht und mittelst der gebrachten Hilfe die seinem Bisthum drohende Gefahr glücklich abgewendet hat. Es scheint sogar, daß für einige Zeit mit Fürsten Rußlands freundliche Verhältnisse hergestellt wurden, indem 1207 angeblich ein päpstlicher Legat bis nach Susdal kam und den Großfürsten Wsewolod für den Anschluß an die römisch-katholische Kirche zu stimmen suchte. Vielleicht ward das durch ein Bündniß zwischen Wsewolod und Leßko, dem neuen Großherzog v.
Polen, ermöglicht; denn wie Polens so standen Rußlands Fürsten 10
eifersüchtig wider einander, und besonders als das große Reich Romans v. Lodomirien und Halicz zu Trümmern ging und alle Nachbarn zugriffen, scheinen sich Leßko und Wsewolod befreundet und so Russen und Littauer und Polen und Haliczer und Ungarn verschiedentlich bekämpft zu haben. Dieses Ereigniß ist unter den nordischen eines der denkwürdigsten.

Wir haben den furchtbaren Roman auf dem Höhepunkt seiner Macht angelangt gesehen, da er 1202—3 den Rurik nöthigte, Kiew zu räumen. Mit dem Ausdehnen des Herrschgebietes wuchs die Schwierigkeit der Behauptung. Halicz blieb die wunde Ferse, viele geflüchtete Bojaren rasteten nicht, Polen und Littauer aufzuregen, er rächte sich durch verwüstende Streifzüge, aber es ward kein Friede. Wegen dieser Verwüstungen und vielleicht auch weil Roman, der
Schismatiker, die unirte Geistlichkeit mißtrauisch verfolgte, kam zu 11

qq ihm ein päpstl. Nuntius und versuchte dem Übel abzuhelfen. Es heißt, Roman habe sich sogar auf einen Religionsdisput eingelassen und stolz an den blutigen Säbel als lezten Entscheidungsgrund appellirt. Da rief ihn ein gräßliches Ereigniß abermals an den Dnjper. Unvermuthet erschienen die Rache kochenden Olgewitschen, nämlich Rurik und die Fürsten v. Tschernigow, mit Polowzer-Schaaren vor Kiew, stürmten am 1 Jäner 1204 die schlecht verwahrte Stadt, und Mord und Raub und Brand richteten den altehrwürdigen, einst glänzenden Fürstensitz völlig zu Grunde. „Nur die ausländischen Kaufleute vertheidigten sich in den steinernen Kirchen und zwar so tapfer, daß die Polowzer mit ihnen in Unterhandlung traten: sie begnügten sich mit
12 einem Theil ihrer Waaren, und fügten ihnen sonst nichts Übles zu." Karamsin S. 89. Eiligst schleppte man den Raub fort als es hieß, Roman nahe und stehe schon bei Owrutsch; doch der Schlaue, in der Meinung, mit der Redekunst mehr als mit der kriegerischen gewinnen zu können, fädelte zuerst den Schwiegervater Rurik ein, versöhnte ihn dann mit Wsewolod v. Susdal, der Kiew zugestand, und nachdem die Polowzer abgetrieben waren, legte er die Larve der Freundschaft weg; Rurik wurde zum Mönch geschoren, die Tochter desselben und ihre Mutter mußten ebenfalls in's Kloster, die Söhne führte Roman gefangen nach Halicz.

Doch nicht mehr lange und es schlug die lezte Stunde für den Nimmersatt. Er gedachte auch die polnischen Wirren gleich den russischen auszubeuten und befeindete jezt den Fürsten, welchem er früher
13 beistand und der dem Namen nach sein Oberherr war, den Hrz. Leßko I v. Sendomir und Lublin, vielleicht aus Eifersucht, weil derselbe über der Hauptgegner Laskonogy einigermassen triumphirte. Wlad. Laskonogy, Hrz. v. Großpolen und dazu seit 1203 (?) in Krakau gehuldigt, wird als ein tyrannischer Wildling geschildert und urkundlich steht wenigstens fest, daß Erzb. Heinrich v. Gnesen, dessen Klagen über Beraubung und Unterdrückung der Kirche keine Berücksichtigung fanden, die Hilfe des Papstes anrief, wohl schon im J. 1204; denn dat. Rom 10 Mai 1205 erhielt er von Innocenz Bescheid auf eine Anfrage. Laskonogy trieb es nun so arg, daß der Erzbischof, flüchtend nach Breslau, Bann und Interdict verhängte. Zum Metropoliten standen alle Prälaten, der Bischof v. Posen ausgenommen; großen Eifer bewies namentlich B. Fulco v. Krakau und er dürfte
14 das meiste beigetragen haben, daß nicht bloß die Bürgerschaft sondern

auch der herbeigerufene Adel sich von dem gebannten Tyrannen los- qq
sagte und eine Gesandtschaft an Leßko abordnete, der denn auch schleunig nach Krakau kam und die Huldigung empfing. Nun mischte sich Roman ein; es heißt, er forderte von Leßko ungestümm das Abtragen einer Geldschuld oder als Faustpfand Lublin, und gab der Forderung gleich mit den Waffen Nachdruck. Leßko erhielt Zuzug vom Bruder Konrad, und so wenig zahlreich auch ihr Heer war, erfochten sie doch am Tage der heil. Mart. Gervasius und Protasius (19 Juni 1205) an der Weichsel bei Zawichost, zwei Meilen von Sendomir, einen Sieg, der um so entscheidender ward, weil Roman selbst auf dem Platze blieb.

Hiemit trat der Zerfall des weitschichtigen Reiches ein, welches 15
der Blutvergießer zusammenerobert, aber auf kein haltbares Fundament gegründet hatte; sein Haß der kathol. Kirche dürfte als Hauptgrund gelten, weshalb ihn eine russische Chronik nach Zeugniß Karamsins den großen Selbstherrscher aller Russen nennt und an ihm den Verstand eines Weisen, die Kühnheit eines Löwen, die Schnelligkeit eines Adlers und den Eifer eines Monomach in Demüthigung der Barbaren preiset. Es waren zwei Söhnchen vorhanden, Danilo geb. 1201 und Wassilko, deren Mutter der kein Gesetz achtende Wüstling verstoßen hatte. Die von allen Seiten Bedrängte bat den K. Andreas v. Ungarn, der Schützer ihrer Knaben zu werden; die Ungarn kamen, Andreas belehnte die Mündel mit Herrschaften, ließ sich aber selbst als König v. Galizien und Lodomirien huldigen, und
konnte wenigstens ersteres Land zum großen Theile behaupten, da er 16
so vernünftig war, sich mit Hrz. Leßko abzufinden. Um Lodomirien stritten fortan Polen und Russen. Leßko, der einen gar unsichern Boden unter seinen Füßen fühlte, klammerte sich an die Kirche, fromm und staatsklug zugleich, und übergab sich und sein Land in einer so ehrfurchtsvollen Weise dem apost. Stuhle, daß Innocenz dat. Rom 4 Jäner 1207 Folgendes entgegnete: „In Anbetracht der aufrichtig treuen Ergebenheit, welche du gegen Uns und die Röm. Kirche an Tag legest, nehmen Wir deine Person sammt dem Hrzgth. Krakau und allen Gebieten, die du nach Recht und unbestritten besitzest, unter des heil. Petrus und Unsern Schutz &c." Dieses Schutz- und Lehenverhältniß wurde ohne Zweifel durch den 1207 nach Ungarn und Polen kommenden Legaten Cardinalpr. Gregor tit. s. Vitalis näher
bestimmt, und der Herzog gelobte für sich und seine Nachkommen einen 17

qq jährlichen Lehenzins von 4 Mark Silber. — Das Scepter des alten Kaiserthums war zerbrochen und dessen Schwert in der Scheide eingerostet; nur der Papst streckte noch die schirmende Hand aus über die nahen und fernen christlichen Völkerschaften.

Eben Card. Gregor reiste in seinem Auftrage 1207 bis Susdal, versteht sich nach Wunsch Wsewolod's, der mit Kiew verfeindet gerne sein Volk von dem dortigen Metropoliten losgetrennt und mit der römisch-katholischen Kirche vereinigt hätte; die Einsylbigkeit der Schismatiker bei Erzählung dieses Vorganges läßt vermuthen, daß die Sache der Union mit Ernst angegriffen und ziemlich gefördert wurde. Überhaupt ist nicht zu verkennen, daß in diesen Tagen für Ausbreit-
18 ung und feste Begründung der katholischen Religion im weiten Norden sehr viel geschah, wovon Pommern einen schönen Beweis liefert. Sobeslav, der fromme Stifter der wundersam aufblühenden Cisterzer-Abtei Oliva, hinterließ (1178?) zwei Söhne: der ältere, Sambor I, soll bis 1207 gewaltet haben und erscheint mit dem Herzogstitel, welchen er etwa durch Barbarossa oder Heinrich VI erhielt. Die Abhängigkeit von Polen erreichte den Nullpunkt bei der nach Kasimirs Hintritt 1194 dort einreißenden Unordnung; doch wahrscheinlich bestand ein freundliches Verhältniß zwischen dessen Witwe und Hrz. Sambor, welcher die christliche Gesinnung des Vaters hegte und als ein wahrer Friedensfürst die Wohlfahrt seines Landes besorgte; er legte Burgen und Städte an, als Schlochau, Konitz, Dirschau, Mewe,
19 bedachte freigebig die Klöster als die eigentlichen Pflanzstätten des Guten, und zog mit ihnen viele deutsche Ansiedler herbei, welche der Saame eines tüchtigen Bürger- und Bauernstandes wurden. Danzig muß schon ein ansehnlicher Handelsplatz gewesen und mit Vorrechten der Hansastädte begünstigt worden sein. Sambors Bruder Mestwin wandelte denselben Weg. Missionäre begannen jezt auch ihre Arbeiten unter den Preußen, diesen hartnäckigsten Heiden, und es wird bald viel hievon zu erzählen sein. Hinderlich wurde den Glaubensboten und den Kreuzfahrern in den Jahren 1206—8 des dänischen Königs Eingreifen bei dem Streit der deutschen Gegenkönige, und eben das muß nun ausführlicher zur Sprache kommen.

rr Als K. Otto IV in der Fasten 1206 Cöln verlassen mußte und
1 nur noch auf einige sächsische Prälaten rechnen konnte, wandelte den K. Waldemar Besorgniß an, der Hohenstaufe könnte bald auch den mächtigen Arm bis über die Elbe ausstrecken, und daher wurde auf-

gebrochen dem Welfen zu Hilfe; die Feste Erteneburg (Artelnburg), rr
glaublich von Mannen des Hrz. Bernard besetzt, durchschnitt die Verbindung; sie ward angegriffen, ergab sich und wurde entfestet. Nun findet sich die Nachricht, Hrz. Bernard sei, glaublich im Sommer, mit seinen Söhnen nach Schleswig gekommen, und man darf als sicher annehmen, daß die behufs der Unterhandlungen durch Patr. Wolfker erlangte Waffenruhe auch das nördliche Deutschland begriff. Bernards Gemahlin war eine Schwester des gefangenen Bischofs v. Schleswig, und es mag wohl sein, daß dieser jezt erst in Freiheit gesetzt wurde [1]) und unter Geleit des Schwagers durch dessen Land
nach Ungarn reiste, von wo er sich nach Rom begab. Zu beachten ist, 2
daß Innocenz den Hrz. Bernard hierauf dat. Rom 3 März 1207 unter päpstl. Schutz stellte mit dem Lobe eines katholischen und dem heil. Stuhle fromm ergebenen Fürsten. Die Waffen klirrten nicht, aber man war emsig darüber her, sie für den bevorstehenden Entscheidungskampf zu mehren und zu schärfen. Die Kunde, K. Johann v. England habe 26 Oct. 1206 auf zwei Jahre einen Stillstand mit dem französischen geschlossen, erweckte in Otto IV die Hoffnung, jezt vom Oheim nachgiebige Unterstützung erhalten zu können. Er entschloß sich deswegen nach England zu reisen, K. Waldemar, welchen er Anf. 1207 in Ripen besuchte, war nicht bloß so gefällig, Schiffe zur Überfahrt auszurüsten, sondern lieh auch Mannschaft, die Be-
satzung Braunschweigs zu verstärken. Otto dürfte bis über Ostern 3
1207 in England geblieben sein, Zeuge sehr mißlicher Händel des Oheims, dem bereits selbst Bann und Interdict drohte; er soll unter allerlei Vorwänden 30,000 Mark erpreßt haben, vornämlich von den Kirchen, und davon erhielt der Neffe 5 bis 6,000, einiger Behelf um Kriegsleute anzuwerben.

Was that aber indeß der Hohenstaufe? Vom J. 1206 weiß man wenig; am 11 Juni urk. er zu Giengen, und hielt am 16 Oct. einen Hoftag zu Würzburg; vielleicht hat er jezt den Otto v. Lobdenburg als Bischof gelten lassen. Die Kirchensachen gaben am mei-

[1]) Nach dem Chronisten Petrus Olai vereinigte die junge, wegen ihrer Schönheit Dagmar zugenannte Gemahlin Waldemars II ihr Bitten mit dem Dringen des Papstes. Dagmar wird von dem einen Hedwig, von dem andern Margareth geheißen, eine Schwester und keineswegs Tochter des K. Ottokar und etwa 1202—3 vermählt.

rr sten zu schaffen, und theils die eigene theils der Anhänger Habgier
4 erlaubte nicht, die Bahn des Rechtes einzuhalten; in diesem Gewebe blieb Philipp hangen. Zu Speier 26 Nov. empfahl er dem Landvogt im Speiergau, das Kl. Limburg zu schützen, und 28 Nov. gewährte er dem anhänglichen Bischof v. Speier die Gnade, den Bau einer Zwingburg zu Kreuznach einzustellen. Vortheil versprach er sich davon, daß es, als B. Poppo v. Passau starb 1206, seinem Einwirken gelang, einen Grafen v. Bergen (Ehenheim) auf den dortigen Stuhl zu bringen; es war Mangold, Abt v. Kremsmünster und Tegernsee, Bruder des berühmten Kreuzfahrers B. Diepold. Jedoch Mangold hatte einen schweren Antritt; nicht bloß entspann sich Hader mit einigen Landherren, namentlich mit Gr. Rapoto v. Ortenburg um Kirchengüter, auch das Verhältniß zu Hrz. Leopold war kein freund-
5 liches, indem dieser ernstlich den Plan verfolgte, in Wien einen bischöflichen Sitz zu errichten und so die große Diözese zu spalten. Mangold reiste daher nach Rom im Sommer 1207 und arbeitete aus allen Kräften dem Verlangen des Herzogs entgegen. Leopold hatte dem Papste seinen Entschluß erklärt, nach dem heil. Lande ziehen zu wollen; dat. Lateran 25 Febr. 1208 belobte ihn deshalb Innocenz, überschickte das Kreuzzeichen durch den Karthäuser-Prior Nicolaus und fertigte auf die Zeit der Entfernung für des Herzogs Land und Gut einen Schirmbrief aus. In diesen Tagen liefen noch zwei verdrüßliche Processe, der des K. Ottokar, welcher gerne die päpstl. Billigung seiner Ehe mit Constanze und die Legitimation der Kinder ausgewirkt hätte, und ein anderer, die Rechte des Erzbischofs v. Salzburg hin-
6 sichtlich des Bisthums Gurk betreffend; allein weit tiefer griffen die Streitigkeiten um abhanden gekommene Kirchengüter, und obwohl Philipp sich meistens mit Vertröstungen durchhalf und nur einigen Beschwerdeführern z. B. dem Patr. Wolfker, dem Bischof v. Brixen, dem v. Freising, der Kirche v. Trient aus gebieterischen Rücksichten Gerechtigkeit widerfahren ließ, war das schon genug, bedeutende Anhänger zu mißstimmen.

Noch im J. 1206 soll es zwischen Hrz. Ludwig und den Söhnen des kürzlich verlebten Hrz. Berthold v. Meran zu einer förmlichen Fehde wegen der Vogtei über Kl. Tegernsee gekommen sein. Auf Seite Ludwigs focht sein Stammesvetter Gr. Otto v. Valley. Doch die Meraner, vier Brüder, Otto Hrz. v. Meran und Graf v. Andechs, Heinrich Mrkgr. v. Istrien, Ekbert Erwählter v. Bamberg und

Berthold Propst daselbst, waren aus verschiedenen Ursachen sehr schwierig rr
geworden und eine der kitzlichsten Aufgaben für Philipp, diese an sich 7
und besonders noch durch Verschwägerung mit Ungarns König mächtigen Herren zu begütigen. Das J. 1207 wurde von ihm fast ganz mit mühseligen Sühnversuchen hingebracht. Am 15 Jäner zu Frankfurt, wo er ohne Zweifel einen Fürstentag hielt oder halten wollte, belehnte er zur Entschädigung für die Vogtei zu Castel bei Mainz die Grafen Gerhard und Heinrich v. Dietz mit Gütern zu Usingen; am 6 Febr. urk. er zu Straßburg für Kl. Salem; drei Zollern, ein Helfenstein, der Truchseß Heinrich v. Waldburg waren bei ihm. Von da ritt Philipp nach Gelnhausen und fertigte in dieser Reichsburg 9 Febr. den Vertrag wegen Verlobung seiner Tochter Maria mit dem einzigen Sohne des Herzogs v. Brabant. Am 9 März sehen wir
ihn zu Regensburg; diese Stadt, nach Cöln und Wien fast die 8
ansehnlichste in Deutschland, ein Handelsplatz, der seinen eigenen Hansagrafen mit richterlicher Gewalt und sogar zu Kiew eine Niederlage hatte, erhielt Bestätigung ausgedehnter Privilegien, und als Zeugen sind im Diplom genannt: Erzb. Eb. v. Salzburg, B. Otto v. Freising, B. Mangold v. Passau, Hrz. Ludwig v. Bayern, Otto Pflzgr. v. Wittelsbach, Gr. Rapoto und Heinrich v. Ortenburg, Gr. Konrad v. Moosburg, Heinrich Marschall v. Kalendin. Die Meraner fehlten. Einiges ward in's Geleise gerichtet, aber vieles blieb ungeordnet.

Philipp eilte an den Rhein, noch im März tagte er mit Fürsten zu Sinzig dem Königshof, und dahin kam eine Abordnung der Stadt Cöln und bat um die Ehre baldigen Besuches; denn der König willfahrte nicht bloß hinsichtlich Adolfs und stellte das Kirchliche dem
Papste anheim, sondern lockte auch durch Gnaden, wie sie eben den 9
Regensburgern waren freigebig zugetheilt worden. Daher denn Aufbieten aller Pracht, da er am Charsamstag (21 April) seinen Einzug hielt. Er blieb hier die ganze Osterwoche und erfreute die Bürgerschaft durch die erwünschtesten Zugeständnisse; die Städte, in welchen der Geldnerv, sollten des verarmten Thrones goldene Stützen werden. Auf die lombardischen wurde natürlich ebenfalls der politische Blick gerichtet, und auf die Straßen, die zu ihnen führten; also auf Burgundien. Philipp begab sich nach Basel; hier siegelte er 28 Mai dem Johanniter-Ordenshaus zu Haimbach einen Schirmbrief und Hrz. Berthold V v. Zäringen, Gönner des Ordens, Gr. Fr. v. Zollern, Truchseß H. v. Waldburg waren bei ihm; es kam aber auch „der

rr allerwertheste Vetter Gr. Thomas v. Savoyen" und ließ sich mit zahl-
10 reichen Herrschaften, darunter Chieri unweit Turin und Tortona, gehorsamst belehnen am 1 Juni, und dabei standen als Zeugen: Erzb. Amadeus v. Besançon (der suspendirte), die Bbe Konrad v. Speier, H. v. Straßburg, Ludolf v. Basel, Grafen Stephan v. Autun (Schwiegervater des Zäringers?), Wilhelm v. Vienne und Macon (ein Bruder?), G. v. Salines, Richard v. Mömpelgard, Fridrich v. Pfirt, Sibert v. Wörth, Fr. v. Zollern, Rudolf v. Habsburg, Fr. v. Leiningen ꝛc. Die burgundischen Zustände decket übrigens Nacht, und wie ein Blitz leuchtet durch dieselbe der von Innocenz dat. Rom 24 Jäner 1208 an den Erzbischof v. Vienne, den Bischof v. Genf und einen Cisterzerabt erlassene Auftrag, die seit langem wider Erzb. (Rainald?) v. Lyon erhobenen und immer stärker erneuerten Klagen zu untersuchen;
11 Klägerin war die Bürgerschaft Lyons, welche der Prälat durch weltliche und geistliche Waffen sich gehorsam zu machen suchte. Ist ein Brieflein dat. Lateran 22 März 1208 nicht erfunden, so hat sich der v. Besançon den Papst gesühnet und war 1208 der Censuren ledig.

Pfingsten (10 Juni) feierte der König zu Straßburg und hier fanden sich viele Fürsten ein, auch der Meraner Ekbert Erwählter v. Bamberg, wohl aus Ungarn gekommen; dann zwei v. Baden, H. v. Würtemberg, der Helfenstein, der Waldburg ꝛc. Den Brüdern Ulrich und Fr. v. Arco wurden die Trienter-Kirchenlehen zugesichert und hierauf konnte endlich unter Leitung päpstlicher Commissäre, des Bischofs v. Trevigi und eines Priesters v. Mantua, zur Bischofswahl geschritten werden; sie fiel 9 Aug. 1207 auf den Brixner-Dombechant Fridrich
12 v. Wangen, der nicht bloß als Prälat sondern bald auch als Staatsmann große Thätigkeit entwickelte. Nun aber das Erstaunliche; selbst derjenige, von welchem die italischen Guelfen als von ihrem Führer und Haupte den Parteinamen erhielten, der schöne Welfe Azzo VI Markgraf v. Este, Herr v. Ferrara, erschien zu Straßburg und dat. 18 Juni belehnte ihn K. Philipp auf Lebenszeit mit der Appellations-Instanz d. i. als seinen Statthalter in der Veronesermark, und dazu mit Gütern im Bisthum Vicenza. Vielleicht vertrat des Azzo Stelle seine Gm. Alisia, weil sie mitbelehnt wurde. Wie hatten sich die Sachen in Italien gewendet? Man muß um so mehr eine Antwort auf diese Frage suchen, weil wir jezt auch, spätestens im Juli zwei Cardinallegaten an Philipps Hoflager nach Speier kommen sehen, worüber alle Welt staunte. Ja kaum war die Kunde, der siegreiche Hohen-

staufe unterhandle freundlichst mit dem Papst durch den Patriarchen rr
v. Aquileja und werde sicher die Kaiserkrone erlangen, über die Alpen 13
geflogen, so fühlte sich das italienische Blut heftigst elektrisirt, in Kurzem, meinte man, werde Philipp umschaart von eisernen Kolossen am Po stehen, und sein Kanzler Lupold[1]) hatte es an Worten nicht fehlen lassen, um in dieser Meinung zu bestärken. Die Ghibellinen erhoben allerwärts kühn das Haupt, fast durchweg bekannte Kirchenfeinde, viele namentlich excommunicirt, andere als Ketzer und Beschützer der Patarener, Katharer, Armen von Lyon verschrien.

Selbst im Kirchenstaat wagten diese keck an's Licht hervorzutreten; schon im Juni 1205 verwies Innocenz den Bürgern v. Viterbo in den schärfsten Ausdrücken, daß sie einen excommunicirten Erzketzer zum Kämmerer, offenkundige Patarener zu Consulen gewählt hatten,
bestätigte Bann und Interdict des geflohenen Bischofs und kündigte 14
an, nicht länger mehr als zwei Wochen werde er ihrem Unfug zusehen und dann das weltliche Schwert gebrauchen lassen. Am 5 März 1206 wurden Podestà und Consulen v. Florenz ernstlich ermahnt, mit gottlosen und ketzerischen Leuten keine Freundschaft zu pflegen, Consulen und Volk v. Prato aber wegen des Abscheues vor den Ketzern belobt; die v. Faenza ebenfalls scharf aufgefordert, daß sie s. g. Arme v. Lyon und Patarener nicht zu öffentlichen Ämtern zulassen, u. s. a. Dasselbe Ungeziefer, welches die schönen Landschaften Languedoc und Provence so jämmerlich zernagte, hatte sich schon stark auch in Italien eingenistet bei kirchenfeindlichen Stadtmagistraten und auf den Burgen kleiner und großer Landtyrannen. In Rom durften zwar keine Prediger der Ketzerei laut werden, aber desto mehr rissen die republikanischen 15
Helden das Maul auf, begehrten ungestümm neue Obrigkeiten und Volksversammlungen auf dem Capitol, damit die Constitution gebeßert und die verloren gegangene Freiheit wieder aufgefunden würde. Kanzler Lupold hatte sich in der Mark Ancona sehen lassen, wo der gleiche

---

[1]) Lupold reiste im Spätjahr 1204 oder Anf. 1205 nach Lombardien und besuchte auch die Marken; dat. Rom 17 Febr. 1205 warnte Innocenz die Bürger von Ancona vor den Umtrieben des Excommunicirten: sie sollten dem Legaten Cardinalpr. Cencius williges Gehör schenken; denn da der Streit der zwei Parteien um das Reich noch immer unentschieden schwebe, habe jede das Begehren gestellt, es möchte inzwischen von päpstlicher Seite für die Ruhe der Mark gesorgt werden. — Man sieht, daß der Papst keineswegs das Verhältniß der Mark Ancona zum Reiche ändern wollte.

rr Schwindel um sich griff, gegen Ende des J. 1206 kam Philipps Gesandtschaft begleitet von einigen Juristen aus Cremona, die jungen Leute besonders schwärmten für die alte Kaiserglorie und in Rom wurde das Treiben der Unzufriedenen, der über Pfaffenherrschaft Schmähenden so unbändig und widerlich, daß Innocenz gleich nach Chr. Himmelfahrt (31 Mai 1207) die Stadt verließ; vom 9 Juni bis Mitte Oct. residirte er fast ununterbrochen zu Viterbo, indem hier glücklicher Weise durch die vorgekehrten Maßregeln den Unruhstiftern das Handwerk gelegt und eine gutgesinnte Stadtobrigkeit eingesetzt worden war. Am 15 Mai hatte er vom Lateran aus der Cölner-
16 Geistlichkeit auf ihre kümmerliche Anfrage gemeldet, daß demnächst Legaten in Deutschland eintreffen und hoffentlich dem Erzb. Bruno die Freilassung erwirken würden.

Rastlos arbeitete er indeß fort, um die gefährliche Gährung auf der Halbinsel geziemend einzudämmen, wobei ihm die meisten Prälaten mit löblichem Eifer treu zur Seite standen. Noch vor Ende des J. 1206 war Erzb. Adalbert v. Ravenna gestorben und mit Freuden vernahm Innocenz die Postulation des trefflichen B. Ägidius v. Modena; dat. Lateran 16 April 1207 übersandte er ihm das Pallium, ohne sein persönliches Erscheinen in Anbetracht der unruhigen Zustände zu fordern; besonders Faenza, wo sich ebenfalls Patarener an's Ruder gedrängt hatten, verursachte dem neuen Erzbischof viel Verdruß und Mühe, und es scheint, daß der Freund Azzo VI v. Este Waffenhilfe geleistet hat, der etwas später vom Papste förmlich mit der Mark
17 Ancona belehnt worden ist. Mit ähnlichen und vielleicht noch größern Schwierigkeiten mußte der neue Mailänder-Erzbischof ringen; Philipp starb zu Mailand 28 Nov. 1206 und die Wahl des Ubert da Pirovano, welcher sich so tüchtig zeigte, daß er die Cardinalswürde erhielt, wurde längere Zeit angefochten. Tuscien war sehr aufgeregt, man hat ein Schreiben dat. Viterbo 11 Juli 1207, in welchem Innocenz den Florentinern väterlich zuredete, sie sollten sich ihres kürzlich über die v. Siena erfochtenen Sieges nicht mit unchristlichem Hochmuth bedienen sondern den Cardinaldiakon Gregor s. M. in Porticu an einer Sühne arbeiten lassen. Die so umsichtig als eifrig aufgewendeten Mühen blieben nicht fruchtlos; ihnen die Krone aufzusetzen, veranstaltete der Papst zu Viterbo 21 bis 23 Spt. einen überaus zahlreich von Prälaten, Baronen und Städteabgeordneten besuchten Sühne- und
18 Gerichtstag; in der ersten Sitzung leisteten alle den Huldigungseid,

nachdem er ihnen die uralten, von so vielen Kaisern besiegelten Rechtsame der Röm. Kirche im Patrimonium, in Tuscien, im Hrzgth. Spoleti und in den Marken bündig dargelegt; am zweiten Tage war öffentliches Gericht und es wurden Streitigkeiten durch Vergleich oder nach Recht abgethan; am 23 Spt. geschah die Promulgation der giltigen Rechtsordnung mit Verbot der hie und da von Kirchenfeinden eingeführten Satzungen, und schließlich wurde der allgemeine Land- und Gottesfriede ausgekündet und das Faustrecht jeder Art strenge verpönt. Die Gutgesinnten einigten sich unter dem weisen Oberhaupte und erlangten als wohlgefügter und gehorsamer Körper Kraft, das unruhige Element in den meisten Theilen des Kirchenstaates niederzuhalten.

Hierauf konnte Innocenz seine thätige Sorgfalt wieder mehr dem Königreich Sicilien zuwenden, und das that sehr noth. Laut Urk. 19
weilte er eine Woche (Mitte Oct.) zu Toscanella bei M. Gargano und von da erließ er am 15 Oct. einen feurigen Aufruf an alle Grafen und Barone jenes Reiches; er stellte ihnen vor: „So lange Fremdlinge den König in ihrer Gewalt hatten, mochte dieß den ihren Dienst Weigernden zu einiger Entschuldigung gelten; jezt falle das weg, weil Fridrich unter Obsorge der Seinigen stehe, derjenigen welche seine Mutter geordnet. Sollte er durch feindlichen Angriff, Verrath, Tücke Leben oder Reich verlieren, so würden sicher die wieder in das Land einbrechen, welche wie die Erfahrung gelehrt, weder Leute noch Gut schonen, und wohl möchte dann die Reue zu spät erwachen. Von dem König dafür angerufen befehle er ihnen also, demselben Waffen, Schiffe, Mannschaft, alles Nöthige ohne Verzug zu liefern, auf daß er in Verein mit seinen Getreuen der drohenden Gefahr ein 20
Ziel setzen und in Ruhe und Frieden sein Reich regieren könne. An den Widerstrebenden werde er (der Papst) die Pflicht seines Amtes vollstrecken, ernster als sie vielleicht ahnen; die Folgsamen sollen dankbarer Vergeltung sich erfreuen.“ (Hurter S. 45) Die Unruhen auf der Insel wurden durch Genueser und Pisaner genährt. An Leztere schrieb Innocenz dat. Viterbo 10 Spt. 1207, die hinsichtlich Sardiniens entworfenen Vergleichspunkte, welche sie ihm durch Abgeordnete vorlegen ließen, genehmige er, obwohl sie nicht ganz befriedigend lauteten. Diplome in Menge geben Zeugniß, wie sehr er sich angelegen sein ließ, ihnen zur ruhigen wohlgeordneten Herrschaft in Sardinien zu verhelfen und wie das der blödsichtige Krämergeist erschwerte; dat. Lateran 11 Mai 1208 mußte Innocenz wieder den Podestà und die

rr Consulen von Anfeindung Siciliens abmahnen. Nur dem Papste hatte
21 es Fridrich zu verdanken, daß sein Thron stehen blieb; diesseits des
Faro, wo einige unbändige Herren und ihre Banden arg hauseten,
hat das päpstliche Wort und Geld den Gr. Dietpold und den Vicar
Campaniens Cardinalpr. Petrus v. Anagni in Stand gesetzt, die
wüsten Unruhen endlich zu bemeistern.

Vom nördlichen Italien wären auch allerlei, meist kleinliche
Händel anzugeben, und als bedeutend wegen der Folgen sind die zwi-
schen Ezzelin dem Mönch und Azzo VI zu bezeichnen, deren jeder an
der Spitze einer Städte-Liga stand. Innocenz forderte dat. Lateran
21 April 1207 den Podestá und die Consulen und alles Volk der
Trevisermark auf, ihrem eifervollen Bischofe kräftig beizustehen wider
Katharer und Patarener und ausgeartete Geistliche, und es geschah.
Mrkgr. Azzo wurde der Anführer der Aufgebote mehrerer Städte, eines
Kreuzheeres darf man sagen, und versetzte dem Ghibellinen- und Ketzer-
Häuptling Ezzelin eine derbe Schlappe. Hierauf, wenn nicht schon
22 vorher, geschah es, daß ihn Verona und Vicenza zum Podestá annah-
men; auch viele Ghibellinen wendeten sich demjenigen zu, der nun wie
ein Freund des Papstes so zugleich ein Anhänger des Hohenstaufen
war, indem er von Philipp zu Straßburg sich belehnen ließ. Was
den Papst betrifft ist hier noch anzumerken, daß er von Toscanella
nach Corneto sich begab und dort in der neben St. Nicolauskirche
neuerbauten Pfalz wohnte 25 Oct. — 8 Nov. Dahin kamen Gesandte
verschiedener Länder, aragonische, französische, dänische, und auch deutsche,
und von Corneto sind einige Schreiben datirt, welche den Hohen-
staufen betrafen und deren Inhalt eine genauere Prüfung erfordert.
Über Sutri, wo er (11 Nov.) die neue Domkirche einweihte, kehrte
er nach Rom zurück und unterfertigte bereits am 17 Nov. bei St.
Peter den Aufruf zur Kreuzfahrt wider die Albigenser. In den Römern
war ein beßerer Sinn erwacht und sie hatten recht dringend gebeten,
der heilige Vater möchte wieder seinen Sitz einnehmen in ihrer Mitte.

XXI. Des Hohenstaufen Philipp Winkelzüge; seine Ermordung durch den Wittelsbacher 21 Juni 1208.

Als Legaten ordnete Innocenz nach Deutschland ab den Neffen
ss B. Ugolin v. Ostia und den Cardinalpr. Leo tit. s. Crucis, der 1204
in Ungarn und Bulgarien gewesen, und sie wurden von Gesandten

des Patr. Albert v. Jerusalem, der Orden und aller Christen des ss
heil. Landes, welche dem Papst inständige Bitten um Hilfe vorgetra-
gen hatten, begleitet; denn die Veranstaltung der Kreuzfahrt sollte
ganz vorzüglich an's Herz gelegt und dadurch wenigstens eine mehr-
jährige Waffenruhe in Deutschland und Nachbarschaft erwirket werden.
Wir haben gehört, daß der fromme Herzog v. Österreich das Kreuz
nahm, und er gewiß nicht allein; K. Andreas v. Ungarn redete auch
so, als wollte er demnächst das Gelübde des gestorbenen Vaters lösen.
Innocenz sorgte daher für Ruhe von Seite Bulgariens, und aus dem
Briefwechsel ist uns ein Stück erhalten, laut welchem der Papst dat.
Lateran 25 Mai 1207 dem Kalojohannes meldete: „In Kenntniß
gesetzt, daß du schon längst Gesandte an Uns abzuordnen wünschest, 2
daß aber der Weg versperrt war, indem es nicht rathsam schien durch
Ungarn zu reisen noch auch über Durazzo wegen der da gebietenden
Venetianer, so schreiben Wir Unserm in Chr. geliebtesten Sohne dem
Könige Ungarns und tragen ihm auf, daß er ja die Boten, welche
du für den apostol. Stuhl bestimmen willst, frei und sicher durch sein
Land ziehen lasse." Auffallend ist, daß die durch B. Nevelon gesam-
melten Kreuzfahrer zu Genua statt zu Venedig Schiffe miethen wollten,
um nach Cnstpl überzufahren; dat. Rom 10 Dec. 1206 billigte Inno-
cenz den Entschluß, außer sie zögen es vor, den Weg über Rom, da
den apostolischen Segen zu empfangen, nach dem Hafen Brindisi einzu-
schlagen, für welchen Fall der Papst sicheres Geleit zu besorgen ver-
sprach. Zugleich hat er gut geheißen, daß der zum Erzbischof v.
Thessalonich postulirte Nevelon den Ruf annehme und doch einsweilen 3
noch das Bisthum Soissons beibehalte. Es muß Kr. Heinrich mit
den Venetianern auf gespanntem Fuße gestanden haben. Die noch
bei ihm ausharrenden Kreuzfahrer ermunterte der Papst dat. Lateran
30 März 1207 durch die Anzeige, daß hoffentlich sehr bald ein zahl-
reiches Kreuzheer ihnen zu Hilfe kommen werde. Überdieß wurden
Anstalten zu einer neuen großen Kreuzfahrt wider die nordischen Hei-
den getroffen, an welcher auch die Polen Theil nehmen wollten, da
der gebannte Laskonogy sich zum Ziele legte und dem Erzb. H. v.
Gnesen die Hand zur Versöhnung reichte, welchem sonach dat. Rom
12 Jäner 1207 Vollmacht ertheilt wurde, den Herzog zu absolviren,
wenn derselbe wirklich Gottesfurcht bethätige. Das Angefangene führte
der Legat Cardinalpr. Gregor, der selbst Halicz und Rußland betreten
konnte, vielversprechend fort, und es blieb nur der Wunsch übrig, die 4

ss deutschen Gegenkönige und der dänische möchten die Waffen niederlegen oder sie statt wider Christen zur Bekämpfung der Heiden gebrauchen.

So standen die Sachen, als die Cardinäle Ugolin und Leo im Juli 1207 an's Hoflager Philipps kamen, der nicht ermangelte, sein heisses Verlangen nach Frieden zu betheuern, damit die heilige Sache der Religion im Osten und Norden mächtig gefördert werden könnte. Innocenz kündete den deutschen Fürsten die Abordnung der zwei Legaten in einem Rundschreiben an, welches auf die unberechenbaren, aus dem Kronstreit entsprungenen Übel hinwies und, indem besonders das Loos des heil. Landes nahe gelegt wurde, auf das eindringlichste ermahnte, den Legaten zu helfen, damit Eintracht im Reiche und ein wahrer
5 Friede zwischen demselben und der Kirche hergestellt würde. Von Speier reisten die Legaten nach Sachsen und es hielt nicht schwer Otto VI zu bereden, daß er in die Verlängerung des Waffenstillstandes bis Johannis (24 Juni) 1208 einwilligte. Vielleicht geschah das, als er zu Minden sich aufhielt, wo am 6 März 1206 der heilig geachtete B. Detmar, ein Bayer, im Herrn entschlafen war. Dann, glaublich Anf. Augst veranstalteten die Legaten einen großen Convent oder eine Synode zu Nordhausen. Sächsische Prälaten kamen wohl in bedeutender Anzahl, unter ihnen die hervorragendsten, der neue Erzb. Albert v. Magdeburg, welchen der Papst eigenhändig geweiht und mit dem Pallium geschmückt hatte laut Urk. dat. Rom 8 Febr. 1207, und B. Konrad v. Halberstadt. Dieser hatte den Papst fruchtlos gebeten, abdanken zu dürfen; als ihn die Legaten zu Hal-
6 berstadt besuchten, erneuerte er fußfällig seine Bitte; aber statt diese zu erhören, warfen sie sich selbst vor dem auch als Staatsmann ausgezeichneten Bischof auf die Knie und beschworen ihn flehentlich, auf seinem Posten auszuharren und bei ihrem schweren Geschäfte aus Liebe zur Kirche und zum Vaterlande mit Rath und That Beistand zu leisten. Von den Verhandlungen zu Nordhausen ist nichts weiter bekannt, als daß die aus dem heil. Lande gekommenen Gesandten die Noth desselben beweglich vorstellten, in Folge dessen die Auskündung des Gottesfriedens und das Sammeln von Beisteuern beschlossen wurde. K. Philipp, der urkundlich noch am 3 Augst bei Worms war, kam auch herbei und Otto IV soll schon auf dem Wege gewesen, aber bedenklich wieder umgekehrt sein.

Man folgte ihm dann nach Sachsen, zu Quedlinburg wurde
7 Philipp mit allen Ehren aufgenommen und er veranstaltete hier einen

ziemlich glänzenden Hoftag. Otto IV weilte auf der Burg Herlings- ss
berg unweit Goslar, und man unterhandelte hin und her. Außer
den Legaten wird der Marschall H. v. Kalendin als bei diesem Ge-
schäfte thätig genannt und vielleicht ging von ihm der Vorschlag aus,
Otto sollte für den Rücktritt vom Reiche eine Tochter Philipps zur
Gemahlin nebst reicher Ausstattung und Anwartschaft auf das Her-
zogthum Schwaben erhalten. Nach dem Ursperger hätte sich der Welfe
den Vorschlag gefallen lassen und auf die undeutschen Legaten möchte
der Ghibelline die Schuld hinüberwälzen, daß die Aussöhnung nicht
zu Stande kam. Glaubwürdiger gibt Otto v. St. Blasien an, jener
habe entschieden jedes Angebot für die Krone zurückgewiesen und sich
durchaus geweigert, den Hohenstaufen je als Reichsoberhaupt anzuer-
kennen. Wir werden von einem päpstl. Schreiben an die Legaten 8
hören, aus welchem hervorgeht, daß beiden Königen zugeredet wurde,
sie möchten Wortführer nach Rom abordnen und ihren Streit durch
die Gerechtigkeitsliebe und Weisheit des großen Papstes entscheiden
lassen. Es sind zwei Diplome bekannt, welche Philipp zu Quedlin-
burg ausstellte: dat. 14 Spt. in solemni curia erließ er ein allge-
meines Ausschreiben, die Erhebung der zu Nordhausen beschlossenen
Steuer für Vertheidigung des heil. Landes auf fünf Jahre anordnend,
und 22 Spt. best. er ein Verkommniß, laut welchem Erzb. Eberhard
v. Salzburg die Rechte des Gr. H. v. Lechsgmünd auf Windisch-
Matrey völlig ablöste. Am 2 Oct. urk. Philipp bei Erfurt. Er soll
von hier nach Bayern gefahren sein und zu Regensburg mit vielen
Großen getaget haben; wohl möglich. Pflzgr. Otto, die Meraner und 9
andere Unzufriedene erweckten nicht geringe Sorge. Den ältesten der
Brüder v. Meran wußte er zu gewinnen wie auch den Hrz. Ludwig,
weshalb er der übrigen Zorn wenig mehr achtete. Zu Nürnberg ward
wieder getaget und hier 2 Nov. besiegelte er einen Vertrag zwischen
Hrz. Otto v. Meran und dem Bisthum Passau; der Herzog ließ in
Tausch und für Geld das reichslehnbare Schloß Windeberge mit Zugehör
an B. Manegold, und eine von der Donau an Böhmens Gränze sich
erstreckende Grafschaft an K. Philipp ab; außer dem Kanzler B. Konrad
v. Regensburg unterfertigten die Urk. Patr. Wolfker, B. Konrad
v. Speier, B. Ekbert v. Bamberg, Hrz. Bernard v. Kärnthen, Lndgr.
Diepold v. Leuchtenberg, Gr. Mainhard v. Görz, Gr. Ludwig v.
Öttingen, Reichs-Truchseß H. v. Waldburg, Marschall H. v. Kalendin,

ss H. (v. Schmalneck?) Kämmerer v. Ravensburg 2c. Am 4 Nov. empfing der neue Bischof v. Trient Fridrich die Regalien.

Eine volle Woche (30 Nov. — 6 Dec.) verweilte Philipp zu
10 Augsburg, wieder von vielen Großen umgeben, und auch die zwei Legaten fanden sich ein und suchten noch die kirchlichen Anstände zu bereinigen. Jetzt erst scheint Philipp die Freilassung des Erzb. Bruno angeordnet und sonst im allgemeinen zugesagt zu haben, was die Legaten, um bedingnißweise von den Censuren loszusprechen, forderten. Dann reisten sie ab nach Italien, begleitet von Patr. Wolfker und Philipps Bevollmächtigen Heinrich v. Schmalneck (bei Ravensburg) u. a. Herren. Schon lange vorher hatte sich dahin B. Lupold auf den Weg gemacht, angeblich um des Papstes Gnade nachzusuchen, und auch der abgesetzte Erzb. Adolf v. Cöln entschloß sich auf Zureden des Königs zu dem gleichen Schritte. Dieser feierte Weihnacht zu Metz; denn in Lothringen hatte die Nachricht von seiner beabsichtigten Aussöhnung mit dem Papste nicht kleinen Schrecken verbreitet,
11 zumal unter den mit Rom überworfenen Prälaten. Nicht bloß Erzb. Johann v. Trier und B. Matth. v. Toul beeilten sich, den Papst zu versöhnen, auch B. Dietrich v. Utrecht fand jetzt die Censuren drückend; dat. Lateran 7 Febr. 1208 schrieb Innocenz dem v. Tournay, der Utrechter, welcher vor den Legaten Ugolin und Leo nicht Rede stehen wollte, habe seinen Sinn gewendet und um Absolution gebeten; er solle demnach vernommen und über den Sachverhalt Bericht erstattet werden. B. Hugo v. Pierrepont, der Lütticher, bisher Anhänger Otto's IV, trat nun zu Philipp über. B. Bertrann v. Metz, der ganz blind gewordene, war für nichts zu zählen. So schien sich das Schwierigste, der kirchliche Haber ganz gemächlich zu lösen und jedes Hinderniß für den Hohenstaufen zu schwinden, daß er demnächst die Kaiserkrone in Rom erhole. Es war doch nur Schein.

u Innocenz konnte kein Vertrauen zu Philipps schönen Worten
1 fassen und fühlte sich noch gar nicht gestimmt, ihn statt des Welfen als Reichsoberhaupt zu erkennen. Von Corneto aus am 1 Nov. 1207 schrieb er ihm, „dem Herzog v. Schwaben: Nachdem du die Gnade der Absolution durch die Legaten des apost. Stuhles in kirchlicher Form empfangen, richten Wir an dich dieses Schreiben mit dem Segensgruß und danken dir wegen dessen, was du auf Unser Ermahnen mit frommer Bereitwilligkeit gethan hast. Auch Wir werden, so weit es mit Gott geschehen kann, bereitwilligst auf deine Ehre Bedacht nehmen 2c.“

Das Weitere sollte der Überbringer des Schreibens, der Prior v. Camal- 11
doli, mündlich auseinandersetzen. Etwas später müßen zwei Schrei-
ben an Ugolin und Leo abgegangen sein, von denen sich einige Zeilen
erhalten haben; es wird da ihren Bemühungen Lob gespendet und
aufgetragen, sie sollten recht ernstlich betreiben, daß Philipp und Otto
bald Bevollmächtigte nach Rom schicken, und daß der Waffenstillstand
gewissenhaft beobachtet werde, auch daß Erzb. Bruno endlich auf freien
Fuß gelange und für die mainzischen Stiftsgüter ein Procurator auf-
gestellt werden dürfe Helmold's Fortsetzer berichtet, Bruno sei von 2
K. Philipp aus Rücksicht auf Adolf und dessen Partei neuerdings
verhaftet und in die sehr feste **Rodenburg** gesperrt worden; als solches
der Papst erfuhr, habe er gleich an Philipp geschrieben und ihn be-
deutet, der Bann trete wieder in Kraft, würde nicht der Erzbischof
ohne Verzug und auf ehrerbietige Weise frei gelassen um nach Rom
reisen zu können. Die Drohung wirkte, und der dumme Gewaltstreich
hatte zu nichts gedient als Philipps Wort um den lezten Rest des
Vertrauens zu bringen, und nicht bloß bei Innocenz sondern auch bei
den bisherigen Freunden.

Gab er troß wiederholten Zusagen nur nach langem Widerstreben
den Bruno los, so hielt er noch zäher die weggenommenen Kirchen-
Güter fest, namentlich die der Hochstifte Mainz und Bamberg, und
pflegte überhaupt viel zu versprechen und wenig zu halten. Und den 3
gleichen Weg politischer Falschheit wandelte sein Günstling der Kanzler,
welcher dadurch den Papst sehr unwillig machte. Hievon redet ein
wohl im Dec. 1207 oder Anf. 1208 an die Legaten erlassenes Schrei-
ben, das noch eine zweite Angelegenheit berührt, bei welcher sich des
Hohenstaufen Politik wieder eine arge Blöße gab. Um das zu ver-
stehen, müßen wir einen Blick nach dem Norden werfen. K. Wal-
demar hatte den Vetter B. W. v. Schleswig kürzlich auf freien Fuß
gesetzt; derselbe stellte sich vor dem Papste, wahrscheinlich zu Viterbo,
und später langte auch ein Wortführer des Königs an, Petrus
Dompropst v. Roeskilde, dessen Absendung durch die Besorgniß ver-
anlaßt wurde, der gefährliche Vetter könnte auf den Bremerstuhl ge-
langen. Der tiefverschuldete Erzb. Hartwig II war gestorben, am
3 Nov. 1207 heißt es oder etwas früher. Domherren und Bürger, 4
die den Schleswiger schon ein mal gewählt hatten, richteten ihre Ge-
danken jezt wieder auf ihn, vielleicht durch K. Philipp veranlaßt, der
den abentheuerlichen Bischof seit Jahren unter seine Freunde rechnete.

tt Kurz, Bremen postulirte den jezt in Italien Befindlichen; weil Hamburg in dänischer Gewalt sich befand, war der dortigen Geistlichkeit keine Theilnahme an der Wahl gestattet worden, sie protestirte also dagegen und auch der Bremer-Propst Burchard nach Wunsch des dänischen Königs, und eben diese Protestation mußte Petrus v. Roeskilde beim Papste anbringen. Sie zu verstärken fügte er zu den alten Anschuldigungen neue und wollte selbst darthun, daß auf der Geburt jenes vorgeblichen Prinzen solche Frevel lasten, die ihn nicht bloß des bischöfl. Amtes unwürdig sondern canonisch unfähig erscheinen ließen. Innocenz sann auf einen Vergleich und es wurde dem Angeschuldigten vorgeschlagen, man wolle ihm die Einkünfte aus seinen Pa-
5 trimonialgütern und sonstige Entschädigung verschaffen, und er möchte indeß zu Bologna seinen Aufenthalt nehmen. Waldemar hörte den Papst scheinbar willigen Sinnes an und erbat sich nur eine kurze Bedenkzeit; aber plötzlich war er verschwunden und man vernahm bald, daß er sich zu Philipp flüchtete und mit dessen Beifall nach Bremen ritt und das Erzbisthum an sich nahm. Philipp sandte an den Papst und legte ein wohlstudirtes, aber natürlich unkräftiges Fürwort ein.

Im obengedachten Scheiben an die Legaten liest man folgende Worte: „Was ihr Uns in Betreff des wortbrüchigen Waldemar gemeldet habt, scheint freilich ein neues Hinderniß für euer Friedensgeschäft zu werden, doch Wir vertrauen auf den, welchem Sturmwinde und Meereswogen gehorchen &c." Dem ist aber schließlich angefügt:
6 „Ihr sollet wissen, daß Lupold sich zu Siena in ein feindseliges Treiben verstrickt hat, statt vor Uns zu erscheinen; setzet dem Fürsten (Philipp) recht klar auseinander, wie insolent und thöricht das Benehmen dieses Mannes ist, und erstattet Uns regelmäßig Bericht über den Fortgang euerer Arbeit." — Es scheint, die Gemahlin Philipps hatte den heil. Vater bittlich wegen des Kronstreites angegangen, und Innocenz ergriff die Veranlassung, in der Antwort das Benehmen jenes B. Waldemar zu schildern und die Gründe, warum er über denselben die Strafe der Suspension und Excommunication verhängen mußte; je mehr ihr, der Königin, das Glück und die Ehre des Gemahls am Herzen liege, desto eifriger solle sie ihn ermahnen, er möchte dem besagten Bischof keinerlei Hilfe oder Gunst gewähren, sondern sich von ihm als einem Gebannten ferne halten! Der Brief fällt spätestens in den Febr. 1208. Etwa im März ging jener ab, welcher
7 dem König der Dänen das Vorgefallene anzeigte: Philipp, auf dessen

Gunst der undankbare Flüchtling zu rechnen scheine, sei ernstlich vor u
ihm gewarnt und der Erzbischof v. Magdeburg beauftragt worden, unverzüglich nach Bremen zu gehen und eine canonische Wahl zu veranstalten.

Was that nun Philipp? Er schrieb gar fromm an den Papst, vielleicht schon im Jäner, und betheuerte, ganz einmüthig und canonisch sei der vortreffliche Waldemar postulirt worden und in jeder Hinsicht der geeignete Mann, das durch Hartwigs Fahrlässigkeit so tief herabgebrachte Erzbisthum wieder in guten Stand zu setzen. Kein Gedanke, dem Excommunicirten etwas in den Weg zu legen; im Gegentheil gebrauchte ihn Philipp, in Bremen und Umgegend die Parteigänger zu sammeln und eine Streitmacht zu rüsten, welche den wider Otto IV
und die Dänen beschlossenen Krieg beginnen mußte. K. Waldemar II 8
merkte Philipps Absicht und baute vor; er ließ den zu ihm geflüchteten Bremerpropst Burchard in Hamburg zum Erzbischof wählen, investirte ihn sogleich und gab Mannschaft, von den Stiftsgütern Besitz zu ergreifen. Burchard ward in Stade eingelassen. Da fliegen die vom excommunicirten Waldemar gesammelten Schaaren herbei und überrumpeln und plündern Stade; zu gleicher Zeit, wie scheint, zogen die jungen Grafen v. Schwerin, Günzel und Heinrich Söhne Günzels v. Hagen, das Schwert und vertrieben einen Anhänger Burchards aus Grabow. Doch diesen ging Gr. Albert v. Orlamünde, Statthalter in Nordalbingien, nachdrücklich zu Leibe, zerstörte ihnen Wittenburg und Schloß Boizenburg, und zwang sie zur Flucht aus ihrem
Ländchen. Dazu rückte K. Waldemar selbst mit zahlreichem Heere 9
an die Elbe, nahm ohne Mühe Stade und begann bei Hamburg den Bau einer Elbebrücke und den eines Brückenkopfes am linken Ufer d. i. der Befestigung des Ortes Harburg oder Hornburg, um die Verbindung mit K. Otto IV zu sichern, da kein Zweifel mehr war, Philipp werde diesen bald mit gewaltiger Macht angreifen. Pfingsten war vorüber und das Ende des Waffenstillstandes sehr nahe.

Das alles ging ganz nach Wunsch des Hohenstaufen. Er entflammte wie nur möglich den Unwillen der Deutschen über die Dänen und zugleich über Otto IV, der diesen so schöne und große Reichs-Provinzen sammt den wichtigen Handelsstädten Hamburg und Lübeck preis gab, und bot alle Getreuen auf, die Schmach des Vaterlandes zu rächen. Laut Schirmbrief für das Hospital zu Hagenau befand
er sich am 6 Febr. 1208 zu Straßburg, am 8 März laut Brief 10

u für Kl. Benedictbeuern zu Hagenau. Er tagte gewiß an verschiedenen Orten und betrieb die Kriegsrüstung. Erwähnet ist, daß er um Pfingsten (25 Mai) zu Achen eine Woche lang verweilte in Mitte einer zahlreichen und glänzenden Versammlung, von welcher versprochen wurde, bis Johannis die Aufgebote zum Reichskriege wohlbewaffnet zu stellen; überdieß warb er Schaaren von Freibeutern, Walonen oder Brabançons an Doch daß er auch Ungarn herbeizog, wie es heißt, ist kaum zu glauben; Böhmen aber mögen aufgebrochen sein. Bamberg ward zum Sammelplatze bestimmt und Philipp begab sich dahin bald nach Beginn des Brachmonats; denn diese Stadt und das ganze kaiserliche Hochstift behandelte er wie sein Familiengut und B. Ekbert berief sich umsonst auf Brief und Siegel der Kaiser und Päpste, denen
11 zufolge das Bisthum nicht bloß exemt war sondern unmittelbar und vollkommen unter dem Schutze des apostol. Stuhles. Seit einigen Jahren hing der Hader und war jezt sehr bitter geworden. Wir haben vernommen, daß als K. Emerich starb, die verbannte Gertrud, des Hrz. Andreas Gemahlin, aus Deutschland nach Ungarn zurückkehrte begleitet von den Brüdern B. Ekbert und Propst Berthold v. Bamberg. Andreas bestieg 1205 den Thron, ein gutmüthiger gemächlicher Fürst, der seine so muthige als verständige Frau und deren Brüder walten ließ; als Hauptrathgeber wird noch der Zipser-Propst Adolf genannt, ebenfalls ein Meraner, und Demetrius de Raska, Obermundschenk der Königin.

Unter mancherlei Plänen verfolgte man den, beim Papste auszuwirken, daß Erzb. Johann v. Kolocza den Stuhl v. Gran einnehmen, Propst Berthold aber dessen Nachfolger zu Kolocza werden durfte.
12 B. Ekbert reiste deshalb und um die eigene Confirmation endlich zu erhalten, im J. 1206 nach Rom. Die Bitte in Betreff Bertholds bewilligte Innocenz ungern; dat. Lateran 5 April 1207 legte er dem K. Andreas die Gründe nahe: Berthold sei noch zu jung (geb. 1182?) und überdieß ohne wissenschaftliche Ausbildung. Man ließ aber nicht nach zu bitten, machte die schönsten Versprechungen, täuschte selbst über einige Punkte, gewann den nach Polen reisenden Cardinallegaten Gregor, und dat. Rom 24 Dec. 1207 wurde dem Berthold auf Bedingung[1])

---

[1]) Eine Bedingung war, daß sich Berthold die nöthigen Kenntnisse erwerbe, bevor er den Hirtenstab ergreife. Er begab sich zu diesem Zwecke nach Vicenza, wo man 1205 eine Hochschule eröffnete, der von Bologna entgegen, aus politischen

das Erzbisthum Kolocza zuerkannt. Vor diesem, nämlich am 14 Oct. 12
1207 ließ Andreas sein 1205 gebornes Söhnchen Bela zu Stuhlweißenburg feierlichst krönen; B. Ekbert scheint damals noch in Ungarn gewesen und von der Feierlichkeit weg zum Fürstentag nach Nürnberg gereiset zu sein. Auf diesem Tage 2 Nov. oder auf dem zu Augsburg 30 Nov. gerieth er und glaublich auch sein Bruder Mrkgr. Heinrich v. Istrien in bittern Wortwechsel, von dem man so viel weiß, daß die Brüder angeschuldigt wurden, in Einverständniß mit dem ungarischen Hofe zum Verderben Deutschlands zu arbeiten.
Sicher hatte Heinrich durch ungarischen Beistand seine Ansprüche auf 13
Istrien durchzusetzen gesucht, und Patr. Wolfker und Gr. Mainhard v. Görz beschwerten sich über ihn. Heinrich und Ekbert trugen des Königs Ungnade und höchstens stellte er in Aussicht, daß bei gutem Verhalten nach der Hand huldvolle Berücksichtigung eintreten werde.

In ähnlicher Weise dürfte es manchem Herrn z. B. den Monfortern, die mit Constanz in Streit lagen, ergangen sein, und namentlich dem Pflzgr. Otto v. Wittelsbach. Das Geschichtlein, Otto habe von Philipp ein Empfehlungsschreiben erhalten, da er als Brautwerber nach Polen oder Schlesien reiten wollte, das Siegel des Briefes sei ob der großen Hitze im Juni geschmolzen, der Inhalt also gelesen und entdeckt worden, daß statt einer Anempfehlung eine Warnung darin stand vor dem jähzornigen, bösen Wesen des Pfalzgrafen, dieses Ge-
schichtlein sammt Ausschmückung gehört der Komödienwelt. Der Wit- 14
telsbacher hatte etwas anderes am Herzen als eine polnische Brautwerbung. Wir haben ihn zu einer Zeit, da Philipp harte Kämpfe durchfocht, an der Spitze seiner Schaaren gesehen, und es versteht sich von selbst, daß für die wichtigen Dienste ein reicher Lohn versprochen wurde. Ob die Rede davon war, dem Pfalzgrafen die Hand der Erbin v. Hochburgund zu verschaffen, oder im Falle hieraus nichts würde, ihn zum königlichen Eidam zu machen, läßt sich nimmermehr ergründen und nur so viel steht fest: das Wort des Hohenstaufen blieb leeres Wort; ja statt dem grollenden Helden versprochener Weise Macht und Ansehen zu mehren, erfuhr der Vernachlässigte manche Schmälerung, nament-

---

Gründen. Da zeigte der nominirte Erzbischof in der That, daß er noch jung war; Innocenz vernahm mit größtem Unwillen sein leichtsinniges Betragen und gebot 21 Jäner 1209 unter Drohung, Berthold solle unverweilt Vicenza verlassen und zu Kolocza seine Studien durchmachen.

lich durch die den Regensburgern allergnädigst gewährten Zugeständ-
15 nisse, gewährt auf Kosten der pfalzgräflichen Rechte und Einkünfte. Überdieß hatte sich Otto während der Parteikämpfe mit einigen bayerischen Geschlechtern z. B. dem der Ortenburger arg verfeindet, und jezt nahm Philipp jene zu Gnaden auf und that ihnen schön zu großem Ärger des gar heißblütigen Wittelsbachers, von dem man glaubwürdig folgende Schilderung entwirft: „Seine Tapferkeit riß ihn oft zu unzeitigem Ungestümm hin, so daß er einst an des Herzogs Ludwig Hof einen der vornehmsten Edlen erschlug und sonst manche Blutschuld auf sich hatte. Selbst die Gerechtigkeit soll er nicht ohne Grausamkeit geübt haben, und es ging die Sage, er sei nie ausgeritten ohne Stricke an seinen Gürtel zu hängen, damit sogleich an jedem Dieb, hatte er auch nur eines Pfennings Werth gestohlen, die Todesstrafe vollzogen werden konnte." (Hurter 91).

16 Philipp, der, wie es seine schlaue Art war, den Galle Kochenden immer wieder mag mit Versprechungen beschwichtiget haben, verlor ganz die Lust, einen Dynasten, dessen Stimmung Besorgniß erweckte, in Gnaden zu bedenken und seine Macht zu erhöhen. Dagegen erhielt dieser und jener, welcher vordem in den feindlichen Reihen stand, was er wünschte, Philipp verschleuderte Familien- und Kirchen- und Reichsgut, damit sich nur recht viele Fürsten und Edle dem Reichsheer anschlossen, welches den Gegenkönig vernichten sollte. Besonders wichtig war ihm, den Herzog Bayerns und den v. Meran zu bewegen, daß sie ihm mit ihren Mannen in's Feld folgten; wie er sie wegen Kl. Tegernsee u. a. verglich, weiß man zwar nicht, aber es geschah so daß seine Absicht erzielt ward; vermuthlich gab der Meraner nach, wurde aber dafür hocherfreut und hundertfältig entschädigt, indem sich
17 nun sein Herzenswunsch erfüllte. Philipp mag ihn und manch andern schon längere Zeit durch die halb scherz- halb ernsthafte Hindeutung geködert haben, des Bruders aufblühende Erbtochter Beatrix (geb. 1186?) sei sammt ganz Hochburgund der Preis, welcher dem treueifrigen tapfern Anhänger zu Theil werden könne. Jezt entschloß er sich, die Ungewißheit zu enden, und der herrliche Preis wurde dem Meraner zugetheilt. Der Mönch Godefrid erzählt sehr kurzsylbig: „Als der König am Feste des hl. Alban (fiel 22 Juni, also am Vorabend, Samstags) die Tochter seines Bruders Otto v. Burgund als Braut dem Herzog v. Meran übergeben hatte und mit außerordentlichem Gepränge (aus Bamberg) geritten war, das Fräulein zu geleiten, kehrte

er um die Mittagszeit in die Stadt zurück &c." Einige Stunden tt
später hört man, er sei in seinem Gemache d. i. in der bischöfl.
Altenburg vom Wittelsbacher niedergehauen worden. Über Anlaß
und Umstände des Mordes verbreiteten sich allerlei widersprechende 18
Gerüchte und von den abgeschmackten Chronisten wurden gewiß die
einfältigsten vorgemerkt. Philipp soll zur Ader gelassen und sich dann
auf das Ruhebett im bischöfl. Palast geworfen haben, auch wegen
der großen Hitze; doch befanden sich bei ihm B. Konrad v. Speier,
Truchseß H. v. Waldburg und ein Kämmerer. Da begehrte der
Pfalzgraf Gehör, und ihn begleiteten sechzehn Ritter.

Die Legaten hörten und berichteten dem Papst, auch der Herzog
v. Bayern und der Markgraf v. Istrien, Bruder des Bischofs, seien
in das Gemach eingetreten. Klar ist, daß der Pfalzgraf und jene
Ritter voll Erbitterung sich verabredeten und beschlossen, kategorisch
und zum lezten mal den Hohenstaufen zu fragen, ob er das verpfändete
Wort lösen wolle oder nicht, und es müßte bei der Sache in Aufsehen
erregender Weise verfahren worden sein, könnte man das sonderbare
Vorgeben glauben: mit Mühe habe endlich der ungestümme Pfalz- 19
graf erlangt, daß er vor den König treten durfte, er allein ohne
die 16 Ritter, und ohne Waffen, weshalb er dann einem königl.
Edelknecht das Schwert von der Seite riß und damit den Mord
vollbrachte. — Am ehesten zündet das erwähnte Schreiben der Legaten
ein Licht auf. Um die neunte Stunde (3 Uhr Abends) pochte der
Pfalzgraf an der Thüre des Gemaches, worin der König ausruhte
vermuthlich nach einer schwierigen, ja stürmischen Verhandlung, und
man ließ ihn wie herkömmlich (consueto more) ohne Anstand ein.
Zornfunkelnden Blickes trug er nun vor, was ihm und den Mitver-
schwornen auf dem Herzen lag, nicht ohne etwas von Drohung
fallen zu lassen. Erschrocken hierüber wollte einer der Gegenwärtigen
nach der Wache rufen, der König aber äußerte, er halte die Droh- 20
ung nicht für Ernst, und suchte dem Ding eine scherzhafte Wendung
zu geben, vielleicht ohne Arg. Der vor Wuth blinde Wittelsbacher
nahm das für Spott und schrie entgegen wie außer sich: „Ich bin
nicht da, um mit mir scherzen zu lassen!" und legte die Hand an's
Schwert. Wie wird der stolze Hohenstaufe aufgefahren sein! Viel-
leicht rief er: Du bist des Todes! oder: Verhaftet ihn! Doch kaum
war der Laut aus dem Munde, so traf der tödtliche Stahl. Der
Streich durchhieb fast den ganzen Nacken und mit geschwungenem

u Schwerte stürmte der Mörder aus dem Gemache fort; Truchseß Heinrich mußte den Versuch aufgeben, ihm den Weg zu sperren, da er auch einen Hieb in's Gesicht bekam, wovon die Ehrennarbe für sein ganzes Leben zurückblieb. Das war die grauenvolle Weise, wie des großen Barbarossa lezter Sohn,[1]) erst 31 J. alt, vom mühsam erklommenen Gipfel der Glorie plözlich in's düstere Grab hinunterstürzte. —

---

[1]) Der Ursperger-Chronist (Burkhard ein Ghibelline) lobt Philipps Güte und Leutseligkeit und beschreibt etwas linkisch sein Äußeres: „er war dem Körper nach schwächlich, aber doch ziemlich mannhaft, in so weit er auf die Kräfte der Seinigen vertrauen konnte, von Angesicht schön und anmuthig, das Haar war blond, die Leibesgestalt von Mittelgröße und eher schmächtig als fett." Schon in der Kindheit für den geistlichen Stand bestimmt, hat Philipp Schulbildung erhalten, zuerst im Prämonstratenserkl. Adelberg unweit Hohenstaufen und dann zu Cöln, und es blieb ihm hievon der erbauliche Anstand, mit welchem er dem Gottesdienst beizuwohnen pflegte. — Gerade nach Umlauf von hundert Jahren wurde wieder das Reichsoberhaupt, der Habsburger Albrecht ermordet aus ähnlicher Ursache und zwar von dem Sohne des Bruders.

Zweiter Abschnitt.

Von Ermordung des Hohenstaufen Philipp bis zum Hintritt des P. Honorius III, 1208 — 1227.

Erstes Buch.

Innocenz III; zweite Hälfte seines Pontificates; Erheben Fridrichs II wider Otto IV.

I. K. Otto IV, allgemein anerkannt, zieht fort um die Kaiser-Krone Aug. 1209.

Der Hohenstaufe lag in seinem Blute, die Diener, die Freunde, a
die Gemahlin stürzten herbei, ihr Zetergeschrei drang aus dem bischöfl. 1
Palaste in die Gassen der Stadt und in das Lager vor derselben und erzeugte eine um so größere Bestürzung und Verwirrung, je dunkler der Anlaß des Mordes und je zweifelhafter Zahl und Absicht der Theilnehmer. Die meisten Fürsten und Herren brachen alsogleich mit ihren Mannen auf und eilten nach Hause, am behendesten geschah dieses von den Ministerialen des Ermordeten, um sich den Besitz der Lehengüter als wären sie ihr Eigenthum zu wahren, eine kleine Schaar Getreuer blieb bei der in Gram versunkenen jungen Witwe Irene und führte sie auf das Schloß Hohenstaufen, wahrscheinlich erst nach der Beerdigung des Gemahls, welche Sonntags 22 Juni im Dome zu Bamberg möglichst ehrenvoll veranstaltet wurde.
2 Am 20 Aug. 1208 beschenkte Irene auf Hohenstaufen (Gr. Ludwig v. Würtemberg war Zeuge) das Kl. Adelberg, den Tod vor Augen; eine Fehlgeburt hatte ihr Herzenleid auf das Höchste gesteigert, den Rest der Kräfte erschöpft und am 28 Aug. that die unglückliche Kaisertochter, kaum voll 26 J. alt, den lezten Athemzug. Das Grab ward ihr im Kl. Lorch. Es ist angegeben, daß die aus dem Lager vor Bamberg, welche Stadt sicher unverweilt ihre Thore schloß, abziehenden Schaaren das offene Land gräulich mitnahmen und am

a wenigsten die Klöster schonten, und das wird von den geworbenen Söldnern gelten, da Niemand war, der ihre Soldforderung befriedigte. Aber zudem griffen Strauchdiebe und Stegreifritter in Menge zu den Waffen und gingen auf Beute aus, namentlich in den Stammlanden Philipps, und da er theils aus Habgier theils um Anhänger zu belohnen, nicht wenigen Herren Eigen- oder Lehengüter entrissen hatte, so sammelten auch diese Banden, warfen die Fahne des Welfen Otto auf und befehdeten geistliche und weltliche Nachbarn, um das
3 Verlorne und noch mehr zu gewinnen. Solche erbitterte Feinde des Hohenstaufen und seiner Partei waren die Grafen v. Monfort, und um ihre Söldnerhaufen bezahlen zu können, entehrten sie sich selbst durch frechen Straßenraub; Kaufleute aus Piacenza, die durch jene Gegend zogen, wurden überfallen und rein ausgeplündert.

Da riefen denn freilich tausend und tausend Stimmen nach einem Reichsoberhaupte und Otto IV sah alle Hindernisse seiner Anerkennung schwinden. Die sächsischen Gegner, zunächst von seinen und des dänischen Königs Waffen bedroht, gingen theilweise mit dem Beispiel der Unterwerfung voraus; da er im Juli auf Halberstadt anrückte, öffnete diese längst begehrte bischöfliche Stadt erschrocken die Thore, er nahm Besitz wie von seinem Eigenthum und lud dahin die Fürsten Sachsens und Thüringens ein, welche auch zahlreich erschienen und
4 ihn als König anerkannten. Sogleich meldete er dem Papst unter den schmeichelhaftesten Dankesbezeugungen, daß der Erzbischof v. Magdeburg und der Bischof v. Halberstadt persönlich ihren Dienst zugesagt, daß Hrz. Bernard ebenfalls das Beßte von sich hoffen lasse, daß mit dem Bruder Rheinpflzgr. Heinrich die Freundschaft vollkommen erneuert und auch von Seite des Bischofs v. Speier die Zusicherung erlangt sei, mit allem Eifer Beistand leisten zu wollen, und fügte die Bitte an, Schreiben zu seinen Gunsten an des Reichs Fürsten zu richten, welche den Beschluß gefaßt, sich zu einer Berathung um Mariä Geburt in Würzburg zu versammeln. „Lasset doch so schnell als möglich die Erzbischöfe v. Mainz und v. Cöln zu Uns zurückkehren. Schreibet auch für Uns den Städten Italiens und Tusciens und belobet sie für die bisher bewiesene Ergebenheit. Zugleich bitten
5 Wir, Ihr möchtet, wenn sei es vom Dänenkönig sei es von sonst Jemand in Betreff der für die Kirche v. Bremen Erwählten ein Gesuch an Euch gebracht wird, die Entscheidung dieser Sache bis zur Ankunft Unserer Gesandtschaft verschieben; denn es steht außer

Zweifel, daß die zweite Wahl (die Burchards) ebenso gegen kirch- a
liches und weltliches Recht verstieß wie die frühere (des Waldemar), und daß keiner von Beiden auf den Stuhl erhoben werden könnte, ohne daß es Euch und Uns reuen müßte. Überhaupt jedoch unterwerfen Wir Uns und Unsere Sache, die ja die Eurige ist, völlig Euerem Gutfinden und Willen, fest überzeugt, Ihr werdet das mit väterlichem Wohlwollen für Uns Begonnene und glücklich so weit Geförderte auf die beßte Weise vollenden zum Preise und zur Verherrlichung Gottes und zum Nutzen der Römischen Kirche."

Innocenz war der Bitte zuvorgekommen. Card. Ugolin hatte
zu Mantua, wo ihn das Erkranken des Card. Leo hinhielt, durch 6
die vom Monforter beraubten Kaufleute und andere Reisende, und noch umständlicher zu Verona durch einen zum B. Lupold eilenden Boten, Philipps Ermordung vernommen und sogleich Anf. Juli den erwähnten Bericht an den Papst abgesandt und dieser sodann ein väterliches Schreiben voll weisen Rathes an Otto erlassen, in welchem erwähnet ist, daß die durch Ghibellinen in Rom erregten Unruhen nur mit vieler Mühe und großen Kosten gedämpft worden seien. Schließlich heißt es: „Scheint Dir der bereits eingeleitete Ehevertrag zusagend, so schließe ohne Bedenken ab; Wir schreiben deshalb an die Mutter (Irene), an den Patriarchen v. Aquileja und an Heinrich v. Kalendin. Meinst Du aber, die andere Verbindung sei für Dich und das Reich vortheilhafter, so säume nicht Uns Dein Belieben zu
eröffnen; gewiß werden Wir mit dem größten Wohlwollen durch 7
Rath und That angelegentlich alles zu fördern streben, was Dir Nutzen bringen kann ꝛc." Zu gleicher Zeit ergingen an die geistlichen und weltlichen Fürsten insgesammt dringende Aufforderungen und an die einflußreichsten ganz eigene, den heillosen Kronstreit zu enden, sich um Otto huldigend zu schaaren und ja nicht etwa eine neue Wahl zu veranstalten. Auf Otto's Bittschreiben erfolgte die Antwort dat. Sora 26 Aug. 1208 nebst Weisung an den Erwählten v. Würzburg, die in seiner Stadt am 8 Sept. zusammentretenden Fürsten zu Gunsten Otto's zu stimmen; ebenso dat. Lateran 19 Aug. an Patr. Wolfker.

Obwohl die Dinge so lagen, daß kein Vernünftiger daran denken konnte, einen Gegenkönig aufzustellen, wollten doch die Fürsten ihr Wahlrecht geltend machen oder eigentlich bloß vom Welfen
Zugeständnisse erpressen, bevor sie ihm huldigten. So die Sachsen. 8

a Er muß mit diesen lange hin und her gehandelt haben, ist die An-
gabe richtig, daß erst am Feste des heil. Mauritius (22 Sept.) zu
Arnstadt eine Vereinigung erzielt und dann auf feierlichem Hoftage
zu Halberstadt gehuldigt wurde nach einem förmlichen Wahlact, bei
welchem der Magdeburger die erste Stimme abgab, die zweite Hrz.
Bernard und so fort Mrkgr. Dietrich v. Meißen, Lndgr. Hermann
v. Thüringen ꝛc. Ob die Berathung zu Würzburg um Mariä Geburt
Statt gefunden hat, ist nicht sicher, und wahrscheinlicher, daß die
Fürsten einzeln und geheim mit Otto unterhandelten, der als er die
meisten für gewonnen hielt, einen allgemeinen Convent auf Martini
nach **Frankfurt** ansetzte. Dahin kamen, aus Rom heimgekehrt,
die Erzbbe Siffrid v. Mainz und Bruno v. Cöln. (Bruno hielt den
9 freudenvollen Einzug in Cöln am 11 Spt.[1]) B. Konrad v. Speier,
welchem Otto das Kanzleramt zusagte, brachte die Reichsinsignien
aus der Burg Trifels, wo sie seiner Obhut anvertraut waren. Die
Versammlung wurde so zahlreich und glänzend wie man lange keine
gesehen. Dienstags 11 Nov. ging die feierliche Huldigung vor sich.
Als der König in Mitte der Großen auf dem Throne saß, führte
der Bischof v. Speier Philipps erstgeborne, an 9 J. zählende Tochter
Beatrix vor ihn, welche Thränen vergießend um gerechte Bestrafung
des an ihrem Vater verübten Mordes flehte. Alle Anwesenden blickten
mit Rührung auf das schöne weinende Kind und ein stürmisches
Rufen nach Rache bewog den König, ohne weiters das Urtheil zu
fällen: nach dem Gesetze der Bayern haben der Wittelsbacher und
Mrkgr. Heinrich v. Andechs Ehre und Hab und Gut und das Leben
verwirkt; die Bestrafung des B. Ekbert wurde dem Papste heim-
10 gestellt. Daß hiebei Parteileidenschaft im Spiele war, läßt sich nicht
verkennen. Was hatten die Brüder Heinrich und Ekbert verbrochen?
Man beargwohnte sie, um den Mordanschlag gewußt und ihn be-
günstigt zu haben, und allerdings entging nicht bloß der Wittels-
bacher unter ihrem Schutz seinen Verfolgern, sondern sie waffneten
auch im Bunde mit ihm und seinen Gesinnungsgenossen, zumal als
Otto IV Anstand nahm, sich ihnen zu befreunden. B. Ekbert floh
jedoch zeitig nach Ungarn.

---

[1]) Ob Erzb. Bruno nach Frankfurt kam, ist doch ungewiß, es heißt, nur einige Tage lag er krank und starb Ende Nov. oder Anf. Dec. 1208; noch im Dec. erfolgte die Wahl Theoderichs v. Heinsberg. Die Legaten scheinen erst im Dec. oder Jäner von Rom abgereiset zu sein.

Was sagte aber Bayerns Herzog zu der sein Stammhaus so a
hart berührenden Ächtung? Ein Diplom Otto's IV dat. Frankfurt
15 Nov. 1208 beantwortet die Frage: der König schenkt und be-
stätiget in Anbetracht der für immer zugesicherten treuen Ergebenheit
dem erlauchten Manne Ludwig Herzog der Bayern erbrechtlich das
Herzogthum wie er es besitzt ohne etwas auszunehmen, und bewegt
zugleich die Brüder Rheinpflzgr. Heinrich und Hrz. Wilhelm zu ver-
sprechen, daß sie wegen der Güter und Leute ihres sel. Vaters den
Herzog und seine Erben nie beunruhigen werden. Überdieß bekömmt
Ludwig zugesprochen die Villa Meringen sammt Zugehör, indem des 11
K. Philipp Töchter darauf verzichten, dann „die Lehen welche des
Königs Mörder der Markgraf v. Istrien und der Pfalzgraf v. Wit-
telsbach vom Reiche hatten;" endlich den Passauerhart mit dem
Schlosse Neuburg (Besitz des Andechsers). Das beschworen in die
Seele des K. Otto Gr. Adolf v. Schauenburg und noch drei Herren.
Unter den am Diplom hangenden eilf Siegeln sind die des Mrkgr.
Dietrich v. Meißen und der Bbe K. v. Speier und Hartbert v.
Hildesheim zu erkennen. Vom Frankfurtertage berichtet der Mönch
Godefrid weiter: „Da beschworen alle, der König voran und dann
die übrigen Fürsten, einen dauernden Frieden zu Land und zur See
halten, alle unrechtmäßigen Zollforderungen abthun und die ganze,
von Karl d. Gr. herrührende Rechtsverfassung beobachten und geltend
machen zu wollen. In Cöln hatten sich die Lothringer versammelt 12
wegen der Königswahl, und weil die Prioren der Stadt Anstände
erhoben, erließ Otto Befehl, das Weitere auszusetzen bis er selbst
käme." — Der ghibellinische Ursperger aber schreibt: „Der König, vom
Rhein nach Schwaben gekommen, begann den Räubern und Frevlern
Schrecken einzujagen und Strafurtheile auszufällen, mehr aus Hoch-
muth als aus Gerechtigkeitsliebe; denn wider das Herkommen ent-
ehrte er durch Wort und That Grafen und Barone und selbst Fürsten,
die vor ihm erschienen. Überdieß wollte er die Lehen, welche Philipp
von geistlichen Fürsten getragen, unbekümmert um Einsprache an sich
ziehen, und ging auf die Unterdrückung der Kirchen aus, während
er für das Recht zu eifern den Schein annahm; die Armen und
Kloster- und Weltgeistliche priesen ihn zwar, aber anders urtheilte
Gott, der in das Herz sieht. Otto hatte seine Dienstleute aus 13
Sachsen und England, geistliche und weltliche bei sich, welchen er
alle Pfründen, die in Erledigung kamen, zu verleihen trachtete."

a Vielleicht geschah manches von diesem schon, bevor Otto nach
Cöln fuhr. [1]) Godefrid sagt, er sei mit außerordentlichen Ehren
empfangen worden, und habe dem neuen Erzb. Theoderich dankbar,
weil durch dessen Bemühung vornämlich der Hader beigelegt und
allgemein die Königswahl gutgeheißen wurde, bei Verleihung der
Regalien das Hrzgth. Engern sammt dem Hrzgth. Lothringen (Nieder-
Lothringen) zuerkannt in Gegenwart des Rheinpflzgr. Heinrich und
der übrigen Fürsten." Der sich nicht einfindende Hrz. Heinrich v. Bra-
bant ward so gestraft und vielleicht schon für einen Reichsfeind er-
klärt. Otto sprach ihm die von Philipp erhaltenen Rechte auf die
für reichsfrei erklärte Abtei Nivelles, und wohl auch die Pfalz zu
Nimwegen u. a. ab. Der Brabanter war in den Streit zwischen Gr.
14 W. v. Holland und Gr. Ludwig v. Looß verwickelt; jezt mehrten sich
seine Feinde und beschuldigten ihn, er stehe in Bündniß mit Fran-
ciens König, der ihn mit Geld und Mannschaft unterstützen wolle,
um neuen Zwiespalt im Reiche zu erregen und wenn möglich dem
Welfen die Krone zu entreißen. Es drohte Krieg, welchen der Papst
mit Mühe verhinderte. Belehrend ist die Antwort, welche Innocenz
dat. Sora 17 Spt. 1208 dem französ. König ertheilte, da derselbe
Klagen über den Hohenstaufen Philipp vor ihn gebracht hatte; dieser
war sehr erzörnt worden, weil der Graf v. Bar, Vetter des Cape-
tingers, mit französ. Hilfe den jungen Hrz. Fridrich v. Lothr. (Neffen
Simons) überfiel und gefangen nahm 1207, und die Franzosen dazu
einige Reichsstädte (Toul, Verdun?) besetzten. Der Hohenstaufe
ächtete den v. Bar und kündete dem Capetinger drohend die Freund-
schaft auf. Innocenz nahm von den Klagen Anlaß nahe zu legen,
15 daß der Kläger beßer gethan hätte, dem Hohenstaufen von Anfang
zu mißtrauen und sich dafür mit Otto zu befreunden, wie er so

[1]) Otto IV muß erst nach dem 2 Dec. Cöln besucht haben; am 15 Nov. war er noch zu Frankfurt, am 23. stellte er zu Worms dem Kl. Berchtesgaden einen Schirmbrief aus und als Zeugen sind genannt: B. Jo. v. Cambray, Rheinpflzgr. Heinrich, Gr. Burchard v. Mansfeld, Gr. Hartmann v. Würtemberg und sein Br. Ludwig, Burggr. Konrad v. Nürnberg, Heinrich v. Niffen, Marschall H. v. Kalendin 2c. Am 2 Dec. bei Speier erneuert er dieser Stadt den großen Majestätsbrief und hier sind erwähnt: Erzb. Sifrid v. Mainz, Abt Wolfram v. Weißenburg, Hrz. Walram v. Limburg, Gr. Fr. v. Leiningen, Godefrid v. Eppstein, die Brüder v. Bolanden, der Kalendin 2c. B. Konrad v. Speier siegelte beide Briefe als Vicekanzler.

dringend gebeten worden sei; er wird nun wieder hiezu ermahnt und a
seiner geäußerten Besorgniß, Otto gedenke in Bund mit England Francien anzufeinden, durch die Versicherung begegnet, Otto habe d1s eidliche Gelöbniß unter Goldbulle ausgestellt, er wolle sich unbedingt allem fügen, was der Papst festsetzen werde, um Frieden und Eintracht mit Francien herzustellen. Schließlich ward zu bedenken gegeben, was es für Folgen haben müße, wenn Philipp die Hände nach benachbarten Reichsstädten ausstrecke.

So lagen die Sachen in Lothringen, als Otto IV Cöln verließ, wohin mailändische und wohl auch andere italienische Abgeordnete gekommen waren. Er soll noch vorher Nürnberg (wegen Böhmen?) besucht haben, ehe der große, nach Augsburg ausgeschriebene Reichstag um Weihnacht eröffnet wurde. Hier war B. Hartwig, 16
noch immer bloß Erwählter, am 30 April 1208 gestorben und der Propst Sigefrid (v. Kalendin?) gewählt worden, welcher bald Otto's Gunst erwarb. Die Versammlung ward sehr glänzend, Städte Italiens ließen ihre goldenen Schlüssel und Geschenke am Throne niederlegen und die Bitte aussprechen, der König möchte bald kommen und ihre Huldigung empfangen. Von Großen Deutschlands sieht man nach Urk. anwesend die Bbe Sigefrid v. Augsburg, Rainard v. Chur, Otto v. Freising, Manegold v. Passau, Arsutius v. Eichstätt, Konrad v. Regensburg, Konrad v. Brixen, Fridrich v. Trient, mit welch Lezterem die Grafen Alb. v. Tyrol, Ulrich v. Eppan, Egino v. Ulten, Meinhard v. Görz gekommen waren, sehr erwünscht, da die Romfahrt über den Brenner gehen sollte. Es scheint sich aber auch Patr. Wolfker v. Aquileja eingefunden und von Augsburg die Reise nach 17
Lombardien angetreten zu haben, von Otto als sein Statthalter vorausgeschickt; denn dat. Augsburg 13 (?) Jäner 1209 stellte der König der Kirche v. Aquileja einen Schirmbrief aus und noch einen Gnadenbrief, welcher dem Patriarchen Mark und Comitat v. Istrien feierlich (in plena curia) auftrug (Zeuge der Pfalzgraf v. Tübingen). Hrz. Ludwig ließ Istrien ab, zu arm die Mittel der Behauptung aufzuwenden, und begnügte sich mit dem in der Nähe, was die Vollstreckung der Reichsacht einbrachte, nämlich mit den in Bayern liegenden Lehen- und Eigengütern der zwei Königsmörder; da er aber nicht zugleich Herzog und Pfalzgraf sein konnte, gestand er dem Schwestermann [1]) Gr. Rapoto v. Kraiburg und Ortenburg den pfalz-

[1]) Des Rapoto Frau hieß Mathilde; ihre ältere Schwester Sophie war seit 1196

a gräflichen Titel zu; es gab für Rapoto wenig Güter und Rechtsame
18 der Krone mehr zu verwalten. Auch Gr. Otto III v. Valley bekam
etwas, glaublich im Alpengebirge, und half daher thätigst die Acht
vollstrecken. —

Der Ursperger erzählt: „als Otto zur Geburt des Herrn nach
Augsburg gekommen war und der Hoftag von vielen des hohen und
niedern Adels besucht wurde, befahl er dem Marschall v. Kalendin
und seinen Kriegern, die Übelthäter aufzusuchen und ihm, da er
Gericht hielt, vorzuführen. Deswegen machten sich sehr viele Ritter
nächtlicher Weile davon, und selbst die Barone befiel Schrecken;
denn diese und jene verlegen sich in Alemannien der Mehrzahl nach
auf den Raub." Der Markgraf v. Istrien und der Wittelsbacher
waren glaublich zum lezten mal vorgeladen worden; da sie nicht er-
schienen, erwuchs das Urtheil zu voller Rechtskraft und alsbald
19 rückte das Aufgebot, befehligt vom betagten Reichsmarschall, wider
die Geächteten zu Feld. Nur die Burg Andechs, welche Hrz. Ludwig
und Gr. Otto v. Valley belagern halfen, scheint hartnäckig vertheidigt
und unter Blutvergießen erstürmt worden zu sein. Aus den Trümmern
erhob sich nachmals ein Benedictiner-Kloster. Niemand weiß, ob das
nicht sonderlich feste Schloß Wittelsbach zuvor oder darnach gebrochen
wurde, sowie Glaneck an der Glan und Bockhorn unweit Warten-
berg, Eigengüter des flüchtigen Pfalzgrafen. Hrz. Ludwig ließ vom
Stammschloß Wittelsbach bloß die kleine Kirche U. L. Fr. stehen und
übergab sie den Deutschherren, welche zu Aichach und zu Blumen-
thal Häuser und einen Comthur hatten; die Steine des abgebrochenen
Schlosses dienten, den Flecken Aichach zu ummauern und ihn so zur
20 Stadt zu machen. Mrkgr. Heinrich und Pflzgr. Otto müßen bis zur
lezten Stunde an trüglicher Hoffnung festgehalten haben; als der
Sturm auf die von Jedermann verlassenen losfuhr, ergriffen sie die
Flucht, von Heinrich wird urkundlich nachgewiesen, daß er 25 März
1209 durch Innsbruck kam, zum heil. Vater pilgernd; wegen der
Mitschuld an dem Morde, die er wie scheint nicht ganz abläugnete,
wird ihm die Buße auferlegt worden sein, im heil. Lande ein oder

mit Ldgr. Hermann v. Thüringen vermählt, die jüngere Elisabeth mit Mrkgr. Berthold v. Vohburg, welcher eben jezt (25 Mai 1209) kinderlos starb; er hatte freilich einen Bruder, aber K. Otto gab doch fast die ganze Erbschaft, namentlich Vohburg und Cham, dem Hrz. Ludwig!

zwei Jahre wider die Ungläubigen Kriegsdienst zu leisten. Später a
treffen wir ihn wie den Bruder B. Ekbert am ungarischen Hofe.
Der Wittelsbacher entrann nicht, er wurde vom Marschall in einem
Gehöfte bei Abach umstellt, da er sich durchzufechten suchte nieder-
gestreckt und ermordet; man hieb das Haupt ab und warf es in die
Donau, den Rumpf holten die Mönche des Familienkl. Inderstorf.

Während dieß in Bayern vorging, that sich der König selbst b
in Schwaben [1]) und Ostfranken um, züchtigte Raubritter und zwang 1
die Dienstmannen des Hohenstaufen, sich zum Ziele zu legen; es
ward im Namen der Braut und ihrer Schwestern von vielem Gut
Besitz ergriffen oder auch für die Krone; am 27 Jäner 1209 gab
er bei Weingarten dem Kl. Salmansweiler einen Gnadenbrief und
beugte den Gr. Hugo v. Monfort, der gehorsam vor ihm dann zu
Ulm erschien laut Urk. 29 Jäner für Kl. Buchau. Vom 9 bis
20 Febr. finden wir den König zu Nürnberg und als stäte Be-
gleiter die Brüder v. Würtemberg, und auch Truchseß H. v. Wald-
burg, die v. Hohenlohe, Niffen 2c. Am 20 Febr. sprach der König
in Gegenwart vieler Fürsten, unter welchen Hrz. Bernard v. Kärn-
then, zu Gunsten des Erzb. Eb. v. Salzburg gegen B. Walter v.
Gurk in ihrem Processe; es war die Bekräftigung dessen, was be-
reits 5 Juni 1208 B. Konrad v. Brixen als päpstl. Commissär ent-
schieden hatte. Am 24 Febr. in Rotenburg, welche Feste sich 2
ergeben mußte, verbriefte Otto dem Kl. Ebrach eine Schankung des
sel. Fridrich v. Rotenburg; zu Eßlingen 4 März stellte er dem
Kl. Roth einen Brief aus. Auf Ostern (29 März) waren die Fürsten
zu einem großen Hoftage nach Speier eingeladen, vornämlich wegen
der Romfahrt; denn mit dem Papste hatte Otto nun Alles in
Richtigkeit gebracht. Es liegt eine Anzahl schöner Schreiben vor, die
der beengte Raum leider nur dem Hauptinhalte nach anzuführen
erlaubt. Am 4 und 5 Dec. erließ Innocenz solche zu Gunsten Otto's,
dem er selbst sehr ermunternd schrieb, an die mit ihrer Huldigung

[1]) Wie Hurter einem Pupikofer nacherzählen mag, der namenlose Abt v. St. Gallen ließ sechs Bürgern von Arbon die Füße abhauen, weil sie an einem seiner Unterthanen wegen Holzfrevels das Gleiche gethan, ist kaum zu begreifen. Tschudi läßt dafür 1208 eine große Schlacht zwischen Abt Ulrich v. St. Gallen und B. Werner v. Constanz († 1209) um Schloß Rheineck schlagen, das dann der angerufene K. Otto IV für sich nahm. Zu Constanz wurde Konrad v. Tegernfeld gekoren.

b zögernden Fürsten, den Zäringer, den Magdeburger, den v. Österreich, den v. Böhmen. Lezterer grollte, weil es mit seinem Scheidungsproceß nicht vorwärts ging; dat. Lateran 11 Dec. wurden die Erzbischöfe v. Mainz und Magdeburg mit der Erledigung beauftragt
3 und der Verzug gleichsam entschuldigt: die Cardinallegaten B. Ugolin v. Ostia und Priester Leo tit. s. Crucis seien durch das erschreckende Ereigniß der Ermordung Philipps gehindert worden, ihre Reise nach Deutschland und Böhmen fortzusetzen. — Gar freundlich lauteten die Briefe an B. Konrad v. Speier (4 Dec.) und B. Jo. v. Cambray; dieser hatte Otto's IV gerechten und frommen Sinn ungemein herausgestrichen, und der Papst ermahnte den Prälaten entgegen (5 Dec.) in seiner einflußreichen Stellung bedacht zu sein, daß der Fürst auf dem eingeschlagenen guten Wege erhalten werde. Im Dec. trafen des Königs Gesandte zu Rom ein, von welchen nur zwei zu errathen sind, der Graf v. Blankenburg und ein Cisterzerabt.

Innocenz schrieb hierauf dat. Lateran Anf. 1209: „Das angenehme Erscheinen Deiner Boten hat Uns in der Krankheit, von welcher
4 Wir niedergebeugt wurden, durch die erwünschte Nachricht von Deinen guten Erfolgen so getröstet, daß es wie eine heilsame Arznei aus den schwächenden Schmerzen zu froher Gesundheit aufathmen machte. Obwohl nun für solche Geschäfte, um derentwillen Du diese Boten, allerdings kluge und verlässige Männer, an Uns geschickt hast, und vorzüglich für das Gesuch um die Kaiserkrone nach altem Gebrauche vornehme Fürsten zum apostol. Stuhle zu senden wären, so wollen Wir das doch aus Achtung für Deine Ehre und aus besonderer Huld übersehen erwägend, daß diese Boten mehr behufs einer Vorberathung kamen als um jenes Gesuch anzubringen, und daß was noch nicht geschehen, später erfolgen kann. Nach Anhörung ihrer Vorträge haben Wir sogleich Befehl gegeben, die nöthigen Schreiben auszufertigen, und übersenden Dir solche ohne Verzug durch Unsere Legaten, welche mit Sorgfalt auserlesen wurden als geeignet, in Unserm Namen Dir bei allen Deinen Geschäften kräftig und weise Beistand
5 zu leisten und durch ihre Anwesenheit Dein Ansehen zu erhöhen; denn so sehr eifern Wir für Deine königliche Ehre, daß Wir jeden Zuwachs derselben für eigenen Gewinn halten des festen Vertrauens zu Deiner Erhabenheit, daß Du gleichen Eifer für Uns hegest.“ Schon am 16 Jäner ging ein zweites, noch herzlicheres Schreiben an Otto ab, in welchem besonders hervorgehoben war, wie nöthig

und heilsam einträchtiges Zusammenwirken der geistlichen und welt- b
lichen Macht sei, daher die Warnung, jenen kein Gehör zu schenken, welche das gegenseitige Vertrauen untergraben, um ungestraft freveln und im getrübten Wasser fischen zu können. Zugleich wurden die abgegangenen Legaten, eben Ugolin und Leo, inständigst empfohlen, wie überhaupt der Clerus und die Kirchen. Herrlich ist das Empfehlungsschreiben an die Prälaten gefaßt: „Als der Engel die Schale des göttlichen Zornes über die deutschen Völker ausgoß, da begannen ihre Fürsten in vieljährigem Zwiste wider einander zu toben, und nicht bloß berauschten sie sich selbst aus dem großen Becher, den die Kelter des Zornes füllte, sondern reichten ihn auch den Nachbarn
dar rc." Aus Ungarn hatte sich B. Ekbert v. Bamberg, für welchen 6
K. Andreas sein Fürwort einlegte, klagend an den Papst gewendet, und dieser ermächtigte 16 Jäner die zwei Legaten, nach erhobenem Thatbestand den schuldig Befundenen abzusetzen, den ohne Grund Bezichtigten hingegen in seiner Ehre und Würde herzustellen.

Von den Vorgängen auf dem Tage zu Speier hat man keinen Bericht; nur das eidliche Gelöbniß des K. Otto ist erhalten dat. 22 März, welches dem Papst und der Röm. Kirche ungefähr dasselbe zusicherte, was frühere Candidaten der Kaiserwürde zu versprechen pflegten; einigen Mißbräuchen sagte Otto ausdrücklich ab, den Eingriffen in die Prälatenwahlen, dem Hindern der Appellationen an den apostol. Stuhl, dem Confisciren der Habe sterbender Kirchenvorsteher: „Euch und den andern Oberhirten überlassen Wir, alle geistlichen Sachen ungehindert zu ordnen, auf daß nach billiger
Ausscheidung dem Kaiser gegeben werde was des Kaisers und Gott 7
was Gottes ist." Dann werden die Besitzungen der Röm. Kirche, bei welchen sie der Kaiser zu lassen und zu schirmen habe, aufgezählt, als das ganze Land von Radicofani bis Ceperano, die Mark Ancona, das Hrzgth. Spoleti, die Landschaft der Gräfin Mathilde, die Grfsch. Bertinoro, das Exarchat v. Ravenna und die Pentapolis; doch solle bei der Fahrt um die Krone das fodrum, wie der Papst solches anordnet, geliefert werden. „Auch wollen Wir der Röm. Kirche als frommer Sohn und kathol. Fürst behilflich sein, auf daß sie das Königreich Sicilien und ihre sonstigen Rechte behaupten und vertheidigen könne." Zu Speier wird die Zeit des Aufbruches vom gewöhnlichen Sammelplatz Augsburg bestimmt und jene Collecte für
das heil. Land allgemein genehmigt worden sein, welche Innocenz 8

b schon in einem Briefe an den Patriarchen v. Jerusalem dat. S. Germano 10 Juli 1208 mit freudiger Hoffnung in Aussicht stellte; starke Pilgerzüge waren auf dem Weg.

Die Legaten besuchten nach Ostern Cöln, daselbst herrlich empfangen und durch zwei Wochen hingehalten theils durch kirchliche Geschäfte theils durch Bemühung um den Frieden. Sie scheinen dann nach Sachsen gereiset zu sein, wohin sich K. Otto IV verfügte, und waren nicht anwesend, als der Cölner Samstags 23 Mai durch B. Dietrich v. Utrecht die priesterliche und am 24 durch Hugo v. Lüttich (zu St. Goar?) die bischöfl. Weihe empfing. K. Otto gab dat. Altenburg 2 Mai der Bürgerschaft v Stade einen umfassenden merkwürdigen Freiheitsbrief, und sicher ward wegen des Streites um
9 den Bremerstuhl verhandelt; der böse Waldemar mußte weichen und sein Gegner Burchard ging mit Empfehlungsschreiben sowohl Otto's als des dänischen Königs nach Rom, die Confirmation zu erbitten. Es war großer Hoftag, bei welchem sich verschiedene Gesandtschaften einfanden, wie aus Dänemark so aus Polen, Böhmen, Ungarn, und nach allen Seiten suchte Otto, geholfen von den Legaten, in freundliches Verhältniß zu treten, damit er unbesorgt die Romfahrt unternehmen konnte. Die Umstände begünstigten seine Absicht, was aus der nordischen Geschichte erhellen wird. Zu Altenburg beschworen die Sachsen nach dem Beispiel der übrigen Provinzen den allgemeinen Landfrieden. Auf die Pfingstfeier lud Otto die vertrautesten Freunde und Getreuen in seine Stadt Braunschweig ein und außer den hunderten von Grafen und Rittern sind als Gäste genannt: Erzb.
10 Alb. v. Magdeburg, der für Halberstadt erwählte und gleich mit den Regalien belehnte Vicedom Fridrich (Innocenz ging schwer daran ihn zu bestätigen), Bbe Herbert v. Hildesheim, Dietrich v. Merseburg, Sibotho v. Havelberg (Heinrich v. Minden † 21 Juli), die Äbte v. Corvey und Verden, Hrz. Bernard, Lndgr. Hermann, der Rheinpfalzgraf und sein Bruder Hrz. Wilhelm v. Lüneburg, die Markgrafen Dietrich v. Meißen, Konrad v. Landsberg (Lausitz), Alb. v. Brandenburg, Gr. Frid. v Brena, Burggr. Gebehard v. Magdeburg, Gr. Adolf v. Schauenburg, Gr. Burchard v. Mansfeld, Gr. Bernard v. Welpe, Gr. Gunzelin v. Schwerin. Alle wurden auf königl. Kosten prächtig bewirthet, und auch das gemeine Volk theilte die Fröhlichkeit; denn der lezte, überaus gesegnete Jahrgang hatte beispiellose Wohlfeilheit aller Lebensbedürfnisse erzeugt und man nahm

dieses als ein Vorzeichen, daß Tage frühern Glückes und Glanzes b
angebrochen seien.

Ein Auftritt drohte Störung der Freude; Mrkgr. Dietrich hatte 11
noch immer den Bann auf sich, und als er demohngeachtet am Pfingstsonntag beim Hochamt sich einfand, erklärte Erzb. Albert, der Gebannte müße die Kirche verlassen. K. Otto, der umsonst bat eine Ausnahme zu machen, sagte dann besänftigend zum Markgrafen, er wolle sich mit ihm entfernen, und das geschah; am folg. Tage aber versprach Dietrich auf Zureden der Fürsten Genugthuung zu leisten, und so ward ihm Absolution. Bedeutsam ist die Anekdote: als die Gäste den ehernen Löwen betrachteten, welchen Heinrich Löwe auf dem Schloßplatze hatte errichten lassen, rief Hrz. Bernard, der Dänenfeind, aus: Wie lange wirst du noch gegen Osten hin den Rachen aufreißen? da hast du dich ja gesättigt, wende dich also
jezt nordwärts! Der im Scherzwort verborgene Ernst ward leicht 12
verstanden, K. Otto trug nicht geringeres Verlangen als der sächsische Herzog, die Dänen über die Eider zurück zu werfen, jedoch das mußte auf eine spätere Zeit verspart werden. Den Erzb. Albert vollends zu befriedigen, stellte Otto am 19 Mai zwei Urk. aus; die eine war ein Verzicht auf den Nachlaß gestorbener Prälaten, auf die Zolleinnahmen bischöflicher Städte wann der König darin Hof hielt, auf das Herbergsnehmen in den kirchl. Häusern u. dgl., durch die zweite versprach der König, sobald er aus Italien zurück käme, der Kirche v. Magdeburg Haldesleben und Zugehör verschaffen zu wollen. Gleich darnach trat er die Reise an zum allgemeinen Fürstentag, welcher sich in Würzburg besammeln sollte. Zu G o s l a r
geschah manches, die Bürgerschaft zu gewinnen. Im Kl. Walkenrode 13
machten 52 Cisterzer-Äbte, an ihrer Spitze der v. Morimond, ehrerbietigst die Aufwartung, der König ließ sich, was schon andere Fürsten gethan hatten, in die fromme Verbrüderung aufnehmen, und lud sie ein, ihn nach W ü r z b u r g zu begleiten.

Schon am 24 Mai (erster Sonntag nach Pfingsten) hielt er da seinen überaus prunkhaften Einzug, die Sängerchöre ließen das Loblied (eigentlich Weihnachtslied) erschallen: „Du bist gekommen, Ersehnter!" Es hatten sich eingefunden die Legaten Hugolin und Leo, die Fürsten v. Mainz, Cöln, Trier, Salzburg, Speier, Würzburg, Straßburg, Augsburg, Constanz, Freising, Passau, Regensburg, Basel, Hildesheim, Verden, Halberstadt, Havelberg, Böhmen,

b Rheinpfalz, Meran, Österreich, Sachsen, Bayern, Zäringen, Ober=
14 Lothringen, Brabant (?), Meißen, Landsberg, Brandenburg, die Grafen Emicho v. Leiningen, Berthold v. Henneberg, Hartmann v. Würtemb., Ludwig v. Öttingen, Truchseß H. v. Waldburg. Außer den Anordnungen bezüglich der Fahrt um die Krone und des Reichs=Friedens ward die Heirathssache des Königs behandelt und mit auffallender Umständlichkeit, welche erkennen läßt daß die Rede umlief: nur gierig nach den Gütern des Hohenstaufen stelle sich der Welfe, als wolle er das Töchterlein desselben heirathen; die Verlobung sei leicht wieder zu lösen, da nahe Verwandtschaft bestehe. Vor den Legaten und den geistlichen und weltlichen Fürsten und eigens berufenen gelehrten und rechtskundigen Männern betheuerte also der König pathetisch: ihn leite bei Wahl einer Braut keineswegs Habsucht
15 sondern nur Rücksicht auf das, was dem Reiche fromme; von den 350 Schlössern Philipps bleibe der Beatrix, da sie mit den Schwestern zu theilen sind, nur ein unbeträchtlicher Rest und leicht wäre eine Prinzeß zu finden, die reichere Ausstattung mitbrächte. Hinsichtlich der Verwandtschaft aber stelle er den Entscheid der Kirche heim, da er lieber sein Leben lang, und wenn es 6,000 Jahre währte, ledig bleiben wollte als mit Gefahr des Seelenheiles sich einem Weibe verbinden. Über diesen Punkt beruhigten sogleich die Legaten, indem sie den Vollmachtsbrief dat. Lateran 5 Dec. 1208 vorwiesen, die nöthige Dispens zu ertheilen. Nach gepflogener Berathung ward zum Wortführer der „sehr beredte und unterrichtete" Hrz. Leopold v. Österreich erkoren, welcher im Namen Aller eröffnete, man hege
16 die Überzeugung, es gereiche zum Frieden und zur Wohlfahrt des Röm. Reiches, wenn er die Beatrix heirathe, und damit des Himmels Segen desto gewisser erfolge, könnte er ein Paar schöne Kloster=Stiftungen machen, zu welchen die Fürsten auch beisteuern wollten. Der König entgegnete: „Wir achten jene, von welchen Uns dieser kluge und nützliche Rath ertheilt wird, zu hoch, als daß Wir Uns nicht sogleich hiebei beruhigen sollten." Es wurde also das Fräulein in prächtiger Weise von geistlichen und weltlichen Fürsten herbeigeführt, der König stand vom Throne auf und grüßte, sich verneigend, und als die Braut ebenfalls sich tief verneigte, zog er einen Ring vom Finger, steckte ihn an den ihrigen, hob sie zum Kuße empor und befahl, ihr zwischen den beiden Cardinälen, deren Bühne gerade dem Throne gegenüber war, den Platz anzuweisen. Dann sagte er

zu Allen: Sehet, da habt ihr euere Königin; ehret sie wie sich ge- b
bürt! Unter sehr stattlichem Geleite und unter vielen Ehrenbezeig- 17
ungen wurde die eilfjährige Beatrix sammt einer jüngern Schwester
nach Braunschweig gebracht, dort bis zur Rückkehr des Königs aus
Italien zu bleiben.

Er urk. zu Würzburg 31 Mai für Kl. Aldersbach, 2 Juni für
die Abtei Neuburg bei Hagenau, und ritt über Giengen (11 Juni)
nach Speier, wo am 16 Juni die Reichsunmittelbarkeit der Abtei
Nivelles gegen den Herzog v. Brabant förmlich besiegelt und am
30 Juni der Abtei Rommersdorf ein Gnadenbrief ausgefertigt wurde.
Die Brüder v. Baden waren zugegen. Da auf Jakobi (25 Juli)
das Heer bei Augsburg sich sammeln sollte, zog er vom Rhein über
Ulm (14 Juli) dahin und schlug Lager beim bekannten Gunzenlech;
hier schenkte er der Domkirche zum Jahresgedächtniß seines Bruders
Lothar die Vogteirechte in Aitingen. Von den Großen, welche sich 18
dem Zuge persönlich anschlossen, nennt man die Oberhirten v. Mainz
(der kam später nach?), Trier, Magdeburg, Würzburg, Straßburg,
Speier der Kanzler, Worms, Basel, Constanz, Passau, Chur,
Augsburg, Eichstätt, Prag, Olmütz, die Äbte v. Reichenau, St.
Gallen, Kempten, Weißenburg, Selz, Prüm und Epternach; die
Herzoge v. Bayern, Oberlothringen, Zäringen, Kärnthen, Meran,
den Landgrafen v. Thüringen, die Markgrafen v. Baden, Grafen v.
Dilingen, Öttingen, Veringen, Würtemberg, Marschall H. v. Ka-
lendin, Kuno v. Sumerau, Truchseß H. v. Waldburg, und auch
viele Bayern. Doch weit die meisten geistlichen und weltlichen Herren
kauften sich von der Pflicht persönlicher Theilnahme und selbst von
der, Mannschaft zu stellen, gleich den Städten mit Geld los, das auch
dem König zum Theil willkommner war. Ein später Sachse erzählt 19
von Otto: **Do he de Kronen wolde holden, nam he mit sick vele borgher ut
Brunswick, alse verdehalff hundert pekelhuven.** Diese sächsischen Pickel-
hauben dürften eine Leibwache zu Fuß gebildet haben; doch ist gewiß,
daß er allerlei Volk in Sold nahm, Reiter und Armbrustschützen.
Dem Bruder Rheinpflzgr. Heinrich und dem Erzb. Theoderich v. Cöln
scheint er die Verwaltung des deutschen Reiches übertragen zu haben,
der Aufbruch nach dem Brenner muß noch vor dem Feste M. Himmel-
fahrt veranstaltet worden sein, weil sich der König laut Urk. am
18 Aug. bereits südlich vom Gardasee befand; die Bischöfe v. Chur
und v. Trient, Gr. Meinhard v. Görz u. a. werden jezt das Heer

b verstärkt haben. Erst nach dritthalb Jahren sah Otto IV Deutschland wieder, zwar als Kaiser, und dennoch traurig, mittel- und hoffnungslos; wir aber wollen das überblicken, was sich bis zu seiner Rückkunft über die Alpen im Norden Europa's begeben hat.

II. Das Dänenreich und der ganze Norden zur Zeit, da Otto IV in Italien ist.

c Das Dänenreich steht noch immer da in gefürchteter, Alles
1 überragender Größe, Absalons Werk. In Deutschland kochte man Galle seit langem, konnte aber einsweilen nichts thun, als etwa den Ärger in Schmähungen ergießen. Wie die Ermordung Philipps des Hohenstaufen unvermuthet der bedrängten Lage Otto's IV ein Ende machte und der Empfang der Kaiserkrone in naher Aussicht stand, erkaltete zwar gleich die bisherige Freundschaft für K. Waldemar II und dieser mochte leicht abnehmen, daß der Welfe so wenig als dessen Gegner geneigt sei, die Reichslande jenseits der Elbe unter dänischer Herrschaft zu lassen. Jedoch Otto wollte vor allem nach Italien ziehen und hieran nicht durch einen nordischen Krieg gehindert werden; statt also den mächtigen Dänenkönig jezt schon zu reizen, befestigte er scheinbar das freundnachbarliche Verhältniß und war laut einer Angabe damit zufrieden, daß Waldemar als Reichs-
2 Vasall einige Mannschaft zur Romfahrt stellte. Der Däne blieb also in Besitz aller Reichslehen; nur Stade scheint er an Otto's Bruder den Rheinpflzgr. Heinrich abgelassen zu haben. Innocenz erhob wiederholt die zum Frieden mahnende Stimme, wenn ein Bruch bevorstand, welcher das emsige Arbeiten am Ausbau der Kirche im Norden zu unterbrechen drohte. Was für Befestigung und Ausbreitung des Christenthums geschah, ist fast allein als denkwürdig und erfreulich unter den kleinlichen Wirren, welche sich in diesen Tagen durch ganz Nordeuropa engverschlungen hinziehen, hervorzuheben. Der Dänenkönig ließ sich immer und immer wieder in die norwegischen und schwedischen verwickeln mit dem unverkennbaren Absehen, eine Art kaiserlicher Oberhoheit sich anzueignen; und das ward ihm ein großes Hemmniß für nützlichere Unternehmungen.

In Norwegen mußte seine Partei, die der Bagler, seit 1208
3 einige Zeit Ruhe halten, dann aber scheint sie durch dänische Unterstützung wieder so zu Kräften gekommen zu sein, daß ein angeblich von Magnus Barfuß abstammender Philipp als Gegenkönig aufge-

stellt und Inge II gewungen werden konnte, mit demselben das Reich c
zu theilen. Nicht lange und die Birkenbeiner stießen den Vertrag 4
um, Philipp mußte den Königstitel ablegen, wendete sich aber kla-
gend an den Papst, welcher dat. Lateran 7 Juni 1211 den Erz-
bischof v. Drontheim und dessen Suffragane aufforderte, ausführlich
und verlässig über die Sachlage Bericht zu erstatten. K. Waldemar II
hatte eben anderwärts, besonders in Slavien beide Hände voll Arbeit,
konnte also dem Philipp nicht beispringen und Inge II regierte fast
ganz Norwegen bis zum Ableben 1217, König genannt, aber eigent-
lich doch nur Reichsverweser und Vormund jenes Hakon (VI), wel-
chen die fromme Inga dem sehr geschätzten K. Hakon V erst nach
seinem plötzlichen Tode, also nach Neujahr 1204 geboren hatte, und
dessen 45 Jahre währende Regierung zum Glanzpunkt der Geschichte
Norwegens geworden ist. —

Stärker wirkte Waldemar II auf Schweden ein und im Grund 4
eben so erfolglos. Wie dort die Bagler, waren hier die meisten
Gothländer seine Parteigänger, von denen sich aber die eigentlichen
Schweden nicht überflügeln lassen wollten; sie riefen zu günstiger
Zeit den 1205 nach Norwegen geflohenen Erich (X) Knutson herbei,
Swerker II bat seinen Schutzherrn Waldemar II um Hilfe und es
heißt, dieser habe 16,000 M. geschickt theils Dänen theils Böhmen,
welch Letztere Dagmor von ihrem Bruder K. Ottokar erhielt 1207;
bei Lena in Westgothland lieferte Swerker II oder richtiger sein
Schwager Birger Jarl (Herzog) der Schweden und Gothen dem
Erich X ein höchst blutiges Treffen am 21 Jäner 1208; „der Sieg
wird den upländischen Bauern zugeschrieben und eine schwedische
Chronik meldet, die Oberschweden hätten wegen des Schicksals, das
den Söhnen Knuts (bei Eljaras) geworden, auf K. Swerker tiefen
Haß geworfen.“ (Geijer S. 146.) Seine fremden Söldner waren 5
gewiß verhaßt; sie wurden ohne Erbarmen niedergemetzelt, Swerker
entrann auf dänisches Gebiet, wohin auch der Erzbischof v. Upsala
flüchtete. Dieser lang verwaisete Stuhl war kürzlich besetzt worden
dem Namen nach; K. Swerker hatte seinen Capellan Valerius in
Vorschlag gebracht, Erzb. Andreas v. Lund denselben beim Papste
begutachtet, ja dringendst empfohlen, und Innocenz ging in Anbetracht
der mißlichen Umstände über manches Bedenkliche z. B. die uneh-
liche Geburt hinweg und erlaubte dat. Corneto 25 Oct. 1207 dem
Primas, jenen Valerius zu weihen und mit dem Pallium zu schmücken.

c Jedoch nach Upsala konnte der Erzbischof wegen des Krieges nicht
6 gelangen und seine Kirche, von welcher der Papst seufzend sagte: in
der ganzen Welt sei keine von dem Übermuth der Weltlichen mit
einem so schweren Joche der Knechtschaft belastet als sie, blieb noch
einige Jahre, nämlich bis 1210 in dem traurig verwaiseten Zustande.
Er und sein König flehten den Papst an und Innocenz ertheilte
dat. Lateran 13 Nov. 1208 den Bischöfen v. Wadstena, Linköping
und Skara Auftrag, den Erich zu einem billigen Vergleiche mit
K. Swerker zu bereden und vor allem zu trachten, daß dem Erzb.
Valerius Genugthuung geschehe; helfe Reden nicht, so solle Bann
und Interdict zur Anwendung kommen. Man gibt nun vor, K.
Swerker habe nochmals das Waffenglück versucht und in einem
zweiten Treffen bei Lena oder Gestiören das Leben eingebüßt; er
sei von seinen Gesippten, den Folkungern, getödtet worden. Daß
7 er umkam, ist richtig, jedoch glaublich schon 1209, und er hinter-
ließ aus der Tochter des Jarls Birger Brosa bloß zwei unmündige
Kinder, Helena und Johann, die in Dänemark aufwuchsen.

Päpstliche Diplome belehren uns, daß im Herbst 1209, offenbar nach Swerkers Fall, weit umfassende Anstalten zu einer Kreuzfahrt gegen die Heiden betrieben wurden, Anstalten deren Mittelpunkt Lübeck; dat. Lateran 30 Oct. 1209 ermächtigte Innocenz den Primas Andreas, da der Bischof v. Finnland zur ewigen Belohnung seiner apostol. Arbeiten vom Herrn abgerufen worden sei und sich die Zahl der Bekehrungen erfreulich vermehre, einen neuen Oberhirten aufzustellen; am 31 Oct. ward K. Waldemar II belobt und ermuntert, weil er neuerdings mit großem Eifer rüste, die Gräuel des
8 Heidenthums in seiner Nachbarschaft auszurotten. Es scheint, der
König habe sein kürzlich gebornes Söhnchen (Waldemar III) in der
Wiege zum Thronerben erklärt und ihm huldigen lassen, und zugleich
das Königreich dem heil. Ap. Petrus übergeben; denn dat. Lateran
30 Jäner 1210 erging ein päpstliches, an alle Nachbarn Dänemarks
gerichtetes Ausschreiben folgender Fassung: „Weil das Königreich
Dacien in ganz besonderem Sinne zur Jurisdiction der Röm. Kirche
gehört, so müßen Wir auch auf dessen Erhaltung mit Vorzug eifrig
Bedacht nehmen . . . Darum ahmen Wir nach das Beispiel des
P. Alexander sel. Ged. und verbieten unter Androhung des Bannes,
daß Jemand besagtes Königreich anzugreifen oder zu beunruhigen,
oder die Rechte Unsers gel. Sohnes in Chr. des erlauchten Königs

der Dänen oder seiner Erben zu beeinträchtigen oder sich irgendwie c
anzumassen wage ꝛc." Dann am 7 Mai 1210 ward K. Waldemar, 9
weil er das Kreuz genommen, und sein Reich sammt allen seinen
Besitzungen für die Zeit der Kreuzfahrt unter apostol. Schutz gestellt, ohne Zweifel auf Ansuchen. Schwerlich hätte er an ein kriegerisches Unternehmen gegen die heidnischen Küstenbewohner der Ostsee gedacht, wäre der schwedische Kronstreit noch nicht beigelegt gewesen; der endliche Vergleich mit Erich X mag durch den Primas Andreas allerdings erst im J. 1210 zu Stande gebracht, Erich mit Waldemars jüngster Schwester Richiza vermählt und von Erzb. Valerius, der jezt seinen Stuhl besteigen durfte, gekrönt worden sein. Er ist der erste König Schwedens, der ein Gekrönter betitelt
wird. Er scheint bis zum Tode 1216 in gutem Verständniß mit 10
dem Schwager so wie mit K. Inge II v. Norwegen geblieben zu sein, und man findet sonst nichts über ihn vorgemerkt, als daß er vom Volk der König „der sieben guten Jahre" genannt worden ist; alle Lebensmittel waren wohlfeil und der Seehandel überaus schwunghaft, die schöne Blüthezeit Scandinaviens. Was nun aber die Kreuzfahrt 1210 betrifft, so sammelte sich allerdings eine gewaltige Streitmacht, die aber von des Dänenkönigs Politik noch zu etwas anderem als zur Ausbreitung des Christenthums verwendet worden ist. Um hievon verständlich zu reden, muß ziemlich weit ausgeholt werden; denn mehr oder weniger regte das Unternehmen alle Fürsten und Völker von der Elbe bis zur Wolga auf.

Zuerst kommen Polen und Pommern in Betracht. Hier die 11
Gewalthaber zu vermögen, daß sie mit Beseitigung des Unfriedens unter sich ihre Gedanken und Waffen wider die Heiden richteten, war ein Hauptanliegen des Papstes, und Hrz. Leßko wie auch sein Bruder Konrad, die ihn ehrerbietigst ihren Schutzherrn nannten, äußerten das heisseste Verlangen, seinem Wunsche zu entsprechen; den unkirchlichen und streitsüchtigen Sinn des Vetters Wl. Laskonogy bezeichneten sie als vorzüglichstes Hemmniß. Anf. 1207 erließ Innocenz deshalb eine Reihe von Mahnschreiben an die geistlichen und weltlichen Großen, der B. Philipp v. Posen, welcher allein zu Laskonogy stand und den Bann nicht beobachtete, wurde abgesezt und der gezeigte Ernst that seine Wirkung um so mehr, weil der Gebannte auch an dem Neffen Wl. Odonicz (Sohn des 1202 gest. Bruders Hrz. Odo) einen rüstigen Gegner bekam, welcher ihm Kalisch

c entriß. Laskonogy muß noch im J. 1206 dem Erzb. Heinrich v.
12 Gnesen gute Worte gegeben haben, weil auf dessen Fürsprache Innocenz dat. Rom 14 Jäner 1207 die bedingte Vollmacht zu absolviren ertheilt hat. Der Erzbischof reiste dann nach Rom, und kehrte 1208—9 als apostol. Legat zurück, mit Laskonogy halb und halb versöhnt. Diesen sehen wir bald hierauf im Kampfe gegen Mrkgr. Konrad v. Landsberg (Lausitz) den Mann der Schwester Elisabeth um eine Burg (Lubus, glaublich Leubus) an der Oder, die vielleicht zum Witthum der kürzlich gest. Elisabeth gehörte, und charakteristisch ist, was das Lauterberger-Zeitbuch erzählt: vor den in's Treffen rückenden polnischen Schaaren schritt eine Zauberin her und trug in einem Siebe aus dem Strom geschöpftes Wasser, das nicht durchsickerte, für die Abergläubischen ein Vorzeichen des Sieges; allein
13 die Deutschen griffen muthvoll an, schlugen das heidnische Weib zu Boden und zersprengten das polnische Heer; dann ward die Burg erobert und der Markgraf verurtheilte die treulose Besatzung zum Strange. Das geschah spätestens im Frühjahr 1210, und nicht lange darnach starb der Sieger ohne Sohn; die ältere T. Mathilde war seit 1205 Frau des Mrkgr. Albert v. Brandenburg.

Wegen der Kreuzfahrt mag der böse Laskonogy, um nicht neuerdings dem Bann zu verfallen, das Schwert in die Scheide gesteckt haben auf kurze Zeit; nicht bloß setzte er bald wieder die Anfeindung des Neffen Odonicz fort, welcher einen päpstl. Schirmbrief dat. Lateran 13 Mai 1211 erbat, sondern bedrängte auch auf's Neue den Erzb. Heinrich; dazu hinderte der Tyrann eine canonische Wahl
14 für den Stuhl v. Posen. Innocenz, hievon in Kenntniß gesetzt, beauftragte dat. Lateran 30 April 1211 den Abt Konrad v. Sittichenbach (Cisterzerkl. bei Eisleben) vormal. B. v. Halberstadt, persönlich den Hrz. Laskonogy anzugehen, und verbriefte an dem gleichen Tage Besitz und Rechte des Erzbisth. Gnesen. Abt Konrad scheint nicht ganz fruchtlos geredet zu haben; denn im Juli fertigt der Papst dem Erzb. Heinrich die Confirmation des für Posen erwählten Magisters Paul zu. Von Laskonogy hatte unter solchen Umständen Leßko nicht viel zu fürchten; dagegen muß er einer Spur zufolge mit Hrz. Heinrich v. Breslau, dessen Macht bedeutend wuchs, Anstände gehabt haben und noch stärker beschäftigten ihn die wechselvollen Vorgänge in Halicz, von denen bei der russischen Geschichte zu reden sein wird. Wichtig war das Verkommniß mit

dem Bruder Konrad, welchem Massovien und Cujavien als eigene c
Herzogthümer zuerkannt wurden, sodann (1210) traf Leßko, gewiß 15
nicht ohne Zustimmung der Prälaten und des Adels, die Anordnung, daß die Landschaft Krakau auf den ältesten Sohn vererben sollte, und erbat hiefür die päpstliche Sanction; vier Mark Silber wurden als jährlicher Zins gelobt.

Leßko war nicht in der Lage, sich an der Kreuzfahrt zu betheiligen, eher der Bruder Konrad, dem es aber auch sehr an Mitteln gebrach. Er hatte die wildesten Heiden zu Nachbarn, Preußen und Littauer, und mußte nichts sehnlicher wünschen, als daß vor allem unter den Erstern das Kreuz aufgepflanzt und durch ihr Land die Straße bis zum Meer geöffnet würde. Mehrmals hatten Glaubens-Boten Versuche gemacht, durch den heidnischen Grimm nicht abzuschrecken. Gottfried Abt des Kl. Lukina in Polen, Cisterzer, und
einige seines Ordens predigten nicht ohne Frucht, und hocherfreut 16
forderte Innocenz dat. Lateran 26 Oct. 1206 die Prälaten Polens auf, ihnen nach Kräften an die Hand zu gehen; allein 1207 wurde Gottfrieds Mitarbeiter Philipp von den Preußen erschlagen. An seine Stelle trat ein anderer Cisterzer aus dem Kl. Oliva bei Danzig, Christian geb. zu Freienwalde in Pommern, und diesem scheint sowohl sein Landesfürst Mestwin I als Hrz. Konrad v. Cujavien einigen Schutz gewähret zu haben. Innocenz schrieb dat. Lateran 4 Spt. 1210 an Erzb. H. v. Gnesen: „Voll heiliger Begierde im Weinberge des Herrn zu arbeiten haben die gel. Söhne Christian, Philipp und noch einige Mönche mit unserer Gutheißung das Land Preußen beschritten und dort den Saamen des göttlichen Wortes ausgestreut, und er fiel auf gutes Erdreich und brachte erwünschte
Frucht; durch die Gnade dessen, der dem Abraham aus Steinen 17
Kinder erwecket, ließen sich Große und Kleine jener Gegend taufen und machen sichtlich von Tag zu Tag Fortschritte in der Lehre des wahren Glaubens, wie Uns die nämlichen Mönche versicherten, da sie jüngst vor dem apostol. Stuhle erschienen." Es ward der Erzbischof gebeten, die Gemeinde der Neubekehrten so lange in seiner geistlichen Obhut zu halten, bis sie zahlreich genug sein würde, um einen eigenen Bischof zu bekommen; auch sollte er Prälaten und Fürsten der Nachbarschaft zur Förderung des heil. Werkes aufmahnen.

Als Christian von Rom nach Preußen zurückkam, war bereits durch K. Waldemar und die Kreuzfahrer Großes vollbracht worden

c und zwar längs der ganzen Meeresküste von Livland bis Stralsund. Beim J. 1209 erzählt Heinrich der Lette: „Die Heiden schickten
18 unter sich Boten herum, zuerst die Liven an die Kuren, dann die Kuren an die Esthen und so fort an die Littauer, Semgallen und Ruthenen, und trugen auf eine allgemeine Berathung an, wie man Riga zerstören und sämmtliche Deutsche listig einfangen und ermorden könnte.“ Jedoch die Kreuzhelden waren zur Stelle, bevor der Anschlag der Heiden in's Werk gesetzt wurde, und es scheint, daß ihrer eine schöne Zahl in Livland auf der Wache zurückblieb und die Gefahr für abgewendet galt, weil noch vor Beginn des Herbstes 1210 B. Albert und der neue Meister der Schwertbrüder mitsammen die Reise nach Rom antraten. Der erste Meister, Vinno, war im J. 1208 durch einen entarteten, vielleicht wahnsinnigen Schwertbruder zu Riga in seinem Gemache mit der Streitaxt erschlagen, und dann der biedere Ritter Volquin gewählt worden. Die Reise
19 nach Rom hatte unter anderem den Zweck, das Verhältniß des Ordens zum Bischof durch den Papst vollständig regeln und für alle Zukunft sanctioniren zu lassen. Das Privileg Heinrichs VI, welches den Bischof v. Livland mit den Vorzügen und Rechten eines Reichs-Fürsten ausstattete, war von K. Philipp dem B. Albert (1205?) neu verbrieft worden; doch dieser sah ein, daß der Ritterorden, um seinen Zweck zu erfüllen, ebenfalls landesherrlicher Selbstständigkeit bedürfe, und war es zufrieden, daß der Papst dat. Lateran 20 Oct. 1210 die Entscheidung gab: der Bischof solle den Brüdern des Ritterdienstes Christi, damit sie ihn und die Kirche vertheidigen, ein Drittel seines Landes überlassen und zwar frei von allen Leistungen; nur soll ihm der jeweilige Meister Obedienz geloben. Die Bauern
20 im Ordenslande müßen den Zehent an die Kirchen verabreichen und der Bischof darf davon ein Viertheil für sich ansprechen; dagegen übt der Orden das Präsentationsrecht ꝛc. Die Brüder halten sich zwar an die Regel des Tempelordens, geben aber durch ein verschiedenes Zeichen auf dem Kleide zu erkennen, daß sie demselben keineswegs einverleibt seien. — Leider entspannen sich doch bald Streitigkeiten um die Gränze der beidseitigen Befugnisse, wie wir vernehmen werden.

Segelte K. Waldemar II mit der Kreuzflotte bis Riga, so wendete er sich doch schnell westwärts, um den längst gehegten Plan auszuführen, nämlich die preußischen Piratennester zu zerstören und

die dänische Herrschaft über ihre ganze Küste auszubreiten. In c
Samland oder dem jetzt unter Wasser stehenden Witland am Ausfluß der Pregel, wo seit alten Tagen eine dänische Handelsniederlassung, wurde begonnen und dann fortgefahren, bis zur Weichsel
den Strand zu säubern, die Schiffe und hölzernen Festen der Hei- 21
den zu verbrennen und ihre Heerden zu rauben, wenn die Häuptlinge säumten, ehrerbietig vor dem König zu erscheinen und anzugeloben was er begehrte. Als dieses abgethan war, gab es noch eine Arbeit, leicht die wichtigste für Waldemar; Burwin I Fürst v. Rostock war sein Vasall, ebenso Jaromar der Fürst v. Rügen, allein nicht bloß Hrz. Mestwin I v. Hinterpommern (Danzig und Pomerellen) sondern auch Bogislav II und Kasimir II, die Brüder in Vorderpommern, sträubten sich gegen dänische Oberherrschaft und behaupteten deutsche Reichsfürsten zu sein. Waldemar suchte und fand bald einen Vorwand, Pommern anzufallen; von ihm veranlaßt baute Jaromar 1209 den Flecken Stralsund zur festen Stadt aus und die hiedurch bedrohten Brüder von Vorderpommern, deren Einreden verlacht wurden, zogen hitzig heran, vertrieben die Arbeiter
und schleiften den Platz. Das nahm Waldemar als eine Kriegs- 22
Erklärung gegen Dänemark. Zuerst jedoch suchte er den Mestwin heim, der ihn nicht zu erzörnen wagte, und als Danzig ohne Widerstand öffnete, einen Vergleich abschloß und Huldigung leistete. Die Vorderpommern verloren dann auch bald den Muth, von Deutschland aus nicht oder nur schwach, etwa durch den Brandenburger unterstützt; sie baten um Verzeihung und schworen dem König der Dänen Treue. So war dieser nun am Ziel seines Wunsches, war Oberherr von ganz Slavien, vollendete 1211 auch die Unterwerfung der preußischen Küstenlande, bezwang dann Stettin und baute Demmin neu zur starken Festung aus, worüber ganz besonders Mrkgr. Albert Lärmen schlug und einen Reichskrieg in Gang zu bringen suchte, um die Dänen über die Eider zurückzujagen.

Die Ursachen, warum von Seite der schismatischen Russen, d
welche so gerne den Heiden beigesprungen wären, wenig oder nichts 1
zur Vereitlung des Zweckes der Kreuzfahrten gethan wurde, lassen sich zum Theil aus den freilich sehr armseligen Chroniken ihrer Mönche errathen. Obwohl Wsewolod III v. Susdal an 36 J. lang den Großfürsten spielte, darum der Große betitelt, konnte er doch nicht einmal sein Ansehen bei den nördlichen Theilfürsten geltend

d machen, und noch weniger bei den südlichen; ja diese, namentlich die Olgewitschen wurden für geraume Zeit durch die herbeigerufenen Polowzer-Horden sehr furchtbar und zertrümmerten gleichsam alle Wehren Rußlands gegen die immer stärker heranwogenden Fluthen asiatischer Nomaden. Ihr Haupt war jezt Wsewolod der Rothe, des Swätoslav Sohn „an Arglist seinem Vater ähnlich" (Karamsin S. 95), mit welchem sich der das Kloster verlassende Rurik und dessen Söhne verbanden; so hoffte Rurik, welcher wieder als Großfürst in Kiew sich zeigte 1206, auch Romans Knaben Danilo und Wassilko um Halicz und Lodomirien bringen zu können, und der Rothe sah ihn wohl gerne dahin ziehen, von Polowzern gefolgt.
2 Romans Witwe hatte den K. Andreas v. Ungarn angefleht, Vormund und Beschützer ihrer Knaben zu werden, der wirklich schon im Herbst 1205 nach Halicz kam und Ruriks Anschläge vereitelte. Bündnisse und Gegenbündnisse gaben dem verwüstenden Kriegsfeuer Nahrung und eine weite Ausdehnung. K. Andreas rechnete auf des Großf. Wsewolod III Freundschaft oder vielmehr auf seine Feindschaft gegen Rurik und die Olgewitschen; doch nicht bloß hemmten diesen nähere Händel und dazu die unlenksamen Nowgoroder, welchen er den ältesten Sohn Konstantin (geb. 1186) zum Fürsten gab, es verlegte auch den Weg der feindliche Fürst Mstislav v. Smolensk; so geschah es, daß Lodomirien (1207?) von den Schwärmen der Olgewitschen und ihrer Verbündeten, von wilden Polowzern und Littauern geschwind überfluthet wurde. Die wenigen Ungarn in
3 Halicz, Besatzungen einiger festen Plätze, konnten der Witwe und den Knaben Romans, welche in Wladimir belagert wurden, keinen Entsatz bringen.

Ein dieser Familie feindseliger Bojar zog Viele auf die Seite der Olgewitschen und beredete, den Wladimir Igorewitsch zum Fürsten v. Halicz und Lodomirien zu erwählen. Wsewolods des Rothen Oheim war Igor Fürst v. Sewerien, der außer Wladimir noch zwei Söhne hinterließ, Swätoslav und Roman. Der gekorne Wladimir forderte die Auslieferung der belagerten Witwe und ihrer Knaben. Die geängstigte Frau faßte nun den Entschluß zu entfliehen; in finsterer stürmischer Nacht krochen sie und ein treuer Diener, der den etwa sechsjährigen Danilo führte, ein Priester Namens Gerg und die den kleinen Wassilko tragende Amme durch
4 ein Loch der Stadtmauer, erreichten den Wald und kamen auf die

mühseligste Weise endlich nach Krakau zu Hrz. Leßko, der sie mit d
inniger Theilnahme empfing, aber allein nicht im Stande war, den Eroberern Romans Lande wieder zu entreißen. Er wünschte daher ein Bündniß mit Ungarn, und ließ den Knaben Danilo durch einen Magnaten zu K. Andreas führen, welchem er schrieb: „Du warst der Freund seines Vaters, der mich anfeindete; doch ich habe die Feindschaft vergessen, und biete die Hand, auf daß wir mitsammen uns der unglücklichen Knaben annehmen, und sie, uns selbst ehrend, in die väterlichen Lande zurückführen." — K. Andreas behielt den Knaben Danilo bei sich und erwies ihm väterliche Zärtlichkeit; allein damals lebte der Hohenstaufe Philipp noch und drohte Krieg,
dazu handelte Venedig fortan feindselig, und andere mißliche Sachen 5
im Süden hinderten den Arpaden, seine Waffen über die Karpathen zu tragen, wovon die Folge, daß Friedensboten des Wladimir Igorewitsch unschwer Eingang fanden. Sie sollen durch Gold geblendet haben; gewisser ist, daß schöne Versprechungen nicht gespart wurden und dem K. Andreas das südliche Halicz überlassen blieb. Nach Kurzem überwarf sich Wladimir mit dem jüngern Bruder Roman, welchem er Swenigrod einräumte; Roman floh zu K. Andreas, der jezt (1209) freiere Hand hatte und ein Heer nach Halicz schickend den Bruderzwist mit dem Schwerte entschied. Wladimir ward verjagt und Roman als Herzog v. Halicz eingesetzt. Zu gleicher Zeit überzogen Hrz. Leßko und sein Schwiegervater Fürst Alexander v. Belz (Vetter des Danilo und Wassilko) Lodomirien und gewannen um so leichter Boden, weil sie nur für den kleinen Wassilko das Land zu besetzen schienen.

Daß die Polen und Russen solche Fortschritte machen konnten, 6
hatte zum Theil seinen Grund im Ausbleiben der Polowzer, indem diese lieber dem rothen Wsewolod folgten, dessen eigentliche Absichten nun an's Licht traten. Sie gingen auf Wiederherstellung des alten Großfürstenthums Kiew, aber für sich, nicht für Rurik, und manche Vorarbeiten waren fertig. Die Rückkehr Ruriks aus Halicz nach Kiew und seine Verbindung mit Mstislav v. Smolensk gefiel dem Rothen gar nicht. „Plötzlich trat er (1207) als ihr Feind auf; mit gewaffneter Hand nahm er Kiew ein, und schickte seine Statthalter durch das ganze Gebiet des Dnjeprs. Rurik ging nach Owrutsch." Karamsin 98. Der Eroberer fühlte sich so stark, daß er selbst nicht anstand, dem Großfürsten v. Susdal die Spitze zu bieten und seinen jungen

d Sohn Jaroslav schmählich aus der Gränzstadt Perejaslawl zu jagen.
7 Rurik und Mstislav strengten zwar nochmals ihre Kräfte an und der v. Susdal rüstete ebenfalls; jedoch bevor dieser herbeikommen konnte, hatte der rothe Wsewolod, durch frische Polowzer-Schwärme verstärkt, das Feld abgeräumt; Bjelgorod, Tripol, Torshesk ergaben sich ihm. „Die Polowzer feierten die glücklichen Fortschritte ihres Bundesgenossen durch Plündern und Schandthaten aller Art in den Umgegenden des Dnjeprs; das unglückliche Volk streckte seufzend die Arme nach dem Großfürsten aus.“ S. 99. — Wsewolod III muß durch die Hindernisse, welche Ungehorsam seinem beabsichtigten Feldzuge in den Weg legte, sehr erzörnt worden sein. Nowgorod schickte zögernd unzulängliche Mannschaft geführt von Konstantin und dem
8 Possadnik Dmitry. Erst als der Großfürst am Ufer der Oka Lager schlug, erschienen auch die säumigen Fürsten v. Murom und Räsan. Er umarmte sie katzenfreundlich beim Eintritt in sein Gezelt; aber sogleich erhoben einige Bojaren Anklage: der von Räsan sei ein Verräther und halte es heimlich wie auch seine Stadt mit den heidnischen Feinden. Ohne Untersuch wurden der Angeklagte und sein Bruder und mehrere Begleiter verhaftet und in Ketten nach Wladimir abgeführt, dann das Fürstenthum unterworfen; Pronsk leistete etwas Widerstand, die Stadt Räsan schickte um Schonung flehend den B. Arsenius, welcher zum Großfürsten sagte: „Herr! laß das Racheschwert in der Scheide; gib die Kirchen, wo wir für dich beten, nicht der Gefahr des Verwüstens und Entheiligens preis; dein Wille soll unser höchstes Gesetz sein!“ Der Großfürst besetzte die Stadt
9 und kehrte nach Wladimir zurück, wie scheint durch die Meldung erschreckt, daß Nowgorod in Aufstand sei.

Konstantin oder vielmehr sein Rathgeber Possadnik Dmitry hatte die Zügel etwas straff angezogen, und kaum waren sie in den Krieg fort, so sammelten ihre Gegner Volkshaufen und trieben an, das Joch der Tyrannei abzuwerfen. Wie bedenklich die Sache aussah, verräth das Benehmen des Großfürsten; beschenkt entließ er die beim Heere befindlichen Nowgoroder und betheuerte ihnen feierlich, er wolle gerne die Wünsche der guten Stadt erfüllen und alle von den alten Fürsten gewährten Vorrechte neu bestätigen. „Von nun an möget ihr euch frei selbst regieren; doch liebet die, welche es gut mit euch meinen, und züchtiget die Verräther!“ Er ließ offenbar furchtsam seine getreuen Diener fallen; in stürmischer Volks-

Versammlung wurde das Urtheil der Acht über den beim Großfürsten d
befindlichen Possadnik Dmitry und seinen Bruder ausgesprochen, 10
weil sie zugeholfen, die Privilegien der Stadt zu verletzen und neue Auflagen einzutreiben, und man säumte keinen Augenblick, das Urtheil zu vollstrecken; ihre Häuser wurden geplündert und in Brand gesteckt, ihre Sclaven und Güter verkauft und der Erlös so vertheilt, daß jeder Bürger einige Griwnen auf die Hand bekam. Das meiste fiel in den Säckel der neugewählten Stadthäupter. „Noch war der Aufruhr nicht gestillt, als man aus Wladimir den (an Wunden?) gestorbenen Dmitry nach Nowgorod brachte; das ergrimmte Volk wollte ihn von der Brücke in den Wolchow werfen, doch Erzb. Mitrophan beruhigte die Wüthenden und ließ die Leiche im Kl. St. Georg neben des Vaters Grab bestatten.“ S. 102. Der genannte
Prälat scheint auch bewirket zu haben, daß endlich ein Bruder des 11
verhaßten Konstantin, der kaum 12 J. zählende Swätoslav als Fürst (1208) angenommen wurde, welcher die Volksjustiz belobte, Kinder und Gesippte der Geächteten nach Susdal verbannte, und was von ihrer Habe noch übrig war, sich zueignete.

Der schwache Faden, welcher bis jezt Nowgorod an den Großfürsten band, riß bald ganz entzwei und das dürfte durch die wider Räsan geübte Härte beschleunigt worden sein. Er hatte über dieses eroberte Fürstenthum den etwa 15jährigen Sohn Jaroslav gesetzt, gegen den ein Aufruhr losbrach; mehrere seiner Bojaren wurden erschlagen. Rache schnaubend rückte der Großfürst heran, gab, durch kein Bitten zu erweichen, die Stadt Räsan den Flammen preis, dann auch das nahe Bjelgorod, und schleppte selbst den B. Arsenius
gefangen fort nach Wladimir. Geflüchtete schrien Rache und solche 12
zu üben war der rothe Wsewolod höchst bereit; bis in die Nähe von Moskwa wurde das Land gräulich verheert 1209. Der Großfürst mußte alle seine Kräfte zusammenraffen, diese Feinde abzuwehren; da stieg seine Verlegenheit auf's höchste durch den Abfall Nowgorods. Ruriks Bruder Mstislav, der gepriesene Held von Nowgorod, hatte einen gleichnamigen Sohn hinterlassen, welchen der Fürst v. Smolensk unlängst mit Toropez belehnte. Von hier aus knüpfte der herrschsüchtige Jüngling Verständnisse in Nowgorod an, überfiel zuerst Torshesk, und ward dann mit großem Jubel in Nowgorod aufgenommen und als Fürst gehuldigt; der Knabe Swätoslav und seine Bojaren mußten sich gefangen geben. Um seinen Sohn loszube-

d kommen schlug der bedrängte Großfürst den Weg der Unterhandlung
13 ein und erwies sich so nachgiebig, daß er den Mstislav als Fürsten
v. Nowgorod anerkannte, ihn gleichsam als lieben Sohn adoptirte
und seine Hilfe wider den rothen Wsewolod zu erkaufen suchte. Im
J. 1210 schien es zu einem entscheidenden Kampfe zu kommen; da
machte der Metropolit Matth. v. Kiew den Vermittler in der Art,
daß er den Großfürsten beredete, damit zufrieden zu sein, daß der
etwa 20jährige Sohn Jurje eine Tochter des rothen Wsewolod zur
Braut erhielt. Ein inniges Schutz- und Trutzbündniß ward geschlossen und mit feierlichen Eidschwüren besiegelt.

Der Rothe hatte seine Absicht durchgesetzt, er war nun anerkannter Großfürst v. Kiew und seine Macht, was besonders wichtig,
durch das geistliche Oberhaupt gestützt; denn der Metropolit begab
14 sich selbst nach Wladimir und Wsewolod III konnte nicht umhin, den
vom Volke umjubelten ehrerbietigst zu empfangen und zu gestatten,
daß derselbe alles vernichtete, was zur Lösung der kirchlichen Abhängigkeit vorgekehrt worden war. Es ist glaublich, daß der Susdaler geraume Zeit den Gedanken verfolgte, sich der abendländischen
Kirche anzuschließen, und daß er mit den Deutschen in Livland und
mit den Kreuzfahrern wie mit Ungarns König freundlich verkehrte;
doch seine Pläne wurden sämmtlich zu Wasser, das Großfürstenthum
schrumpfte von allen Seiten ein und sehr traurig schloß er die lange
Regierung mit einem Act, der zu den andern Übeln auch noch das
besonders arge des Familienzwistes fügte. Als Konstantin, der Erstgeborne, Nowgorod dem Swätoslav überlassen mußte, entschädigte
jenen der Vater durch das Fürstenthum Rostow; erkrankt Anf. 1212
traf er die leztwillige Verfügung so, daß Konstantin unmuthig wider-
15 sprach: es wurde ihm zwar die großfürstliche Würde zum Erbe bestimmt, aber Rostow und verschiedene Herrschaften sollten die Brüder,
wenigstens sieben an der Zahl, als Theilfürsten bekommen. Über den
hartnäckigen Widerspruch erzörnt berief der Vater Adel und Geistlichkeit und Kaufleute und erklärte der zahlreichen Versammlung, er
wolle, daß ihm der gehorsame zweite Sohn Jurje als Großfürst folge,
und unter dessen Schutz stelle er die (erst 1209 geehlichte) Großfürstin
und die jüngern Söhne. Betroffen hörten das fast alle, der anwesende Konstantin, sagt der Chronist, zog die Augenbrauen finster
zusammen, auf Jurje blickend; doch Niemand wagte für ihn zu reden,
es blieb bei dem Beschlusse, und bald darnach schied Wsewolod III,

nicht voll 58 J. alt, von hinnen 15 April 1212. Wie nun die unheilbaren Übel Rußlands den Höhepunkt erreichten, davon wird die Folgezeit dieses Abschnittes ein grauenhaftes Bild enthüllen.

III. Das Interdict auf England 1209; Simon v. Montfort an der Spitze des Kreuzheeres 1209–10.

Damit die Geschichte des Mittelreiches und was hier Papst und Kaiser unternahmen, in's rechte Licht trete und allseitig aufgefaßt und gewürdigt werden könne, ist vorher auch noch die Lage der Dinge in Westeuropa anschaulich zu machen. Unter den großen Ereignissen, durch deren Lenkung Innocenz III sein Pontificat so erstaunlich ausgezeichnet hat, ragen zwei Kreuzfahrten hervor, jene wider die Albigenser, deren Unwesen endlich eingedämmt wurde, und dann die glorreiche, welche der Almohadenmacht den tödtlichen Stoß versetzte. Vergeblich hatte Innocenz Ermahnungen über Ermahnungen an die Könige verschwendet, den schon so lange lodernden, ganz Südgallien verwüstenden Brand nicht noch weiter greifen zu lassen; als jezt die Ermordung des Legaten Peters v. Castelnau gleichsam das Maß der Frevel überfließen machte und das empörte Christengefühl mit tausend und tausend Zungen um Rache schrie, beschloß Innocenz nicht länger mehr zu warten und eine mächtige Kreuzfahrt auch ohne die Könige in Gang zu bringen. Der französische stand auf der Hut gegen den v. England und besorgte um so gewisser nach Ablauf des Waffenstillstandes im Oct. 1208 einen mehrseitigen Angriff, weil in Folge der Ermordung des Hohenstaufen Philipp der Welfe Otto IV, Johanns Neffe und Bundesgenosse, unbestrittenes Oberhaupt des deutschen Reiches wurde, der auch alsbald, noch im J. 1208, den Bruder Rheinpflzgr. Heinrich zum Oheim schickte, um die gemeinsamen Maßregeln gegen ihre Feinde zu verabreden. Für jezt blieb es freilich beim Reden; denn Otto IV hielt für das Dringendste, die Kaiserkrone in Rom zu holen, und K. Johann, seit dem Spätherbst 1206 in England, war beschäftigt, hier einen gewaltigen Bau seiner Staatsweisheit aufzuführen, bevor er an die Wiedereroberung der französischen Provinzen ging. Fertigen wir in geziemender Kürze ab, was der Verblendete, ein Spielball gewissenloser, habsüchtiger Rathgeber, getrieben hat, bis das mißbrauchte Scepter Stück um Stück in seiner Hand zerbrach.

Der von ihm verfolgte Plan, darf man doch bei Johann von einem durchdachten Plane sprechen, bezielte offenbar, gewaltthätig durchgreifende Willkür an die Stelle des Rechtes zu setzen, um ohne Hemmniß über die Geld- und Streitkräfte des Reiches verfügen und dann, wenn England an unbedingten Gehorsam gewöhnt wäre, die Waffen über den Kanal tragen und den Todfeind Philipp II zermalmen zu können. Natürlich wußte er, daß der Papst ihn hievon eher abhalten als hilfreiche Hand bieten werde, auch fielen die päpstlichen Vorstellungen zu Gunsten bedrückter und beraubter Bisthümer und Abteien gar lästig, eben die Stiftungen sollten vornämlich ausgebeutet werden und das räuberische Gewaltsystem erkor zum Hauptbundesgenossen den kirchenfeindlichen Sinn theils der Barone theils der Stadtmagistrate. Auf diesem Wege kam es denn bald zum vollständigen Bruche mit Rom. Beschwerden der Geistlichkeit lagen in Menge vor, das canonische Besetzen bischöflicher Stühle hielt sehr hart, Innocenz hätte Ursachen genug gehabt, eine drohende Sprache hören zu lassen; doch er redete immer auf das väterlichste um nicht zu reizen, und ganz wider sein Verhoffen geschah es, daß Johann wie unsinnig aufbrauste, als endlich der lange Proceß um den Stuhl v. Canterbury durch eine Wahl abgethan wurde, die geeignet schien allgemein zu befriedigen. Erzb. Hubert war 12 Juli 1205 gestorben, unverzüglich verabredete sich eine Partei der Mönche des Christusklosters, den Prior zu küren, und ließ ihn nach Rom reisen, K. Johann hingegen leitete die Sache dahin, daß B. Joh. v. Norwich postulirt wurde, und schrieb für ihn an den Papst; doch diesem klagten zugleich die Suffraganbischöfe, daß man sie um ihr altes Recht bringen wolle, bei der Wahl des Primas mitzustimmen. Schon dat. Rom 11 Dec. 1205 beauftragte Innocenz einige Prälaten, den Sachverhalt genau zu erheben und darüber zu berichten.

Es wäre zu weitläufig, den Gang des Processes umständlich darzulegen, auch fehlt wegen Unvollständigkeit und übler Beschaffenheit der Acten zureichendes Licht; zu sagen ist nur, daß nach vielfältigem Hin- und Herschreiben und Rathschlagen auf Verlangen des Papstes im Spätjahr 1206 fünfzehn zur Wahl bevollmächtigte Mönche v. Canterbury und drei Abgeordnete des Königs nach Rom reisten uud mit Ausnahme eines einzigen den vom Papste empfohlenen Magister Stephan Langton sich gefallen ließen. „Stephan, ein Engländer von Geburt und von guter Herkunft, war des Papstes

Studiengenosse zu Paris gewesen. Er hatte sich daselbst nicht allein durch seine Schriften und Vorträge über Theologie ausgezeichnet und neben einer Domherrnstelle zu Notre Dame die Kanzlerwürde der Universität bekleidet, auch durch seinen reinen Wandel hatte er sich einer hohen Laufbahn in der Kirche würdig bewiesen. Wegen aller dieser ausgezeichneten Eigenschaften hatte ihn der Papst kurz zuvor nach Rom berufen und zum Cardinalpriester tit. s. Chrysogoni creirt. Niemanden hielt er für geeigneter, der Nachfolger des heil. Thomas zu werden.“ So selbst Dr. Pauli S. 325, der deßohngeachtet das Verfahren des Papstes als die unleidlichste Anmassung darstellt. Weil die königl. Abgeordneten sich ausredeten, ihre Vollmacht reiche nicht so weit, die Wahl förmlich zu genehmigen, schrieb Innocenz im Dec. 1206 an K. Johann und suchte ihn zu überzeugen, daß er alle Ursache habe zur Freude über solche Beendigung des für Kirche und Reich schädlichen Wahlstreites, außer den übrigen empfehlenden Eigenschaften betonte er diese, daß Stephan ein geborner Engländer und dem König von Herzen ergeben sei, und sagte, aus besonderer Rücksicht wolle er noch drei Monate mit der Consecration zuwarten in Hoffnung, daß bis dahin die königl. Zustimmung erfolge. Was dieß mal wegen der gebieterischen Umstände von dem Gewöhnlichen Abweichendes geschehen, solle übrigens für die Kronrechte zu keinem Präjudiz erwachsen. Das Diplom schaut bös aus, und noch verdächtiger ist der heftige, mit Lügen durchwebte Drohbrief bei Wendover (Matth. Paris), welchen Johann Ende Febr. 1207 als Antwort nach Rom geschickt haben soll.

Verlässig ist, daß noch mehrere Schreiben fruchtlos gewechselt wurden, daß dann Stephan zu Viterbo geweiht und am 17 Juni 1207 vom Papst eigenhändig mit dem Pallium geschmückt ward, und daß K. Johann grimmvoll am 14 Juli den Prior und die Mönche des Christusklosters aus ihren Zellen jagen ließ; sie flohen nach Flandern und fanden gastliche Aufnahme in der Abtei St. Bertin; dat. Viterbo 15 Spt. dankte Innocenz dem dortigen Abt und Convent recht herzlich für die den Verfolgten bewiesene Bruderliebe. Wir übergehen verschiedene Mahnbriefe; einer ward an die Bbe Wilh. v. London, Eustach v. Ely und Mauger v. Worcester gerichtet und trug auf, dem König noch die lezten Vorstellungen mündlich zu machen, was sie denn auch thaten. Laut Urk. 21 Jäner 1208, gezeichnet von dem Grafen v. Essex und noch sechs, und drei

8 Baronen, erwiderte ihnen Johann, daß er dem Papste gern gehorchen
9 wolle, wenn seine und seiner Erben Rechte dabei unbeschadet blieben.
(Pauli 340.) Schlecht stimmt aber hiemit, was weiter dem Wen-
dover nacherzählt wird: „Als ihn die Bischöfe sodann demüthig und
weinend baten, er möchte Gott vor Augen haben, den Erzbischof
einziehen und die Mönche zurückkehren lassen, damit das Ärgerniß
des Interdictes unterbleibe: da fiel Johann voll grimmiger Wuth
ihnen in die Rede, schmähte den Papst und seine Cardinäle und
schwor bei den Zähnen Gottes, wenn sie es wagen würden das
Interdict auszusprechen, wolle er sämmtliche Prälaten und Pfaffen
ohne Unterschied zum Papste jagen und ihre Güter einziehen; und
falls sich Boten des Papstes in England blicken ließen, dürften die-
selben ohne Nase und Augen nach Rom zurückkehren. Sie selbst
10 aber sollten, wenn ihnen ihr Leben lieb wäre, sich ohne weiters aus
seinen Augen packen.“ Dem bekannten Wesen Johanns sieht zwar
ein solcher roher Wuthausbruch ganz gleich; hat er sich denselben
wirklich erlaubt, so muß doch, als die Besinnung zurückkehrte, ein
begütigender Ton angeschlagen worden sein; denn dat. Anagni 27 Mai
1208 antwortete ihm der Papst auf das Erbieten, sich fügen zu
wollen: „Wir freuen Uns im Herrn, weil Du von ihm gestärkt, wie
scheint Dich selbst überwunden und in Betreff der Kirche v. Canter-
bury, in welchem Processe Wir vielleicht mehr als billig auf deine
Ehre Rücksicht nahmen, der Hauptsache nach von dem unbehutsam
gefaßten üblen Vorsatze abgegangen bist; denn Du ließest Uns durch
den gel. Sohn, den Abt Hugo v. Beaulieu (bei Loches) schreiben,
11 obwohl es Dir schwer falle, so seiest Du doch bereit, aus Ehrfurcht
für die Röm. Kirche und Unsere Person, Unsern ehrw. Bruder den
Card. Stephan als Erzbischof v. Cant. anzunehmen und zu behan-
deln, das Confiscirte zurückzugeben, die vertriebenen Mönche heim-
kehren zu lassen 2c. Die Regalien aber legtest Du durch den genann-
ten Abt in Unsere Hände, damit Wir sie nach Unserm Belieben
verleihen 2c.“ Er bittet ihn, dieses wie herkömmlich selbst zu thun
und allen Groll und Argwohn auf den Erzbischof aus seinem Her-
zen zu verbannen. —

Innocenz merkte, daß den Äußerungen des Königs wenig zu trauen; standen ja doch ganz neue Gewaltschritte schnurgerade damit in Widerspruch. Johann hatte dem Halbbruder Erzb. Godefred v. York angesonnen, ein Drittel des Zehents seiner Kirchenprovinz

dem Fiscus zu überantworten, der Prälat aber entgegnet, er müße e
und werde hiefür die päpstl. Erlaubniß einholen. Bereits dat. Rom 12
18 Dec. 1207 ertheilte Innocenz an die Bischöfe v. Worcester, Ely
und Hereford Auftrag, mahnend vor den König zu treten, da der-
selbe auf Güter der Kirche v. York Beschlag gelegt unter Ausübung
von Gewaltthaten, und sogar den Erzbischof nebst dem B. Philipp
v. Durham, als sie ihn fußfällig um Schonung baten, verächtlich
von sich gestoßen habe. (Philipp aus Poitou, Geheimschreiber des
K. Richard, 1195 B. v. Durham, † 1208.) Die Warnung scheint
den Tyrannen noch grimmiger gemacht zu haben; denn eben mit
jener Antwort v. 27 Mai 1208 ging ein Schreiben ab an die Bi-
schöfe v. London und v. Rochester und den Decan v. Lincoln des
Inhalts: zu den vielen Bedrängnissen der Kirche Englands sei jezt 13
noch die gekommen, daß der Erzbischof v. York gezwungen wurde
(Febr.) die Flucht zu ergreifen; sie sollten nun mit Beiseitsetzung
aller Menschenfurcht dem Bedränger eröffnen, es werde unfehlbar
nach Umfluß von drei Monaten auf das ganze Erzbisthum das
Interdict gelegt, im Fall' er nicht das Recht statt der Gewalt Platz
greifen lasse; handle es sich bloß um etwas, das vor den weltlichen
Richterstuhl gehöre, so müße sich der Erzbischof die Entscheidung
desselben gefallen lassen. Auf Canterbury lag bereits das Interdict,
keine Glocke verkündete die Auferstehung des Herrn 5 April 1208,
das österliche Alleluja war nicht zu hören, nur Stillmessen durften
gelesen werden.

Um des christl. Volkes steigenden Unmuth etwas zu beschwich- 14
tigen ergingen 6—13 April kön. Befehle, den Canonikern, Mönchen
und Nonnen aus den confiscirten Gütern den täglichen Lebens-
Unterhalt zu verabreichen, und ein gar scharfer wider Mißhandler
geistlicher Personen: wenn Wir einen solchen erwischen können, lassen
Wir ihn an die nächste Eiche aufknüpfen! „Des Königs Benehmen
war, sagt Pauli 343, bei aller Halsstarrigkeit halb und zaghaft,
und der Papst glaubte, so lange noch Aussicht war, daß der Gegner
nachgeben werde, nicht zum Äußersten greifen zu dürfen." Erzb.
Stephan, nach Burgund gereist, weilte im Cisterzerkl. Pontigny
und richtete ein demüthiges Bittschreiben an seinen königl. Herrn.
Die Erwiderung lautete sehr stolz; einige Zeit darnach erhielt des
Erzbischofs Bruder Magister Simon Zutritt beim König und schien
dessen Bedenken allmählig zu heben; am 9 Spt. 1208 wurde selbst

e dem Erzbischof ein kön. Sicherheitsbrief ausgefertigt, um nach Dover
15 reisen und dort unterhandeln zu können; nichts als Spiegelfechterei. Die Persönlichkeit des Primas irrte den Tyrannen wenig; aber ließ er ihn seinen Sitz einnehmen, so hatte die Geistlichkeit wieder ein Haupt und es hielt weit schwerer, die Kirche zu plündern und zu knechten, und davon wollte Johann durchaus nicht abstehen. Daher verhallten auch fruchtlos die Worte des Rheinpfalzgr. Heinrich, welcher Ende 1208 im Namen des Bruders Otto IV inständig bat, der Oheim möchte sich mit dem Papste aussöhnen.

Nochmals ließ Innocenz eine gleich milde und kraftvolle Vorstellung dat. Lateran 12 Jäner 1209 dem Verhärteten durch die Bbe Wilh. v. London, Eustach v. Ely und Mauger v. Worcester
16 überreichen mit dem Bemerken, so schmerzlich es ihm falle, müße er doch, würde binnen drei Monaten nicht die Einsetzung des Primas erfolgen, selbst gegen die königl. Person das Strafrecht der Kirche anwenden. Dem Primas wurden für den Fall, daß er sich nach Canterbury begeben dürfe, Vollmachten zugefertigt, die das Aufheben der Censuren erleichterten, dem königl. Minister B. Peter v. Winchester aber ging 13 Jäner eine scharfe Mahnung zu, jenen Bischöfen in ihrem Geschäfte ohne weitere Ausflucht beizustehen, sonst würde auf sein Haupt der Strafarm mit aller Schwere niederfallen. Ähnlich wurden die Cisterzer Englands bedroht, weil Klage einlief, daß sie mit Berufung auf ihre Privilegien das Interdict nicht beobachten wollten, und dat. Lateran 21 Febr. 1209 die Bischöfe beauftragt, deshalb strenge Untersuchung zu pflegen. Johann achtete
17 jezt nichts mehr; statt an eine Versöhnung mit der Kirche zu denken riß er alle ihre Güter an sich und gebrauchte sie, die anhänglichen Herren zu belohnen und die Söldnerschaaren zu verstärken; er trug sich mit dem Plane, durch Waffengewalt alles nieder zu werfen oder zu erschrecken, auch Schottland, Irland, Wales, und dann über Frankreich herzufallen, und die Umstände waren so günstig, daß er am Gelingen nicht zweifelte und deshalb rücksichtsloser verfuhr als je. Hohn nur entlockte ihm die Nachricht, daß am Gründonnerstag 26 März 1209 in vielen Kirchen feierlich der päpstliche, auf ihn gelegte Bann ausgekündet worden sei beim Geläute aller Glocken, die dann auf lange verstummten. Von den grausamsten Strafen bedroht ergriffen nach der Verkündung die Bischöfe v. London, Ely, Worcester, Bath, Hereford, Salisbury und Rochester wie auch andere

Geistliche die Flucht in's Ausland. Außer dem v. Winchester blieb e
nur noch B. Joh. v. Norwich, der sich aber als Statthalter in Irland aufhielt; mehrere Stühle waren ohnehin vacant.

Johann meinte, der Bann sei ein Donner ohne Blitz, und hörte f
den Donner kaum von Waffen umrasselt. England lag schweigend 1
zu seinen Füßen, er ritt wie vom bösen Geiste getrieben hin und her, verjagte beargwohnte Herren oder nöthigte sie, Geiseln der Treue zu stellen, nahm weg was ihm taugte, und rüstete aus allen Kräften, um vorerst den schottischen König unter seinen Willen zu beugen. Wilhelm Löwe war kein Löwe mehr; gealtert und kränkelnd ermangelte er der Kraft, die eigenmächtigen Großen zu zügeln, und hatte auch kaum weise dafür gesorgt, daß die Kirche seinen Thron nach Bedürfniß stützen konnte. Es liegen päpstliche Schreiben an schottische Prälaten vor, z. B. ein durch den Bischof v. St. Andrews erbetener Schirmbrief dat. Rom 21 Dec. 1207, aber keines an den König. Das erklärt Wilhelms schwaches Benehmen, als er von Johann bedroht wurde, der unterm 10 April 1209 ihn zum persönlichen Erscheinen aufforderte wegen Gränzstreitigkeiten, verweigerter Lehenpflicht u. dgl. m.; Wilhelm kam nach Norham oder Alnwick 2
23 Apr. und unterhandelte nachgiebig. Doch Johann spannte den Bogen hoch, zu spät entschloß sich der Schotte zum energischen Handeln, zu spät rief er sein Volk unter die Waffen; als Johann Ende Juli 1209 große Macht bei Norham zusammenzog, verlor Wilhelm den Muth und schloß einen sehr erniedrigenden Frieden; die Freundschaft mit Johann, richtiger die Abhängigkeit von seinem Willen recht sicher zu stellen, übergab er ihm nebst andern Geiseln die Töchter Margareth und Isabella, welche seitdem bei Johanns Gemahlin lebten wie auch Arthurs Schw. Eleonore das Fräulein v. Bretagne. —

Den Stolz Johanns noch blinder und starrsinniger zu machen, begleitete ihn das Glück weiter nach Irland, eben nicht zu verwundern. Unter den vielen irischen Häuptlingen wucherte die sinnlose Zwie- 3
tracht ärger als je; einige, besonders die Nachbarn des Pale baten den König Englands um Hilfe theils gegen Landsleute, theils gegen die habsüchtigen Einwanderer im Pale, Cathal, König v. Connaught betitelt, erklärte sich für einen Vasallen Johanns, der ihm beispringen sollte, am dringendsten riefen ihn aber außer bedrängten Prälaten die Städte Waterford, Dublin, Cork an, denen er gnädigst Handels-

f und Steuervorrechte, man darf sagen republikanische Freiheiten verbriefte, was glaublich viel beitrug, auch die Eingewanderten zu spalten; Walter v. Lacy, Sohn oder Bruder des mit Ulster belehnten Hugo, hatte die Zwietracht der Eingebornen zur Ausbreitung der Herrschaft bis über Limerick benützt, man verklagte ihn bei K. Johann, daß er nach Unabhängigkeit strebe, es ward der Oberrichter Mailer Fitz-Henry 1207 nach Irland geschickt, Walter zurechtgewiesen, genöthigt Geiseln zu stellen, da seine Treue verdächtig, etwas später ihm auch die Stadt Limerick abgesprochen und für eine königlich freie erklärt.
4 Außer den Lacy waren noch andere Herren beim König übel angeschrieben, sie Gehorsam zu lehren rüstete er Flotte und Landmacht, zum Theil auf Kosten der Städte in England und Irland, die glaublich eine Hansa bildeten, bei Pembroke in Wales war der Sammelplatz Mai 1210 und Anf. Juni geschah die Landung bei Waterford. Johann mag anfänglich versucht haben, sich über den Parteien zu halten und nach Billigkeit ihre Processe zu entscheiden; bald aber erklärte er sich gegen die Lacy und ihres Gleichen, tagte zu Dublin mit zwanzig irischen Königlein und Fürsten, und zog von ihnen und den Städten verstärkt nordwärts durch Meath und Louth gegen das Reich Ulster; nachdem Carrickfergus, der Haupthaltpunkt des Hugo, gefallen war, erlahmte der Widerstand, die ungehorsamen Herren verbargen sich oder entflohen zur See, die
5 meisten zum französischen König, und ganz Irland schien unterworfen, als Johann die Insel Ende Augst wieder verließ.

Was ihn dort am meisten geärgert und gehindert hat, war sicherlich die Scheu der Prälaten, ihm als einem Gebannten zu nahen. Er hatte 1206 den neuen Erzb. Donat v. Cashel gewissermassen creirt; und doch wendete sich dieser an Innocenz, erbat sich einen Schirmbrief dat. Lateran 6 April 1210, und leistete der päpstl. Weisung Folge. Wie der Metropolit so die Suffragane und die gesammte Geistlichkeit mit geringen Ausnahmen. Wenn nicht schon früher, so ließ Johann jezt mit Rom und wie scheint mit Erzb. Stephan unterhandeln, so daß doch die feierliche Excommunication durch den Papst selbst nicht erfolgte; aus Diplomen geht hervor, daß der Verkehr mit dem apostol. Stuhle nicht gesperrt war, die Kirchenverfolgung hatte aufgehört und der König that, als wolle er sich in geistliche Sachen gar nicht mischen. Vorerst gab er nur so
6 halb und halb dem Zureden vernünftiger Männer nach, wollte sich

mit dem Papste versöhnen und wollte wieder nicht, machte Zusagen f
und brach sie neuerdings, bis die Gefahren und Verlegenheiten und die innern und äußern Feinde so sich mehrten, daß er endlich voll Angst zu allem bereit war, was Innocenz verlangte, und demüthig seinen Schutz anflehte. Diese Wendung trifft aber, wie wir sehen werden, mit dem Veranstalten der Kreuzfahrt wider die Mauren zusammen. —

Innocenz hatte sich vielfach bemüht, dem seit der schrecklichen Niederlage bei Alarcos 18 Juli 1195 wie gebrochen zu Boden liegenden christl. Spanien wieder aufzuhelfen, und wenn er nicht eher eine große Kreuzfahrt in Gang brachte als in der Stunde, da die neu erkräftigte Almohadenmacht das Unglück von Alarcos zu wiederholen und zu vollenden drohte, so lag die Schuld hauptsächlich in der Feind- 7
schaft zwischen England und Frankreich und in dem durch Ketzerei und Faustrecht genährten Brande, dessen Flammen im südlichen Gallien von den Alpen bis zu den Pyrenäen unlöschbar wütheten. Philipp II, als Oberherr zunächst betheiligt, war oft genug ermahnt und gebeten worden, dem für sein Reich nicht weniger als für die Kirche bedrohlichen Unfug Einhalt zu thun, und entgegnete zwar stets beifällige, aber nie wirksame Worte. So auf die Zuschrift dat. Rom 17 Nov. 1207, welche das überaus kecke Proselytenmachen der Ketzer in den Gebieten von Toulouse schilderte und das Einziehen ihrer Güter zur Schadloshaltung für die Kreuzfahrer billigte und diesen Ablaß und Verdienst, als ob sie zum Kampfe in's heil. Land zögen, zusicherte; ein Rundschreiben sagte dasselbe den französischen Großen. Philipp 8
ergriff nur hiebei neuen Anlaß, den Papst um Trennung seiner Ehe zu bestürmen, und die Antwort 21 Dec. ein Meisterstück der Pastoralklugheit, erlaubte unter Bedingung nochmals den Rechtsweg zu beschreiten. Der König wollte verzaubert sein! —

Auf die Nachricht von Ermordung des Legaten Petrus befahl Innocenz sogleich den Metropoliten v. Narbonne, Arles, Embrun, Aix und Vienne und ihren Suffraganen, mit Bann und Interdict die Mörder und ihre Beschützer zu verfolgen, und namentlich die Vasallen des schon lange excommunicirten Gr. Raimund VI von der Lehenpflicht auf so lange frei zu sprechen, bis er wahre Gesinnungs-Änderung darlege. Zugleich wurde K. Philipp II neuerdings und noch dringender ermahnt, das von Gott erhaltene Schwert der Gerechtigkeit gegen die aller Treue baren Ketzer zu brauchen, welche schlimmer 9

f seien als die Saracenen; vielleicht werde Raimund, wenn er furcht-
baren Ernst sehe, andern Sinnes und kehre zu Gott zurück. Mehr
Eindruck als auf den König machten diese Worte auf seine Großen
und viele schickten sich an, unter der Fahne des Kreuzes wider die
Albigenser auszuziehen. Innocenz sandte einen sehr thätigen und
muthigen Legaten, den Cardinaldiakon Guala s. M. in porticu, und
empfahl ihn durch ein schönes Schreiben dat. Anagni 29 Mai den
französ. Prälaten, unter welchen neue bemerkenswerthe hervortreten.
Für Rheims wurde nicht ohne Anstände Humbert Archidiakon von
Paris gewählt und erst 1208 mit dem Pallium beehrt. Geofroi,
10 Nachfolger des Erzb. Barthol. v. Tours 1206, starb schon 19 April
1208 und den Stuhl bestieg Johann ein Neffe des Bartholomäus.
Bourges sah auch schnellen Wechsel der Oberhirten, bis Simon v.
Sulli die Infel erhielt, ein Neffe des B. Odo v. Paris, welcher
13 Juli 1208 aus der Welt schied mit dem etwas verdächtigen Lobe
außerordentlicher Sanftmuth. Gelehrt war er, so daß die Franzosen
ihn selbst in den Rang der Kirchenväter erheben wollten. Sein Nach-
folger Pierre de Nemours meinte, Schärfe sei nöthiger als Sanft-
muth, saß über die Ketzer zu Gericht und übergab eine Zahl dem
weltlichen Gerichte, welches am 20 Dec. 1210 deren zehn verbrennen
ließ. Die Pariser-Hochschule lief Gefahr, ihren guten Ruf zu ver-
lieren; achtenswerthe Stimmen beschuldigten selbst Lehrer der Theo-
logie bedenklicher Grübeleien und anstößiger Behauptungen, und noch
11 mehr Philosophen, und dazu gab es Studenten-Excesse, deren Be-
strafung solchen Unmuth erzeugte, daß Magister und Scholaren Paris
verlassen wollten; erschrocken hierüber ließ K. Philipp an den Be-
strafern seinen Zorn aus, der Prevot wurde sogar in den Kerker ge-
worfen, und die Studentenschaft durch Gewährung eigener Gerichts-
barkeit mit Ausnahme gewisser Fälle begütiget. Glücklicher Weise
schenkte Innocenz der Anstalt, welche ihn selbst gebildet, väterlich
weise Sorgfalt, an ihn wendeten sich die Doctoren und erlangten
was sie wünschten laut Diplomen vom J. 1209.

Legat Guala arbeitete mit solchem Erfolg, daß Innocenz bereits
im Oct. 1208 die Schreiben ausfertigte, welche den zahlreichen Be-
kreuzten apostolischen Schutz u. d. ü. zusicherten; den K. Philipp bat
er, die Juden zu nöthigen, daß sie ihren bekreuzten Schuldnern die
Zinsen nachließen oder wenigstens die Einforderung aussetzten dat.
12 Ferentino 9 Oct. Philipp aber kam wieder mit seiner Ehegeschichte

und Innocenz legte ihm 7 Dec. recht väterlich nahe, er möchte doch f
mit klugen Männern zu Rathe gehen und wohl bedenken, ob es ihm
ersprießlich sei, ein Rechtsurtheil zu verlangen, welches ohne Ansehen
der Person gefällt werden müße. Legat Guala ward angewiesen, in
der Sache mit aller Umsicht vorzugehen. — Weil der König unter
allerlei Ausflüchten es ablehnte, dem Kreuzheere sich anzuschließen und
es zu befehligen, welche Kurzsichtigkeit! so bat ihn der Papst dat.
Lateran 3 Febr. 1209: „wolle nicht vernachlässigen, die bekreuzten
Herren oder einige derselben, wie beliebt, zu Dir zu rufen und über
sie mit königl. Autorität einen tapfern, umsichtigen und verlässigen
Mann aufzustellen, damit er sie in den Kampf des Herrn führe
unter göttlichem Schutze und unter Deiner Fahne 2c." Auch das 13
geschah nicht. Die Politik wußte sich keinen Rath. Eigens für die
Kreuzfahrt ernannte Innocenz den Magister Milo päpstl. Notar zum
Legaten, spätestens im März kam dieser begleitet vom gelehrten Cano-
niker Thedis aus Genua nach Auxerre, wo ihn Abt Arnaud v. Cisterz
erwartete, und sie suchten dann mitsammen den König auf. Zu
Villeneuve bei Sens trafen sie ihn, da er eben mit Hrz. Eudes v.
Burgund, den Grafen v. Nevers und v. St. Pol und andern Herren
überlegte, was zu thun sei. Es wurde das päpstl. Schreiben über-
reicht, welches die Bitte enthielt, er möchte seinen Sohn die Kreuz-
fahrer begleiten lassen, wenn er selbst an dem heil. Unternehmen sich
nicht betheiligen könne. Voll Verdruß, daß sein Feind Otto IV An-
stalt traf, vom Papst als Kaiser gekrönt zu werden, schlug Philipp
alles ab, und nur weil es zu mißlich war, den Willen der Großen 14
zu binden, erlaubte er diesen nach Belieben zu handeln. Die Angabe
eines Chronisten, es seien vom König 15,000 Mann zum Kreuzheere
gestellt worden, ist Luft. —

Über alles Erwarten hatte das Wort des Papstes in tausend
und tausend Heldengemüthern das Feuer des Eifers entzündet; nah-
men auch manche aus mehr niedrigen Beweggründen, aus Kampflust,
aus Rache oder Habgier, oder Waffenbrüdern zulieb das Kreuz, die
meisten brannten doch sicher vor Verlangen, die Ketzer, von deren
Übermuth und Frevelthaten die gräulichsten Erzählungen in Umlauf
waren, ergiebig zu züchtigen und die betrübte Mutter, die heil. Kirche
zu trösten; nimmermehr wäre es ohne den vorwiegend religiösen Sinn
möglich gewesen, zweckmäßige Ordnung herzuhalten unter der gewal-
tigen Masse freiwilliger Streiter und den gewünschten Zweck zu er- 15

f reichen. Um Jo. Baptist sammelten sie sich, nach Bestimmung der Legaten Arnaud und Milo, bei der Stadt Lyon; die dortige Bürgerschaft sah das gerne, wenn auch nicht der Erzbischof Rainer de Forès, über welchen ob schwerer Klagen Innocenz dat. Rom 24 Jän. 1208 eine Untersuchung verhängt hat. Von der Gegenseite wurde ebenfalls gerüstet, jedoch theilweise sehr unentschlossen, da selbst der Vordermann Gr. Raimund VI die sichere Haltung verlor. Anfangs hatte er sich nicht gescheut, den Mörder des Legaten freundlich aufzunehmen, hatte in einer Berathung dem hitzigen Vic. Raimund-Berenger v. Beziers beigestimmt, daß man jezt der Pfaffenherrschaft den Garaus machen müße, und die Grafen v. Foix und v. Forcalquier, der Vicomte v. Béarn und Landherren in Menge sagten lustig
16 ihre Hilfe zu; die Städte Toulouse, Carcassonne, Beziers, Marseille und noch einige, in denen Ketzer oder Halbkatholiken die Oberhand hatten, nahmen Routiers (mainadas) in Sold, wie jeder Baron eine kleinere oder größere Rotte unterhielt. An Streitkräften fehlte es nicht, und dennoch begann manchem zu grauen, als man Tag für Tag sicherer vernahm, es werde ein zahlreiches Kreuzheer anrücken, und Raimund zumal ließ den Muth sinken. Vom Aragonier war kein Beistand zu erwarten; K. Pedro II bedurfte jezt der Freundschaft des Papstes, verlobte gegen Ende des J. 1208 die Schwester Constanze dem päpstl. Mündel K. Fridrich v. Sicilien und der Bruder Alonso Mrkgr. v. Provence führte die Braut nach Sicilien. Da Raimund auch die Erzbischöfe v. Arles, Aix, überhaupt die Prälaten und manche Städte wider sich hatte, so stand er in Provence wohl
17 auf sehr schwachen Füßen. Er reiste zu K. Philipp II und hörte da zwar zu seinem Troste, daß dieser von der Kreuzfahrt nichts wissen wolle, bekam aber doch den Rath, sich um die Losssprechung vom Banne zu bewerben, sonst könne man sich nicht wohl seiner annehmen.

Auch an Otto IV soll er sich gewendet haben und es ist zu glauben; denn Provence war Reichslehen. Doch muß bereits im J. 1208 versucht worden sein, den Papst nochmals durch schöne Worte hinter's Licht zu führen; es heißt nämlich, Raimund habe bei Innocenz bitterlich geklagt über die parteiische Härte des Abtes Arnaud und versprochen, auf das willfährigste sich zu zeigen, würde das Sühngeschäft einem andern Legaten aufgetragen. Als nun Milo kam, spätestens im Febr. 1209, triumphirte Raimund laut und hielt
18 den drohenden Sturm für beschworen. Man findet, daß er 15 Febr.

den Bürgern v. Nismes und v. Arénes gnädig Verzeihung gewähret f
hat, am 17 Febr. auch denen v. Melgueil, und die Gemüther in
dieser Gegend zu beschwichtigen suchte; am 4 Mai befand er sich zu
Toulouse. Innocenz kannte den Fuchs hinlänglich, und wie er von
ihm und der Sachlage dachte, gibt ein vertrautes, im Febr. an die
Legaten Bbe v. Riez und Conserans und Abt Arnaud erlassenes
Brieschen an den Tag: Raimund habe schon vorlängst gebeten, der
Papst möchte von ihm den Treueid wegen der Grfsch. Melgueil als
Lehen der Röm. Kirche in Empfang nehmen, aus gegründetem Miß-
trauen sei die Bitte noch nicht erhört worden, um darüber anders zu
verfügen, wenn sein böses Betragen fortdauert. Übrigens sei sehr
behutsam zu verfahren und die List erlaubt, ja eher Klugheit zu nen- 19
nen, nicht beim Grafen sondern bei andern Ketzern die Execution an-
zufangen und ihn gleichsam unbeachtet zu übergehen, namentlich wenn
sich zeigt, daß er hiedurch bewogen wird, den übrigen nicht entschieden
beizustehen und die eigene Tobsucht zu ermäßigen. „Auf die Art
werden jene in Ermanglung seiner Hilfe eher überwältigt, er aber
ändert vielleicht beim Anblick ihrer Niederlage seinen Sinn, oder
wenn er in der Bosheit beharret, kann man ihm, da er nun allein
steht und keine Verbündete mehr hat, beßer zu Leib gehen.“ Am
1 März schrieb der Papst den Legaten B. v. Riez, Abt Arnaud und
Magister Milo, weil die Einwohner v. Montpellier sich hinsichtlich
der Ketzerei rein und dem apost. Stuhle anhänglich bewähret haben,
so sei denselben Gunst zu erzeigen und sorgfältig zu verhüten, daß
ihnen nicht durch das Kreuzheer unbillige Belästigung widerfahre.

Es kam Ostern, es kam Pfingsten (17 Mai) und jede neue 20
Woche brachte neue Bestätigung, daß jenes Heer zu einer furchtbaren
Größe anschwellen werde; als vornehme Bekreuzte wurden genannt
Erzbbe Humbert v. Rheims, Pierre de Corbeil v. Sens, der neue v.
Bourges, auch der v. Rouen (Joh. Longchamp?), die Bischöfe v.
Autun, Nevers, Clermont, Lisieux, Bayeux, Chartres; weltliche Hrz.
Eudes v. Burgund, Gr. Herveus v. Nevers, die v. Courtenay und
St. Pol, zwei Brüder v. Montfort (Schloß 8 St. westlich von Paris)
Simon und Guido, und selbst Gr. Guido v. Auvergne, der Bann
und Interdict auf sich gezogen hatte, weil er seinen Bruder B. Robert
v. Clermont verhaftete; er zeigte jezt Reue, der befreite Bischof bat
für ihn und so erlaubte der Papst dat. Lateran 3 Febr. 1209 ihn,
welcher das Kreuz wider die Ketzer nahm, zu absolviren. Ferner sind 21

f erwähnt der Graf v. Bar an der Seine, Guido v. Beaujeu, Wilh. v. Roches Seneschal v. Anjou, Enguerrand v. Coucy, Wilh. v. Ponthieu; die vielen Edlen und Ritter geringern Ranges sind nicht aufzuzählen. Raimunds Bestürzung wuchs, er beschickte den Legaten Milo und eröffnete den Wunsch, ihn zu sprechen und die Forderungen des heil. Vaters genau kennen zu lernen. Der Legat lud nach Valence ein, bei dieser Stadt zu Monteil ward mit Erzb. Michael v. Arles und andern Prälaten eine Synode veranstaltet, vor welcher Raimund erschien und seine Bereitwilligkeit erklärte, alle Bedingungen der Absolution zu erfüllen. Hierauf begab man sich nach St. Gilles, wo die Versammlung noch zahlreicher wurde. Donnerstags 18 Juni erfolgte die Lossprechung in üblicher Weise; der Graf stand
22 als öffentlicher Büßer im Vorhof vor der Klosterkirche, hörte kniend die auferlegte Buße, das Kreuz wider die Ketzer zu nehmen u. dgl. m. entblößte die Schultern, um einige Geißelstreiche zu empfangen, und ward dann in die Kirche eingeführt. Zuvor hatte er die ganze Reihe von Freveln, deren man ihn beschuldigte, hergezählt und abgebeten und eidlich gelobt, vollständige Genugthuung leisten, sieben Schlösser als Pfand überliefern und im Falle des Wortbruches Bann und Interdict neuerdings verschuldet haben zu wollen, so daß die Consulen seiner Städte und alle andern ihm Verpflichteten ihres Treueides entbunden wären. Insbesondere gelobte er, für die Sicherheit der öffentlichen Straßen zu sorgen. Nach der Absolution erklärte der Legat noch bestimmter, wie der Bekreuzte zuhelfen müße um die Ketzerei zu unterdrücken, und forderte hinsichtlich der Kirchen und Klöster außer
23 Restitution das Abthun mißbräuchlicher Auflagen und Spoliationen, besonders aber genaue Beobachtung des zu errichtenden Gottesfriedens. Am 18 und 19 Juni schworen die Consulen v. Avignon, Nismes, St. Gilles und anderer Städte, an all dem festzuhalten, und außerdem, sich in die Bischofswahlen nicht zu mischen. Eigens noch stellte „Raimund von Gottes Gnaden Herzog v. Narbonne, Graf v. Toulouse und Markgraf v. Provence" am 19 Juni über canonische Immunität und volle Freiheit einen Versicherungsbrief aus allen Kirchen und religiösen Häusern der Provinzen v. Vienne, Arles, Narbonne, Auch, Bordeaux und Bourges. Dem angeordneten Friedensgerichte, bestehend aus dem Erzb. v. Arles, dem B. v. Usez und dem Propst v. Avignon unter Vorsitz des Legaten B. Hugo v. Riez, unterwarfen
24 sich förmlichst, nebst Raimund, Wilhelm v. Baux Fürst v. Orange

und zwei Brüder und andere Barone, und versprachen nachträglich, f
sich von den Mainaden (Freibeutern) für immer loszusagen, den Juden die öffentlichen Ämter zu nehmen, den Handelsverkehr nicht weiter durch Zölle und ähnliches zu erschweren, und Klagen auf gerichtlichem Wege entscheiden zu lassen. Wem leuchtet nach allem diesen nicht ein, daß die Kreuzfahrt fast noch mehr wegen der Übel des Faust-Rechts als wegen der Ketzerei aufgeboten wurde? Den raub- und fehdelustigen Herren war freilich die kathol. Religion abhanden gekommen und sie hegten Ketzer und Juden als gute Freunde, aber nicht als Religionsgenossen, und von einer Gewissensbedrückung kann keineswegs die Rede sein, wenn man der Gewaltthätigkeit der Gewissenslosen gewaltsam ein Ende machte.

Ehe der Aufbruch des Kreuzheeres von Lyon geschah, bald nach g
24 Juni, wurde ein gemeinsamer Oberbefehlshaber gewählt. Abt 1
Arnaud v. Cisterz erwehrte sich des Antrags mit Berufung auf seinen geistlichen Stand, und es vereinigten sich dann die Stimmen auf Simon v. Montfort, durch seine Mutter Graf v. Leicester, aber kaum in Besitz der Grafschaft. Man schildert ihn als ein treues Nachbild des hochberühmten Gottfried v. Bouillon und seit der Kreuzfahrt 1203 war sein Name gefeiert. Er stand im kräftigsten Mannesalter und hatte vor wenigen Jahren des Helden Matth. v. Montmorency Schw. Adelheid geehlicht, die ebenfalls Heldensinn an Tag legte. Als das Heer, welches die niedrigste Angabe auf 50,000 Streiter schätzt, ohne Hinderniß und in guter Ordnung vor Montpellier anlangte und da einige Tage rastete, kam endlich der Vicomte v. Beziers herbei und
stellte Friedensanträge; er wollte die Schuld, daß B. Renaud ver- 2
trieben, die Kirche beraubt und unterdrückt und das Ketzerunwesen gefördert worden sei, von sich ab und auf untergeordnete Personen hinüber wälzen. All sein Reden verstärkte nur das Mißtrauen und den Unwillen, und die Unterhandlung zerschlug sich gleich an dem, daß er sich weigerte, seine festen Plätze zu öffnen und die ketzerischen Rädelsführer, welche man bezeichnen würde, auszuliefern. Grimmerfüllt eilte er nach Beziers zurück und suchte die gesammte Einwohnerschaft zu verzweifeltem Kampfe zu entflammen, nicht ohne Erfolg; entschieden katholisch war nur noch ein kleiner Rest, der sich kaum mucksen durfte. Als hier die nöthigen Wehranstalten getroffen waren, eilte er mit erlesener Mannschaft nach Carcassonne, in welcher Stadt ihm die Stimmung ungünstiger schien, und sandte von da an K.

g Pedro II, den Oberherrn beschwörend, daß er seinen stets treuen
3 Vasallen nicht zu Grunde richten lasse.

Indeß rückte das Kreuzheer auf Beziers an; die Burg Servian, ein Paar Stunden davon entfernt, öffnete 21 Juli; Tags darauf, Fest der Büßerin und Landespatronin Magdalena, nahte man den gewaltigen Mauern der volkreichen Stadt und ward erfreut durch die Ankunft neuer Kreuzbrüder, welche Erzb. Elias v. Bordeaux, Gr. Guido v. Auvergne, die Bischöfe v. Limoges, Bazas, Cahors, Agen herbeiführten. Es heißt, B. Renaud, ein ehrwürdiger Greis, sei in die Stadt gegangen und habe flehentlich vorgestellt, welch ein Unglück man sich durch fortgesetzten Trotz bereite, aber die herrschende Partei gebot ihm Schweigen und veranstaltete selbst einen tollkühnen Ausfall. Die Legaten Arnaud und Milo sagen hingegen in ihrem Berichte an
4 den Papst: während mit den Baronen um Rettung derjenigen, welche in der Stadt für katholisch galten, verhandelt wurde, unternahmen gemeine Krieger und selbst waffenlose raubgierige Leute (ribaldi) einen Ansturm, ohne den Befehl der Fürsten abzuwarten, mit dem Geschrei: Zu den Waffen! zu den Waffen! und schon nach zwei oder drei Stunden waren in fast unerklärlicher Weise Gräben und Stadtmauern überstiegen; die Stürmer schonten keinen Stand, kein Geschlecht, kein Alter, an 20,000 Menschen fielen durch die Schärfe des Schwertes, und Raub und Brand schritten einher über den Leichenhaufen wie von dem erzürnten Gott entfesselte Rachegeister. — Allerdings wurde den Ausschweifungen sobald möglich Einhalt gethan, der Brand griff nicht weit, und Simon v. Montfort ersah Beziers zu seinem Sitze
5 und zum Hauptstützpunkt für die weitern Unternehmungen. Schon in einem Briefe vom 12 Nov. 1209 gab ihm der Papst den Titel: Vicomte v. Beziers.

Der so unerwartet schnelle und jämmerliche Fall dieser in jeder Hinsicht sehr wehrbaren Stadt verbreitete weitum Schrecken, auf dem Wege nach Carcassonne, bis wohin die Kreuzfahrer am 1 Augst ohne Hinderniß gelangten, trafen sie das flache Land ganz menschenleer, mehr als hundert Schlösser und befestigte Plätze, selbst solche die ein ganzes Heer hätten lange aufhalten können, standen offen und verlassen und die in's Gebirge flüchtenden Bewohner hatten nicht einmal Zeit gefunden, die aufgehäuften Vorräthe mitzunehmen. Der Muth des Raimund-Berenger in Carcassonne war wohl auch tief erschüttert, doch hoffte er diesen sehr festen, an Vertheidigungsmitteln reichen

Platz halten zu können bis Hilfe einträfe von Toulouse, von Foix g
und besonders von Aragonien; K. Pedro II erhörte sein Bitten und 6
versprach zu kommen. Raimund VI stand mit gezücktem Schwert, nicht um für sondern wider die Kreuzfahrer zu kämpfen, obwohl er sich hatte feierlichst am 22 Juni in ihre Reihen aufnehmen lassen; doch muß ihn erzörnt haben, daß der Erzbischof (Berenger) und der Vicomte (Aymeri) v. Narbonne begleitet von Edelleuten und Bürgern in's Lager der Kreuzfahrer vor Beziers gingen, da versicherten, es seien die schärfsten Maßregeln gegen jedwelche Ketzer vorgekehrt, vollkommene Willfährigkeit gelobten, auch die Juden preisgaben, und gewissermassen den burgundischen Herzog und den Grafen v. Nevers sich zu Schutzherren erbaten!

Carcassonne lag damals ganz auf dem rechten Ufer der Aude und
bestand aus der eigentlichen, den Felsenhügel krönenden Festung, und 7
zwei stark ummauerten Vorstädten hintereinander. Die äußerste wurde von den Tod verachtenden Kreuzfahrern im ersten Sturme eingenommen, und die Vertheidiger steckten sie abziehend selbst in Brand. Um sich der zweiten zu bemächtigen, waren förmliche Belagerungsarbeiten nothwendig; eben stürzte nach achttägigem Unterwühlen ein großes Stück der Stadtmauer in den Graben, die Belagerer drangen durch die Lücke ein und wurden mit Mühe noch zurückgeworfen, als der König v. Aragonien im Lager anlangte. Seinem Begehren, die Waffen ruhen zu lassen auf daß er mit seinem Vasallen Vic. Raimund-Berenger sprechen könnte, welcher, wie er behauptete, nicht böswillig sondern nur als zu heißblütiger junger Mann durch schlechte
Umgebung mißleitet sei, wurde gleich entsprochen. Der König begab 8
sich in die Stadt, in's Lager zurück, wieder in die Stadt, und konnte den Vasallen nicht bereden, die Forderung der Pilgerfürsten anzunehmen; man verlangte unbeugsam, heißt es, daß er die Stadt auf Gnade übergebe ohne weitere Bedingung, doch sei ihm nebst zwölf Begleitern freier Abzug in Waffen und mit Gepäck auf Bitte des Königs gestattet. „Lieber lasse ich mir die Haut abziehen, entgegnete der bei aller Verirrung achtenswerthe Held, als daß ich den geringsten meiner Waffenbrüder opfere." Sowohl über ihn als über die Kreuzfahrer bös kehrte der Aragonier in sein Land zurück. Kaum 4—5 Tage noch wurden die Kämpfe fortgesetzt, der glühend heisse Sommer hatte die Cisternen ausgetrocknet, der Zugang zu den Brunnen der untern Stadt war gesperrt und konnte nur mit Blutver-

g gießen auf kurze Zeit geöffnet werden, Verzweiflung ergriff die Bürger
9 und gab ihnen den Muth, sich wider die Starrköpfe zu vereinigen und auf eigene Faust wegen der Übergabe zu unterhandeln. Nach dem Bericht der Legaten wurde von den Pilgerfürsten, welche besorgten, bei Erstürmung der Stadt dürfte sie durch die entzügelten Krieger schrecklich verwüstet werden, die Auswanderung und sicheres Geleite eine Tagreise weit bewilligt. Andern Angaben ist wenig zu trauen: am 15 Aug. sollen durch ein enges Pförtchen, die fortziehen wollten, aus der Stadt gelassen worden sein fast im Hemd. Insgesammt betheuerten sie gut katholisch zu sein bis auf 450, welche theils verbrannt theils gehangen wurden u. dgl. m. Alles zusammengehalten ist wahrscheinlich, daß nur jene auswanderten, welche als Ketzer oder wegen Frevelthaten angeklagt zu werden fürchteten, daß
10 der Vicomte selbst weder für sich noch für seine Routiers und Ketzer-Häuptlinge etwas erhandeln konnte sondern unbedingt die Waffen strecken mußte, daß von Leztern die meisten abgeurtheilt und hingerichtet wurden, er aber eingethürmt, und daß man alles Habe in der Stadt für Gemeingut des Pilgerheeres erklärte mit Bestimmung, theils daraus die Bedürfnisse der Kreuzfahrer zu bestreiten, theils es dem Fürsten zuzuwenden, welcher sich der schweren Aufgabe unterzöge, die gemachte Eroberung zu vertheidigen; auf Plündern, Unterschlagen, Verheimlichen der Beute war Strafe des Bannes gesetzt.

Nur auf zwei Monate hatten die Bekreuzten in der Regel ihren Kriegsdienst zugesagt, manche bloß auf 40 Tage, weil die meisten nahmen Abschied und eilten nach Hause unbekümmert, ob das wun-
11 derbar schnell Gewonnene nicht eben so schnell wieder verloren gehe. Die Aussicht, Lehengüter zu bekommen, hielt wohl einige hundert Ritter und ihre Gleven zurück, aber um die Lehenvertheilung vorzunehmen mußte vor allem ein Fürst da sein, der über die ganze eroberte Landschaft zu verfügen das Recht hatte. Es wurde Hrz. Eudes III v. Burgund ersucht, ihre Verwaltung zu übernehmen bis zum Austrag der Sache; weil er aber vorschützte, Burgund bedürfe seiner Anwesenheit, wählte man einhellig den Simon v. Montfort, was noch in dem erwähnten Berichte die Legaten meldeten der sichern Hoffnung, Innocenz werde darüber erfreut sein. Der Bericht schließt mit den Worten: „Demüthig und inständig bitten wir für ihn und mit ihm, Euere Heiligkeit wolle die feierliche Gesandtschaft, welche seine Anliegen vor den apost. Stuhl zu bringen jezt abgeht, mit gewohnter

Güte hören und erhören, damit er durch die Huld der Röm. Kirche g
in Stand gesetzt werde, jene Landschaft ganz von dem ketzerischen 12
Gifte zu reinigen. Obwohl der größere Theil des Kreuzheeres heimgekehrt ist nach Ablauf der zwei Monate, während welchen mit Gottes Gnade so großes ausgeführt wurde als man kaum in zwei und drei Jahren zu erzielen hoffte, blieben doch sehr viele Ritter und andere wackere Männer bei besagtem Edelmann und er kann, unterstützt ihn nur hinsichtlich der Auslagen die Kirche, in deren Dienst er sich abmüht, leicht nicht bloß das Eroberte vertheidigen sondern den Ketzern auch das noch übrige entreißen, Toulouse ausgenommen 2c."

Die Geldnoth hemmte; Innocenz hatte zwar schon dat. Viterbo 28 Juli 1209 die Prälaten allerwärts ermahnt, zu den Kosten der Kreuzfahrt beizusteuern, und steuerte selbst, so viel er vermochte; jedoch 13
weil er zugleich den Legaten gebot, eine zwingende Maßregel bis auf das äußerste zu versparen, und Laien durchaus nicht zum zahlen nöthigen lassen wollte es sei denn mit Willen ihrer Herrschaften, so ging es mit dem Sammeln langweilig und es warf nicht zureichend ab; denn es war ja nöthig, ein beträchtliches Heer stehend zu unterhalten, da Tausende und Tausende der Geflüchteten auf Rache sannen und außer andern großen und kleinen Herren den Gr. Raimund VI zum Rückhalt hatten. Die freudige Zuschrift des Papstes v. 29 Juli, in welcher Innocenz dem Gr. Raimund Glück wünschte, weil er, der früher vielen zum Anstoß gewesen, jezt für noch mehr ein gutes Beispiel geworden sei, und worin er herzlichst gebeten ward, sich künftig als einen katholischen Fürsten zu erzeigen, damit „Wir dem aufrichtigen Wunsche, deinen Nutzen und deine Ehre zu fördern, 14
Vollzug geben können, weit entfernt wie sich von selbst versteht, dich auf eine ungebürliche Weise beschweren zu wollen 2c." — Diese Zuschrift mag dem Grollenden eben überbracht worden sein, als neuerdings der Bannstrahl auf ihn zückte. Es liegt noch ein Bericht des Legaten Milo vor, sein lezter (er starb vor Ende des J. 1209), in welchem gesagt ist: „Nachdem ich mit dem Kreuzherr von Lyon durch Provence bis Montpellier gezogen war, schien es dem ehrw. Vater Abt Arnaud und den Fürsten sehr zweckdienlich, daß ich mich zu den edlen Grafen v. Provence und v. Forcalquier begab, theils um zwischen ihnen Eintracht herzustellen, theils auch um in den Kirchen die Sammlung für die Kreuzfahrt zu veranstalten." Der zu Palermo oder in Provence kürzlich gestorbene Mrkgr. Alonso hinterließ ein

g Knäbchen und ein Mädchen aus der Enkelin Wilhelms Gr. v. For-
15 calquier, und wie scheint stritt dieser mit des Alonso Oheim Gr.
Sancho v. Roussillon um die Vormundschaft. Zu Arles erfuhr Milo,
daß jener Edelmann, welcher die Mörder des Legaten Petrus begün-
stigte, zwei Kirchen am Rhone in eine Festung verwandelt hatte, um
da Zoll zu erpressen, und sogleich wurden die Bürger einiger Städte
wider den Räuberhäuptling aufgeboten und seine Arbeit zerstört.

Dann kam Milo nach Marseille, um auch diese Stadt zur Be-
schwörung des Landfriedens zu bewegen, doch alles Zureden blieb
fruchtlos. Es ist nämlich zu wissen, daß Marseille schon vor etlichen
Jahren den Bischof und die gewissenhaften Geistlichen verjagte, sich
eine ganz republikanische Verfassung gab und einen Doge erwählte,
Roncellin adelicher Geburt, der als Mönch unverhofft alle Güter
16 seiner ausgestorbenen Familie in und um Marseille erbte, die Kutte
wegwarf, ein schönes Mädchen freite, durch Freigebigkeit die Gunst
des Pöbels erkaufte, Routiers in Sold nahm, die Nachbarn befeh-
dete und unbekümmert um Bann und Interdict im Geistlichen und
Weltlichen nach Belieben schaltete. Er war jezt verreist und die Con-
sulen redeten sich aus, es sei gegen die Verfassung, ohne ihn eine
wichtige Sache zu beschließen. In Unwillen schied Milo, und als er
über Aix nach Avignon zog, traf er mit Gr. Wilh. v. Forcalquier zu-
sammen, der sich nun herbeiließ den Frieden zu beschwören 4 Spt. Es
geschah dieß, als die Erzbischöfe v. Vienne, Arles, Embrun und Aix,
20 Bischöfe und viele Äbte unter Vorsitz der Legaten B. Hugo v.
17 Riez und Mag. Milo zu Avignon eine Synode hielten, die am
6 Spt. 21 Beschlüsse faßte wider Ketzer, Judenwucher, Störer des
Gottesfriedens ꝛc. Zum Schlusse wurde Bann und Interdict erneuert
hinsichtlich des wortbrüchigen Raimund VI, gegen den viele Beschwer-
den vorlagen und der nicht einmal durch Anwälte Bescheid gab son-
dern an den Papst appellirte. Die Legaten melden, daß sie solches
vernommen, und bitten, wenn Raimund, dem sie noch eine Frist bis
Allerheiligen (1 Nov.) ansetzten, wirklich nach Rom gehe, seinen
Worten nicht zu trauen; auf der Zunge dieses Mannes sitze nur Lüge
und Schmähsucht. Die Consulen und Räthe v. Toulouse waren
schon vorher durch den Legaten Arnaud und die Bischöfe beim Kreuz-
heere feierlich excommunicirt worden. Jezt erging dieß Urtheil auch
über Roncellin und die Gehilfen seiner Tyrannei in Marseille; so

wie über die Mörder des Legaten Petrus und des Canonicus Gaufred v. Genf.

Im Nov. 1209 erließ Innocenz viele Schreiben, dem Ansuchen 18
Simons entsprechend, welchen er als Statthalter in den eroberten Orten und Landen bestätigte; die Bischöfe wurden ermahnt, fortan das Kreuz predigen zu lassen und die nach Urtheil den Ketzern, jedoch nur den ganz halsstärrigen, abgesprochenen Güter dem Gr. Simon zu überweisen. Ein Schreiben wiederholte, daß die Juden angehalten werden müßten, Nachlaß der Wucherzinsen zu gewähren, andere forderten wie die Prälaten in den Sprengeln v. Provence, Languedoc, Lyon, Besançon, so die Consulen von Arles, Avignon, St. Gilles, Nismes, Montpellier, Narbonne, die Grafen Thomas v. Savoyen, Stephan v. Hochburgund, Wilh. v. Macon &c. dringend auf, nach Kräften mitzuhelfen, damit das so glücklich Angefangene gut vollendet werde; den Kr. Otto IV und die Könige v. Aragonien und Castilien bat er überdieß, daß sie ja nicht flüchtigen Ketzern eine Freistätte gewähren. Den Kreuzfahrern, welche noch bei Simon ge- 19
blieben waren, spendete Innocenz Lob und redete herzlich zu, daß sie jenen nicht verlassen sollten dat. Lateran 13 Nov. Raimund VI ergriff allerlei schlaue Mittel, um Theilnahme an den Höfen zu erwecken und gegen die anmassenden (!) Legaten aufzureizen. Ende Spt. 1209 war er bei K. Philipp II und legte sein der französ. Krone schmeichelhaftes Testament in der Abtei St. Denys nieder. Philipp war damit ganz einverstanden, meinte aber doch es sei gerathen, sich persönlich mit dem Papste zu benehmen. Ein Empfehlungsschreiben ward nicht versagt, auch der Aragonier behändigte eines und beschwerte sich zugleich selbst beim heil. Vater über die Kreuzfahrer; so ausgerüstet und von Abgeordneten der Stadt Toulouse begleitet zog Raimund im Jäner 1210 nach Rom, unterwegs sprach er, glaublich in Tuscien, den Kaiser, geberdete sich als der treueste und gehorsamste Reichsvasall und gewann auch dessen warmes Fürwort.
Der kluge Papst behandelte daher den Falschen gütiger als er es 20
verdiente, hörte geduldig die Ausflüchte an, als hätte es nicht am Wollen sondern nur am Können gefehlt, um die beschwornen Zusagen alle zu erfüllen, und da Raimund heilig betheuerte, er sei bereit, in Betreff kirchlicher Streitsachen vor dem geistlichen Gerichte Recht zu nehmen, so erging dat. Lateran 25 Jäner Weisung an die Erzbischöfe v. Narbonne und v. Arles und an den Legaten B. Hugo v. Riez

g und den Mag. Thedisius, binnen drei Monaten seine Sache auf einer Synode vorzunehmen; die Hauptanklage betraf den Vorwurf der Ketzerei und der Betheiligung am Morde des Legaten. Auch die Abgeordneten der Stadt Toulouse hatten alles versprochen was verlangt wurde, und die Furcht vor den Kreuzfahrern bewirkte, daß B. Foulques etwas Gehör fand, selbst die Legaten sich in der Stadt zeigen durften und ein Paar mal die Aussöhnung mit der Kirche nahe schien.

Gr. Raimund, heimgekehrt, that nothgedrungen manches, das
21 ihm den Ruf eines katholischen Fürsten erwerben sollte, und K. Pedro kam herbei und redete bald zu diesen bald zu jenen. Gr. Simon indeß hatte Anlaß genug, statt der Worte die Waffen zu gebrauchen. Er bat den K. Pedro, ihm als Oberherrn v. Carcassonne huldigen zu dürfen; es ward abgeschlagen, und dieses und anderes flößte nicht wenigen Landherren Muth ein, den geschwornen Gehorsam aufzukünden; ihnen gesellte sich mit Pedro's Beifall Gr. Raimund-Roger v. Foix, obwohl er kürzlich dem Simon sogar seinen Sohn als Geisel überliefert hatte. Simon steckte tief im Gedränge, bis die Gm. Adelheid eine frische Schaar Kreuzfahrer herbeibrachte in der Fasten 1210. Er konnte nun wieder das Feld halten und mehrere Schlösser brechen; Albi ergab sich halb freiwillig, der Abt v. Pamiers stellte sich unter seinen Schutz gegen den bösen Grafen v.
22 Foix u. dgl. m. Innocenz bestätigte dem Simon dat. Lateran 28 Juni 1210 den Besitz der Stadt Albi, und ernannte den B. H. v. Riez und den Abt Arnaud zu apostolischen Vicaren für die Lande von Pampluna bis Besançon, um da überall die Kreuzfahrt fördernd zu wirken, und im Sommer zogen wirklich zahlreiche Schaaren dem Gr. Simon zu, bei welchen B. Wilh. v. Chartres, B. Philipp v. Beauvais, dessen Bruder Gr. Robert v. Dreux, der Graf v. Ponthieu u. a. War das für den Zorn Raimunds VI ein Zügel, so drückte ihn völlig zu Boden, daß K. Philipp II, theils weil Raimund dem Kaiser so schön gethan und theils wegen der Maßnahmen gegen K. Johann, die Sprache der Freundschaft in die frostiger Gleichgiltigkeit umwandelte, und ebenso K. Pedro II den Rücken wandte und sich nach Aragonien begab, um vereint mit Castilien und dem Papste die Anstalten zu einem gewaltigen Kreuzzug wider die Almohaden zu treffen.

Hatte Raimund bisher ganz und gar kein Verlangen geäußert,
32 daß jene Synode, von welcher er Recht nehmen sollte, zusammen-

trete, so fiel es ihm jezt ein darauf zu dringen, Ende Sept. 1210 g
erschien er, heißt es, zu St. Gilles vor vielen Prälaten und Baronen und dem Legaten B. v. Riez und dem Mag. Thedisius und meinte, es sei alles abgethan und jede Censur aufgehoben, wenn er durch Zeugen beschwören lasse, man beschuldige ihn ohne Grund der Ketzerei und der Betheiligung am Legatenmorde. Als man nun seine saubern Zeugen nicht schwören ließ und bemerkte, wie die eigentlichen, vom Papste bestimmten Bedingungen der Absolution noch keineswegs zureichend erfüllt worden seien, soll er vor Verdruß zu weinen angefangen haben. Namentlich verlangte man, daß er hartnäckige Ketzer und die Routiers (rotarios) aus seinem Gebiete vertreibe. Es ward dann noch ein Tag nach Arles angesetzt und ein 24
neuer Versuch gemacht, den Grafen zu einem entschiedenen Bruche mit den Feinden der Kirche und der Ordnung zu bewegen; aber eben das wollte er nicht und ging von dannen des grimmigen Vorsatzes, den Kampf auf Leben und Tod zu bestehen. Als er diesen Vorsatz in Toulouse eröffnet, da erheben die Ketzer und übrigen Kirchenfeinde lauten Jubel, viele waren in der That diabolisch fanatisirt gleich den Hussiten später, die Furcht vor ihrer Wuth bewirkte, daß nicht bloß hier und im festen Montauban sondern noch in andern größern und kleinern Ortschaften die Einwohner fast insgesammt der Verbrüderung beitraten, welche schwor, für Gr. Raimund einzustehen und lieber mit ihm zu Grunde zu gehen, als ein Pünktlein der alten Rechte und Freiheiten zu opfern und sich unter das Pfaffenjoch zu 25
beugen. Man warf sich um so trotziger in die Brust, weil Gr. Simon von den Kreuzfahrern verlassen wurde.

Seit einigen Monaten strengte sich der Held an, das Bergschloß Termes, diesen starken und gefährlichen Zufluchtsort der Ketzer und Freibeuter zwischen Narbonne und Roussillon, in seine Gewalt zu bringen, darüber verflossen die 40 Tage Dienstzeit der meisten Bekreuzten, welche zum Theil auch maßleidig wurden; ohne auf Vorstellungen zu achten nahmen sie Abschied, Simons Gemahlin warf sich den Grafen v. Dreux und v. Ponthieu zu Füßen und flehte, nur noch kurze Zeit zu bleiben, aber vergebens. Simon wich zwar darum nicht vom Platze und sah seine Ausdauer belohnt, am 23 Nov. 1210 fiel das Schloß in seine Gewalt und selbst der Herr desselben Raymond de Termes; allein seine Lage blieb doch eine höchst mißliche und der harte Winter 1210—11 steigerte die Noth 26

g auf einen hohen Grad, und er war verloren, hätte nicht Innocenz alle Thatkraft entwickelt. Wiederholt ist von den Legaten und den Synoden, welche sie hielten, Bann und Interdict über Raimund und seine Gehilfen verrufen worden; der Papst zögerte mit der Bestätigung, dat. Lateran 17 Dec. 1210 schrieb er nochmals gütig an Raimund, stellte ihm vor, wie er seinen fürstlichen Namen und sein hohes Geschlecht durch Nichterfüllung der heilig beschwornen und nur Billiges einräumenden Zusagen entehre, bat ihn zum letzten mal, der Ketzer sich zu entschlagen, und legte nahe, daß die Besitzungen derselben nach göttlichem Urtheil ihren Züchtigern zu Theil werden
26 würden. Raimund, von den Bösen ganz umstrickt, hörte nicht; Innocenz erließ also dat. Lateran 17 April 1211 Befehl, das Straf-Urtheil in allen Kirchen feierlich auszukünden und für genaue Beobachtung zu sorgen. Furchtbaren Nachdruck erhielt das päpstl. Wort durch den Umstand, daß wegen der Almohadengefahr Myriaden christlicher Helden zum Schwerte griffen, sich bekreuzen ließen und wie ein unaufhaltsamer Strom durch die Länder wogten, worüber selbst K. Johann auf seinem Eiland erschrack, mit welchem sich der thörichte Raimund vor Kurzem verbündet hatte. Da aber dieses Ereigniß, welches für die Christenheit so glückliche Folgen entwickelte, erst in's J. 1212 fällt, so muß zuvor von dem Aufenthalt des Kaisers in Italien Bericht gegeben werden.

IV. Innocenz III und Italiens Zustände; Krönung Otto's zu St. Peter 4 Oct. 1209.

h Wie fand Otto IV Italien? Ein sehr reges Leben wie nur
1 irgendwo herrschte durch die ganze Halbinsel und auf den dazu gehörenden Eilanden, es bedurfte vielfach des Zügels, das ist richtig, böse Leidenschaften rüttelten an kirchlicher und bürgerlicher Ordnung hie und da; allein so wild und zerstörend als nicht selten vordem tobten sie keineswegs, und das war vornämlich dem großen Papste zu verdanken. Seit Mitte Nov. 1207 residirte Innocenz wieder in Rom und so viel abzunehmen waltete er dort von nun an mit ungestörtem Ansehen, ohne aber die alten Rechte und Freiheiten der Stadt im mindesten zu schmälern. Er forderte naturgemäße Freiheit für sich und die Kirche, und gewährte solche gern' auch Andern. In gleicher Art hatten seine weisen und kräftigen Maßregeln auf die Städte des Patrimoniums und der übrigen Provinzen gewirkt, kir-

chenfeindliche ketzerische Hetzer führten nicht mehr in den Magistraten h
das Wort, sondern waren meistens durch wackere Männer ersetzt, selbst die Burgherren verläugneten den gewaltthätigen, kein Gesetz achtenden Sinn und die öffentliche Sicherheit blieb im Ganzen ge-
wahret. Innocenz konnte daher den starken Arm ebenfalls nach 2
Unteritalien ausstrecken, wo es noch immer nicht ruhig werden wollte. Allerdings war der Aufruf an die Getreuen des K. Fridrich II dat. Toscanella 15 Oct. 1207 nicht ohne gute Folgen gewesen; man findet vorgemerkt, daß der kön. Statthalter Gr. Dietpold dem neuen, einer Partei nicht anständigen Erzbischof v. Neapel beisprang und ihm Gehorsam verschaffte, und daß ein Paar deutsche Rottenführer durch Abt Roffred v. M. Cassino und den Card. Petrus gezwungen wurden, ihre lezten Pläze Anf. 1208 zu überliefern; aber Unordnungen gab es doch fortan genug und in welch bedrängter Lage sich manche Prälaten befanden, verräth hinlänglich der Trostbrief dat. Rom 31 Jäner 1208, durch welchen der Papst den niedergebeugten Erzbischof v. Cosenza aufzurichten und zur standhaften Ausdauer zu ermuthigen suchte.

Von Vielen angerufen machte sich dann Innocenz auf den Weg 3
nach Apulien. Im April 1208 hatte er der Stadt Sora und noch einigen, den Rottenführern entrissenen Ortschaften die seit K. Roger genossenen Privilegien auf ihr Bitten neu bestätigt; dat. Lateran 11 Mai aber das schon erwähnte zwar sehr gütige, aber zugleich von Befeindung Siciliens ernst abmahnende Schreiben an die Pisaner erlassen: habe Jemand aus ihnen eine gegründete Beschwerde, so wolle er (der Papst) ihm Recht verschaffen. In der Pfingstwoche wurde die Reise angetreten und zu Anagni ziemlich lange (29 Mai bis 14 Juni) verweilt wegen vielen Deutschland, Frankreich, England, Ungarn ꝛc. betreffenden Geschäften und wegen der Vorbereitungen, um in der Woche vor dem Apostelfest zu S. Germano ein großes Parlament zu veranstalten. Er besuchte vielleicht inzwischen
Sora, welche Stadt dem tapfern Bruder Richard als Lehen zuge- 4
dacht war; über Piperno kam er 17 Juni mit 200 Pferden dringend eingeladen nach Kl. Fossanuova, weihte am folg. Tage einen neuen Altar, ein Jahr Ablaß spendend, und speiste mit den Mönchen wie ein Bruder unter Brüdern. Von K. Fridrich gesendet verrief da ein Protonotar unter Trompetenschall, daß Herr Richard mit der Grfsch. Sora und allen den Deutschen abgewonnenen Schlössern belehnt sei,

h und überreichte ihm die Lehensfahne. Schon warteten zu S. Germano viele der Großen und Abt Roffred mit dem gesammten Convent des Erzklosters auf den erhabenen Gast, als er dort 23 Juni eintraf eben so herzlich als ehrfurcht- und prachtvoll empfangen; die ganze Reise war ein herrlicher Triumphzug.

Von den parlamentarischen Verhandlungen ist das eine bekannt, was freilich die Hauptsache, daß alle geistl. und weltlichen Herren und Städteabgeordneten sich eidlich verpflichteten, die vom Papst getroffenen oder gutgeheißenen Anordnungen zur Sicherung des Frie-
5 dens und Vertheidigung des Reiches aufrecht halten zu wollen. Nun hieß es: Selbsthilfe sei scharf verpönt, Jedermann ohne Ausnahme müße Recht nehmen vor dem aufgestellten Friedensgerichte, und wer das nicht wolle, als öffentlicher Feind gemeinsam bekämpft werden. An Widerspänstigen die Urtheile zu vollstrecken, übernahmen der apulische Justitiar Gr. Petrus v. Celano, und der Rector Neapels Richard v. Aquila Gr. v. Fondi, und zum Unterhalt der Executions-Mannschaft wurden die Kosten nach Billigkeit auf Herrschaften und Städte durch Schätzmanner ausgeschlagen; 200 Reisige können auch in Sicilien ein Jahr lang verwendet werden, aber auf Kosten der sie Begehrenden. Wenn einer der beiden Capitane wider einen Friedensbrecher die Hilfe des Aufgebots verlangt, so ist dieses unweigerlich von der gemahnten Herrschaft oder Bürgerschaft zu stellen.
6 Dietpolds geschieht keine Erwähnung und es mag wohl sein, daß wieder Verdacht auf ihm lastete. Eifersüchtig war er gewiß auf den Grafen v. Celano, dessen Ansehen und Einfluß um so mehr überwog, weil sein Sohn Raynald seit 1201 auf dem Erzstuhle v. Capua saß und beim Papste viel galt; dieser fertigte ihm gnädig dat. S. Germano 21 und 23 Juli Bestätigungsbriefe der Priv. aus. Die Apostelfeste 29 und 30 Juni und 25 Juli zu feiern stieg Innocenz nach M. Cassino hinauf, hielt zu gleicher Zeit fleißig Umschau im Erzkloster und half manchen Übelständen ab. Auf der Rückreise verweilte er noch an neun Wochen lang (26 Juli bis 22 Sept.) zu Sora theils wegen des Bruders Richard, theils weil die zwei Capitane sich beschwerten, man weigere hie und da Anerkennung ihrer Befugnisse.

7 Darum erließ der Papst Anf. Aug. einen Aufruf an die Grafen, Barone, Bürger und alle dem König Ergebenen in Apulien, und noch eigens an die von Salerno längs der Meeresküste bis

Ceperano: „Wir haben schon oft und auf vielerlei Weise an Tag h
gelegt, wie groß Unsere Liebe für den König und das Reich v. Sicilien ist, zeigen es aber jezt auf das klarste und werkthätigste, indem Wir, ansehend die dringlichen Umstände, Uns persönlich hieher begaben und die Geschäfte der übrigen Welt großentheils hintansetzten um nur dieß eine auszuführen, nämlich unter euch Frieden und Gerechtigkeit aufzurichten. Da der Anfang durch Gottes Gnade gut ausgefallen, suchen Wir zum Beßern fortzuschreiten, damit noch am beßten das Ende werde." Also Ermahnung, die im Parlament gefaßten Beschlüsse zu beobachten und den Capitanen, welche mit
dem Vollzug beauftragt sind, unterwürfig Gehör zu schenken; „es 8
wage keiner sich widerspänstig zu zeigen, sonst trifft ihn unfehlbar die festgesetzte Strafe und Unsere Hand, die geistliche und die weltliche, wird schwer auf ihn niederfallen. Weil Uns aber die Sommer-Hitze nicht gestattet, jezt nach Apulien zu reisen, so senden Wir, Unsere Stelle zu vertreten, den gel. Sohn Cardinaldiakon Gregor tit. s. Theodori ꝛc."

Mittlerweilen war die aufregende Neuigkeit von Ermordung Philipps in allen Winkeln Italiens vernommen und besprochen worden, für ganz gewiß erwartete man Otto bald als Kaiser auftreten zu sehen, und Edelleute und Bürgerschaften kaiserlicher Farbe frohlockten und nahmen sich dieses und jenes heraus. Noch zu Sora sah
sich Innocenz genöthigt, auf Narni, welche Stadt unter anderem 9
ihren Bischof vertrieb, das Interdict zu legen, und weil er dann einen ganzen Monat (4 Oct. bis 4 Nov.) zu Ferentino bei dem werthen Bischof sich aufhielt, möchte scheinen, daß die unruhige Bewegung Oberitaliens bis nach Campanien verspürt wurde, und noch weiter. Der junge K. Fridrich fühlte sich am nächsten betheiligt und es fehlte nicht an Leuten, die ihm in den Kopf setzten, er müße die Hinterlassenschaft des Oheims, Schwaben und Franken und die Kaiserkrone ansprechen. Und er muß das unverweilt und sehr laut gethan haben; denn schon in einem Briefe von Anf. Febr. 1209 beschwerte sich Otto IV beim Papst darüber, daß Fridrich Unruhen im Reiche zu stiften und sich durch alle möglichen Mittel einen Anhang zu gewinnen suche. Innocenz antwortete dat. Lateran 10 März 1209:
„Da der gel. Sohn in Chr. der erlauchte K. Frid. v. Sicilien so- 10
wohl durch des Vaters als der Mutter leztwillige Bestimmung unter die apostolische Sorge und Obhut gestellt ist, und da er das ganze

Reich Sicilien von der Röm. Kirche zu Lehen hat und als Lehen erkennt, ergibt sich nothwendig gegenseitige Verpflichtung; denn so wie er Uns, der Vasall dem Oberherrn, die Lehenstreue zu leisten hat, so müßen Wir ihm, der Oberherr dem Vasallen, gerecht werden. Es wäre daher wie gegen Unsere Neigung so gegen Unsere Pflicht, würden Wir ihm in dem, was sein Reich berührt, Unsern freundlichen Beistand entziehen." Jedoch Otto solle sich beruhigen, ihm werde daraus kein Nachtheil erwachsen, auf den Beistand der Kirche könne er sicherer rechnen als auf den aller andern Freunde; „zweifle nicht, daß Wir Dir von ganzem Herzen zugethan sind, und handhabe nur Deine Macht, wie es vor Gott wohlgefällig ist; wenn Du aufrichtigen Herzens mit Gott Deine Laufbahn verfolgst, so wird Er Dich hingeleiten auf den Weg des Heiles und des Friedens."

11 Innocenz hatte übrigens eben nicht groß Ursache, sich seines Mündels zu freuen. Obwohl bevor dessen Mutter starb auf das sorgfältigste die Streitfragen über Lehensverpflichtung, Kronrecht bei bischöfl. Wahlen, freien Appellationszug an den apost. Stuhl u. dgl. m. erörtert, und feste Bestimmungen darüber in aller Form verbrieft worden waren, ließ sich der gekrönte Knabe doch verleiten, recht grell dagegen zu handeln. Erzb. Paris v. Palermo war schon lange todt und das Capitel konnte die Erlaubniß zur Vornahme canonischer Wahl immer nicht erbitten. Endlich ward sie vom Hof gegeben zum Schein, er hatte die zu wählende Person bestimmt und einige Capitularen gewonnen; als aber die andern protestirten und die Appellation an den Papst ergriffen, da brauste der König auf und ließ die kühnen Wähler packen. Sehr naiv sagte sein gewundener Bericht dem Papste: aus großer Ehrfurcht vor Sr. Heiligkeit habe er den gerechten Zorn ermäßigt und bloß die Strafe des Exils verhängt! —

12 Innocenz entgegnete dat. Lateran 9 Jäner 1209: „Nicht wenig staunten Wir, solches zu vernehmen, und heftiger Unwille regte sich in Uns über jene, welche sich erfrechten, Dir theuerster Sohn! so etwas anzurathen; es ist klar, daß Du böse Rathgeber an der Seite hast, und die Furcht befällt Uns, sie möchten Dich durch ihr Geschwätz bethören und verleiten, daß Du den Weg grausamer Tyrannen einschlägst . . . . Begnüge Dich mit den Weltlichkeiten, die Du bekanntlich von Unserer Hand empfingst, und strecke Deine Hand nicht aus nach den geistlichen Dingen, die Uns zustehen." Es ward eine Abschrift des, als die Mutter noch lebte, geschlossenen Vertrages

überschickt mit Bemerken, daß alle Bischöfe beauftragt seien, ihn zu h
promulgiren, und mit scharfer Bedrohung der bösen Räthe geschlossen.
Fridrich mußte die Segel streichen, ward aber durch die Beschämung nicht klüger und lieh immer und immer wieder solchen politischen Schwätzern das Ohr, die ihn von einer Verlegenheit in die andere stürzten. —

Von dieser seiner Umgebung und nicht vom Papst, wie ein 13
verdächtiges Briefchen hinstellt, ward wohl auch der Plan ausgeheckt, jezt schon den 14jährigen Knaben (das apulische Kind!) an ein Weib zu binden; des Aragoniers Schwester Constanze, Witwe des K. Emerich v. Ungarn, nochmal so alt, mit Herren des sicilian. Hofes in Ungarn bekannt geworden, erschien als die geeignete Person, und Befreundung zwischen Pedro II und Fridrich II war allerdings wünschenswerth. Lezterer Punkt bestimmte den Papst, seine oberherrliche Einwilligung zu ertheilen dat. Sora 8 Aug. 1208, und alsbald (Anf. 1209) führte die Braut der jüngere Bruder Mrkgr. Alonso v. Provence nach Sicilien und hoch ging es her bei der Vermählungsfeier zu Palermo. — Seit dem 12 Nov. urk. Innocenz
wieder im Lateran, fortwährend von allen Weltgegenden in Anspruch 14
genommen; aber der Hauptgegenstand des Tages war die bevorstehende Fahrt Otto's IV um die Kaiserkrone, und wir haben um diese Zeit mailändische und andere italische Abgeordnete an dessen Hof eilen sehen, dem Wunsche des Papstes entsprechend. Innocenz hatte den mancherlei Zänkereien in den Marken und in Lombardien so ziemlich gewehret mit Hilfe trefflicher Prälaten; zu nennen sind der für Ravenna 1208 postulirte B. Ubald v. Faenza, der Bischof v. Florenz, welchem nebst einem Cisterzerabt und dem Prior v. Camaldoli dat. Lateran 25 Nov. 1208 die Visitation der tuscischen Klöster aufgetragen wurde, und mit Vorzug B. Petrus v. Ivrea und der
Abt des Cisterzerkl. Tilieto, als Visitatoren Lombardiens schon früher i
aufgestellt. (Der Abt wurde jezt in Novara zum Bischof gekoren.)
Diesen beiden und dem Erzb. Cardinal Ubert v. Mailand committirte 15
Innocenz 22 Nov. 1208 die Untersuchung des zu Piacenza neuerdings ausgebrochenen Haders zwischen der Bürgerschaft und dem Bischof, überhaupt der Geistlichkeit.

In Brescia, Mantua und andern Städten gährte es in ähnlicher Weise und die unruhigen Köpfe stellten ihre Rechnung auf Otto, den sie zu gewinnen hofften, Zustände durch welche der Ein=

h druck des wiederholten Aufrufes, sich über die Christen des heil. Landes zu erbarmen, sehr geschwächt werden mußte. Schon dat. Anagni 29 Mai 1208, als der Cardinallegat Guala nach Frankreich abreiste, erging ein solcher, und ein gar rührender dat. Lateran 10 Dec. lezterer insbesondere an die Christgläubigen in Lombardien und der Mark, wo B. Sicard v. Cremona, der v. Ivrea und der Abt v. Tilieto das Kreuz predigen ließen und selbst predigten, nicht
16 ohne Frucht; wir werden hören, daß die venetianische Politik gar schlimm dazwischen spielte. Die Landschaft Italiens von Brescia und Mantua bis Venedig war am unruhigsten. Brescia soll 1208 wider Cremona gefehdet und einen Sieg erfochten haben, weil Mailänder unterstützten. — Bedeutender stellen sich die Kämpfe zwischen Azzo VI und Ezzelin heraus. Indeß Azzo, welchem sich Gr. Bonifaz di S. Bonifazio anschloß, durch einen Sieg 29 Dec. 1207 neuerdings in Verona und Umgegend Fuß faßte, wurden seine Anhänger durch Salinguerra aus Ferrara gejagt und dieser verbündete sich mit Bologna, Imola, Faenza, Reggio, und verbrannte Argenta. Azzo, dem es gelang, das Schloß Garda zu erobern, wandte sich dann gegen
17 Ferrara, vertrieb den Gegner, ward als Signore gehuldigt, errichtete eine Liga mit Ravenna und Cremona, unterwarf Peschiera und meinte nun den Ezzelin, dessen Hauptstütze Bassano, überwältigen zu können nach Pfingsten 1209. Verona und Vicenza stellten Mannschaft, dem Ezzelin half aber Trevigi. Als Azzo über die Brenta gehen wollte, kam Botschaft, daß Salinguerra wieder in Ferrara eingedrungen sei; daher eilig Rückzug und Ezzelin verfolgte bis an die Thore von Vicenza. Diese Unruhen hinderten das Gedeihen der Hochschule, welche man 1205 zu Vicenza, um Bologna zu drücken, eröffnet hatte; die zu Padua gedieh beßer. Plötzlich legte sich das Kriegsgetümmel; denn Otto IV kam über den Brenner dahergezogen.

i Wir haben gehört, daß Otto ein halbes Jahr früher den Patr.
1 Wolfker vorausgeschickt hat, ihm den Weg zu bereiten, und Innocenz entstand nicht dem bittlichen Ansuchen, sein kräftiges Fürwort einzulegen; er schrieb dat. Lateran 25 Febr. 1209 „den Podestà, Consulen und Völkerschaften der Städte Lombardiens: Wie ihr wünschet, daß Unser in Chr. gel. Sohn der erlauchte König Otto, erkoren zum Röm. Kaiser, euere Rechte euch unangetastet und vollgiltig belasse, so müßet auch ihr ihm die Rechte des Reiches unverlezt und vollständig aufrecht erhalten.“ Sie wahrzunehmen sei Patr.

Wolfker bevollmächtigt und werde ihnen denn auf das Beßte em- 1
pfohlen. In gleicher Weise werden die Tusciens, welche zum Reiche gehören, an ihre Pflicht gemahnt; jene natürlich ausgenommen, deren Oberherr der Papst war laut Testament der Gräfin Mathilde. Hinsichtlich dieser äußerte sich Innocenz, da er von Absendung jener Schreiben den freudig begrüßten Patriarchen in Kenntniß setzte,
folgendermassen: „Auf das, was du Uns wegen Mathildens Land- 2
schaft durch deinen Boten bekannt gegeben, müßen Wir entgegnen: fordere gemäß königlichem Befehl besagte Landschaft in Unserem Namen zurück und nimm die überantwortete für die Röm. Kirche in Pflicht, da der König versprochen hat sie Uns einzuräumen, wie aus seiner hier angeschlossenen Urkunde erhellet; Wir wollen, daß du dich genau in allem an ihren Wortlaut haltest, um nicht gegen sein Wort und gegen Unser Recht in irgend einem Stücke zu verstoßen.“ —

Zwei Tage später (27 Febr.) klagte ihm und dem Bischof v. Padua der Papst, daß die Venetianer den Kreuzfahrern listig vormachen, sie sollten statt nach Syrien zu ziehen ihnen die schismatischen Griechen bekämpfen helfen und könnten auch so ihr Gelübde
lösen und den Ablaß gewinnen. Beide Prälaten sind beauftragt, mit 3
Güte und Schärfe dem Unfug zu wehren. Nun geschah aber, daß der Patriarch selbst einige Kreuzfahrer verhaften ließ, als sie aus Syrien heimkehrten, unter denen der Vicegraf Airard, glaublich ein Mailänder und Ghibelline, und der Papst richtete bittende und drohende Worte dat. Viterbo 9 Juli 1209 an den Patriarchen und an Bischöfe und selbst an K. Otto. Am 11 Juli erklärte er dem König sein Bedenken über andere Maßnahmen des Patriarchen, der seinen Eifer für die Ehre und Rechte des Thrones zu weit trieb; der Podestà und die Bürgerschaft v. Florenz hatten Klage erhoben, es sei ihnen, obwohl sie sich dazu verstanden, hinsichtlich des Comitates und der übrigen Reichsrechte das Schuldige zu leisten, doch eine Buße von 10,000 Mark angesonnen worden. Den Bogen über-
spannen bringe ihn zum bersten! — Die Kläger mögen nicht ganz 4
bei der Wahrheit geblieben sein, aber dieß stellt sich doch klar heraus, daß hie und da schwere Bußen dictirt wurden und daß die Geldforderungen wie immer die kitzlichste Sache waren. Wolfker soll im Mai zu Bologna gewesen sein und die Bürgerschaft genöthigt haben, das Schloß Medisina und was von Argelata und der Grfsch.

i Imola besetzt war, dem Kämmerer des Königs zu übergeben; wie stimmt aber das zum Wechsel der Herrschaft des Azzo und Salinguerra? —

Die Aufzeichnungen sind überaus dürftig und unsicher, und das Verständniß der Vorgänge ist am beßten aus dem zu erholen, was man von frühern Romfahrten weiß; denn im Wesentlichen begab sich das Gleiche. Den ersten Anstand verursachte Verona, welche Stadt mit Baronen (dem v. Arco?) in Fehde lag um die Clausen; die Barone hatten hier eine Felsenburg, die alte Hildebrandsburg, stark befestigt und besetzt, kamen aber dem König ehrerbietig entgegen
5 und erklärten sich für seine Getreuen. Daß er sie gütig aufnahm, ärgerte die Veroneser ungemein, es wurde von ihnen der Weg gesperrt, und Otto, welcher nicht lange mit den trotzigen Bürgern Worte wechseln noch auch Gewalt vorkehren wollte, bog von der geraden Straße ab und zog durch's Gebirge (über Arco?) an den Gardasee; am 17 Aug. auf der Wiese St. Daniels nächst dem See auf der Veroneser-Seite gelagert belohnte er dankbar den Oderich v. Arco. Tags darauf, bei dem Gehöfte Valea gelagert, erneuerte er die frühern Verträge mit Venedig und Doge Pietro Ziani scheint persönlich verhandelt zu haben, nachdem der Gesandte Marin Dandolo das Geschäft eingeleitet. Es mag wohl ein Bündniß wider Ungarn heimlich besprochen worden sein; K. Andreas, in die Händel
6 Galiziens verwickelt, konnte den Venetianern in Dalmatien nicht viel anhaben, sie behaupteten sich in Zara und suchten einen gefälligen Erzbischof dort einzusetzen, weshalb der Papst dem Doge ernstliche Vorstellung machte dat. Viterbo 15 Juli 1209.

Da von allen Seiten der Adel und Abgeordnete der Städte in's Lager Otto's eilten und um seine Gunst warben, änderte auch Verona den Sinn, bat um Verzeihung, übergab das Schloß Garda und steuerte 1,000 M. S. oder noch mehr. Doch achtete der König das alte Privileg der Stadt, fremdes Volk nicht aufzunehmen; man schlug unfern' eine hölzerne Nothbrücke über die Etsch und diese scheint von dem Nachtrab des deutschen Heeres und vom Trosse benützt worden zu sein. Als die Streitmacht beisammen war, rückte der König
7 nach dem Po hinunter, von Mantua und Cremona inständigst eingeladen und prächtig empfangen. Er ließ eine stattliche Gesandtschaft an den Papst abgehen, die Bischöfe v. Speier, Cambray, Brixen, Mantua, den Scholaster v. St. Gereon zu Cöln, den Seneschal Gun-

zelin und den Kämmerer Kuno v. Sumerau, und gab ihnen ein sehr schmeichelhaftes und freudiges Schreiben mit: „Da Wir nächst Gott es Euch verdanken, nach vielen Schwierigkeiten und Bemühungen an's Reich gelangt zu sein, so hegen Wir das feste Vertrauen zu Euerer Heiligkeit, daß Unsere Freude über beglückten Fortgang auch die Eueres väterlich liebenden Herzens ist.“ . . . Er sei mit einem starken und glorreichen Heere über das hohe Gebirg gestiegen und am Po angelangt, habe da die Eröffnungen der päpstl. Boten angehört, mit den Fürsten und Getreuen darüber Rath gepflogen und sodann die Gesandten abgeordnet, denen der heil. Vater volles Vertrauen schenken dürfe.

Obwohl es Niemand ausdrücklich sagt, steht doch außer Zweifel, daß nach altem Herkommen auf den roncalischen Feldern Lager geschlagen und die Huldigung der Stände empfangen wurde. Wie immer waren auch jezt dieß die zwei ersten Geschäfte, die sich Befehdenden wo möglich zu vergleichen, und die Kasse zu füllen. Ein Augenzeuge erzählt, unter den Herren, welche dem König gleich als er Italiens Boden betrat, ehrerbietig nahten, waren Azzo und Ezzelin; Tags darauf kam auch Salinguerra mit hundert Helmen, und er und Ezzelin klagten den Azzo heftig an, um ihm des Königs, seines Vetters, Gunst und Vertrauen zu rauben; im Zweikampf wollten sie die Wahrheit der Inzichten beweisen und der Streit erglühte dermassen, daß der Marschall v. Kalendin und seine Trabanten herbeistürzten, Ordnung zu schaffen, Otto aber rief: Keiner soll hinfort mehr in meiner Gegenwart von Zweikampf sprechen! Einzeln begütigte er sie durch schöne Zusagen, am folgenden Tage auf dem Marsch, da Azzo zu seiner Rechten, Ezzelin zur Linken ritt, sagte er französisch zu Lezterem: Sire Ycelin, salutem li Marches. Ezzelin zog den Hut und grüßte sich verneigend: Domine Marchio, Deus salvet vos! Azzo erwiderte zwar trocken: Deus salvet vos! aber doch wurde dieß der Anfang, daß sie sich gegen einander artiger benahmen und nicht ohne Verwunderung gewahrte Otto, wie sie sich zulezt in ein vertrauliches Gespräch vertieften. Er fragte daher Abends den Ezzelin: „Gesteh mir die Wahrheit; was hast du mit dem Markgrafen für ein Gespräch gehabt?“ — „Wir redeten von unserer frühern Freundschaft.“ — „Habt ihr nicht auch von mir geredet?“ — „Allerdings.“ — „Nun, und was denn?“ — „Wir sagten, bei guter Laune seid Ihr unvergleichlich leutselig und gütig

i und zeiget Euch reich an Tugenden wie Niemand in der Welt; aber
10 wenn Ihr wollet, so seid Ihr finster, ungeberdig und furchtbar auch
wie Niemand; sonst haben wir nichts über Euch gesprochen." — Der ebenfalls befragte Markgraf gab das gleiche Geständniß ab, und es steckte mehr Wahrheit als Schmeichelei in den Worten.

Jezt erwies sich Otto in der Regel noch sehr milde, gleichsam nur bedacht, Alles zu versöhnen und zu einigen; doch wurde gelegenheitlich auch schon die rauhe Seite herausgekehrt, selbst ein Graf dem Henker übergeben. Stolz wird als Hauptzug seines Charakters angedeutet, und die ungewöhnlich hohe Gestalt diente nur zu gut, diese Eigenschaft hervorzuheben und auch das zornige Gebahren fürchterlicher zu machen. Man scheute sich, ihn zu reizen, und wagte nicht zu widersprechen, als seine Legisten nach dem Vorgang jener
11 des Barbarossa die lange Liste der Rechte und Einkünfte des lombard. Reiches erklärten und gefordert wurde, es sei alles nachzuzahlen, was man seit dem Tode Heinrichs VI dem Reiche vorenthalten hatte. (Auf die Art mögen die 10,000 Mark sich entziffert haben, welche Patr. Wolfker den Florentinern zumuthete.) Doch wahrscheinlich ließ sich Otto, Weitläufigkeiten abzuschneiden, meistens gerne durch eine mäßige Barzahlung, wurde sie nur geschwind entrichtet, befriedigen und es heißt, sein Schatz sei ungeheuer bereichert worden. Er begab sich nach Parma, wo das Volk lauten Jubel äußerte, und bis B o l o g n a; am 1 Spt. gestand er davor gelagert den Söhnen des sel. Gr. Rainer v. Biandrate lehenweise alles zu was des Reiches war in Stadt, Bisthum und Grafschaft Ivrea, und als Zeugen sind
12 genannt: Patr. Wolfker, Erzb. Alb. v. Magdeburg, die Bbe Otto v. Würzburg, Manegold v. Passau, Hartwig v. Eichstätt, Konrad v. Constanz, der Kurfürst (elector!) Ludwig Herzog v. Bayern, Hrz. Bernard v. Kärnthen, Hrz. Otto v. Meran, Mrkgr. Azzo v. Este, Ezzelin v. Trevigi, Salinguerra v. Ferrara, Gr. Hartmann v. Würtemberg, Heinrich (v. Kalendin) Reichsmarschall, (Werner) v. Bolanden, Kuno (v. Sumerau?) Reichskämmerer. Die Stadt wird sich mit Geld abgefunden haben. Bald darnach wendete er sich mit dem durch viele Lombarden verstärkten Heere westwärts und zog über Pontremoli nach Tuscien. Mailand besuchte er schwerlich. Arnold v. Lübeck schreibt etwas großsprecherisch: „Mailand, Genua, Lucca versäumten so wenig als andere Städte, ihn einzuladen und freudenvollen Empfang zu versprechen, und überreichten unzählige Ehrengeschenke. Als

er da (in Tuscien?) einige Zeit stille gelegen und für jene Städte vieles verordnet hatte, kam er an der großen Stadt Siena vorüber, 13 wo wieder einige Tage gerastet wurde." Ob er Pisa betreten hat, was für Genua beunruhigend gewesen wäre, darf man bezweifeln, doch nicht die Angabe, daß ihm die Pisaner schmeichelnd Hilfe zu Land und See gelobten. Ihn trieb es, bald die Kaiserkrone auf das Haupt zu setzen.

Die Gesandtschaft an den Papst war zurückgekommen, da Otto noch zu oder bei Bologna weilte. Innocenz hatte sich Ende Mai nach Viterbo begeben, die Hände voll Arbeit, das Herz voll Sorgen. Vielen Bürgerschaften war so wenig zu trauen als den meisten Burgherren. Gespendete Gnaden sicherten in Viterbo den Bestand der Dinge z. B. Erhöhung des bischöfl. Sitzes dat. Viterbo 12 Oct. 1207; dagegen trieb es der Magistrat v. Orvieto so arg, daß jezt 14 dat. Viterbo 11 Juli 1209 dem Podestà und den Räthen der Bann und der Stadt das Interdict angedroht ward, vornämlich wegen der Fehde gegen Acquapendente: „Mit langer und großer Geduld übertrugen Wir euere Frevel und warteten, ob nicht etwa Unsere Milde euch zur Buße bewegen könnte. Aber der Frevelmuth, ach tiefbetrübt sagen Wir es, nahm nur noch mehr überhand . . . die Kränkungen auf's höchste zu treiben, habt ihr lezthin unter Unsern Augen einen Raubzug vollführt, ohne Uns nur eine Beschwerde darzulegen ꝛc." Auf die baldige Ankunft des Kaisers zählend rührten sich unruhige Köpfe an gar vielen Orten, ja in Rom selbst, und das Hauptthema der Hetzer war, der Papst habe die Rechte des Reiches sich zugeeignet und man müße an Stelle der Pfaffenherrschaft die kaiserliche setzen 15 und erhöhen. Der Papst suchte die Römer durch die Zusicherung zu beschwichtigen, daß er ihnen bei Otto das Verbriefen ihrer Privilegien auswirken wolle, und sandte deshalb den Präfecten der Stadt Petrus mit einem seiner Notare an den Heranziehenden. Außerdem bestürmten Innocenz dänische und französische, vielleicht auch ungarische Gesandte mit Vorhalten dessen, was von Otto, wär' er einmal Kaiser, zu besorgen sei.

Jenen zwei Abgeordneten ward ein zwar sehr freundliches, aber doch Besorgniß verrathendes Schreiben mitgegeben: „Haben Wir für Förderung Deiner Ehre von Anfang bis zur gegenwärtigen Stunde glühenden Eifer bethätiget, so wünschen Wir das dem Ziele nah noch wirksamer zu thun, damit Du in jeder Hinsicht erkennest, welch'

i innige Liebe Uns für Deine königliche Person beseelet, da Wir zu=
16 versichtlich hoffen, Du werdest dessen stets eingedenk bleiben und
dankbar Liebe mit Liebe erwidern, um so mehr weil wechselweise,
gleichwie Uns Deine Ergebenheit Bedürfniß ist, so Unsere Zuneig=
ung Dir zu allen Zeiten vortheilhaft sein wird ꝛc." Es schloß die
Bitte, dem Präfecten und dem Notar hinsichtlich ihrer Eröffnungen
zu vertrauen und den ertheilten wohlmeinenden Rath nicht außer Acht
zu lassen. — Es fand sich nun zu Paris ein Document, welches
vermuthlich ein Theil des vom französ. Gesandten an seinen König
erstatteten Berichtes ist. Diesem zufolge hat Otto die zu Speier
22 März ausgestellte eidliche Versicherung erneuert und noch weiter
beigefügt: er wolle nach Rath und Entscheidung des Papstes dem
17 Röm. Volke seine guten Gewohnheiten wahren, auch das was Tuscien
und Lombardien betreffe, nach solcher Richtschnur erledigen, und wie
der Papst rathe und vorschreibe, mit K. Philipp v. Francien Frieden
und Eintracht eingehen. Im Wesentlichen war das sicher unter seinen
Zusagen. Er sandte nach Viterbo den Patr. Wolfker voraus, und
wie er selbst nahte (27 Sept.?) ging ihm der Papst in feierlicher
Procession entgegen. Sie umarmten und küßten sich, Thränen ver=
gießend. Als das Nöthige besprochen war, kehrte der heil. Vater
nach Rom zurück, und der kön. Kanzler B. Konrad v. Speier be=
gleitete ihn wegen der Anstalten für die Krönungsfeier. In mäßigen
Tagmärschen folgte Otto mit dem Heere und schlug am 1 Oct. bei
dem Monte Mario Lager. Es ging nun, wie fast immer. Otto
hatte versprochen, wie dringend auch eine Abordnung der Römer ein=
18 laden mochte, ihre Stadt nicht zu betreten, weil man ihn ohne
Zweifel gleich als Patricius und obersten Richter ausgerufen hätte.
Zu St. Peter, wo der Papst sich jezt aufhielt, war die Krönung
vorzunehmen und Klugheit gebot, Maßregeln zu treffen, damit nicht
durch den Volksandrang Unordnungen verursacht wurden; dennoch
kam es gleich zu einer Balgerei. Ganz oberflächlich lautet die An=
gabe, etliche Ritter und muthwillige Gesellen wagten sich in die Stadt
aus Neugier, sie zu besehen; da entstand ein Auflauf, in dem mehrere
das Leben einbüßten, Dienstmannen des Bischofs v. Augsburg, und
der Bischof selbst wurde mißhandelt. Wahrscheinlicher ist, daß sich
ein Gefecht entspann, als von den Schwaben die Zugänge bei der
Tiberbrücke und Engelsburg besetzt und abgesperrt wurden; nicht
ohne Widerspruch dieses und jenes Cardinals willigte der Papst in

die Vorsichtsmaßregel und man führte sie behend aus Samstags i
3 Oct., denn K. Otto besuchte Morgens Andachts halber St. Peters 19
Dom mit vielen Prälaten und Herren, an 6,000 Geharnischte und eine starke Schaar Armbrustschützen folgten als Bedeckung und blieben gleich als Besatzung in der Vorstadt. Entgegen stellten auf Otto's Geheiß dat. 4 Oct. im Lager von Monte Mario die Fürsten, Grafen, Barone, Edlen und übrigen Reichsgetreuen dem Papst' und den Cardinälen, jede Besorgniß zu heben, einen Sicherheitsbrief aus für ihre Personen und Güter und das gesammte Röm. Volk auf die Dauer der Züge zur und von der Krönung. Sonntags 4 Oct. ging die Feierlichkeit in altherkömmlicher Weise vor sich; der Papst empfing den König am Portal der St. Peterskirche, führte ihn nach abgelegtem Eide hinein und verrichtete unter dem Hochamt die Salbung und Krönung. Außer den andern Insignien soll er ihm auch 20
das geweihte Schwert dargereicht haben als dem Handhaber der Gerechtigkeit und obersten Schirmvogt der Kirche. Groß war der Jubel. Der Papst aber begab sich nebst den Cardinälen alsogleich, wie die kirchliche Feier geendet war, auf den Weg nach dem Lateran in prachtvoller Procession, und der Kaiser ging mit, die Krone auf dem Haupt, und sein ganzer Hofstaat bis zur Tiberbrücke. Dann zog er prunkhaft, indeß die Kämmerlinge vor ihm her neugeprägte Münzen unter das Volk auswarfen, dem auch Tische auf dem Platz mit Speise und Wein besetzt wurden, fort in's jubelnde Lager zum Festmahl, und als etwas Besonderes wird angemerkt, freilich von einem Hofpoeten, daß ein großer Wappenschild hoch erhoben dem Krönungszuge vorangetragen wurde, auf welchem **dri lewen und ein halber ar** zu schauen waren. In der Weise bestieg den seit zwölf Jahren unbesetzten Kaiserthron der Welfe Otto IV.

V. Otto IV wortbrüchig, fällt Apulien an, wird gebannt 31 März 1211, verläßt Italien März 1212.

Otto, jezt 33 J. alt, hatte bisher und während des langen k
wechselvollen Streites um die Krone eben nicht Proben einer außer- 1
ordentlichen Befähigung abgelegt, und daß es ihm kaum gelingen werde, bei Regierung des ungeheuern, so bunt zusammengesetzten, mit den verwickeltsten Verhältnissen und selbstsüchtigsten Elementen angefüllten Kaiserreiches Beifall und Ruhm zu ernten, ließ sich voraussehen; aber auch jene, die wenig auf ihn bauten und mancherlei

k Mißgriffe erwarteten, müßen doch erstaunt gewesen sein, als sich schon vor Umfluß eines Jahres zeigte, er habe nicht einmal klaren Blick genug um zu erkennen, daß ihm, seine überaus schwere Aufgabe zu lösen, vor allem die Freundschaft des Papstes und der kirchliche Beistand vonnöthen sei. Am Hofe des Plantagenet erzogen lernte er freilich nicht, wie ein Römisch-deutscher Kaiser das Scepter führen müße, lernte es um so weniger, weil ihm die vaterländische Ge-
2 schichte ein verschloßenes Buch blieb. Sein Hochmuth wurde fleißig genährt durch Anpreisen dessen, was frühere Kaiser zu unternehmen wagten, namentlich der hochberühmte Barbarossa, wie sein furchtbarer Zorn Mailand zerstörte, wie selbst der Papst vor dem Gewaltigen die Flucht ergreifen mußte; aber daß sich Barbarossa hiedurch in ein Labyrinth von Verlegenheiten und Demüthigungen vertiefte und zulezt froh war, durch Hilfe des Papstes wieder auf einen festen Boden zu gelangen, das verschwieg man ihm wie es leider bis zur Stunde an den Höfen verschwiegen oder trügerisch bemäntelt zu werden pflegt. O wie selten öffnet sich für die historische Wahrheit ein Zugang zu den Thronen! — Neben sehr reizbarem Stolze sticht bei Otto IV immer auch unersättliche Habgier hervor. Diese zu befriedigen erscheint als vorzügliche Ursache, warum
3 er mit Erfüllung seines Versprechens zögerte, alsbald nach der Krönung das römische Gebiet von der Last seines Heeres zu befreien. Der Papst hatte es zur Verhütung von Streitigkeiten übernommen, dem Heere das s. g. fodrum zu verschaffen, und sicher Wort gehalten; allein das genügte nicht, Otto klagte über Mangel an Brod und Wein (es war großer Durst zu löschen!) und legte eine Rechnung gehabter Kosten vor; über 1,000 Rosse wollte er eingebüßt haben. Rom, die reiche Stadt, sollte Ersatz leisten, die Weigerung rief Drohungen hervor und das Kriegsvolk begann mit Gewalt wegzunehmen was guter Wille nicht gab, keineswegs ungestraft; die Römer fielen zornig aus und erschlugen einige Plünderer. Ezzelin soll bei dem Gefechte sich tapfer hervorgethan haben.

Die Dinge waren offenbar schon sehr mißlich geworden, als
4 Otto folgendes Briefchen an Innocenz schrieb: „Der lang genährte Wunsch Unsers Herzens ist durch Gottes Erbarmen und Euere Huld nun erfüllet worden, Wir haben Euern ersehnten Anblick genossen und von Euerer Segenshand glorreich die kaiserliche Krone empfangen. Hiefür statten Wir sowohl Gott als Euch seinem Statthalter wenn

auch unzureichenden, doch möglichsten Dank ab. Allein während Wir k
vorher bei Viterbo, dann hier zu Rom mit Euch zusammen waren, ergab sich nicht freie Zeit genug, daß Wir Uns hätten vollständig gegen Euch über alles aussprechen können, was sowohl die Ehre Gottes und die Wohlfahrt der hochheiligen Röm. Kirche als die der gesammten Christenheit nöthige Ruhe zu erheischen scheint. Von dem innigsten Verlangen getrieben, hierüber Uns mit Euch zu bereden, richten Wir an Euch die demüthigste, ergebenste und inständigste Bitte, Ihr möchtet geruhen, hauptsächlich aus Rücksicht auf Gott und auf das Heil der ganzen Kirche und des christlichen Volkes, an einen für Uns und Euch passenden Ort zur Unterredung zu kommen.
So sehr verlangen Wir nach dieser, daß Unser Entschluß ist, eher 5
das Leben daran zu wagen und mit Gefahr für Unsere Person zu Euch in die Stadt zu gehen, als jenes so heilsame Geschäft hintanzusetzen. Doch wird Euere Heiligkeit in Betracht ziehen, welche große Ungelegenheiten aus Unserm Einzug in die Stadt für die ganze Kirche entspringen könnten." Trug sich Otto nicht mit dem listigen Hintergedanken, den Papst in eine Schlinge zu locken und dann unter eigner Obhut zu behalten, so war doch der Argwohn natürlich, er könnte so etwas im Schilde führen; daher lautete die ziemlich kühle Antwort: „Ließe es sich ungehindert veranstalten, so möchte eine mündliche Besprechung, wie Du wünschest und auch Unser Verlangen ist, allerdings Nutzen bringen. Aber nach Erwägung aller Umstände erkennen Wir es für unthunlich, jezt solche zu bewerkstelligen, und
die Hauptgründe wird Deiner kaiserlichen Klugheit der Überbringer 6
des Gegenwärtigen, Dein Capellan Magister Johannes, eröffnen. Wir bitten Deine kaiserliche Würde, das nicht übel zu nehmen; denn nicht gerne sondern nothgedrungen lehnen Wir das Gesuch ab. Statt der mündlichen Unterredung wird sich ja die Sache durch einen verlässigen und klugen Zwischenhändler erledigen lassen, der jede geheime Mittheilung uns gegenseitig zubringen kann. Was aber die Angelegenheit des Landes (der Gr. Mathilde?) betrifft, worüber Uns von Dir beauftragt der gel. Sohn S. Unser Kämmerer gesprochen hat, so meinten Wir nichts weiter entgegnen zu sollen, als Du möchtest Deinerseits auf Auskunftsmittel sinnen, welche mit Deiner und Unserer Ehre vereinbar sind, so wie Wir Unsererseits an das denken wollen, was für Dich und für Uns ersprießlich sein dürfte."

Hiemit endet der Briefwechsel in den Regesten, alles Weitere 7
ward vernichtet, noch ein Paar Stücke haben sich in Paris vorge-

k funden, die nicht ganz authentisch herschauen. Obwohl wir also der Kenntniß des Einzelnen entbehren, läßt sich doch mit voller Sicherheit im allgemeinen sagen, daß der Kaiser, als er an Erfüllung seiner Zusagen gemahnt wurde, verschiedene Entschuldigungen vorbrachte, Aufschub begehrte und, statt die Beschwerden des Papstes zu mindern, bald zu neuen und noch größern Anlaß gab. Außer der Habgier, welche z. B. abhielt, die schönen, sehr erträglichen Herrschaften Mathildens päpstlichen Beamten einzuhändigen, wirkte bei Otto besonders stark die Furcht, einmal die vor dem Zorne solcher Herren, welchen er hätte päpstliche Güter nehmen müßen, und am meisten die vor dem Hohenstaufen in Sicilien. Vermuthlich kamen schon, eh' Otto aus dem Patrimonium nach Tuscien abzog (am 25 Oct. war er urkundlich in der Nähe von Pisa), mißvergnügte Herren aus Apulien zu
8 ihm, darunter Dietpold, und es wurde geheim das Gespinnst angelegt, in welchem wir nächstes Jahr den unvorsichtigen Kaiser stecken sehen. Was auch der Papst that, um die nun durch Beatrix verschwägerten Fürsten einander freundlich zu nähern und einen Friedensvertrag zu Stande zu bringen, es blieb fruchtlos: Otto verlangte von Fridrich als Reichsoberhaupt anerkannt zu werden, der Hohenstaufe verlangte entgegen Anerkennung seiner Erbrechte und wollte namentlich nicht auf das Hrzgth. Schwaben verzichten, man merkte wohl warum. Daß in Schwaben viel Brennstoff lag, welchen Fridrich leicht anzünden konnte, wußte Jedermann; Otto, seinem düstern Vater ähnlich, vertraute überdieß den deutschen Großen wenig, selbst die ihn auf der Romfahrt begleitet hatten, wandten ihm, kaum war er gekrönt, kaltsinnig den Rücken und eilten heim, voraus der Wittelsbacher Hrz.
9 Ludwig nebst Gr. Alb. v. Bogen, die wir noch vor Ende des Jahres auf einem Landtag zu Regensburg sehen. Auch der Kanzler B. Konrad v. Speier scheint sich bald verabschiedet zu haben, und Otto war jezt fast bloß von Italienern umgeben und berathen, (die Grafen v. Würtemb. und v. Baden hielten bei ihm aus,) stellte seine Rechnung vornämlich auf die hier reichlicher als nordwärts der Alpen fließenden Geldquellen und ließ sich einreden, in Italien liege der Nerv seiner Kaisermacht und Alles sei gewonnen, wenn er den Hohenstaufen, diesen gefährlichen Prätendenten, kraftlos machen könne. Da er von der Vergangenheit nichts Richtiges wußte, lag für ihn keine Warnung in den krebsgängigen Fußstapfen, welche mancher Kaiser zurückgelassen. Übrigens trat der vollständige Bruch mit dem

Papste noch lange nicht ein, obwohl gar Viele an der Beschleunigung k
arbeiteten und schon vor der Zeit das gewünschte Ereigniß als ge- 10
wisse Thatsache ausposaunten. Verfolgen wir bedachtsam die Entwicklung der Dinge.

Otto IV verweilte in Tuscien bis Febr. 1210. Am 25 Oct. bei einem Schlosse am Arno bestätigte er der Stadt Pisa Priv. und Besitz, immerfort bemüht, den alten Streit dieser Stadt mit Genua gütlich beizulegen; der Papst aber ging den Erzbischof v. Pisa an, die Sache der Röm. Kirche beim Kaiser zu vertreten. Dieser nahm 28 Oct. die Congregation v. Vallumbrosa unter seinen Schutz; dann im Schlosse S. Mignato del Tedesco 29 Oct. das Camaldulenserkl. Fons Avellana, und stellte hier 30 Oct. für das Erzbisth. Ravenna [1]) ein großes Privileg und 31. für das Bisth. Volterra einen Schirmbrief aus; ähnlich bei Ficocle (Fucecchio) 8 Nov. dem B. Soffred
v. Pistoja. Am 20 Nov. bei Lucca suchte er den Erzb. Sifrid v. 11
Mainz durch einen Vertrag über noch immer vorenthaltene Stifts-Güter zufrieden zu stellen. Am 3 Dec. bei Florenz freite er sämmtliche Kirchen des Bisth. Pistoja von Abgaben an die Grafen u. dgl. Lange hielt er sich bei Terni im Gebiet des Hrzgth. Spoleti auf laut Gnadenbriefen für Klöster 20 Dec. bis 1 Jäner. Ohne Zweifel boten Streitigkeiten Vorwand, sich in's Mittel zu legen, und so half er der kaiserl. Partei auf die Füße, und konnte diese und jene feste Plätze durch seine Söldner oder Anhänger besetzen. Die Oberherrlichkeit des Papstes wurde gerade noch nicht ausdrücklich abgeläugnet. Dieser schrieb an den Kaiser dat. Lateran 31 Oct. 1209 milden Tones, der Dänenkönig habe geklagt, daß sein Land, während er
bekreuzt gegen die Heiden auszog, von den Deutschen verwüstend an- 12
gefallen worden sei, und legte die Pflicht nahe, solche Feindseligkeiten wenigstens während der Dauer der Kreuzfahrt nicht zu gestatten.

Wieder schrieb er ihm 13 Nov. aus Anlaß der Beschwerde des vertriebenen Bambergerb. Ekbert: „Wie verdammlich immerhin jene durch Ermordung des Hrz. Philipp v. Schwaben erlauchten Andenkens von Söhnen Belials verübte Gräuelthat erscheint, so muß man

---

[1]) Erzb. Adalbert Ossoletta, 1202 von Imola nach Ravenna versetzt, starb schon 1206—7; es wurde B. Ägid v. Modena postulirt und starb vielleicht, eh' er Besitz ergreifen konnte; dann B. Ubald v. Faenza laut päpstl. Schreiben dat. Lateran 1 Juni 1208 und wieder 10 Febr. 1209. Dieser erholte die kaiserl. Investitur zu S. Mignato.

k doch zugleich auch jenes unrechtliche Urtheil verdammen, welches wegen des Mordes mit Außerachtlassung aller Ordnung wider den Bischof auszufällen gewagt wurde &c." Es seien nun der Erzb. v. Mainz, der Bischof v. Würzburg und der Abt v. Fulda committirt, den Proceß canonisch zu erledigen, wobei der Kaiser behilflich sein wolle, daß ihr Spruch Vollziehung erlange, und daß vor allem die Bamberger-Kirche wieder ihre Güter erhalte. Der Herzog v. Österreich hatte
13 die in seiner Nähe eingezogen, weshalb ihm ebenfalls geschrieben wurde und zwar mit Drohung. Noch bedeutsamer ist, daß Innocenz am 11 Nov. den Kaiser zu Gunsten Simons v. Montfort bittlich anging und ihm die Nothwendigkeit auseinandersetzte, die Kreuzfahrer bei Hemmung des ketzerischen Treibens zu unterstützen und flüchtigen Ketzern keinen Schutz zu gewähren. Nicht lange und Gr. Raimund VI v. Toulouse kam auf der Reise nach Rom zum Kaiser, wie wir hörten, und gewann ihn zum Fürsprecher. Daß gleich Raimund auch der Oheim K. Johann v. England mit Bann und Interdict beladen war, reizte gewiß des Kaisers Gemüth und verstimmte ihn noch mehr gegen den Papst, dem er trotzig kein freundliches Wort mehr zu vernehmen gab. Es wurde rücksichtslos fortgefahren, päpstliche Ortschaften zu unter-
14 weisen, so Foligno und Chiusi, wo Otto urkundlich v. 5 Jäner bis 8 Febr. sich aufhielt, und dann sollte Gleiches in den Marken geschehen. Gute Einleitung war, daß der Vetter Mrkgr. Azzo v. Este dat. bei Chiusi 20 Jäner 1210 die Belehnung mit der Mark Ancona empfing von Ascoli und Fermo bis Pesaro und Fossombrone einschließlich. Verstand er sich etwa dazu, von hier aus den Einbruch in Apulien zu unterstützen? Nur hierüber und nicht über die Belehnung selbst kann Innocenz empfindlich geworden sein; denn daß er die Mark dem Reiche entziehen wollte, ist bare Verleumdung, wegen des Streites der Gegenkönige und weil diese es verlangten, nahm er sich der Landschaft an und im Namen des Reiches belehnte er damit provisorisch den Azzo. Das hörte auf, sobald Otto als
15 unbestrittenes Reichsoberhaupt handeln konnte. Freilich hatte die Röm. Kirche allerlei Herrschaften und Güter und Rechte in der Mark und im Exarchat, und weil der Kaiser über das wegsah, mag hieraus ebenfalls dem Zwiste Nahrung zugewachsen sein

Über Ravenna, wo er am 2 März dem Kl. St. Apollinar in Classe Priv. und Besitz verbriefte, kam Otto nach Ferrara und pflog hier Berathung mit seinen Legisten, mit Professoren der Rechts-

Schule zu Bologna und andern Wohldienern, denen er Fragen vor- k
legte, der zusagenden Antwort gewiß. Es war jezt der Entschluß ge-
faßt, frisch mit der Sprache herauszugehen und den Papst zu bedeu-
ten, man sei seiner unablässigen Erinnerungen und Belehrungen müde
und wisse schon selbst, zwischen rechts und links zu unterscheiden:
Schau du auf deinen Weg, und ich wandle den meinigen! Daß der
Hader bereits zu Anfang des Lenzes so rauh und bitter geworden 16
war, läßt sich aus dem allein noch übrigen Eingang eines Schreibens
abnehmen dat. Lateran 4 März 1210, welches Innocenz an Erzb.
Ubald v. Ravenna und dessen Suffragane richtete: „Vor Gott und
vor euch erhebe ich Klage über den Kaiser, welcher undankbar und
uneingedenk wie Unserer Wohlthaten so seiner Versprechungen Uns
Gutes mit Bösem, die Liebe mit Haß, das Wohlwollen mit Kränk-
ung, ehrerbietige Rücksicht mit Unbilden vergilt. Als ein Sohn, der
die Frömmigkeit von sich warf, hat er die milde Mutter zu verfolgen
angefangen, welche was nur möglich anwendete, um ihn, der fast
Alles gegen sich hatte, auf den Kaiserthron zu erheben, weshalb
Viele Uns schmähend sagen, Wir seien selbst Schuld an den zu
erduldenden Drangsalen, indem Wir ihm das Schwert reichten, 17
mit welchem er die tiefen Wunden schlägt. Doch der Allerhöchste,
welcher die Reinheit Unserer Absichten kennt, möge für Uns jenen
Schmähern antworten, da man nicht ohne Ursache Gen. 6. 6. liest,
Er habe von sich selbst gesagt: Es reuet mich, den Menschen geschaf-
fen zu haben. — Auch dieses muß von Jedermann für ungerecht und
gottlos erklärt werden, daß er seine Hand ausstreckt, um das König-
reich Sicilien an sich zu reißen, welches Unser gel. Sohn in Chr. der
erlauchte K. Fridrich, eine elternlose Waise, als Erbe der Mutter
von Uns zu Lehen trägt, obwohl er ihm ohnehin schon das väterliche
Erbe ohne Recht entzog. Da er nun Uns, dem freilich unwürdigen
Statthalter Christi auf Erden, sein Wort nicht hält, Uns, die Wir
ihm so viele und große Wohlthaten erwiesen, wer kann ihm noch
fürder Glauben und Vertrauen schenken?" Das Weitere fehlt und 18
enthielt glaublich die Ermahnung, den lezten Versuch zu machen, ob
der Kaiser nicht von einem Angriff auf Fridrichs Lande abgehalten
werden könne.

Otto hatte nur Ohren für die Rathschläge der Schmeichelei.
Dietpold war mit dem Hofe v. Palermo völlig zerfallen, vielleicht zur
Verantwortung vorgefordert und in contumaciam verurtheilt worden.

k Ob er die Flucht ergriff oder mit den Waffen in Apulien Troß bot, läßt sich nicht bestimmt sagen; doch ist Lezteres sehr wahrscheinlich, weil es heißt, er habe eine starke Partei in Unteritalien zusammengebracht und selbst den Gr. Petrus v. Celano auf seine, vielmehr des Kaisers Seite gezogen. Außer Zweifel steht, daß Dietpold und andere Herren den Kaiser versicherten, Adel und Städte seien dort, ja auch in Sicilien fast insgesammt aufgebracht über die elende Kna-
19 benregierung und mit Freuden werde man den hochberühmten Kaiser, wenn er nur komme, aufnehmen und sich wieder dem heiligen Röm. Reiche anschließen. Hat Sigonius recht gesehen, so fertigte Otto dem Dietpold schon am 20 Jäner 1210 das Diplom als Herzog v. Spoleti zu. Daß dem Celano sehr reicher Lohn und sehr hohe Würde in Aussicht gestellt worden ist, versieht sich von selbst. Eine Frage nun, welche an die Juristen-Versammlung zu Ferrara gerichtet wurde, betraf die Rechtmäßigkeit des Krieges wider Fridrich, und sie zu bejahen fehlte es den Befragten so wenig an Sophismen als an Stirnlosigkeit. Ihr Hauptsaß, aus dem sich das Weitere was beliebte gar schön ableiten ließ, lautete: Kriegführen ist eine rein weltliche Sache, und wie der Papst das lezte Wort hat im Kirchlichen und da keinen
20 Richter über sich geduldet, so ist der Kaiser im Weltlichen Niemand unterworfen. Ohne Grund berufe man sich auf Otto's eidliche Zusagen; er habe sie beschworen als Neuling, in völliger Unkenntniß der Sache, dazu nothgedrungen weil ihm sonst die Kaiserkrone verweigert worden wäre, aber selbstverständlich mit Vorbehalt der unveräußerlichen Reichsrechte, die auch der Papst zu achten angelobte. Wenn Otto jezt als Kaiser nach gewonnener klarer Einsicht und mit Rath seiner Fürsten das Schwert ziehe, dem Reiche zu verschaffen was des Reiches ist, so sei er hiezu vollkommen berechtigt, ja verpflichtet; denn er dürfe seiner Würde und dem Reiche nichts vergeben.

In ähnlicher Weise wurden die übrigen Fragen beantwortet,
21 namentlich betreffs der Städte und Lande, welche Otto als der Röm. Kirche zuständig anerkannt und ihr heimzugeben versprochen hatte: es zeige sich nun daß er getäuschet worden, noch nicht Kaiser konnte er auch keineswegs rechtsgiltig auf Reichslande verzichten, er sei und bleibe Herr derselben wie das bis zum Tode Heinrichs VI gewesen, und nur besondere und eigens zu prüfende Rechtstitel können hie und da eine Ausnahme Platz greifen lassen. — Luden sieht sich troß seiner bekannten Gesinnung doch genöthigt, hier den Ausspruch zu thun

S. 257: „Diese Rathgeber, entweder Lehrer oder Zöglinge der Schule k
zu Bologna, hatten die Grundsätze des römischen (byzantinischen)
Rechtes im Kopf, mit welchen einst Kr. Fridrich in seinen unglück-
seligen Entwürfen bestärket, wenn auch nicht zu denselben verleitet
worden war. Also sprachen sie alles Land dem Kaiser zu, die Ho-
heit nicht nur über die Mathildische Erbschaft, sondern auch über
Apulien und Calabrien, über die alten Besitzungen der apostolischen 22
Kirche, und über Rom selbst, so daß dem Papste nur die geistlichen
Angelegenheiten verblieben, alle weltliche Herrschaft aber an den
Kaiser kommen müßte." Um jedoch nicht als ein Feind sondern als
eifervoller Schirmvogt der Kirche angesehen zu werden, ließ Otto ein
Edict abfassen und verrufen am 25 März, welches die ketzerischen Pa-
teriner oder Katharer in des Reiches Acht und Aberacht that und sie
mit den schwersten Strafen bedrohte, ein politischer Kunstgriff, der
nur zu oft in Anwendung gekommen ist; und Unverstand oder Bos-
heit wollte dennoch die Kirche für Grausamkeiten verantwortlich machen,
welche ihre heuchlerischen Bedrücker ausübten.

Wie angelegentlich auch die Rüstung der Heerfahrt nach Unter- 1
Italien betrieben wurde, so konnte der Kaiser doch erst im Juli aus 1
Lombardien aufbrechen. Ostern (18 April) scheint er zu Mailand
gefeiert zu haben, und einer Chronik zufolge wäre er am hohen Fest-
Tage als König Italiens gekrönt worden. Es regnete Gnaden für
die Mailänder. Urkundlich war Otto am 20 April bei Mailand,
am 27. bei Pavia, am 30. zu Lodi und noch am 2 Mai bei dieser
Stadt, sicher beschäftigt, den Frieden zu festigen und Geld einzuheben,
wofür wohl auch das Recht feil stand. In den meisten Städten
haderten Factionen und sein Nahen verschaffte der kaiserlichen das
Übergewicht; kaum war er fort, so wankte sein Bau und häufig er-
folgte ein völliger Umschlag. Er kam in das fast nie ruhige Brescia
und verbriefte da 20 Mai der Abtei Nonantula Besitz und Rechte;
die fortdauernde Gährung dürfte vorzüglich den greisen B. Joannes
zur Resignation seines Amtes gebracht haben 1211. Arg war das 2
Treiben in Cremona, die ganze Stadt gespalten, B. Sicard brachte
mühevoll 1210 eine Sühne zu Stande, aber noch vor Ende des
Jahres, wie scheint, loderte der Zorn des Volkes auf und vertrieb
die Kaiserlichen. Am 26 Mai wieder bei Lodi bestätigte Otto die
Priv. der Stadt Parma mit Bezug auf den Constanzer-Frieden, und
es heißt, er habe zu Parma ein Parlament veranstaltet oder ver-

1 anstalten wollen. Am 8 Juni bei Borgo S. Donnino ertheilte er der
Stadt Albenga die Regalien, am 20. finden wir ihn bei Tortona,
von wo er geschwind nach Piacenza geritten sein muß; denn hier
ward 22 Juni mit dringend erbetenen Bevollmächtigten der Republiken
Pisa und Genua verhandelt und durch die ausschweifendsten Ver-
heißungen erlangt, daß sie den Beistand ihrer Flotte zum Krieg wider
K. Fridrich zusagten und einen Waffenstillstand unter sich von Michaelis
3 an auf zwei Jahre genehm hielten. Den Genuesern war nicht Ernst
bei dem Handel. Wiederholt war auch in die deutschen Fürsten ge-
drungen worden, zumal in die geistlichen, wegen der wichtigen Reichs-
Geschäfte auf einen Tag nach Lombardien zu kommen, und einige er-
schienen, auch zögernd endlich Erzb. Eb. v. Salzburg 22 Juni zu
Piacenza. Da wollte ihn, heißt es, der Kaiser bewegen, sich gegen
den Papst zu erklären und auch andere Prälaten aufzuwiegeln, und
weil sich der Erzbischof standhaft weigerte, wurde er in Verhaft gesetzt,
vielleicht nur auf kurze Zeit; im J. 1211 war Eberhard urkundlich
in seinem Bisthum. Unter den Erschienenen befand sich ohne Zweifel
B. Fridrich v. Trient; am 25 Juni bei dem Schlosse Urci (?) hebt
Otto zu Gunsten des Bisthums Trient eine von K. Philipp dem Ulrich
v. Arco verliehene Zollstätte auf, ein mißliches Ding. Am 29 Juni
4 bei Vercelli gab er der Stadt Bologna einen großen Bestätigungs-
Brief. Das übermäßige Begünstigen der Bürgerschaften drückte die
Bischöfe meistens ganz zu Boden. —

Nun meinte der Kaiser die Heerfahrt nicht länger mehr ver-
schieben zu dürfen, da ohnehin noch auf dem Wege durch Tuscien und
Campanien gar vieles zu thun war. Er muß zahlreiche Söldnerhaufen
angeworben haben; denn sie verbreiteten überall lähmenden Schrecken
und viele feste Plätze ergaben sich ohne Widerstand. Am 17 Aug.
lagerte Otto beim Berge S. Mignato al Tedesco d. i. am Fuße bei
der Kirche St. Salvator und stellte auf Bitte des Bischofes v. Parma
die nutzlose Erklärung aus, daß sein der Stadt Parma ertheiltes
Privileg dem Hochstift unschädlich sein solle. Noch am 29 Aug. urk.
er hier (Mkgr. Fridrich v. Baden unter den Zeugen) und dann findet
5 sich von diesem Jahre kein Diplom mehr. Man hat nur die Nach-
richt, daß er „Sicherheits halber" die Burgen und Festen päpstlicher
Gerichtsbarkeit, Acquapendente, Radicofani, S. Quirico, Montefias-
cone und die andern weiterhin durch das Patrimonium besetzte; Or-
vieto und Perugia brachten gleich ihren Willkomm dar, nur Viterbo

schloß muthig die Thore. Kaiserliche Parteigänger gab es in Menge, 1
und die sich dienstbeflissen zeigten, wurden mit Gnaden bedacht, mit Lehen bereichert u. dgl. Innocenz erhob nochmals seine warnende und bittende Stimme und in den Sommer 1210 scheint das Schreiben zu fallen, in welchem (Hurter S. 327) gesagt war:

„Wir wollen nicht denjenigen Uns anreihen, die aus Besorgniß, der Menschen Gunst zu verlieren, der Rede sich scheuen und sich fürchten frei die Stimme gegen Mißbrauch irdischer Gewalt zu erheben. Wenn Wir kaiserlicher Majestät herber schreiben als sonst, so geschieht dieß wahrlich nicht aus Hochmuth, sondern weil die
heil. Schrift gebietet: Rufe zur Zeit der Noth, laß ertönen deine 6
Stimme wie eine Posaune! und weil es Uns schmerzet, daß Du, in welchem Wir für die Kirche einen schützenden Sohn hofften, in ein verderbliches Glied derselben Dich gewandelt hast ... Dir genügen die Gebiete nicht, womit Deine Vorfahren am Reich zufrieden gewesen, sondern Du unterwindest Dich, selbst das Erbgut des heil. Petrus anzufallen, welches eher zu mehren als zu mindern Deine Pflicht wäre. Würdest Du doch bei andern lobwürdigen Eigenschaften unter den Fürsten wie die Sonne glänzen, wenn Du dem Röm. Stuhl die gebürende Ehre erwiesest! ... Mit diesem wollen Wir kaiserlicher Krone nicht zu nahe treten, sondern nur von verkehrtem Beginnen Dich auf den rechten Weg zurückführen. Je
mehr Wir Dich lieben, desto schwerer fällt es Uns, daß Du Dir 7
Handlungen erlaubst, die Uns kränken, und weder zeitliche Schmach noch das Verderben der Seele bedenkest. Es liegt Uns ob, die Kirchengüter durch das Schwert des Geistes zu vertheidigen, und jeden Christen über jede Todsünde zu beschelten, ja wenn es Noth thun sollte, durch geistliche Zuchtmittel davon zurückzuhalten. Wir bitten, mahnen und befehlen, daß Du des apost. Stuhles Rechte nicht ferner beeinträchtigest, und Deines geschwornen Eides eingedenk seiest. Gott straft den Großen wie den Kleinen; sieh Dich vor, daß Er Deine Wurzel nicht aus dem Lande der Lebendigen ausreiße. Solltest Du in Deiner Verkehrtheit beharren, so könnten Wir es nicht ausweichen, den Fluch über Dich zu sprechen.“

Otto soll erwidert haben: „Mit Recht sind Wir erstaunt und 8
ungehalten, daß Euere apostolische Milde in so vielen Worten Tadel über Uns ausschüttete. Wir wollen Uns kurz fassen. Wir haben nichts gethan, weshalb das geistliche Schwert gegen Uns zu ziehen

1 wäre; denn das Geistliche, was zu Euerem Amte gehört, nehmen Wir Euch nicht, es kömmt Uns kein Gedanke daran; vielmehr wollen Wir, daß es überall unangetastet bleibe, unter kaiserlichem Ansehen sich erweitere. Aber über Weltliches, das wisset Ihr wohl, haben Wir volle Gewalt, und darüber steht Euch keine Entscheidung zu 2c." So schritt Otto fort auf seinem Weg und hob immer stolzer das Haupt, da von Tag zu Tag die Zahl derer wuchs, welche sich huldigend vor ihm neigten sei es in Hoffnung auf Vortheile, oder aus Furcht und Feigheit. Man sagt, er habe rings um Rom eine strenge Sperre angeordnet, so daß selbst wehrlose Pilger umkehren mußten und bewaffnete Kreuzfahrer mißhandelt wurden, und ohne
9 Zweifel meinte er dadurch die Römer schwierig machen und zu Tumulten gegen den Papst verleiten zu können. Indeß rückte er mit der Hauptmacht vor und kam um Martini über Rieti nach Sora, scheint aber diesen festen, von des Papstes Bruder gehüteten Platz nicht angegriffen zu haben, sondern dafür Aquino; die Grafen v. Fondi, drei Brüder, waren zu heldenmüthigem Kampfe entschlossen. Am Feste des hl. Martin soll nun der Papst das erste mal den Bann ausgekündet haben nach Berathung mit einer Synode, und das ist glaublich, aber nicht daß er den Kaiser namentlich bannte; es wird nur in Erinnerung gebracht worden sein, daß Apulien und Sicilien ein Lehen des apost. Stuhles und daß der feindliche Angreifer ipso facto den Bann auf sich ziehe. Innocenz suchte noch immer mit dem Kaiser sich zu setzen, welcher vorwärts eilte, von Capua und
10 von Salerno, ja selbst von Neapel eingeladen; denn diese Städte gaben das Beispiel des Abfalls von K. Fridrich.

Sehr erfreulich war für Otto und verführerisch für Viele, daß der Cardinalabt Roffrid v. M. Cassino, nicht achtend den Unwillen seines Convents, in Angst vor Verheerung der Klostergüter sich ebenfalls auf den Weg machte und kaiserlicher Majestät seine ehrerbietige Unterwürfigkeit bezeigte. Bis nach Calabrien hinunter erstreckte sich die Aufregung und fast jeder Burgherr war bereit, die Dienste des guten Schwertes anzubieten, wollte nur hinwider seiner Hab- und Rachgier — der Kaiser dienen. Geschah das nicht, dann wendete der Freund schmollend den Rücken. So hatten die Neapolitaner vornämlich aus dem Grunde Otto freudig aufgenommen, weil ihnen seine Mannen helfen sollten, Aversa zu unterjochen. Wirklich wurde
11 der neubefestigte Platz gemeinsam belagert; weil aber das Belagern

langweilig und die Witterung unfreundlich war, fertigte der Kaiser 1
kurz vor Weihnacht so einen nichts entscheidenden Vertrag, der weder
Aversa noch Neapel zufrieden stellte. Über Winter und noch länger
hielt sich Otto fast fortwährend zu Capua auf, und bestätigte hier
am 4 Jäner 1211 die Güter und Rechte des von seinem Vater
H. Löwe gegründeten Bisthums Schwerin. Beachtenswerth ist die
Erzählung des Urspergers: „Als wir um diese Zeit an den Röm.
Hof kamen, sahen wir da den Abt v. Morimond, welcher ehrwürdige
Religiose, wie er selbst betheuerte, von Michaelis (29 Spt. 1210)
bis zur Fastenzeit (Aschermittwoch fiel 16 Febr. 1211) auf Geheiß
des Papstes fünf mal die Reise von Rom nach Capua gemacht hat,
um den Frieden zwischen Papst und Kaiser wieder herzustellen; doch
Otto ließ sich durch keine Vorstellung beugen ꝛc.“ (Weil er sich 12
hatte dem Orden verbrüdert, wurde ein Cisterzerabt als Mahner
gebraucht.) Der Verblendete war in seinen Gedanken mit nichts
Geringerem beschäftigt, als die siegreichen Waffen sogar auf die
Insel Sicilien hinüberzutragen; es erboten sich ja namhafte Calabresen
den Weg zu bahnen, und sie hatten Gesippte und sonst viele
Freunde auf der Insel, und die Saracenen dort standen ebenfalls
bereit, wider Fridrich den Säbel zu ziehen, und die Hauptsache!
bis nach Ostern, sagte man, erscheine gewiß eine pisanische Flotte
in See. In Sicilien reine Arbeit gemacht, sollte es unverzüglich
wider den Capetinger losgehen nach Wunsch des Oheims K. Johann
und vieler Herren an der franzöſ. Gränze von Namur bis Burgundien.

Allein die Bedrohten legten auch nicht die Hände in den Schooß 13
und gar schlau wußten sie Otto's unsinniges Zerwürfniß mit dem
Papste auszubeuten, so daß recht eigentlich der Boden unter dem
Kaiserthrone weggezogen wurde. Philipp II band gar freundlich mit
Fridrich an und redete, als wäre sein innigstes Verlangen, den vortrefflichen
Enkel des großen Barbarossa wie diesen von der Eider
bis zum Ätna herrschen zu sehen: wenn er nur nach Deutschland
käme, so wäre die Sache gethan, viele Fürsten seien schon gewonnen
und im Bunde mit Frankreich lassen sich leicht alle noch entgegenstehenden
Hindernisse überwinden. Wie begierig horchte der Hohenstaufe
so reizenden Worten! Beide Fürsten stellten denn nun ein,
was dem heil. Vater Anlaß zu Beschwerden gegeben hatte. Cardinallegat
Guala konnte ungehindert Kirchliches ordnen, z. B. einen
neuen Abt in Corbie einsetzen laut Schreiben dat. Lateran 23 Febr. 14

1 1210. Im Mai zu Compiegne besprach sich K. Philipp äußerst gnädig mit Prälaten und erließ auf ihr Bitten strengen Befehl an alle Maire's und Geschwornen der Städte-Communen, sie sollten die kirchl. Immunität beßer berücksichtigen, einen angeschuldigten Geistlichen nicht greifen außer in Criminalfällen, und auch einen solchen Delinquenten ohne Verzug dem geistl. Gerichte ausliefern. Die Appellation an den apost. Stuhl war frei, und so konnte sich Innocenz des von Nantes 1199 auf den Stuhl v. Poitiers versetzten, den Franzosen ungelegenen B. Moriz annehmen, auch die Bischöfe v. Auxerre und Orleans (Brüder Guillaume und Manasses de Seignelai), welchen der König erzörnt ohne Proceß die Regalien
15 entzogen hatte, nachdrücklich vertreten. Da viel daran lag, den Deutschen die Zugänge durch Champagne zu sperren, so entfernte hier endlich K. Philipp eine Ursache bedrohlichen Mißvergnügens; er hatte nämlich das nach Thibaut's V Tod geborne Knäblein Thibaut VI unter vormundschaftliche Obhut genommen und den Argwohn erregt, es sei beabsichtet, Champagne zu behalten. Jezt gab er den Knaben der Mutter Blanca und bestimmte in einem Vertrag, wie es mit dem Leheneid u. dgl. zu halten sei. Blanca erbat sich klug vom Papste die feierliche Bestätigung des Verkommnisses dat. Lateran 22 Nov. 1210, auch wohl weil die Ansprüche der Töchter Heinrichs, welcher Thibaut's V älterer Bruder gewesen, zu fürchten waren. Wegen Toul gab Philipp ebenfalls nach, und Innocenz verordnete dat. Lateran 5 Jäner 1210, daß statt des abgesetzten Bischofs Matth.
16 unverzüglich ein neuer canonisch gewählt werde, sonst mache er von dem Provisionsrecht Gebrauch. Nach Deutschland gingen geheim franzöſ. Agenten ab, und wie sie denen Fridrichs in die Hände arbeiteten, werden wir bald erfahren.

Der Hohenstaufe klammerte sich an den Papst, der ihn auch allein retten konnte. Merkwürdig ist, daß auf sein Bitten Innocenz dat. Viterbo 15 Juli 1209 dem griech. Bischof v. Cephalonia Gnade für Recht angedeihen ließ; die Insel stand also unter Fridrichs Scepter, in dessen Reich noch viele Pfarreien den griechischen Ritus beibehielten, selbst in Apulien. Nichts erachtete der Papst für nöthiger, als in der Umgebung des jugendlich unbehutsamen und leidenschaftlichen Königs Eintracht herzustellen, so zwischen dem Kanzler Walter, nun Bischof v. Catanea, und dem Erzbischof v.
17 Monreale dat. Ferentino 20 Oct. 1208, und dann, als der König

unwirsch den Kanzler von sich stieß, zwischen diesem und Fridrich 1
selbst dat. Lateran 25 Juni 1210. Um diese Zeit wendete sich Frid- 8
richs Gemahlin an den heil. Vater mit der Bitte, ihr die ausgesetz-
ten Witthumsgüter zu verbriefen, und es geschah 17 Jun. Besonders
dankenswerth war des Papstes Bemühen, Genua und Pisa von der
Theilnahme am Kriege wider Fridrich abzuhalten; in Genua ging
das leicht, und die Pisaner, an welche Innocenz noch dat. Lateran
22 Dec 1210 ein sehr ernstes Abmahnungsschreiben erließ und
denen auch der Erzbischof in's Gewissen redete, wurden doch zum
Theil umgestimmt, so daß Otto's Anhänger spät genug die ver-
sprochenen Schiffe in See schickten. Als das wirksamste Rettungs- 18
Mittel bewährte sich jedoch der Bannstrahl und er traf wahrhaft ver-
nichtend, obwohl er mit äußerster Schonung angewendet wurde. Als
der Abt v. Morimond, zum fünften mal starrsinnig abgewiesen, zu
Anfang der Fasten nach Rom zurückkam, beschloß Innocenz um so
mehr das Angedrohte zur That werden zu lassen, weil Otto ohne
Hehl Anstalten traf, nicht bloß ganz Apulien und Calabrien mit
Waffengewalt sich zu unterwerfen sondern selbst Sicilien anzugreifen.
Am Gründonnerstag 31 März 1211 geschah in den Kirchen Roms
die feierliche Auskündung des auf Kaiser Otto und alle, die ihm
bei seinen Gewaltthaten im Königreich Sicilien mit Rath oder That
helfen würden, gelegten Bannes und zugleich ward der Huldigungseid,
den ihm wer immer von Fridrichs Unterthanen (und an päpstl. Orten?) 19
schon geleistet habe oder noch leisten würde, für unerlaubt und nich-
tig erklärt.

Schneller als durch die päpstl. Ausschreiben wurde die Kunde
von dem furchtbaren Ereigniß durch das vielzüngige Gerücht in alle
Länder verbreitet, aber nicht ohne lügenhafte Zusätze, welche gerne
allen Geschichtsbüchern einverleibt worden sind. Den Agenten Philipps
und Fridrichs lag besonders daran, diesen Zusätzen und eigentlichen
Verdrehungen Glauben zu verschaffen; sie posaunten aus, der Papst
habe nicht bloß den Bann sondern auch das Interdict verhängt,
ja den Kaiser förmlich abgesetzt und jeden Eid gelöset, der ihm
geschworen worden sei! Wer die Sinnes- und Verfahrungsweise
des großen und überaus klugen Papstes kennt, muß so etwas von
vorneherein für unmöglich erklären; doch wir haben zwar nicht die
Excommunications-Sentenz, aber sonst urkundliche Belege, welche
volles Licht gewähren. Entscheidend ist gleich die Antwort, welche 20

1 dat. Lateran 16 Juni 1211 dem um Weisung bittenden Erzbischof
v. Neapel gegeben wurde: „Du hast auf die Stadt Neapel das
Interdict gelegt; nun meinen viele, so weit gehe der Wortlaut Unsers
Schreibens nicht, in welchem die Excommunication Otto's, der sich
Kaiser nennt, und seiner Helfer enthalten ist, und du bittest demü-
thig um Erklärung, ob das Interdict beobachtet werden müße. In
Kürze entgegnen Wir: weil die Neapolitaner dadurch, daß sie ihm
aufschworen und Gunst erwiesen, die Sentenz ebenfalls incurrirten
und für Gebannte überhaupt Theilnahme am Gottesdienst und an
den Sacramenten untersagt ist, so muß das Interdict allerdings
bis zur geeigneten Genugthuung gehalten werden; auch sind Ster-
21 bende nicht zu absolviren außer sie schwören Gehorsam den Geboten
der Kirche und widerrufen ihre dem genannten Kaiser geleisteten
Eide; ja wenn auch dieses geschieht, muß man das kirchliche Be-
gräbniß verweigern, im Falle sie nicht ohne Begleitung excommuni-
cirter und interdicirter Personen bestattet werden könnten. Doch
wenn solche etwa Pathenstelle vertreten, so hindert das keineswegs
die Spendung der heil. Taufe, dieses zur Seligkeit nothwendigen
Sacramentes, welches wegen Sündhaftigkeit der Pathen nicht ver-
sagt werden darf."

Man sieht hieraus klar, daß nicht jede Ortschaft, welche der
Kaiser betrat, dem Interdict unterlag, obwohl freilich nirgends in
seiner Gegenwart Gottesdienst zu halten erlaubt war, so lange er
excommunicirt blieb. Doch es wird sich noch deutlicher zeigen, daß
22 Innocenz ganz so mit Otto verfuhr wie einst Alexander III mit
Barbarossa und beim Nothwendigen stehen blieb, um die gewünschte
Aussöhnung nicht über Bedürfniß zu erschweren. Was den Eid
betrifft, so ist durchaus von Lösung keines andern die Rede als des-
jenigen, welchen sich Otto ganz unbefugt im Königreich Sicilien
(und im Kirchenstaat?) schwören ließ. Das alles erhärtet der dem
Legaten in Lombardien, Pelagius erwählten B. v. Albano, am 7 Juni
zugefertigte Auftrag: „Da Otto, der sich Kaiser nennt, obwohl vom
Bannfluch getroffen, nicht abläßt die Röm. Kirche anzufeinden, so
befehlen Wir gemessenst in Kraft des Gehorsams Unsern ehrwürd.
Brüdern den Patriarchen v. Aquileja und v. Grado, den Erzbischöfen
v. Ravenna und v. Genua, und ihren und der Mailänderkirche
Suffraganen, daß sie die wider jenen und seine Begünstiger aus-
23 gesprochene Excommunication ohne allen Aufschub neuerdings feierlich

bekannt machen ꝛc." Gegen Säumige sei canonisch einzuschreiten 1
und keine Appellation zu berücksichtigen. Deutschland wollte Innocenz nicht aufregen und unterließ es, Bannbriefe dahin zu schicken. Es genügte an Italien. Der einzige Bischof v. Melfi ist als so verstrickt mit Otto erwähnt, daß er auf den Bannfluch nicht achtete; wir werden von der Züchtigung hören, die den Feigling traf. Als Otto seiner Stadt nahte, ging er ihm sogleich in Procession entgegen und leistete Huldigung; andere Prälaten flüchteten. Der Kaiser soll bis Tarent gekommen sein, aber mit jedem Schritte weiter häuften sich die Hemmnisse und Bedenklichkeiten; er vernahm wohl mit Freuden, daß endlich an 40 pisanische Galeen herangesegelt seien und bei der I. Procida seinen Übergang nach Sicilien erwarteten.
Desto unerfreulicher waren andere Nachrichten aus Mittel- und 24
Oberitalien und aus Deutschland; man kennt eine Urkunde, die andeutet, daß aus Schwaben Botschaft gekommen war, nämlich Otto's Bestätigungsbrief aller Freiheiten der Stadt Straßburg, gegeben 16 Juni 1211 im Lager bei Baroli oder Barletta; Mrkgr. Fridrich v. Baden ist als Zeuge genannt.

Was Otto jezt und etwa später erfuhr, bleibe dahingestellt; es war genug, um ihn nachdrucksam zur Umkehr zu mahnen. Doch erst im Oct. heißt es, entschloß er sich dazu, nachdem er noch vorher ein kaum stark besuchtes Parlament gehalten. Plötzlich war er verschwunden; die meisten Söldner blieben zurück, nur Reiterei begleitete den gleichsam Flüchtenden. Bei Montefiascone gab er 14 Nov. der Stadt Gubbio einen Privilegienbrief mit Goldbulle, und weilte
hier und in Tuscien bis über Neujahr. Scheidend verlieh er noch 25
am 1 Jäner 1212 bei Prato zwei ergebenen Pisanern ein Schloß, dann ging es eilig fort, so daß er schon am 7. zu **Bologna** einen Gnadenbrief ausfertigte. Er suchte hier den Eindruck zu verwischen, welchen das päpstl. Drohschreiben an den Podestà und das Volk dat. Lateran 7 Juni hervorgebracht: es kündigte an, daß der Legat Pelagius Bann und Interdict zu verhängen habe, im Falle sie fortführen dem gebannten Kaiser oder seinen Anhängern Hilfe zu leisten, und fruchte das nicht, so werde die Hochschule aus ihrer Stadt anderswohin verlegt. Unter gleichem Datum wurde der Legat angewiesen, mit Mrkgr. Azzo das Nöthige zu bereden, da derselbe um Erlaubniß gebeten hatte, in der Stadt Ferrara eine Burg zu erbauen. Salinguerra war aus Ferrara vertrieben worden und Azzo stand als

1 erklärter Feind des Kaisers an der Spitze einer Liga, welcher namentlich Pavia, Cremona und Verona beitraten. Da ward es finster
26 für Otto. Er suchte geschwind die Feste Lodi zu erreichen und blieb dort ein Paar Wochen, Kräfte zu sammeln; am 22 Jäner besiegelte er trügerisch der Stadt Imola die Versicherung, er werde nicht zulassen, daß sich ihrer Bologna oder Faenza bemächtige; am 27 Jäner best. er den Schwertbrüdern in Livland jetzigen und künftigen Besitz und die genannten Zeugen stellen uns seine noch übrigen Anhänger vor Augen, nämlich Mrkgr. Wilh. v. Monferrat, Mrkgr. Manfred v. Saluzzo, Mrkgr. Malaspina, Ezzelin v. Trevigi, Salinguerra v. Ferrara, Gr. Heinrich v. Schwerin, Gr. Hermann v. Hartesburg (Harzburg?), Mrkgr. Fr. v. Baden. Auf Mailand stand die lezte Hoffnung und Otto ward daselbst gut aufgenommen; denn es hieß, demnächst werden zahlreich deutsche Krieger über die Alpen herniedersteigen und alle Abtrünnigen und zuvörderst die
27 Gegner der Mailänder züchtigen. Am 10 Febr. siegelte Otto zu Mailand zwei Gnadenbriefe für Mrkgr. Bonifaz v. Este, dessen Vater Stiefoheim des Azzo VI gewesen zu sein scheint; in dem einen ward Bonifaz für volljährig erklärt und die vom Vetter Azzo schlecht geführte Vormundschaft aufgehoben, in dem andern der Markgrafentitel ꝛc. zuerkannt, leere Worte. Das waren auch die goldenen Versprechungen, welche Otto den Mailändern zurückließ, als er (am 14 März erst?) Abschied nahm. Er soll gleichsam im Fluge noch Brescia berührt und da zwischen Adel und Volk eine Sühne gestiftet haben, oder sein Begleiter Ezzelin, welchem die Stadt Vicenza geschenkt wurde. Der Ritt ging sicher über Arco nach Trient; am 20 März schon war Otto urkundlich zu Frankfurt, ein Bettelkaiser. In Trümmern lag sein stolzer Bau, dem er kein Fundament gegeben oder vielmehr das natürliche Fundament in kaum begreiflicher Verblendung mit eigner Hand zerstört hatte.

VI. Fridrich II schleicht nach St. Gallen; wird nach Otto's IV Flucht zu Frankfurt gewählt 6 Dec. 1212.

m Otto IV hat Italien nie wieder gesehen. Wie kopflos lief er
1 davon, traf nicht einmal Vorkehr, das baldige Aufheben des Bannes zu erwirken, was nicht schwer gefallen wäre, befahl er nur die Restitution des Geraubten, dem der Flüchtige ohnehin entsagen mußte; war es Scham, war es Furcht, was ihn fortpeitschte über die Alpen?

stand es in Deutschland noch schlimmer als auf der Halbinsel, wo nun die, welche ihm vertraut hatten, sehen mochten, wie sie bei dem fast allerwärts die kaiserliche Herrschaft umstürzenden Sturme mit heiler Haut davon kamen? Man ist hierüber mehr auf Vermuthungen beschränkt, als daß ganz sichere Zeugnisse von dem Gang der Dinge vorlägen. Was keinen Zweifel zuläßt, das sind die geheimen, schlechte Mittel nicht scheuenden Umtriebe der Agenten Fridrichs und Philipps II, denen sehr zu Statten kam, daß es allerlei Hader gab unter den deutschen Großen z. B. unter den sächsischen; denn nicht jeder dort hegte den friedlichen Sinn des Mrkgr. Alb. v. Brandenburg, der nur darauf bedacht schien, seine verödeten Lande christlich zu bevölkern, daher deutsche Ansiedler berief und dem Papste den Plan der Gründung eines exemten Collegiatstiftes zur Genehmigung vorlegte; dat. Lateran 26 März 1210 wurde für diese Sache Abt Konrad v. Sittichenbach (vormal. B. v. Halberstadt) committirt. Der Oheim Hrz. Bernard konnte die dänische Nachbarschaft nicht ertragen, K. Waldemar klagte, daß die Deutschen selbst während der Kreuzfahrt Anfälle machten, was Innocenz 31 Oct. 1209 ernst verwies. Da aber bald kund wurde, wie wenig der Kaiser die päpstlichen Einreden achte, so nahm Bernard ebenfalls darauf keine Rücksicht und ging so weit, sich mit dem gebannten Erzbischof Waldemar, der zu ihm flüchtete, einzulassen; derselbe hatte in Bremen unter den Laien seine Partei, und wurde er dahin zurückgeführt, so standen seinem Patron Bernard die Kräfte der Stadt und des Erzstiftes zu Gebot im Kriege wider Dänemark.

Man sieht, daß ein Theil des Bremer-Capitels auf den Ausweg verfiel, weil der Propst Berthold nicht durchdrang, den B. Gerhard v. Osnabrück zu postuliren; denn dieser, ein Graf v. Lippe, schien bemittelt genug, den Erzstuhl behaupten zu können. Innocenz gab beifällig dat. Lateran 30 Oct. 1210 dem Erwählten v. Minden (Konrad) und noch einigen Auftrag, zu prüfen und zu berichten; allein der sächsische Herzog, der den dänischen König in Pommern genug beschäftigt glaubte schritt jezt gewaltsam ein. Der Abt v. Stade schreibt hievon kurz bei J. 1211: „B. Gerard v. Osnabrück erhielt die päpstl. Bestätigung als Erzhirt v. Bremen; jedoch Hrz. Bernard führte den Waldemar, vorgeblich dem Willen des Kaisers zufolge, wieder in Bremen ein und die Stadt wurde deshalb mit dem Interdicte belegt. Als Hrz. Bernard aus Hadelen nach Bernburg zu-

m rückkam, starb er (71 J. alt), sein jüngerer Sohn Albert übernahm
4 den Ducat, der ältere Heinrich aber den Comitat (Stammvater der Fürsten v. Anhalt)." Auf Klage des Erzb. Gerard befahl der Papst den Erzbischöfen v. Magdeburg und v. Mainz und ihren Suffraganen dat. Lateran 28 Febr. 1212, die Censuren wider Waldemar und seine Begünstiger feierlich auszukünden. Kr. Otto erschrack, als er diese Vorgänge vernahm, die einen schweren, selbst sein Erbland bedrohenden Krieg ankündigten, indeß die Botschaften aus Mittel- und Süddeutschland noch bedenklicher lauteten. Nebst andern Bischöfen z. B. denen v. Constanz, Basel, Speier, Würzburg war Erzb. Sifrid v. Mainz sehr gereizt, da die Restitution der Stiftsgüter immer nicht erfolgte; einen Theil hielt der Rheinpfalzgraf besetzt, einen andern
5 der kaiserliche Liebling Gunzelin, Statthalter in Thüringen, der auch, was dem Lndgr. Hermann genommen worden war, unter Obhut hatte. Diese Fürsten und glaublich dazu der Zäringer wurden vom französ. Hofe bearbeitet, in höchste Spannung versetzte ohnedem die Kunde von des Kaisers Zerwürfniß mit Innocenz und von seinem Eroberungszuge nach Apulien, unter dem schwäbischen und fränkischen Adel, besonders unter den vormals hohenstaufischen, meistens ihrer Lehen beraubten Ministerialen ging die erbitternde Rede aus, der Kaiser habe sich mit Beatrix bloß zum Schein verlobt, um ihre, ja alle Güter des Vaters Philipp sich anzueignen, und wolle die Heirath nie vollziehen.

Nicht unbemerkt veranstalteten die Schwierigen heimliche Zusammenkünfte, die Prälaten zwar öffentlich Synoden wegen kirchlicher
6 Sachen, aber doch unverkennbar auch zu dem Zwecke, Rath zu schlagen was hinsichtlich des bevorstehenden Bruches zwischen Kaiser und Papst ihrerseits zu thun sei. Eine solche berief 1211 (in der Fasten?) Erzb. Sifrid nach Bamberg, und auch Lndgr. Hermann und andere weltliche Fürsten sollen sich dabei eingefunden haben. Der Magdeburger führte vielleicht selbst den Mrkgr. Dietrich v. Meißen herbei; denn es ist aufgezeichnet, daß der Markgraf mit dem Abte v. Pegau in Streit lag, indem er als Erbe des Vetters Konrad v. Lausitz († 6 Mai 1210) Klostervogt sein wollte, und daß endlich Erzb. Albert und die Bbe Engelhart v. Naumburg und Ekhard v. Merseburg Sühne stifteten. Der Mönch Godefrid nennt ferner den König Böhmens als anwesend zu Bamberg und sagt, es sei der vertriebene B. Ekbert seiner Kirche zurückgegeben, und davon ge-

handelt worden, nach Auftrag des Papstes dem Kr. Otto abzusagen und dafür K. Fridrich v. Sicilien zu erwählen; weil aber der Mehrtheil Zustimmung weigerte, so habe man sich getrennt ohne etwas auszumachen. — Ei so frei ging kaum einer jezt schon mit der Sprache heraus, das geschah allmählig nach verschiedenen Vorbereitungen, und es werden weiter Zusammentritte in Nürnberg, Constanz und Coblenz erwähnt. Vor dem Mai konnte man in Deutschland noch keine bestimmte Nachricht haben, daß der Kaiser zu Rom am 31 März excommunicirt worden ist. Philipps und Fridrichs geheime Agenten betheuerten dieses freilich schon vor der Zeit und verbreiteten zwei päpstl. Schreiben, eines an K. Philipp gerichtet mit dem Datum 1 Febr. 1211 und ein datumloses an die deutschen Fürsten, Pariser-Machwerke; im zweiten ist gesagt, daß Otto gebannt worden und alle ihres Eides entbunden seien! Was man wünscht, wird gerne geglaubt, und viele Stimmen, zumal in Schwaben, Franken und Thüringen forderten laut, daß man zur Wahl eines andern Oberhauptes für das Reich schreite. Jedoch nach dem Reichs-Gesetze war Ehre und Amt erst verwirkt, wenn Jemand unbußfertig ein Jahr lang unter dem Banne blieb.

Innocenz scheint hierauf Bedacht genommen und in der Hoffnung, Otto werde inzwischen sich eines Beßern besinnen, nicht einmal von deutschen Prälaten die Auskündung des Bannes verlangt zu haben; es zeigt sich hievon keine Spur, obwohl andere päpstl. Erlasse aus dieser Zeit vorliegen z. B. an B. Leutold v. Basel dat. Lateran 22 Febr. 1211, an den neuen Abt Heinrich v. St. Stephan zu Würzburg 10 März; zugleich an B. Konrad v. Regensburg; an B. Heinrich v. Straßburg Verbot, daß sich Geistliche mit weltlichen Gerichtshändeln befassen 9 Jäner 1212; an den v. Genf wegen Ehesachen 13 Febr. an den v. Havelberg wegen einer Pfründe 8 Apr. Ein langes dat. Lateran 6 Apr. 1213 läßt ersehen, daß der Propst des Kl. Marbach in Elsaß, vom Basler-Bischof beauftragt, die Auskündung 1211 vornehmen wollte, aber durch den Convent gehindert wurde, der ihn sogar vertrieb und zu Rom anklagte. Vom Primas Sifrid behauptet der Mönch Godefrid, er habe die Bannbriefe als vom Papst ermächtigt herumgeschickt, und fügt an: „Hierüber gerieth des Kaisers Bruder Rheinpfalzgr. Heinrich in Zorn und überzog nebst dem Herzog v. Brabant (mit dem er also jezt befreundet war) und andern Edelleuten Lothringens und der obern Gegend, um das Fest

m St. Michael (29 Spt.) das ganze Mainzer-Hochstift brennend und
10 raubend; nichts blieb verschont außer den Städten und festen Burgen." Der Erzbischof floh nach Thüringen zu Lndgr. Hermann, der aber ebenfalls schweren Kampf zu bestehen hatte.

Des Landgrafen Bemühen, auf einem Tage zu Naumburg die Edelleute zu gewinnen und namentlich seine Vasallen fest an sich zu ketten, gelang bei wenigen; der kais. Truchseß Gunzelin war behend zur Stelle, fand Eingang in Nordhausen und Mühlhausen, welche Städte reichsfrei sein und nicht wieder unter den Landgrafen kommen wollten, und streifte von diesen Haltpunkten aus Schrecken verbreitend; auch Geld soll er aufgewendet oder doch großen Lohn versprochen haben, um die Landherren dahin zu bringen, daß sie sich wider Hermann erklärten, welcher auf Vertheidigung der festen Plätze
11 beschränkt war. Langensalza hatte er deswegen ummauert. Doch scheint ihm endlich, vielleicht durch Erzb. Sifrid oder durch Böhmen Luft gemacht worden zu sein; denn es heißt, er habe den Gr. Frid. v. Beichlingen gefangen bekommen, welchem er bitter grollte, weil sich derselbe durch das Versprechen Gunzelins, 300 M. S. binnen zwei Jahren zu bezahlen, erkaufen ließ. Der Krieg wüthete in Thüringen noch, als Otto Deutschlands Boden betrat. Der ghibellinische Ursperger liefert eine Erzählung, deren theilweise Haltlosigkeit in die Augen springt: „Heinrich v. Niffen und Anselm v. Justingen wurden durch Otto's Widersacher, welche ihnen für die Reise 1500 Mark aus den Reichseinkünften verschrieben, abgeordnet um Fridrich nach
12 Deutschland zu führen; Niffen kam nur bis Verona, Anselm aber gelangte unter tausend Fährlichkeiten nach Rom, und weil der Papst dazu rieth und half, wurde Fridrich von den Bürgern und dem Volke Roms als Kaiser jubelnd ausgerufen. Dann begab sich Anselm nach Sicilien ꝛc." Mit der Reise der beiden schwäbischen Herren mag es seine Richtigkeit haben, Einladungen ergingen gewiß an Fridrich, sich bald auf den Weg zu machen, nur sagte man hievon dem Papste nichts und dem römischen Volke; das Parteitreiben verfolgte die Wege listiger Heimlichkeit und es war auf Überraschung angelegt, und namentlich sollte Innocenz getäuscht und verhindert werden, einen Strich durch den Ghibellinenplan zu machen.

n Nichts ist verwunderlicher, als daß selbst achtenswerthe Ge-
1 schichtschreiber leichthin die Mähre gelten ließen, Innocenz habe eingestimmt und mitgewirkt, daß Fridrich nach Deutschland eilte und

da als Gegenkönig auftrat. Wäre er auch, der große Geist, ein so schlechter Menschenkenner gewesen, um der Gesinnung des Hohenstaufen mehr zu vertrauen als der des Welfen, so gibt es doch einen Überfluß an unumstößlichen Zeugnissen davon, wie seine Oberhirten- und Fürstenweisheit stetsfort der Vereinigung Siciliens mit dem Kaiserreiche widerstrebte. Zu diesem kam aber jezt noch ein weiterer sehr starker Grund, warum er unmöglich das Auftreten Fridrichs in Deutschland gerne sehen konnte, ein Grund, der auch hauptsächlich bewogen hatte, den Bann über Kr. Otto auszusprechen. Unter den von Otto oft wiederholten Zusagen war die dem Papste besonders am Herzen liegende: gleich nach der Krönung wolle der Kaiser aus allen Kräften mitwirken, auf daß ein allgemeiner Friede hergestellt und die baldige Ausrüstung einer mächtigen Kreuzfahrt ermöglichet werde. Statt dem nachzukommen hat der Kaiser selbst alsbald angefangen, die ganze Halbinsel mit Kriegsgetümmel zu erfüllen, obwohl gerade jezt nicht bloß die Christenheit Asiens am Rand des Unterganges schwebte sondern zugleich die der pyrenäischen Halbinsel angstvoll um Hilfe rief; seit Beginn des J. 1211 warf der Almohaden-Imam, ungehinderter Gebieter des Meeres, ungezählte Schaaren aus Africa nach Andalusien herüber, und es verlautete, daß er solches that in Verständniß mit den erbittert fortkämpfenden Kezern Südgalliens, ja daß selbst der gebannte K. Johann v. England ein Bündniß mit ihm unterhandelte. Wir werden vernehmen, wie der Papst alles aufbot, damit zahlreiche Kreuzfahrer aus Frankreich und selbst aus Deutschland sich aufmachten, die ungeheuere Gefahr abzuwenden. Was mußte aber die Folge sein, wenn der Hohenstaufe deutscher Gegenkönig wurde? Gewiß stand er dann in Bündniß mit Philipp II, wie Otto mit Johann, und es entbrannte ein Krieg, der weder in Frankreich noch in Deutschland an Theilnahme bei der Kreuzfahrt denken ließ.

Innocenz strebte, statt Fridrichs Vorhaben zu begünstigen, vielmehr ihn und die Italiener überhaupt zu bewegen, daß sie bei Bekämpfung der Almohaden mithelfen möchten. Das Kreuz wurde allenthalben gepredigt und die dadurch erzeugte Volksbewegung trug viel bei, Otto's Anhänger zu erschrecken, in die Flucht zu jagen oder zu entwaffnen. Auf die Weise sah Fridrich bald in seinem Königreich dies- und jenseits des Faro die Ordnung hergestellt, sehr thätig war hiebei des Papstes Bruder Gr. Richard v. Sora, und die ab-

n trünnigen Barone Dietpold, Celano u. A. mußten sich aus dem
4 Staube machen; Ancona und die Mark ward ihr Schlupfwinkel. Fridrich schickte sich an, Sicilien zu verlassen, und es heißt, die Gm. Constanze, welche erfuhr oder ahnete, er wolle sich nach Deutschland begeben, habe Worte und Thränen verschwendet, ihm das auszureden. Vor Kurzem gebar sie ihm ein Söhnchen, nachmals Heinrich VII genannt. Wahrscheinlich ist, daß sie, die Schwester des aragon. Königs, mit dem Papste in Fridrich drang, er möchte ihrem Bruder Unterstützung wider die Almohaden gewähren. Man sieht, daß er dem Papste schmeichelte; im Febr. 1212 zu Messina stellte er eine Urkunde aus, welche allen Stiften seines Reiches die canonische Wahlfreiheit zusicherte. Dann soll er sich zu Palermo eingeschifft
5 haben und am 17 März zu Gaeta an's Land gestiegen sein, wo er einen Monat lang verweilte; doch besuchte er inzwischen Benevent, und im April nach mancherlei Unterhandlungen Rom, vom Papste sehr gütig aufgenommen. Hier eine neue Schmeichelei. Richard v. Aquila war von ihm mit der Grfsch. Fondi belehnt worden, da die Eigenthümer flüchtig gingen; doch der greise Richard starb alsbald und zu Rom im April 1212 erklärte der König, er überlasse es völlig Sr. Heiligkeit, in Betreff der Grfsch. Fondi und der ganzen Landschaft diesseits des Garigliano nach Gutdünken zu verfügen.

Nun scheint es, daß er heuchelte, als ginge ihm die Bekümmerniß des Papstes sehr zu Herzen, welcher mit aller Bemühung nicht erlangen konnte, daß Pisa und Genua Frieden machten und
6 mitsammen eine Flotte wider die Almohaden ausschickten; am 3 Spt. 1211 hatte er deshalb noch den Pisanern oder vielmehr dem Richter v. Torres auf Sardinien geschrieben. Fridrich bot seine Dienste an, er wollte nach Genua segeln, um wenigstens diese Republikaner für die heilige Sache zu begeistern, und am 3 Mai traf er wirklich daselbst ein. Es ging mit dem Geschäfte nicht vorwärts; Monate verfloßen und nun hörte man, er sei am 15 Juli zu Pavia gewesen, durch Mrkgr. W. v. Monferrat dahin geleitet, von hier kam er nach Cremona ganz verstohlen, traf da den Mrkgr. Azzo, und dieser vornämlich bewerkstelligte, daß der Abentheuerer auf Umwegen in's Trienterthal gelangte, von wo er so heimlich als schnell das Gebiet des Bisthums Chur, nämlich Vinstgau zu erreichen suchte; B. Arnold, ein Graf v. Mätsch, dem Reinher 1210 gefolgt und Otto's Widersacher, war in den Reiseplan eingeweiht, ebenso der

Abt v. St. Gallen, zu welchem Fridrich über das Gebirg' eilte, und besonders der Graf v. Kiburg. Da er an zwei Monate gebraucht 7
hatte, um von Pavia bis St. Gallen zu kommen, und ihm schon in Lombardien aufgelauert wurde, war natürlich der Kaiser längst gewarnet, und er traf wie möglich Anstalt, die Hohenstaufenpartei niederzuhalten.

Zu Frankfurt, glaublich über Augsburg angekommen, hat er da 20 März Urkunden unterfertigt, die sein Bemühen erkennen lassen, die wankende Treue mächtiger Fürsten zu stärken; so bestätigte er dem Mrkgr. Dietrich v. Meißen das reiche St. Thomas-Kloster sammt Hospital zu Leipzig und erhandelte durch Versprechungen ein Bündniß. Es liegt auch der Entwurf eines solchen mit Bayerns Herzog vor, und was für diesen Köder war, erhellet ziemlich aus jenem Vertrag, laut welchem 1210 Hrz. Ludwig dem Kl. Wilten 8
alle von den Andechsern erhaltenen Rechte auf den Markt Innsbruck verbriefte mit Bemerkung, daß die Gerichtsbarkeit über den Markt mit Zugehör und mit den meisten Besitzungen der Edlen v. Andechs theils durch kaiserl. Schenkung, theils durch Kauf an ihn gediehen sei. Pflzgr. Rapoto, Gr. Eb. v. Dornberg, Gr. Otto v. Valley, Gr. Konrad v. Moosburg u. a. bezeugten dieß. Ludwig soll sich nun ausdrücklich verpflichtet haben, dem Kaiser gegen Jedermann, den Papst eingeschlossen, zu helfen. Otto v. Valley erhielt sicher Werthvolles im Gebirge geschenkt; denn er bethätigte so großen Eifer, besonders in Bekämpfung gewisser Prälaten, daß ihn bald der Bann traf. Der Kaiser, welcher auf Pfingsten (13 Mai) die Getreuen nach Nürnberg einlud, fuhr indeß an den Oberrhein; zu Hagenau 9
18 April versprach er der in besondern Schutz genommenen Stadt Trier, weder mit dem Papst noch sonst Jemand in Dingen die sie betreffen, einen Frieden zu machen ohne sie einzuschließen. Die Stadt scheint sich und ein Theil der Ritterschaft gegen Erzb. Johann aufgelehnt zu haben; halb Lothringen stand in Flammen. Zu Nürnberg weilte der Kaiser urkundlich während der ganzen Pfingstoctave; schon am 10 Mai war er dort und bedachte sehr gnädig den Deutsch-Orden; am 11 Mai erhielten die Schotten zu Regensburg einen Schirmbrief und es ward versucht, die Rechte des Herzogs in der Stadt mit den Bürgern abzugleichen. Natürlich war das die Hauptarbeit, durch Sühnestiften und Gnadenspenden alle in Eintracht an den zum Sturz sich neigenden Thron zu schließen, und für reich-

n lichen Lohn fehlte nicht Willfährigkeit. Vor allem sollte der Landgraf
10 v. Thüringen gedemüthiget werden und der Kaiser verlangte Zusage der Reichshilfe; weil aber diesen sein Vetter K. Ottokar v. Böhmen stützte, entschloß sich der Kaiser zu einem politischen Schritt sehr gefährlicher Art. Es lebte, glaublich in Bayern, ein Sohn Ottokars aus der verstoßenen Adele, Namens Wratislav; ein Fürstengericht mußte nun unverzüglich das Urtheil sprechen, Ottokar habe Land und Ehren verwirkt, und hierauf belehnte der Kaiser den Wratislav mit Böhmen, sechs Fahnen überreichend in Gegenwart einiger Zupane, unter welchen sicherlich der von Ottokar verbannte Oberst-Kämmerer Graf Cernin. Endlich war auch der ersehnte Hrz. Leopold v. Östr. angekommen; auf Bitte dieses „geliebten Vetters" best. der Kaiser dat. Nürnberg 21 Mai dem Kl. St. Florian alle von dem-
11 selben erhaltenen Rechte, und unter den Zeugen erscheinen Hrz. Bernard v. Kärnthen, Mrkgr. Diepold v. Vohburg ꝛc. Leopold sah und hörte sich genug; er kam nie wieder in Otto's IV Nähe, und um den bösen Händeln auszuweichen, trat er im Spätsommer die gelobte Kreuzfahrt an nach Spanien.

Nichts war für den Kaiser verdrüßlicher als das Fernbleiben der Prälaten; es mögen manche Herren den Zorn gestachelt haben, auf daß er Rache üben und den Pfaffen Hab und Gut wegnehmen ließe, er aber beschloß noch zu versuchen, ob nicht die Habgier des Primas zuködern wäre, in welchem Falle die geistliche Phalanx sich lösen müßte. Unverzüglich nach Thüringen aufgebrochen schrieb er da 10 Juni, vor Kefernburg gelagert oder schon im Besitz des
12 Schlosses, an zwei Herren, wahrscheinlich Unterhändler, er habe sich dazu verstanden, dem Erzbischof die Juden in Mainz und Erfurt zu überlassen! Doch der Fisch biß nicht an; Sifrid muß vielmehr dem Papste seinen unerschütterlich treuen Gehorsam zugesichert haben, weil er noch vor Ende des Jahres wie auch der Magdeburger zum apost. Legaten ernannt worden ist. Der Krieg hatte seinen Fortgang. Gr. Günther v. Kefernburg focht tapfer auf der Gegenseite; doch der Kaiser brach dem Landgrafen starke Festen, als Rotenberg und Salzungen (oder Langensalza?) vorzüglich mittelst einer Riesenschleuder, welche der Erfurter-Chronist „das teuflische Werkzeug Trybock" nennet, und mit den übrigen ebenso fertig zu werden ließ sich um so mehr hoffen, weil nach und nach die Aufgebote aus Bayern und Schwaben ziemlich zahlreich anlangten. Jetzt unternahm der Kaiser, Weißensee

zu belagern; als die Außenwerke nicht mehr haltbar waren, bot die n
tapfere Besatzung Übergabe an, jedoch bedingend, daß der Landgraf 13
in Kenntniß gesetzt werden dürfte. Es ward hiefür eine kurze Frist bewilligt und Waffenstillstand; der Kaiser aber ließ vor der Feste 2,500 erlesene Mannen stehen und begab sich nach Nordhausen, um mit der aus Braunschweig herbeigeführten Braut Hochzeit zu feiern, damit das üble Gerede verstumme, es sei von ihm eine andere Verbindung beabsichtigt. Am 7 Augst führte er die kaum 14 J. zählende Beatrix zum Altar und am vierten der lustigen Tage war die zarte Blume hingewelkt. Der Todfall verbreitete Bestürzung, und noch anderes muß sich begeben haben, was Furcht unter das Reichsheer warf; vielleicht rückten Böhmen nahe. Die Besatzung in Weißensee faßte frischen Muth, und vergebens strengte der zornige Kaiser alles
an, den Platz zu bezwingen; in einer Nacht entwichen aus dem 14
Lager die Schwaben und Bayern und eilten ihrer Heimath zu.

Überdieß vernahm man, die Stedinger seien im Aufstand, von Dänen unterstützt, und bald darnach starb des Kaisers Bruder Hrz. Wilhelm, der vielleicht dort im Felde stand und in seinem Fett erstickte; denn obwohl erst 28 J. alt brauchte er doch ein Wams, in das sich drei gewöhnliche Männer hätten einhüllen können. Von der dänischen Adelheid hinterließ er ein Söhnchen Otto. Schlimmes hörte der Kaiser zugleich vom Niederrhein her. Zwar anfänglich schien dort das Waffenglück gewogen. Hrz. Heinrich v. Brabant zog das Schwert wider B. Hugo v. Lüttich im Namen des Kaisers, obwohl eigentlich nur weil er dem Hochstift das Vermächtniß des lezten Grafen v. Moha nicht gönnte, am Himmelfahrtsfeste (3 Mai)
überrumpelten die Brabanter die Stadt Lüttich und plünderten nach 15
Herzenslust; allein sie konnten sich darin nicht behaupten, und ob der Frevelthat äußerte sich Unwille in weiten Kreisen, so daß nicht bloß der vom Primas Sifrid, vermuthlich auf einer Synode, ausgekündete Bann für ganz gerecht erachtet sondern auch ein mächtiges Waffenbündniß zur Züchtigung des Gebannten zu Stande gebracht wurde. Die Cölner traten bei. Der entsezte Erzb. Adolf hatte sich vor dem Papste gedemüthigt und in so weit Gnade erlangt, daß ihm dat. Lateran 7 Nov. 1209 ein jährliches Reichniß v. 250 Mark ausgeworfen wurde; und weiter bedachte ihn Innocenz gütig am 12 Nov. 1210. Er lauerte aber stetsfort dem Erzb. Theoderich auf den Dienst, welcher mit dem Stadtmagistrat nicht zurecht kam und

n den Kaiser um Hilfe anflehte. „Am 2 Mai nun, so erzählt der
16 Mönch Godefrid, kam Adolf nach Cöln, betheuerte den Prioren und dem Clerus, er sei vom Papste investirt, Theoderich aber als Anhänger des excommunicirten Kaisers abgesetzt, und verlangte nach apostol. Befehl von der Geistlichkeit Obedienz. Theoderich, von allen verlassen, eilte sich zu rechtfertigen nach Rom und blieb dort lange Zeit." Die dem Kaiser feindliche Partei verstärkten auch die neugewählten Bischöfe v. Metz und v. Trier und endlich der v. Utrecht. Konrad v. Scharfeneck war 1211 dem erblindeten Bertrann zu Metz gefolgt und gleich confirmirt worden. Erzb. Johann v. Trier, der Unbedeutende, starb 19 Juli 1212 und Theoderich, ein Graf v. Wied, bekam die Infel und seine Gesippten gewährten Mittel, sich Gehorsam zu verschaffen. Erst am 6 Dec. verlebte B. Dietrich v. Utrecht, jene
17 aber, die für den Nachfolger sorgten, scheinen schon vorher auf das Hochstift vollen Einfluß geübt zu haben, nämlich Gr. Wilhelm v. Holland, Gerhard v. Geldern und Erzb. Adolf v. Cöln. Zur Wahl wurden auch die Bischöfe v. Münster und v. Osnabrück beigezogen, und sie fiel auf Gerhards Bruder Otto, Propst zu Xanten, der freilich erst 18 J. zählte. Kurz, die Zahl der Feinde wuchs dem Brabanter über den Kopf, hart bedrängt wagte er endlich auf der Steppenschen Haide ein entscheidendes Treffen Sonntags 14 Oct. 1212 und verlor es; die Lütticher, von ihrem beredten Bischof angefeuert, fochten grimmig, sie sollen 1,500 Feinde getödtet und sehr viele gefangen gemacht haben. Der Schlag war so schwer, daß Hrz. Heinrich bald sehr nachgiebig den Weg des Friedens suchte, wie wir sehen werden.

Schon einige Tage vor diesem Ereigniß hatte der Kaiser selbst
18 dem Hohenstaufen das Feld geräumt. Noch vor Weißensee soll ihm dessen Ankunft auf deutschem Boden gemeldet worden und er dadurch veranlaßt worden sein, aus Thüringen fortzueilen. Man findet, daß er am 5 Sept. zu Würzburg dem Gr. Poppo v. Henneberg eine Klostervogtei übertrug; es unterschrieben Hrz. Otto v. Meran, Pfalzgr. Rapoto, Ludwig v. Stolberg 2c. Gewiß ist, daß er Mannschaft zusammenraffte und nach dem Bodensee ritt. Fridrich zu St. Gallen lockte durch Versprechungen bedeutende Herren an sich, glaublich auch den Gr. Rudolf v. Habsburg, welchen Otto IV noch als König zum Vogt über Schwyz und Unterwalden gesetzt hatte; 1210 tauschte der Habsburger zu Lucern Sarnen vom Kl. Engelberg ein. Mit dem Zäringer ward von Fridrich freundlichst unterhandelt,

wenn auch noch nicht abgeschlossen. Der erste Streich des Kaisers
ging fehl. Schon war er in Überlingen angelangt und meinte ge- 19
schwind Constanz besetzen zu können; wie scheint war der Bischof
Konrad v. Tegernfeld nach St. Gallen geeilt, die Bürgerschaft hatte
nicht den Muth, sich zu widersetzen und ließ die Quartiermacher des
Kaisers ein, bei denen seine Köche; in einigen Stunden wollte er
selbst nachkommen. Da sprengten Fridrichs Reiter heran, wurden
frohlockend aufgenommen und die Thore dem Kaiser gesperrt. Eine
Belagerung zu unternehmen war um so weniger räthlich, weil in
Schwaben gar viele Feinde aufstanden; er wendete sich also rasch
nach dem Breisgau in Hoffnung, den Zäringer herumbringen zu
können; es gelang Breisach zu besetzen. Fridrich aber war nicht
säumig, auf dem linken Rheinufer seiner Bewegung zu folgen, und
mit einem Heere, das Tag um Tag Zuwachs erhielt, langte er zu 20
Basel an beim befreundeten B. Lütold. Hier fertigte er 26 Spt.
unter Goldbulle für Ottokar die Bestätigung der kön. Würde Böh-
mens und einen Gnadenbrief für dessen Bruder Mrkgr. Wl. Heinrich
v. Mähren aus. Als dieses geschah, hatte den Kaiser ein neues
Mißgeschick getroffen; die Bürger Breisachs erhoben sich plötzlich
gegen seine Söldner und versprengten sie. Die Schmach zu rächen
war keine Zeit übrig, von allen Seiten drohten Gefahren, nur der
Markgraf v. Baden scheint noch treuen Beistand geleistet zu haben,
Beistand um gleichsam flüchtig an den Main und dann nach Sachsen
entkommen zu können.

Der Hohenstaufe hatte freie Straße. B. Heinrich v. Straßburg
kam ihm mit 500 Reisigen bis Basel entgegen und führte ihn schon 21
am 5 Oct. zu Hagenau ein, wo Fridrich der Mainzer- und der
Wormserkirche alles Begehrte verbrieft hat (Lupold, der abgesetzte
Bischof war bei ihm!) und zugleich Hrz. Frid. v. Oberlothringen Sub-
sidiengelder verschrieben erhielt. Dieser scheint den Unterhändler des
französ. Hofes gemacht und es eingeleitet zu haben, daß sich der
Erbprinz Ludwig (VIII) nach Vaucouleurs begab, der Hohenstaufe
aber nach Toul. In persönlicher Besprechung wurde ein Bündniß
geschlossen wider Otto, der einst Kaiser hieß, und K. Johann v.
England, und dasselbe 19 Nov. bei Toul besiegelt. Am 30 Nov.
hielt Fridrich zu Mainz einen vorbereitenden Hoftag, und am 6 Dec.
ließ er sich zu Frankfurt wählen und als „erkornen Röm. Kaiser"
ausrufen. Viele Fürsten waren kaum anwesend. Nun erneuerte sich

n das erbärmliche Gezerre der Gegenkönige im gespaltenen Deutschland
22 wie man es zu Anfang dieses Jahrhunderts gesehen hat, erneuerte und schleppte sich Jahre lang fort, Niemanden mehr zuwider als dem Papst, der für den Welfen, weil der Unsinnige im verbissenen Trotz beharrte, nichts thun konnte, aber auch lange sich besann, den bittenden Hohenstaufen als Reichsoberhaupt anzuerkennen. Er hatte satt an dem deutschen Unwesen und widmete seine Thätigkeit höhern Dingen; eben zur Zeit als der Welfe und der Hohenstaufe ihre elende Balgerei um die fast werthlos gewordene Kaiserkrone anfingen, beschäftigte den Statthalter Christi das Abwenden der entsetzlichen Gefahr, welche der spanischen Christenheit durch die noch gewaltiger als 1195 heranwogende Almohadenmacht bereitet ward, und Sorg' und Mühe belohnte der freudenreichste, gesegnetste Erfolg.

VII. Pyrenäische Halbinsel und Albigenserkrieg. Anasir erliegt bei Naves da Tolosa 16 Juli 1212.

o Schon mancher Papst war der Retter des Christenvolkes auf
1 der pyrenäischen Halbinsel geworden, Innocenz erwarb sich das gleiche Verdienst durch die nach unsäglichen Mühen im J. 1212 zu Stande gebrachte mächtige Kreuzfahrt, einer der Glanzpunkte seines ruhmvollen Pontificates. Obwohl die uns erhaltenen zahlreichen Erlasse dieses Papstes nach jenen Landen fast nur kirchliche Processe beschlagen und die Staatsschriften vernichtet wurden, erhellet doch zur Genüge die unablässig dahin wirkende Thätigkeit, welche zwar vor allem und mit Erfolg die Pflege des religiösen Geistes durch einen würdigen Prälatenstand und Clerus und namentlich auch durch die geistlichen Ritterorden bezielte, aber nicht vergaß, zugleich die Könige mit Güte und Ernst in die Bahn der wahren Staatsweisheit zu leiten, ihren Streitigkeiten unter einander und mit Vasallen thunlichst abzuhelfen und ihre mannigfachen Leidenschaften und Aus-
2 schreitungen einigermassen zu zügeln, stetsfort als Hauptsache die Nothwendigkeit im Auge, daß sie sich zur Abwehr des Erbfeindes vereinigten. Empfindlich genug hatte die Geißel der Züchtigung getroffen, ein breiter Wüstengürtel zog sich zwischen den maurischen und christlichen Gebieten hin und leztere bluteten an tausend und tausend Wunden, Portugal, Leon und Castilien waren äußerst geschwächt, zum Übermaß der Drangsale kam, daß auf die verheerenden Überschwemmungen des nassen Sommers 1206 eine Mißernte

folgte und auf diese harte Theuerung; in solcher Noth lernten die o
stolzen Fürsten sich mäßigen und gingen friedliche Ausgleichungen ein.
Zuerst berichtigten der Castilier und der Aragonier ihre Anstände
betreffs der Reichsgränzen.

Mühsamer war, zwischen jenem und dem Leoner Freundschaft zu stiften, und an vier Jahre lang hatten die Friedensmittler zu arbeiten. Es ist nicht klar, ob der Papst in den Leoner drang, die Base Berengaria Tochter des Castiliers zu entlassen, oder ob der an Kebsen hängende und mit dem Castilier jezt verfeindete Fürst es ohne Andringen that, was ihm freilich nicht zu verwehren war, da keineswegs eine kirchlich giltige Ehe bestand. Man weiß nur sicher, daß 3
der Papst auf sein und der Stände Bitten 1204 — 5 die Kinder dieser Verbindung legitimirte, damit das Hinderniß wegfiel, den Erstgebornen daraus (den hl. Ferdinand geb. 1198) zum rechtmäßigen Thronerben zu erklären, welches auf einem Reichstag zu Leon geschah. Es waren auch Kinder von der portugies. Theresa und von Kebsen vorhanden. Der Castilier geberdete sich sehr aufgebracht; daß man seinem Enkel die Krone Leons zuerkannte, genügte nicht ihn zu besänftigen, am meisten lag ihm daran, einige Schlösser wieder zu bekommen, welche er dem Leoner als seinem Eidam abgelassen; noch im J. 1206 ersuchte Innocenz die Metropoliten v. Toledo und v. St. Jago, den Zank um diese Schlösser endlich zu vermitteln. Indeß hier die Waffen ruhten und der Aragonier in den verdrüßlichen Zank mit der Stadt Montpellier verwickelt war, ging der Castilier rach- 4
gierig dem K. Sancho VII v. Navarra zu Leib, brach ihm eine Reihe fester Plätze und unterwarf neuerdings fast ganz Alava und Guipuzcoa. Sancho VII ward nachgiebig gestimmt; Prälaten ermittelten, daß er zum Castilier nach Guadalaxara ging im Oct. 1207 und einen Waffenstillstand auf fünf Jahre abschloß, vermuthlich auch einige Hilfe für den heil. Krieg zusagte, den der Castilier alsbald zu eröffnen wünschte; dieser versprach entgegen, auch den König v. Aragonien zu bereden, daß er auf so lange Navarra in Ruhe lasse. Es heißt, kurz hierauf sei ein lustiges Turnier zu Tudela veranstaltet, und dabei des Navarrers einziger Sohn oder Bruder D. Fernando so heftig zu Boden geschleudert worden, daß er am 18 Dec. 1207 starb. Sein Grab bekam er zu Pamplona.

Im J. 1208 gelang es endlich, zwischen dem Castilier und 5
Leoner eine volle Sühne zu machen, indem ersterer wegen des heil.

0 Krieges den Starrsinn ablegte; aber so sehr ihm auch anlag, denselben zu beginnen, es ging doch nicht schnell. Etwas störend war sicherlich der Hintritt des großen, heldenmüthigen Primas Martin, welcher noch kurz vor seinem Ableben die Hochschule zu Palencia gegründet haben soll. Er entschlief am 18 (28) Aug. 1208, und als Nachfolger ward B. Rodrigo v. Siguenza postulirt, der berühmte Geschichtschreiber. Obwohl Innocenz mit Freuden seine Genehmigung ertheilte, stand es dennoch geraume Zeit an, bis das Schreiben nach Castilien kam und Rodrigo von dem Stuhl zu Toledo Besitz ergreifen konnte. Aber das größte Hinderniß für den heil. Krieg in Spanien entsprang aus dem frechen Treiben Raimunds VI und seiner
6 Verbündeten, der Albigenser und Waldenser und Routiers nach Ermordung des apostol. Legaten, hier mußte der gräulich verheerende und auch für die Nachbarlande gefährliche Brand gelöscht werden, eh' die Kreuzfahrer über die Pyrenäen zogen. Glücklicher Weise hatte der Aragonier sich schon zu stark verpflichtet, bei Bekämpfung der Mauren aus allen Kräften mithelfen zu wollen, als daß Raimund und der Vicomte v. Beziers im Stande gewesen wären, den allerdings etwas wankenden für ihre faule Sache in Harnisch zu bringen. Von Pisa und von Sicilien hoffte man eine Verstärkung der Flotte, um die Almohaden auch zur See angreifen zu können, und das war die Ursache, weshalb K. Pedro II mit dem jungen K. Fridrich II Bündniß schloß und ihm die Schwester Constanze zur Braut anbot; die Verlobung geschah im Spätjahr 1208 zu Saragoça, vielleicht
7 noch vor dem Ableben der Königin-Mutter Sancha, welche Nov. 1208 im Kloster starb. Ihr Sohn Mrkgr. Alonso war auch anwesend und führte auf seinen Galeeren die Braut und ihr Gefolge im Dec. von Barcelona nach Palermo, wie schon gemeldet worden. Man gibt vor, Pedro habe zögernd und nur auf Betreiben des Papstes in diese Ehe gewilliget, und beruft sich auf ein datumloses Schreiben; echt ist unstreitig ein anderes dat. Sora 8 Aug. 1208, laut welchem Innocenz seine Zustimmung erklärte, was doch unnöthig gewesen wäre, hätte er selbst die Sache eingeleitet und betrieben. —

Dem K. Pedro lag er allerdings verschiedentlich an wegen kirchlichen Mißständen; so klagte er dat. Ferentino 26 Aug. 1206, daß im Sprengel v. Barcelona viele Mauren die heil. Taufe ver-
8 langten, und daß ihre christlichen oder jüdischen Herren sie nur für

eine Entschädigung aus Kirchengeld kaufen lassen wollten. K. Pedro o
scheint etwas gethan zu haben, die Klage zu erledigen, so wie er
in einem noch wichtigern Punkte dem päpstl. Wunsche entsprach; im
J. 1206 stellte er der Geistlichkeit den Privilegienbrief aus, daß die
höhern Kirchenpfründen durch freie canonische Wahl zu besetzen und
die Gewählten bloß verpflichtet seien, sich dem Landesherrn zur
Huldigung vorzustellen. Er suchte sich die Prälaten geneigt zu erhalten, da die weltlichen Stände ihn gar anmaßend beengten und
stets mit ihren Leistungen kargten. Verzögerte sich hiedurch das
Rüsten wider den Erbfeind, so war zudem eine Zeit lang die Fehde
hemmend, welche um die erledigte Grfsch. Urgel entbrannte. Spätestens Anf. 1208 starb Gr. Armengol VIII und hinterließ bloß eine
T. Aurembiasse. Außer andern Herren erhob ein Schwestersohn 9
Armengols Ansprüche, Girard da Cabrera, in dessen Gewalt Balanguer war oder kam; da belagerte ihn K. Pedro bis er sich gefangen gab. Nach glücklicher Beendigung dieses Streites schien die
Möglichkeit gegeben, mit erforderlicher Macht im heil. Kriege aufzutreten, es wurden behufs der Wegräumung aller Hindernisse verschiedentlich Unterhandlungen gepflogen, und am 4 Juni 1209 traten
die Könige v. Castilien, Aragonien und Navarra bei der Feste Mallen
zusammen, K. Pedro ließ an K. Sancho einige streitige Plätze ab für
20,000 Goldmaravedis, und dann war die Eintracht hergestellt und
die drei Könige schworen sich gegenseitig allen möglichen Beistand zu,
um die Macht des Erbfeindes zu brechen. Der Leoner schloß sich
ebenfalls an, und das Gleiche stand selbst von Portugal zu hoffen.

Von diesem westlichsten Reiche der Christenwelt ist schon lange 10
nicht mehr die Rede gewesen und es ist auch erst wieder vom Schlusse
der Regierung des Bevölkerers Sancho einiges zu berichten, Denkwürdiges allerdings, aber nicht Erfreuliches. So löblich das Bemühen dieser Regierung war, die spärlichen Kroneinkünfte zu mehren,
so wenig läßt sich verkennen, daß vielfach tadelnswerthe Mittel zu
dem Zwecke in Anwendung kamen und daß die Habgier vom Pfade
der Gerechtigkeit weit abführte. Den Krieg mit dem Erbfeinde scheute
der früher so kühne Sancho auf's äußerste und erkaufte Ruhe um
schmählichen Preis; den Mauren der benachbarten Städte ward
übermäßiges zugestanden. Nichts wurde angelegentlicher begünstigt
als die Handelschaft der einträglichen Zölle wegen, und seit des
Königs Schwester Mathilde Gräfin v. Flandern war, belebte sich 11

o der Verkehr zur See ausnehmend, und selbst von dänischen Schiffen wurden Portugals Häfen gerne besucht; ebenso von maurischen. Der zweite Sohn des Königs Infant Fernando (Ferrante, geb. 1186) scheint schon als Knabe von der Muhme Mathilde unter Obhut genommen und gleichsam adoptirt worden zu sein; er blieb in Flandern und wurde durch die Hand der Johanna, ältern Tochter des Kaisers Balduin, 1211 Graf v. Flandern. — Den Finanzen war aufgeholfen und sie reichten sogar zu, ein nicht unbeträchtliches stehendes Heer zu besolden, das aber nur gebraucht wurde, sclavischen Gehorsam auf geistlichem wie weltlichem Gebiete zu erzwingen. Sancho scheint in den lezten Jahren ein gemächlicher und gehörloser Zimmer-Fürst geworden zu sein, der einen herrschsüchtigen und schamlos kirchenfeindlichen Kanzler schalten und walten ließ.

12 Das Wenige, was sicher anzugeben ist, beruht auf einigen päpstl. Schreiben. Als der Castilier um 1208 alle Mittel anwendete, um Verbündete wider die Almohaden zu gewinnen, wurde auch der portugiesische Hof bearbeitet und der Erbprinz Affonso (geb. 1185) zeigte sich kriegslustig und half einen Vertrag zu Stande bringen; die Freundschaft sollte Hymen recht fest kitten, Affonso verstieß seine ungenannte Frau, die ihm 1203 einen Sohn (Sancho II) geboren hatte, und heirathete des Castiliers T. Urraca, ein Schritt, den viele nicht bloß aus kirchlichen sondern auch aus politischen Gründen mißbilligten, und namentlich der charakterfeste Bischof v. Porto. Dieser unterließ, als das Brautpaar nach Porto kam, wie üblich in Procession entgegen zu gehen. Es war aber derselbe bei Hof schon länger
13 übel angeschrieben; denn er hatte in seinem Bedrängniß den Papst angerufen und dessen Einschreiten hatte bewirkt, daß der König Rückgabe der Kirchengüter, Beobachten der geistl. Immunität u. a. versprach, ohne das Wort zu halten. Jene Beleidigung des hohen Brautpaares diente nun, den verhaßten Bischof zu beseitigen; er wurde eingethürmt, und weil er Stadt und Diözese interdicirte, mißhandelte man die Geistlichen, welche seine Anordnung vollzogen. Fünf Monate soll er in strenger Haft gesessen, dann sich etwas gefügt und die Freiheit erlangt haben. Gewiß ist, daß er die Flucht ergriff und, wie der Papst in einem Schreiben dat. Lateran 13 Mai 1210 sagt, fast wie ein nakter Bettler nach Rom kam. Das Schreiben war ein Auftrag an den Bischof v. Zamora und zwei Geistliche, allen Ern-
14 stes der vom König und von seinen Beamten schon seit lange geübten

Kirchenverfolgung entgegen zu treten, das Interdict sei bestätigt, den ihrem Bischof ungetreuen Domherren die Suspension anzukünden. „Wenn der König nicht hört, so ist ihm der Eintritt in die Kirche und jedes kirchliche Gnadenmittel zu versagen, und an jedem Orte, den er betritt, muß der Gottesdienst aufhören; die Gehilfen der Tyrannei sind feierlich zu excommuniciren. Beugt sich dennoch der Starrsinn nicht, so berichtet es, damit Wir, ehe die Krankheit noch mehr überhand nimmt, zu ihrer Heilung stärkere Arznei verordnen." Wie im Sprengel v. Porto ging es auch in dem v. Coimbra, da der Bischof den Muth hatte, apostolische Mahnworte an K. Sancho zu schreiben und ihm namentlich die Größe des Ärgernisses vorzustellen, daß er eine Wahrsagerin (phitonissam) unterhielt und sie 15
täglich um Rath fragte; auf den Wortwechsel folgte Einkerkerung, der Eingekerkerte ließ das Interdict verrufen und ergriff Appellation an den Papst, der Hof aber meinte den Unterjochungsplan durch einen feilen Wicht ausführen zu können, welcher zum Erzbischof v. Braga gewählt werden mußte.

Nun beauftragte Innocenz den v. St. Jago, die geistlichen Waffen zur Hand zu nehmen: „Weil Wir jedoch vernommen haben, daß der Kanzler die Schreiben, welche Wir oder Unsere Delegirten dem König zuschicken, falsch interpretirt, oder ihren den königl. Ohren mißfälligen Inhalt gänzlich verschweigt, so ist Unser gemeßner Wille, du sollest veranstalten, daß der Brief, welchen Wir jezt an den König richten, ihm durch deinen Cleriker überreicht und zugleich vorgelesen werde zc." Dieser Brief dat. Lateran 23 Febr. 1211 ist gut erhalten, 16
aber dem K. Sancho I schwerlich mehr zu Gesicht gekommen; er soll schon am 27 März gestorben sein, 56 J. alt. Wir tappen im Finstern. Plötzlich, wie scheint, als der Kirchenstreit eben auf den äußersten Punkt führte, warf ihn eine todgefährliche Krankheit darnieder, und das gab der Sache eine andere Wendung; man öffnete dem Thron-Erben Affonso die Augen, wie sehr seinen Regierungsantritt die Verfeindung mit den Prälaten und Bann und Interdict gefährde, der Kanzler ward gestürzt und alsogleich eine ehrerbietige Gesandtschaft nach Rom abgeordnet mit dem Alles gutmachenden Testament des erkrankten Königs. Innocenz erhörte die Bitte und genehmigte es dat. Lateran 27 Mai 1211 bis auf einen Artikel, in welchem Sancho Töchtern verschiedene Klöster zutheilte; der Papst sagte, er könne das nur von Patronatsrechten gelten lassen. Affonso II aber saß kaum 17

o auf dem Thron, so machte er noch weit erheblichere Einwendungen gegen das väterliche Testament auf Antrieb seiner Großen; denn nicht bloß waren darin die fünf echten Geschwister des Affonso reichlich bedacht sondern selbst die unehlichen Kinder, und man findet daß drei Töchter: Theresia (Geschiedene des Leoners), Sancha und Mafalda beim Papst Schutzbriefe für ihre Besitzungen nachsuchten und solche dat. Lateran 5 und 13 Oct. 1211 erhielten. Freilich wendete sich auch Affonso an Innocenz und so schmeichelhaft, daß er nicht bloß alle Beschwerden zu erledigen versprach, sondern sein Königreich als ein Lehen des heil. Petrus anerkannte, es unter päpstl. Schutz stellte und jährlich als Zins zwei Mark Gold durch den Erzbischof v. Braga zu übersenden gelobte, wie aus dem Schirmbrief dat. Lateran 16 Apr. 1212 zu ersehen; allein den Erbschaftstreit setzte er deßohngeachtet
18 hartnäckig fort und brauchte sogar Gewalt, um den Infantinen zwei feste Schlösser zu entreißen; erzörnt hatte ihn, daß auch der Bruder Petrus (geb. 1187) auf die Seite der Schwestern trat und daß diese den König v. Leon um Hilfe anriefen. Der Papst ernannte mehrmals Bevollmächtigte, den Streit zu enden, Affonso zog durch seinen Starrsinn Bann und Interdict auf sich und erst das am 7 April 1216 ausgefällte päpstliche Urtheil, daß besagte Schlösser ohne Nachtheil für den königl. Oberherrn den Templern zur Hut übergeben werden, die Erträgnisse aber den Infantinen bleiben sollen, stellte die Ruhe her. Infant Petrus war nach Aragonien gegangen. Der in vieler Hinsicht mißliche Regierungs-Anfang hinderte hauptsächlich den K. Affonso II, in Person am heil. Kriege Theil zu nehmen; doch werden wir sehen, daß bekreuzte Portugiesen dabei waren, als Lorbern unverwelklichen Siegesruhmes gepflückt wurden.

p Gleich dem König v. Portugal waren der v. Frankreich und
1 der v. England taub für das Nothgeschrei der Christenheit und die Bitten des heil. Vaters. Doch nein! sie hörten, ja äußerten die größte Begierde, den Erbfeind in die Pfanne zu hauen, heute der, morgen jener, und nur am andern lag immer die Schuld, daß die Begierde nicht zur That wurde. Als Otto IV Anstalt traf, die Kaiserkrone in Rom zu holen, bewog er den Oheim, versöhnliche Schritte dem Papst entgegen zu thun; es ward unterhandelt, K. Johann gab den Verkehr mit Rom wieder frei und Innocenz verschob die Bestätigung des Bannes. Wie Otto sagte Johann alles Mögliche für die Kreuzfahrt zu und gleich aufrichtig. Philipp II aber machte dem

Papst, der den Welfen zum Kaiser krönte, ein finsteres Gesicht, bis der Gekrönte tobsüchtig wurde und den Bann auf sich zog. Jezt hatte Innocenz keinen gehorsamern Sohn als den Capetinger, jezt ward erlaubt das Kreuz zu predigen, Beisteuern zu sammeln, Synoden zu veranstalten; hingegen der Plantagenet erweckte Verdacht durch sein Heimlichthun mit dem gebannten Kaiser und durch sein Zögern mit Erfüllung dessen, was er dem Papste bereits zugesagt hatte. Als der Kaiser gleichsam flüchtig Italien verließ im März 1212, scheint K. Johann erschrocken neuerdings beim Papste um gut Wetter angehalten zu haben, in Folge dessen der Legat Pandolfo sich auf den Weg nach England machte, dem französ. König gar nicht gelegen; der wurde nun sehr spröde und forderte neuerdings die Scheidung von Ingeborg, worauf der Papst 5 Juni fest entgegnete, er werde nie zugestehen, was die Pflicht zu verweigern gebietet, und jezt um so weniger, da es scheinen könnte, er verlasse den Pfad des Rechtes wegen des Trübsales der Verfolgung (durch den Kaiser). Zugleich drang er aber- und abermals in den K. Philipp, er solle den Bischöfen v. Orleans und Auxerre das Ihrige zurückstellen und Beschwerden, welche er über sie habe, auf rechtlichem Wege zur Entscheidung bringen.

So schleppten sich hier die Dinge durch das J. 1212 fort; es war kein Krieg, aber auf beiden Seiten arbeitete man im Stillen emsigst, um denselben bald mit vielen Verbündeten eröffnen zu können. Der Capetinger, nur immer die Augen auf den Plantagenet gerichtet, kümmerte sich nicht einmal um das, was im Süden Frankreichs vorging, und noch viel weniger um die Noth Spaniens. Gerade zur Zeit, als der Almohade seine furchtbaren Rüstungen vollendete und zum Angriffe schritt, erhoben neuerdings Raimund VI und die Grafen v. Comminges und v. Foix die Waffen gleichsam fortgerissen von der Berserkerwuth ihrer Routiers und Ketzer, und das Gerücht, es sei von dieser Seite der Imam zum Kriege wider die kathol. Christen ermuntert und auf maurische Hilfe gerechnet worden, verdiente um so mehr Glauben, weil zwischen Languedoc und den maurischen Seestädten viel Verkehr Statt hatte und nicht wenige ketzerische Familien dahin und besonders nach den Balearen flüchteten. Abermals ein Sieg wie der bei Alarcos 1195, und man sah gewiß die africanischen Horden auch diesseits der Pyrenäen. K. Pedro II erkannte, daß ihn die Gefahr zunächst bedrohe, und dieses trieb ihn endlich,

p das zweideutige Wesen aufzugeben und sich nach dem Wunsche und Andringen des Papstes zu entscheiden. Als 1209 — 10 Albigenser und Waldenser, Edelleute und Bürger vor dem siegreichen Simon v. Montfort in großer Zahl nach Catalonien flüchteten, gewährte er nicht ungerne Schutz; um aber den Schein zu retten, daß er nicht der Ketzerei Vorschub leisten wolle, erließ er auf dem Tage zu Lerida 21 März 1210 ein scharfes Edict: den Excommunicirten sei nur noch ein Jahr Frist bewilliget, sich zu besinnen; werde sie nicht benützt, so treten unnachsichtlich die Strafen ein, Ehrlosigkeit, Verlurst des Vermögens, und keiner finde Gnade, außer der Papst selbst hebe den Bann auf. Verschiedentlich bemühte sich noch 1210 K. Pedro
5 zu Gunsten Raimunds VI, Anf. 1211 machte er den lezten Versuch auf einem Congresse zu Narbonne; allein Foix zeigte verbissene Hartnäckigkeit, und der charakterschwache Raimund konnte sich von der schlimmen Bruderschaft nimmer loswinden wenn er auch wollte. Hierauf im Angesicht des Almohaden-Sturmes gab Pedro den päpstlichen Vorstellungen nach, belehnte den Gr. Simon mit Carcassonne (Vic. R. Roger war 10 Nov. 1209 im Gefängniß gestorben und Foix hatte seinen zweijähr. Knaben als Vormund bei sich!), ja schloß mit ihm ein so enges Freundschaftsbündniß, daß ausgemacht wurde, der Erbprinz Jayme (geb. 1208) solle dereinst eine Tochter Simons heirathen und in den Händen des ritterlichen Grafen bleiben, um von ihm erzogen zu werden; denn mit der Mutter Maria lebte der leichtfertige Pedro nicht und betrieb einen Scheidungsproceß.

6 Vom Papste hingegen wurde aus allen Kräften die Kreuzfahrt betrieben sowohl wider die Albigenser als wider die Almohaden. Am 10 Dec. 1210 ermahnte er sämmtliche Prälaten der pyren. Halbinsel, Synoden zu veranstalten und den Königen Geldmittel für den heil. Krieg zu verschaffen. Erzb. Rodrigo v. Toledo war nach Rom gereist, glaublich schon Anf. 1210; denn dat. Lateran 4 März erhielt er die Bestätigung aller Priv. Auf dem Rückweg durch Frankreich sprach der Primas den K. Philipp II und bat, die von den Ungläubigen drohende äußerste Gefahr abwenden zu helfen. Des Castiliers Erstgeborner Fernando hatte das Kreuz genommen, vermuthlich bei feierlicher Schwertleite, um sich an die Spitze des heiligen Heeres zu stellen. Davon in Kenntniß gesetzt antwortete Innocenz freudig dessen Vater dat. Lateran 22 Febr. 1211, gerne erfülle er die durch den
7 Erwählten von Palencia als kön. Gesandten vorgetragenen Bitten:

sobald möglich werde der verlangte Legat kommen; für die Zeit des p
heil. Krieges sei der König und sein Sohn unter apost. Schutz ge-
stellt und den Bischöfen aufgetragen, jeden Frevler wider den Gottes-
Frieden ohne weiters zu bannen. Zugleich schrieb er väterlich ermun-
ternd dem Prinzen Fernando. Dem Primas Rodrigo ward auf sein
Gesuch wegen vollkommener Herstellung der Primatialrechte der weise
Bescheid 27 Mai: er möchte sich gedulden; da eben der Einbruch der
Saracenen die größten Besorgnisse verursache, könnte eine Anregung
jener Rechte ärgerlichen und gefährlichen Zwist hervorrufen. — Der
Krieg hatte bereits in weiter Ausdehnung begonnen. Man erzählt,
es seien Unterhändler des K. Johann v. England zu Muhammed
ben Jakub Anasir nach Africa gekommen, ein Bündniß anzuspinnen,
welches aber der Almohade stolz von sich wies; ist etwas an der 8
Sache, so war es wohl mehr auf Kundschaft als auf ein Bündniß
abgesehen. —

Anasir, nach Überwältigung des tapfern Morabethen Jahie ben
Isaak in Mahedia 1205 gefürchtet von Marokko bis Tunis, dann
leichter Mühe auch Herr der Balearen geworden, wo des Jahie Bru-
der Abdallah zur Flucht gezwungen wurde, rief mit einem fast bei-
spiellosen Erfolge die Söhne der Wüsten und dazu schwarze Stämme
zum heil. Kriege auf und meinte die ganze Christenwelt zertreten zu
können. Im April 1211 stand er auf Andalusiens Boden und die
Christen, welche bereits in's Feld gerückt waren, mußten der Überzahl
allenthalben weichen. Der Aragonier, welcher den heldenmüthigen
Templern Tortosa zur Hut übergab, eroberte in der Gegend einige
kleine Plätze vorzüglich mit Hilfe der Ritterorden, fühlte sich aber zu 9
schwach weiter vorzudringen, und wartete auf Kreuzfahrer. Der Ca-
stilier und sein Sohn Fernando waren verheerend bis in die Nähe
von Jaen, Baeza, Andujar gekommen, weiter ließ sich nichts thun.
In den maurischen Städten erhob sich die religionseifrige oder krie-
gerische Partei und auch jene Walis oder Königlein, die den grau-
samen Imam und seine Africaner zum Henker wünschten, mußten,
wenn sie nicht flohen, der Bewegung sich anschließen, und Murcia
und selbst Valencia nahm einen Bruder Anasirs als Statthalter auf.
Am 1 Juni zog er prachtvoll in Sevilla ein und von allen Orten
ritten die vornehmen Andalusier herbei, ihre sclavische Huldigung zu
entrichten. Er schickte natürlich Heerhaufen nach verschiedenen Seiten
aus; doch die Hauptmacht wollte er, das läßt sich abnehmen, dazu 10

p verwenden, um sich zwischen Portugal, Leon und Castilien zu werfen,
vielleicht angelockt durch die Nachricht, daß der neue portugiesische
König häusliche Zwistigkeiten habe und auch mit dem v. Leon im
Hader sei.

Am 15 Juli brach er von Sevilla auf und begegnete keinem
erheblichen Widerstand bis er vor der Ordensburg Salvatierra unweit
Ciudad Rodrigo anlangte, welche die Straße nach Salamanca sperrte.
Die Ritter v. Calatrava bedeckten sich als Vertheidiger mit Ruhm.
Als aber im Augst die Könige v. Castilien und Leon und Infant
Fernando bei ermattender Sommerhitze sich vergebens anstrengten,
Luft zu machen, erreichte Anasir seinen Zweck; Ende Spt. fiel der
Platz und es scheint der erschöpften Besatzung freier Abzug bewilligt
11 worden zu sein. Ob nicht etwa K. Affonso II jezt vom furchtbaren
Sieger einen Waffenstillstand für Portugal erhandelt hat, weil er
unthätig zusah, und auch der Leoner? — Anasir überschwemmte glaub-
lich ganz Estremadura und Neucastilien bis unter die Mauern von
Toledo. K. Alfonso v. Castilien und Infant Fernando zogen sich
nach Madrid zurück und hier starb der heldenmüthige 22jähr. Prinz
zu allgemeinem Leidwesen am 4 Oct. Es war ein Tag des Jam-
mers, als man den hoffnungsvollen Jüngling nach Burgos und im
Kl. Huelgas zur Gruft brachte. Der Schrecken vor der Almohaden-
Macht durchbebte ganz Spanien, K. Alfonso entsandte Bittsteller bis
nach Deutschland, den B. Gerard v. Segovia aber nach Rom; In-
nocenz mußte helfen, wer denn sonst? Am 31 Jäner 1212 schrieb
der Papst an Erzb. Pierre de Corbeil v. Sens und seine Suffragane,
er habe vom König Castiliens einen wehmuthsvollen und selbst Ent-
12 muthigung verrathenden Brief erhalten; Salvatierra sei nach tapferer
Vertheidigung gefallen, aber Gefahr, daß sich die schrecklichen Feinde
auch noch der übrigen Bollwerke des Reiches bemeistern; acht Tage
nach Pfingsten wolle jedoch der König in's Feld rücken, entschlossen
lieber zu sterben als den Untergang des christlichen Volkes anzusehen.
Darum seien die Gläubigen unverzüglich aufzumahnen und ein voll-
kommener Ablaß allen verheißen, welche ihren höchst bedrängten Brü-
dern beispringen &c. Den K. Alfonso aber tröstete er 4 Febr. über
den Tod des lieben Sohnes, ermahnte zum unerschütterlichen Ver-
trauen auf Gottes Hilfe, zeigte an, daß geschehe um was der Bischof
v. Segovia gebeten, schloß aber doch mit dem Rathe, weil fast die
ganze Welt jezt in Verwirrung und die Bosheit übermächtig sei, so

möge er, wenn ein zusagender Waffenstillstand zu erlangen wäre,
denselben eingehen bis sich die Zeitumstände günstiger gestalten.

Und sieh! gerade jezt, in der Stunde höchster Noth trat die 13
günstige Wendung ein. Wie bei plötzlichem Thauwetter das Eis der
Flüsse so kamen allerwärts größere oder kleinere Pilgerzüge in Be-
wegung wider die beschnittenen Heiden jenseits der Pyrenäen, und
manche nahmen unterwegs das Verdienst mit, auch den bösen Ketzern
diesseits eins zu versetzen, weshalb sich Simon nicht bloß halten son-
dern selbst Hilfe nach Spanien entsenden konnte. Um Mittefasten
1211 langten B. Pierre v. Paris, Gr. Robert v. Courtenay, En-
guerrand v. Coucy, Jüel v. Mayenne mit Franzosen und Deutschen
(aus Jülich?) zu Carcassonne an und sogleich wurden die Waffen
gebraucht; das feste Schloß Cabaret öffnete ohne Gegenwehr, und
dann legte man sich vor Lavaur am Tarn, welcher Schlüssel der
Straßen nach Toulouse und Montauban sechs Wochen lang hart-
näckigst vertheidigt wurde. Raimund VI versuchte um ihn zu retten 14
Unterhandlungskünste, kam in's Lager und die Mittlerworte des Vet-
ters Courtenay und der Bbe Foulques v. Toulouse und Navarre v.
Conserans schienen zu fruchten; allein die bösen Genossen Gr. R.
Roger v. Foix und Bernard v. Comminges ließen ihn nicht los, die
Unterhandlung ward abgerissen und B. Foulques acht Tage nach
Ostern neuerdings aus Toulouse vertrieben. Der Rastlose hatte es
dahin gebracht, daß sich die katholisch gesinnten Einwohner wider die
Juden zu einer Bruderschaft (la confrérie blanche) verbanden unter
vier Officieren, von den Ketzern ward aber auch entgegen eine (la
noire) geschlossen, und diese hatte den Vortheil, daß sie von Raimund
heimlich begünstigt wurde und die Burg besetzt hielt. Der Troz ge-
wann neue Stärke, weil Foix, der wüthige Feind des Clerus und
Zerstörer der Kirchen und Klöster, la bête feroce genannt, eine
Schaar deutscher Pilger überfiel und niedermetzelte.

Aber die Anstrengungen, Lavaur zu entsetzen, scheiterten, am 15
3 Mai ward der Platz mit stürmender Hand genommen; mit Aus-
nahme einiger Ketzerhäuptlinge, die den Scheiterhaufen besteigen muß-
ten, verschonte man die Gefangenen. Die Beute taugte, ein Dar-
lehen heimzuzahlen, welches Simon bei einem Kaufmann in Cahors
aufgenommen hatte. Sodann ergaben sich einige Burgen, darunter
Montferrand, in welcher Raimunds VI Halbbruder befehligte; dieser
trat nun zu Gr. Simon über wie das schon andere Herren gethan.

p Raimund erschrack; denn Simon, welchen statt der heimkehrenden
frische Kreuzfahrer verstärkten, deren Führer die Bischöfe v. Lisieux
und Bayeux, Gr. Peter v. Auxerre Bruder des Courtenay, etwas
später Gr. Thibaut v. Bar u. a. traf sichtlich Anstalten, gegen Tou-
louse loszurücken, auf welche Stadt B. Foulques das Interdict legte;
16 es war ein erschütternder Auftritt, als sämmtliche Geistliche, nachdem
die kathol. Kirchen alles Schmuckes entkleidet und geschlossen worden
waren, in Trauerprocession mit verhülltem Venerabile zum Thore
hinauszogen begleitet von Schaaren weinender und heulender Weiber,
Kinder und Greise. Weil trügliche Friedensanträge kein Gehör fan-
den, wendete sich Raimund abermals an den kön. Oberherrn Philipp II
mit Bittschreiben und an K. Pedro, dem er klagte: nicht wegen
Ketzerei, sondern bloß wegen der uns dienenden Routiers verfolgen
uns die Legaten und Bischöfe mit dem Bann, während sie doch selbst
Routiers in Dienst nehmen! Foix führte solche Banden herbei, deren
Menge hinreichte Toulouse zu vertheidigen; Simon nahm wohl die
Vorstadt ein, in welcher die Abtei St. Serain lag, aber sonst konnte
er nichts erzielen. Während der Belagerung empfing der neue Bischof
17 v. Cahors die Belehnung mit dem Comitat durch Simon „an Stelle
Raimunds des ehemaligen Grafen v. Toulouse" 20 Juni 1211,
und gegenwärtig waren die Legaten B. Raimond v. Usez und Abt
Arnaud v. Cisterz, B. Foulques v. Toulouse, Mag. Thedisius, Bru-
der Dominicus Prediger (das ist der Heilige) u. a.

Am 28 Juni hob Simon die Belagerung auf und vollführte
noch einige Streifereien bis Pamiers, Foix, Cahors, Roquemadour
mit Tag für Tag abnehmenden Kräften; die Bekreuzten verliefen
sich, da ihre Zeit vorüber war, nur ein deutsches Häuflein harrte
noch bei dem Verlegenen aus. Da frohlocken die Gegner, aus nah
und ferne rufen sie Gleichgesinnte unter die Waffen, Savaric de
Mauleon Seneschal v. Guienne bringt 2,000 wilde Basken und ver-
einigt sie mit den Banden, die Raimund, Foix, Comminges, Béarn
zusammenbrachten, viele von Simon besetzte Schlösser ergaben sich
18 aus Furcht, denn beim geringsten Widerstand wurde die Besatzung
ohne Gnade niedergemetzelt. Welche schreckliche Tage für Simon, der
mit 500 Männ in Castelnaudarri, und für die Gem. Alix, welche
in Lavaur eingeschlossen war! Er hatte sogleich an den Bruder Gui
gesandt, welcher mit Bekreuzten nach Spanien gefahren war, und auf
schleunige Rückkehr gedrungen. Endlich im Augst kam derselbe und

ein Häuflein Helden, die Städte Narbonne und Carcassonne stellten p
einige Mannschaft, Alir ward durch den Bischof v. Cahors und eine
Schaar Kreuzfahrer entsetzt, und diese rückten von Lavaur her auf
Castelnaudarri, als verabredetermassen Gui von der andern Seite
nahte Der tolle Foix ward überrascht, Schrecken warf unter sein
gemischtes zuchtloses Volk, daß Simon wie ein Löwe aus der Feste
stürmte und zusammenhieb was nicht flüchtete. Daß Foix, welcher
den Bischof v. Cahors zurückgeschlagen hatte, wie rasend bald dort-
bald dahin sich wendete, um seine Leute zum stehen zu bringen, ver-
vollständigte nur die Niederlage. Er entrann zwar noch, aber gerade
seine beßten Streiter fielen als Opfer der unüberlegten Hitze, das
Kreuzheer, welches bloß 30 Todte zählte, räumte fürchterlich auf.
Sodann wurde eine kirchliche Dankfeier veranstaltet und bloßfüßig 19
zog Simon, der wunderbar Gerettete, zur Kirche in Castelnaudarri,
wo ein frohes Te Deum zum Himmel erscholl.

Entschieden war freilich noch nichts. Doch eben im Spätjahr
1211 wurde das Kreuz eifrigst durch ganz Frankreich und Deutsch-
land gepredigt, schon machten sich Vorläufer auf den Weg, welche
das Nachkommen großer Massen ankündigten, und Simon, rührig zu
Feld bis in die Tiefe des sehr rauhen Winters, ward in den Stand
gesetzt, eine Reihe feindlicher Burgen zu brechen. Die Gegner, deren
sich jeder von Kreuzfahrern bedroht sah, hüteten ihre festen Plätze
und unternahmen nichts Gemeinsames. Manche ließen selbst eine
friedliche Sprache hören, so der Graf v. Forcalquier, welcher neuer-
dings den Bann auf sich gezogen hatte. Nicht unbedeutend war, daß 20
Montpellier sich vollständig wendete; Roncellin hatte das Fürwort des
Legaten B. R. v. Usez nachgesucht und Innocenz erwies sich dem
Reumüthigen sehr gnädig dat. Lateran 4 Aug. 1211. Um diese Zeit
(25 Aug.) ward dem K. Philipp II Antwort auf seine hohle Vor-
stellung zu Gunsten Raimunds, der es endlich glauben mußte, daß
der Capetinger nichts als kraftlose Worte für ihn habe. Seine lezte
Hoffnung stand auf K. Pedro, den er wirklich bewog, nach Tou-
louse zu kommen Anf. 1212. Die Brüder Simon und Gui befan-
den sich damals zu Castres, man redete hin und her, Pedro sah,
daß er seine Worte umsonst verschwendete, und mit dem Rath, Rai-
mund möchte noch einmal persönlich beim Papste sein Glück versuchen,
kehrte er über die Pyrenäen zurück, vollauf beschäftigt mit den Rüst-
ungen zum heiligen Kriege.

q Bis in den Spätherbst 1212 dauerten die Züge der Kreuzfah-
1 rer, welche fast alle zu Land nach Spanien eilten, und die meisten durch Languedoc. Das Mittelmeer war zu unsicher; doch werden Norddeutsche, Westfalen, Friesen (Holländer?) erwähnt, die sich in der Nordsee einschifften. Bloß von Languedoc hat man verlässigen Bericht. Simon bat diese und jene Pilgerschaaren um einen Ritter-Dienst, der nicht leicht versagt wurde, da es bloß galt, freie Straße zu machen und Ketzer oder Routiers aus Schlössern zu treiben, die sie Bischöfen oder Äbten geraubt hatten. Um Ostern (25 März) belehnte er zu Albi den dortigen, mit Waffenmacht eingeführten Bischof „vorbehaltlich der Regalien;" denn der Oberherrlichkeit der Könige Philipp und Pedro nahe zu treten, verbot Innocenz immer auf das strengste. Sehr wichtig war die Besetzung erledigter Stühle mit würdigen Prälaten; in den schwachen Erzbischof v. Auch drang der Papst
2 dat. Lateran 15 April 1211, den Hirtenstab niederzulegen; den Bischof v. Rodez, welcher nicht hören wollte, nöthigte er einem Beßern den Platz zu räumen. B. R. v. Carcassonne legte nun auch die zu schwere Bürde ab, und endlich noch der erbärmliche Erzbischof v. Narbonne; am 12 März 1212 wurde hier, wie er sich auch sträubte, der ausgezeichnete greise Abt Arnaud v. Cisterz erwählt und am 2 Mai mit großer Feierlichkeit geweiht. Bald darnach (22 Mai) schloß er sich nebst 100 Rittern den über die Pyrenäen ziehenden Kreuzfahrern an, vielleicht vom Papst beauftragt; denn er begab sich zum K. Sancho VII v. Navarra und legte vermuthlich einen Kirchen-Streit bei. Der Stuhl v. Pampluna war nämlich schon lange vacant und der König wollte den Erwählten nicht anerkennen, weshalb Innocenz schon am 5 Nov. 1211 den Bischöfen v. Saragoça und v.
3 Tarazona Auftrag ertheilte. Man sieht, daß es in Languedoc ziemlich sicher war; Raimund hatte an den Papst gesandt und dieser erließ im April an die Legaten B. R. v. Usez und den Erwählten Arnaud v. Narbonne eine für den Kläger schonende Weisung. Mag. Thedisius reiste nach Rom, dem Trugvollen entgegen zu wirken, welcher ihm ebenfalls bald dahin folgte.

Erzb. Arnaud traf in Navarra mit dem Erzbischof v. Bordeaux und vielen Kreuzfahrern zusammen, und von ihnen bewogen brach auch K. Sancho VII an der Spitze schöner Mannschaft auf und vereinigt zogen sie nach Toledo dem allgemeinen Sammelplatz. Es hielt überaus schwer, die auf einander eifersüchtigen Fürsten zu begütigen

und zu gemeinsamer Abwehr des Erbfeindes zu befeuern. Noch am 3
5 April 1212 schrieb Innocenz mit furchtbarem Ernst den Metropoliten v. Toledo und v. St. Jago: „Euerer Umsicht muß die Größe der Gefahr, von welcher ganz Spanien bedroht ist, um so 4
klarer einleuchten, je näher ihr derselben steht. Darum gebieten Wir euch, Brüder! in Kraft Unsers apostol. Amtes auf das gemessenste, daß ihr alle euere Klugheit und Wirksamkeit verwendet, um die Könige wenigstens für die Zeit des Krieges wider die Saracenen zur gewissenhaften Beobachtung des Friedens oder Waffenstillstandes unter sich zu vermögen, und im Nothfall müßet ihr ohne weiters durch die kirchl. Strafen dazu zwingen; ja treibet sie an, daß sie sich brüderlich helfen bei Bekämpfung der Feinde des Kreuzes Christi, welche nicht bloß nach dem Untergange Spaniens schnauben sondern auch trachten, über die andern christl. Länder mit wilder Gier herzufallen und wo möglich den Christennamen gänzlich zu vertilgen. Mit Bann und Interdict verhindert besonders, daß nicht Christen sich erfrechen, ein Bündniß mit den Saracenen einzugehen oder ihnen irgend behilflich zu sein zum Schaden der Christen. Wenn etwa der König v. 5
Leon, welchen man namentlich in Verdacht hat, so etwas zu thun waget, so leget nur gleich auf seine Person den Bann und auf sein Land das Interdict ꝛc.“ An K. Pedro v. Aragonien richtete Innocenz am 28 Mai eine Ermahnung, er solle doch nicht durch seine Beamten fromme Gläubige quälen und bedrücken lassen.

Doch dieß mal ging es beßer, als die Umstände hoffen ließen. Es kam durch das Bemühen der Prälaten eine wundersame Eintracht zu Stande; mit Ausnahme des Königs v. Portugal, der jedoch nicht hinderte, daß aus seinem Lande unter Anführung des Bruders Petrus eine ziemlich starke Heldenschaar nebst Ordensrittern nach Toledo eilte, fanden sich hier alle andern[1]) zusammen. Große Freude erregte die Ankunft des K. Pedro mit dem Oheim Sancho Gr. v. Roussillon, am 20 Mai wurde er auf das herrlichste in die Stadt eingeführt; 6
der Primas selbst war ihm mit gesammter Geistlichkeit entgegengegangen. Fünf Tage vorher, nämlich am Mittwoch nach Pfingsten

[1]) Es bleibt in hohem Grade zweifelhaft, ob nicht der König v. Leon, als Salvatierra fiel, erschrocken den Anasir um Erneuerung der frühern Verträge bat und in Folge dessen am heil. Kriege 1212 keinen Antheil nehmen wollte; aber Freiwillige stießen aus Leon, Gallicien und Asturien viele zum Kreuzheer.

6 ward fast in der ganzen kathol. Welt der vom Papst wegen der Bedrängnisse Spaniens befohlene öffentliche Bittgang gehalten; in Rom trug der heilige Vater selbst den großen Partikel des wahren heiligen Kreuzes, ihm folgten die Cardinäle, die Bischöfe, fast der ganze Clerus, unzähliges Volk, viele barfuß und in Büßerkleidung, und der Papst predigte im Freien, und zum Schlusse war die Adoration des heil. Kreuzes in der Lateran-Hauptkirche, welche er ebenfalls bloßfüßig verrichtete. Nebst Gebet hatte er strenges Fasten angeordnet und zu Werken der Barmherzigkeit aufgemahnt, damit Gott sich des bedrängten Christenvolkes erbarme. Und Er hat sich erbarmet. Die Zahl der bekreuzten Krieger, welche bei Toledo am Tajo hin unter schat-
7 tigen Bäumen lagerten, und für deren Bedürfnisse durch die Sorgfalt des Königs v. Castilien, des Primas und der eben tagenden Stände es an nichts mangelte, wird von Niemand genau bezeichnet; der Berittenen allein mögen 50 bis 80,000 gewesen sein, nichts zu sagen vom Fußvolk. Man sieht nur, daß drei Hauptheere gebildet wurden; die ausländischen oder ultramontanen Kreuzfahrer machten zusammen eines aus und nahmen zum Oberbefehlshaber den wegen Tapferkeit und Erfahrung berühmten D. Diego Lopez de Haro an. Diesem Kerne, der trotz seiner bunten Mischung doch die verlässigste Festigkeit zeigte, da er nur aus fromm begeisterten, opferwilligen Pilgern bestand, zogen die Castilier voran, von ihrem König selbst geführt; und auch der v. Navarra war mit seinen Mannen bei diesem Vorderheer.
8 Die höchst wichtige Aufgabe, den Rücken zu decken und Hilfe dahin zu senden, wo man deren bedurfte, übernahm der König Aragoniens, welchem sich die aus Leon angeschlossen zu haben scheinen.

Es mangelt leider ein genauer Bericht, der spanische Stolz legte nicht gerne Zeugniß ab, daß fremdländische Helden die Retter geworden sind in höchster Noth, und fast erregt Staunen, daß er sich herabließ, den Hrz. Leopold v. Österreich [1]) als Mitkämpfer zu erwähnen;

---

[1]) Daß Hrz. Leopold im J. 1212 die Kreuzfahrt nach Spanien angetreten hat, steht nach vielen Zeugnissen ganz außer Zweifel; Originalurk. erhärten, daß er sich 21 Mai 1212 zu Nürnberg und 14 Febr. 1213 zu Regensburg befand, und wahrscheinlich ritt er gleich von Nürnberg nach Frankreich und Navarra. Meiller möchte zwar ein Diplom Leopolds dat. Passau (10?) Juli und noch zwei 8 Aug. in der Stadt Enns dem J. 1212 einreihen; allein die leztern haben deutlich J. 1213, und die andere ist fehlervolle Copie mit unvollständiger Datirung.

er dürfte mit seinen deutschen Begleitern gerade noch zur rechten
Stunde eingetroffen sein, als der entscheidende Schlag fiel. Anasir
wich diesem aus so lange nur möglich; kluge Rathgeber sagten ihm,
den Tod verachtenden Kreuzfahrern im offenen Felde entgegen zu tre-
ten, sei zu gewagt; man solle nur feste Gränzplätze wohl besetzen und
vertheidigungsweise hinhalten, bis die Dienstzeit vorüber sei. Dann
werden fast alle fremden Streiter sich entfernen und die Spanier
allein unschwer überwältiget. Er befolgte den Rath und es schien, 9
der Zweck werde erreicht. Am 20—21 Juni hatten sich die drei
Heere von Toledo vorwärts in Bewegung gesetzt und wie scheint ohne
bedeutende Kämpfe die Bergrücken überstiegen, um in das Thal der
Guadiana zu gelangen. Vor einigen feindlichen Festen wurden Be-
obachtungshaufen zurückgelassen, ein starker lag vor Salvatierra.
Natürlich war das Verlangen der christl. Fürsten, so bald möglich
eine entscheidende Schlacht zu liefern; sie suchten also den Anasir auf,
von dem man erfuhr, daß sich um ihn Hunderttausende sammeln am
südlichen Ufer der Guadiana etwa da, wo heutzutage Ciudad-Real
liegt. Die Straße dahin verlegte, 3—4 St. nordwärts vom Fluße,
das feste, stark besetzte Malagon; doch dem Ungestümm der Kreuzfahrer
gelang es, gleich im ersten Anlauf die Mauern zu ersteigen und die 10
ganze Besatzung war bereits niedergemetzelt, als der König Castiliens
herbei kam, welcher sich wie scheint gegen Estremadura hin gewendet
hatte. Die vereinigte Macht rückte jezt an die Guadiana vor, Anasir
jenseits wartete auf ihren Übergang als den beßten Augenblick um
die Waghälse übel zuzudecken. Günstig war den Christen das anhal-
tend trockene Wetter, wodurch geschah, daß der Fluß sehr seicht wurde;
die von den Mauren bei den Fuhrten versenkten Fußangeln entdeckte
man bald, und Reiterei und Fußvolk überschritt in einer Nacht an
geeigneter Stelle rasch und ungefährdet den Strom und ordnete sich
zur allgemeinen Schlacht.

Allein Anasir fühlte noch nicht Lust, mit den Kampfbegierigen
anzubinden, er wich gegen die Sierra zurück und das christl. Heer 11
konnte ihm nicht dahin folgen, bevor Calatrava genommen war, das
Bollwerk an der Guadiana, welches den Strom und die Straße nach
Malagon und Toledo sperrte. Es begann also die Belagerung. Bis
hieher sieht man noch ziemlich klar, aber das Weitere umhüllt dichter
Lügennebel, der kaum zu durchdringen. Während der Pariser-Na-
tionalstolz, welcher keine andern als französische Kreuzfahrer kennt,

q von diesen das unglückliche Spanien retten läßt, möchte man auf der Gegenseite glauben machen, die Kreuzfahrer, zumal die Franzosen seien der wachsenden Beschwerden bei entsetzlicher Hitze, der langen Belagerung und des sich so ohne Entscheidung hinschleppenden Krieges überdrüßig geworden und taub für alle Bitten nach der Heimath aufgebrochen; kaum 150 Ritter oder Gleven blieben zurück. „Vor Toledo erfuhren die Heimziehenden unter Schimpfreden die Schmach, von der verschlossenen Stadt abgewiesen zu werden.“ Hurter 441.
12 Es hebt da eine Übertreibung die andere auf. Daß sich einige Haufen und die Bischöfe v. Bordeaux und Nantes in besagter Weise fortmachten, kann sein, ein geringer Entgang, den dazu neue Ankömmlinge ersetzten. Weit bedeutender ist offenbar der Zwist gewesen, welcher sich, als Calatrava auf Bedingung öffnete, über die Frage entspann, ob man es wagen solle, durch die Päße der Sierra nach Andalusien vorzudringen; manche fanden dieß sehr bedenklich, und sie und der König v. Castilien riethen nach Westen gegen Salvatierra zu ziehen, damit wenigstens alles Land nordwärts des Tajo vom Erbfeinde frei und gesäubert wurde. K. Sancho VII v. Navarra soll, indem er den Muthigern beistimmte, den Ausschlag gegeben haben: jezt oder nie! hieß es; wann dürfte man hoffen, wieder eine so mächtige Kreuzfahrt in Bewegung zu bringen im Fall' von dieser nichts
13 ausgerichtet würde? Namentlich redeten auch so der König v. Aragonien und Erzb. Arnaud v. Narbonne. Also ward beschlossen, den Übergang über das Gebirge zu erzwingen. Donnerstags 12 Juli begann die Bewegung, um die Höhen zu ersteigen und die stark besetzten Päße zu umgehen, aber erst am Samstag gelang dieses beim Hauptpasse (Puerto di Muladar), indem der Gegend Kundige entschlossene Mannschaft einen Steig führten, auf welchem man dem Feinde in den Rücken kam.

Sonntags 15 Juli lagerte das christl. Heer bereits am südlichen Gebirgs-Abhang und ruhte aus wider Erwarten Anasirs, der seine zahllosen Schaaren über die Ebene hinbreitete, nun zur Schlacht entschlossen; noch weiter zurückgehen, das herrliche Andalusien dem Raub und der Verwüstung preisgeben, nein das erlaubte die Ehre nicht.
14 Auch mochte bedünken, die Christen habe ein Schauder befallen und gelähmt ob dem Anblicke der unübersehbaren Heeresmacht des großen Imam; bloß Reiter soll er 185,000 gehabt haben, gewiß ist, daß er alles zusammentreiben ließ was nur Waffen tragen konnte, ohne

zu bedenken daß ein so unkriegerisches feiges Aufgebot eine gar schlechte q
Wehr und nur geeignet ist, verderbliche Unordnung zu stiften. Christlicherseits kümmerte man sich gar nicht darum wie dicht der Feind stand vor lauter Freude zu sehen, daß er endlich Stand hielt. In frommer Vorbereitung auf den Heldentod wurde der Tag des Herrn hingebracht; am Mondtag als die Sonne aufging waren die Schlacht-Reihen schon geordnet und rückten stille in die Ebene vor (unweit Baylen?), hinter welcher, auf der Anhöhe von Tolosa, das Hauptlager Anasirs und sein hoch hervorragendes Gezelt aufgeschlagen war.
Von hier aus, im schwarzen Mantel Abdelmumens und den Koran 15
in der Hand auf einer Bühne kauernd, lenkte er die Schlacht. Den fremden, durch D. Diego Lopez befehligten Kreuzfahrern ward die Ehre zu Theil, die Angriffsspitze zu bilden, und ihnen dienten die Ritterorden zur Stütze; wer mochte da widerstehen! Zu fürchten war nur ein Umschließen durch die feindliche Überzahl, durch die vielen leichten Reiter, und deshalb dehnten sich neben diesem Kern rechts und links Flügel aus, dort unter Befehl des Navarrers, hier unter dem des Aragoniers, nichts zu sagen von streifenden Geschwadern und plänkelnden Bogenschützen; aber den Schluß dieser gewaltigen wohlgeordneten Streitmasse machten die Ritter und Mannen des Kö-
nigs v. Castilien und seiner Prälaten, an sich ein stattliches Heer 16
und ganz geeignet, der Entscheidung zur rechten Stunde den vollen Nachdruck zu geben. „Voran wallte neben dem Kreuze des Herrn, welches der Canoniker Dominik Paschasius v. Toledo vor dem Primas trug, das königl. Hauptbanner mit dem Bilde der heil. Jungfrau, Spaniens getreuer Fürbitterin, in der Hand des Alvar Nugnez de Lara." (Hurter 447.) Erzb. Arnaud und andere Prälaten waren hinter den Kreuzfahrern.

Die Bewegung hielt gemessenen Schritt bis man der feindlichen Hauptmasse nahe kam, auf welche dann der Ansturm mit aller Heftigkeit geschah; der Kampf war sehr hartnäckig, der castilische König, welcher klopfenden Herzens in das Gewühl hinein blickte, rief mehr als ein mal dem Primas zu: Es gilt zu sterben! ich muß
die Meinigen in's Gefecht führen! Der Primas bat, sich noch etwas 17
zu gedulden, indeß führten die beiden Flügel glücklich ihre Bewegungen aus, namentlich gewann der Navarrer eine Anhöhe, die ihm großen Vortheil gewährte, und der Aragonier hielt ordentlich Treibjagd auf die verzagenden Mauren. Da stürzte endlich auch die

q castilische Nachhut heran rachеglühend (es war noch nicht Mittag), und mit Zinsen wurde die Blutschuld von Alarcos abbezahlt. Wie Anasir selbst die Almohaden-Phalanx durchbrochen und seine Lanzen-Träger in ganzen Reihen niedermähen, die andern aber der Anhöhe zuflüchten sieht, besteigt er einen Renner, läßt Alles im Stich, sprengt nach Baeza, wo er den flehenden Einwohnern zuruft: Ich weiß da nicht zu rathen; helf euch Gott! und dann fort nach Jaen;
18 und auch hier wagte er kaum auszuschnaufen sondern eilte, Sevilla zu erreichen. Das ganze reiche Lager, alles Heergeräthe und Gepäck sammt den Myriaden Lastthieren wurde den Siegern zur Beute, die jedoch statt auf Plündern nur auf Verfolgen und Niederwürgen der Glaubensfeinde bedacht waren und eine Strecke von 3—4 Stunden mit Leichen bedeckten. Baeza fanden sie offen und ganz der Einwohner entleert, welche vermuthlich Ubeda zu flohen. Das der weltberühmte Sieg bei Tolosa oder bei Naves de Tolosa, welcher den Almohaden-Koloß zu Boden warf, daß er sich nie mehr erhob. Als die Verfolger gegen Abend durch den Trompetenklang zurückgerufen wurden, versammelte sich Alles zum Gebet um die Prälaten unter freiem Himmel und das: O Gott! dich loben wir! o Herr! dich
19 preisen wir! ist kaum je mit größerer Freude und innigerem Dank-Gefühl von einem triumphirenden Heere gesungen worden.

Von den weitern Thaten dieses Feldzuges, der erst Anf. Nov. geschlossen wurde, findet sich wenig vorgemerkt, Ubeda ward belagert und am 22 Juli übergeben; die Einwohner durften abziehen und dann zerstörte Feuer und Eisen die Befestigung. Gleiches geschah noch mit einigen Castellen, ungehindert konnte man die offene Landschaft plündern und verwüsten, aber ansehnliche, volkreiche Städte zu belagern ging nicht an, und wenn auch keineswegs eine ausgebrochene Seuche so hat doch schon der Umstand zum Abzug aus Andalusien genöthigt, daß die meisten Kreuzfahrer heimkehren wollten. Zurita sagt, um die Mitte Nov. befand sich K. Pedro umgeben von
20 seinen Helden zu Alagon; er ritt nach Catalonien begleitet vom Vetter Hrz. Leopold und vielen Bekreuzten, bei denen glaublich auch jene Lombarden waren, die nebst Deutschen dem Simon v. Montfort noch einen wichtigen Dienst geleistet haben. Es liegt ein unförmlicher, in dieser Gestalt gewiß nicht erlassener Siegesbericht des Königs v. Castilien an den Papst vor; in der begeisterten Antwort dat. Lateran 26 Oct. 1212 sagt der Papst, er habe das kön. Schrei-

ben in öffentlicher Versammlung vorlesen lassen, es selbst gedolmetschet und alles Volk zur Lobpreisung Gottes aufgefordert; denn nicht menschliche Kraftanstrengung sondern der Arm des Allmächtigen habe den zahllosen Feind des heil. Glaubens niedergeschmettert und so wunderbaren Sieg gewähret. Der König möge deß eingedenk bleiben und darnach ringen, daß sich ihm der hinfällige Ruhm irdischer Herrschaft in die nie endende Glorie und Seligkeit des himmlischen Reiches verwandle.

VIII. Kr. Heinrich zu Cnstpl. Joh. Brienne K. v. Jerusalem Spt. 1210. Wüthen des Dschingischan.

Nicht weniger als die Kreuzfahrt wider die Almohaden lag dem Papste die nach Syrien am Herzen, ein Hauptgrund, warum er noch gleichsam die lezte Kraft des in rastloser Thätigkeit erschöpften Lebens für Bewerkstelligung eines Generalconcils anstrengte. Da auf demselben vieles, was das Morgenland betraf, verhandelt worden ist, müßen wir zum beßern Verständniß den Bericht von den orientalischen Vorgängen und Verhältnissen als Einleitung darlegen. — Kaum irgendwo wurden die wohlmeinenden und weise berechneten Maßregeln des großen Papstes thörichter von den Leidenschaften kleiner und böser Menschen durchkreuzt und gehemmt als in Syrien und im von den Lateinern eroberten Byzantinerreiche. Wer nicht gleich erklärten Feinden des Christenthums den Unsinn so weit treibt, Innocenz der Herrschsucht zu beschuldigen, weil er dem höchst verderblichen kirchlichen Schisma ein Ende zu machen strebte, der muß was er vorkehrte gewiß billigen. Auch Kr. Heinrich verdient Lob und etwelche, nicht sehr erhebliche Mißgriffe entschuldigt seine überaus schwierige Lage. Er machte sich, wie der Papst empfahl, milde Schonung und umsichtige Gelassenheit zur Regel und suchte den Griechen Vertrauen einzuflößen, aber mit wenig Erfolg; aus den vornehmen Familien ist der einzige Theodor Branas, Gemahl der Kaiserin Agnes Schw. des französ. K. Philipp II, genannt, welcher in seinen Dienst trat und Treue hielt; er ward kais. Statthalter in Adrianopel. Die nach Asien geflüchteten stellten sich zumeist unter die Fahne des Laskaris, der im Frühjahr 1207 Civitot belagerte. Heinrich entsetzte den Platz, fand ihn aber für die Länge unhaltbar, zog seine Mannschaft heraus und schloß bald darnach mit Laskaris einen Waffenstillstand auf zwei Jahre ab. Dieser richtete ein langes

r Klage- und Bittschreiben an den Papst, wie aus der Antwort dat.
3 Lateran 17 März 1208 ersichtlich; Innocenz stellte nicht in Abrede, daß man den Eroberern Cnstpls vieles vorzuwerfen habe, die ihm selbst so großen Verdruß bereiteten, schilderte aber zugleich das schlimme Betragen der Schismatiker, über welche die strafende Hand Gottes gekommen sei, ermahnte zur Unterwerfung unter das Ansehen des Kaisers Heinrich und zum Anschluß an die allgemeine Kirche, und versprach den erbetenen Friedens-Legaten zu senden.

Daß der falsche Grieche nur heuchelte, stand bald außer Zweifel; doch gewährte die Waffenruhe in Asien den Vortheil, daß Heinrich seine Streitkräfte vollständiger in Europa gebrauchen und vorerst dem Bulgaren Borilas einen tüchtigen Schlag versetzen konnte; denn dieser ist wohl in dem Briefe Heinrichs „gegeben auf unserem
4 Feldzug bei Pamphil. im Spt. 1208“ gemeint, in welchem er dem Papste meldete: „am Vorabend des Festes Petri Kettenfeier (31 Juli) haben Wir den ruchlosesten Verfolger der Kirche Gottes, den Boullas, bei Philippopel auf's Haupt geschlagen.“ Den Brief schlossen die frömmsten Betheuerungen nebst der Bitte um ferneres thatkräftiges Wohlwollen. Nach jenem Siege wendete der Kaiser die Waffen gen Thessalonich, durch die dortigen Vorgänge nicht wenig erzörnt. Mancherlei Klagen wurden über des kleinen Demetrius Vormund und Connetable Gr. v. Biandrate erhoben, selbst die daß er den Knaben um die Herrschaft bringen und dessen Halbbruder Gr. Wilhelm v. Monferrat als König v. Thessalonich einsetzen wolle; die Hauptbeschwerde Heinrichs war sicherlich der Ungehorsam gegen seine
5 Befehle. Auch der Papst hatte Ursache, sich zu beschweren; im Juli 1208 drang er in den Connetable, endlich den Kirchen ihre Güter zu geben; dat. Ferentino 4 Oct. beauftragte er die Erzbischöfe v. Patras und v. Theben, sie sollten der Witwe des Mrkgr. Bonifaz, Gebieterin v. Thessalonich, zureden, daß sie ablasse, den Erzbischof v. Larissa und dessen Suffragane und die Klöster zu belästigen und den schismatischen Bischöfen, zum Schaden der katholischen, Gunst zu erweisen. Auf der Heimreise hatte der Cardinallegat Benedict in diesen Gegenden das Kirchliche zu ordnen gesucht. Für den leeren Stuhl v. Thessalonich war B. Petrus v. Ivrea, der berühmte Friedensstifter Lombardiens, ersehen worden; da er die Wahl standhaft ablehnte, wendete man die Augen auf den ebenfalls ausgezeichneten Erzb. Garin v. Varissa bei Cnstpl, und dat. Ferentino 1 Nov. 1208

erging Weisung an die v. Larissa und v. Theben, über die Angelegen- r
heit genauen Bericht einzusenden.

Um diese Zeit war der Kaiser schon nahe gerückt, Biandrate 6
unterhandelte und setzte Bedingungen, welche mißfielen; als der Kaiser einige feste Plätze zu öffnen zwang, wurde der Connetable etwas nachgiebiger und ließ ihn endlich auch zu Thessalonich einziehen. Jezt traten viele Kläger und wie scheint selbst die K. Witwe Margareth gegen den Connetable auf und er kam unter Schloß und Riegel; am Festtag Epiphanie (6 Jäner 1209) belehnte der Kaiser feierlich den noch nicht vier Jahre zählenden Knaben Demetrius und schlug ihn zugleich zum Ritter. Der Mutter Margareth [1]) wurde ein sehr reiches Witthum ausgezeigt und auf ihr Bitten gab der Papst hierüber einen Schirmbrief dat. Lateran 30 März 1210. Nachdem der Kaiser hier seinen Zweck erreicht hatte, zog er weiter nach dem Süden. Oddo da Rocca und G. v. Villehardouin zeigten sich diensteifrig und führten ihn zu Theben ein; die lateinischen Bischöfe 7
hatten sehnlich seine Ankunft gewünscht in Hoffnung, daß er ihr Ansehen befestigen und den verarmten Kirchen wenigstens zum Theil das Verlorne verschaffen werde; päpstliche Erlasse thun kund, daß die Eroberer den Zehent verweigerten. Merkwürdig ist einer an den Erzb. Bernard v. Athen dat. Lateran 13 Febr. 1209, indem der Papst seine Begierde, den alten Ruhm jener Hauptstadt Griechenlands zu erneuern, begeistert aussprach und dem ehemaligen glänzenden Sitz der Wissenschaft und Kunst seinen Schutz zusicherte. Kr. Heinrich mag den bittenden Prälaten in einigem entsprochen haben; doch viel zu thun gebrach es an Macht oder Muth wenn nicht am Willen, nicht bloß scheute er sich, einen der lateinischen Herren zu erzörnen, auch die Griechen behandelte er auf das glimpflichste und hatte schon zu Thessalonich ihnen zugestanden um was sie baten, sogar die Cisterzer, welche vom Mrkgr. Bonifaz herbeigerufen worden waren, 8
aus den Klöstern vertrieben und griechische Mönche wieder einziehen lassen, doch so daß sie dem Schisma absagen mußten. Auf die Art gewann er freilich Boden, viele nahten ihm ihre Huldigung darzubringen, selbst der Despot Michael v. Epirus, welcher die Belehnung

---

[1]) Margareth (der Papst nennt sie Maria) hatte auch noch einen Sohn des Kaisers Isaak, Namens Manuel, der wohl schon 17 J. zählte; vielleicht ward der mit dem Schwert umgürtet und nicht das Kind Demetrius.

r empfing. Wie weit sich diese erstreckte, ist nicht bekannt; glaublich war die Stadt Durazzo inbegriffen, welche die Venetianer dem Despoten entrissen hatten, und der Schlaue meinte den Kaiser, der ohnehin mit der Republik sehr gespannt war, zum Kampfgenossen gegen dieselbe zu erhalten.

Der habgierige Handelsgeist griff rücksichtslos zu, den Kaiser verachtend weil er keine Flotte in See schicken konnte, die Venetianer besetzten was ihnen gefiel an den Küsten Griechenlands und dazu alle Inseln; nur auf Lemnos behauptete sich ein Grieche Philokalos, huldigte dem Kaiser und wurde von ihm als Großherzog belehnt.
9 Zu Chalcis auf Negroponte saß ein venetianischer Statthalter, Paros und Andros verwaltete ein Sommariva, Naxos jener Marco Sanuto, der den herzogl. Titel annahm. Daß die Schwächung des Kaiser-Reiches den eigenen Besitz äußerst gefährde, ja daß wer zu viel in die Hand nimmt, es nicht halten kann, bedachte der Krämersinn keineswegs, obwohl man das jezt schon zu fühlen bekam. Jener Gr. Heinrich v. Malta, der über eine kleine Flotte gebot und den Genuesern die Pisaner auf Sicilien bekämpfen half, machte mit diesen Bundesgenossen auch den Venetianern den Besitz der J. Creta streitig und erfocht 1208 einen glänzenden Sieg zur See; der venetian. Admiral selbst, Namens Rinieri Dandolo, ward gefangen. Was thaten nun die Geschlagenen? Sie boten Kreuzfahrern, welche nach Syrien wollten, um ein Billiges ihre Schiffe an und nöthigten
10 sie wie Gefangene, ihnen die griechischen Inseln und namentlich Creta erobern zu helfen. Man ersieht dieses aus dem wehmüthigen Schreiben des Papstes dat. Lateran 27 Febr. 1209 an den Patriarchen v. Aquileja und den Bischof v. Padua, das zugleich an die in der Stadt Candia auf Creta durch die Venetianer hingehaltenen Pilger gerichtet war; Innocenz eiferte besonders wider die scham- und gottlose Lüge, als ob die Pilger den verheißenen Ablaß auch durch Bekämpfung der Christen gewinnen könnten. Gr. Heinrich hatte seine Klagen vor ihn gebracht und zugleich sich anerboten, mit seiner ganzen Seemacht für die Sache der Kreuzfahrt und die Rettung des heil. Landes thätig sein zu wollen, was Innocenz am 24 Febr. sehr beifällig verdankte; Cardinalpr. Petrus tit. s. Marcelli sollte das Geschäft weiter führen. Allein nicht lange, so wurde der Graf im Gefechte von einem Pfeil in's Auge getroffen und starb an der Wunde. —

Am tiefsten betrübte noch den Papst der venetian. Übermuth r
durch das Niedertreten der Kirchenfreiheit, wovon ein Beispiel. Zu 11
Durazzo war Anf. 1209 canonisch ein Erzbischof gewählt, dieser durch den Patr. Thomas bestätigt und consecrirt, als er aber seinen Stuhl besteigen wollte, vom venetian. Rector nicht in die Stadt Durazzo eingelassen worden. Da begab er sich nach Venedig und flehte demüthig den Doge und die Rathsherren an, umsonst; denn er war kein Venetianer von Geburt und nur solche durften zu Kirchenwürden gelangen. Innocenz, der erst dat. Viterbo 15 Juli 1209 wegen Zara ernst mit dem Doge Pietro Ziani geredet, ertheilte nun 18 Aug. den Bischöfen v. Padua und v. Ceneda, dann dem Legaten Cardinalb. Pelagius v. Albano Auftrag, in seinem Namen einzuschreiten und solche Angriffe auf die Kirchenfreiheit
zurückzuweisen. Auch den Despoten Michael bat und ermahnte er, 12
besagtem Erzbischof die Kirchengüter nicht vorzuenthalten; allein der Despot, bald wieder mit Kr. Heinrich überworfen, obwohl er eine Tochter dem Gr. Philipp, jüngstem Bruder desselben, zur Braut gegeben hatte, handelte als so arger Kirchenfeind, daß ihn, wie wir gleich hören werden, der Papst 1210 excommunicirte. Das Kirchliche war und blieb überhaupt die schwierigste und unheilbarste Wunde des Byzantinerreiches und wenn das Übel tödtlich geworden ist, so sind vor allem die Venetianer deswegen anzuklagen, dann aber auch in etwas Kr. Heinrich und Patr. Thomas; doch gewiß nicht P. Innocenz. Nach dessen Schreiben tauchte von Anbeginn, als Thomas Patriarch wurde, bis zu seinem Ableben Zwist um Zwist auf, selbst
mit dem Kaiser, da doch nichts nöthiger war als einträchtiges Zu- 13
sammenwirken; eines dat. Lateran 24 April 1208 ist besonders lehrreich und an Patr. Thomas werden da die Worte gerichtet: „Wir müßen um so strenger gegen das kürzlich zu Cnstpl emporgeschossene, überaus giftige, der ganzen Kirche gefährliche Übel die apostolische Censur in Anwendung bringen, je schwieriger das Ausrotten wäre, hätte es einmal tief gewurzelt."

Unzufrieden mit manchen Schritten ihres neuen Patriarchen wollten sich einige Geistliche klagend nach Rom wenden, und er verwehrte es ihnen; der den Cardinalpr. Petrus ablösende Benedict tit. s. Susannae bemühte sich den Streit in Güte zu heben, scheiterte aber vornämlich an dem Punkte, daß auch andere Geistliche und nicht bloß Venetianer zu Canonikaten sollten gelangen können. Hin-

r sichtlich der Appellation mußte Patr. Thomas nachgeben, und die
14 vom Papst auf Weihnacht 1207 citirten Beschwerdeführer deckten auf,
wie Thomas zu Venedig das eidliche Versprechen geleistet, bei St.
Sophia keinen, der nicht ein geborner oder seit zehn Jahren einge-
bürgerter Venetianer wäre, Canonikus werden zu lassen, und wie
er den Schatz dieser Kirche verschleudert, dem Kaiser 3,000 und den
Landsleuten 2,000 Mark als Darlehen gegeben habe. Innocenz
gebot bei Strafe der Suspension feierlichen Widerruf jenes uner-
laubten erzwungenen Versprechens; das Weitere werde der demnächst
abzusendende Legat schlichten. Es war nöthig, den latein. Geistlichen
zu Cnstpl eigens einzuschärfen dat. Lateran 24 April, daß sie wegen
des Zwistes nimmermehr dem Patr. Thomas Obedienz weigern dürf-
ten, und dieser sah ein, daß er ohne und erst wider den Papst
15 durchaus nichts vermöge, fügte sich also, erzörnte aber eben dadurch
die Venetianer, gegen deren Übermuth er fruchtlos zum Bannstrahl
griff. Von den Zwistigkeiten mit Kr. Heinrich, welche zu vermitteln
Innocenz schon im März 1208 den Erzb. Garin und den Bischof v.
Gallipoli ersuchte, hat man einige Kunde; dat. Lateran 16 April
klagte der Papst dem Kaiser, daß die Auferstehungskirche, die vor-
nehmste in Cnstpl nach St. Sophia, noch immer all' ihrer Güter
beraubt sei; nicht viel beßer waren die Capitel v. St. Michael Buc-
coleone und St. Maria der Blaquernen daran, welche päpstl. Schutz-
briefe erbaten, weil der Kaiser nicht schützte. Zu beachten ist, daß
dieser schon 12 Spt. 1207 auf sein Dringen das Privileg erhielt,
der Patriarch dürfe ihn ohne sehr wichtige Ursache und vorhergehende
16 Ermahnung nicht mit dem Banne belegen. Die Vorstellung des
Papstes, wie ungerecht es sei Jemand zu hindern, der einer Kirche
etwas legiren wolle, scheint Heinrich nicht beanstandet zu haben;
als aber Innocenz ihn und seinen Adel und alle Laien zu Cnstpl
wie die Geistlichen aufmahnte, dem Patr. Thomas Obedienz zu er-
weisen und zu helfen, daß auch die widerspänstigen Griechen es thun,
entgegnete der Kaiser mit dem Gesuche, es möchte allen Prälaten
des Reiches anbefohlen werden, daß sie ihm für die Regalien den
Treueid leisten, und es ward bereits dat. Lateran 26 März 1208
entsprochen: „Wir umfangen die kaiserliche Hoheit mit so inniger
Liebe, daß Uns nichts angenehmer ist als die Gesuche derselben zu
erfüllen, wenn Wir es nur mit gutem Gewissen und ohne Uns her-
abzuwürdigen thun können ꝛc." Die Eintracht wirkte gut, selbst

griechische Bischöfe ließen sich nun herbei und boten dem Patr.
Thomas ihre Obedienz an, wobei aber eine sonderbare Schwierigkeit 17
aufstieß, die man dem Papst vorlegte; es war bei den Byzantinern
üblich, einen Bischof ohne Salbung zu consecriren, und die päpstl.
Entscheidung lautete: bereits consecrirte solle man nicht nöthigen,
das Versäumte nachholen zu lassen, aber jede neue Consecration müße
nach dem Röm. Ritus, also mit der Salbung veranstaltet werden.

Auf die Art standen die Sachen zur Zeit, als der Kaiser nach Thessalien und Griechenland zog; eh' er zurückkehrte, ernannte er den Villeharbouin, welcher endlich auch Akrokorinth einbekam, zum Fürsten v. Achaja und Morea, Oddo da Rocca hatte Athen und Theben. Ohne Zweifel besuchte der Kaiser auch den heil. Berg Athos, wo Card. Benedict ebenfalls gewesen war, von den hundert Klöstern
sehr freudig und ehrerbietig als Stellvertreter des Papstes aufge- 18
nommen; sämmtliche griech. Klöster, die noch den Namen verdienten, beseufzten das Schisma und hofften mit Recht am Papst einen muthvollen Beschützer zu erhalten. Kr. Heinrich versprach wohl auch, sich als einen solchen zu erweisen; aber dem Papst vertraute man mehr und inständig gebeten fertigte er im März 1210 verschiedene Schirmbriefe aus, namentlich den schon früher eremt gewesenen Klöstern, dann dem gesammten griech. Clerus der Erzdiözese Thessalonich, und den Mönchen des heil. Berges, die unmittelbar unter dem apostol. Stuhle sein wollten und sich bitter über den Bischof v. Sebaste beschwerten, welchem Card. Benedict einsweilen ihre Obhut aufgetragen hatte und der nun zurücktreten mußte Thessalonich war leider noch
immer ohne Erzbischof. Viele, viele päpstl. Erlasse betrieben die Re- 19
stitution der Kirchengüter, eine zähe Sache; selbst den zum Schutze des Reiches so nützlichen Johannitern und Templern kostete es Mühe, ihren Besitz gegen die Habgier zu behaupten. Ein wichtiges, wohl auch von der Sorgfalt des Papstes herbeigeführtes Ereigniß war der Abschluß eines festen Friedens mit Borilas 1209—10; ihn recht dauerhaft zu machen heirathete Kr. Heinrich, dessen Gm. Agnes v. Monferrat kürzlich gestorben war ohne ein Kind zu hinterlassen, die Tochter des Kalojohannes und es scheint, daß sich Borilas von ihm als König der Bulgaren und Walachen belehnen ließ. Man vernimmt nichts mehr von Feindseligkeiten und ohne Zweifel ward gearbeitet, jene Volksstämme zu entwildern und der katholischen Kirche zu gewinnen.

r Wäre diese nur zur rechten Blüthe in Cnstpl gelangt! Inno-
20 cenz mußte den Patr. Thomas wiederholt zurechtweisen wegen Be-
schwerden sowohl der Geistlichkeit als des Kaisers, wiederholt (23 Nov.
1209 und 15 März 1210) einschärfen, daß sein den Venetianern
gemachtes Versprechen null und nichtig und bei Besetzung der kirchl.
Stellen keineswegs eine Nation auszuschließen sei, und ermahnen
dat. Lateran 4 Nov. 1209, den Wünschen des Kaisers, der die
Rechte der Kirche unangetastet lassen wolle, möglichst zu entsprechen,
damit nicht aus ihrer Uneinigkeit großes Ärgerniß erwachse. Das
lezte bekannte Schreiben an Thomas dat. Lateran 7 Dec. 1210 be-
weiset, daß die Eintracht hergestellt war, ist aber sonst traurigen
Inhalts. Der Papst erzählt, es sei ihm von Kr. Heinrich gemeldet
worden, daß der Despot Michael treuvergessen und selbst ohne Ab-
sagebrief den Connetable des Reiches listig überfallen, ihn und hundert
21 Ritter gefangen, mißhandelt, zum Theil grausam ermordet, und
dann mit Hilfe landesflüchtiger Lateiner Ortschaften gestürmt, offne
verbrannt habe, und besonders gegen die latein. Priester wüthe.
Zugleich erneuere Laskaris, der sich für einen Kaiser ausgebe, die
Feindseligkeiten, und der Grimm der Schismatiker, von welchen ohne-
hin die Lateiner nur Hunde geschmäht zu werden pflegten, drohe neu
zu erstarken. Der Patriarch und sämmtliche Prälaten wurden aufge-
fordert, mit allen ihren geistlichen und weltlichen Mitteln den Kaiser
zu unterstützen, auf daß er die große Gefahr bemeistern könne.
Glaublich in dieser Angelegenheit begab sich der Patriarch, während
der Kaiser in Asien kämpfte, nach Thessalonich und starb daselbst
spätestens im Juni 1211, ein schlimmer Fall, kann auch Morosini
nicht durchweg gelobt werden.

s Um diese Zeit thürmten sich Gewitterwolken empor, die dem ganzen
1 christl. Morgenlande schrecklichen Untergang drohten, weshalb Inno-
cenz was in seinen Kräften stand aufbot, eine mächtige Kreuzfahrt
in Gang zu bringen. Das heil. Land hatte er zwar nie vergessen
und durch seine Unterstützung konnten sich die Christen noch am
Rande desselben festhalten d. i. in Akkon und Tyrus und noch eini-
gen nahen Plätzen. Mit Sultan Adel, welchem häusliche Unruhen
fortan zu schaffen machten, war im Augst 1207 neuerdings ein
Waffenstillstand auf drei Jahre geschlossen worden und der Zugang
zu den heil. Stätten blieb den Pilgern ziemlich unverwehrt. In-
zwischen geschah es, daß man von dem frühern Plane abging, dem

Erstgebornen des K. Amalrich die Krone Jerusalems vorzubehalten. Hugo reifte zwar bereits zum Jüngling heran und die Verbindung des heil. Landes mit Cypern schien von der Lage geboten; aber der Jüngling versprach keineswegs ein Mann zu werden, wie man ihn bedurfte, Cypern selbst war kraftlos weil ohne kernhafte einträchtige Bevölkerung, der Regent Gr. Walter v. Mömpelgard kaum im Stande, sich gegen die vielen Feinde zu behaupten, gegen die Feinde der Lateiner, welche bereits den Sieg in Händen hatten, als sie es 2
dahin brachten, daß die Ritterorden ihre Mannschaften fast ganz aus der Insel zogen. Auch mußte man, da die Kreuzfahrt in naher Aussicht stand, gleich ein tüchtiges und würdiges Oberhaupt haben und schon um dem aufwuchernden Übel der Zwietracht, das von Antiochia aus weiter fraß, kräftig zu wehren. In einem Schreiben voll Jammer über die Entartung der Christen auf heiligem Boden dat. Lateran 13 Febr. 1208 ermahnte Innocenz seinen Legaten den Patr. Albert v. Jerusalem, allen Ernstes in Antiochia einzuschreiten, da angezeigt worden war, der Graf v. Tripolis habe den dortigen Patriarchen, seinen Lehensherrn und geistlichen Vater, sammt zwei Neffen in den Kerker geworfen; am 4 März schrieb er ihm wieder sehr erschrecken über die Nachricht, daß man mit Zustimmung des Grafen und gewisser Bürger einen Griechen (Michael?) als Patriarchen auf 3
den Stuhl zu Antiochia zu erheben sich unterfing. Einen schauerlichen Weheruf über Antiochia ließ er aber dat. S. Germano 12 Juli vernehmen, da er hörte, Patr. Petrus sei im Kerker dem Elend erlegen; der Legat erhielt die ausgedehntesten Vollmachten, für dessen verwaisete Kirche zu sorgen, und wurde nebst den Meistern der Templer und Johanniter durch die Anzeige ermuntert, daß der Herzog v. Österreich in Deutschland und der Graf v. Eu in Francien bekreuzte Schaaren sammle, und daß in gesammten deutschen Landen mit Zustimmung aller Fürsten eine Collecte zum Beßten des heil. Landes veranstaltet werde. Man hat einen gar rührenden Aufruf dat. Lateran 10 Dec. 1208 an die Christgläubigen in Lombardien und den Marken, wo die Bischöfe Sicard v. Cremona und Petrus v. Ivrea und ein Cisterzerabt das Kreuz predigten und die Beiträge einsammelten. Wir haben gehört, daß sich viele Pilger nach Syrien 4
einschifften, aber von den Venetianern gleichsam aufgefangen wurden, und daß die schon in Candia angelangten nicht weiter fahren konnten. —

Patr. Albert vollzog seinen Auftrag so muthvoll und klug, daß
ihm der Papst sehr ehrendes Lob spendete dat. Lateran 5 März 1209;
der eingedrungene Grieche hatte Antiochia verlassen und sich zu K.
Levon II nach Hromklaj geflüchtet, das Capitel konnte zur Wahl
schreiten und postulirte, Alberts Rath hörend, wie schon früher das
in Thessalonich den B. Petrus v. Ivrea, was dem Papst sehr wohl
gefiel, welcher auch gleich den edlen Prälaten beschickte und ihn durch
inständiges Zureden zur Übernahme des höchst schwierigen Postens
bewog. Auch erwirkte Albert, worauf Innocenz besonders drang,
5 einen Waffenstillstand zwischen K. Levon einer- und Gr. Boemund
und den Templern andrerseits. Im Mai überschickte Innocenz Geld
und versprach weiter, 1,400 M. S. dem Gr. Johann v. Brienne,
wenn er zu ihm kommen würde, auszuzahlen. Das war eben der
fromme und verständige Held, dem man jezt die Krone Jerusalems
antrug mit der Hand jener Maria, welche die K. Isabella 1192
dem Mrkgr. Konrad geboren hatte. Johann, des oft besprochenen
Walter Gr. v. Lecce jüngerer Bruder, zählte etwa zwei Dutzend Jahre
mehr als sie, war, dem geistlichen Stande bestimmt, geraume Zeit
im Kl. Cairvaux, trat dann aus so ungerne dieß auch der Vater
sah, und erwies sich vor den Augen der Welt auf Turnieren und
besonders auf der Kreuzfahrt 1202—3 und bei Erstürmung Cnstpls
als einen vollendeten Ritter. Die erhaltene Schulbildung kam ihm
6 sehr gut zu Statten. Seit des Bruders Ableben 1205 verwaltete er
die Grfsch. Brienne für dessen nachgebornes, in Apulien befindliches
Söhnchen. Innocenz kannte den ausgezeichneten Ritter seit 1202
persönlich und lenkte vielleicht durch Patr. Albert zu Akkon die Wahl
auf ihn; wenigstens ward sie ohne Anstand gut geheißen und so-
gleich (23 April 1209) überaus schmeichelhaft und ehrend dem franz.
König seinetwegen geschrieben, damit auch Philipp der ehrenvollen
Erhebung des Vasallen Beifall schenkte; der Capetinger war gerade
übler Laune und es stand zu befürchten, er werde einwenden, daß
die Kreuzfahrten sein Reich allzusehr schwächen, indem viele tapfere
Mannen aus demselben fortziehen und dazu auch viel Geld in's
Ausland gehe.

Über leztern Punkt beruhigte ihn der Papst durch die Anzeige,
7 der mittellose Gr. Johann werde bei ihm 1,400 Mark erheben können,
und so erhielt dieser, welcher seine Aufwartung bei Hof machte, doch
ohne Schwierigkeit die lehensherrliche Einwilligung zur Heirath u. s. w.

Weil der mit Adel geschlossene Stillstand nächsten Sommer zu Ende s
ging, beschleunigte Johann seine Reise nach Syrien, er besuchte vor
allem den Papst, der ihm bei den Römern ein Darlehen v. 40,000
livr. Tournois auswirkte und vielleicht die Belehnung als König v.
Jerusalem ertheilte, wenn das nicht etwa wegen des stolzen, von
Eifersucht geplagten Kaisers unterblieb. Man weiß bloß, daß Johann
nach Pfingsten 1210 zu Marseille mit einem starken Gefolge Be-
kreuzter, unter welchen 300 angesehene Ritter, Schiffe bestieg und
ohne Unfall die Küste Syriens erreichte; gelandet ward im öden
Chaifa, weil eine heftige Brise das Einlaufen in den Hafen von
Akkon erschwerte. In diese Stadt hielt Johann wie ein König seinen
Einzug am 13 Spt. und am folgenden Tage, Fest der Kreuzerhöhung,
ward er mit Maria kirchlich zusammengegeben und die Barone hul- 8
digten; die Krönungsfeier soll aber erst Sonntags 3 Oct. zu Tyrus
veranstaltet worden sein, nachdem man ein feindliches Heer ver-
scheucht hatte, das auf diese Stadt anrückte von Damask, wo der
älteste Sohn Adels, genannt Moattem - Corradin (Scherfeddin),
Regent war. Es heißt und zwar glaubwürdig, Adel habe eine Ver-
längerung des Waffenstillstandes angeboten, und die übrigen Herren
seien geneigt gewesen darauf einzugehen, nur der Tempelmeister und
die Bischöfe nicht, die der sichern Hoffnung lebten, mit K. Johann
werde ein ganzes Heer Kreuzbrüder ankommen. Gewiß ist, daß der
Stillstand im Augst 1210 ablief und daß sogleich wie von Damask so
von Haleb aus Angriffe geschahen. Addahir in Haleb wurde dazu durch
die zwischen Gr. Boemund und K. Levon wieder ausgebrochenen Feind- 9
seligkeiten ermuntert. Da die Schreiben, welche dem Boemund und
dem Capitel v. Antiochia und allem Volk den neuen Patriarchen
empfahlen, zu Viterbo 26 Mai 1209 gegeben sind, kam der Em-
pfohlene sicher nicht vor dem Sommer nach Syrien.

Etwas später (4 Juni) schrieb der Papst an K. Levon sehr
schön: es ängstige ihn die Furcht, daß Levon's Streit mit Boemund
von den Saracenen benützt werde, um sich der edlen Stadt Antiochia
zu bemächtigen. Levon schiebe freilich alle Schuld auf den Gegner;
allein er möge bedenken, daß es nimmermehr angehe, die durch den
Erwählten v. Tarsus und einen Bruder des Hospitals der Deutschen
vorgetragene Bitte zu erfüllen, nämlich ihm ohne weiters, ohne
irgend eine Untersuchung Recht zu geben und seinen Neffen Rupin
für den Erbfürsten v. Antiochia zu erklären. Beßern Grund habe 10

s der Graf zu der Bitte, er möge gegen Levon's Anfeindung durch den Bannfluch geschützt werden, indem er ja bereit sei, sich einer richterlichen Entscheidung zu unterwerfen, Levon aber nicht. Doch damit die Feindseligkeiten aufhören, sei Boemund angegangen, bis zum Austrag der Sache die Burg Antiochia dem neuen, gewiß alles Vertrauens würdigen Patriarchen, welchem Johanniter und Templer beistehen werden, in Verwahr zu geben. Levon möge aber auch die Templer in Ruhe lassen, die ohnehin nichts anderes verbrachen als daß sie ihr Eigenthum vertheidigten. Der Rubenide war harthörig; sollte er den Plan aufgeben, mit seinem bereits ansehnlichen Reiche, wo er 72 Burgen und besonders fest die Residenz Sis ausbaute,
11 das Fürstenthum Antiochia zu vereinigen? Jezt ließ sich das freilich nicht ausführen, Patr. Petrus wurde zu Antiochia ehrerbietig aufgenommen, der griech. Gegner durfte sich nicht blicken lassen und selbst Armeniens Bischöfe baten, den päpstlichen Worten Beachtung zu schenken. Die beßte Wehr hatte das Fürstenthum an den vielen Templerburgen, das Hauptärgerniß für Levon. Endlich gegen den Sommer 1210 fand dieser für gut, eine neue Gesandtschaft an den Papst abzuordnen, einen Abt, einen Ritter und seinen lateinischen Kanzler Bovo, und zu erklären, er lege die Sache des Neffen Rupin ganz in seine Hand; zugleich suchte er die Bestätigung eines Actes nach, der seinen Religionseifer in's glänzendste Licht sezte; laut Urk. gegeben zu Tarsus in Cilicien v. April 1210 schenkte er dem Meister Garin und den Brüdern des Hospitals (der Deutschherren?) die
12 Stadt Saleph sammt Gebiet dankbar für ihre heldenmüthige Aufopferung, indem sie wie andere Makkabäer, als eine ungeheuere Zahl Barbaren Armenien im Augst 1209 anfiel, dieselben zurücktreiben halfen Der päpstl. Bestätigungsbrief ist dat. Lateran 3 Aug. 1210. Zugleich müßen Abgeordnete des Prälatenstandes gekommen sein, da der Papst am 20 Aug. dem Katholikos, den Erzb. und Bischöfen Armeniens einen erbetenen Schutzbrief ausfertigte. An demselben Tage bevollmächtigte er den B. Sicard v. Cremona, welcher unverweilt nach Antiochia abreiste, dort den Proceß zwischen Rupin und Boemund richterlich zu entscheiden.

Was nun den Krieg mit Haleb betrifft, so ist zwar die Beschuldigung unglaubwürdig, Boemund habe den Addahir wider die Armenier zu Hilfe gerufen, aber dieses sicher, daß Addahir nicht viel vor sich
13 brachte, wenn er auch stritt in Bund mit jenem Sohne Adels, der Emir

v. Maiffarekin war und dem die Armenier und dazu der Herr v. s
Erzerum Togrulschah, ein Sohn des Kilidsch-Arslan, die Gränzfeste
Achlat und selbst Malazkerd streitig machten. Es ist nicht möglich
und nicht nöthig, diesen elenden Händeln weiter nachzuspüren. Abdahir scheint mit Antiochia bald wieder, schon um des Verkehrs willen,
ein friedliches Verhältniß hergestellt und B. Sicard seinen Auftrag
pünktlich vollzogen zu haben. Boemund blieb Fürst v. Antiochia wie
Gebieter des Küstenlandes bis über Tripolis hinaus, und verfügte
über bedeutende Macht. Rupin erhielt sicher auch eine namhafte
Entschädigung ausgesetzt und Levon mußte einsweilen schweigen, da
vom Papst befohlen war, alsogleich den Bann wider denjenigen
auszukünden, welcher das richterliche Erkenntniß umstoßen würde.
Levon ließ seinen Ärger an den Templern aus, nahm ihnen alles 14
was sie in seinem Gebiete besassen und was er erreichen konnte, und
verfuhr so boshaft, daß Innocenz Anwendung der Schärfe für nöthig
erachtete; dat. Lateran 18 Mai 1211 that er solches den Patriarchen
v. Jerusalem und Antiochia und ihren Suffraganen, und auch den
Bischöfen v. Nikosia und v. Famagusta auf Cypern kund und trug
auf, in allen Kirchen den gewaltthätigen König Armeniens als excommunicirt zu verrufen. K. Johann und seine Barone und die
Führer der Pilger wurden zugleich hievon in Kenntniß gesetzt und
um Unterstützung der Bischöfe gebeten.

Eben um diese Zeit bemühte sich der Papst, erschreckt durch
Nachrichten von den Anstalten Dschingis-Chans, der halb Asien erschütterte, auf das angestrengteste für die Kreuzfahrt und ließ zugleich 15
an einem Bündniß mit muhammedan. Fürsten, die ebenfalls vor
jenem Eroberer zitterten, verschiedentlich arbeiten. Haleb und Damask
schwebten zunächst in Gefahr und das that vornämlich dem Krieg
gegen die Christen Einhalt. K. Johann hatte im Herbst 1210 einen
Streifzug ausgeführt und Beute nach Akkon zurückgebracht, konnte
aber, weil die meisten Pilger Abschied nahmen, nicht verhindern,
daß der Sultan Moattem v. Damask auf dem Berge Tabor, nur
neun Rasten von Akkon, zur Abwehr solcher Streifereien eine sehr
starke Feste erbaute. Es ward hierauf ein allgemeiner Waffenstillstand mit den Ejubiden abgeschlossen unter Mitwirkung des greisen
umsichtigen Adel. Ein Grund, darauf einzugehen, lag für K. Johann
auch in dem mißlichen Verhältnisse zu Cypern. Gr. Walter v.
Mömpelgard, der Bruder seiner Mutter, war gestürzt worden, indem 16

s die Feinde den jungen K. Hugo wider ihn aufreizten. Flüchtig kam Walter zum Neffen nach Akkon, und da dieser nicht helfen konnte, reiste er zum Papst und brachte da seine Klage an; Innocenz schrieb dat. Lateran 24 Sept. 1211 an K. Johann, damit dieser den K. Hugo versöhnlich stimmen möchte, und zugleich an Patr. Petrus v. Antiochia in Angelegenheit Otto's v. Dampierre, welcher mit Walter aus Cypern vertrieben worden war und dem überdieß Hugo die Gemahlin oder Braut nahm und sie dem Rupin gab, offenbar im Bunde mit dessen Oheim K. Levon. Die Braut war Alise, Hugo's jüngste zweibändige Schwester; der Patriarch sollte den Eheproceß in die Hand nehmen. Unterm 7 Juni 1211 erließ der Papst ei:ige
17 sehr merkwürdige Schreiben; an den tiefbekümmerten Patr. Petrus, welcher ein kostbares Kreuz als Geschenk überschickt hatte, richtete er diese Worte: „Lasse den Muth nicht sinken, wenn allerlei Drangsale über jenes Land hereinbrechen, in welchem der wahre Friedens-Fürst J. Chr. zum Heile des Menschengeschlechtes geboren werden wollte, und wenn jener Stürmer nahet, welcher jüngst fast die Fundamente des ganzen Erdkreises erschütterte &c." Es scheint da von Dschingis-Chan die Rede zu sein.

Ein Brief redete den Sultan v. Haleb folgendermassen an: „Wie Uns viele glaubwürdige Männer berichteten, erweisest du dich den Christen verschiedentlich sehr geneigt und legst Eh:furcht vor unserer heil. Religion an Tag, obwohl mit ihren Geheimnissen noch nicht vertraut." Er möge dem Lichtstrahl der himmlischen Wahrheit
18 mit aufrichtiger Heilsbegierde nachgehen und sich den ehrwürdigen vortrefflichen Patriarchen v. Antiochia empfohlen sein lassen, so daß er mit Rath und That ihm zur Hand gehe. Ein dritter Brief hat die verdorbene Aufschrift: „Dem erlauchten König v. Avgovia." Man hält ihn für einen christl. Fürsten der Abasgen und sieht, daß derselbe zur Eroberung Jerusalems seine Hilfe angeboten hatte, weshalb ihn der Papst belobt und zur Ausführung seines Vorhabens ermuntert. Es mögen noch manch andere asiatische Fürsten in Furcht vor den Mongolen das Verlangen geäußert haben, in die Freundschaft der Christen und des für überaus mächtig gehaltenen Papstes aufgenommen zu werden, da sie kaum ein anderes Rettungsmittel mehr sahen. Oft hat die arme Menschheit unter der Geißel schonungsloser Eroberer geblutet und Städte und Länder wurden durch sie
19 mit Jammer und Schutt und Graus erfüllt; aber so blutdürstig und

barbarisch wie Dschingischan und zugleich so lange Zeit und in so s
weiter Ausdehnung hat doch keiner der bekannten gewüthet, er ver-
dient die Geißel der Geißeln genannt zu werden. Entkleidet man
seine, vom Sclavensinn wortreich behandelte Geschichte des unglaub-
lich vielen fabelhaften Beiwerkes, so bleibt fast nichts übrig als die
gewisse Thatsache, daß dieser Mongole mit dämonischer Schlauheit
und Hartnäckigkeit den Plan durchführte, aus den Nomaden Mittel-
Asiens die zahlreichste, wildeste und streitfertigste Räuber- und Mord-
brennerbande um sich zu sammeln, welche je die Welt in Schrecken
gesetzt hat. Er selbst blieb fortan roher, aller Cultur feindlicher
Nomade und gab seinen ungeheuern Eroberungen kein anderes Band,
sie zusammen zu halten, als das der furchtbarsten Militärgewalt.
Nicht einmal eine prunkende Haupt- und Residenzstadt hat er sich 20
erbaut statt der vielen, die sein Grimm zerstörte.

Man setzt das Jahr seiner Geburt zwischen 1155 und 1161;
der Vater Jesukai Bajadur, Chan einer 40,000 Familien zählenden
Mongolenhorde südlich von Irkuzk, nannte ihn Dämudschin und
starb als der Knabe kaum das dreizehnte Jahr erreicht hatte. Seine
Jugend wurde von den Wildlingen verachtet, die Mutter flüchtete
den Knaben zu dem mächtigen Ung-Chan, der das Land Karakatay
oder Kerait bis an China's Gränze beherrschte und meistens zu Ka-
rakoron mit seinem Harem sich aufhielt, einem unansehnlichen Orte,
den aber ein großer Thiergarten umgab. Ung-Chan unterstützte den
Flüchtling und meinte ihn sich fest durch Vermählung mit einer Base
(1166?) zu verbinden. Dämudschin, so listig als tapfer, brachte 21
nach und nach die Widersacher zu Boden und das erste, was man
von seinen Gräuelthaten erzählt, ist, daß er die vornehmsten Auf-
wiegler in 70 mit Wasser gefüllten Kesseln sieden ließ. Wie ange-
fangen ging es fort, das Waffenglück vermehrte die Streitkräfte, da
es nicht bloß Widerwillige zur Unterwerfung zwang sondern raub-
lustige Leute zu Tausenden und Tausenden herbeilockte, um freiwillig
einem so glücklichen Anführer zu dienen. Als sich Dämudschin stark
genug fühlte, begann er auch dem Ung-Chan die Zähne zu weisen,
nach mancherlei Streitigkeiten kam es (1202?) zu einer entscheiden-
den Schlacht, welche Dämudschin durch die selbst ersonnene und
stetsfort befolgte Anordnung gewann, daß er den Kern des Heeres
durch zwei Flügel und leichte Reiterschwärme decken ließ und eine
starke Nachhut vorbehielt. Der geschlagene Ung-Chan floh verwundet 22

s zu einem Nachbarfürsten, der aber das Haupt des Flüchtlings unterthänigst dem furchtbaren Sieger zu Füßen legte; die Hirnschale ward in Silber gefaßt und diente als Trinkgeschirr und Warnung vor Dämudschins Zorn. Er hieß nun Großchan und scheint eine Zeitlang seinen Sitz zu Karakoron aufgeschlagen zu haben, wo im Garten ein Brunnen zu schauen war mit einem riesenhaften silbernen Tiger, aus dessen Rachen der Wasserstrahl sich ergoß, das passendste Bild des raub- und mordgierigen Wüthrichs.

Vor ihm, dessen zahlreiche Reiterschwärme rastlos links und rechts streiften und Gehorsam erzwangen, beugten sich bereits fast alle Völkerschaften von China bis zur großen Tatarei, als er Anf. Mai 1205 (1206?) gleichsam die ganze Streitmacht in einem Lager
23 an den Quellen des Amur versammelte und dieselbe zu weitern Eroberungen eintheilte, indem er zugleich Gesetze (Yassa) vorschrieb, die den pünktlichsten militärischen Gehorsam bezweckten. Er redete wie ein übernatürlich Begeisterter, der wegen seines Glaubens an den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde Macht und Reichthum in Fülle empfange und damit alle seine Tapfern erfreuen und beglücken könne, und das bestätigte ein Schaman oder Prophet, welcher vorgab von Gott gesendet zu sein, daß er bekannt mache: Dämudschin sei der Liebling des Allerhöchsten und berufen, seine weise Herrschaft über die ganze Welt auszudehnen, weshalb er von nun Dschingischan (Fürst aller Chane) betitelt werden solle. Ungeheuerer Jubel jauchzte Beifall und mit frischer Begeisterung zog man aus
24 die Völker zu jochen. Manche Türkenstämme wurden einverleibt und dazu viele Tataren, die den Türken näher verwandt sind als den Mongolen, und hiedurch gerieth Dschingischan in feindliche Berührung mit dem Schah v. Chowaresmien, dem einzigen Fürsten, der ihm gewachsen schien. Durch 8—9 Jahr' erwehrte sich Kothbeddin des immer sich verstärkenden Andranges und scheint mitunter Ruhe durch nachgiebige Verträge erhandelt zu haben; denn er befand sich schon deshalb im entschiedenen Nachtheil, weil er reiche Lande gegen die Raubluft zu vertheidigen hatte, und wenn er auch die Räuber abtrieb, an ihnen nichts gewann und sie in ihren Steppen nicht aufsuchen konnte. Vielleicht übersah er es darin, daß benachbarte, von Dschingischan geängstigte Stämme z. B. die Kanklis vergebens seine Hilfe anflehten; er wollte sich ihretwegen nicht in einen

weitaussehenden Krieg stürzen und Dschingischan heuchelte schlau s
Freundschaft, bis er ringsum aufgeräumt hatte.

Kothbeddin beherrschte wohl ein sehr großes und zum Theil blü- 25
hendes Reich, verstand aber nicht es zu einigen und zwei Übel schwäch-
ten im hohen Grade: das Sectenwesen lähmte die in der Religion liegende Kraft; Kothbeddin, dem Kalifen mißtrauend, hätschelte die Ketzer jeder Art, welche in der Gesammtheit fast schon zahlreicher waren als die Sunniten, und zu einem heiligen Kriege aufzuregen wider den Heiden Dschingischan hatte um so weniger Erfolg, weil dieser sich hütete, durch öffentliche Abgötterei Anstoß zu geben, die unterworfenen Muhammedaner in ihrem Glauben nicht beirrte und politisch selbst für den bedrängten Kalifen redete, der sich insgeheim um seinen Schutz beworben haben soll, was aber vielleicht doch nur erdichtet war. Das zweite Übel steckte in der ebenso unbändigen als bunten, losen und feilen Masse, aus welcher die Bevölkerung der großen Handelsstädte Samarkand, Bochara, Ispahan, Nishapur &c.
bestand; diese fetten Bissen zeigte Dschingischan seinen Raubvögeln
und konnte mit allem Grund versprechen, daß sie unschwer zu ver-
schlingen seien. Trüget die angenommene Zeitrechnung nicht, so war es 26
um 1211, daß der Mongole durch ärgerliche Vorfälle im Rücken bestimmt wurde, den Krieg gegen Kothbeddin etwas auszusetzen; die Niutsche, Beherrscher des nördlichen China, deren Haupt Altun-Chan betitelt wurde, erregten seinen Zorn vermuthlich durch Unterstützung abgefallener Stämme, und er verwendete nun fast seine gesammte Streitmacht zu ihrer Züchtigung. Kothbeddin aber athmete wieder etwas auf und unter dem was er vornahm, Kräfte zu sammeln und zu einigen, ist sein Verfahren gegen den Kalifen Ahmed Naser am bekanntesten und merkwürdigsten, nämlich der Versuch, den Abbasiden abzusetzen und ein neues Kalifat zu gründen. Davon werden wir hören, wenn die Kreuzfahrt zur Sprache kömmt, an deren Bewerkstelligung der Papst bis zum lezten Athemzuge arbeitete.

IX. Aragonien 1213, Castilien 1214 unter Vormundschaft. Frankreich wider England und Kr. Otto IV.

Man liest in allen Geschichtsbüchern, wie um 1212 die Be- t
gierde, das heil. Land den Ungläubigen zu entreißen, selbst Tausende 1
von Knaben zuerst in Frankreich und dann in Deutschland ergriff, so daß sie sich in kleinern und größern Schaaren, angestaunt von

1 dem Volke, begleitet auch von erwachsenen Personen beiderlei Geschlechts, darunter von einigen Geistlichen und von noch mehr losen Gesellen, auf den Weg nach dem Mittelmeere machten. Obwohl man hiefür bloß einen Matth. Paris und ähnliche Fabler als Zeugen hat und ihre Übertreibungen handgreiflich sind, läßt sich das Wesentliche der Tha'sache dennoch kaum bezweifeln. Ganz außer Zweifel steht, daß die wehmüthigen Worte des Papstes Millionen Christenherzen tief erschütterten, als er um die Osterzeit 1213 den Aufruf ergehen ließ, endlich zusammenzuhelfen, damit auch den Christen des heil. Landes wie jüngst denen Spaniens Rettung werde aus der Gewalt des Erbfeindes: „Weil jezt drängender als je die Noth des heil. Lan-
2 des geworden und beßerer Erfolg als je denen winket die Hilfe leisten, so richten Wir an euch den Hilferuf mit verstärkter Stimme und rufen an Dessen Statt, welcher Gott dem Vater gehorsam bis zum Tode des Kreuzes sterbend am Kreuz mit mächtigem Schrei gerufen hat, um uns von der Kreuzigung des ewigen Todes zu erretten ꝛc." Diese Ansprache, welche auch eine Verfügung in Betreff des Sammelns der Geldbeiträge enthielt, mußte von den Bischöfen in allen Sprengeln der kathol. Welt bekannt gemacht werden. Etwas später dat. Lateran 19 April erließ der Papst das Ausschreiben des Generalconcils auf 1 Nov. 1215, und zwar nicht bloß an die Prälaten sondern eigens auch an alle weltlichen Fürsten; nur K. Johann, Otto IV und Fridrich II sind übergangen als ärgerliche Störenfriede; ach! und die andern verdienten bald auch diesen Namen.

3 Überhaupt standen noch der Ausführung des Wunsches, mit welchem sich Innocenz seit Beginn seines Pontificates trug, des sehnlichen Wunsches, ein allgemeines Concil zu veranstalten, so vielseitige und große Hindernisse entgegen, daß er gleich erkannte, sie zu überwinden erfordere geraume Zeit. Fangen wir von Portugal an, so sehen wir den K. Affonso II bis Anf. 1216 unter dem Bann, weil er sich mit dem Geschwister nicht in gütlicher Weise oder durch ein Schiedsgericht auseinander setzen ließ, sondern die Waffen gebrauchte, auch gegen den König v. Leon, welcher also ebenfalls nichts that, um die Früchte des herrlichen Sieges über die Mauren zu sichern; und wären doch die Umstände so einladend gewesen! Eine Vereinigung der Glaubensfeinde zu kräftigem Widerstande hatte man gar nicht zu besorgen; Anasir machte, daß er aus Andalusien fort-
4 kam, und kaum war er zu Marokko angelangt, so ergab sich nach

Gebrauch eine Palastrevolution; das war den Koranlesern kein echter Imam, welchem der Himmel nicht half gegen die Christenhunde. Der Gedemüthigte mußte einem zehnjährigen Söhnchen, Amir Almumenin Jusef Almostansir Billah von den huldigenden Turbanen begrüßt, weichen, schlürfte noch zehn Monate lang wohlbewacht am süßen Becher der Haremslust und soll am 26 Dec. 1213 durch Gift geendet haben, etwa 30 J. alt. Von dem Gährungsproceß, in welchem sich nun die Almohaden-Herrschaft allmählig zersetzte, hat man keine Kenntniß; jedenfalls hinderte er, zureichende Streitmacht nach Andalusien in den Kampf wider die Christen zu schicken, wo Brüder Anasirs zurückblieben, Abdallah in Valencia, Aladel in Murcia, Ali Almemun in Sevilla, die wohl ihre gewaltig ummauerten Städte, 5
aber nicht das offne Land vertheidigen und noch weniger Angriffs-Weise verfahren konnten. Am beßten kam ihnen die Uneinigkeit der christlichen Könige und das plötzliche Hinscheiden der zwei gefürchtetsten zu Statten.

Der Castilier hatte sich lobenswerth um Eintracht bemüht; nicht bloß stellte er beim Abschied vom tapfern Navarrer diesem Nachbar fünfzehn Gränzplätze zurück aus Dankbarkeit für die geleistete Hilfe und um neue zu erkaufen, er unterhandelte auch auf das nachgiebigste mit dem Leoner, den er noch im J. 1212 zu Valladolid sprach und ehrend bewirthete. Im Febr. 1213 zog er zu Feld und zwar in die Gegend von Cuenca, weshalb scheint, daß mit dem Aragonier ein Angriff auf Valencia verabredet war. Am 22 Mai nahm man das Städtchen Alcaraz im Sturm. K. Pedro befand sich wieder 6
ganz im Netze des Grafen v. Toulouse und wurde vergebens erwartet, überdieß sagte die Witterung nicht zu, anhaltende Trockne ließ Theuerung befürchten, ein Heerhaufe, zumeist aus den Banden von Talavera bestehend, wagte sich zu keck bis in die Nähe der Hauptstadt Sevilla und erlitt durch den flinken Cid Ali Almemun eine blutige Niederlage; kurz ein Paar Schlösser, Cuevas, Alcala-Real, nahm Alfonso im Herbst noch ein und sonst geschah nichts von Belang. Indeß hatte aber der Aragonier auf die bedauerlichste Weise sein Leben geopfert. Als die Kreuzfahrer nach dem Sieg bei Tolosa heimkehrten, bewog Gr. Simon wie gesagt durch Languedoc ziehende Schaaren, benanntlich deutsche, ihm einen Ritterdienst zu erweisen, den Erzketzer Foix für sein Niedermetzeln deutscher Pilger züchtigen zu helfen. Rasch ward bis Foix gestreift, dann umgewendet und glück- 7

lich das wichtige Schloß Muret überrumpelt, also dem Foix die Verbindung mit Toulouse abgeschnitten. Der Barbar soll hierüber so erbost sein, daß er etliche aufgefangene Pilger grausam martern ließ, Raimund VI aber reiste nach Aragonien zu K. Pedro und erhitzte diesem den Kopf nicht wenig durch seine Klagen über Simon und die Bischöfe, von welchen ihm, dem Schuldlosen! schon am 8 Spt. das Schloß Moissac in Querci entrissen worden war. Pedro begehrte in einem Schreiben an den Papst gewaltig auf, daß aus bloßer Habgier Ortschaften weggenommen worden seien, in denen sich keine Spur von Ketzerei finde, weshalb Innocenz dat. Lateran 18 Jäner 1213 dem Legaten Erzb. Arnaud v. Narbonne und dem B. R. v. Riez und dem Mag. Thedisius behutsam-rechtliches Verfahren ein-
8 schärfte und sich dem von K. Pedro vorgelegten Plane geneigt äußerte; nämlich Raimund VI sollte, indem er das Kreuz nimmt und büßend gegen die Mauren oder Türken einige Jahre ficht, seine Besitzungen alle dem Sohne Raimund (geb. im Juli 1197 von Johanna Schw. des K. Johann) abtreten, diesen aber und dessen Stiefmutter Eleonore und alle Städte und Lande der Oheim Pedro unter Schutz nehmen so lang' es dem heil. Vater gefalle. Der Papst gebot, den Antrag auf einer Synode ruhig und reiflich zu berathen. Schon hatte ein Baron, Raimunds VI Eidam, Einsprache erhoben dat. 20 Dec. 1212 behauptend, seine Frau sei das einzige ehliche Kind des Grafen und jener Raimund ein unterschobenes; doch weit gewichtiger war, daß die Eifersucht des französ. Königs dem Vergrößerungsplane des Aragoniers entgegenstand und daß die Prälaten dem ganzen Handel sehr mißtrauten.

9 Man hatte sich eben bemüht, die eroberten Landschaften zu ordnen und ihnen den Frieden zu sichern, indem zu Pamiers Ende Nov. 1212 mit Erzb. Arnaud und Gr. Simon viele Prälaten und Edelleute und Abgeordnete der Städte Rath hielten; ein Zwölferausschuß, bestehend aus den Bischöfen v. Toulouse und v. Conserans, einem Templer, einem Hospitaliter, vier französ. Rittern und vier Eingebornen, entwarf 46 Artikel der Landesordnung, welche genehmigt wurden 1 Dec. Um Weihnacht kam K. Pedro nach Toulouse und auf sein Dringen versammelten die Legaten eine Synode zu Lavaur, an welche er dat. Toulouse 16 Jäner 1213 wiederholt das erwähnte Begehren stellte und bloß auch noch die Grafen v. Comminges und Foix, die ohnehin nie Ketzer gewesen seien, und den bußfertigen Vicomte
10 v. Béarn eingeschlossen haben wollte. Erschrocken über solches An-

sinnen stimmten sämmtliche Prälaten dahin, dieses eingehen heiße das ganze, kaum etwas in Ordnung gebrachte Land wieder den alten Gräueln preisgeben, und sie eröffneten dem König 18 Jäner: „Der apost. Stuhl habe dem Gr. Raimund Gnade angedeihen lassen, der Legat wiederholt Anerbietungen eröffnet, alles sei verschmäht, die Sache fortwährend schlimmer geworden; der Graf habe sich selbst aller Gnade unwürdig gemacht. Der v. Comminges habe sich, seines Eides uneingedenk, mit den Ketzern verbunden, den Bann (des Gottesfriedens) gebrochen .... Der v. Foix sei von jeher und noch jezt der eifrigste Gönner und Beschützer der Irrgläubigen; zahllose Frevel lasten auf ihm; auf des Königs Fürwort sei ihm Gnade widerfahren, deren er nicht geachtet; auch habe der König selbst erklärt, man möge in diesem Fall keinen Bitten, die er je wieder für ihn thun würde, Gehör geben. Nicht geringer seien die Vergehen des Vicegrafen v. 11
Béarn gegen Kirchen, gegen Geistliche, gegen Kreuzfahrer; er stehe unter dem Bann wie die andern." Hurter 159. K. Pedro, von den verschmitztesten Hetzern umgeben, brauste auf, und da noch eine Forderung, bis Ostern alles ruhen zu lassen, kein Gehör fand, erklärte er sich stolz für den Beschützer der Angefeindeten, und ließ sich am 27 Jäner von Adel und Bürgerschaft in Toulouse huldigen.

Mit den Acten der Synode v. Lavaur überschickten die Bischöfe eine Darstellung der wahren Sachlage, an deren Schlusse gebeten war: „Se. Heiligkeit möchte die Art an des Baumes Wurzel wirken lassen, damit derselbe unschädlich werde; denn gäbe man dem Grafen v. Toulouse oder seinem Sohn das mit so vielem Blutverlurst errungene Land zurück, so wäre alles Blut umsonst vergossen, müßten alle 12
Christgläubigen sich ärgern, schwebten Kirchen und Geistlichkeit in Gefahr des Unterganges, und wäre der lezte Betrug ärger als der erste. Die andern drei seien so ruchlos und störrig als Raimund. Sollten alle ihre Gräuel, Gottlosigkeiten und Verruchtheiten hergezählt werden, so gäbe es ein ganzes Buch 2c." Auch K. Pedro ließ Sprecher und Schreiben nach Rom abgehen, und Unterhändler, den Bischof v. Barcelona (abermals?) und einige Ritter, an den franz. Hof, welcher endlich wahrnahm, daß die Sache ihn stark berühre; Prinz Ludwig (VIII) sprach sich besonders hitzig aus, und nahm selbst das Kreuz, um die Ketzer einmal zur Ruhe zu bringen. Es heißt, Pedro habe, als wär' er schon rechtlich von Maria [1]) geschieden, um

[1]) Maria begab sich nach Rom, erkrankte und starb daselbst sehr fromm, nach einer Angabe schon im April 1213.

t eine Schwester Ludwigs heimlich werben lassen, ein Kunstgriff, der
13 ganz fehl ging. Innocenz ertheilte dem K. Pedro väterliche, aber entschiedene Antwort dat. Lateran 1 Juni: er staune zu vernehmen, daß der von ihm vor andern geehrte Fürst sich zum Beschützer aufwerfe jener Stadt Toulouse, in welche wie in eine Kloake aller ketzerische Unflath zusammengeströmt sei; daß er sich unverzüglich von diesen Leuten lossage, müße mit apostol. Ansehen gefordert werden. „Wenn dieselben jedoch, wie Uns Deine Boten vortrugen, zur Einheit der Kirche zurückzukehren verlangen, so ermächtigen Wir Unsern ehrwürd. Bruder den B. Fulco v. Toulouse, einen Mann, der nicht bloß von denen innen sondern auch von denen außen gutes Zeugniß hat, daß er ein Paar verständige und rechtschaffene Männer beiziehend jene in die kirchl. Gemeinschaft aufnehme, welche aufrichtig und
14 reumüthig umkehren, versteht sich gegen Leistung nöthiger Sicherheit; welche aber der Bischof als hartnäckige Ketzer bezeichnet, die müßen auf immer aus der Stadt verbannt und ihre Besitzthümer confiscirt werden." Was den apost. Befehl betreffe, die Edlen v. Comminges, Foix, Béarn wieder in ihre Güter einzusetzen, so sei derselbe durch falsches Vorgeben der kön. Boten erschlichen worden, also nichtig, und der Bann noch auf den Genannten, welcher nach so schweren Freveln nicht ohne vollgiltige Bürgschaft von ihnen weggenommen werden könne. Dauert der Trotz fort, so werden neue Kreuzfahrer aufgerufen. K. Pedro, den er eben nicht nöthigen wolle, auch gegen die Trotzigen Maßregeln vorzukehren, möge doch mit Gr. Simon Waffenstillstand schließen und dieser werde dann dem Lehendienst nicht entstehen, welchen er für gewisse Gebiete dem König zu leisten hat.
15 Pedro zu begütigen erhörte der Papst bereitwillig seine Bitte um Erneuerung des Gnadenbriefes, laut welchem Urban II dat. Piacenza 16 März 1095 Person und Lande des Königs v. Aragon in Schutz nahm, so daß weder Bischof noch Legat dagegen mit Censuren vorgehen durfte, warnte aber das Privileg nicht zu mißbrauchen; denn dadurch werde es verwirkt, dat. Lateran 4 Juli 1213.

Pedro nahm die Briefe auf eine Art an, daß es schien, er halte das Wort des heil. Vaters hoch in Ehren; dennoch brachten ihn die listigen Schwätzer bald wieder herum. Am 22 Mai 1213 finden wir ihn urkundlich zu Lerida, vielleicht streifte er dann gegen Valencia. Die Nachricht, Simon befestige Muret immer stärker und zerstöre alle haltbaren Plätze um Toulouse, scheint ihn gereizt zu haben, so daß

er mit reisigem Volk und vornehmen Aragonesen und Cataloniern nach Toulouse ritt Anf. Spt. Im Vorbeieilen entriß er dem Gr. 16
Simon einige Schlösser. Am 10 Spt. wurde mit Raimund VI und Foix und den andern ein Überfall ausgeführt; die kleine Besatzung Murets konnte sich unmöglich lange halten, aber zur rechten Stunde traf Simon ein mit 270 Gleven und 700 Fußknechten; da ließen die Feinde vom Sturme ab und zogen sich nach Saverdun. Sieben Bischöfe waren bei Simon; diese baten, da sie ihn entschlossen sahen, folgenden Tags ein Treffen zu liefern, er möchte vorher noch den K. Pedro gütlich angehen lassen. Es geschah; Pedro aber gab spöttisch dem Boten zur Antwort: da die Bischöfe mit so großer Streitmacht daher kämen, bedürften sie wohl keines sichern Geleites! Indeß zog Simon noch mehr Mannschaft an sich, es kamen z. B. 30 bekreuzte französ. Ritter, und Donnerstags 12 Spt. nachdem früh Morgens alle der heil. Messe beigewohnt, welche der Bischof v. Usez in der Schloßcapelle las, schritt man zum Angriff; denn längeres Zaudern 17
steigerte die Größe der Gefahr, weil auf die Nachricht, der König Aragoniens stehe an der Spitze der Gegner Simons, Ketzer und Routiers hoffnungsstolz zu den Waffen griffen und ein allgemeiner Abfall der Burgherren, welche dem Simon geschworen hatten, zu befürchten stand. Ihm lag an baldiger Entscheidung, und es ist daher die Angabe wohl zu glauben, Raimund VI habe dem K. Pedro gerathen, vorsichtig dem Stoß auszuweichen; welche Zumuthung für den Stolzen! Er stürmte zum Kampfe vor an der Spitze seiner Ritter ohne die nöthige Anordnung zu treffen und gerieth schnell in ein Gewühl, aus dem ihm seine Wuth und seine Leibeskraft (er war eine riesige Gestalt) nicht mehr heraushelfen konnten. Vermuthlich stürzte der verwundete Gaul und dann war es um ihn geschehen, und auch das Treffen entschieden; Fußvolk kam gar nicht zu Gefecht.

Daß Simon die flüchtenden Feinde weit verfolgt habe, ist eine 18
Angabe so unglaubwürdig als die daß ihrer 18,000 durch das Schwert oder in den Wellen der Garonne den Tod fanden. Der Hauptgewinn des Sieges war für Simon die Vermehrung des Heldenruhmes; man hieß ihn nur den neuen Makkabäer. Raimund VI begann wieder zu unterhandeln und den Papst mit Bitten zu bestürmen; die Stadt Toulouse that desgleichen, ohne Aufrichtigkeit. Nur der Vicomte v. Béarn wendete sich ernstlich und wurde durch den Bischof v. Oleron mit der Kirche ausgesöhnt. Foix blieb hartnäckig; vielleicht rechnete er auf

den Zorn der Catalanen und Aragonier, welche vergebens forderten, daß ihnen Simon seinen Zögling den Knaben Jayme, ihren Erbherrn, in die Hände liefere. Es hat das wohl auch der Papst nicht gutgeheißen bis eine ordentliche Regentschaft niedergesetzt war, an deren
19 Spitze des K. Pedro Oheim Gr. Sancho v. Roussillon und Bruder Fernando Abt v. Monte Aragon traten. Einen Verzug bewirkte auch das Gerede, Jayme sei ein unterschobenes Kind, bis es der päpstliche Ausspruch niederschlug 1214; der Legat Card. Petrus v. Benevent Diakon tit. s. M. in Aquiro und Gr. R. Berenguer v. Provence, Sohn des Alonso, übernahmen den Knaben aus Simons Händen (April?) und führten ihn nach Lerida, wo ihn ein Reichstag als Thronerben anerkannte. Doch alle Bemühungen des Legaten reichten nicht zu, eine dauerhafte Ordnung in den Landen des Knaben aufzurichten. Und nun traf auch Castilien das schlimme Loos einer vormundschaftlichen Regierung.

K. Alfonso IX soll noch im Winter 1213—14 einen Feldzug
20 nach Andalusien vollführt und vom Jäner an durch drei Monate Baeza belagert haben. Als er unverrichteter Dinge heimkehrte, wuchs den Mauren der Muth und sie umlagerten Almagro, welchen Gränzplatz der Primas Rodrigo stark befestigt und wohl besetzt hatte. Der Castilier suchte durch eine Besprechung zu Plasencia im Sommer wenigstens den König v. Leon zur kräftigen Mitwirkung beim heiligen Kriege zu bewegen; ward auch Zusage erhalten, so blieb das doch ohne Erfolg, indem Alfonso v. Castilien auf der Reise plötzlich im Dorfe Guttiere-Mugnoz einem Fieberanfalle erlag 5 Aug. 1214. Der Primas und einige Bischöfe umstanden betend das Sterbelager des bitterlich beweinten Fürsten, der seit dem Unglückstage von Alarcos Weisheit gelernt und alles Mögliche gethan hatte, das gesunkene Reich wieder zu heben und zu kräftigen; der Ruhm ehlicher Treue
21 war ohnehin nie getrübt worden. Den Retter, den Vater des Vaterlandes senkte man mit Kundgebung tiefster Trauer in die Ahnengruft des Kl. las Huelgas zu Burgos. Die Vormundschaft des einzigen noch lebenden Sohnes, Heinrich I genannt, geb. 14 April 1204, übernahmen die Mutter Eleonore und die Muhme Berengaria, die geschiedene, und der greise edle Held D. Diego Lopez de Haro; allein nicht bloß Eleonore erlag bald ihrem Kummer (Anf. Sept.) sondern auch Haro starb 26 Oct. 1214. Nun begann es zu gähren, Berengaria vermochte nicht die schwierigen Herren zu befriedigen; auf

einem Tage zu Burgos 1215 dankte sie ab und das Staatsruder ergriff der stolze Gr. Alvar Nuñez de Lara, welcher zwar in die Hände des Primas einen beruhigenden Eid ablegte, aber bald durch seine Anmassungen die meisten geistlichen und weltlichen Grandes gegen sich aufbrachte. Etwas Gutes entsprang aus dem Mißstand, daß Knaben auf den Thronen Castiliens und Aragoniens saßen; die Beschickung des Generalconcils ward nicht durch den Argwohn eines mächtigen Herrschers erschwert.

Wie war es aber mit Frankreich und England? Hievon läßt sich sagen, daß alles Erdenkliche aufgeboten wurde, der Nachwelt keine Kunde von den Ereignissen der Jahre 1210—13 zukommen zu lassen, damit die ungeheuern Lügen nicht aufgedeckt würden, deren sich eine abscheuliche Politik zu ihren Zwecken bediente; darum wurden die einschlägigen, gewiß zahlreichen Erlasse des Papstes vernichtet, und freilich auch nach der Hand die falschen, welche gerade das Gegentheil von jenen aussagten, nämlich Innocenz, der nur immer dahin arbeitete den Krieg zu verhüten, habe die Franzosen aufgefordert, den gebannten Erzbösewicht K. Johann zu züchtigen, habe die Vasallen desselben ihres Eides entbunden, ja das Königreich England dem Capetinger geschenkt und eine Kreuzfahrt dahin angeordnet. Man staune über eine solche Keckheit des Lügengeistes, doch mehr noch hat man Ursache zu staunen über die Blindheit der Geschichtschreiber,[1] welche einen so ungeheuern Berg loser Erfindungen nicht wahrnahmen und meinten, es sei da ebner fester Boden. Von der Synchronistik wird ihm die Nebelkappe leicht abgezogen. Man muß stets das Unläugbare im Gedächtniß behalten als verlässiges Maß für alles Übrige, daß einerseits K. Johann begierig war, die auf dem Continent verlornen Provinzen wieder zu erhalten, und daß andrerseits Philipp II dieselben behaupten, ja dem Plantagenet den Rest seiner Besitzungen entreißen und überdieß wahrer Gebieter der Küstenlande bis zur Schelde hin werden wollte. Dem Capetinger war daher nichts so erwünscht als das Zerwürfniß Johanns mit dem Papste und dem Prälatenstand, und nichts verdrüßlicher als die Absolution desselben von den Censuren; Johann mußte im Banne bleiben, verstand er sich auch zur kirchlichen Genugthuung, denn er war ja ein Verbündeter des excommunicirten

[1]) P. Daniel mag den Spuck allerdings gemerkt haben, aber die vom Hof bestellten Revisoren verhinderten schon, daß er nicht zu aufrichtig wurde.

u und verfluchten Kaisers! Man sehe, ob nicht ganz zwanglos der Verlauf der Dinge hiemit übereinstimmt.

3 Von großer politischer Bedeutung war Flandern weil die Brücke zwischen England und Deutschland, und diese Brücke gut zu verwahren ein Hauptanliegen des französ. Königs. Der Zweck schien im J. 1210 erreicht, indem Mrkgr. Philipp v. Namur Gr. v. Hennegau, Bruder des Kaisers v. Cnstpl, jene Maria zur Frau nahm, welche dem K. Philipp II nebst Louis die Isabella v. Flandern geboren hatte; denn Philipp hing nunmehr so an der französ. Königs-Familie, daß er derselben auch seine beiden Nichten und Mündel, Johanna und Margareth, die bisher zu Gent lebten, zuführte, damit sie trefflich ausgebildet würden. Als die Fräulein nicht mehr zurückkehrten, gab es Lärmen, Fläminger und Hennegauer verstanden sich und schickten eine Abordnung nach Paris, und diese ohne die Fräulein heimkommen zu sehen, steigerte den Unwillen bis zu dem Grade, daß
4 dem Gr. Philipp jeder Antheil an der vormundschaftlichen Regierung entzogen und Burchard v. Avesnes allein damit betraut wurde. Bedenkliche Wendung! Man beschwichtigte: die Fräulein bleiben nicht in Paris, Johanna (geb. 1196?) feiere da bloß ihre Hochzeit mit dem portug. Infanten Ferrante, unvergleichlichem Neffen der Gräfin-Witwe Mathilde; wirklich fuhr sie auch nebst dem Gemahl und der Schwester, begleitet vom Oheim Philipp, nach Flandern und Hennegau und wurde allerwärts gehuldigt. Nur Gent sperrte sich, bis Ferrante eine bedeutende Streitmacht zeigte oder bis er sich gewisse Bedingungen gefallen ließ, unter welchen die war, daß Margareth, seiner Gemahlin etwa 12jährige Schwester, dem Avesnes zur Obhut übergeben wurde! Um die Zeit (1211) aber scheint der Oheim Philipp bereits todt gewesen und bestimmt worden zu sein, daß Margareth
5 Hennegau als Erbtheil dereinst bekomme, indeß Namur der Schwester Philipps zufiel, jener Jolanta, welche wir bald werden Kaiserin v. Cnstpl betiteln hören. K. Philipp II wäre mit dem allen eben nicht unzufrieden gewesen, wollte sich nur Ferrante als ergebenen Vasallen und eifrigen Waffengenossen erzeigen. Es heißt, wie er nebst Gm. Johanna an den französ. Hof reiste, die Belehnung zu empfangen, wurden ihnen Dinge angesonnen, auf die einzugehen sie sich weigerten, und der erzörnte König verhängte Haft; nun leistete 11 Jäner 1212 Ferrante den ligischen Eid und versprach, dem Prinzen Louis (VIII) die im Frieden zu Peronne verschriebenen Stücke v. Artois, die Städte

Aire, St. Omer u. a. auszuliefern. Verhält es sich hiemit und mit u
der Angabe, Ferrante sei voll Groll von K. Philipp geschieden, wie immer, keinen Zweifel leidet, daß die französischen Forderungen in Flandern Widerspruch hervorriefen, und am meisten die, den freundlichen Verkehr mit England abzubrechen und beim Kriege mitzuhelfen; denn zu einem großen wurde gerüstet.

Nicht unbedeutend war, daß Philipp II die Bürgerschaft v. Tour- 6
nay gewann, welcher von ihm 1211 die Communia mit republikanischen Rechten gnädig bestätigt ward. Renaud v. Dammartin Gr. v. Boulogne als Gemahl der Ida war angeklagt, er befestige Mortain in feindseliger Absicht, und das Urtheil lautete auf Felonie; also zog der König die Grafschaft ein, Renaud aber flüchtete zu den Vettern Grafen v. Bar 1211, und reiste von da zu Kr. Otto IV nach Italien. Man gibt ferner an, Llewellyn, der Fürst v. Nordwales, sei von Philipp zu einem Bündniß geworben worden, namentlich nachdem K. Johann durch einen Streifzug im Sommer 1211 die Häuptlinge gedemüthigt und noch dadurch erbittert hatte, daß sie 28 Söhne als Geiseln liefern mußten. Gewiß trachtete der französ. König, die Schotten wider England in Harnisch zu bringen, und einige Unruhen wurden hervorgerufen; denn K. Johann hatte im 7
Norden Englands den größten Theil des J. 1212 über zu thun, mit dem kranken K. Wilhelm fand er sich wohl ab und es schickte dieser seinen einzigen Sohn Alexander (II, geb. 1198) zu ihm nach Clarkenwell, wo der Prinz von Johann 4 März 1212 zum Ritter geschlagen wurde, nachdem er wie der Vater dem K. Johann und seinem sechsjährigen Sohne Henry aufgeschworen. Hingegen Wilhelms Bruder Gr. David v. Huntingdon und ein Eidam Wilhelms und noch einige Barone an der Gränze erregten Verdacht, Johann brauchte die Waffen, zwang David die Burg Fotheringay zu übergeben und vertrieb andere von ihren Gütern. Er war über Philipp II höchst erbittert und sann auf Rache, welche zu vollführen Bundesgenossen geworben werden mußten. Am 4 Mai 1212 meldete Johann dem 8
befreundeten Vicomte v. Thouars in Bretagne, es sei der Graf v. Boulogne als Gesandter des Kaisers nach England gekommen und habe vollkommene Willfährigkeit zugesichert. Durch Renaud ließ wohl Johann die freundlichen Schreiben an den Herzog v. Brabant (24 Mai), an den v. Limburg, an die Grafen v. Bar und glaublich auch an die Cölner und den seit 3 Mai wieder in Cöln befindlichen Erzb.

u Adolf so wie an den Kaiser überbringen; doch Otto IV hatte Geld nöthiger als schöne Worte, er soll den Bruder Heinrich im Sommer an den Oheim geschickt und — 500 Mark erhalten haben! Die genannten Fürsten waren zu einer Besprechung nach England eingeladen und schon 23 Mai, 1 Juni die Geleitsbriefe ausgefertigt worden; auch schmeichelte sich Johann nicht ohne Grund mit der Hoffnung, Flandern und Holland dem Bündniß beitreten zu sehen.

Philipp II hatte die Augen offen und es entging ihm nichts von
9 diesen schönen Sachen, neben welchen die große Bewegung der Kreuzfahrt herlief. Anf. 1212 kamen die Bischöfe v. Toulouse und v. Carcassonne nach Paris und bewogen den Prinzen Louis und viele Herren, das Kreuz zu nehmen, wie schon erwähnt. Philipp äußerte sich hierüber ungehalten; doch da er den Ruhm des Religionseifers nicht verscherzen wollte, gab er auf einer Versammlung der Bischöfe und Barone am Aschermittwoch (7 Febr.) zu Paris seine Zustimmung, daß die Bekreuzten nach Ostern gen Languedoc aufbrechen könnten. Diese Rüstungen taugten gewissen Leuten, um hie und da eine Judenhetze anzustellen, und zugleich wurde geheimen Ketzern nachgespürt in einer Weise, die selbst für manche Unschuldige gefährlich ward. Daß auch K. Pedro den Bischof v. Barcelona an Philipp
10 abordnete und warum, haben wir gehört. Es war mit dem Krieg gegen die Ketzer nicht ernstlich gemeint; plötzlich erklärte Philipp, Frankreich sei von K. Johann und vom Kr. Otto bedroht, diese mit dem Fluch der Kirche belegten Feinde abzuwehren sei das erste Bedürfniß und für die Bekreuzten rühmlicher und verdienstlicher als die Handvoll Ketzer in Languedoc zu bekämpfen. Um diese Zeit wurde glaublich ausgesprengt, dem Papst, dessen Geduld der Tyrann Englands erschöpfte, habe eine Bulle erlassen, welche den allerchristlichsten König, den geliebtesten Sohn Philipp auffordere, das Bannurtheil an Johann zu vollstrecken, ihm die eroberten und zu erobernden Lande desselben zum Kostenersatz schenke, jeden dem Johann geleisteten Treu-Eid löse und denen, die ihn züchtigen helfen, vollkommenen Ablaß verheiße als hätten sie wider Mauren oder Türken gefochten! Johann, der davon etwas erlauschte, sah ein, daß viele seiner schwierigen
11 Barone gar gerne solchem Gerüchte Glauben schenken und es mißbrauchen würden, um zur Meuterei aufzureizen, und dieses und anderes überzeugte ihn allmählig von der Nothwendigkeit, sich mit dem Papste auszusöhnen. Chroniken erzählen, freilich mit fabelhafter Aus-

schmückung, es seien im Sommer 1212 der Subdiakon Pandolfo und u
der Templer Durand wegen jenes Geschäftes nach England gekommen, und allerdings erhellet aus dem später ausführlich zu gebenden päpstl. Schreiben v. 1 März 1213, daß die Genannten einen sehr gemäßigten Friedensentwurf vorgelegt haben und daß K. Johann Anstand nahm, sich darauf einzulassen. Die Frucht war noch nicht reif.

Es müßen sich aber Dinge in seiner Nähe gezeigt haben, die ihn erschreckten und bald sehr nachgiebig stimmten. Im Sommer 1212 fielen Waliser-Häuptlinge die Zwingburgen an, welche in langer Reihe von ihm erbaut worden waren, und ermordeten die Wächter. Zornentflammt zog er zur Rache aus, und am 10 Augst zu Nottingham 12
ließ er die erwähnten 28 Geiseln aufknüpfen; den Fürsten Lewellyn aber lud er zu einer Unterredung nach Chester ein und stellte ihm einen Geleitsbrief aus 11 Augst. Ob er sich mit diesem Fürsten setzte, ist unbekannt; aber wenn auch, so wuchsen doch die Besorgnisse durch allerlei Nachrichten, er merkte wie die von ihm selbst gelockerten Bande gewissenhaften Gehorsams rissen, man munkelte von geheimer Verschwörung, es blieb ungewiß wem noch zu trauen sei. Vom bedrängten Kr. Otto ließ sich wenig erwarten. Die Niederlage des Brabanters 14 Oct. mag als sehr bedenklich erkannt worden sein, wie sie es auch war; nebst Brabant wendete sich Flandern so halb und halb, sie wendeten sich dem Capetinger zu, und dieses und anderes hat dann bewogen, daß Johann am 11 Nov. eine Gesandtschaft an den Papst abordnete. Zu gleicher Zeit reisten Erzb. Stephan 13
v. Canterbury, B. Wilh. v. London und B. Eustach v. Ely nach Rom, nicht wie man französischerseits weiß machen wollte, um den Papst von einer Ausgleichung abzuhalten, sondern um bei derselben als zunächst betheiligt mitzuwirken. Wo die verbannten Prälaten sich mittlerweilen aufgehalten haben, sagt uns Niemand; nur wissen wir, daß B. Mauger v. Worcester am 1 Juli 1212 im Kl. Pontigny starb, und in diesem oder einem andern burgund. Kloster werden auch obige stille gelebt haben, schwerlich im Gebiete des K. Philipp, was unklug gewesen wäre. Johanns Gesandte brachten keine zureichende Vollmacht mit und so verließen die Prälaten Anf. 1213 Rom sehr niedergeschlagen, weshalb Innocenz im Febr. an den Primas, der sich glaublich wieder in Burgund befand, einen wahrhaft apostolischen Trostbrief schrieb. Jedoch den Versuch wollte der Papst machen, ob 14
es Johann mit seinen Äußerungen jezt Ernst sei, darum sandte er

u abermals den Pandolf und den Durand, welche die Bedingungen der Sühne vorlegen und folgendes Schreiben dat. 1 März überreichen sollten: „Wir haben deine Boten angehört, und obwohl sie keineswegs Genügendes vortrugen, wie es erforderlich ist zur Tilgung deiner vielen und großen, seit langem der Kirche Englands zugefügten Unbilden und Beschädigungen, ... so wollen Wir doch nochmals versuchen, ob Wir dich vom Irrthum zur Wahrheit herüberziehen können. Sieh, es ist dir Segen und Fluch zu eigner Wahl vorgelegt 2c." Nach Erwähnung, daß die drei Gesandten keine Vollmacht vorwiesen, um etwas abschließen zu können, heißt es weiter: „Überdieß handelt es sich nicht bloß um die Lage der Kirche v. Canterbury sondern um die der ganzen Kirche Englands, welche du durch
15 gottlose Verfolgung in Sclavenketten zu schlagen strebest, und das ist die Ursache, warum du mit dem Bannfluch belegt werden mußtest. Schließlich haben Uns jene drei Boten deine Zusage eröffnet, gemäß dem Entwurf Genugthuung leisten zu wollen, welchen Wir durch Unsere gel. Söhne und Vertrauten, den Subdiakon Pandolfo und den Bruder Durand an dich bringen ließen. Weil aber bei dir die Schuld liegt, daß der Friede nicht auf solche Weise zu Stande kam, und du nachher Schlimmeres zum Schlimmen gefügt hast, so sind Wir an besagten, in den meisten Stücken Gnade gewährenden Entwurf nimmermehr gebunden, indem du dich selbst der Gnade unwerth gemacht hast. Jedoch um das Böse mit Gutem zu überwinden und dir keine Ausrede übrig zu lassen, erklären Wir Uns bereit, noch an jenem Entwurf festzuhalten, wenn du durch vier Barone in deine
16 Seele bis 1 Juni beschwören lassest und durch öffentliche Urkunde zusicherst, getreu und wahrhaft die darin enthaltenen Punkte zu erfüllen 2c." Die Urkunde sei dem Primas und den bei ihm befindlichen Bischöfen zu behändigen. „Geschieht das nicht, so werden Wir nach dem, wie der Herr sein Volk aus der Sclaverei des Pharao befreit hat, ebenfalls trachten, mit starkem Arm die Kirche Englands von deiner Beknechtung zu befreien, und sagen dir allen Ernstes zum voraus, willst du den Frieden nicht da du ihn erhalten kannst, so wirst du ihn nicht erhalten, wenn du ihn einst verlangst, und fruchtlos wird die Reue sein nach erfolgtem Untergang, wie du leicht an denen lernen kannst, welche in diesen Tagen auf ähnliche Weise gefrevelt haben."

Kr. Otto IV hörte nicht auf, den verzagenden Oheim durch v
große Worte zu ermuthigen und zum Kriege wider Philipp anzu- 1
feuern, und soll von ihm am 28 Jäner 1213 die Summe v. 8,500
Mark ausbezahlt oder verschrieben erhalten haben, um Söldner zu
werben. Gewiß schlug er nicht wenig hoch das Verdienst an, daß
seine Bemühung den Grafen v. Holland endlich bewog, sich in's
Bündniß verflechten zu lassen; dat. 13 Jäner bei Nimwegen belehnte
Otto den Gr. Wilhelm mit den Lehen, welche dessen Vorfahren vom
Reiche hatten; am 29 März o. O. stellt Wilhelm dankbar für ein
Lehen, das ihm K. Johann im Werth v. 400 Mark auf Englands
Boden schenket, das Versprechen aus, sobald ein Feind in England
einfällt, unverzüglich mit 25 Rittern und 1,000 bis 1,400 Söldnern
zu Hilfe zu kommen; bei der Verhandlung waren Zeugen B. Petrus 2
v. Winchester, Rheinpflzgr. Heinrich, Gr. Renaud v. Boulogne und
und zwei Bevollmächtigte Otto's IV. Aber das gewährte nicht viel
Trost, der arme Kaiser mußte selbst in Sachsen Widersacher be-
kämpfen, der Hohenstaufe Fridrich gewann fast alle Reichsfürsten,
Dänemark, Brabant, Flandern flößten Besorgniß ein, und der Ca-
petinger rüstete furchtbar. Johann hatte auf Bretagne gerechnet;
aber Philipps Politik kam ihm auch hier in die Quer und Anf. 1213
heirathete der junge Gr. Petrus v. Dreux die Alix T. des Gui v.
Thouars, welche, da Johann ihre Halbschwester das Fräulein Eleo-
nore wie gefangen in England zurückhielt, als Erbgräfin v. Bre-
tagne ausgerufen und von K. Philipp ohne Zögern anerkannt wurde.
Petrus v. Dreux, zugenannt Mauclerc, geb. etwa 1194, war der 3
zweite Sohn Roberts, dessen Erzeuger Robert sen. leiblicher Bruder
Ludwigs VII gewesen.

Nachdem Alles vorbereitet worden, hielt Philipp II großen Hoftag zu Soissons Mondtag nach Palmtag, also am 8 April; es erschien da auch Hrz. Heinrich v. Brabant, welcher demüthig Kirchen-Buße gethan hatte, um vom Banne gelöset zu werden, schloß Bündniß und heirathete, um dasselbe unauflöslich zu machen, des Königs Tochter, die Witwe Philipps v. Namur Maria. Recht gelegen war er kürzlich Witwer geworden von Mathilde jüngern Schwester der Ida v. Boulogne. Philipp redet von den Gefahren, welche über Frankreich sich aufthürmen, und die ganze Versammlung erkennt die Nothwendigkeit, gewaltige kriegerische Anstalten zu treffen; selbst der Seneschal v. Poitou Savary bot seine Dienste an. Nur Gr. Fer-

v rante v. Flandern erhob Einwendungen und entfernte sich in einer
4 Weise, [1]) die deutlich erkennen ließ, im Falle des Krieges werde er
eher den Engländern als den Franzosen helfen; seine Neigung ent-
schied da natürlich nicht, sondern die Stimmung der herrschenden
Partei, namentlich in Gent, wo man wegen der Handelschaft durch-
aus keinen Krieg mit England wollte. Philipp entließ die Ver-
sammlung mit Befehl, daß über 14 Tage, also am 23 April alle
Lehenspflichtigen mit ihren Mannen im Lager bei Rouen eintreffen
sollen. Nicht hierüber, sondern über einen andern Beschluß Philipps
erfüllte Jubel Stadt und Land; er ließ Ingeborg von Etampes her-
beiholen mit glänzendem Ehrengeleite, begrüßte sie als Gemahlin und
Königin, und lebte nunmehr mit ihr auf anständigem Fuße. Wie
kam das? Keineswegs bloß von der Überzeugung, daß jegliche Künste
5 fruchtlos seien, den Scheidungsproceß in Rom zu gewinnen; die
Staatspolitik bewirkte, was alle Vorstellungen der Vernunft und
Religion nicht vermochten, der dänische König erschien als der natür-
lichste Bundesgenosse im Kriege wider K. Johann und Kr. Otto IV,
und als ein gar schätzbarer Bundesgenosse besonders deswegen, weil
er eine gefürchtete Flotte in See schicken konnte; um aber nach so
langer Unterbrechung die Freundschaft zwischen Dänemark und Frank-
reich wieder herzustellen, war durchaus nöthig, daß Philipp sein
Benehmen hinsichtlich der edlen Dulderin, der lieben Schwester Wal-
demars II, änderte.

Ohne Zweifel ward die baldige Verstärkung durch dänische
Schiffe erwartet, als Philipp die eigenen, viele aber meist kleine an
der Küste von Boulogne sich sammeln ließ. Der Papst verlangte
6 jezt dringender als je, vom Kriege abzustehen, und bot dem K.
Philipp durch Pandolfo seine Vermittlung an; ja er schickte diesem
einen Cardinallegaten nach, jenen gelehrten Robert de Courzon,
welcher, ein geborner Engländer, Domherr zu Noyon und berühmter
Magister an der Universität Paris, um 1209 in Auftrag des Pap-
stes manches an dieser Hochschule ordnete, dann im Processe der

[1]) K. Philipp soll zornig die Worte ausgestoßen haben: Entweder muß Francien flämisch oder Flandern französisch werden! und daran hatten Ferrante und seine Begleiter genug Unzählige mal wurden seitdem vom Pariserhofe grobe und feine Mittel angewendet, die Herrschaft bis über Gent auszubreiten, und kaum um einen Landstrich der Erde floß so viel Blut als um das kleine Flandern.

Ingeborg verwendet wurde und 1212 den Cardinalshut empfing als v
Priester tit. s. Steph. in Coelio monte. Er schien am französ. Hofe viel zu gelten, und Innocenz empfahl ihn überdieß recht inständig (April 1213) wie dem K. Philipp so der Königin Blanca und deren Gemahl Louis, und noch eigens den franz. Prälaten. Hauptaufgabe war Betreiben der Kreuzfahrt, indem ja kürzlich das päpstl. Ausschreiben: „Weil jezt dringender als je die Noth des heil. Landes ꝛc." erlassen worden. Das Bruchstück eines Vollmachtsbriefes redet von dem zu gewährenden Ablaß und von den verbotenen Turnieren:
„Hinsichtlich dieser lassen Wir die Nachsicht eintreten, daß du nach 7
Rath kluger Männer so verfügen mögest wie es dir vor Gott dem heil. Lande ersprießlich scheinet." Was Pandolfo und Robert bei K. Philipp ausrichteten, ist zwar nicht nachzuweisen, jedoch aus dem Gang der Dinge abzunehmen, daß er, der fromme Sohn der Kirche, die päpstl. Vermittlung nicht von der Hand wies und dem Pandolfo erlaubte, nach England zu reisen; auch wird er betheuert haben, England nicht angreifen zu wollen, wenn man ihn nicht angreife, ein leichtes Versprechen. Seine Augen waren nicht dahin sondern auf Flandern gerichtet, und ein Zug in dieses Land, Lehen der französ. Krone, kein vom heil. Vater verpönter Krieg und veranlaßt durch Widerspänstigkeit und Meuterei; die Schuld des Ausbruches der Feindseligkeiten wollte einer dem andern zuschieben, weil der große Bann darauf stand laut der Kreuzfahrtbulle.

K. Johann hatte seine Rüstungen zu Land und See ebenfalls 8
auf das thätigste betrieben und man sagt, es seien gegen Ende Aprils an 60,000 Bewaffnete zwischen Canterbury und Dover gelagert gewesen; selbst aus Irland kam Mannschaft, B. Joh. v. Norwich, der dortige Statthalter, führte 500 Gleven herbei. Doch in Anbetracht der großen Kosten wurden die Aufgebote bald wieder nach Hause entlassen, und vermuthlich auch deswegen, weil Pandolfo versicherte, es sei eine Landung der Franzosen nicht zu besorgen. Nachdem Johann erklärt hatte, er wolle den Bestimmungen des ihm überschickten Sühnentwurfs nachleben, erschien Pandolfo, begleitet vom Templer Durand, zu Dover und am 13 Mai leistete der König den verlangten Eid auf das heil. Evangelium, und 16 Barone beschworen das Gleiche in seine Seele. Philipp II hatte das kaum erwartet, da selbst der Papst fürchtete, K. Johann werde neue Winkelzüge machen, und daher im Jäner dem Primas Stephan und den Bben Wilh. v. London, Eustach v. Ely, Ägid v. Hereford und Hubert v. Lincoln

v die strenge Weisung ertheilte: unverzüglich seien die Zugeständnisse,
9 welche K. Johann dem Clerus abnöthigte, für ungiltig zu erklären, jene kön. Räthe, welche ihn zu solchen Übergriffen antrieben, namentlich zu excommuniciren, Geistliche, die durch ihren Ungehorsam gegen die Kirche das Volk ärgerten, zu suspendiren, und beifügte, wenn der König etwa nur trüglicher Weise die Hand zum Frieden biete und nach gesetzlicher Mahnung mit der nothwendigen Genugthuung zögere, so müße ohne weiters neuerdings Bann und Interdict verhängt werden. Von Absetzung war jezt so wenig die Rede als früher.

Doch Johann, welcher fühlte, daß ihm die Freundschaft und der Beistand des Papstes gegen äußere und innere Feinde unentbehrlich sei, trat von seinem Worte nicht mehr zurück und ging selbst weiter als Innocenz verlangt hatte; er stellte sich und seine Reiche
10 England und Irland unter den Schutz des heil. Petrus wie das von so vielen Königen schon geschehen war, von denen Portugals, Aragoniens, Ungarns, Scandinaviens, den Herzogen Polens u. a. Die Urkunde wurde ausgefertigt zu Dover 15 Mai und nennt als Zeugen: Erzb. Heinrich v. Dublin, B. Joh. v. Norwich, Galfrid Fitz-Peter Gr. v. Essex Großrichter, Wilh. Gr. v. Salisbury (Johanns Bastardbruder), Marschall Wilh. Gr. v. Pembroke, Renaud Gr. v. Boulogne, die Grafen v. Warenne, Winchester, Arundel und noch vier Barone. In Erwiderung des verlangten päpstl. Schutzes gelobte der König ungefähr das, was die Kaiser zu geloben pflegten, Treue der Röm. Kirche und möglichste Hilfe im Falle des Bedürfens: „Nie werde ich durch That oder Wort beistimmen oder helfen, daß kathol. Inhaber des apost. Stuhles Leben oder Glieder verlieren oder
11 böslich gefangen gehalten werden ꝛc.“ Auch ward ein jährlicher Zins von 1000 Mark Sterling, 700 für England und 300 für Irland zugesichert. Daß dem Papst sonst weltliche Oberherrnrechte eingeräumt wurden, ist nicht zu ersehen, und wenn man dieses Eine bedenkt, daß nun England und Irland nicht feindlich angefallen werden konnten, ohne den Papst zu beleidigen und Bann und Interdict fürchten zu müßen, so erscheint als Kleinigkeit, daß für solchen Vortheil der Titel eines obersten Schutzherrn und ein Schutzgeld gewähret wurde. Doch mag man von dem Vorgange denken wie immer, deshalb den P. Innocenz anschuldigen, er habe eine Weltherrschaft zu gründen getrachtet, ist um so thörichter da Johann es sich als große Gnade erbat, sein Schützling werden zu dürfen. Gereicht es

zum Vorwurf, daß der Papst die Bitte erhörte? Es fehlte freilich v
nicht an Leuten welche behaupteten, die Krone Englands sei durch 12
die Zinspflichtigkeit tief erniedriget worden; aber wahre Christen
sahen es eher für ehrenvoll an, unter besonderem Schutze des apost.
Oberhirten zu stehen, und erkannten gar wohl, daß hieraus mannigfacher Nutzen in geistlicher und weltlicher Beziehung entspringen könne. Einen Schaden hat bis zur Stunde Niemand nachgewiesen.

Pandolfo reiste zu K. Philipp und die Angabe, dieser sei über seine Eröffnungen höchst unwillig geworden, hat alle Glaubwürdigkeit; jedoch der Papst erklärte ohne Zweifel auf das bestimmteste, England angreifen heiße jezt ihn selbst angreifen, auch lag das gewiß nicht im Plane Philipps sondern seine Rüstungen galten den Flämingern, und so sagte er endlich zu, versteht sich nur aus tiefem Respect vor dem heil. Vater, er wolle für dieß mal noch den Plantagenet schonen, aber —. Erst Anf. Juli scheint Pandolfo es so 13
weit gebracht zu haben; denn jezt holte er die verbannten Oberhirten v. Canterbury, London, Ely, Hereford, Bath und Lincoln aus den Klöstern, wo man ihnen Herberge gewährt hatte, und am 16 Juli landeten sie mitsammen zu Dover. Als sie Winchester nahten, kam ihnen K. Johann zu Pferd ziemlich weit entgegen, umarmte den Legaten, und schwor dann kniend vor der Pforte des Domes in die Hände des Primas Anhänglichkeit und Schutz der Kirche mit dem Beisatze, er wolle die guten Gesetze Altenglands und namentlich die des heil. Eduard wieder zur Geltung bringen und jedem Kläger sein Recht angedeihen lassen. Auch erneuerte er den Eid „als Mann
des apostol. Stuhles." Der Primas, welcher die Absolution von 14
den Censuren ertheilt hatte, celebrirte das Hochamt, und dann zog der König die Prälaten und ihr Gefolge zur Tafel. Den Rest des Jahres hindurch wurde gearbeitet, die mancherlei Beschwerden zu erledigen, in den unruhigen Provinzen, namentlich in Northumberland und in Wales den Frieden herzustellen, die Rechtspflege, und überhaupt Weltliches wie Kirchliches zu schlichten. Auf Bitten Johanns ordnete Innocenz einen Cardinal mit großen Vollmachten als Legaten nach England ab 6 Juli, nämlich den B. Nicolaus v. Frascati, und empfahl ihn Weltlichen und Geistlichen als einen Boten des Heiles und Friedens. Am 5 Juli meldete er dieß auch dem K. Philipp II und sprach seine sehnsüchtige Hoffnung aus, es möchte dem Cardinal die Befreundung der beiden Könige gelingen. Das

v war jedoch unmöglich, und beinahe auch das weitere Geschäft, welches die Beruhigung Englands betraf.

15 Natürlich, wo sollte K. Johann die Mittel hernehmen, um alle, denen er Unrecht gethan, zu entschädigen! Ganz richtig schreibt Dr. Pauli S. 384: „Am 4 Aug. wurde zu St. Albans, wohin aus jeder Grafschaft vier rechtliche Männer entboten waren, unter Vorsitz des Grafen v. Essex († 14 Oct. 1213) und Peters v. Winchester getaget, und bald handelte es sich weniger um die Vergütung des Kirchenraubes als um die Durchführung des Reichsfriedens. Im Namen des Königs ward derselbe noch ein mal verkündet und zur Beseitigung der drückenden Maßregeln auf Henry's I Gesetze hingewiesen. Laute Klagen wurden insonderheit gegen die Sheriffs und die kön. Forst- und Dienstleute geführt ꝛc." Die Schwierigkeiten vorzustellen und Rath zu erbitten sandte K. Johann Vertraute, dar-
16 unter den B. Joh. v. Norwich, nach Rom, und diese erwirkten hochwichtige Bullen; dat. Lateran 28 Oct. ermahnte Innocenz alle Prälaten und Barone in England, Wales und Irland, dem K. Johann sich treu ergeben zu erweisen; ein ähnliches Schreiben ward an K. Wilhelm v. Schottland und dessen Sohn Alexander gerichtet; unterm 30 Oct. ergingen Aufträge an den Cardinalb. Nicolaus, für die leeren bisch. Stühle Englands die Wahlen canonisch zu leiten, und zu sorgen daß taugliche Hirten aufgestellt werden, solche denen nicht um die hohe Stelle sondern um das Heil der Christen zu thun ist; die von Büßenden für das heil. Land erlegten Gelder seien den Hospitalitern und Templern in sichern Verwahr zu geben u. dgl. m. Am 31 Oct. ward demselben geboten, er solle vom Primas und von den übrigen Prälaten die wider K. Johann erlassenen Schreiben ein-
17 sammeln, dieselben klein zerschneiden und verbrennen. An gleichem Tage wurden Erzb. H. v. Dublin, die Bischöfe v Norwich und Winchester, die Edlen v. Salisbury, Essex, Boulogne, Chester, Pembroke der Marschalk, Norfolk, Arundel u. a. die den Kirchenfrieden unterzeichneten, belobt und gemahnt, über Haltung desselben zu wachen, jedoch mit dem ausdrücklichen Beisatze, es dürfe keiner aus dieser Verpflichtung einen Vorwand hernehmen, den König anzufeinden. Unterm 12 Nov. schrieb Innocenz dem König selbst, drückte seine Freude aus, daß er nun die Aarons-Ruthe bei den Gesetztafeln liegen lassen und dafür das süße Manna der Milde hervorlangen dürfe, meldete daß er gerne die von der Gesandtschaft vorgetragenen

Bitten, so weit thunlich, erhört habe, und legte ihm nahe, daß er v
am gewissesten sein königliches Ansehen unverletzt aufrecht erhalten werde, wenn auch die kirchliche Freiheit unverletzt bleibt. Vom gleichen Datum ist die Annahme der Oberherrlichkeit über England und Irland.

X. Frankreich von zwei Seiten angegriffen; Sieg über Kr. Otto IV bei Bouvines 27 Juli 1214.

Daß es zwischen England und Frankreich zu offnem Kriege w
kam, hat Innocenz stetsfort verhindert zu maßlosem Ärger des ge- 1
bannten Kaisers, der jedoch seine Hoffnung, es werde ein mächtiges Bündniß wider Philipp II sich gestalten, um so weniger aufgab, weil dieser noch im J. 1213 nach Flandern griff und dadurch einen erbitterten Kampf entzündete. Während K. Johann beschäftigt war, den Frieden mit der Kirche vollends abzuschließen, lagerte Philipp zwischen Boulogne und St. Omer und wechselte Worte mit den Flämingern, die nun freilich der Mehrzahl nach nicht mehr so spröde waren; denn von einem Kriege mit England sagte der König weiter keine Sylbe, er verlangte nur die Anerkennung seiner oberherrlichen Rechte, und als Gr. Ferrante ehrerbietig zu ihm nach Gravelingen kam, waren eigentlich bloß noch die Städte Aire und St. Omer sammt Gebiet, Muttergut des Prinzen Louis, Gegenstand des Streites, so sagte man, und die friedliebende Masse der Fläminger nahm
es dem Grafen sehr übel, daß er hierin nicht nachgab. Philipp 2
wußte von dieser Stimmung, also setzte er frisch Flotte und Heer in Bewegung, und während lezteres über Cassel und Ypern bis Brügge zog, und sich nach Besetzung dieser Stadt gegen Gent wendete, fuhren die mit den Bedürfnissen des Heeres beladenen Schiffe längs der Küste bis Sluys und die kleineren benützten die Fluth, um im Kanal bis Damme, dem Lagerplatz der Stadt Brügge, hinanzuschwimmen. Allein das gewahrte ein aus dem Hafen v. Portsmouth ausgelaufenes Geschwader, auf welchem Gr. W. v. Salisbury und Renaud v. Boulogne, wahrscheinlich stießen auch Holländer zu ihnen, indem Gr. Ferrante und Gemahlin nach Walcheren geflohen waren, und rasch wurden die französischen Schiffe außer dem Kanal überfallen, zum Theil fortgeschleppt, zum Theil verbrannt. Selbst die bei Damme griff man an, mußte aber freilich geschwind Reißaus nehmen, als Gr. Peter v. Dreux mit Reitern heransprengte, dem Vortrab

w des Heeres, bei welchem der König sich befand. Von der Verfolgung
3 des flüchtigen Feindes kehrte Philipp in's Lager vor Gent zurück und traf bald ein Verkommniß mit dieser und den andern Städten, unter welchen auch Courtray, Lille und Douay; sie huldigten und zahlten die Kriegskosten, der König aber ließ die Geiseln los und bestätigte alle Privilegien. Dann kehrte er heim, Lille, Douay, Tournay behielten französische Besatzung wie St. Omer und Aire.

Ferrante, fast um sein ganzes Land gebracht, wendete nun alle Mittel an, den Franzosen Feinde zu erwecken, und obwohl er bei K. Johann im Jäner 1214 nicht umsonst anklopfte, so daß zugesagt ward, unter der Hand möglichst Hilfe zu gewähren, mußte doch die Hoffnung hauptsächlich auf Kr. Otto IV gebaut werden, der nicht bloß mit den Franzosen mancherlei abzurechnen sondern um diese Zeit sein Ansehen ziemlich von der Elbe bis zur Maas herge-
4 stellt hatte. Wir vernahmen, daß Otto am 13 Jäner 1213 zu Nimwegen sich befand und den Holländer belehnte, Ende Jäners finden wir ihn zu Braunschweig, und am 21 März eroberte er wieder die Harzburg, welche verloren gegangen war. Sonst weiß man nur noch, daß die meisten weltlichen Fürsten Sachsens seine Partei hielten und den geistlichen, wenigstens diesseits der Elbe, namentlich den Oberhirten v. Magdeburg, Münster, Osnabrück (Gerard v. Lippe mußte wieder aus Bremen weichen), Minden, Paderborn sehr hart zugesetzt wurde. Jenseits der Elbe scheinen sie wegen der Kreuzfahrt mehr Ruhe genossen zu haben, und wir werden von Ausbreitung des Christenthums in Preußen und bis Esthland hin hören. Fridrich II
5 konnte auf Norddeutschland nicht einwirken, da er noch Mühe genug hatte, im Süden seine Stellung zu befestigen.

Von ihm liegen mehr Diplome vor als vom Kaiser, und sie beleuchten einigermassen seine wankenden Schritte. Nach der Wahl zu Frankfurt besuchte er wieder Elsaß; von Selz 17 Dec. 1212 schrieb er der Stadt Straßburg gleichsam bittlich wegen ungehemmten Verkehres so daß es scheint, die Bürgerschaft weigerte ihm noch Anerkennung; am 2 Jäner 1213 urk. er zu Hagenau für Kl. Engelberg und als Zeugen sind aufgeführt: Erzb. Sifrid v. Mainz, Erzb. Berard v. Bari (!), Theoderich Erwählter v. Trier hilfsbedürftig, die Grafen Rudolf v. Habsburg, Albert v. Eberstein, Adolf v. Schauenburg (!), Reinhard v. Bernau, Rupert v. Rapperschwyl, Marschall H. v. Kalendin, Truchseß Werner v. Bolanden. Der

Vicekanzler Konrad v. Speier nennt sich jezt Bischof v. Metz. Noch w
am 25 Jäner war Fridrich zu Hagenau, am 2 Febr. aber mit einer 6
Anzahl Fürsten zu Mainz, und da soll er sich haben krönen lassen,
weil er den Weg nach Achen nicht öffnen konnte. Hier scheint er,
da die Unterhandlung mit Pflzgr. Heinrich zu keinem Ziel gelangte,
dem Hrz. Ludwig v. Bayern die Rheinpfalz versprochen und dieser
ihn nach Regensburg geführt zu haben. Sein Protonotar Bertholb v. Neufen war in Brixen zum Bischof auf Konrad von einer
Partei gewählt worden und Berthold schrieb die Urk. dat. Regensburg
15 Febr. 1213 für Kl. Berchtesgaden; Zeugen Erzb. Sifrid, die
Bischöfe v. Freising, Regensburg, Eichstätt, Passau, Trient, K.
Ottokar v. Böhmen, Lndgr. Hermann v. Thüringen, Hrz. L. v.
Bayern, Hrz. Leopold v. Östr. und Steier (aus Spanien zurück), 7
Mrkgr. Heinrich v. Meran (der Flüchtling!), Gr. Meinhard v. Abensberg, Gr. Konrad v. Plain, Gr. Konrad v. Moosburg ꝛc. und
16 Febr. diejenige, welche den B. Fridrich v. Trient zum königl.
Generallegaten in Lombardien, der Veroneser-Mark, in Tuscien und
Romanien ernannte. Auf diesem Fürstentage wurden dem Welfen
Heinrich Lehen und Würden abgesprochen und glaublich der bayerische
Herzog mit der Rheinpfalz belehnt und der Reichskrieg wider Otto IV
beschlossen. —

Schon am 25 Febr. soll Fridrich II wieder in Elsaß an der
Spitze eines kleinen Heeres gewesen sein, mit der Stadt Straßburg
gnädig unterhandelnd. Es ist vorgemerkt, was seine Lage nicht
anders denken läßt, daß er sich mit Gnaden überaus freigebig erwies
und auf diese Art bedeutenden Zulauf erhielt. Den Kirchen und 8
geistlichen Personen ward alle mögliche Rücksicht schon aus dem
Grunde, um den Unwillen des Papstes zu beschwichtigen. Am
1 April zu Constanz, wo Ostern (14 Apr.) gefeiert wurde, übernahm der König die Vogtei des Kl. Kempten und verlieh dem Abt
den Comitat. Am 22 April zu Augsburg erhielt das Kl. Waldhausen einen kön. Schirmbrief. Am 1 Mai zu Worms gewährte
Fridrich dem Kl. Eberbach Zollfreiheit auf dem Rhein. Am 13 Juni
wieder zu Constanz schrieb er dem Rath v. Straßburg sehr gefällig,
weshalb anzunehmen, daß derselbe sich ihm zugewendet hatte. Jezt
meinte der Hohenstaufe hinlänglich gerüstet zu sein, um nach Sachsen
ziehen zu können. Bei Eger war der Sammelplatz und von hier
schickte er eine Gesandtschaft an den Papst mit einer Goldbulle dat.

w 12 Juli, die um den kaiserlichen Namen zu erlangen, alles ange-
9 lobte was je Candidaten der Kaiserkrone zu versprechen pflegten, namentlich Freiheit canonischer Wahlen und der Appellationen an den apost. Stuhl, Beistand damit die Röm. Kirche ihre Rechte und Besitzungen behalte und die verlornen wieder bekomme. Außer obengenannten Fürsten erscheinen hier noch unterschrieben die Bbe Otto v. Würzburg und Engelhard v. Zeiz. Hrz. Leopold war indeß (16 Juni) in Wien gewesen, und führte sicher Mannschaft herbei. Einer zweifelhaften Angabe zufolge wäre rasch, aber ohne Frucht bis Braunschweig gestreift worden; sicherer scheint daß Fridrich am 25 Juli zu Erfurt war. Am 31 Juli urk. er zu Nürnberg, kaum freudig. Am 11 Aug. im Lager vor Eßlingen schrieb er wie am 25 Febr. an den Rath v. Straßburg; Eßlingen war widerspänstig und gewiß nicht
10 allein. Am 1 Spt. war er zu Überlingen. Auch am 19 Oct. stand er im Lager vor unbekanntem Ort und bedachte den Deutschorden; doch am 11. soll er zu Speier gewesen sein und da aus Erkenntlichkeit dem Bruder des Papstes, dem Richard die Belehnung mit der Grfsch. Sora und zwar erblich erneuert haben. B. Lupold v. Worms erhielt ebenfalls einen Beweis des Dankgefühles zu Hagenau. Am 22 Nov. war Fridrich zu Basel, vielleicht wegen kürzlich erfolgten Hintrittes des B. Leutold, welchem der Neffe (?) Walter v. Röteln folgen sollte. Weihnacht feierte Fridrich wohl zu Speier; denn am 30 Dec. geschah hier mit Feierlichkeit die Beisetzung der aus Bamberg abgeführten Gebeine des Oheims Philipp; die Grafen Gotfrid und Konrad v. Calw, Gr. Albert v. Löwenstein u. A. wohnten bei.

11 Eine Ursache, warum gegen Otto IV nichts unternommen werden konnte, mag in den Wirren Ungarns gelegen haben, da dieselben sowohl Böhmen und Mähren als Österreich berührten. Wir wissen, daß K. Andreas in die bösen Händel Galiziens schon seit 1209 verwickelt war. Um 1212—13 begab er sich wieder mit ansehnlicher Macht dahin; aber seine Entfernung benützten unzufriedene Magnaten Ungarns, einen Staatsstreich auszuführen. Sie waren besonders ergrimmt über die K. Gertrud und ihren Bruder Berthold oder genau gesagt darüber, daß so viele Deutsche in's Land gezogen wurden, daß sich der Hof deutscher Krieger bediente, um vornehme Frevler zu züchtigen, daß deutsche Herren Würden und Güter erhielten und nebst einigen Prälaten bei König und Königin das ein-

flußreichste Wort zu haben schienen. Es soll übel gewirthschaftet und w
viel Krongut unter dieser Regierung verschleudert worden sein; doch 12
wenn auch, so wurden gewiß besagte Herren, als Simon Graf v. Szabolcs, sein Bruder der Ban Michael, Petrus Gr. v. Großwardein, der s. g. Bakban (ein Hofamt) aus dem Geschlechte Bor 2c. nicht wegen der Verschleuderung sondern nur deshalb bös weil statt ihnen die Krongüter deutschen Herren oder den Pfaffen zufielen z. B. dem Kanzler Robert, jezt Bischof v. Weszprim. Beträchtliche scheinen dem auf der Flucht begriffenen Mrkgr. Heinrich v. Istrien geschenkt worden zu sein; der andere Bruder, Berthold, 1212 als Erzb. v. Kolocza endlich geweiht und mit dem Pallium geschmückt, bekam dazu die Würden als Ban und Wojwode und die Grfsch. Bacz. Um 1211 — 12 hatten Gesandte des Lndgr. Hermann v. Thüringen,
welche man prächtig bewirthete, für den eilfjährigen Sohn erster Ehe 13
Namens Ludwig um des K. Andreas Töchterlein (die hl. Elisabeth geb. 1207) geworben und das holde Kind gleich nach Thüringen mitgenommen; vielleicht wurde jezt ebenfalls dem siebenjährigen Erbprinzen Bela eine Braut gesucht, versteht sich eine deutsche, Stoff genug zum Ärger für die erwähnten stolzen Magnaten, und spätestens im Nov. 1213 müßen sie ihre Rachelust befriediget haben, weil Innocenz bereits dat. Lateran 7 Jäner 1214 die Strafe verfügte und dem Primas Johann und allen Bischöfen Ungarns schrieb:

„Die Bosheit erreicht doch einen hohen Grad, wenn sie sogar über die Vorsteher der Kirche herfällt und sich an den Gesalbten des Herrn vergreift. Wir haben genauen Bericht erhalten, wie einige
Ungarn in ihrem Wüthen so weit gingen, daß sie, von andern un- 14
geheuern Frevelthaten zu schweigen, selbst an Unsern ehrw. Bruder den Erzbischof v. Kolocza gewaltsam Hand anzulegen sich vermaßen und mit jener Frechheit, die des Hirten nicht achtete, auch gegen die Heerde wütheten, Welt- und Klostergeistliche schlugen, schädigten, und mit andern Unbilden überhäuften. Da nun Unser Wille ist, es sollen jene sacrilegischen Frevler durch zeitliche Strafe gedemüthigt und zur Besinnung gebracht werden, damit sie nicht der ewigen verfallen, so erlassen Wir an euch den apostol. Auftrag, die Schuldigen an jedem Sonn- und Festtag unter Glockengeläute und bei angezündeten Kerzen als excommunicirt in eueren Sprengeln öffentlich zu verrufen und die Gläubigen vor jeder Gemeinschaft mit ihnen zu warnen 2c." Hievon setzte der Papst zugleich die Herzoge Polens in

w Kenntniß und bat und ermahnte sie, wenn etwa Excommunicirte zu
15 ihnen flüchten würden, solche ja nicht aufzunehmen. Was hatte sich denn aber eigentlich begeben? Man weiß sonst nichts Sicheres als daß die Verschwornen das Hoflager überfielen glaublich mit dem Absehen, sich des Prinzen Bela zu bemächtigen, welchen jedoch der Vater des Magisters Salomon glücklich aus dem Getümmel flüchtete, die Königin wurde (am 28 Spt. nach Dlugoß) ermordet, Erzb. Berthold mißhandelt und in einen Kerker geworfen, Hrz. Leopold v. Österreich, eben am Hofe anwesend, entrann den Mördern wie durch ein Wunder; am 21 Dec. 1213 finden wir ihn urkundlich zu Steier. K. Andreas flog aus Galizien herbei und zernichtete schnell den Plan der Verschwornen, die er gefangen bekam wurden hingerichtet, und ihre Güter und die der Entwichenen confiscirt. Jedoch ein Schreiben des Königs an den Papst 1214—15, von welchem noch die Rede sein wird, deutet an, daß der Nationalunwille über die Meraner sich zu stark äußerte um ihm nicht Einräumungen zu machen; der befreite Erzb. Berthold hielt für gerathen, nach Deutschland zu gehen und nahm die von der Schwester K. Gertrud bei einem Getreuen hinterlegten Schätze, an 7,000 Mark im Werth, mit sich, was der König dem Papste klagend vortrug.

x Sehr trüb waren die Aussichten für den jugendlichen Hohen-
1 staufen bei Beginn des J. 1214. Er mußte hören, wie Otto IV diesen und jenen sächsischen und lothringischen Gegner zu Boden warf oder zur Wendung der Fahne nöthigte, die Streitkräfte mehrte und ansehnliche Bundesgenossen gewann; vergebens riefen die bedrängten Freunde um Hilfe, Fridrich konnte nichts für sie thun, konnte Schwaben nicht verlassen, bis unerwartet ein gewaltiger Schlag des Schicksals den stolzen Gegner auf's tiefste demüthigte. Die ersten Monate des Jahres wurde Otto IV noch in Sachsen hingehalten. Gr. Heinrich v. Hoya, welchen Dänen unterstützten, hatte die vom f. g. Erzb. Waldemar aufgehetzten Stedinger 1213 übel mitgenommen, der dänische König belagerte Wolmunde (?) und nahm es 1214; jedoch Mrkgr. Albert v. Brandenburg und andere der kaiserl. Partei leisteten tapfer Gegenwehr, racheglühend rafften sich die Stedinger wieder auf und stürmten und zerstörten endlich sogar Stade, wahr-
2 scheinlich von Bremen aus unterstützt; kurz der Kaiser sah sich von dieser Seite nicht mehr gehindert, um sein Kriegsvolk über den Rhein zu führen. In Lothringen war indeß manches geschehen, was seine

Hoffnungen mächtig hob. Das Handelsinteresse der Städte legte x
einen gar schweren Stein in seine Wagschale; Cöln voran, dann Münster wie Bremen, Lüttich und Trier und Metz theilten die Gesinnung der Handelsplätze Flanderns und Hollands und es fiel den rastlosen Bemühungen der Grafen Renaud und Ferrante nicht schwer, ein weitumfassendes Bündniß zu knüpfen unter des Kaisers Fahne wider Frankreich. Die widerstrebenden Bischöfe mußten vor den aufgeregten Bürgern die Flucht ergreifen. Nicht bloß Brügge, Gent, Ypern und andere, von Franzosen nicht besetzte flämische Ortschaften erklärten sich bald wieder mehr oder weniger entschieden für Ferrante und seine Gemahlin, die Erbgräfin Johanna, auch in Lille erhob sich
das schwierige Volk im Spätjahr 1213 und die französ. Besatzung 3
hatte Noth, noch die Burg zu halten. Ähnliches scheint sich in Courtray begeben zu haben, und es heißt Ferrante sei streifend bis nach Arras vorgedrungen.

Freilich schickte Philipp II ungesäumt zureichende Mannschaft, ihn zu verscheuchen und schreckliche Rache an jenen beiden Städten zu üben, aber gegen das übrige Flandern konnte er einsweilen doch nichts unternehmen. K. Johann soll, als Ferrante im Jäner 1214 zu ihm kam, sich zu sehr bedeutenden Geldbeiträgen verstanden haben, damit Renaud und Salisbury ihre in Flandern stehenden Söldner-Haufen verstärken konnten, und noch vor Ende des Winters vollführten diese mit Gr. Wilhelm v. Holland einige glückliche Streiche; sie überfielen den Gr. Arnulf v. Guines, zwangen ihn zur Flucht,
verbrannten seine Schlösser, schleppten die Gräfin gefangen fort und 4
kamen verwüstend bis in die Grfsch. Ponthieu, des Prinzen Louis (VIII) Erbland. Noch wichtiger war, daß sie mitsammen Brüssel belagerten und dergestalt bedrängten, vermuthlich mit Beihilfe der Lütticher, daß Hrz. Heinrich den Muth verlor, dem Bündniß mit Frankreich entsagte und zur Bürgschaft treuer Anhänglichkeit an den Kaiser die Söhne Heinrich und Gottfried als Geiseln überlieferte. Selbst der Markgraf v. Namur mußte sich auf gleiche Weise fügen. Petrus v. Courtenay Gr. v. Auxerre war wegen der Gem. Jolanta vom Lütticher-Bischof mit Namur belehnt worden; allein jezt befand sich B. Hugo gleichsam auf der Flucht, und Petrus mitten im Gedränge unterhandelte und trat dem Bündniß wider sein Geburtsland bei. Nur Burchard v. Avesnes in Hennegau war weder zu schrecken noch zu locken; es ist ganz wahrscheinlich, daß ihm K. Philipp II mit der

x Aussicht schmeichelte, als Graf v. Flandern belehnt zu werden, und
5 daß er eben deshalb die ihm zur Hut übergebene, kaum über 15 J. alte Margareth Schw. der Gr. Johanna beredete, ihn zu heirathen. Burchard hatte zu Paris und Orleans seine Studien durchgemacht, war Doctor beider Rechte geworden und seit Jahren schon Subdiakon, so daß er ohne päpstl. Dispens nicht in den Ehestand treten konnte. Johanna erwähnte in ihrer Klagschrift an den Papst überdieß das Hinderniß der Blutsverwandtschaft. Wir werden davon noch hören. —

So beiläufig lagen die Dinge, als Otto IV aus Sachsen an den Rhein zog. Nicht lange vorher scheint geschehen zu sein, was Alb. v. Stade mit den Worten vormerkt: „Zu Cöln wird der Bischof v. Münster (der von den Bürgern angefeindete Otto Bruder des B.
6 Simon v. Paderborn) verhaftet und nebst Gr. Günther v. Kefernburg nach Werden (Kaiserswerth?) in's Gefängniß gebracht." Erzb. Sifrid säumte nicht, als apostol. Legat Bann und Interdict auszukünden. Als ein Vorbote des über die Welfen hereinbrechenden Unglücks durfte der traurige Fall angesehen werden, daß am 1 Mai 1214 im Lager zwischen Maas und Mosel Heinrich, der einzige etwa 17jähr. Sohn des Rheinpfalzgrafen, plötzlich starb; jezt lebten noch zwei Töchter, Agnes und Irmengard. Der Kaiser kann nicht weit entfernt gewesen sein; denn im Mai hatte er zu Achen Besprechung mit Renaud v. Boulogne und Hrz H. v. Brabant, am Pfingstfest (18 Mai) war er zu Maestricht und am zweiten Feiertage vermählte er sich mit des Brabanters T. Maria, die bis 1208 seine Braut geheißen; man
7 sagt, es habe kein Bischof, kein Geistlicher wegen des Bannes den Ehebund einsegnen wollen. Zwei Fürsten, B. Hugo v. Lüttich und Gr. Gerhard III v. Geldern und Zütphen, standen noch im Wege, ehe man dem Capetinger zu Leib gehen konnte. „Otto IV haßte in diesem, schreibt Hurter 542, den beharrlichen Gegner seiner Größe, auf dessen Schutz er des Papstes Widerstreben gegründet wähnte. Mit ihm wollte er zugleich die Geistlichkeit demüthigen; den alten Plan, sie aller Herrschaften zu berauben, sie auf die Zehnten zu beschränken, in Ausführung bringen; über dem König v. Frankreich die Kaiserkrone erobern; in Lüttich, wo ringsum die Gebiete seiner Anhänger, den Sitz des Reiches aufschlagen. Die Macht des Bischofs hatte längst schon die Scheelsucht des Herzogs v. Brabant gereizt. Tausend Ritter erschienen auf den ersten Wink zu des Bischofs Feh-

den; der Herzog, der Graf v. Flandern, alle Großen weit herum x
waren seine Lehenträger. Zum Henker mit dem, rief Gr. Wilh. v. 8
Salisbury, welcher einen Priester mit so großer Macht ausgerüstet
hat!" — B. Hugo hatte noch festen Fuß im Hochstift, war auch
die Stadt Lüttich wider ihn, was sich jedoch geändert haben kann, da
jezt der Brabanter des Kaisers Gunst genoß, und fast möchte man
dieses für sicher annehmen, weil Otto IV es vorzog, dem Bischof
freundliche Worte zu geben statt ihn mit den Waffen anzufallen.
Vielleicht kam es zu einem Anstandsfrieden; nur hinsichtlich des
Grafen v. Geldern ist aufgezeichnet, daß der Kaiser sein Land mit
Feuer und Schwert verheerte.

Noch mehr als durch diese Sachen wurde wohl der Krieg gegen
K. Philipp durch die Hoffnung hingehalten, daß endlich auch K. Jo-
hann zu den Waffen greife; es war im Plan, die Franzosen zugleich 9
im Westen und Osten zu beschäftigen und so Philipps Macht zu
theilen. Man liest von Synoden und andern Versammlungen, welche
theils der Cardinalb. Nicolaus, theils der Primas Stephan in Eng-
land veranstaltete, als 29 Spt. 1213 zu Westminster, 3 Oct. in der
St. Paulskirche zu London, 6 Dec. zu Reading, 13 Jäner 1214 zu
Dunstaple, und die erbärmlichen Vormerkungen lassen abnehmen, daß
außer der Kreuzfahrt nach dem heil. Lande die kirchl. Angelegenheiten
beschäftigten. Nicolaus wird beschuldigt, daß er dem König, was die
Forderungen der Beschädigten betraf, allzuviel nachgab; doch er be-
folgte hierin sicherlich die Weisung des Papstes, welcher offenbar nicht
auf dem strengen Rechte bestehen und lieber Nebendinge opfern als die
Verlegenheiten des Königs steigern und so die Hauptsache gefährden 10
wollte. Selbst der Primas soll mit dem Legaten unzufrieden gewor-
den sein. Johann ließ das Kirchliche gehen und schiffte sich mit nicht
unbeträchtlicher Streitmacht nach Rochelle ein, wo er am 15 Febr.
1214 landete, keineswegs um einen Krieg wider Frankreich zu be-
ginnen, sondern nur weil manche Unordnungen in seinem Erblande
Guienne abzustellen waren. Verdacht erregte, daß er außer der Ge-
mahlin und dem Söhnchen Richard (geb. 1209) auch das Fräulein
Eleonore v. Bretagne mit sich nahm.

Vorerst jedoch beschränkte sich Johann darauf, seine oberherrli-
chen Rechte in Guienne geltend zu machen; auf Rath des Erzbischofs
v. Bordeaux verzieh er dem Seneschal Savaric v. Mauleon den treu-
losen Abfall, und so andern Herren. Am 25 Mai empfing er gleich-

x falls die Huldigung der Grafen v. Marche und Lusignan. Als sich
11 auch der Vicomte v. Limoges ihm zuwandte, schien es an der Zeit, auf das eigentliche Ziel loszugehen. Allem nach war es darauf angelegt, die Franzosen zu reizen, damit sie den Krieg anfingen, und Johann hoffte, es werde dann alsbald eine Partei in Bretagne sich für Eleonore erheben. Im Juni besetzte er rasch Angers, und beim Vorrücken bis an die Brücke bei Nantes (hier war er 17 Juni) fiel Robert v. Dreux (des Hrz. Petrus älterer Bruder) nebst 25 Rittern in seine Gewalt. Doch weder in Bretagne noch in Poitou rührte sich Beträchtliches zu seinen Gunsten, und als Prinz Louis, der im Lager bei Chinon stand, durch viele Barone verstärkt hurtigen Schrittes nahte, ging es eiligst rückwärts; am 9 Juli war Johann wieder zu
12 Rochelle. Der Papst und seine Legaten wendeten indeß alles an, den Krieg zum stehen zu bringen, seit dem Mai gingen schon Unterhändler hin und her; daß Raimund VI, welcher Anf. 1214 in England gewesen war, und Comminges, Foix, Béarn und die Stadt Toulouse dem Card. Petrus v. Benevent Erfüllung alles dessen zuschworen, was der Papst vorschreiben würde, und also auf keine Hilfe von dieser Seite zu zählen war, stimmte den K. Johann gewiß friedfertig; doch ganz brach sein Muth zusammen, als er das Unglück vernahm, welchem am 27 Juli der Kaiser und dessen Verbündete erlagen.

Zu spät setzte Otto IV sein Heer in Bewegung, und sie blieb eine langsame und unsichere. Am 4 Juli, da also Johann schon nach Rochelle zurückfloh, zog der Kaiser in Valenciennes ein, wo ihn Gr. Ferrante begrüßte. Gleich ging es wieder stark rückwärts; denn es
13 heißt, zu Nivelles haben sich die Verbündeten gesammelt und da am 12 Mai mit dem Kaiser Rath gepflogen, wie scheint ziemlich lange, so daß erst die Nachricht vom Aufbruch der Franzosen einen festen Entschluß zeitigte. K. Philipp hatte Muße genug, seine Wehranstalten zu ordnen; er rief nicht bloß die geistlichen und weltlichen Lehenträger sondern auch die Bürgerschaften in's Feld, überaus zahlreich strömten die Entbotenen in's Lager bei Peronne und sehr kam ihm zu Statten, daß er in seinem Aufruf nicht bloß sagen konnte, er sei der Angegriffene und Frankreich von höchster Gefahr bedroht, sondern daß er zugleich die Nothwehr als einen Kampf für die Religion und gegen den ärgsten Kirchenfeind, den vom Papst excommunicirten Kaiser darstellte. In allen Kirchen wurden deshalb Andachten, sowie öffentliche Bittgänge veranstaltet. Was vermögen nicht die zwei

Hebel, Vaterlandsliebe und Religionseifer, wenn sie bei einem Volke x
zusammenwirken! Es heißt, erst am 23 Juli sei von Peronne auf- 14
gebrochen worden und es ging wie im Fluge über Douay nach Tournay; aber daß Philipp am 26. leztere Stadt einnahm, widerstreitet allen Umständen, obwohl nicht zu bezweifeln ist, daß die zugleich von Lille vorrückenden Franzosen Tournay, wo sich eine Partei zu ihren Gunsten erhoben hatte, zu besetzen trachteten, um den Übergang über die Schelde zu wehren. Allein der Besitz der Stadt Valenciennes gewährte dem Feinde den Vortheil, eher die Schelde zu erreichen, welche wohl auf mehreren Punkten überschritten wurde in der Absicht auf Lille vorzudringen.

Die Straße dahin zu verlegen, gelang noch den Franzosen am 26 Juli und K. Philipp hatte Lust, seine Schaaren zu einem Treffen aufzustellen, hörte jedoch behutsame Rathgeber und wich etwas zurück
bis an das Flüßchen Marque hinter der Abtei Cisoin; bei dem Dorfe 15
Bouvines, wo eine Brücke über das Flüßchen führt, nahm er Stellung, links und rechts durch Sümpfe geschützt; nur ein Paar Stunden sind von da bis Lille. Guarin, Meister der Hospitaliter und kön. Kanzler, soll vorzüglich die klugen Anordnungen getroffen haben. Der 27 Juli brach an, ein herrlicher Sommermorgen; es war Sonntag. Darauf nahm der Kaiser keine Rücksicht; kaum daß die Sonne am Himmel stand, rückte bereits sein ganzes Heer auf das französische los. Wie stark jedes war, weiß Niemand, ein freigebiger Erzähler läßt 30,000 Engländer aufmarschiren; wenn aber Otto, alles zusammengerechnet, so viel streitbare Mannschaft hatte, so war das zu verwundern. Auch Philipp II zählte kaum mehr; denn wie groß war sein Königreich! Hrz. Heinrich v. Brabant und Walram v. Limburg hatten jeder
einen Gewalthaufen von 700 Mann dem Kaiser zugeführt, und der 16
dicke Hrz. Eudes III v Burgund, ein gar armer Fürst, mag auch so etwas auf die Beine gebracht haben, um Philipps rechten Flügel zu verstärken. Man beurtheile hiernach die prächtigen Schilderungen der Weltschlacht bei Bouvines, dergleichen schon manche mit der Feder eines Titus Livius ausgearbeitet worden ist, und zu denen fast allen Stoff ein Hofpoet Philipps geliefert hat. Der läßt nun seine französischen Herren förmlich turnieren, es ist sonst Niemand im Kampfe als die Mauvoisin, Montmorency, Dreux, St. Pol, und der kriegerische B. Philipp v. Beauvais; doch auch ihr König muß in's Handgemenge, ein deutscher Lanzknecht reißt ihn sogar schon mit sei-

x nem Hacken vom Gaul herunter, was aber nur schöne Gelegenheit
für seine Ritter war, ihn mit ihren Leibern zu decken, und für Walo
v. Montigny, hoch die Oriflamme fliegen zu lassen. Die Tapferkeit
17 des Adels ist freilich nicht zu bezweifeln, nur möchte scheinen, daß
die Ritter den Sieg vollendeten, nachdem das zahlreiche Fußvolk den
ersten Stoß wacker ausgehalten.

Philipp hatte einen zweifachen großen Vortheil: er befehligte
ein einiges, gehorsames, begeistertes Nationalheer, und dieses war so
aufgestellt, daß die Vertheidigung nicht schwer fiel, weil sich wegen
des weichen Bodens links und rechts der Straße die Hauptwaffe
des Feindes, die Reiterei, sehr gehemmt sah. Otto's Fußvolk bestand
theils aus den, nicht recht willigen Zuzügen der flämischen Städte,
theils aus allerlei geworbenen Leuten. Es mußte natürlich voran,
bös empfangen von den französischen Bolzen, wich zurück und mußte
wieder angreifen, und als es immer nicht zum Brechen kam, verloren
die Herren die Geduld und wagten sich mit ihren schweren Streit-
18 Rossen in die Nähe des Kampfes, namentlich der junge, zu hitzige Gr.
Ferrante auf dem rechten Flügel, wo die Fläminger nicht mehr her-
halten wollten. Er stürzte, und von den Seinigen im Stich gelassen,
mußte er sich gefangen geben. Jetzt oder wenig später, da man fran-
zösischerseits sah, daß die Hitze der Angreifer stark nachlasse, verwan-
delte Philipp die Vertheidigung in Angriff, seine Helden stürmten
auf mehreren günstigen Punkten vor, St. Pol, den linken Flügel
führend, soll zuerst die feindliche Schlachtlinie zerrissen haben und
Niemand vermochte sie wieder zu ordnen, die Bande des erzwungenen
Gehorsams brachen, ganze Fähnlein warfen sich in die Flucht, bloß
die 700 Brabanter wehrten noch etwas den Andrang zur Rechten
des Kaisers ab, der mit seinen Sachsen und Westfalen die Mitte
hielt und zur Linken die Söldner des Gr. W. v. Salisbury und des
19 Renaud v. Boulogne hatte. Diese fochten nun allerdings mit dem
Muthe der Verzweiflung, wollten durchaus nicht glauben, daß die
Schlacht verloren sei, und so wurde die Niederlage erst recht voll-
ständig. Dem schon umrungenen Kaiser half der Held Bernard v.
Horstmar noch aus dem Getümmel, daß er entfliehen konnte; Gr.
Otto v. Tecklenburg und noch ein deutscher Graf wurden gefangen, das
Carroccium erbeutet mit dem Reichsbanner und mit dem sächsischen
Drachen und dem goldenen Adler des Kaiserthums. (Den Adler,
welchem höhnisch die Flügel abgerissen und dann wieder angesetzt

wurden, überschickte Philipp seinem Freunde, dem Hohenstaufen.) Am x
schlimmsten erging es dem Renaud und dem W. v. Salisbury; ganz abgeschnitten strebten sie sich noch durchzuschlagen, vermochten es aber nicht mehr. Der wüthende, riesengroße Renaud ward erst überwältigt, als man ihm den Gaul unterm Leibe erstach; wie er zu Boden liegt, halb vom Thiere bedeckt, reißt ihm ein Knappe den Helm ab,
um den Kopf vom Leibe zu trennen. Renaud erblickt den Kanzler 20
Guarin und ruft: Herr! geduldet doch nicht, daß sich ein Knecht rühme mich getödtet zu haben! und so ward ihm das Leben gerettet. Salisbury fiel ebenso in Gefangenschaft.

Glaubwürdig ist die Angabe des Poeten, daß dieses Loos 25 Fahnen führende Ritter traf außer den fünf Grafen, wie auch die, daß Philipp nicht voll 300 Mann einbüßte, hierin aber eben ein neuer Beweis gegeben, daß sich keineswegs außerordentlich zahlreiche Heere bekämpft haben. Die Besiegten wurden nicht weiter als bis zur Schelde verfolgt, die Aufgebote aus den Städten konnten schon wegen Geldmangel nicht lange im Felde gehalten werden, Philipp entließ sie mit Dank, ging selbst über Bapaume (30 Juli) nach Paris, wo ein freuden- und prachtvoller Triumpheinzug bereitet wurde, und
von da nach Poitou. Er befand sich zu Loudun, K. Johann eine 21
Tagreise entfernt zu Parthenay, jezt sehr bereitwillig, den Friedens-Worten des Papstes Gehör zu schenken. Unterhändler waren der Graf v. Chester und der Legat Robert Courçon, die am 31 Augst einen vorläufigen Waffenstillstand erzielten, welcher durch den s. g. Frieden zu Chinon 18 Spt. auf fünf Jahre erstreckt und auch auf Flandern ausgedehnt wurde. Die Gräfin Johanna, von den bedeutendsten Städten treuer Anhänglichkeit versichert, hatte um Einschluß nachgesucht und K. Philipp Gründe genug, die schwierige und kostspielige Eroberung Flanderns einsweilen beruhen zu lassen. K. Johann aber eilte nach England voll Sorge und Zorn; denn während seiner Abwesenheit hatte dort eine starke Adelspartei gar schlimme Dinge gesponnen. —

XI. Fridrich zu Achen gekrönt 25 Juli 1215; Lateranconcil Nov. Innocenz III † 16 Juli 1216.

Wer hörte es freudiger, jubelnder, daß die Franzosen den Kaiser y
und den Reichsadler mit Schmach bedeckt hatten, als des großen 1
Barbarossa Enkel? O armes Deutschland! Fridrich II trieb sich, wie

y gesagt, im schwäbischen Erblande herum, bemüht widerstrebende Städte zu gewinnen, einige Burgen zu bauen, andere zu zerstören. Jezt erst oder noch etwas später ward die Reichsburg Trifels bezwungen. Urk. erweisen, daß er 20 Febr. bis 1 März 1214 zu Augsburg tagte, dem Patr. Wolfker v. Aquileja einen Bestätigungsbrief für seine Kirche ausfertigte, und auf Frage des B. Fridrich v. Trient über Lehen-Rechte einen Ausspruch that, am 7 März zu Rotweil zu Gunsten des B. H. v. Straßburg eine Entscheidung wider den anmassenden Stadt-Magistrat gab, am 16. bei Nürnberg den Deutschorden bedachte, und Klöster bei Kaiserslautern am 1 April. Hier sind die Zeugen genannt: Erzb. Sifrid v. Mainz, Konrad Kanzler des kais. Hofes, B. Lupold v. Worms, Erzb. Theoderich v. Trier (nach jenem!), Gr. Sifrid v. Leiningen, Gr. Simon v. Saarbrück, die Rauhgrafen Rupert
2 und Gerhard, Konrad Wildgraf, Godefrid v. Eppenstein, Werner v. Bolant Truchseß und sein Bruder Philipp. Am 28 Mai zu Ulm best. er dem B. Konrad v. Brixen das Bergwerksregal, und auch am 26 und 28 Juni urk. er zu Ulm. Als er den Ausgang der Schlacht bei Bouvines erfuhr und daß Otto IV über Valenciennes geflohen und mit wenig Mannschaft nach Cöln gekommen sei, bat er die geneigten Reichsfürsten um schleunigen Zuzug und eilte voraus, so daß er schon am 20 Augst vor den Thoren Achens war. Die Stadt zögerte zu öffnen; denn der Kaiser hatte von ihr zwölf Geiseln in seiner Gewalt. Nach und nach trafen die gebetenen Fürsten ein. Fridrich stand im Lager zu Worselen, eine Meile nordwestlich von Achen, als er am 2 Sept. Otto's Schwiegervater Hrz. H. v. Lothringen-Brabant mit Maestricht u. a. belehnte, und es erscheinen als Zeugen:
3 Erzb. Th. v. Trier, Kanzler Konrad B. v. Metz und Speier, Hrz. Leopold v. Östr. (am 16 Juli war dieser noch zu Gräz), Hrz. Otto v. Meran, Hrz. Bernhard v. Kärnthen, Gr. Albert v. Eberstein. Nebst Brabant ließ sich auch Gr. W. v. Holland auf freundliche Unterhandlung ein, Geldern, Utrecht ohnehin. Gr. Gerhard v. Jülich oder sein Sohn Wilhelm, mit dem Limburger verkettet, wollte nicht hören und Fridrich II brauchte wider ihn die Waffen.

Im Lager bei Jülich 5 (9) Spt. gewährte der König dem Deutschorden die Befugniß, reichslehnbare Güter zu erwerben, und da sind als neue Zeugen genannt: die Oberhirten v. Mainz, Lüttich, Würzburg, Augsburg, die Äbte v. St. Gallen, v. Lorsch ꝛc. Durch Waffengewalt war nicht viel zu erzielen, Unterhandlungen, Versprech-

ungen wirkten beßer und der größte Theil Lothringens[1]) erklärte sich für den Hohenstaufen, Otto IV hielt sich in Cöln, sein Bruder Heinrich eilte an die Elbe, mit den Stedingern und Brandenburgern die Dänen abzuwehren. Es scheint, daß Heinrich durch den Vorschlag gelockt worden war, seine 13jährige T. Agnes dem in gleichem Alter stehenden Otto, einzigem Sohne des bayer. Herzogs, zur Braut zu geben, welche dann als Erbin der Rheinpfalz angesehen werden sollte; in einem Gnadenbriefe, der das Kl. Schönau bei Heidelberg (Abt Daniel war 1213 Kreuzprediger nebst dem Speierer-Dombechant) für Erlittenes entschädigte, sagt 1214 „Ludwig v. G. Gn. Pfalzgraf bei Rhein und Herzog v. Bayern," dieser Schankung, von ihm gewährt, als er von dem Kriegszuge des K. Fridrich nach Nieder-Deutschland zurückkehrte und dem Kloster nahte, habe das edle Fräulein Agnes, Braut seines Sohnes und wahre Erbin des Landes, willig und fromm beigestimmt. War sie vielleicht gefangen worden? Unter den Zeugen sind Mrkgr. Diepold v. Vohburg und Philipp v. Bolanden aufgeführt. Bald darnach muß es geschehen sein, wohl während der Unterhandlungen, daß Hrz. Ludwig überfallen wurde und in Gefangenschaft gerieth, die jedoch nicht lange dauerte; er soll sich mit 20,000 &. gelöst haben und von der hiefür in Bayern erhobenen Steuer trafen 100 &. das Kl. Scheyern. Ob aber das Geld nicht vielmehr dazu diente, die Besitznahme der Rheinpfalz zu vollenden? —

Wir finden urkundlich, daß Fridrich II v. 21 bis 23 Nov. 1214 zu Basel war, da eine Sühne machte zw. B. H. v. Straßburg und

---

[1]) Bald, nämlich 10 Oct. 1213 zu Nancy, war Hrz. Fridrich II dem Vater in's Grab gefolgt; er hinterließ aus Agnes v. Bar sieben meist junge Kinder, wovon Theobald und Matthäus (Stammvater des östr. Kaiserhauses) historisch merkwürdig. Theobald, der 1211 die Grfsch. Metz und Dachsburg erheirathete, ein ausnehmend schöner Mann, schmeichelte sich mit der Hoffnung, durch des Hohenstaufen Gunst, die dem Vater im Oct. 1212 bereits Roßheim (5 St. von Straßburg) als Pfand gegeben, Elsaß theilweise erwerben und bis an den Rhein gelangen zu können; allein noch im J. 1213 wurden die Lothringer aus Roßheim durch die aufgestandene Einwohnerschaft verjagt, und weil der Hohenstaufe dieß nicht strafte, wendete sich Theobald dem Welfen zu. Ihn brachte wohl jezt der Kanzler B. Konrad v. Metz wieder herum; mit diesem Prälaten schloß Hrz. Theobald dat. Metz 20 Dec. 1214 ein Schutzbündniß wider Jedermann, bloß den K. Fridrich, den Erzb. Th. v. Trier und den Gr. Heinrich v. Bar ausgenommen.

y dem Zäringer, Befehl gab, nach Urtheil des Hofgerichts dem Grafen
v. Veldenz die neue Burg Lichtenberg niederzubrechen, und dem Erzb.
Humbert v. Vienne und dem B. Bruno v. Viviers Gnadenbriefe
6 ausfertigte. Um Epiphanie 1215 tagte er zu oder bei **Metz**. Es
hatte sich eine dänische Gesandtschaft eingefunden und diese erhielt
unter Goldbulle folgende Zusicherung: Fridrich, der seit Antritt des
väterlichen und des Röm. Reiches den Frieden der Christenheit sich
zum vornehmsten Ziele gesetzt, schließe nach Rath und mit Zustimmung der Fürsten unverbrüchliche Freundschaft mit K. Waldemar zur
Wahrung des Friedens in Dänemark und zum Schutze des eigenen
Reiches, und verleihe daher dem sehr christlichen Könige alles Reichsland jenseits der Elde (ultra Eldanam) und Elbe, ingleichen was
K. Canut in Slavien durch väterliche Bemühung erworben ꝛc." Als
Zeugen unterschrieben: Sifrid Erzb. v. Mainz und apostol. Legat,
Erzb. Theod. v. Trier, Erzb. Amadeus v. Besançon, Konrad B. v.
Metz und Speier, Kanzler, Otto B. v. Würzburg, Ottokar K. v.
7 Böhmen, Ludwig Hrz. v. Bayern, Leopold Hrz. v. Österreich, Dietrich
Mrkgr. v. Meißen und Ostmarkgraf, Theobald Hrz. v. Oberlothr., Otto Hrz. v. Meran, Albert Graf v. Eberstein. Unverzüglich ward nach Sachsen aufgebrochen; am 21 Jäner urk. Fridrich zu **Erfurt** für den Deutschorden, am 28. zu Naumburg für das Cisterzerkl. Pforte, am 4 Febr. zu Altenburg auf Bitte des Mrkgr. Dietrich, am 11 und 13 bei Halle für Magdeburg u. a. Dietrich lag in Fehde mit Leipzig; ihm dürften die Böhmen geholfen haben. Zu gleicher Zeit griff der dänische König, welcher mit seiner Flotte in den Elbestrom einlief, Stade an; doch der Brandenburger Mrkgr. Albert und der Erbischof Waldemar leisteten tapfer Widerstand.

Fridrich II eilte aus Sachsen[1]) fort über den Rhein; am 14 März urk. er bei St. Avold zw. Metz und Saarbrück. Dann nach Schwaben.

---

[1]) Am 26 April 1215 starb Lndgr. Hermann plötzlich zu Gotha und ward durch die Witwe im neu gestifteten Frauenkl. St. Katharina Cisterz. O. bei Eisenach zur Gruft gebracht. Er baute Hermannstein, und ist an dem vielbesprochenen Sängerkrieg auf der Wartburg nicht Alles Dichtung, so hat er oft ein gastfreies lustiges Hoflager gehalten. Von der ersten Frau weiß man kein Kind, die zweite, Sophie Schwester des bayer. Herzogs, gebar mehrere: Ludwig, jezt 15jährig, Heinrich Raspo, Konrad, Judith ꝛc.

Zu Augsburg 2 April siegelt er dem Erzbisthum Palermo[1]) einen 7
Bestätigungsbrief, am 5 April einen Vergleich zw. B. Manegold v. 8
Passau und Hrz. Leopold, und den Vorschlag des Erzb. Eb. v. Salzburg, die Errichtung eines neuen Bisthums zu Chiemsee betr. Außer den Genannten erscheinen als Zeugen die Bischöfe v. Freising, Regensburg, Augsburg, der erwählte Walther v. Basel, Mrkgr. Diepold v. Vohburg, Gr. Alb. v. Eberstein, zwei v. Würtemberg, Gr. Konrad v. Moosburg rc. Am 11 April urk. Fridrich bei Ulm, 21. zu Worms, 23. zu Speier wieder für Palermo. Sicilien, Rom, Italien überhaupt beschäftigte viel. Bei Andernach war 1—3 Mai wichtige Besprechung mit Fürsten Lothringens und Sachsens, die wohl mit auf den Tag nach Frankfurt zogen, wo Fridrich durch vieles Bitten (19 Mai) erlangte, daß versprochen ward, ihn mit ansehnlicher Macht zur Krönung nach Achen zu führen und sein 1212—13 geb.
Söhnchen Heinrich zum Röm. König zu erwählen. Sicher um viele 9
Begleiter für die Krönungsfahrt zu werben, besuchte Fridrich Würzburg 10 Juni, Ulm 20, 21 Juni, Speier 1 Juli (Gnadenbrief für die Stadt Como), Hagenau 8 Juli. Nun ward nach Achen aufgebrochen. Otto IV hatte um Ostern Cöln verlassen. Eine Angabe sagt, es sei ihm, dem Geldbedürftigen, von den Cölnern mit 600 M. S. ein Geschenk gemacht worden, auf daß er ging; eine andere läßt ihn unter dem Vorwande der Jagd entweichen wegen Schulden, die in Cöln gelassene Kaiserin bat um Zahlungsfrist, folgte aber auch bald heimlich, in Pilgrimskleider gehüllt. Schon vorher scheint geschehen zu sein, daß Gr. Adolf v. Berg Kaiserswerth zu öffnen zwang und den B. Otto v. Münster, zwei Grafen, die Geiseln der Stadt Achen
und andere Gefangene befreite. Achen lud jezt selbst ehrerbietig den 10
Hohenstaufen ein zu kommen. Samstags 25 Juli verrichtete Salbung und Krönung Erzb. Sifrid v. Mainz anstatt des Cölners; denn Adolf und Theoderich lagen noch im Streit um den Erzstuhl.

---

1) Unwillig gemacht schrieb Innocenz dat. Segni 10 Sept. 1213 dem Legaten Cardinaldiakon Gregor s. Theodori, wenn zu Palermo noch kein Erzbischof canonisch gewählt sei, so setze er dahin aus apost. Vollgewalt den Erzb. Bernard v. Bari als einen erprobten und zugleich dem zum Röm. Kaiser (!) erwählten K. Fridrich v. Sicilien in Treue ergebenen Prälaten. — Nein, das sind gewiß nicht Worte des Papstes!

y Auch hier wurde das Kreuz gepredigt; Johann der Scholasticus von Xanten redete so feurig, daß zu allgemeiner Verwunderung selbst Fridrich das Kreuz nahm mit vielen geistlichen und weltlichen Großen. Am 29 Juli war feierlicher Hoftag und B. Johann v. Cambray empfing die Regalien und Widerruf der von seiner Stadt erschlichenen Freibriefe. Erzb. Theoderich v. Trier und Hrz. H. v. Brabant begaben sich nach Cöln und glichen hier die Sache aus; die Censuren wurden aufgehoben gegen Eidleistung und am 4 Aug. hielt der König seinen Einzug. Er blieb eine Woche in Cöln, nicht sparsam mit
11 Gnaden. Am 6 Spt. urk. er wieder zu Hagenau, am 11—16 zu Würzburg und fuhr so mühselig fort, die Stücklein zusammenzusuchen, welche von dem Prachtthrone seines weitgebietenden Großvaters noch aufzufinden waren. Nicht ohne Besorgniß blickte er nach Rom, wohin von allen Seiten, dem Rufe zum Generalconcil folgend, Prälaten reisten. Innocenz hatte seinen wiederholten inständigen Bitten, als das rechtmäßige Oberhaupt des Röm. Reiches anerkannt und mit der Kaiserkrone beehret zu werden, ausweichend entgegnet, er wolle über diese wie über andere hochwichtige Sachen mit dem Concil sich berathen. Otto IV machte den Versuch, für seine Beschwerden bei dieser erhabenen Versammlung Theilnahme zu erregen, und schickte ein Paar gewandte Redner, Mailänder dahin; sein Gegner, das versteht sich,
12 versäumte noch weniger, eine Gesandtschaft abzuordnen und scheint dieser den Brief dat. Speier 11 Oct. 1215 mitgegeben zu haben, in welchem er dem Gr. Richard v. Sora gar schmeichelhaft betheuerte, es sei unbedingt jedes Recht auf Stadt und Grafschaft Sora an den Papst und die Röm. Kirche abgetreten.

Da der Kaiser im Bann, jedoch keineswegs für abgesetzt erklärt, noch dafür Fridrich anerkannt war, verschwand wie schon so oft fast jede Spur des Reichsregiments in Wälschburgundien und in Ober-Italien. Die Bischöfe kamen dabei am übelsten weg. Erzb. Amadeus v. Besançon wehrte sich gegen Gr. Stephan v. Hochburgund mit Bann und Interdict; da ward er zu Rom der schändlichsten Laster beschuldigt, ein falsches päpstl. Schreiben zu Gunsten des Grafen den delegirten Richtern vorgelegt, von Innocenz aber, welcher dem Be-
13 truge auf die Spur kam, dat. Lateran 21 März 1212 das Interdict bestätigt. Der Proceß lief fort, und den der Simonie überführten Erzbischof traf 29 Mai 1213 die Strafe der Suspension. Lyon war, darf man sagen, ganz französisch; an Erzb. Rainald de Forès schrieb

Innocenz 13 Juni 1212 und 21 März 1213. Den v. Vienne sahen wir zum Hohenstaufen kommen, welchem wohl auch die übrigen des Arelates zugeneigt waren. Am thätigsten und glücklichsten beutete die Umstände Gr. Thomas v. Savoyen aus, willig oder widerwillig fügten sich ihm die Prälaten vom Genfersee bis Piemont und er griff jezt stark in die Händel Lombardiens ein, von welchen nicht Unerhebliches zu berichten ist. Bald nachdem Otto IV von Mailand für immer Abschied genommen, starb Erzb. Ubert 24 März 1212 und nun hinderte die kaiserliche Partei das Wahlgeschäft, und als dennoch die Ordinarien zusammentraten 4 Mai, wurden sie sammt dem gekornen 14
Girard aus der Stadt gejagt laut päpstl. Schreiben dat. Lateran 7 und 13 Juni 1212; ein anderes v. 21 Oct. an die Consulen (und zugleich an den Erzb. v. Rheims!) drohet ziemlich verdächtig mit den Waffen der Kreuzfahrer. Girard starb zu Cremona 16 Dec. nicht consecrirt, und erst 7 Nov. 1213 wurde Heinrich de Setara Erzbischof durch päpstl. Provision, ohne seinen Stuhl besteigen zu können. Mailand, immerfort Pavia, Cremona, Como anfeindend, strebte sich durch eine Liga zu stärken, Alessandria war schon 1213 an der Kette, und Vercelli wurde 5 März 1215 dahin gebracht sich anzuschließen; am bedeutendsten aber war das Bündniß mit Gr. Thomas, und Mrkgr. Wilhelm v. Monferrat kam dadurch in's ärgste Gedränge; daher sein Feuereifer für die Sache des Hohenstaufen, wie wir bald hören werden.

Einige Legaten arbeiteten an der schweren Aufgabe, den Städte- 15
Fehden ein Ziel zu setzen und den Frieden zu erhalten, am thätigsten der ausgezeichnete B. Sicard v. Cremona, der viele Aufträge vom Papste erhielt, betreffend die Absetzung des Bischofs v. Vicenza 7 Juli 1212, des v. Brescia 4 Aug., Begnadigung reuiger Ketzer 1 Aug., Suspension des Erwählten v. Trevigi 8 Jäner 1213, Besetzung des Stuhles v. Vicenza 8 April. Ohne Zweifel wurde auf Mailand das Interdict gelegt, dann 4 Juni auch auf Alessandria, wo die Mailänder den namentlich excommunicirten W. de Pusterla als Rector aufstellten. Die weitern Diplome fehlen. Als ein Unglück wurde von den Kirchlichgesinnten das frühe Ableben des sog. schönen Welfen beklagt. Azzo VI, neu durch den Papst bestätigter Verweser der Mark Ancona, entwickelte große Thatkraft und wahrte so ziemlich die Ruhe bis über Verona herauf; ein Hauptabsehen war, viele Burgen zu 16
bauen, und Städte und Herren trieben dasselbe Geschäft mit Anstrengung aller Kräfte. Der Mailänder-Liga setzte Azzo eine andere

y entgegen und schloß am 25 Aug. 1212 mit Cremona, Brescia (?), Verona, Ferrara, Pavia und dem Gr. B. da S. Bonifazio ab; doch westwärts ward außer Abwehr nichts erzielt. Im Herbst wendete er sich gegen Vicenza, welche Stadt wieder mit Trevigi, mit Ezzelin v. Bassano und Padua im Bunde stand. Da starb kaum über 40 J. alt im Nov. der gepriesene Held der Kirche, man weiß weder den Tag noch die Art des Todes, und nebst ihm der Kampfgenosse Bonifazio. Azzo hinterließ Kinder aus drei Frauen: Aldovrandino (geb. 1195?), Beatrix (geb. 1202?) und aus der lezten den noch kaum einige Jahre alten Azzo (VII il Novello, geb. 1207?). Mrkgr. Aldovrandino,
17 obwohl sogleich in Verona zum Podestà erkoren und in Freundschaft mit Gr. Ricciardo da S. Bonifazio, steckte tief im Gewirre und soll genöthigt gewesen sein, mit Padua [1]) einen sehr demüthigenden Vertrag zu errichten. —

Man findet, daß ihm der Papst dat. Segni 28 Aug. 1213 die Frage vorlegte, ob er wie sein Vater den Schutz der Mark Ancona und des dortigen Besitzes der Röm. Kirche auf sich nehmen könne und wolle, und es scheint, daß ihn der Friede, welchen er 1213 mit Salinguerra machte, aus dem Gedränge riß; bald darnach trat er in der Mark auf. Salinguerra bewarb sich jezt auch um die Gunst des Papstes, er bekam zu Ferrara die Mathildischen Güter Medisina, Argelata und andere in den Sprengeln v. Bologna, Modena, Reggio,
18 Parma als Lehen und schwor dafür im Schloß Carpi am 7 Sept. 1215 in die Hände des päpstl. Capellans Mag. Pelegrin Treue der Röm. Kirche mit Bestimmung der Kriegshilfe selbst bis nach Apulien. So standen die Angelegenheiten in Oberitalien, und kurz vor Eröffnung des Concils wurden sie noch trüber einestheils durch das Ableben des schwer vermißten B. Sicard im Juni, andrerseits durch das Bündniß Mailands mit Savoyen. Die Mailänder hatten wider Cremona und dann wider Pavia den Kürzern gezogen, und wie scheint schlug jezt Vercelli um, auf Hilfe von Monferrat rechnend. Kurz, Gr. Thomas ließ sich (für Geld?) bewegen, den Mailändern in

---

[1]) Innocenz übertrug dat. Segni 2 Oct. 1213 dem Patriarchen v. Grado das Geschäft, die Paduaner mit Güte oder Ernst von Befeindung des Markgrafen v. Este und der Verbindung mit Ezzelin und andern Excommunicirten abzubringen; habe Padua eine Beschwerde über den Markgrafen, so wolle der apost. Stuhl dieselbe, werde sie ihm vorgetragen, gerne rechtlich erledigen.

Person mit 1,000 Gleven beizuspringen, sie eroberten mitsammen 20 Aug. 1215 Casale di Sant' Evasio und verheerten dann Monferrat. Der von K. Fridrich II im Febr. 1213 zum Generallegaten ernannte Bischof v. Trient kam entweder damals nicht nach Lombardien oder verließ es bald wieder, da er am 1 März 1214 zu Augsburg sich einfand.

Wenig Prälaten mögen gewagt haben, zum Concil durch das unruhvolle Lombardien zu reisen. Nur der Weg über Verona war sicher. Die meisten bestiegen wohl Schiffe, die Seeplätze äußerten gute Gesinnung, namentlich Venedig und Genua. Doge Ziani hatte gleich, als die Kreuzbulle veröffentlicht wurde, durch einen Gesandten den heil. Vater versichern lassen, keine Seestadt werde größern Eifer für das gottgefällige Unternehmen bethätigen als Venedig; Innocenz drückte ihm entgegen dat. Segni 4 Aug. 1213 seine Freude hierüber aus und zeigte sich auch geneigt, den vorgetragenen Bitten hinsichtlich der Patriarchenwahl zu Cnstpl und des neuen Erzbischofs v. Zara möglichst zu entsprechen. Da Grimoald Herr v. Monselice eine Schaar bekreuzter Helden sammelte Willens, dem großen Heere gleichsam den Weg zu bahnen, richtete Innocenz dat. Lateran 15 Febr. 1214 an Doge und Rath v. Venedig das Gesuch, die nöthigen Schiffe für entsprechende Bezahlung zu stellen, jedoch ohne Aufsehen zu erregen, was nachtheilig werden könnte. In Genua geschah wohl das Gleiche; man sieht, daß der Papst mehrmals dem eifervollen und angesehenen Erzb. Otto schrieb. Auch an den v. Pisa liegen Briefe vor, und diese Republik mag geschwankt haben. Die ganze Christenwelt befand sich in größter Spannung und Aufregung, Generalconcil und Kreuzfahrt waren die Gegenstände, von welchen alle Zungen redeten, die Länder widerhallten von den Kreuzpredigten, in Frankreich erschütterte die Volksmassen besonders der Magister Jakob v. Vitry, welcher jezt mit dem Segen des Papstes nach Akkon fuhr, wo man ihn zum Bischof erwählt hatte, in Deutschland zeichnete sich der Cölner-Scholasticus Oliver[1]) aus und dieser rühmte in einem Briefe an den be-

[1]) „Oliverius, Scholasticus der Kirche zu Cöln, durchreiste als Legat (?) des apost. Stuhles, von mehreren Äbten begleitet, Westfalen, Friesland und Brabant . . . . und das Zeichen des heil. Kreuzes, welches an manchen Orten in den Wolken sichtbar wurde, während Oliverius die Messe vom heiligen Kreuze singen ließ, oder auf freiem Felde zu dem Volke redete, erfüllte seine Zuhörer

2 kreuzten Petrus v. Courtenay Gr. v. Namur und dessen Gemahlin,
3 daß an 50,000 bereits das Kreuz genommen, vornämlich Friesen, und daß 8,000 darunter wenigstens mit Schilden, 1,000 auch mit Panzern versehen seien; in Cöln wolle man 300 Schiffe rüsten. Zugleich wurden überall öffentliche Gebete und Processionen veranstaltet, des Himmels Segen auf die im Concil versammelten Väter und auf die Kreuzbrüder herabzuflehen.

Unter solchen Umständen mußten in den meisten Gegenden die Fehder einhalten und den Gottesfrieden beobachten, tiefe Ruhe verbreitete sich besonders über das Königreich beider Sicilien wegen der Anstalten zur Kreuzfahrt, und ebenso über Rom und den Kirchenstaat. Man bemerkt keine Spur von Unfrieden. Innocenz hatte Ordnung hergestellt; dat. Lateran 8 Juni 1212 verlieh er auf Bitten der Car-
4 dinäle dem Vetter und Marschall Jakob, dessen Tapferkeit vieles geleistet, das von den Frangipani um 800 L. Denare eingelöste Schloß Nymphä; am 30 Jäner 1213 verhängte er endlich die Strafe der Absetzung über den winkelzügigen Bischof v. Melfi; dat. Segni 21 Aug. 1213 gewährte er dem Podestà und dem Volke v. Viterbo als Lohn der Treue einen Gnadenbrief; dat. Segni 30 Aug. schrieb er dem Erzbischof, den Richtern und Consulen v. Benevent gar gnädig und herzlich; dat. Lateran 6 Nov. schritt er gegen den vielfach angeklagten Erzb. Alferius v. Sorrento ein, 10 Juni 1214 gegen den unfähigen Bischof v. Bologna u. s. a. So waren die Vorbereitungen getroffen, daß eine allgemeine Kirchenversammlung, dergleichen die Welt höchst selten gesehen, ungestört tagen und für Wahrheit und Gerechtigkeit laut die lehrende, mahnende, drohende Stimme erheben
5 konnte. Die Konstantinskirche St. Salvator im Lateran war der erkorne Schauplatz, und die feierliche Eröffnung oder die erste Sitzung hatte am Festtag des heil. B. Martin 11 Nov. Statt. Nachdem der Papst den Segen ertheilt hatte, rief er tiefbewegt die Worte des Herrn: „Innigst hab' ich verlanget, dieses Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich leide!" Luk. 22. 13. Dann erklärte er, dreifach sei in seinem Herzen dieses innige Verlangen: es beziele die Rettung des

---

mit so freudiger Hoffnung, daß viele, welche anfangs nicht geneigt waren das hl. Kreuz zu nehmen, ihren Sinn änderten. Überhaupt gelobten die Meerfahrt, begeistert durch seine Ermahnungen sowohl als durch die Zeichen und Wunder, welche geschahen, 50,000 Friesen ꝛc." (Wilken VI. 98.)

heil. Landes, die Ausrottung des ketzerischen und schismatischen Un- z
krautes, und die Befreiung und Reinigung der Kirche, welche die
Bosheit mit Gräueln aller Art angefüllt habe.

Leider sind wir nicht versichert, daß diese und die andern Reden,
welche er hielt, ganz rein auf uns gekommen sind; selbst von den
70 oder 72 Concilbeschlüssen hat man bloß die Aufzeichnung Unbe-
kannter, ohne Unterschriften, hie und da fehlerhaft und kaum voll-
ständig. Daß drei öffentliche Sitzungen waren, in denen über das,
was Consistorien stille vorbereiteten, abgestimmt wurde, die zweite 6
am 20 Nov. und die Schlußsitzung am Feste des Ap. Andreas 1 Dec.
ist glaubwürdige Nachricht, wie auch die, daß sich die Zahl der Bi-
schöfe auf 412, darunter 71 Metropoliten, die Zahl der Äbte, Prio-
ren und anderer Prälaten auf 800 belief, nichts zu sagen von der
Menge der Theologen, Canonisten und übrigen Geistlichen, und von
den fürstlichen Gesandten. Rom war überfüllt mit Menschen und
sie veranlaßten einmal ein solches Gedränge, daß der greise Erzb.
Matthäus v. Amalfi (ein Edler v. Capua) im Vorhof der Kirche
erstickt den Geist aufgab. Allein Niemand weiß uns nur die Me-
tropoliten zu benennen, und wenn der Ursperger und Albert v. Stade
sagen: „Bloß zwei Patriarchen fanden sich ein, der v. Cnstpl und
der v. Jerusalem; jener v. Antiochia wurde durch Krankheit abgehalten 7
zu kommen und schickte als Stellvertreter den Bischof v. Antheradus,
der v. Alexandria aber that was er unter dem Joche der Saracenen
thun konnte, indem er statt seiner einen Diakon und leiblichen Bruder
sandte," so ist das gewiß nicht ganz richtig. Die Patriarchen v.
Aquileja und v. Grado sind vergessen, und die Wahl dessen v. Cnstpl
war noch streitig. Dennoch wäre von dieser außerordentlichen Ver-
sammlung und ihren Arbeiten so viel zu berichten, daß hier der Raum
mangelt, sich nur in Hinsicht des Wichtigsten umständlich auszu-
lassen, und es kann mehr nicht als eine gedrängte Übersicht gegeben
werden. —

Das erste war wie gewöhnlich Bekenntniß des kathol. Glaubens
mit eigner Betonung der gegen die Irrlehren der Zeit gerichteten
Artikel. Dann wurden solche Irrlehren einzeln vorgenommen und mit 8
dem Anathem belegt. Dieses Loos traf eine vielbesprochene Schrift
des von seiner Congregation hochverehrten Abtes Joachim v. S. Fiore
über die heil. Trinität, doch unbeschadet der Person des Irrenden,
welcher alle seine Schriften demüthigst dem Urtheile des ap. Stuhles

z heimgegeben hatte. Scharfe Verfügungen bezielten das Ausreuten ketzerischen Unwesens; allein gerade da stößt man auf sehr dunkle Stellen und abweichende Lesarten! — Der folgende Canon 4 hat die gewiß willkürliche Aufschrift: „Vom Hochmuth der Griechen gegen die Lateiner." Es ist die Rede von der Vermessenheit, nach lateinischem Ritus getaufte Personen wieder in griechischer Weise zu taufen, und dieß ward bei Strafe der Excommunication oder Suspension verboten. Canon 5 erneuerte die Bestimmung, daß der Röm. Kirche im Range die v. Cnstpl, Alexandria, Antiochia und Jerusalem
9 folgen. Die verschiedenen Ritus wurden keineswegs beanstandet sondern nur verlangt Canon 9, daß man nicht deshalb zwei oder mehrere Bischöfe in derselben Stadt einander gegenüber stelle. Noch jezt zählt man in Apulien und Calabrien 80,000 Christen des griechischen Ritus, den die Päpste stets in Ehren hielten. Eine Hauptarbeit des Concils war das Ausheilen der orientalischen Spaltung und es wurde mit möglichst schonender Hand zu Werke gegangen; auch hatte des Papstes Weisheit dasselbe schon weit gefördert, im Patriarchat v. Cnstpl acht erzbischöfliche und viele bischöfliche Stühle mit verlässigen Prälaten besetzt, und Ordens- und Weltgeistlichkeit der Griechen hie und da zur Leistung der Obedienz gebracht; mehr als von dieser Seite kam Hemmung von Seite der latein. Eroberer.

Über Villeharbouin, Oddo da Rocca und andere Herren klagten
10 die Bischöfe, selbst den Kr. Heinrich mußte Innocenz dat. Lateran 23 Mai 1212 ermahnen, excommunicirten Personen (darunter Venetianer!) keinen Schutz zu gewähren. Sehr schlimm war, daß der Patriarchalsitz vier Jahre lang streitig blieb, vornämlich durch Schuld Venedigs. Als im Juni 1211 die Wähler in der St. Sophienkirche sich versammelten, stürmten bewaffnete Venetianer herbei und ließen von einigen Canonikern, ihren Landsleuten, den Decan zum Patriarchen ausrufen; die übrigen, welche geflohen waren, postulirten den Erzbischof v. Heraklea und wendeten sich mit der Bitte an den Papst, er möchte diesen bestätigen oder selbst einen ernennen. Innocenz gab sich Mühe, damit eine canonische Wahl veranstaltet würde, zu dem Zwecke entsandte er seinen geschickten Notar Maximus mit Empfehl-
11 ungsschreiben dat. Segni 18 Aug. 1212; da dieser zuerst nach Venedig reiste, wurde er hier unter allerlei Vorwand hingehalten, weshalb dafür Card. Pelagius B. v. Albano im Sommer 1213 gerade über Griechenland nach Cnstpl abging; dat. Segni 30—31 Aug.

empfahl ihn der Papst auf das Beßte dem Villehardouin Fürsten v. Achaja, dem Kr. Heinrich, den geistlichen und weltlichen Großen. Pelagius, ein Spanier, trat in Cnstpl ungewöhnlich pomphaft auf, die prächtig geschirrten Pferde, selbst die rothe Cardinalskleidung war den Krittlern nicht recht; aber als er nach seiner Vollmacht wider ungehorsame Geistliche einschritt, solche die dem Schisma nicht absagen wollten, verhaften und ihre Kirchen schließen ließ, gab es Lärmen und es erschien eine griechische Abordnung vor dem Kaiser und weinte und klagte, und Heinrich soll schwach genug gewesen sein, ohne Rücksicht auf den Legaten die Schismatiker der Haft zu entledigen und
ihnen ihre Kirchen zurückzugeben. Möglich; doch der Papst scheint 12
hievon keine Kenntniß gehabt zu haben, als er dat. Lateran 12 Jäner 1214 dem B. Pelagius auftrug, sich der aus einem Kloster bei Thessalonich vertriebenen griech. Mönche anzunehmen. Pelagius kam wohl zum Generalconcil und da wurde der Proceß um den Stuhl v. Cnstpl abgethan, indem der Papst einen gelehrten Geistlichen aus Tuscien Namens Gervasius zum Patriarchen ernannte.

Zugleich mußte im Kirchenwesen Cyperns Ordnung gemacht werden. Der junge K. Hugo hatte dem Papst Kummer verursacht sowohl durch die Feindseligkeit gegen den Schwager K. Johann v. Jerusalem als durch unleidliche Übergriffe in's Kirchliche. Schon dat. Lateran 30 Dec. 1211 erhielt Patr. Albert Auftrag einzuschrei-
ten, damit endlich der Stuhl v. Nikosia canonisch besetzt würde, doch 13
er konnte nicht eben wegen jener Feindseligkeit, die zu- statt abnahm. Es dürfte K. Hugo um diese Zeit sich heimlich selbst mit K. Levon eingelassen haben, der sich sehr gewaltthätige, ja schismatische Schritte erlaubte. Er hatte dem Kr. Otto IV seine Ergebenheit bezeigt, und um 1211 scheint es geschehen zu sein, daß der Deutschmeister Hermann v. Salza und Willebrand Canonicus v. Hildesheim durch Armenien reisten und ein kaiserl. Schreiben zu Gunsten Rupins nach Wunsch Levons überbrachten. Klagen über Klagen kamen hierauf an den Papst und mündlich erhärtete diese der Bischof v. Sidon, welchen K. Johann im Spätjahr 1212 nach Rom sandte mit der traurigen Anzeige, daß die 20jährige K. Maria gestorben sei; sie
hinterließ ein Töchterlein Jolanta. Der Papst tröstete und ermunterte 14
den kön. Witwer dat. Lateran 9 Jäner 1213; unterm 13. schrieb er dem K. Hugo wegen Nikosia, von Unterdrückung der kirchl. Freiheit abmahnend; andere Briefe waren an die Patriarchen v. Jerusalem

z und v. Antiochia gerichtet, vorzüglich wegen Beilegung der Zänkereien unter den Fürsten; unterm 28 Jäner wurde der Graf v. Tripolis bedroht, der auch canonische Wahlen hinderte, dat. 28 Febr. aber redete Innocenz dem K. Levon sehr ernst zu, weil er den Neffen Rupin hatte trotz des beschwornen Gottesfriedens in das Fürstenth. Antiochia einbrechen lassen, überdieß den aus Antiochia geflohenen griech. Afterpatriarchen auf den Stuhl v. Tarsus setzte und die latein. Geistlichen verjagte. Es scheint, die angedrohten Censuren wurden wirklich verhängt. K. Hugo ward endlich, als die bösen Früchte seiner thörichten Aussaat reiften, zur Besinnung gebracht. Die begünstigten Griechen und Lateinerfeinde griffen immer weiter, so daß
15 er nun auswärts Hilfe suchte, glaublich bei den Templern und Johannitern. Die Gm. Alisa ließ er als Regentin auf der Insel, und sie ordnete an das Lateranconcil Sprecher ab, welche flehten, es möchte der Kirche v. Cypern zur Ruhe verholfen werden; die griech. Bischöfe haben alle Gewalt in Händen und die Lateiner wollen sich ihnen nicht untergeben. Zugleich ward gebeten, Nikosia, wo sich der gesammte Adel und das königl. Hoflager und alle Lateiner aufhalten, zum erzbischöflichen Sitz zu erheben. Papst und Concil gewährten es, und K. Hugo gelobte, die Kreuzfahrer gastlich aufzunehmen und selbst mit ihnen gegen die Glaubensfeinde zu ziehen. Erwähnt ist noch, das Oberhaupt der Maroniten, Patriarch betitelt, sei zum Concil gekommen und über das Nöthige belehrt worden.

Die vielen Canonen zur Aufrichtung der Kirchenzucht schärften
16 fast durchweg nur ältere ein, z. B. das Cölibat-, die Ehegesetze u. dgl. Eigens und ernstlichst wurde darauf gedrungen, daß die Bischöfe für tüchtige Prediger und für zweckmäßige Domschulen sorgen sollten No. 10 und 11. Canon 13 lautet: „Damit nicht durch zu große Mannigfaltigkeit der religiösen Orden Verwirrung in der Kirche Gottes entstehe, verbieten wir streng, einen neuen einzuführen rc.“ Hiemit wurde aber keineswegs umgestoßen, was der den geistlichen Vereinen väterlichst gewogene Papst bereits zugestanden hatte. Gleich beim Regierungsantritte war der durch den heil. Johann v. Matha zur Erlösung gefangener Christen aus der africanischen Sclaverei gestiftete bestätigt worden und Brüdern dieses Ordens der hochheil. Dreieinigkeit gab Innocenz dat. Lateran 8 März 1199 ein Schreiben an den Amir Amumenin zu Marokko mit. Der junge Orden breitete sich schnell sehr weit aus und alle christl. Länder spendeten Almosen,

das Unternehmen preiswürdiger Barmherzigkeit zu unterstützen. Viele Schreiben thun dar, daß Innocenz auch jenem Vereine sich günstig erzeigte, den ein um 1209 bekehrter Albigenser oder Waldenser Durand v. Huesca sammelte und dessen Mitglieder „die katholischen Armen“ hießen im Gegensatz zu den ketzerischen Armen von Lyon.

Diese Tage sahen in Tausenden und Tausenden einen ganz außer- 17
ordentlichen Religionseifer entbrennen, wie sich besonders erweiset durch das wundersame Aufblühen der bald die Welt erfüllenden, erleuchtenden und erwärmenden Orden des heil. Dominicus und des englischen Franziscus v. Assisi. Dominicus begleitete den Herzensfreund B. Foulques v. Toulouse zum Generalconcil und Innocenz schenkte dem vorgelegten Plane um so lieber Beifall, weil die Heranbildung wohlunterrichteter Missionspriester beabsichtigt war und der Congregation eigentlich die Regel des heil. Augustin zu Grund gelegt wurde. Mit dem Auftrage, die Statuten vollends auszuarbeiten und dann die päpstl. Approbation zu erholen, kehrte Dominicus nach Toulouse zurück, wo bereits sechzehn treffliche Genossen in einem vom Bischof geschenkten Hause lebten. Zweifelhafter ist, was vom heil. Franziscus
erzählt wird. Der Papst soll den höchst ärmlich gekleideten jungen 18
Bittsteller unfreundlich abgewiesen haben, bis ihn ein nächtliches Gesicht belehrte, daß dieser Arme berufen sei, die erschütterte Kirche mit Riesenkraft zu stützen. Doch die förmliche Bestätigung der Ordens-Regel gehört dem folgenden Pontificate an. — Can. 18 verbot, daß sich Geistliche bei Bluturtheilen brauchen lassen. Can. 21 schließt jeden erwachsenen Christen, der nicht wenigstens ein mal im Jahre, zur Osterzeit beichtet und zwar dem eigenen Priester, und erfüllet was zur Buße auferlegt wird, von der Kirche aus und versagt ihm christliches Begräbniß. Das Wort „dem eigenen Priester“ gab bald Anlaß zu Streit und mußte näher erklärt werden. — Die Reihe der vorfindlichen Canonen endet mit Verfügungen betreffs der Juden, ihrer
Wucherzinse, Pachtung der öffentlichen Gefälle u. dgl. Von den man- 19
cherlei kirchl. Processen, die zur Verhandlung kamen, sind nur einige und zum Theil verdächtige Spuren zu entdecken. Keinen Glauben verdient, was Matth. Paris erzählt, es sei nämlich der Primas Stephan v. Canterbury wider päpstliches Verbot beim Concil erschienen und suspendirt worden. Gleichen Gehaltes ist die Angabe, Primas Rodrigo v. Toledo habe bewundert in fünf Sprachen seine Primatialrechte verfochten. Manche Bischöfe wurden ihres Amtes entsetzt, das ist

z gewiß; so der zu Basel gekorne Walther. Auch mußten die um den Cölnerstuhl streitenden Theoderich und Adolf zurücktreten, und es ward eine neue Wahl anbefohlen. Am 28 März 1214 war B. Daniel v. Prag gestorben; der dafür gewählte Propst und kön. Kanzler Andreas begab sich zum Concil und wurde von Innocenz eigenhändig geweiht 22 Nov. 1215. Erzb. Eberhard v. Salzburg erlangte ohne Mühe, daß seine Stiftung des neuen Bisthums Chiemsee gutgeheißen wurde. —

aa Unter den von weltlichen Gesandten betriebenen Angelegenheiten
1 war keine wichtiger als der deutsche Kronstreit. Ein nicht genannter Mailänder führte das Wort als Bevollmächtigter Otto's, Mrkgr. Wilhelm v. Monferrat redete für Fridrich und der Wortwechsel erglühte so leidenschaftlich, daß der Papst aufstehend Schweigen gebot und die Verhandlung abbrach. Die Entscheidung fiel dahin aus, daß Fridrich könne als oberster Schirmvogt der Kirche angenommen werden auf gewisse Bedingungen, und unter diesen war nicht die unerheblichste das Ablassen des Königreichs beider Sicilien an den Sohn, damit das Patrimonium Petri vor der Gefahr bewahret bliebe, durch Vereinigung der sicilianischen Königs- mit der Kaiserkrone in die zwängendste Klemme zu gerathen. Ob der auf Otto gelegte Bann ungeachtet seiner Anerbietungen neuerdings und feierlichst bestätigt wurde, ist nicht gewiß, aber wohl daß solches hinsichtlich mancher
2 Herren geschah, die Kirchengüter vorenthielten, Prälaten mißhandelt, den Gottesfrieden gebrochen, Gotteshäuser verbrannt hatten; Ezzelin, die Rädelsführer in Mailand, der Erbischof Waldemar, der Despot Michael v. Epirus waren sicher unter den Gebannten. Wie aber erging es den Ketzerpatronen in Südfrankreich? Das Schwert des jungen Capetingers Louis hatte dort kürzlich den verschlungenen Knoten zerhauen, dem Papste unerwartet, aber kaum unlieb. Der aus Aragonien, wo er den Prinzen Jayme unter Obhut des Tempelmeisters im Schlosse Monçon ließ, nach Languedoc zurückgekehrte Card. Petrus v. Benevent saß am 8 Jäner 1215 zu Montpellier einer Synode vor und er soll da, um Ausgleichung der Streitenden bemüht, seine Vollmachten überschritten haben. Es war eigentlich Niemand zufrieden gestellt, weder Raimund VI, noch Vic. Aimery v. Narbonne, noch die Stadt Montpellier, noch Simon v. Montfort, und am wenigsten der
3 französ. Hof. Louis, längst bekreuzt, denkt jezt ernstlich an Lösung seines Gelübdes, schon um Ostern (19 April) steht er mit einem

Kriegerhaufen, dem sich bald viele Kreuzfahrer gesellen, bei Lyon, zieht dann nach Vienne, wo ihm Simon ehrerbietig entgegen kömmt, und nach Valence. Hieher eilt erschrocken Card. Petrus, versichert die Ketzer seien nicht mehr zu fürchten, und bittet heimzukehren. Allein Louis war von der Stadt Montpellier um Schutz angerufen, auch Gr. Simon betheuerte, es sei nöthig, endlich mit starker Hand einzugreifen, und so ward der Zug fortgesetzt über Montpellier, wo Louis als gnädiger Schutzherr auftrat, nach Narbonne. Vic. Aimery mußte sich beugen, die Bürgerschaft ward in Pflicht genommen von Simon, ein Theil der Stadtmauer niedergerissen. Ähnlich ging es in Carcassonne und schließlich in Toulouse, noch vor Ende Mai's. Als die 40 Tage
Dienstzeit verflossen waren, verlief sich das Kreuzheer; auch Louis zog 4
heim und beredete den Vater, sein Verkommniß mit Simon genehm zu halten und die dem Gr. Raimund VI gemachten Zusagen zu vergessen. —

Jenes Verkommniß wurde offenbar Grundlage für die Entscheidung des Generalconcils, vor welchem Raimund und sein gleichnamiger Sohn und der Graf v. Foix persönlich erschienen und um Rückgabe des ihnen von den Kreuzfahrern Entrissenen baten. Foix fand Erhörung, weil er wortgetreu die Bedingungen der Absolution erfüllte. Der alte Raimund (geb. 1156) wußte zwar auch das Mitleid mancher Prälaten für sich rege zu machen, die meisten aber waren weit entfernt, seinem heuchlerischen Gerede zu trauen,[1]) und
überdieß mußten der französische und aragonische Hof berücksichtiget 5
werden; daher lautete der päpstliche Ausspruch so: „Wie lange die Kirche gerungen hat, um die Provinz Narbonne und Nachbarschaft durch Prediger und Kreuzfahrer von Ketzern und Routiers zu säubern, ist fast der ganzen Welt bekannt geworden, und Gott hat dieses Bemühen gesegnet, so daß jezt in jenem Lande Heil bringend der kathol. Glaube und Friede der Bruderliebe herrscht. Weil aber die junge Pflanzung noch einer Hand bedarf, die sie begießet, haben Wir zufolge Berathung mit dem heil. Concil diese vorsorgende Verfügung für

[1]) Anf. der Fasten 1214 wurde Balduin, Stiefbruder Raimunds VI, bei Nacht in einem Schlosse verrätherisch überfallen, und man erzählt, mit Mühe habe der Gefangene vom Bruder erbitten können, daß er sich durch Beicht und Communion zum Tode bereiten durfte; er wurde zu Montauban gehangen. Eine gräßliche Geschichte, die nur zu geeignet war, dem Brudermörder Ohren und Herzen zu verschließen.

aa nöthig erachtet: Gr. Raimund v. Toulouse, sowohl wegen der Ketzer als wegen der Routiers schuldig und als ein solcher erfunden, dem man nimmermehr die Herrschaft über jenes Land ohne Gefahr für den Glauben einräumen kann, wie lange Erfahrung hinlänglich dargethan hat, bleibt davon zeitlebens ausgeschlossen und soll in einer entfernten Gegend sich aufhalten und auf eine seinen Freveln angemessene Weise
6 Buße thun; zum Unterhalt bekomme er jährlich, so lang' er im willigen Gehorsam verharret, 400 Mark aus den Erträgnissen der Landschaft, und seine Gemahlin, des verlebten Königs der Aragonier Schwester, von der man allgemein behauptet, daß sie eine ehrenhafte und katholische Frau sei, behalte vollständig und ruhig, was zu ihrer Morgengabe gehört . . . Das ganze Land jedoch, welches die Kreuzfahrer über die Ketzer und ihre Gönner und Helfer erobert haben, nebst Montauban und dem besonders vom Ketzergift verderbten Toulouse, wird vorbehaltlich aller Rechte, welche katholische Herren, Frauen und Kirchen haben mögen, dem tapfern und katholischen Grafen Montfort, der sich vor Allen durch seine Bemühungen auszeichnete, in der Art überlassen und zugestanden, daß er es zu Lehen nehme von jenen,
7 von welchen es rechtlich relevirt. Die übrige, von den Kreuzfahrern nicht eingenommene Landschaft (am Rhone) soll Namens der Kirche von friedliebenden und glaubenstreuen Männern unter Obhut genommen werden, um dem einzigen Sohne des besagten Grafen aufbehalten zu bleiben, bis er zum gesetzlichen Alter gelangt rc." (Raimund VII zählte bereits 18 Jahre.)

Nun aber noch das Geschäft, welches den vorzüglichsten Anlaß gab, das Generalconcil einzuberufen, die Kreuzfahrt nach dem heil. Lande. Die Vorbereitungen waren bereits so weit gediehen, daß man den Anfang Juni 1216 als Zeit, Messina und Brindisi aber als Orte für die Sammlung der ungemein zahlreichen Pilger bestimmen konnte. Der Papst wollte sich selbst an jene Plätze verfügen und den Abfahrenden den apost. Segen ertheilen. Er bot all sein Erspartes[1])
8 an, 30,000 Mark und ein Schiff für die Kreuzbrüder der Stadt Rom. Die Bischöfe versprachen, drei Jahre lang das Zwanzigstel ihrer Einkünfte und des unterhabenden Clerus, die Cardinäle das Zehntel bei-

---

[1]) Die Versammlung erkannte, daß die Einkünfte des Papstes für seine vielen und nothwendigen Auslagen knapp zureichten, und sie schlug daher vor, alle Länder der kathol. Welt zu einem verhältnißmäßigen Reichniß an den apostol. Stuhl zu verpflichten; Innocenz aber rieth klüglich, diese Sache noch zu verschieben.

zuschießen. Auf vier Jahre wurde allgemeine Waffenruhe unter den aa
Christen bei Strafe des Bannes und Interdictes promulgirt, und der
Fluch besonders auch jenen gedroht, welche den Saracenen oder den
Seeräubern irgend Vorschub leisten würden. Der Papst wurde wiederholt bittlich angegangen, zugleich gegen die Heiden des Nordens das
Kreuz predigen zu lassen, B. Christian scheint aus Preußen zum
Concil gereist zu sein und, wie seine aufblühende Pflanzung in Gefahr
schwebe, wehmüthig geklagt zu haben; zwei bekehrte Herren, Warpoda
aus Pogesanien und Suavabuno Gebieter zu Löbau wurden dem
Papste vorgestellt und durch B. Christian feierlich zu Rom getauft
1215, und zwei Bullen bestätigten ihre Vergabungen an das neue
Bisthum; allein Innocenz vertröstete wegen der nordischen Kreuzfahrt 9
auf die nahe Zukunft, indem er alle Streit- und Geldmittel zusammenhalten wollte, endlich die Wiedereroberung Jerusalems zu erzielen.
Diesem Zweck widmete er die höchste Anstrengung, und von ihm auf
das wärmste angefeuert betrieben gleichfalls die Bischöfe nach ihrer
Heimkehr vom Generalconcil auf den Synoden, welche fast in allen
Kirchenprovinzen veranstaltet wurden, um den Concilbeschlüssen Vollzug zu geben, das heilige Unternehmen mit besonderem Eifer.

K. Andreas v. Ungarn zeigte ernstlichen Willen, begleitet von
einer schönen Anzahl Helden die Fahrt mitzumachen. Viel ließ sich
von Deutschland hoffen indem der Kronstreit ruhte, Otto IV vielleicht
heimlich die Absolution vom Bann nachsuchte, die Unterhandlungen
des Papstes mit Fridrich II aber zum Schlusse reiften. Fridrich war 10
urkundlich am 10 Dec. 1215 zu Nürnberg und 22. bei Eger und
überließ dem B. Konrad v. Regensburg, der vom Concil zu ihm gekommen sein dürfte, die Abteien Ober- und Niedermünster in Tausch.
Am 23 Jäner 1216 zu Hagenau gab Fridrich dem Deutschorden ein
großes Privileg: der jezeitige Meister solle, so oft er an den Hof
komme, als ein Glied desselben betrachtet werden rc. Hermann v.
Salza, dem Hermann v. Barth († 10 März 1210) als Meister gefolgt, war gewiß nebst denen der Templer und Johanniter auf dem
Generalconcil, und scheint beim Unterhandlungsgeschäft verwendet
worden und geschwind nach Rom zurückgekehrt zu sein; denn dat.
Lateran 18 Febr. 1216 fertigte Innocenz einen umfassenden Schutzbrief für den Orden aus. Am 31 Jäner urk. Fridrich zu Gelnhausen,
am 17 April bis 15 Mai zu Speier und hier leistete er 11 Mai
feierlich Verzicht auf den Nachlaß verstorbener Prälaten, gab dem 11

aa Magdeburger-Erzstift (14 Mai) die Stadt Wesel gegen Einlösungsrecht und restituirte (15 Mai) nach Spruch der Fürsten den Abteien Ob. und N. Münster in Regensburg die Reichsunmittelbarkeit. Nun ist eine starke Lücke bis 1 Juli. Innocenz, der den schmeichlerischen Hohenstaufen völlig durchschaute, ließ es ja nicht an Vorsicht mangeln, um einer Wiederholung dessen vorzubeugen, was er von Seite des so unsinnigen als undankbaren Welfen erfahren hatte. Fridrich leistete die gleichen Zusicherungen wie Otto ohne Anstand, nur den Verzicht auf die sicilianische Krone zu erhalten ging schwer; endlich stellte er ihn aus unter Goldbulle zu Straßburg 1 Juli 1216:

„Mit Rücksicht auf das, was sowohl der Röm. Kirche als dem
12 Königreiche Sicilien frommet, versprechen und gewährleisten Wir bestimmt, gleich nach Erlangung der Kaiserkrone Unsern Sohn Heinrich, der auf Unsern Befehl zum König gekrönt wurde, aus der väterlichen Gewalt entlassen und der Art freigeben zu wollen, daß er ganz allein das Reich Sicilien dies- und jenseits des Faro von der Röm. Kirche zu Lehen trage so wie Wir dasselbe nur von ihr zu Lehen haben; und Wir werden sodann keinen Anspruch mehr darauf machen noch Uns einen König Siciliens nennen, sondern nach Euerem Ermessen (heil. Vater!) dafür sorgen, daß jenes Reich im Namen Unsers Sohnes des Königs, bis er das gesetzliche Alter erstreckt, durch eine geeignete Person verwaltet werde, welche über alles, was Recht und Dienst betrifft, der Röm. Kirche Rede zu stehen habe, da bekanntlich ihr allein die Oberherrlichkeit jenes Königreichs gebürt, damit man nicht etwa glaube,
13 deswegen, weil Wir durch göttliche Gnade zum Kaiserthrone berufen wurden, sei jenes und das Kaiserreich einigermassen verbunden, so daß, wenn zugleich das Königs- und das Kaiserscepter in Unserer Hand wäre, einerseits dem apost. Stuhle andrerseits Unsern Erben Schaden erwachsen könnte." Innocenz hat die kaum aufrichtig gegebene Zusicherung schwerlich mehr gesehen. Er kränkelte längst, die Last der Geschäfte erdrückte ihn, bei großen und kleinen mußte er selbst Hand anlegen, sonst steckte es gewöhnlich, und den Verdrüßlichkeiten war dazu kein Ende abzusehen. Man erzählt, der alte Streit zwischen Pisa und Genua sei neuerdings auf eine Weise entbrannt, daß er für die Kreuzfahrt sehr hinderlich wurde, und der Papst habe sich Mitte Mais auf den Weg gemacht, um dort persönlich Frieden zu predigen, aber nur Perugia erreicht, wo ihn die Krankheit darniederwarf. Überdieß
14 fruchteten alle Ermahnungen bei den Mailändern nichts, er drohte jezt

mit verschärftem Interdict, wenn sie von Befeindung der Nachbarstädte aa nicht ablassen würden, sie aber geberdeten sich hierauf noch toller, griffen Arona (die Burg des Erzbischofs) an und verheerten das Gebiet von Lomellino. Gleichsam den Herzstoß gab ihm aber, was er aus Frankreich vernahm.

Kummer verursachte schon, eben wegen der Kreuzfahrt, ein Streithandel um die Grfsch. Troyes. Erard v. Brenne, ein Vetter des K. Joh. v. Jerusalem, heirathete 1213 Philippe T. Heinrichs v. Champagne und der K. Isabella und sprach Namens der Frau jene Grafschaft ihres Vaters an. Nicht bloß Blanca v. Champagne, auch Louis und sein Vater K. Philipp baten den Papst, jene Ehe für ungiltig zu erklären wegen naher Verwandtschaft und wollten überdieß darthun, daß Philippe kein ehliches Kind sei. Ein päpstl. Schreiben dat. La- 15 teran 3 Febr. 1216 belehret uns, daß kurz vorher jener Erard aus Syrien kommend zu Gaeta an's Land gestiegen, aber ohne wie die Reisegefährten den Papst zu begrüßen, nach Genua weiter gesegelt war; ein anderes dat. Perugia 20 Mai beauftragte die Äbte v. Clugny und Longipont, sie sollten die Feindseligkeiten verhindern und sowohl die Gräfin Blanca als den Erard und die Philippe bewegen, ihren Proceß beim apostol. Stuhle austragen zu lassen. Obwohl hierin wie in andern Stücken Innocenz dem französ. Hofe möglichst zu Gefallen lebte, erfuhr er doch jezt gerade von dieser Seite die bitterste Kränkung. Wir werden noch genauer erfahren, daß K. Johann mit dem Mehrtheil seiner Barone und mit der Stadt London seit dem Spätjahr 1214 in die schlimmsten Weiterungen gerieth, bei denen der französ. Hof fleißig das Feuer schürte. Vergebens hatte Johann zu dem Rettungs- 16 Mittel gegriffen, daß er am 2 Febr. 1215 das Kreuz nahm, auch die Schreiben des Papstes zu seinen Gunsten halfen nicht viel. Die Entfernung des Primas und anderer Prälaten, welche zum Generalconcil reiseten, wurde zu einem Staatsstreiche benützt in Einverständniß mit Louis, welcher sich bereden ließ, es sei nichts leichter als den Plantagenet vom Throne herunterzuwerfen. Der Unternehmungsgeist des französ. Thronerben wurde gar sehr gehoben durch den glücklichen Ausgang des frischweg vollführten Zuges nach Languedoc. Sein ganz ergebener Freund Gr. Simon v. Montfort kam um Ostern 1216 an das Hoflager zu Melun, wurde da von K. Philipp mit der Grfsch. Toulouse investirt, hochgeehrt, und wie im Triumphe kehrte der vom Volke umjubelte Makkabäer nach Languedoc zurück. Zur Stunde reifte

aa der Plan, noch Herrlicheres jenseits des Kanales zu vollbringen.
Nachdem einige tausend Söldner und im Febr. 1216 wieder franzö-
sische Ritter in ziemlicher Anzahl vorausgeschickt worden waren, fuhr
17 Louis selbst nach England hinüber 21 Mai und hielt am 2 Juni seinen
Einzug im aufrührischen London. Das hörte der erschrockene Papst
wohl noch, eh' er die Augen schloß auf immer für diese böse Welt.
Ob auch die Kunde vom verhängnißvollen Ableben des Kaisers Hein-
rich, welches ganz unvermuthet am 11 Juni (?) zu Thessalonich ein-
trat, nach Perugia gelangte, eh' der hohe Kranke vollendete, ist zu
bezweifeln. —

Man kennt noch zwei Urk. die er zu Perugia erließ: am 27 Mai
genehmigte er die Begabung des Hospitals zu Melk durch den Abt
Hadmar und empfahl den Schutz des Stiftes recht innig dem gelieb-
testen Sohne Hrz. Leopold, der wieder das Kreuz genommen hatte,
und seinen Söhnen; „denn kaum kann man genug vorsehen gegen alle
schlimmen Ereignisse, die von Tag zu Tag zunehmen, da die Welt
18 sich zum Untergange neigt." Am 13 Juni erneuerte Innocenz dem
St. Martinskloster in Ungarn alle seit den Tagen des hl. K. Stephan
erhaltenen Privilegien als einem ganz wie M. Cassino unmittelbar dem
apost. Stuhle gehörenden Stifte. Thomas der Capuaner Cardinalpr.
tit. s. Sabinae fertigte das Diplom. Am 16 Juli entschlief der Un-
vergleichliche im 56ten Lebensjahre und ward im Dome St. Laurentius
zu Perugia beigesetzt; hat sein oberhirtliches Walten mit einem noch
nie gesehenen Glanze die Christenwelt durchstrahlet, so erfüllte sie sein
Hintritt mit namenloser Bestürzung. Was antichristliche Bosheit,
nur sich, nicht ihn kennzeichnend, auf das Grab des Glaubenshelden
gegeifert hat und noch geifert, bleibe unberührt; es antworten die
Thaten in langer, unzerreißbarer Verkettung und geben stark genug
Zeugniß für Innocenz, daß sein Sinn so erhaben war als die Stellung
und das Herz so groß als sein Wirkungskreis.

Zweiten Zeitabschnittes zweites Buch.

P. Honorius III waltet bis 18 März 1227; betrogen von Kaiser Fridrich II.

I. Bald nach Honorius III besteigt der hl. Ferdinand in Castilien, Jayme in Aragonien den Thron.

Die Umstände waren dringend genug, daß die Cardinäle sich a
mit Wiederbesetzung des apostol. Stuhles beeilten. Am 17 Juli 1
wurden möglichst feierlich die Exequien des verlebten Papstes gehalten, und am folgenden Tage schritt das heil. Collegium zur Wahl und sie fiel einhellig auf den greisen Cardinalpr. Cencius ss. Jo. et Pauli tit. Pamachii, der sie nur sträubend annahm. Cencius Savelli, altrömischen Geschlechtes, erscheint 1193 als Cardinaldiakon und päpstl. Kämmerer und ward nach des Card. Melior Ableben (etwa 1200) zu dessen Titel befördert. Ist die Angabe gegründet, daß Savelli eine Zeit lang in Sicilien weilte, sei es um den Knaben Fridrich II zu unterweisen sei es um dort die Finanzen zu ordnen, so hat das Vertrautsein mit dem Candidaten der Kaiserkrone und mit den sicilian. Zuständen sicher neben den andern trefflichen Eigenschaften etwas in den Augen seiner Wähler gewogen. Sonntags 2
24 Juli empfing er die bischöfl. Weihe in der St. Peterskirche zu Perugia und wurde auf den päpstl. Thron erhoben. Vor allem lag ihm an, die bekümmerte Christenheit von der Furcht zu befreien, es werde über dem Ableben des energischen Innocenz die Kreuzfahrt neuerdings unterbleiben. In dem apostolisch schönen Rundschreiben, welches seinen Regierungsantritt bekannt gab, versicherte der neue, sich Honorius nennende Papst: „erscheint auch Unsere Thatkraft der des sel. Vorgängers nicht vergleichbar, so ist doch Unser Verlangen, das heil. Land befreit zu sehen, eben so groß ꝛc.“ Das die Worte in dem an Erzb. Valerius v. Upsala und die Bischöfe überhaupt gerichteten; jenes an K. Johann v. Jerusalem enthielt noch weitere Zusprüche, auf Gott zu vertrauen und standhaften Muthes auszuharren. —

a Allerdings wurde das Wort zur That, Honorius ruhte nicht,
3 bis endlich die Kreuzfahrt in Gang kam troß der von allen Seiten sich aufthürmenden Hindernisse, und er trieb und trieb daran bis zum Ende seines fast eilf Jahre währenden Pontificates; in ihm lag keine Schuld, wenn durch die großartigsten und umsichtigsten Vorbereitungen, die reichlich zusammengesteuerten Geldmittel und die Hunderttausende frommer Helden, welche das Kreuz nahmen, nichts von Belang erzielt worden ist. Am 31 Augst 1216 in die Vorstadt Roms nach St. Peter gekommen und Sonntags 4 Sept. auf das prächtigste unter beispiellosem Volksjubel in den Lateran geführt sandte er nach allen Seiten Legaten aus und namentlich wegen der Kreuzfahrt nach Frankreich und Deutschland, und unterm 5 Dec. erneuerte er den Aufruf mit Bemerken, da für Schiffe, Waffen und
4 alles Nöthige bereits gesorgt sei, so dürfe keine Verzögerung mehr eintreten (Innocenz hatte den Termin 1 Juni 1216 bis Ostern 1217 hinausgeschoben); zugleich wurde der Erzbischof v. Tyrus dringend empfohlen, welcher in's Abendland gekommen war das Kreuz zu predigen. Es brachen wirklich, besonders aus Deutschland und Ungarn beträchtliche Schaaren auf, denen bald andere folgten. Ein Theil der deutschen Pilger schlug wieder den Seeweg ein, die pyrenäische Halbinsel zu umfahren, und beim Anlanden in Portugal geschah, was bei andern Fahrten vorgekommen ist; es ward dort gegen die Ungläubigen gekämpft, sehr rühmlich zwar, aber doch nachtheilig für das Hauptunternehmen. Es wird gut sein, hieran die Erzählung von den Begebenheiten auf der Halbinsel zu knüpfen, damit dieses
5 Feld der Geschichte vor allem abgefertigt werde und die Aufmerksamkeit sich dann ungetheilt dem Hauptschauplatze zuwenden kann.

Auf das ferne Portugal wirft nur wieder diese Kreuzfahrt einiges Licht. K. Affonso II wird als Gesetzgeber gerühmt; gleich nach dem Regierungsantritte versammelte er 1211 die Cortes zu Coimbra und es wurden herrliche Vorschriften erlassen, welche die rechtlichen Verhältnisse feststellten und jedem Stande angemessene Freiheit gewährten. Leider verließ nachmals der König selbst häufig die Bahn des Gesetzes, um Macht und Einkünfte durch Gewaltschritte zu mehren, und wie viel er auch Ursache hatte dieses anzustreben, als so unerlaubt und ungeeignet müßen doch die gebrauchten Mittel bezeichnet werden. Wer sich erinnert und erwäget, auf welche Art sein Königreich entstand, wie nach und nach die Mauren zurückge-

drängt und alles Land, so man ihnen entriß, nur verödetes Land a
den Bischöfen oder den geistlichen Orden überlassen wurde, um eine 6
wehrhafte Bevölkerung dahin zu ziehen, der wird es weder unnatürlich noch schädlich nennen, daß die Prälaten nebst den Ritter-Orden ausgedehnte Herrschaften besassen, und weil sie dieselben beßer besorgten als der Hof die seinigen, verhältnißmäßig sehr reich an Mitteln waren, indeß der König mit seinen Finanzen nur zu oft in Verlegenheit steckte. Er unternahm nichts gegen den Erbfeind, welchem vielmehr die Handelshäfen sehr gerne geöffnet wurden, und es geschah ohne, wenn nicht wider seinen Willen, daß die Prälaten und Ritterorden, die eigentlichen Gränzwächter des Reiches, den Kreuzfahrern anlagen, sie von einer gefährlichen Nachbarschaft zu befreien. —

Von Vlaerdingen an der Maas, dem Sammelplatze, segelten 7
29 Mai 1217 bei 300 Schiffe ab, welche wenigstens 20,000 Pilger trugen, deren Anführer die Grafen Wilhelm v. Holland und Georg v. Wied. Ungeachtet die Flotte durch stürmisches Wetter auseinander geworfen worden ist, verlautet doch nicht, daß ein Schiff zu Grunde ging, die Pilger landeten wohlbehalten zuerst in Gallicien, um (6 Juli) das Grab des heil. Ap. Jakob zu besuchen, und am 10 Juli bei Lissabon. Die unter den Mauren seit 1212 herrschende Verwirrung war benützt worden, wieder über den Tajo vorzugehen, Evora unterwarf sich und der Bischof konnte dahin zurückkehren, ja bis Algarbe schien die christliche Herrschaft unschwer ausgedehnt werden zu können, wäre nur erst die in Mitte zwischen Lissabon und Beja liegende
starke Festung Alcacer do Sal gewonnen. Das stellten die Bischöfe 8
v. Lissabon und Evora und die Meister der Templer, Johanniter und Schwertbrüder v. St. Jago recht beweglich den Pilgern vor, und die Grafen v. Holland und v. Wied wurden nebst den meisten überredet, jenen Platz erobern zu helfen; bei 80 Schiffe jedoch verließen Portugal am 27 Juli und segelten weiter, um noch in diesem Jahre das heil. Land zu erreichen. Es scheint auf Überrumpelung angelegt worden zu sein, die nicht gelang 30 Juli. Am 3 Aug. hatte sich bereits die ganze christl. Macht vor den Mauern der Festung gelagert und begann die Bestürmung mit solchem Nachdrucke, daß am 25 Aug. ein untergrabener Thurm zusammenstürzte; dennoch war es den Helden des Kreuzes nicht möglich, durch die Bresche einzudringen, und bald darnach wurden sie selbst von einem sehr großen Heere ange-

a griffen, welches die vier Könige v. Sevilla, Cordova, Jaen und
9 Badajoz vereinigt hatten. Schon am 9 Spt. scheint man aneinander gerathen zu sein und die Gefahr wurde für die Christen um so bedrohlicher, weil zugleich eine maurische Flotte bei Setuval (damals ein Fischerdorf) vor Anker ging. Glücklicher Weise trafen in der Nacht auf den 11 Sept. frische Schaaren Portugiesen und Leoneser nebst Mannschaft der Ritterorden ein und nun wagte man im Namen Gottes eine Entscheidungsschlacht.

Am frühen Morgen Dienstags 11 Spt. stürmten die Christen auf den Feind los, der schwerlich eine solche Kühnheit erwartete; denn er zählte doppelt so viel Streiter, 10,000 zu Pferd und 40,000 zu Fuß, nichts zu sagen von der starken Besatzung in Alcacer. Christlicherseits schrieb man daher auch keineswegs der eignen Tapfer-
10 keit und Geschicklichkeit den Sieg zu sondern einem offenbaren Wunder; 14,000 Mauren sanken in ihr Blut, darunter die Könige oder Statthalter v. Cordova und v. Jaen. Sehr groß war die Beute und ein solcher Schrecken befiel die Ungläubigen, daß auch ihre Flotte muthlos entwich und nichts mehr geschah, die bedrängte Festung zu retten. Da unbedingte Übergabe gefordert ward, dauerte der Widerstand noch einen Monat lang; erst am 18—21 Oct. öffneten sich die Thore, 2050 Mann ergaben sich kriegsgefangen, der wichtige Gränzplatz wurde dem Orden v. St. Jago zur Hut anvertraut. Nach Allerheiligen zogen die sieggekrönten Kreuzfahrer im jubelnden, festlich geschmückten Lissabon ein, und überwinterten daselbst gut verpflegt und auf mancherlei Weise erfreut. Die zwei Bischöfe und die Or-
11 densmeister fügten dem Siegesbericht an Honorius die Bitte an, es möchte den Kreuzfahrern gestattet werden, noch im folg. Jahre die Mauren zu bekämpfen und so ihr Gelübde zu lösen, auch Gr. Wilhelm v. Holland „Connetable der Bekreuzten“ brachte das Gesuch vor und verstärkte es durch die Bemerkung, ermuthigt durch die Anwesenheit des Kreuzheeres und im Vertrauen, davon unterstützt zu werden, haben der König v. Leon und Gallicien und der v. Navarra mit sämmtlichen Prälaten und Fürsten Spaniens der langen Waffen-Ruhe abgesagt und wollen vereint gegen die Glaubensfeinde ziehen. Der Papst antwortete sehr freudig dat. Lateran 12 Jäner 1218 und ermunterte, auf der herrlich eröffneten Siegesbahn nicht stille zu stehen; hinsichtlich jenes Gesuches aber erklärte er, das heil. Land bleibe Hauptziel der Kreuzfahrt und nur jene dürfe er ihres Ge-

lübdes entbinden, die aus Mangel an Mitteln die Reise bis Syrien a
nicht fortsetzen könnten oder die ihre Schiffe hergegeben hatten, um 12
bei Alcacer Belagerungszeug daraus zu fertigen. Demzufolge verließ die Kreuzflotte Lissabon am 31 März 1218, segelte 5 April durch die Meerenge von Gibraltar bei günstiger Witterung, wurde aber in der Charwoche von heftigen Stürmen befallen und theils nach Marseille theils nach Sicilien getrieben. Das die Ursache sehr später Ankunft im Morgenlande.

Was sie in Portugal geleistet, war indeß gewiß dankenswerth. Selbst Affonso II, welcher während der Belagerung Alcacers durch Krankheit in Coimbra soll hingehalten worden sein, entschloß sich 1218, am heil. Kriege Theil zu nehmen, und es ist von einigen Plätzen die Rede, deren sich die Portugiesen bemächtigten. Stark
griff sich Affonso nimmer an, schon durch die monströse Beleibtheit 13
gehindert, der sich Gemächlichkeitsliebe in dem Grad gesellte, daß die Regierung einem Günstling oder einigen Schmeichlern überlassen ward; der von mancher Leidenschaft verblendete Fürst hatte eine Umgebung, deren Habgier und stolzes Durchfahren ihn zulezt gerade so mit der Kirche verfeindete wie das seinem Vater begegnet war. Aufhabender Pflicht gemäß erhob der Oberhirt v. Braga Stephan Soares da Silva als Metropolit des Reiches seine erst bittende, dann strafende Stimme wegen vielfacher Verletzung der kirchl. Immunität, willkürlicher Belastung der Ordens- und Weltgeistlichkeit und allerlei Frevel und Gewaltthaten; selbst die tapfern Templer wurden beraubt. Daß der Erzhirt hiezu nicht schwieg wie ein stummer Hund, war Majestätsverbrechen und wurde vorläufig mit Confiscation seiner Güter bestraft; er wehrte sich mit dem Bannstrahl, und weil im
Namen des Königs dagegen scheinbar appellirt wurde, reiste Stephan 14
selbst nach Rom. Ein päpstl. Schreiben v. 4 Jäner 1221, welches zwar Bann und Interdict bestätigte, aber zugleich die Bischöfe v. Puy, Palencia und Astorga beauftragte, den Versuch gütlicher Verständigung zu unternehmen, ist ohne Zweifel echt; desto verdächtiger schauen ein Paar andere her dat. Lateran 1220 (!) und dat. Alatri 16 Juni 1222, und diesen zufolge wäre Honorius troß seiner großen Scheu vor scharfen Maßregeln so weit gegangen, daß er den Tyrannen Affonso bedrohte, gegen ihn die Nachbarn unter die Waffen zu rufen in gleicher Art, wie es Innocenz III hinsichtlich des Grafen v. Toulouse gethan. Sicheres läßt sich nicht mehr nachweisen, da

a die Strafbullen zu Ende des Processes vernichtet wurden; ist aber
jene Drohung begründet, so wird den Papst dazu vornämlich der
Umstand getrieben haben, daß die Bösewichte, welche den unbehilflich
dicken Affonso gängelten, selbst mit den Mauren Freundschaft und
15 Bündniß machten. Sonderbar sticht hiegegen das im Nov. 1221
gefertigte Testament ab, laut welchem Affonso Reich und Kinder dem
Schutze des zum Testamentsvollstrecker erbetenen Papstes empfahl.
Man bezeichnet als Todestag des glaublich in seinem Fett erstickten
Fürsten den 25 März 1223, im Kl. Alcobaça ward er ohne feier-
liche Exequien beigesetzt. Außer einer T. Eleonore sind drei ehliche
Söhne genannt: Sancho II geb. 1203 (also nicht von Urraca!),
Affonso geb. 3 Mai 1210 und Fernando. Ob Sancho II bei der
Thronbesteigung Schwierigkeiten begegnete, ist nicht so gewiß als daß
er bemüht war, die Freundschaft des Papstes und der Prälaten zu
erlangen, es ward ein Concordat gefertigt und dasselbe im Juni 1223
auf dem Reichstage zu Coimbra genehmigt und promulgirt. Die
ersten Regierungsjahre mögen schöne Hoffnungen erwecket haben; die
Geschichte schweigt davon gänzlich.

b Die Zeit der Vormundschaften war für Castilien und Arago-
1 nien in vieler Hinsicht eine traurige. Als sie zu Ende ging, erhielten
beide Reiche ausgezeichnete Regenten, und ersteres selbst einen heiligen,
durch welchen und mit welchem Spanien sich zum glänzendsten Höhe-
punkt des Ruhmes und der Wohlfahrt erhob. Im J. 1215 mußte
Berengaria ihren eilfjährigen Bruder Heinrich und das Staatsruder
dem stolzen D. Alvar de Lara überlassen, welcher jedoch eben so
wenig Eintracht und Ordnung herzuhalten vermochte als die Dame.
Voll Mißtrauen auf Leon machte er Freundschaft mit Portugal und
Heinrich sollte die weit ältere Mafalda Schwester des K. Affonso II
heirathen, welche auch wirklich nach Castilien gebracht wurde 1216.
Das rief so starken Widerspruch hervor, daß Alvar den Plan auf-
geben mußte; Mafalda zog sich in's Kl. Arouca zurück. Überdieß soll
Alvar nach Gütern der Kirche v. Toledo gegriffen haben und mit
2 dem Banne belegt oder bedroht worden sein. Auf einem Tage zu
Valladolid 1216 überschüttete man ihn mit Vorwürfen, viele Große
begehrten stürmisch, daß wieder Berengaria Vormundschaft und Re-
gierung führe, und die Herren gingen in bitterem Hader auseinander.
Man rüstete beiderseits zum Krieg und suchte feste Plätze zu besetzen.
Alvar vermehrte seinen Anhang, indem er Urraca Diaz de Haro

heirathete, und führte sorgsam verwacht den königl. Knaben von Ort b
zu Ort herum, nach Segovia, Avila, Manqueda, Huete, im Namen Heinrichs Einlaß fordernd und erlangend. Um Ostern 1217 war er mit ihm wieder zu Valladolid, und konnte im Kreise ziemlich vieler Herren tagen und an der Spitze beträchtlicher Mannschaft dann gen Burgos aufbrechen. Auch diese Hauptstadt öffnete, und ebenso die Feste Montelegro; doch weitere Fortschritte hemmte der rührige Gegner Alfonso Tellez. Man wendete sich westwärts Leon zu, wo der Haupthalt der Widersacher, und da geschah, als der dreizehnjährige K. Heinrich unter Edelknaben ein Wurfspiel übte im Hofe des bischöfl. Palastes zu Palencia, daß im Werfen ein Ziegel des Thurmdaches lediget wurde, welcher herabgleitend den König tödtlich am Kopf 3
verletzte 6 Juni 1217. Nach der Hand wurde der Leichnam in's Kloster las Huelgas zu Burgos übertragen.

Vier Schwestern Heinrichs lebten noch und Berengaria sprach als die älteste mit Fug den Thron Castiliens an. Viele Herren eilten ihr zu, selbst Haro. Sie ruft aber heimlich ihren schon als Thronerbe Leons anerkannten Sohn Ferdinand, der zu Toron war, herbei, zieht mit dem herrlichen Jüngling zuerst in Palencia ein, von B. Tello gerne aufgenommen, und dann mit Pracht in Valladolid, wohin die Großen eingeladen wurden. Besonders zahlreich erschienen die Prälaten. D. Alvar, ebenfalls auf dem Wege, knüpfte Unterhandlung an. Da seine Forderungen zu weit gingen, wies man sie zurück und schritt ohne ihn zum Geschäfte, welches Castiliens Loos entschied. Zuerst ward das Erbrecht der Berengaria anerkannt, dann leistete sie Verzicht auf die Krone zu Gunsten des Sohnes; sie stand 4
mit ihm auf einer Bühne, welche vor dem Stadtthore errichtet war, und redete eindringliche Mutterworte. Allgemeiner Jubel erkor den 19jährigen Ferdinand zum König 31 Augst 1217, ein unvergeßlicher Segenstag! Im feierlichsten Zuge nach der Kathedrale geführt beschwor er die ständischen Rechte, gelobte ein treuer Beschützer der Kirche, der Armen, der Bedrängten zu sein, und empfing die Huldigung. Wenige Tage darnach erfreute die Botschaft von dem Wundersiege der Bekreuzten bei Alcacer. Wer über all das keine Freude fühlte, war Ferdinands leiblicher Vater, der stolze Sonderling. Ihm schmeichelte jezt D. Alvar als demjenigen, welcher das nächste Recht auf Castilien habe, und bewog ihn und seinen Bruder Inf. Sancho, mit Heeresmacht gen Burgos zu ziehen. Vom Reichstage zu Valla-

b dolid abgeordnet kamen die Bischöfe Moriz v. Burgos, ein Engländer,
5 und Domingo v. Avila zu ihnen und baten, Vernunft anzunehmen; umsonst. Zum Glück war der entschlossene D. Lupo de Haro in Burgos und verwahrte die Stadt so gut, daß die Leoner und D. Alvar unverrichteter Dinge abziehen mußten. Bald nahte auch K. Ferdinand, umschaart von Tapfern, und trieb den Alvar sehr in die Enge. Die Mutter Berengaria verkaufte und verpfändete was sie nur Werthvolles hatte, um die Kriegskosten aufzubringen, und so gelang es selbst, Anf. 1218 Lerma und Lara, Alvars Städte, einzunehmen. Kaum hatte dann K. Ferdinand in Burgos seinen prächtigen Einritt unter Volksjubel gehalten, so wurde dieser Jubel neu geweckt durch die Nachricht, D. Alvar sei den Helden Alfonso Tellez und Alvar Ruiz erlegen und in ihre Gewalt gerathen; man brachte
6 ihn zuerst nach Palencia, dann nach Valladolid, wo mit ihm ein Vergleich geschlossen wurde. Der Gedemüthigte trat in den Orden der Schwertbrüder v. St. Jago, starb aber schon 1219 und wurde zu Ucles, dem Hauptsitze des Ordens, begraben.

Da auch der Vater, obgleich schmollend, die Sache ruhen ließ und sein Bruder Sancho von hinnen schied, konnte Ferdinand die Parteien Castiliens beschwichtigen und selbst schon Anstalt zum Kriege gegen den Erbfeind treffen. Er hatte den heldenmüthigen Entschluß gleich mit der Anzeige seiner Thronbesteigung dem heil. Vater eröffnet und für sich und das Reich um den apostol. Schutz gebeten, und sehr freundlich wurde ihm der Schirmbrief dat. Lateran 19 Juli 1218 zugefertigt. Verschiedene Ausschreiben bezweckten, daß auch die übrigen
7 Fürsten der Halbinsel mit gleichem Entschluß die Waffen ergreifen möchten, Erzb. Rodrigo v. Toledo ward als Legat ermächtiget, hiefür die zum Beßten des heil. Landes ersammelten Gelder zu verwenden, und die kirchl. Gnadenschätze wurden den Bekämpfern der Mauren angeboten. Etwas regte sich wohl bereits im J. 1218, die Castilier belagerten Caceres, konnten aber den festen Platz nicht bezwingen. Im folgenden Jahr' wurde die nasse Witterung und die hiedurch verdorbene Ernte hinderlich. Von Portugal war nichts mehr zu hoffen, als der arge Kirchenzwist begann. Ob K. Sancho VII v. Navarra, welchen auf sein Bitten Honorius ebenfalls dat. Rom 17 Juni 1219 unter apostol. Schutz stellte, dadurch hinlänglich freie Stellung erlangt hat, um dem befreundeten Ferdinand im hl. Kriege beistehen zu können, ist zweifelhaft und überhaupt konnte derselbe nicht mit dem

nöthigen Nachdrucke geführt werden, bevor Aragonien ernstlich daran b
Theil nahm.

Mehr noch als durch des K. Jayme Unmündigkeit wurden Ara- 8
gonien und Catalonien durch das, was in Südgallien vorging, ab-
gehalten, etwas Bedeutendes gegen die Mauren zu vollführen. Simon
v. Montfort, durch K. Philipp II als Graf v. Toulouse belehnt, dazu
Herzog v. Narbonne betitelt, war mit dem Spruche des Lateran-
Concils schlecht zufrieden; dem Foix sollte er das Genommene zurück-
stellen, und der junge Raimund VII durfte von den väterlichen Landen
in Provence Besitz ergreifen, und die Rechte auf Narbonne standen
noch in Frage. Welch' unangenehme Dinge! Raimund VII, von
Rom Ende 1215 nach Marseille gekommen und hier freudig em-
pfangen, begab sich nach Avignon, sein Vater aber nach Catalonien.
Bald hörte man, daß jener Jüngling von den meisten Ortschaften
unter Jubel gehuldiget wurde, daß sich ihm viele Burgherren befreun-
deten und namentlich die aus Languedoc vertriebenen, als Ketzer ver- 9
dächtigten in großer Zahl zuliefen, so daß er bedeutende Streitmacht
sammelte und selbst das feste Beaucaire angreifen und erobern konnte
1216. Es wurde zwar im Juli, wie scheint vornämlich durch Be-
mühung des B. Foulques v. Toulouse, ein vorläufiger Vergleich er-
mittelt; doch beiderseits sann man nur auf Mehrung der Kräfte, um
bald heftiger wider einander loszuschlagen. Nicht bloß zögerte Simon,
dem Foix gewisse Schlösser zu räumen, wie auch der neue Papst dat.
Rom 8 Dec. 1216 gebot, sondern er haderte selbst mit Erzb. Arnaud
v. Narbonne, welcher deshalb im Spt. bei Honorius die Bitte ein-
legte, den Rechtsstreit bald zu entscheiden, und dieser schickte im Febr.
1217 als Legaten jenen Bertrand, welcher seinen Platz als Cardinalpr.
tit. ss. Jo. et Pauli überkommen hatte. Die Stadt Toulouse gährte
fortan und Simon wird beschuldigt, er habe durch hartes Verfahren 10
die Schwierigen noch mehr gereizt. Es brach 1216 ein Aufstand los,
welchen B. Foulques und der Abt des Kl. St. Sernai noch durch
Zureden beschwichtigten; daß dann Simon einige Rädelsführer hart
strafte und eine große Zahl Geiseln auf feste Schlösser abführen ließ,
ist leicht zu glauben, doch die weitere Angabe sicher übertrieben, es
sei nämlich der Stadt eine Buße von 30,000 Mark auferlegt wor-
den, bis 1 Nov. zu bezahlen. Viel Geld trieb Simon allerdings ein,
es war ihm Bedürfniß, da er einerseits den Foix und andrerseits
den Raimund VII niederkämpfen wollte. B. Foulques wurde durch

b das endlose Gewirre so betrübt und entmuthiget, daß er 1217 den Papst dringend bat, abdanken zu dürfen, was natürlich Honorius nicht zugab. Als Simon hört, die Stadt St. Gilles habe den Abt
11 vertrieben und den Raimund VII herbeigerufen und dieser stehe nun an der Spitze einer mächtigen, vorzüglich von den Städten Marseille, Avignon, St. Gilles, Beaucaire und Tarascone gebildeten Liga, trägt er ohne weiters den Krieg in die Rhonegegend. Daß sein Sohn Gui die Erbin v. Bigorre heirathet, verschafft Zuwachs an Streitmitteln, und der französische Hof gewähret auch einige. Die Vorstellungen des Legaten Bertrand fruchten nicht; Simon rückt vor, gewinnt einige Plätze und geht schon über den Rhonefluß. Da gebietet die Nachricht Umkehr, daß Toulouse im vollen Aufstand sei Anf. 1217.

Die Sache war schlau angelegt. Nebst Raimund VI trieben sich jenseits der Pyrenäen die Grafen v. Foix und v. Comminges herum und zwar unter den, über die Regentschaft mißvergnügten Herren. Auf dem aragon. Schlosse Mouzon befand sich unter Obhut des Tempelmeisters bei dem Prinzen Jayme sein etwa um ein Jahr älterer
12 Vetter Gr. Raimond-Berenger v. Provence; dieser wurde heimlich entführt und nach Provence gebracht. Bald hierauf entfloh auch der neunjährige Jayme seinen Hütern, schnell sammelten sich um ihn die Verschwornen, mit Freuden öffneten die Städte, denen er sich zeigte, und im Sept. konnte er zu Saragoça tagen. Der Zweck der Verschwörung wurde in so weit erreicht, daß man den Knaben als König v. Aragonien und Grafen v. Barcelona proclamirte, doch mußte einsweilen noch dem Großoheim Sancho der Titel des Regenten gelassen werden. Aus Scheu vor dem Papste, welcher alsbald (28 Dec. 1217) ernste Abmahnungsschreiben schickte, enthielt man sich auch, den Feinden Simons offen Unterstützung zu gewähren; allein daß sie Mannschaft warben und mit ihren Freunden schleunig den Aufständischen
13 in Toulouse zuzogen, hatte man nicht verwehrt. Nur das Schloß wurde noch von Simons Mannen gehalten, der Bischof sammt vielen verjagt. Jezt willigte Simon gerne ein, daß Card. Bertrand den Unterhändler bei Raimund VII machte; es kam eine Art Vergleich zu Stande und dann eilte Simon wie er konnte, um seine Getreuen in Toulouse zu retten. Ende Sept. lagerte er vor der Stadt. Es war keine Aussicht, die wohlvertheidigte zu bezwingen, wenn nicht von auswärts starke Hilfe kam. Simons Gemahlin begab sich an den französ. Hof und flehte den König und den Prinzen Louis auf

das beweglichste an; das Kreuz zu predigen wurde erlaubt, und B. b
Foulques und der berühmte Jakob v. Vitry ließen sich das Predigen sehr angelegen sein. Der Papst bedrohte den Raimund VII und seine Gehilfen und ermahnte den K. Philipp, den treuen Vasallen Simon nicht sinken zu lassen; allein die Stellung zu England und allerlei Verwicklungen, von denen wir sogleich das Nähere hören werden, 14
erlaubten dem französ. Hofe nicht, nachdrucksam im Süden einzugreifen; es geschah erst etwas, als sich die Dinge schon sehr verschlimmert hatten, namentlich durch den Tod des Makkabäers.

Simon hatte die Belagerung hartnäckig fortgesetzt und sich, um es zu können, tief in Schulden gestürzt. Da geschah am 25 Juni 1218, daß den unvorsichtig kühnen ein geschleuderter Stein traf und augenblicklich tödtete. Er hinterließ sieben Kinder. Der älteste Sohn Amaury wurde sogleich als Graf v. Toulouse und Herzog v. Narbonne ausgerufen und setzte die Belagerung noch einen Monat lang fort auf Hilfe harrend. Da sie nicht erschien, zog er am 25 Juli traurig nach Carcassonne ab, wo man den ruhmwürdigen Vater feierlich bestattete. B. Foulques eilte nach Paris, eilte nach Rom, und dort und hier erkannte man, daß es höchste Zeit sei, mit aller Kraft- 15
Anstrengung zu handeln. Am 11 Aug. 1218 schon gebot Honorius, das Kreuz wider die Albigenser zu predigen und seine Ermahnungs-Schreiben an Philipp 13 Aug. und Louis 5 Spt. fanden endlich Gehör, besonders deswegen, weil er zugab, daß die für den Kreuzzug nach dem heil. Lande bestimmten Geldbeiträge, das Zwanzigstel vom Einkommen der Geistlichkeit, auf die Rüstung wider die Albigenser verwendet wurden. Ganz gleichgiltig sah man von Seite Aragoniens bei dem allen keineswegs zu, die Rechte auf Montpellier dienten namentlich als Vorwand der Einmischung, und ein päpstl. Erlaß v. 17 April 1218 beruhigte kaum vollständig. Am meisten hielt von ernstlichen Schritten der innere Zwiespalt ab, welchen zu heben die Großen verschiedentlich zusammentraten; im Mai 1218 (zu Huesca?) 16
war ein Sühnetag der aragon. Stände, hierauf zu Tarragona ein solcher für die Cataloniens, und weil sich die Unruhen noch immer nicht legen wollten, wurde im Spt. zu Lerida ein allgemeiner Reichs-Tag veranstaltet, auf welchem der mit Verdruß gesättigte Regent sein Amt niederlegte. Im Hungerjahre 1219 näherte man sich wieder, auf einem Tage zu Huesca suchte der Großoheim die Gnade des über seine Jahre verständigen K. Jayme nach, damit der Sohn Nunno

b Gr. v. Roussillon gewünschte Güter bekam, und es wurden nützliche Verordnungen berathen und erlassen. Deßohngeachtet übrigten noch trotzende Kronvasallen, welche zu bändigen schwer fiel.

Um 1219—20 wurden hier wie in Castilien Heirathspläne entworfen und ausgeführt, welche dem französ. Hofe gar nicht gefielen und auf dessen Benehmen Einfluß äußerten. Ferdinands besorgte Mutter trachtete ihn bald zu vermählen und Anf. 1220 reisten als
17 Brautwerber nach Deutschland B. Moriz v. Burgos, zwei Äbte und ein Meister der Johanniter; noch war des Hohenstaufen Philipp jüngste, sehr holdselige T. Beatrix (geb. 1204?) im jungfräulichen Stande, um sie wurde geworben und von ihrer Seite gab es kein Hinderniß, aber der Vetter und Vormund K. Fridrich II hatte allerlei politische und besonders finanzielle Bedenken. Vier Monate lang hielt er die Gesandten hin, bis endlich das Geschäft abgeschlossen und die Aussteuer, gar ein schweres Ding, verbrieft wurde. Die stattliche Brautfahrt nahm den Weg über Paris und der französ. Hof ließ es an Artigkeiten nicht ermangeln. Berengaria kam der ersehnten Schwiegertochter bis an die Gränze von Biscaya entgegen und man eilte nach Burgos, um noch vor Beginn des Adventes (28 Nov.) die Trauungsfeierlichkeit zu begehen. Zugleich ward um der Beren-
18 garia jüngste Schw. Leonore für K. Jayme v. Aragonien angehalten und die Sache kam in Richtigkeit; nur mußte man wegen der nahen Verwandtschaft die päpstl. Dispens erholen und überdieß wegen Unmündigkeit des Brautpaares das Beilager auf ein Paar Jahre hinausschieben. Eine dritte Heirath Dec. 1220 war die des 14jährigen Raimond-Berenger Gr. v. Provence, welcher Beatrix T. des mächtigen Thomas v. Savoyen zum Altare führte; die Hochzeit wurde etwas später veranstaltet. Er hat glaublich mit Raimund VII den alten Vertrag erneuert, laut welchem jenem nur die obere Provence zwischen der Isere und Durance und halb Avignon gehörte. Hier und in ganz Burgundien und fast auf allen Seiten gestalteten sich die Verhältnisse so, daß am französischen Hofe Besorgnisse über Besorgnisse aufstiegen, und wir haben nun nicht wenig aus der Geschichte Frankreichs nachzutragen.

II. England durch Honorius III gerettet, da der Knabe Henry III dem K. Johann folgt Oct. 1216.

Glück macht übermüthig. Seit dem Siege bei Bouvines, in dessen c
Folge Kr. Otto IV zum bald hinschwindenden Schatten wurde und K. 1
Johann im Herbst 1214 einen fünfjährigen Waffenstillstand eingehen
mußte, welcher alles bis auf Rochelle und einige Burgen in Poitou
den Franzosen preisgab, heckte die Eroberungslust wahrhaft aben-
theuerliche Entwürfe aus und verfolgte sie mit einer Hitze, daß man
selbst nicht Scheu trug, dem großen P. Innocenz III seine lezten
Tage auf das bitterste zu vergällen. Philipp II benahm sich hiebei
mehr leidend als thätlich, und gab mitunter nur ungerne dem über-
aus hochstrebenden Thronerben nach, so da dieser im Mai 1215,
ohne des Cardinallegaten Petrus v. Benevent Einreden zu achten,
unter dem Schein einer Kreuzfahrt nach Languedoc stürmte. Sie-
gesstolz kehrte Louis nach Paris zurück und hielt sich nun für fähig,
das Kühnste auszuführen. Seine Augen waren auf den verhaßten
Plantagenet gerichtet und die Umstände luden zu dem Versuche ein, 2
ihn noch mehr zu demüthigen, ja ganz zu vernichten. K. Johann
sah die Ernte reifen, deren Saamen seine Thorheit durch viele Jahre
ausgeworfen. Wie sehr man auch die Regierungsgeschichte des Un-
verständigen und zumal die lezte Zeit derselben entstellt, umwickelt und
verdreht hat, als Hauptthatsache ragt doch immerhin dieses hervor,
daß viele Herren Englands und dazu Bürgerschaften seine endliche
Aussöhnung mit der Kirche so ungerne ertrugen als der französ. Hof.
Mochte immerhin der Cardinalb. Nicolaus v. Tusculum äußerst scho-
nend dareingehen, so daß er sich selbst bittere Vorwürfe von Seite
des Clerus zuzog, die welchen K. Johann Rechtsame und Güter der
Kirche zugetheilt hatte, wollten davon nichts, gar nichts fahren lassen
ohne Ersatz: und wie diesen ermitteln? K. Johann war dem ver-
drüßlichen Abrechnungsgeschäft aus dem Wege gegangen, nebst dem 3
Legaten mußte es der Kanzler B. Joh. v. Norwich vor die Hand
nehmen und fand es bald so schwer, daß er eigens nach Rom reiste
und den P. Innocenz um Nachsicht und guten Rath anflehte. Auf
der Heimreise starb der Greis zu Poitiers 1 Nov. 1214; er hatte ohne
Zweifel jenes Schreiben dat. Lateran 5 Nov. ausgewirkt, in welchem
Innocenz gegen die Zusammenverschwörungen des Adels eiferte.

c Um diese Zeit war K. Johann bereits wieder in England und
es ist glaubwürdig angegeben, daß er die Buße des Schildgeldes von
manchen Baronen eintrieb, welche sich zum Heerdienst nicht gestellt
hatten, und dadurch die Zahl der Unzufriedenen bedeutend vermehrte.
Dazu kamen die früher Aufgereizten, zum Theil von ihren Gütern
Vertriebene, deren Zorn auf alle Weise den Plantagenet verschrie
und ihn als ein beispiellos tyrannisches Ungeheuer darstellte; die grau-
samsten, unerhörtesten Martern habe er ausgesonnen, selbst an Kin-
dern wie ein zweiter Herodes seine Wuth ausgelassen u. dgl. m.
Von seinen Gelderpressungen wurde Haarsträubendes erzählt. Bis
4 zum J. 1210 genossen die Juden hohe Gunst. Endlich that sich der
Volksunwille hierüber an manchen Orten und zumal in London auf
bedrohliche Weise kund und um zu beschwichtigen, wie scheint, und
zugleich seine Kasse zu füllen, erließ Johann einen Verhaftsbefehl
mit dem Anschein, als wollte er alle Hebräer aus dem Reiche jagen.
Doch die Verhafteten wurden nur genöthigt, ihre Freiheit mit schwerem
Gold zu erkaufen, und bei manchen kam die Folter in Anwendung:
„Ein reicher Jude von Bristol hatte standhaft schon die größten Mar-
tern ertragen, als man auf Geheiß des Königs begann, ihm täglich
einen Zahn auszureißen. Sieben nach einander ließ er sich brechen,
den achten soll er mit 10,000 M. S. gerettet haben." Pauli 360.
Wie fabelhaft übertrieben auch die Sagen lauteten, sie fanden Glau-
ben und am leichtesten unter den Franzosen, denen wir ihre Aufbe-
5 wahrung verdanken. Eine der plumpsten Verleumdungen gab vor,
Johann habe die Siegel seiner Bischöfe nachgemacht und unter den-
selben in alle Welt ausgeschrieben, die Engländer seien ketzerische Ab-
trünnige und geächtete Hochverräther, und Papst und König geben
ihre Besitzungen denen zum Lohn, welche sie bekriegen helfen! So
wurden möglichst alle Stände aufgeregt und die verschwornen Barone
gingen um so dreister vorwärts, weil sie nicht bloß auf französische
Hilfe rechneten, sondern auch mit Waliser-Häuptlingen und mit den
Schotten Verständniß hatten. K. Wilhelm Löwe erlag seinem Siech-
thum 1214, der Bruder David Gr. v. Huntingdon war eine Haupt-
person der Verschwörung, und der neue junge K. Alexander II (geb.
1198) trachtete aus Johanns Verlegenheit Vortheil zu ziehen.

Es ist in der Geschichte Englands kaum etwas wortreicher be-
6 sprochen als der Ursprung seiner freien Verfassung, deren Grundlage
die dem K. Johann abgetrotzte „große Charte," und dennoch hat bis

zur Stunde Niemand die einschlägigen Quellen gesichtet, Niemand c
auch nur die falschen und echten Diplome ausgeschieden. Unsersorts
muß genügen, daß wir einen Leitfaden darreichen an den verlässigsten
Thatsachen, um den Ausweg aus dem Lügenlabyrinthe finden zu
können. Ein verdorbenes Schreiben dat. Lateran 23 Jäner 1214
enthält die Annahme des Verkommnisses, laut welchem sich K. Johann
verpflichtet hat, nach und nach in runder Summe 100,000 Mark
zu erlegen, damit sie B. Nicolaus unter die beschädigten Kirchen vertheilen möge, und ist die Angabe gegründet, daß der Tyrann bloß
von den Cisterzern, Templern und andern Orden im J. 1210 diese
Summe erpreßt hat, so muß man die Entschädigung sehr ungenügend nennen. Doch war dem wie immer, den kirchlichen Streit ließ 7
der Papst nicht wieder auftauchen, sollte es auch wahr sein, daß er
den Legaten aus Unzufriedenheit mit seinem Verfahren abrief, im
Herbst 1214; Mag. Pandulf blieb in England. Weder Bitten noch
Drohungen des Königs achtend versammelten sich die Mißvergnügten
in großer Zahl am 20 Nov. als am Festtage des kön. Martyrers
Eduard unter dem Scheine einer Wallfahrt beim Kl. St. Edmund,
faßten den Beschluß, durch eine Abordnung ihre Forderungen an den
König zu bringen, und schworen treu zusammen zu halten, um nöthigenfalls mit den Waffen das Begehrte zu erzwingen. Ihrer Sache
den Anstrich der Rechtlichkeit zu geben, schickten sie sogar einen Wortführer an den Papst, und verdeckten überhaupt noch schlau die wahren
Absichten. Daß sie besonders London bearbeiteten, erweiset die Folge.
K. Johann, der Weihnacht zu Worcester feierte, vernahm Erschreckendes und eilte in jene Hauptstadt 7 Jäner 1215, den Tower und 8
die andern festen Punkte zu versichern. Bald erschien besagte Abordnung, ein ganzes Heer bewaffneter Edelleute mit ihren Gleven,
und verlangte stolz vorläufig neue Bestätigung der Gesetze und Bräuche
des guten Eduard und des von Henry I ausgestellten Freibriefes.

Daß Johann über so trotziges Auftreten sich bitter äußerte und
mit der bewaffneten Verschwörung zu unterhandeln keine Lust spürte,
begreift sich; Prälaten redeten zum Frieden, man wollte auch den
Papst als obersten Schutzherrn des Reiches hören, und so ward bestimmt, die Sache bis acht Tage nach Ostern auszusetzen; Erzb.
Stephan, B. Eustach v. Ely und Gr. Wilhelm v. Pembroke verbürgten sich, der König werde dann alle, wie Recht und Billigkeit
erheische, zufrieden stellen. Um eine kirchliche Hauptbeschwerde zu 9

c heben, fertigte Johann am 15 Jäner die Versicherung aus, daß er die Freiheit der canonischen Wahlen durchweg nicht mehr beeinträchtigen wolle, und der Papst drückte das Siegel darauf dat. Lateran 30 März 1215. Besonders aber hoffte Johann dadurch den kirchlichen Schutz zu gewinnen und den Gewaltschritten der Verschwornen einen starken Hemmschuh anzulegen, daß er nebst einigen Herren z. B. den Grafen v. Chester und Ferrers am Fest Mariä Lichtmeß (2 Febr.) aus den Händen des B. W. v. London das Kreuz nahm; demzufolge verfiel, wer ihn angriff, dem Banne. Nicht lange konnten die Barone mehr die Larve kirchlichen Eifers vor dem Gesichte behalten. Ihr Wortführer brachte von Rom entschiedene Antwort: Innocenz mißbilligte in starken Ausdrücken die Art ihrer Beschwerde-
10 führung, versprach zwar den König zu bewegen, daß er gegründeten Klagen gütig abhelfe, untersagte aber bei Strafe des Bannes Verschwörungen und Zusammenrottungen. Der Primas, der Graf v. Pembroke, Mag. Pandulf, B. Simon v. Exeter (der v. Ely war indeß gestorben) mühten sich auf alle Weise, die Verschwornen, welche noch vor Ostern unweit Oxford ihre Mannschaften in ein Lager versammelten, zum Frieden zu stimmen, und man sagt obenhin, der Bund habe dem Primas eine Schrift behändigt, in welcher solche Forderungen artikulirt waren, daß Johann, als sie der Primas vorlas, im höchsten Unwillen ausrief: Warum verlangen die Unverschämten nicht lieber gleich meine Krone? sie verlangen Freiheiten, die mich zu ihrem Knechte machen! Nach vielfältigem Hin- und Herhandeln ließ er noch den Vorschlag an den Bund bringen: es sollten
11 beiderseits vier Barone ausgeschossen werden und diese unter Vorsitz eines päpstlichen Bevollmächtigten die einzuräumenden Freiheiten bestimmen. —

Statt hierauf einzugehen begannen die Barone den Krieg, zu dem sie schon alles vorbereitet hatten, durch Schotten und Waliser verstärkt, und so weit wurde die Frechheit getrieben, daß sie am 5 Mai 1215 dem König förmlich absagten und sich „das Heer Gottes und der heil. Kirche" nannten, dessen Marschall Robert Fitz-Walter. Zuerst versuchten sie Northampton wegzunehmen; „der nördliche Adel bildete den Kern, es war aber besonders die Jugend, Söhne und Neffen der Reichsbarone, deren Väter zum Theil auf Seite des Königs
c standen. Auch Glücksritter und Freunde jeder Neuerung fanden sich ein." (Pauli 420.) Northampton vertheidigten die königl. Söldner

entschlossen, dagegen wurde Bedford vom Burgvogt verrätherisch ge- c
öffnet, und was noch weit wichtiger, von London kamen Boten und 12
brachten die Versicherung des Mayors Serlo le Mercer und des Magistrates, die Stadt werde das Heer Gottes mit Freuden aufnehmen. Flugs schwingen sich 500 Ritter in den Sattel, reiten die ganze Nacht durch, langen vor London an als der Morgen dämmert, einige ersteigen die Mauern und öffnen das Thor. Die Bürger befanden sich eben in der Frühmesse; denn es war Sonntag 17 Mai (Lingard setzt 24 Mai). Mochten nun auch die meisten betroffen und unwillig sein, zu Widerstand erkühnten sie sich doch nicht, die Partei des Mayors half den Rittern und dazu ein zahlreicher Pöbelhaufe, da es über die Königlichgesinnten herging und über die Juden und die Raubsucht vollauf Befriedigung fand. Nur den Tower hielten noch Johanns
Getreue. Auf ähnliche Weise geriethen andere Plätze in die Gewalt 13
der Barone, so Lincoln in der Pfingstwoche, und Johann witterte Verrath an allen Orten und Enden. Er flog aus Hampshire nach Windsor begleitet durch die Grafen v. Warenne, Arundel, Chester, Pembroke, Salisbury u. A. Bald kamen noch einige herbei, und viele Prälaten, die Erzbischöfe v. Canterbury und Dublin, die Bischöfe v. London, Winchester, Bath, Lincoln, Worcester, Coventry, Rochester, Mag. Pandulf, der Tempelmeister Aimerich v. St. Maur; ebenso strömten die Verschwornen nach London, und sie schlugen Lager auf der Wiese bei Staines an der Themse. Weil sich der König bereit erklärt hatte, alle möglichen Zugeständnisse zu machen, so konnten die laut triumphirenden Gegner doch nicht umhin, den Weg des Friedens
zu betreten und mußten selbst in ihren Forderungen, welche der König 14
am 15 Juni ohne Widerrede annahm und besiegelte, ein gewisses Maß einhalten.

An die Spitze der Artikel war schlau der gestellt, daß die anglikanische Kirche bei ihren Rechten und Freiheiten erhalten werden solle. Die folgenden betrafen Abstellung mancher Mißbräuche und Bedrückungen, die aus dem Lehenwesen entsprangen, dann die Aufstellung eines eigenen ständigen Gerichtshofes für gemeine Processe, so daß nur Criminalfälle noch am fahrenden Hoflager zu verhandeln sein sollten. Ein Artikel sicherte den Städten, Flecken und Seehäfen ihre althergebrachten Gerechtsame, einer regelte das Jagd- und Forstwesen, und hier drangen die Bischöfe weislich auf Belassung alles dessen, was zur Erhaltung der Forste nöthig sei. Fast eine Woche lang dau-

c erten die Berathungen, bis man sämmtliche Artikel in's Reine brachte
15 und die s. g. Große Charte fertig wurde. Sie zerfällt nach den erhaltenen Privatabschriften, die keineswegs völlig übereinstimmen, in 63 Abschnitte. Überaus verdächtig ist der Schluß: der König verpflichtet sich, die angestellten Ausländer und alle fremden Söldner und Bogenschützen gleich nach dem Friedensschlusse fortzuweisen; die aufständischen Barone wählen 25 aus ihrer Mitte, welche über genauen Vollzug des Vertragenen zu wachen und alle Anstände durch Stimmenmehrheit zu entscheiden haben. Ihnen soll das Land Gehorsam schwören. Wenn nur vier dieser Gewaltigen eine Verletzung bemerken und ihre Vorstellung beim König oder in dessen Abwesenheit beim Großrichter nichts hilft, so sind die 25 befugt, alles unter die Waffen zu rufen, die Burgen des Königs anzugreifen und seine
16 Güter zu besetzen, bis er nachgibt. Nur seine Person und die der Königin und ihrer Kinder sollen keine Gewalt erleiden. Daß die Verschwornen mit diesen Forderungen schließlich herausrückten, ist wohl zu glauben, aber nicht, daß sie der König sämmtlich einging, wurde es von ihnen auch hinterher behauptet, um die neue Waffenergreifung zu beschönigen. Und hätte auch er schwach und hinterlistig das Ungeheuere zugeben wollen, so mußten sich doch seine getreuen Barone und die Bischöfe dagegen setzen, daß alle Gewalt in die Hand jenes Ausschusses der Meuterer gelegt wurde.

Viel räumte der König allerdings ein; er versprach die Entfernung gewisser Ausländer und die Entlassung der Söldner, da entgegen die Barone, welche ihm abgesagt hatten, den Treueid erneuerten.
17 Allgemeine Amnestie ward zugesichert, aber auch allgemeine Entwaffnung befohlen. Er gestattete die Wahl der 25, die als Wächter des großen Freiheitsbriefes in London sitzen sollten. Gleichsam als Pfänder übergab der König bis zum Austrag der Sache den Tower wie auch die Burg zu Rochester dem Primas in Obhut u. dgl. m. Jedoch von der allgemeinen Bedingung stand er nicht ab, daß sein Wort nur so weit bindend sei, als es der Papst, des Reiches oberster Schutzherr, gutheißen würde. Die Barone wollten der Charte folgenden Artikel einschalten: „Der König leistet durch schriftliche Erklärung des Primas, der Bischöfe und des Mag. Pandulf Sicherheit, daß er nichts vom Herrn Papst verlanget, wodurch irgend einer der Vertragspunkte widerrufen oder geschmälert würde, und wenn er so etwas erlanget, soll es für ungiltig und nichtig angesehen werden und er nie davon

Gebrauch machen.“ Pauli S. 435 bemerkt: „Die Worte sind nicht in die Urkunde aufgenommen, obwohl sie den Schlußstein des ganzen Gebäudes bildeten.“ — Unstreitig versprach Johann in seiner Noth mehr, als er zu halten gesonnen war; stand es aber beßer mit der Aufrichtigkeit der Gegner? Sie waren weit entfernt, ihren Bund auflösen und die Waffen niederlegen zu wollen; der König nur sollte wehrlos dastehen. Im Juli veranstalteten sie, gleichsam ihre Macht zu zeigen, ein Turnier bei London und riefen alle Gesinnungsgenossen dazu. Noch auffallender war, daß die Befehlshaber der von ihnen besetzten königl. Burgen, als abgeordnete Bischöfe die Leistung des Treueides für den König verlangten, solchen frech weigerten. Kein Gedanke an Unterwürfigkeit. Heimlich und öffentlich wurden Versammlungen gehalten der verdächtigsten Art und wenigstens die Rädelsführer waren schon mit dem Plane fertig, einen Gegenkönig aufzustellen und zwar den französischen Prinzen Louis.

Daß der Pariserhof die gern gesehenen Unruhen Englands nährte und mehrte, unterliegt keinem Zweifel; nur geschah es begreiflich verdeckter Weise. Im Oct. 1215 wagte man den ersten Schritt in die Öffentlichkeit nach mancherlei Unterhandlungen, und das um so überraschender, weil wegen des Generalconcils unter Bann und Interdict allenthalben Friede geboten war. Innocenz hatte schon dat. Ferentino 18 Juni 1215 die Geistlichkeit Englands aufgemahnt, dem Treiben der meuterischen Barone entgegen zu arbeiten: „es ist so widersinnig als ruchlos, sagte er, daß eben diejenigen, welche dem König halfen, als er in seiner Verirrung Gott und die Kirche anfeindete, jezt gegen ihn die Waffen erheben, da er sich Gott und der Kirche zugewendet und Genugthuung geleistet hat.“ Bald langten Boten des Königs an und erzählten nach ihrer Weise die Vorgänge und legten dem Papste einige Artikel der besagten Charte vor, namentlich den, daß die 25 Barone mit der höchsten Gewalt ausgerüstet werden sollten. Matth. Paris liefert nun zwei, ziemlich gut copirte Bullen dat. Anagni 24 Aug. 1215: die eine erklärte im allgemeinen die dem König gewaltsam abgedrungenen Zugeständnisse für unverbindlich und nichtig, und hob besonders die Anmassung hervor, daß Vasallen, welche sich gegen ihren Herrn, Ritter welche sich gegen ihren König öffentlich verschworen, nun in ihrer eigenen Sache zugleich Urtheilssprecher und Urtheilsvollstrecker sein wollten; die zweite war an besagte Barone gerichtet, erwähnte die mancherlei, vom König ge-

d machten Sühnvorschläge, welche sie ungeachtet ihrer Billigkeit nicht annahmen, und befahl ihnen „auf die Composition zu verzichten, zu der ihr ihn durch Gewalt und Furcht getrieben, und die einerseits herabwürdigend und beschimpfend, andrerseits unerlaubt und wider-
3 rechtlich ist, vorzüglich propter modum .... Da euere Bischöfe ohnehin zum Generalconcil kommen, so ordnet geeignete Procuratoren an Uns ab und verlasset euch zuversichtlich auf Unser Wohlwollen; denn Wir werden mit Gottes Hilfe dasjenige verfügen, was dazu dient, damit nach gänzlicher Beseitigung des Drückenden und Mißbräuchlichen sowohl der König hinsichtlich seines Rechtes und seiner Ehre zufrieden gestellt als auch der Geistlichkeit uud gesammtem Volk der Frohgenuß des Friedens und einer geziemenden Freiheit gesichert sei."

Bis jezt hatten also die Barone immer noch sich gestellt, als trügen sie alle Hochachtung vor dem Worte des Papstes, und K. Johann selbst muß zu Anfang Spt. da sich die Prälaten zur Reise nach Rom anschickten, noch gemeint haben, man werde ihn nicht sobald anzugreifen wagen. Eben mochten die Bullen v. 24 Aug. über-
4 reicht worden sein, als er 13 Sept. dem Papste entgegenschrieb und über die Prälaten klagte, welche zögerten, Ruhestörer zu excommuniciren: „obwohl er in dem gegenwärtigen Augenblicke Niemand schwerer entbehre als den Mag. Pandulf, der soeben zum Bischof v. Norwich erwählt worden war, sende er ihn dennoch, damit derselbe dem Papste den wahren Sachverhalt darlege. Mit Führung der Geschäfte auch auf dem Generalconcil werden die Erzbischöfe v. Bordeaux und Dublin, der Kanzler Richard v. Marsh, der Abt v. Beaulieu und noch fünf theils Geistliche theils Laien betraut. Wieder legt er dem Papst nicht ohne Vorwurf an's Herz, wie die Barone, eh' er sich ihm unterworfen, die Treue gehalten, wie sie aber jezt eben jene Unterwerfung als den Hauptgrund ihrer Empörung angäben; er glaube indeß fest, daß Gott und der Papst ihm sein Königthum bewahren werden."
5 (Pauli 443) Indeß vernahm Johann allerlei von den Zusammenkünften und Maßregeln der Barone, daß sie auf verschiedenen Punkten rüsteten, schon die zu besetzenden Grafschaften unter sich austheilten, Belagerungszeug u. a. durch einen Flibustier zugeführt erhielten, der ohne Zweifel den Franzosen diente. Theils weil er frisch geworbene Söldner aus Flandern erwartete theils um die französ. Bewegungen beßer zu beobachten begab sich der König Anf. Spt. nach Dover und blieb durch fünf Wochen der Küste nah. Um diese Zeit ließ er politisch

„durch eigene Gesandte, den Abt v. Bardenay und den Johanniter d
Wilhelm, dem K. Philipp anzeigen, daß er dem Vertrage v. Chinon gemäß alle unrechtmäßigen Zölle beseitigt habe, und daß französische Kaufleute gegenwärtig ungehindert durch sein ganzes Land reisen könnten; zum Verdruß der Londoner sollen sie aus dem dortigen Hafen was sie wollen ausführen dürfen. Auch der Kronprinz Ludwig erhielt eine eigene Sendung 13 Spt." (Pauli 444.)

Man erkannte hieran die wachsende Furcht. Am 26 Spt. soll 6
sich das Unglück begeben haben, daß einige Schiffe voll Söldner, die nach Norwich fahren wollten, im grausen Sturmwetter untergingen. Vielleicht hat dieses, gewiß hat die Abreise des Primas nach Rom den Feinden Johanns in London Muth eingeflößt, einen Gewaltstreich zu wagen, der zur Entscheidung führen mußte. Glaublich in der Nacht 9—10 Oct. überfielen sie die dem Primas anvertraute Burg zu Rochester. Obwohl der erzörnte König schon am 13 Oct. mit beträchtlicher Mannschaft erschien und fast durch zwei Monate all' seine Kräfte anstrengte die Burg zu erobern, gelangte er doch nur durch Aushungern an's Ziel. Robert Fitz-Walter machte zwar einen Versuch, die Verbindung Rochesters mit London offen zu halten, er rief die Verbündeten um Hilfe an, er schrieb an Prinz Louis. Spät
genug kamen etliche Schiffe mit französ. Rittern die Themse herauf 7
nach London, aber ja nicht 7,000 Mann wie Übertreibung vorgibt. „Der Marschall des heiligen Heeres" durfte kaum vor die Thore Londons hinausschauen, indem des Königs Bastardbruder Wilh. Langschwert von Windsor aus streifte; in London gährte Unmuth. K. Johann erhielt allmählig die gewünschte Verstärkung, und als die Besatzung der Burg zu Rochester, unter welcher 140 Ritter, am 30 Nov. capitulirte, hatte er Mannschaft genug auf den Beinen, um nicht bloß den Bruder mit hinreichender zu Windsor lassen, sondern einen Heerhaufen unter Savary de Mauleon nach der Nordseite Londons und bis Ely entsenden zu können zur Züchtigung der Feindseligen, indeß er selbst mit der Hauptmacht über St. Albans (18 Dec.) und Dunstaple nach Northampton zog. Solchergestalt überrascht und aus-
einander gehalten dachten die schuldigen Barone an Flucht statt an 8
Widerstand; viele Burgen traf man leer, andere öffneten bei der ersten Aufforderung. Nach der Feier des Weihnachtsfestes, welches zu Nottingham begangen wurde, brach der König in Northumbrien ein,

d dem Hauptsitze der Widerspänstigkeit, wohin sich die flüchtenden Herren gewendet hatten auf schottische Hilfe rechnend.

Im Sommer war wohl zwischen Johann und Alexander in einer Weise verhandelt worden, daß sich ein freundnachbarliches Verhältniß herzustellen schien; allein viele lagen fortwährend dem jungen Alexander in den Ohren, er solle die schöne Gelegenheit, sein Reich unabhängig zu machen und selbst ansehnlich zu vergrößern, nicht unbenützt vorbeigehen lassen, und er benahm sich daher sehr zweideutig wenn auch nicht offenbar feindselig. Man hatte ihn beredet, mit einem Heerhaufen bis Norham vorzurücken, als durch die Überrumpelung der Burg zu Rochester das Signal zum Angriff auf vielen Punkten
9 gegeben wurde. Wie sich dann zeigte, daß die Rechnung der Planmacher fehlging und daß der Pariserhof keine bedeutende Unterstützung gewährte, verlor der Schotte die Lust sich allein bloß zu stellen; vermuthlich mahnten ihn auch Prälaten vom Kriege ab. Nun heißt es freilich, als K. Johann über Pontefract und Newcastle Anf. Jäner heranzog, habe sich Alexander, wie schon früher zu Felton von den Northumbriern, so nun (11 Jäner) in der Abtei Melrose von dem ganzen aufständischen Adel aus Yorkshire ꝛc. huldigen lassen; ist das aber auch begründet, so wurde der schwankende Jüngling offenbar nur augenblicklich überstürmt und seine Räthe hielten ihn ab, der bedenklichen Sache Folge zu geben. Die Schotten wendeten sich trotz allem Bitten der angsterfüllten Barone heimwärts, K. Johann kam ungehindert am 14 Jäner 1216 bis Berwick und ließ von da bis in die
10 Nähe von Edinburgh streifen. Eher als nicht wurde sodann ein Waffenstillstand geschlossen. K. Johann kehrte über Lincoln nach dem Süden zurück, sprach einigen Baronen ihre Lehen ab, ächtete andere, büßte die Stadt York um 1000 ℔. und verbreitete großen Schrecken. Seine Söldner, Fläminger, Brabançons, schonten auch Kirchen und Klöster nicht.

Nur um London, in welcher Stadt seine Feinde eine beträchtliche Zahl Söldner ansammelten, waren die Kämpfe etwas blutig. Eine Schaar hielt Colchester. Als am 29 Jäner Savary, nachdem aus Bury St. Edmunds und Ely die Gegner mit stürmender Hand getrieben worden waren, Colchester angriff, eilte aus London ein starker Heerhaufe, bei dem neuangekommene Franzosen, zum Entsatze herbei, und die Besatzung wurde vermehrt. Erst das Eintreffen des Königs
11 ermöglichte, den Platz neuerdings zu umschließen, und um Mittefasten

ergab er sich; die Franzosen erlangten freien Abzug auf die Beding- d
ung, England zu verlassen, und wurden, als sie nach London kamen, von den geärgerten Freunden mit Vorwürfen überhäuft und mit dem Galgen bedroht. Die Verzweiflung griff zu allem Erdenklichen, das Kriegsfeuer anzufachen. Unstreitig hatten die Beschlüsse des Generalconcils vielen der verschwornen Herren den Kampfesmuth gedämpft, und namentlich auch den französ. König wie den schottischen eingeschüchtert; es war ja wegen der Kreuzfahrt ein allgemeiner vierjähriger Friede geboten und zumal Jeder, der einen Bekreuzten befehden würde, mit Bann und Interdict bedroht. Man kennt einen datumlosen und sonst verdorbenen Vollmachtsbrief, welchen die nach England zurückreisenden B. Petrus v. Winchester, der Abt v. Reading
und Mag. Pandulf vom Papste mitbekamen, und dazu einen ganz 12
verwerflichen dat. Lateran 16 Dec. 1215, den drei unbekannte Geistliche erhalten haben sollen, worin die 25 Ausschüsser als gebannt mit Namen aufgeführt sind und dazu die Stadt London als mit dem Interdict belegt, und es dringt sich der Argwohn auf, das falsche Diplom wurde gefertigt, um alle genannten Herren sammt der Bürgerschaft Londons recht zu erbittern und zum Äußersten zu treiben.

Innocenz ging nie unbesonnen grell darein und hat gewiß höchstens die schuldigsten Rädelsführer nach wiederholter Citation namentlich excommunicirt; aber eben diese wollten recht viele zu Theilnehmern ihres Looses haben. Zu nennen sind mit Sicherheit Robert Fitz-Walter, Saher de Quincy Gr. v. Winchester und Eustach v. Vescy; mit diesen hatte sich Louis bereits tief eingelassen, hatte eidliche Zu-
sicherungen geleistet und es heißt sogar, daß sie entgegen Geiseln nach 13
Compiegne lieferten. Die ersten Beiden begaben sich Anf. 1216 abermals an den französ. Hof und jezt erst scheint jener Vertrag (bei Rymer I 104 aus einem Ms. Bodl.) fertig und beschworen worden zu sein, laut welchem Louis sich verpflichtete, nach England überzufahren, und wenn er dort gekrönt wäre, auch dem Vater die Huldigung der Stände zu verschaffen. Dadurch ward Philipp geschmeichelt und halb und halb überredet, den Plan ausführen zu lassen, wenn es nur geschähe, ohne daß er selbst sich dabei bloß stellen und neuerdings das Unangenehme des Bannes und Interdictes verkosten müßte. Da es nöthig war, für jenen Vertrag die Unterschriften vieler Herren einzusammeln, konnte das Gewebe nicht lange verborgen bleiben; ja Louis äußerte wie scheint schon vordem laut genug, seine

d Gm. Blanca sei als Tochter der Eleonore die rechtmäßige Erbin der
14 Krone Englands, welche Johann längst durch Ermordung Arthurs und durch vieljähriges Verharren im Banne und zahllose Frevelthaten verwirkt habe. Er rüstete ziemlich unverholen und Matth. Paris liefert ein Briefchen des Prinzen „an alle seine Getreuen und Freunde zu London," welches auf das bestimmteste zusicherte, er werde sich um Ostern zu Calais einfinden und Anstalt zu seiner Überfahrt treffen. K. Johann, sehr in Sorgen, schickte den B. P. v. Winchester und den Gr. v. Pembroke an K. Philipp, dessen Gesinnung zu erkunden, und ohne Zweifel auf sein Bitten ordnete Innocenz einen ausgezeichneten Legaten ab, den greisen Guala, welcher 1209—10 die Kreuzfahrt gegen die Albigenser leitete und 1211 zum Cardinalpriester erhoben wurde. —

Zieht man von der Erzählung des Paris das Fabelhafte ab, so bleibt ungefähr Folgendes als sicher stehen: Der Cardinal traf den
15 K. Philipp am 24 April zu Laon (oder Lyons?) und verlangte im Namen des Papstes, nicht zu gestatten, daß Louis seine Ansprüche auf England mit den Waffen verfolge; England stehe unter besonderem Schutze des apostol. Stuhles, K. Johann habe überdieß das Kreuz genommen u. s. w. Philipp entgegnete ausweichend, er mische sich in die Sache nicht, es sei Louis darüber zu vernehmen. Am 26 April sprach diesen der Legat zu Melun in Gegenwart Philipps und da kam es zu scharfem Wortwechsel. Der Prinz äußerte, er dürfe sein oder vielmehr seiner Gemahlin Recht nicht leichtfertig aufgeben; ob es gegründet sei, haben allein die Peers v. England zu entscheiden, ohne deren Einwilligung Johann ganz unerlaubt jenes Reich dem Papste zinspflichtig gemacht habe. Er werde aber dem heil. Vater die Gründe seines Verfahrens darlegen und protestire gegen
16 jede Censur; habe auch Johann listig das Kreuz genommen, so dürfe ihm das um so weniger zum Deckmantel dienen, weil er selbst die Feindseligkeiten eröffnen ließ durch Wegnahme dieses und jenes Schlosses in Poitou, welches ihm (Louis) gehöre. Der Legat konnte nichts weiter thun, als die Androhung des Bannes wiederholen, und ersuchte den König scheidend um sicheres Geleit für die Überfahrt nach England. Zögernd gewährte es Philipp und nicht ohne vor Fährlichkeit zu warnen. Um den Schein zu retten, als ließe er nur ungerne geschehen was zu hindern außer seiner Sphäre lag, trat Louis vor ihn und erklärte: „Sire, ich bin Euch als Vasall verpflichtet

für Alles, was Ihr mir diesseits des Meeres zu Lehen gegeben, aber nicht für England; Ihr werdet also erlauben, daß ich mein und meiner Gemahlin Anrecht dem Urtheil der dortigen Peers unterstelle." Philipp antwortete, er wolle dieß nicht wehren und fordere nur, daß sich Louis an den Papst wende.

Richtig ging eine Gesandtschaft nach Rom ab, zugleich jedoch eilte Louis nach England zu kommen, Schiffe harreten schon bei Calais, Gravelingen, Witsand, zum Theil Korsarenschiffe, ungestümmes Wetter verursachte Zögerung; da reißt der schwache Geduldfaden, todesmuthig wagt sich Louis hinaus in die stürmische See und landet wohlbehalten auf der J. Thanet unweit Sandwich, Samstags 21 Mai; erst innerhalb drei Tagen aber kamen allmählig auch die übrigen Schiffe herbei, und sodann wurde rasch an's Werk gegangen. Da man von London her entgegenzog, war der Weg dahin bald geöffnet, die Burgen, selbst zu Canterbury und Rochester leisteten keinen Widerstand und am 2 Juni hielt Louis unter großem Jubel seinen stattlichen Einzug in London. Daß er sogleich die Huldigung empfing, versteht sich.

K. Johann scheint eben wegen der stürmischen Witterung gehofft zu haben, daß keine feindliche Landung jezt zu besorgen sei; er hatte sich von Canterbury, wo er noch am 21 Mai war, nach Winchester entfernt und findet sich hier am 28 Mai bis 5 Juni. Es liefen mehrseitig beängstigende Nachrichten ein, von neuer Schilderhebung in Yorkshire unter Beistand der Schotten, vom Falle mancher Plätze, vom Wankelmuth mancher Großen, und Louis säumte nicht, gegen ihn selbst vorzudringen; am 14 Juni besetzte er Winchester, die Burg wehrte sich noch bis zum 25. Indeß hatte auch der Cardinal-Legat Guala den Boden Englands betreten und mitten durch das Waffengetümmel gelangte der furchtlose Greis zu K. Johann, mit welchem er sich nach Gloucester begab. Es heißt, Guala habe schon am Pfingstfest (29 Mai, aber wo?) den Bann gegen Louis und seine Helfershelfer geschleudert; Louis erließ ein Manifest, in welchem er den Legaten des Wortbruches beschuldigte: Guala habe versprochen, nichts gegen ihn zu unternehmen, bis die nach Rom abgeordnete Gesandtschaft mit dem päpstl. Entscheide zurückkäme. Es begreift sich, daß im Falle wirklich der Legat so etwas versprach, dieses auf die Bedingung friedlichen Verhaltens geschah. Als aber Louis die Waffen rasch nach England hinübertrug, wird zuerst mit den Censuren gedroht

e worden sein, und wie er deßohngeachtet nach Winchester vorrückte und zum Bürgerkrieg aufrief, wurde von Guala und einigen Bischöfen zu Gloucester feierlich Bann und Interdict ausgekündet. Am 21 Juli befanden sich Guala und K. Johann urkundlich daselbst.

Um diese Zeit machte sich Louis an die Belagerung der Feste Dover, welche nebst Windsor allein noch im Rücken hinderlich war; Hubert de Burgh vertheidigte sie auf das entschlossenste. Auch der Schottenkönig, welcher am 8 Aug. Carlisle einnahm, griff andere
3 Plätze vergebens an; jedoch weil die aufständischen Barone in Yorkshire den Meister spielten, konnte Alexander II durch diese Landschaft nach London und Canterbury reiten, wo er den Louis persönlich sprach, und überhaupt große und ernste Berathung war. Mit den Besatzungen in Dover und Windsor war ein Waffenstillstand geschlossen worden, allerlei Gerüchte liefen um und erhielten die Gemüther in äußerster Spannung. Man erfuhr, daß Innecenz III am 16 Juli aus der Welt schied, und es hieß, er habe noch vor dem Hinscheiden auf Louis und seine Anhänger feierlich den Bann gelegt und jede Ortschaft, wo er sich aufhalten würde, interdicirt. Gleich darnach vernahm man ganz zuverlässig, daß der neue Papst die Vollmacht des Legaten Guala und die Auskündung der Censuren bestätigte, und daß er zugleich sehr ernstlich in K. Philipp II drang, den Sohn aus England heimzurufen und von all den Seinigen den vom Generalconcil
4 unter schwerster Strafe wegen der Kreuzfahrt gebotenen allgemeinen Frieden beobachten zu lassen. Zahlreich hatten bereits französische Prälaten und Barone wie deutsche, ungarische u. a. das Kreuz genommen und betrieben die Rüstung, Philipp wollte nicht als ein Verhinderer des heil. Unternehmens vor der Christenwelt dastehen und bedrohte also den Sohn mit Einziehen seiner Lehen, ja ließ sie wirklich besetzen, vielleicht nur politisch weil sonst das Interdict darauf gelegt wurde. Mochte nun Louis den Baronen um ihn, ihr Mißtrauen zu heben, auf alle Weise betheuern, daß es mit der väterlichen Drohung nichts auf sich habe und er sie nimmermehr verlassen werde, die Verstimmung nahm doch überhand, bei manchen deswegen weil er nicht ihnen sondern französischen Herren die eroberten Burgen zur Hut übergab, andern dürfte ärgerlich gewesen sein was er mit dem Schotten-König abmachte, der ihm gewiß nicht ohne große Zugeständnisse aufgeschworen hat, versteht sich für Lehen auf Englands Boden und nicht für sein Königreich.

Dazu wuchs die Kriegsgefahr augenscheinlich. K. Johann, der e
sich lange an der Gränze von Wales aufhielt (16. 17 Aug. war er 5
zu Worcester), zog aus jener Landschaft, in welcher wohl der Legat und andere Prälaten zu seinen Gunsten wirkten, so bedeutende Streitkräfte an sich, daß er selbst auf Alexander Jagd machen konnte, als dieser nach dem Norden zurückfuhr. Der Schotte entkam zwar glücklich, sah aber seine Partei stark im Abnehmen; der verläßigste und rührigste Gehilfe, sein Schwestermann Eustach de Vescy war vor einer Burg durch einen Pfeilschuß getödtet worden und ihn ersetzte Niemand. Englands Bevölkerung der großen Mehrzahl nach haßte die Schotten nicht weniger als die Franzosen und dazu die ihnen verbündeten Barone, und wollte doch lieber des Königs Herrschaft ertragen als die ihrige. Darum gewann er wieder Boden so daß die nördlichen und
südlichen Feinde wenigstens auseinander gehalten wurden. So viel 6
zu ersehen, sprengte Johann rastlos bald dort- bald dahin, Bedrängten Hilfe zu bringen. Gegen Ende Spt. machten Fläminger, geführt durch Gilbert v. Gent, den Versuch Lincoln zu erobern; doch Johann eilte herbei und verscheuchte die Belagerer. Anf. Oct. wendete er sich von Lincoln südwärts und kam über Boston nach Lynn. Leicht zog ihm die übermäßige Anstrengung ein Fieber zu. Krank langte er Abends in der Abtei Swineshead an, zu Sleaford, einem Schlosse, am 14 und 15 Oct. stieg das Übel auf einen solchen Grad, daß er sein Testament machte und dem P. Honorius in einem demüthigen Schreiben den Thronerben und das Reich empfahl; Card. Guala, die Bischöfe v. Winchester, Chichester und Worcester, der Tempelmeister Aimerich,
die Grafen v. Pembroke, Chester, Ferrers und fünf Ritter waren zu 7
Testamentsvollstreckern bestimmt. Noch ließ er sich in einer Sänfte nach Newark am Trent tragen, hier empfing er die Sterbsacramente und verschied am 19 Oct. nicht voll 49 J. alt. Seinem Wunsche gemäß brachte man den Leichnam mit königl. Ehren zur Gruft in der Kathedrale v. Worcester, die auf den Namen U. L. Frau und des hl. Wlstan geweiht war.

Noch lebende Kinder aus Isabella waren: Henry geb. zu Winchester 1 Oct. 1207, Richard geb. 1209 und drei Töchter, Johanna, Eleonore und Isabella. Er scheint Sorge getragen zu haben, ihnen eine beßere Erziehung zu geben als er selbst erhalten hatte. Am 28 Oct. wurde der artige Knabe Henry III in der Abtei St. Peter zu Gloucester als König ausgerufen und durch den Legaten Guala gekrönt;

e sonst werden als anwesend bloß genannt die Bischöfe v. Winchester,
8 Worcester, Bath und Coventry, die Grafen v. Pembroke, Chester und Derby; es erging aber ein Aufruf an alle Kronvasallen, um Martini zu Bristol sich einzufinden und die Lehen zu muthen. Welch' ein Regierungsanfang! Die Kunde von Johanns Tod belebte die schon hinsterbende Hoffnung der Feinde von neuem und sie rührten sich auf allen Seiten; Lincoln die Stadt fiel wieder in ihre Gewalt, doch nicht die Burg, im Süden aber rückte Louis, den päpstl. Bann verachtend, auf Hertford am 12 Nov. und als dieser Platz am 6 Dec. sich ergeben hatte, wurde Berkhamstead belagert. Indeß versammelten sich um Henry III die wenigen Getreuen zu Bristol und einigten sich in dem Beschlusse, daß nebst Guala als Stellvertreter des obersten Schutzherrn der Graf W. v. Pembroke als Marschall und Guardian
9 des Reiches den jungen König leiten sollte, zwei Männer, deren Thätigkeit und Klugheit das in sie gesetzte Vertrauen vollkommen rechtfertigten. Ein Ausschreiben im Namen Henry's III v. 12 Nov. beklagte das Zerwürfniß, welches sich zwischen dem verstorbenen König und vielen Baronen ergeben hatte, versprach allen die dem ganz schuldlosen Throneiben Treue geloben wollten, Verzeihung und Vergessenheit des Vorgefallenen, und erklärte zugleich die Aufrechthaltung der großen Charte mit Ausnahme einiger Artikel, über die man sich erst später verständigen müße.

Treu' und Glaube kehrten wieder, Tag um Tag mehrte sich die Zahl der Ergebenheit versichernden Herren und Ortschaften; sehr erwünscht war, daß es „in Irland, wo ebenfalls Bewegungen ausge-
10 brochen waren, dem Oberrichter Gottfried v. Marsh gelang die Ruhe wieder herzustellen. Am 19 Nov. läßt der König den mächtigen Hugo de Lacy auffordern, unbesorgt zu ihm nach Bristol zu kommen, er möge ebenfalls dem Sohne nicht anrechnen, was einst der Vater gegen ihn begangen. Ein wenig später wird den geistlichen und weltlichen Ständen Irlands der Genuß derselben Freiheiten zugesichert, die kurz zuvor in England verkündet worden." Pauli 493. Jezt wo nicht schon früher ward dem Reginald, Herrn der J. Man und noch einiger Eilande, der glaublich zur See etwas bedeutete, der Königstitel in der Art wie einem oder dem andern irischen Häuptling zugestanden und Reginald erhielt die päpstl. Bestätigung, wovon sogleich Näheres. Auch an die Vasallen in Guienne und Poitou richtete Henry III Ermahnungsschreiben mit gutem Erfolg, weil der Papst das Gleiche that

und besonders den Erzbischof v. Bordeaux zur Thätigkeit anspornte. e
Überhaupt ließ Honorius in einer Weise seine Stimme zu Gunsten 11
des königl. Knaben hören, daß unter den Feinden Kleinmuth und Verwirrung einriß. In rührenden Worten betheuerte er dat. Rom 3 Dec. 1216 dem Card. Guala den unerschütterlichen Entschluß, als Träger des apostol. Amtes das Gebot des Herrn: Gewähre Hilfe dem Verwaiseten! getreulich zu erfüllen, ermunterte zur ausdauernden Thätigkeit und befahl, die von Baronen Englands dem Louis oder irgend wem wider den rechtmäßigen König zugeschwornen Eide für sündhaft und ungiltig zu erklären.

Wir haben gehört, daß der die Kreuzfahrt betreibende Erzbischof v. Tyrus im Spätjahr auch nach Frankreich kam und daß der päpstl.
Aufruf v. 5 Dec. die Welt in Kenntniß setzte, es trete durchaus kein 12
Aufschub des heil. Unternehmens mehr ein. Der Papst konnte nicht umhin, die ganze Schärfe der Censuren gegen das französ. Königs-Haus zu wenden, im Falle Louis den Krieg fortsetzte; er beauftragte also dat. Rom. 6 Dec. die Äbte v. Cisterz und Clairvaux, solches dem K. Philipp zu eröffnen und ihn fußfällig zu beschwören, daß er es nicht bis zu diesem Äußersten kommen lassen möge; dann aber auch zu Louis zu gehen und vorzustellen, daß es ihm ja keineswegs zur Unehre gereiche, nachzugeben im Streite wider Gott: „Wir bekämpfen ihn nicht mit fleischlichen Waffen, sondern mit den weit mächtigern des Geistes, mit dem Lebensworte Gottes, das schärfer als ein zweischneidiges Schwert eindringt bis in's Innerste der Seele. Aber doch
lassen Wir ihn bedeuten, wenn er eueren Mahnworten, vielmehr den 13
Unsrigen kein Gehör gibt, so erheischt es Unsere Pflicht, da Wir den besagten Waisen (Johanns) durchaus nicht entziehen dürfen, wider ihn Himmel und Erde aufzurufen und Unsere Hände über ihn so schwer zu machen als Wir können, ganz so wie es Uns der Geist von oben gebieten wird." Herzerhebend lautet das Briefchen dat. Lateran 19 Jäner 1217 an Gr. Wilh. v. Pembroke Großrichter (praefect. justitiae). An den König v. Schottland, an die verschwornen Barone und alle, die bei Louis waren, richtete Honorius ebenfalls theils strafende theils einladende Worte. Unter ihnen befand sich Gr. Wilhelm v. Holland, der bestürzt sammt seinen Leuten heimeilte; denn überall war Bann und Interdict feierlich ausgekündet und er nebst Louis ausdrücklich genannt worden. Dieß eine Ursache,

e daß er geschwind das Kreuz nahm und Führer der Pilgerflotte nach
14 Portugal wurde, wie wir gesehen haben.

Ohne Zweifel gab K. Philipp wieder einige Bedrohungen zu
hören; wirksamer erwies sich die zunehmende Geldnoth, erst am
20 Dec. ward Berkhamstead von der deutschen Besatzung gegen freien
Abzug übergeben und solcher Gewinn stand gar in keinem Vergleich
mit den aufgewendeten Kosten. Der Winter gebot ohnehin Ruhe,
minderte aber die Auslagen nicht sonderlich. Mochten also auch ge-
wisse Herren sehr dagegen eifern, Louis schloß doch endlich einen
Waffenstillstand ab, der bis nach den Osterfeiertagen währen sollte,
und räumte manche Plätze, und weil er den Mißtrauischen heilig zu-
schwor, er werde um Ostern mit gefüllter Kasse und frischer Mann-
schaft wieder kommen, durfte er im Febr. 1217 nach Frankreich
15 fahren. Wirklich umstrickte ihn das Netz der Bösen so fest, daß kein
Zureden vermögend war, ihn von der Rückkehr zu denselben abzuhalten;
er muß noch vor Anf. Aprils wieder England betreten haben, weil
Honorius schon dat. Lateran 21 April über seinen unbelehrsamen
Starrsinn wehmüthige Klage erhob. Die Dinge hatten sich indeß
für ihn noch weit ungünstiger gestaltet. Das Häuflein der Anhän-
ger war gar sehr zusammengeschmolzen, die französ. Ritter wollten
nicht mehr Theil nehmen, nur einen Haufen Strolchen und losen
Gesindels konnte er dieß mal mitbringen, zum Schrecken der Freunde
statt der Feinde, und es scheint er habe bald an weiter nichts mehr
gedacht, als seine zerstreuten Mannschaften zusammenzuziehen und
dann mit ihnen England zu verlassen. Eine beträchtliche lag in Nor-
16 wich, eine andere in Lincoln; sie zu retten zogen am ersten Mai die
Grafen v. Winchester, Perche, Hereford, der Marschall Robert Fitz-
Walter und eine Menge jener Söldner (20,000 heißt es, was schwer
zu glauben) aus London fort und durch Plündern und jede Zucht-
losigkeit Schrecken verbreitend erreichten sie Lincoln, in welcher Stadt
Gilbert v. Gent gleichsam eingeschossen war. Die Burg hatte er
ohnedem nicht in seiner Gewalt. Aber kaum war die Vereinigung
geschehen, so nahte ein zahlreiches königliches Heer, bei welchem 400
Ritter und die Grafen v. Pembroke, Chester, Salisbury, Derby,
Albemarle ꝛc. Erbitterung über das gräuliche Hausen der fremden
Raubbanden trug gewiß viel bei, daß dem Aufgebot im Namen des
jungen Königs von Edlen und Gemeinen gern Folge geleistet wurde,
Card. Guala und B. Petrus v. Winchester wendeten eifrig die geist-

lichen Mittel an, um die Massen zum Kampfe für König und Va- e
terland zu befeuern, am 19 Juli war Heerschau, man vertheilte 17
weiße Kreuze, die jeder Krieger an die Brust heftete, der Legat vom
Clerus umgeben sprach feierlich den Bann aus über die Feinde und
ertheilte Segen und apostolische Absolution ihren Bekämpfern.

Am Morgen des 20 Juli ward gen Lincoln aufgebrochen und
die Feinde hatten nicht den Muth, einen Kampf im offnen Felde zu
bestehen. Aber wie die von allen Seiten angegriffene Stadt verthei-
digen, in der auch genug heimliche Widersacher, nichts zu sagen von
der Besatzung der Burg! Im Kurzen und ohne viel Blutverlurst
waren dort die Mauern erstiegen, dort die Thore erbrochen, die Kö-
niglichen hatten fast nichts zu thun als Gefangene zu machen, eine
Abtheilung der französ. Söldner warf sich zwar zeitig in die Flucht,
wurde aber auf dem Wege bis London durch die ergrimmten Bauern 18
zersprengt und der Mehrzahl nach erschlagen. Die obengenannten
Barone fielen sämmtlich zu Lincoln in Gefangenschaft; der junge Graf
v. Perche hatte im Gefecht das Leben eingebüßt. Daß Louis weiter
nichts mehr unternehmen konnte, begreift sich; warum blieb er nun
dennoch in London? Ja weil er mußte, seine Banden ließen ihn
nicht los wegen des rückständigen Soldes, dazu Bürger die ihm Geld
vorgestreckt hatten, und er durfte Gott danken, daß Guala die Freun-
deshand reichte und für seine Schulden einstand; es ward den Frei-
beutern, damit sie England räumten, die Summe von 10,000 Mark
bewilligt und Geistliche und Weltliche bat der Cardinal um Beiträge.
Die Ausdehnung vollständiger Amnestie auf alle weltlichen Partei-
gänger des Prinzen und die Zusicherung, daß der Stadt London ihre 19
Privilegien ungeschmälert bleiben sollten, erleichterte das Geschäft des
Loswickelns von den bösen-guten Freunden, am 11 Spt. zu Lambeth
beschwor Louis den Verzicht auf Englands Krone und Erfüllung
dessen, was der Papst entscheidend bestimmen werde, und am 20 Spt.
zu Kingston absolvirte ihn und einige Herren, die nach Gebrauch fuß-
fällig in Büßerkleidung darum baten, der Legat vorläufig von den Cen-
suren. Es war kaum überflüßig, daß der Marschall Gr. Wilh. v. Pem-
broke mit stattlicher Ritterschaft das Geleit gab, als Louis am 28 Spt.
zur Küste zog und sich einschiffte. Dieß der Ausgang seines frevel-
haft begonnenen und starrsinnig fortgesetzten Unternehmens. Honorius
gewährte die Bitte um Bestätigung des mit K. Henry III geschlossenen
Friedens wie auch die weitere, daß die Straferlasse gegen Louis und

e seine weltlichen Helfer vernichtet werden sollten, dat. Lateran 13 Jäner 1218. Die Geistlichen mußten sich den canonischen Strafen unter-
20 ziehen, wurden jedoch auch fast alle sehr glimpflich abgewandelt. Guala, der herrliche Greis, welcher seine schwere Aufgabe ruhmwürdigst gelöset, lag nun dem Papst so inständig an, ihn heimzurufen, daß es geschah unter ausnehmender Belobung des Geleisteten, und die Legation ward dafür dem Mag. Pandulf Erwählten v. Norwich aufgetragen dat. Lateran 12 Spt. 1218. Guala hatte noch den K. Alexander II v. Schottland und den F. Llewellyn v. Wales dahin vermocht, dem jungen K. Henry das Schuldige zu leisten, und dann den Bann aufgehoben. Im Mai 1218 kehrte der Primas Stephan Langhton von Rom heim, vom Volke mit Jubel empfangen. Ein Jahr später starb leider der hochverdiente und hochbetagte Pembroke und ward 17 Mai 1219 in der neuen Kirche des Tempelhofes mit allen Ehren beigesetzt; man sieht dort noch sein wohlerhaltenes Denkmal. Großrichter ward Hubert de Burgh, die Ausbildung des jungen
21 Königs besorgte vornämlich B. Petrus v. Winchester. Merkwürdig ist die Acte, laut welcher zu London im Tempelhofe 22 Spt. 1219 „Reginald König der Inseln" die J. Man „welche Uns erbrechtlich gehört und von der Wir Niemand zu einem Dienste verpflichtet sind" in die Hände Pandulfs Erwählten v. Norwich, päpstl. Kämmerers und Legaten aufgab und sie als Lehen der Röm. Kirche zurückerhielt, wofür jährlich zwölf Mark Sterlings Zins zu erlegen; den erbetenen Schutzbrief fertigte Honorius dat. Lateran 23 Mai 1223 aus. Sich dieses mächtigen Schutzes recht gewiß vertrösten zu können, bekreuzte sich der junge Henry III die Verpflichtung des Vaters übernehmend, dessen Gelübde ungelöset geblieben, und am Pfingstfest (17 Mai) 1220 krönte ihn der Primas in der Westminster-Abtei, wobei eine Pracht und eine Freudigkeit gesehen ward wie kaum bei irgend einer
22 frühern Krönung. Zugleich legte Henry den Grundstein zum Neubau der Abteikirche in der Ehre des heil. Eduard des Bekenners, sich selbst und seinem frommen Dankgefühle und dem Anbruch beßerer Tage das herrlichste, bewundernswertheste Denkmal setzend. Die allgemeine Freude steigerte noch ein religiöses Fest, die Erhebung der Gebeine des hl. Blutzeugen Thomas am 7 Juli, bei welcher 24 Bischöfe zugegen waren, darunter der neue Erzb. Wilhelm v. Rheims. Und bald folgte ein zweites ähnliches Freudenfest, nämlich am 17 Nov. da zum ersten mal das Ehrengedächtniß des von Honorius canonisirten

Karthäusers B. Hugo v. Lincoln († 1220) gefeiert wurde. Zählt nun nicht England zu jenen Reichen, welche in den Päpsten ihre größten Wohlthäter, ihre Schutzengel und Retter zu verehren hätten? Statt dessen lästert man Innocenz III und Honorius III und ihre unermüdlichen Legaten, und malet das Phantom hierarchischer Herrschsucht und Raubgier mit den schwärzesten Farben an die eherne Wand des Popery-Hasses.

III. Das Zäringer-Erbe; Tod Otto's IV; Fridrich II noch in Deutschland bis 1220.

Unter den gekrönten Häuptern waren zwei, welche dem Beschlusse des Generalconcils hinsichtlich der Kreuzfahrt freudigen Beifall zollten und es kaum erwarten zu können schienen bis aufgebrochen würde, nämlich der Hohenstaufe K. Fridrich II und K. Andreas v. Ungarn. Lezterer überwand wirklich alle Hindernisse und stellte sich im Sommer 1217 an die Spitze eines starken Kreuzheeres, freilich gerade nicht wegen des irdischen oder himmlischen Jerusalem. Fridrich, seit seiner Krönung zu Achen 25 Juli 1215 bekreuzt, jammerte bitterlich, daß er nicht an die Lösung des heiligen Gelübdes gehen könne; noch gab ja Otto IV sein Recht an den Kaisertitel nicht auf, und wenn auch das Concil dieses Recht für erloschen erklärte und Innocenz den Cardinalpr. Petrus tit. s. Pudentianae nach Deutschland schickte Anf. 1216, welcher mit Fridrich unterhandelte, es wurde diesem doch erst von dem neuen Papste die Kaiserkrone förmlich zugesagt in Folge des dat. Straßburg 1 Juli ausgestellten Verzichtes auf das Königreich Sicilien. Da genannter Cardinal den Schirmbrief, welchen Honorius III dat. Lateran 17 Aug. 1216 einem piemontes. Kloster ausgestellt hat, mitunterzeichnete, war er nach Rom zurückgekehrt, vielleicht ehe sich der Hohenstaufe zu jenem Verzichte entschloß. Er dürfte das Document nachgeschickt haben, da sonst alles rückgängig wurde. Um Mariä Geburt befand sich derselbe Legat wieder in Deutschland, diese Sache in's Reine zu bringen und das Rüsten der Kreuzfahrt zu betreiben. Fridrich II war von Straßburg an den Bodensee gefahren; dat. Constanz 15 Juli gab er dem bayer. Kl. Raitenhaslach einen Schutzbrief, besuchte auch Überlingen und Lindau, und tagte 25 Juli zu Ulm. Hier fiel etwas Wichtiges vor. Es war glaublich Ottokars, des lieben Freundes, verstoßene Gemahlin mit Tod abgegangen und so endlich seine Verbindung mit Constanze legitimirt worden; denn im

f Frühjahr 1216 erlangte er, daß ihr eilfjähriger Sohn Wenzel von
3 den Ständen, namentlich auch vom Bruder Mrkgr. Wl. Heinrich, als Thronerbe anerkannt wurde, und dat. Ulm 26 Juli bestätigte solche Wahl K. Fridrich unter Goldbulle. Als Zeugen sind genannt: B. Sifrid v. Augsburg, die Äbte v. St. Gallen, Elwangen, Kempten, Pflzgr. Rodulf v. Tübingen, zwei Würtemberger, Mrkgr. Hermann v. Baden, Marschall Anselm v. Justingen 2c. Die Urk. fertigte der Protonotar Berthold v. Nyffen, der noch in diesem Jahre zum Bischof v. Brixen gekoren worden ist. Am 8 Spt. gab Fridrich zu Nürnberg dem D. O. Haus in Ellingen einen Schirmbrief und da begannen durch Handreichung des Legaten die mancherlei Verhandlungen, welche auf einem Tage zu Frankfurt und wieder im Jäner auf einem zu Nürnberg fortgesponnen wurden, und die sich nicht wohl ausscheiden lassen.

4 Zu Cöln war am 22 Febr. der Propst Engelbert Gr. v. Altena und Berg canonisch zum Erzbischof gewählt worden, und zu Nürnberg erhielt er durch den Legaten die Confirmation und durch den König die Regalien. Gleiches begab sich (zu Frankfurt?) mit dem neuen Utrechterb. Otto v. der Lippe, Neffen des Erzb. Gerard v. Bremen. B. Otto, der noch einige geistliche Brüder hatte, von denen wir hören werden, schloß sich alsbald den Kreuzfahrern an. Ferner ist gewiß, daß eine volle Sühne gemacht wurde zwischen dem Hohenstaufen und den Meranern, sehr erleichtert durch die Verschwägerung mit dem Lndgr. Ludwig v. Thüringen; es lebte bereits als Ludwigs Braut auf der Wartburg die hl. Elisabeth, deren Oheim
5 Ekbert nun ruhig auf dem Bambergerstuhle saß. Der Legat ertheilte auch dem Kl. Inderstorf Erlaubniß, den wegen Ermordung Philipps gebannten Pfalzgrafen kirchlich zu bestatten und soll selbst der Feierlichkeit beigewohnt haben nebst Erzb. Eb. v. Salzburg, Hrz. Ludwig v. Bayern, Pflzgr. Rapoto v. Ortenburg, Gr. Konrad v. Moosburg u. a. Nur Gr. Otto III v. Valley kam schlimm weg; er wurde wohl des Bannes los, mußte aber die klagenden Stifte entschädigen und dazu alles dem Mrkgr. Heinrich v. Meran oder dessen Bruder Otto zurückgeben, was er bei der Achtsvollstreckung an sich gebracht hatte. Die Lehen des Hochstifts Trient im Val di Non u. a. waren dem Grafen sogleich entzogen worden, als ihn der Bannstrahl traf; er verarmte völlig. Noch im J. 1216 lud Erzb. Eberhard Suffragane und Klostervorstände zu einer Provinzialsynode nach Salzburg

ein, die Beschlüsse des Lateranconcils durchzuführen, und sie erschienen
sämmtlich; nur B. Konrad v. Regensburg ließ sich entschuldigen, 6
weil er eben wieder mit seiner Bürgerschaft in argen Streit verwickelt war. Die Synode genehmigte 1) daß alle nach Palästina ziehenden Geistlichen drei Jahre lang im Genuße ihrer Pfründen bleiben sollten als wären sie daheim, und 2) daß mit Ausnahme dieser alle andern das Zwanzigstel für die Noth des hl. Landes (in subsidium terrae s.) zu entrichten haben. Es bekreuzten sich die Pröpste v. Salzburg und v. Berchtesgaden, Gr. Lütold v. Plain; etwas später noch die Herzoge v. Österreich und v. Meran, Gr. Albrecht v. Bogen, die sich sämmtlich dem ungar. König anschlossen. Dasselbe scheinen wie die Bischöfe v. Utrecht und Bamberg die Schwaben gethan zu haben, der Bischof v. Straßburg, der Pfalzgraf v. Tübingen, der Markgraf v.
Baden rc. Aus Böhmen nahm schwerlich Jemand Theil, weil eben 7
jezt B. Andreas v. Prag, der auf königl. Beamte den Bann gelegt hatte, sich zur Flucht aus dem Lande und nach Rom getrieben sah; im Juni 1217 ermahnte Honorius ernstlich den K. Ottokar, das Recht der Kirche zu achten und Procuratoren zu schicken, mit welchen man sich über das Streitige verständigen könne, ein böses Gezerre, welches erst mit dem Tode des Prälaten völlig endigte.

In der zweiten Hälfte des Jäners 1217 war abermals Hoftag zu **Nürnberg**; am 21 und 24 fertigte K. Fridrich Diplome, welche den Hrz. L. v. Bayern und den neuen Passauerb. Ulrich[1]) (Gr. v. Dießen?) Freund des östr. Herzogs auseinandersetzten; der Ilzgau und noch ein Lehen wurden vom Herzog restituirt und mit lezterem belehnte ihn dann der Bischof, indem der König das Reichsfahnen-
in ein Kirchenlehen umwandelte. Zu beachten sind die Zeugen: Erzb. 8
Sifrid v. Mainz, die Bischöfe v. Bamberg, Augsburg, Basel, Leopold Hrz. v. Östr. und Steier, Bernhard Hrz. v. Kärnthen, Otto Hrz. v. Meran, Heinrich Edler v. Niffen, Anselm v. Justingen Marschall des Reichs, Philipp v. Bolanden rc. Es möchte fast scheinen, Fridrich sei über den Legaten und den Papst bös geworden, weil nicht mit aller Schärfe wider Otto IV und dessen noch übrige Anhänger vorgegangen und nur immer wegen der Kreuzfahrt auf

[1]) B. Mangold † noch 1215 und der gewählte Ulrich wird die Approbation persönlich in Rom erholet haben; dat. Lateran 7 März 1217 gab Honorius III seinem Domcapitel einen Gnadenbrief.

f Frieden gedrungen wurde; vielleicht hatte sich der Hohenstaufe auch mit der Hoffnung geschmeichelt, Honorius werde nicht so unbeugsam auf der Trennung Siciliens vom Kaiserreiche bestehen. Er berief vor Ende des J. 1216 das vierjährige Söhnchen Heinrich aus Palermo nach Deutschland, und es ist gewiß auffallend, daß der Chronist Richard v. S. Germano erwähnt, der Knabe sei auf der Reise in
9 Gaeta gewesen, aber nicht beim Papste in Rom. Als Fridrich zu Ulm 5 Febr. 1217 feierlichen Hoftag hielt und der Stadt den Freiheitsbrief siegelte, wird sein „Sohn Heinrich erlauchter König v. Sicilien und Herzog v. Schwaben" als anwesend genannt, und den Knaben demnächst zum Erben des deutschen Thrones zu erklären und ihn diesseits der Alpen während der Romfahrt zurückzulassen, war das Absehen. Mit Italien wurde viel verkehrt; eben zu Ulm verlieh Fridrich Borgo St. Ginesio den Leuten von St. Mignato bei Florenz, und zu Hagenau, wo er am 10 April einen Tausch mit dem Kl. St. Fidis in Schletstadt traf, gab er einem Kloster bei Rieti einen Schirmbrief. Über Rotweil (17 Mai) fuhr er nach Augsburg; hier beschenkte er den Deutschorden mit 200 Goldunzen jährlichen
10 Einkommens zu Messina. Jezt war Propst Heinrich v. Constanz kön. Protonotar. Am 8 Juni siegelte Frid. zu Augsburg dem Kl. Benedictbeuern einen Brief, und fuhr dann über Regensburg nach Passau mit vielen Großen die zu Augsburg gewesen, den Bischöfen und dem Herzog v. Bayern, Hrz. Leopold v. Östr. der zu Passau 14. 15 Juni die königl. Besieglung der Freibriefe für Kl. Kremsmünster und Lilienfeld erhielt, Gr. Diepold v. Hohenburg, Rapoto Pfalzgraf v. Bayern (!), Grafen H. v. Ortenburg, Egeno v. Urach, Konrad Hallgraf v. Wasserburg, Mrkgr. Diepold v. Vohburg, Gr. Bertold v. Graisbach, Heinrich Edler v. Niffen 2c. Sicher zogen jezt bekreuzte Schaaren die Donau hinunter nach Ungarn; Hrz. Leopold war noch am 24 Juni zu Kl. Neuburg und schlug dann, der
11 Graf v. Plain bei ihm, den Weg durch Friaul ein; am 9 (?) Juli zu Glemona zw. Venzone und Udine traf er einen Tausch mit Patr. Wolfker, und zugegen waren Erzb. Berthold v. Kolocza der Meraner, die Erwählten v. Triest und v. Concordia, die Grafen Meinhard und Engelbert v. Görz, Mrkgr. Heinrich v. Andechs und italien. Herren. Von dem Verlauf der Kreuzfahrt später.

K. Fridrich kehrte nach Schwaben zurück, wohl in kleinlichen Dingen geschäftig.[1]) Im Juli zu Eßlingen gab er dem Münster zu Bern einen Schirmbrief; Deutschburgund war um so mehr sein Augenmerk, da des kinderlosen Zäringers Ableben im Kurzen erwartet wurde. Das Fest der Himmelfahrt M. feierte der König im Kl. Fulda. Da eben auch das Kreuz wider die nordischen Heiden gepredigt wurde, legten sich die Unruhen in den Elbegegenden, Otto IV
soll abermals an Honorius gesendet haben, die Absolution vom Bann 12
zu erbitten. Als ihm aber zu Ohren kam, daß sein Feind Ezb. Gerard in Bremen eingelassen worden sei, flammte der Zorn auf angefacht durch den Bruder Heinrich und Beide, dieses als Friedensbruch bezeichnend, stürmten bis unter die Mauern Bremens und brannten und raubten. Die Nachricht hievon wird den K. Fridrich bewogen haben, begleitet durch Mrkgr. Hermann v. Baden, Gr. Ludwig v. Würtemberg und andere schwäb. Herren nach Sachsen zu eilen; am 1 Nov. zu Leipzig[2]) restituirt er dem Ulrich v. Winzenberg seine Grafschaft, am 8 und 10 Nov. urk. er zu Altenburg. Otto IV und sein Bruder steckten das Schwert in die Scheide, jener wohl auch durch Kränklichkeit genöthigt; der Gram nagte bald seinen
Lebensfaden ab. Um Weihnacht war K. Fridrich zu Nürnberg 13
umgeben von Großen; dat. 29 Dec. schenkt er dem geliebten Berthold v. Nyffen Erwählten v. Brixen, welcher sich schon zur Zeit des Vaters Heinrich VI um das Reich sehr verdient gemacht, und seinen Nachfolgern im Bisthum alle Bergwerke und Salzgruben des Sprengels, und als Zeugen sind aufgeführt: B. Fridrich v. Trient, Hrz. L. v. Bayern, Mrkgr. Herm. v. Baden, die Grafen Eb. v. Helfenstein,

---

[1]) Der vielbesprochene Lupold v. Schönfeld starb 1217 und sein Bisthum Worms bekam Gr. Heinrich v. Saarbrück.

[2]) Gr. Dietrich zu Weißenfels, welcher Judith T. des Landgr. Hermann v. Thüringen heirathete und mit Hrz. Leopold VII v. Östr. innig befreundet war, zahlte 1208 dem K. Otto IV für Meißen 10,000 Mark, und nennt sich seitdem Markgraf v. Meißen und Ostmarkgraf. Dietrich hatte Streit mit dem Abte v. Pegau wegen der Vogtei, aber weit härtern mit der schon bedeutenden Handelsstadt Leipzig, zu der auch ostländische Edelleute hielten; am 15 Juli 1216 schwor er Urfehde, bestätigte die Handveste des Vaters Otto, gelobte keine Zwinger (**Vorbuwen**) in der Stadt anzulegen, bloß den Vogt, Schultheiß und Villicus das Recht handhaben zu lassen u. dgl. m. Als K. Fridrich 1217 nach Leipzig kam, beschränkte er die Freiheiten der Bürger etwas, und 1218–19 noch mehr.

f Egno v. Urach, Heinrich und Alb. Brüder v. Nyffen, Albero und Bertold Brüder v. Wangen, Anselm v. Justingen des kais. Hofes Marschall, Eb. Truchseß v. Tanne, Dieto Kämmerer v. Ravensburg ꝛc. —

g Das J. 1218 ließ sich für den Hohenstaufen erwünscht an:
1 ein Todfall bot Gelegenheit, das Hausgut ansehnlich zu mehren, ein zweiter befreite von dem Inhaber des Kaisertitels. Am 3 Jäner zu Wimpfen gab Fridrich dem Deutschorden wieder einen Gnadenbrief; Mrkgr. Herm. v. Baden, Gr. Egeno v. Urach, Heinrich v. Nyffen waren bei ihm. B. Jakob v. Turin erhielt nebst anderem das Bannrecht dat. Speier 26 Febr. Zu Hagenau dann oder zu Speier erfuhr Fridrich den Hintritt des Zäringers. Hrz. Berthold V mochte kaum über 60 J. zählen und kränkelte vielleicht schon länger, weil man fast nichts mehr von ihm hört. Klosterchroniken reden ihm sehr Schlimmes nach und daß er oft fürchterlich scharf verfuhr, seine Herrschaft zu behaupten und auszudehnen, daß er sich den Stiften als Vogt aufdrang und mit ihren Gütern wie mit seinem Eigenthum schaltete, daß er auch eben kein Muster der Sittlichkeit war und ein Hoflager
2 hielt, an dem Gesang und Tanz und Spiel und allerlei Ausgelassenheiten die Schranke des Gebürlichen umwarfen, darf man wohl unbedenklich gelten lassen. Unter anderen klagten über seine Habsucht die Bischöfe v. Straßburg und v. Basel, Honorius erließ deshalb 13 März 1217 ein Schreiben und es ward ein Schiedsgericht niedergesetzt; aber Berthold starb 18 Febr. 1218 vor Austrag der Sache. Man begrub ihn mit Helm und Schild ohne Trauer im Münster zu Freiburg im Breisgau. Es findet sich, daß K. Fridrich bei Breisach 16 März der Abtei Luders im Sprengel v. Besançon und 17. dem Münster zu Zürich Schirmbriefe ausgestellt hat, und daß ihn Burgund und die reiche Hinterlassenschaft des Zäringers gar sehr beschäftigte, unterliegt keinem Zweifel. Die nächsten Agnaten waren Hrz. Konrad v. Teck und sein geistlicher Bruder Berthold, und diese fand der König
3 mit Geld ab. Der Zäringer hatte aber zwei Schwestern: Agnes mit Gr. Egino v. Urach, und Anna mit Gr. Ulrich v. Kiburg vermählt, und diesen waren ihre Erbansprüche nicht feil. Vorläufig scheint ihnen die Besitznahme unstreitiger Allode, jenem östlich, diesem westlich zugestanden und das Weitere dem Ausspruche der Fürsten vorbehalten worden zu sein. Egino besetzte nicht bloß das Stammschloß Zäringen mit St. Peter und andere Güter im Breisgau und im

Schwarzwalde sondern auch manche an der Ar, und verhaftete Ber- g
tholds V Witwe Clementia, welche Burgdorf als Leibgeding inne hatte. Sein Erstgeborner Egino V nennt sich seit 1218 Graf v. Freiburg i. Br. Der jüngere Sohn Kuno, seit 1214 Abt v. Clairvaur, 1219 zum Cardinalbischof v. Porto creirt, von dem wir noch Rühmliches hören werden, mußte viele Mühe aufwenden, damit Fridrich den bis zur Fehde erglühenden Erbschaftsstreit endlich (1224) in Güte abgleichen ließ. Nicht lange und der König ernannte den
Prinzen Heinrich zum Rector Burgundiens, alsbald aber schickte er 4
den Ministerialen Dieto v. Ravensburg als Reichsvogt nach Bern, der auch die Kastvogteien der Stifte z. B. des Kl. Interlaken zu überkommen suchte. Des Zäringers Bastardbruder B. Berthold v. Lausanne gelobte 22 Jäner 1219, daß er die ihm durch des Herzogs Tod heimgefallene hochstiftische Advocatie durchaus nicht mehr austhun wolle. Dergleichen Händel spannen sich in langer Kette fort.

Um Ostern (15 Apr.) tagte Fridrich zu **Frankfurt** und ertheilte dem Schultheiß, den Rathmannen und den Bürgern gemeinlich in Bern einen großen Freiheitsbrief. Da scheint das Zerwürfniß mit dem Uracher angefangen zu haben. Doch Fridrich mußte einsweilen die burgund. Sachen bei Seite legen, vorzüglich weil er das Ableben des Kaisers vernahm. Otto IV starb auf der Harzburg 15 Mai[1])
wie man sagt reuevoll; B. Sifrid v. Hildesheim stand dem Sterben- 5
den bei und ertheilte die Absolution, da Otto vermuthlich durch bedeutende Legate angerichteten Schaden vergütete. Sein Grab ward ihm bei St. Blasius zu Braunschweig 19 Mai und Honorius hatte dagegen nichts einzuwenden. Nicht voll 42 Jahre erstreckte der zu Großem berufene Welfe, dessen Steigen und Sinken für den Gegner und andere Kronträger lehrreich genug gewesen wäre; aber die treue Geschichte kann sich nicht Gehör verschaffen bei den von der Lüge bezauberten Menschenkindern. — Albert v. Stade sagt ohne Zeit-Angabe, es sei nun K. Fridrich auf feierlichem Hoftage zu Hervord (vielleicht Erfurt) beim Reiche bestätigt worden, und daß ihm die meisten Sachsen, auch die Ascanier huldigten, ist anzunehmen. Des

[1]) „In dieser selbigen Zeit, wo mit Otto's Tode die Welfen niedersanken und ihre Gegner kühn emporstiegen im Mai 1218, hob Fridrich II, als gnädig herablassender König, ein Kind aus der Taufe, auf dessen Haupt, nach dem furchtbaren Untergange aller Hohenstaufen, Deutschlands Krone gesetzt wurde — es war Rudolf v. Habsburg!" (Raumer III. 275.)

g Kaisers Bruder Heinrich wird für sich und als Vormund für den
6 Neffen Otto v. Lüneburg auf Unterhandlungen eingetreten sein, aber die Forderungen noch zu hoch gespannt haben; namentlich wollte er obgleich ohne Sohn die Rheinpfalz und die Grfsch. Stade nicht aufgeben. So zerschlug sich das Sühnegeschäft und er verweigerte die Auslieferung der Reichskleinodien, welche in seinen Händen waren. Einen Vorwand bot wohl, daß sich der Hohenstaufe noch immer nicht auf die päpstliche Anerkennung berufen konnte, und dieser bewarb sich denn jezt doch darum auf eine Weise, welche Erfolg hatte. Es gingen Gesandte nach Rom ab, mit den schönsten Worten versehen, um besonders über die drei Vorwürfe zu beruhigen: Fridrich wolle den Sohn als deutschen König krönen lassen und so Sicilien
7 mit dem Kaiserreiche vereinigt halten, er hemme die canonischen Wahlen und die Kirchenfreiheit, und es sei ihm mit allen seinen Versprechungen wegen der Kreuzfahrt nicht Ernst.

Indeß diese Unterhandlungen liefen, finden wir, daß Fridrich zu Würzburg 12 Juli wieder den Deutschorden gnädig bedachte (ward etwa der Hochmeister Hermann nach Rom geschickt?) und dann zu Wimpfen mit Fürsten sich berieth; dat. Wimpfen 22 Juli besiegelt er den Rechtspruch der Fürsten, daß in Orten, welchen kaiserlicherseits ein Jahrmarkt verliehen sei, während desselben der Graf oder Landrichter keine Jurisdiction habe, und 1 Aug. best. er dem werthen B. Ulrich v. Passau den Besitz der vor Alters reichsfreien Abtei St. Maria in der Stadt. Unter den vielen Zeugen erscheinen Erzb. Theoderich v. Trier, Hrz. Theobald v. Lothringen, Pflzgr. Rud. v.
8 Tübingen, Mrkgr. Hermann v. Baden, Marschall Anselm v. Justingen, zwei Würtemberger ꝛc. Der Kanzler Konrad nennt sich hier wieder Bischof v. Metz und v. Speier. — Die lothring. Lande gaben manches zu besprechen, und bekannt ist, daß Fridrich mit Brabant Anstände hatte und daß er die Gräfin Johanna v. Flandern, weil sie versäumte, das Aalster- und Waesland und die vier Ambachten zu muthen, der Felonie schuldig erklärte und Reichsflandern einziehen wollte; erst im J. 1221 kam ein Vergleich zu Stande. Zu Ulm hatte man lange Berathung (10—18 Sept.) vornämlich wegen der Eigen- und Lehengüter des Zäringers. Nur dem Papste zu Gefallen (war ein Legat anwesend?) gewährte Fridrich dem Uracher die dem Herzog v. Teck abgehandelten Allode, namentlich Freiburg i. Br. und auch Reichslehen des Zäringers auf den Beding, daß Egino zur

Kreuzfahrt 20,000 (!) Mark herschieße und 10 Ritter und 20 Söldner
stelle. Um die Bischöfe zu gewinnen, namentlich den v. Basel, er- 9
klärt Fridrich nach Rath der versammelten Reichsfürsten, daß kein
Stadtrath ohne bischöfl. Genehmigung bestehen dürfe 13 Spt. Am
18 Spt. legte er sammt „dem geliebtesten Sohne Heinrich erlauch-
tem Herzog der Schwaben" gegen gewisse Entschädigung die Advo-
catie der Abtei Kempten nieder und da sind außer Obigen Zeugen:
B. Ulrich v. Passau, B. Konrad v. Constanz, Abt Ulrich v. St.
Gallen, Abt H. v. Reichenau 2c. Eine Woche lang währte auch das
Tagen zu Nürnberg 22–30 Oct. von welchem nichts bekannt ist
als daß 1) der König 22 Oct. den Vertrag besiegelte, laut welchem
Gr. Konrad v. Wasserburg für Geld, das er zur Kreuzfahrt nöthig
hatte, Schloß Viechtenstein unterhalb Passau dem B. Ulrich übergab;
daß 2) Erzb. Eb. v. Salzburg die Gründung der zwei Bisthümer 10
Chiemsee und Seckau am 26 Oct. bestätigt erhielt, und daß 3)
Fridrich am 30. dem Niedermünster zu Regensburg die Abgabe von
10 ℔. jährlich an das Reich nachließ.

Die Kreuzfahrt wurde stark betrieben; der Herzog v. Bayern,
die Bischöfe v. Passau, Augsburg, Brixen und viele nahmen das
Kreuz, auch Böhmen schien sich betheiligen zu wollen, da jezt Bann
und Interdict aufgehoben war. K. Ottokar hatte in einem Schreiben
an Honorius die beßte Gesinnung ausgesprochen und gebeten, es
möchte ein Legat nach Passau kommen, die Verhandlungen abzu-
schließen; demnach trug der Papst dat. Rom 15 Mai 1218 dem B.
Konrad v. Regensburg und den Äbten v. Ebrach und Waldsassen
auf, von dem König und den Edelleuten Bürgschaft für Erfüllung
des Versprochenen entgegen zu nehmen. Wirklich schien der Abschluß 11
erzielt zu sein, als Ottokar auf einem Landtage zu Kladrau Anf.
1219 folgende Vertragspunkte annahm und das königliche und das
Landessiegel (vid. s. Wencezlai) aufdrückte: 1) der Bischof allein hat
das Recht, Geistliche ein- und abzusetzen, jedoch ohne Abbruch der
Patronatsrechte; 2) ihm allein kömmt die Gerichtsbarkeit in geist-
lichen Dingen über alle Personen des Clerus zu; 3) das Bisthum
wird, bis zu seiner Heimkehr, den von ihm ernannten Anwälten
übergeben; 4) binnen drei Monaten nach seiner Rückkunft wird ihm
für alle erlittenen Schäden sowohl von der königl. Kammer als von
den Privatpersonen Genugthuung geleistet; 5) die Zehenten werden
künftig im ganzen Lande entrichtet; wogegen 6) der Bischof dem

g Könige die schuldige Treue und Unterthanspflicht angeloben wird.
12 (Palacky 84.) Es heißt, die Sühne habe sich wieder zerschlagen und Böhmen wurde dat. Rieti 2 Aug. 1219 deshalb neuerdings mit dem Interdict belegt und ringsum die Auskündung desselben angeordnet, weil Ottokar vollständige Verzeihung für alle Prälaten forderte, die wie z. B. Robert B. v. Olmütz ein Engländer Bann und Interdict nicht beobachtet hatten, und allerdings findet sich, daß Honorius am 14 Dec. 1218 dem B. Hartwig v. Eichstätt befahl, bekannt zu machen, aus besagter Ursache seien die Prager-Domherren u. a. Geistliche durch apostol. Urtheil ihrer Pfründen entsetzt. Wenn aber Palacky anmerkt, der König habe nicht bloß jene Pfründner geschützt und die an ihre Stelle Ernannten abgewiesen, sondern die königl. Kammer
13 behielt auch die bischöfl. Güter noch immer in ihrer Verwaltung, so darf man wohl auf Lezteres mehr Nachdruck legen als auf Ersteres. Ottokar war vielleicht nicht bös gesinnt, aber zu abhängig von gewissen Leuten und fast der gesammte Adel wider den eifervollen B. Andreas, der sich noch immer zu Rom aufhielt.

Daß dieses Verhältniß Böhmens zum Papste einigermassen der Kreuzfahrt hinderlich wurde, begreift sich; K. Fridrich II wird davon eine der Entschuldigungen hergenommen haben, daß von seiner Seite für das heil. Unternehmen nichts geschah, vorzüglich aber bezeichnete er als Ursache die fortan feindselige Stellung des Welfen Heinrich, der noch immer die Reichskleinodien vorenthielt. Glaublich bedrohte diesen nun Honorius sehr ernsthaft, empfahl die Sache Fridrichs und aller Bekreuzten besonders den Bischöfen v. Salzburg, Würzburg und
14 Utrecht und sagte die Kaiserkrönung zu. Voll Freuden hierüber schrieb der Hohenstaufe dat. Hagenau 13 Jäner 1219 entgegen: „So sehr Uns die mit geziemender Ehrfurcht in Empfang genommene Zuschrift Euerer apostol. Heiligkeit tröstete, so tief wurden Wir betrübt durch den Nothschrei der aus dem heil. Lande erschallt.“ Sogleich sei ein Edict ausgegangen, daß sich die Bekreuzten zum Aufbruch bereiten sollten. „Um im Werke zu zeigen, wie innig Wir wünschen, dem heil. Lande Hilfe zu bringen, schien Uns auf dem Hoftage zu Fulda, wohin gemäß Unserm Gebote viele Fürsten kamen, nothwendig für Mittefasten nach Magdeburg einen feierlichen, ja allgemeinen Hoftag anzusagen und allen gegenwärtigen und abwesenden Fürsten das Erscheinen dabei zur Pflicht zu machen.“ Von dem erwähnten Tage zu Fulda findet sich keine Spur. Am 11 Dec.

1218 und 4 Jäner 1219 soll Fridrich bei Kl. Weingarten gewesen sein; zu Hagenau 11 Jäner versichert er die Stadt Straßburg, 15 daß sein Groll gehoben sei, und gibt ihr, und am 4 Febr. der Stadt Molsheim einen Schutzbrief, der Herkommen und Stadtrecht bestätigte. Dann zu Speier beschäftigten vornämlich Angelegenheiten Italiens; die Städte Parma, Imola, Asti erhielten Gnadenbriefe und für leztere sprach der Herzog v. Spoleti! Dietpold soll um diese Zeit den Titel gehabt haben als Entschädigung für das in Apulien verlorne, doch eher ist Rainald v. Urslingen gemeint; dat. Speier 21 Febr. verlieh K. Fridrich dem Mrkgr. Wilh. v. Monferrat, dem die Kreuzfahrt sehr am Herzen lag, verschiedene Schlösser der Po-Gegend, am 23. gebot er der Stadt Ferrara unter Strafe v. 2,000 Mark, den Modenesern die Straße nicht zu sperren, und 25 Febr. schenkte er dem Bisthum Ivrea die dortige Stadt und Grafschaft. Zu Hagenau suchte er den Bischof v. Parma zu beruhigen durch 16 eine Verordnung 18 März, daß ihm die der Stadt verbrieften Priv. keinen Nachtheil bringen sollten. Erzb. Albert v. Magdeburg kam glaublich nach Hagenau laut Urk. 23 März, statt Fridrich nach Magdeburg; der Hoftag unterblieb.

Vom 7 bis 10 Mai urk. Fridrich zu Ulm, und fuhr über Würzburg nach Nürnberg, Sachsen im Auge; am 24 Mai bei Würzburg gab er einen Schirmbrief dem Kl. Castell und hat in jener Stadt oder zu Bamberg Pfingsten 26 Mai gefeiert. Zu Nürnberg scheint er vom 1 Juni[1]) an durch vier Wochen gewartet zu haben, bis sich ein kleines Heer sammelte, und wahrscheinlich am 16 Juni richtete er von da ein nichts als Dankgefühl athmendes Schreiben an den heil. Vater: gerade recht sei noch zehn Tage vor Jo. Bapt., an welchem Feste der allgemeine Hoftag zu eröffnen, der päpstl. Aufruf 17 zur Kreuzfahrt eingelaufen, sonst möchten wieder manche Fürsten, Grafen und Barone Ausflüchte vorbringen; Fridrich lehnte neuerdings alle Schuld der Verzögerung von sich ab und bat schließlich noch, der Papst möge doch jenen verleumderischen Zungen nicht glauben, welche aussprengen, er, Fridrich, habe gewisse Besitzungen der Röm. Kirche gewissen Herren versprochen. „Wir betheuern vor Gott und vor Euch aufrichtig, daß Wir Unsers Wissens keine solche

[1]) Brief für Obermünster in Regensburg 1 Juni. Zeugen Bischöfe v. Metz und Passau, Hrz. Bernhard v. Kärnthen, Mrkgr. Hermann v. Baden, Eb. v. Eberstein ꝛc.

g Zusage gemacht haben noch etwas zusagen werden, das Euch und die Kirche beeinträchtigen könnte. Und wenn vielleicht etwas Gegentheiliges wider Unser Verhoffen zum Vorschein käme, so seiet versichert daß Wir nichts davon wissen 2c." Die auf Jo. Bapt. angesetzte Frist wurde bis Michaelis (29 Spt.) hinausgeschoben; aber dann sei es richtig, dann werde ohne Verzug die Kaiserkrone geholt
18 und nach Jerusalem gesegelt. Einer Spur zufolge war der junge Lndgr. Ludwig mit mainzischen Ministerialen in eine Fehde gerathen, Erzb. Sifrid suchte ihn zu begütigen, und zu Fulda in der Kirche des hl. Bonifazius erfolgte am 20 (?) Juni 1219 die rührende Versöhnung, bei welcher Gelegenheit über den Landgrafen und die Getreuen und den verst. Vater die Absolution von allen Censuren gesprochen wurde. Das öffnete die Straße für K. Fridrich, der nun nach Sachsen fuhr und zu **Goslar** tagte, welcher Ort von ihm dat. 13 Juli ein sehr merkwürdiges Stadtrecht erhielt; da sind als Zeugen genannt Erzb. Alb. v. Magdeburg, die Bbe Otto v. Würzburg, Konrad v. Metz kais. Kanzler, Frid. v. Halberstadt, Engelhard v. Naumburg, Hrz. L. v. Bayern, Mkgr. Alb. v. Brandenburg, Hrz. Heinrich v. Sachsen (der Welfe!), Mrkgr. Hermann v. Verona,
19 zwei Grafen v. Würtemberg 2c. Honorius hatte dem K. Fridrich dat. Lateran 8 Febr. 1219 gemeldet, daß ein Legat, der Prior v. M. nova in Urbe, an Hrz. Heinrich v. Sachsen wegen der Reichs-Insignien abgeordnet und zugleich die Bischöfe v. Halberstadt und Hildesheim beauftragt worden seien, falls sich Heinrich halsstarrig zeige, auf ihn den Bann und auf Braunschweig das Interdict zu legen; wenn er sich aber füge, so möchte der König gnädig verfahren. —

Das fruchtete, Heinrich lieferte die Insignien aus und scheint zu Goslar die Belehnung als Herzog v. Sachsen empfangen, und auch wegen Stade eine Zusicherung erhalten zu haben; denn Erzb. Gerard v. Bremen wurde eingeladen, um M. Himmelfahrt zu Frankfurt seine Sache mit dem Welfen durch die Fürsten entscheiden zu
20 lassen. Die Stadt Leipzig, welche sich neuerdings wider Mrkgr. Dietrich auflehnte, scheint jezt gestraft worden zu sein; der Markgraf baute dort die Pleissenburg. Über Erfurt (27 Juli) ritt der König nach **Frankfurt**, wo er 10 bis 15 Aug. urkundet. Erzb. Gerard kam dahin, starb aber plötzlich, und wegen Stade gab es neue Verwicklungen. Doch K. Fridrich wollte sich durch nichts mehr von der

Romfahrt, die auf nächstes Jahr angesetzt war, zurückhalten lassen, g
und während seines Aufenthaltes zu Hagenau (17 Aug. bis 18 Spt.)
wurden die lezten Anstände päpstlicherseits gehoben; dat. Hagenau
6 Sept. schrieb Frid. an Honorius und betheuerte wiederholt seine
Unschuld an mancherlei Umtrieben der kaiserlich Gesinnten, z. B. in
Spoleti und Narni, und schloß mit den Worten: „Um Euch alles
Mißtrauen zu benehmen und wieder Euer geliebter Sohn zu sein, so 21
geben Wir hiemit unter Unserm Siegel bekannt, daß alle Verleihungen, so Wir irgend Jemand ertheilt haben, sei es im Hrzgth.
Spoleti, in der Landschaft der Gräfin Mathilde oder in andern zum
Patrimonium St. Peters gehörenden Orten, für nichtig zu halten
seien und zu keiner Zeit Giltigkeit erlangen sollen. Andere Dinge
aber, um die Ihr durch den Magister Alatrinus (Subdiakon und
päpstl. Capellan) ansuchen ließet, werden Wir in Bälde zu erledigen
trachten." Nicht lange darnach fertigte er eine umfassende Urk. aus,
die kirchl. Freiheiten und die Besitzungen des Röm. Stuhles versichernd. So begegnete er den Vorwürfen, welche Honorius dat.
Rieti 1 Oct. 1219 wehmüthig äußerte: „Sieh, geliebtester Sohn!
auch der zweite Termin ist abgelaufen, und was ist für die Kreuz- 22
fahrt geschehen? wo liegen die nöthigen Schiffe bereit? Sei es auch,
daß Du selbst die Fahrt noch nicht antreten konntest, so sollte doch
Deine gute Gesinnung durch die Anstalten, welche Du dafür triffst,
sich rühmenswerth offenbaren rc." Er lasse die vorgebrachten Entschuldigungen noch ein mal gelten und verlängere die Frist bis St.
Benedict d. i. 21 März 1220; wenn aber bis dahin keine Hilfe nach
Syrien komme, so sei die größte Gefahr vor der Thüre. — Nach
Rom zog der Hohenstaufe, aber Jerusalem lag noch weit außer seinen
Plänen. Ehe wir nun von Italien und dem Morgenlande Bericht
geben, ist der Zustand des nordöstlichen Europa zu schildern, wohin
das Reichsoberhaupt wenig, desto mehr jedoch der Papst wirkte.

IV. Scandinavien bis zur Gefangenschaft der zwei Waldemar; Polen, Galizien, Rußland — Mongolenschlacht 1224.

Norwegen und Schweden hatten zu gleicher Zeit unmündige h
Könige und erfuhren deshalb manche Erschütterung, zum Theil durch 1
Eingreifen des dänischen Königs. Glücklicher Weise stand das Christenthum schon fest genug gewurzelt, es fehlte nicht ganz an eifervollen und verständigen Prälaten und die Kirche konnte sich während

h der vormundschaftlichen Regierungen von mancher schweren Fessel
losmachen. Eine Geschichte Scandinaviens gibt es übrigens für diese
Jahre nicht, und es sei hier gleich das Wenige, was wir wissen,
zusammengefaßt. K. Erich Knutsson hielt sich auf dem Throne durch
die dänische Freundschaft mit Hilfe der Bischöfe und weil er das
mächtige Geschlecht der Folkunger für sich gewann; einem gab er
seine Tochter zur Frau, nämlich dem Knut Johannsson, der ein
Vetter war des 1202 gest. Jarl Birger Brosa und so einflußreich
wie vormals jener. K. Erich (II oder X), wegen der gesegneten Ern-
ten vom Volk „König der sieben guten Jahre" geheißen, starb auf
2 Wisingsö 1216, und erst nach seinem Ableben gebar Richsa, Schw.
Waldemars II, ein Söhnchen, nachmals K. Erich III, wenn man
vom heil. Erich zu zählen anfängt. Die geistlichen und weltlichen
Großen hatten nicht gesäumt, ihr Wahlrecht zu üben, und ziemlich
einträchtig den einzigen, noch unmündigen Sprößling des K. Swerker
Namens Johann auf den Thron berufen, welcher natürlich die Frei-
heiten der Stände beschwor und namentlich die des geistlichen. Im J.
1219 fertigte er den Prälaten eigens einen umfassenden Privilegien-
Brief aus. Kanzler war der Vetter B. Karl v. Linköping. Walde-
mar II, zu welchem glaublich die Schwester Richsa mit ihrem Knäblein
sich begab, versuchte beim Papste die Anerkennung des Erbrechts
seines Neffen auszuwirken, scheint aber doch von Feindseligkeiten
dadurch abgehalten worden zu sein, daß ein Vertrag dem kleinen Erich
3 und seiner Mutter den größten Theil Gothlands zugestand. Auch
die Primatialrechte des Erzbischofs v. Lund ließ man gelten.

Wir haben gesehen, wie Honorius III dem Erzb. Valerius v.
Upsala 25 Juli 1216 seine Erwählung anzeigte; dat. Lateran 1 Febr.
1217 schrieb er ihm und den Suffraganen betreffs der dem Erzb.
Andreas schuldigen Obedienz. Durch Rundschreiben dat. Viterbo
23 Nov. 1219 schärfte er den nordischen Bischöfen ein, die Beschlüsse
des Laterenconcils thatkräftig zu vollziehen. K. Johann, der Junge
und auch der Fromme zugenannt, bat deshalb um Absendung eines
Legaten, der Bischof v. Skara reiste nach Rom, und dat. Lateran
3 Nov. 1220 richtete Honorius an den König und die Magnaten
eine dringende Ermahnung, das Eigenthum der Kirche zu achten,
canonische Wahlen nicht zu behindern u. drgl., am 31 Dec. aber
empfahl er dem Erzb. Olav (kürzlich auf Valerius gefolgt) und allem
4 Clerus den Cardinaldiakon Gregor de Crescentio, welcher als Legat

nach dem Norden abging. Leider starb noch im Jünglingsalter K. Johann Jäner 1222 auf Wisingsö und jezt erfüllte sich Waldemars II Verlangen; sein noch nicht voll sechs Jahre zählender Neffe Erich III Läspe (der Lispelnde) ward als König der Schweden und Gothen gehuldigt, bekam aber bald, wo nicht gleich, an dem obengenannten Folkunger Knut Johannsson einen schlimmen Gegner. — Von Norwegen ist noch weniger bekannt. Der gute K. Inge starb 23 April 1217 und hinterließ vielleicht ein Söhnchen, weil es heißt, er habe den Bruder Gr. Skule zum Jarl d. i. zum Reichsverweser ernannt. Die Birkenbeiner wählen jedoch den 13jähr. Hakon (VI), Sohn des K. Hakon V und der Inga, um in dessen Namen zu herrschen, was natürlich Widerstand hervorrief. Erst am 15 Aug. 1223 gelang es dem Erzbischof auf einem sehr zahlreich besuchten Reichstage, welchen man für den ersten allgemeinen Norwegens ansieht, die Versammelten zu bestimmen, daß sie sich einhellig für Hakon VI entschieden und ihm Beistand zur Unterdrückung der landverderblichen Factionen gelobten. Hakon mußte zwar noch drei Jahre lang kämpfen, bis Ruhe ward, gelangte aber dann zu Macht und Ansehen wie kaum einer der frühern Könige, was schwerlich geschehen wäre, hätte nicht gerade im J. 1223 den gewaltigen König Dänemarks ein Unfall getroffen, der dessen Glückslauf für immer hemmte.

Daß Waldemar II mit dem Hohenstaufen sich verstand und am 6 Jäner 1215 zu Metz den Besitz der deutschen Reichslande verbrieft erhielt, welche Acte auf sein Bitten Honorius III bestätiget hat am 31 Jäner 1217, enthob noch nicht der Nothwendigkeit, jene Lande mit den Waffen zu schützen. Mrkgr. Albert v. Brandenburg und die Grafen Gunzel und Heinrich v. Schwerin fochten in einer, des Kaisers Bruder Pflzgr. Heinrich als Herr der Grfsch. Stade in der andern Gegend tapfer; Hamburg ging 1216 verloren, es ergab sich den Kaiserlichen „ohne Widerstand und man sah hier ein Jahr lang den Erbischof Waldemar heillos im geistlichen Gute wirthschaften." (Dahlmann 364.) Im Winter versuchte Waldemar abermals fruchtlos Stade zu nehmen und begann dafür die Belagerung Hamburgs, welche sich lange hinauszog. Doch die Grafen v. Schwerin wurden andern Sinnes und leisteten dem König Huldigung für die Lehen auf seinem Gebiete. Wahrscheinlich schloß auch der Brandenburger einen Vergleich. Am entscheidendsten war, daß Erzb. Gerard v. Bremen die Stedinger herumbrachte und noch vor Ende des J. 1217

h selbst in der Stadt Bremen aufgenommen wurde. Des Kaisers Zorn,
7 welcher nebst dem Bruder Heinrich die Verheerung bis unter die
Mauern Bremens trug, änderte um so weniger etwas, da er im
Kurzen erkrankte und starb. Waldemar II, wieder Herr in Hamburg,
setzte zum Statthalter über Holstein, Ratzeburg, Wagrien, Hamburg
den Vetter Gr. Albert v. Orlamünde, Heinrichs Sohn, und so ge-
sichert hielt man jezt die Ruhe an der Elbe, daß große Anstalten zur
Kreuzfahrt gegen die östlichen Heiden getroffen wurden. Innocenz III
hatte zwar aus Rücksicht auf das heil. Land die nordische Kreuzfahrt
zu verschieben geboten, auch Honorius III ordnete laut Schreiben an
Erzb. Andreas und Valerius dat. Lateran 23 Febr. 1217 das Ein-
sammeln des Zwanzigsten zum Beßten der Pilger nach Syrien an;
jedoch von vielen Seiten wiederholte inständige Bitten bewogen, die
8 Erlaubniß zu ertheilen, daß solche, welche das Kreuz noch nicht ge-
nommen, um nach Asien zu ziehen, oder welche auf solche Weise ihr
Gelübbe nicht lösen können, dafür ihre Hilfe der Kreuzfahrt gegen
die nordischen Heiden zuwenden dürfen.

Das geht aus dem Rundschreiben an Erzb. Sifrid v. Mainz ꝛc.
hervor dat. Rom bei St. Peter 15 Juni 1218, welches mit den
Worten anfängt: „In den Gegenden Preußens ist das Volk dem
heil. Glauben überaus feindlich und von einer mehr als bestialischen
Wildheit, so daß unter anderem, wie man berichtet, alle neugebornen
Mädchen jeder Mutter bis auf eines getödtet zu werden pflegen.“
B. Christian hatte recht wehmüthig um Hilfe gefleht, und wir müßen
denn zuvörderst von seiner Pflanzstätte reden. Als er 1215—16 von
9 Rom nach Preußen zurückkam, fand er durch plötzlichen Einbruch
der Heiden das Gebiet von Löbau und einen Theil des Kulmerlandes
voll Brandstätten, und auch die an der Gränze Pomesaniens und
bis an die Drewenz hin errichteten Burgen zerstört. Sein Jammern
veranlaßte den neuen Papst schon 3 März 1217 ihn zu ermächtigen,
das Kreuz wider die Heiden predigen zu lassen, den Erzb. H. v.
Gnesen und die übrigen Polen, welche nach Jerusalem ziehen woll-
ten, dafür zur Bekämpfung jener nahen barbarischen Feinde zu er-
muthigen, und die zwistigen Fürsten zur Eintracht zu ermahnen. Man
findet, daß Honorius am 9 Febr. 1217 auf Bitte des Hrz. Wlad.
Odonicz v. Kalish den Friedensvertrag bestätiget hat, welchen dieser
Fürst mit dem Oheim Wlad. Laskonogy abschloß; das streitige Schloß
Kalish wurde bis auf weiters dem dazwischen getretenen Vetter Hrz.

Heinrich v. Breslau eingeantwortet, worüber bald wieder Proceß entstand. Es wurde eifrigst gearbeitet, auf daß von Seite der Polen 10
endlich ein mal zusammengeholfen würde, um in Verein mit den Kreuzfahrern die Preußen nach Gebür zu züchtigen und ihre Macht zu brechen. Hrz. Konrad v. Massovien hatte sich schon zu einem Tribut verstehen müßen, damit die rastlosen Mordbrenner nicht sein ganzes Land zu einem öden Leichenacker machten. Er flehte nicht weniger dringend um Hilfe als sein Freund B. Christian. „Wahrscheinlich 1217 vermittelten die Bischöfe v. Gnesen, v. Breslau (Laurentius seit 1207, der Cisterzer berief) und v. Lebus zwischen Heinrich v. Breslau und Wlad. Laskonogy einen Frieden, wobei die Fürsten sich eidlich verpflichteten, Störer desselben nach dreimaliger Ermahnung des Adels zu berauben und deren Erbgüter einzuziehen, falls die berechtigten Erben nicht selbst dem bösen Treiben ihrer Verwandten sich entgegengestellt haben würden. Außerdem trat Heinrich sein 11
Schloß Lebus an Laskonogy auf dessen Lebenszeit ab, wofür dann dieser noch nach Kräften zu hindern versprach, daß kein Fremder, durch das Land Lebus ziehend, die Landschaft Heinrichs oder die Mark Lausitz (wann bekam Heinrich diese?) beunruhige." (Roepell 424)

Die päpstl. Bestätigung ist dat. 9 Mai 1218. Am 5 Mai erließ Honorius die Aufforderung an alle Christgläubige in Polen zum Kreuzzug und bot auch denen vollkommenen Ablaß an, welche sich dabei durch wohlgerüstete Streiter vertreten ließen. „Zugleich verlor er aber auch ein friedliches Wirken in dieser Beziehung nicht aus dem Auge. Er billigte und empfahl den Plan des B. Christian, für preußische Knaben Schulen zu errichten, um diese zu Predigern ihrer Landsleute heranzubilden, wohl einsehend, daß solche weit mehr als fremde Ankömmlinge dereinst für das Evangelium wirken wür- 12
den, und wie er schon früher dem Erzbischof v. Gnesen darüber zu wachen aufgetragen hatte, daß kein Kriegsvolk ohne Erlaubniß des Bischofs v. Preußen das Land der Neubekehrten betrete, so übertrug er dem Leztern am 12 Mai 1219 die höchste Führung der nach Preußen ziehenden Kreuzbrüder und hieß ihn dieselben belehren, daß nicht um weltlichen Gewinnes willen, sondern nur für die Sache Christi der Zug unternommen werde. Man sieht, der Papst kannte alle Verhältnisse, und suchte nach allen Seiten das Beßte zu wirken. Indem er die weltlichen Waffen aufrief, vergaß er nicht der friedlichen Bekehrung und dachte schon im voraus an den Schutz der

h Bekehrten gegen die habsüchtigen Tendenzen der Fürsten.“ (Roepell
430, Protestant, dessen Zeugniß beschämend genug für die Schmäher
der Päpste und der Kreuzfahrten.) Demselben Bischof ertheilte Ho-
13 norius dat. Rom 26 Mai 1219 Vollmacht in Ansehung der beab-
sichtigten Heirath zw. einer Tochter des Mrkgr. Albert v. Branden-
burg und dem Hrz. Otto v. Lüneburg (geb. 1204), auf daß unter
ihnen, einschließlich den König v. Dänemark, Friede gestiftet und dann
gemeinsam gegen die Heiden gezogen würde. Man sieht urkundlich den
Brandenburger am 13 Juli 1219 beim K. Fridrich II zu Goslar,
wo die große Sühne gemacht wurde, und am 25 Aug. die Bischöfe
v. Preußen, Posen, Leslau, Breslau und Lebus im schlesischen Kl.
Trebnitz, und um diese Zeit sind wohl die bekreuzten Schaaren schon
allerwärts in Bewegung gewesen. Erzb. Heinrich Kietzlitz v. Gnesen
lag auf dem Krankenbette oder im Grabe.

Welche Fürsten die Fahrt nach Preußen mitmachten, ist nicht
bekannt, wie auch kein Ergebniß; da die Heiden, welche an ihren
elenden Hütten nichts verloren, diese sogleich verließen und mit ihrem
14 Vieh in die unzugänglichsten Gegenden flüchteten, so durchzog das
Kreuzheer zwar ungehindert eine ziemliche Strecke Landes, ein Paar
Häuptlinge mögen auch um schön Wetter gebeten und versprochen
haben, was man begehrte, namentlich die Glaubensboten zu hören
und zu schützen; aber kaum waren die Streiter Christi fort, so kehrte
der alte Zustand zurück und mit erhitzterem Grimme wurden die Pre-
diger des Evangeliums verfolgt, Bethäuser zerstört, Neubekehrte als
Vaterlandsfeinde mißhandelt. Drei oder vier Jahre nach einander
wurden deshalb von beträchtlichen Kreuzheeren die schreckenden Züge
fortgesetzt, im J. 1222 schlossen sich der Herzog und der Bischof v.
Breslau und der v. Lebus und nicht wenige Edle aus Schlesien und
Polen [1]) an; allein erst nach und nach lernte man die rechte Art

[1]) Eine Urk. v. 5 Aug. 1222 zeiget uns bei Hrz. Konrad im Kulmerland die Herzoge Leßko v. Krakau und Heinrich v. Breslau, den Erzb. Vincenz v. Gnesen, die Bbe Laurenz v. Breslau, Iwo v. Krakau und Laurenz v. Lebus, den Kanzler Massoviens Gotthard, drei Prälaten und viele Castellane. Wieder am 23 Juli 1223 waren in Bresno beisammen die Herzoge Konrad, Leßko, Heinrich, dazu Swantopolk v. Danzig und Wratislav v. Vorderpommern. Diese Kreuzfahrten nützten nicht viel, sondern reizten den Grimm der Heiden, welche, kaum waren die Bekreuzten heimgekehrt, fürchterlich Rache übten.

und Weise, jene verbissenen Wildlinge zu züchtigen und theilweise zu h
zähmen. Vor allem mußte für Abwehr ihrer Streifereien gesorgt wer- 15
den, und fast jede Kreuzfahrt hinterließ wenigstens eine neugebaute Burg als Denkmal ihres frommen Eifers. So erhob sich 1222 die zerstörte Burg Kulm wieder und sie wurde seitdem Sitz des B. Christian, welchem Hrz. Konrad das ganze Land ringsum, freilich eine fast menschenleere Wüste, der Bischof v. Plock aber Zehentrechte vergabte. Auch Hrz. Leßko und andere Herren bedachten das neue Bisthum. Schon gut; aber wer sollte es vertheidigen? wer die Ansiedler schützen, welche der Bischof herbeirief? Er und Hrz. Konrad verfielen auf dasselbe Mittel, durch welches B. Albert die christliche Pflanzung in Livland zu sichern strebte; es wurden fromme Ritter beredet, einen Verein wie die Schwertbrüder oder die Templer zu gestalten, sie besetzten einige Gränzburgen, namentlich Dobrin, nach welchem Hauptsitze sie auch die Ritterbrüder v. Dobrin genannt zu
werden pflegten; allein noch früher als in Livland machte man hier 16
die Erfahrung, daß es unumgänglich nöthig sei, die Dienste eines schon länger bestehenden und ausgebreiteten Ritterordens anzusprechen, welcher die Mittel hatte, auch große Verlurste schnell zu ersetzen. Zum andern überzeugte man sich, daß die Abwehr in Angriff umgewandelt werden müße, daß aber hiefür nur die Zeit des Winters geeignet sei, und zwar eines strengen Winters; da konnte die Reiterei hurtig über die gefrornen Sümpfe vordringen und den einzigen Reichthum der Heiden, ihre Viehheerden erbeuten. So viel vorläufig über Preußen.

Im J. 1219 ward aber zugleich eine große Kreuzfahrt bis Esthland unternommen und der dänische König stellte sich in Person an die Spitze. Schon 1217—18 war Gr. Albert v. Orlamünde mit einer kleinen Flotte nach Livland geschickt worden und hatte den Schwertbrüdern tapfer im Kampfe gegen Esthen und Russen geholfen.
Der Bericht des Zurückkehrenden beschleunigte die Rüstung. Auch 17
die Bbe Albert v. Riga und Theoderich v. Esthland scheinen zu K. Waldemar gereiset und bei der Feierlichkeit gewesen zu sein, als er am 24 Juni 1218 auf der Reichsversammlung zu Wiborg den neunjährigen Erstgebornen Waldemar III [1]) in Gegenwart von fünfzehn Bischöfen, drei Herzogen, drei Grafen als Thronerben krönen ließ.

---

[1]) Waldemars III zweibändiger Bruder Canut ward schon 1215 mit Laaland belehnt.

h Der Vater hatte noch im J. 1213 Berengaria v. Portugal zur zweiten Frau genommen und ihr etwa 1215—16 gebornes Söhnchen Erich bekam den Titel eines Herzogs von Südjütland. Da der Papst auf alle Weise zur Kreuzfahrt ermunterte und 9 Oct. 1218 die Bitte des Königs gewährte, daß alles den Heiden abgewonnene Land kirchlich und politisch zu Dänemark gehören solle, sammelte sich eine sehr starke Macht, ist auch die Angabe weit übertrieben, daß die Kreuzflotte 60,000 Streiter trug, Dänen, Slaven und Deutsche.
18 Im Sommer 1219 wurde Esthland überzogen, die Heiden beugten sich vorerst ohne Widerstand; als man aber thätigst daran war, zu Reval eine gewaltige Burg zu bauen, stürmten sie (Tschuden und wohl auch Russen) so plötzlich und in solcher Menge daher, daß die Bekreuzten in größte Gefahr geriethen, überwältigt zu werden. B. Theoderich ward erschlagen. Wizlav, ein Sohn des gest. Fürsten Jaromar v. Rügen, stand tapfer dem ersten Ansturm. Wundersames erzählt die Sage von dem betenden Erzb. Andreas und den vollbrachten Heldenthaten. „Im Angedenken der Menschen blieb die Ehre des Sieges der Kirche, dem heiligen Banner, unter dem die Kreuzfahrer fochten, welches, auf rothem Grunde ein weißes Kreuz, der heilige Vater selber geweiht und dem König zu diesem Zuge gesendet hatte." Dahlmann 370. Das ist die berühmte Fahne Danebrog, welche
19 bis 1550 Reichsfahne blieb. Außer der Hauptburg Reval wurden noch einige angelegt und mit Besatzung versehen.

Erzb. Andreas blieb an Ort und Stelle und K. Waldemar brachte im nächsten Jahre selbst wieder Verstärkung und unterhandelte mit B. Albert, um auch in Livland als Oberherr anerkannt zu werden; allein Riga und die Schwertbrüder widerstrebten entschlossen dem Joche der Dänen, es kam zu bösen Mißhelligkeiten, bis Erzb. Andreas 1221 nach Riga sagen ließ: Livland möge die alte Freiheit behalten, man wolle fest und treu zusammenstehen gegen Heiden und Russen. Nicht lange darnach verließ der kränkelnde Greis Esthland, erbat es vom Papste sein hohes Amt niederlegen zu dürfen 1222, und starb glaublich im Kloster 24 Juni 1228, man sagt am Aussatz. Im J. 1222 kam K. Waldemar zum dritten mal mit einer starken
20 Flotte, unterwarf die J. Oesel und baute da eine Burg. Aber kaum war er wieder fort, so brach hier ein Aufruhr aus, die Burg ward zerbrochen und die Besatzung ermordet. Zugleich erhoben sich die Tschuden, unterstützt von Nowgorod; der Fürst dieser Stadt Jar. Theodor,

Bruder des Großf. Jurje II, führte 60,000 Mann herbei, Dorpat, h
Odempäh (Bärnhaupt) fielen ihm zu, mit Mühe hielten die Dänen Reval
noch, und nur die Tapferkeit der livländischen Schwertbrüder, welche
Fellin stürmten, brach der wilden Feinde Ungestümm. B. Albert und
Meister Volquin wußten die Letten zu gewinnen und konnten so Odem-
päh und selbst Dorpat 1223 zurückerobern, in Folge dessen Pskow und
Nowgorod zu einem Frieden geneigt wurden, besonders aus Rücksicht
auf das Handelsinteresse und weil um diese Zeit ganz Rußland er-
bebte ob dem Herannahen der Mongolenfluth.

Das rettete auch die dänischen Niederlassungen, welchen K. Wal- 21
demar II nicht mehr beispringen konnte, da er 1223 in Gefangenschaft
gerieth. Wie das zuging, erzählen Romane weitläufig und die Ge-
schichte kann Folgendes als glaubwürdig ausheben. Gr. Heinrich v.
Schwerin kehrte 1221 von der Kreuzfahrt aus Syrien heim, fand
den ältern Bruder Gunzel im Grabe, dessen Tochter als Witwe des
Gr. Nicolaus v. Halland, Bastards des Königs, und die Grfsch.
Schwerin von Dänen besetzt als Erbgut eines Söhnchens des Nico-
laus. Gr. Heinrich bestieg ein Schiff und fuhr nach der kleinen I.
Lyör, südwestlich von Fünen; denn dort war der König nebst dem
14jährigen Erstgebornen auf der Jagd. Vielleicht hatte Heinrich
schon vorher sein Bittgesuch angebracht und war hart abgewiesen
worden. Er sann auf Rache. In der Nacht vom 6. auf den 7 Mai 22
1223 schlich er mit einigen Spießgesellen zum Zelte, wo der König
und sein Sohn schliefen, knebelte Beide, verstopfte ihnen den Mund
nicht ohne Gegenwehr des Königs, welcher verwundet wurde, man
schleppte sie durch das nahe Waldgebüsch zu dem versteckten Schiffe
und segelte eilends davon. Lange wußte man nicht, was aus den
Gefangenen geworden sei. Auf unbekannten Wegen wurden sie bis
über die Elbe gebracht in das Bergschloß Dannenberg. Waldemars
des Siegers Gestirn war mit wachsendem Glanze bis zum Zenith
emporgestiegen, mit dem 7 Mai 1223 begann das Sinken und Er-
bleichen, darum ist dieser Tag ein Halt- und Wendepunkt für die
dänische Geschichte.

Eben ward die um 1223 gegen Europa heranwogende Mongo- i
lenfluth erwähnt und es ist nachzuweisen, wie die vorangehenden Er- 1
eignisse in den russischen Landen jeden Wehrdamm unterwühlten; nur
auswärts liegende Ursachen haben den völligen Untergang noch auf
einige Jahre verzögert. Das Großfürstenthum Wladimir oder Susdal

1 war unter Wsewolod III tief gesunken, die Zwietracht der Söhne entkräftete es vollends. Jurje II, Großfürst 1212 betitelt, ward vom ältern Halbbruder Konstantin, dessen Sitz Rostow, bitter angefeindet, belagerte zwei mal Rostow, trügliche Vergleiche unterbrachen auf eine Weile den Zank, bis durch Einmischung des Helden Mstislaw v. Smolensk, Ruriks Sohn, um dessen Namen sich die Hauptbegebenheiten bis 1224 reihen, im J. 1216 ein entscheidender Schlag fiel. Außer Nebensachen ward die Herrschaft über Nowgorod Anlaß zum Kriege mit genanntem Mstislaw. Die sehr reiche, von allerlei Volk
2 bewohnte Handelsstadt hatte des Großfürsten Bruder Jaroslav Theodor sich als Gebieter ein Paar Jahre gefallen lassen, Unruhen vertrieben ihn, das Hungerjahr 1215 vollendete den Bruch, man rief den Mstislaw herbei, welcher Thatkraft in den obern Dnjeper-Gegenden entwickelt und sein Ansehen bedeutend gehoben hatte; am 11 Febr. 1216 zog er in Nowgorod unter großem Jubel der Bewohner ein, Jaroslavs Anhänger flüchteten zu diesem nach Torshek, Unterhandlungen führten zu nichts, und am 1 März rückte Mstislav, verstärkt durch den Bruder Wladimir F. v. Pskow, gegen ihn zu Feld. Gleich kam Konstantin von Rostow herbei, und auch Dimitrij, des Großfürsten jüngster Bruder, weil ihm Moskwa genommen worden war. Die Brüder Jurje II, Jaroslav und Swätoslav vereinigten bei Lipez ein zahlreiches Heer, denn durch Verzicht auf Kiew gewann Jurje
3 die Olgewitschen. Am 21 April 1216 lieferte man sich eine Schlacht, welche von den Chronisten besonders deshalb als furchtbar geschildert wird, weil der Sohn gegen den Vater, der Bruder gegen den Bruder stand; nicht wenig Nowgoroder kämpften für Jaroslav, und viele Blutsverwandte hielten theils zu Jurje theils zu Konstantin. Daß die Besiegten 9233 Todte auf dem Wahlplatze ließen ist weniger glaublich als die Angabe, bloß 60 seien gefangen worden. Die Russen verstanden sich zu gut auf das Fliehen und der Kampf dauerte nicht lang; ihn entschied das Fußvolk Nowgorods, wohl fremde Söldner, Waräger. —

„Jaroslav entfloh nach Perejaslawl und ließ racheschnaubend
1 daselbst viele Nowgorodsche Kaufleute in ihren Kerkern erwürgen; Jurje aber, der drei Pferde todt geritten und das fürstliche Gewand weggeworfen hatte, kam auf dem vierten in Wladimir an, woselbst fast nur Greise, Kinder, Frauen und Geistliche geblieben waren."
4 Karamsin 132. Als die Sieger vor der angsterfüllten Stadt erschie-

nen, ging ihnen Jurje mit zwei Söhnlein an der Hand entgegen, i
bat um Schonung, trat dem Halbbruder das Großfürstenthum förmlich ab, und bestieg sammt Familie und seinem Bischof Simon, für den er 1215 aus Wladimir und Susdal einen eigenen, von Rostow unabhängigen Sprengel gebildet hatte, ein Boot, das sie nach Gorodez (Radilow) an der Wolga trug. Konstantin, ein armer Großfürst, konnte nichts vor sich bringen und starb bereits am 12 (22) Febr. 1219, bloß 33 J. alt; zuvor söhnte er sich noch mit Jurje II aus und soll ihn zum Vormund seiner Kindlein bestellt haben. Jurje hieß nun wieder Großfürst bis zum Ableben und scheint mit Mstislav Frieden geschlossen zu haben wie der Bruder Jaroslav, der eine Tochter desselben heirathete. Mstislav brauchte alle Streitkräfte theils gegen
die Olgewitschen, denen er auf eine Zeit selbst Kiew entriß, theils 5
gegen die mancherlei Feinde in Volhynien und Halicz. Dem Bruder Wladimir ließ er die stets wankende Herrschaft in Nowgorod ab, und dieser ist es, welcher als Fürst v. Pskow und Nowgorod bald Feindseligkeiten gegen B. Albert und die livländischen Schwertbrüder übte, bald Handelsverträge mit ihnen abschloß.

Über Mstislavs Waffenthaten in Halicz sind wir am beßten belehrt. Romans Söhne Danilo und Wassilko hatten bei Hrz. Leßko v. Kleinpolen Hilfe gesucht und einige erhalten; doch um 1214 verständigte sich Leßko durch Vermittlung des Pacoslaw, Palatins v. Sendomir, mit K. Andreas, gab dessen zweitem Sohne Koloman (geb. 1208) das dreijährige Töchterlein Salome zur Braut und die Kinder krönte zu Halicz Erzb. Johann v. Gran apostol. Legat; es
waren noch andere ungarische Prälaten bei der Feierlichkeit, und auch 6
B. Vincenz v. Krakau. Doch dürfte die Krönung erst im J. 1215 vor sich gegangen sein, weil es heißt, Erzb. Johann sei dadurch gehindert worden, auf das Generalconcil zu reisen, und es vertrat seine Stelle dort der greise, vom Schlag an der Zunge gelähmte Erzb. Bernard v. Spalatro. Die gekrönten Kinder lernten mitsammen, um sich zu verstehen, fleißig die lateinische Sprache, ohnehin überall üblich; es wurde aber zugleich mit unverständiger Eile getrachtet, das lateinische Kirchenwesen einzuführen, und K. Andreas stellte dem P. Innocenz solches als nothwendig dar, um das Schisma der Ruthenen zu entwurzeln. Man vertrieb widerstrebende Bischöfe sammt ihren Popen. Während K. Andreas auf der Kreuzfahrt war, stürzte in Halicz alles über den Haufen. Die ungarische Partei verfuhr so unklug, daß sie

i selbst den Hrz. Leßko anfeindete und ihm das abgetretene Przemysl
7 am San (zw. Lemberg und Tarnow) entriß. Daher keine Kraft zum Widerstande, als der streitfertige Mstislav, vom jungen Danilo gebeten, 1218 mit zahlreichen Schaaren, wobei viele Polowzer, Halicz überzog; Koloman mußte die Flucht ergreifen, Danilo wurde als Fürst eingesetzt und Mstislav vermählte dem Schützling seine T. Anna.

Der heimgekehrte K. Andreas strengte alle Kräfte an, das Verlorne wieder zu erringen, begütigte den Hrz. Leßko, der nebst Przemysl auch Brzesc behalten durfte, und sie halfen zusammen, um die Russen aus Halicz zu vertreiben. Der Anfang entsprach, Danilo mußte über den Dnjester flüchten, Koloman und seine Braut zogen wieder in Halicz ein und die verbündeten Heere rückten bis in die Nähe jenes Stromes vor; die Ungarn führte der Palatin Jula, die Polen der
8 Palatin Nicolaus v. Krakau. Allein Mstislav und sein Bruder Wladimir brachten ein gewaltiges Heer auf die Beine, und bei Danilo befanden sich viele Ruthenen und der schismatische Clerus ermangelte nicht, für ihn unter dem Volke zu arbeiten. Auch Littauer soll Danilo geworben haben. Die Verbündeten, von allen Seiten bedroht, wichen und wagten endlich, schon bis in die Nähe der Stadt Halicz zurückgedrängt, ein Treffen, erlagen aber trotz aller Tapferkeit der Überzahl; Polowzer, die ihnen Mstislav in den Rücken schickte, sollen entschieden haben. Danilo war hier nicht im Kampfe, sondern stand mehr nördlich dem Hrz. Leßko gegenüber. Man setzt das wichtige Ereigniß ins Jahr 1219, und der Sieger Mstislav wurde von seinem frohlockenden Heere „die strahlende Sonne des Vaterlandes" gepriesen.
9 Er umlagerte Halicz und scheint den Platz durch Verrätherei gewonnen zu haben. B. Vincenz v. Krakau, der polnische Kanzler Iwan, der Chronist Kadlubek konnten sich noch durch Flucht retten, Koloman und seine zarte Braut aber, welche mit dem wehrlosen Volke in der L. Frauenkirche betend auf den Knien lagen, wurden gefangen genommen und nach Rußland abgeführt. Ein späterer Chronist erzählt ganz glaubwürdig, ein russischer Bischof habe den Mstislav mit der erbeuteten goldenen Krone Kolomans gekrönt und man habe den Gekrönten als Zar v. Halicz und Selbstherrscher aller Russen ausgerufen, so daß Danilo hintangesetzt war. So etwas ließ er sich aber nicht lange gefallen und benützte des Mstislav Entfernung, dessen Leute zu verjagen. Jetzt warb Danilo um der Polen Freundschaft,

und Mstislav verglich sich mit K. Andreas im Spätjahr 1221 [1]), schickte ihm den Sohn Koloman und verlobte ein Töchterchen mit dem 10 jüngsten Sohne, welcher Andreas hieß (geb. 1210—11 ?) wobei ausgemacht wurde: noch drei Jahre bleibe Mstislav Herr von Halicz, dort Ordnung zu schaffen, und übergebe dann dieses Land dem Eidam Andreas. Danilo mußte zwar noch ein mal weichen, aber eh' die drei Jahre um waren, erfolgte der Ansturm der Mongolen.

Schon um 1221 soll ein Heer von 20,000 Reitern bei Verfolgung Kothbeddins diesseits des caspischen Meeres erschienen und alles Land über Astrachan und bis Orenburg hinauf dem Dschingis-Chan unterworfen worden sein. Bei den Nomaden ging das in der Regel leicht; geschwind war junges Volk in Menge bereit, dem Rufe des glücklichen Welteroberers zu folgen und Theil zu nehmen an der Plünderung reicher Städte und Landschaften. Das kann wohl auch von den Nomaden an der Kama geschehen sein und aus Furcht zu- 11 gleich von der dortigen Handelsstadt Oschel, deren Bewohner meist Bulgaren. Die Sache erschien dem Großf. Jurje II und überhaupt den östlichen Russen so gefährlich, daß Jurje's Bruder Swätoslaw, jezt Fürst v. Rostow, und die Söhne der Fürsten v. Murom ein zahlreiches Heer auf der Wolga hinunterführten bis wo die Kama einmündet. Hier ließ man die Schiffe und eilte zu Land nach Oschel; der Überfall geschah ganz unvermuthet und man stieß darum auf keine starke Gegenwehr, und diese wurde gänzlich gelähmt, als die Russen an mehreren Orten Feuer anlegten, welches ein heftiger Wind schnell über die ganze, meist hölzerne Stadt verbreitete. Doch schien es nicht rathsam, hier lange zu verweilen; die Mordbrenner suchten schnell wieder auf ihre Schiffe zu kommen, und als Swätoslaw in der Heimath anlangte, ritt ihm der Großfürst meilenweit freudig entgegen, 12 dankte für die glücklich vollbrachte Waffenthat und bewirthete drei Tage lang das ganze Heer. Wohl aus Besorgniß vor Rache legte Jurje am Ufer der Wolga die Feste Nishny-Nowgorod (Unternowgorod) an; es soll aber doch bald wieder wegen der Handelschaft mit den Kamischen Bulgaren ein Vertrag gemacht worden sein, und viel-

[1]) Die Zeit ergibt sich aus der Antwort, welche Honorius dat. Lateran 27 Jäner 1222 dem K. Andreas ertheilte, als dieser um Bestätigung des mit Mstislav eingegangenen Vertrages nachsuchte. Der Papst war nicht ganz einverstanden und mahnte zur Vorsicht.

i leicht ein solcher, der abhielt, dem Bunde zur Abwehr der Mongolen beizutreten. —

Zwei Heere derselben, deren Führer Subaj Bajadur und Tschepnovian genannt werden, lagerten bereits 1223 am asowschen Meere, nachdem sie die von Nushirvan erbaute große Stadt Derbent bei der caspischen Mauer erobert hatten. Wie scheint ließen sich zuerst Polowzerhorden auf ein Bündniß herbei, und so die Alanen oder Jassen, welche sich zur Wehre setzten, in Stich; als aber die Mongolen mit diesen fertig waren, redeten sie zu den Polowzern in der Sprache der Gebieter und gaben gleich den Worten mit den Waffen Nachdruck. Der Chan Jurje Kontschakowitsch wurde gefangen und hingerichtet, in großer Zahl flüchteten Polowzer mit Familien und Viehheerden Kiew
13 zu, darunter des Mstislav Schwiegervater Kotjän (Kuthen). Mstislav war scharfsichtig genug, die Größe der nahenden Gefahr nicht zu verkennen. Mit den Olgewitschen bereits ausgeglichen, legte er auch die Händel in Halicz bei, wo Danilo wieder glücklich die Ungarn vertrieben hatte, indem K. Andreas in der eigenen Familie großes Wirrsal anrichtete und an keinen auswärtigen Krieg denken konnte. Mstislav verglich sich nicht bloß mit Danilo, sondern bewog diesen selbst, in Person mit einem Heere wider die Mongolen zu helfen. Wladimir v. Smolensk zeigte gleichen Eifer, die nördlichen Fürsten und Städte aber blieben theilnahmlos. Das stets bewegliche Nowgorod hatte neuerdings mehrmals die Herrschaft gewechselt, im J. 1222 stand wieder Jaroslav Theodor, obwohl vielen verhaßt, an der Spitze des Gemeinwesens und unterstützte die Heiden in Esth- und
14 Livland, wie wir gesehen haben. Seine Brüder wollten eben so wenig für Rettung des Südens sich anstrengen, und sahen es vielleicht nicht ungern, daß über die schlimmen Polowzer die Geißel der Züchtigung geschwungen wurde.

Zu Kiew berieth Mstislav mit dem Bruder Wladimir und den Olgewitschen und Polowzer-Häuptlingen den Kriegsplan, und es wurde beschlossen, vorwärts zu ziehen, weil sonst zu besorgen war, die preisgegebenen Polowzer-Horden würden sich dem Feinde unterwerfen und seine Macht vergrößern. Überdieß erwartete man die Haliczer und Volhynier, welche auf 1,000 Barken den Dnjester hinab in's Meer und dann den Dnjeper hinanfuhren bis zur Stelle, wo der Fluß Chortiza einmündet. Mit diesen sich zu vereinigen, zog das russische Heer am rechten Ufer des Dnjeper fort und langte nach

17 Tagen bei Oleschje an. Obwohl die ersten mongol. Unterhänd- ler, in denen man mit Grund bloße Kundschafter sah, todtgeschlagen 15
wurden, kamen doch bald neue und redeten, als sie Gehör erlangten, gar verführerisch von den Vortheilen eines Friedens und Bündnisses. Allein da von den Mongolen, statt daß sie wenigstens über den Don zurückgehen wollten, die Herrschaft über alle Lande der Polowzer ange- sprochen wurde, die sie ihre „Sclaven und Roßbuben" nannten, war das Unterhandeln bald zu Ende. Über die hierauf folgenden krie- gerischen Bewegungen ist man schlecht belehrt, und nur dieß Eine steht fest, daß die Mongolen so schlau als flüchtig angriffen, wichen, wieder angriffen und verschiedentlich reizten, bis das russische Heer nicht bloß auf das linke Ufer des Dnjeper überging, den Polowzern zu Hilfe, sondern auf demselben neun Tagmärsche weit vordrang bis an den Fluß Kalka (jezt Kaleza unweit Mariupol). Hier taugte es 16
den Mongolen, eine Schlacht zu liefern am 31 Mai 1224, und das geschah wie scheint so unerwartet und hurtig und in einem weiten Bogen durch Angriffe auf so vielen Punkten, daß die Russen nicht einmal Zeit fanden, sich gehörig zu sammeln und aufzustellen. Den Polowzern, aus welchen die Vorhut bestand, wird Schuld gegeben, sie seien ohne mannhafte Gegenwehr zersprengt worden und Ver- wirrung verbreitend auf das russische Lager zurückgestürzt. Mstislav und Danilo, welche die beßten Krieger hatten, kämpften eine Zeit lang sehr tapfer, schlecht von den übrigen unterstützt, die sich bald zur Flucht wandten. Man hatte zu viel der Zahl vertraut und die Menge nicht genug eingeschult, um sie lenken zu können. Die Schlacht ward zur Jagd, es lief alles dem Dnjeper zu, wo glücklicher Weise Fahrzeuge in Menge lagen; nur Wladimir v. Smolensk, Führer 17
der Nachhut, scheint sich mit den Reitern am linken Ufer eilfertig nach Kiew zurückgezogen zu haben. Der Bruder Mstislav und Danilo erreichten Schiffe und fuhren auf denselben den Strom hinunter. Das ganze Heer war aufgelöst, wie viel getödtet, wie viel gefangen wur- den hat Niemand gezählt; sechs Fürsten und siebzig Edle fielen im Kampfe oder auf der Flucht, andere, die sich gefangen gaben, wur- den wortbrüchig niedergemetzelt, drei Fürsten unter Marterbrettern erstickt, auf welchen die viehischen Mongolenführer ein Siegesmahl hielten. —

Ihre Renner und Brenner streiften ziemlich weit da Niemand sie hinderte; aus Städten wie aus Dörfern kamen gleich die verzagten

i Einwohner Gnade flehend entgegen „unter Vortragung des Kreuzes;
18 doch die Mongolen tödteten ohn' Erbarmen Städter und Landleute, ihnen galt als Grundsatz, die Besiegten könnten nie der Sieger Freunde werden, weswegen der Erstern Tod zu der Leztern Sicherheit nothwendig sei. Ganz Südrußland zitterte vor Angst; unter Seufzern und Thränen, seines Unterganges gewärtig, betete das Volk in den Kirchen — und Gott erhörte dieß mal noch sein Flehen." (Karamsin 200.) Im Augst 1224 veranstaltete Dschingischan wieder am Dschihun nebst einer großen Jagd die allgemeine Versammlung der Heerführer und Häuptlinge, Kurultaï genannt, oder in der Gegend von Samarkand, und das dürfte die Hauptursache gewesen sein, warum die Eroberung Rußlands für jezt eingestellt wurde. Zu An-
19 fang des Jahres (denn die Antwort ist dat. 12 Mai 1224) schrieb Russutana die Königin der Abasgen (Georgier) an den Papst, meldete den Hintritt ihres Bruders und zugleich, daß die Absendung eines Hilfsheeres nach Damiette durch die Tataren verhindert worden sei; diese Bösewichte gaben sich für Christen aus und betrogen auf solche Weise, dann legten sie die Larve ab und hieben 6,000 Georgier nieder, wurden aber endlich besiegt und verloren 25,000 Mann. Obwohl hier etwas Großsprecherei zu vermuthen ist, läßt sich doch nicht bezweifeln, daß die tapfern christlichen Bergbewohner den meist berittenen Eroberern glücklich Widerstand leisteten und ihnen manche Schlappe beibrachten, was ebenfalls die Eroberung Rußlands verzögert haben dürfte.

Die Furcht vor baldiger Wiederkehr der Entsetzlichen erzeugte in
20 manchen russischen Fürsten den Wunsch, vom kathol. Abendlande in der Stunde der Noth Beistand zu erlangen durch das mächtige Vorwort des Papstes. Nicht bloß Danilo v. Halicz wendete sich an Honorius, auch Großf. Jurje II und seine Brüder und noch andere thaten Schritte, um die kirchliche Union herzustellen. In Nowgorod gab es schon länger Streit um den erzbisch. Stuhl und die Handelspartei, welche den Frieden mit Livland durchgesezt hatte, scheint auch für einen Anschluß an die kathol. Kirche thätig gewesen zu sein. Dazu kam, daß um 1223 etwa der Metropolit Matthias v. Kiew starb und sein Stuhl ein Paar Jahre unbesetzt blieb. Zwar bewirkten die erpichten Schismatiker, daß der s. g. Patriarch v. Nicäa im J. 1225 einen Griechen Namens Kyrill schickte und daß dieser in Kiew angenommen wurde; aber das nördliche Rußland war zum Theil

anderer Gesinnung, selbst der Fürst v. Smolensk neigte sich den i
Lateinern zu und in Folge dessen ward 1228 ein sehr merkwürdiger, 21
den Abendländern günstiger Handelsvertrag errichtet. Im J. 1225 kam der berühmte B. Wilhelm v. Modena als Legat nach Scandinavien und später nach Livland, und mit diesem traten russische Fürsten sehr freundlich in Unterhandlung. Von ihm hierüber in Kenntniß gesetzt erließ Honorius dat. Lateran 17 Jäner 1227 ein Schreiben an sämmtliche Fürsten Rußlands, welches gleichsam der lezte Warnungs-Ruf des Himmels genannt werden darf. Der Papst sagte: „Wir freuen Uns im Herrn über die Nachricht, daß von euch Boten zu Unserm ehrwürd. Bruder dem apost. Legaten B. v. Modena gekommen sind und ihn demüthig gebeten haben, er möchte euere Lande in Person besuchen, weil ihr euch sehnet in der heilsamen Lehre unterrichtet zu werden, und Willens seid, allen Irrthümern gänzlich abzusagen, die
ihr dem Mangel an Predigern Schuld gebet, und über welche er- 22
zörnt Gott zugelassen hat, daß ihr von vielfältiger Trübsal bisher heimgesucht wurdet, und die noch Schlimmeres herbeiziehen müßen, wenn ihr nicht schleunig von der Verirrung auf den Weg der Wahrheit zurückkehret." Sie sollen schriftlich und durch verlässige Gesandte ihren bestimmten Willen erklären, vorläufig aber den Frieden mit den Christen in Livland und Esthland gewissenhaft beobachten und die Glaubensboten in ihrem heiligen Werke nicht hindern. Ach, die väterliche Stimme verhallte ohne Erfolg. Wo wären unter Weltlichen und Geistlichen die hochherzigen Männer zu finden gewesen, welche mit reinem Eifer an die ebenso gefährliche als schwere Arbeit gehen wollten, das überaus tief wurzelnde Schisma auszurotten! Rußland reifte seinem schrecklichen Verhängniß entgegen.

V. Thronerledigung in Cnstpl 1216; die Kreuzfahrer erobern Damiette 5 Nov. 1219.

Das von den Lateinern eroberte Byzantinerreich verursachte dem k
neuen Papst nicht geringern Kummer als das heil. Land; leicht die 1
erste Trauernachricht, die ihm, kaum hatte er die Tiare auf dem Haupt, hinterbracht wurde, war die vom unerwarteten Ableben des Kaisers Heinrich, dessen Umstände nicht bekannt wurden. Man erzählt, den Despoten Michael v. Epirus habe im Bette an der Seite der Ehefrau einer aus der Dienerschaft erstochen, und der Bruder Theodor, ein verwegener Mann, die Herrschaft an sich ge-

k rissen und sie nicht bloß in Epirus behauptet sondern über Ätolien und noch weiter ausgebreitet, dem Kaiser Achridus und Prillapum, den Venetianern aber Durazzo und Albanopolis entrissen. Das bewog Heinrich, mit bedeutender Macht in's Feld zu rücken, er kam aber nur bis Thessalonich, wo ihn das Fieber am 11 Juni 1216 wegraffte; ein Gerücht redete von Vergiftung. Er beschloß, 44 J. alt, den Stamm der Grafen v. Flandern, nicht weniger belobt als sein älterer Bruder Kr. Balduin, von dem bekanntlich zwei Töchter
2 vorhanden waren, Johanna und Margareth. Man verheimlichte den betrübenden Todfall so lange nur möglich, um die Barone und Kriegsobersten zusammenzurufen, und diese trafen mit rühmenswerther Eintracht kluge Verfügungen; das Reich blieb ruhig. Kr. Heinrich soll sterbend seiner Schwester Jolanta Gemahl, des K. Ludwig VII Brudersssohn Petrus zum Thronfolger vorgeschlagen haben, welcher Graf v. Courtenay war als Erbe der Mutter Isabella v. Courtenay, dazu Graf v. Auxerre und Tonnerre wegen der ersten Frau Agnes, die ihm jedoch nur den lebenslänglichen Genuß besagter Herrschaften anheirathen konnte, und durch die zweite Frau Jolanta Markgraf v. Namur. Einige Herren meinten, es sei räthlich, die Kaiserkrone dem Nachbar K. Andreas v. Ungarn zu allererst anzubieten; denn dieser hatte sich kürzlich in zweiter Ehe mit Peters T. Jolanta ver-
3 mählt, und obwohl zu vermuthen stand, der Arpade werde, schon wegen seines phlegmatischen Charakters auf das Anerbieten nicht eintreten, so mußte er sich durch dasselbe doch geschmeichelt fühlen und dann desto lieber dem Schwiegervater an die Hand gehen.

Der Vorschlag wurde beliebt, und wohl gegen Erwarten geschah es, daß Andreas die Ablehnung nicht gleich bestimmt aussprach, er äußerte sich nur wohlgefällig, erklärte seinen Entschluß, nächste Ostern schon mit dem Kreuzheere aufzubrechen und nach Cnstpl zu ziehen, verfügte daß der Erstgeborne Bela (IV) das Reich Ungarn erben, dem Koloman aber Galizien lassen solle, und trug das alles einschließlich mancher Bitten dem P. Honorius III vor zu dessen nicht geringer Verlegenheit, wie die Antwort dat. Lateran 30 Jäner 1217 an's Licht stellt. Honorius entschuldigte, daß er aus Abgang näherer
4 Kenntniß der Sachlage über manche Bitten sich noch nicht bestimmt ausspreche, belobte den Eifer in Beschleunigung der Kreuzfahrt, warnte aber ernsthaft vor falschen Schritten, die das mit so viel Sorg' und Mühe zu Stand gebrachte heilige Werk hindern könnten:

„Hüte dich, Gott so zu beleidigen, dem apostol. Stuhle eine solche k
Unbild zuzufügen und deinem Namen eine ewige Schwach anzu-
hängen; Wir dürften es nicht geduldig ertragen!“ Das Weitere
werde der eben abgehende Legat B. Ugolin v. Ostia (ein Neffe des
Innocenz III, nachmals Gregor IX) in's Reine bringen. Andreas
hörte den hochverständigen Ugolin, gab den närrischen Gedanken an
die Kaiserkrone auf und schenkte einem neuen Plane vollen Beifall:
der Schwiegervater Petrus solle nach Cnstpl gehen und dort sich zum
Kaiser wählen lassen; weil aber der Despot Theodor für alle Nach-
barn gefährlich um sich greife, müßen alle zusammenhelfen, diesen
Häuptling der Schismatiker zu bändigen, und was man ihm ab-
nehme, werde Petrus gerne dem werthen Eidam und den übrigen 5
Helfern zugestehen. Zwischen Ungarn und Venedig war schon früher
das Einstellen der Feindseligkeiten ermittelt worden; jezt machte sich
ein förmliches Bündniß, Andreas verzichtete auf Zara, Venedig ver-
sprach Schiffe für die Kreuzfahrt und zuvörderst für den Krieg wider
Theodor. —

Zu Anf. des J. 1217 brach Gr. Petrus von Namur auf, wo
er die zwei Söhne Philipp und Robert zurückließ; Gr. Wilh. v. San-
cerre und 160 Ritter schloßen sich ihm an und der geworbenen Krieger
waren über 5,000. Die Fahrt ging zum Freunde Mkgr. Wilh. v
Monferrat, mit diesem nach Bologna und von da nach Rom; ver-
muthlich ward das Osterfest (26 März) in Rom gefeiert. Mit in-
ständigen Bitten drangen diese Herren in den Papst, er möchte den
Petrus sogleich als Kaiser bestätigen und ihm durch die Ehre feier- 6
licher Krönung den Eintritt in sein Reich erleichtern; hart entschloß
sich Honorius hiezu, endlich Sonntags 9 April sezte er dem Cour-
tenay und der Gm. Jolanta Kronen auf das Haupt in der Kirche
St. Laurenz vor der Stadt, ja nicht zu St. Peter, und dat. Lateran
12 April erklärte er entschuldigend dem Patr. Gervasius die Gründe
solchen Schrittes, der nimmermehr den Rechten der Kirche v. Cnstpl
Eintrag thun solle, ermahnte den gekrönten Kaiser mit allen Ehren
zu empfangen, und meldete erfreulich, daß derselbe sich heilig ver-
pflichtet habe, für die Kirche auf das Beßte wirken zu wollen. Am
18 April war der Abschied, im Hafen v. Brindisi warteten schon
venetianische Schiffe. Die Kaiserin, welche sich in gesegneten Um-
ständen befand, und ihre Kinder, der Knabe Heinrich und drei oder
vier Mädchen fuhren sogleich ab nach Cnstpl, und bis Thessalonich 7

k scheint Mrkgr. W. v. Monferrat mit ihnen gefahren zu sein, welchen der Papst als Vormund des Stiefbruders Demetrius bestätigt und eventuel mit dem Königreich Thessalonich belehnt hatte ohne Zweifel nach Wunsch der hilfsbedürftigen K. Margareth v. Ungarn, Schwester des K. Andreas. Kaiser Petrus war mit den Venetianern übereingekommen, dem Theodor die Festung Durazzo entreißen zu helfen, dahin segelte er und seine Waffenbrüder und glaublich einige Schaaren Kreuzfahrer nebst dem Cardinalpr. Joh. Colonna tit. s. Praxedis. Ob nun K. Andreas verhindert wurde, zur bestimmten Zeit herbeizukommen, oder ob man nicht auf ihn und sein Kreuzheer wartete in Hoffnung, allein schnell mit Theodor fertig zu werden, ist ungewiß und überhaupt nicht aufgeklärt, was sich bei Durazzo begeben hat. —

8 Die oberflächlichen Erzählungen lauten widersprechend, und nur so viel steht fest, daß Durazzo nicht erobert, daß unterhandelt und ein Vergleich geschlossen, und dann doch wieder gestritten wurde; der Kaiser soll auf dem Marsche durch Albanien in einer Gebirgs-Enge überwältigt worden sein. Nach einer unwahrscheinlichen Angabe hätte ihn und den Legaten und den Gr. W. v. Sancerre der falsche Theodor bei einem Gastmahl, welches er ihnen bereitete, gefangen genommen. Man hat keinen sichern Anhalt außer dem päpstl. Briefe dat. Ferentino 28 Juli 1217 an K. Andreas, worin dieser gebeten ward, ungesäumt Gesandte an Theodor abzuordnen und erst gute Worte zu versuchen, damit die Gefangenen in Freiheit gelangten, wenn aber das nichts fruchte, den treulosen Griechen durch die Waffen zu schrecken. Zugleich schickte Honorius seinen Capellan den Sub-
9 diakon Andreas an Theodor mit einem Schreiben, das nur vom Legaten redet und dessen Loslassung fordert; sonst werde das Kreuzheer ihn befreien. Hatte man vielleicht indeß erfahren, daß Kr. Petrus an seinen Wunden gestorben sei? Auffallend ist die Nachricht von einem fünfjährigen Waffenstillstand, welchen die Venetianer mit Theodor eingingen, und man möchte fast glauben, der schlaue Grieche habe Zwietracht gesät, so daß sich die Republikaner einseitig abfinden ließen und Kr. Petrus mit seinem Häuflein Streiter im Netze hängen blieb. Offenbar war dieser schon todt und der Waffenstillstand geschlossen, als K. Andreas nach Spalatro kam, und mit ihm die Herzoge v. Österreich und v. Meran, B. Ekbert v. Bamberg,[1])

[1]) Auch die Bischöfe v. Utrecht, Münster und Zeiz werden genannt.

B. Petrus v. Raab, B. Thomas v. Erlau und viele bekreuzte Grafen k
und Edle. Erst nach Pfingsten war aufgebrochen worden, und K. 10
Andreas beschenkte noch zuvor fromm das östr. Cisterzerkl. hl. Kreuz, und die Templer und Johanniter; erst in Spalatro (23 Aug.) sammelten sich alle, 10,000 Berittene und unzähliges Fußvolk, heißt es, und man bestieg ohne Säumen die Schiffe, welche nicht bloß von Venedig sondern auch von Zara, Ancona und andern Seeplätzen geliefert wurden. Bald nach M. Geburt (8 Spt.) landete die Flotte glücklich auf der J. Cypern. Was den F. Theodor v. Epirus betrifft, ist zu ersehen, daß er selbst den Papst zu begütigen wußte; es gingen Gesandtschaften hin und her, Theodor redete ganz katholisch und wenn er auch den Card. Joh. Colonna noch nicht die Reise nach Cnstpl fortsetzen ließ, behandelte er ihn doch freundlichst und ehrerbietigst und stellte sich schließlich als gehorsamen Sohn ganz unter 11
den apostol. Schutz. Das erhellet aus dem päpstl. Schreiben an ihn dat. Lateran 25 Jäner 1218, zu welcher Zeit unter seinem Geleite der Cardinal den Weg nach Cnstpl einschlug, wo er geraume Zeit der Kaiserin Jolanta, die ein Söhnchen Namens Balduin gebar, bei ihrem schweren Regierungsgeschäfte half.

Aus verschiedenen Gegenden machten sich bekreuzte Schaaren auf, Jerusalem zu erobern. Unsägliche Mühe wurde aufgewendet, in Italien die mancherlei Streithändel beizulegen, welche dem heiligen Unternehmen hinderlich waren. Patr. Wolfker v. Aquileja hatte 1215 mit Erfolg gearbeitet, Venedig und Padua auszusöhnen. Um dieß auch zwischen Pisa und Genua zu bewerkstelligen, ward dahin dat.
Lateran 6 März 1217 der aus Ungarn zurückgekehrte B. Ugolin v. 12
Ostia als Legat gesendet, der sein schwieriges Geschäft wieder vortrefflich erledigte. Beide Republiken rüsteten Kreuzflotten. Der ausgezeichnete Erzb. Otho v. Genua hatte auf das kräftigste vorgearbeitet, besonders durch die 6—9 April 1216 veranstaltete Synode, bei welcher Feierlichkeit viele das Kreuz nahmen; überhaupt gelangte Genua durch diesen Oberhirten zu einem kräftig blühenden Zustande seltner Art. Ugolin stiftete ferner Frieden zwischen der Mailänder-Liga und der entgegenstehenden im Juni oder Juli 1217; es gab zwar bald wieder Reibungen, Piacenza, Cremona, Reggio pochten mitsammen auf, und die Mailänder sollen am 6 Juni 1218 eine tüchtige Schlappe erlitten haben. Doch Ugolin trat abermals in's Mittel und den Frieden herzustellen trug wie scheint nicht wenig bei,

k daß in Piacenza ein Erheben des Volkes die kriegerische Faction
13 stürzte und aus der Stadt trieb. Viele Kreuzfahrer sammelten sich im Herbst 1217 zu Messina, vorzüglich französische, dabei Erzb. Humbert v. Rheims, B. Pierre de Nemours v. Paris, und Honorius sandte an seiner Statt den Erzbischof v. Cosenza nach Messina, das Nöthige anzuordnen. Gleichsam zum Führer des Kreuzheeres ernannte er aber den vielfach erprobten Cardinalb. Pelagius v. Albano, mit welchem manche bekreuzte Prälaten Italiens, namentlich der Bischof v. Brindisi nach Cypern segelten, doch leider erst im Spt. 1218. Man hatte Ursache, von so großen Anstalten ein bedeutendes Ergebniß zu hoffen, heldenmüthige Anstrengungen wurden wirklich gemacht, sehr erfreuliche Siegesberichte liefen ein, und dennoch kam am Ende nichts heraus.

14 Die Überfahrt von Spalatro nach Cypern ging schnell und ohne Unfall von Statten, zu Akkon dann fanden sich vier Könige zusammen, Andreas v. Ungarn, Hugo v. Cypern, Levon v. Armenien und Johann Titelkönig v. Jerusalem. Der Sultan Adel war aus Ägypten nach Syrien geeilt und der Sohn Moattem in Damask bot nebst ihm alle Kräfte auf, ein zureichendes Heer in's Feld zu stellen. Christlicherseits trug man sich mit dem Plane, sie zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen; am 3 Nov. geschah nach frommer Vorbereitung der Auszug aus Akkon und Patr. Lothar (?) v. Jerusalem trug den großen Partikel des wahren Kreuzes.[1]) Es ging rasch vorwärts über Nauplus bis an den Jordan, ohne daß man mit dem Feinde anbinden konnte; der behutsame Adel wich über den Strom

[1]) Bei Hittin war freilich der Theil des heil. Kreuzes, welcher aus der hl. Grab-Kirche in Jerusalem mitgenommen wurde, in die Hände Saladins gerathen; allein da man sich auf einen solchen Unglücksfall längst gefaßt hielt, blieb ein anderer Theil stets gut verwahrt zurück, nichts zu sagen von Partikeln, die an mehrere Kirchen abgegeben worden waren. Patr. Albert ward 14 Spt. 1214 erdolcht nach der **Vita in Act. SS.** Um 1209 hatte er den Einsiedlern auf dem Berge Karmel, deren Vorsteher Brocardo hieß, eine **vitae formulam** gegeben, Honorius III, zu dessen Zeit sie auch auf Cypern ein Kloster gründeten, confirmirte den Orden und gewährte manche Vergünstigung **fratribus eremitis de monte Carmeli.** Man hat die Tradition, daß schon seit Anfang des Christenthums, ja seit den Tagen des Propheten Elias auf dem Berge Karmel fromme Einsiedler hauseten, die selbst meistens von den Muhammedanern geschont und geehrt wurden, kaum mit zureichendem Grund als lächerlich verworfen.

zurück und zügelte die Hitze seines unzufriedenen Sohnes. Die Be- k
kreuzten badeten, wie die Pilger zu thun pflegten, in den vom 15
Herrn geheiligten Fluthen des Jordans und machten, indem sie am
9 Nov. den Strom überschritten, jenseits noch Versuche, den Sultan
in eine Schlacht zu verwickeln; es heißt, daß Paneas genommen
wurde und Damask angstvoll eine Belagerung erwartete. Doch am
12 Nov. wandte das Kreuzheer um und brachte die Beute nach Akkon,
besonders viele Kinder, für deren christliche Erziehung Jakob v. Vitry,
jezt Bischof v. Akkon, väterlich Sorge trug. Die gewaltige, überaus
lästige Burg auf dem Berge Tabor hätte man gar gerne erobert,
man benützte den Umstand, daß am 3 Dec. ein dichter Nebel einfiel, und fast wäre es den kühnen Stürmern gelungen, den Platz zu
überrumpeln; an einer Kleinigkeit soll das Unternehmen gescheitert
sein. Bis neue Kreuzfahrer anlangten, arbeitete man fleißig, Haltpunkte zu befestigen, es wurde die Burg zu Cäsarea ausgebaut (hier 16
starb B. Theoderich v. Münster), und mit großen Kosten am Meer,
wo ein guter Hafenplatz, von Templern und Deutschherren die ganz
neue aufgeführt, welche man das Pilgerschloß nannte, nun Hauptsitz des Tempelordens. Sehr betrübend war, daß der König Ungarns
die Lust verlor, länger zu bleiben. Er hatte sich nebst dem v. Cypern
um Epiphanie 1218 nach Tiberias begeben, und bald trat er den
Heimweg an, ungeachtet die gelobte Zeit des heiligen Kampfes nicht
erstreckt war und deshalb der Patriarch mit dem Banne drohte.
Vielleicht hatte K. Andreas Botschaft erhalten von dem Einbruch der
Russen in Galizien. Zu Antiochia sprach er den K. Levon und warb
eine Tochter desselben zur Braut für seinen jüngsten Sohn. Levon
stand mit dem Sultan v. Ikonium auf so gutem Fuß, daß dieser
den ungarischen König zu sich einlud, ihn gastlich bewirthete und mit
Ehren weiter geleitete. Und sonderbar, auch Theodor Laskaris that 17
das Gleiche, und hier ward wieder eine Heirath verabredet; der Erstgeborne Bela sollte Maria, Theodors Tochter, ehlichen und sie scheint
gleich nach Ungarn mitgereiset zu sein. Man hat einen datumlosen
Brief des K. Andreas an Honorius, worin mit den schmeichelhaftesten Worten betheuert ward, Mangel an Geld und schlimme Nachrichten haben zur schleunigen Heimkehr genöthigt; es sei aber durch
das Bündniß mit K. Levon, der den ungarischen Prinzen, selbst
ohne Sohn, adoptiren wolle, und durch Befreundung mit Th. Laskaris und mit Asan dem Imperator der Bulgaren auf's beßte gesorgt,

k daß die Kreuzfahrer ungehindert zu Land nach Syrien kommen können; ja der Sultan v. Ikonium wolle Christ werden und habe sich eine ungarische Prinzeß zur Frau erbeten; Andreas gedenke, da er außer Maria, welche dem Asan verlobt sei, keine Tochter mehr habe, dem Convertiten eine Base zu geben, wenn es der heilige Vater billige.

l Das stimmte die Freude ziemlich herab, welche die ersten Bot-
1 schaften vom Kreuzheer eingeflößt hatten und die sich in einem feurigen Aufrufe an die Christenheit dat. Lateran 24 Nov. 1217 aussprach. Dem Aufruf war der tröstliche Bericht des Tempelmeisters eingeschaltet und es wurden allenthalben Bittgänge veranstaltet, die baldige Eroberung Jerusalems zu erflehen. Doch wider Verhoffen verlor das Kreuzheer die heil. Stadt ganz aus den Augen und faßte dafür den Entschluß, Ägypten anzugreifen. Wie das kam, erkläret Niemand, obwohl sehr weitläufige Berichte von den in Ägypten vollbrachten Heldenthaten vorliegen. Schwerlich war hiebei der Hintritt des kaum 26 J. zählenden K. Hugo von Einfluß, welcher sich zu Tiberias noch vor Beginn des Sommers ereignet hat; er hinterließ zwei Kinder: Isabella und den kürzlich gebornen Heinrich. Die betrübte Witwe Alise erbat demüthig für sich und die Waisen den päpstl. Schutz und erhielt ihn dat. Lateran 29 Oct. 1218 zugesichert. Ent-
2 scheidend dürfte das Benehmen der Venetianer gewesen sein, welche schon 1201—2 mit den französ. Kreuzfahrern ausmachten, es sollte, ehe man die Belagerung Jerusalems unternehme, Alexandria oder sonst ein fester Platz am Nil erobert und so verhindert werden, daß eine ägyptische Flotte lästig fallen könne. Jezt drangen sie wieder auf das nämliche und wie scheint mit der Drohung heimzufahren, wenn man ihnen nicht ihren Willen thäte; und auch die Pisaner äußerten gleiche Gesinnung, versteht sich wegen der Handelschaft. Doch nicht wurde verlangt, Alexandria zu erobern sondern nur Damiette, was ja viel leichter; da werde man bald fertig sein, und indeß langen die erwarteten Kreuzfahrer an und es gehe frisch auf Jerusalem los.

Am 24 April landeten zu Akkon 50 Schiffe jener Kreuzflotte,
3 welche nach Portugal gesegelt war; die in Lissabon überwinterten, sollten auch bald nachkommen, und dazu französische und italienische. Also um die Zeit bis dahin nicht unthätig zu verbringen, machte man den Abstecher nach Damiette, versteht sich mit überraschender

Behendigkeit. Unvermuthet erschien der aus Deutschen und Friesen 1
bestehende Vortrab, dessen erkorner Führer der Graf v. Saarbrück, am 26 Mai aus dem Hafen des Pilgerschlosses abgefahren, am 29 Mai in jenem Hauptarme des Nilstromes, der Damiette auf der Westseite bespülte und den Hafen der Stadt bildete; die jetzige, um 1250 neugebaute liegt eine beträchtliche Strecke weiter südlich. Den Strom zu öffnen war das erste Absehen; denn Saladin hatte nicht bloß die Stadt sehr befestigt sondern auch eine den Wasserschmuggel völlig hemmende Mauthsperre angelegt, einen gewaltigen Thurm nahe dem westlichen Ufer gebaut, von welchem eiserne Ketten zum Hafen der Stadt hinüberreichten. Da mußte alles verzollt werden und so
hoch, daß dem Sultan hier die reichste Quelle seines Einkommens 4
floß. Wie ärgerlich für die Venetianer und Pisaner! Ihre Hoffnung, die Besatzung des Kettenthurmes überrumpeln zu können, erfüllte sich nicht; man mußte noch ganz andere Vorkehrungen treffen und schlug einsweilen Lager auf dem westlichen Stromufer unfern dem Thurme, eigentlich auf einer Insel, zur Rechten einen Kanal, im Rücken das Meer. In der nächsten Woche trafen die Fürsten ein, K. Johann, Hrz. Leopold, Patr. Lothar, die Bischöfe v. Utrecht, Akkon, Bethlehem, Nikosia auf Cypern und die Mannschaften der drei Ritter-Orden, so viel die Festungen Syriens entbehren konnten. Sultan Kamel in Kairo, welchem Brieftauben die Landung der Kreuzfahrer meldeten, eilte ungesäumt in die Nähe und rief von allen Seiten Streiter herbei, bemannte auch eine Anzahl Nilschiffe, beschränkte sich aber doch darauf, Damiette zu decken und den Übergang über den Strom zu verwehren.

Es wäre vielleicht das rathsamste gewesen, ihn rasch anzu- 5
greifen, bevor er sich verschanzte und zahlreichen Zuzug, namentlich aus Arabien erhielt; statt dessen arbeitete man christlicherseits nur, das eigene Lager zu versichern und Maschinen zur Bestürmung des Kettenthurmes anzufertigen. Sie wurden auf Schiffen errichtet, weil der Thurm ganz von Wasser umgeben war, Ende Juni schritt man zum Sturm, aber die kühnsten Anstrengungen blieben fruchtlos; am 1 Juli verunglückten viele Helden, indem die ausgelegten Fallbrücken unter ihren Füßen brachen, worüber die Moslem in Damiette ein ungeheueres Jubelgeschrei erhoben und es mit dem Getöse ihrer Trommeln und Pauken und Zinken und Hörner verstärkten. Gr. Adolf V v. Berg, Bruder des Erzb. Engelbert v. Cöln, dürfte da

1 die tödtliche Wunde empfangen haben, ist es richtig daß er am 9 Juli
6 starb; Andere sagen, es habe ihn wie auch den Gr. Arnold III v.
Cleve später die Lagerseuche weggerafft. Zweckmäßiger wurde jezt ein
hölzerner Thurm gebaut, den zwei große verbundene Schiffe trugen;
Mag. Oliver v. Cöln soll 2,000 Mark ersammeltes Kreuzgeld auf
die Kosten verwendet und durch seinen klugen Rath das Meisterwerk
vornämlich gefördert haben; doch auch von Templern, Genuesern und
Pisanern wurden Sturmschiffe gerüstet. Am Festvorabend des heil.
Ap. Bartholomäus bereitete man sich in frommchristlicher Weise zum
Todeskampf und hielt einen feierlichen Bittgang unter Vortragung
des wahren Kreuzes. Nur sich meldende Freiwillige bestiegen die
Schiffe. Am folgenden Mittag 24 Aug. wurde der Kettenthurm mit
der heldenmüthigsten Entschlossenheit angegriffen, und nicht wenig be-
7 feuerte der Umstand, daß die christlichen Fürsten mit dem gesammten
Heer vom Ufer zuschauten, und der Patriarch und alle Geistlichen
um ihn, Sieg erflehend, auf den Knien lagen. Ebenso sperrte in
Damiette Groß und Klein die Augen auf, unablässiges Zurufen
ermunterte die Vertheidiger des wichtigen Bollwerkes, und von den
Mauern der Stadt schleuderten Maschinen und Menschen rastlos
Steine, Pfeile und griechisches Feuer. Welch' ein Schrecken, als dem-
ohngeachtet die Tod verachtenden Christen im Kurzen den Thurm
erstiegen; die Ehre, der Erste auf denselben gesprungen zu sein, theilt
man einem jungen Ritter aus dem Bisthum Lüttich zu, und neben
ihm wird ein friesischer Jüngling genannt, Haio Feveling, der mit
seiner wuchtigen Keule unter die Saracenen stürzte und was nicht
8 floh zu Boden schlug. Doch alle Stürmer bedeckten sich mit Ruhm,
die der Ritterorden vorzüglich. Es wurden bloß 112 Gefangene ge-
macht, die andern Feinde lagen in ihrem Blute, auch von jenen,
welche in den Fluß sprangen und sich durch Schwimmen retten woll-
ten, kamen die meisten um.

Die Siegesfreuden der Christen wurden bald noch durch ein anderes Ereigniß erhöht, von welchem Abu Schamah folgenden Bericht gibt: „Als die Franken den Kettenthurm, diesen Schlüssel Ägyptens eroberten, sandte Kamel den Oberscheich Sedreddin zu seinem Vater Adel, ihm dieses zu berichten und um Hilfe zu bitten. Als er zum Sultan kam und seinen Auftrag ausrichtete, schlug Adel mit der Hand an seine Brust und fiel in tödtliche Krankheit. Ich füge hinzu, damals selbst in Damask anwesend, daß die Nachricht jeden,

welcher sie hörte, in heftige Betrübniß versetzte ꝛc." Abel soll bereits 1
am 31 Augst 1218 im Lager bei Alekin auf dem Wege von Damask 9
nach Tiberias 74 J. alt gestorben sein und nur wenn der Eilbote Tag und Nacht auf dem schnellsten Dromedar ritt, kann er noch erfahren haben, was sich am 24. bei Damiette begab. Vielleicht hat Taubenpost die erste Nachricht gebracht oder es ist das Datum etwas verfrüht. Daß den Bruder Saladins gleichsam Verzweiflung in's Grab stürzte, wird darum sehr glaublich, weil im J. 1218 wie die Kreuzfahrer im Westen so Dschingischans Wildlinge von Osten her den Islam mit völligem Untergang bedrohten, wovon bald geredet werden muß.

Es ist kaum in Abrede zu stellen, daß die Hauptursache, warum nach Eroberung des Kettenthurmes vom Kreuzheer Monate lang und
bis tief in's folgende Jahr nichts Erhebliches mehr vollbracht wurde, 10
im Mangel einer verständigen und mit dem nöthigen Ansehen ausgerüsteten Oberleitung steckte, obwohl man sich auch zum Theil auf Mangel an Pferden und an Geld und auf ungünstige Witterung ausreden konnte. An Streitkräften hätte es doch wahrlich nicht gefehlt; denn spätestens Anf. Oct. langten der Legat B. Pelagius v. Albano und Gr. Jakob v. Andria mit den römischen und andern italienischen Pilgern an, und vielleicht schon vorher Card. Robert Courçon mit Franzosen und Engländern, die sich in Genua eingeschifft hatten. In einigen Scharmützeln bewährte sich die überlegene Tapferkeit der Christen, das war alles. Seit Ende Nov. stellte sich anhaltendes, frostiges Regenwetter ein und erzeugte eine Lagerseuche,
die viele wegraffte, darunter den berühmten Card. Courçon und den 11
B. Pierre v. Paris. Erzb. Humbert v. Rheims hatte krank die Heimreise angetreten und sank um Weihnacht zu Pavia in's Grab. Am 3 Febr. 1219 unternahm man nach frommer Vorbereitung den Versuch, über den Nil zu setzen und Kamels wohlverschanztes Lager anzugreifen, mußte jedoch davon abstehen, da ein plötzlich aufsteigendes Sturmgewitter Regen und Hagel niederschüttete. Es ward beschlossen, am 5 Febr. den Versuch zu erneuern, und sieh! als früh Morgens der Cardinallegat das hl. Meßopfer entrichtete, kam Meldung, der Feind habe in der Nacht sein Lager in größter Unordnung geräumt. Später erfuhr man, daß Meuterei solche Unordnung und die völlige Auflösung des ägyptischen Heeres verursachte. Kamel hatte, um es zu verstärken, alles waffenfähige Volk aufgeboten und die er nicht

1 in's Feld trieb, den Waffendienst mit schwerem Geld abzukaufen ge-
12 zwungen; Christen und Juden wurden bis auf's Blut gepreßt. Erzeugten die harten Maßregeln weitverbreiteten Mißmuth, so gährte derselbe in vielen seiner Krieger wegen der langen Zeit des Lebens im Lager, und Kurden namentlich sollen zu meutern angefangen haben. Am 5 Febr. also bewerkstelligten die Christen ohne Hinderniß den Nilübergang und begannen nun Damiette zu belagern. Kamel, welchem Hilfe aus Syrien kam, wußte zwar die Meuterer zu bändigen und wieder ein so starkes Heer zu vereinigen, daß er Damiette zu entsetzen versuchen konnte; am Palmtag (31 März) und am 2 April machte er wüthende Angriffe, die jedoch mit erstaunlicher Tapferkeit abgeschlagen wurden; nebst den Ordensrittern zeichneten
13 sich besonders Hrz. Leopold und die deutschen Pilger aus. Leider fuhren viele am 1 Mai heim mit dem wackern Herzog, welcher scheidend 6,000 Mark den Deutschherren schenkte, um ihre Streitkräfte zu vermehren.

Neue Ankömmlinge ersetzten den Entgang, und man fuhr fort, bald die Stadt zu bestürmen, bald die Schaaren, welche Kamel schonungslos in den Kampf jagte, zurückzuwerfen; am 31 Juli ward gar blutig gefochten und die Christen verdankten den Sieg vornämlich der Todesverachtung der Templer und ihres Meisters Petrus v. Montaigu. Da die gezwängte Stellung zwischen der Stadt und dem feindlichen Lager in sandiger Ebene, wo kein grünes Kräutlein zu erblicken war, immer unerträglicher wurde, forderten tausend und tausend Stimmen einen Entscheidungskampf. Ein Augenzeuge schreibt:
14 „Keine Zunge vermag das Ungemach, die Mühsale und Entbehrungen, Schmerzen und Qualen zu schildern, welche die Christen vor Damiette in der Liebe des Heilands erdulbeten." Nach gepflogenem Kriegsrath zog was entbehrlich war aus gegen Kamels Heer am 29 Aug. und hoffte eine Schlacht liefern zu können; allein der kluge Sultan wich in guter Ordnung zurück, die Hitze war entsetzlich, kein trinkbares Wasser zur Stelle, und als das christliche Heer den Rückzug antrat, stürmten die feindlichen Reiter über die Sandfläche nach und große Verwirrung riß ein. K. Johann, die Ordensritter, die Grafen v. Holland, Wied, Chester, Franzosen und Pisaner leisteten Außerordentliches, einer regellosen Flucht zu wehren; aber die Einbuße war dennoch sehr bedeutend, Milo Erwählter v. Beauvais und einige französische und andere Ritter fielen umrungen in Ge-

fangenschaft. Einen derselben schickte Kamel bald darnach in's christl. 1
Lager, Frieden anzubieten, und die Unterhandlungen schienen zu einem 15
Vertrage zu führen; als aber, solches hoffend, bei 20,000 Kreuzfahrer sich am 14 Spt. nach der Heimath einschifften, darunter Gr. Jakob v. Andria mit vornehmen Römern, B. Stephan v. Agram, Gr. Walter v. Bar sur Seine, erwachte Kamels Kampflust von neuem und er opferte in unablässigen Angriffen bis zum 28 Spt. eine Menge seiner Streiter. Die Christen haben kaum je bewundernswerther gefochten und es ward ihnen der Trost, daß in größter Noth zehn genuesische Pilgerschiffe anlangten voll von Helden, unter welchen der kampfgeübte Savary de Mauleon.

Da alle Anstrengungen fruchtlos blieben, Mannschaft und Lebensvorrath in die Festung zu bringen, griff Kamel wieder zum Mittel trügerischer Unterhandlung; zwei Emire kamen am 1 Nov.
und machten die lockendsten Anträge: Jerusalem und alles Land bis 16
zum Jordan wolle man den Christen räumen, wenn sie von Damiette abließen. Moattem war von Damask gekommen und stimmte in diese Bewilligungen. K. Johann und manche mit ihm meinten, sie seien annehmbar, und die Verhandlungen drohten das ganze Kreuzheer zu entzweien. Doch Card. Pelagius traf ganz geheim Anstalt, daß in der Nacht auf den 6 Nov. als unter Windstößen der Regen niederrauschte, die römischen und andere italienische Pilger rasch ein Stadtthor angriffen, und über Erwarten leicht ward eingedrungen; Florentiner sollen zuerst das Banner ihrer Vaterstadt mit einer Lilie im rothen Feld auf die Zinne des eroberten Thurmes gepflanzt haben. Ohne Verzug rannten Tausende herbei, legten Leitern an oder sprengten Thore, und das Schwert war im Nacken der flüchtenden Moslem.
Nicht unglaublich lautet die Angabe, daß Hunger und Elend, pestartige 17
Krankheiten und die mörderischen Waffen von den 70—80,000 Einwohnern kaum noch 10,000 am Leben gelassen haben. Man reinigte die Stadt, beßerte das Zerstörte aus, sorgte für Niederlassung einer christl. Bürgerschaft und arbeitete besonders, die Moscheen in Kirchen umzuwandeln. Die Consecration der zur Kathedrale bestimmten Hauptmoschee, in deren sieben Vorhallen 141 Säulen gezählt wurden, ging mit großer Feierlichkeit am Fest M. Reinigung 2 Febr. 1220 vor sich; eine prächtige Procession führte den Cardinalbischof aus dem Lager in die Stadt und in das neue, auf den Namen des dreieinigen Gottes zu weihende Heiligthum; nach vollendeter Segnung

1 celebrirte er über dem der Himmelskönigin dedicirten Hochaltar das
Amt der heil. Messe.

VI. Fridrich II zieht nach Italien im Augst, wird von Honorius III gekrönt 22 Nov. 1220.

m Mit großer Freude und herzinniger Danksagung gegen Gott
1 erließ Honorius III Bericht an die Christenheit, auf welche staunens-
werthe Weise Damiette erobert worden sei, verhehlte aber seine Be-
sorgniß nicht, daß die Errungenschaft der heldenmüthigsten Anstreng-
ungen wieder zu Verlurst gehe, im Fall man säume, starke Hilfe
nachzusenden und die eroberte Stadt mit einer tüchtigen christl. Be-
völkerung zu versehen; daher sein Aufruf an die, welche das Kreuz
genommen, mit Anzeige, daß er dem B. Pelagius v. Albano, diesem
neuen Josua, seine Stellvertretung im Geistlichen und Weltlichen
aufgetragen habe mit unbeschränkter Vollmacht dat. Viterbo 25 Febr.
1220. Dieß sollte dem Mißtrauen steuern, welches durch mancherlei
Gerede über den Mangel einer verläßigen Oberleitung und einge-
rissene Mißhelligkeiten verbreitet worden war. Vertheilung des Kreuz-
zugsgeldes, oberherrliches Recht auf Damiette, u. a. dgl. veranlaßte
2 Streit. Von Frankreich war leider nicht viel zu erwarten; außer
andern Unruhen erneuerten sich die Kriegshändel in Guienne und
Languedoc, bei welchen der aus England mit Unehre abgefahrne
Louis seine Galle ausgoß, wovon später im erforderlichen Zusammen-
hang. Auf Fridrich II stand hauptsächlich die Hoffnung, welche er
von Zeit zu Zeit mit den schönsten Versprechungen nährte. Wir haben
gehört, was er am 6 Sept. 1219 [1]) von Hagenau an den heil.
Vater schrieb, und bei gutem Willen wäre es wohl möglich gewesen,
den Worten die That folgen zu lassen.

Anstände tauchten freilich bald dort bald da auf, wie in einem
so großen Reiche ganz natürlich; doch im Ganzen war Ruhe und
man sieht den Hohenstaufen bloß thätig auf zahlreich besuchten Für-
stentagen und zwar fast nur für den Zweck, die Hausmacht zu ver-
3 größern und das Söhnchen zum Thronfolger erklären zu lassen, bevor

---

[1]) B. Arnold v. Chur machte 18 Aug. 1219 Frieden mit der Stadt Como, und Gr. Hugo v. Montfort ward eingeschlossen vermuthlich wegen des Geleitrechtes zum Bodensee. Ebenso mittelte B. Landrich v. Sitten zwischen Gr. Thomas v. Savoyen und dem Abt v. St. Moritz 4 Juli 1219.

die Fahrt um die Kaiserkrone angetreten wurde. Über das Zäringer-Erbe ward zu Hagenau wieder verhandelt und Gr. Egino v. Urach halb und halb zufrieden gestellt. Der gegenwärtige sechsjährige Heinrich ist Herzog v. Schwaben betitelt. Den ganzen Wintermonat hindurch weilte dann Fridrich zu Nürnberg, welche Stadt dat. 8 Nov. den großen Freiheitsbrief erhielt, und hier scheint Hauptgeschäft gewesen zu sein, den Herzog und die Bischöfe Bayerns, und wohl auch den böhm. König für besagten Plan günstig zu stimmen. Hrz. Ludwig rechtete mit Erzb. Eb. v. Salzburg über manches in und um Reichenhall; die Schiedsmänner B. Konrad v. Regensburg und Pflzgr. Rapoto setzten sie auseinander und K. Fridrich best. das Abkommen dat Nürnberg 1 Nov. Am 25 Nov. wurden dem B. Konrad, am 26. dem Hrz. und Pflzgr. Ludwig die Bergwerksregalien huldreich geschenket. Die Urk. zeigen als anwesend: den Salzburger, den Kanzler B. Konrad v. Metz und Speier, Hartwig v. Eichstätt, Sifrid v. Augsburg, Engelhard v. Naumburg, Otto v. Freising, die Äbte v. Fulda und Elwangen, K. Ottokar v. Böhmen, Leopold Hrz. v. Östr. und Steier (7 Oct. 1219 urk. er zu Wien), Ludwig v. Bayern, Bernard v. Kärnthen, Otto v. Meran, Mrkgr. Hermann v. Baden, Gr. Egino jun. v. Urach, Konrad Burggr. v. Nürnberg, Eb. und Ulrich Grafen v. Helfenstein, Heinrich v. Niffen. Der König Böhmens steckte in Verlegenheit ob des am 2 Aug. 1219 erneuerten Interdictes und Fridrich, dem die Sache sehr unangenehm war, hat ihn ohne Zweifel beredet, Procuratoren nach Rom zu schicken; Honorius meldete dat. Viterbo 20 März 1220 dem Erzb. Eb. v. Salzburg, dem B Rudiger v. Chiemsee und einem Cisterzerabt, nach langen Verhandlungen mit den böhm. Procuratoren sei man endlich dahin gelangt, daß B. Andreas zu ihnen reisen und mit ihnen versuchen werde, den König und die Barone Böhmens auf den Weg der Gerechtigkeit und des Friedens zu führen; mißlinge der Versuch, so sollen sie für seine sichere Rückkehr und zugleich dafür Sorge tragen, daß die Vorschriften des Interdictes gewissenhaft beobachtet werden. Was der Papst fürchtete, trat ein, und es wurde nöthig, Ende 1220 einen Cardinallegaten nach Böhmen abzuordnen.

Begleitet vom Söhnchen fuhr Fridrich II nach Augsburg (28. 29 Dec.), Kl. Weingarten 4 Jäner 1220 und Würzburg; auf feierlichem Hoftag dat. Würzburg 16 Jäner gab er der Stiftskirche zu Hildesheim Vollmacht, ihre Vögte abzukaufen und sich dergestalt

m vor Erpressungen zu schützen. Im Jäner befand sich der König zu
6 Hagenau und Rainald Herzog v. Spoleti bei ihm; fünf Brüder v. Hohenlohe erscheinen als Mitglieder des Deutschordens und ihre Vergabung an den Orden ward bestätigt. Das sorgfältig Vorbereitete sollte gleich nach Ostern (fiel 29 März) auf einem großen Fürsten-Tage zu Frankfurt in Ausführung kommen, nämlich die Wahl Heinrichs, dessen Mutter Constanze ebenfalls und zwar schon im J. 1218 nach Deutschland gereiset sein soll. Der Vater hatte im Briefwechsel mit dem Papste das Herzensanliegen berührt, diese und jene Bedenken vorgelegt und so viel erlangt, daß der Papst zugestand, er möge beide Reiche auf Lebenszeit verwalten, wenn der traurige Fall einträte, daß K. Heinrich v. Sicilien ohne Sohn und Bruder ver-
7 lebe. Das genügte jedoch nicht und der Abt v. Fulda, jezt wegen der Fahrt um die Kaiserkrone nach Rom geschickt, sollte durch mündliche Vorstellungen noch willfähriger stimmen. Honorius schrieb unterm 10 April: es befremde ihn, daß in solcher Angelegenheit nicht wie herkömmlich höhere Würdenträger als Gesandte gebraucht wurden, doch wolle er hierüber keine Schwierigkeit erheben, genehmige die Bitte, den König und seinen Sohn und ihre Lande unter besondern apostol. Schutz zu stellen, und erinnere an die Nothwendigkeit, den Kreuzfahrern in Ägypten ohne längern Verzug die versprochene Hilfe zu gewähren. Fridrich entfernte sich etwas von Frankfurt, bis die Geschäftsträger Konrad der Schenk v. Winterstetten und Eberhard Truchseß v. Waldburg die Wahl des Sohnes durchgesetzt hatten, dann kam er freudenvoll und spendete Gnaden; dat. 19 April bedachte er
8 den B. Otto II v. Utrecht wie auch die Stadt, am 20. die Stadt Worms u. s. a. Am 26 April fertigte er den vielbesprochenen umfassenden Privilegienbrief für die geistlichen Reichsfürsten,[1]) seinen Dank ausdrückend, weil sie den Sohn Heinrich Hrz. v. Schwaben und Rector Burgundiens wohlwollend und einmüthig sich zum König und Herrn erkoren hatten. Übrigens enthielt die Urk. keine neuen Einräumungen sondern versprach im Grunde bloß Abstellung der alten, unzählige mal vorgebrachten Beschwerden, wie selbst Raumer bündig nachweiset. Auf feierlichem Hoftag erhielt Hrz. Heinrich v.

---

[1]) Zeugen waren die Erzbischöfe v. Mainz, Trier, Cöln, Magdeburg, die Bischöfe v. Lüttich, Bamberg, Eichstätt, Utrecht, Worms, Zeiz, Basel, Metz, Regensburg, Münster, Havelberg.

Lothringen-Brabant die ihm von K. Philipp ertheilten Reichslehen m
bestätigt, und 30 April Erzb. Engelbert v. Cöln den gewünschten
Befehl, daß die durch Gr. Gerhard v. Geldern angelegten Rheinzölle
aufzuheben seien. Diesem Erzbischof und dem Edlen Heinrich v. 9
Niffen ward der Knabe Heinrich und die Reichsverwesung empfohlen;
doch auch B. Otto v. Würzburg, Werner v. Bolanden († im J. 1220),
Konrad v. Winterstetten, Eberhard v. Waldburg werden als Erzieher
genannt. —

Nun wurden die Rüstungen zur Romfahrt eifrigst betrieben und
Schaaren Bekreuzter zogen voraus, mit ihnen glaublich B. Jakob v.
Turin, welcher in Lombardien und Tuscien mit königl. Vollmacht
Wichtiges ordnen sollte. Fridrich urk. 21 Mai zu Speier, dem Erzb.
Sifrid v. Mainz eine Silbergrube überlassend, 2 Juni zu Worms,
30 Juni zu Ulm für das Capitel v. Salerno, und fuhr dann nach
N ü r n b e r g. Von hier erließ er unterm 13 Juli ein weitläufiges
Schreiben an den Papst zur Entschuldigung des Vorgefallenen: der
Aufbruch habe sich verzögert wegen des wieder angegangenen Streites 10
zwischen Erzb. Sifrid und dem Landgrafen v. Thüringen. „Als alle
Bemühungen der Vermittler ohne Erfolg blieben und vorherzusehen
war, daß nach Unserer Entfernung das Übel zum größten Verderben
des Reiches überhand nehmen werde; so traten unerwartet die Fürsten
zusammen und vorzüglich diejenigen, welche sich zeither der Erhebung
Unsers Sohnes am meisten widersetzt hatten, und wählten ihn zum
Könige in Unsrer Abwesenheit und ohne Unser Wissen. Sobald Uns
diese Wahl bekannt wurde, welcher Euer Wissen und Euere Zu-
stimmung fehlte, — worohne Wir nie nie etwas wollen oder unter-
nehmen —: so verweigerten Wir Unsere Einwilligung und drangen
darauf, daß jeder von den Wählenden seinen Beschluß in einer mit
seinem Siegel beglaubigten Schrift vorlege, und Euere Heiligkeit hie-
nach die Wahl annehme. Demzufolge sollte der Bischof v. Metz so- 11
gleich nach Rom abreisen, aber eine schwere Krankheit hat ihn unter-
wegs aufgehalten, welches alles Euer Capellan umständlicher er-
läutern und bestätigen wird. — Übrigens scheint Uns, heiligster Vater!
als könnte Euch bei der großen Liebe, die Ihr zu Uns und Unserm
Sohne traget, jene Wahl aus keinem andern Grunde lästig erscheinen,
als weil Ihr daraus auf eine Vereinigung des deutschen und sicili-
schen Reiches schließet. Dieß soll aber die Kirche, Unsere Mutter,
weder fürchten noch argwöhnen, weil Wir die Trennung jener Reiche

m auf alle Weise bezwecken, und alle Euere Befehle und Wünsche, so wie Ihr sie Uns mündlich vorlegen werdet, erfüllen wollen. Es sei ferne, daß das Kaiserthum mit dem Königreiche etwas gemein habe, oder bei Gelegenheit der Wahl Unsers Sohnes vereinigt werde, vielmehr streben Wir mit allen Kräften, eine solche Vereinigung für alle
12 Zeiten zu verhindern, und die That und der Ausgang soll Euch überzeugen, daß Wir hierin, wie in allen andern Dingen, Uns stets so gegen Euere Heiligkeit benehmen, daß die Kirche mit Recht sich freuen könne, einen solchen Sohn gezeuget zu haben. Ja wenn auch die Kirche gar kein Recht an das Königreich hätte, so wollten Wir es, im Fall' eines kinderlosen Todes, doch weit lieber ihr vermachen als dem Kaiserreiche. Zwar wird Uns oft gesagt: alle Liebe, welche die Kirche gegen Uns zeige, sei nicht aufrichtig und werde nicht beständig sein; aber Wir glauben solchen giftigen Einflüsterungen nicht, und dürfen auch von Euch, heil. Vater! erwarten, daß Ihr an Unsern Maßregeln keinen Anstoß nehmen und in Unserer Abwesenheit so für das Reich sorgen werdet, daß Euer Sohn an Ehre und Würde keinen Schaden leide." (Raumer S. 286.) Es werden dann die Ursachen
13 der Verzögerung des Kreuzzuges berührt: Gr. Egino v. Urach halte das gegebene Wort nicht und sein feindseliger Bruder B. Konrad v. Porto habe ihn sogar des Gelübdes entbunden. Gertrud v. Dachsburg, Witwe des Hrz. Theobald v. Oberlothr. († zu Nancy Anf. 1220) habe den Gr. Thibaut posthum. v. Champagne geehlicht und dieser Ausländer eigenmächtig Reichslehen an sich gerissen. „Die Fürsten baten und forderten mit Recht, daß diese des Reiches Ehre betheiligende Angelegenheit vor Unserm Aufbruche gebürend zu Ende gebracht werde. Jetzt aber wollen Wir ohne allen weitern Verzug aufbrechen, wie es Unsern und Euern Wünschen gemäß ist." — Der Sammelplatz des großen Heeres war wie gewöhnlich bei Augsburg und Fridrich urk. hier vom 27 Juli bis 17 Augst. Erst am 3 Sept. soll er bei Bozen angelangt sein und am 13. bei Verona die Anzeige der glücklichen Fahrt an den Papst erlassen haben. Der Sohn Heinrich war am 1 Spt. zu Ulm.

n Vermuthlich begleiteten die Bischöfe Berthold v. Brixen und
1 Albert v. Trient, [1]) welche dem König zu Bozen ihre Aufwartung

---

[1]) B. Fridrich v. Trient war als Kreuzfahrer 6 Nov. 1218 zu Akkon gestorben oder zu Cäsarea, wo der Deutschorden ein Spittel hatte. Nach der Urk. dat.

gemacht hatten. Bedeutend war, daß dem trefflichen Patr. Wolfker 1
v. Aquileja, dessen Hintritt sich am 27 Jäner 1218 ereignet hatte, der Andechser Erzb. Berthold v. Kolocza zum Nachfolger gekoren wurde, ein Band der Freundschaft zwischen Fridrich II und Andreas II; des Leztern Kanzler Ugrin bekam das Erzbisthum Kolocza. Patr. Berthold wird auch das Seinige gethan haben, daß mit Venedig die freundlichen Verhältnisse befestigt wurden. Da Fridrich, welcher unweit Verona über die Etsch ging, zu S. Leone bei Mantua eine Woche lang (17 bis 24 Sept.) im Lager stand, kam der Doge Ziani und erlangte leicht die Erneuerung der alten, dem Handel günstigen Verträge; Salinguerra und der kaum dem Knabenalter entwachsene Azzo VII (Azolin) v. Este fanden auch gnädige Aufnahme. Aldovrandini soll schon im J. 1215 geendet haben, durch Gift und kinderlos; 2
der Papst nahm sich des zarten Halbbrüderchens wie auch des Schwesterchens Beatrix väterlich an, wohl auf Bitten der frommen Mutter Alisia, und so blieben Güter und Würden dem Hause Este bewahrt. Honorius hatte dem Knaben bereits den Titel Markgraf v. Ancona verliehen, K. Fridrich erließ jezt 17 Spt. Verbot an die Stadt Padua, sich Rechte auf dem Gebiet des Mrkgr. Azzo anzumassen. Patr. Berthold nahm Bürgerrecht in Padua und gewann so die Hilfe dieser mächtigen Stadt. Die Nähe des deutschen Heeres und der Aufbruch vieler Kreuzfahrer flößte Furcht ein; selbst Trevigi scheint um diese Zeit, da Ezzelin bußfertig das Leben eines Eremiten auf seinem Schlosse zu führen begann, daher der Mönch zugenannt, das Nöthige gethan zu haben, die verübten Frevel zu sühnen und die päpstliche Absolution zu erlangen.

Salinguerra erhob Klage und zwar im Namen des Papstes 3
über die Stadt Bologna, in deren Nähe Fridrich Anf. Oct. drohend lagerte und einige Tage verweilte. Am 24 Spt. war die Acht verhängt worden über die Söhne eines Grafen, welche das zu den Gütern Mathildens gehörende Castell Gonzaga vorenthielten; in gleicher Weise wollte Bologna die Burgen Medisina und Argelata nicht herausgeben, mit deren Vogteien schon Innocenz III und dann wieder

---

bei Augsburg 7 Aug. 1220 fuhren über die Alpen mit: Erzb. Alb. v. Magdeburg, B. Ekbert v. Bamberg, B. Sifrid v. Augsburg, Abt Kuno v. Fulda und Elwangen, K. Ottokar v. Böhmen, Hrz. L. v. Bayern, Mrkgr. H. v. Mähren, Otto Hrz. v. Meran Pfalzgraf Burgundiens, Gr. H. v. Ortenburg ꝛc.

n 17 April 1217 Honorius III den Salinguerra belehnt hatte. Fridrich erzweckte einige Nachgiebigkeit; auch in Betreff der Hochschule scheint der Stadtmagistrat, von welchem die Privilegien stark beeinträchtigt worden waren, den drohenden Ermahnungen des Papstes nunmehr Rechnung getragen zu haben. Doch weit mehr und dringender noch als wegen Auslieferung kirchlicher Güter riefen der Papst und die
4 Prälaten Oberitaliens des Königs Hilfe an wegen Unterdrückung der geistlichen Jurisdiction und Immunität durch böswillige Magistrate; der v. Parma hatte solche Gewaltthaten verübt, daß Honorius gegen diese Stadt die nämlichen scharfen Maßregeln vorkehrte wie gegen Trevigi. Nicht viel beßer benahmen sich andere z. B. Modena, Fano, Novara und besonders Mailand. Der längst zum Erzbischof gekorne Heinrich de Setara erschöpfte fruchtlos alle Mittel der Güte, um zu ruhigem Besitze seines Stuhles zu gelangen, und der Podestà soll die Frechheit so weit getrieben haben, daß er den Prälaten nicht bloß mit gewaffneter Hand aus dem ganzen Sprengel vertrieb, sondern förmlich ächtete. Heinrich nahm seine Zuflucht zum Papste und wurde von Honorius am 16 Aug. 1219 zu Rieti consecrirt oder,
5 was eher zu glauben, mit dem Pallium geschmückt; im Frühjahr 1220 fuhr der Erzbischof mit andern Bekreuzten nach Syrien. Unter so schlimmen Verhältnissen war es für Fridrich nicht rathsam, Mailand zu besuchen, hat ihn auch der Magistrat politisch schlau eingeladen. Ohnedem gebrach es an Zeit, es ward kaum der übliche Reichstag auf den roncalischen Feldern gehalten, wenigstens findet sich davon keine Spur, sondern möglichst geeilt, um nach Rom zu kommen. Bei Bologna stellte er dem Bischof v. Modena, dem Erzbischof v. Ravenna, dem Kl. St. Apollinar in Classe Gnadenbriefe aus und verhandelte mit einer genuesischen Gesandtschaft. Diese bekam zwar eine Bestätigung der Privilegien, schied aber doch mißvergnügt, weil Fridrich anstand, zugleich all' das zu bewilligen und zu verbriefen,
6 was die Genueser zum Nachtheil der Pisaner auf Sicilien ansprachen; er lud die Gesandtschaft ein, ihn zur Krönung nach Rom zu begleiten, wo dann ihre Wünsche Berücksichtigung finden sollten, allein dieses gefiel nicht.

Man sieht urkundlich, daß Fridrich vor Faenza rückte und da dem B. Alberich v. Sarzana einen Schirmbrief ausfertigte; dann brach er nach Tuscien auf und stand am 30 Oct. bei S. Arcangelo im Lager. Pisa wurde sehr gnädig bedacht. Hat Fridrich auch,

schon wegen Kürze der Zeit, thatsächlich sehr wenig geleistet, die Beschwerden des Papstes zu erledigen, so war er desto freigebiger mit schönen Worten und den tröstlichsten Versprechungen für die Zukunft. Gleichwie Honorius nach Wunsch die Städte Lombardiens und Tusciens ermahnte, dem Reichsoberhaupt Gehorsam und alles Gebürende nicht zu weigern, so erließ Fridrich Mahnschreiben an unruhige Ortschaften des Kirchenstaates, die dem Papste viel Verdruß bereiteten. Narni 7
und Spoleto sind ausdrücklich genannt, und wer weiß, was hinter dem steckte, daß Rainald v. Urslingen, Fridrichs steter Begleiter, den Titel Herzog v. Spoleto beibehielt; es wurde einsweilen für leere Titulatur ausgegeben. In Rom selbst waren 1219 so arge Umtriebe der kaiserlichen Partei vorgefallen, daß Honorius wiederholt sehr aufgebracht die Stadt verließ. Der an den Papst im Frühjahr 1220 abgeordnete Abt v. Fulda überbrachte auch ein Schreiben an die Römer voll frommer aber auch voll schmeichelhafter Worte, weshalb es in großer Volksversammlung auf dem Capitol verlesen wurde unter großem Jubel. Man bemühte sich, es in der Entgegnung an prächtiger Wortfülle zu überbieten: „Dem glorwürdigsten Herrn Fridrich 8
König von Gottes Gnaden, erwähltem Röm. Kaiser, immer Augustus, und Könige Siciliens, wünschet Parentius, durch dieselbe Gnade erlauchter Senator der erhabenen und ehrwürdigen Stadt und das gesammte Röm. Volk Heil und glorreichen Sieg vom Himmel über sichtbare und unsichtbare Widersacher und die Feinde des Kreuzes Christi, und nach langer und höchst beglückter Verwaltung des irdischen Kaiserthums die unaussprechlichen Freuden des himmlischen Reiches rc.“ Versichert ward, daß man völlig des Königs kindlich ehrerbietige Gesinnung hinsichtlich des Papstes und der Kirche theile; wenn ja etwas von Zwietracht übrig blieb, so hoffe man dasselbe bei Gelegenheit der Kaiserkrönung auch noch friedlich zu beseitigen.

Honorius kehrte in den Lateran zurück, und sandte an Fridrich, 9
welcher dat. 4 (5) Oct. bei Bologna abermals ein von Ausdrücken unbegränzten Dankgefühles überströmendes Schreiben abgehen ließ, den Cardinalbischof Nicolaus v. Tusculum und den Subdiakon Capellan Aletrin. Inzwischen verlautete mancherlei Bedenkliches, wodurch veranlaßt der Papst denselben dat. Lateran 2 Nov. einschärfte, sie sollten Sorge tragen, daß die ihnen übermachten Vertragspunkte genau, ohne Veränderung des Sinnes, auf den Namen des Königs in die Gestalt öffentlicher Gesetze gebracht und mit seinem Siegel versehen

n eingeschickt werden, damit man sie am Krönungstage in der St Peterskirche feierlich als kaiserliches Wort publiciren könne. Überdieß sollten sie mit aller Umsicht erforschen, welche Gesinnung und Entschlüsse der König hege sowohl in Betreff der Vereinigung des sicilianischen mit dem Kaiserreiche als wegen der dem heil. Lande zu
10 gewährenden Hilfe und ihm recht nahe legen, wie sehr offenbar seine mündlichen und schriftlichen Zusagen verletzt worden seien, indem er nicht bloß veranstaltete, daß sein Sohn, der gekrönte König Siciliens, zum Römischen König erwählt wurde, sondern jezt auch die Prälaten und Magnaten des sicil. Reiches zur Kaiserkrönung beruft und von ihnen einen neuen Treueid verlangt, auf welche Art er besagte Vereinigung zu erstreben scheint, die für den apostol. Stuhl und zugleich für seine eigene Nachkommenschaft gefährlich wäre ꝛc. Nachträglich ist die Rede von der äußersten Noth des heil. Landes und daß diese hauptsächlich bewogen habe, zur Kaiserkrönung dringend einzuladen. —

Fridrich II ward darob gar nicht verlegen, alles und jedes wußte er zu beschönigen und ließ die vorgelegten Vertragspunkte ohne An-
11 stand ausfertigen. „Ihr Inhalt findet sich nirgends vollständig verzeichnet; es leidet aber keinen Zweifel, daß sie im Wesentlichen mit denen übereinstimmen, welche Otto IV einst beschwor, auch Fridrich 1213, 1215, 1219 annahm, und welche von den deutschen Fürsten im April 1220 auf dem Reichstage zu Frankfurt bestätigt wurden." So Raumer S. 297 ganz recht; nur in Betreff Siciliens dürfte eine Abänderung beliebt worden sein, deren Wortlaut zu kennen sehr erwünscht wäre. In herkömmlicher Weise ward demnach der Rom nicht betretende Hohenstaufe zu St. Peter in Leo's Stadt am 22 Nov. gekrönt und zugleich seine Gemahlin auf ausdrückliches Verlangen des Papstes, welcher hievon dat. Lateran 15 Dec. dem Cardinalb. Pelagius folgenden Bericht gab: „Da Uns bekannt, in welcher Span-
12 nung du auf Nachrichten vom Zustande des Reiches wartest, melden Wir deiner Bruderliebe, daß am lezten Sonntag vor Advent Unser gel. Sohn in Chr. Fridrich Kaiser der Römer immer Augustus, und König Siciliens, und die erlauchte Kaiserin seine Ehefrau in der Basilika des Apostelfürsten unter unbeschreiblichem Jubel und indem sich die Röm. Bürger friedsam verhielten, feierlichst von Uns gekrönet worden sind. Nachdem der Kaiser drei Tage auf Monte Malo verweilet hatte, ist er fortgezogen mit der Versicherung, er werde dir

und dem christl. Heere nächsten Lenz stattliche Hilfe senden und im
August persönlich die Überfahrt antreten. Er beschritt das Reich Sici-
lien in Frieden und freudig empfangen und will nun das veranstalten,
was zur Rettung des heil. Landes erforderlich ist. So fasse denn
Muth im Herrn und flöße ihn den Herzen seiner Streiter ein; durch
Gottes Gnade werdet ihr die ersehnte Hilfe reichlich erlangen."

Bei der Krönungsfeierlichkeit waren nicht bloß obige Vergleichs- 13
Punkte verlesen und als Reichsgesetz bestätiget worden, sondern noch
einige recht wichtige: eine Verordnung erklärte alle Statuten und
Gewohnheiten, welche Bürgerschaften zur Unterdrückung der Geist-
lichkeit wider kirchliche und kaiserliche Satzungen einführten, für auf-
gehoben und verbot ihr Festhalten auf das schärfste; eine zweite be-
kräftigte, was Innocenz III und das Lateran-Concil hinsichtlich der
Ketzer angeordnet rc. Der Gekrönte, ein ziemlich schmächtiger, hüb-
scher, rothhaariger Jüngling von Mittelgröße, an dessen Seite sich
die wohlbeleibte, 45 J. zählende Constanze wie seine Mutter aus-
nahm, ließ sich abermals das Kreuz an die Schulter heften und zwar
durch B. Ugolin v. Ostia, welcher ihn glaublich auf der Fahrt be-
gleiten wollte. Es haben sich einige Briefe erhalten, die der Kaiser 14
23–25 Nov. im Lager bei Rom ausstellte, als für Erzbisth. Ra-
venna, Stadt Pistoja, Kl. Polirone, Stadt Pisa, B. Heinrich v.
Bologna, dann bei Sutri bis 29 Nov. für Kl. Wessobrunn, Voll-
machtsbrief für B. Konrad v. Metz als kais. Legaten a latere durch
Italien, Lehenbrief für die fünf Söhne des tuscischen Pflzgr. Guido
Guerra. Wieder kehrte er zum Monte Malo zurück, und hier er-
hielten Hochstift und Stadt Bologna am 1 Dec. gnädige Bestätigungs-
Briefe; am 5 Dec. war das kaiserl. Lager bei Tivoli, Fridrich scheint
einen Abstecher über Farfa bis Narni gemacht und dann erst den
Marsch nach S. Germano fortgesetzt zu haben.

Die in den Diplomen als Zeugen erscheinenden deutschen Für-
sten waren fast alle bekreuzt und zogen daher mit nach Sicilien;
überhaupt sind genannt: Patr. Berthold v. Aquileja, Erzb. Siffrid 15
v. Mainz, Bbe Siffrid v. Augsburg, Ulrich v. Passau, Berthold v.
Brixen, Albert erwählter v. Trient, Ludwig Pflzgr. bei Rhein Hrz.
v. Bayern, Gr. Konrad v. Wasserburg, Marschall Anselm v. Justin-
gen, Truchseß Werner v. Bolanden, Eberhard v. Helfenstein, Heinrich
v. Tanne wie auch B. Wilh. v. Mantua, Mrkgr. Wilh. v. Mon-
ferrat; aus Apulien war zur Krönung gekommen Abt Petrus v.

n M. Cassino, die Grafen v. Celano, Sanseverino, Aquila, Abgeord-
nete der Stadt Neapel, welche Ehrengeschenke überreichten u. a.
Niemand gab einem Zweifel Raum, daß Fridrich nun Wort halten
und im J. 1221 an's heilige Unternehmen gehen werde, für welches
sein hochgerühmter Großvater das Leben eingesetzt. Es mag ihm
Ernst gewesen sein mit dem Versprechen; jedoch sein jugendlich leichter
16 Sinn erwog häufig zu spät, was das Thun des Gesprochenen er-
fordere, Herzenssache war die Kreuzfahrt ohnehin nicht, daher machten
andere Geschäfte und aufstoßende Schwierigkeiten den Entschluß bald
wankend, und statt daß von ihm die Eroberung Jerusalems ausge-
führt wurde, ereignete sich eben im J. 1221 ein Unglück, dem von
Hittin ähnlich, ein so entmuthigendes Unglück, daß der Enthusias-
mus für den Kampf im Morgenlande erlosch und nie mehr recht
anzufeuern war. Und die Schuld desselben maß der allgemeine Un-
wille nur der herz- und schamlosen Lügenhaftigkeit des Hohenstaufen
zu. Doch vielleicht gestalteten sich wider Verhoffen die Verhältnisse
rings um ihn her in solcher Art, daß er sich nicht loswickeln konnte?
Hierüber ein richtiges Urtheil zu fällen wird nur möglich, wenn man
nach der Reihe die Ereignisse und Zustände in Mitteleuropa und bis
Cnstpl hin durchgeht und auf die Wagschale legt.

VII. Hindernisse der Kreuzfahrt 1221; Fridrich II treibt es fast bis zum Bruche mit Honorius III.

o Das Nachlassen des Eifers der Franzosen hat Fridrich nicht
1 als einen Entschuldigungsgrund vorgewendet und konnte es nicht;
man fühlte sich stark genug ohne sie, ja redete mitunter als wäre es
fast unmöglich die Eintracht herzuhalten, wenn so verschiedene Natio-
nen zusammenstoßen, und ganz unläugbar ist, daß ihn Frankreich
nicht im mindesten hinderte. Vielmehr haben des Papstes Mühen
bewirket, daß einige Schaaren Bekreuzter aus Frankreich und dazu
aus England 1220—21 nach Damiette segelten. Ein empfindlicher
Entgang war freilich, daß der französ. Hof das Sammelgeld für den
Kreuzzug ansprach und zum Theil erhielt, um die Albigenser zu be-
kriegen. Amaury v. Montfort flehte inständig um Hilfe, da Rai-
mund VII, der junge Trencavel und andere Gegner immer mehr Boden
gewannen, am 5 Spt. 1218 soll Honorius bewilliget haben, daß die
Hälfte des Zwanzigsten zur Rüstung eines Heeres wider Toulouse
verwendet werde, und so fand sich Louis (VIII) bewogen, im Frühjahr

1219 aufzubrechen. Jedoch es scheint, daß der Zug vorerst nach Rochelle statt nach Toulouse gerichtet wurde; denn der zu Chinon 2
1214 geschlossene Waffenstillstand ging zu Ende, und obwohl Henry III, von Pandulf berathen, sehr demüthig an K. Philipp „den verehrlichen Oberherrn“ schrieb und Unterhändler abordnete, brauchte es doch geraume Zeit, bis die Legaten eine Verlängerung auf vier Jahre durchsetzten, etwa im Mai. Rochelle scheint Louis wieder geräumt zu haben; man weiß nur, daß er vor Toulouse rückte und diese Stadt vom 16 Juni bis 1 Aug. 1219 belagerte, dann aber eilends heimzog wohl wegen Geldmangel. Der verlassene Amaury, der sich seiner Gegner nicht mehr zu erwehren wußte, lag jezt dem Papst, jezt dem Prinzen Louis mit inständigen Bitten an, und Lezterer wäre gleich wieder bereit gewesen, sich an die Spize eines Kreuzheeres zu 3
stellen, aber nicht halb sondern ganz sollte ihm das Zwanzigstel behändiget werden. Honorius hingegen, welchem Raymund VII ein um das andere mal seine gutkatholische Gesinnung betheuerte, hätte lieber friedlich einen Vergleich erzielt. Der Papst rief den Cardinalpr. Bertrand tit. s. Jo. et Pauli ab und sandte dafür Ende 1219 den vormaligen Abt v. Cisterz B. Konrad v. Porto (Gr. v. Urach) als Legaten nach Gallien, und den Capellan und Pönitentiar Jakob nach Irland. Ohne Zweifel ward Waffenruhe geboten und mancher Sühneversuch gemacht. Um Pfingsten 1220 finden wir den Cardinalb. Konrad in Provence, wo es an Unruhen nicht fehlte; das Ableben des B. Robert v. Puy dürfte sie vermehrt haben.

Da begab sich, daß Castelnau-d'arri von Amaury abfiel und den Raymund VII aufnahm. Jener eilt herbei und beginnt im Juli den 4
wichtigen Plaz zu belagern, vor welchem der Bruder Gui am 27 Juli eine gefährliche Wunde empfing. Der Legat kam nach Narbonne und bot auf, was er vermochte, Frieden zu ermitteln. Im Spt. berieth er mit geistlichen und weltlichen Herren, Honorius erließ ebenfalls bittende und drohende Schreiben, die nur verstümmelt und mit falschen untermischt auf uns gelangt sind. Ganz an Geldmitteln erschöpft und von Schulden gedrückt zog Amaury im März 1221 von Castelnau-d'arri ab, und bald darnach ging auch Montreal an Raymund VII verloren, und im August 1221 selbst Agen. Man hatte den Gedanken gefaßt, einen Ritterorden nach Art der Templer zu begründen, welcher zu stetem Kampfe gegen die Albigenser sich verpflichtete, daher „Kriegerschaft des Glaubens“ genannt; allein der

Plan erwies sich unausführbar, und Amaury verlegte sich wieder
5 auf's Bitten bei Louis und Honorius. Raynald gibt ein Bruchstück des päpstl. Schreibens dat. Lateran 25 Oct. 1221 ohne zu sagen, an wen es gerichtet war, und dieses sprach dem Raimund VII alles Recht auf die väterlichen Besitzungen ab; die sonst gründliche Gesch. v. Languedoc schaltet es ebenfalls wie echt ein und sagt schon vorher, der Papst habe dem Louis zugestanden, das Zwanzigstel vom Clerus des ganzen Königreichs zu erheben. „Der Prinz machte Gebrauch von dieser Gnade und zog aus an der Spitze zahlreicher Schaaren; aber anstatt den Krieg gegen Raimund und dessen Verbündete fortzusetzen, wendete er seine Waffen gegen den jungen König v. England, was den Papst ungemein erzörnte. Auch die großen Vasallen trugen zu den Kosten der Rüstung bei unter dem Vorwand, die Ketzer
6 bekämpfen zu wollen, wie erhellet aus dem Diplom des K. Philipp dat. Melun im Mai 1221, worin erklärt ist, es solle daraus keine Consequenz entspringen, daß die Gr. Blanca v. Champagne zum Kriege gegen die Albigenser das Zwanzigstel ihrer Einkünfte zugestand." Das übrige muß man sich denken. Cardinalb. Konrad reiste nach Rom und kehrte erst im März 1222 wieder zurück, französische Prälaten, besonders die Erzbischöfe v. Rheims (Guill. de Joinville, Bruder des Seneschals Simon, bisher B. v. Langres), Petrus v. Sens und Girard (oder Simon?) v. Bourges mühten sich einen Bruch zu verhüten, und zwischen Krieg und Frieden schwankten die Dinge bis zum Ableben Philipps II am 14 Juli 1223. Dieser Todfall wird wieder unser Augenmerk nach Frankreich lenken.

Daß Hrz. Eudes III v. Burgund im J. 1218 starb und sein
7 Erbprinz Hugo (geb. 9 März 1212) noch lange unter Vormundschaft stand, war sicher der Kreuzfahrt ungünstig, für die überhaupt in den burgund. Landen wenig geschah. Die Übel des Faustrechts und der Ketzerei wucherten in Südburgund. In der Freigrafschaft ergaben sich Mißhelligkeiten wegen Wiederbesetzung des Stuhles v. Besançon. Erzb. Amadeus starb 18 Jäner 1219 (?) ohne Lob; Card. Konrad Gr. v. Urach, obengenannter Legat, war in Wahl, doch der Papst creirte ihn zum Bischof v. Porto, und 1221 wurde dafür Girard v. Rougemont, Erwählter v. Lausanne, als Erzbischof v. Besançon bestätigt, dem Pflzgr. Otto v. Meran gar nicht gelegen, welcher Kirchengüter vorenthielt und eine sehr belästigende Burg baute, so daß der Erzbischof 1222 zum Bannstrahl griff. — Beßer stand es

in den Niederlanden. Gr. Johanna v. Flandern[1]) war allerdings 0
1218 von K. Fridrich II mit Krieg bedroht; allein spätestens 1221 geschah ihm in Betreff Reichsflanderns Genüge, und auch der heimgekehrte Kreuzfahrer Gr. Wilhelm v. Holland gab hinsichtlich der Inseln nach, die von Flandern relevirten. Wilhelm, seit 1218 Wit- 8
wer, heirathete 1220 Maria v. Brabant, des Kaisers Otto IV Witwe, deren Bruder Heinrich (V) aber (1221?) des Hohenstaufen Philipp T. Maria. Nebst diesen Heirathen förderten den friedlichen Zustand hier wie anderwärts die Kreuzpredigten, ein Vortheil der allein schon alles aufwog, was man Schlimmes den Kreuzfahrten zur Last legt. Honorius befeuerte die Prediger durch viele Ausschreiben z. B. an den Legaten Pandulf in England, an Erzb. Thibaut v. Rouen, an deutsche und italienische Prälaten. Am Oberrhein predigte namentlich B. Konrad v. Constanz, weiter abwärts und in Sachsen der glühend eifrige Mainzer-Scholasticus Konrad päpstl. Pönitentiar, der 1221 zum Bischof v. Hildesheim gewählt wurde. Diesem schrieb Honorius dat. Lateran 27 Nov. 1220 sehr ermunternd, meldete zwar einerseits, in welch' bedenklicher Lage B. Pelagius und die bei ihm aus- 9
harrenden Streiter Christi schweben, andrerseits aber auch, daß nebst dem Kaiser bei dessen Krönungsfeier der Kanzler B. Konrad v. Metz, der Herzog v. Bayern, der Truchseß Werner v. Bolanden, und über 400 deutsche und apulische Grafen und Barone sich bekreuzen ließen und zur Überfahrt nach dem Orient anschicken.

Das Betreiben der heiligen Sache war auch Aufgabe des 31 Dec. 1220 für Böhmen, Mähren und den ganzen Norden bevollmächtigten Legaten Card. Gregor de Crescentio, Diakon tit. s. Theodori, welcher freilich zu lange in Böhmen hingehalten wurde. Der Herzog v. Österreich scheint ihm an die Hand gegangen zu sein, damit K. Ottokar die Vergleichsvorschläge annahm, und am 19 Juni 1221 befahl Honorius, einen Zusammentritt des B. Andreas mit dem König und den Baronen an sicherem Orte zu veranstalten. Man 10
hatte im Plane, den Stuhl v. Prag zu einem erzbischöflichen zu erhöhen. Das Schreiben war schwerlich schon eingelaufen, als K. Ottokar am 7 Juli auf dem Berge Scach (glaublich an Mährens Gränze) der Pragerkirche den großen Privilegienbrief besiegelte in

[1]) Flanderns Wohlstand wuchs ausnehmend. Im J. 1216 vollendete man den kostbaren Bau der Kirche St. Bavo zu Gent.

Gegenwart des Legaten und vieler Zeugen; zu nennen sind die Bbe Robert v. Olmütz, Joh. v. Neitra und Laurenz v. Breslau, Hrz. Leopold v. Östr. und Steier, Gr. Konrad v. Hardegg, Propst Poppo v. Bamberg ꝛc. (Wien empfing von Hrz. Leopold am 18 Oct. 1221 das privilegienreiche Stadtrecht.) „Legat Gregor, vom Könige stets mit großer Auszeichnung behandelt, verließ, nachdem er noch dat. Prag 10 März 1222 allen Klöstern und geistlichen Personen einen kön. Immunitätsbrief ausgewirkt hatte, zufrieden gestellt das Land, in welchem durch persönliche Kirchenvisitationen viel für die Reform des
11 Clerus geschehen war.“ (Palacky 88.) Daß aber B. Andreas in Böhmen noch keine sichere Stätte fand, werden wir später sehen; auch dem trefflichen Legaten können wir jezt noch nicht auf seiner Reise in den Norden folgen.

Unerheblich waren die Störungen des Friedens im weiten deutschen Reiche und noch lange pries man die glücklichen Tage, während welchen ausgezeichnet staatskluge Männer, namentlich Erzb. Engelbert v. Cöln und B. Otto v. Würzburg Heinrichs VII Vormundschaft besorgten. Auch von Italien kann behauptet werden, daß es im Ganzen zu einer außergewöhnlichen Ruhe gelangte, vorzüglich durch die Bemühungen des Papstes, welche aber gerade der Kaiser und seine Beamten vielfach durchkreuzt haben. Die Kreuzfahrt im Herzen übertrug Honorius vieles schweigend, was ihn tief kümmerte, wie gar
12 schön aus dem Schreiben erhellet, wodurch er dat. Orvieto 27 Juli 1221 den Genuesern gleiche Gesinnung einzuflößen strebte. Sie beschwerten sich, daß man sie zu Damiette ungeachtet ihrer Leistungen gar nichts gelten ließ, und der Papst antwortete: „Mehr als ihr und andere Italiens, welche über den erlauchten König v. Jerusalem klagen, hätten Wir hiezu Ursache, da wie euch bekannt vornämlich die Röm. Kirche durch große Mühe und Geldaufwand die Eroberung der Stadt Damiette möglich gemacht hat. Leider wurde von einigen solcher Eigennutz an Tag gelegt, daß sie weder auf den um jene Unternehmung hochverdienten Legaten noch auf Uns selbst Rücksicht nahmen sondern tumultuarisch nach dem Geschrei der erregten Menge in ungeeigneter Weise über jene Stadt verfügten, ohne Unsern Rath oder Befehl erwarten zu wollen, obgleich bis zur Stunde der Platz
13 bloß durch die Sorgfalt des Legaten und die nicht kleinen Auslagen der Röm. Kirche behauptet wird. Indem Wir aber die Lage der Dinge erwägen und unter jetzigen Umständen schon gar nicht wollen, daß

im christl. Heere Spaltung einreiße, so übertragen Wir das alles o
einsweilen mit Stillschweigen, und ihr werdet dieses Beispiel nachahmen und in euerem Eifer für die heil. Sache nicht nachlassen rc."

Diesen Eifer befeuerte in Oberitalien als Legat der Cardinalb. Ugolin v. Ostia, welchen Honorius dat. Lateran 14 März 1221 mit außerordentlichen Lobsprüchen den Patriarchen v. Aquileja und v. Grado und den Metropoliten v. Mailand, Ravenna, Genua und
Pisa und ihren Suffraganen empfohlen hat. Der v. Mailand, aus 14
Syrien heimgekehrt, konnte seinen Sprengel betreten, aber kaum die Hauptstadt, wenigstens im J. 1222 war der Magistrat wieder mit ihm zerfallen. Unermüdlich arbeitete Ugolin an Vergleichen zwischen den eifersüchtigen Städten, oder zwischen den Parteien in ihrem Innern, und zwischen Magistraten und Clerus. Im Augst zwang ein Tumult den Salinguerra, aus Ferrara zu weichen, und es wurde sein Palast niedergebrannt; der Legat trat in's Mittel und eine Sühne zwischen Salinguerra und Azolin stellte Ruhe her. Piacenza gab viel zu thun, die Popolaren hatten den Adel vertrieben, Ugolin erwirkte im Sept. daß die Vertriebenen in die Stadt zurückkehren durften. Niemand fühlte tiefer als Ugolin, daß dem schlimmen Zeitgeist nur
durch außerordentliche Kraftentwicklung des guten Geistes das ge- 15
waltige Scepter entwunden werden könne, Niemand war daher wärmer den wundersam aufblühenden Orden des heil. Dominicus und des heil. Franz v. Assisi zugethan, und besonders in den Landen seiner Legation eröffnete er ihrer segensreichen Thätigkeit ein weites Feld. Zu Bologna stand bereits das Haupthaus der Predigermönche, und auch die mindern Brüder erbauten hier eines.

Nachdem Dominicus 1218 in Spanien gewesen war, wo er zu Segovia das erste, zu Madrid das zweite Kloster gründete, dann Frankreich und Deutschland bereiset hatte, mit solchen Gründungen beschäftigt, hielt er 1220 zu Bologna die erste Generalcongregation, und wieder eine um Pfingsten 1221; der Orden zählte jezt 60 Klöster
und von allen Seiten ergingen Bitten, Prediger zu senden, da diese 16
überall das Lob einernteten, mit der tüchtigsten Befähigung die äußerste Genügsamkeit, Bescheidenheit und Unverdrossenheit zu vereinigen. Die Congregation schied acht Ordensprovinzen aus, setzte über jede einen Meister, und wählte, da Dominicus das Amt niederlegte, zum obersten Meister oder General den gelehrten Bruder Jordan aus Sachsen, welcher hierauf während der 20 Jahre seines stillen Waltens

0 über 1000 neue Mitglieder gewann, darunter Männer ebenso durch Wissenschaft als Tugend ausgezeichnet. Von der Congregation reiste Dominicus zum edlen Gönner Ugolin nach Venedig, wo auch schon ein Kloster erworben worden war. Zurückgekehrt erkrankte der Heilige schwer, empfing auf das erbaulichste die Sterbsacramente und entschlief im härenen Bußgewande auf Asche liegend im Kreise der
17 Seinigen verklärten Blickes am 6 Augst. Wer vermöchte sich das Bild des Wundermannes zu vergegenwärtigen, den allgemeine unbegränzte Verehrung zu Grab geleitete! Es ward ihm in seiner Klosterkirche zu Bologna; Ugolin hielt die Exequien, und noch ein Cardinal und Patr. Berthold v. Aquileja und viele andere Prälaten wohnten bei. Im J. 1234 erfolgte die feierliche Canonisation. Franz v. Assisi, sein inniger Freund und unvergleichliches Gegenbild, pilgerte noch fünf Jahre länger auf Erden. Langsam und ruhig, aber mit einer unbeschreiblichen Gewalt wirkten die Stiftungen dieser beiden nicht genug zu preisenden Diener Gottes auf alle christlichen Länder ein, so daß wahrhaftig mit ihnen eine neue, ganz eigens gestaltete Zeitepoche begann. —

p Fridrich II, welcher das nachmals auf eine sehr unliebe Weise zu
1 fühlen bekam, merkte kaum etwas von dem Wehen des Welt umgestaltenden Geistes, und fuhr fort, einem ganz andern zu dienen. Nicht um Anstalten für die Kreuzfahrt zu treffen, wie sein Mund so heilig betheuerte, zog er nach Unteritalien, sondern um vor allem im Reiche Sicilien ungehemmte Herrschaft durchzuführen, und wenn dieses erzielt wäre, von dort aus das übrige Italien und hierauf Deutschland und Arelat und wer weiß welche Länder noch zu bändigen und dem kaiserlichen Scepter gehörig dienstbar zu machen. Ihn bezauberte, was er, im Latein gut geschult, von den alten Römern gelesen und von der Macht und dem Glanze des heidnischen Imperatorenreiches, und er hatte keinen Sinn, viel weniger Bewunderung für das christliche Völkerleben, in welchem unendliche Kräfte sich zu entwickeln ringen im Genuße naturgemäßer Freiheit innerhalb den Schranken gesetzlichen
2 Gehorsams. Innocenz III hatte in höchst dankenswerther Weise der Anarchie dies- und jenseits des Faro Zügel angelegt und das Reich beider Sicilien war ziemlich geordnet und ruhig, ja kaum eines erfreute sich größern Wohlstandes, indem in den hiesigen Häfen gleichsam die Radien des Welthandels zusammenliefen; allein Fridrich empfand hierüber eher Ärger statt Freude und warf seinem weisen Retter

im Grabe vor, er habe die Krone arm gemacht, während die Unterthanen sich bereicherten. Die Habgier hatte demnach nichts eiligeres zu thun als nach dem zu langen, was unter irgend einem Titel angesprochen werden konnte, und auf diese Weise entspann sich eine unabsehliche Kette von Streitigkeiten und Unruhen, die freilich nicht das Antreten der Kreuzfahrt erlaubten.

Er tagte zu Capua und zu Neapel Anf. 1221, und da wurden die Kronrechte aller Art hervorgesucht und sämmtliche, seit dem Tode Wilhelms II (1189) geschehenen Verleihungen und Schankungen 3
einer genauen Prüfung unterworfen, worüber natürlich gar viele Lehenträger Mißtrauen faßten; nur jene erhielten gnädige Bestätigung, welche schriftliche, von den Juristen für vollgiltig erkannte Besitztitel aufweisen konnten, einigen sprach Fridrich gleich sehr werthvolle Güter oder Rechte ab, z. B. dem Gr. Roger v. Aquila und selbst dem Abt v. M. Cassino. Das Schlimmste war die Ungewißheit, wie weit ihm etwa noch auszugreifen beliebe, und so machte es Fridrich durchweg. Zu Capua erließ er einen neuen Scheinbefehl, das Castell Gonzaga der Röm. Kirche zu restituiren, aber es blieb in den Händen ihrer Feinde wie die meisten Güter Mathildens; überall stellte er kaiserliche Pfalzgrafen auf, die rastlos herumspürten, wo etwas für den Fiscus zu erhaschen sein mochte. Guido Guerra und seine fünf Söhne versahen das Geschäft in Tuscien, 4
der Truchseß Gonzelin regte in solcher Weise die Marken auf, selbst die v. Spoleti, und mochte auch der Papst überaus duldsam seine Beschwerden vertagen, weltliche Herren und Bürgerschaften waren empfindlicher und die Zahl der Schwierigen wuchs von Tag zu Tag. Fridrich blieb diesseits des Faro bis nach Ostern, welches Fest am 11 April gefeiert wurde, und auf den März war doch die Abfahrt des Kreuzheeres versprochen; von Salerno 10 Febr. schrieb er dem Legaten B. Ugolin wie glühend vor Eifer für das heil. Unternehmen und gab ihm, damit dasselbe beschleunigt werde, unbeschränkte Vollmacht, in den Königsbann Verfallene zu begnadigen, wenn sie Gehorsam geloben würden, zugleich erließ er in frömmster Sprache Aufforderungen an die Lombarden und an die Deutschen: „Auf, ihr 5
getreuen Mannen des Reiches! ergreifet ungesäumt die Waffen des christlichen Streites, denn schon sind die siegreichen Adler des Kaiserthums im Fluge. Die Unserer Erhabenheit sich anschließen, damit Wir das Vorhaben dieser heiligen Pilgerschaft vollführen, werden

p ja zwiefachen Lohn davon tragen, außer Unserer kaiserlichen Huld
nämlich auch die ewige Glückseligkeit."

Am 3 März war er zu Trani, am 9. bei Bari; dann zu Brin-
disi, wo er den Azolin v. Este mit den väterlichen Landen investirte.
Den Palmtag feierte er zu Tarent und gab da am Charsamstag
(10 April) dem Deutschorden Gnadenbriefe. Erst im Mai treffen wir
ihn urkundlich zu Catanea und zu Messina. Hrz. Ludwig v. Bayern
war indeß mit deutschen Kreuzfahrern von Messina nach Ägypten
6 abgesegelt. Zu Messina wurde ein Parlament gehalten und Gr.
Gottfried v. Biandrate zum Grafen v. Romaniola ernannt. Es
erschienen drei genuesische Gesandte, in der Hoffnung jezt das Hin-
ausgeschobene in's Reine bringen zu können, fanden aber Fridrich
noch zäher als im vorigen Jahre, und schieden höchst mißvergnügt,
wieder ein Hemmniß der Kreuzfahrt. Durch die vom Kreuzheere am
Nil inständigst wiederholten Bitten getrieben schrieb Honorius dat.
Lateran 13 Juni sehr wehmüthig dem Kaiser und beschwor ihn, die
auf so feierliche Zusicherungen gebaute Hoffnung der Christenheit
nicht zu täuschen: „Viele murren, viele beschuldigen Dich laut, es
sei Dir nicht ernst, die Fahrt anzutreten, sondern nur zum Schein
habest Du Galeen ausgerüstet und haltest sie zu einem ganz andern
Zwecke bei Dir zurück, da sie gerade jezt der großen Verlegenheit
7 des christl. Heeres abhelfen könnten und sollten. Wolle doch diesen
schmählichen Vorwurf von Dir abwälzen, und auch von Uns, indem
die Welt Uns böszüngig verlästert und unablässig verdächtigt, als
wären Wir durch übermäßige Nachsicht Schuld, daß die Erfüllung
Deines Gelübdes sich immer verzögert ꝛc." Die Antwort brachte
kahle Entschuldigungen, namentlich die, daß es an Geld für eine des
kaiserlichen Namens würdige Ausrüstung gebreche; doch gab Fridrich
den Trost, er werde alsbald den Kanzler B. Walter v. Catanea
und den Gr. Heinrich v. Malta mit 40 Galeen voraussenden.

Honorius entgegnete am 20 Juli, es sei ihm freilich sehr er-
wünscht, daß wenigstens einmal so viel geschehe, er besorge aber,
diese Hilfe werde nicht weit reichen, und hätte gewünscht, daß die ge-
8 rüsteten Dreiruderer abgeschickt würden. Auch wiederholte er (Raumer
311 hat das jezt Folgende): „Fridrich möge die Hauptsache nicht
verzögern und sich nicht selbst täuschen und betrügen, während er
Andere zu täuschen meine. Als er aber deßohngeachtet eine neue
Verlängerung der Frist bis März 1222 verlangte, und zugleich

mancher andere unangenehme Punkt zur Sprache kam, schrieb ihm p
Honorius am 21 Aug. nochmals umständlich und aufrichtig: Gott, dem nichts verborgen ist, der alle Heimlichkeiten kennt, ist mein Zeuge, mit welcher Sehnsucht, mit welcher Herzensfreude ich den Tag herbeigewünscht habe, wo ich Dir die Kaiserkrone reichen würde. Ich habe mich über Deine Erhöhung gefreut wie ein Vater über die Erhöhung seines Sohnes, in der Überzeugung, daß daraus für die Kirche und die ganze Christenheit der größte Gewinn hervorgehen
müße. Je mehr Verdienste die Kirche um Dich hat, desto mehr muß 9
sie von Dir erwarten, desto mehr mußt Du Dich vor Undankbarkeit und Beeinträchtigungen hüten, desto weniger darfst Du vergessen, mit welchen Eiden und vielfältigen Versprechungen Du Dich gebunden und verstrickt hast. Schon vor Deiner Krönung warst Du wegen Versäumniß der Fristen in den Bann verfallen, und ich habe ihn nur aufgehoben, weil Du schworst, den Befehlen der Kirche zu gehorchen. Bisher aber hast Du ihre und der morgenländischen Christen Hoffnung getäuscht. Auch fehlt es nicht an Grund zu Beschwerden anderer Art. Deine Beamten belästigen die Bürger Benevents, gegen die frühern Verträge und Freibriefe, mit Steuern, was Du um so mehr untersagen mußt, da ich bereit bin, Deinen Unterthanen
bei Klagen wider Beneventaner zu ihrem Rechte zu verhelfen. Ferner 10
höre ich, daß Du, Deinem eidlichen Versprechen entgegen, Dich in die Bischofswahlen mischest. Keineswegs sollen Personen, welche Dir verdächtig sind, zu diesen Stellen erhoben werden, und gern will ich alles befördern, was Deine und Deines Reiches Ruhe erfordert; aber hüte Dich, in die Fußstapfen Deiner Vorfahren zu treten, welche von Gott so gestraft wurden, daß außer Dir kaum noch einer von ihrem ganzen Geschlechte übrig ist; hüte Dich, solchen Dein Ohr zu leihen, welche bei einem Streite zwischen Dir und der Kirche im Trüben zu fischen hoffen. Überlege, eingedenk der nächst vergangenen Zeiten, ob Du von einer offnen Fehde mit der Kirche Vortheil erwarten könnest. Bedenke, daß Dein Sohn nicht minder
durch den Einfluß der Kirche als durch seine eigene Kraft ruhig in 11
Deutschland herrschet; bedenke, daß ich viele Augen und Ohren habe, und sehr wohl weiß, wie Vielen in Deutschland und Apulien ich einen Gefallen thäte, wenn ich Dir unangenehme Maßregeln ergriffe. Aber kein Gedanke auf Erden ist mir mehr als dieser zuwider, und lieber trage ich den Vorwurf, ich hätte Dir in zu vielem nachgegeben.

p Deinerseits aber vermeide nun auch, ich beschwöre Dich darum, jedes Ärgerniß zwischen Dir und der Kirche; denn wenn Du mich endlich zu heftigen Schritten zwängest, so würde ich den ganzen Hergang der Dinge öffentlich der Welt vorlegen und Himmel und Erde zu Zeugen rufen, wie ungern und nur nothgedrungen ich milden Maßregeln und Mitteln entsage."

Obwohl das schwerlich durchweg genau die Ausdrücke sind,
12 welche der Papst gebrauchte, darf man doch nicht zweifeln, daß er dieses alles dem Kaiser sehr ernst vorhielt, und wohl noch anderes, und wie hoch muß erst der Unwille gestiegen sein, als Fridrich, die Kreuzfahrt vergessend, nach Apulien fuhr, wie scheint im Spt. und nur darauf dachte, an gewissen Herren Rache zu üben. Er nahm dem Gr. Richard, Bruder des P. Innocenz III, Sora sammt Zubehör unter dem Vorwande, während seiner Minderjährigkeit habe jener Papst die Gewalt mißbraucht zum Schaden der Krone. Muratori sagt weiter: „Fridrich habe auf gleiche Weise den Card. Stephan, Diakon tit. s. Adriani und Neffen des großen Wohlthäters Innocenz, genöthigt Rocca d'Arce abzulassen. Dann beraubte er den Gr. Thomas v. Celano und den v. Molise ihrer Lande. Er zog Boiano ein, und setzte auf Bitte der Deutschen (?) den Gr. Dietpold zwar
13 in Freiheit, nahm ihm aber Alife, Caiazzo und Acerra. Mit lezterer Stadt investirte er den Gr. Thomas v. Acquin, und ernannte ihn zugleich zum Großrichter Apuliens. Überdieß geben manche vor, daß er einige Bischöfe, weil sie früher gegen ihn rebellirten, tödten ließ. Gewiß ist, daß er sie verschiedentlich übel behandelte." Die beraubten Großen flohen nach Rom und riefen den Papst als Oberherrn an, und der Kaiser beschwerte sich nun, daß Honorius seine Feinde beschütze und sie in ihrem meuterischen Troß bestärke. So arg war die Spannung geworden, als Botschaft auf Botschaft einlief, das Kreuzheer in Ägypten sei vernichtet! In höchster Betroffenheit stimmte der Kaiser nun freilich einen andern Ton an, suchte den überaus bestürzten Papst aufzutrösten und eilte nach Sicilien, um geschwind Rettungsanstalten zu treffen. Am 27 Oct. finden wir ihn urkundlich zu Palermo.

VIII. Kr. Robert in Cnstpl; Damiette verloren. Wüthen und Ende Dschingischans.

Die Ereignisse des Morgenlandes so viel möglich in ein Gesammtbild zu fassen muß vor allem das byzantinische Reich besprochen 1
werden, ist auch, was man davon weiß, gar wenig und das Wenige nicht erheblich. Die Kaiserin Jolanta, Witwe Peters v. Courtenay, waltete kaum zwei Jahre lang in Cnstpl, vorzüglich berathen vom Connetable Conon de Bethune und dann vom Legaten Cardinalpr. Johann Colonna, als dieser vom Despoten Theodor aus Epirus entlassen wurde; den armseligen Kaiserthron aufrecht zu erhalten schloß man viel einräumende Verträge mit Nachbarn und Reichsvasallen, so mit Theodor Laskaris Kaiser v. Nicäa und Gottfried Villehardouin Fürsten v. Achaia, und diesem gab Jolanta die zweite T. Agnes, jenem aber die dritte Namens Maria zur Frau. Auch von Johann Asan K. der Bulgaren und Walachen ward glaublich friedsame Nachbarschaft erhandelt und der Großkomnen v. Trapezus gewährte gern freien Verkehr. Vermuthlich geschah es noch ehe Jolanta starb, daß 2
man einem der zwei ältesten, in Frankreich lebenden Söhne die Kaiserkrone des verunglückten Vaters anbot; Philipp Markgraf v. Namur lehnte ab, der jüngere Robert v. Courtenay faßte den Muth, die schwere Last auf das Haupt zu nehmen, der Papst gab seine Zustimmung, der Oberlehnsherr K. Philipp II und sein bereits regierender Sohn Louis hatten ebenfalls nichts einzuwenden, und so brach der kühne Jüngling mit einigen Rittern im Spätjahr 1220 auf und ritt nach Ungarn zur Schwester Jolanta und dem Schwager K. Andreas II, bei welchem er über Winter blieb.

Die Hoffnung, bedeutende Hilfe zu erhalten, erfüllte sich nicht, nur wirkte Andreas bei Joh. Asan aus, daß Robert mit seinem geringen Gefolge unangefochten durch Bulgarien nach Cnstpl reisen konnte. Ungarns König, dessen ältestes Kind Maria (geb. Ende 3
1205?) vielleicht jezt dem Asan zugeführt worden ist, war nicht bloß durch die Zustände Galiziens gehemmt, indem erst gegen Ende des J. 1221 ein Abkommen mit Mstislav getroffen wurde, es müßen überdieß in Bosnien und Dalmatien die Dinge wirre durcheinander gegangen sein; widerspänstige Herren waren um so schwerer zu bezwingen, weil theils Schismatiker theils Katharer oder andere Ketzer ihnen Stärke verliehen, und dazu kam noch das Unwesen der dal-

matischen Piraten. Ban Kulin ist verschollen und nur bekannt, daß K. Andreas um 1219 (?) einen gewissen Zibislav zum Ban über Bosnien setzte, dem die Ketzer viel zu schaffen machten. Um diese Zeit oder 1220 sandte Stephan (Wlkan) den B. Methodius an den Papst mit geheimen Aufträgen und einem sehr unterwürfigen Schreiben, in welchem er sich gekrönten König v. Servien, Dioclea, Tribunia, Dalmatien und Chulm nennt; wahrscheinlich ward das An-
4 suchen vorgetragen, zur Bändigung der Seeräuber und Ketzer Kreuzfahrer aufzubieten, und K. Andreas wünschte das Gleiche. Man sieht urkundlich, daß Honorius im März 1220 unter Bedingung zugab, daß der Ungar Gunzell, ein Vetter des Palatins Jula, auf den Stuhl v. Spalatro erhoben wurde; ihn weihte B. Robert v. Weszprim, ein Deutscher. Am 7 Juli 1220 belobte Honorius den Erzb. Ugrin v. Kolocza, den Palatin Nicolaus, den B. Robert v. Weszprim u. A. weil sie den Entschluß faßten, sich den Kreuzfahrern anzureihen, und dat. Lateran 13 April 1221 klagte er bitterlich über die Frechheit der dalmatischen Piraten und ordnete den Subdiakon und Capellan Aconcius ab, ernste Maßregeln gegen dieselben zu veranstalten. Überreste der von den Venetianern oft gezüchtigten Na-
5 rentaner oder Paganen, so genannt weil sie fortan mehr Heiden als Christen waren, scheinen diese Räuber gewesen zu sein, welche als ihre Hauptfestung Almissa auf steilem Felsen an der Cetina erbauten.

Der Archidiakon Thomas erzählt: „Aconcius rief ganz Dalmatien und Kroatien auf zum Kampf wider die Ketzer und Piraten, Ablässe allen zusichernd welche sei es persönlich oder durch Kosten-Beiträge in heiligem Eifer mithelfen würden sie auszurotten; so brachte er eine ansehnliche Land- und Seemacht zusammen und begann dieselben von allen Seiten anzugreifen. Die Almissaner trieb er durch Verfolgung auf dem Meer und auf dem Lande so sehr in die Enge, daß ihnen Kraft und Muth entging länger Trotz zu bieten; sie kamen also und flehten den Legaten demüthig und fußfällig um Frieden und Gnade an, vollständige Beßerung und unbedingten Gehorsam ge-
6 lobend. Der Legat erhörte zwar die Bitte, ließ aber ihre Raubschiffe verbrennen, und sie mußten alle Feindseligkeit gegen das Christenthum abschwören.“ Die Handelsstadt Spalatro hatte sich vorzüglich angestrengt, den wilden Freibeutern das Handwerk zu legen. Als das hier erreicht war, lenkte Aconcius die aufgebotenen Streiter der Kirche gen Bosnien, dem Ban Zibislav zu Hilfe, und nach einer

Andeutung möchte scheinen, daß nicht so fast Katharer als Schismatiker des griechischen Ritus zu bekämpfen waren, deren beweibte Popen als Aufwiegler bezeichnet und hie und da verfolgt wurden. K. Andreas II klagte bei Honorius auch die griechischen Mönche der ärgerlichsten Entartung an und auf sein dringendes Bitten ward Erzb. Joh. v. Gran dat. Lateran 20 April 1221 ermächtigt, in einer Abtei bei Weszprim dafür lateinische einzuführen. Aconcius rief Predigermönche nach Bosnien, Missionen zu halten, und die Eifervollen kamen selbst zu den Kumanen in der Moldau und streuten 7
da den Saamen des hl. Evangeliums aus. Leider ergab sich 1222–1223, als eben der Stuhl v. Gran vacant geworden war, ein trauriger Zwiespalt in der königl. Familie Ungarns, wodurch wieder die kaum hergestellte Ordnung arg zerrüttet wurde; in Bosnien stiegen die Übel auf einen so hohen Grad, daß 1225 förmlich das Kreuz gegen die wüthenden Feinde der kathol. Kirche gepredigt werden mußte.

Besagter Zwiespalt berührte auch sehr unangenehm und bedenklich den neuen Kaiser Robert, dessen Krönung zu Cnpstl am 25 März 1221, Fest M. Verkündigung, wahrscheinlich der Card. Joh. Colonna verrichtet hat; denn Patr. Gervasius war gestorben und sein Stuhl kaum schon wieder besetzt, oder hat auch Robert, dem nichts über Venedigs Freundschaft ging, gleich dem Wunsche der Republik willfahret und zugestimmt, daß Matthäus ein Bischof des venetianischen 8
Gebietes sein Patriarch werde, so übereilte sich doch der Papst nicht mit seiner Bestätigung. Ja Matthäus scheint erst nach dem Juni sein hohes Amt angetreten zu haben; Kr. Robert besiegelte und publicirte nämlich in diesem Monat den Vertrag, welcher am dritten Advent-Sonntag (15 Dec.) 1219 zwischen dem nun gestorbenen Reichsverweser (bajulus Imperii) Conon und dem Cardinalpr. Jo. tit. s. Praxedis apost. Legaten geschlossen worden war in Betreff der geistlichen Immunität, des Asylrechtes u. dgl. Da heißt es am Schlusse: „Geschehen im Monat Juni 1221, dem ersten Jahre Unsers Kaiserthums . . . . . gleich den ehrwürd. Erzb. und Bischöfen und ihren Capiteln hat auch der hochwürd. Vater M. Patriarch v. Cnstpl, welcher zur Zeit des Abschlusses nicht hier war, diesem mit Unsern Baronen errichteten Friedensvertrage sein Siegel aufgedrückt. Denselben Vertrag nahm auch der edle Mann G(ottfried) Markgraf 9
v. Biandrate Bailo des Königreichs Thessalonich für den König und jenes Königreich an und beschwor treue Beobachtung." Des K.

9 Demetrius Halbbruder Mrkgr. Wilhelm v. Monferrat war wieder in Italien und von ihm schrieb Honorius (Anf. 1221?) dem Legaten Pelagius: „Dieser gel. Sohn rüstet sich mit einer Menge tapferer Ritter, nachdem er die Fahne des Apostelfürsten und das Zeichen des Kreuzes empfangen, eilends dem heil. Lande Hilfe zu bringen; da er, dem Wir 15,000 M. S. gaben, als dein und der Röm. Kirche Bannerträger kömmt, so ist er zum Gehorsam gegen dich bei dem Feldzuge verpflichtet." Mit päpstl. Gutheißung verabreichte Wilhelm 1,000 Mark dem Delfin Gr. v. Auvergne, welcher 100 Gleven zuführte. Fridrichs II Benehmen verzögerte den Aufbruch
10 dieser Mannschaft und im folgenden Jahre bat Wilhelm um Erlaubniß, den Rest derselben statt nach dem heil. Lande in das der Auflösung nahe byzantinische Kaiserreich mitnehmen zu dürfen.

Hier wendeten sich die Dinge plötzlich zum Verzweifeln. Der Legat Joh. Colonna war schon im J. 1220 am Verzagen, so daß Honorius für nöthig fand, ihm Muth einzusprechen; nebst der Sorge für das durch Hintritt des Kaisers und des Patriarchen weltlich und geistlich verwaisete Reich empfahl er ihm (Ende 1220) dringend die für den jungen Demetrius K. v. Thessalonich. An Thätigkeit ließ es der Legat nicht ermangeln, unter den kirchlichen Maßregeln ist besonders zu erwähnen, daß er gar kleine und verarmte Bisthümer zweckmäßig zu ansehnlichen vereinigte, um den Prälatenstand zu heben; doch die Reform des Clerus wollte nicht glücken, und viel-
11 leicht war selbst Patr. Matthäus hinderlich, zu sehr Venetianer; wenigstens klagten ihn Geistliche zu Rom an und erwirkten ziemlich scharfe Bedrohung dat. Alatri 17 Juni 1222. Marin Michieli war venetian. Bailo in Cnstpl und nahm sich viel heraus. Der machtlose Kr. Robert erwies sich nach allen Seiten gefällig und meinte schon das Ende seiner Verlegenheiten zu ersehen, als es im Spätjahr 1221 gelang, alle Anstände mit Theodor Laskaris in der Art abzugleichen, daß nicht bloß Friede ward sondern daß man sich selbst zu inniger Befreundung die Hände bot. Roberts Schwester Maria scheint auf den Gemahl stark eingewirkt zu haben; ihre Stieftochter Eudoria sollte als Braut Roberts das Band werden, um beide Kaiser unauflöslich aneinander zu ketten, und in brüderlichem Verein wollte man die schönsten Pläne auf weltlichem und kirchlichem Ge-
12 biete zur Ausführung bringen. Doch der Lateinerhaß war hiemit gar nicht einverstanden und der vom Kr. Theodor aus Politik creirte

schismatische Patr. Manuel Charitopulus soll wegen Verheirathung der Eudoria das Veto eingelegt und den Kaiser bedeutet haben, es streite gegen die Canonen, daß er zugleich Schwager und Schwiegervater heiße. Wenn Manuel nicht, der 1220—21 starb, so hat doch sein Amtsnachfolger Germanus II Bedenklichkeiten erhoben, die Schismatiker scheinen weitum am Gewebe einer Verschwörung gesponnen zu haben und alles spricht dafür, daß Th. Laskaris und seine lateinische Gemahlin meuchlings aus dem Wege geräumt wurden.

Man erzählt nämlich bei J. 1222: Laskaris stand im Begriff, wider Willen des Patriarchen seine Tochter nach Cnstpl zu schicken, als ihn plötzlich der Tod antrat. Er war noch nicht 50 J. alt und
wurde zu Nicäa im Kl. St. Hyacinth bestattet. Die Gm. Maria 13
starb auch alsbald, Constans, das achtjährige Söhnchen aus Philippa v. Armenien, verschwindet. Germanus II krönte den Protovestiar Jo. Batazes zum Kaiser, weil er des Laskaris älteste T. Irene, Enkelin des Kaisers Alexius III, zur Frau hatte, des Laskaris Brüder Alexius und Isaak mußten die Flucht ergreifen und entkamen nach Cnstpl, zwei jüngere und die Braut Eudoria blieben in Gewahrsam zurück. Das alles scheint sich zu Anfang des J. 1222 begeben zu haben in Einverständniß mit dem Despoten Theodor v. Epirus, welcher bereits in das Königreich Thessalonich eingebrochen war, die Schismatiker zu seinen Fahnen rufend; der 16jährige K. Demetrius war zum Papst geflohen und befand sich bei ihm laut Urk. zu Anagni
am 14 Mai 1222. Glaublich um dieselbe Zeit empörten sich die 14
Schismatiker auf Cypern gegen den fünfjährigen K. Heinrich und dessen Mutter Alise, wenn diese schon aus Frankreich heimgekehrt war, wo sie seit 1219 um die Grfsch. Champagne und Brie fruchtlos processirte; es kam zu Germanus II Patriarchen v. Nicäa aus Cypern eine Abordnung und klagte, daß man dort die Bischöfe und Priester des griech. Ritus zwingen wolle, den latein. Erzbischof v. Nikosia als ihr geistliches Oberhaupt zu ehren, was Germanus auf der von ihm veranstalteten Synode streng verbot.

Wie Demetrius wendete sich auch Kr. Robert, aber durch Gesandte an den Papst und flehte um Hilfe; dat. Lateran 27 Juni 1222 tröstete ihn Honorius, meldete daß Gr. Hugo v. Biandrate Mannschaft bringe, und bewilligte die Bitte um Anwendung der Kirchenstrafen gegen jene, welche mit den Schismatikern Kaiser und
Reich anfeinden. Ein solcher war Wilh. v. Villehardouin Fürst v. 15

q Achaja, welchen Bann und Interdict verfolgte bis er andern Sinnes ward. Honorius versuchte, den Theodor v. Epirus durch väterliches Zureden dat. Lateran 26 Spt. 1222 friedlich zu stimmen; da dieses nichts fruchtete, schlug er ihn 1223 mit dem Banne und genehmigte im Mai, daß Mrkgr. Wilh. v. Monferrat gegen ihn mit den Kreuzfahrern ziehe. Oddo da Rocca Herr v. Athen u. A. waren bereit sich anzuschließen, um Thessalonich wieder zu erobern, alle Prälaten des byzant. Reiches wurden aufgefordert, Kriegsbeiträge zu leisten, ein halbes Jahreinkommen den Brüdern Wilhelm und Demetrius vorzuschießen, welche B. Nicolaus v. Reggio als Legat begleitete; doch dat. Lateran 28 Nov. 1223 (1224?) berichtete Honorius nach Cnstpl,
16 daß den Mrkgr. Wilhelm eine schwere Krankheit hingehalten habe und daß er jezt zu Brindisi noch Zuzug erwarte, um mit Anf. des nächsten Jahres abzusegeln. Aber gerade als die Fahrt angetreten wurde, vernahm man, Jo. Batazes habe die Franken in einem Treffen jämmerlich geschlagen und ihre Anführer, die zwei Brüder des Laskaris, gefangen, welchen er die Augen ausstechen ließ. Da zugleich der Epirote mit seinen schrecklich wilden Horden weit um sich griff, ganz Thracien unterwarf, ja bis in die Nähe von Cnstpl verheerte, schien es unerläßlich mehr Streitkräfte zu sammeln, mit welchen Wilhelm und Demetrius endlich 1225 nach Griechenland kamen. Wilhelm starb daselbst im Spt. an Krankheit und Demetrius, der die Hoffnung aufgab, Thessalonich erobern und behaupten zu
17 können, beschloß seine Tage 1230 kinderlos zu Melfi. Kr. Robert hielt sich in Cnstpl nur durch den günstigen Umstand, daß sich Batazes mit dem Epiroten entzweite und ohnehin am Großkomnen v. Trapezus einen Feind hatte. Der Despot Theodor wollte dem Batazes nicht unterworfen sein, sondern nahm selbst den Kaisertitel an, und das Zerwürfniß vollendete sich, als die Schismatiker in Adrianopel, den Batazes anrufend, Mannschaft desselben aufnahmen. Gleich war der eifersüchtige Theodor zur Stelle und man mußte ihm als Kaiser huldigen 1225. Jezt verglichen sich Kr. Robert und Batazes, und weil jener fast alles in Asien opferte, hatte der Friede nicht bloß Dauer, sondern Beide halfen zusammen wider Theodor und es schlug dessen lezte Stunde, da ihm 1226 auch der Bulgare Asan zu Leibe ging. So muß man es machen, um im Taumel der Leidenschaft Land und Leute und zulezt sich selbst zu verderben.

Gehen Wir nun weiter nach Asien, nach Armenien, Syrien, Ägypten. Ein Unglück war der Hintritt des K. Levon II zu nennen, welcher sich Ende 1219 oder Anf. 1220 ereignet hat und plötzlich wie scheint; Levon, vernünftiger geworden, hielt in den lezten Jahren treu zu den Lateinern oder Franken, und sein Tod entzog ihnen nicht bloß jede Hilfe aus Armenien sondern der Nachfolgestreit stürzte dieses kaum etwas zu Kräften gekommene Königreich in die traurigste Verwirrung. Er hatte keinen Sohn, aber Töchter; die älteste war mit K. Johann v. Jerusalem vermählt, die jüngere oder jüngste, Isabella, 1218 als Kind dem dritten Sohne des Königs v. Ungarn verlobt, zählte jezt kaum über 11 Jahre. Als Witwe hinterließ Levon die Sibylle (geb. 1195 – 96) Halbschwester des gest. K. Hugo v. Cypern, deren Schwester Melissena 1218 den Boemund V, Sohn Boemunds IV Fürsten v. Antiochia, geehlicht hatte. Boemund V wurde, man weiß nicht wann, in der Kirche zu Tortosa am Altare von Assassinen ermordet. Es scheint, daß ihn Levon adoptirt hatte; sterbend bestimmte er aber die T. Isabella zur Thronerbin, überging also die Gemahlin des K. Johann, welcher für ihr Recht einstehen zu müßen meinte. Johann verließ Anf. 1220 das Kreuzheer in Ägypten, schiffte nach Akkon und vielleicht nebst der Frau nach Armenien. Honorius erhielt hievon Kunde und mahnte ihn dat. Orvieto 11 Aug. 1220 mit Worten hohen Ernstes, selbst den Bann drohend, von jeder kriegerischen Unternehmung wider Armenien ab. Johann gab den Plan auf, da seine Frau so unglücklich entbunden ward, daß sie sammt dem Kinde starb. F. Boemund IV gewann indeß, wohl durch Freundschaft des Katholikos Johann VII, unter den Armeniern eine starke Partei, Isabella, als Königin gehuldigt, wurde im Juni 1221 seinem jüngsten (?) Sohne Philipp, Rupin beigenannt, vermählt, und der Papst bittlich angegangen, als Ober- und Schutzherr Armeniens die Bestätigung zu ertheilen. Honorius beauftragte mit der Sache den Legaten Pelagius. Wie das wieder umschlug, ist nicht klar; allem Anschein nach hat das Ableben des Katholikos den Widersachern Philipps die Gelegenheit eröffnet, einen ihm und überhaupt den Lateinern feindlichen Patriarchen Namens Konstantin aufzustellen, von welchem es heißt, daß er den Prinzen, obwohl derselbe das Kreuz genommen hatte, in der Stadt Tarsus belagerte und bezwang; Philipp endete im Kerker, die Isabella aber

r heirathete (1224?) jenen Rubeniden Haitho, welcher an 40 J. lang
4 sich König v. Armenien genannt hat.

Das Fürstenthum Antiochia muß, mit kurzen Unterbrechungen, von Seite Halebs Ruhe genossen haben. Abdahir soll schon 1216 ermordet worden sein, und die Witwe Chatun waltete statt des Söhnchens Aziz Muhammed friedbegierig. Sonst weiß man noch, daß für den erledigten Stuhl v. Antiochia 1217 Pelagius gewählt wurde. Weil den Trefflichen Honorius für die Kreuzfahrt benöthigte, gab es eine neue Wahl, welche auf Petrus Neffen des Card. Petrus v. Capua fiel; doch auch diesen ließ der Papst nicht von sich sondern creirte ihn zum Cardinal, und die Abgeordneten der Kirche v. Antiochia nahmen dann den päpstl. Kanzler Rayner an, welchen Honorius eigenhändig weihte und mit dem Pallium schmückte laut Em-
5 pfehlungsschreiben dat. Viterbo 7 Dec. 1219. — Weit gefährdeter war die Lage der Grfsch. Tripolis und aller christlichen Küstenplätze bis Akkon, indem der Fürst v. Damask und Jerusalem Malek al Moattem so rastlos wie sein Bruder Kamel in Ägypten die Befeindung fortsetzte, im Frühjahr 1220 überrumpelte er Cäsarea, sein Versuch auf die Pilgerburg scheiterte zwar an der Wachsamkeit und Tapferkeit der Templer, aber dafür schleifte er Safed und that überhaupt was nur in seinen Kräften stand, um die christl. Orte mit einer großen, schauerlichen Wüste zu umgeben; selbst in Jerusalem ließ er niederreißen was schwer zu vertheidigen war, und wenn die heil. Grab-Kirche sammt Nebengebäuden der Zerstörung entging, so schrieb man dieß der Geldgier zu; denn die das heil. Grab besuchenden Pilger
6 mußten einen Tribut bezahlen, der nicht selten in einem Jahre an 20,000 Goldstücke abwarf. Mit der Herbstflotte 1220 langten nicht viele an, dabei kaum 100 Ritter; Kamel soll Korsarenschiffe ausgeschickt haben, welche den Pilgern nachstellten und eine große Anzahl derselben bei oder auf der J. Cypern ermordeten. Sie waren wohl in gutem Verständniß mit den schismatischen Unruhstiftern. Wie Moattem sieht, daß die gefürchteten Kreuzfahrer ausbleiben, rückt er im Oct. an der Spitze eines zahlreichen Heeres wieder gegen die Pilgerburg, diese Vormauer Akkons, an und unternimmt eine förmliche Belagerung; acht Wurfmaschinen arbeiten Tag und Nacht. Hievon in Kenntniß gesetzt erlaubt Card. Pelagius dem Tempelmeister mit einem Theil der Ordensritter dahin zu eilen, und bittet auch die K. Alise v. Cypern und die syrischen Barone, dem be-

drängten Platz eilends beizuspringen; so brachten Gr. Raimund v. Tripolis und Guido v. Ibelim Herr v. Beirytus eine Streitmacht zusammen, vor welcher der Sultan Anf. Nov. ohne Treffen zurückwich. Er ließ dann den Krieg hier ruhen, weil ihn der Bruder Kamel dringendst nach Ägypten rief.

Im Laufe des J. 1220 trafen bei Damiette mehrere Abtheilungen bekreuzter Helden ein aus Italien, Deutschland, England, dabei die Erzbischöfe v. Mailand und Creta, die Bischöfe v. Faenza, Reggio, Brescia, Gr. Matthäus v. Apulien, Gr. Will. v. Arundel, Gr. Heinrich v. Schwerin, Dietrich v. Katzenelnbogen ꝛc. Da die Unthätigkeit in vieler Hinsicht verderblich war, suchte Pelagius durch gütiges und selbst durch drohendes Zureden zu bewirken, daß man angriffsweise vorging, indem nach Aussage der Kundschafter Kamels Heer nicht sehr zahlreich im Felde stand und überdieß durch Meutereien litt; allein außer einigen Streifereien wurde nichts Erhebliches ausgeführt, fast alle Führer erklärten für nöthig, die Ankunft des Kaisers abzuwarten, und dann trat die Regenzeit ein und das Steigen des Niles, weshalb man sich zur Ruhe bequemen mußte. Im J. 1220, vielleicht schon zu Anfang desselben, kam der heil. Franz v. Assisi mit einem Ordensbruder nach Damiette und erhielt von Card. Pelagius Erlaubniß, sich zum Sultan zu begeben und ihm das Evangelium zu predigen, obwohl nicht ohne Mühe; denn es war bekannt, daß Kamel für jeden eingebrachten Christenkopf einen Byzanz zahlte. Der Heilige und sein Gefährte, jede Stunde freudig bereit, ihr Blut für den christlichen Glauben zu vergießen, gingen in's feindliche Lager wie Lämmer mitten unter die Wölfe und sie flößten dem Sultan solche Bewunderung ein, daß er ihrer nicht bloß schonte, ungeachtet seine Scheichs und Fakihs darüber sehr ungehalten wurden, sondern die feurigen Bußprediger sogar aufmerksam anhörte, sie ein Paar Tage hindurch bewirthete und mit Gold und Silber und seidenen Kleidern beschenken wollte. Beim Abschied soll er gerührt zu Franziscus gesagt haben: „Bete für mich, auf daß mir Gott die Einsicht verleihe, welche Religion die ihm wohlgefällige ist." Daß der Heilige auch dem christlichen Heere ernste Worte im Namen Gottes zurief, eh' er Ägypten verließ, steht außer Zweifel, und die sich später daran erinnerten, verkannten den prophetischen Geist nicht, der warnend aus seinem Munde geredet.

r Jetzt meinten freilich die meisten, der Gottesmann habe zu schwarz
10 gesehen, man trug sich mit den schönsten Hoffnungen, da die Nachrichten aus Europa den baldigen Aufbruch des Kaisers versicherten. Im Mai landeten zu Damiette [1]) Hrz. Ludwig v. Bayern, B. Ulrich v. Passau, Mrkgr. H. v. Baden mit vielen Deutschen; wahrscheinlich war auch Gr. Leutold v. Plain dabei, aber kaum B. Konrad v. Metz, dessen der Kaiser in Italien benöthigte. Werner v. Bolanden soll gestorben sein. Mit Ungeduld erwartete man die bereits ausgerüstete kaiserl. Flotte, welcher Fridrich selbst alsbald folgen zu wollen versprach; es mußte etwas unternommen werden, ehe das Steigen des Nilstromes eintrat. Ende Juni bereitete sich das Heer zum Aufbruch und bezog ein Lager vor Damiette. Nach dreitägigem Fasten und gottesdienstlichen Übungen ward am 6 Juli eine große Feierlichkeit veranstaltet, da der Cardinallegat bloßfüßig das heil. Kreuz in's Lager
11 trug. Am 7 Juli traf K. Johann von Akkon ein, und er soll abgerathen haben, vor Ankunft des Kaisers etwas Ernstliches zu unternehmen. Man zögerte bis zum 17 Juli; jezt hieß es, die kais. Flotte könne unmöglich noch lange ausbleiben, eine Vorarbeit müße geschehen, wenigstens Mansurah genommen und zerstört werden, welchen Platz am Nil Kamel zu einem Damiette ersetzenden Bollwerk seines Reiches auszubauen sich anstrengte und wo er im Lager stand. Man rückte also behutsam vor, den Nil zur Rechten; die Stärke des Heeres wird auf 40—50,000 Mann angegeben, 1,200 Gleven, an 5,000 leichte Reiter, 4,000 Bogenschützen, wovon die Hälfte Söldlinge, und das übrige Fußvolk. Der Feind machte nicht heiß, aber die Sonne; ohne bedeutende Kämpfe gelangte man in kurzen Tagmärschen am 24 Juli bis zur Landspitze, welche der Kanal von
12 Aschmum und der Nilarm von Damiette bilden. Jenseits zeigte sich das befestigte Lager Kamels, der aus ganz Ägypten, was waffenfähig war, zusammentrieb und dazu 100 Nilschiffe bemannt hatte. Noch weiter vorzugehen, fand Niemand rathsam; es ward beschlossen, hier sich zu verschanzen und die Ankunft des Kreuzheeres zu erwarten. Kamel begann wieder trügerisch Friedensanerbietungen zu machen; aber eben weil man zuversichtlich auf das baldige Eintreffen starker Hilfe rechnete, wurden die Anträge abgelehnt. Indeß schwoll die

[1]) Aus Süddeutschland waren schon 1219, 1220 Pilgerschaaren vorausgegangen; bei denselben Gr. Konrad v. Wasserburg, ein Markgraf v. Vohburg, B. Sifrid v. Augsburg, der 4—5 mal im heiligen Lande gewesen ist.

Menge der Feinde von Tag zu Tag an, und als um die Mitte Augst die syrischen Schaaren anlangten, geführt durch die Brüder Moattem und Aschraf und die Fürsten v. Hamat, Emessa und Baalbek, soll die Zahl der Reiter auf 40,000 gestiegen sein; das Fußvolk war nicht zu zählen.

Am 18 Augst traf die Christen der schwere Schlag, daß viele ihrer Frachtschiffe genommen oder zerstört wurden. Schon zeigten sich die Feinde im Rücken und drohten von Damiette abzusperren, und nun kam noch das allerschlimmste; der Nil hatte so viel Wasser, daß der Feind, indem er Schleussen öffnete und Dämme durchstach, die Niederung um das christliche Lager in einen See verwandeln konnte. Oliver sagt, er habe gerathen, auszuharren, weil es an Lebensvorräthen nicht gebrach; man hatte leider schon zu viel Zeit verloren, als endlich auf Dringen des Bischofs v. Passau und der übrigen bayerischen Pilger am 26 Aug. bei Anbruch der Nacht möglichst stille der Rückmarsch veranstaltet wurde. Man kam nicht weit; vergebens zeichneten sich die Ordensritter, welche die Nachhut bildeten, und K. Johann bei ihnen, durch Heldenmuth und Kampffertigkeit aus, das unbesiegbare Hinderniß war die Überschwemmung. Als am 27. die Nacht niedersank und die Ermüdeten etwas ruhen wollten, drang plötzlich eine Wasserfluth in's Lager, da von dem Feinde die Schleussen der nahen Kanäle geöffnet wurden. Bei der Unmöglichkeit, den Rückmarsch fortzusetzen, beschlossen die Führer, den Versuch zu machen, ob durch Unterhandlung ein Abkommen zu erlangen sei; wo nicht, so wollte man sich in einen Verzweiflungskampf stürzen und nicht anders als mit dem Schwerte in der Hand untergehen. Kamel hörte die christl. Botschafter an und äußerte Neigung, Frieden zu gewähren; aber die Brüder und manche seiner Räthe erhoben heftig Einsprache, des Hin- und Herredens war kein Ende, und als Sonntags 29 Aug. die Unterhandlung noch unentschieden schwebte, trat um Mittag das ganze Kreuzheer unter die Waffen und stürmte auf den Feind an, welcher ziemlich verwirrt vor den Wüthenden zurückfloh. Jezt reifte der Friedensschluß; am 30 Aug. wurden folgende Bedingungen gegenseitig beschworen: Man beobachtet acht Jahre lang Waffenstillstand, den nur etwa ein gekrönter König des Abendlandes, wenn er nach Syrien kömmt, aufkünden darf; Damiette und ganz Ägypten wird von den Christen, welchen man aber das in der Schlacht bei Hittin eroberte heil. Kreuz ausliefert, geräumt, man gibt beiderseits die gemachten

r Gefangenen ohne Lösegeld frei und stellt Geiseln, welche sobald Damiette geräumt ist, ausgewechselt werden. Als solche begaben sich Card. Pelagius, Hrz. Ludwig, die Meister der Johanniter, Templer und Deutschherren und noch 17 in Kamels Lager, der entgegen seinen 15jähr. Sohn Malek Assaleh und eine Zahl Emire in das der
16 Kreuzfahrer schickte. Ohne Zweifel gestand Kamel solche günstige Bedingungen nur zu aus Furcht, daß der Kaiser demnächst mit großer Macht anlangen werde; denn gewiß hatte er Nachricht, daß eben die 40 Galeen, welche Gr. Heinrich v. Malta, Kanzler B. Walter und Marschall Anselm v. Justingen führten, im Hafen von Damiette eingelaufen seien. Nur um einige Tage waren sie zu spät gekommen. Hier entstand arger Tumult, als man von dem abgeschlossenen Vertrage Kunde erhielt; die Venetianer besonders tobten gegen denselben, Kamel genehmigte, daß sich Petrus v. Montaigu Meister der Templer und Hermann v. Salza Deutschmeister nach Damiette begaben, um den Aufruhr zu stillen und die Übergabe der Stadt einzuleiten, was nicht wenig Mühe kostete. Unmuthsvoll zogen die Christen am 7 Sept. aus Damiette in das Lager am jenseitigen
17 Stromufer und am 8 Spt. hielt Kamel seinen Einzug. Was von den Kreuzfahrern nicht in die Heimath eilte, fuhr mit K. Johann und Card. Pelagius nach Akkon; der Kanzler Walter B. v. Catanea wagte nicht, dem Kaiser unter die Augen zu treten sondern flüchtete, sagt man, nach Venedig, wo er bald in Trübsinn sein Leben endete, Gr. Heinrich v. Malta aber fiel in Ungnade, wenigstens scheinbar; denn Fridrich hätte gar gerne die Schuld des großen Unglückes, welches ihm die Christenheit beimaß, auf Andere hinübergewälzt. So waren denn wieder alle Mühen und Opfer zur Rettung des heiligen Landes umsonst verschwendet worden, und man mußte das um so mehr beklagen, weil die asiatischen Muhammedaner sich in einer Lage befanden, die es ihnen unmöglich gestattet hätte, den Angriff eines starken Kreuzheeres abzuwehren. Der Schrecken Dschingischans lag auf ihnen.

s Die Ejubiden werden wohl, als sie von den großen Rüstungen
1 einer Kreuzfahrt hörten, Versuche gemacht haben, in der Weise Saladins das muhammedanische Asien zum heiligen Kriege aufzuregen, und der Kalif Naser wäre sicher froh gewesen, hätte sich der erloschene Religionseifer neu anfachen lassen; allein das ging nicht, der Ketzer-Patron Kothbeddin wollte weder den Ejubiden helfen noch irgend die Sunniten begünstigen, und verfolgte vielmehr den Plan, sich des

Kalifen zu bemächtigen und so gewisse Fäden nach Vorderasien, Arabien und Ägypten hin völlig abzuschneiden. Daß Dschingischan seit 1211 mehrere Jahre hindurch China und Nachbarschaft aus allen Kräften bekriegte, setzte Kothbeddin, weil ihm dieser Weltstürmer Ruhe ließ, in den Stand, sein Reich bedeutend zu vergrößern und gleichsam den ganzen Glanz desselben zu enthüllen. Er drang über Herat in Indien ein, wagte jezt die Überbleibsel der Kanklis unter seinen Schutz zu nehmen, ward in Ghasna gehuldigt, und von da erstreckte sich seine Herrschaft bis über Irak und nach Mesopotamien und an's caspische Meer wo nicht noch weiter. Man zählt 100 Fürsten, denen Kothbeddin den Kopf vor die Füße legen ließ, und ihre Söhne oder Neffen mußten zum Theil unter den Trommlern dienen, deren stets 27 vor dem Palast des stolzen Sultans auf der Wache standen. Jezt hielt dieser es an der Zeit, den Kalifen in die Schule zu nehmen, und Anlaß scheint das Inquisitions-Verfahren gegen ketzerische Lehrer in Bagdad gegeben zu haben. Kothbeddin stellte Forderungen, zulezt rundweg die, daß man ihn nicht bloß dem Namen sondern der That nach und gerade so wie früher die Seldschucken zum Schutzherrn der Stadt und des Kalifen oder zum Emir al Omrah annehme; Bagdad zahlte glaublich schon ein Schutzgeld, hielt sich jedoch übrigens frei als eine Handelsrepublik. Herat, Samarkand und andere große Handelsstädte behaupteten beiläufig die gleiche freie Stellung.

Naser saß zu Rathe mit den Kadis und Imams, mit Gelehrten und Ungelehrten, und ertheilte dem Gesandten Kothbeddins die Antwort: Bagdad sei der Ehrensitz des Kalifen seit undenklichen Zeiten und gehöre ihm allein; wenn einige Seldschucken zu Veziers oder Emirs al Omrah gewählt wurden, so geschah dieß weil sie in Tagen großer Bedrängniß dankenswerthe Hilfe leisteten; jezt befinden sich Bagdad und der Kalif weder durch äußere noch durch innere Feinde bedrängt und daher nicht in dem Falle, den Sultan als Schutzherrn anzurufen und aufzunehmen. Das war eine Kriegserklärung; sogleich rückten Schaaren an, Bagdad zu belagern, Kothbeddin selbst brach von Hamadan auf und hatte schon ein Paar Tagmärsche zurückgelegt, als die Witterung sich änderte und eine bei Menschengedenken nicht gesehene ungeheuere Masse Schnee fiel und den Feldzug aufzugeben nöthigte. So erzählt Abulfeda bei J. 614 (also Wintersanfang 1217), welchem wundersüchtigen Sunniten freilich nicht viel Glauben zu schenken ist. Bagdad scheint wiederholt umlagert und sehr bedrängt worden zu

s sein, bis die Mongolen Luft machten unter der Larve der Freundschaft
für die Sunniten; ja es scheint, Kothbeddin steckte bereits tief im
Gedränge, als er zu dem verzweifelten Mittel griff, einen Gegenka-
lifen aufzustellen in Hoffnung, die Schiiten wenigstens zum Religions-
krieg befeuern zu können; er versammelte Muftis, Kadis, Mollahs,
Imams in großer Zahl, welche vermöge ihrer Gelehrsamkeit glücklich
herausbrachten, daß den Nachkommen des Ali durch die Abbasiden die
Kalifenwürde auf die frevelhafteste Weise entrissen worden sei und
daß namentlich Naser nicht als rechtmäßiges Oberhaupt der Gläu-
bigen angesehen werden dürfe, weil er unter denselben nur Zwiespalt
5 stiftete und sie gegen einander verhetzte; man erklärte ihn für abgesetzt
und wählte dafür einen vorgeblichen Sprößling des Hauses Ali Na-
mens Alaeddin. Abulfeda gibt an, Kothbeddin habe im J. 615 (begann
29 März 1218) das Verbot erlassen, den Naser fernerhin in der Chotba
zu nennen; allein Samarkand und Herat, im Genuße großer Freiheiten,
kehrten sich nicht an das Verbot — ein sehr belehrender Fingerzeig.

Naser wird beschuldigt, er habe, ohngeachtet manche seiner Räthe
den verzweifelten Schritt höchlich mißbilligten, eine Gesandtschaft an
Dschingischan abgeordnet und so das Verderben über die muhamme-
danische Welt herbeigezogen; demzufolge müßte Bagdad in äußerster
Noth gewesen sein. Aber um 1218 befand sich vielmehr Kothbeddin
bereits am Rande des Untergangs und wenigstens seit einem Jahre
6 in offenem Krieg mit Dschingischan. Dieser hatte wiederholt das
nördliche China überschwemmt und furchtbar gewüthet; schon waren
90 Städte erobert, ausgeplündert, fast ganz zerstört, unzählige Men-
schen in die Sclaverei geschleppt, die nicht mehr jungen als werthlos
ohne Erbarmen geschlachtet worden, da griff der Entsetzliche 1214—15
auch die überaus volkreiche Hauptstadt Peking (oder Yenking?) an.
Hunger soll sie bezwungen haben, die Sieger hauseten unmenschlich
und einen Monat lang brannte das von ihnen angezündete Schloß,
bis es ganz zum Aschenhaufen ward. Auch Korea, heißt es, wurde
von den Mongolen unterjocht. Hierauf wendete sich Dschingischan
westwärts. Man erzählt, daß er mit einer Handelskaravane Gesandte
zu Kothbeddin reisen ließ, ihm Frieden und Freundschaft anzubieten,
daß sie aber alle, 450 Kaufleute sammt den Friedensboten grausam
ermordet wurden; er habe nun, sich zu beschweren, neue Gesandte
7 abgeschickt und diese ließ Kothbeddin als Spione köpfen. So mußte
das Lamm freilich zum grimmigen Tiger werden. Nachdem Dschin-

gischan voll Schmerz drei Tage und drei Nächte gefastet, bestieg er im Angesicht seines Heeres einen Hügel und schilderte Thränen vergießend seine Friedensliebe und die Ruchlosigkeit des Tyrannen Kothbeddin, so daß ein allgemeines Rachegeschrei erscholl. Die Auslegung eines Traumgesichtes steigerte den Kampfesmuth; denn es war dem Gottgeliebten ein christl. Bischof aus dem Lande der Iguren erschienen und hatte herrlichen, beutereichen Sieg verheißen. Eine zahllose Menge raub- und mordgieriger Wildlinge überfluthete alsbald das Reich Kothbeddins, der sich außer Stand sah das Feld zu halten und nur die großen Städte zu sichern trachtete, deren Reichthümer Dschingischan seinen Horden als Lohn der Tapferkeit sehr lockend anpries.

Es ist von drei Hauptabtheilungen die Rede; eine führte Dschin- 8
gischan selbst nach Bochara in der großen Bucharei, welche volkreiche Handelsstadt nicht genug befestigt war, eine Belagerung auszuhalten. Man überreichte sogleich die Schlüssel um Schonung flehend; er ritt hinein, betrat die große Moschee, warf den vorgelegten Koran verächtlich auf den Boden und forderte in stolzer Rede die Einwohner auf, von ihrem Überfluß seinen tapfern Kriegern freigebig mitzutheilen. Dann kehrte er in's Lager zurück. Wie man sich nun auch beeifern mochte, die Habgier zu ersättigen, es war unmöglich; nichts wurde den Unglücklichen gelassen als der Bettelstab, und nach vollendeter Plünderung gab der Verwüster Befehl, die Stadt an allen Ecken
anzuzünden. Sie bestand größtentheils aus hölzernen Hütten und 9
wurde schnell ein Feuermeer. Man beklagt die Vernichtung der Bibliotheken, indem zu Bochara eine sehr besuchte Hochschule der Muhammedaner war, an der viele Gelehrte ihre Weisheit verkauften; die Wage, um den Werth der literarischen Schätze zu bestimmen, ging auch verloren. Kothbeddin hatte sich nach Samarkand geflüchtet und diese Stadt, nicht bloß größer sondern auch weit fester als Bochara, hätte allerdings den Ansturm der Mongolen brechen können, wäre die Bevölkerung nicht ein zucht- und haltloser Mischmasch gewesen. Man zählte an oder über 100,000 Bewaffnete, etwa die Hälfte Türken, und hatte 20, für den Krieg abgerichtete Riesenelephanten, ein Dutzend gewaltige Burgen lagen im Gürtel der Ringmauer, die ein Mensch kaum in acht Stunden umging; denn eingeschlossen waren sehr große Gärten und Lusthaine der Vornehmen, ja fast jedes Haus hatte seinen
Garten und überall sprudelte lebendiges Wasser. An Vorräthen fehlte 10
es durchaus nicht. Dennoch verlor Kothbeddin den Muth und ent-

s wich aus Samarkand, vermuthlich weil er die Unmöglichkeit erkannte, Ordnung herzuhalten.

Die Nachricht, welches Loos Bochara getroffen, verbreitete Schrecken und Verwirrung, und daß besonders unter den Reichen viele erzitterten und jenen sich gesellten, welche sagten: Widerstand ist vergeblich! die Zahl der Feinde so groß, daß sie mit ihren Pfeilen den Stadtgraben anfüllen und darüber Sturm laufen können! man muß bei Zeiten des unüberwindlichen Dschingischan Gnade anflehen, sonst wird Samarkand von seinem Zorn vertilgt wie Bochara! dieses leidet keinen Zweifel; aber doch scheint es, daß der Sultan vornämlich durch den Haß der Sunniten geängstigt und gelähmt wurde, und daß diese,
11 kaum rückten die Mongolen an, einen Aufstand erregten und sich des Thores unweit der großen Moschee bemächtigten; es hieß ja, Dschingischan sei des Kalifen Naser Freund und habe ihm gar ehrerbietig geschrieben. Den Türken und entschiedenen Anhängern Kothbeddins blieb nichts anderes übrig als sich in die Burgen zu werfen. Von der Friedenspartei wurden sogleich der Kadi und der Mufti mit reichen Geschenken dem Dschingischan entgegen geschickt und sie erbaten Schonung für die ihrer Farbe. Einige Tage wehrten sich die Türken noch, ein Theil ergriff dann die Flucht und konnte sich durchschlagen, an 30,000 wurden niedergemetzelt, auch wehrlose Gefangene, noch größer war die Menge derjenigen, welche als Sclaven vertheilt wurden, 200,000 Goldstücke erkauften die Gnade, daß die Stadt mit Abbrennen verschont blieb, aber der Plünderung entging sie nicht. Solche
12 leichte und beutereiche Eroberungen führten dem Dschingischan Streiter zu so viel er nur wollte, und er konnte zahlreiche Heere nach jeder Seite hin ausschicken, und fast nirgends stießen sie auf mannhaften Widerstand. Eines verfolgte den Kothbeddin, der bald kein sicheres Plätzchen mehr wußte; er floh zum caspischen Meer, barg dort seine Favorite Turkan-Chatun, seine Knaben und seiner Schätze Rest in einer Bergfestung und trachtete in das Land der Abasgen zu gelangen, die ihm sicher verbündet waren. Unter dem Pfeilregen der nachsetzenden Feinde bestieg er einen Kahn, der ihn zu einer Insel trug; dort oder in der Gegend fand er den Tod, man weiß nicht wie. Turkan-Chatun und ihre Kinder wurden gefangen und zu Dschingis-Chan gebracht, der die Knaben erwürgen ließ. Für die wegen ihres Hochmuths verschriene Sultanin aber ersann der Tigerherzige die tiefste Demüthigung; wenn große Tafel gehalten wurde, mußte sie kommen

und mit Ketten belastet auf die Erde niederkauern, und er warf der
Ausgehungerten verächtlich etwelche Brocken hin wie einem Hunde.

Indeß waren an 100 und 100 Städte ohne Belagerung erobert 13
und geplündert wo nicht völlig zerstört worden; Reï öffnete der reli-
giöse Zwiespalt; Nishapur, fünf Rasten davon entfernt, wagte die
Übergabe zu verweigern; als aber Hamadan, Casbin, Ispahan feige
gefallen waren, nahte die Rache jener Handelsstadt, Nishapur wurde
1222 vom Erdboden vertilgt. Dschelaleddin Mankberni, Kothbeddins
erwachsner Sohn, hatte eine beträchtliche Streitmacht zusammenge-
halten, mit welcher er in den östlichen Provinzen sich zu behaupten
suchte, die Städte Balk, Herat, Ghasna waren eine Zeit lang Stütz-
punkte. Dschingischan brach in Person gegen ihn auf und Balk er-
fuhr zuerst seinen Grimm; nichts half es, daß man sogleich unter-
würfigst die Schlüssel entgegentrug, der Unmensch gebot, daß alle Ein-
wohner auf dem Felde vor der Stadt sich versammelten, und nachdem
die männlichen und weiblichen Personen, welche für den Sclavenmarkt 14
Werth hatten, ausgesondert worden waren, führte man die übrigen
zur Schlachtbank; die ausgeplünderte Stadt fraß das Feuer. Daß
in Herat bloß 12,000 Menschen geschlachtet wurden, galt für einen
Act der Milde.[1]) In zwei, drei Jahren waren alle Lande vom See
Aral bis zum Indus so verheeret, daß sie sich in einem halben Jahr-
tausend nur zum Theil wieder erholen konnten, und Abulfeda gesteht,
die muhammedanische Welt, in welcher gräuliche Ereignisse nur zu
gewöhnlich, habe ein so grausames, nichts schonendes Wüthen doch
noch zu keiner Zeit erduldet. Daß die Mongolen bald auch den Boden
Europa's betraten, haben wir gesehen. Abasgien oder Georgien mit
der Hauptstadt Tiflis hielt sie etwas auf, um 1222 kam eine Ab-
theilung in den Gebirgsengen übel zu, aber 1223 fiel Derbent und
am 31 Mai erlagen die Russen und Polowzer an der Kalka.

Auf dem Kurultaï zu Ende des Sommers hat wohl Dschingis- 15
Chan neue Eroberungspläne ausgeheckt und gewaltige Anstalten, sie
auszuführen, getroffen; allein nicht bloß gab fortan der tapfere Dsche-

---

[1]) Dschingischans Sohn Tuli übte diese Milde. Als bald hierauf zu Herat, in welcher großen Handelsstadt die zwei Hauptstraßen nach Indien zusammentrafen, über den unleidlichen Druck eine Gährung entstand, sagte dem Tuli der unmenschliche Vater, es sei ein großer Fehler milde zu verfahren, und nur der getödtete Feind nicht mehr gefährlich; Mitleid finde sich bei schwachen Seelen, Schärfe allein sichere den Gehorsam!

s laleddin zu schaffen, welcher in Ghasna, in Persien und bis zum Euphrat den Mongolen Feinde erweckte, auch die Eroberungen in China liefen Gefahr, verloren zu gehen, und Dschingischan soll eben auf dem Marsche nach diesem Reich begriffen gewesen sein, als ihn eine Krankheit niederwarf, für welche seine Ärzte so wenig als seine Sterndeuter und Zauberer ein Heilmittel wußten. Man erzählt, der Kranke habe seine erwachsenen Söhne oder einige derselben (das Harem von 500 Weibern, die Kebsen nicht gerechnet, mag ein Regiment geliefert haben) herbeigerufen und von jedem verlangt, er solle ein Bündel Pfeile abbrechen; da dieses nicht möglich, ließ er das Bündel lösen
16 und einzeln wurden die Pfeile leicht geknickt. Das sollte ihnen begreiflich machen, wie verderblich Zwietracht sei, und sie bewegen, dem zum Großchan ernannten Oktaï zu gehorchen und brüderlich zu helfen. Es wurden allerlei Erzählungen von dem Ende des Schrecklichen zu Markte gebracht; daß er am 18 Aug. 1227 nicht mehr athmete und unter einem Baume verscharrt wurde, ist als sicher anzunehmen, aber auch, daß man seinen Tod so lange als möglich verheimlichte, um indeß Vorkehrungen zur Sicherung der neuen Herrschaft zu treffen. Seit der Sündfluth fuhr schwerlich ein ärgerer Blutsäufer und Verwüster zur Hölle als dieses mongolische Ungeheuer, welchem deßohngeachtet viele Geschichtschreiber Weihrauch gestreut haben, beschnittene und — getaufte.

IX. K. Johann v. Jerusalem zu Rom Anf. 1223; Honorius vom Kaiser bald freundlich, bald feindselig behandelt.

t Worte der tiefsten Wehmuth richtete Honorius III, erschüttert von
1 den Unglücksbotschaften, dat. Lateran 19 Nov. 1221 an Fridrich II: das ganze Christenvolk erhebe zornige Anklage, weil er den Kaiser nicht ernstlicher zur Erfüllung seines Versprechens gedrungen habe; seit fünf Jahren wurde eine Verlängerung des Termins auf die andere begehrt und bewilligt: „Du hast dann inständig verlangt, es solle von Uns der Bann verhängt werden, wenn du nicht mit den deutschen Kreuzfahrern zu der von dir selbst festgesetzten Zeit aufbrechen würdest... Im Vertrauen auf deine Hilfe, welche du noch eigens schriftlich dem Heere in Ägypten zugesichert hast, wies man den Vergleichsantrag von der Hand, durch den die Stadt Jerusalem dem christl. Gottes-Dienste zurückgegeben werden sollte, und die Folge war jene schmachvolle Demüthigung der Christenheit, deren Andenken nimmer zu tilgen

ist." Weil indeß Fridrich dat. Palermo 25 Oct. seine große Betrüb- 1
niß erklärt hatte und betheuert, er wolle nach Rath des heil. Vaters sein Möglichstes thun, um die Scharte auszuwetzen, ermahnte Hono-
rius schließlich, mit Ernst daran zu gehen, daß endlich etwas geleistet 2
werde, um Gott und die Menschen zu versöhnen, und endete mit der Drohung: „Wir sagen es offen; wenn du, weder den Eifer der Christgläubigen noch Unsere Zusprüche berücksichtigend, im besagten Unternehmen dich lau erweisest, so werden Wir deiner nicht länger schonen und nicht Unser Seelenheil und das Wohl des gesammten Christenvolkes geringer anschlagen als deine Person; unfehlbar werden Wir dich als einen, der sein feierliches Gelübde für nichts achtet, nach aller Form für excommunicirt erklären, und dieß zu deiner Schande durch die ganze Christenwelt verrufen lassen ꝛc." B. Nicolaus v. Tus-
culum ging als Legat nach Sicilien ab, und Fridrich redete nunmehr 3
so eifrig, daß der Papst in alle Kirchenprovinzen tröstende Schreiben schickte und mit frischem Muthe die Anstalten zur Kreuzfahrt betrieb.

Es ward eine persönliche Zusammenkunft verabredet, der Papst, im Febr. 1222 aus Rom nach Anagni übergesiedelt, lud den Kaiser nach Veroli ein. Wir finden, daß Fridrich am 7 März bei Troja dem Kl. Volkenrode einen Gnadenbrief gab, und am 23 März den Ldgr. Ludwig v. Thüringen und dessen Schwester Jutta von Belästigung des B. Bruno v. Meißen abmahnte. (Der Jutta Gem. Mrkgr. Dietrich war 17 Febr. 1221 gestorben und der Erbprinz Heinrich erst drei Jahre alt, weshalb Ludwig nebst der Schwester die Vormundschaft übernahm.) Die Besprechung ging zu Veroli vor sich, wo der Papst nach Ostern zwei Wochen hindurch verweilte;
von dem Hauptgeschäfte gibt das Schreiben Bericht, welches Hono- 4
rius dat. Veroli 25 April an Card. Pelagius erließ: es wird der erwachte Eifer des Kaisers gerühmt und angezeigt, man habe ausgemacht, die geistlichen und weltlichen Fürsten und andere Gläubige nach Erforderniß des Zweckes auf Martini in die Stadt Verona zu berufen; es wolle daher der Legat nebst K. Johann und dem Patriarchen v. Jerusalem und jenen Herren, welche die Reise ohne Schaden für das heilige Land unternehmen können, sich ebenfalls dahin begeben; sie würden dort ihn, den Papst, und den Kaiser treffen, welch' Letzterer vor großer Versammlung zu Veroli aus eigenem Antrieb mit Hand und Mund eidlich gelobt habe, er werde die Kreuzfahrt zu dem Zeitpunkt antreten, über welchen man sich bei der

t Berathung zu Verona vereinbare. — Sonst hat man keine Kunde
von den gewiß zahlreichen und wichtigen Dingen, welche zwischen
5 Kaiser und Papst zur Sprache kamen. Die Ruhe Italiens und
Deutschlands lag Beiden zunächst am Herzen, und es scheint, daß
aus Rücksicht für die Kreuzfahrt Honorius sich jezt bewegen ließ,
dem Wunsche des Kaisers in Betreff seines Sohnes nachzugeben.
Fridrich hatte die Krönungsinsignien nach Deutschland geschickt, da-
mit sie der Truchseß Eberhard in seinem festen Schlosse Waldburg
bewahrte, und nun befahl er, die Krönung zu veranstalten. Außer
dem Erzb. Engelbert v. Cöln wurde deshalb besonders Hrz. Ludwig
v. Bayern angegangen, welcher den Kaiser auf der Heimreise aus
Ägypten gesprochen haben dürfte; denn ihn bat Fridrich, nach Ab-
leben Werners v. Bolanden, die Leitung des neunjährigen Heinrich
an die Hand zu nehmen.

6 Manche Mitpilger Ludwigs sahen die Heimath nicht wieder;
B. Ulrich v. Passau starb 31 Oct. 1221 glaublich während der Über-
fahrt, Gr. Leutold v. Plain aber in Folge einer empfangenen Wunde
zu Trevigi. Leutolds Bruder oder Oheim Gebhard ward zu Passau
gewählt und bekam gleich mißliche Anstände, da er Stiftsgüter ein-
forderte; namentlich behauptete Gr. Konrad v. Wasserburg das die
Donau sperrende Schloß Viechtenstein mit dem Schwert in der Faust.
Doch ließ sich Hrz. Ludwig hiedurch nicht abhalten, an den Rhein
zu fahren und der Krönung Heinrichs beizuwohnen. Dieser war
urkundlich am 24 April zu Kaiserswerth mit seinen Erziehern Truch-
seß Eberhard und Schenk Konrad v. Winterstetten. Sonntags 8 Mai
ward er zu Achen durch Erzb. Engelbert als Heinrich VII römischer
7 König unter üblichem Prunk gekrönt; eingefunden hatte sich auch
Hrz. Heinrich v. Lothr. und Brabant, welchem er auf feierlichem
Hoftag alle Reichslehen bestätigte. Der Gekrönte zeigte sich dann zu
Frankfurt und gab hier 29 Mai dem Kl. Steingaden, der Grab-
Stätte seines Oheims Welf, einen Schirmbrief. Über Worms (2 Juni)
kam er nach Ulm, wo am 23 Juni Abt Dieto v. Füßen einen Schutz-
brief empfing; es war aber Dieto beim Kaiser gewesen und hatte
von ihm einen solchen Brief zu Venafro 27 April erhalten. Ver-
muthlich brachte er die Anzeige vom schweren Erkranken der Kaiserin,
welche eben am 23 Juni zu Catanea das Zeitliche gesegnet haben
soll. Der Todfall stellte in Aussicht, daß Fridrich sich wieder ver-
ehlichen und noch weiter Nachkommenschaft erzielen werde, so daß

etwa ein Halbbruder Heinrichs VII das Königreich Sicilien über-
kommen könnte.

Deutschland, durch Erzb. Engelbert und Hrz. Ludwig in Ein- 8
tracht weise verwaltet, gab nicht zu großen Sorgen Anlaß, auf der
Halbinsel stand es schlimmer und der Kaiser konnte kaum von der
Schuld freigesprochen werden, daß er selbst den Haber nährte und
mehrte. Von Venafro war er vor ein unbekanntes Schloß gezogen,
vermuthlich einen Vasallen zu züchtigen; leider erbitterten seine schar-
fen und nicht selten ungerechten Maßnahmen gar viele. Während
der Belagerung kam Erzb. Albert v. Magdeburg, welchen er mit
dem Titel eines Grafen v. Lombardien ausgestattet und als Legaten
a latere dahin gesendet hatte, die Reichsrechte zu handhaben. Der
Erzbischof klagte besonders über Bologna und Faenza, und Fridrich
verurtheilte beide Städte; Bologna sollte 5,000, Faenza 3,000 Mark
zur Buße des Ungehorsams bezahlen. Seit Jahren legten es diese 9
zwei verbündeten Städte darauf an, Imola sich unterthänig zu ma-
chen, und jezt erreichten sie das Ziel, Imola mußte ihre Befehle
annehmen und ein offner Flecken werden troz der kaiserl. Strafan-
drohung. Fruchtlos scheint er auch den Podestà v. Bologna Giuffredo
da Pirovano vor seinen Richterstuhl citirt zu haben. Diesen und die
gesammte Bürgerschaft muß überdieß verdrossen haben, daß der Kaiser
die Vorrechte der Hochschule möglichst ausdehnte, die darob entstan-
denen Reibungen veranlaßten den P. Honorius 1220 schon, den
Magistrat wegen einiger, die Lehrer und Schüler ärgernden Ver-
ordnungen zurechtzuweisen und zu erinnern, wie die Stadt ihren hoch-
gestiegenen Wohlstand und den die Welt erfüllenden Ruhm der Hoch-
schule zu verdanken habe, an welcher man damals 10,000 Studierende
zählte. Fridrich gerieth über Bologna in heftigen Zorn, Honorius 10
trat in's Mittel und suchte diese und andere Mißhelligkeiten auf dem
Weg gütlicher Unterhandlung zu heben.

Die Bußprediger der neuen Orden arbeiteten ohnehin sehr fleißig,
um unter dem Volke, besonders dem der Städte eine beßere, eine
christlich fromme Gesinnung zu wecken und zu stärken, in Bologna
hielt der heil. Franziscus selbst Mission, und ein Augenzeuge be-
richtet, es sei fast die ganze Bevölkerung zusammengelaufen, als er
am Feste M. Himmelfahrt (15 Aug.) 1222 auf dem Platze vor dem
Stadthause (ante Palatium publicum) mit mächtiger Stimme predigte,
die Gerichte Gottes schilderte und beschwor, die Feindschaften abzu-

t thun und auf der Bahn des Friedens zu wandeln. Ungeachtet der
11 schlechten Bekleidung und des ganzen unansehnlichen Äußern und
obwohl man wußte, daß der Prediger keine Studien gemacht hatte, flößte er doch selbst vielen anwesenden Gelehrten große Bewunderung ein. Verfeindete Adelsgeschlechter, die seit Jahren Blutrache übten, wurden zur Versöhnung bewogen, das gemeine Volk aber quälte den wunderbaren Gottesmann durch Darlegung tiefster Verehrung und erdrückte ihn fast, da ganze Schaaren Männer und Weiber sich anstrengten, etwas von seiner rauhen Hirtenkutte zu erhaschen oder doch den Saum derselben zu berühren. In vielen Orten begab sich Ähnliches, in Fano, in Lucca mußte der schlimme Magistrat, welcher Bann und Interdict nicht gescheuet, einlenken und um Lösung der Censuren bitten. Selbst die Mailänder, welche ihren Erzb. Heinrich
12 mit vielen Edelleuten aus der Stadt gejagt hatten, wurden zu einiger
Nachgiebigkeit 1222 beredet, als es schon daran war, daß sie jenen ein entscheidendes Treffen liefern wollten.

Von Fridrichs Aufenthalt ist bis Dec. nichts zu entdecken. Der Convent zu Verona unterblieb, weil der hochbetagte Papst erkrankte, heißt es; vielleicht walteten andere Hindernisse ob. Der Annalist Hermann v. Niederalteich erzählt, es seien viele Fürsten um Martini nach Verona gekommen und haben umsonst auf die Ankunft des Kaisers gewartet, welcher durch allerlei Geschäfte in Sicilien hingehalten wurde, ob dies- oder jenseits des Faro, ist nicht gesagt. Im Dec. kam er urkundlich nach Tuscien. Gewiß ist, daß die aus Syrien erwarteten Herren erst zu Ende des Jahres anlangten, und ohne sie konnte man nichts abschließen. Fridrich schickte im Sommer (?)
13 vier wohlbewehrte Galeen nach Akkon und auf denselben schifften
sich, nachdem in Folge gemeinsamen Beschlusses der Barone die Verwaltung des s. g Königreichs Jerusalem dem Tempelmeister und dem Gr. Odo v. Mömpelgard aufgetragen worden war, der Card. Pelagius, Patr. Walter, der Bischof v. Bethlehem, K. Johann, der Meister des Hospitals Guarin de Montaigu und der Präceptor der Templer ein; sie dürften in Cypern angelegt und die K. Alise mitgenommen haben, welche wir im J. 1223 wieder am französ. Hofe sehen, um Champagne processirend. Es wurde vor allem der Kaiser aufgesucht, wenigstens von K. Johann; denn wohl mit Bestürzung hatte man vernommen, daß er neuerdings auf dem Punkte stehe, sich mit dem Papste völlig zu überwerfen. Alle Ursachen lassen sich

nicht nachweisen, Honorius hätte eine Unzahl Beschwerden vorzubringen gehabt theils kirchlicher theils bürgerlicher Natur, indem Fridrich fast keine seiner schönen Zusagen erfüllte. Freilich durch- 14
kreuzten sich die gegenseitigen Rechte und Ansprüche meist z. B. in den Marken auf verworrene Weise, und nur guter Wille und billiger Sinn (eben nicht die Eigenschaft der Beamten Fridrichs) hätte den Knoten lösen können. Es ist auffallend, daß Honorius dat. Lateran 6 April 1221 den kaum eilfjährigen Mrkgr. Azolin bedeutete, er solle ja in Stadt und Grafschaft Ancona, welche unmittelbar dem apostol. Stuhle gehören, keine Neuerung gedulden, und durchaus nichts unternehmen oder geschehen lassen, was Zwietracht oder gar Krieg herbeiführen könnte. Zugleich erging Befehl an die Bevölkerung, keine andere Herrschaft als die päpstliche anzuerkennen und dem Mrkgr. Azolin wider seine Feinde beizustehen. Allein im Juni 1221 fertigte der Kaiser dem Grafen v. Biandrate die großen, alle Ein- 15
wohner Romaniens zum Gehorsam verpflichtenden Vollmachten aus. Vielleicht löste dieser den hart verklagten Truchseß Gozelin ab, der dann nach Spoleti ging. Selbst Rieti suchte man der päpstlichen Herrschaft zu entziehen.

Was das für ein hinterlistiges Treiben war, verräth zum Theil eine schmeichlerische Antwort Fridrichs 22 Nov. 1222 an die Cardinäle Ugolin B. v. Ostia, Nicolaus B. v. Tusculum und noch fünf, welche eine eigene Klagschrift dem von Honorius zum Kaiser geschickten Mag. Roffrid Subdiakon und apost. Notar mitgegeben hatten: „Heil und den Ausdruck innigster Liebe! Zum andern mal schrieben Wir Unserm Getreuen Gozelin Truchseß des kaiserl. Hofes, wie sehr es uns mißfiel, daß er den gel. Vater in Chr. und Unsern Freund Herrn Rayner ehrw. Cardinaldiakon s. M. in Cosmedin, Rector des Hrzgth. Spoleti, gekränkt und auf Einflüsterung Bertolds, dessen 16
Vater Konrad einst Herzog war, von Angehörigen der Röm. Kirche im Herzogthum den Treueid empfangen hat, obwohl Wir nicht unterließen, ihm als er von Uns schied, speciel einzubinden, er solle ja nichts thun, was ärgerliche Mißhelligkeit zwischen dem apost Stuhle und Uns erzeugen könnte." Umwickelt von schönen Redensarten taucht die Betheuerung auf, es sei in die Mark und in das Herzogthum der gemessene Befehl erlassen, die vertriebenen päpstl. Beamten (balivos) zurückzurufen und den Königsbann aufzuheben, welcher auf alle, die den Treueid zu leisten sich weigerten, gelegt worden war.

t Da dieser Wasserstreich im mindesten nichts änderte, wurde die Sprache des Papstes sehr drohend, außer dem Subdiakon Roffrid beauftragte Honorius auch den Deutschmeister Hermann v. Salza, dem Kaiser in's Gewissen zu reden, welcher persönlich in besagte Landschaft gekommen sein muß, da er im Dec. bei Arezzo dem Deutschorden einen Gnadenbrief ausstellte.

u Zu Anfang des J. 1223 [1]) bis 10 Jäner war der Kaiser ur-
1 kundlich bei Precina unweit Sansevero oder Cotrone in Calabrien und von hier schrieb er dem Papst am 1 Jäner ähnlich wie früher an die Cardinäle: „Als von Euch wegen dessen, was Unser Truchseß Gonzelin und Bertold Sohn des ehemal. Hrz. Konrad und ihre Mitthäter in der Mark Ancona und im Hrzgth. Spoleti unternommen haben, Euer Notar und Subdiakon Mag. Roffrid sammt Brief an Uns gesendet worden war, haben Wir sogleich den Truchseß bei Strafe Unserer Ungnade ermahnt .... und wie er dann persönlich vor Uns erschien, drückten Wir Unser Mißfallen auf das stärkste aus ꝛc.“ Nun sei, damit keine Ausrede mehr Platz greife, allen Herren und Gemeinden bekannt gegeben, daß jene ohne kaiserl. Auftrag handelten, und daß die Acte derselben keine Giltigkeit haben. Schließlich empfahl er sich der Röm. Kirche als ihr ergebenster Sohn.
2 Bei Precina verfügte Fridrich etwas zu Gunsten des Bischofs v. Utrecht, wie wir hören werden, und dann zu Capua 1 Febr. für Kl. Waldsassen und 4 Febr. für Bisthum Hildesheim. Hrz. Rainald v. Spoleti, der Bruder Bertolds, war stets um ihn, keine guten Rathsherren. Erschien das schlecht verdeckte Streben, die kaiserliche Herrschaft im Kirchenstaate aufzurichten und den Papst von allen Seiten zu umgarnen, höchst bedenklich, so verursachte doch Fridrichs schnöder Wortbruch hinsichtlich der Kirchen Siciliens noch größern Kummer; Klagen über Klagen kamen an Honorius, daß Wahlfreiheit und Immunität niedergetreten werden, daß man Geistliche willkürlich und überaus schwer schatze, verschiedentlich quäle, vor weltliche Richter schleppe, um Geld strafe, einkerkere u. s. w. Die Vorwürfe und Drohungen des Papstes erwirkten zwar ein scharf lautendes königl. Verbot, allein das Papier half dem Unfug nicht ab, da

---

[1]) Das J. 1222 schloß sehr traurig; um Weihnacht wurden an vielen Orten Italiens Erdstöße verspürt, und in Brescia waren sie so heftig, daß Gebäude zusammenstürzten und Menschen erschlugen. Das Volk ging etwas in sich.

Fridrichs Leute seine wahre Gesinnung zu gut kannten, um über die u
Worte zu erschrecken.
Unter jenen, welche alle Mühe anwendeten, das freundschaft- 3
liche Verhältniß zwischen Kaiser und Papst wieder herzustellen, that
sich besonders K. Johann v. Jerusalem hervor. Fridrichs Habsucht
oder Mißtrauen berührte ihn zwar ebenfalls empfindlich; der nun
17jährige Neffe Walter, Sohn des Gr. Walter v. Lecce und Enkel
Tancreds, trug des Kaisers Ungnade und konnte die Erbgüter nicht
erlangen, wie auch der Papst zu seinen Gunsten reden und der Oheim
bitten mochte. Anf. 1223 kam K. Johann zu Honorius nach Rom,
in ehrenvoller Weise empfangen, und er bachte allmählig die Unter-
handlungen auf so guten Weg, daß bis Anfang der Fasten ein
Convent nach Ferentino angesetzt wurde, bei welchem sich die Ober-
häupter der Kirche und des Reiches freundlich sprechen wollten. Am
23 Febr. war Fridrich noch in Campagna (apud montem sti Johannis) 4
und verhängte die Acht über die bereits als Kirchenräuber excom-
municirten Grafen v. Kiburg, auch kaum mehr als eine Redensart.
Die Verhandlungen zu Ferentino müßen mehrere Tage gedauert
haben (urkundlich 11—14 März) und außer Papst und Kaiser und
Cardinälen und den aus Syrien Gekommenen sind als anwesend zu
nennen: Erzb. Alb. v. Magdeburg, Bbe Ekbert v. Zeiz, Gerold v.
Brandenburg, Konrad v. Hildesheim (der Kreuzprediger), Heinrich
v. Worms, Berthold v. Basel, Alb. v. Trient; Mrkgr. Diepold v.
Vohburg, Mrkgr. Wilh. v. Monferrat, Hrz. Rainald v. Spoleti,
Grafen H. v. Eberstein, H. v. Dietz, Siegfried v. Vianen, Ulrich
v. Ulten (in Tyrol); Heinrich v. Niffen, Eberh. v. Winterstetten &c.
Hier bekam der Deutschorden wieder ein kaiserl. Privileg mit Gold-
bulle; denn der Meister H. v. Salza, Fridrichs Hauptagent, erwarb 5
sich neue Verdienste. Besonders erwünscht war dem Kaiser, daß man
ihn nicht wegen seines Gelübdes drängte; einem päpstl. Schreiben
dat. 18 April an Philipp II zufolge (und ähnliche empfingen die
Könige v. England, Ungarn u. a.) ward beschlossen und von Fridrich
beschworen, daß der Kreuzzug erst um Joh. Baptist 1225 veran-
staltet werden sollte, und statt auf ihn ist die Schuld, daß Damiette
verloren ging, im allgemeinen auf die Sündhaftigkeit der Christen
hinübergeschoben. Die Zweifel an der kaiserl. Aufrichtigkeit nieder-
zuschlagen war die Anzeige geeignet, Fridrich habe zugleich vor der

u ganzen Versammlung erklärt und sich eidlich verpflichtet, Jolanta das einzige Kind des K. Johann (geb. 1210) ehlichen zu wollen.

Was dann die mancherlei Beschwerden des Papstes betraf, so
6 hatte Fridrich einen unerschöpflichen Vorrath von Ausreden und Vertröstungen und verstand die Kunst, unangenehme Dinge auf die lange Bank zu schieben. Er hatte jezt gerade beide Hände voll von andern Geschäften, dieser und jener Vasall verharrte in trotziger Stellung, selbst Ketzer wurden verspürt, und dazu drohte Gefahr von Seite der maurischen Bevölkerung Siciliens, nichts zu sagen von den Angelegenheiten Oberitaliens, Burgundiens und Deutschlands. Am 19 März gewährte er zu Sora dem Hamburger-Domcapitel die erbetene Bestätigung der Privilegien (die Brüder v. Urslingen waren bei ihm). Gab er vielleicht Sora dem Bertold in Verwahr? Hrz. Rainald begleitete nach Calabrien und auch Mrkgr. Wilh. v. Monferrat, welchem der Kaiser dat. April im Lager vor Celano einige Burgen schenkte. Gegen Gr. Thomas v. Celano und dessen Freunde
7 wurden die Waffen gebraucht, und des Papstes Bitten konnte mehr nicht erlangen, als daß die belagerten Herren mit ihrer Habe das Reich verlassen durften; nur die Grfsch. Molise blieb der Frau des Gr. Thomas vorbehalten, alle andern Güter zog der Kaiser ein und Celano zerstörte sein Zorn mit Feuer und Eisen, die St. Johanns-Kirche allein schonend. Im Mai bei Cotrone best. Fridrich dem Erzbisthum Rossano die Priv. und fuhr dann nach Sicilien; im Juli war er zu Palermo und scheint vorher den beabsichtigten Schlag wider die maurischen Bergbewohner vollführt zu haben. Es heißt, schwere Steuern und verschiedene Bedrückungen haben einen Aufstand derselben 1221 — 22 veranlaßt, ihr Anführer Namens Mirabetto schlug königliche Schaaren und warb schon furchtbar, als er in einem
8 Gefechte fiel. Jezt führte Fridrich aus Apulien und Calabrien zahlreiche Schaaren herbei, bald war der ungeregelte Widerstand gebrochen, die Mauren flehten auf den Knien die Gnade des furchtbaren Kaisers an und er konnte nun seinen Plan mit ihnen ausführen.

Wollte er Christen aus ihnen machen? Gesagt hat er das mitunter, aber die Handlungen stimmten schlecht zu den Worten. Immer deutlicher gab sich zu erkennen, daß ihm die muhammedanische Volks-Masse dienen mußte, wohlfeile Mannschaft zum Krieg wider christliche Vasallen, Ortschaften und Prälaten zu liefern, und diesen Zweck im Auge legte er in der Provinz Capitanata eine eigentliche Militär-

Colonie an. Die verödete Stadt Nocera ward ihr Hauptort und eine starke Festung; Villani sagt, Fridrich habe dahin mehr als 20,000 waffenfähige Saracenen verpflanzt, welchen Ansatz Muratori zu hoch findet; allein sicher waren das fast lauter junge Bursche, 9
die sich in der Colonie niederlassen und heirathen durften, und nicht auf ein mal sondern in mehreren Jahren kamen so viel dahin. Mit der ersten Abtheilung dürfte der Kaiser in Person gegangen sein, im Augst 1223 war er urkundlich zu Melfi, am 3 Oct. aber zu Molise, welche Grafschaft er nicht aus den Händen ließ. Die Calabresen und Apulier gleich den Sicilianern recht zahm zu machen, war das rastlos verfolgte Ziel, Fridrich „erbaute, sagt Raumer 327, in Gaeta, Neapel, Aversa und Foggia neue Burgen zum Schutze des Landes, und als Zwangsmittel wider die Barone (und Bürger); er bestrafte diejenigen (Vasallen), welche sich nicht zur rechten Zeit und in gehöriger Anzahl zum Feldzuge gegen die Saracenen einfanden, und ließ mit der strengen Prüfung der Besitztitel von allen Gütern und Rechten des Adels und der Prälaten fortfahren.“ Klagen 10
über ungerechte Härte, offenbare Nichtachtung verbriefter Rechte, immer ärger werdende Tyrannei gelangten genug zu den Ohren des päpstl. Oberherrn; allein Honorius ging hart daran, sich in diese Dinge zu mischen, und sagte: „Wir lassen sorgsam alles beiseits, was der Kaiser für eine Beleidigung erklären könnte.“

Selbst im Reinkirchlichen trug er große Geduld und fast schien es geflissentlich darauf angelegt, dieselbe zu erschöpfen. Fünf bischöfliche Stühle waren erledigt und die canonische Besetzung wurde verwehrt; denn immer unverholner eignete sich Fridrich das Besetzungs-Recht zu ungeachtet der wiederholt besiegelten Verzichtleistung. Ein Beispiel. Honorius schrieb ihm dat. Segni 27 Juni 1223, er habe den kais. Geschäftsträger L. Richter von Bari mit aller Güte ange- 11
hört, aber auf das Bittgesuch, gewisse zwei Personen für die Stühle v. Capua und v. Aversa zu ernennen, entgegnet, es müße dieses erst mit den Cardinälen berathen werden. „Der Richter weigerte sich, Dir diese Antwort zu überbringen, verlangte feierliche Audienz, und als ihm diese in Huld gewähret wurde, sagte er angeblich nach Deinem Auftrage Uns und den Cardinälen Dinge, dergleichen Wir nicht hätten hören sollen, wäre Dir auch von Uns schwere Unbild widerfahren; denn er äußerte, der Schutz, welchen Wir Dir zugesichert, sei zerstörend statt erhaltend und beziele den Untergang Deiner

u Person und Deines Reiches; dem fügte er bei, wenn Wir die von Dir Ernannten nicht annehmen wollen, so werdest auch Du nicht gedulden, daß man die annehme, welche etwa Wir für die vacanten Kirchen bestimmen. Es war wohl nicht reiflich überlegt, so etwas
12 vortragen zu lassen. Sollen Wir hierin ein Zeichen sehen, daß Du gewillt bist, das zwischen Uns bestehende Freundschaftsband abzureißen?" Honorius gibt zu bedenken, wie vielen Widersachern Fridrichs ein Bruch der Art höchst erwünscht wäre und daß sich kaum etwas denken ließe, was ein gehässigeres Licht auf ihn werfen würde als Angriffe unerträglicher Willkür auf die Kirchenfreiheit, welche der apostol. Stuhl gemäß göttlichen und menschlichen Gesetzen aufrecht erhalten muß. „Sollte dieser, so frägt Honorius, im Königreich Sicilien, das zum Patrimonium gehört, nicht einmal die kirchliche Jurisdiction üben dürfen, welche bekanntlich in Francien, England, Spanien und den übrigen christlichen Ländern und selbst im Kaiser-Reich volle Geltung hat?"

Was für Worte und Schriften weiter gewechselt worden sind,
13 weiß man nicht, aber allem nach standen die Sachen im Winter 1223—24 wieder so schlimm als jemals, wozu gewiß nicht wenig beitrug, was Fridrichs Mißtrauen über einige vornehme Personen verfügte. Muratori erzählt: „Fridrich bediente sich des Vorwandes, daß noch ein Theil der Saracenen in Sicilien widerspänstig sei, um Roger v. Aquila, Jakob v. S. Severino und den Stiefsohn des Grafen v. Tricarico (den Neffen des K. Johann) dahin zu rufen in den Kampf wider die Saracenen. Als sie kamen, ward Verhaftung angeordnet, und königliche Beamte bemächtigten sich ihrer Herrschaften. Ebenso entriß er der Gräfin v. Molise ihren Besitz, und drückte die Völker mit neuen Auflagen. Ob man ihn deshalb lobte, brauche
14 ich nicht zu sagen." Zu Ende des J 1223 war er noch in Apulien und gab am 27 Dec. zu Cività a mare einem rheinischen Kloster einen Gnadenbrief, im Febr und bis zum Mai 1224 urk. er aber zu Catanea, wohin Mrkgr. Wilh. v. Monferrat kam, welcher mitterweilen eine Reise nach Deutschland gemacht hatte, angeblich wegen der Kreuzfahrt. In dieser Angelegenheit durchreiste auch K. Johann halb Europa und der Papst schickte Schreiben und Legaten aus, die nöthigen Vorbereitungen zu erzielen und die Hindernisse des heil. Unternehmens zu beseitigen. Wir können uns die derzeitigen Zustände am beßten vergegenwärtigen, wenn wir besagten hohen Reisenden

das Geleit geben, unter welchen zwei Legaten, der Uracher B. Konrad u
v. Porto, und der Savoyarde B. Wilhelm v. Modena, durch ihre Thätigkeit und ganze Persönlichkeit sich so auszeichneten, daß sie gleichsam auf den Vordergrund der Weltbühne treten.

X. Philipp II † 14 Juli 1223. Raimund VII absolvirt. Ludwig VIII zieht in Rochelle ein 3 Aug. 1224.

B. Konrad v. Porto arbeitete noch immer und bis in's J. 1224 v
als Legat auf französischem Boden, am glücklichsten im Ordnen der 1
Kirchensachen, den weitern Auftrag, Krieg zwischen Frankreich und England zu verhüten, konnte er auch ziemlich gut erledigen, obgleich kein Friede zu Stande kam; nur im Süden Frankreichs Ruhe herzustellen, war ihm nicht möglich. Um zuerst von England zu reden, so wäre dort freilich theils wegen der Minderjährigkeit des Königs, theils wegen Zerrüttung des Staatshaushalts und der übrigen Nachwehen eines langen verkehrten Regiments die Kraft nicht gewesen, es mit Frankreich aufzunehmen. Froh des vom Papst' ermittelten vierjährigen Stillstandes benützte die Regentschaft, benanntlich der Großrichter Hubert de Burgh in Verein mit dem Legaten B. Pandulf v. Norwich, diese Zeit, um den innern Übeln abzuhelfen. Natürlich
gebeten trug Honorius Anf. 1220 dem Legaten auf, zu sorgen, daß 2
die königl. Schlösser, in welche verschiedene Herren während der Unruhen Besatzung gelegt hatten, endlich geräumt würden, ein mißliches Geschäft; manche widersetzten sich. Eben tagte eine Synode zu London 25 Jäner 1221 unter Vorsitz Pandulfs, als Nachricht einlief, Gr. Wilh. v. Albemarle habe Newark und andere Plätze überfallen, ein Signal des Aufstandes für viele. Noch gelang es zwar dem Erzb. Walter v. York, den Grafen zu beschwichtigen; aber das böse Geschwür war nur etwas überpflastert, nicht gründlich geheilt, die nördlichen Landschaften waren am schwierigsten, und deshalb erschien nichts nöthiger, als ein freundliches Verhältniß mit Schottland herzustellen. —

K. Alexander II hatte, wer weiß was alles dem Papste gelobt,
wenn er ihn würde durch einen Legaten krönen lassen; Honorius er- 3
klärte 1220, dieß dürfe nicht geschehen ohne Zustimmung Englands, und ließ dafür an einem Freundschaftsbündnisse arbeiten. Nach mancherlei Unterhandlungen sprachen sich beide Könige zu York um Pfingsten 1221 und hier geschah, daß sich Alexander II (geb. 1198) mit

v Henry's ältester Schwester Johanna (geb. 1205?) verlobte und bald hierauf vermählte (Ihre Mutter K. Isabella heirathete den Hugo de la Marche.) Das schottische Bündniß befestigte sich dadurch noch mehr, daß Hubert de Burgh Alexanders älteste Schwester Margareth zur Frau bekam. Auf die Art ward es thunlich, hie und da einen widerspänstigen Baron zu demüthigen, und im Spätsommer 1222 konnte der Großrichter selbst zu London das Übergewicht jener Faction brechen, welche noch immer in Verdacht stand, französische Neigung zu hegen. Balgereien, die bei Wettspielen sich entspannen und zu
4 allerlei Ausschweifungen führten, gaben dem Großrichter Anlaß einzuschreiten; ein reicher Bürger, der 1216 von Louis als eifriger Freund ausgezeichnet worden war, büßte jezt den Landesverrath am Galgen, 60 seiner Farbe führte man als Geiseln in Verhaft, den schwachen Mayor Serlo ersetzte ein fester Anhänger des Königs. Als dieses vorging, hatte Pandulf bereits die Legation niedergelegt; noch immer bloß Erwählter v. Norwich reiste er nach Rom und am 29 Mai 1222 weihte ihn Honorius, und zugleich den neuen Erzbischof v. Benevent, und die Bischöfe v. Orta und v. Beauvais. Lezterer hieß Milon. B. Pandulf, den zum Lohn für seine, England rettenden Mühen die Schmähsucht als einen Sclaven niedriger Habgier brandmarkte, starb hochbetagt 16 Aug. 1226. Seit 1222 übte wieder Primas Stephan, der kurz zuvor nebst dem Kanzler B. Richard v.
5 Durham in Rom gewesen war, die Vollgewalt eines apost. Legaten und regierte eigentlich in Verein mit dem thatkräftigen Großrichter.

Da von Frankreich kein Friede zu erlangen und baldige Erneuerung der Feindseligkeiten zu fürchten war, suchte man nach Bundes-Genossen auf dem Festlande. Auf Flandern konnte man nicht rechnen; die Gräfin Johanna wahrte zwar sorgfältig den Frieden mit England, wollte aber ebenso wenig sich mit Frankreich verfeinden, obgleich ihr Gm. Ferrante fortan zu Paris in Gefangenschaft saß. Gr. Wilhelm I v. Holland und Seeland sagte vielleicht einige Waffenhilfe zu; es heißt, er habe seinen 14jährigen Erstgebornen Florenz IV zur Krönungsfeier nach Achen gesandt 8 Mai 1222, von Heinrich VII die Lehen zu empfangen, und sei bald hierauf (4 Febr. 1223) gestorben. Seit 1221 sieht man verschiedene Gesandtschaften zwischen England
6 und Deutschland hin und herreisen, mit Erzb. Engelbert v. Cöln wurde namentlich stark verkehrt und es kamen Verschwägerungen in Antrag; Schwestern Henry's sollten einem Sohne des östr. Hrz. Leo-

pold und dem Röm. K. Heinrich VII verbunden werden, was sich aber v
im J. 1225 zerschlug. Die dem jungen Henry drohende, sehr große Gefahr wurde unverhofft durch Schicksalsschläge abgewendet, welche auf das Capetingerhaus niederfielen.

Philipp II scheint sich wenig mehr mit den Regierungs-Angelegenheiten befaßt und lieber frommen Übungen obgelegen zu haben, Prinz Ludwig nahm Alles in seine Hand und bereitete rührig das vor, was sein Racheburst vollführen wollte, wenn der Waffenstillstand nach Ostern 1223 ablief. Das verursachte dem Papst schweren Kummer. Für Theilnahme an der Kreuzfahrt nach Syrien war Ludwig nicht
zu stimmen; auf Bitten des Amaury v. Montfort und Vorschlag des 7
Legaten B. Konrad v. Porto ließ sich Honorius, obwohl ungern, herbei, einen Theil des Sammelgeldes zu bewilligen, wenn Ludwig das Kreuz wider die Albigenser nehmen würde, statt England anzufeinden. Nach Ostern 1222 schickte Amaury zu dem Zwecke die Bischöfe v. Nismes und v. Beziers an den französ. Hof und der Papst schrieb dat. Alatri 14 Mai dem frommen K. Philipp II, schilderte die wachsende Keckheit der Ketzer und die Nothwendigkeit eines Kreuzzuges, zu dessen Ausrüstung das Zwanzigstel verwendet werden dürfe, welches die Kirchen und Geistlichen zu steuern haben. Ludwig widersprach fortan, und als dennoch Anstalten zu der Kriegsfahrt getroffen wurden und der junge Gr. Thibaut v. Champagne sich statt seiner an die
Spitze der Kreuzfahrer stellen wollte, bedeutete diesen und andere be- 8
kreuzte Herren der kön. Hof, es sei nicht thunlich zu gestatten, daß sie sich nach Languedoc entfernen zu einer Zeit, da der mit England geschlossene Waffenstillstand ablaufe. Um die Verlängerung desselben zu bewirken, bot Honorius auf, was er vermochte; die Anzeige, daß der Kaiser zu Ferentino mit dem Kreuzheere um Jo. Bapt. 1225 aufzubrechen durch feierlichen Eid sich verpflichtet habe, ordnete zugleich die Auskündung des Gottesfriedens für fünf oder noch mehr Jahre an, und in dem erwähnten Schreiben dat. 18 April 1223 an K. Philipp II ist es diesem recht zu Gemüthe geführt, wie unverantwortlich Theilnahmlosigkeit der Franzosen oder Unterdrücken ihres frommen Eifers wäre; jedoch von einer Kreuzfahrt gegen die Albigenser verlautet keine Sylbe. Philipp ward gebeten, sein Ohr dem B. Pandulf v Norwich zu neigen, welcher nach Paris kam, einen
Frieden oder doch eine Waffenstillstands-Verlängerung zu erhandeln. 9

v Das ging zäh trotz der Androhung von Bann und Interdict;
wie scheint wurde, zuerst wenige Wochen behufs der Unterhandlungen,
im Juni aber, als K. Johann v. Jerusalem nach Frankreich kam,
ein Jahr und mehr nicht als ein Jahr für weitere Waffenruhe zu-
gestanden. Vorher hatte schon Amaury v. Montfort den Versuch
erneuert, am Pariserhofe für sich Theilnahme zu erwecken und zu
bereden, daß man die Waffen lieber gegen seine Feinde als gegen
K. Henry III brauche, und um bei der Harthörigkeit durchzudringen,
erklärte er sich sogar bereit, seine Rechte auf Narbonne, Toulouse rc.
völlig an die Krone abzutreten; es war ihm freilich nicht viel mehr
übrig. Raimund VII benahm sich klug und gewann auf die Art Ort-
schaften; weil er der Ketzerei nicht Vorschub that und überhaupt alles
10 Gute versprach, neigten sich ihm auch viele Katholiken zu, mit B.
Foulques v. Toulouse scheint er sich freundlich abgefunden zu haben,
und nach einem datumlosen Schreiben des Legaten v. Porto an den
Papst möchte man denken, außer Erzb. Arnaud v. Narbonne haben
fast alle Prälaten Languedocs Vergleiche eingegangen, der ewigen
Kriegshändel überdrüßig. Jener Legat welcher am 25 Juli 1222
zu Puy eine Synode hielt und in zuchtlosen Klöstern aufräumte, dann
urkundlich 6 Oct. zu Vienne, und im Dec. und noch am 28 März
1223 zu Beziers verweilte, schrieb von hier am 1 Mai 1223 nebst
den zu ihm geflüchteten Bischöfen v. Nismes, Agde und Lodeve dem
K. Philipp, sie seien in ihrer Trübsal recht getröstet worden durch
die Nachricht, er habe die Prälaten und Barone seines Reiches um
sich zu Melun versammelt, die Mittel zu berathen, wie ihren be-
11 drängten Gegenden geholfen werden könne; sie baten auf das weh-
müthigste um baldiges Einschreiten. Ob nicht etwa der Name des
Legaten irrthümlich beigesetzt ist?

Honorius wollte hier Frieden und nicht Krieg, und der Überrest
eines seiner Briefe an den Legaten v. Porto v. 18 Juni 1223 läßt
abnehmen, daß in diesen Tagen mit Aussicht an einer Sühne zwischen
Amaury und Raimund VII gearbeitet wurde; ja ein Chronist erzählt,
sie haben einen Waffenstillstand geschlossen und während desselben
Raimund den Amaury zu Narbonne besucht. Man hat wieder nichts
als unechte oder verdorbene Documente, so ein Schreiben des Legaten
v. Porto mit dem falschen Datum 10 Juli, welches den Erzb. (Thi-
baud) v. Rouen und Suffragane zu einer Synode auf 29 Juni nach
12 Sens einlud wegen der Albigenser, die jetzt sogar einen Gegenpapst

aufgestellt haben dort an den Gränzen der Bulgaren ganz nahe bei v
Ungarn rc. Wirklich traten viele Bischöfe in Sens zusammen, man nennt außer dem Legaten die v. Rheims, v. Sens (Gautier Cornu, nur erwählt), v. Chalons, Beauvais, Noyon, Laon, Soissons, Senlis, Arras, Amiens, Chartres, Auxerre, Paris, Orleans, Meaux, Nevers, Bayeux, Coutances, Avranches, Lisieux und Foulques v. Toulouse; unglaublich setzt Guill. Brito noch die Erzhirten v. Bourges, Tours, Rouen und Lyon hiezu. Dagegen ist sehr wahrscheinlich, daß K. Johann herbeikam, von welchem Matth. Paris angibt, er sei während der Octave v. St. Peter und Paul nebst dem Johanniter-Großmeister nach England und wieder zurückgefahren, also zwischen 29 Juni und 6 Juli, und am leztern Tage soll die Synode eröffnet worden
sein. Alle Spuren ihrer Verhandlungen sind vertilgt; doch leidet es 13
keinen Zweifel, daß die Kreuzfahrt nach dem heil. Lande hauptsächlich beschäftigte und die Auskündung des Gottesfriedens angeordnet werden sollte und zwar so, daß ohne Ausnahme auf jeden Frevler dawider ohne weiters Bann und Interdict zu legen sei. Das mundete nicht am Pariserhofe und da man nicht wissen konnte, was die Prälaten vielleicht sonst noch zur Sprache bringen und beschließen möchten, so mußte K. Philipp vorsichtig Einsehen nehmen, er mußte sich, obwohl fieberkrank, auf den Weg nach Sens machen und persönlich, weil schreiben nicht half, zu verstehen geben, nur unter dem Beding gestatte man die Fortsetzung der Verhandlungen, wenn sie zu Paris Statt finden. Vielleicht klirrten schon die Waffen um Sens.

Man weiß sonst nichts als daß der erst 58 J. zählende König 14
auf der Reise am 14 Juli unvermuthet starb, P. Daniel sagt zu Mante (?) wo er mit geistlichen und weltlichen Herren Berathung pflog. Man sieht nicht vor lauter Weihrauch, den die Franzosen ihrem unvergleichlichen Philipp August so reichlich gestreut haben, daß uns kaum mehr einer übrig blieb. Allerdings hinterließ er — Dank den Thorheiten Johanns ohne Land — sein Königreich dem Sohne in einem ganz andern Zustande als er es selbst vom Vater überkommen, und kann als Begründer der wachsenden Macht desselben gerühmt werden. Übrigens dürfte schwer zu entscheiden sein, ob das Tadelnsvon dem Lobenswerthen hingewogen wird, so schwer als die Frage zu beantworten ist, ob wahre Buße die vielen und offenkundigen Verirrungen vom Pfade der Sittlichkeit gesühnet hat. Wir wollen es
glauben und auch die Zweifel beiseits lassen, wenn Rigord, Philipps 15

v Historiograph, erzählt, die Exequien seien zu St. Denys vom Legaten B. Konrad und vom Rheimser-Erzbischof auf das prächtigste celebrirt worden in Gegenwart der zwei Söhne Ludwig und Philipp (Tristan [1]) und des K. Johann v. Jerusalem, welchen die Frömmigkeit des Hingeschiedenen mit einem Legat v. 100,000 ₰ bedacht hatte; ebenso viel war den Templern und wieder den Hospitalitern ausgesetzt, dem heil. Land zu Hilfe. Dem Gr. Amaury v. Montfort sollten 30,000 und den Armen zu Paris 50,000 verabreicht werden. Mit dem pünktlichen Auszahlen wird sich Ludwig um so weniger übereilt haben, weil seine Geld und viel Geld erheischende Eroberungslust keineswegs mit dem Vater zu Grab getragen wurde.

w Von Ludwigs VIII Regierungsanfang ist nichts aufgezeichnet,
1 als daß ihn und die Gm. Blanca der Primas Guill. v. Joinville Dienstags 8 Aug. 1223 zu Rheims gekrönt hat, bei welcher Feier K. Johann und der Legat B. Konrad zugegen gewesen sein sollen. Lezterer reiste dann wieder nach dem Süden und im Oct. über Vienne nach Rom. K. Johann mühte sich, vom Papste eifrig unterstützt, friedliche und der Kreuzfahrt nach Syrien günstige Stimmung in Ludwig VIII zu erwecken, welchen hinwider Amaury mit Bitten bestürmte, sich seiner energisch anzunehmen. Es heißt, von Seite des K. Henry III seien der Primas Stephan Langhton und der neue B. Eustach v. London (B. Wilh. v. London resignirte 1221) zur Krönungsfeier abgeordnet worden, aber zu spät angelangt; sie sprachen den Gekrönten zu Compiegne und es wurde um den Frieden unterhandelt. Ist die Angabe gegründet, Henry ließ Rückgabe aller dies-
2 seits des Kanals verlornen Provinzen begehren auf Grund des Vertrages von Lambeth, so muß Wunder nehmen, daß Ludwig eine solche Forderung nicht gleich entschieden zurückwies, sondern mit dem Vorwurf antwortete, von der Gegenseite seien manche Vertragspunkte nicht erfüllet worden, und eine Frist auf Allerheiligen ansetzte, damit der Pairshof über alles und jedes abspreche. K. Johann reiste wieder nach England und war um Mariä Geburt zu Canterbury und London,

---

[1]) Philipp Tristan, auch Hurepel zugenannt, heirathete vor 1220 Mathilde, einziges Kind der Ida v. Boulogne und des bei Bouvines gefangenen Renaud v. Dammartin, und ward mit der Grfsch. Boulogne belehnt. Renaud soll in Haft zu Peronne gestorben sein. Philipp bekam vom kön. Vater auch Mortain, Domfront und Cotentin, und der Bruder K. Ludwig ließ ihm das fast alles.

natürlich wegen der Kreuzfahrt; die Sammlung der schon zu Ende des J. 1222 bewilligten Kreuzzugssteuer hatte erwünschten Fortgang. Das gleiche Geschäft betrieb er wohl dann in Frankreich und in Spanien; er nahm zu Tours den Pilgerstab und zog am 25 Febr. 1224 mit der Karavane fort, welche nach St. Jago wallfahrtete, glaublich durch Navarra; denn in Südfrankreich sah es mißlich aus und Amaury war so eben seinen Gegnern völlig erlegen.

Um die Mitte Augst 1223 starb plötzlich der alte Raimund VI 3
zu Toulouse im Bann und der Sohn hütete sich, kirchliches Begräbniß zu erzwingen; Raimund VII legte sich zwar gleich den Titel Herzog v. Narbonne, Graf v. Toulouse und Markgraf v. Provence bei, hatte aber noch an K. Philipp sehr unterwürfig und zugleich sehr fromm geschrieben und säumte nicht, die nämliche Sprache den neuen K. Ludwig VIII hören zu lassen, welcher politisch zögerte, sich bestimmt für links oder rechts zu erklären. Er machte vorläufig eine Rundreise durch sein Reich, überall des Gehorsams gewiß zu werden, kam nach Tours, nach Angers, nach Rouen, und empfing ohne Anstand die Huldigung. Anf. Nov. scheint der Pairshof, wie festgesetzt, den Ausspruch gethan zu haben, die franzöf. Lehen seien von dem Hause Plantagenet rechtlich verwirket, und das bekamen Henrys Abgeordnete,
die Bischöfe v. Norwich und v. Ely zu hören, desto unumwundner, 4
weil Louis in dem Vorhaben, alles was Henry noch diesseits des Meeres besaß an sich zu reißen, durch die Nachricht vom Ausbruch einer mächtigen Adelsverschwörung in England bestärket wurde. Dieser Umstand nöthiget, einige an sich schon verdächtige Diplome als unterschoben zu verwerfen, denen zufolge Ludwig auf Dringen des Papstes Anstalt zu einer Kriegsfahrt wider die Albigenser gemacht hätte. Echt ist das Schreiben dat. Lateran 25 Oct. 1223, durch welches Honorius den neuen König Franciens beglückwünschte und zur treuen Anhänglichkeit an die Kirche nach dem frommen Beispiel des Vaters ermahnte. Dann ein zweites vom 15 Nov. Honorius hatte dat. Segni 29 Aug. den Vergleich bestätigt, laut welchem Erard v. Brienne Namens der
Gattin Philippe auf Champagne und Brie Verzicht leistete; allein 5
der Philippe Halbschwester Cyperns Königin Alise, nach Frankreich gekommen, protestirte und processirte, weshalb Honorius dat. Lateran 15 Nov. an Ludwig VIII die Bitte richtete, die Klägerin an den apost. Stuhl zu weisen, weil sich der Streit eigentlich um die Rechtsgiltigkeit der Ehe, also eine kirchliche Sache drehe.

w Weiter findet sich ein dem Erzb. Simon v. Bourges und den Bischöfen v. Langres und v. Senlis dat. Lateran 12 Dec. ertheilter Auftrag, sie sollten zum König gehen und ihm das Schreiben vorlegen und erklären, welches die mit Beirath der Cardinäle entworfenen Bedingungen enthielt, glaublich Bedingungen der Geldbeisteuer zur Fahrt nach Süden; aber dat. 14 Dec. soll Honorius gar schmeichelhaft zugeredet haben, Ludwig möchte den Verzicht des Amaury annehmen und nur eilends ihm zu Hilfe ziehen, und noch verdächtiger ist das ungemeines Lob spendende Schreiben v. 23. Dec. Diesem zufolge wäre Ludwig schon zum Aufbruch gerüstet gewesen. Amaury
6 war um diese Zeit zum äußersten bedrängt und bot daher alle Mittel auf, den König in Bewegung zu bringen. Raimund VII, verbündet mit dem Sohne des im April 1223 gest. Gr. Raimund-Roger v. Foix, welcher auch Pamiers und Mirepoix wieder gewonnen hatte, griff immer weiter, entriß dem Bischof v. Maguelonne die Grfsch. Melgueil und begann hierauf Carcassonne zu belagern. Erzb. Arnaud v. Narbonne, der nebst einigen Bischöfen den Bann auf ihn legte, stand dem Amaury nach Kräften bei; allein es gebrach an Geld, man konnte die Söldner nicht befriedigen, und Amaury mußte 14 Jäner 1224 einen schimpflichen Vertrag eingehen und aus Carcassonne abziehen. Er begab sich nach Paris und da soll Ludwig VIII sein Bitten erhört, die Cession angenommen und am 2 Febr. dem Erzb. Arnaud schriftlich versichert haben, er werde gewiß mit einem Kreuzheere drei
7 Wochen nach Ostern aufbrechen — wenn der Papst das nöthige Kirchengeld bewillige. Honorius war hiezu jezt weniger als je zu bewegen. Raimund VII schickte Wortführer nach Rom, die was nur verlangt wurde, zusagen mußten, und überdieß machte K. Henry III v. England den warmen Fürsprecher. Nun kam der Cardinalb. Konrad v. Porto wieder nach Paris und überbrachte ein Schreiben dat. Lateran 4 April 1224, in welchem gesagt war, daß der Kaiser, von dem auch ein Brief gebracht wurde, allen Ernstes die Kreuzfahrt nach Syrien betreibe; Ludwig solle doch kein Hinderniß setzen, gegen Raimund VII die Waffen zu brauchen sei ganz unnöthig, da derselbe sich allen Friedensbedingungen zu fügen gelobe, und was England betreffe, so werde der Legat in billiger Weise die Verlängerung des Waffenstillstandes auswirken. —

Ludwig nahm das sehr empfindlich auf, und besonders die Er-
8 klärung des Legaten, jede Ablaß- und Geldbewilligung für Kreuzfahrer

nach Languedoc oder Provence sei erloschen; es wurde zu Paris am 5 Mai ein Generalparlement veranstaltet, und da und auch in einem Briefe an den Papst äußerte der König stolz: „Meinetwegen mag die Kirche den Raymund in ihren Schooß wieder aufnehmen, wenn sie meint er sei kein Ketzer mehr; ich aber verwahre meine Kronrechte und will weiter nichts mehr hören von den Albigenserhändeln ꝛc.“ Heimlich muß er aber doch den Amaury vertröstet und abgehalten haben, den vom Papst ermittelten Vergleich einzugehen. Geschäftsträger war Erzb. Arnaud v. Narbonne und dieser fand nicht bloß den Raimund, sondern auch den jungen Gr. Roger-Bernard v. Foix und den Trencavel, Sohn des Vic. R. Roger v. Beziers, so gut gestimmt,
daß bereits um Pfingsten (2 Juni) auf einer Synode zu Montpellier 9
die Friedenspunkte beschworen wurden; das Versprechen, die Kirchen-Güter auszuhändigen, die Prälaten zu ehren und in ihrem Amt zu unterstützen, die canonischen Vorschriften hinsichtlich der Ketzer zu beobachten u. dgl. braucht als selbstverständlich nicht erwähnt zu werden. Das Schwierigste war, den Amaury zufrieden zu stellen, es scheint aber doch, der mit Schulden Belastete habe bloß eine Geldentschädigung verlangt und zu einer solchen verstand sich Raimund: „Theils wegen dessen, was Kirchen und geistliche Personen Übles erlitten haben, theils damit, in ehrerbietigem Gehorsam gegen den heil. Vater, geleistet werde, was der Ehre des Grafen v. Montfort genügen kann, wollen wir in angemessenen Terminen 20,000 M. S. an die Kirche auszahlen auf die Bedingung, daß uns der heil. Vater die vollständige Verzicht-
leistung Montforts auf unsere Lande ꝛc. verschafft.“ Amaury zauderte, 10
sich bestimmt zu erklären, Honorius ließ sich hiedurch nicht abhalten, das Verkommniß zu bestätigen, und das Sühnegeschäft wurde auf einer zweiten Synode zu Montpellier, welche Arnaud am 20 Aug. eröffnete, feierlich zu Ende gebracht, für K. Ludwig sehr verdrüßlich.

Er war ohnedem jezt hinsichtlich Englands so weit gegangen, daß er einen vollständigen Bruch mit dem Papste nicht zu achten schien. B. Konrad v. Porto, der am 7 Juni nach Cöln kam, dürfte noch am französ. Hofe gewesen sein, als neue päpstl. Schreiben gebracht wurden, welche sowohl den König als seine Gm. Blanca beschworen, der Noth des heil. Landes und zugleich der des werthen Vetters Kr. Robert in Cnstpl eingedenk zu sein; es müßen Kreuzfahrer zu Hilfe kommen und darum der Gottesfriede allenthalben beobachtet werden. Der herzliche Brief an Blanca, deren Wort etwas bei Ludwig zu

w vermögen schien, ist vom 20 Mai. B. Konrad schied schwerlich ohne
11 ernste Bedrohung, da alle Anstalten auf Krieg deuteten. Ludwig fand die Umstände zu einladend, um das Schwert in der Scheide zu halten; was auch von Seite Englands geschah, Bundesgenossen zu gewinnen, das Geschäft ging nicht vorwärts, vielmehr zeigte Kr. Fridrich starke Neigung, mit dem mächtigen Capetinger sich zu befreunden, und überdieß tobte ein gefährlicher Aufruhr seit dem Spätjahr 1223 um des jungen Henry Thron. Der Großrichter und eigentliche Regent Hubert de Burgh hatte viele Neider, diese wendeten alle Mittel an ihn zu stürzen, und ihnen halfen gar gern jene Barone, welchen Krongüter abgefordert worden waren. Daß Hubert selbst die ihm anvertrauten Burgen räumte, ward eine trügerische Finte genannt, weil Henry alsogleich dem Günstling wieder Dover und den Thurm zu London
12 in Obhut übergab. Fruchtlos blieb es, daß der Primas Stephan die Unzufriedenen bewog, an den Hof zu kommen und da ihre Beschwerden zu eröffnen. Außer den Grafen v. Chester und v. Albemarle redete besonders heftig der Normann Faukes, niedriger Geburt, dessen Treue und Tapferkeit K. Johann durch Verleihung mancher Schlösser belohnt hatte; der Großrichter ward angeschuldigt, daß er Willkür der Gewalt übe, den kön. Schatz vergeude, das Volk bedrücke u. dgl. m. Wie das leidenschaftliche Geschrei nicht wirket, verlassen sie in bedrohlicher Weise das Hoflager, und es ist bald zu vernehmen, die Faction wolle um Weihnacht zu Northampton Berathung halten, wie man sich Recht verschaffen könne, da für Beschwerden am Throne kein Gehör zu erlangen sei.

Es wurde nun zwar königlicherseits rasch und entschlossen gehan-
13 delt, Henry zog selbst an der Spitze bedeutender Macht gegen Northampton und vereitelte den beabsichtigten Zusammentritt der Meuterer und die meisten verloren den Muth, auch dadurch erschreckt, daß der den König begleitende Primas und die Bischöfe um ihn feierlich die Excommunication auskündeten; die einen unterwarfen sich, andere unterhandelten, aber dennoch zog sich die Sache sehr in die Länge, und um Pfingsten gewann es den Anschein, daß der Trotz neu erstarke, auswärtiger Hilfe versichert. Faukes suchte solche nicht bloß in Wales in Verein mit Gr. Ranulf v. Chester, man wollte sogar wissen, daß er mit Ludwig VIII verstanden sei und eine französische Landung erwarte. Sein festester Platz war Bedford, den er durchaus nicht räumen wollte; ein Bruder befehligte die starke Besatzung

und trieb die Frevelhaftigkeit bis dahin, daß er Dunstaple überfiel, als dort drei königl. Richter unter andern Klagsachen die des Faukes verhandelten; einer ward gefangen und nach Bedford geschleppt. Nun rückte der König vor den Platz 22 Juni, dessen Bezwingung nicht
wenig erforderte. Doch der weitverbreitete Unwille über die Empörer 14
lieferte die nöthigen Mittel; gegen schriftliche Zusicherung, hieraus keine Gewohnheit erwachsen zu lassen, verstanden sich die Prälaten zu einer freiwilligen Kriegssteuer, und auch die niedere Geistlichkeit zahlte zwei Schilling von jeder Hufe. Die Besatzung Bedfords wehrte sich hartnäckig in Hoffnung auf Entsatz; allein der Bann, welchen die Bischöfe v. Coventry und v. Exeter ausrufen ließen, flößte den Walisern solche Scheu ein, daß sie dem Gerede des Faukes ihre Ohren verschlossen. Am 14 Aug. stürzte ein Thurm, den man untergraben hatte, indem das die Höhlung stützende Gebälke angezündet wurde; zu spät flehte die Besatzung um Gnade und steckte die königl. Fahne aus, das Kriegsgericht verurtheilte 83 theils Ritter theils Knappen, darunter den Bruder des Faukes, ohne Erbarmen zum
Galgen. Er selbst verzagte jezt, bat den Bischof v. Coventry um sein 15
Fürwort und übergab sich in die Gnade des Königs; am 25 Aug. ward er nach London abgeführt und empfing erst im März 1225 sein Urtheil. Es lautete bloß auf Verbannung aus Rücksichtnahme.

Hat nun Ludwig VIII bei dieser Meuterei seine Hand im Spiele gehabt oder nicht, klar ist doch, daß sie ihm taugte, seine Absicht auszuführen. Um die Zeit als er hörte, Henry sei mit der Belagerung Bedfords beschäftigt, ließ er denselben durch seinen Pairshof aller französ. Lehen verlurstig erklären und zog sogleich an der Spitze eines zahlreichen Heeres nach Poitou, das Urtheil zu vollstrecken. Über Tours langte er vor Niort an, in welchem Platz der Seneschal Savary de Mauleon nur wenige Tage sich hielt; er übergab ihn gegen Zuge-
ständniß freien Abzuges nach Rochelle. Auch St. Jean d'Angeli öffnete 16
alsbald. Sehr vortheilhaft war für Ludwig, daß Gr. Hugo v. la Marche seine Partei ergriff in Unwillen, den der Widerspruch gegen seine Vermählung mit Henry's Mutter oder das Vorenthalten ihrer Wittums-Güter erregt hatte. Nicht bloß auf den Vicomte v. Thouars und andere Barone wirkte dieses Beispiel, sondern auch auf Rochelle, vor welcher Stadt Ludwig gegen Ende Juli sich lagerte. Nach wenigen Tagen begehrte die Bürgerschaft tumultuarisch Unterhandlung um Frieden, denn von England sei keine Hilfe zu erwarten, und Savary

w mußte sich darein geben; am 3 Aug. hielt Ludwig den frohen Einzug und selbst Savary huldigte ihm.

Honorius, in Kenntniß gesetzt, Ludwig wolle den Waffenstillstand nicht verlängern, sondern rüste mächtig, Henry's Lande anzufallen, bat und warnte ihn nochmals dat. Lateran 3 Aug. 1224; der Schluß
17 des Schreibens fehlt und es ist mehr als wahrscheinlich die Drohung angehängt gewesen, daß der Bruch des Gottesfriedens ipso facto den Bann nach sich ziehe. Als er nun erfuhr, Bitten und Drohen habe nichts gefruchtet, und als Henry III bitterlich klagte und darauf drang, daß den Drohworten Folge gegeben werde, konnte Honorius nicht umhin, die Strafe des Bannes zu verhängen; von den fleißig vertilgten Actenstücken findet sich bei Raynald nur noch so viel, daß auf die peremptorische Forderung, dem K. Henry die genommenen Plätze zurückzugeben, ein scharfes Schreiben gefolgt ist, welches die Geduld für erschöpft erklärte, unter andern warnenden Beispielen den traurigen Fall des gebannten Kaisers Otto IV in's Gedächtniß rief, die kahle Ausflucht zurückwies, es sei bloß ein Lehenstreit, der dem kirchlichen Urtheil nicht unterliege, und mit den Worten endigte: „Ob-
18 wohl es Unser innigstes Verlangen ist, deiner Erhabenheit zu schonen und das Ärgerniß von dir abzuwenden, so können Wir doch nicht länger dem lauten Klageruf des K. Henry entstehen; denn man darf nicht auf eine Gott beleidigende Weise den Menschen schonen, noch die Gerechtigkeit wegen des Ärgernisses aufgeben." Leider mangelt das Datum. Gehört die Anzeige, einen Cardinallegaten schicken zu wollen, in dieses Schreiben, so muß Ludwig doch bald die stolze Sprache herabgestimmt haben, vermuthlich weil ihm nicht bloß Prälaten ängstlich zuredeten, sondern auch unter den weltlichen Großen Mißstimmung sich kund that. Gewiß ist, daß er unterhandelte und gegen Ende des J. 1224 sehen wir seine Gesandtschaft zu Rom, also nachdem sich herausgestellt, daß ein Bündniß mit Kr. Fridrich II, welches im Nov. dem Abschlusse nahe war, die gewünschten Vortheile nicht zusichere. Dieses zu verstehen, müßen die Vorgänge im Kaiserreich erörtert werden.

XI. Kr. Fridrich II in Sicilien; der Sohn Heinrich VII in Deutschland und der Legat B. Konrad 1224.

x Deutschland erstarkte ausnehmend im Genuße des Friedens, kein
1 Nachbar wagte es zu beunruhigen, und daher begreift sich, warum Ludwig VIII nicht weniger angelegentlich um Freundschaft warb als

Henry III. Doch die kluge Regentschaft hatte für den Einen und den x
Andern bloß höfliche Worte und arbeitete, statt sich mit auswärtigen
Händeln zu befassen, fleißig an Aufrichtung und Befestigung der in-
nern Zustände auf Grundlage der Gesetze. Jedem das Seine! hieß
es, und wurde auch nöthig, hie und da den Ernst der Waffen zu
zeigen, damit zuvörderst die Krone erhielt was ihr gebürte, dann aber
auch der klagende geistliche oder weltliche Reichsstand, so ergaben sich
doch selten Fälle offner Widersetzlichkeit, und der junge K. Heinrich VII
tagte mit Ansehen im Süden und Norden, nicht hilfsbedürftig sondern
Hilfe gewährend. Die Einkünfte flossen regelmäßig und den Bedürf-
nissen genügend. Am 26 Juni 1223 [1]) war er zu Würzburg, und
auf M. Himmelfahrt kam er mit Erzb. Engelbert nach Nordhausen, 2
vorzüglich auf Betreiben des Papstes, welcher dringendst verlangte,
daß der dänische König und sein Sohn aus der Haft des Grafen v.
Schwerin entlassen würden. Es soll wirklich dat. Nordhausen 23 Spt.
ein Vergleich zu Papier gebracht worden sein, der aber jedenfalls un-
vollzogen blieb, vielleicht weil Kr. Fridrich bedeutete, man müße sich
mit Freigebung der Gefangenen nicht übereilen, sondern sie vom Grafen
zu erhalten trachten, auf daß man ihnen die Rückgabe der vom Reiche
abgerissenen Lande vorschreiben könne. Honorius hörte nicht auf zu
mahnen, wiederholt schrieb er dem Kaiser, sehr scharf 31 Oct. dem
v. Schwerin, und dat. Lateran 1 Nov. gebot er dem Erzb. Engelbert
und den Bischöfen v. Lübeck und v. Verden, das Interdict auf jeden
Ort zu legen, wo man den K. Waldemar und seinen Sohn gefangen 3
halte. Der Ernst wirkte, aber langsam. Am 30 Spt. urk. Heinrich VII
zu Altenburg und am 10 Nov. zu Eger, [2]) und hier scheint mit

---

[1]) Urkundlich treffen wir den königl. Knaben am 10 Dec. 1222 zu Überlingen, 11 Febr. zu Augsburg, 15 zu Ulm, am 16 März wieder zu Augsburg, und bei ihm Eb. Truchseß v. Waldburg, Konrad Schenk v. Winterstetten, Adalbert v. Nissen. Sie mochten ihre Noth mit dem Zögling haben, an dem frühzeitig stolze Unbändigkeit zum Vorschein kam, wie es heißt.

[2]) Zu Nordhausen waren um den König die Oberhirten v. Mainz, Cöln, Würzburg, Zeiz, Hildesheim, Merseburg, Paderborn, Hrz L. v. Bayern Rheinpflzgr. Theobald Mrkgr. v. Bohburg, Gerhard Gr. v. Dietz; zu Eger erscheinen Kanzler B. Konrad, B. Ekbert v. Bamberg, Mrkgr. Hermann v. Baden, Lndgr. Gebhard v. Leuchtenberg und Bruder Theobald, Eb. v. Eberstein, Anselm Marschall v. Justingen, Konrad Truchseß v. Waldburg, Albert Rindsmaul v. Nürnberg, ein Nothaft, ein Löwenstein rc.

x Böhmen verhandelt worden zu sein, ebenfalls auf päpstliches Verlangen; der restituirte B. Andreas v. Prag sah sich nicht bloß von der Bosheit seiner Feinde, unter welchen leider auch Geistliche, fortan gehemmt sondern in der Art bedroht, daß er die Flucht ergriff; er kam glaublich an den deutschen Hof und ging von da nach Rom.

Kaum entwich der Winter, so mußte der kön. Knabe die Stätte des Unterrichts Hagenau (zu Worms ward Epiphanie gefeiert bei B. Heinrich Gr. v. Saarbrück) verlassen und in den Strudel der Staats-Geschäfte sich vertiefen. Wir sehen bei ihm die Bischöfe v. Augsburg und v. Worms, den kais. Pronotar Heinrich, den Gr. Gerhard v. Dietz, Berthold v. Trauchburg und viele Ministerialen, da er bei
4 Wimpfen 3 April 1224 im eignen und in des Vaters Namen dem Abt Heinrich v. Kempten freie Wahl des Schirmvogtes zugesteht, wofür jährlich 50 Mark des reinsten Silbers an die kön. Kammer zu zahlen seien. Wurde vielleicht Wimpfen mit den Waffen gehorsam gemacht? Die Kreuzfahrt, deren Aufbruch im nächsten Jahr' erfolgen sollte und zu der man, ermuntert von feurigen Predigern, fast überall sich anschickte, und der ausgekündete Gottesfriede gebot Einstellung der hie und da sich entspinnenden Fehden, in Kärnthen, Bayern, Thüringen und Meißen, und diese Angelegenheit veranlaßte vornämlich, daß bald nach Ostern die Fürsten zu einem großen, in Frankfurt zu haltenden Hoftag eingeladen wurden. Das ging vom Kaiser selbst aus, auf dessen Erscheinen man hoffte. Fridrich war von Apulien
5 wieder nach Sicilien gefahren und urk. zu Catanea im Febr. 1224 bis in den Mai; Hrz. Raynald v. Spoleti und die Brüder v. Waldburg waren bei ihm.

Von hier erließ Fridrich am 5 März ein langes, zum Theil sonderbar gewundenes Schreiben an den Papst und die Cardinäle; der Eingang bestand aus Worten frommen Dankgefühles und aus der Versicherung, die Tochter des K. Johann gewiß heirathen zu wollen, da ja von Seite der Kirche die nöthige Ausstattung verbürgt worden sei. Hundert Galeen hoffe er zur Stunde des Bedürfens in den Häfen des Königreichs bereit zu finden und fünfzig große Transportschiffe (usseria) seien im Bau begriffen, den zwei Templer leiten, jedes könne 40 Ritter sammt ihren Streithengsten tragen, und eine Unzahl Schiffe dürfe man aus andern Häfen erwarten. Dann heißt es: „Da der Deutschmeister Hermann zu uns kam, trug er ange-
6 legentlich vor, es wäre Euer Rath und erschiene überhaupt sehr

zweckdienlich und förderlich, daß Wir wegen der Rettung des heil. x
Landes mit den Reichsfürsten von Mund zu Mund sprächen. Schon
hatten Wir diesen Vorsatz gefaßt und waren im Begriffe, unter des
Himmels Schutz die Reise nach Deutschland anzutreten; aber da
erschien zu Catanea Unser Marschall, welcher die Bekämpfung der
Saracenen zur Aufgabe hatte, begleitet von Kadis und Ältesten aller
maurischen Bergbewohner Siciliens, und diese erklärten die Bereit-
willigkeit, sich unbedingt Unsern Befehlen zu fügen." Das habe man
sorgfältig berathen und alle stimmten dahin, es wäre gegen die
Staatsklugheit, würde sich jezt der Kaiser entfernen und die hoch-
wichtige Sache nicht durch persönliches Eingreifen zu Ende führen;
Meister Hermann aber gehe als Gesandter zu den Fürsten und nehme
kais. Ermunterungsschreiben mit, namentlich an den Herzog v. Öster-
reich, den Landgrafen v. Thüringen, auch an den König v. Ungarn.
„Hermann wird Euch vollständig mittheilen, was Uns soeben der 7
erlauchte König v. Jerusalem schrieb, dessen Vorhaben ist, jene
Gegenden (die französischen) zu verlassen, weil da wenig für das heil.
Land zu erzielen sei." Man verachte die Kreuzprediger theils wegen
ihres niedrigen Standes, theils weil sie ohne Vollmacht sind, die
üblichen Indulgenzen zu gewähren. (Das ist Pariserspräche.) „Der
König gibt zu verstehen, daß die Vornehmen Franciens und Eng-
lands das Kreuz nicht nehmen wollen, bis zwischen beiden Reichen
ein lange Ruhe sichernder Friede hergestellt wäre ꝛc." Der Bitte,
es möchten Legaten in jene Länder abgeordnet werden, fügte Fridrich
die Anzeige bei, B. Jakob v. Patti werde mit der Frühlings-Pilger-
Flotte nach Akkon fahren und die feierliche Werbung bei Jolanta an-
bringen. Eine Urk. dat. Catanea Febr. 1224 nennt als Anwesende
die Erzbbe Berard v. Palermo und Nicolaus v. Tarent, die Bbe 8
Konrad v. Triest, Jakob v. Patti und Barthol. v. Syracus, den
Abt Jo. v. Casemario ꝛc. Der Deutschorden erhielt zwei Gnaden-
briefe, und am 19 März ermächtigte der Kaiser den Erzbischof v.
Magdeburg als Grafen und Legaten der Lombardei, hinsichtlich eines
Castells, welches der Bischof v. Modena wieder aufzubauen wünschte,
nach seinem Ermessen zu verfügen. Ein Chronist erzählt ferner, Mrkgr.
Wilhelm v. Monferrat habe dat. Catanea 24 März dem Kaiser einen
Theil Monferrats um 7,000 M. S. Cölnergewichts verpfändet, da
er noch diesen Herbst die Eroberung Thessalonichs unternehmen wollte.
Wilhelm reiste glaublich mit dem Meister Hermann nach Deutschland.

x Zu Frankfurt, wo Heinrich VII am 20 Mai dem Kl. Arns-
9 burg einen Schutzbrief gab, wurde das kaiserl. Schreiben den ver-
sammelten Fürsten vorgelesen, doch kaum etwas beschlossen; man
verschob das auf die Ankunft des Legaten B. Konrad v. Porto,
welcher bereits am 7 Juni, von Paris kommend, zu Cöln seinen
feierlichen Einzug hielt. Vielleicht begab er sich von da zum großen
Hoftag in Nürnberg, welcher laut Urk. 23—25 Juli Statt fand
und bei dem um Heinrich VII folgende Fürsten versammelt waren:
die Erzbischöfe v. Cöln, Trier, Salzburg, die Bischöfe v. Metz, Re-
gensburg, Passau, Freising, Augsburg, die Herzoge v. Bayern und
v. Österreich. Außer der Kreuzfahrt scheint die Angelegenheit des
Pragerbischofs behandelt worden zu sein; sicher kam eine Gesandt-
schaft des K. Ottokar wenn nicht er selbst, und da der Bischof am
30 Juli zu Rom starb, ergab sich bald eine Ausgleichung. Ottokar,
der manche Anliegen hatte, wünschte sich mit der kais. Familie recht
10 innig zu verbinden. Am 12 Oct. 1222 war sein Bruder Mrkgr.
Wl. Heinrich v. Mähren unverehlicht gestorben; nun lebten zwar
Söhne Diepolds III, aber Ottokar bestimmte das Markgrafthum dem
zweiten Sohne Wladislav (geb. 1207), und dem ältesten aus Con-
stanze, Wenzel geb. 1205, die Krone. Spätestens 1224 wurde dieser
Thronerbe mit Kunigund T. des Hohenstaufen K. Philipp vermählt
und dessen Schwester Agnes (geb. 1208) dem K. Heinrich VII zur
Braut angetragen, ein Antrag der zu gefallen schien; nur mußte
natürlich des Kaisers Zustimmung erholt werden. Am 4 Aug. war
Heinrich VII zu Würzburg und hier oder in der Gegend dürfte ihn
der aus Spanien kommende K. Johann getroffen haben. Nachdem
Johann um Ostern zu Compostell am Grabe des Apostels seine An-
dacht verrichtet, besuchte er den heil. K. Ferdinand und warb um
11 dessen Schwester Berengaria. Die Hochzeit wurde am castilischen
Hofe gefeiert und das Ehepaar machte die Reise durch Frankreich
nach Deutschland; am 14 Aug. zog es nebst Heinrich VII in Cöln
ein, auf das prächtigste von Erzb. Engelbert und der Bürgerschaft
empfangen. Daß K. Johann warm für baldige Veranstaltung des
Kreuzzuges geredet hat, versteht sich, doch nahm er nach Italien, wohin
bald, nämlich über Bologna zum Kaiser gereiset wurde, wenig Trost
mit, indem schon, von anderem abgesehen, das allgemeine Jammern
über die gar kärglich ausfallende Ernte und die schnell steigende Theuer-
ung erkennen ließ, es werden die Anstalten in's Stocken gerathen.

Der Legat B. Konrad blieb in Deutschland und hat nicht bloß x
die Kreuzprediger angefeuert sondern mancherlei Kirchen- und Staats-
Geschäfte vor die Hand genommen, deren einige nachzuweisen sind,
z. B. das, dem K. Waldemar sammt Sohne die Freiheit zu ver-
schaffen. Dänemark war von der Gefahr gänzlicher Zerrüttung be-
droht. Noch vor der Gefangennehmung des Königs und Erbprinzen 12
muß es geschehen sein, daß Erzb. Andreas v. Lund wegen Siechthum
sein Amt niederlegte und die Wahl eines Nachfolgers stieß auf Hin-
dernisse, und erst im Jäner 1224 schickte Honorius das Pallium an
Petrus Saxesson. So war 1223 die Landeskirche wie das Reich ohne
Haupt. Ob Waldemars zweite Gem. Berengaria v. Portugal noch
lebte, ist zweifelhaft; der zu Hause befindliche Sohn erster Ehe Canut
zählte 12 Jahre; Berengaria hinterließ drei Knaben und ein Mäd-
chen. Hat nun auch eine große Zahl geistlicher und weltlicher Herren
alsbald die Regentschaft dem Gr. Alb. v. Orlamünde übertragen,
andere zeigten sich dem Deutschen abgeneigt und fast alle waren
langsam im gehorchen. Der Regent konnte mit Mühe abwenden,
daß nicht zu andern Landschaften auch Nordalbingien verloren ging, 13
als Erzb. Gerard v. Bremen Ditmarsen besetzen ließ und Hrz. Albert
v. Sachsen und die Söhne des 1221 gest. Mrkgr. Alb. v. Branden-
burg oder ihr Vormund und wer weiß welche Verbündete [1]) südöst-
lich um sich griffen. Auch der alte Erbischof Waldemar soll aus dem
Kl. Lockum auf den Kriegsschauplatz noch ein mal hervorgetreten sein
mit Gunst des Erzb. Gerard, wohl in der Hoffnung, Vormund der
Vettern und Regent Dänemarks zu werden. Wie nachdrücklich der
Papst für die Gefangenen seine Stimme erhob, vernahmen wir, be-
sonders machte er den Umstand geltend, daß K. Waldemar ein Be-
kreuzter sei, und der Gottesfriede war nicht bloß wegen der Kreuz-
fahrt nach Syrien sondern auch wegen der gegen die nordischen
Heiden ausgekündet. Alb. Stad. bemerkt zu Anfang des J. 1224:

[1]) Hrz. Svantopolk II, dem Vater Mestwin 1220 gefolgt, vertrieb die dänische Besatzung aus der Burg zu Danzig 1223—24; aber im Herbst 1224 setzten unerwartet heidnische Preußen, Pomesanier und Pogesanier (dänische Verbündete?) über die Weichsel und hauseten schrecklich; das Cisterzerkl. Oliva wurde erstürmt, die Mönche schleppte man nach Danzig, wo sie am 27 Sept. den Martertod erlitten. — Johann, des Mrkgr. Albert Erstgeborner, zählte 1223 erst 15—16 Jahre, der jüngere Otto kaum über 12, und ihr Vormund war Heinrich Gr. v. Ascanien oder Anhalt, zweiter Sohn des Hrz. Bernard.

x „Die Esthen fielen vom kathol. Glauben ab und machten Bündniß
mit Barbaren und Ruthenen, aber ein neues Pilgerheer züchtigte sie
14 dafür." Mit demselben kam B. Wilhelm v. Modena als Legat nach
Reval, glaublich 1224; denn von da begab er sich nach Riga und
saß hier spätestens in der Fasten 1225 einer Synode vor. Am 6 Juli
war er zu Wisby und besiegelte den dortigen deutschen Bürgern die
Freiheiten, die ihnen der Bischof v. Linköping gewähret hatte, wie
auch der Schule, welche zahlreich von Ausländern besucht wurde.
Der ausgezeichnete Legat blieb einige Jahre im Norden.

Was nun Dänemark betrifft, so hatte der Papst bewirkt, daß
Hermann v. Salza zu den seinigen kaiserliche Briefe mit bekam,
welche Ruhe und Waldemars Befreiung geboten. Er und der Truchseß
v. Waldburg reisten von Frankfurt nach Sachsen, Gr. Heinrich
v. Schwerin fügte sich den Befehlen, führte sie zu K. Waldemar auf
die Burg Dannenberg und am 4 Juli 1224 wurden vorläufig die
15 Punkte des Befreiungsvertrages zu Papier gebracht. Ohne Zweifel
schickte man damit einen Eilboten an den Kaiser. Als die Antwort
zurückkam, brach K. Heinrich VII von Cöln nach Sachsen auf in
Gesellschaft des Erzb. Engelbert und des Cardinallegaten Konrad und
vieler Herren; am 20 Spt. gab er zu Erfurt (oder Herford, Hereuordie)
der Gräfin Sophie v. Ravensberg einen Lehenbrief und fuhr
mit Kriegsbereitschaft schleunig an die Elbe. Auf Michaelis war ein
Tag nach Bardewik angesetzt, wo dänische Bevollmächtigte erscheinen
sollten. Schon einige Tage vorher stand Heinrich VII laut Schirmbrief
dat. 25 Spt. für Kl. Pölde im Lager bei Blekede an der Elbe.
Der Regent Gr. Alb. v. Orlamünde und dänische Barone kamen zu
Schiffe und brachten viel Geld mit; denn Geld, meinten sie, könnte
nicht bloß den Gefangenen die Freiheit verschaffen sondern auch zu
16 einer Abänderung des Vertrages v. 4 Juli bewegen, namentlich zur
Abänderung des Punktes: „K. Waldemar versprach, das gesammte
überelbische Land dem Reiche zurückzustellen; Gr. Albert wird das
seinige statt von Dänemark vom Reiche zu Lehen empfangen, ebenso
die Bischöfe v. Lübeck, Ratzeburg und Schwerin ꝛc." Waldemar soll
sich selbst verpflichtet haben, für Dänemark dem Kaiser als Vasall
aufzuschwören; für Schleswig und slavische Gebiete ist das begreiflich,
sowie die Erneuerung des Treueides, welchen Waldemar I dem
Barbarossa geleistet.

Albert und die Barone bei ihm täuschten sich, Heinrich VII war x
vom Vater angewiesen, durchaus auf der Rückgabe der Reichspro-
vinzen zu bestehen, was auch die deutschen Fürsten unbeugsam for-
derten, und so zerschlug sich die Unterhandlung; zornig bestiegen jene
ihre Schiffe und fuhren davon. Der Legat mag nun freilich sein 17
Möglichstes gethan haben, den Ausbruch eines Krieges zu verhüten,
die Unterhandlungen spannen sich fort; man findet eine Spur, daß
Gr. Albert an den Papst schrieb und sein Benehmen zu rechtfertigen
suchte. Heinrich VII entfernte sich aus dieser Gegend nach Lothringen,
scheint aber vor der Abreise dem Sohne des Schauenburgers, dem
etwa 20jährigen Adolf IV erlaubt zu haben, daß er von Holstein
Besitz ergreife. Diesen Jüngling führte Erzb. Gerard in Person über
die Elbe 20 Dec. und alsogleich, es war wohl gehörig vorbereitet,
erhob sich das Volk in manchen Ortschaften, zuvörderst in Itzehoe
gegen die dänische Herrschaft und lud den Sprößling des alten Landes-
Herrn ein, zu kommen und sich huldigen zu lassen. Da zu gleicher
Zeit Gr. H. v. Schwerin und F. Heinrich v. Werle (Sohn Burwins,
der resignirt hatte, wahrscheinlich kränkelnd. † 1226) Gränzplätze 18
angriffen, bot der Regent Albert die Dänen auf und erschien um
Neujahr im Felde, verstärkt durch Mannschaft des jungen Hrz. Otto
v. Lüneburg, der ein Neffe des K. Waldemar wie er selber. Doch
die Gegner waren flink, bei Mölln überfielen sie im Jäner (der Tag
ist unbekannt) das dänische Lager und erfochten einen vollständigen
Sieg; der Regent ward gefangen und nach Schwerin gebracht. Das
verlieh den Feinden der Dänen bis an die Eider Muth, ihr Joch
abzuschütteln, hie und da riß man die neuen Schlösser nieder, ver-
haßte Stützen und Denkmale der Fremdherrschaft, Hamburg und
selbst Lübeck stellte sich zum Reich, und jezt verstand man sich freilich
zu den härtesten Bedingungen, um Frieden und der hohen Gefangenen
Freiheit zu erkaufen, wie wir sehen werden.

Es sind Andeutungen vorhanden, daß der Legat B. Konrad y
nach Böhmen und von da nach Lothringen und im folg. Jahre nach 1
Ungarn ging, der Deutschmeister aber, durch Thüringen reisend, noch
1224 dem K. Andreas kaiserliche Schreiben überbrachte. Es gab manche
Händel zu entwirren, die der Kreuzfahrt Hindernisse verursachten.
Lndgr. Ludwig wollte sie mitmachen, hatte aber einen bösen Proceß
mit der Schwester Guta, Witwe des Mrkgr. Dietrich v. Meißen, wel-
ches Land Ludwig als Vormund ihres Söhnchens Heinrich verwaltete.

y Guta heirathete 1223 wider seinen Willen den Gr. Poppo VII v. Henneberg und nahm den fünfjährigen Knaben mit fort; im Juli 1225 zeichnet der kleine Heinrich auf dem henneberg. Schlosse Straut einen Gnadenbrief für Kl. Altenzelle, und sein Stiefvater Poppo steht da vor den geistlichen Zeugen. Es sollen (1224?) thätliche Feindseligkeiten vorgefallen sein und Guta den Hrz. Leopold v. Östr. um Hilfe gebeten, ja ihm die Wittumsgüter in Meißen für 12,000
2 M. S. verkauft haben. Da Ludwig das Kreuz nahm, legte sich der Zwist; doch völlig erst 1226 durch kaiserl. Entscheid. Hrz. Leopold, ohnehin friedfertig, kam um so weniger dazu, der Guta mit dem Schwerte zu helfen, weil bedenkliche Zwiste theils an Bayerns theils an Ungarns Gränze seine Sorge und Thätigkeit in Anspruch nahmen. Der neue, ihm befreundete Landesbischof Gebhard, von einer mächtigen Sippe unterstützt, unternahm es kühnlich, die dem Hochstift Passau durch die Grafen v. Bogen, v. Hals, v. Wasserburg, und selbst von Bayerns Herzog vorenthaltenen Güter herbeizubringen. Hrz. Leopold mühte sich, Vergleiche zu stiften, und man sieht urkundlich, daß er von Nürnberg nach Passau kam und da 1 Aug. 1224 nebst Erzb. Eb. v. Salzburg und B. Ekbert v. Bamberg an einer Sühne arbeitete; Pflzgr. Rapoto, Gr. Alb. v. Bogen, Konrad
3 v. Wasserburg, Konrad v. Plain u. a. Herren waren anwesend. Doch die Spannung dauerte fort.

Noch weit bedeutender war aber die mit Ungarn. K. Andreas, übel berathen, handelte unklug und unstätt. Er hatte den Sohn Bela 1221 mit Maria T. des Th. Laskaris vermählt und die Freude des Beilagers durch eine prächtige Krönungsfeierlichkeit erhöht. Als aber Laskaris 1222 starb, erlitt die Politik einen Umschlag, Bela sollte die Griechin verstoßen und eine vortheilhaftere Verbindung eingehen. Im Aug. 1223 meldeten solches dem Papste tiefbekümmert Erzb. Ugrin v. Kolocza (gewählt 1219, vorher kön. Kanzler) und acht Bischöfe; der Stuhl v. Gran war erledigt. Nicht viel später kann es geschehen sein, daß der 18jährige Bela unverhofft seine liebe Gemahlin ihren Wächtern entriß; sie flüchteten mitsammen zu Hrz. Leopold, der ihnen Schutz gewährte und deshalb vom zornigen K.
4 Andreas mit Krieg bedroht wurde. Wohl möglich, daß der Prinz, seinen Plan auszuführen, die Entfernung des Vaters benützte, welcher im Spätjahr 1223 nach Dalmatien zog, vorgeblich einen Ketzer-Patron, den Domald Grafen v. Spalatro und Herrn v. Cettigne zu

züchtigen. Domald mußte aus Spalatro weichen, Lehen wurden ihm abgesprochen, und sein Grafenamt bekam ein Herr Namens Petrus, ohne daß Ruhe einkehrte. Leider starb der klugthätige Legat Aconcius 1224 in Bosnien, dem es wohl vorzüglich zu danken war, daß K. Andreas um 1222 der Geistlichkeit die Immunität u. a. verbriefte und ein berühmtes Decret in 31 Artikeln erließ, durch welches viele Mißbräuche aufgehoben wurden. Die von ihm berufenen Predigermönche bearbeiteten nicht bloß den Boden Bosniens, sondern gingen selbst unter die heidnischen Kumanen an der Ostgränze Siebenbürgens nach Wunsch der Marianer oder Deutschherren, welchen K. Andreas 1211 das Burzenland geschenkt hatte, wo die frommen Helden schnell eine Reihe Burgen erbauten, die wilden Nachbarn im Zaume hiel- 5
ten, Ansiedlungen beförderten und eine Neid erweckende Herrschaft gründeten. Auf Bitte des Ordens beauftragte Honorius dat. Lateran 12 Jäner 1223 den B. Thomas v. Erlau, da dort unter den bekehrten Heiden schon Geistliche in ziemlicher Anzahl aufgestellt seien, einsweilen einen Erzpriester über sie zu setzen, bis man ihnen einen eigenen Bischof geben könne.

Allein das freundliche Verhältniß des Königs zu den Ordens-Rittern war bereits gestört, er wollte sie und ihr Land, auch was sie bei den benachbarten Heiden gewannen, in vollständiger Unterthänigkeit erhalten, Berufung auf gegebenes königl. Wort und auf die Ordensstatuten ärgerte statt geneigtes Gehör zu finden, und als Honorius gebeten einen Schirmbrief ertheilte dat. Lateran 20 April 1224, der den Ordensländereien die Eigenschaft freien Kirchengutes 6
zusprach, erboste der jezt ohnehin sehr zornige K. Andreas dergestalt, daß er seine Schankung umstieß und den Rittern abzuziehen befahl. Man beschuldigt den Propst Raynald, neuen Bischof v. Siebenbürgen, welchen Honorius nur nach vielem Bitten im Juni 1222 den Stuhl einnehmen ließ, daß er gegen den Orden arbeitete unwillig über das Streben, im Ordensland ein eigenes Bisthum einzurichten. Hier eine der Ursachen, warum der Deutschmeister Hermann nach Ungarn reiste, und die dem König überreichten päpstlichen und kaiserlichen Schreiben empfahlen ohne Zweifel die Sache des Ordens. Andreas beharrte in seinem Unwillen und forderte vor allem, der Papst solle den Bela scharf in die Bahn des kindlichen Gehorsams weisen. Honorius ermahnte dat. Lateran 23 Febr. 1224 Ungarns Bischöfe, an einer Aussöhnung zu arbeiten und dem K. Andreas 7

y vorzustellen, daß sich Bela von Maria nicht scheiden dürfe, schrieb auch zugleich dem König Böhmens und dem Herzog Kärnthens zu Gunsten des Flüchtlings, besonders aber dem Hrz. Leopold. Ein zweiter Brief v. 13 März ersuchte Leztern, alles mögliche anzuwenden, auf daß sich Bela dem Vater ehrerbietig nähere und nicht Leuten die Ohren öffne, welche aus dieser Familienzwietracht Vortheil ziehen möchten. B. Ekbert v. Bamberg dürfte mit dem Deutschmeister zum kön. Schwager gekommen sein, und die Brüder Patr. Berthold v. Aquileja und Mrkgr. Heinrich v. Istrien nahmen sich gewiß auch ihres Neffen Bela an. Deßohngeachtet mußte noch der Cardinallegat Konrad herbeigerufen werden, welcher endlich um Pfingsten 1225 eine Sühne zu Stand brachte.

8 Dem Legaten mag nicht geringe Sorge verursacht haben, was er Mitte Nov. 1224 wie scheint in Böhmen von Heinrich VII vernahm. Honorius hatte am 3 Aug. den K. Ludwig VIII sehr ernst bedroht und von Seite Englands forderte man immer ungestümmer das Auskünden des Bannes. Deß gewärtig und wie scheint halb und halb entschlossen, sich trotzig über Bann und Interdict wegzusetzen und das Schwertrecht gegen die Kirche anzuwenden, suchte Ludwig nicht bloß von den Kronvasallen die schriftliche Zusicherung zu erhalten, daß sie ihm unerschütterlich treu beistehen wollten, im Falle der Papst Gewaltsames vorkehre, sondern ließ sich auch jezt mehr angelegen sein, mit Kr. Fridrich ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Jedermann abzuschließen und schickte Unterhändler an ihn nach Sicilien. Fridrich urk. am 4 Aug. bei Syracus; doch die Unterhändler
9 trafen ihn zu Catanea, wo er im Spt. auf Bitte des Erzb. Alb. v. Magdeburg, Grafen v. Romaniola und Legaten der Lombardei, ein von K. Konrad II im J. 1025 dem Erzstift Magdeburg gegebenes Priv. erneuert. Das Bündniß ward im Kurzen fertig, der stets dienstwillige Hrz. Raynald v. Spoleti beschwor die schönen, geheim gehaltenen Zusagen in die Seele des Kaisers und Eilboten flogen zu Ludwig VIII und Heinrich VII, welche hierauf eine persönliche Zusammenkunft veranstalteten. Man sieht, daß Heinrich VII am 17 Nov. bei Toul dem Kl. Gemblours die Priv. bestätigte, und findet angegeben, am 18 Nov. habe er den Capetinger bei Vaucouleurs gesprochen; es sei viel hin und her geredet, aber nichts zum Schlusse gebracht worden, vermuthlich weil Erzb. Engelbert und andere Prä-
10 laten dazwischen kamen und Einreden erhoben, nicht zwar gegen

Befreundung, aber wohl gegen jede Verpflichtung zu einer Kriegs- y
Hilfe, die offenbar zunächst auf England gezielt hätte. Merkwürdig ist ein Bericht der Gesandtschaft Henry's III aus Rom, der ihm den freundlichen Empfang Seitens des Papstes meldete, zugleich aber, daß der Legat B. Konrad v. Porto aus Deutschland die Nachricht gebracht habe, Heinrich VII sei mit dem französ. König persönlich zusammengetreten und Lezterer stehe in Unterhandlung mit dem Kaiser; es sei daher nöthig, sich wohl vorzusehen. Diesemnach scheint B. Konrad im Nov. nach Rom geeilet zu sein, doch muß er gleich wieder die Rückreise angetreten haben, da er urkundlich am 26 Jäner 1225 zu Utrecht war.

Ludwigs VIII Plan ging nicht hinaus, und er schlug nun einen 11
friedlichern Weg ein, vielleicht auch weil das Parlement, welches am 30 Nov. zu Paris versammelt wurde, sich nicht nach Gefallen lenken ließ. Man vernahm, daß auch Raimund VII Unterhändler nach Rom schickte, daß Henry dort für ihn sein dringendes Wort einlegte, daß Erzb. Hugo Beroard v. Arles Namens der Prälaten dem heil. Vater Bericht erstattete von der Lage der Dinge in Provence und Languedoc. Also sandte Ludwig ebenfalls Geschäftsträger dahin, welchen sich des Amaury Bruder Gui v. Montfort anschloß. Den Krieg wider Henry suchte er nicht bloß durch Berufung auf den Spruch des Lehenhofes zu rechtfertigen, sondern herauszubringen, Henry sei vom Papste zurechtzuweisen, weil er aus England, das der Röm. Kirche gehöre, Kriegsvolk auf französischen Boden herüber-
warf; doch deutet alles an, daß Waffenruhe versprochen und päpst- 12
liche Vermittlung angenommen wurde, weshalb Honorius einen neuen Legaten nach Frankreich abzuordnen beschloß. Auf die Art gewannen die langen, sich mannigfach verwirrenden Fäden der Diplomatie ihren Auslauf, und das Gespinnst bekam am Ende eine Gestalt, die man nicht erwartet hätte. Entscheidend wurde der Umstand, daß Raimund VII nicht zu erfüllen vermochte, was der Mund heilig zusagte, und vielleicht auch der Wille; er und die andern Herren seiner Partei waren zu abhängig von den Waffenbrüdern und besonders zu wenig Meister über die republikanischen Bürgerschaften, um den Unordnungen zu wehren, die Geistlichkeit zu schützen, den Kirchen und Klöstern das Geraubte zu verschaffen. Klagen über Klagen erschollen, der Bischof
konnte nicht zu Besitz gelangen, jene wurden vertrieben, als die v. 13
Beziers, Nismes, Carcassonne, Toulouse, in Avignon herrschte seit

y einigen Jahren die Faction der Kirchenfeinde, wohl nicht mit Unrecht als ketzerisch verschrien, und da die Anarchie immer weiter zu greifen drohte, gab endlich der von den geängstigten Prälaten bestürmte Papst seine Zustimmung, daß ein Kreuzheer aufgeboten werde, an dessen Spitze K. Ludwig die ihm von Amaury abgetretenen Rechte geltend machen und zugleich die Kirchenfeinde zügeln könnte. Hiezu entschloß sich Honorius, obwohl zögernd, einestheils um dem K. Henry Frieden zu verschaffen, anderntheils wegen des vom Kaiser neuerdings begehrten Aufschubes der großen Kreuzfahrt nach Syrien.

XII. Neuer Aufschub des Kreuzzuges, Hochzeit des Kaisers und Brautfahrt des Sohnes Nov. 1225.

z Den langen harten Winter 1224—25 machte die steigende
1 Theuerung sehr traurig, für Honorius zu so größerem Kummer, weil das gleich gewissen Leuten erwünschten Vorwand bot zu schreien: unter solchen Umständen ist es nicht thunlich, daß die Kreuzfahrer heuer schon aufbrechen! Dem von der Reise zurückgekehrten K. Johann sagte dieß sein künftiger Schwiegersohn rund heraus und der Mangel nöthiger Anstalten bestätigte die Rede nur zu kräftig, nichts zu erwähnen von weiter hergeholten Ausflüchten: es droht ein Krieg von Seite der Dänen und von Ungarn, Lothringen ist unruhig, Lombardien widerspänstig, Niederburgund will man vom Reiche losreißen u. dgl. m. Was thun? Johann wollte sich natürlich nicht mit dem Kaiser zerwerfen, er gab zu, daß man die Fahrt erst antreten könne, wenn alles in beßerer Verfassung sei, und übernahm selbst, dem Papste das Ansuchen um neue Verlängerung des Ter-
2 mins vorzutragen. So wurde denn unterhandelt und es kam der Sommer, bis man sich über diesen Termin verständigte und vereinbarte. Vornämlich äußerte der Kaiser Bedenken, sich nach dem Orient zu entfernen, ehe der Friede zwischen Frankreich und England hergestellt sei, und allerdings wendeten sich dort die Dinge im Frühjahr 1225 wieder so schlimm, daß die Kriegsfeuer von der Garonne bis zum Rhein aufzulodern anfingen. Henry's III kampflustige Räthe trafen große Anstalten und entwarfen noch größere Pläne, um den K. Ludwig in die Enge zu treiben.

Eine Flotte von 300 Segeln wurde ausgerüstet, der 16jährige Prinz Richard, welchen der königl. Bruder am 2 Febr. feierlich zum Ritter schlug nebst zehn Altersgenossen, sollte damit nach Guienne

fahren, der Oheim Gr. Wilhelm v. Salisbury ihm zur Seite sein. 2
Geldmittel zu bekommen besiegelte K. Henry den zu Westminster ver- 3
sammelten Ständen am 11 Febr. neuerdings die großen Freiheits-
Briefe und sie bewilligten eine ergiebige Kriegssteuer. Die privile-
girten Klöster scheinen nur zu patriotischen Beiträgen aufgefordert
worden zu sein, und von den Cisterzern heißt es, daß sie 2,000
Mark einzahlten. Die Juden legten ein Geschenk von 5,000 Mark
am Throne nieder. Auch Henry's Schwager K. Alexander II v.
Schottland spendete 1,000 L. Am Palmsonntag (23 März) ging
die stark bemannte Flotte unter Segel und landete ohne Unfall schnell
zu Bordeaux, vom Erzbischof und von der Bürgerschaft freudig be-
grüßt. Man beschränkte sich für's erste darauf, einige Burgherren,
die Gehorsam weigerten, anzugreifen und wenigstens Gascogne in
der Treue zu erhalten; Größeres versparte man für den Zeitpunkt, da 4
den Franzosen von Osten her, von Flandern und Deutschland warm
gemacht würde. Dem K. Henry schmeichelte noch immer die Hoff-
nung, sich dem Kaiserhause recht enge zu verbinden. Schon im Oct.
1224 war beabsichtigt, den gewandten Staatsmann Walter, welchem
1223 das Bisthum Carlisle zu Theil ward, nach Cöln zu senden;
mancherlei kam dazwischen, so daß er erst am 24 Jäner 1225 nach
Gravelingen hinüberfahren konnte. Ein selbst bei Nacht fortgesetzter
Ritt brachte ihn am 1 Febr. nach Cöln, wo schon ein Paar Ge-
schäftsträger seiner warteten. Brennstoff lag genug in den Nieder-
landen, ja das Feuer war schon im J. 1224 dort aufgegangen,
weshalb der Legat B. Konrad sich beeilte, in diese Gegend zu kommen
und zu löschen.

B. Otto v. Utrecht hatte wiederholt beim Kaiser über den Gr. 5
Gerard v. Geldern geklagt, und günstige Entscheidung erlangt; dat.
10 Jäner 1223 bei Precina erließ Fridrich neuerdings, einen schon
zu Frankfurt 30 April 1220 gefällten Spruch bestätigend, Befehl an
den Grafen, bei Verlurst seiner Gnade dem Hochstift durch Zoll-
Erpressungen nicht länger beschwerlich zu fallen; allein die Zänkerei
hörte nicht auf sondern artete vielmehr zu einer Fehde aus, in die
alle Nachbarn verflochten wurden. Dem Bischof halfen sein Bruder
Gr. Hermann v. Lippe und B. Otto (?) v. Münster; auch Erzb.
Gerard v. Bremen, der älteste Bruder, sendete Mannschaft; zum
Grafen v. Geldern aber stießen Hrz. Walram v. Limburg, Gr. Heinrich
v. Sayn und der junge Gr. Florenz v. Holland. Gerade in der

Stunde, heißt es, da man erbittert auf einander losschlagen wollte,
6 erschien der Legat und gebot Namens des Papstes Stillstand; Urkunden erweisen, daß der Legat am 26 Jäner 1225 in der bischöfl. Pfalz zu Utrecht ein Verkommniß ausgefertigt hat, welches dann Heinrich VII dat. Frankfurt 20 Febr. 1226 bestätigte. Zugleich gab es immer Reibungen zwischen Lüttich und Brabant. Doch der eigentliche Heerd für das große anzufachende Feuer war in Flandern und Hennegau, und obwohl die Schürer desselben und ihre gebrauchten Künste Dunkel verhüllt, darf man doch im allgemeinen behaupten, daß es darauf abgesehen war, die ohngeachtet der Gefangenschaft ihres Gemahls dem Pariserhof ergebene Gräfin Johanna zu vertreiben [1]) und dann im Bunde mit England und Deutschland Francien zu bekämpfen.

Im Walde zwischen Tournay und Valenciennes lebte ein stark
7 über 50 J. alter Einsiedler Namens Bertrand. Gewisse Herren machten nun die Entdeckung, das sei Kr. Balduin, der 1205 von den Bulgaren gefangene Vater der Gräfinen Johanna und Margareth, nach einigem Sträuben erfolgte das Geständniß und es kam die Erzählung in Umlauf: der Kaiser sei gleich nach der Schlacht 1205

---

[1]) Was sich mit Bouchard (Burchard) v. Avesnes begeben hatte, dürfte bei diesen Händeln von Einfluß gewesen sein. Der Held Jakob v. Avesnes, welcher 1191 als Kreuzfahrer in Syrien starb, hinterließ zwei Söhne: 1) Gaultier, verm. nach 1202 mit Margar. oder Maria Schw. des Gr. Ludwig v. Blois und Witwe des burgundischen Pflzgr. Otto, dessen T. Beatrix 1208 Otto v. Meran bekommen hat; 2) Bouchard. Dieser, dem geistlichen Stande bestimmt, beider Rechte Doctor geworden (s. oben S. 790), empfing wegen einiger Stifts-Präbenden die Weihe des Subdiakonats; um 1211 sehen wir ihn als gewählten Verweser der Grfsch. Hennegau. Als Johanna den Ferrante heirathete, wurde ihre Schw. Margareth dem Bouchard in Obhut übergeben, aber um 1213—14 offenbarte sich, daß er sie, die kaum 16 J. zählte, heimlich geheirathet habe. Johanna, höchst aufgebracht, wollte diese Verbindung durchaus nicht zugeben, das Subdiakonat war ohnedem kirchliches Hinderniß und sie ruhte nicht, bis Bouchard durch den päpstl. Bann gezwungen ward, die Margareth, bereits Mutter der Knaben Johann und Balduin, zu entlassen. Die Entlassene heirathete, etwa 1218, den burgund. Edelmann Guill. v. Dampret oder Dampierre. Bouchard soll bei neuen Feindseligkeiten gefangen worden und im Kerker zu Gent gestorben sein. Was that aber der Bruder Gaultier, dessen Frau 1218 die Grfsch. Blois erbte? — Das ist nicht bekannt, aber wohl der Haß, welchen von nun an die Häuser Avesnes und Dampierre gegen einander an Tag legten, and von den Ausbrüchen desselben werden noch späte Jahre erzählen.

wunderbar den Bulgaren entronnen, durch einen Einsiedler oder in 7.
einem Kloster, wo er sich verbarg, von seinen Wunden geheilt worden und habe dann einem Gelübde zufolge die Kutte angezogen, Rom besucht, dem heil. Vater selbst gebeichtet und sich eine Klause im Walde bei Valenciennes gebaut des Vorhabens, darin den Rest seiner Tage fromm zu verleben. Zu Mortagne bei Tournay kleidete man ihn um, Adeliche und Gemeine strömten herbei und immer mehr Stimmen betheuerten, den wahrhaftigen Kaiser Balduin gesehen zu haben. Städte sandten Abordnungen, und noch in der Fastenzeit hielt er zu Valenciennes seinen Einzug, wobei man ihm das Kreuz
vortrug nach Sitte der byzant. Kaiser. Wie scheint um den Weg 8
nach Avesnes zu verlegen, eilte Johanna nach le Quesnoi und wäre da bald gefangen worden; mit Noth entkam sie auf französischen Boden. Nähere Kunde hat man nicht, es heißt, fast ganz Hennegau und halb Flandern habe dem Betrüger gehuldigt und der Spuck über zwei Monate gedauert. Hrz. Heinrich v. Brabant erklärte sich für ihn. Gr. Florenz v. Holland, der um diese Zeit des Brabanters T. Mathilde geheirathet hat, dürfte auch im Bunde gewesen sein.

Bei Ludwig VIII brauchte es nicht lang bitten, daß er an der Spitze zahlreicher Mannschaft aufbrach; als er der Gränze Flanderns nahte, kam eine Gesandtschaft des vorgeblichen Kaisers, verwundert zu fragen, warum denn der werthe Herr Neffe das Schwert umgürtete; Ludwig schickte entgegen einige Herren, namentlich den
Kanzler B. Guerin v. Senlis, dessen Bericht in der Überzeugung 9
bestärkte, daß ein Betrüger im Kaisermantel stecke. Die Sache vollends in's Klare zu bringen, lud der König den Kaiser zu einer persönlichen Besprechung ein und dieser verfügte sich, etwa im Juni, nach Peronne, wo ihn auch der neue Cardinallegat erwartet haben soll. Der Empfang war sehr ehrenvoll als stünde außer Zweifel, daß man den wahren Kr. Balduin vor sich habe; bei Tafel fiel das Gespräch auf dieses und jenes Ereigniß aus Balduins Jugendzeit und besonders der schlaue B. Milo v. Beauvais stellte Fragen, über welche der Gast höchst betreten wurde. Er hatte freies Geleit zur Rückkehr und benützte es eilfertig; aber französischerseits machte man bekannt, der Betrüger sei entlarvt worden, gab der Johanna, zu welcher viele flämische Herren kamen, einige Schaaren und sie konnte ohne Schwertstreich wieder von ihrem Lande Besitz ergreifen, da die
Partei, welche für ihren vorgeblichen Vater fechten wollte, zu klein 10

z war, um einen ernsten Kampf zu bestehen. Es heißt zwar, K. Henry habe ihm auf das freundlichste geschrieben und Hilfe versprochen; aber ehe diese sich in Bewegung setzte, hatte die Komödie ihr Ende erreicht, der falsche Balduin suchte sein Heil in der Flucht, ward in Burgund aufgefangen, durch einige Städte dem Volke zur Schau herumgeführt und schließlich zu Lille gehangen, wie scheint durch Franzosen, welche wenigstens das Schloß stetsfort besetzt hielten.

Während dieser Zeit arbeitete B. Walter v. Carlisle nach Kräften zu Cöln, um das gewünschte Bündniß und die Verschwägerung mit Heinrich VII und dem Sohne des Hrz. Leopold zu Stande zu bringen; in seinen Berichten vom Febr. und noch vom Juni rühmte er die geneigte Gesinnung des Erzb. Engelbert, welcher freilich, schon
11 um der Cölner willen, Englands Freundschaft hegte und es an schönem Hofbescheid nicht fehlen ließ; jedoch ein Waffenbündniß wider Frankreich konnte dem Klugen nimmermehr eingeredet werden, obgleich der Kaiser jezt wirklich mit Ludwig VIII auf gespanntem Fuße war, vornämlich wegen Burgundien. Wohl zu beachten kömmt, daß Fridrich dat. Palermo 31 März 1225 (Ostermondtag) dem „Raimund Grafen v. Toulouse, Herzog v. Narbonne und Markgrafen v. Provence“ das Verbot zufertigte, reichslehnbare Güter zu veräußern, und den Befehl, veräußerte wieder thunlichst an's Reich zurückzubringen; ferner dem B. Amicus v. Orange die Bitte gewährte, daß dessen Hochstift von allen Reichsangehörigen Güter jeder Art erwerben könne, ohne Rücksicht auf städtische Verordnungen und Widerspruch geistlicher
12 oder weltlicher Personen; dann dat. Foggia 22 Mai die Stadt Arles beauftragte, die zu Reichsfeinden gewordenen Bürger v. Marseille und deren Güter zu Land und zu Wasser anzugreifen und zu verfolgen, sie zu fangen und fangen zu lassen als solche, die vogelfrei erklärt seien. Daß auch in Avignon eine Partei kaiserlich redete, ist eben so gewiß als daß der sie anfeindende Graf v. Orange und andere auf französischer Seite standen. [1])

---

[1]) Der Bischof v. Glandeves war 1224 (im Augst?) auf der oberhirtlichen Visitationsreise von einem Burgherrn vor der Kirchthüre erschlagen worden; dat. Lateran 20 März 1225 bestätigte Honorius Bann und Interdict, welche der Erzbischof v. Embrun auf einer Synode verhängte, und zwar mit der Verschärfung, daß in dem Orte des Mordes nie mehr ein Geistlicher Messe lesen dürfe. —

In und um Lyon war es nicht anders, wo jedoch unstreitbar
der mächtige Gr. Thomas v. Savoyen die Wage in der Hand hielt;
am 20 Dec. 1224 verglich er zu Lyon seinen Span mit den Herren
v. Villars, und drei Erzb. und vier Bischöfe nahmen an der Friedens-
Handlung Theil. Im gleichen Jahre ermittelte der Erzbischof v.
Tarentaise ein Abkommen des Grafen mit B. Landrich v. Sitten
hinsichtlich der Rechte auf Unterwallis. Landrich waltete mindestens
18 Jahre lang (1215 — 1233) und hat sein Stift sehr gehoben.
Gr. Thomas sann darauf, einige seiner Söhne mit Infeln auszu- 13
statten, und einer, Wilhelm, bekam jezt den Titel als Bischof v.
Valence, ohne Weihen. Genf scheint Thomas ziemlich in seiner
Gewalt gehabt zu haben — als Schirmvogt; und Lausanne? Als
hier bald nach 9 März 1221 B. Berthold, ein Graf v. Neufchatel,
verlebte, scheint dem gewählten Wilhelm von der savoyischen Faction
ein Gerold entgegengestellt worden zu sein; laut Urk. 14 Juli 1221
hat Wilhelm sich mit den Grafen v. Neufchatel geeinigt, aber mit
dem Stiftsvogt Aymon Baron v. Faucigny erst 1226 und um theuern
Preis; selbst die Stadt Lausanne gab er ihm pfandweise, und dann
hat Aymon glaublich den Schild gegen Savoyen gewendet. Wie dieses
Fürstenhaus stufenweise wuchs, verdient wohl beachtet zu werden.

Dem bedrängten B. Wilhelm verhalf der neue vortreffliche Erz-
hirt v. Besançon zur Ruhe. Es ist unbekannt, ob Erzb. Girard v. 14
Rougemont, Stifter eines Predigerklosters in Besançon, welcher am
15 März 1225 gottselig starb, sich noch vollständig mit dem Pflzgr.
Otto Hrz. v. Meran setzen konnte; der Gebannte ging vielleicht aus
dem Weg, da wir ihn urkundlich am 20 Oct. 1223 auf seinen ost-
fränkischen Gütern finden. Sein Einfluß ist nicht zu spüren, als
einhellig für den erledigten Stuhl der Cluniacenser Johann Ailgrin
aus dem Sprengel Amiens gewählt wurde, ein Prälat, der als
Lehrer auf der Hochschule zu Paris und als hinreißender Prediger
großen Ruf erwarb. Im Oct. 1225 begab er sich wegen der Ap-
probation zum Cardinallegaten nach Rheims, wie wir sehen werden.
Auch den Kaiser und seinen Sohn beschäftigten die burgundischen
Sachen, und ein Paar Urk. geben Fingerzeige. Fridrich war in
Campanien, als er 23 Febr. 1223 die Grafen Werner und Hartmann 15
v. Kiburg wegen den der Kirche zu Bern zugefügten Beschädigungen
in die Acht that, nachdem sie bereits durch B. Konrad v. Constanz
mit päpstl. Billigung excommunicirt worden waren. Glaublich um

z persönliches Einschreiten gebeten fuhr Heinrich VII, der urkundlich am
4 und 6 Dec. 1224 zu Hagenau war, nach Bern und hat hier am
28 Dec. manches rechtlich geschlichtet. Wie Constanz erfreute sich
Basel eines verständigen und thatkräftigen Oberhirten; Heinrich II
v. Thun regierte von 1215 bis 1238. Dagegen stand es schlimm
um das Hochstift Chur. Arnold Gr. v. Mätsch genoß wenig Ruhe,
und als er 1220 starb, und ein Theil der Wähler sich für Abt
Rudolf v. St. Gallen entschied, einen Freiherrn v. Güttingen, der
zwar noch jung, aber bei Mitteln war, um die störrigen Ministerialen
bändigen zu können, ging das Getümmel erst recht los und alles
aufgewendete Geld brachte den Abt nicht an's Ziel.

aa Als Heinrich VII zu Ulm 18—20 Jäner 1225 Hoftag hielt,
1 Erzb. Engelbert bei ihm, auch Burggr. Konrad v. Nürnberg, Mrkgr.
Hermann v. Baden, Truchseß Eb. v. Waldburg, die Brüder v. Winterstetten
2c. wird unter anderem der Churer-Streit behandelt worden
sein, auch an den Legaten B. Konrad v. Porto wendete sich Abt
Rudolf, allein es konnte noch nicht geholfen werden. Heinrich VII
fuhr über Hall (28 April) nach Würzburg, und hat vielleicht hier
(21 Mai) oder schon vorher zu Frankfurt den Legaten gesprochen,
welcher an das schwere Geschäft ging, den König Ungarns zu besänftigen
und überhaupt dem Osten des Reiches Frieden zu geben. Man
hat ein Diplom dat. Gräz 6 Juni 1225 mit der Aufschrift: „Das
ist der Inhalt des zwischen Ungarns König und dem Herzog v. Östr.
und Steier durch B. Jakob v. Neitra erneuerten Friedens.“ Für in
Geld zu leistenden Schadenersatz bürgte der herzogliche Jude. Der An-
2 hang besagt: „Zugleich hat der König versprochen Mühe anzuwenden,
damit Friede werde zwischen Hrz. Leopold und Mrkgr. H. v. Istrien
und dem Herzog v. Bayern andrerseits und vorläufig Waffenruhe bis
St. Michaelis.... Über all das wurde dem Herrn B. Konrad v. Porto
apostol. Legaten Befugniß zuerkannt jene zu excommuniciren, welche
diesem schriftlichen Übereinkommen nicht nachleben würden.“ Vielleicht
begab sich der Legat hierauf nach Ungarn, wo manches zu ordnen
war. Dem Sohne Bela hatte K. Andreas bereits verziehen und ihm
Dalmatien und Kroatien mit königl. Titel zu verwalten übergeben,
daß er sein eigenes Hoflager halten konnte. Der Stuhl v. Gran
war noch immer nicht besetzt; Honorius erklärte dat. Lateran 17 März
1225, er werde providiren, wenn nicht bald eine canonische Wahl erfolge,
und mußte wirklich zu diesem Mittel greifen; am 13 März 1226

ernannte er (nach Wunsch des Königs?) den eifervollen B. Robert aa
v. Weszprim zum Erzbischof v. Gran, den Stuhl v. Weszprim bekam 3
der dortige Propst Johann. Erzb. Ugrin v. Kolocza stand so in Gnaden, daß ihm, vielmehr seiner Kirche, K. Andreas alles schenkte, was er den Ketzern in Bosnien zu entreißen vermöchte. Honorius gab seine Zustimmung dat. Tivoli 15 Mai 1225; sicherlich wurden Kreuzfahrer aufgeboten. Konnte der Papst schriftlich oder durch Legaten hinsichtlich dieser und anderer Sachen den Sinn des Königs wenden, so war es doch nicht möglich, sein gegen die Deutschherren gefaßtes Mißtrauen zu heilen. Sehr schön schrieb er ihm dat. Tivoli 13 Juni 1225: das Burzenland habe er zu dem Zwecke unter den apostol. Schutz genommen, damit die Ansiedlung beschleunigt werde; der König solle doch nicht sein eigenes schönes Werk zerstören, nicht den Einflüsterungen Böswilliger horchen, welche neidisch hinblicken auf die 4
durch unendlichen Fleiß besagter Ordensmänner blühend gewordene Landschaft 2c. Alles vergebens, die Ordensritter mußten fort, sie welche wohl einen Gränzdamm gebaut hätten, stark genug um selbst den Verwüstungsstrom der Mongolen abzulenken. Es geschah aber, daß gerade jezt dem herrlichen Heldenvereine an der Gränze der heidnischen Preußen jener Wirkungskreis sich aufthat, der es möglich machte, das Erstaunlichste und Preiswürdigste auszuführen.

Dieß war eines der Geschäfte des Hochmeisters Hermann bei Papst und Kaiser in Italien, wohin im Sommer 1225 viele Fürsten Deutschlands zogen aus mancherlei Ursachen. Sie mochten sich freuen, die Oberhäupter der Kirche und des Reiches ausgesöhnt zu sehen. Honorius, der kummerbelastete Greis, gab nach wie nur möglich, 5
nahm wieder tröstende Versprechungen für bare Münze und ließ minder Wichtiges einsweilen bei Seite liegen, um nur das Hauptsächliche zu erlangen. Seine Lage recht mißlich und drangvoll zu machen, regte sich selbst in Rom äußerst anmassend der republikanische Schwindelgeist, sicher durch den Umstand ermuthiget, daß der Papst wegen der Spannung keine Hilfe vom Kaiser hoffen durfte, und es ist möglich, daß im Gegentheil die böse Faction, deren Haupt Parenzo mit dem Patriciertitel, heimlich die kaiserliche Freundschaft zugesichert erhielt, immer das alte Getriebe. Es wurde so arg, daß Honorius den Lateran verließ und Mitte Mai 1225 nach Tivoli übersiedelte, wo er urkundlich noch am 13 Juni war. Dann begab er sich nach Rieti und hier sollen K. Johann und Patr. Lothar v. Jerusalem das

aa Sühnegeschäft zum Schlusse gebracht haben. Es möchte scheinen, daß
6 der Kaiser bewogen wurde, den unruhigen Römern zu drohen, und
daß so die Beßergesinnten einen Umschlag bewirken konnten; denn an die Stelle des Parenzo trat Benencasa, ein Getreuer des Papstes. Wir haben Fridrich am 22 Mai zu Foggia gesehen; im Juni soll er mit vielen geistlichen und weltlichen Herren zu Troja getagt haben. Am 22 Juli kam er nach S. Germano, welcher Ort für den Friedensconvent ersehen war. Dahin schickte Honorius mit nöthiger Vollmacht dat. Rieti 18 Juli die zwei, von ihm als leuchtende Gestirne am Himmel der Kirche gepriesenen Cardinallegaten B. Pelagius v. Albano und Priester Guala tit. s. Martini und am Feste des hl. Ap. Jakob (25 Juli) beschwor der Kaiser und beglaubigte schriftlich, daß
7 er im Augst 1227 persönlich dem heil. Lande zu Hilfe kommen und
zwei Jahre lang dort 1,000 Gleven in eignen Kosten unterhalten werde nebst einer Flotte von 200 Lastschiffen und 50 Galeen. Für Fehlendes sollte bares Geld Ersatz leisten und dasselbe dem K. Johann, dem Patriarchen und dem Deutschmeister zur Verwendung behändigt werden. Das Königreich Sicilien ist Pfand für alles und hat es zu leisten, wenn etwa dem Gelobenden Menschliches zustößt. Rainald weiland Herzog v. Spoleti beschwört solches in die Seele des Kaisers. Wortbruch zieht ipso facto den Bann nach sich. —

Zu S. Germano hat Fridrich in seinem und des Sohnes K. Heinrich Namen durch Bischof Ekbert das Bamberger-Besitzthum in Mortenau (Breisgau), welches weiland der Herzog v. Zäringen hatte, als Kirchlehen empfangen, ferner dem Erzb. Engelbert v. Cöln ein
8 Lehengut übertragen, und dem Bisthum Arezzo einen Schirmbrief er-
theilt, und diese Diplome benennen Zeugen: K. Joh. v. Jerusalem, B. Ekbert v. Bamberg, Konrad v. Regensburg, Oliver (der Kreuzfahrer!) v. Paderborn, Ekehard v. Merseburg; dann Deutschmeister Hermann; jezt erst die Herzoge Leopold v. Östr. Bernard v. Kärnthen, Rainald v. Spoleti, Heinrich Markgraf v. Andechs (nicht v. Istrien!), Gr. Hermann v. Froburg rc. Sonst ist nur noch mit Sicherheit anzugeben, daß der Deutschmeister seine Ordensangelegenheit hinsichtlich des Burzenlandes und Preußens betrieb, und daß Verheirathungen ausgemacht wurden, einmal die des Kaisers selbst, und zu gleicher Zeit sollte der Sohn, zwar wegen Jugend nicht sein Beilager, aber seine Verlobung feiern, und ebenso Leopolds nun ältester Prinz Heinrich. Die angetragenen Schwestern des Königs v. England sagten der ge-

genwärtigen Politik nicht zu, der Kaiser hielt es für vortheilhafter, aa
deutsche Fürsten seinem Hause näher zu verbinden, vorzüglich den 9
österreichischen: dessen älteste T. Margareth (geb. 10 April 1205) ward also dem fast acht Jahre jüngern Röm. König ersehen, ihrem Bruder Heinrich (geb. 1206) Agnes des Lndgr. Ludwig v. Thüringen Schwester, und dem Mündel Ludwigs und Meißens Erben Heinrich (geb. 1218) Leopolds jüngste T. Constantia (geb. 1210?) zur Braut bestimmt. —

Der Kaiser dachte noch immer nicht daran, sich nach Deutschland zu begeben; froh des Hinausschiebens der Kreuzfahrt arbeitete er an dem Bau seiner italienischen Herrschaft fort, beide Sicilien waren gehörig zahm gemacht, Streit- und Geldmittel hergerichtet, Straßen durch den Kirchenstaat geöffnet und dort feste Punkte versichert, so daß der Zeitpunkt gekommen schien, um allmählig die Marken und Lombardien
in die Schule pünktlichen Gehorsams zu führen. Fridrich war ein 10
Künstler im Rechnen, nur vergaß sein auf's Materiele gerichteter Sinn jezt und öfter, das Geistige in Ansatz zu bringen, er zählte die tausend und tausend Augen nicht, welche mit wachsendem Mißtrauen alle seine Schritte und Maßnahmen beobachteten, er unterschätzte die Widerstands-Kraft der auf ihre Freiheit eifersüchtigen Städte Oberitaliens, und verkannte selbst auffallend die Nothwendigkeit, sich den Ruf eines Beschützers der Kirche und ihrer Rechte zu wahren. Lezteres erweiset ein grelles Beispiel. Geraume Zeit schon standen die Hirtensitze v. Capua, Salerno, Brindisi, Conza und Aversa leer, und es hätte doch nicht schwer gehalten, sich über die geeignete Besetzung mit Honorius zu verständigen. Nach Gewohnheit schob Fridrich, vielleicht aus Finanz-
Rücksichten das Geschäft auf die lange Bank, worüber der Papst die 11
Geduld verlor und in apostolischer Vollgewalt das Provisionsrecht zur Anwendung brachte; dat. Rieti 25 Spt. 1225 zeigte er solches auf die schonendste Weise an, wies die Nothwendigkeit der Maßregel nach, stellte vor, daß die ernannten Bischöfe in jedem Betracht das kaiserl. Vertrauen und Wohlwollen verdienen, und sie empfehlend ließ er sich selbst zum Bitten herab. Und was that Fridrich? Zornig begehrte er auf, als wäre sein Kronrecht unleidlich verlezt, wies die Ernannten schimpflich zurück, brachte den Hader fortspinnend allerlei Beschwerden auf die Bahn und lenkte erst etwas nachgiebig ein, als das Ärgerniß den üblen Geruch weit verbreitet hatte und er befürchten mußte, aus dem unfreundlichen Verhältniß zum Papst werde manches entspringen,

aa was in seinen hinsichtlich Mittel- und Oberitaliens entworfenen Plan schlecht passe.

Wahrscheinlich redete K. Johann wieder vermittelnd, obwohl
12 Fridrich auch mit ihm eigensinnig zu rechten begann und zwar, wie verlautet, bei der Vermählungsfeier. Die kaiserl. Braut Maria Jolanta (geb. 1210) landete zu Brindisi und im Nov. 1225 (der Tag ist unbekannt) ging mit großer Pracht die Verlobung oder selbst schon das Beilager vor sich, aber erst nachdem ihr Vater genöthigt worden war, dem Titel eines Königs v. Jerusalem zu entsagen, welchen sich von Stund' an der Kaiser beilegte. Johann hatte offenbar ausbedungen, daß die Zustimmung des Papstes als des Oberlehens- und Schirmherrn eingeholt werde, und Fridrich scheint die Sache so dargestellt zu haben, daß die Annahme des Titels nicht bloß als Beweis seines ernstlichen Vorhabens, Jerusalem zu erobern, gelten sollte, sondern daß abzunehmen war, mißliebige Einrede würde zum Vorwand dienen, die Kreuzfahrt neuerdings zu verzögern.

13 Erklangen Mißtöne mitten in dem Jubel, als der Kaiser seine zarte Braut zum Altare führte, so durchhallte ein schauerliches Trauer-Geläute die Gauen Deutschlands zur Zeit der Verlobung seines Sohnes, schlimme Vorzeichen. Diplome lassen ersehen, daß Heinrich VII in der zweiten Hälfte des J. 1225 in Schwaben und Franken herumreiste, das Hausgut zu sichern oder zu mehren, und vielleicht auch um hie und da der Selbsthilfe Einhalt zu thun. Am 2 Juli war er zu Nürnberg; wurde mit K. Ottokar verhandelt, den es sehr verdroß, daß sein Töchterlein Agnes den Korb bekam? Die Verschmähte starb als Äbtissin erst 1282. — Am 27 Juli zu Frankfurt besiegelte Heinrich einen Vergleich, um endlich die Mißhelligkeiten mit der Würzburger-Kirche völlig beizulegen, und es wurden die ihm vom Bischof zugestan-
14 denen Lehen genau bestimmt. Zeugen waren: Erzb. Engelbert v. Cöln, B. Engilhard v. Naumburg, Hrz. Otto v. Meran, Gr. Poppo v. Henneberg, Mrkgr. Diepold v. Hohenburg (Vohburg?), Grafen Gerhard v. Dietz, Konrad v. Zollern, Fr. v. Truhendingen, Konrad v. Hohenlohe &c., die Ministerialen v. Minzenberg, Waldburg, Rechberg, Winterstetten u. A. Zu Worms urk. Heinrich 26 Aug. 3 und 4 Spt. für die Stadt Rheinfelden, den B. Engelbert v. Osnabrück[1]) und

[1]) Seit 1216 war zu Osnabrück Bischof Adolf Sohn Simons Gr v. Tecklenburg und starb sehr belobt 30 Juni 1224. Sein Nachfolger Engelbert Gr. v. Isenburg war 1226 noch nicht consecrirt.

„mit Gutheißung des geliebten Fürsten Erzb. Eng. v. Cöln (nostri aa
prouisoris et regni) für St. Stephan zu Mainz." Am 7 Spt. war
der königl. Knabe zu Würzburg und am 13 Nov. zu Augsburg, und
hier wird er den gräulichen Vorfall vernommen haben, der ihn bewog
über Hall (19 Nov.) nach dem Main zu eilen.

Erzb. Engelbert v. Cöln, von allen Guten hochgeschäzt und ge-
priesen als Hauptstütze des Thrones, als starke Säule der Kirche, 15
als die Zierde des deutschen Vaterlandes, hatte durch unbeugsame
Handhabung der Rechtspflege und muthigen Schutz der Bedrängten
einige gewaltthätige Burgherren und darunter den eignen Vetter Gr.
Fridrich v. Isenburg, Bruder der Bischöfe v. Münster und Osnabrück,
erzörnt, Leztern besonders, weil er den Klagen der Abtei Essen, welche
Fridrich als Vogt nicht beschirmte sondern zu Grund richtete, Gehör
gab, sie untersuchte und richterlich wider den Quäler entschied. Der
stolze Graf wollte sich nicht fügen und neue Beschwerden riefen den
Erzbischof nach Westfalen, und er scheint jezt schärfer eingeschritten zu
sein. Es kam ihm eine schriftliche Warnung zu, daß der Graf auf
Rache sinne; doch der hochherzige Freund der Gerechtigkeit kannte keine
Furcht, mit geringer Begleitung ritt er am 7 Nov. aus Soest, Willens
am folgenden Sonntag 9 Nov. die neue Kirche zu Schwelm einzuweihen. 16
Nahe bei dieser Ortschaft überfiel ihn der böse Vetter und eine Rotte von
25 Wegelagerern, die Dienerschaft floh, nur der Erzbischof nicht, betend
empfing er die tödtlichen Streiche, mit 38 Wunden bedeckt fand man
Abends seinen Leichnam und brachte ihn wehklagend in die Kirche zu
Schwelm, dann in's Familienkl. Berg und am 10 Nov. nach St. Peter
zu Cöln, wo die Exequien mit so großer Trauer als Feier begangen
wurden. Bald rief ganz Deutschland wie mit einer Stimme, man
müße den heil. Vater um Canonisation des Martyrers der Gerechtigkeit
bitten, an dessen viel besuchtem Grabe wunderbare Gebetserhörungen
sich ereigneten; aber eben so allgemein war auch der Zeterruf über
die Mörder und die Forderung, sie exemplarisch zu strafen. Als man
am 15 Nov. den Propst Heinrich v. Bonn zu des Heiligen Nach-
folger kor, mußte er sich eidlich verpflichten, unverweilt dem Isenburger 17
und seinen Gesellen auf den Leib zu gehen, und das geschah denn
auch, wobei der Volksenthusiasmus gute Dienste leistete, Isenburg und
andere Schlösser wurden genommen und zerstört, nicht bloß die offen-
kundigen Mörder, deren Excommunication weitum alle Kirchenglocken
verkündeten, auch ihre Gesippten waren nirgend mehr des Lebens sicher

aa und suchten Verstecke, selbst die Bischöfe v. Münster und v. Osnabrück als Brüder des Gr. Fridrich.

Die vielen zur Kreuzfahrt Gerüsteten mögen besonders rührig gewesen sein, und es scheint, daß über diese Bewegung auch Gr. Heinrich v. Schwerin, auf welchen Engelbert nach Befehl des Papstes Bann und Interdict gelegt hatte, in Furcht gerieth, weil er auf die Nachricht von der Mordthat geschwind ein Abkommen traf mit dem gefangenen K. Waldemar 17 Nov. Jezt wurde bloß verlangt, daß der König auf alle Reichsgebiete zwischen der Eyder und Elbe verzichtete, so wie
18 auf alle Lande des Fürsten Burwin und ganz Slavien, die J. Rügen ausgenommen, die Festung Rendsburg dem Gr. Adolf v. Holstein überlieferte, Lübeck und Hamburg für frei erklärte, die Handelsleute zu begünstigen und als Lösegeld 45,000 Mark zu erlegen versprach; der Sohn blieb als Geisel in Haft. — Handelte der Graf eigenmächtig und das kaiserliche Ansehen verletzend, so konnte er sich doch auf die zwingenden Censuren und den Drang der Noth berufen, und man sieht nicht, daß ihm der Kaiser seine Gnade entzog, welcher zu tief in den Wirren Italiens steckte, um sich der Dinge an der Elbe ernstlich anzunehmen. Nach Italien sollte ihm der Sohn deutsche Mannen führen, sobald seine Heirathsangelegenheit in Ordnung ge-
19 bracht wäre. Mit dieser und Einschlägigem beschäftigten sich die Fürsten Ende Nov. auf einem Tage zu Nürnberg, wo unter gewaltigem Volkszulauf die Verlobung Heinrichs mit der östr. Margareth prächtig veranstaltet wurde; die Hochzeit selbst aber schob man glaublich bis Anf. 1227 hinaus. Mit jener Verlobung fand auch die des Bruders der Margareth und der Schwester des Lndgr. Ludwig v. Thüringen Statt, oder das Beilager. Heinrich VII urk. dat. Nürnberg 1 Dec. für die Bbe Albert v. Livland und Hermann v. Dorpat und da sind als Zeugen genannt: Erzbischöfe v. Salzburg und Trier, Bischöfe v. Augsburg, Würzburg, Bamberg, Passau und Eichstätt, Herzoge v. Österreich, Sachsen, Bayern und Kärnthen, Lndgr. L. v. Thüringen, und Grafen und Ministerialen. Jene zwei Bischöfe werden Hilfe wider
20 Heiden und Russen gesucht haben. Ungeachtet der Doppelbrautfahrt war die Stimmung gewiß keine sonderlich freudige. Wegen der wieder schlecht ausgefallenen Ernte drohte eine wahre Hungersnoth. Der am Erzb. Engelbert begangene Mord steigerte Erbitterung und Mißtrauen, und scheint dazu Verlegenheit erzeugt zu haben, als über die nun anzuordnende Reichsverwesung berathen wurde. Hrz. Ludwig v. Bayern

lehnte das Geschäft kurzweg ab, über den kön. Knaben ungehalten, aa
man sagt wegen dessen Eigensinn und Ungezogenheiten. Bedenklich war dann noch die bereits offen zu Tag getretene Feindseligkeit des böhmischen Königs. Er hatte kürzlich dem Hrz. Leopold einige Gränz-Plätze entrissen, Lndgr. Ludwig zwar einen Waffenstillstand und eine mündliche Besprechung (zu Suchai?) in Mähren ermittelt; aber nach Nürnberg kam der Böhme nicht und verharrte in seiner bedrohlichen Stellung. So ging das Jahr 1225 zu Ende.

XIII. Politik Ludwigs VIII; die lombardische Liga hindert das Tagen zu Cremona Juni 1226.

Fridrich II, nunmehr Imperator der Römer, König v. Jerusalem bb
und v. Sicilien sich betitelnd, richtete seine weitschauenden Augen eben 1
nicht nach Jerusalem, weder nach dem irdischen noch nach dem himmlischen, sondern lieber nach den Landschaften von der Etsch bis zum Rhone, und zum Theil machte ihn dasjenige aufsichtig, was am französischen Hofe vorging. Er und Ludwig VIII stehen sich 1226 gleichsam im Gesichte wie Spieler am Schachbret und rücken zugweise ihre Vorposten gegeneinander, weshalb wir bald von jenem und bald von diesem reden müßen. Es ist bereits vorläufig angedeutet worden, wie es kam, daß der Capetinger eine Schwenkung machte und, statt den Krieg wider Henry III fortzusetzen, die Ketzer im Süden zu Paaren treiben wollte. Der Entschluß reifte langsam, einmal weil Henry's Bruder Richard in Gascogne festen Boden gewann und manches besorgen ließ, es werde sich der Krieg von da über Bretagne bis nach
Flandern ausdehnen; dann aber, als diese Besorgniß schwand, ver- 2
ursachte besonders noch der Geldpunkt schwere Anstände. Es ward oben vorgemerkt, daß Honorius einen neuen Legaten nach Frankreich abordnete; schon dat. Lateran 15 Febr. 1225 empfahl er als solchen den Cardinaldiakon Roman tit. s. Angeli, einen sehr gebildeten und dem französ. Königshause gesippten Frangipane, den Prälaten zuvörderst und dann auch dem König und den weltlichen Großen. (Roman war schon einmal Anf. 1224 in Gallien.) Die Landung Richards zu Bordeaux dürfte Mitursache geworden sein, daß der Legat die Reise verzögerte und erst etwas vor Pfingsten zu Ludwig VIII kam, vielleicht jezt von dem Verlegenen selbst dringend gerufen.

Gerade damals rollte der Donner nahenden Ungewitters rings um Francien. Unterm 2 Mai konnte Richard dem Bruder K. Henry

bb freudigen Bericht erstatten, daß St. Macaire und Brégerac erobert und
3 die schönste Aussicht sei, noch Größeres zu vollbringen, würde die Kriegskasse neu gefüllt; es geschah. Zur Rechten hatte Richard als Verbündeten den Gr. Raimund VII, welcher, der Gunst des Kaisers als ergebenster Vasall versichert, im Stande schien, mit den Herren seiner Partei eine Kette von Kämpfern durch ganz Südgallien und Provence gegen die Franzosen aufzubieten. Links war auf eine starke Partei in Poitou, Maine und Bretagne zu rechnen, sobald nur die ersten Würfel des Kriegsspieles glücklich fielen. Selbst ein naher Vetter Ludwigs VIII trat in das Bündniß wider ihn. Erinnern wir uns des Robert jun. Graf v. Dreux, welcher 1218 verlebte. Dieser Brudersſohn Ludwigs VII hinterließ die Söhne Robert III Gr. v. Dreux und Petrus, nachhin Mauclerc wahrscheinlich wegen Bedrückung
4 des Clerus zugenannt. Mauclerc heirathete 1213, wie gesagt S. 777, jene Alix, welche Arthurs Halbschwester war und nun vom französischen Hofe als Erbgräfin v. Bretagne anerkannt wurde. Gleich andern Kronvasallen fühlte sich Mauclerc zu beengt, er wünschte die Bande, welche vielleicht Ludwig, König geworden, noch straffer anzog, zu sprengen und aus einem kurz gehaltenen Grafen ein Herzog von ganz Bretagne nach alter Art zu werden, und viele Bretonen begehrten Abschüttelung des franzöſ. Joches. Also horchte er gerne den Anträgen von Seite Englands, es machte sich ein Bündniß, und um es unauflöslich zu knüpfen, verschrieb K. Henry „dem Herzog Petrus" im Mai 1225 nicht bloß die Grfsch. Richmond, sondern schmeichelte selbst mit der Hoffnung, dessen Töchterlein Jolanta dereinst zu heirathen. — Ferner deutet manches an, daß Ludwigs Vormundschaft im Hrzgth.
5 Burgund unwillig ertragen wurde, und daß ihm der junge Gr. Thibaut v. Champagne grollte. Dazu kam nun der Spuck des falschen Balduin, durch welchen Flandern, Hennegau, Brabant und Holland auf die Seite Englands gebracht schienen.

Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß Ludwig den Card. Roman als Friedensboten freudig begrüßt hat und ihn nach Peronne mitnahm, wo man den falschen Balduin entlarvte. Nachdem hier das feindliche Gewebe glücklich zerrissen worden, hielt es nicht schwer, auch westwärts der drohenden Gefahr zu begegnen. Man findet vorgemerkt, daß Card. Roman das Apostelfest 29 Juni zu Tours feierte und sich zwei Tage später mit K. Ludwig VIII nach Chinon begab, wo Ludwigs Bruder Gr. Ph. v. Boulogne mit dem Kriegsheer stand und,

wie scheint, das Richards und der Bretonen nicht weit davon; denn bb
der Legat und die Bischöfe erwirkten einen Waffenstillstand bis 6
22 Juli, der dann zu Paris (bis Oct.) verlängert wurde. Henry III
stellte dem Oheim Gr. W. v. Salisbury hiefür Vollmacht aus. Am
21 Juli war großes Parlement zu Paris und da leistete dem französ.
König der Vic. Aimery v. Thouars das homagium in Gegenwart
des Legaten und der Gesandten Henry's, ein böser Streich für die
Partei des Mauclerc. Es wird wohl auf Dringen des Legaten geschehen
sein, daß Henry III im Oct. wieder Bevollmächtigte zu Ludwig VIII
ziehen ließ, die Bischöfe v. London und v. Lincoln, mehr um den
Schein der Friedensliebe zu retten als in der Hoffnung, daß ein Vergleich
zu erzielen sei. Card. Roman, der an verschiedenen Orten kirchliche
Geschäfte vornahm, befand sich zu Rheims und ließ hier 19 Oct.
den neuen, von ihm approbirten Erzb. Joh. v. Besançon weihen, reiste
aber glaublich hierauf nach Paris, ohne die Friedenshandlung fördern 7
zu können; es scheint vielmehr, daß noch in diesem Monat ein feindlicher
Zusammenstoß geschah, indem es heißt, Richard habe Réole belagert
und im Nov. bezwungen, der Erzbischof v. Bordeaux aber sich
vor den Franzosen geflüchtet und zu Rom Klage gestellt. Drohte nun
der Legat mit dem Banne? Stutzen macht eine kurze Vormerkung,
daß Ludwig VIII am 8 Nov. zu Melun, wohin auch der Legat kam,
Bischöfe versammelte, daß viel geredet wurde von Erneuerung des
Waffenstillstandes mit England und auch von den Albigensern, aber
nichts ausgemacht; es erhob sich ein Streit über Umfang der bischöflichen
Gerichtsbarkeit, der ebenfalls hängen blieb.

Jedoch läßt sich merken, daß gerade jezt Ludwig, wenigstens
unter vier Augen, dem Legaten merken ließ, er sei nicht abgeneigt, jenen
begehrten Waffenstillstand einzugehen, wenn — der heilige Vater ein 8
Kreuzheer aufmahne, mit dessen Hilfe die Albigenser und ihre Gönner
gezwungen werden könnten, die Rechte der Kirche und die der französ.
Krone zu achten. Die Umstände hatten sich gerade so gestaltet, daß
vieles für den Vorschlag sprach. Es ist schon oben von den Bedrängnissen
der Bischöfe in Südgallien[1]) geredet worden und daß ihnen
Raimund VII kaum helfen konnte, wenn er auch wollte. Am 29 Spt.

---

[1]) Der Unruhen satt resignirte B. Wilhelm v. Mende 1223 in die Hände des Cardinalb. Konrad und pilgerte nach Jerusalem. Die Inful bekam ein vornehmer Bastard Etienne de Brioude, welchem die Gesippten beim Herbeibringen

bb 1225 starb überdieß Erzb. Arnaud v. Narbonne im Kl. Fontfroide, welchen er sich geneigt erhalten hatte, und der nach langem Streit gewählte Archidiakon Pierre Amelii war oder wurde sein abgesagter Gegner; vielleicht flüchtete Pierre an den französ. Hof, wo wir ihm bald begegnen werden. Card. Roman, der auf bestimmte Weisung von Rom wartete und zum 30 Nov. ein Concil nach Bourges ausschrieb wegen der Albigenser und der Klagen über Raimund, wurde veranlaßt, in-
9 deß Paris zu besuchen und einen Proceß der dortigen Hochschule zu entscheiden; sie begehrte, heißt es, ihr eigenes Siegel zu führen, es ist aber klar, daß der bischöfl. Kanzler bei Seite geschoben werden sollte. Als der Legat die Neuerung mißbilligte und das angemaßte Siegel zerbrach, erhitzten sich die Köpfe vieler Studenten dergestalt, daß sie mit geschwungenen Degen oder Prügeln auf seine Wohnung anstürmten, brüllten, Steine schleuderten, die Thüren erbrachen. Unter starker Bedeckung verließ der Legat die Stadt und machte bekannt, daß Studenten und Magister dem Banne verfallen seien. Zu Bourges ertheilte er jedoch die Lossprechung, als eine Deputation der Universität erschien und Abbitte leistete. Ende Nov. fanden sich in dieser Stadt die Erzbischöfe v. Lyon, Rheims, Rouen, Tours, Bourges und Auch und Bischöfe aus neun Kirchenprovinzen und überdieß Klostervorstände in
10 großer Zahl und — kaum geladen — Abgeordnete der Stiftscapitel und vieler Convente zusammen, der Mehrtheil in unwilliger Aufregung, daher es nicht rathsam schien, eigentliche Synodalsitzungen zu veranstalten.

Ein bekannter, wider Rom geifernder Lügendrechsler will die Aufregung daraus erklären, daß Honorius zwei Sachen beantragen ließ: erstens schlug er vor, weil über das Kostspielige der Proceßführung beim apost. Stuhl geklagt wurde, eigene Procuratoren aufzustellen und je eine oder zwei Stiftspräbenden für die Besoldung ꝛc. zu bestimmen; zweitens wollte er zwei Bischöfe und vier Äbte mit der Klosterreform beauftragen. Daß hiegegen Widerspruch erhoben wurde, kann man gelten lassen; allein dieses war gewiß Nebensache und der Hauptgrund, warum die Capitel und Klöster streitfertige Sprecher schickten, kein anderer als die Furcht, das Concil werde dem König große Beisteuern zur Kreuzfahrt nach dem Süden bewilligen. Man hatte den

---

der Kirchengüter halfen, so daß er auch 18 Raubburgen brechen konnte und zu Ansehen gelangte; K. Jayme schrieb ihm gar freundlich Oct. 1225. Dieß eine Scene, welche die südfranzösischen Zustände erkennen läßt.

Plan um so weniger geheim halten können, weil es nicht bloß nöthig war, ihn dem Papste und dem heil. Collegium zu eröffnen, sondern 11
auch die einflußreichsten Bischöfe dafür zu gewinnen, damit man auf ihre Stimmen beim Concil rechnen durfte. Den drohenden Streich abzuwenden stellte sich Raimund VII vor der Synode und betheuerte seine katholische Gesinnung so wie seine Unschuld an allem dem, was den Kirchen oder ihren Dienern Schlimmes widerfahren war; zugleich erneuerte er das Versprechen, mit aller Macht dem Unfug abhelfen und die Strafgesetze wider verurtheilte Ketzer vollziehen zu wollen. Amaury v. Montfort trat ihm heftig entgegen, muß aber mit seinem Poltern bei der Versammlung wenig Beifall geerntet haben, ist doch die Angabe wahr, daß er zulezt sagte: nicht dem Concil sondern nur dem Gerichtshof der zwölf Pairs stehe es zu, in der Sache zu entscheiden, nämlich ob Raimund ein Recht auf Toulouse rc. habe. Dieser ent- 12
gegnete, sobald der König sein homagium annehme, sei er auch bereit, sich dem Urtheil der Pairs zu unterziehen, die doch nur einen wirklichen Kronvasallen werden richten wollen. Schließlich heißt es, und das ist glaubwürdig, der Legat habe von den Bischöfen schriftliche Abgabe der Stimmen verlangt und bei Strafe des Bannes Geheimhalten befohlen. Die Stimmzettel schickte er nach Rom und Raimund kehrte ohne Bescheid nach Languedoc zurück.

Ludwig VIII hatte seinen Entschluß gefaßt und Einreden des Papstes, meinte er, könnten nicht Platz greifen; denn es handelte sich ja nur darum, in seinen eigenen Landen Ordnung herzustellen und die Widersacher der Krone, die zugleich als Feinde der Kirche sich zeigen, Gehorsam zu lehren. Es muß aber frühzeitig verlautet haben, daß beabsichtigt sei, das Kreuzheer unter dem Vorwand, die Ketzer zu 13
bändigen, gen Avignon zu führen, weil der Kaiser deshalb den Papst anging und Honorius dat. Lateran 22 Nov. 1225 ihn durch die Versicherung beruhigte, der Cardinallegat Roman habe gemessenen Auftrag, eine Verletzung des Reichsgebietes nicht zu gestatten, und zugleich den K. Ludwig ermahnte, er solle doch nicht dem Vorwurf sich aussetzen, daß der Religionseifer als Deckmantel der Habgier gebraucht werde, und sowohl was dem Kaiser als was den Königen v. Aragonien und v. England gehöre, unangetastet lassen. Zwei Prälaten des heiligen Landes machten einen fruchtlosen Versuch, den König zu bewegen, daß er seinen Eifer lieber gegen die Türken als gegen die Albigenser bethätigen möchte. Schon im Augst 1225 kam

bb deshalb Patr. Lothar v. Jerusalem nach Frankreich, und gegen Ende des Jahres Jakob v. Vitry B. v. Akkon. Dieser hatte einen Jam-
14 merbrief um den andern geschrieben und Honorius ihm zugeredet (1 März 1224), er möchte den Muth nicht sinken lassen und auf seinem schwierigen Posten standhaft ausharren; doch das Bedrängniß stieg immer höher und deswegen segelte der Prälat jezt nach dem Abendlande. Er war zu Paris, als Ludwig 28 Jäner 1226 auf einem großen Parlemente seine Absicht durchsetzte; der Kreuzzug wider die Ketzer im Süden ward beschlossen, indem Amaury v. Montfort neuerdings seine Rechte auf die Grfsch. Toulouse &c. der Krone heimgab und sein Oheim Gui das Gleiche that. Die anwesenden Herren erließen ein Ausschreiben, welches bekannt machte, sie haben aus Religionseifer und zur Ehre ihres theuersten Königs ihm Hilfe zugesagt, damit er den Albigenser-Händeln endlich ein Ziel stecken könne, und diese Herren waren: Philipp Gr. v. Boulogne und Clermont, Gr.
15 Peter (Mauclerc) v. Bretagne, der also auch gewendet hatte, sein Bruder Gr. Robert v. Dreux, die Grafen v. Chartres, v. St. Pol, v. Roucy, v. Vendôme, Matth. v. Montmorency Connetable &c. Eine andere Bekanntmachung ging von den Prälaten aus, die, ohne den Papst zu erwähnen, zur Kreuzfahrt aufforderten, einen Ablaß verhießen und — die Hauptsache! — das Erheben des Zehenten durch fünf Jahre (jährlich 100,000 Liv. aus dem Kirchensäckel) anordneten; doch die persönlich an der Fahrt Theil nehmen, seien von der Steuer befreit. Zuerst ist der Legat Roman genannt, dann folgen die Erzbischöfe v. Rheims, Bourges, Sens, Rouen und Tours und eilf Suffragane. Diese legten auch den Bann auf Raimund VII und seine Helfer, und nahmen Freitags 30 Jäner sammt dem König das Kreuz. Am 17 Mai sollte das Heer bei Bourges zum Aufbruche sich sammeln.

cc Es versteht sich, daß der Kaiser unmuthsvoll die Schritte des
1 Capetingers beobachtete und auf Mittel sann, ihm seinen Plan zu verderben, hätte ihn auch nicht der Hilferuf Raimunds und anderer Bedrohten aufgemahnt. Er schrieb einen großen Reichstag auf Mittefasten oder Ostern nach Cremona aus, zu dem er dringendst die deutschen Fürsten einlud, welche seinen Sohn Heinrich dahin begleiten sollten, und es ist höchst wahrscheinlich, daß er hoffte, durch die Vereinigung seiner wälschen mit den deutschen Schaaren geschwind die Lombarden zum Gehorsam schrecken und dann nach Provence ziehen zu können. Jezt beliebte wieder, dem Papst gute Worte zu

geben und einiges zu thun, was Beweis sein sollte, daß allen Ern- cc
stes an baldige Rettung des heil. Landes gedacht werde. Nur Trauriges war von da her zu vernehmen. Außer andern Zänkereien
dauerten die Reibungen zwischen Armenien und Antiochia fort; der 2
neue Katholikos Konstantin hatte zwar dem apostol. Stuhle seine Obedienz erwiesen, war aber doch säumig, den während der Unruhen vertriebenen Erzbischöfen v. Tarsus und Mamistra und den latein. Geistlichen ihre Kirchen zurückzustellen, weshalb Honorius dat. Lateran 17 Dec. 1225 geschärfte Mahnungen erließ. Noch größern Kummer verursachte Gr. Boemund v. Tripolis, der Herrschsüchtige, welcher über die Templer erboste, als ihnen der Legat Pelagius streitige Burgen bis zu Ausgang des Processes in Obhut übergab. Er vertrieb sie, ohne des Bannes zu achten; wandte sich aber jezt schmeichelnd an den Kaiser, so daß dieser bei Honorius Fürbitte einlegte. Der Papst meldete nun dat. Rieti 24 Jäner 1226, gerne hätte er dem kaiserl. Ansuchen entsprochen, so unwürdig sich auch der Graf jeder Gnade gemacht, schon seien drei Cardinäle ernannt gewesen,
um des Grafen Abgeordnete zu hören und ihnen die Bedingungen 3
der Absolution zu eröffnen; allein diese schützten Mangel der Vollmacht vor, darauf einzugehen. Sonach wurden (30 Jäner) die Erzbischofe v. Cäsarea und v. Nikosia beauftragt, zum Banne das Interdict zu fügen.

Boemunds Herrschgier baute außer der kaiserlichen Gunst auch auf eine Heirath wer weiß welche Hoffnungen. Alise, die Mutter des 1216 — 17 geb. K. Heinrich v. Cypern, die wir noch 1224 wegen des Processes um Champagne in Frankreich sahen, begab sich heimgekehrt zu Boemund und reichte ihm ihre Hand trotz Bann und Verwandtschaft. K. Heinrich, vielmehr sein Vormund (bajulus) Philipp v. Ibelim rief voll Sorgen den Papst an, und dieser sicherte Schutz zu und ermahnte dat. Lateran 16 Febr. 1226 die Edlen und
Ritter Cyperns wie den Erzbischof v. Nikosia, einträchtig dem Ver- 4
weser Philipp beizustehen bis der kön. Knabe mündig würde. Von solchen Dingen nahm Fridrich II Anlaß, glaublich mit der Frühlings-Pilgerflotte 1226 den Erzbischof v. Amalfi und zwei Grafen nebst 300 Reisigen nach Akkon zu schicken und sich dort als König v. Jerusalem unter Eidleistung ausrufen zu lassen. Noch mehr sollte die Welt von seinem ernsten Willen, Jerusalem zu erobern, theils durch die Berufung der Fürsten zum Reichstag nach Cremona überzeugt

cc werden, weil als Zweck desselben neben Abstellung eingerissener Unordnungen und widerrechtlichen Gebahrens ganz besonders die Sorge für das heil. Land hervorgehoben war, theils durch andere Ausschreiben in diesem Sinne; so schrieb Fridrich dat. Salerno 1 Febr. 1226 sehr aufmunternd den Friesen und sagte, er freue sich um so mehr über ihren Entschluß, ihn auf der Kreuzfahrt begleiten zu
5 wollen, weil ihm ihre Tapferkeit wohl bekannt und die Hingebung nicht vergessen sei, welche ihre Mannen bei Eroberung von Damiette bethätigten. Kurz, das heilige Unternehmen begehrte er nicht weniger sehnsüchtig in's Werk zu setzen als der Papst; nur sollte dieser die Hindernisse beseitigen helfen, welche hauptsächlich noch von Seite des übergreifenden französischen Königs und von ungehorsamen Lombarden herrührten. —

Honorius befand sich in peinlicher Lage. Er hatte selbst Ursache genug zur Unzufriedenheit mit den meisten lombard. Städten, welche häufig die Rechte der Kirche ebenso anmassend als die des Thrones verletzten; aber ließ sich von Fridrich hoffen, daß er, in Oberitalien einmal gewaltig wie in beiden Sicilien, dem tyrannischen Wesen entsagen und sich gegen Geistlich und Weltlich innerhalb den
6 Schranken der Gerechtigkeit und Billigkeit halten werde? war nicht eher zu befürchten, daß mit der Macht die Lust wachsen dürfte, außer seiner Willkür nichts mehr gelten zu lassen? Das Vorhandensein dieser Lust hatte sich schon bei vielen Anlässen verrathen und kam gerade jezt wieder zum Vorschein und nöthigte den Papst, dessen Hilfe Fridrich doch in den lombardischen Händeln wünschte und begehrte, die alten Klagen mit neuen zu vermehren. Glaublich im Winter 1225—26 schrieb ihm Honorius tief gekränkt: obwohl den Päpsten von je her an der Sicherheit der Wege zum apostol. Stuhl sehr viel gelegen war, so daß der Gebrauch entstand, alljährlich drei mal (am Gründonnerstag, am Chr. Himmelfahrt- und am Weihefest des Domes St. Peter) den Bann feierlich über alle zu verhängen, welche die öffentliche Sicherheit der Straßen gefährden, hat doch Bertold (tuus
7 nuntius specialis) in Einverständniß mit dem gottlosen Tancred de Campelio viele Personen, darunter päpstl. Angehörige auf ihrer Reise zum apostol. Stuhle oder auf der Rückkehr überfallen und außer andern Unbilden diesen Frevel verübt, daß er ihnen die zu Rom erhaltenen Schreiben entriß, sie erbrach und öffentlich vorlesen ließ. Man könne kaum glauben, daß der Vermessene nicht hiebei auf die

kaiserliche Gesinnung rechne. Würde gesäumt, Genugthuung zu leisten, cc
so müßte von Seite der Kirche gegen eine solche Frevelhaftigkeit ernstlich eingeschritten werden.

Fridrich mag hierauf etwas zur Begütigung des Papstes gethan haben; allein nicht lange und es gab eine andere Beschwerde. Am 6 März versammelte sich nach Befehl das kaiserl. Heer zu Pescara, maurische Schaaren verstärkt durch die Barone und Vasallen; Fridrich kam dahin von Salerno, die Kaiserin ließ er in Terracina zurück, der Marsch ging durch das Hrzgth. Spoleti auf Rimini und alles deutete Krieg an; denn selbst in diesem päpstlichen Lande wurden die 8
Mannschaften aufgeboten, um nach Lombardien mitzuziehen, nichts zu sagen von dem Fordern jener Lieferungen, die nur bei der Fahrt um die Kaiserkrone zu leisten waren. Doch Städte und Edelleute sträubten sich und riefen ihren Oberherrn, den Papst an, welcher denn auch seine Stimme eindringlich erhob. Stieß Fridrich hier schon auf zähen Widerwillen, eine natürliche Folge des von seinem Benehmen erzeugten Mißtrauens, so erfuhr er bei jedem Schritte weiter, daß die Zahl der ihm Abgeneigten sehr groß sei und die Zahl derjenigen, welche mit kühnem Trotze seiner Waffenmacht die Spitze boten. Mailand hatte sich noch nie zur Huldigung verstanden, hauptsächlich wohl weil Fridrich zögerte zu gewähren, was Eifersucht und Feindschaft zum Schaden der Nachbarstädte Como, Pavia, Lodi,
Cremona verlangte; aber eben der Umstand, daß man den schönen 9
Versicherungen des zoppelzüngigen Kaisers nicht traute, wurde von den Mailändern, die vor allem die heimische Parteiung endigten, schlau benützt, um eine ganze Reihe Städte in eine Liga einzufädeln, deren dirigirendes Haupt natürlich Mailand war wie in den Tagen des Barbarossa. Gerade zur Zeit, als das kaiserl. Heer bei Pescara sich zu sammeln begann, nämlich am 2 März erneuerten zu Mosio unweit Mantua den fast verschollenen lombard. Bund Abgeordnete der Städte Mailand, Bologna, Piacenza, Verona, Brescia, Faenza, Mantua, Vercelli, Lodi, Bergamo, Turin, Alessandria, Tortona, Vicenza, Padua und Trevigi. Man hütete sich auszusprechen, als sei eine Auflehnung gegen die königl. Gewalt beabsichtigt, und nahm vielmehr Stellung auf dem Rechtsboden; denn das auf 25 J. beschworne Bündniß verpflichtete bloß zu freundnachbarlichem Beistand
in Abwehr offenkundigen Unrechtes, und Fridrichs Großvater Bar- 10

cc barossa hatte ja die Befugniß eingeräumt, daß sich Nachbarstädte zu diesem Zwecke verbünden dürfen!

Eine solche Sprache hob die Bedenken noch in manchen Orten, und nicht bloß Crema und Ferrara entschlossen sich beizutreten, sondern auch die von Schulden gedrückten Grafen v. Biandrate und der junge Mrkgr. Bonifaz v. Monferrat. (Sein Vater Wilhelm, der im Frühjahr 1225 mit Kreuzfahrern nach Romanien gesegelt war, erlag dort im Sept. einer Krankheit, statt Thessalonich wieder erobern zu können, wie oben gesagt S. 916.) Vermuthlich hat das Bündniß, welches der Kaiser zwischen Genua und Savoyen 1225 zu Stande brachte, sich zu schwach erwiesen, um diesen Dynasten aus dem Ge-
11 dränge zu helfen; ein Versuch auf Alessandria und Tortona scheiterte. Noch vor Ende des J. 1225 wußten die Redner der Liga sogar eine Sühne zwischen Ezzelin und seinen Gegnern zu stiften, was für den Kaiser das allerverdrüßlichste war. Es hatte Ezzelin, der Freund des Salinguerra, in Verona Fuß gefaßt und Gr. Richard v. S. Bonifazio flüchten müßen, so daß der Kaiser meinte, es sei ihm und den Seinigen die Straße über Ferrara und Verona nach Deutschland geöffnet; allein jezt räumte Ezzelin, um nicht Alles zu verlieren, Verona wieder dem Gr. Richard und konnte nur noch Bassano vom Anschluß an die Liga abhalten. Azolin v. Este scheint sich in die Mark zum Kaiser begeben zu haben, und Salinguerra mußte nun wohl als Signore v. Ferrara den Bürgern zu Willen sein. Außer Mailand verhehlte die bittere Feindschaft gegen Fridrich keine Stadt
12 so wenig als Bologna; der herrische Magistrat war unter anderem darüber sehr erbost, daß der Kaiser wider ihn die Partei des klagenden Bischofs und der sich ebenfalls beschwerenden Hochschule nahm und, als seine Befehle keinen Gehorsam fanden, Maßregeln ergriff, Lehrer und Schüler zum Übersiedeln nach Neapel zu bewegen, wo er 1225 eine Universität zu gründen anfing. Glaublich im Frühjahr 1226 ließ er sogar ein Verbot ausgehen, die Schule in Bologna zu besuchen, und man zählte hier Jahr um Jahr an 10,000, meist viel Geld verschleudernde Studenten! Nebenbei scheint er, weil für die meisten Neapel doch gar zu fern lag, und um einen Riß in die Liga zu machen, der ebenfalls erst beginnenden Hochschule zu Padua alle Gunst und Förderung zugesichert zu haben.

Die Künste verfingen nicht; Padua blieb im Bunde, und Bologna rüstete sich höchst erbittert zum Kampf gegen den Tyrannen.

Auch daß Fridrich redete, als müßte er mit dem Schwert der Kirche cc
zu Hilfe kommen gegen die Ketzer Lombardiens, namentlich gegen die 13
in und um Brescia, welche den Katholiken zu Trotz feste Thürme
bauten und besetzten, machte kaum irgendwo den gewünschten Eindruck;
der Arzt ward mehr gescheut als das Übel, welches er zu
heilen sich anschickte. Bologna und Ferrara scheinen eine beträchtliche
Macht nach Faenza abgesendet zu haben, dieses Bollwerk zu hüten
und dem Kaiser die Straße nach Imola zu sperren, welche Stadt
ihn anrief. Noch vor Ende März hat er zu Rimini dem Deutschorden
jenen Brief über Besitznahme Preußens ausgefertigt, wovon
später das Nähere zu berichten ist, und sehr wahrscheinlich gebrauchte
er wieder den Meister Hermann v. Salza als Unterhändler theils
beim Papste theils bei Gliedern der Liga. Nachdem Ostern (19 April)
zu Ravenna [1]) gefeiert worden war, sorgte er sei es persönlich sei es
durch einen Kriegsobersten für Versicherung der treuen Stadt Imola, 14
und erst im Mai brach er auf und kam, Bologna meidend, nach
Modena, Reggio, Parma. Diese Städte hingen ihm an. Zu Parma
waren urkundlich Erzb. Albert v. Magdeburg, Gr. Konrad v. Wasserburg
und der erwählte Engelbert v. Osnabrück bei ihm; Lezterer bat
ihn sicher um das kaiserl. Fürwort, da er auf der Reise nach Rom
war, was ihm wenig und dem bischofmörderischen Bruder nichts half.
Es sollen noch einige deutsche Fürsten, welche den Weg durch Österreich
und Friaul einschlugen, nebst dem Hrz. Leopold nach Parma
und dann nach Cremona gekommen sein, wo der Kaiser zufolge
späterem Ausschreiben erst um Pfingsten tagen wollte; allein die
meisten blieben zu Hause, und jene, welche den K. Heinrich VII über
den Brenner begleiteten, kamen ungeachtet ihrer ansehnlichen Streit-

---

[1]) Zu Ravenna im April 1226 gab Fridrich dem Kl. Wilzburg einen Schirmbrief und als Zeugen sind im schlecht copirten Diplom genannt: Erzb. Alb. v. Magdeburg, Rudolf B. v. Chur und Abt v. St. Gallen, Hrz. Alb. v. Sachsen, Hrz. Rainald v. Spoleti, Grafen K. v. Wasserburg, G. v Kevernburg 2c. — Rudolf v. Güttingen, junger Abt v. St. Gallen, welchen eine Partei zu Chur 1220 wählte, jezte sein Vermögen ein und machte dazu Schulden, um das Bisthum zu gewinnen. Jezt klagte er beim Kaiser über die widerspänstigen Ministerialen, begleitete ihn nach Cremona und reiste von da mit dem Cardinalb. K. v. Porto, der ihm bei Honorius das Wort redete, nach Rom. Die Approbation wäre glaublich erfolgt, aber Rudolf erkrankte und erlag dem Fieber 18 Spt. 1226. Man bestattete ihn fürstlich bei St. Johann im Lateran.

cc macht nicht weiter als bis Trient, da die lombardische Liga alle Pässe
stark besetzt hielt. Wie sah es aber in Deutschland aus?
15 Wir finden dort fortan den Cardinalb. Konrad v. Porto be-
schäftigt. Am 10 Dec. 1225 saß er zu Mainz einer Synode vor,
bei welcher aus Cöln die Ankläger der Bischofsmörder erschienen;
Ministerialen der Cölnerkirche beschuldigten selbst die Brüder Fridrichs
v. Isenburg, namentlich den B. Theoderich v. Münster, und viele
Grafen, sich an der Verschwörung gegen den heil. Erzhirten betheiligt
zu haben. Der Legat setzte einen Gerichtstag auf M. Lichtmeß an
und zwar nach Lüttich, da er Lothringen zu besuchen vorhatte. Um
Weihnacht war er zu Cöln und bestätigte Namens des Papstes Bann
und Interdict in Betreff des flüchtigen Mörders Fridrich. Fast war
es nicht möglich, die Gerichtsverhandlung zu Lüttich in gesetzlicher
Weise durchzuführen; so tobten die Leidenschaften. Der Bischof v.
16 Münster ärgerte das Volk, da er mit starkem Gefolge pomphaft in
die Stadt einritt, jedenfalls unschicklich, wollte er auch nur an den
Tag legen, daß er sich keiner Schuld bewußt sei. Am Festtag (2 Febr.)
wohnten die Prälaten bei St. Lambert dem Gottesdienste bei, der
nicht feierlich war eben wegen der Trauer des ganzen Metropolitan-
Sprengels. Darnach verkündete B. Konrad v. Hildesheim, daß am
folgenden Tage die gerichtliche Sitzung sein werde. Als man sie er-
öffnete, drang die Volksmenge so ungestümm ein, daß der Legat mit
dem Banne drohen mußte, um Ruhe zu erzielen. Der Domschola-
sticus v. Osnabrück hielt eine Rede, in welcher meisterlich dargelegt
war, wie der Argwohn ganz ohne Grund seinen Herrn, den Er-
wählten Engelbert, zu verdächtigen wage. Desto heftiger ließen sich
17 die Ankläger aus, besonders gegen den v. Münster, und ihnen half
nach Kräften Gr. Gerard III v. Geldern, während für die Ange-
klagten ihr mütterlicher Großvater (?) Hrz. Walram v. Limburg seine
Stimme erhob, und der Streit wurde sehr bedenklich. Der Legat
brach also ab und that, als wollte er die Stadt verlassen und anders-
wo die Entscheidung fällen; doch er versammelte gleich darnach die
Bischöfe, neun an der Zahl, darunter der hochbetagte B. Iso v.
Verden, bei verschlossenen Thüren und es wurde geurtheilt, daß Theo-
derich und Engelbert Erlaubniß hätten, sich bei dem apostol. Stuhle
canonisch zu reinigen. Am 7 März reisten sie nach Rom ab, und
Beide scheinen im Mai beim Kaiser zu Parma gewesen zu sein.
Honorius erkannte auf Suspension wegen des Ärgernisses, nicht

wegen Mitschuld am Morde; Theoderich starb bald, Engelbert ward cc
nach Jahren für würdig erkannt, die Infel zu tragen. Ihr Bruder 18
Fridrich endete entsetzensvoll. Hrz. Walram reiste in Gesellschaft des Erzb. Theoderich v. Trier nach Cremona und vielleicht selbst nach Rom und versuchte bei Kaiser und Päpst Gnade auszuwirken, wenigstens in so weit, daß statt der Todesstrafe eine strenge Buße, etwa mehrjähriger Kampf gegen die Saracenen auferlegt würde. Als er nach Deutschland zurückkam, hatte den Enkel das schreckliche Loos schon getroffen; er ward in seinem Verstecke aufgefunden, nach Cöln geführt und da am 8 Nov. 1226 gerädert. Verdächtigten Herren erlaubte Erzb. Heinrich, welchen der Trierer am 20 Spt. 1226 geweiht hatte, sich in gesetzlicher Weise zu reinigen. Der alte Hrz. Walram erlag noch dieses Jahr dem Herzenleid.

Von Heinrich VII haben wir Diplome, welche erweisen, daß er dd
um Epiphanie 1226 zu Frankfurt, am 14 Febr. zu Eßlingen, und 1
20—27 Febr. wieder zu Frankfurt war. Jetzt befand sich B. Konrad v. Porto bei ihm; dat. 20 Febr. genehmigte Heinrich den vom Legaten ermittelten Vertrag zwischen B. Otto v. Utrecht und Gr. Gerard v. Geldern; am 27. best. er dem Stift Werthen an der Ruhr die demselben vom geächteten Isenburger, dem Mörder Fridrich zurückgefallenen Vogteihöfe. Es versteht sich, daß der junge König in Auftrag des Vaters die Fürsten versammeln und sie bereden wollte, mit ihm begleitet von Mannschaft den großen Reichstag in Cremona zu besuchen, wo ja über die Zustände des ganzen Reiches und über die Kreuzfahrt berathen werden sollte. Die meisten
entschuldigten sich. Manchen sächsischen drohte Gefahr von Seite 2
Dänemarks, da sich K. Waldemar wieder auf freiem Fuße befand. Andern flößte Böhmens feindselige Stellung Besorgniß ein. Bayerns Herzog schmollte, und hatte allerlei Geschäfte vor der Hand. Wie verdrüßlich das auch war, Heinrich VII mußte die Fahrt antreten. Am 20 März befand er sich noch zu Hagenau, am 31. zu Biberach, und von hier entsendete er den Mrkgr. Hermann v. Baden zum Vater, welchen derselbe im Mai bei Imola traf. Über Donauwörth (9 April) kam Heinrich VII, begleitet durch die Grafen Ludwig und Hartmann v. Würtemberg, Burggr. Konrad v. Nürnberg, Truchseß Eb. v. Waldburg, Schenken Konrad und Eb. v. Winterstetten rc. nach Augsburg, und zog sicherlich über Füßen und Innsbruck nach Brixen. Hier gab er 22 April einen Rechtspruch, daß Otto v. St.

dd Martin als ein Geächteter nichts zum Nachtheil des Kl. Sonnen-
3 burg verfügen könne. Bis Trient kam Heinrich und wartete über sechs Wochen lang, in Hoffnung, die verschiedenen Unterhändler würden Vergleiche erzielen und so endlich die Bergpässe sich öffnen.

Der Vater hatte die Liga dringend auffordern lassen, den Tag zu Cremona zu beschicken, und ihre Beschwerden rechtlich zu erledigen gelobt; wo aber war das Gesetzbuch und welche Richter sollten darnach sprechen? Er selbst hatte den Rechtszustand von allen Seiten erschüttert und zweifelhaft gemacht, wie viel ihm etwa nach Zeit und Gelegenheit noch davon gelten zu lassen beliebe. Die Liga schickte Niemand, von Genua traf eine Gesandtschaft ein; Lucca, Pisa, der Mrkgr. Malaspina, die Städte Pavia, Asti und noch etwelche bezeugten ihre Ehrfurcht d. h. sie suchten des Kaisers Gunst, um durch
4 ihn ihre Gegner zu bemeistern. Auch in Tuscien stritt Partei wider Partei. Man findet vorgemerkt, daß er dort die zwei Grafen Matth. und Thomas ächtete. Ob er Pisa und Lucca und Genua vergleichen konnte, ist sehr zweifelhaft. In Pisa macht sich böses Treiben bemerklich; im J. 1223 wurde selbst ein Excommunicirter Namens Ubald zum Prätor gekoren, weshalb der Papst ein sehr scharfes Drohschreiben erließ. Der Kaiser scheint mehr die Genueser begünstigt zu haben und mit ihrem Bundesgenossen Gr. Thomas v. Savoyen, welcher vielleicht in Person erschien, that er überdiemassen freundlich; Thomas hielt ja die Schlüssel zur Provence in der Hand. Einige Wochen (Mitte Juni bis 18 Juli) war Fridrich dann bei Borgo S. Donnino, glaublich im Lager, und warf links und rechts
5 Netze aus, ohne viel zu fangen. Hier gab er Gnadenbriefe der treuen Stadt Modena wider Ferrara und Bologna, auch Schirmbriefe dem Bisthum Imola, der Stiftskirche zu Achen, investirte den Mrkgr. Heinrich v. Savona 2c. Die Stadt Lübeck erhielt die Reichs-Freiheit verbrieft. B. Konrad v. Hildesheim erbat ausdrücklichen Verzicht auf das königl. Spolienrecht beim Ableben dortiger Bischöfe; derselbe Prälat scheint auch den Befehl an sächsische Herren dat. 6 Juli erwirkt zu haben, daß sie bei kaiserl. Ungnade der Entscheidung ihrer Streitigkeiten durch den Hrz. Heinrich v. Braunschweig (welcher also noch am Leben war) sich fügen sollten.

Am 11 Juli verhängte der Kaiser, etwa nach Rath Rainalds Hrz. v. Spoleti, der ihm stets zur Seite war, die Reichsacht über alle in Waffen Trotz bietenden Lombarden, oder vielleicht nur über

jene, welche den wegen der Kreuzfahrt ausgekündeten Gottesfrieden dd
brechen würden; denn es heißt, der für die Fahrt zum päpstl. Be- 6
vollmächtigten ernannte Bischof v. Hildesheim habe zugleich den Bann proclamirt. Fridrich sah sich jezt wieder nach dem Papste um und scheint den B. Konrad v. Porto herbeigerufen und gebeten zu haben, er möchte Sr. Heiligkeit vorstellen, wie die lombardische Liga den Frieden störe und nicht einmal dem königl. Sohne gestatte, nach Cremona zu kommen, um das Nöthige wegen der Kreuzfahrt zu besprechen und festzusetzen; so sei es unmöglich, das gottgefällige Unternehmen zu bewerkstelligen. Es ist ein Schreiben Fridrichs dat. 16 (18) Juli bei Borgo S. Donnino an den Vetter Gr. Egino v. Urach vorhanden, worin es heißt, daß er ihm die entzogene Gnade vollkommen wieder schenke aus liebevoller und hochgünstiger Rücksicht
auf dessen Bruder den ehrwürd. Cardinalb. Konrad, und die zwischen 7
K. Heinrich und ihm (dem Grafen von Urach) zu Speier errichtete Sühne gutheiße. Besonders wichtig ist noch, daß der Kaiser zu Borgo S. Donnino den Grafen Thomas v. Savoyen zu seinem Legaten durch Italien d. i. Oberitalien bestellte, doch ungewiß ob er ihm ausdrücklich Savona, Albenga, überhaupt die Riviera di Ponente zusprach; bald ließ sich der Graf dort huldigen, worüber die Genueser in Harnisch geriethen und die Freundschaft in Feindseligkeit umschlug. Solche Früchte zeitigte Fridrichs Staatsweisheit. Ärgervoll verließ er Lombardiens aufgewühlten Boden und zog über Cremona nach Tuscien. Zu Pontremoli fertigte er für Genua, um zu beschwichtigen, einen Gnadenbrief, bei S. Mignato (noch im Juli)
bedachte er ein Kloster in Fucecchio und hier ist der Zeuge Rainald 8
als Herzog v. Spoleti und Legat Tusciens aufgeführt. Am 29. Aug. war Fridrich zu Ascoli und blieb in Unteritalien, stetsfort in Unterhandlung mit dem Papste, welchen schöne Worte befriedigen sollten, ohne daß ihnen Fridrich die That folgen ließ. Anf. 1227 erst scheint er nach Sicilien übergefahren zu sein.

Heinrich VII war also genöthigt, von Trient nach Deutschland zurückzukehren. Als er von dieser Stadt abzog, geschah es, daß eine Feuersbrunst entstand, ob durch sein Kriegsvolk oder zufällig ist zweifelhaft; er verließ einen Aschenhaufen und scheint am 2 Juli nach Augsburg gekommen zu sein. Man hat nämlich die Aufzeichnung: Lndgr. Ludwig v. Thüringen, welchen die heil. Elisabeth 1223 mit einem Knäblein, Hermann getauft, beschenkte, nahm das Kreuz,

dd in Folge dessen sich der Zwist über Meißen und das Witthum der
9 Schwester legte. Hierauf reiste Ludwig mit Hrz. Leopold v. Östr. nach Cremona und hier oder zu Borgo S. Donnino erhielt er vom Kaiser die Eventualbelehnung (wenn etwa der kleine Neffe Heinrich Todes verführe) mit Meißen, Lausitz und dem Pleißnerlande (terra Plissie). Da er ein Bekreuzter war, hinderte man ihn schwerlich, die Rückreise über Trient zu machen, so kam er am 2 Juli nach Augsburg und traf hier den Oheim Hrz. Ludwig v. Bayern, welchem er manches von Seite des Kaisers zu eröffnen hatte. Es heißt, neunzehn Tage lang sei geredet worden, bis der über Heinrichs VII Ungezogenheiten aufgebrachte Wittelsbacher sich bestimmen ließ, der vorgetragenen kaiserl. Bitte zu willfahren und die Vormundschaft und Reichsverwesung wieder zu übernehmen. Jedoch ward sicherlich noch anderes verhandelt. In Bayern und Österreich gab es Ruhe-
10 Störungen, welche beim Ableben des Regensburgerb. Konrad begonnen zu haben scheinen. Hrz. Ludwig und Erzb. Eb. v. Salzburg hatten sich auf einem Tage zu Straubing 30 Juli 1225 viel bemüht, um die namentlich zwischen den Hochstiften und Dynasten oder Ministerialen obwaltenden Streitigkeiten abzugleichen. B. Konrad fühlte sein nahes Ende, und um seine zwei Lieblingsstiftungen, das St. Johanns-Spital und das Minoritenkloster[1]) in Regensburg vollenden zu können, verkaufte er einen Theil der Erbgrafschaft Frontenhausen an Hrz. Ludwig für 7000 &. Reg. Pf. (etwa 30,000 G. jezt), einen andern schenkte er dem Bisthum. Als der mildherzige fromme Oberhirt am 9 April 1226 starb, wollten Bürgermeister und Stadt-Rath und eine Zahl Ministerialen durchaus den Dompropst zum Bischof haben, die meisten Domherren aber widersprachen und wen-
11 deten sich mit der Klage über Verkümmerung canonischen Wahlrechtes durch Laiengewalt nach Rom.

Ob und wie nun hiemit die Fehde zusammenhing, welche sich zwischen den Grafen v. Bogen und v. Ortenburg entspann, läßt sich nicht sagen, nur sieht man daß Vogteirechtsame Gegenstand des Streites waren, an welchem bald die Nachbarn Theil nahmen, darunter Gr. Konrad v. Wasserburg. Wir haben diesen im Mai beim Kaiser zu Parma getroffen, und da erhielt er die Vogtei des Kl.

---

[1]) Auch Hrz. Ludwig und Gr. Albert v. Bogen beschenkten dieses Kloster, das erste des seraphischen Franziscus in Bayern.

Rot am Inn bestätigt. Nach Hause geeilt meinte Konrad die Ge- dd
legenheit zu ersehen, da er Schloß Viechtenstein wieder besetzen und
den Donauzoll erzwingen könne. (Ebenso war es mit dem Schlosse
Neuburg am Inn.) Das Kriegsfeuer griff weit um sich, da auch
böhmische Haufen in die Donaugegend einfielen und namentlich in
Österreich Beute holten ermuthigt durch die Abwesenheit des Herzogs.
Dieser eilte wohl ohne Verzug aus Lombardien nach Hause, und 12
da auch der v. Bayern glaublich zu Augsburg durch Heinrich VII
und Lndgr. Ludwig und die klagenden Prälaten bewogen wurde,
das Schwert zu ziehen und drohend Beobachtung des Gottesfriedens
zu gebieten, so hörte das Kriegsgetümmel auf; der Wasserburger,
welcher den B. Gebhard v. Passau (Vetter des sel. B. Konrad v.
Regensburg) gefangen bekam, ließ sich mit 300 M. S. abfinden.
Doch nicht so leicht entledigte sich Hrz. Leopold eines Streites, der
in der eigenen Familie ausgebrochen war. Sein Erstgeborner Hein-
rich, vor einem halben Jahre vermählt, grollte höchst unzufrieden
wegen karger Ausstattung und weil der Mutter Theodora die schön-
sten Güter als Witthum bestimmt waren und andere dem jüngern
Bruder Fridrich. In Abwesenheit des Vaters scheint es geschehen
zu sein, daß der neue Absolon mit Gewalt das Begehrte an sich 13
riß und in roher Weise die Mutter nöthigte, Schloß Haimburg zu
räumen. Man denke sich Leopolds Zorn, und das Weitere. Der
ausgeartete Erstgeborne erlebte das J. 1228 nicht mehr.

Heinrich VII war bis zu Ende des J. 1226 in Franken und
Schwaben; dat. Nürnberg 25 Juli erwies er sich dem B. Sifrid
v. Augsburg gar gnädig; zu Ulm 15—17 Aug. tagte er mit schwäb.
Herren, den Grafen Ulrich und Eb. v. Helfenstein, [1]) dem Truchseß
Eb. v. Waldburg, den v. Winterstetten rc. Auch Burggr. Konrad
v. Nürnberg war zugegen. Am 26 Spt. urk. Heinrich zu Eßlingen,
am 7 Oct. zu Hagenau, am 31. zu Wimpfen, hier für Kl. Adelberg.
Nach Würzburg ward ein großer Hoftag ausgeschrieben, vielleicht
weil auf den zu Augsburg nicht viele Fürsten kamen. Über Kl.
Weingarten (6 Nov.) ritt Heinrich nach Augsburg; am 13 Nov. 14

---

[1]) Da die Nachricht, Abt-Bischof Rudolf sei 18 Sept. 1226 zu Rom gestorben, über die Alpen kam, wählte man zu St. Gallen 10 Oct. den Konrad v. Bußnang zum Fürstabt, die Infel v. Chur aber bekam Bertold v. Helfenstein, mit schwäbischer Hilfe.

dd urk. er da für Kl. Ursperg und Zeugen waren: Bbe Sifrid v. Augsburg und Heinrich v. Eichstätt, dieser kaum geweiht; Hrz. Ludwig v. Bayern, Grafen Hartmann v. Dilingen, Konrad v. Würtemberg, Fr. v. Truhendingen, H. v. Niffen; Ministerialen Eb. Truchseß v. Waldburg, die Brüder v. Winterstetten &c. Zu Würzburg urk. Heinrich schon am 22. Nov. und am 27. und 28. war feierlicher Hoftag, bei welchem sich auch Kardinalb. K. v. Porto einfand, ohne Zweifel wegen der im nächsten Jahr' zu bewerkstelligenden Kreuzfahrt. Am ersten Hoftag, 27 Nov. ward auf Klage des Erzb. Sifrid v. Mainz der Beschluß gefaßt und ausgefertigt, daß die Mainzer-Hörigen, welche in der kön. Stadt Oppenheim aufgenommen worden waren, dem Erzstift zurückgegeben werden, und

15 daß die Städte Mainz, Bingen, Worms, Speier, Frankfurt, Gelnhausen und Friedberg ihr dem Mainzerstift schädliches Bündniß auflösen müßten. Am 28. Nov. besiegelt Heinrich neu den zu Speier mit Hrz. Bertold v. Straßburg geschlossenen Vertrag und verbürgt mit 1000 Mark, daß auch der kais. Vater ratificiren werde. Dieser Bertold, seit 1223 Bischof, ein Bruder des Hrz. Konrad v. Teck, zeichnete sich wie durch tadellosen Wandel und edle Mildthätigkeit so durch Muth und Entschlossenheit aus. Ihm traten die Brüder v. Baden den Erbanspruch ab auf Güter ihrer Nichte Gertrud v. Dachsburg, die 1225 kinderlos starb, zuerst mit Hrz. Theobald v. Oberlothr. vermählt. Diesem folgte schon 1220 der Bruder Matthäus II als Herzog, dem B. Konrad v. Metz aber 1224 Jean d'Aspremont, bald in allerlei Händel verwickelt.

16 Auch Niederlothringen gab Arbeit; Heinrich VII cassirt, wie das schon der Vater gethan, die Priv. der Stadt Cambray mit Befehl, dieselben dem Bischof zu behändigen, den Thurm Belfroy, wo die Sturmglocke hing abzubrechen, und die communia, welche die Bürger pacem nennen, aufzulösen. Außer den bereits Genannten können als gegenwärtig angeführt werden: Erzbbe Theoderich v. Trier und Heinrich v. Cöln, Bbe Hermann v. Würzburg, Sifrid v. Augsburg, H. v. Eichstätt, H. v. Worms, Engelhard v. Zeiz, H. v. Basel, Äbte v. Fulda, Hersfeld, Lorsch; Ludwig Rheinpflzgr. und Hrz. v. Bayern, Ludwig Lndgr. v. Thüringen, Mrkgr. Hermann v. Baden, Gr. Egeno v. Urach, Burggr. Konrad v. Nürnberg, Eb. Truchseß v. Waldburg, Konrad Schenk v. Winterstetten. Was der junge König zu Regensburg 29 Jäner 1227 und zu Ulm 15 Febr.

vornahm, ist unbekannt; doch steht zu vermuthen, daß er in diesen Tagen mit Margareth Hochzeit feierte, um sie noch vor Ostern krönen zu lassen. So viel über Deutschland. Mehr Bedeutung hat, was über Frankreich und Italien weiter zu berichten kömmt.

XIV. Auf Ludwig VIII folgt Nov. 1226 der heil. Knabe, Ludwig IX; Honorius III † 18 März 1227.

Die Welt ist eine Schaukel. So stolz als hoffnungsreich hatte ee
Kr. Fridrich die Großen Italiens und Deutschlands (und Burgun- 1
diens?) nach Cremona eingeladen, da wollte er mit ihnen tagen und seine Macht und Herrlichkeit wie je ein Imperator entfalten zum Schrecken aller Widersacher; aber welche Demüthigung, als unverhofft der Lombardenbund neu auflebte, ihm und dem Sohne die Wege sperrte, sich weder locken noch schrecken ließ, und der Römische Kaiser und der Römische König genöthigt wurden, linksum zu machen, und zwar zur selben Zeit, da der französische lachend der kaiserlichen Verlegenheit, nicht bloß an der Spitze eines gewaltigen Heeres der Reichsgränze nahte, sondern sie ohne Anfrage überschritt und auf dem Boden des Reiches eine Stadt zu belagern unternahm und wirklich eroberte! Doch auch dieser Triumph, dessen lustig flatternde Siegesfahnen in der Fluth des Mittelmeeres sich spiegelten, endete über alles Erwarten schnell, Frankreich schien in Ohnmacht niederzusinken und der Hohenstaufe überhob sich neuerdings, als gehörte 2
ihm nun ohne Nebenbuhler die Weltherrschaft. Daß Honorius III den Capetinger aufforderte und anspornte, gegen die Ketzer im Süden auszuziehen, daß er den Kreuzablaß verlieh und den Kirchen-Zehent bewilligte, ist eine der vielen historischen Lügen; er schwieg, da die Sache neben den bedenklichen Seiten doch auch günstige zeigte, und enthielt sich des Eingreifens. Zwar hat er seinen Mündel K. Henry III, welcher für den Vetter Raimund VII wiederholt die Stimme erhob und geneigt schien ihm beizuspringen, dat. Lateran 27 April 1226 nachdrücklichst abgemahnt und erinnert, daß vor allem Noth thue, in England selbst Ruhe herzustellen und zu wahren; wie konnte er aber anders reden, nachdem unsägliche Mühe einen Waffenstillstand erwirkt hatte und einen ziemlich zweifelhaften?

Es ist offenbar, daß K. Ludwig nicht bloß hinsichtlich des Erzb. 3
Guill. de Gibennis v. Bordeaux den päpstl. Vorstellungen nachgab, sondern die in Gascogne und Poitou eroberten Plätze räumte, wes-

ee halb Honorius dat. Rieti 8 Jäner 1226 die dortigen Vasallen Henry's, selbst den Grafen de la Marche nicht ohne Bedrohung auf die Bahn der Treue und des Gehorsams wies. Um diese Zeit war der kränkelnde Oheim Gr. Wilhelm v. Salisbury nach England zurückgekehrt und starb dort 7 März 1226, berühmt als Erbauer des herrlichen Domes zu Salisbury, in welchem wir den Sohn Nicolaus als Bischof sehen werden. Im Frühjahr erschien ein Cardinallegat Namens Otho an Henry's Hof, der zu Westminster ein Paar Synoden veranstaltet und jene Forderung eröffnet haben soll, welche auf der zu Bourges 30 Nov. 1225 den heftigsten Widerspruch der französ. Capitel hervorrief und hier das gleiche Schicksal hatte. Gewährsmann ist der frechste Lügner und das schmähsüchtige, dabei
4 unklare Gerede kaum einer Beachtung werth. — Von Seite Englands hatte der nach Süden ziehende Capetinger nichts zu besorgen. Um auch mit Flandern und Hennegau auf gutem Fuße zu bleiben, versprach Ludwig zu Melun April 1226 der Gräfin Johanna, ihren Gemahl frei zu entlassen, wenn gewisse Bedingungen erfüllt wären, darunter eine das Erlegen von 50,000 Livres vorschrieb. Sehr erwünscht war, daß eine schmeichelhafte Gesandtschaft Ludwigs bei K. Jayme v. Aragonien geneigtes Gehör fand und ihn bewog, durch Ausschreiben im Mai seinen Vasallen Theilnahme am Kampfe der Ketzer gegen das Kreuzheer und den französischen König strenge zu untersagen. Dieser versicherte natürlich, Jayme's Rechte auf Montpellier zc. heilig achten zu wollen. Jayme's Vetter Gr. Nuno v. Roussillon, Sohn des Großoheims Sancho, erbot sich sogar, mit seinen Mannen zu den Bekreuzten zu stoßen.

5 Unter den Franzosen selbst bemerkte man solchen Eifer nicht d. h. unter den vornehmen. Die Geistlichkeit murrte über das Eintreiben des Zehents, meinte ein Zwanzigstel wäre schon drückend genug, und begehrte, daß auch dieses nur als freiwillige Subsidie zu reichen sei, damit nicht die Krone hieraus ein Recht zur Besteuerung für künftige Zeiten mache. Der König scheint hiedurch sehr erzörnt worden zu sein und Furcht band die Zungen. Was die weltlichen Großen betrifft, so entschlossen sich die meisten schwer, dem König ihren Arm wider Raimund VII und andere Herren des Südens zu leihen eingedenk des Wortes: Heute mir, morgen dir! Indeß wagten sie doch nicht, seinen Unwillen durch offene Widerspänstigkeit zu reizen, zahlreich sammelte sich das Heer bei Bourges am festgesetzten

Tage 17 Mai und schwoll noch bedeutend an auf dem Marsche über Nevers nach Lyon. Obwohl sich manche Prälaten z. B. die Bischöfe 6
v. Auxerre und Soissons vom Felddienst loskauften, schätzte man doch die Berittenen allein auf nahe an 50,000. Thibaut v. Champagne kam, scheint es, zögernd nach. Bei Lyon überschritt man den Rhonefluß und zog auf dessen linkem Ufer, also auf Reichsboden fort gen Avignon. Die Städte unterwegs leisteten keinen Widerstand, indem sie zu Handen des Legaten Roman gestellt wurden, der im Auftrag des Papstes die Rechte des kaiserl. Oberherrn wahrzunehmen hatte. Auch Avignon schickte eine Abordnung entgegen und diese muß, was man begehrte, zugesagt haben, namentlich Gehorsam im Kirchlichen, ist doch richtig, daß der Legat Bann und Interdict aufhob. Aber dieses durchkreuzte Ludwigs Absichten; am 7
6 Juni zu Pont de Sorgues angelangt, bei dem von Raimund VI prächtig ausgebauten Schlosse, verlangte er freien Durchzug durch die Stadt Avignon; vergebens berief man sich auf kaiserl. Privilegien, äußerte Furcht vor nicht zu verhütenden Unordnungen, bot Schiffe an, das Heer über den Strom zu setzen; der König erklärte ein solches Abweisen als seine Würde verletzend und soll endlich mit dem Vorschlag zufrieden gewesen sein, daß er selbst zwar mit Gefolge durch die Stadt und über die Brücke reite, das übrige Heer jedoch in kleinen Abtheilungen folge ohne Waffen, die auf Wägen nachzuführen wären.

Niemand erklärt uns den Gang der Dinge zureichend, gewiß ist nur, daß die Bürger argwohnten, Ludwig wolle sich ihrer Stadt bemächtigen. Er schickte eine Kriegerschaar unter Befehl des Gui de 8
Chatillon Gr. v. St. Pol voraus, die zwar eingelassen wurde, aber sogleich mit den Bürgern in Streit gerieth, sei es weil aus Bewaffnung und Zahl Vertragsbruch gefolgert wurde, sei es weil die Franzosen stehen blieben und das Thor besetzten; sie mußten aber bald dem Überdrange weichen und in's Freie flüchten. Das geschah am Pfingstdienstag, 9 Juni. Ludwig tobte vor Zorn über solchen von verächtlichen Spießbürgern erfahrnen Schimpf und schwor, nicht von der Stadt zu weichen bis sie gedemüthigt wäre. Am folgenden Tage schon begannen die Belagerungsarbeiten und auch die der Feder: das fromme Christenvolk wurde belehrt, Avignon sei die Herberge der schlimmsten Ketzer und der allerchristlichste König habe wider dieselben nur auf Bitten des Legaten und der Bischöfe zum Schwert

ee gegriffen, an den Kaiser aber schrieben die v. Rheims, Sens, Laon,
9 Langres, Chartres, Arras, Orleans und Meaux, die Grafen v.
Boulogne, Champagne, St. Pol, Namur, Montfort, Seez, Vendome,
und die Barone v. Courtenay, Coucy, Sancerre und Nesle, und
suchten ihren König zu rechtfertigen, der kein anderes Ziel im Auge
habe, als das ketzerische Unwesen auszurotten. Es trafen noch mehr
Herren im Lager ein, unter ihnen Gr. Raimund-Berengar v. Provence, der ebenfalls Rechte in der Stadt Avignon hatte. Gr. Thomas
v. Savoyen war sein Schwiegervater. Den Belagerten wuchs der
Muth, da sie einige Vortheile erfochten, Maschinen zerstörten und
Hoffnung auf Entsatz gewährt wurde. Raimund VII rückte mit
einem Heerhaufen in die Nähe und rechnete, wie scheint, auf den v.
Savoyen und andere Getreue des erzörnten Kaisers; doch Thomas
10 reiste zu diesem nach Borgo S. Donnino und hielt es für vortheilhafter, auf Italiens Boden Erwerbungen zu machen als mit den
Franzosen anzubinden. Legat Roman, der freien Zutritt in Avignon
hatte, gab sich alle Mühe, einen billigen Vergleich zu ermitteln, und
fand wohl den K. Ludwig unnachgiebiger als die Bürger, bis allerlei
Mißliches den Starrsinn schmeidigte.

Der Brach- und Heumonat ging vorüber und die Belagerer
hatten noch nichts vor sich gebracht, die Geldmittel wurden erschöpft,
Mangel drückte, allerlei wirkte zusammen, Verstimmung zu erzeugen,
durch die Lagerseuche oder durch Unfälle kam mancher wackere Krieger um's Leben, so Gui v. Chatillon, welchen ein Steinwurf tödtete;
er, der von der Mutter die Grafschaft St. Pol erben sollte, wurde
11 vom König und von dem ganzen Heere betrauert. So bedenklich
als ärgerlich war für den König, daß Thibaut v. Champagne mißmuthig erklärte: da die 40 Tage Dienstzeit verflossen seien, so ziehe
er nach Hause; und kein Bitten und selbst kein Drohen ihn zurückzuhalten vermochte. Nicht lange darauf scheint Petrus Mauclerc
Gr. v. Bretagne sein Beispiel nachgeahmt zu haben, und wer weiß
welche Barone noch. Desohngeachtet soll sich am 15. oder erst am
27. 28 Augst Avignon unterworfen haben und in so schimpflicher
Weise, daß die Bürger nicht bloß der Kirche sondern auch dem
französ. König Gehorsam schworen, 200 vornehme Geiseln stellten,
den Stadtgraben ausfüllten und nebst der Ringmauer 300 durch
Thürme befestigte Häuser niederrissen. Einer fügt noch bei, daß sie
dem König ihre Waffen auslieferten und versprachen, die Stadt-

Mauern nicht wieder aufzubauen, bis er es ihnen erlaube. Prahlerei. Die Vertragspunkte kennt man nicht; in etwas mag auf 12
Zureden des Legaten dem Stolze des Königs von Seite der Bürgerschaft Genüge geleistet worden sein, um ihn bald zu entfernen, Geiseln stellte man beiderseits bis der friedliche Durch- und Abzug des Kreuzheeres veranstaltet war, das Kirchliche ordnete Card. Roman und führte den neuen Bischof v. Avignon, Nicolaus, einen Cisterzer, auf seinen Stuhl.

Die weitern Nachrichten von Ludwigs Schritten sind sehr dürftig. Er richtete den Marsch nach Beziers und konnte nicht hindern, daß viele der Vasallen Abschied nahmen und heimkehrten; es blieb fast nur noch die besoldete Mannschaft. Glücklicher Weise hatten Erzb. Petrus Amelii v. Narbonne und B. Wilhelm v. Albi schon seit Monaten gearbeitet, um Städte und Herren zu überreden, daß sie Ludwigs Freundschaft suchten und den Vorwurf der Ketzerei von 13
sich abwälzten. Bereits am 3 Juni nahm die Stadt Nismes ihren B. Arnold auf, der dann bei Ludwig Fürsprecher ward. Beziers fügte sich desgleichen; auch Narbonne und Carcassonne sollen ihm durch Ehrengesandtschaften ihre Schlüssel überreicht haben. Viele Barone kamen und empfahlen sich zu Gnaden und selbst Gr. Roger-Bernard v. Foix ließ unterhandeln; es müßen aber von Ludwig zu hart scheinende Friedensbedingungen gesetzt worden sein, weil der Graf zurücktrat und mit Raimund VII am 30 Spt. sich neuerdings zu Schutz und Trutz verbündete, wofür er die Lehen des Mündels Trencavel [1]) für den Fall, daß dieser Kränkelnde sterbe, zugesichert erhielt. Von Beziers rückte Ludwig vor Carcassonne und erwirkte da die Restitution des B. Bernard-Raimund; in der Burg scheint sich aber der Vicomte gehalten und keinen Vertrag eingegangen zu 14
haben. Der König kam bis Pamiers, den Foix zu schrecken, und war noch im Oct. daselbst oder in der Nähe und außer andern Herren leistete Gr. Nuño v. Roussillon und Cerdagne für gewisse Lehen Huldigung. Den nicht Erscheinenden wurden Lehen- und Eigengüter als hartnäckigen Ketzern abgesprochen, um damit Getreue zu belohnen und zu fesseln. Tröstend verhieß Ludwig, als er den Heimweg antrat, im nächsten Frühjahr wieder zu kommen, und ließ 500 Gleven zurück unter Befehl des Humbert v. Beaujeu und des

---

[1]) Trencavel wird Vicomte v. Beziers, Herr v. Rasez und Albi betitelt.

ee Amaury v. Montfort. Zu Montpensier in Auvergne warf ihn
(29 Oct.) ein Fieber verbunden mit heftigem Durchfall auf's Kran-
kenlager, und er rief an dasselbe, als die Hoffnung zu genesen
schwand, die BB. Gautier v. Sens, Milo v. Beauvais, Gautier v.
Chartres, Gerard v. Noyon, den Bruder Gr. Philipp v. Boulogne
und noch 18 Barone, und verpflichtete sie eidlich und urkundlich dat.
3 Nov. 1226, alsbald die Krönung des Erstgebornen veranstalten
15 zu wollen. Auch Erzb. Simon v. Bourges, welcher vielleicht etwas
später herbeikam, gab hierüber Siegel und Brief. Der Primas
Guill. v. Joinville nicht; krank hatte er sich verabschiedet und starb
auf der Heimreise zu St. Flour am 6 Nov. Ebenso war Philipp
v. Courtenay, Bruder des Kaisers Robert, der Seuche erlegen.

Schon im Juni 1225 hatte Ludwig VIII sein Testament auf-
gesetzt und die Bischöfe v. Paris [1]), Chartres und Senlis und den
hochgeachteten Abt Johann v. St. Victor (einen Deutschen) zu Voll-
streckern ernannt; von den Kindern der Blanca überlebten ihn: Lud-
wig geb. 25 Apr. 1214; Robert geb. Spt. 1216; Alfons geb. 11
Nov. 1220; Philipp Dagobert geb. 20 Febr. 1222; Isabella März
1224; Karl geb. März 1227 erst. Die jüngsten bestimmte er dem
geistlichen Stande, und Geld und Kleinodien zu Almosen nach Ab-
zug von 30,000 Livres für die Königin und 20,000 für die künf-
16 tige Äbtissin Isabella. Am 8 Nov. gab er bußfertig den Geist auf,
erst 36 J. alt. Sein Äußeres wird als sehr einnehmend geschildert,
der Körperbau als zart und schwächlich, so daß er dem gewaltig
hochstrebenden Geiste nicht lange dienen konnte. Am meisten war
die treue Liebe zu rühmen, mit welcher er seiner edlen Gemahlin
zugethan blieb. Sie befand sich sammt den Kindern auf dem Wege,
ihm entgegen zu eilen; welch ein Schrecken, als der Kanzler B.
Guerin v. Senlis die Todesnachricht brachte! Ihm folgte der Lei-
chenwagen, bei den Exequien zu St. Denys, welche Mitte Nov.
Erzb. Gautier v. Sens hielt, war die Gr. Johanna v. Flandern

---

[1]) Nach Pierre de Nemours wurde Guill. de Seignelai, der seit 1206 auf dem Stuhle v. Auxerre saß, für Paris postulirt, zögernd willigte Honorius 1220 in die Versetzung. Guillaume war ein Bruder des B. Manasses v. Orleans, welcher im Spt. 1221 starb, und jener sank auch schon am 22 Nov. 1223 in's Grab, also vier Monate nach der großen Synode. Um 1225 erst wird sein Nachfolger Namens Bartholomäus erwähnt, zu Orleans aber Philipp bereits 1223.

anwesend, aber sonst vom hohen Adel kaum einer und der andere.
Höchst bedrohlich gährte der von Ludwig VIII gewaltsam niederge- 17
drückte Unmuth, die großen Vasallen beriethen sich, wie die Gelegenheit auszubeuten sei, ihre Standesvorrechte zu behaupten und zu vermehren, die meisten Prälaten und Capitel wurden ebenfalls mit den Beschwerden über Mißachtung verbriefter Rechte und unerträgliche Belastung laut, die Schreiben und Boten der K. Blanca, welche zur Krönung Ludwigs IX einluden, erfuhren kalten Empfang und es war zu merken, daß eine starke Partei sich zusammenthat, um nach dem Beispiele der Großen Englands Wahl und Huldigung von weitgehenden Zugeständnissen abhängig zu machen. Nach Rath des Legaten Roman säumte nun Blanca nicht mit Veranstaltung der Feierlichkeit, obwohl vorauszusehen war, daß nicht viele der Vornehmen dabei erscheinen würden.

Über Soissons, wo ihm der Ritterschlag ertheilt wurde, fuhr 18
Ludwig IX zu Wagen nach Rheims, hielt aber seinen Einzug, einen fast lautlosen und ärmlichen, zu Pferd. Mit weiser Vorsicht hatte man die Communen (Bürgerwehren) einiger Städte herbeigerufen und so wurde der Anschlag der Adelsfaction, die noch nicht recht geeinigt war, vereitelt. Wohl nahte Thibaut v. Champagne mit den in Eile Gesammelten; bedeutet, daß er nur mit kleinem Gefolge friedlich einreiten dürfe, und nicht stark genug, es mit den Bürgerwehren aufzunehmen, kehrte er um. Ungestört ging die Salbung und Krönung, welche in Abgang des Primas der greise B. Jakob de Bazoches v. Soissons verrichtete, Sonntags 29 Nov. vor sich mit wenig Prunk; zugegen waren außer Blanca und der Gräfin v. Flandern und einigen
Damen und Prälaten (darunter Patr. Lothar v. Jerusalem) bloß die 19
Grafen v. Boulogne und v. Dreux (Bruder des Mauclerc) und eine kleine Zahl Barone; vielleicht auch der 14jährige Hrz. Hugo IV v. Burgund, Ludwigs Gespiele. Ludwig zählte zwei Jahre weniger, und wer hätte beim Anblick des lieblichen, blondhaarigen, gleichsam jungfräulich schüchternen Knaben geahnet, daß sein Tugendreichthum den Thron Frankreichs verherrlichen werde, wie man es weder vor noch nach ihm gesehen hat! Jezt umhüllte diesen Thron düsteres Sturmgewölk, auf dem ganzen Lande lag finsterer Unmuth oder ängstliche Besorgniß, selbst die Hauptstadt Paris bereitete keinen ehren- und jubelvollen Empfang, als der Gekrönte mit der Mutter und dem Kanzler B. Guerin dahin zurückkehrte, und es unterblieben

ee alle bei einem Regierungsantritt gewöhnlichen Lustbarkeiten. Oft
begrüßt die Welt frohlockend das nahende Unheil, während sie miß-
trauisch und unfreundlich abweisen möchte, was ihr Heil bringt.

ff Den erstaunlichen Wechsel des über dem Capetingerhause wal-
1 tenden Geschickes hat kaum Jemand gespannter beobachtet als Kr.
Fridrich II und es ist zu ersehen, wie das wechselnd auf sein Be-
nehmen einwirkte, und den Ton seiner Sprache, namentlich dem
Papst gegenüber, bald sinken bald steigen machte. Da Fridrich hoff-
nungsstolz nach Cremona zog, schien ihm weder an der Freundschaft
noch an dem Unwillen des dem Grabe zuwankenden Greises etwas
gelegen, die Beschwerden desselben blieben ohne Antwort oder er-
hielten eine kränkende; denn Fridrich entblödete sich nicht, wiederholt
auf seinen Retter Innocenz III zu schmähen, auch darüber zu klagen,
daß wegen der Kreuzfahrt Unerschwingliches von ihm gefordert werde,
und selbst dem P. Honorius vorzuwerfen, er taste seine Kronrechte
an, begünstige Staatsverräther (die apulischen Flüchtlinge) und stärke
die Lombarden in ihrem Trotz, statt sie durch Bann und Interdict
zu strafen. Dergleichen muß er schon entgegnet haben, als Honorius
ihm das Widerrechtliche und Unbefugte einer Aufforderung der päpstl.
2 Lehenträger und Städte im Hrzgth. Spoleti zum Heerdienst vorstellte.
Man hat Fridichs Schreiben nicht mehr, aber wohl das hierauf (frühe-
stens im Mai 1226) erlassene des Honorius, welches dem Haupt-
inhalte nach so lautete: „Wenn Unsere Zuschrift Dich in Erstaunen
gesetzt hat, so Uns noch mehr die Deinige. Eine gerechte Würdigung
Unserer Worte, ohne künstliches Deuteln, würde Dich nur zum Danke
gegen Deinen geistlichen Vater und Deine geistliche Mutter bewogen
haben. Du behauptest: gegen Aller Erwarten und gegen den Rath
der Fürsten ließest Du Dich zu Unsern Zwecken willig finden so daß
keiner Deiner Vorfahren der Kirche eine gleiche Ergebenheit bewiesen
habe. Jene hingeworfene Anklage der Fürsten können Wir aber ohne
Thatsachen um so weniger gelten lassen, da sie den von ihnen
unterschriebenen Urkunden widerspricht. . . . Wenn Du ferner Deine
3 eigenen Verdienste nur mit jenen vergleichen willst, welche die Kaiser
Deines Stammes um die Kirche sich erwarben, so wird freilich schon
ein Geringes hinreichen, Dir den Vorrang zu verschaffen; dehnest
Du jedoch die Vergleichung auch auf die gottesfürchtigen und frei-
gebigen Herrscher aus, welche mit Wort und That die Kirche schütz-
ten, erhoben und bereicherten, so darfst Du Dich diesen nicht vor-

anstellen, sondern solltest vielmehr prüfen, ob und wie Du jene ff
Großherzigen erreichen könnest."

Nach Widerlegung der Anschuldigungen des P. Innocenz fährt Honorius fort: „Vergiß doch nicht, geliebtester Sohn! vergiß doch nicht sondern rufe es Dir oft in's Gedächtniß zurück, daß Dich P. Innocenz nach Hintritt Deiner Mutter als schwaches, von Bedrängnissen umgebenes Kind in die Arme nahm und daß seine nur mit dem Leben endenden Mühen Dir verhalfen, ein großer und mächtiger Fürst zu werden. — Um aber von dem Hingeschiedenen zu 4
schweigen so hat auch Dein Tadel Unsere Person nicht übergangen, vergessend, daß Wir, ganz so wohlwollend gegen Dich wie er, in allen Verhandlungen mehr Deine als Unsere Ehre im Auge hatten, mehr Deinen als Unsern Ruf schonten. Und nun wird Uns damit vergolten, daß Du behauptest, Wir schmälern durch Einennung von Kirchenvorständen das den Königen Siciliens von Alters her zuständige Wahlrecht; möchtest Du aber Deine eigenen Ausfertigungen wie die Deiner Mutter achtsam durchgehen und dazu die Constitutionen der heil. Väter berücksichtigen, dann käme gewiß kein Gedanke, Uns die Vertheidigung der kirchl. Freiheit zum Vorwurf zu machen. Die Form, welche Du als übertreten bezeichnest, kennen Wir nicht, und sie wäre in der That sehr unförmlich, wenn das Urtheil des apost. Stuhles dadurch von Deiner Willkür abhängig würde. Keines- 5
wegs wollen Wir verdächtige Personen erheben, Du aber sollst auch Deinen Verdacht nicht über das vernünftige Maß hinaus erweitern. So ist z. B. der Erzbischof v. Tarent, lange Dein Liebling, plötzlich ohne Untersuch, Urtheil und Recht als Verräther gestürzt worden, und der Bischof v. Catanea wird, ebenfalls ohne Beweis, öffentlich beschuldigt, daß durch seine Verschwendung das ganze Reich zu Grunde gerichtet sei. Wenn Du die Säulen der Kirche umgeworfen hast, meinst Du leicht die niedern Geistlichen zu beherrschen. Freilich Deinen Worten zufolge geschieht dieß Alles nur, damit Übelstände weggeschafft, Verbrechen bestraft werden; hiezu ist aber der apostol. Stuhl vorhanden und bereit, er wird nach genauer Untersuchung richten und die gewissenhaft ausgesprochenen Strafen vollziehen."

Dem Vorwurf, es seien zu Rom Verwiesene aufgenommen 6
worden, entgegnete Honorius, das presse ihm die Anklage ab über den Bruch des umfassenden, klaren, auf Bitte Fridrichs vom apost. Stuhle bestätigten Vertrages; manche wurden vertrieben, einige sogar

ff mit dem Tode bestraft, obwohl ihnen Sicherheit versprochen war. „Wir haben zeither, um nicht Streit zu veranlassen, hierüber geschwiegen, obgleich man Uns, als Bürgen jenes Vertrages, diese Geduld wohl übel deuten könnte. Einige andere aus Deinen Reichen Vertriebene haben allerdings in fremden Ländern eine Freistätte gefunden; aber ein Fürst wie Du sollte keinen dürren Strohhalm verfolgen und seine Macht nicht gegen ein, vom Winde hin und her geworfenes Blatt zeigen wollen. Zu solch einem Verfahren findest Du wahrlich kein Vorbild im hochgerühmten Julius Cäsar, welcher
7 an Domitius und Metellus nicht Rache nahm rc." — „Was dann Deinen erlauchten Schwiegervater, mit dem Wir Dich so gerne im beßten Verständniß sähen, betrifft, blieb Uns gänzlich unbekannt, in welchem Stücke er der Verbindlichkeit gegen Dich nicht nachkam, Wir hätten sonst nimmermehr ihn zu ermahnen unterlassen. Es erregt Verwunderung, daß derjenige, welchen die vornehme Verwandtschaft, wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, erhöhen sollte, nun erniedrigt dasteht zum Anstoß Vieler, zum Schaden des heil. Landes und zur Beeinträchtigung Deines Ruhmes. — Wenn Du ferner klagst, Wir bürdeten Dir schwere und unerträgliche Lasten (wegen der Kreuzfahrt) auf, für welche Wir selbst nicht einen Finger be-
8 wegen möchten; so ist in Erinnerung zu bringen, wie Du freiwillig vor Jahren schon in Deutschland durch Annahme des Kreuzes jenen Lasten Dich unterzogen hast, es ist in Erinnerung zu bringen, welche gewiß nicht leichte Bürde die Kirche trägt in Darreichung des Zehenten, es ist in Erinnerung zu bringen, wie viele Mächtige und Edle, Große und Kleine sich dem Dienste des Kreuzes geweiht haben auf das Zureden Unserer Brüder (der Legaten) und anderer Prediger." Eine dunkle Stelle erwähnt Beschwerden römischer Kaufleute und das widerrechtliche Aufbieten der Lehensleute im Patrimonium. „Du nennst Dich oft den Advocaten der Kirche; bedenke aber, daß dieses nichts anderes heißt als Beschützer der Kirche und daß dieser Schutz zunächst im Erhalten ihrer Rechte besteht. Ohne Unsere Zustimmung solltest Du daher von den Unsrigen keine rechtlich aufgehobenen Leistungen begehren, wogegen Wir sie gern zur Mitwirkung für den
9 Kreuzzug auffordern wollen. Übrigens ist die Hand des Herrn noch unverkürzt, um den Hochmuth der Menschen demüthigen zu können; laß deshalb im Glanze glücklichen Erfolges nicht ab von jener Demuth, welche Du in trüben Tagen zu erkennen gabst. Wen Unglück

so wie Dich belehret hat, den darf Glück am wenigsten verführen, ff
und das Gesetz des wahren Adels bringt es mit sich, daß der Sinn
so wenig durch guten Erfolg zum Übermuth erhoben als durch Miß-
geschick zur Verzagtheit hinabgedrückt werde."

Als Fridrich, mit Bitterkeiten gesättigt, aus Lombardien wich,
begann er dem Papste ein freundlicheres Gesicht zu zeigen und von
Ascoli 29 Aug. schrieb er ihm sehr ehrerbietig, schilderte den un-
beugsamen Troß der verschwornen Lombarden, zu denen er im Geist
der Liebe und Gnade sich begeben habe, und die sein Wort so wenig
hören wollten als das des Legaten B. Konrad v. Porto, der Erzbbe 10
Werner v. Tyrus und Heinrich v. Mailand und der Bischöfe v.
Brescia und Mantua und anderer Prälaten, schloß aber damit, daß
er, dem nur die hochheilige Sache der Kreuzfahrt das Herz beklemme,
die Schlichtung des Streites ganz in die Hände Sr. Heiligkeit und
der Cardinäle niederlegte. — Honorius, bei welchem Fridrich durch
den Erzbischof v. Tyrus, Kanzler des Reiches Jerusalem, und durch
den Deutschmeister unterhandeln ließ, fand es bedenklich, das Schieds-
richteramt zu übernehmen, wegen der Schwierigkeit des Geschäftes an
sich und besonders wegen der mehrmals gemachten Erfahrung, daß
der falsche Hohenstaufe das Vertragene nach erreichtem Zweck unter
allerlei Vorwand wieder umstieß; doch dieser betheuerte und schwor
in einem neuen Schreiben dat. Foggia 17 Nov. bei allem was heilig
und ehrwürdig heißen konnte, er wolle die Sühne auf jede, von Sr.
Heiligkeit beliebte Bedingung ohne weiters genehmigen und unver- 11
brüchlich beobachten, nur um die Kreuzfahrt gewiß bewerkstelligen zu
können, und weil denn auch die Lombarden (noch im Nov.) bewogen
wurden, schriftlich zu erklären, daß sie sich gerne den heil. Vater
als Schiedsrichter gefallen lassen, so unterzog sich Honorius der miß-
lichen Arbeit, das arg Verschobene einigermassen wieder in's Geleise
zu richten. Es scheint hiefür vornämlich der schon früher in Lom-
bardien thätige Capellan Alatrin verwendet worden zu sein. Der
Kaiser weilte zu Foggia noch im Nov. und im Oct. erließ er von
da einen Befehl, welcher die von den Städten in den Grafschaften
Provence und Forcalquier mit Schmälerung der Rechte des Reichs
gemachten iurisdictiones, consulatus regimina, potestates et statuta
aufhob und für immer verbot. Man hat auch eine Spur, daß im
Namen Ludwigs IX Erneuerung des vom Vater 1224 geschlossenen 12

ff Freundschaftsbundes nachgesucht wurde, sehr begreiflich gemäß den Umständen.

Fridrich wälzte wieder große Pläne und sicherlich wurde der neu aufgenommen, nach Provence zu ziehen, wenn nur erst die lombardische Liga gesprengt und die Straße dahin offen wäre. Dazu benöthigte man die Hilfe des Papstes und deshalb bekam er die Sprache der Ehrerbietung und die des frommen Eifers für die Kreuzfahrt zu hören, welche Honorius auf das sehnlichste wünschte. Dieser Wunsch leitete ihn auch bei der Bemühung, die Lombarden in die Bahn des Gehorsams zu führen unbeschadet wohlerworbener Rechte und Frei-
13 heiten; daß vor allem der Gottesfriede angeordnet wurde, versteht sich, so wie daß die Lombarden ihren Verpflichtungen gegen das Reich nachzukommen geloben mußten. Da dieselben zum Theil streitig, immerhin aber örtlich verschieden waren, so mußte die nähere Bestimmung vertagt und besondern Commissionen vorbehalten werden. Von der schließlichen Entscheidung, welche der Papst am 9 Jäner 1227 aussprach, ist nur bekannt, daß die Lombarden für Aufhebung der Acht und vollkommene Amnestie und gleichsam zur Buße 400 Ritter (Gleven) zum Kreuzheere des Kaisers stellen und zwei Jahre lang auf ihre Kosten unterhalten, wie auch allenthalben die Gesetze wider ketzerisches Unwesen vollziehen sollten. Jene 400 Ritter sammt ihren Familien und Gütern nahm Honorius eigens unter päpstl. Schutz. Der Kaiser ratificirte den Vertrag; dat. Catanea 1 Febr. 1227
14 stellte er die Zusicherung aus, daß er den Städten Mailand, Piacenza, Bologna, Alessandria, Turin, Lodi, Faenza, Bergamo, Mantua, Verona, Padua, Vicenza, Trevigi, Cremona, dem Markgrafen v. Monferrat, dem Grafen v. Biandrate alle Beleidigung verzeihe und sie in seine Gnade aufnehme, damit der Unfriede nicht die Rettung des heil. Landes hindere, und widerrief insbesondere seine, die Unterdrückung der Hochschule zu Bologna verfügende Constitution. Um diese Zeit reiste der Deutschmeister Hermann mit päpstl. Schreiben nach Deutschland, worin zur Ermunterung der Bekreuzten angezeigt war, daß der in Lombardien hergestellte Friede erwarten lasse, es könne wie festgesetzt im Augst der Aufbruch des Kreuzheeres vor sich gehen. Eigens sandte Honorius feurige Briefe an Lndgr. Ludwig v. Thüringen und an K. Andreas v. Ungarn, sie im gefaßten Entschluß zu bestärken. Dennoch fühlte er kaum, auf's Sterbelager hingestreckt, den Trost zuversichtlicher Hoffnung, daß alle Hindernisse überwunden

seien; Winkelzüge der Liga nöthigten ihn, am 27 Jäner die Droh- ff
ung ergehen zu lassen, er werde Himmel und Erde gegen die Bös- 15
willigen aufrufen, wenn sie nicht alsbald den Friedensvertrag voll-
zogen ihm zuschickten. Doch die größte Besorgniß flößte wohl der
Kaiser ein, dessen Worten die Handlungen gar wenig entsprachen,
ja meistens widersprachen.

Nichts zu sagen von der fortdauernden Zögerung, irgend eine
erhebliche der vielen Beschwerden zu erledigen, betrieb er die An-
stalten zur Kreuzfahrt überaus schläfrig, und daß es ihm damit Ernst
sei, mußte man schon bezweifeln, weil er den Schwiegervater K.
Johann feindselig von sich stieß, dessen Erfahrung und Tapferkeit
nicht leicht Jemand bei dem Unternehmen ersetzen konnte. Wir haben
gesehen, daß Honorius schon im Mai veranlaßt war, diesen Zwist
zu bedauern, dessen Grund er nicht kannte. Außer der Kränkung, 16
daß sich Johann nicht mehr König v. Jerusalem nennen sollte, mag
diesen das schlechte Verhalten des schamlos ausschweifenden Schwie-
gersohnes gegen die Gemahlin von seinem Hofe fortgetrieben haben,
wie ein freilich schaler Erzähler angibt. Gewiß ist ferner, daß Fridrich
Johanns Neffen Walter v. Brienne Gr. v. Lecce beargwohnte als
Enkel Tancreds, und daß dieser nach Frankreich floh. Ungefähr seit
dem Juli 1226 hielten sich Johann und Berengaria zu Bologna auf,
wo im Oct. ihr erstes, kürzlich gebornes Kind, ein Töchterlein, be-
graben wurde. Honorius unterließ nicht, auch an Beilegung dieses
Zwistes zu arbeiten; noch unterm 27 Jäner 1227 bat er den Kaiser
recht inständig, sich mit dem Schwiegervater zu versöhnen schon wegen
des üblen Eindruckes, welchen ihre Mißhelligkeit auf die Bekreuzten
mache, und stellte vor: „Wem könnte man Jerusalem, wenn es ge- 17
wonnen wird, mit beßerer Aussicht anvertrauen als dem K. Johann?
wer war bei den dortigen Gläubigen beliebter, wer den Ungläubigen
furchtbarer, wer überhaupt dem heil. Lande nützlicher? Wenn er auch
nicht durch Bande der Verwandtschaft Dir angehörte, so wäre es
dennoch Verpflichtung, ihm wegen seiner Tapferkeit, seiner Frömmig-
keit, seiner Kenntniß der Örtlichkeiten das Königreich Jerusalem in
Hut zu übergeben; und hättest Du ihn als bloßen Ritter zu Deinem
Schwiegervater erkoren, so geziemte es Dir, ihn mit der königl.
Würde zu schmücken. Willst Du lieber der Eidam eines Edelmanns
als eines Königs sein, und lieber für Deine Kinder einen Ritter als
einen Kronträger zum Großvater haben?" Zugleich zeigte der Papst

ff an, er habe den K. Johann zum Statthalter im Patrimonium von Radicofani bis Rom ernannt, mit Ausschluß der Mark Ancona, des Hrzgth. Spoleti, des Gebietes v. Rieti und des Sabinischen.

gg Dieses sollte wohl das Schamgefühl rege machen, wenn der
1 kaiserliche Eidam eines solchen fähig war. Er ließ den Papst reden, auf dessen baldigen Hintritt rechnend; dann sollte ein recht fügsamer Freund die Tiare bekommen. Dieses Absehen des schlauen Hohenstaufen war längst errathen und deshalb hatte Honorius bereits zu Rieti am 20 Nov. 1225 jene Constitution erlassen, vielmehr neu eingeschärft, welche die schwersten Kirchenstrafen über jeden verhängte, der einem Cardinal der heil. Röm. Kirche Gewalt anthun würde; und man sorgte möglichst bei Zeiten, daß die Papstwahl schnell und ungehindert vor sich gehen könnte. Dahin hatte es Fridrich gebracht, daß man in ihm den schlimmsten Feind der kirchlichen und jeder Freiheit zu sehen glaubte, und mit vollem Recht. So endete in Kummer sein denkwürdiges Pontificat der hochbetagte Honorius III ohne lange Krankheit am 18 März 1227 und ward mit großer Trauer in der Basilika S. Maria Maggiore bestattet. Das Lob seiner Sanftmuth,
2 Geduld, Milde darf nicht so verstanden werden, als hätte ihm Muth und Thatkraft gemangelt, auch mit strafendem Ernst einzuschreiten wo es Noth that. Gerühmt wird noch insbesondere, daß er sich die Sorge für Kirchenzier sehr angelegen sein ließ; doch jener unvergleichliche Schmuck, den der Braut Jesu Christi die neu aufblühenden Orden bereitet haben, gereicht ihm noch weit mehr zum Verdienste, weil seine Liebe und Weisheit ganz vorzüglich diese Institute förderte. Er hatte noch den Trost und die Freude, die Pflanzungen der heiligen Freunde Dominicus und Franziscus sich wundersam durch die Christenwelt ausbreiten zu sehen. Von ersterem ist schon gesprochen worden. Franziscus lebte um fünf Jahre länger und schied ein halbes Jahr vor Honorius aus dieser Welt, einen Monat bevor der heil. Ludwig den Lilienthron bestieg. Es wäre nöthig aus dem Himmel die Farben
3 zu holen, um diese seraphische Gestalt in einigen entsprechenden Zügen zur Anschauung zu bringen.

Zu Assisi in Umbrien 1182 geboren, Sohn eines Kaufmanns (provençalischen Geschlechtes?) bekam Franz [1]) zwar keine gelehrte

---

[1]) Der Taufname war eigentlich Joannes; Francesco d. i. Franzose wurde er wegen der Herkunft geheißen.

Ausbildung, erwuchs aber doch nicht in roher Unwissenheit, es waren ihm zwei oder drei Sprachen geläufig, er schrieb, er dichtete (bekannt und bewundert ist sein Sonnengesang), er trieb Musik und glänzte durch seine Unterhaltungsgabe in feiner Gesellschaft. In seinem Antlitz, seinen Augen, seiner ganzen, die mittlere Mannesgröße kaum erreichenden, man möchte sagen jungfräulichzarten Gestalt drückte sich etwas ungemein Edles und Herzgewinnendes aus, gehoben durch feurigen Rittersinn. Achtzehn Jahre alt focht er mit in der Fehde seiner Vaterstadt wider Perugia und gerieth in Gefangenschaft, die fast ein Jahr lang währte. Ausgelöst und heimgekehrt fiel er in eine schwere Krankheit, und dieses hatte eine wundersame Umwandlung zur Folge, der Jüngling erfaßte den Ernst des Lebens und die Weltlust verlor, für ihn nicht bloß allen Reiz sondern er begann sie zu fürchten und zu fliehen wie die giftigste Schlange. Da Gr. Walter v. Brienne 1202 der Kämpe des Papstes wurde, faßte Franz, dem das Kaufmannsgeschäft gar nicht zusagte, den Entschluß, sich unter dessen Fahne zu stellen und für die Sache der Kirche Blut und Leben einzusetzen. Stattlich gerüstet ritt er fort, kam aber nur bis Spoleti; das von oben erflehte Licht machte ihm klar, er sei zu einer andern Kampfesweise unter der Fahne des Kreuzes berufen, darum wurden die eisernen Waffen sammt allem weltlichen Schmuck abgelegt und in geheimnißvoller, der Betrachtung und Abtödtung gewidmeten Einsamkeit zog der neugeborne Jünger Christi die Waffenrüstung des Geistes an. Franz wurde ein treues Nachbild des großen Täufers, predigte wie dieser Buße schon durch die Strenge gegen sich selbst, dann aber auch durch erschütternde Rede. Manche, darunter der eigene Vater, behandelten ihn anfänglich fast wie einen Verrückten; doch bald zeigte sich sonnenhell die wahre Weisheit auf seiner Seite und viele ließen sich von dem Angestaunten im Ringen nach dem ewigen Heile leiten.

Tief schmerzte ihn, was die Kirche von verirrten, treulos abgefallenen Kindern litt, und weil auf die gemeinen Leute nur zu häufig das pharisäische Eifern der Ketzer wider den Reichthum der Bischöfe, der Domstifte, der Abteien einen verführerischen Eindruck machte, setzte Franz der affectirten Weltverachtung die wahre entgegen und bestimmte, daß die Mitglieder (um 1210 waren es bloß eilf) seiner Congregation nicht bloß wie die anderer Orden allem persönlichen Eigenthumsrechte entsagen müßten, sondern daß auch die Körper-

gg schaft selbst nichts besitzen dürfte. Als er, durch den B. Guido v.
6 Assisi und den nachmal. P. Honorius III, bei Innocenz III Gehör
erlangte und dieser fragte: Wer wird euch denn aber den nöthigen
Unterhalt verschaffen? war die Bewunderung erregende Antwort:
O ich weiß, daß der Herr J. Chr. welcher uns die Glorie des
Himmels verheißt, das Wenige nicht versagen wird, was des Leibes
Nothdurft erfordert! Innocenz ertheilte die Erlaubniß, Buße zu pre-
digen, und soll den Heiligen eigenhändig zum Diakon geweiht haben;
die wärmsten Freunde und Förderer des jungen Ordens wurden aber
Honorius III und Card. Ugolin, nachmal. Gregor IX. Anfänglich
hatte der Verein nicht bloß keine Priester, sondern bestand fast ganz
aus Laienbrüdern (der Heilige nannte sie scherzend seine Ritter von
7 der Tafelrunde), die sich mit Handarbeit beschäftigten, und weder
diesen noch den zum Predigtamt erlesenen schrieb Franz das Betteln
vor; es ward ihnen nur für den Fall des Bedürfens angerathen,
aber Geld anzunehmen nicht erlaubt. Die Einrichtung, daß sich auch
in der Welt lebende, selbst verheirathete, kurz Personen jeden Standes
als dritter Orden (tertius ordo de poenitentia, tertiarii seit 1221)
anschließen konnten, fand sich schon bei den Cisterzern, erlangte aber
hier eine noch größere Wichtigkeit. Der zweite Orden war der
strenge weibliche, welchem Franz um 1212 die heil. Clara zur Vor-
steherin gab, daher der Name Clarissen.

Natürlich liegt auf diesen Anfängen undurchdringliches Dunkel,
und die Aufzeichnungen Späterer haben manches eher entstellt als
erhellt, so die Vorgänge mit dem Bruder Elias von Cortona. Der
8 demüthige Franz wollte, daß er und die Seinigen nur die mindern
Brüder (Minoriten) genannt werden sollten, und ließ auch für die
Vorsteher der Klösterchen keinen andern Titel zu als Diener (minister).
Zweifelhaft ist, ob er schon die Anordnung traf, daß alljährlich neu
gewählt wurde, und ob das auch bei Elias geschah; einige vermuthen,
Franz habe ihn bloß zu seinem Vicar bestellt während der Reise in's
Morgenland. Heimgekehrt (1221) vernahm er Klagen, daß Elias
Neuerungen einführte, die Regel milderte und, durch Gelehrsamkeit den
andern überlegen, höher hinaus wolle als der evangelischen Armuth
und Einfalt gezieme; es soll dafür Petrus von Catano gewählt worden
sein. Oben ward im Vorbeigehen erwähnt, wie die Predigt des Hei-
ligen in Bologna 15 Augst 1222 die ganze Bevölkerung aufbeben
machte, und daß Ähnliches durch ihn und die Seinigen an vielen,

vielen Orten geschah. Mehrmals richtete der Heilige, wenn die Men-
schen harthörig sich bewiesen, seine Rede an Vögel und andere Thiere, 9
und zu allgemeinem Erstaunen nahten diese horchend. Wundervoll
war sein ganzes Wesen, am wundersamsten die ihn durchglühende
Liebe Christi, deren Flammen tausend und tausend Herzen entzündeten,
wo er nur hinkam. Barfuß in rauher Hirtenkutte, von allem entblößt,
durchwanderte er weite Länder, 1213 Frankreich und die pyrenäische
Halbinsel, und gründete Klösterchen in großer Zahl, so daß im J.
1219, als zu Assisi Berathung gepflogen wurde, bei 5,000 Brüder
sich zusammenfanden, denen man im Freien Zelten und Hütten auf-
schlug. Auch Card. Ugolin und der heil. Dominicus waren zugegen
Man nahm 500 Novizen auf und gewährte die vielseitig gestellte Bitte,
in heidnische Länder gehen und dort das Evangelium verkündigen zu
dürfen. Honorius III sandte einen Johanniter an den Amir amumenin 10
Abu Jakub (Jusef) mit einem Schreiben dat. Rieti 5 Spt. 1219,
worin es hieß: „Wir, von Christus obwohl ohne Verdienst mit der
Obhut seiner Heerde betraut, lassen mitten unter den Christen eine
unzählige Menge Menschen deines Glaubens ungestört ihre Religions-
Gebräuche üben; es ist also billig, daß du auch die Christen schonend
behandelst &c." Vermuthlich kamen mit dem Johanniter auch Trini-
tarier nach Marokko, um Gefangene auszulösen, und die sechs Mino-
riten, welche von obiger Congregation als Missionäre gewählt worden
waren und welche dort für den heiligen Glauben das Leben ließen, die
ersten Martyrer des Ordens.

Fünf der gemordeten Glaubenshelden brachte man nach Coimbra
und der fromme Enthusiasmus bereitete den ehrenvollsten Empfang;
da geschah es, daß der junge, talentvolle, durchweg ausgezeichnete 11
Canonicus Antonio, aus Lissabon gebürtig edlen Geschlechtes, vom
heißen Verlangen hingerissen, ebenfalls die Siegespalme der Blutzeugen
zu erringen, um die Aufnahme in den Orden bat. Franziscus berief
ihn nach Italien und veranlaßte den Hochbegabten, die Studien fort-
zusetzen, damit er nicht bloß als Missionär sondern auch als Lehrer
der Theologie wirken möchte; nicht lange und wir sehen den P. An-
tonius auf der Hochschule zu Bologna den Katheder besteigen, und
schnell mehrte sich die Zahl der Priester und der Lehrstühle und so
wurden die Minoriten auf jene höhere Bahn geführt, auf der die
Jünger des heil. Dominicus ihr Ziel verfolgten. Diese Veränderung,
der zufolge die Laienbrüder zu predigen aufhörten, wurde sicher nicht

gg vom heil. Franziscus mißbilligt; denn er verkannte die Nothwendigkeit
12 des Studiums im allgemeinen keineswegs, und eben weil ihm das-
selbe mangelte, blieb er demuthsvoll bloß Diakon. Seine Sehnsucht
war, als Missionär unter den Heidenvölkern das Leben zu opfern;
deshalb fuhr er 1220—21 mit einem Dutzend Brüder nach Syrien
und nach Ägypten, wie erzählt worden ist, und seit seinem Besuche
Jerusalems scheinen dort Minoriten geblieben zu sein; dieser Orden
ward der treue Wächter am Grabe des Herrn bis auf den heutigen
Tag, obwohl die wehrlosen frommen Mönche mehrmals sämmtlich dabei
niedergemetzelt worden sind.[1] Franziscus hatte die Freude, daß Ho-
norius III am 29 Nov. 1223 die von manchen als zu streng getadelte
Ordensregel förmlich bestätigte, und eine noch weit größere im J.
1224, da er betend und fastend in der Einsamkeit des Berges Alverno
mit den Wundmalen seiner gekreuzigten Liebe am seraphischen Leib ge-
13 zeichnet wurde. Das Marterthum der Liebe, welches allmählig die
Kraft des Körpers aber keineswegs die des Geistes aufzehrte, dauerte
noch zwei Jahre. Die bekümmerten Söhne brachten den lieben kranken
Vater im Frühjahr 1225 nach Siena und, um das Beispiel des Ge-
horsams zu geben, nahm er was der Arzt verordnete; doch weder Luft-
Veränderung noch Arznei schlug an, heftiges Blutbrechen erschöpfte
völlig, so daß selbst die Sehnen litten.

Die lezte Zeit lag der Heilige blind und von unsäglichen Schmer-
zen gefoltert im bischöflichen Hause zu Assisi, und da endlich der Arzt
die nahe Todesstunde ankündigte, lobte der Martyrer Gott mit hellem
Gesang, ließ dann die Brüder herbei kommen zum Abschied und seg-
nete sie. Da Elias Hände ringend zu ihm hinkniete, fragte der Blinde:
14 Wer ist dieser? Auf die Antwort: Es ist Elias! sagte er: Wohl ihm!
und legte die Rechte auf sein Haupt. Noch mußte man die Bitte er-
füllen, ihn zur Kirche Maria der Engel (Portiuncula), wo seine gna-
denreiche Laufbahn eigentlich begonnen hatte, zu tragen und da auf
den mit Asche bestreuten Boden niederzulegen; den 141 Psalm lis-

---

[1]) K. Robert v. Neapel († 1343) und seine zweite Gem. Sanctia die Fromme kauften den Söhnen des heil. Franziscus eine Wohnung auf dem Berge Sion und einen Platz beim heil. Grabe, und P. Clemens VI hat gleich nach seiner Inthronisation die Bewachung dieser hochehrwürdigen Stätten jenem Orden feierlich übertragen durch Bulle vom 21 Nov. 1342; aber 1391 wurden wieder alle Franziscaner von den Türken massacrirt.

pelnd, bei den Schlußworten: Führe meine Seele aus dem Kerker, gg
daß sie Deinen Namen preise; die Gerechten erwarten mich! entschlief
der Unvergleichliche in der Nacht auf den 4 Oct. 1226. — Man hat
ihn und den heil. Dominicus die Engelsposaunen genannt, welche das
schläfrig gewordene Christenvolk aufweckten; es sind zwar damals
häufig Versuche gemacht worden, geistliche Vereine zu gründen, diese
hatten jedoch ein schwaches Wachsthum oder kurzen Bestand, und nur
die oben erwähnten Trinitarier müßen noch als denkwürdige Aus-
nahme bezeichnet werden. Als heilige Stifter derselben werden verehrt 15
der Priester Johann v. Matha, geb. bei Nizza 1160, und der be-
deutend ältere Einsiedler Felix aus der Landschaft Valois, die Almosen
bettelten, um Christen aus der Sclaverei loszukaufen; die africanischen
Korsaren raubten nur zu häufig Menschen an den Küsten des Mit-
telmeeres, und leider waren die christl. Seemächte nicht zu bewegen,
dem gräulichen Unwesen mit vereinigter Kraft zu steuern. Innocenz III
genehmigte schon 1198 die Statuten des Vereines, welcher die Be-
nennung erhielt: Orden der heil. Trinität zur Erlösung der Gefangenen.
Johann starb zu Rom 1213 und Innocenz und die Cardinäle wohnten
den Exequien des Heiligen bei; Felix soll schon ein Jahr vor ihm
heimgegangen sein, und der Orden erlangte erst die volle Blüthe und 16
weitere Verbreitung durch den heil. Petrus Nolascus († 1256) und
Raymund v. Pennafort († 1275.) Da die Mitglieder, wenn das
Almosen nicht reichte, sich selbst für die erlösten Brüder in Ketten
schlagen ließen, bis etwa wieder eine Summe ersammelt war, so konnte
freilich den Muhammedanern das Evangelium der Liebe nicht ein-
dringlicher und anziehender gepredigt werden; allein es zeigte sich,
daß nichts so sehr die Menschenherzen versteinert und der Gnade un-
zugänglich macht als Muhammeds pharisäische Afterreligion.

Die zahllosen und schweren Kümmernisse, welche auf dem vor-
trefflichen Greis Honorius III bis zum Ende seiner Regierung lasteten,
wurden gewiß auch noch erleichtert und versüßet durch den Hinblick
auf die kraftvoll und musterhaft sich ausbildenden geistlichen Ritter-
Orden. Daß deren verschiedene neue entstanden, haben wir gesehen;
doch die Templer, die Johanniter und die Deutschherren blieben uner- 17
reicht, und Leztere empfingen von Honorius gleichsam auf dem Tod-
bette noch den Segen zu einem Werke, das selbst im wunderreichen
Mittelalter einzig dasteht. Dessen in Kürze zu gedenken, dürfte die Ge-
schichte dieses Pontificates am würdigsten und erhebendsten abschließen.

gg Ein Schöpfungstag bricht an für das wildeste Heidenland, für Preußen, das in allem neu werden und sich in eine Juwele der christlichen Staatenwelt durch die so weisen als heldenmüthigen Anstrengungen der Ritter Mariens oder des Deutschordens umwandeln muß. B. Christian, dem Hochm. Hermann persönlich befreundet, hat in großer Noth den Gedanken gefaßt und ihn auch dem Hrz. Konrad eingeflößt, die Deutschherren, welche K. Andreas thöricht von sich stieß, an die Weichsel zu rufen. Im J. 1224 wagte Konrad bei Straßburg an der Drewenz, welche Gränzburg glaublich von den Heiden sehr
18 bedrängt war, ein Treffen und verlor es; kaum rettete er noch sein Leben durch die Flucht, alle Ritter v. Dobrin opferten das ihrige außer fünf, ungehindert verheerten die wilden Sieger das Land bis zur Weichsel und die Löbau und Massovien, nur die wenigen festen Plätze konnte man vertheidigen in weiter Wüste; und wie lange etwa noch? Der Deutschorden besaß Mittel, starken und stätigen Schutz zu gewähren; die Güter in Syrien und Sicilien kamen nicht in Betracht, wohl aber die weit ansehnlichern auf deutschem Boden, in Thüringen, Franken, Österreich, am Rhein u. s. f. Die Zahl der Ritter wuchs Tag für Tag, noch mehr die Zahl der s. g. Halbbrüder des Ordens, welche, um Antheil zu haben an seinen Verdiensten vor Gott, möglichste Unterstützung gelobten. Päpste und Kaiser hatten freigebig die Vorrechte zugetheilt, deren sich Templer und Johanniter erfreuten, und die ganze
19 Einrichtung des Ordens war in hohem Grade anziehend und Hoffnung erweckend. Spätestens 1225 begannen die Unterhandlungen mit dem Hochmeister, welcher kaum auf den Plan eingegangen wäre, hätte er nicht die aus dem Burzenlande abziehende Mannschaft zur Verfügung gehabt. Die von K. Andreas bereitete Bitterkeit machte vorsichtig, und nur als nebst B. Christian und Hrz. Konrad auch die Szlachta Massoviens den vollen freien Besitz des dem Orden einzuräumenden und des von ihm zu erobernden Landes zusicherte, zeigten Hermann und die mit ihm rathschlagenden Ordensältesten Lust, ihre Kräfte zu theilen und zu der Verpflichtung des Kampfes gegen die Glaubensfeinde im Orient auch noch jene zu übernehmen, dem Christenvolk' als Schutzwache zu dienen gegen den Grimm der heidnischen Preußen, wenn solches vom Papst und Kaiser gebilliget würde.

20 Im Sommer 1225, da Hermann in Italien war, hat er glaublich die mündliche Gutheißung erlangt, vom Kaiser gar leicht; jezt gedieh die Unterhandlung zum Schlusse, und im März 1226 besiegelte

Fridrich zu Rimini mit Goldbulle den großen Vollmachtsbrief: „Des- gg
halb hat Gott Unsere Kaisergewalt hoch über die Könige des Erd-
kreises erhoben und Unsere Herrschaft nach allen Weltgegenden aus-
gebreitet, auf daß Wir Sorge tragen, damit sein Name immer ver-
herrlicht und auch die Heiden zum Glauben an das Evangelium ge-
bracht werden." Im Vertrauen auf die Klugheit des Meisters als
eines Mannes, der mächtig sei in Wort und That, und von dem sich
erwarten lasse, er werde dem großen Werk standhaft obliegen, gewähret
und bestätiget ihm und dem Orden der Kaiser zu ewigem, von jeder
Dienst- oder Steuerpflicht freiem Besitz das von Hrz. Konrad verspro- 21
chene und alles Land, welches der Orden mit Gottes Hilfe in Preußen
gewinnen werde (**velut vetus et debitum jus imperii**) und gesteht die-
selben Rechte zu, welche irgend ein Fürst des Reiches in seinem Erb-
lande haben könne. Außer den Bischöfen sind als Zeugen genannt
Hrz. Alb. v. Sachsen, Hrz. Rainald v. Spoleti, Heinrich v. Schwarz-
burg, Walter v. Kevernburg, Werner v. Kyburg (der Acht ledig!),
Albert v. Habsburg (Vater des K. Rudolf), Ludwig und Hermann
v. Froburg rc. Nun schickte der Hochmeister zwei Ritter, Konrad v.
Landsberg und Otto v. Sleiden nebst 80 Reisigen an Hrz. Konrad,
welcher mit Zustimmung seiner Gm. Agaphia und seiner drei Söhne
in Gegenwart der Bbe Günther v. Massovien, Michael v. Cujavien
und Christian v. Preußen und vieler Vornehmen am 29 Mai 1226
dem Orden der Deutschherren die Lande Kulm und Löbau und alles, 22
was sie über die Heiden erobern würden, als ganz unabhängiges
Eigenthum zuerkannte. Man half zusammen, vorläufig von Holz eine
Burg am linken Weichselufer, die den Namen Vogelsang erhielt und
des Ordens erster Haltpunkt wurde, auf einem Hügel zu erbauen zur
Beobachtung der von Preußen besetzten Burg Rogow, welche ziemlich
nahe gegenüber am rechten Ufer lag ungefähr da, wo jezt Thorn steht;
ein kleiner Anfang, und die ungünstigen Verhältnisse erlaubten nur
sehr langsam, Größeres zu unternehmen. Doch in Eile ist noch nie
etwas auf die Dauer gebaut worden. Der Hochmeister erholte dann
auch die päpstliche Genehmigung, sagen die Chronisten, was keinem
Zweifel unterliegt obwohl ein urkundliches Zeugniß fehlt; vielleicht
hat sich die Ausfertigung des Diploms verzögert und es ist kein an-
deres je vorhanden gewesen als das von Gregor IX gegebene. Hermann 23
Balk (ein Westfale), längst im Vertrauen des Hochmeisters, wurde
als erster Landmeister nach Preußen gesetzt und ihm der kriegserfahrne

gg Ritter Dietrich v. Bernheim (bei Würzburg) als Marschall zugesellt, und unter ihrer Führung begannen nun die frommen, keuschen, demüthigen Helden der Himmelskönigin den unausgesetzten Kampf gegen den alten Drachen.

In langen Reihen treten hehre Lichtgestalten auf die Zinnen der Stadt Gottes, bei ihnen selbst heilige Könige, der castilische Fernando, der französische Ludwig, welchen auch Henry III v. England nacheiferte, und der die katholische Kirche umstrahlende Wunderglanz verliert nichts an Klarheit und Schönheit durch den dunklen Hintergrund der argen Welt, welche nach Herkommen ein Tummelplatz der Leidenschaften, Thorheiten und Frevel war und blieb.

Alphabetisches
Personen- und Sach-Register
zum neunten Band.

Ostsächsische Dynasten. Haus Wettin.

Dedo (Dietrich) de tribu Buzici vir egregiae libertatis, im Schwabengau begütert, wird Markgraf (Brandenburg), 998 abgesetzt. — Gem. Jutta v. Merseburg? — † 975.

* Dietrich als nordsächs. Markgraf erwähnt bei der Hinrichtung Gero's 11 Aug. 979, abgesetzt 984, wieder 998? — Die Mark bekam Liuthar Gr. v. Stade? Nur Töchter. — Mrkgr. Bernard 1010, Einbruch in Magdeburg 1016, Buße 1 Jäner 1017. T. Thietburg † als heil. Nonne 1018.

Dedi I erwarb das Burgwart Zörbig (Kleinzerbst); Erzb. Gisilar verschaffte ihm den Comitat Merseburg. † 1009 erschlagen von Werinhar. — Gem. Thietburg, T. des nordsächs. Mrkgr. Dietrich, Witwe 999 des poln. Hrz. Mjesko I. — Oda vielleicht zweite Gemahlin.

Einige Brüder.

Ziazo, 999 röm. Patricius.

Fridrich v. Gosseck, Eilenburg (Wettin) im Gau Siusili. (Pertz V. 852.) † 6 Jäner 1017, oder 1020? — Gem. Agnes Gräfin v. Weimar, nur drei Töchter; der Bruder-Sohn Dietrich (Dedo) erbt Gosseck u. a.

Dedi II v. Zörbig, Graf des Gaues Siusili, scheint seit 1030 die Ostmark verwaltet zu haben. † 20 Nov. erm. durch Mrkgr. Ekkehard II. — Gem. Mechtild T. Ekkehards I v. Meißen.

Brüder unbekannt.

* Es fehlt ein Glied.

Die Brüder Dedo, Fridrich und Adelbert stiften mitsammen 1041 das Kl. Gosseck.

Dedi III Mrkgr. der Ostmark (Niederlausitz, die 1075 an Böhmen kömmt.) † 1075. — II. Gem. Adela v. Löwen. † 1084. Witwe Otto's v. Thüringen.

Brüder?

Thiemo Gr. v. Wettin, Neffe (?) Dedi's II, ward kurz vor dem Tode (1104) Markgraf v. Meißen? — Gem. Ida T. des Hrz. Otto v. Nordheim.

Dedo v. Gosseck, der erste sächsische Pfalzgraf. † jung erstochen 1056.

Fridrich (II) Pfalzgraf v. Sachsen 1056. † 25 Mai 1088. — Gem. Hedwig v. Bayern.

Adalbert geb. 1010? Erzb. v. Bremen 1045. † 1072.

* * Otto Gr. v. Orlamünde. † 1067. — Gem. Adela v. Löwen, geb. 1030, heir. 1068 Dedi III Mrkgr. hieneben, und † 1084. Drei Töchter Otto's.

Fridrich (III) geb. 1057? Pfalzgraf zu Sachsen, jung ermordet 5 Febr. 1083—85? — Gem. Adelheid T. des nordsächs. Mrkgr. Udo, heir. Ludwig d. Springer v. Thüringen. † 1116.

Kunigund. † vor 1124. — I Gem. russischer Fürst. — II Gem. Kuno v. Beichlingen, erm. 1102—3. — III Gem. 1109 Wiprecht v. Groitsch. † 19 Juni 1124.

Adelheid, geb. 1050. † 1100. — I Gem. Albert v. Ballenstätt. † 1079. — II Gem. Gegenk. Hermann. † 1088. — III Gem. Heinrich v. Lach. † 1095.

N. verm. mit Ekbert II Mrkgr. v. Meißen, der erm. wird 1090.

I — II

Dedi IV ermordet Herbst 1069.

Heinrich sen. geb. von Adela 1068? hat Eilenburg, 1084 Ostmarkgraf, 1089 auch in Meißen. † 1103. — I Gem. unbekannt. — II Gem. Gertrud T. Ekberts I, Witwe des Hrz. Heinrich 1102. † 1117.

Adela? Gem. Mrkgr. Ernest v. Östr. fiel 1075.

Konrad bleibt im Kriege gegen die Slaven.

Fridrich (IV) posthum. † 1124. — Gem. Agnes v. Limburg.

Ludwig Sohn des Springers geb. 1086? † 1140.

Wiprecht, heir. die Stiefschwester 1109. † vor 1124.

Heinrich in Niederlausitz. † 1135.

Töchter des Hrz. Heinrich v. Nordheim.

Heinrich † schon 1124.

Fridrich Domherr zu Magdeburg.

I — II

Richenza Kaiserin geb. 1094? — Gem. 1113 Lothar † 3 Dec. 1137.

Gertrud geb. 1095? † 1140. — I Gem. 1108 Siegfried v. Orlamünde † 1113. — II Gem. Otto v. Rheineck Pfalzgraf. † 1146.

Heinrich posthum. geb. von Gertrud 1103. † 1123 an Gift?

Dedo (IV) stiftet Kl. Lauterberg bei Halle † als Pilger vor 1135. — Gem. Bertha Gräfin v. Groitsch. † 15 Juni 1114.

Konrad geb. 1098? Mrkgr. v. Meißen 1136, auch Niederlausitz. † 5 Febr. 1157 als Mönch. — Gem. Lucarda, filia Alberti nobilissimi viri de Suevia.

Mechtild. Gem. Gero aus Bayern.

Wichmann Erzb. v. Magdeburg. † 1187.

Konrad

Otto dives v. Ascanien, Mrkgr. v. Soltwedel. † 1123. — I Gem. Eilika T. des Magnus Hrz. v. Sachsen. † 1142.

Siegfrid v. Orlamünde, geb. 1078, Rheinpfalzgraf 1096, fällt 113—14. — Gem. 1108 Gertrud Schw. der Kaiserin hieneben, heir. 1114 den Otto Herm.

Otto Hermann Gr. v. Rheineck geb. 1087? Sohn des Gegenkönigs, Pfalzgraf 1141. † 1146. — Gem. Gertrud die s. g. Pfalzgräfin. † 1140.

Wilhelm Gr. v. Orlamünde geb. 1110. Rheinpfalzgraf 1125. † 1140. — Gem. Irmengard v. Henneberg. † 1197.

Otto dives, Mrkgr. v. Meißen, geb. 1124? stiftet Kl. Alten-Celle bei Nossen, gründet 1179 Freiberg. † 1189—90? — Gem. Hedwig T. Albrechts Bär?

Oda Äbtissin zu Gerbstätt.

Bertha Äbtissin zu Gerbstätt.

Agnes 1124 Äbtissin zu Quedinburg.

Gertrud? Gm. Pfalzgraf?

Söhne der Gerrud morden zu Frankfurt den Pfalzgrafen, flüchten nach Ungarn.

Dietrich hat Sommerschenburg, Groitsch, Mrkgr. 1157 mit Barbarossa nach Polen. † 13 Febr. 1185.

Dedo (V) crassus v. Rochlitz, Ostmarkgraf (Lausitz), bekömmt Groitsch. † 1190. — Gem. Mechtild Schwester des Erzb. Philipp v. Cöln.

Heinrich zu Wettin, mit Barbarossa 1157 nach Polen, lebt 1176.

Ulrich v. Wettin. † 28 Spt. 1206.

Ulrich † 1217 jung an Steinschmerzen.

Fridrich Graf v. Brene (bei Landsberg). † 1181. Grab auf dem Lauterberg. — Gm. Hedwig T. Diepolds I v. Böhmen. † 19 Febr. 1210.

Otto Gr. v. Wettin-Bren. † 1203?

Sophie Äbtissin v. Quedlinburg 1203. † 1229.

Fridrich (II) Gr. v. Bren. † 1221. — Gm. Judith Gr. v. Ziegenhain. † 1220.

Otto gemeinschaftlich mit Bruder Dietrich. † 1233?

Dietrich Gr. v. Wettin und Bren mit dem Bruder. † 1264. — Gem. Eudoxia T. des Hrz. Konrad v. Massovien.

Otto Gr. lebt noch 1264.

Konrad Gr. v. Bren. † 1274—1278. — Gem. Elis. T. Hrz. Alb. v. Sachsen.

Dietrich Templer.

Heinrich.

Judith. — Gem. Mestwin II v. Pommern.

Heilwig Äbtissin im Kl. Gerbstätt im Mansfeldischen.

Albert Gr. † 1283—84.

Konrad Gr. † 1285?

Otto letzter Graf v. Bren. † 1290.

Dietrich Templer.

Heinrich Minorit, Domherr zu Magdeburg, Gesandter. Von Martin IV zum Erzbischof v. Gnesen ernannt, reist er nach Rom und lehnt ab.

Albert superb. Mrkgr. † 1195. — Gem. Sophie T. des Hrz. Fridrich v. Böhmen.

Dietrich geb. 1170? Gr. v. Weißenfels, 1195 Mrkgr. † 17 Febr. 1221. — Gem. Judith v. Thüringen, heir. 1223 Gr. Poppo v. Henneberg und † 1295.

Adela, verstoßen von Hrz. Ottokar. † nach 1198.

Dietrich Gr. v. Sommerscheburg. † Juni 1207.

Konrad v. Landsberg Mrkgr. (Lausitz). † 6 Mai 1210. — Gem. Elisabeth v. Kalisch T. des Hrz. Mjesko III. † 1209—10?

Mechtild. † 1252. — Gem. 1205 Albert II v. Brandenburg. † 1221.

Philipp.

Gozwin.

Heinrich Propst.

Agnes. † 24 März 1194. — Gm. Berthold III Hrz. v. Meran. † 1206.

Hedwig die heilige.

Otto I Hrz. v. Meran.

Berthold Patriarch.

Ekbert B. v. Bamberg.

Heinrich d. Erlauchte, geb. 1218, Mrkgr. v. Meißen, Ostmark, Pfalz Sachsen, Lndgr. v. Thüringen. † 15 Febr. 1288. — I Gem. 1234. Constantia v. Östr. † 1243. II Gem. 1244 Agnes T. Wenzels K. v. Böhmen. † 1268. — III Gem. Maltitz.

I

Albert degener geb. 1240. Lndgr. v. Thüringen. † 1314. — Gem. 1255 Margar. T. Fridrichs II, geb. 1241, flieht 24 Juni 1270. † 8 Aug. 1270 zu Frankfurt. (Die böse Kunne.)

Dietrich geb. 1243. (Osterland; Sitz Landsberg.) Lausitz. † 1283—1284. — Gem. Helena T. Joh. Mrkgr. v. Brandenburg.

Fridrich parvus, geb. 1273 von d. Maltitz. (Dresden.) † 1291. — Gem. Guta v. Schwarzburg.

Brigitta. † 1272. — Gem. Konrad II v. Glogau.

Gertrud Nonne.

Fridrich Tuta, geb. 1269, Landsberg, Osterland, Lausitz. † 1291. — Gem. Katharina v. Bayern, T. Heinrichs XIII.

Heinrich, geb. 21 März 1256 Pleissenland † 1283—1284? — Gem. Hedwig v. Breslau T. Heinrichs III, heir. 1282 den Gr. v. Anhalt.

Fridrich admorsus, geb. 1257, Landgraf. † 1322. — I Gem. 1285 Agnes T. Meinhards Hrz. v. Kärnthen. † 1293. — II Gem. Elis. v. Arnshaug. † 1359.

Tizmann, geb. 1260, Landgraf. † Dec. 1307 ermordet. — Gem. Guta T. des Gr. Berthold v. Henneberg.

Fridrich Landgraf lebte noch 1305 zu Breslau.

I — II

Fridrich claudus, geb. 9 Mai 1293, Landgraf, erschlagen 14 Jäner 1315.

Fridrich gravis, geb. 1310, Landgraf v. Thüringen, Markgraf v. Meißen. † 2 Febr. 1349.

Dedo (Dietrich) de [illegible]
Markgraf (Grabern[illegible]

Dedi I erwarb das Burgwart Zörbig (Kleinzerbst); Erzb. Giselar verschaffte
Merseburg. † 1009 erschlagen von Werinhar. — Gem. Thietburg, T. des
Dietrich, Witwe 999 des poln. Hrz. Micislo I. — Oda vielleicht zweite

Dedi II v. Zörbig, Graf des Gaues Siusli, scheint seit 1030 die Ostmark
verwaltet zu haben. † 20 Nov. erm. durch Mrkgr. Ekkehard II. — [illegible]
Gem. Mechtild T. Ekkehards I v. Meißen.

Dedi III Mrkgr. der Ostmark (Niederlausitz), bis 1075 an Böhmen [illegible]
kommt.) † 1075. — II. Gem. Adela v. Löwen. † 1084. Witwe
Otto's v. Thüringen.

I | II

Dedi IV. erwordet 1069. | Heinrich sen. geb. von Adela 1068? bei Eilenburg, 1084 Ostmarkgraf, 1089 auch in Meißen. † 1103. — I Gem. unbekannt. — II Gem. Gertrud T. Ekberts I, Witwe des Hrz. Heinrich 1102. † 1117.

Tochter des Hrz. Heinrich v. Nordheim.

Richenza Kaiserin geb. 1094? — Gem. 1113 Lothar † 3 Dec. 1137. | Gertrud geb. 1095? † 1140. — I Gem. 1108 Siegfried v. Orlamünde † 1113. — II Gem. Otto v. Rheineck Pfalzgraf. † 1149. | Heinrich posthum. geb. von Gertrud 1103. † 1123 an Gift?

Otto dives, Mrkgr. v. Meißen, geb. 1125? | Oda Äbtissin zu Gerbstädt | Bertha Äbtissin zu Gerbstädt
stiftet Kl. Altem-Zelle bei Nossen, gründet
1179 Freiberg. † 1189—90? — Gem. Hedwig
T. Albrechts Bär?

Albert superb. Mrkgr. † 1195. — Gem. Sophie T. des Hrz. Friedrich v. Böhmen. | Dietrich geb. 1170? Gr. v. Weißenfels, 1195 Mrkgr. † 17 Febr. 1221. — Gem. Jutta v. Thüringen, lebt 1228 Gr. Poppo v. Henneberg und † 1235. | Adela, x vom Hrz. † nach

Heinrich d. Erlauchte, geb. 1218, Mrkgr. v Meißen, Ostmark
Sachsen, Lndgr. v Thüringen. † 15 Febr. 1288. — I Gem.
Constantia v. Östr. † 1243. II Gem. 1244 Agnes T. des
K. v Böhmen. † 1268. — III Gem. Elisabeth v. Maltitz.

I

Albert degener geb. 1240. Lndgr v Thüringen. † 1314. — Gem. 1256 Margar. T. Friedrichs II, geb. 1241, flieht 24 Juni 1270 † 8 Aug. 1270 zu Frankfurt. (Die böse Kunne.) | Dietrich geb. 1242 1284. — Gem.

Brigitta † 1272. — Konrad II v. Glog[illegible]

Heinrich, geb. 21 März 1256 Pleißenland † 1282
1284? — Gem. Hedwig v Breslau T. Heinrichs III,
heir. 1283 den Gr. v. Anhalt | Friedrich [illegible] [illegible] Gem. 1286 [illegible] † 1289. — II

I | II

Friedrich Landgraf[illegible]
nach 1300 zu Breslau. | Friedrich Clemens, geb. Landgraf, erschlagen

Inhalts-Anzeige.

Des sechsten Zeitraums zweiter Abschnitt.

Erstes Buch.

Innocenz III; zweite Hälfte seines Pontificates; Erheben Fridrichs II wider Otto IV.

III. Das Interdict auf England 1209; Simon v. Montfort an der Spitze des Kreuzheeres 1209—10.

IV. Innocenz III und Italiens Zustände; Krönung Otto's IV zu St. Peter 4 Oct. 1209.

V. Otto IV wortbrüchig, fällt Apulien an, wird gebannt 31 März 1211, verläßt Italien März 1212.

VI. Fridrich II schleicht nach St. Gallen; wird nach Otto's IV Flucht zu Frankfurt gewählt 6 Dec. 1212.

Inhalts-Anzeige.

Des sechsten Zeitraums zweiter Abschnitt.

Zweites Buch.

P. Honorius III waltet bis März 1227; betrogen von Kaiser Fridrich II.

VIII. Kr. Robert in Cnstpl 1221; Damiette verloren; Wüthen und Ende Dschingischans.

q. Kaiserin Jolanta in Cnstpl † 1220; ihr Sohn Robert reiset durch Ungarn, gekrönt 25 März 1221. (Legat Aconcius bändigt die Almissaner.) Ketzer in Bosnien. Laskaris ermordet Anf. 1222; Batazes Kaiser, Theodor nimmt Thessalonich. S. 911. — r. Levon II † Anf. 1220; Armeniens Parteiung. Kämpfe in Syrien 1220. Bayern in Damiette Mai 1221; Aufbruch 17 Juli, die Wassernoth 18 Aug. Vertrag 30 Aug. Kamel in Damiette 8 Spt. S. 917. — s. Kalif Naser ruft den Dschingischan, der 1218—20 Persien überfluthet; Kothbeddin erliegt. Nithapur 1222 vertilgt, dann Balk. Derbend fällt 1223. Kurultai Herbst 1224. Dschingischan stirbt Aug. 1227. S. 922.

IX. K. Johann v. Jerusalem zu Rom Anf. 1223; Honorius vom Kaiser bald freundlich, bald feindselig behandelt.

t. Honorius an Fridrich 19 Nov. 1221. Convent zu Veroli 25 Apr. 1222. Hrz. Ludwig v. Bayern Heinrichs VII Vormund; Krönung zu Achen 8 Mai, Frankfurt 29 Mai. (Constanze † 23 Jun.) Bologna und die Hochschule; St. Franziscus predigt 15 Aug. Fridrich an die Cardinäle 22 Nov. S. 928. — u. Fridrich zu Precina Jäner 1223, Capua 1 Febr. K. Johann zu Rom; Convent zu Ferentino 11—14 März. Fridrich zerstört Celano Apr. Mauren nach Nocera verpflanzt. Honorius klagt sehr ernst dat. Segni 27 Juni. Fridrich zu Catanea Febr. 1224. Verhaftungen. S. 934.

X. Philipp II † 14 Juli 1223. Raimund VII absolvirt. Ludwig VIII zieht in Rochelle ein 3 Aug. 1224.

v. Henry III und Alexander II zu York Juni 1221. (Flandern. Holland.) Stillstandsverlängerung bis Juni 1224. Legat Konrad; Synode zu Sens 6 Juli 1223, und K. Johann. Philipp II † 14 Juli; Testament. S. 939. — w. Ludwig VIII und Blanca gekrönt 8 Aug. (K. Johann zu London 8 Spt.) Amaury übergibt Carcassonne an Raimund VII 14 Jäner 1224. Parlement zu Paris 5 Mai. Raimund VII absolvirt. Adelsaufstand gegen Henry III, der Bedford erobert 14 Aug. Faukes gefangen 25 Aug. Ludwig VIII in Rochelle 3 Aug. Honorius drohet Bann. Unterhandlung. S. 944.

XI. Kr. Fridrich II in Sicilien; der Sohn Heinrich VII in Deutschland und der Legat B. Konrad 1224.

x. Heinrich VII taget zu Nordhausen 15 Aug. 1223, zu Eger 10 Nov. Frankfurt 20 Mai; kaiserl. Schreiben v. 5 März. Legat Konrad zu Cöln 7 Juni, Nürnberg 23 Jul. (Böhmen.) Heinrich VII und K. Johann zu Cöln 14 Aug. (Legat B. Wilhelm im Norden.) Heinrich VII zu Bardewik 29 Spt. (Gr. Alb. v. Orlamünde gefangen Jäner 1225.) S. 950. — y. Lndgr. Ludwig v. Thüringen. Deutschmeister Hermann nach Ungarn; Bela flieht zu Hrz. Leopold, K. Andreas zornig, auch auf die Deutschherren. Bund des Kaisers mit Ludwig VIII; dieser spricht Heinrich VII zu Vaucouleurs 18 Nov. Gesandschaften zu Rom Ende 1224. S. 957.

Inhalts-Anzeige.

Des sechsten Zeitraums erster Abschnitt.

Drittes Buch.

Regierungsjahre des P. Innocenz III bis zur Ermordung des Hohenhausen Philipp.
